






BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE ROMA
1
29 H
22



Die Geschichte der Griechen

von

Max Duncker,
außerordentlichem Professor an der Universität zu Halle.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.
1857.

Geschichte des Alterthums

von

Max Duncker,
außerordentlichem Professor an der Universität zu Halle.



Vierter Band.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.

1857.

Inhalt.

Die Griechen von der Erhebung des Volks gegen den Adel bis auf die Abwehr der Perser.
630—479 v. Chr.

Geschichte des Alterthums.

Viertes Buch.

Die Griechen von der Erhebung des Volks gegen den Adel bis auf die Abwehr der Perser.

630—479 v. Chr.



I. Die Tyrannis im Peloponnes und die Parteien in den Griechenstädten Asiens.

1. Die Herrschaft der Kypseliden in Korinth.

Seitdem die Monarchie der Macht des Adels erlegen war, herrschten in den Kantonen von Hellas die Korporationen der Edelleute. Die Beschlüsse dieser Gemeinschaften hatten die Entscheidungen des Herrschers ersetzt und an die Stelle des Willens eines Mannes waren Institutionen und Gesetze getreten.

Das Volk gehorchte der Herrschaft des Adels so willig, als früher der Herrschaft des Königs. Es bestand zunächst aus den abhängigen Leuten, aus den Hintersassen des Adels, welche dessen Güter bebauten und dessen Heerden pflegten, aus freien Tagelöhnern und Fischern an der Küste, endlich aus kleinen Eigenthümern, welche auf ihren Höfen saßen und diese selbst bewirthschafteten. Vollauf mit der Nothdurft des Lebens beschäftigt, gewohnt den Rechtsspruch von den Edelleuten zu empfangen und ihre Opfer durch deren Hände den Göttern darzubringen, in ihrem Erwerb und ihrer Wirthschaft von dem Uebergewicht des großen Besitzers vielfach abhängig, konnte diese Bevölkerung dem Adel keine Besorgniß einflößen. Vielmehr gewann es den Anschein, als ob mit der wachsenden Zahl der Bauern und der dadurch erschwerten Nahrung auch in den Kantonen, wo der Adel seine Herrschaft nicht durch die Waffen gewonnen hatte, die gesammte bäuerliche Bevölkerung in die Gutshörigkeit, in dingliche und persönliche Abhängigkeit von den ritterlichen Gutsbesitzern herabsinken werde.

Indeß fanden sich seit der Gründung der Pflanzstädte an den Küsten Thrakiens und Siziliens, an den Ufern des schwarzen Meeres neue Erwerbszweige für den Ueberschuß der ländlichen

Bevölkerung. Seit dem Absatz griechischer Erzeugnisse an die Stämme der Japygen und Sikeler, der Thraker und Skythen, seitdem die Töpfergeschirre, die Waffen, die Geräthe, die gewebten Stoffe von Hellas durch griechische Schiffe an jene Küsten geführt und mit den Häuten, dem Korn, dem Honig, dem Wachs, den Salzfischen, den Sklaven vertauscht wurden, deren man in den Kantonen der Griechen bedurfte, mußte die Zahl der Handwerker steigen, mußten nicht blos die ärmeren Edelleute, sondern auch die besser gestellten Bauern der Seekantone versuchen, Schiffe auszurüsten und zu befrachten. Auch die, welche nur als Matrosen und Ruderleute auf diese Schiffe gingen, fanden nun einen Unterhalt, der sie nicht zwang in die dauernde Abhängigkeit eines Herren zu treten.

Das waren die Anfänge des Bürgerstandes bei den Griechen. Sie fanden sich in allen Kantonen, welche von der Seefahrt und vom Handel stärker berührt waren und die Zahl dieser Kantone war bei der weiten und glücklichen Küstenentfaltung des hellenischen Gebietes nicht ganz gering. Eine größere Stärke, eine raschere Entwickelung als anderswo erhielten diese Anfänge des bürgerlichen Wesens dadurch, daß bei dem Gange, welchen das Leben der Griechen genommen hatte, bei der Kleinheit und Zerspaltenheit der Gaue und dem kriegerischen Treiben derselben, bei den langen Kämpfen der Wanderung und der Ansiedlungen, die Mehrzahl der Kantone den Schutz einer Burg, eines ausgedehnteren Mauerrings nicht hatte entbehren können. Bei den Seekantonen lagen diese Mauern, in welchen die gesammte Bevölkerung bei feindlichen Anfällen Schutz suchte, nicht unmittelbar am Meer, aber doch meist unweit der Küste in der Nähe des Hafens. Um diese Burgen, in diese Mauern drängte sich nun neben dem Adel die bürgerliche Bevölkerung, die Kaufleute, die Matrosen, die Handwerker zusammen. Durch den steigenden Handel, durch die überzählige ländliche Bevölkerung beständig vermehrt, gewannen diese Bürgerschaften durch ihre Menge, durch den Zusammenhang des Wohnsitzes und der Interessen allmählig eine bedeutsamere Stellung.

Mit der Ausdehnung des Verkehrs, mit dem kunstreicheren Handwerk erweiterte sich der Blick, erhob sich das Selbstgefühl dieser städtischen Bevölkerungen. Es wurde empfunden, daß der Adel ausschließlich und in anderem Sinn als dem des Bürgerthums regierte, daß der Adel nach Belieben Bußen und Strafen

aufzulegen vermochte, daß man das Recht nicht kannte, nach welchem man gerichtet wurde. Warum sollte der Kaufmann, welcher die gefährlichen Fahrten an weite Küsten unternahm und leitete, hinter dem Edelmann zurückstehen, warum sollte ihm verwehrt sein, die Töchter der Edelleute heimzuführen? War sein Gut nicht besser erworben als das des Edelmanns, welcher die Zinsen seiner Hirten und Bauern gemächlich einnahm; waren die Mühen der Seefahrt nicht verdienstlicher als die Uebungen des Adels in der Palaestra? Bei der Kleinheit der Kantone waren die Verhältnisse derselben leicht übersehbar. Die Bürger fanden bald, daß sie an Ueberblick und Einsicht nicht so weit hinter dem Adel zurückständen, um von allem Einfluß auf die Regierung ausgeschlossen zu bleiben. Dieser Umstand, welcher einst die Erhebung des Adels gegen das Königthum begünstigt hatte, erleichterte nun auch den Bürgern ihr Emporstreben dem Adel gegenüber.

Die Entstehung des Bürgerstandes in den seefahrenden Kantonen bewahrte die bäuerliche Bevölkerung vor dem Schicksale der Gutshörigkeit, indem sie den Ueberschuß derselben davon befreite, die Arbeit der Väter weiterzuarbeiten, und diesem neue Bahnen des Unterhalts eröffnete. Die Fischer, Tagelöhner und Bauern, welche in ihrer Vereinzelung von dem Edelmann abhängig waren, dessen Hofe sie benachbart, dessen Gericht sie untergeben waren, fanden in dieser städtischen Bevölkerung einen Mittelpunkt der Vereinigung und eine Stütze für ihre politische Lage; während anderer Seits die Menge der Bauern, indem sie sich der Führung der Bürger in der Stadt unterordnete, die Stellung der Bürgerschaft dem Adel gegenüber verstärkte. Durch größere Umsicht und Erfahrung den Bauern überlegen, durch ihren Zusammenhang sicherer vor Verfolgungen, vermochte die städtische Bevölkerung schon den Versuch zu wagen, die Interessen, welche sie dem Adel gegenüber mit den Bauern theilte, geltend zu machen.

Sobald sich das Selbstgefühl der Bürger und Bauern hob, konnten Konflikte zwischen ihnen und der bestehenden Regierung nicht ausbleiben. Das erste Hülfsmittel derselben, die unruhigen und aufstrebenden Köpfe, einen Theil der unzufriedenen Menge durch Ausführung neuer Kolonieen zu entfernen, schlug allmählig in das Gegentheil um. Mit jeder neuen Pflanzstadt hob sich der Handel, der Verkehr, der Bürgerstand der Mutterstadt. Der Adel gedachte nichts desto weniger seine Stellung zu behaupten. Mit

dem ganzen Stolz seiner alten und hohen Abstammung, mit dem Bewußtsein seiner bevorzugten Stellung zu den Göttern, seiner Ritterlichkeit und seines höheren Strebens sah er herab auf die Menge, welche ohne Kenntniß des göttlichen und menschlichen Rechts ihre unedle Gesinnung in ihrer ignoblen Haltung zeigte, welche die Habsucht, die Sorge um den Erwerb quälte, welche im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot aß, welche unversucht in den Waffen nichts als eine Masse von Knechten, von Elenden (κακοί) und Memmen (δειλοί) war. Seine wohlerworbenen Rechte ihren Ansprüchen gegenüber zu behaupten, war dem Adel nicht blos eine Pflicht gegen seine Ahnen, sich selbst und seine Kinder, es war ihm dies auch eine Pflicht gegen die Götter und das Vaterland. Unter die unedlen Hände dieser Menge, unter die Leitung ihrer niedrigen Gesinnung gestellt, mußte das Gemeinwesen die Gnade der Götter verlieren und seinem Verderben entgegengehen. Je stärker der Bürgerstand wurde, um so unsicherer begann sich der Adel zu fühlen. Er wurde hochfahrend und gewaltsam. Die Urtheile für den Bauer und den Edelmann fielen bei gleichem Anlaß verschieden. Die ohnehin strengen Bußen wurden verschärft, das Gericht wurde zu einem Regierungsmittel, die Strafgewalt ging in den Terrorismus über. Die kleinen Leute, welche dem Adel verschuldet waren, wurden gedrückt und durch die Last der Zinsen ruinirt. Man versuchte es, die Bauern in ihrem Erwerb zu treffen und ökonomisch zu vernichten, man bemühte sich, der Bauern desto sicherer und schneller Herr zu werden, je widerwilliger sich das Volk in der Stadt zeigte.

Der Adel befand sich im Besitz der göttlichen und menschlichen Autorität, der Regierung, des Gerichts und der Opfer, er war durch seine Behörden organisirt und zusammengehalten, während das Volk nichts war, als eine unzusammenhängende Masse von Atomen. Der Adel war in den Waffen geübt, das Volk ohne Rüstung; der Adel war in der Lage, seine Zeit und Kräfte ausschließlich dem Gemeinwesen zu widmen, während das Volk mit der Sorge für seinen Unterhalt beschäftigt und in seinem Erwerb und seiner Nahrung vielfach vom Adel abhängig war. Unter solchen Umständen fehlten den Bürgern und Bauern fast alle Mittel, um mit ihren Ansprüchen auf besseren Rechtsschutz, auf Antheil an der Leitung des Gemeinwesens durchdringen zu können.

Aber es fanden sich meist in den Reihen der Edelleute selbst angesehene Männer, welche es über sich nahmen, die Interessen des Volkes gegen den Adel zu verfechten. Bei dem einen geschah dies aus Mitgefühl mit den Leiden des Volkes, in der Meinung von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche, in der Ueberzeugung, daß eine Minderung der adligen Vorrechte dem Gemeinwesen fromme; den andern trieb Ehrgeiz, die Ansprüche des Volkes gegen den Adel für sich selbst auszubeuten. Es war nicht schwer, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen, wenn man die Forderungen der Bürger und Bauern zu den seinigen machte und nachdrücklich vertrat. Nichts war diesen erwünschter, als einen angesehenen und energischen Führer, der die fehlende Organisation ersetzte, an ihrer Spitze zu sehen. Aber für eine solche Stellung war innerhalb der bestehenden Verfassungen kein Raum gewährt. Der Macht der regierenden Klassen gegenüber war es unmöglich, dieselbe ohne Gewalt zu behaupten; sobald man an der Spitze des Volkes stand, mußte man auch weiter gehen, wenn man nicht untergehen wollte. War es dann aber auch durch einen kecken Handstreich, durch eine glückliche Revolution gelungen, die Herrschaft des Adels zu stürzen, wie sollte sich der siegreiche Parteiführer vor der Reaktion des Adels sicher stellen, als dadurch, daß er die höchste Gewalt dauernd in seiner Hand festhielt? Seine Herrschaft wurde alsbald eine Frage seiner persönlichen Sicherheit und Existenz. Das Volk theilte sein Interesse gegen den Adel. Es wollte Verkürzung der adligen Vorrechte; dem neuen Herrscher kam es darauf an, die Macht des Adels zu brechen. Ohne einen mächtigen Schutzherren an seiner Spitze zu schwach gegen den Adel durchzudringen, sahen Bürger und Bauern sich gern des erfolglosen Ringens, der Mühe des fortgesetzten Kampfes gegen die Edelleute überhoben. Sie waren bereit, das Fürstenthum zu unterstützen und aufrecht zu erhalten, welches sie von dem Drucke der Adelsherrschaft befreit hatte, das es über sich nahm, den Adel im Zaum zu halten und ihnen gleiches Recht mit den Edelleuten zu gewähren, während sie ruhig ihrer Arbeit und ihrem Erwerbe nachgingen. So wurde die Monarchie bei den Hellenen wieder hergestellt. Sie ruhte nicht wie ehedem auf aristokratischer Basis. Die neue Monarchie war ein demokratisches Königthum, welches auf die Interessen des Volks gegründet war und aus deren Vertretung gegen den Adel seine Kraft und seine Berechtigung schöpfte.

Das Verhältniß zwischen Adel und Volk war in den Kantonen am schroffsten, in welchen der Adel aus den Nachkommen von Einwanderern bestand, welche einst das Land mit den Waffen in der Hand erobert hatten. Der Stolz der Sieger gegen die Besiegten, der Unterschied des Blutes, die Erinnerung besserer Zeiten, die in den Besiegten fortleben mochte, mußten gleichmäßig dazu beitragen, den Gegensatz zu schärfen. Wo die demokratische Erhebung mit diesem nationalen, mit diesem stammthümlichen Gegensatze zusammentraf, mußte sie am frühesten zu Umwälzungen führen. Im Peloponnes war es um das Jahr 660 den Pisaten, einem Stamme der alten Bevölkerung, gelungen, die Herrschaft der Eleer zu brechen und unter einheimischen Fürsten als ein selbständiger Staat neben Elis zu treten (Bd. III S. 593). Dieser Erfolg im Westen trieb dann im Süden die Messenier sammt den alten Orten an der Küste, die Waffen gegen ihre adligen Herren im Thale des Eurotas zu erheben; ein Versuch, in welchem sie von den Stämmen des inneren Landes, den Arkadiern, unterstützt wurden. In den Staaten der Dorer auf der Nordküste des Peloponnes waren die alten Bevölkerungen weniger zahlreich, aber Korinth, Sikyon und Megara waren auf das lebhafteste von der Seefahrt berührt. Handel und Handwerk hatten in Korinth und Sikyon einen tüchtigen Bürgerstand geschaffen. Was dem nationalen Gegensatze hier an Umfang abging, wurde reichlich durch diese Erstarkung des Bürgerthums aufgewogen. Der geringe Umfang dieser Staaten beschränkte die Zahl des Adels und damit auch die Widerstandskraft desselben, während das Volk nahe bei einander wohnte und jede Gewaltthat, welche einem Einzelnen widerfuhr, von der gesammten Menge gleichmäßig empfunden wurde.

Korinth war unter der Prytanie der Bakchiaden ein großer Handelsplatz geworden. Die Anlage von Syrakus auf Sizilien, welches bereits selbst wieder Pflanzstädte im Innern der Insel gegründet hatte, die Kolonisation der Insel Kerkyra hatten den Korinthern die Schiffahrt in der Westsee in die Hand gegeben. Die Lage am Isthmos machte Korinth zum Stapelplatz zwischen der Ostsee und Westsee, um so mehr als die Schiffahrt der Hellenen die Gefahren des Vorgebirges Malea vermied. Die leichteren Schiffe wurden bei Korinth über den Isthmos gezogen, die Ladung der schwereren wurde in Kenchreae gelöscht, um in Lechaeon nach dem Westen verladen zu werden. Lechaeon und Kenchreae waren die

besuchtesten Häfen von Hellas. Korinth hatte die ersten Trieren gebaut (704) und den ersten Seekrieg geführt (664). Das Gewerbe in seinen Mauern hatte sich in gleichem Maaße mit der Steigerung dieses Verkehrs gehoben, der Bürgerstand Korinths war bedeutender als der irgend einer anderen hellenischen Stadt [1]. Je thätiger und rühriger die Handwerker waren, um so empfindlicher mußten die Fesseln der Adelsherrschaft drücken, um so ungeduldiger mußten sie getragen werden. Der Adel war reich und durch den Reichthum übermüthig und schwelgerisch geworden. Es wird von der Strenge seiner Richtersprüche, es wird von Gewaltthätigkeiten berichtet; manche, die dem Adel gefährlich dünkten, wurden aus dem Lande verbannt, andere entflohen, dessen Verfolgungen fürchtend [2]. Aus dieser Lage wurden die Bürger neun Jahre nach jener Seeschlacht gegen die Kolonisten von Kerkyra durch einen Mann befreit, welcher den Bakchiaden, dem alten königlichen Geschlechte, angehörte, das in der ausschließlichen Wählbarkeit zur Prytanie noch eine Art von dynastischer Stellung in Korinth behauptete.

Unter den zahlreichen Nachkommen des Königs Bakchis war es Sitte, daß die Jünglinge ihre Weiber nur innerhalb des Geschlechtes selbst wählten. Einer dieser Bakchiaden, Amphion hatte eine Tochter Labda, welche lahm war [3]. Da wegen dieses Fehlers, wie erzählt wird, kein Bakchiade sie heimführen wollte, folgte sie endlich einem Manne, der weder aus bakchiadischem noch aus dorischem Blut war, aber dennoch dem Adel Korinths angehörte, dem Eëtion. Dieser leitete sein Geschlecht aus Thessalien her. Er wollte von den Lapithen abstammen und zwar von deren altem Könige Kaeneus (Bd. III S. 64. 219). Als die Lapithen vor dem Einbruche der Thessalier flüchteten, als die Peirithoiden und Koroniden in Athen Zuflucht fanden (Bd. III S. 236.) hätten sich die Kaeniden nach Sikyon gerettet. Von hier sei Melas, des Antasos Sohn, der Vorfahr des Eëtion, mit dem Aletes gegen Korinth gezogen [4]. Die Labda gebar dem Eëtion einen Knaben. Durch einen delphischen Spruch vor dem Sohne des Eëtion gewarnt, sandten die Bakchiaden nach Herodots Erzählung zehn Männer aus ihrer Mitte hinaus auf das Gut des Eëtion, welches in der Gemarkung von

1) Herod. II, 167. Bd. III. S. 453. — 2) Bd. III. S. 453. Nicol. Damasc. fragm. 58. ed. Muller. Aelian var. hist. I, 19. — 3) Etymolog. magn. s. v. βλαισός heißt die Tochter des Amphion wegen verbogener Beine Lambda. — 4) Herodot V, 92. Pausan. II, 4, 4.

Petra lag, das Kind zu tödten. Im Hofe des Eëtion angekommen, fordern sie den Knaben zu sehen. Nichts von ihrer Absicht ahnend, bringt die Mutter den Knaben und reicht ihn einem der Bakchiaden. Es war deren Abrede, daß der erste, welcher das Kind in die Hand bekomme, es auf dem Boden zerschmettern sollte. Aber der Knabe lächelte dem fremden Manne freundlich entgegen und erregte sein Mitleid, so daß er das Kind einem der Genossen gab. Einer reichte es dem andern, keiner fand den Muth es zu tödten. Unverrichteter Dinge gingen sie hinaus. Hier machte nun einer dem anderen Vorwürfe; endlich kamen sie überein, zurückzukehren und das Kind nun gemeinsam umzubringen. Aber die Mutter hatte von der Thüre aus ihr Gespräch gehört und vor Schrecken den Knaben in einen Kasten verborgen. Die Bakchiaden suchten vergebens. Danach brachte Eëtion seinen Sohn, dem er von dem Kasten, der ihn gerettet, den Namen Kypselos d. h. Lademann gegeben [1]), heimlich aus dem Lande und ließ ihn zuerst am Altar des Zeus zu Olympia, dann zu Kleonae im Gebiet von Argos aufziehen. Ein schöner und starker Jüngling, kehrte Kypselos nach Korinth zurück. Während die übrigen Bakchiaden gegen die Menge hochfahrend und gewaltthätig waren, benahm er sich freundlich, besonnen und männlich, und zeigte dem Volke, was er ihm nützen könnte. Als er zur Würde eines Polemarchen gelangt war, schonte er die Bürger so viel er vermochte. Es war damals Gesetz in Korinth, daß jeder, der wegen einer Schuld verurtheilt war, dem Polemarchen übergeben und von diesem gefesselt im Gefängniß gehalten wurde, bis die Buße bezahlt war, von welcher dann auch dem Polemarchen ein Antheil zufiel. Kypselos legte keinen Korinther in Fesseln, noch hielt er einen im Gefängniß, sobald er ihm Bürgen stellte, daß die Buße bezahlt werden würde; seinen Antheil an der Buße erließ er allen. So gewann er die Neigung des Volkes, welchem die Herrschaft des Adels auf das Aeußerste verhaßt war, und da er sah, daß es nur eines Führers bedürfe, um diese zu stürzen, stellte er sich an die Spitze desselben, nachdem er den Bürgern erzählt, daß ihn die Pythia zu Delphoe mit den Worten empfangen: „Glücklich ist dieser Mann, welcher mein Haus betreten, Kypselos, Eëtions Sohn, der König der ruhmreichen Korinthos!“ [2]) Das Volk vertraute dem Göttersprüch und der Thatkraft

1) Herod. a. a. O. Pausan. V, 17, 2. — 2) Herod. V, 92.

des Kypselos. Er sammelte seine Anhänger und erschlug im Jahre 655 den Prytanen Hippokleides, einen verhaßten und gewaltthätigen Mann, worauf ihn die Menge zum König von Korinth ausrief [1]).

Der Kern dieser Erzählung wird für geschichtlich gelten dürfen. Der Stammbaum des Eëtion kann dahingestellt bleiben. Kypselos und seine Nachkommen hatten ein Interesse, ihr Blut sowohl väterlicher als mütterlicher Seits von königlichen Ahnen abzuleiten. Daß Fremde, welche sich einst den Dorern in ihren langen Kämpfen, die sie vom Solygeios aus gegen die Ionier von Korinth geführt, angeschlossen, Aufnahme in die Stämme des Adels fanden, ist gar nicht zu bezweifeln. Nahmen doch in Korinth die alten jonischen Geschlechter neben den drei dorischen Stämmen eine angesehene Stellung ein [2]). Die zahlreichen Orakel, mit welchen die Tradition von Kypselos bei Herodot und andern Schriftstellern verbrämt ist, gehören der Neigung der Griechen an, so bedeutsame Ereignisse wie das Emporkommen und den Sturz von Dynastien, durch Orakel im Voraus verkündet zu sehen, ohne daß es den Betroffenen gelingt, das bestimmte Schicksal zu vermeiden. So soll es schon dem Aletes verkündigt gewesen sein, sich vor dem Vorfahren des Kypselos, dem Lapithen Melas zu hüten und diesen nicht in sein Heer aufzunehmen [3]), so läßt Herodot die Pythia dem Eëtion die künftige Macht seines Sohnes verkünden [4]), so werden die Bakchiaden vor dem Sohn des Eëtion gewarnt. Die Bakchiaden von Korinth mußten eine Verbindung ungern sehen, welche ein Weib ihres Geschlechtes, wider Sitte und Recht, mit einem Manne aus den Reihen nicht einmal des dorischen, sondern sogar des minder bevorzugten Adels eingegangen war. Diesem gehörte Eëtion an. Der Sprößling einer solchen Ehe hatte von seiner Mutter den Anspruch an die königlichen Ehren der Bakchiaden, durch das Blut seines Vaters vertrat er die Interessen des schlechter gestellten Theils des Adels, der alten Bevölkerung; er bedrohte auf diese Weise das ausschließliche Recht der Bakchiaden auf die Prytanie wie die Vormacht des dorischen Adels. Danach ist es sehr wohl möglich, daß der Sohn des Eëtion in seiner Jugend Verfolgungen von Seiten der Bakchiaden ausgesetzt gewesen ist. Ob der Knabe seine Rettung wirklich einem

1) Nicol. Damascen. fragm. 58. ed. Müller. Ueber die Zeitbestimmung, Clinton fast. hell. ann. 655 u. 581. — 2) Bd. III. S. 441. — 3) Pausan. II., 4, 4. — 4) Herod. V., 92.

Versteck, einem Versteck in einem Kasten zu verdanken hat, steht dahin. Der Name Kypselos ist nicht ganz ungewöhnlich und kommt auch bereits vor dieser Zeit vor [1]). Daß Kypselos sich der Nachstellungen, welche er von den Bakchiaden schon in früher Jugend erfahren, dem Volke von Korinth gegenüber gerühmt hat, ist mehr als wahrscheinlich. Eben dadurch, daß er diesen entgangen sei, wird er bewiesen haben, daß die Götter ihn zu großen Dingen, zum Herrscher über Korinth bestimmt hätten [2]). Er wird, um diesen Beweis zu verstärken, jenes Orakel, welches ihm selbst in Delphoe zu Theil geworden sei, zu Hülfe genommen haben [3]). Peisistratos von Athen bediente sich hundert Jahre später noch viel gröberer Mittel, um den Athenern zu beweisen, daß seine Herrschaft über Athen der Wille der Götter sei, und mit dem besten Erfolge. Daß Kypselos das Vertrauen des Volkes wirklich in der Weise gewonnen hatte, wie die Tradition berichtet, beweist das Zeugniß des Aristoteles, welcher bemerkt, daß Kypselos ein Demagog gewesen und durch die Demagogie zur Tyrannis gelangt sei [4]); es stimmt durchaus mit der Lage der Dinge, mit dem, was wir sonst von der Haltung des Adels einem aufstrebenden Demos gegenüber wissen. Auch der Tod des Prytanen Hippokleides wird richtig sein. Der Sturz der Bakchiaden, der Sturz der Adelsherrschaft war ohne Gewaltsamkeiten schwerlich zu erreichen.

Herodot läßt einen Vertreter der nachmals wieder hergestellten Aristokratie von Korinth, als es sich darum handelte, die fürstliche Gewalt in Athen durch die Waffen des Peloponnes wieder aufzurichten, ein abschreckendes Bild von der Herrschaft der Usurpatoren entwerfen und legt diesem über den Kypselos die Worte in den Mund: „daß er viele verfolgt habe, viele ihres Vermögens beraubt, noch mehrere aber getödtet habe." Andere berichten dagegen, Kypselos habe nur die Angesehensten der Bakchiaden und zwar nicht mit Gewalt, sondern durch eine List aus Korinth entfernt. Dies habe genügt, seine Herrschaft zu sichern [5]). Kypselos und das alte Königsgeschlecht, das durch die Stellung, welche

1) z. B. Pausan. VIII, 5, 4. Es ist nicht unmöglich, daß die Erzählung von der Rettung des Kypselos durch den Kasten aus der von Periander nach Olympia geweiheten Lade und dem Namen Kypselos combinirt und entstanden ist. — 2) Nicol. Damasc. fragm. 58. ed. Muller. — 3) Abgesehen davon, ob dieses Orakel, das dritte bei Herodot, ächt oder unächt ist, so ist der dritte Hexameter in demselben jedenfalls Zusatz post eventum. — 4) Arist. pol. V, 8, 4. V, 9, 22. — 5) Polyaen. V, 31.

die Bakchiaden eingenommen, zugleich das Haupt der Aristokratie war, konnten nicht neben einander bestehen. Ob die Bakchiaden nach dem Gelingen der Revolution die Maßregeln des Siegers, welchen sie verfolgt hatten, erwarteten, oder diesen zuvor kamen, — es ist sicher, daß einige dieses Geschlechts nach Sparta [1]), andere nach Kerkyra, der großen Kolonie von Korinth, welche sich von der Mutterstadt losgerissen hatte (ob. S. 6.), noch andere nach Italien auswanderten. Kypselos zog das Vermögen der Bakchiaden, das alte Gut der korinthischen Krone, ein [2]). Anderer Seits kehrten dagegen diejenigen zurück, welche die Bakchiaden und der Adel zuvor vertrieben hatten und Nikolaos von Damaskos bezeichnet diese heimgekehrten Exulanten als die beste Stütze der Herrschaft des Kypselos. Aristoteles und mit ihm spätere Schriftsteller bezeugen, daß Kypselos seine Aufgabe als Schutzherr des Volkes wol im Auge behalten, daß er milde regiert und keiner Leibwache bedurft hätte, weil er dem Volke nicht verhaßt gewesen sei [3]).

Kypselos herrschte dreißig Jahre lang über Korinth (655—625). Sowohl der Handel als die Macht der Stadt erhielten in dieser Zeit einen neuen Aufschwung. Die Losreißung Kerkyra's von Korinth hatte dem Verkehr der Korinther an den Küsten von Epeiros und Akarnanien einen empfindlichen Schlag versetzt. Es gelang dem Kypselos, der Seemacht und dem Handel der Korinther in diesen Gewässern neue Stützpunkte zu verschaffen und dadurch die Stellung der Kerkyräer wesentlich zu schwächen. Die Anlage der Stadt Molykreion auf der aetolischen Küste an der Meerenge von Rhion, welche den Korinthern die Ausfahrt aus dem großen Meerbusen, der den Peloponnes von Hellas trennt, sicherte, die Gründung von Chalkis, einer zweiten korinthischen Kolonie, weiter nach Westen, nahe an der Mündung des Euenos scheint in die Zeit der Herrschaft des Kypselos zu fallen [4]). Wich-

1) Plut. Lysander c. 1. — 2) Nicol. Damasc. fragm. 58. Strabon p. 378. Plin. h. n. XXX, 43. Tac. Ann. XI, 14. — 3) Aristot. pol. V, 9, 2. Nicol. Damasc. l. c. Die Nachricht in Pseudo-Aristot. (Oeconom. 2.) von der zehn Jahre lang fortgesetzten Besteuerung der Korinther, nach welcher sie in jedem dieser Jahre ein Zehntel ihres Vermögens hätten einzahlen müssen, wonach Kypselos innerhalb dieses Zeitraums über die Hälfte des gesammten Eigenthums seiner Unterthanen confiscirt haben müßte, verdient nicht den geringsten Glauben. — 4) Thukyd. I, 108. III, 102. Vor der Gründung einer selbständigen Seemacht in den westlichen Gewässern, vor der Losreißung Kerkyras von Korinth war die Anlegung von Molykreion überflüssig. In den Zeiten nach den Kypseliden machte die Seeherrschaft der Korinther keine Fortschritte.

tiger war die Anlage korinthischer Pflanzstädte an der Küste von Epeiros und Akarnanien selbst, welche die Kerkyräer nicht zu hindern vermochten. Außer einem ächten Sohne, dem Periander, hatte Kypselos noch drei unächte Söhne, den Gorgos, Pylades und Echiades. Unter des Gorgos Führung wurde im Lande der Molosser, an dem Nordufer des tiefeinschneidenden Meerbusens, welcher Epeiros von dem Gebiet der Akarnanen trennt, an der Mündung des Arachthos, welcher aus dem Thal von Dodona in diesen Meerbusen herabfließt, eine korinthische Kolonie Ambrakia (heute Arta) gegründet, welche nachmals dem Meerbusen den Namen gegeben hat. Eine zweite Kolonie führte Pylades nach der Küste der Akarnanen. Auf der weit nach Westen vorspringenden Halbinsel des akarnanischen Landes, welche nach den weißen Kalkfelsen, die ihren Strand einfassen, Leukas genannt wurde, südwärts von der Einfahrt in den ambrakischen Busen lag ein alter Ort der Akarnanen, Nerikos. Hierhin ging Pylades mit tausend korinthischen Ansiedlern, überwältigte die Akarnanen und legte etwas weiter östlich eine neue Stadt an, welche den Namen der Halbinsel erhielt. Sowohl um den korinthischen Schiffen die Einfahrt in den ambrakischen Busen zu erleichtern, wie zur Sicherheit gegen die Akarnanen, wurde die schmale Landenge, welche die Halbinsel mit dem Festlande verband, durchstochen[1]). Ostwärts von Leukas, im ambrakischen Busen selbst, auf dem Süduser desselben, gründete der dritte Sohn des Kypselos, Echiades, die Stadt Anaktorion. Ambrakia wurde die bedeutendste dieser Gründungen, aber auch Leukas, welches die Einfahrt in den ambrakischen Busen beherrschte, war von großer Wichtigkeit für Korinth. Der Dienst, welchen die Leukadier auf der Südspitze ihrer Halbinsel, dem Vorgebirge Leukatas, dem Apollon gründeten oder von den Akarnanen übernahmen und fortsetzten, erlangte eine große Berühmtheit. Die Anaktorier errichteten demselben Gotte, dem Apollon Aktios d. h. dem Gotte der Küste, an der schmalen Einfahrt in den ambrakischen Busen selbst, auf der am weitesten nordwärts vorspringenden Spitze ihres Strandes ein Heiligthum[2]). Kypselos erwarb sich mit diesen Anlagen zugleich

1) Mannert Geographie der Griechen u. Römer VIII, 1, S. 72. — 2) Thukyd. I, 46. Nicht blos Scymn. Ch. v. 453, sondern auch Strabon p. 325. 452. nennt den Gorgos, Kypselos Sohn, Gründer von Ambrakia. Daß der Name Gorgos lautet, folgt aus zwei Münzen bei Raoul Rochette annal. inst. Arch. I. p. 312. Es stimmt hiermit, daß Nikol. von Damaskos (frgm. 58. ed. Müller)

das Verdienst, eine ansehnliche Zahl der ärmeren Bürger und Bauern Korinths zu versorgen und erlangte für seine Familie den Vortheil, daß jeder seiner unächten Söhne mit einem Fürstenthum ausgestattet war.

Diese Pflanzungen des Kypselos entzogen den Kerkyraeern den ambrakischen Meerbusen. Um sich für diesen Verlust zu entschädigen, faßten die Kerkyraeer die nordwärts von den akrokeraunischen Bergen, über welche die Griechen bis dahin nicht hinausgesteuert waren, gelegene Küste Illyriens ins Auge. Auf einer Landzunge, welche dort an der Küste von Illyrien ins Meer hervortritt, gründeten sie Epidamnus. Ein Mann korinthischer Abkunft, aus einem Geschlecht, welches seinen Stammbaum bis zum Herakles hinaufführte, Phalios, des Eratokleides Sohn, stand an der Spitze der Kolonisten; er legte im Jahr 627 den Grund zu dieser neuen Anlage [1]). Aber Kypselos hatte das Größere erreicht. Er hatte nicht blos dem Verkehr Korinths einen verlorenen Markt wieder geöffnet, sondern auch der korinthischen Macht sichere Stützpunkte in der Nähe Kerkyras geschaffen und den ambrakischen Busen zu einem korinthischen See gemacht.

Im Besitz solcher Vasallenstädte, an der Spitze der reichsten griechischen Handelsstadt, konnte es dem Kypselos nicht an Mitteln fehlen, der Macht, welche in seinen Händen war, in Bauten und Kunstwerken einen glänzenden Ausdruck zu geben. Es verstand sich im Sinne der Griechen, besonders im Sinne jener Zeit von selbst,

---

Leukas und Anaktorion den beiden folgenden Söhnen des Kypselos zuschreibt. Nach Strabons allgemeiner Angabe wurden alle drei Städte unter Gorgos angelegt, aber aus seiner besondern Angabe für Ambrakia wie aus Skymnos (am angeführten Orte) folgt dennoch, daß Gorgos nur in Ambrakia als Oekist verehrt wurde. Ueber die Gründung von Leukas, welches nach Strabon zuerst angelegt wurde, Scylac. peripl. p. 13. u. Böckh corp. inscript. I. p. 58. Wenn Themistokles bei Plutarch (Them. c. 24) Leukas für eine gemeinsame Kolonie von Korinth und Kerkyra erklärte, so könnte man hieraus schließen, daß Kypselos bereits Kerkyra unterworfen hatte. Indeß spricht hiergegen die selbständige Gründung von Epidamnus im Jahre 627; die Kerkyraeer werden erst unter Periander (s. unten) oder noch später nach Leukas gekommen sein. Nachdem die Städte einmal standen, mußten die Kerkyräer versuchen, an ihrem Handel Theil zu nehmen und außerdem begünstigte der Spruch des Themistokles die Ansprüche Kerkyra's, wie Plutarch ausdrücklich bemerkt.

1) Thukydides I, 24. Die Angaben über das Jahr der Gründung wechseln zwischen 627 und 625. Clinton fasti hellen. s. h. a. Thukydides nennt den Phalios einen aus Korinth gebürtigen und berufenen Mann. Daß Kypselos den Kerkyräern Oekisten zugeschickt hätte, um Kolonien für Kerkyra zu gründen, ist unmöglich, aber die unzufriedenen Edlen in Korinth (die Bakchiaden waren ja zum Theil vor Kypselos nach Kerkyra entflohen) ließen sich gewiß sehr bereit zu solchen Unternehmungen finden.

daß dies Werke der Frömmigkeit sein mußten. Kypselos ließ in Delphoe ein schön verziertes Gebäude zur Aufnahme der Weihgeschenke der Korinther erbauen und vollzog selbst die Uebergabe desselben an den Gott [1]). Während Myron, der Herrscher von Sikyon, das Schatzhaus, welches er für seine Stadt zu Olympia erbaute, mit Erz auslegen ließ, errichtete Kypselos dem Zeus zu Olympia eine kolossale Statue von Gold, einem Metalle, welches noch hundert Jahre nach seiner Zeit in Griechenland zu den Seltenheiten gehörte. Das Standbild war mit dem Hammer getrieben und erregte die höchste Bewunderung der Griechen. Da man nicht begreifen konnte, wie Kypselos in Besitz einer solchen Menge Goldes gekommen, trug sich die spätere Zeit darüber mit den abenteuerlichsten Anekdoten [2]).

Periander folgte seinem Vater im Jahre 625 v. Chr. in der Herrschaft über Korinth. Hatte Kypselos sich mit der Schwächung Kerkyra's begnügt, so war die Unterwerfung der Insel das erste Augenmerk seines Sohnes. Er konnte sich bei dieser Unternehmung auf die Gründungen seines Vaters, die Herrschaften seiner Brüder, auf die drei korinthischen Städte am ambrakischen Meerbusen stützen; aber ohne eine überlegene Kriegsflotte war das Gelingen doch nicht möglich, ohne diese entbehrte auch der neu erweiterte Handelsverkehr Korinths eines ausreichenden Schutzes. Periander faßte nicht blos die Westsee, sondern zugleich auch die Ostsee, das aegaeische Meer, auf welchem Korinth bisher keine selbständigen Verbindungen hatte, ins Auge. In beiden Häfen Korinths wurden Trieren gezimmert; die Abtheilung von Lechaeon war für die Westsee, die von Kenchreae war für das aegaeische Meer bestimmt [3]). Da Periander ein tüchtiger Kriegsmann war [4]), gelang ihm nach solchen Vorbereitungen die wichtigste Eroberung, welche Korinth jemals gemacht hat, die Unterwerfung Kerkyra's. Neue Gründungen in jenen Gewässern begleiteten diesen großen Erfolg. An der illyrischen Küste wurde zwei Tagereisen südwärts von Epidamnus, unter des Gylax Führung [5]), unweit der Mündung des Flusses Aous in einer sehr fruchtbaren Gegend im Gebiet der Eucheleer eine

1) Aristot. pol. V, 9, 4. Platon Phädr. p. 236. Plut. sept. sap. conv. c. 21. — 2) Strabon p. 353. 378. Suidas Κυψελιδῶν ἀνάθημα. — 3) Nicol. Damasc. fragm. 59. Suidas Περίανδρος. — 4) Aristot. V, 9, 22. — 5) Stephan. Byz. vgl. Pausan. V, 22, 3.

korinthische Pflanzstadt angelegt [1]); von dem Gotte, welchen die Kolonisten am eifrigsten verehrten, erhielt sie den Namen Apollonia. Leukas und Anaktorion wurden verstärkt [2]). Auch in Epidamnus, welches nun mit Kerkyra dem Periander gehorchte, ließen sich Korinther nieder [3]), wie sich anderer Seits zu Apollonia und Leukas Kerkyräer unter den korinthischen Kolonisten ansiedeln konnten [4]). Dem Vorgange seines Vaters folgend, übergab Periander einem seiner Söhne, dem Lykophron, die Regierung der Insel Kerkyra.

In den östlichen Gewässern war Korinth ohne Kolonien. Der Zeitpunkt diese zu schaffen war günstig. Megara, der kleine Nachbarstaat Korinths, hatte bereits durch seine Pflanzungen Selymbria, Chalkedon und Byzanz (welches eben verstärkt wurde) die Herrschaft über den Bosporos gewonnen. Die Macht von Chalkis und Eretria begann in Folge der Wunden, welche sich die beiden euboeischen Nachbarstädte selbst geschlagen hatten, zu sinken. Gerade jenen Theil der Küste von Thrakien, welcher von den Pflanzorten der Chalkidier und Eretrier bedeckt war, faßte Periander ins Auge und der Platz, welchen er hier zu einer korinthischen Niederlassung wählte, macht seinem Scharfblick Ehre. Sein Sohn Euagoras führte eine Anzahl korinthischer Kolonisten nach der Halbinsel Pallene; auf dem schmalen Halse, durch welchen diese mit dem Festlande zusammenhängt (er konnte leicht durch eine Mauer gesperrt werden), wurde die neue Stadt Potidaea erbaut, welche schon gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts die älteren Gründungen auf allen drei Landzungen Chalkidike's, alle Städte der Chalkidier und Eretrier, an Macht und Bedeutung bei weitem überragte [5]). Mit der größten und reichsten Handelsstadt an der anatolischen Küste, mit Milet, trat Periander in Verbindung. Sie wurde ihm dadurch erleichtert, daß auch hier eine fürstliche Herrschaft emporgekommen war. An der Spitze der Bürger hatte Thrasybulos in Milet, wie Kypselos in Korinth, die Zügel der Regierung ergriffen. Periander leistete diesem einen wichtigen Dienst in dem schweren Kriege, welchen Milet elf Jahre hindurch (626 — 615) gegen die Lyder zu bestehen hatte, indem er ihm Kunde gab, daß deren König Alyattes in

1) Thukydid. I, 26. Plut. de sera numinis vindicta c. 7. — 2) Plut. l. c. — 3) Thukyd. I, 24. — 4) Müller de Corcyr. rep 17 seqq. — 5) Nicol. Damasc. fragm. 59 ed. Müller Die Bedeutung Potidaeas erhellt daraus, daß sie die einzige Stadt der thrakischen Küste ist, welche den Persern energischen Widerstand leisten konnte; Herod. VIII, 126 seqq.

Folge eines Orakelspruchs, welchen er in Delphoe eingeholt, einen Waffenstillstand von Milet begehren werde. Er setzte dadurch den Thrasybulos in den Stand, den König der Lyder vollständig über die Lage Milets zu täuschen [1]). Dies hinderte den Periander indeß nicht, nachmals mit dem König Alyattes in freundschaftlichen Verkehr zu treten. Daß Perianders Verbindungen noch weiter ausgedehnt waren, daß er auch mit dem großen Pharao von Aegypten, dem Psammetich, der sein Land den Griechen geöffnet hatte, Beziehungen unterhielt, beweist der Umstand, daß der Name Psammetich einem Gliede der Familie Perianders zu Theil wurde. Der Neffe Perianders, der Sohn seines Bruders Gorgos, welcher in Ambrakia die Herrschaft führte, trug diesen Namen.

Die Marine Korinths nahm unter Perianders Regierung auch im aegaeischen Meere einen hohen Rang ein. Dies geht aus der Thatsache hervor, daß die Athener und Mytilenaeer in ihrem Streite über den Besitz eines wichtigen Punktes der anatolischen Küste den Periander zum Schiedsrichter machten, daß die Mytilenaeer, welche keine unbedeutende Seemacht besaßen, sich bei dem Spruche des Fürsten von Korinth beruhigten, obwol derselbe zu ihrem Nachtheil ausfiel. Der attische Adel hatte um das Jahr 610 [2]), um den Unwillen des Volks über sein Regiment, über die Härte des neuerlassenen Strafgesetzes zu mildern und die unzufriedensten Köpfe zu entfernen, die Aussendung einer Kolonie beschlossen. Phrynon, welcher im Jahre 636 zu Olympia im Stadion und im Pankration gesiegt, war der Führer derselben. Er nahm mit den Auswanderern Sigeion, einen festen Ort der Mytilenaeer am Vorgebirge gleiches Namens auf der Küste von Troas in Besitz. Die Mytilenaeer wollten weder ihre Pflanzstadt in den Händen der Athener lassen, noch überhaupt eine fremde Ansiedlung auf einer Küste dulden, wo sie so zahlreiche Niederlassungen gegründet hatten, welche sie seit mehr als zwei Jahrhunderten als ihr Eigenthum anzusehen gewohnt waren [3]). Die Athener behaupteten dagegen, um ihren Angriff zu rechtfertigen, daß Troas nicht das ausschließliche Eigenthum der Aeoler sein könne, daß ihnen und allen Hellenen, welche mit dem

1) Herod. I, 20. Bd. I. S. 584. — 2) Da Eusebios den olympischen Sieg des Phrynon in das Jahr 636 setzt, den Zweikampf mit dem Pittakos 606 (ss. hh. ann.) und die attische Kolonie vor diesem Zweikampf gegründet war, wird man die angegebene Zeit für die Gründung annehmen können. — 3) Strabon p. 600. Band III. S. 249. 250.

Menelaos gestritten hätten den Raub der Helena zu rächen, das gleiche Recht auf das Gebiet von Troas zustehe [1]). Das Glück der Waffen wechselte und der Krieg zog sich viele Jahre lang fort, bis endlich, bald nach dem Jahre 590, beide Parteien übereinkamen, sich dem Schiedsspruch des Fürsten von Korinth zu unterwerfen. Periander entschied zu Gunsten der Athener. Sein Spruch lautete dahin, daß jeder im Besitz des Gebietes bleiben solle, welches er inne habe. Noch in der Zeit des Aristoteles beriefen sich die Einwohner von Tenedos der Gemeinde von Sigeion gegenüber auf diesen Schiedsspruch des Periander, um ihre Zugehörigkeit zur Insel Lesbos zu beweisen [2]).

Periander erhob Korinth zu einer Stufe des Ansehnes und der Macht, zu einer Blüthe des Wohlstandes, welche es vor ihm nicht erreicht hatte, welche es nach ihm niemals wieder erreichen sollte. Er hatte den Korinthern die ausschließliche Herrschaft in der Westsee wieder errungen, er hatte ihnen im aegaeischen Meere Stützpunkte, Verbindungen und Ansehen geschaffen. Seine Flotten beherrschten die Ostsee wie die Westsee. Wie weit seine Plane reichten, erhellt aus der Nachricht, daß er die Absicht hegte, den Isthmos zu durchgraben, ein Gedanke, dessen Ausführung von den wichtigsten Folgen gewesen sein würde [3]). Die Tradition der Hellenen schildert den Periander als einen Mann von besonderer politischer Einsicht und großer Klugheit; sie hat ihn sogar in die Zahl der sieben Weisen eingereiht [4]). In den Sprüchen, welche man dem Periander zuschrieb, spricht sich eine energische und ge-

1) Herod. V, 94. Band III. S. 170. — 2) Aristot. rhet. I, 15, 13. Herod. V, 94. 95. Demetrios von Skepsis hat gewiß gegen Timaeos Recht, welcher behauptet Periander habe am Kriege Theil genommen. In diesem Falle konnte er unmöglich Schiedsrichter sein. Die Zeit bestimmt sich dadurch, daß Pittakos im Jahre 590 Herrscher in Mytilene wird und Periander 585 stirbt, und Herodot angibt, die Athener und Mytilenaeer hätten lange Zeit hindurch gekämpft. In diesem Zusammenhang ist Herodots Angabe, Peisistratos hätte den Mytilenaeern Sigeion entrissen, chronologisch unmöglich. Möglich aber, daß Peisistratos in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhundert Sigeion in einem zweiten Kriege gegen Mytilene behaupten mußte; vgl. unten Absch. II. Kap. 6. — 3) Diogen. Laert. I, 99. — 4) Es war eine den Griechen der späteren Zeit geläufige Fabel, daß Periander die sieben Weisen zum Gastmahl nach Korinth eingeladen habe; Plut. Solon c. 4. Septem sapient. convivium und der Brief Perianders bei Diogen. Laert. I, 99. Es war der späteren Auffassung unangenehm, einen Tyrannen unter den Weisen zu haben und so behaupteten denn einige, daß nicht Periander von Korinth, sondern sein Vetter Periander von Ambrakia der Weise gewesen, obwohl auch dieser ein Tyrann war, andere setzten in der Zahl der sieben Weisen den Epimenides an die Stelle des Periander; Plut. Solon c. 12. und Plut. de ei apud Delph. c. 3.

funde, dem Standpunkte eines Usurpators angemessene Lebensklugheit aus. „Halte, was du versprochen hast." „Hüte dich im Gespräch deine Geheimnisse zu verrathen." „Strafe nicht blos die, welche sich vergangen haben, sondern auch die, welche sich vergehen wollen." „Auch freiwillig der Gewalt entsagen, bringt Gefahr"[1]. Als Thrasybulos von Milet sich der Regierung dieser Stadt bemächtigt hatte, fragte er bei Periander durch einen besonderen Boten an, auf welche Art er seine neue Herrschaft am Besten sicherstellen könne. Periander führte den Abgesandten vor die Stadt in ein Saatfeld, riß die Aehren aus, welche in demselben über die anderen hervorragten, und warf sie bei Seite; danach entließ er jenen, ohne ihm ein Wort über seine Frage zu sagen. Thrasybulos verstand sowol den Wink, daß um Dinge dieser Art kein Unterhändler wissen dürfe, als den Rath des Periander, die hervorragenden Stellungen zu beseitigen und das Volk gleich zu machen wie jenes Saatfeld, wenn seine Gewalt feststehen sollte[2]. Aristoteles sagt von Periander, daß er die meisten von den Mitteln und Instituten erfunden habe, durch welche die Tyrannis erhalten werden könne[3]. Von den Einrichtungen, welche Periander zur Sicherung seiner eigenen Herrschaft traf, wird insbesondere namhaft gemacht, daß er sich mit einer Leibwache umgeben habe — sie zählte dreihundert Lanzenträger[4] — daß er die gemeinsamen Schmausereien des Adels und alle Zusammenkünfte ohne bestimmten Zweck verboten, daß er jeden habe bestrafen lassen, der unbeschäftigt auf dem Markt verweilt habe, aus Besorgniß vor der Lust an Neuerungen und Verschwörungen, welche aus solchen Zusammenkünften und solcher Muße entstehen könnten[5]. Anderer Seits habe er aber das

1) Diogen. Laert I, 97. 98. — 2) Ich trage kein Bedenken, in dieser Erzählung der Autorität des Aristoteles (Pol. III, 8, 3. cf. V, 8, 7.) den Vorzug zu geben vor der Autorität des Herodot (V, 92). Nicht Periander, der seine Gewalt bereits ererbt hatte, sondern Thrasybulos, welcher sie eben neu gründete, hatte Rath einzuholen. Außerdem war Periander als ein weiser Mann, als Gründer der Institute zur Erhaltung der Tyrannis bekannt und berühmt, Thrasybulos nicht. Wäre Periander der blutdürstige und grausame Tyrann gewesen, als welchen Herodot den korinthischen Gesandten, aus dem spätern Abscheu der Griechen gegen die Tyrannis heraus, ihn schildern läßt, so würden ihn Männer wie Solon von Athen und Pittakos von Mytilene schwerlich als Schiedsrichter anerkannt haben. Heracl. Pont. 5. nennt den Periander einen Mann, der weder ungerecht noch übermüthig gewesen sei, und niemand gehaßt habe als die Schlechten. — 3) Aristot. Pol. V, 9, 2. — 4) Aristot. V, 9, 22. Nicol. Damasc. fragm. 59. ed. Muller. Heracl. Pont. 5. — 5) Aristoteles a. a. O. sagt zwar nicht ausdrücklich, daß Periander gerade auch diese Maaßregeln ergriffen habe, aber es geht dies doch aus dem Rathe an den Thrasybulos und der Notiz

Volk nicht mit Steuern gedrückt, sondern sich mit dem Marktgelde begnügt und den Zöllen welche er in den Häfen erhoben. Diese Einkünfte konnten in der That in Korinth, dessen Handel Periander selbst noch so wesentlich erweitert hatte, vollkommen ausreichen, die Bedürfnisse des Hofes und der Regierung zu decken[1]). Eben diese Begünstigung und Ausdehnung des korinthischen Handels, die unausgesetzte Sorge für die materiellen Interessen der Stadt, spricht lauter für die politische Einsicht Perianders und die richtige Auffassung seiner Stellung, als jene Einzelheiten, von welchen die Griechen berichten. Mit der Ausdehnung und Stärkung der commerciellen Interessen mußte sich die Macht des Bürgerstandes, auf welchem Perianders Herrschaft ruhte, in gleichem Maaße erheben. Daß er es aber neben diesem wichtigen Stützpunkte versäumte, dem usurpirten Fürstenthum die sichere Grundlage dauernder Institutionen zu geben, daß er es versäumte, aus der Gewaltherrschaft eine Herrschaft des Gesetzes zu machen, daß er es unterließ, die Bürger für das Staatsleben zu erziehen, indem er ihnen einen Antheil daran gewährte, daß er es verschmähte, seine Herrschaft mit den Bürgern zu theilen, beweist, daß ihm dennoch die Hauptsache entging, auf welche es ankam; daß ihm entweder die tiefere Würdigung seiner Stellung oder die Kraft des Charakters fehlte, um den wahren Forderungen der Dinge gerecht zu werden und dadurch auch für sein Haus eine bleibende Herrschaft zu gründen.

Zu deu charakteristischen Zügen der Regierung Perianders gehört die Begünstigung und Emporhebung eines Kultus des Volkes,

---

bei Nikolaos a. a. O. hervor und folgt aus dem Verhalten, welches durch seine Stellung dem Periander gegen den Adel vorgeschrieben war, so wie aus seiner Begünstigung des Kultus des Dionysos den adligen Diensten gegenüber. Aus dem Verbot der Schmausereien (συσσιτίαι) des Adels kann nicht geschlossen werden, daß bis dahin in Korinth spartanische Zeitgenossenschaften bestanden hätten; Grote history of Greece III. p. 59. n.

1) Herakleides Pont. 5. Wenn Aristoteles (Pol. V, 9, 4) die Weibgeschenke der Kypseliden zum Beispiel gebraucht, daß es die Erhaltung der Tyrannis erfordere, die Beherrschten arm zu machen, so ist dies die Pragmatisirung eines Faktums, welches im Widerspruch steht mit der im Text aufgeführten Notiz des Herakleides, wie mit der Aufgabe der Tyrannis. Sie konnte ein Interesse haben den Adel arm zu machen, sie mußte aber für das Wohlbefinden des Volkes sorgen. Ebenso unmöglich ist die Notiz bei Nikolaos, daß Periander den Bürgern verboten habe, Sklaven zu kaufen, sie täglich mit Frohnden gequält, und die Fabeln bei andern, daß er die Buhlerinnen ersäuft, das Volk aus der Stadt getrieben, nur Bauerntracht gestattet u. s. w. Er hatte bei allen diesen Dingen das entgegengesetzte Interesse, und diese Erzählungen sind aus der spätern Ansicht der Griechen von der Tyrannis entstanden.

des Kultus des Dionysos, welcher den Bauern ihre Obst- und Weinerndte gewährte. Der Adel hatte den Dienst des Dionysos verachtet; die Verehrung des Adels gehörte den kriegerischen Gottheiten, den Heroen. Mit der Erhebung der Bauern gegen den Adel mußte auch der Dienst der agrarischen Götter, des Dionysos, wieder emporkommen. Einflüsse von Kleinasien die (Vergleichung oder Gleichstellung des Dionysos mit einer Gottheit der Lyder und Karer, der Personifikation der schaffenden Naturkraft überhaupt), welche auf dem Wege über die Inseln der Ionier nach Hellas hinein wirkten, trugen dazu bei, ein neues Gewicht auf diesen Kultus zu legen. Es traf sich, daß Periander einen Dichter an seinem Hofe hatte, der ihn in diesem Bemühen für den Kultus des Dionysos trefflich zu unterstützen vermochte. Terpander von Lesbos hatte in seinem Vaterlande einen Nachfolger gefunden, welcher den Choral und die Kirchenmusik, zu welcher er selbst den Grund gelegt, weiter entwickelte, den Arion von Methymna. Arion ging zunächst, wie Terpander selbst, vom Hymnos aus; er war ein Hymnensänger wie dieser, er galt für den ersten Kitharoden seiner Zeit. Die schwungvolle feierliche Form des Tonsatzes, welche die Griechen den Nomos orthios nennen, war ihm geläufig. Noch Größeres leistete Arion indeß in der Dichtung, der Composition und Einübung von Chorgesängen [1]). Der Hymnos auf den Dionysos war immer in besonders gesteigerter Stimmung gesungen worden; der Gabe des Gottes voll hatte man den Gott gepriesen [2]). Die Hymnen auf den Dionysos, durch diese stürmische Form von den übrigen Hymnen unterschieden, führten deshalb auch den besonderen Namen Dithyramben, der von einem Beinamen des Gottes hergenommen ist (Bd. III. S. 58), den sie erhoben. Jene Einwirkung Anatoliens, welches mit wilder ekstatischer Schwärmerei seinen lebengebenden Gott feierte, konnte nur dazu beitragen, den stürmischen Ton des Dithyrambos bei den Griechen noch weiter zu steigern. Arion, obwol selbst von jenen anatolischen Anschauungen, denen Lesbos nahe genug stand, schwerlich unberührt, mäßigte diese wilde Begeisterung des Dithyrambos wieder, indem er den Dithyrambos zum Choral machte, indem er, nach dem Vorbilde der übrigen Kulte, bei der Erneuerung des Dionysosdienstes

1) Herod. I, 23. Syncell. p. 213. setzt den Anfang der Blüthe des Arion in das Jahr 620. Eusebios 610. — 2) Archilochi fragm. 79. Bd. III. S. 473.



durch Periander, das Chorlied auch für diesen einführte. Die Natur des Chorgesanges verhinderte nun den regellosen Gang des Dithyrambos und Arion übergab die einzelnen Strophen seines dithyrambischen Chorals, je nach ihrem Inhalt, einzelnen Abtheilungen des Chores, welchen er im Kreise um den Altar des Dionysos aufstellte, zum Vortrag.

Periander hatte ein Interesse daran, den Kultus einer dem Volke insbesondere angehörenden Gottheit den Diensten der Aristokratie entgegenzustellen; es war ein Vortheil für ihn, zu zeigen, daß auch der neue Zustand des Staates nicht ohne Götter sei, es mußte ihm daran liegen, einen Kultus zu heben und zu begünstigen, bei welchem den alten Familien des Adels nicht, wie bei den bisher im höchsten Ansehen stehenden Diensten, die Ausübung erblicher Funktionen, die Leitung und Darbringung des Opfers zustand. So hörte und sah Korinth die ersten dionysischen Chöre, welche Arion unter dem Schutze des Periander eingeübt hatte und der Kultus des alten ländlichen Gottes, der den Bauern das Obst und die Weinreben gedeihen ließ, den sie bisher nur auf ihren Aeckern im Frühling um eine gute Obsternte angerufen, dem sie im Herbste in trunkener Lust nach der Weinlese gedankt hatten, nahm sich in dieser neuen Form viel breiter, viel feierlicher und viel städtischer aus[1]).

Von der zauberhaften Macht der Töne des Dichters, welcher den Kultus des Dionysos in die Reihe der übrigen Dienste einführte, und seine Opfer und Feste denen der übrigen Götter gleichstellte, erzählen die Griechen eine wunderbare Geschichte. Arion ging von Korinth nach Italien und Sizilien und gewann hier durch seinen Gesang viele Schätze. Zur Rückkehr bestieg er in Tarent ein korinthisches Schiff. Lüstern nach dem Besitz der reichen Habe beschlossen die Seeleute den Tod des Sängers; sie ließen ihm die Wahl, sich an Bord das Leben zu nehmen oder ins Meer zu springen. Da legte Arion den Schmuck, welchen er in den musischen Wettkämpfen zu tragen pflegte, an, ergriff die Kithara und trat auf die hinterste Ruderbank. Von Ehrfurcht ergriffen wichen die Schiffer vom Spiegel bis in die Mitte des Fahrzengs zurück. Arion ließ die hohe Weise (den Nomos orthios) ertönen und sprang ins Meer, nachdem er geendet. Jene segelten nach Korinth, den Sänger aber nahm ein Delphin auf den Rücken und trug ihn nach

1) Herod. I, 23. Suidas *Ἀρίων*. Schol. Aristoph. aves 1403.

dem Vorgebirge Taenaron. Als er zu Korinth anlangte, wollte Periander seinen Worten nicht glauben. Aber er hielt ihn doch verborgen, bis jenes Schiff in Lechaeon eingelaufen war. Da ließ er die Mannschaft rufen und befragte sie, ob sie etwas vom Arion wüßten. Als diese nun erwiderten, sie hätten ihn wohl zu Tarent verlassen, trat Arion in demselben Kleide ein, in welchem er ins Meer gesprungen. Sie erschraken gewaltig, und konnten ihren Frevel nicht länger läugnen [1]).

Am Vorgebirge Taenaron zeigte man ein ehernes Bildwerk, nicht eben groß, ein Mann auf einem Delphin sitzend, welches Arion hier dem Poseidon zum Danke für seine Rettung aus dem Meere aufgestellt hatte [2]). Pausanias hat das Bildwerk gesehen [3]). Andere fügen hinzu, daß dieses Weihgeschenk die Inschrift getragen habe: „Durch gnädige Führung der Unsterblichen rettete dieses Fahrzeug den Sohn des Kyklon, den Arion, aus dem sikelischen Meer.“ [4]). Auch die Ode, welche Arion auf diese seine glückliche Rettung sang, ist uns überliefert. „Höchster der Götter, Herrscher des Meeres mit dem goldenen Dreizack, Erdträger in den Wogen der Salzfluth! Um dich tanzen den Reigen im Kreise auf ihren Flossen die Schwimmer, mit leichtem Stoße der Füße sich emporhebend, die stumpfnasigen Thiere mit aufgerichtetem Nacken, die schnellen, die musenliebenden Delphine, die nassen Pfleglinge der jungfräulichen Göttinnen, der Nereiden, welche einst Amphitrite gebar. Ihr trugt mich, den das sikelische Meer dahintrieb, auf gekrümmtem Rücken zur taenarischen Küste in des Pelops Land, die Furche zogt ihr durch die Fläche des Nereus, den unwegsamen Pontos, als mich hinterlistige Männer aus dem meerschwimmenden hohlen Schiff in die dunkel schäumenden Wogen der See gestoßen hatten!“ [5]).

Die Inschrift jenes Bildwerks zu Taenaron kann nicht für ächt oder alt gelten. Herodot, welcher die Sage erzählt, ohne sie zu verbürgen, gedenkt ihrer nicht. Von den Gesängen Arions ist nichts übrig, als diese Ode allein, und diese kann ihm nicht angehören, wenn auch deren poetischer Werth eines Dichters von solchem Rufe nicht unwürdig erscheint. Es scheint, daß dieselbe schon frühzeitig in seinem Sinne gedichtet worden ist [6]). Der Delphin war den

1) Herod. I, 24. Plut. sept. sap. conv. c. 18. — 2) Herod. a. a. O. — 3) Pausan. III, 25, 5. — 4) Aelian histor. animal. XII, 45. — 5) Ael. l. c. — 6) Böckh üb. die Inschriften von Thera, Abh. der Berl. Akadem. 1836. S. 74.



Griechen ein Sinnbild des beruhigten Meeres und damit der Rettung aus den Gefahren der See; er gehörte dem Apollon, welcher durch seine Lichtstrahlen die aufgeregten Wogen besänftigte. Und der Delphin zeigt sich nicht blos auf der vom hellen Schein der Sonne glänzenden Meeresfläche, er schaart sich dann auch um die segelnden Schiffe und pflegt deren raschem Lauf lustig voran zu eilen [1]); er scheint ihnen den Weg durch das Meer nach dem Hafen zu zeigen. Apollon selbst hatte ja einst in der Gestalt eines Delphins das Schiff der Kreter nach Kirrha geführt (Bd. III. S. 327.) und Pindar vergleicht die Aegineten wegen ihrer raschen und glücklichen Fahrten mit Delphinen [2]). Aus solchen Anschauungen, aus der Thatsache, daß Arion den Gefahren einer Seefahrt, den Nachstellungen seiner Schiffsleute auf eine glückliche Weise entging, daß er zum Danke für diese Rettung dem Poseidon ein Weihgeschenk widmete, welches diese Rettung poetisch und symbolisch darstellte, (einen ehernen Delphin, der einen Mann auf seinem Rücken trug [3]), hat sich in dem Sinn der Griechen, welcher das Wunderbare liebte und suchte, die schöne Sage von dem Delphinenritt des Arion gebildet. Man glaubte bei den Griechen, daß die Delphine die segelnden Schiffe lustiger umtanzten, wenn die Seeleute ihnen aufspielten [4]), und hatte nun in dieser Erzählung sowol eine Bestätigung für die Weihe und Heiligkeit des Delphins, als einen Beweis von der wunderbaren Macht der Musik über das menschenfreundliche Thier. Die Delphine, welche die Kithara des Arion bezwungen haben sollte, rühmt Pindar auch als flötenliebende Thiere [5]). Das Weihgeschenk für seine Rettung hatte Arion am Vorgebirge Taenaron aufgestellt; der Gott des Meeres hatte hier in einer Felshöhle am Strande eine alte Stätte seines Kultus. Hier mußte nun natürlich der Delphin den Arion ans Land getragen haben. Die Münzen von Methymna auf Lesbos, der Vaterstadt des Arion, die auf einen solchen Dichter, auf einen von den Göttern so hochbegnadigten Mann stolz war, zeigen den Arion auf dem Delphin [6]). —

1) Pindar bei Plut. de tranquill. anim. 13. — 2) Pind. ed. Böckh not. crit. p. 577. — 3) Auch die Münzen von Tarent zeigen den Taras, den Namensmann der Stadt, auf dem Delphin reitend; die von Jassos in Karien haben einen Knaben auf dem Delphin. — 4) Pindar bei Plut. de sollert. anim. c. 36. — 5) Pindar a. a. O. — 6) Welker kleine Schriften Bd. I. S. 89. 92 flgde. Auf jener Inschrift von Thera ist doch nur δελφίς sicher und sonst nichts; Franz epigraph. p. 51.

In der Aufstellung reicher Weihgeschenke an den besuchtesten Heiligthümern von Hellas wetteiferte Periander mit seinem Vater Kypselos. Er war es, der zum Gedächtniß der wunderbaren Rettung seines Vaters, zum Denkzeichen der Gunst, welche die Götter dem Kypselos, dem Begründer einer so ansehnlichen Herrschaft hatten zu Theil werden lassen, einen reich verzierten Kasten im Tempel der Hera zu Olympia aufstellen ließ[1]). Es war ein Gefäß von Cedernholz, die Bildwerke, welche dasselbe in fünf übereinander liegenden Streifen an der Außenseite schmückten, waren theils aus dem Holz herausgearbeitet, theils von eingelegtem Gold und Elfenbein. Diese Darstellungen umfaßten den gesammten Kreis der griechischen Sage mit erklärenden Versen in Bustrophedonschrift darüber. Man sah hier den Zeus und die Alkmene, man sah deren Sohn, den Herakles, Pfeile unter die wilden Kentauren schießen, welche in der älteren Weise gebildet waren, vollständige Menschenleiber mit dem angesetzten Hintertheil des Pferdes, man sah ihn mit dem dreileibigen Riesen Geryones kämpfen, man sah ihn neben dem Atlas, welcher den Himmel auf seinen Schultern trug, und bei den Leichenspielen des Pelias von Iolkos, welche der Dichter Stesichoros von Himera um dieselbe Zeit in einem größeren Gedicht feierte. Jason stand zwischen der Aphrodite und der Medeia. Dann war er bei jenen Spielen im Ringen dargestellt, und Admetos von Pherae im Wettfahren, welchen Iolaos mit seinem Gespann überholte. Weiterhin zeigte sich Theseus, die Leier in den Händen, Ariadne neben ihm mit einem Kranze geschmückt, und die Dioskuren, welche die von Theseus geraubte Helena sammt der Aethra aus Attika heimführten. Amphiaraos von Argos stand schon mit einem Fuße auf dem Wagen, welcher ihn zum verhängnißvollen Kampfe nach Theben tragen sollte; zornerfüllt nahm er Abschied von seiner Gattin Eriphyle. Eteokles war im Kampfe mit Polyneikes dargestellt; hinter den feindlichen Brüdern stand die Kera, ein Weib von furchtbarem Ansehen, mit den Zähnen eines reißenden Thieres und mit Krallen statt der Nägel. Dann zeigte

1) Pausanias V, 17 sagt, daß die „Nachkommen des Kypselos" den Kasten aufgestellt hätten. Da aber nach Periander nur noch ein Kypselide, Psammetichos und zwar nur kurze Zeit regierte, so konnte dieser schwerlich ein solches Weihgeschenk herstellen. Pausanias Angabe schließt nicht aus, daß Periander den Kasten im Namen aller Kypseliden weihte. Nach Suidas *Κυψελιδῶν ἀνάθημα* stand der Kasten neben der goldenen Bildsäule des Zeus, welche Kypselos nach Olympia geweiht hatte.

sich der Wagen des Pelops mit den geflügelten Rossen des Poseidon, und hinter ihm das Gespann des Oenomaos. Der troische Sagenkreis war nicht vergessen. Man sah den Peleus und die Thetis; hier führte Hermes die drei Göttinnen vor den Alexandros, dort sah man den Heldenkampf des Agamemnon vor Ilion. Auf seinem Schilde zeigte sich eine Gestalt mit einem Löwenkopf und der Inschrift: „Das ist die Furcht der Menschen, welche Agamemnon in seiner Hand trägt". Dann war Ajas von Salamis im Zweikampfe mit dem Hektor dargestellt; hinter beiden die Eris mit abschreckendem Antlitze. Weiter sah man Thetis und die Nereiden beim Hephaestos die neue Rüstung des Achilleus in Empfang nehmen, den Achilleus im Kampfe mit dem Memnon, neben jenem die Thetis, neben diesem die Eos. Endlich war die Einnahme von Ilion dargestellt. Menelaos drang mit gezogenem Schwerte auf sein treuloses Weib ein und Ajas der Lokrer riß in wildem Frevel Kassandra von der Bildsäule der Athene hinweg. Man sah dann den Odysseus in der Höhle der Kirke und deren Dienerinnen mit weiblicher Arbeit beschäftigt, die Nausikaa und ihre Gespielin auf dem Maulthiergespann, auf dem Wege nach den Waschgruben. Auch Perseus und die Medusen waren auf dem Kasten gebildet. Apollon zeigte sich von singenden Musen umgeben mit der Inschrift: „Dies ist der Leto Sohn, der ferntreffende König Apollon, um ihn der liebliche Chor der Musen, welchen er als Führer leitet"; Ares in Waffen, die Aphrodite davon führend, Dionysos in einer Höhle gelagert mit bärtigem Antlitz, in ein langes Gewand gekleidet, eine goldene Schale in der Hand, von Weinstöcken, Aepfeln und Granaten umgeben. Endlich sah man eine schöne weibliche Gestalt, die Gerechtigkeit, welche ein häßliches Weib, die Ungerechtigkeit, mit dem Stocke schlägt und die Nacht, einen weißen Knaben auf dem rechten, einen schwarzen Knaben auf dem linken Arm, jener der Schlaf und dieser der Tod. Das waren die Bildwerke jener vielbewunderten Lade, welche die Griechen der späteren Zeit für denselben Kasten hielten, in welchem die Labda ihren Knaben vor den Nachstellungen der Bakchiaden glücklich geborgen hätte[1]). Mit dem goldenen Koloß des Kypselos giebt dieses Werk ein beredtes Zeugniß von der Kunstliebe und dem Reichthum des dritten Herrscherhauses von Korinth.

1) Pausan. V, 17. 18. 19.

Korinth war unter Perianders Regierung nicht nur der bedeutendste Handelsplatz von Hellas, sondern auch der Mittelpunkt einer großen Seeherrschaft, der Mittelpunkt einer bedeutenden poetischen und künstlerischen Entfaltung, und dadurch ein Brennpunkt des hellenischen Lebens geworden. Es war ein Ausdruck dieser neuen Stellung, wenn Periander Korinth zur Stätte eines großen nationalen Festspieles machte. Kleisthenes, der Herrscher des nahen Sikyon, hatte großen Ruhm im heiligen Kriege gegen Krissa gewonnen, er hatte seinen Namen eben mit der Gründung der pythischen Spiele verbunden. Periander gedachte nicht hinter dem Fürsten der kleineren Stadt zurückzubleiben. In dem alten Heiligthum des Poseidon auf dem Isthmos, am Ufer des saronischen Busens, an der Bucht Schoenus, d. h. die Binsen, nordwärts von Kenchreae, hatten die Ionier dem Gotte des Meeres geopfert, ehe ihnen durch die Dorer Korinth und der Isthmos entrissen worden war. Sisyphos von Korinth sollte jenes Opfer gegründet, Theseus sollte es nach der Reinigung des Isthmos erneuert haben. Das neue Gemeinwesen von Korinth hatte die Opfer des alten dem Poseidon dargebracht, wie es den Griechen ihre Ehrfurcht gegen die schützenden Gottheiten einer Landschaft vorschrieb. Mit dem steigenden Verkehre Korinths, mit dem Zusammenfluß von Kauffahrern und Fremden auf dem Isthmos, der unter der Herrschaft Perianders durch die neuen Verbindungen Korinths bedeutend zugenommen haben mußte, wurde auch die Zahl der Theilnehmer am Opfer des Poseidon immer größer[1]), die Messe, die sich daran schloß, immer bedeutender, und es lag nahe, diesem alten Opfer nach dem Vorbilde des olympischen und pythischen Opfers Wettspiele für die Hellenen aus allen Gauen hinzuzufügen. Man erhob dadurch Korinth zu einem ausgesprochenen Mittelpunkte des hellenischen Lebens, man gab damit dem Gotte des Meeres, welchem Korinth, welchem die Hellenen so vieles verdankten, neben dem Zeus zu Olympia und dem Apollon zu Delphoe die wohlverdiente Ehre. Periander traf diese Einrichtung noch in den letzten Zeiten seiner Regierung, im Jahre 586. Das große Opfer für den Poseidon fiel in die Mitte des Sommers; in jedem zweiten Jahre (in dem ersten und dritten des olympischen Cyclus) sollte dasselbe nun durch gymnische und musische Wettspiele, durch Wett-

1) Strabon p. 378.

rennen mit den Rossen verherrlicht werden. Die Kämpfe wurden in und an dem Fichtenhain, welcher das Heiligthum des Poseidon auf dem Isthmos westwärts umgab, abgehalten. Der Preis des Siegers sollte ein Kranz von Eppich sein [1]). Die Dorer von Korinth hatten nach der Einnahme des Landes die Athener nicht gehindert, bei diesem Opfer zu erscheinen und ihre Opferthiere zu schicken. Da die Fürsten Athens einst, als die Nordküste des Peloponnes von den Ioniern bewohnt war, diesem Opfer vorgestanden hatten, so war den Athenern auch von dem neuen Gemeinwesen von Korinth ein Ehrenplatz bei demselben zugestanden worden. Die Festgesandtschaft der Athener sollte beim Opfer zunächst am Altare stehen und hier so viel Raum beanspruchen können, als das Segel ihres Schiffes bedeckte, welches die Theoren und die Opferthiere nach dem Isthmos brächte. Für die neuen Wettspiele wurde dies Vorrecht dahin ausgedehnt, daß die Athener auch den vordersten Platz unter den Zuschauern auf den ersten Bänken einnehmen könnten. Die Leitung der Spiele hatte die Gemeinde von Korinth. Diese nahe Beziehung, in welcher die Athener zu dem Opfer des Poseidon auf dem Isthmos standen, bewog den Solon, in seinen Gesetzen eine Belohnung von Staatswegen für den Athener auszusetzen, welcher bei den neuen Wettspielen auf dem Isthmos siegen würde [2]).

So hoch Periander die Macht Korinths erhoben hatte, so glänzend seine Regierung war, es fehlten ihr die Schattenseiten nicht. Sie war namentlich in den letzten Jahren nicht frei von schlimmen Grausamkeiten. Herodot erzählt, daß Periander seine Gattin Melissa, die Tochter des Tyrannen Prokles von Epidauros,

---

1) **Pindar.** Nem. IV, 88. In sehr später Zeit trat der Fichtenkranz ein; Plut. quaest. conv. V, 3, 2. — 2) **Plut.** Theseus. 25. Hermann gottesdienstliche Alterthümer §. 49. Es sind zwei Angaben über die Stiftung der Isthmien erhalten. G. Synkellos p. 239. und Hieronym. a. 1435 setzen sie in das Jahr 586., welches auch das der Pythien ist; Olymp. XLVIII, 3. Solinus setzt sie später, nämlich Olymp. XLIX = 584; indem er (7, 14) sagt, daß die „Korinther" in Olymp. XLIX „dieses Schauspiel, welches Kypselos nicht gefeiert, dem alten Glanze zurückgegeben hätten." Diese Angabe ist unbestimmter als die des Synkellos und Hieronymos. Daß Kypselos das Opfer unterlassen, hätte Herodot schwerlich verschwiegen, wenn es wahr wäre, auch handelte es sich nicht um das Opfer, welches niemals unterbrochen worden ist, sondern um einen neuen Agon für alle Hellenen. Die „Korinther" konnten weder 584 noch 582 das Opfer erneuern, sondern nur die Kypseliden, welche in dieser Zeit die Herrschaft über Korinth führten. Aber es ist bei weitem glaublicher, daß Periander den neuen Agon aufgerichtet, als sein schwacher Nachfolger in den 3 Jahren und 6 Monaten seiner Regierung.

welche ihm zwei Söhne geboren hatte, getödtet habe. Seitdem habe der jüngere dieser beiden Söhne, Lykophron, jede Gemeinschaft mit seinem Vater gemieden, und einen unüberwindlichen Abschen vor jeder persönlichen Berührung mit ihm gezeigt. Als nun Periander erfahren, daß der Großvater Prokles seine Söhne gegen ihn aufgereizt und sie erinnert habe, daß es ihre Pflicht sei, den Tod ihrer Mutter zu rächen, habe er die Waffen gegen den Prokles erhoben und Epidauros erobert. Prokles sei selbst in seine Gewalt gefallen und von Periander im Gefängniß gehalten worden. Den Lykophron habe er danach nach Kerkyra gesendet. Erst als ihm das Alter beschwerlich wurde und er fühlte, daß seine Kräfte der Regierung Korinths nicht mehr gewachsen wären, habe er ihn nach Korinth zurückgerufen, um ihm die Herrschaft zu übergeben. Lykophron habe sich jedoch hartnäckig geweigert, bis Periander ihm anbot, wenn er seinen Vater durchaus nicht wiedersehen wolle, so werde er selbst seinen Sitz auf Kerkyra nehmen, er möge dagegen nach Korinth gehen, um dort sein Nachfolger zu sein. Als nun Periander seine Schiffe zur Ueberfahrt nach Kerkyra, Lykophron zur Ueberfahrt nach Korinth rüstete, erschlugen die Kerkyraeer aus Furcht, den Periander selbst auf ihrer Insel zu haben, den Lykophron. Erzürnt über diese That ließ Periander aus den angesehensten Familien Kerkyra's dreihundert Knaben ausheben. Sie wurden an Bord eines korinthischen Fahrzeuges gebracht, welches seinen Lauf nach der Küste von Asien nahm. Periander wollte sie dem befreundeten Könige Lydiens, dem Alyattes, zum Geschenk machen; als Verschnittene sollten sie am Hofe von Sardes dienen. Als aber jenes Schiff im Hafen von Samos anlegte, retteten sich die Knaben in den Tempel der Artemis und die Samier verweigerten die Auslieferung der Schutzflehenden. Unverrichteter Dinge mußten die Korinther heimkehren [1].

Diese Erzählung Herodots erregt mehrfache Bedenken. War Lykophron mit seinem Vater wirklich in einem so gespannten Verhältniß, so war Kerkyra der unpassendste Ort, wohin Periander

1) Herod. III, 48 seqq. Plut. de malign. Herodot. p. 860 erzählt, daß der Ruhm der Befreiung der Knaben den Knidiern gebühre, welche Schiffe nach Samos gesendet, die Wächter Perianders vertrieben und die Knaben nach Kerkyra gebracht hätten. Es ist möglich, daß knidische Schiffe die Knaben nach Psammetichs Tod nach Kerkyra zurückbrachten, und daß daher die Ehren rührten, welche nach Plutarch den Knidiern in Kerkyra zu Theil wurden, so wie Plutarchs ganze Erzahlung.

ihn verbannen konnte. Es wäre die thörichteste Handlung gewesen, welche Periander überhaupt begehen konnte, wenn er seinen Sohn in diesem Falle nach Kerkyra, der wichtigsten, mächtigsten, und in der Erinnerung an ihre verlorene Selbständigkeit unsichersten Besitzung Korinths geschickt hätte. Die gemeinsame Abneigung gegen den Periander hätte den Lykophron und die Kerkyräer verbinden, hätte den gefährlichsten Führer, den Erben des Königs selbst, an die Spitze einer Erhebung Kerkyra's stellen müssen. Periander hätte durch ein solches Verfahren seinem Sohn wie den Kerkyräern die Empörung geboten. Und wiederum, wie kamen die Kerkyräer dazu, den Lykophron zu tödten? Aus Furcht vor Perianders Ankunft, wie Herodot will, doch unmöglich, denn sie standen unter seiner Herrschaft, ob er in Korinth oder in Kerkyra selbst verweilte. Der Mord Lykophrons war kein Mittel, Periander von ihnen fern zu halten, vielmehr das Gegentheil. Zitterten sie wirklich vor Perianders Anblick in so hohem Grade, dann wäre es, die Sachlage so angenommen wie Herodot sie stellt, leichter, minder gefährlich und viel zweckmäßiger gewesen, den Lykophron rechtzeitig in Güte oder durch Zwang zu bewegen, nach Korinth zu gehen, statt ihn zu tödten. Dieser Mord Lykophrons, eines so harmlosen und stillen Mannes, als welchen Herodots Erzählung den Lykophron schildert, der seinem alten Vater in wenigen Jahren auf den Thron folgen mußte, der mithin den Kerkyräern in der einen oder andern Weise eine bessere Zukunft verbürgte, wäre ein Uebermaß von Verkehrtheit gewesen.

Die Fakta, welche Herodot berichtet, müssen einen andern Zusammenhang gehabt, sie müssen aus andern Motiven hervorgegangen sein. Es wird richtig sein, daß Periander, der nach Herodots eigener Angabe seine Regierung milder begonnen hatte als sein Vater [1]), mit dem Alter argwöhnisch und tyrannisch wurde. Seine Gattin Melissa, welche er leidenschaftlich liebte, hatte er nach einer Ehe von zwanzig Jahren [2]) mehr durch eine üble Fügung, wie Herodot andeutet, als in überlegtem Entschluß getödtet. Es ist von anderen berichtet, daß er sie auf eine Verläumdung hin im Jähzorn mit der Fußbank geschlagen, da sie schwanger war [3]).

1) Herod. V, 92. cf. Plut. sept. sap. conv. c. 2. — 2) Da Herodot III, 50 angiebt, daß der älteste Sohn beim Tode der Melissa 18 Jahr alt gewesen, muß die Ehe wenigstens die angegebene Zeit gedauert haben. — 3) Diogen. Laert. I, 94. cf. 100.

An den Folgen einer Mißhandlung also, die sie durch Periander erfahren, war sie gestorben. Seine Tochter zu rächen, erhob ihr Vater Prokles von Epidauros Krieg gegen den Periander, aber er unterlag dem mächtigen Gegner. So weit wird der Kreis dieser Ereignisse gereicht haben. Die Hineinziehung Lykophrons in denselben ist ein Pragmatismus der spätern Auffassung. Wir wissen, daß es im Hause des Kypselos Sitte war, den Söhnen bei Lebzeiten des Vaters die Regierung der Kolonialstädte zu übergeben. Kypselos hatte dem Gorgos Ambrakia, dem Pylades Leukas, dem Echiades Anaktorion übergeben; in derselben Weise überließ Periander seinen beiden Söhnen dem Euagoras Potidaea, dem Lykophron Kerkyra. Euagoras war bereits todt, als Lykophron nun der einzige Nachkomme und Erbe Perianders einem Aufstande der Kerkyraeer erlag. Es war der härteste Schlag, welcher seinen alten Vater treffen konnte. Periander sammelte auf diese Kunde, wie Nikolaos von Damaskos berichtet, seine Streitmacht, die Insel wieder zu unterwerfen und Rache zu nehmen für den Tod seines einzigen Sohnes. Er gewann die Stadt, ließ funfzig Männer als die Urheber des Aufstandes hinrichten und hob dann jene 300 Knaben aus den angesehensten Familien aus. Nachdem er den Sohn seines ältesten Bruders, des Gorgos von Ambrakia, den Psammetich an Lykophron's Stelle als Regenten von Kerkyra eingesetzt, kehrte Periander nach Korinth zurück [1]). Niemand hätte ihn tadeln können, wenn er die Söhne der Kerkyraeer als Geißeln mit sich nach Korinth genommen und dort in Gewahrsam gehalten hätte; daß er sie dem Alyattes schickte, war eine Grausamkeit, welche von dem Ingrimm um die Ermordung Lykophrons eingegeben, die beabsichtigte Wirkung verfehlen mußte, selbst wenn Perianders Meinung nicht weiter ging, als daß König Alyattes ihm die Geißeln bewahren sollte. Der Auftrag der Verschneidung wird kaum mehr als die Befürchtung der Kerkyraeer, als eine dem Periander zur Last gelegte Absicht sein. Gleichviel. Die Kerkyraeer mußten gehorchen, so lange sie ihre Knaben in Korinth am Leben wußten; am Hofe des Alyattes waren sie für ihre Familien verloren und die dadurch hervorgerufene Erbitterung mußte einen neuen Abfall der Insel von Korinth vorbereiten. Es war das Verdienst der Samier, daß sie die Kinder auf ihrer Insel zurückhielten [2]).

1) Fragm. 60. ed. Müller. — 2) Nicol. Damasc. fragm. 60. Wenn

Als Periander im Jahre 585 starb, ging seine Herrschaft in Ermangelung direkter Erben auf den Regenten von Kerkyra, den Psammetich, über. Während Psammetich sich selbst nach Korinth begab, führte den Traditionen der Familie gemäß sein jüngerer Bruder, ein zweiter Sohn des Gorgos, des Namens Periander, die Regierung über Ambrakia. Dem Psammetich scheint es an der Umsicht und Energie gefehlt zu haben, welche seine Stellung erforderte. Nach einer Regierung von drei Jahren und sechs Monaten stürzte ihn die Verschwörung einiger Edelleute; er wurde erschlagen. Der Adel ließ der Rache an seinen Unterdrückern, den verhaßten Kypseliden freien Lauf. Die Güter derselben wurden eingezogen, ihre Häuser wurden zerstört, ihre Gräber aufgerissen und die Knochen weggeworfen (581)[1]. Auch des Psammetich Bruder, Periander, erlag in Ambrakia seinen Gegnern. Im Uebermuth des Trunkes soll er einen Knaben, welchen er liebte,

---

Aristoteles den Psammetich den Sohn des Gordios nennt, so ist oben nachgewiesen, daß der Name Gorgos lauten muß. Die Schandthaten, welche sonst noch von Periander erzählt werden, sind Geschichten des korinthischen Adels, aus dessen Haß gegen die Kypseliden entsprungen. Sie fanden Glauben, weil das spätere Griechenland nichts Abscheulicheres kannte, als einen Tyrannen, wie Herodot dies bezeichnend ausdrückt (III, 80): „Der Tyrann stößt die väterlichen Gesetze um, nothzüchtigt die Weiber und tödtet ohne Gericht". Schon bei Herodot ist es in einem gewissen Widerspruch, wenn Periander den Geist der von ihm getödteten Melissa eines unbedeutenden Interesses wegen beschwören läßt. Auch daß er bei Herodot die Weiber der Korinther ihrer Kleider und ihres Schmucks berauben läßt, um dies der Melissa zu verbrennen, ist wenig glaubhaft. Bei Plutarch non posse suaviter vivi c. 26 ist diese Geschichte etwas mäßiger gewendet. Das Faktische wird sich auf eine prächtige Bestattung reduciren lassen. Noch weniger glaublich ist die Erzählung des Ephoros (Diogen. Laert. I, 96), daß Periander diese Beraubung geübt, um dem Zeus zu Olympia eine goldene Bildsäule zu errichten. Dies war bereits von Kypselos geschehen. Daß Periander seine Beischläferinnen verbrannt habe, weil sie die Melissa verläumdet (Diogen Laert l. c.), mit ihrem todten Körper Unzucht getrieben, daß er seiner Mutter beigewohnt, (Diogen. I, 96, Plut. sept. sap. conv. c. 2. Parthen. narrat. 17) sind wol Fabeln, welche der Parteihaß eingegeben hat. Die Söhne des Periander bei Herodot und Nikolaos in Uebereinstimmung zu bringen, würde ein vergebliches Bemühen sein. Herodot nennt nur den jüngeren, den Lykophron, und sagt, daß der nur ein Jahr ältere nicht von besonderer Einsicht gewesen wäre. Diogenes nennt diesen ältesten Kypselos und läßt ihn blödsinnig sein. Von den vier Söhnen, welche Nikolaos nennt, habe ich den von ihm als den ältesten bezeichneten Euagoras aufgenommen, weil dieser Name durch die Gründung Potidaeas gesichert erscheint. Daß nach Lykophrons Tod kein Sohn übrig war, beweist die Succession Psammetichs. Die Grabschrift des Periander bei Diogenes, so wie das Epigramm bei Suidas (*Περίανδρος*) und Diogenes sind ohne historischen Werth.

1) Aristot. V, 9, 22. Nicol. Damascen. fragm. 60. ed. Muller. Plut. de malignitat. Herod. c. 22. Daß auch die Namen der Kypseliden von den Weihgeschenken vertilgt werden sollten und zum Theil wurden, sagt Plut. de Pyth. orac. 13.

gefragt haben: ob er schon schwanger sei. Es bildete sich eine Verschwörung, an deren Spitze der Beleidigte stand, das Volk schloß sich den Verschworenen an, Periander wurde nach Aristoteles vertrieben, nach Plutarchs Angabe wurde er von jenem Knaben erschlagen[1]).

Vier und siebzig Jahre hatten die Kypseliden über Korinth geboten. Nun war es dem Adel gelungen, sein Regiment wieder aufzurichten. Das ausschließliche Anrecht der Nachkommen des Königs Bakchis auf die jährlich wechselnde Präsidentur, ihre exclusive Wählbarkeit zur Prytanie, wurde nicht wieder erneuert, die Adelsherrschaft wurde auf Grundlage der Gleichheit aller Edelleute restaurirt. Der regierende Rath wurde nun wieder vom Adel gewählt; er bewahrte seinen aristokratischen Namen, Gerusia, d. h. der Rath der Alten, noch in den Zeiten Timoleons. Die acht Stämme des korinthischen Adels (Bd. III. S. 441), wählten dazu, wie es scheint alljährlich, jeder eine gleiche Anzahl von Vertretern. Die Gesammtheit derselben war in Oktaden, (Abtheilungen von acht) eingetheilt, in denen jeder Stamm immer einen Vertreter hatte. Eine von diesen Oktaden führte den Vorsitz im Rathe für das Amtsjahr[2]). Wir vermögen den Charakter dieser neuen Aristokratie nur ungenügend zu beurtheilen, aber sie führte, so viel wir sehen können, das Regiment mit Mäßigung, ohne daß es an jeder Härte oder an aller Anfeindung Seitens des Volks gefehlt hätte. Pindar preist es als besondern Ruhm einer korinthischen Adelsfamilie, daß sie sich gegen die Bürger mild gezeigt habe[3]), er lobt das reiche Korinth als die Stadt, „in welcher Eunomia, (das gute Gesetz) wohne und ihre Schwestern, der Städte sichere Verwalter, Dike (das Recht) und von gleichem Gemüth Eirene (der Frieden), die goldenen Kinder der wohlrathenden Themis, welche der Ueberhebung zu wehren wissen, der kühnredenden Mutter der

1) Aristotel. Pol. V, 8. 9. V, 3. 6. Diogen. Laert. I, 99. Plut. amat. narr. c. 23. Daß die Spartaner den Psammetich und den Periander gestürzt, beruht nur auf dem Buche über Herodots Bosheit c. 21 und auf der allgemeinen Angabe des Thukydides I, 18. daß die Spartaner die meisten und letzten Tyrannen ausgetrieben. Die specielle Erzählung des Nikolaos über den Sturz Psammetichs sagt kein Wort von den Spartanern und nach Ambrakia reichten sie gewiß nicht. Grotes Bemerkung (hist. of. Greece III, 59. n.), daß die Rede des Sosikles bei Herodot dieses Faktums erwähnen müßte, wenn es dem Herodot bekannt gewesen, ist vollkommen zutreffend. — 2) Nicol. Damascen. fragm. 60. ed. Muller. — 3) Pindar Olymp. XIII, 2 ff.

Ungenügsamkeit"[1]). Aus der Erwähnung der Ungenügsamkeit kann man wohl schließen, daß es der wiederhergestellten Adelsherrschaft nicht an Gegnern fehlte. Aber der Adel trat nicht lange nach dem Sturz der Kypseliden in enge Verbindung mit Sparta. Dieser Stützpunkt machte seine Stellung so stark, daß das Volk wenig Aussicht haben konnte, die Regierung zu ändern. Auch wurde die neue Adelsherrschaft keineswegs im ausschließlichen Interesse dieses Standes geführt. Der Adel konnte die Früchte ernten, welche Periander gesäet hatte. Dieser hatte das aufstrebende Bürgerthum von dem Staat entfernt gehalten und dessen ganze Kraft auf die commerciellen Bestrebungen gewendet. Die Bürger waren reich geworden und zogen den Gewinn und Genuß neuen politischen Kämpfen vor, wenn ihren Handelsinteressen Rechnung getragen wurde. Der korinthische Adel hatte Einsicht genug, diese Lage der Dinge gebührend zu würdigen. Die Vortheile des korinthischen Handels wurden maßgebend für seine Politik. Der Adel selbst ging auf die Tendenzen des Bürgerthums ein und theilte dessen Bestrebungen. Dadurch milderte sich die Härte des Gegensatzes zwischen Adel und Bürgerschaft. Auch die unteren Klassen konnte man durch leichten Erwerb und sinnliche Freuden für eine Selbstständigkeit, die sie niemals besessen hatten, entschädigen. Für die Bedürfnisse des Staates genügten die Zölle in beiden Häfen, die Gefälle der Schiffsbahn über den Isthmos, die Durchgangsabgaben für die Waaren, welche über die Landenge gingen. Daß auch der korinthische Adel die materielle Richtung des Lebens zu der seinigen machte, kann daraus geschlossen werden, daß korinthische Edle, welche nach Olympia ziehen, um sich dort in den Wettkämpfen zu versuchen, der Aphrodite auf Akrokorinth für den Fall des Sieges Hierodulen, welche der Göttin mit ihrem Leibe dienten, zu weihen geloben. Die Zahl solcher Mädchen, welche der Göttin geschenkt werden, steigt von sieben bis auf hundert[2]).

Die Wiederherstellung der alten Verfassung war von großen Einbußen für Korinth begleitet. Nicht bloß Epidauros, auch die Seeherrschaft d. h. das maritime Uebergewicht, welches Periander den Korinthern gegründet, ging unwiederbringlich verloren[3]). Kerkyra,

1) Pindar a. a. O. — 2) Pindar Fragm. 135 ed. Böckh. Olymp. 13. mit den Scholien. Das Gedicht ist nach dem Scholiasten aus dem Jahre 464. — 3) Eusebios läßt schon 1430 = 585 d. h. mit dem Tode Perianders die Seeherrschaft der Korinther enden.

nach dem Tode Psammetichs wieder in Besitz seiner Geißeln, machte sich unabhängig, seine Marine überholte die der Mutterstadt im Laufe des nächsten Jahrhunderts [1]). Sogar Leukas wurde in Folge dieses Aufschwunges von den Kerkyraeern in Anspruch genommen; Kerkyra und Korinth blieben seitdem in beständiger Feindseligkeit [2]). Doch hielten Ambrakia, Leukas, Anaktorion und Apollonia, namentlich die beiden ersteren, treu zu Korinth; sie konnten nur auf diese Weise vermeiden, den Kerkyraeern unterthan zu werden [3]). Wenn aber auch die wichtigste Eroberung Perianders im Westmeer verloren gegangen war, so gelang es dagegen dem korinthischen Adel, die Gründung Perianders im Ostmeer, die einzige Kolonie Korinths in diesen Gewässern, Potidaea in vollständiger Abhängigkeit zu erhalten. Die Gerusia von Korinth sendete jährlich Epidemiurgen zur Verwaltung dieser Pflanzstadt [4]).

Man kann dem korinthischen Adel nicht nachsagen, daß seine Regierung die Interessen Korinths aus dem Auge verloren hätte. Im Gegentheil er stützte dieselben durch eine sehr umsichtige auswärtige Politik. Als die Stellung Sparta's, an welches sich die korinthischen Edelleute nach der Vertreibung der Kypseliden anlehnten, auf dem Peloponnes übermächtig wurde, begünstigten sie das Emporkommen Athens in jeder Weise und suchten in diesem emporstrebenden Staat ein Gegengewicht gegen Sparta. Als danach aber die Athener die Seeherrschaft im aegaeischen Meere zum großen Nachtheile des korinthischen Handels erwarben, als sie hiermit nicht begnügt den Versuch machten, auch in den westlichen Gewässern Verbindungen anzuknüpfen und maritime Stationen zu gewinnen, da trat der korinthische Adel, in den wesentlichsten Interessen seiner Stadt bedroht, mit der größten Entschiedenheit in das Bündniß mit Sparta zurück. Die Furcht der Korinther ihren Verkehr im Westen zu verlieren, hat mehr als alles andere zum Ausbruch des Krieges beigetragen, welcher Griechenlands Blüthe und Kraft vernichten sollte.

---

1) Im Perserkrieg stellte Kerkyra 60, Korinth nur 40 Schiffe; zu Anfang des peloponnesischen Krieges besitzt Kerkyra 120 Trieren, Korinth nur 90; Ambrakia stellt für Korinth 27 Trieren, Leukas 10. — 2) Herod. III, 49. — 3) Thukyd. I, 26. 38. — 4) Thukyd. I, 56.

2. Die Herrschaft der Orthagoriden in Sikyon.

Auf den Uferhöhen des korinthischen Busens, über einer äußerst ergiebigen Küstenebene, lag Sikyon, eine alte jonische Stadt. Prometheus sollte hier den Göttern das erste Opfer gebracht haben. Von der Hera Prodromia von Argos herüber geleitet, hatten die Dorer in der Zeit der Wanderung unter Phalkes, dem Sohne des Temenos, diesen Ort gewonnen. Er gehörte seitdem zur Föderation von Argos. Die alte jonische Bevölkerung des Gebietes, so weit sie den Acker bestellte und im Lande zurückblieb, hatte ein hartes Loos getroffen; sie war zu gutshörigen Leuten gemacht worden. Den edlen Familien Sikyons hatten die einwandernden Dorer jedoch nicht bloß persönliche Freiheit zugestanden, sie hatten ihnen nicht blos ihren Grundbesitz gelassen; sie hatten ihnen auch einen Antheil an der Regierung zugestanden. Neben den drei Stämmen der Dorer, den Hylleern, Pamphylern und Dymanen war der alte Adel zu einem vierten Stamm vereinigt worden, welcher nach dem Aegialeus, dem Namensheros der Nordküste des Peloponnes, dem ersten Herrscher von Sikyon, der Stamm der Aegialeer genannt wurde [1]). Wir sind nicht unterrichtet, wie es diesen vier adligen Körperschaften gelungen war, den Nachkommen des Phalkes das Königthum in Sikyon zu entreißen. Wir erfahren nur, daß der Adel in Sikyon stolz und herrisch gebot und die Bauern mit dem verächtlichen Namen der Schaffellträger (Katonakephoren) bezeichnete [2]).

Es war ein Mann von altem jonischem Adel, aus dem Stamme der Aegialeer, Orthagoras [3]), welchem es noch zehn Jahre früher als dem Kypselos in Korinth gelang, die Macht seiner Standesgenossen zu brechen und die Ansprüche des Volks zu befriedigen, indem er sich selbst zum Herrn von Sikyon machte (665). In Sikyon lagen die Dinge so, daß der Sieg des Stammes der Aegialeer, der Sieg des Volks, zugleich der Triumph der alten Bevölkerung über die Dorer, eine Wiederherstellung der Verhältnisse vor der Wanderung war. Es ist deshalb nicht befremdend, einen Mann aus dem jonischen Adel an der Spitze dieser Bewegung

---

1) Bd. III. S. 200. 221. 227. Der Name Aegialeer für diesen Stamm folgt aus Herodot V, 68. Die Veränderung der Stammnamen sechzig Jahre nach Kleisthenes ist nichts als eine Wiederherstellung der alten Namen. — 2) Suidas s. h. v. Pollux VII, 68. — 3) Dies folgt daraus, daß Kleisthenes, der Nachkomme des Orthagoras, zum Stamme der Aegialeer gehört; Herod. V, 68.

zu sehen. Wenn der Vater des Orthagoras ein Mistknecht (Kopreus) oder ein Koch, wenn er selbst ein Koch genannt wird, so sind das nichts als Nachklänge der Verspottungen, mit welchen der gedemüthigte Adel seinen Besieger verfolgte[1]). Wahrscheinlich verdanken diese Angaben erst der späteren Restauration des Adels in Sikyon ihren Ursprung oder dem allgemeinen Hasse, mit welchem der Name eines Tyrannen die Griechen der folgenden Jahrhunderte erfüllte. Orthagoras verstand das neue Königthum so wohl zu begründen, daß dasselbe auf seine Nachkommen überging. Aristoteles bezeugt, „daß Orthagoras und seine Nachfolger ihre Gewalt mit Mäßigung gegen die Unterthanen gebraucht und sich meist strenge an die Gesetze gebunden hätten, so daß sie die Führer des Volks geblieben wären, indem sie ihren eigenen Vortheil verfolgten" [2]). Auch Strabon bezeichnet die Fürsten von Sikyon aus dem Stamme des Orthagoras als Männer von Würde und Billigkeit[3]). Myron, welcher dem Orthagoras folgte, siegte im Jahre 648 zu Olympia mit dem Viergespann und erbaute in dem heiligen Tempelbezirk von Olympia, in der Altis, ein Schatzhaus, in welchem alle Weihgeschenke, welche die Sikyonier dem Zeus zu Olympia darbringen würden, aufbewahrt werden sollten. Das Gebäude lag südwärts vom Hügel des Kronos, westwärts von dem Stadion und enthielt zwei Kammern, die eine im jonischen, die andere im dorischen Stil, deren Wände, wie es seit Alters bei den Schatzkammern der griechischen Fürsten Sitte war, ganz mit Erz ausge-

1) Aristotel. pol. V, 9, 21. Diodor fragm. Vatic. p. 11. giebt ein Delphisches Orakel an die Sikyonier, daß sie „hundert Jahre unter dem Gesetz der Peitsche leben sollten." Auch Plutarch (de sera num. vind. c. 7. cf. Liban. in Sever. III, 251. ed. Reiske) spricht von einem solchen Orakel (μαστιγονόμων δεῖσθαι τὴν πόλιν), aber er verlegt dasselbe nach einer Schandthat der Sikyonier, welche erst nach dem Jahre 386 stattfinden konnte. Es wird unten gezeigt werden, daß jenes Orakel in die Zeit gegen das Jahr 500 gehört. Es ist demnach ein Orakel, welches erst nach Kleisthenes den Sikyoniern zukam, nach der Weise der Griechen und nach der späteren Auffassung der Tyrannis vorausdatirt, auf die Tyrannis bezogen und auf hundert Jahre erweitert wurde. Der letzte Orthagoride Kleisthenes führte den krissaeischen Krieg und siegte in der zweiten Pythiade (582). Er regierte nach Nicol. Damasc. fragm. 61. ed. Muller 31 Jahre. Er muß also von 596 (im Jahre 595 begann der krissaeische Krieg) bis 565 regiert haben. Dies wird auch sonst bestätigt. Im Jahre 496 finden wir Sikyon mit Sparta verbunden und die Aristokratie hergestellt. Da nun Herodot (V, 68) sagt, daß die Einrichtungen des Kleisthenes noch 60 Jahre nach seinem Tode bestanden, würde sein Tod spätestens in das Jahr 656 fallen können. Es wird indeß unten gezeigt werden, daß die Wiederherstellung der Aristokratie in Sikyon bereits in das Jahr 506 fällt. — 2) Aristot. pol. V, 9, 21. — 3) Strabon p. 382.

schlagen waren. Die Inschriften sagten, daß „Myron und die Gemeinde von Sikyon“ diese Gemächer dem Zeus geweiht hätten und gaben das Gewicht des Erzes, welches zur Bekleidung des kleineren der beiden Gemächer verwendet worden war, auf 500 Talente (über 450 Centner) an. Pausanias, welcher das Gebäude sah und die Inschriften las, will nicht entscheiden, ob dieses Erz wirklich von Tartessos gewesen sei, wie die Eleer behaupteten [1]). Die Aufführung eines so stattlichen Gebäudes beweist, daß es Myron nicht an Reichthum, daß es Sikyon unter seiner Herrschaft nicht an Kunstfertigkeit fehlte.

Der Nachfolger des Myron, Kleisthenes (596—565), übertraf seine beiden Vorgänger durch die Energie wie durch den Glanz seiner Regierung [2]). Aristoteles bemerkt, daß Kleisthenes sich dadurch eine besondere Achtung erworben habe, daß er ein guter Kriegsmann gewesen sei [3]). Es war nicht lange nach seinem Regierungsantritt, daß die Versammlung der Amphiktyonen einen Kreuzzug gegen die Stadt Krissa beschloß (595). Krissa war ein alter Ort der Phokier in der Nähe von Delphoe auf dem rechten Ufer des Pleistos; er lag auf einem südwärts von Delphoe in das Thal dieses Flusses hervortretetenden Rücken des Parnassos [4]). Den Phokiern von Krissa gehörte die fruchtbare Ebene, welche sich vom Fuße des Parnassos den Pleistos entlang bis zum Meere hinabzieht. An der Mündung des Pleistos lag auf dem linken Ufer, zwei Meilen von Delphoe

---

1) Pausan. VI, 19, 2. Unmöglich, wie Grote III. p. 44. n. 1. will, wäre dies nicht gewesen, da Kolaeos von Samos um das Jahr 630 nach Tartessos gelangte; Bd. III. S. 197, und das Gebäude des Myron nicht grade im Jahre des Wagensieges erbaut worden sein wird, selbst wenn es in Folge desselben gelobt war. Man nahm sich Zeit, solche Gebäude aufzuführen. — 2) Myron war nicht der Sohn des Orthagoras, muß aber doch dem Geschlecht der Orthagoriden angehört haben, da er stets so bezeichnet wird. Kleisthenes ist der Enkel des Myron. Der Stammbaum ist nach Herodot (VI, 126) Andreus, Myron, Aristonymos, Kleisthenes (bei Diod. exc. Vatic. p. 11. heißt der Vater des Orthagoras Andreas), bei Pausan. II, 8, 1: Myron, Aristonymos, Kleisthenes. Andreus kann ein Bruder des Orthagoras gewesen sein und Aristonymos, Myrons Sohn, kann sehr wohl vor dem Tode seines Vaters gestorben sein. Myron muß ziemlich lange regiert haben, da Kleisthenes erst im Jahre 596 zur Regierung gelangt ist, von 649—596. Daß ein herrscherloses Intervall zwischen Myron und Kleisthenes liege, hat man aus Aristotel. pol. V, 10, 3. schließen wollen. Indeß steht dagegen wieder die allgemeine Angabe des Aristoteles, die Orthagoriden hätten 100 Jahre geherrscht, wobei keines Zwischenraumes gedacht wird. Die Geschichte bei Nicol. Dam. fragm. 61. ist eine der gewöhnlichen Tyrannenanekdoten. Es ist schon aus dem Grunde nichts darauf zu geben, weil Kleisthenes hier als Bruder des Myron erscheint, was nach der Zeit seiner Regierung völlig unmöglich ist. — 3) Aristotel. V, 9, 21. — 4) *Κρισαῖος λόφος* Pind. Pyth. V, 49. *Κρισαίαις ἐν πτυχαῖς* Pyth. VI, 18.

entfernt [1]), der Hafen der Krissaeer, Kirrha, unter den Höhen des Kirphis, einer abgesonderten Berggruppe, welche sich westlich vom Pleistos zwischen diesem Flusse und dem Strande des korinthischen Meerbusens ausbreitet [2]). Bei weitem mächtiger als die Gemeinde der Delpher, mochten die Krissaeer das Wachsthum von Delphoe mit neidischem Auge betrachten [3]), mußten die Delpher mit Besorgniß auf die überlegene Stellung des nahen Krissa sehen. Durch ihren Hafen zu Kirrha, mit dem Laufe des Pleistos beherrschten die Krissaeer den wichtigsten und besuchtesten Zugang zu Delphoe. Nicht zufrieden mit den Vortheilen, welche ihnen die zunehmende Zahl der Wallfahrer nach Delphoe eintrug, erhoben sie von allen Pilgern, welche an der Mündung des Pleistos landeten, einen Zoll [4]). Ein Mal sollten auch Mädchen aus phokischen Orten und von Argos, welche von dem Heiligthum des Apollon zurückkehrten, von den Krissaeern geraubt worden sein [5]). Abgesehen von Angaben dieser Art, welche in solchen Fällen bei den Griechen häufig wiederkehren, — die Nähe von Krissa und Delphoe, die dominirende Stellung eines alten und mächtigen Orts einem jüngeren rasch aufstrebenden gegenüber, war vollkommen ausreichend, ernsthafte Streitigkeiten zwischen beiden Gemeinden herbeizuführen.

Die Amphiktyonen traten auf die Seite des Gottes d. h. auf die Seite der Delpher. Es war Solon von Athen, welcher als Hieromnemon oder Pylagore seiner Stadt, den Antrag in die Versammlung der Amphiktyonen einbrachte: „die Frevel der Krissaeer gegen die Weissagung nicht länger zu dulden, sondern den Delphern zu Hülfe zu ziehen und sie des Gottes wegen zu schützen." Der Antrag wurde angenommen. Es ist begreiflich, daß die Pythia, als die Amphiktyonen anfragten, welche Strafe die Krissaeer treffen sollte, antwortete: „Die Krissaeer sollten Tag und Nacht bekämpft, ihr Land sollte verwüstet und sie selbst dem pythischen Apollon, der Artemis, der Leto und der Athene Pronaea (d. h. den Gottheiten von Delphoe) als Sklaven geweiht werden" [6]). Die Thessalier, die Athener und Kleisthenes von Sikyon nahmen es über sich, den Beschluß

---

1) Strabon p. 419. — 2) Ulrichs (Reisen und Forschungen S. 23) hat die Lage von Krissa nachgewiesen; vgl. Grote hist. of Greece IV. p. 81. — 3) Es ist möglich, daß Delphoe selbst ursprünglich zum Gebiet von Krissa gehört hat und ein abhängiger Ort von Krissa gewesen ist. Der homerische Hymnos nennt den Ort, wo Apollon seinen Tempel gründet, Krissa, v. 269; cf. Pausan. X, 37, 4. — 4) Strabon p. 418. — 5) Athen XIII. p. 560. — 6) Aeschin. adv. Ctesiph. 69. Aristoteles bei Plut. Solon c.11.

der Amphiktyonen auszuführen. Dem fehdelustigen thessalischen Adel war es wol genehm, sich mit Heeresmacht südwärts des Oetapasses zeigen zu können; die Athener, welche eben durch heftige innere Zwistigkeiten getrennt waren, zur Lösung einer religiösen Aufgabe vereinigen zu können, war von Vortheil; des Kleisthenes Herrschaft mußte durch die Verpflichtung, welche seine Hülfe gegen Krissa der Gemeinde und den Priestern von Delphoe auferlegte, eine neue Stütze gewinnen. Nachdem die thessalischen Edelleute einen Tagos gewählt (Bd. III. S. 321.), erschienen sie unter diesem, es war Eurylochos aus dem Geschlechte der Aleuaden von Larissa (Bd. III. S. 324); die Truppen von Athen führte Alkmäon, aus dem Geschlecht der Alkmaeoniden (596 [1]). Die Krissaeer gaben, wie es scheint, ihre alte Stadt auf dem Parnaß ohne Widerstand auf, weil sie fürchteten, hier durch eine Einschließung ausgehungert zu werden; sie zogen es vor, hinter den Mauern ihres Hafens den Kampf aufzunehmen, in Kirrha, wo ihnen die Zufuhr von der Seeseite her offen blieb. Diese Hoffnung wurde vereitelt; Kleisthenes sperrte den Hafen mit den Schiffen von Sikyon [2]). Dennoch vertheidigte sich die Hafenstadt vier Jahre hindurch. Als die Mauern von Kirrha nicht mehr haltbar erschienen [3]), flüchteten die Krissaeer auf die Gipfel des Kirphis und setzten hier den Kampf hartnäckig fort. Eurylochos ermüdete; er ging in die Heimath und ließ nur einen geringen Theil seines Heeres unter dem Befehl des Hippias zur Fortsetzung des Krieges zurück. Die Athener und die Sikyonier hielten aus, bis die Krissaeer nach einer neuen Einschließung von sechs Jahren unterlagen [4]). Nach einer Dauer von zehn Jahren war der Krieg beendet (586 [5]). Die Beute, welche die Sieger aus diesem langen Kriege heimbrachten, war nicht unbedeutend. Kleisthenes, welcher den dritten Theil erhalten hatte [6]), konnte aus derselben am Markte von Sikyon ein Rathhaus und eine Säu-

1) Plutarch a. a. O. Ueber die Zeit des Krieges Clinton fast. hell. II. p. 195. — 2) Schol. Pind. Nem. IX, 2. Polyän III, 5, 1. — 3) Es wird erzählt, daß Solon zuerst gerathen habe, das Wasser des Pleistos abzuleiten, um die Eingeschlossenen zur Uebergabe der Stadt zu nöthigen. Indessen hätten Brunnen und Regenwasser den Kirrhaeern die Fortsetzung des Widerstandes erlaubt. Dann habe Solon vielen Nießwurz, welcher in der Nähe bei Antikyra wuchs, in den Pleistos werfen und diesen wieder an der Stadt vorbeifließen lassen. Die Kirrhäer, nun von beständiger Diarrhoe geplagt, hätten die Mauern verlassen und sich auf den Kirphis zurückgezogen; Pausan. X, 37. Polyän. VI, 13. schreibt diese List dem Eurylochos zu. — 4) Schol. Pind. proleg. Pyth. Diodor. excerpta vaticana p. 20. — 5) Athen. XIII. p. 560. — 6) Schol. Pind. Nem.

lenhalle, welcher der Name des Erbauers blieb, errichten lassen. Er sorgte auch sonst für die Ausschmückung seiner Stadt. Er ließ der Artemis, dem Apollon, dem Herakles und der Athene von den nahmhaftesten Bildhauern seiner Zeit, dem Dipoenos und Skyllis, Statuen errichten.[1])

Kirrha war zerstört worden wie Krissa[2]); die Hafenstadt der Krissaeer war seitdem ein offener Landungsplatz[3]). Das Gebiet von Krissa, die gesammte „krissaeische Ebene" sammt der Bucht von Kirrha, wurde von den Amphiktyonen dem delphischen Gotte geweiht, dessen heiliges Gebiet sich nun bis zum korinthischen Busen erstreckte[4]). Die Ebene am Pleistos sollte unbebaut bleiben und weder Häuser noch Ackerfrucht tragen; sie sollte fortan nur Weideland sein, auf dessen Triften die Delpher die zahlreichen Opferthiere ziehen konnten, die der Dienst ihres Tempels erforderte, welche die Wallfahrer ihnen abkaufen mußten. Das Verbot Häuser zu errichten und Aecker abzugrenzen, sicherte die Delpher vor dem Wiedererstehen eines neuen Nebenbuhlers in ihrer Nähe. Alle in der Gemeinschaft der Amphiktyonen vertretenen Kantone verpflichteten sich durch einen feierlichen Eid, welchen ihre Abgeordneten im Namen ihrer Städte ablegten, „weder selbst dies geheiligte Land zu bebauen, noch einem anderen dies zu gestatten; und wer, sei es eine Stadt oder ein Volk oder ein Einzelner diesen Schwur übertrete, solle dem Apollon, der Artemis, der Leto und der Athene Pronaea verfallen sein; und ihr Land solle keine Früchte tragen, und ihre Weiber sollen keine Kinder gebären, welche den Eltern glichen, sondern Misgeburten zur Welt bringen, und ihr Vieh solle nicht werfen, und ihr Krieg und ihr Gericht und ihre Versammlung solle ihnen zum Schaden sein, und ihre Opfer sollen nicht angenommen werden von den Göttern und sie sollen verderben, sie selbst und ihre Häuser und ihre Geschlechter"[5]). Dieser Eid wurde, in eine Platte gegraben, in dem Tempelbezirk des

1) Pausan. II, 9, 6. und unten Kap. 5. — 2) Daß nicht blos Kirrha sondern auch Krissa zerstört wurde, folgt aus der Natur der Sache und erhellt auch aus der sonst unklaren Relation Strabons p. 418. — 3) Aeschin. adv. Ctesiph. 70. — 4) Nach Diodor. exc. vatic. p. 20. Pausanias X, 37, 5. erfolgte diese Weihung schon während des Krieges, vor der Einnahme von Kirrha auf ein Gebot der Amphiktyonen. Nach Aeschin. adv. Ctesiph. hatte die Pythia die Weihung des Landes schon vor dem Beginn des Krieges befohlen. — 5) Aeschin. adv. Ctesiph. 69.

Apollon zu Delphoe, in welchem die Amphiktyonen im Frühjahr ihre Versammlung abhielten, aufgestellt.

Zum Andenken dieses Sieges, welcher zugleich ein Sieg des Gottes über die war, welche sich an seinem Heiligthum vergriffen hatten, sollte das große Opfer von Delphoe noch feierlicher begangen werden als zuvor. Es sollte nun nicht mehr wie bisher nur in jedem achten Jahre, sondern nach dem Vorbilde des olympischen Opfers in jedem vierten Jahre abgehalten werden. Dem alten Wettkampfe der Kitharoden nach dem Opfer wurde für diese neue vierjährige Feier nicht bloß der Wettstreit der Auloden (d. h. der Sänger zur Flöte) und der der Flötenspieler [1]) hinzugefügt, da diese Musik inzwischen bei den Hellenen Eingang gefunden hatte, sondern auch die athletischen Kämpfe, welche zu Olympia üblich geworden waren. Die erste Feier des erweiterten Festes wurde gleich nach dem Ende des Krieges, im Frühling des Jahres 586, im dritten Jahr der acht und vierzigsten Olympiade begangen [2]). Die Amphiktyonen, welche die Wirksamkeit und Stärke ihres Verbandes bewiesen hatten, indem sie die Delpher von einem alten und gefährlichen Nebenbuhler befreit, leiteten dieselbe, indem sie den Ordner der Wettkämpfe, den Agonotheten, aus ihrer Mitte wählten. Es war Eurylochos der Aleuade, welchem diese Ehre zufiel. Unter den Kitharoden siegte Melampus von der Insel Kephallenia; im Gesange zur Flöte siegte Echembrotos der Arkadier. Den ehernen Dreifuß, welchen er gewonnen hatte, weihte er dem Herakles nach Theben mit folgender Inschrift: „Echembrotos der Arkadier stellte dies Weihgeschenk dem Herakles auf, als er in den Kämpfen der Amphiktyonen, da er den Hellenen Lieder und Elegieen sang, gesiegt hatte" [3]). Im Flötenspiel trug Sakadas von Argos, ein Mann, welcher auch als Dichter durch seine Choräle und Elegieen berühmt war [4]), den Preis davon. Bei der zweiten Feier im Jahre 582 gaben die Amphiktyonen dem Feste die Einrichtung, welche sich dauernd erhielt, wenn auch noch späterhin einige neue Kampfarten zugefügt wurden [5]); so daß die neuen Pythien bei einigen Chronographen erst von dieser zweiten Feier, von der zweiten Pythiade ab, gezählt werden [6]). Von den musischen Kämpfen wurde neben dem Wettkampfe der Kitharoden nur der der Flötenspieler

---

1) Pausan. X, 7, 3. Schol. Pind. proleg. Pyth. Straben p. 421. — 2) Böckh corp. inscript. Nr. 1688. — 3) Pausan. X, 7, 3. — 4) Plut. de musica c. 8. — 5) Pausan. X, 7. — 6) Böckh expl. Pind. p. 206.



beibehalten, in welchem wiederum Sakadas von Argos siegte. Auch in der folgenden Feier (578) trug Sakadas den Sieg davon; dann siegte Pythokritos von Sikyon in den nächsten sechs Pythien hintereinander im Flötenspiel [1]). Die Aulodie d. h. der Gesang zum Flötenspiel wurde abgestellt, weil der traurige und düstere Eindruck dieser Musik dem Wesen des Apollon und dem Charakter des Festes, der Siegesfeier des Apollon, des lichten Gottes, über den dunklen Drachen des Winters, unangemessen erschien [2]). Dagegen wurde der Kreis der Wettkämpfe nach einer anderen Seite hin erweitert, die ritterlichen Spiele, das Wettfahren und Wettreiten, wurden den athletischen Kämpfen hinzugefügt. Das Stadion, in welchem die athletischen Spiele abgehalten wurden, lag oben auf der Terrasse von Delphoe in der Nähe des Tempels des Apollon; die Bahn für die Pferde, der Hippodrom, wurde unten in der krissaeischen Ebene angelegt [3]). Bei diesem ersten Wettfahren siegte das Viergespann des Kleisthenes. Und wenn Eurylochos, wie erzählt wird, die Athleten um Beutestücke, welche im Kriege gewonnen worden waren, hatte ringen lassen, so wurde seit dieser zweiten Feier nach dem Vorbilde von Olympia der Kranz als Siegeszeichen angenommen. Er bestand hier nicht aus Oelzweigen, wie in Olympia, sondern aus Lorbeerzweigen von dem heiligen Baum des Apollon (Bd. III. S. 326) oder aus dem Lorbeerhain, der den Tempel des Apollon umgab [4]). Durch diese Spiele erhielt der Verband der Amphiktyonen, die Vereinigung der Hellenen um das Heiligthum des Apollon zu Delphoe, einen lebendigern und wirksameren Ausdruck als bisher; ja diese pythischen Kämpfe, obwol sie sich niemals zu der Bedeutung der olympischen erhoben, gewährten sogar ein vollständigeres Abbild des griechischen Lebens und Strebens als jene, indem zu Olympia die Poesie und Musik in der Zahl der Wettkämpfe unvertreten blieben.

Sikyon gehörte zur Föderation von Argos, zu dem sogenannten „Loose des Temenos". Sei es, daß Kleisthenes dieses Verhältniß vollständig lösen wollte, sei es, daß Argos die Unterordnung Sikyons straffer anziehen wollte; es kam zum Kriege zwischen Argos und Sikyon. Wir sind ohne Nachrichten über den Verlauf desselben, aber der Ruhm eines tüchtigen Kriegs-

1) Pausan. VI, 14, 4. — 2) Pausan. X, 7. vgl. Strabo p. 421. — 3) Pausan. X, 37, 4. — 4) Pausan. X, 7, 4.

mannes, welcher dem Kleisthenes blieb, wie der Umstand, daß Sikyon nach seiner Zeit unabhängig von Argos dasteht, beweisen ausreichend, daß dieser Kampf für seine Stadt glücklich geendet haben muß (zwischen 585 und 575 [1]).

Die alten Dienste, welche die Dorer bei ihrer Einwanderung in Sikyon vorgefunden, hatten sie nicht angetastet. Unter den Heroen der Landschaft ragte vor allen anderen Adrastos, welcher die Helden von Argos gegen die Mauer der Kadmeer geführt hatte, hervor. Am Markte von Sikyon stand das Heiligthum des Adrastos; die Sikyonier erwiesen dem alten Helden große Ehre und beklagten die Unfälle, welche den ersten Zug gegen Theben, von welchem er allein zurückgekehrt war, getroffen hatten, an dem jährlichen Todtenfest des Adrastos in feierlichen Chorliedern. Es scheint, daß die Argiver ihren Anspruch auf die Hegemonie über Sikyon nicht blos darauf gründeten, daß Phalkes, des Temenos Sohn, von Argos aus Sikyon erworben, sondern auch darauf, daß lange vor Phalkes Adrastos über beide Städte, über Argos und Sikyon, geboten habe (Bd. III. S. 154). Sie mochten sich zum Beweise ihres Rechts auf den Kultus beziehen, welchen die Sikyonier selbst dem Adrastos erwiesen. Kleisthenes beschloß, die Bande welche Sikyon mit Argos verknüpften, zu zerreißen, die Vorstellung von gemeinsamen Kämpfen Sikyons und Argos, welche in der Sage vom Adrastos ihren Ursprung hatte und durch dessen Feste immer von neuem vergegenwärtigt wurde, die Erinnerung an den gemeinsamen Herrscher von Sikyon und Argos zu vernichten. Deshalb sollte zunächst dem Dienst des Adrastos in Sikyon ein Ende gemacht werden. Er ging selbst nach Delphoe, die Pythia zu befragen, „ob er den Adrastos aus Sikyon vertreiben dürfe.“ Auf seine Verdienste bei der Vernichtung Krissa's bauend, wird er sich einer günstigen Antwort versichert gehalten haben. Aber man glaubte in Delphoe wol des Kleisthenes nicht weiter zu bedürfen, oder sah religiöse Fragen dieser Art noch ernst genug an, um sie nicht nach den Rücksichten des Tages zu entscheiden. Das Verlangen des Kleisthenes wurde abgewiesen und wie erzählt wird mit beißenden Worten. „Adrastos sei rechtmäßiger Herrscher von Sikyon gewesen, während Kleisthenes ein Usurpator sei,“ soll die Pythia ihm geantwortet haben. Klei-

1) Herod. V, 67. Diese Zeit folgt daraus, daß Kleisthenes bis 586 mit dem heiligen Kriege beschäftigt war, 568 aber ein Sohn des Königs von Argos um Kleisthenes Tochter freite. Vgl. unten Abschn. III. Kap. 2.

sthenes beharrte trotz des pythischen Gottes auf seinem Vorhaben; noch in schärferer Weise als er zuvor gemeint, wollte er nun seine Absicht ausführen. Er sandte nach Theben: die Thebaner möchten ihm gestatten „den Melanippos nach Sikyon zu führen." Die Thebaner gewährten gern eine Forderung, welche einem Heros ihres Landes zur Ehre gereichte und dessen Dienst erweiterte. Melanippos war der Vorkämpfer Thebens gegen die Helden von Argos gewesen; von des Melanippos Hand waren Tydeus, der Schwiegersohn des Adrastos, und Mekisteus, des Adrastos Bruder, gefallen (Bd. III. S. 156). Den Dienst des Melanippos für den des Adrastos in Sikyon einführen, das hieß nicht blos den alten Herrscher von Sikyon entthronen, es hieß den schlimmsten Gegner von Argos zum Heros von Sikyon machen. Kleisthenes stiftete dem Melanippos zu Sikyon ein Heiligthum im Prytaneion selbst und erhob ihn dadurch in aller Form zum Schutzherrn des Landes. Er ließ diesem die Todtenopfer bringen und die Ehren erweisen, welche bisher dem Adrastos erwiesen worden waren [1].

Die innere Regierung führte Kleisthenes mit rücksichtsloser Entschiedenheit gegen den Adel. Nicht daß er ihn durch einzelne Gewaltthaten zu treffen versuchte, er vernichtete seinen Einfluß im Staate durch eine radikale Umwandlung der Verfassung. Den Antheil an der Regierung, welchen Periander dem Volke von Korinth versagt hatte, gewährte Kleisthenes den Sikyoniern mit freigebiger Hand. In demselben Maaße, wie Kleisthenes die Herrschaft des Volkes gegen den Adel, die der alten Bevölkerung gegen die Dorer befestigte, stützte er zugleich sein eigenes Regiment. Orthagoras und Myron hatten die alte Stammverfassung in Sikyon bestehen lassen, Kleisthenes verkehrte sie in das Gegentheil. Es scheint, daß Kleisthenes wie zur Vertreibung des argivischen Heros und zur Einführung eines neuen Stadtheros, auch zu diesen Maaßregeln in Folge des Krieges gegen Argos griff. Er hatte zu fürchten, daß der dorische Adel in Sikyon auf die Seite der blutsverwandten Aristokratie von Argos trat. Vielleicht war dies wirklich geschehen und die Aenderung der Verfassung in Sikyon war nur ein gebotener Schritt der Selbsterhaltung. Daß Kleisthenes dann dem Sturze des dorischen Adels noch den Schimpf hinzufügte, zeugt von einer Erbitterung, wie sie nur durch heftige innere Kämpfe,

1) Herod. V, 67.

besonders aber durch solche, in welchen eine Partei mit dem Auslande konspirirt hat, herbeigeführt zu werden pflegt. Neben den drei Stämmen des dorischen Adels in Sikyon hatte der Adel der alten Bevölkerung, in dem einen Stamme der Aegialeer zusammengefaßt, nur den vierten Theil des Raths und der Aemter zu besetzen. Kleisthenes machte aus diesem letzten Stamm den ersten und nannte ihn Archelaer d. h. die Herrscher des Volks. Es muß aus diesem Namen geschlossen werden, daß diesem Stamme fortan allein die Besetzung des Raths und Gerichts zustand; die Archelaer werden zu diesem Zwecke durch die Aufnahme der gesammten alten Bevölkerung, welche durch das Blut zu ihnen gehörte, verstärkt worden sein. Der dorische Adel blieb in seine drei Korporationen eingetheilt und übte deren religiöse Funktionen, aber er war von Rath und Gericht und von der Regierung des Landes ausgeschlossen. Der ehemalige Adel bildete nun den beherrschten Theil der Bevölkerung; die Eroberung Sikyons durch die Dorer war rückgängig gemacht, die alte Bevölkerung war wieder in ihre Rechte eingesetzt. Die Erinnerung des dorischen Adels an seine Herrschaft, das letzte Band, welches den Adel von Sikyon an den von Argos knüpfte, zu vernichten, änderte Kleisthenes auch die alten Bezeichnungen der drei dorischen Stämme, er änderte sie in einer Weise, welche zugleich die untergeordnete Stellung, welche die dorischen Edelleute in Sikyon einnahmen, verkünden und fühlbar machen sollte. Der älteste und edelste Stamm, die Hylleer, erhielt den Namen Hyaten d. h. Abkömmlinge des Schweins, die Dymanen, welche, jüngeren Ursprungs als die Hylleer, von dem ältesten Sohn des Aegimios abstammen wollten, erhielten den Namen Choereaten (Nachkommen des Ferkels), den Pamphylern fiel der Name Onaten d. h. der Stamm des Esels zu. So hatte Kleisthenes die Wiederherstellung der alten Bevölkerung von Sikyon mit der Schmach der Dorer besiegelt. Die Bevölkerung mußte von nun an fühlen, daß wenn es diesem gebrandmarkten dorischen Adel gelang, wieder an das Regiment zu kommen, die bitterste Rache wegen solcher Schmach geübt werden würde. Jedermann mußte empfinden, daß eine aristokratische Reaktion vor der Thür sein werde, sobald sich das Volk des Fürsten d. h. seines Schutzherrn begäbe, daß ein Versuch, die fürstliche Herrschaft zu stürzen, unausbleiblich zu einer Wiederherstellung der Aristokratie, zu einer blutigen Vergeltung für alles was dieser widerfahren sei, führen müsse. Kleisthenes

erreichte es, daß seine Herrschaft bis an seinen Tod gefürchtet und unangetastet blieb [1]).

Zu den Maßregeln dieser demokratischen Revolution, welche Kleisthenes in Sikyon vom Throne herab durchführte, gehörte es, daß dem gesammten Wesen, der gesammten Herrlichkeit des Adels der Krieg erklärt wurde. Kleisthenes verbot die Recitationen und den Wettstreit der Rhapsoden bei den Opfern und Festen. Neben den Gesängen Homers werden in Sikyon die Thebais und die Epigonen, welche die Thaten des Adrastos, die Thaten der Sikyonier gegen Theben feierten, in den Kreis dieser Recitationen eingeschlossen gewesen sein [2]). Aber auch die Gesänge Homers verherrlichten und priesen das Leben des Adels. Aus demselben Grunde verminderte Kleisthenes die Ehren, welche seinem neuen Stadtheros, dem Melanippos, dargebracht wurden. Er stattete den Kultus desselben weniger reich aus, als der des Adrastos gewesen war. Periander hatte von Arion unterstützt den Kultus des Dionysos, im Gegensatz zu den aristokratischen Diensten, in Korinth gehoben und feierlicher gestaltet. So gebot nun auch Kleisthenes [3]), daß die Chöre, welche an den Festen des Adrastos dessen Thaten besungen hatten, fortan die Feste des Dionysos verherrlichen sollten. Der Gott, welcher den Bauern die Scheuern mit Obst und Trauben füllte, welchen der Adel so vernachlässigt hatte, daß seiner in den homerischen Gedichten kaum Erwähnung geschieht, sollte nun auch in Sikyon die gebührenden Ehren empfangen.

Mit beispielloser Härte hatte Kleisthenes seine Absichten durchgesetzt. Weder Großmuth hatte ihn abgehalten, die Besiegten auf das Tiefste zu erniedrigen, noch Achtung vor althergebrachten Institutionen, noch Scheu vor religiösen Traditionen und Sprüchen von Delphoe ihn gehindert, die Verfassung und den Kultus von Sikyon von Grund aus umzuwälzen und auf den Kopf zu stellen. Aber er hatte die Kraft der Interessen, welche er durch seine Maßregeln gewann, richtig abgewogen gegen die Kraft derer, welche er verletzte. So durchgreifend seine Maßregeln waren, so fest band er sich an die Gesetze. Daß er willkürlich, gewaltsam oder grausam gegen Einzelne verfahren, ist nirgends berichtet und die

---

1) Aristot. V, 9, 21. — 2) Grote History of Greece II, p. 173 n. 2. — 3) Eine Verbindung des Kleisthenes und Periander deutet Herodot VI, 128. an.

allgemeine Versicherung des Aristoteles, daß die Orthagoriden nach den Gesetzen regiert und ihre Gewalt mit Mäßigung geführt hätten, gilt auch für den Kleisthenes. Einen Kampfrichter in Sikyon, der ihm selbst bei öffentlichen Spielen den Sieg absprach, belohnte er, wie Aristoteles berichtet, für diese unabhängige Verwaltung seines Amtes mit einem Kranze [1]).

Kleisthenes war ohne männliche Erben; er hatte nur eine Tochter Agariste [2]). Er war bereits in hohen Jahren und es kam darauf an, einen Mann für diese zu finden, welcher die Aussicht gab, daß er die Dynastie des Orthagoras an der Spitze von Sikyon zu erhalten vermöge. Kleisthenes schlug zu diesem Zwecke ein Verfahren ein, welches mehr geeignet war den Glanz seines Thrones ins Licht zu stellen und Aufsehen zu erregen, als den richtigen Mann zu treffen. Als er im Jahre 568 [3]) zu Olympia mit dem Viergespann gesiegt hatte, ließ er durch den Ruf der Herolde allen Anwesenden verkünden, daß wer von den Hellenen sich würdig erachte der Eidam des Kleisthenes zu werden, sich innerhalb sechzig Tagen in Sikyon einfinden möge. Nach Ablauf eines Jahres werde er dann verkünden, wem von diesen er seine Tochter vermähle. Es fanden sich zahlreiche Freier von allen Seiten ein. Obwohl Kleisthenes sich dem Adel von Sikyon feindseliger gezeigt hatte, als irgend ein Mann in Hellas vor ihm, obwohl er den Adel beschimpft, wie er nie zuvor beschimpft worden war, hielten es dennoch sogar dorische Edelleute nicht unter ihrer Würde, die Gunst eines Tyrannen zu suchen, welche ihnen ein Fürstenthum in Aussicht stellte. Aus dem feindlichen Argos kam Leokedes, dem Geschlecht des Temenos entsprossen, ein Sohn des jüngern Pheidon, des Königs von Argos [4]). Der Name des Kö-

1) Aristotel. V, 9, 21. — 2) Da nirgend ein Sohn erwähnt wird, spricht das Gewicht, welches auf die Vermählung der Tochter gelegt wird, hinreichend dafür, daß keiner vorhanden war. — 3) Diese Zeitbestimmung folgt daraus, daß Kleisthenes im Jahre 565 stirbt, daß Megakles zur Zeit seines Bündnisses mit Peisistratos bei der zweiten Tyrannis desselben, d. h. im Jahre 550 s. unten Absch. III Kap. 6, bereits eine erwachsene Tochter von der Agariste hat. — 4) Grote's Schluß (III, 53.), daß weil Kleisthenes gegen Argos Krieg geführt hatte, kein Freier aus Argos gekommen sein könnte, vermag ich nicht zu theilen. Der Krieg war schon lange vorüber und solche Brautfahrt gab dem Königthum von Argos Gelegenheit, Sikyon, das seinen Waffen widerstanden hatte, im Erbgang wieder zu gewinnen. Wenn auch in der Regel die Annahme von zwei gleichnamigen Personen, hier eines ältern und jüngern Pheidon, zu den unstatthaften Aushülfen gehört, so hat die Wiederkehr desselben Namens in derselben Königsreihe an sich durchaus nichts Unwahrscheinliches. Es braucht für

nigthums bestand in Argos fort. Von dem aetolischen Adel in Elis erschien Onomastos, aus Arkadien kamen Amiantos aus Trapezus und Laphanes aus Paeos. Von Athen erschienen Vertreter der edelsten Familien, Megakles aus dem Geschlecht der Alkmaeoniden, dessen Vater Alkmaeon einst mit Kleisthenes gegen die Krissaeer gefochten und vor Kurzem (572), der erste Athener, mit dem Viergespann zu Olympia gesiegt hatte, und Hippokleides, Thersandros Sohn, aus dem Geschlecht des Ajas von Salamis. Er gehörte dem Zweige der Philaiden an [1]), er war nicht blos zur Klasse der Pentakosiomedimnen geschätzt, sondern überhaupt zu dieser Zeit der reichste und zugleich der schönste Mann in Athen. Wenn auch Theagenes von Megara seinem Schwiegersohne dem Kylon von Athen weder die Herrschaft über Athen verschaffen, noch die über Megara hatte hinterlassen können, so war doch des Kleisthenes Macht größer und seine Stellung bei weitem fester als die des Tyrannen von Megara jemals gewesen war. Von Eretria kam Lysanias, aus Thessalien ein Sproß der Familie der Aleuaden, Diaktorides, der Sohn jenes Skopas, welcher gegen das Jahr 600 die Herrschaft der Aleuaden in Krannon gegründet hatte (Bd. III. S. 321.). Aus Aetolien erschien Males, von Epidamnus Amphimnestos, aus dem Lande der Molosser Alkon. Sogar aus Italien erschienen Bewerber; von Sybaris kam Smindyrides, der reichste und üppigste Mann der reichen Stadt. Er landete in einem Funfzigruderer im Hafen von Sikyon, auf welchem seine eigenen Diener den Ruderdienst versahen [2]). Der Prunk, mit dem er auftrat, soll auch das Haus des Kleisthenes verdunkelt haben [3]). Kleisthenes richtete diesen Gästen eine Laufbahn und eine Palästra ein und bewirthete sie prächtig. Nachdem er ihre Anlage, Charakter, Sitten und Tüchtigkeit erprobt, nachdem er jeden reiflich kennen gelernt, wollte er am Schlusse der bestimmten Prüfungszeit seine Wahl treffen. Die beiden Bewerber aus Athen gewannen die besten Aussichten. Sie gehörten einem den Sikyoniern verwandten Stamme an, sie waren wie Kleisthenes selbst jonischen

die gebräuchliche Sitte der Griechen nur auf die spartanische Königsliste und die von Kyrene verwiesen zu werden. Es scheint statthafter, dem Herodot die Verwechselung zweier Könige gleiches Namens als eine vollständig falsche Angabe Schuld zu geben.

1) Pherecyd. fragm. 20 ed. Müller. — 2) Clinton fasti hellen. anno 566. Pherecyd. fragm. 20. ed. Müller. — 3) Diod. VII. 19. ed. Dindorf. Suidas Συβαριτικαῖς.



Blutes, ihre Geschlechter gehörten zu den ältesten, angesehensten und mächtigsten in Athen. So entbrannte ein Wettstreit zwischen den beiden attischen Familien, wer die fürstliche Braut davon tragen werde. Kleisthenes gab dem Hippokleides theils wegen seines Muthes und seiner Körperkraft, theils wegen der Verwandtschaft seines Geschlechts mit den Kypseliden von Korinth [1]), obwol deren Herrschaft nicht mehr bestand, den Vorzug vor dem Megakles. Als der Tag der Entscheidung gekommen war, brachte Kleisthenes den Göttern eine Hekatombe von hundert Rindern dar und gab den Freiern wie dem Volke von Sikyon einen großen Schmaus. Nach Tische beim Wein thaten die Bewerber zum letzten Mal ihr Bestes, die Gunst des Kleisthenes zu gewinnen, sowol durch scharfsinnige Worte im Gespräch als durch ihren Gesang. Als dann der Wein die Köpfe erregt hatte, hieß Hippokleides den Flötenspieler ein Tanzstück blasen und begann, obwol er das Jünglingsalter überschritten, zu tanzen. Sich selbst gefiel er dabei, dem Kleisthenes misfiel das Beginnen. Danach ließ sich Hippokleides, dessen Erhitzung der Tanz gesteigert hatte, einen Tisch bringen und tanzte auf demselben zuerst lakonische, dann attische Tänze. Endlich stand er Kopf auf dem Tisch und gestikulirte mit den Beinen. Da konnte Kleisthenes nicht länger an sich halten. Erzürnt über die Schamlosigkeit dessen, den er zu seinem Eidam bestimmt hatte, rief er aus: O Sohn des Thersandros, du hast dich um die Hochzeit getanzt. Ich verlobe meine Tochter Agariste nach dem Brauch der Athener dem Megakles von Athen. Den andern Freiern aber gebe ich jedem ein Talent Silber, weil er ein Jahr lang fern von seinem Hause hat zubringen müssen (567 [2]).

Wenn dieser Hergang der Dinge auch nicht urkundlich feststeht, in Athen erzählten wenigstens die Alkmaeoniden, daß die Philaiden auf diese Weise den Vorzug beim Kleisthenes eingebüßt hätten. Die Philaiden aber setzten hinzu, daß nach jenen Worten des Kleisthenes, durch welche er den Megakles für seinen Eidam erklärte, Hippokleides erwiedert habe: „den Hippokleides kümmert das nicht!" Es war dies ein in Athen gebräuchliches Sprüchwort; man führte dessen Ursprung auf diesen Vorfall bei

1) Herod. VI, 128. Daß diese Verwandtschaft bestand, beweist der Umstand, daß des ersten Miltiades Vater Kypselos heißt. Er hieß nach dem Großvater und muß der Sohn einer Tochter des Kypselos gewesen sein. — 2) Herod. VI, 126—130.

der Brautwerbung in Sikyon zurück [1]). Einige Entschädigung mochte Hippokleides darin finden, daß er in Athen im folgenden Jahre zum ersten Archon gewählt wurde. Er konnte hier seiner Neigung zu körperlichen Uebungen auf eine würdigere Weise gerecht werden, indem er dem Feste der Panathenaeen die gymnischen Agonen hinzufügte. Daß das Geschlecht des Hippokleides nach der mislungenen Verbindung mit dem Tyrannen um so eifriger zur Verfolgung der aristokratischen Interessen zurückkehrte, kann man daraus schließen, daß des Hippokleides Verwandter und Geschlechtsgenosse Miltiades, des Kypselos Sohn, in den nächsten Jahren mit dem Lykurgos die Führung des attischen Adels theilte.

Wenn Megakles gehofft hatte, durch die Hand der Agariste nach ihres Vaters Tode die Herrschaft über Sikyon zu gewinnen, so ging diese Erwartung nicht in Erfüllung. Als Kleisthenes im Jahr 565 starb, versuchten die Sikyonier, da er keinen Sohn hinterließ, den Adel auch ohne Fürsten in Abhängigkeit zu erhalten. Megakles mußte, in die Parteikämpfe Attikas verwickelt, im Jahre 560 vor dem Peisistratos sogar aus Attika entweichen. So endete die Herrschaft der Orthagoriden in Sikyon mit Kleisthenes, nachdem sie gerade ein Jahrhundert hindurch bestanden (ob. S. 36.). Die Einrichtungen des Kleisthenes hatten das Volk so weit erzogen, daß es fortan auf eigenen Füßen zu stehen vermochte. Seine Institutionen blieben in Sikyon in Kraft. Die Archelaer regierten den Staat und den dorischen Adel, und jene demüthigenden Namen, mit welchen Kleisthenes die Korporationen der dorischen Ritterschaft belegt hatte, waren noch sechzig Jahre nach dessen Tode in Geltung.

Obwol die Demokratie hundert Jahre unter der Gewalt der Orthagoriden, danach noch sechzig Jahre auf eigenen Füßen bestanden hatte, erfolgte eine Wiederherstellung der Adelsherrschaft, ging die gebietende Stellung der jonischen Bevölkerung, die Volksherrschaft in Sikyon wieder verloren. Die Kraft der dorischen Ritterschaft in Sikyon konnte nach einer Unterdrückung von mehr als anderthalb Jahrhunderten unmöglich ausreichen, um diesen Umschwung herbeizuführen. Sie mußte mächtige Unterstützung außerhalb Sikyons gefunden haben. Da wir Sikyon im Jahr 496 v. Chrst. in enger Verbindung oder vielmehr in Abhängig-

1) Herod. a. a. O. Suidas οὐ φροντίς.

keit von Sparta finden, da Sikyon um diese Zeit Mitglied der spartanischen Bundesgenossenschaft ist, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Wiederherstellung der alten Verfassung in Sikyon unter den Auspicien Sparta's erfolgt ist. Die Spartaner hatten mehr als einen Beweggrund, die Volksherrschaft in Sikyon zu stürzen. Nicht blos daß es eine Schmach war, welche auch der spartanische Adel empfand, wenn seine Blutsverwandten in Sikyon unterdrückt, ihrer alten ehrwürdigen Stammnamen beraubt und gebrandmarkt waren; daß es im Interesse seines eigenen politischen Princip's war, die Aristokratie überall zu fördern, zu halten oder wieder in Kraft zu setzen, wo sie gefährdet oder gestürzt war. Sparta verstärkte seine Macht, indem es die Aristokratie in den Kantonen des Peloponnes gegen den aufstrebenden Demos unterstützte, und den von ihm gehaltenen oder wieder hergestellten Adel dadurch zu einer dauernden Anlehnung an Sparta d. h. zur Abhängigkeit zwang. Die Politik der aristokratischen Tendenz war zugleich eine Politik des Interesses für Sparta; sie erhöhte die Macht ihres Staates nach außen sehr wesentlich. Mit den Gemeinwesen, welche zur Foederation von Argos gehört hatten, in dieser Weise zu verfahren, hatte Sparta vorzugsweise Veranlassung. Es hieß die Kraft von Argos vollständig brechen, wenn man die Städte, welche einst seiner Hegemonie unterworfen gewesen waren, von dieser abriß oder bereits abgerissene, wie Sikyon, in Abhängigkeit von Sparta stellte.

Herodot berichtet, daß die Wiederherstellung der alten Verfassung in Sikyon sechzig Jahre nach dem Tode des Kleisthenes vertragsmäßig erfolgt sei. Da nun im Jahre 506 die Spartaner mit ihren Bundesgenossen zur Wiederaufrichtung der Aristokratie in Athen mit einer großen Rüstung auszogen, da sie in dieser Zeit den Norden des Peloponnes betraten und ihnen die Herstellung des Adels in Sikyon noch viel näher lag als die des attischen, so wird der Umsturz der Verfassung des Kleisthenes bei dieser Gelegenheit erfolgt sein. Die Demokratie wird einen völlig vergeblichen Widerstand gegen solche Uebermacht (Sikyon konnte nicht über 3000 Hopliten aufbringen[1]) nicht gewagt, sie wird es vorgezogen haben, der Rache der Spartaner und des eigenen Adels durch freiwilliges Entgegenkommen zu entgehen und durch das Aner-

1) Herod. IX. 28.

bieten eines Kompromisses mildere Bedingungen zu gewinnen [1]). Die Archelaer traten nun wieder als Aegialeer in die vierte Stelle zurück, die Hylleer, Dymanen und Pamphyler bildeten wieder die ersten drei Stämme. Da diese Umwandlung durch freiwillige Unterwerfung erfolgte, wird man folgern dürfen, daß der Adel auch seiner Seits Zugeständnisse machte, daß alle, welche in den Stamm der Archelaer Aufnahme gefunden hatten, in demselben verbleiben, daß das endliche Resultat der Verfassungskämpfe in Sikyon eine wesentliche Milderung der exklusiven aristokratischen Herrschaft gewesen sein wird. Daß indeß der dorische Adel den entscheidenden Einfluß übte, erhellt nicht blos daraus, daß er von nun an wieder stets mit drei Stämmen gegen einen stand, sondern bei weitem schlagender aus der Treue, mit welcher Sikyon an dem Bündniß mit Sparta im persischen wie im peloponnesischen Kriege festhielt. Hatte Kleisthenes Sikyon von der argivischen Foederation losgerissen, so war es nunmehr in die spartanische, welche die von Argos auf dem Peloponnes ablöste, eingetreten. Dennoch blieb Sikyon in religiöser Beziehung bei Argos. Die alte Gemeinschaft des pythischen Opfers, welches unter der Leitung der Argiver auf der Larissa von Argos dargebracht wurde, war vielleicht auch von Kleisthenes respektirt worden; vielleicht nach seinem

1) Daß Kleisthenes nicht selbst, wie O. Müller Dorier I, S. 164. will, gestürzt worden sein kann, beweisen Herodots Worte (V, 68.), daß seine Einrichtungen sowol unter seiner Herrschaft als noch sechzig Jahre nach seinem Tode Bestand hatten. Sobald die Spartaner intervenirten, konnten die Namen Hyaten, Onaten u. s. w. in Sikyon nicht fortbestehen. Der Tyrann Aeschines von Sikyon, welchen Plutarch de malign. Herod. c. 21. unter den von Sparta gestürzten Tyrannen aufzählt, könnte zwischen 565 und 506 regiert haben; indeß ist es nach Herodots Worten nicht zulässig, gewaltsame Kämpfe und Insurrektionen in dieser Zeit in Sikyon anzunehmen. Dieser Aeschines kann sehr füglich einer anderen und späteren Zeit angehört haben. Dagegen kann das Orakel, welches Plutarch de sera numin. vind. c. 7. anführt, in diesen Zusammenhang gehören. Er erzählt, daß die Sikyonier einen Knaben von Kleonae, welcher in den pythischen Spielen gekrönt worden sei, den Teletias, zerrissen hätten; da habe denn die Pythia den Sikyoniern für diese Schandthat verkündet: „daß ihre Stadt eines Zuchtmeisters bedürfe." Die Furcht vor diesem Spruch, die Furcht vor der Strafe, welche die Amphiktyonen für einen Frevel an dem pythischen Opfer, dessen Schutz ihnen oblag, gegen sie beschließen konnten, die Besorgniß, daß die Spartaner die Exekution des Urtheils bereitwillig übernehmen und bei jenem Zuge ausführen würden, kann die freiwillige Unterwerfung des Demos befördert haben. Daß die Bezeichnungen der Stämme, welche bei dieser Reaktion in Kraft traten, nicht neu waren, wie es nach Herodot scheinen könnte, versteht sich von selbst. Ebenso ist der Name der Aegialeer nicht nach Aegialeus, dem Sohne des Adrastos, sondern nach dem älteren Aegialeus dem Namensmann des Landes gewählt, wenn auch dieser so wenig wie jener eine historische Person ist.

Tode wieder erneuert worden; kein Volk hielt ängstlicher und ehrfurchtsvoller auf seine alten Cerimonien, Opfer und Begehungen, auf das was den Göttern gebührte, als die Griechen. Sikyon gerieth dadurch in eigenthümliche Lagen. Auf das Gebot der Spartaner stellten die Sikyonier diesen im Jahre 496 Schiffe zum Angriff auf Argos. Die Argiver als Haupt der Opfergenossenschaft von Argos verurtheilten sie, weil sie sich durch jene Schiffe an dieser Gemeinschaft, an dem heiligen Recht vergangen hatten, zu einer Strafe von fünfhundert Talenten. Die Sikyonier erkannten das Recht der Argiver an und fanden sich mit der Zahlung von hundert Talenten (250,000 Thaler) ab.

3. Das Volk und der Adel in Megara.

Die Auflehnung der Bürger und Bauern gegen den Adel, die Reaktion der alten Bevölkerungen gegen die dorische Eroberung, hatte im raschen Fortschreiten der Bewegung über Sikyon und Korinth hinausgegriffen. Nicht lange nach der Zeit, da Orthagoras in Sikyon und Kypselos in Korinth ihre Herrschaft gegründet, gegen das Jahr 640, war es zu Epidauros dem Prokles gelungen, ein demokratisches Fürstenthum zu errichten[1]). Seine usurpirte Gewalt suchte er, wie es scheint, dadurch zu befestigen, daß er mit dem alten legitimen Königthum, welches in einigen arkadischen Kantonen noch fortbestand, in Verbindung trat. Des König Aristokrates von Orchomenos Tochter, die Eristheneia, wurde sein Weib. Indeß brachte der bald darauf erfolgende Untergang des Aristokrates, welcher von den Orchomeniern für den Verrath, den er gegen die Messenier in der Schlacht am großen Graben geübt, mit seinem ganzen Hause erschlagen wurde, den Prokles um die Früchte dieser Verbindung. Er fand ausreichenden Ersatz für den Stützpunkt, welchen er in Orchomenos verloren, als die Tochter, welche ihm die Eristheneia geboren, die Melissa, das Weib Perianders von Korinth wurde. Eine so nahe Verbindung

1) Diese Zeit ergiebt sich daraus, daß Aristokrates mit den Seinen nach 640 in Folge der Schlacht am Graben erschlagen wird; Bd. III, S. 428.



mit den mächtigen Kypseliden mußte ihn vor allen Wechselfällen sicher stellen. Aber dieses Verhältniß endete noch unglücklicher, als jenes, und führte statt die Stellung des Prokles zu befestigen und zu verstärken seinen Untergang herbei. Wir sahen, wie Melissa nach einer langen Ehe durch die eigene Hand ihres eifersüchtigen Gatten den Tod fand. Der Krieg, welchen Prokles unternahm, das unselige Ende seiner Tochter zu rächen, brachte Epidauros in die Gewalt und den Prokles selbst noch in seinen alten Tagen in die Gefangenschaft des Periander (um das Jahr 600 [1]).

Seit dem Ende des achten Jahrhunderts hatte das kleine Gebiet von Megara rasche Fortschritte gemacht. Durch die spröden Felsen seines Bodens, durch seine Lage auf dem Isthmos auf die Seefahrt hingewiesen, hatte es in der Westsee das sizilische Megara und Selinus, in der Ostsee Chalkedon, Selymbria und Byzanz gegründet. Dem Mutterlande erwuchs aus diesen Gründungen ein lebhafterer Verkehr und ein gewinnbringender Handel, in dessen Folge die städtische Bevölkerung sich gehoben und ihre Ansprüche dem Adel gegenüber geltend gemacht haben wird. Schwerer als auf den Bürgern lastete der Druck der Adelsherrschaft auf den Bauern von Megara. Theagenes stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen. Er benutzte den Haß der Bauern gegen die Grundherrn, er fiel mit ihnen in die Heerden des Adels, welche auf den Bergweiden des Isthmos noch immer den besten Theil ihres Besitzes ausmachten, und ließ die Thiere niedermetzeln [2]); er umgab sich mit einer Leibwache und gewann auf diese Weise um das Jahr 625 die Herrschaft [3]). Er führte diese

1) Oben S. 27 29. Bd. III. S. 428. Athenaeos XIII. p. 589. Die Erzählung Plutarchs de Pyth. oracul. p. 403. über Prokles läßt sich gegen Herodot nicht halten, wenn man nicht annehmen will, Periander habe den Prokles nachmals wieder freigelassen. — 2) Aristot. pol. V. 4, 5. — 3) Aristot. rhet. I, 2, 19. Die Zeitbestimmung kann man etwa daraus entnehmen, daß Kylon von Athen, der sein Schwiegersohn wird, im Jahre 640 zu Olympia im Diaulos gesiegt hatte; Jul. African. ap. Euseb. p. 145. Pausan I, 28. Ueber das Attentat Kylon's in Athen steht freilich nichts weiter fest, als daß es in ein olympisches Jahr fiel; es ist aber gewiß mit Corsini fasti attici III, p. 64. eher in das Jahr 612 als mit Clinton in das Jahr 620 zu setzen. Das Argument Clintons, daß nach Plutarch (Sol. c. 12.) der kylonische Frevel lange vor Epimenides Ankunft, d. h. vor dem Jahre 596 geschehen sein müsse, will wenig sagen; ein Zeitraum von 16 Jahren ist unter Umständen eine lange Zeit. Nun steht Drakons Gesetzgebung im Jahre 620 fest. Unmittelbar nach derselben konnte kein Aufstand versucht werden. Sie war formell eine Concession des Adels und mußte erst ihre Wirkung äußern. Anderer Seits ist aber gezeigt, daß die Ausführung der Kolonie nach Sigeion vor dem Jahre 606 erfolgt sein

in der Weise der Fürsten von Korinth und Sikyon. Weder an Kühnheit seiner Plane und Unternehmungen, noch an Energie und Kunstliebe steht er viel hinter diesen zurück. Pausanias rühmt die sehenswürdige und reichgeschmückte, durch die Menge ihrer Säulen ausgezeichnete Wasserleitung, durch welche Theagenes das Quellwasser aus den nördlichen Bergen in die wasserarme Stadt Megara leitete [1]). Nordwärts über der Stadt erhob sich die alte Akropolis von Megara, die Karia mit dem Megaron, dem alten Tempel der Demeter, auf einem steilen Hügel; eine Viertelmeile von diesem entfernt im Westen der Stadt, stand auf einer niedrigeren Höhe die jüngere Burg des Alkathoos, mit dem Tempel der Athene auf der Spitze der Anhöhe und einem Heiligthum des Apollon [2]). Zwischen den beiden Hügeln, welche diese Burgen trugen, sind noch heute die Reste eines Bassins und mächtige Quadern, Trümmer des großen Bauwerkes des Theagenes sichtbar [3]). Seine Tochter gab Theagenes einem Manne aus dem besten attischen Adel, dem Kylon, welcher seinen Namen zudem durch einen Sieg im Laufe zu Olympia verherrlicht hatte, zur Ehe. Er gedachte die Adelsherrschaft auch in Attika zu stürzen und seinen Schwiegersohn zum König von Athen zu machen. Kylon fand in Athen Genossen für diesen Plan [4]) und befragte den Gott von Delphoe um das Gelingen seines Vorhabens. Er erhielt die Antwort „an dem größten Feste des Zeus die Burg von Athen zu besetzen." Kylon zweifelte nicht, daß der Spruch das olympische Fest anzeige, an welchem er schon einmal glücklich gewesen war. Als die Feier im Julius des Jahres 612 herankam, versuchte Kylon von den Verschworenen umgeben und von den Truppen, welche Theagenes ihm sendete, unterstützt, die Akropolis zu überraschen. Dieser erste Schritt gelang. Aber das Volk von Athen sah in dem Ueberfall der Burg nicht das Unternehmen eines Freundes zu seinem Schutze, sondern den Einfall eines Feindes. Niemand

---

müsse (ob. S. 16. u. unten). Sie scheint zur Beruhigung des Volks nach dem kolonischen Frevel bestimmt gewesen zu sein und danach wird dieser 612 seinen angemessensten Platz finden. Man könnte freilich annehmen, daß die Verstärkung, welche Byzanz im Jahre 628 empfing, die Gründung von Selinus in demselben Jahre Bd. III, S. 455. 456. von Theagenes angeordnet worden sei; indeß fehlt doch jeder weitere Beweis und es lag in Megara viel mehr im Interesse des Tyrannen, das Volk dem mächtigen Adel gegenüber zusammenzuhalten, als in Kolonien zu zerstreuen.

1) Pausan. I, 40, 1. 41, 2. — 2) Pausan. ll. cc. — 3) Kruse Hellas II, 1. S. 322. — 4) Thukyd. I, 126. Herodot V, 71. Plut. Solon. 12.

zweifelte, daß man sich der Megarer mit allen Kräften zu erwehren und den Boden des Vaterlandes zu vertheidigen habe. Statt des erwarteten Zulaufs sah Kylon mit den Seinen vom Burgfelsen herab, wie die Bauern von allen Seiten zur Einschließung der Akropolis herbeieilten. Von einem Sturm hatte man auf der Burg wenig zu fürchten, aber Kylon war nicht auf eine Belagerung vorbereitet. Die Mehrzahl der Bauern verlief sich zwar wieder, als sich die Dinge in die Länge zogen; die Archonten hielten indeß eine zur Einschließung hinreichende Macht um die Burg unter den Waffen. Die Blokade wurde ertragen, bis der Mangel an Lebensmitteln und Wasser längeres Ausharren unmöglich machte. Dem Kylon gelang es mit seinem Bruder zu entkommen. Des Führers beraubt gaben danach, als schon einige von ihnen Hungers gestorben waren, Kylons attische Genossen und die Krieger des Theagenes die Vertheidigung auf und setzten sich auf und an den Altar der stadthütenden Athene. Wer sich an einen Altar geflüchtet, wer sich auf den Heerd eines Gottes gesetzt und sich damit unter den unmittelbaren Schutz dieser Gottheit gestellt, den durfte man nicht angreifen oder hinwegreißen, ohne den größten Frevel gegen die Gottheit selbst zu begehen. Die Archonten von Athen begnügten sich deshalb die Schaar Kylons im Heiligthum eingeschlossen zu halten. Aber auch Sterbende und Todte verunreinigten nach den Anschauungen der Arier wie nach den Vorstellungen der Griechen die geheiligten Orte, an welchen die Götter wohnten. Als die Kyloniden mit dem Tode rangen, ließ der ältere Megakles aus dem Hause der Alkmaeoniden, welcher in diesem Jahre die Würde des ersten Archon bekleidete, mit seinen Kollegen sammt dem Rathe der Prytanen der Naukrarien, ihnen zusagen, daß sie das Heiligthum verlassen könnten; es werde ihnen kein Uebel zugefügt werden. Aber sobald die verhungerte Schaar die Akropolis verlassen hatte und auf ungeweihtem Grund und Boden angekommen war, fiel Megakles mit den Bewaffneten, welchen die Bewachung des Heiligthums anvertraut gewesen war, am Fuße der Burg über die schwachen und erschöpften Männer her und ließ alle niedermachen; sogar diejenigen, welchen es gelang, die Altäre der Eumeniden auf dem Hügel des Ares zu erreichen [1]).

1) Thukyd. I, 126. Herod. 5, 71. Plut. Solon. 12.

Es war ein feierliches Versprechen gebrochen, es war blutiger Frevel gegen die Götter verübt worden, Krieger von Megara waren als Opfer gefallen. Theagenes wollte Rache dafür nehmen, wenn er auch kaum den Gedanken hegen konnte, was dem Ueberfall mislungen war, nun durch offenen Krieg zu gewinnen. Er entriß den Athenern die Insel Salamis und ließ sie besetzen. Nicht bloß daß der Besitz dieser Insel an sich von Wichtigkeit war. Man konnte von derselben aus in der bequemsten Weise die Westküste Attikas beunruhigen, den Hafen der Stadt Athen, das Phaleron, absperren und damit deren Verkehr zur See aufheben. Vielleicht daß dann die Noth das Volk von Athen für den Kylon in Bewegung brachte. Die Athener waren in ihren Versuchen, die Megarer von Salamis zu vertreiben nicht glücklich. So viel Attika an Volkszahl und Umfang des Gebiets den Megarern überlegen war, die Kraft Attikas war durch die Unzufriedenheit des Volks mit dem Regiment des Adels gelähmt. Es handelte sich zudem um einen Kampf zur See und die Kriegsschiffe, welche Attika damals besaß und ausrüsten konnte, waren der Flotte von Megara nicht gewachsen. Mit Stolz zeigten die Megarer in ihrem Tempel des olympischen Zeus, welcher unter der Burg des Alkathoos stand, den ehernen Schnabel einer attischen Triere, welche sie in diesen Kämpfen gewonnen hatten [1]. Salamis blieb in den Händen des Theagenes, welcher die Insel unter megarische Kolonisten vertheilen ließ [2].

Trotz eines so großen Erfolges vermochte Theagenes seine Gewalt nicht bis an das Ende seines Lebens zu behaupten. Ueber seinen hochfliegenden Planen hatte er versäumt, seiner Regierung im Innern die Stütze wirksamer Institutionen zu geben; er hatte es unterlassen, die Bauern durch Heranziehung zum Rath und Gericht an seine Regierung, an die neue Form des Staatswesens zu fesseln [3]. Eine Erhebung des Adels trieb ihn wol schon um das Jahr 590 aus dem Lande [4]. Die wiederhergestellte Regierung des Adels setzte den Krieg, welchen er mit Athen begonnen hatte, fort. Er wurde lange mit wechselndem Glück, zuletzt mit schweren Verlusten für die Megarer geführt. Bei

1) Pausan. I, 40, 4. — 2) Pausan. I, 40, 4. — 3) Dies folgt aus Theognis v. 53–60. ed. Bergk. — 4) Plut. quaest. graec. c. 18. Daß es nicht das Volk, sondern der Adel war, der den Theagenes vertrieb, bedarf keiner Ausführung.

Eleusis wurden sie von den Athenern zu Lande auf's Haupt geschlagen und die attische Flotte von Peisistratos geführt, entriß ihnen um das Jahr 575 ihre Hafenstadt Nisaea. Ein Schiedsspruch der Spartaner endete um das Jahr 570 eine Fehde, welche sich vierzig Jahre hindurch fortgesponnen hatte. Er gab den Megarern Nisaea zurück, aber er nahm ihnen dafür Salamis, welches sie mit einer kurzen Unterbrechung gegen Athen behauptet hatten (s. unten). Auch der Versuch der adligen Regierung, sich für diesen Verlust in entfernteren Gebieten zu entschädigen, in der Nähe der alten Kolonien von Megara Chalkedon und Byzanz eine dritte Stadt für Megara zu gewinnen schlug fehl. Es gelang zwar im ersten Augenblick die Stadt Perinth an der Propontis den Samiern zu entreißen, aber eine samische Flotte nahm den Megarern diese Eroberung bald wieder ab (565 [1]).

Trotz dieser Verluste nach Außen war der Adel in seinem neuen Regimente noch härter und habgieriger als in den Zeiten vor Theagenes. Durch den Krieg mit Athen schwer gedrückt, verarmten die Landleute in dem steinigen Gebiet von Megara zusehens. Von den Darlehen, welche die Rittergüter ihnen vorstreckten, wurden schwere Zinsen erhoben. Das bei den Griechen überall sehr harte Schuldrecht wurde mit besonderer Strenge geübt. Der ökonomische Ruin der Bauern sollte sie zu leibeigenen Leuten des Adels machen [2]). Ein Geist der Habsucht erwachte in dem Adel, der sogar seinen Stolz und seine Standesvorurtheile überwog. Es kam vor, daß Edelleute Bürgertöchter aus der Stadt heimführten, deren Väter der Handel bereichert hatte. In der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts fand dieses Treiben einen eifrigen Gegner in einem Manne, welcher selbst dem Adel von Megara angehörte und eifriger Aristokrat war, dem Theognis [3]). Er faßte seine Ueberzeugungen, seine politischen Grundsätze, seine ethischen Reflexionen in Elegieen zusammen, welche er meist an

1) Plut. quaest. graec. 57. Die Zeit dieses Ereignisses kann nur sehr ungefähr bestimmt werden. Perinth war 600 von den Samiern angelegt (Hieronym. anno 1607) und während des Kriegs mit Athen werden die Megarer schwerlich an neue weit aussehende Unternehmungen gedacht haben; sie konnten unmöglich sich zu derselben Zeit noch mit der Seemacht von Samos in Krieg verwickeln wollen. — 2) Plut. quaest. graec. 18. und die analogen Verhältnisse in Attika. — 3) Daß Theognis nicht vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts geboren sein kann, folgt daraus, daß er die Schlacht von Plataea erlebte; s. unten. Nach Suidas Φωκυλίδης war dieser und Theognis 560 geboren.

einen jungen Freund, den Kyrnos, richtete, den er zu einem wahren Edelmann zu machen bemüht war. Eine ansehnliche Zahl dieser gnomischen Verse ist uns, freilich in sehr fragmentarischer und zerrissener Gestalt, erhalten.

Das politische Nachdenken war bei den Griechen frühzeitig herausgefordert worden. Als der Adel das Königthum stürzte, als die griechischen Kantone Gemeinwesen wurden, hatte der Antheil der Adelsgeschlechter an der Regierung geordnet, hatten die ersten Verfassungen entworfen werden müssen. Bei der Gründung der Pflanzstädte war die Aufgabe, Ordnung und Sicherheit, Gericht und Regierung aufzurichten, in noch durchgreifenderer Weise gestellt worden (Bd. III. S. 584). Als dann die Bürger sich gegen den Adel erhoben, als das neue Fürstenthum emporkam, als die Parteien in den Städten wider einander standen, erfuhr die politische Reflexion noch viel wirksamere Anregungen. Gegen die ethischen Ideale des Adels, welche sich dem Emporstreben der Bürger gegenüber zu einer ausschließenden und engherzigen Standesmoral verhärteten, erhob sich in dem Bürgerthum die natürliche Moral, welche für alle gleiches Maaß hatte und in der Arbeit keine Entehrung erblickte. Gegen das adlige Vorrecht erhob sich das natürliche Rechtsgefühl, welches der adligen Geburt kein Monopol auf Edelsinn und Tüchtigkeit zugestehen wollte; gegen die schwungvollen Lehren der adligen Sänger und Dichter erhob sich der gesunde Menschenverstand, der Mutterwitz und die aus der Erfahrung geschöpfte Weisheit. Der poetischen Weltanschauung trat eine nüchterne und prosaische Auffassung der Menschen und Dinge, wie sie wirklich lagen und waren, gegenüber. In den Schicksalen der Staaten, in den Thaten und Leiden der Einzelnen hatten die Dichter das Walten der Gottheit gezeigt; aber die wilde Wuth, die Grausamkeit der Parteien konnten doch unmöglich auf die Götter zurückgeführt werden, und den Guten erging es oft schlimm, den Schlimmen gut. Wohl forderten die Elegieen des Kallinos den Tod fürs Vaterland, wohl feierten die Hymnen und Choräle Terpanders die Hoheit und das gerechte Walten der Götter, wol priesen sie das weitgebietende Recht, wol verlangte Tyrtaeos Gehorsam gegen Verfassung und Gesetz. Aber das Vaterland war in Parteien zerrissen, aber die Götter sprachen nicht, ob das Recht auf der Seite des Adels oder des Volks stände, und das geltende Gesetz war hart und grausam für die Mehrzahl.

Das Leben floß nicht mehr in dem gewohnten Bett. Die religiöse und sittliche Tradition reichte nicht mehr aus; sie genügte nicht mehr, den Weg in dieser bewegten Gegenwart zu zeigen. Jedermann war in diese Strömungen und Gegenströmungen hinein gerissen, er hatte sich für diese oder jene Seite zu entscheiden, er hatte die Richtschnur seines Lebens selbst zu finden und sich vorzuzeichnen. Wie dies die Aufgabe des Einzelnen war, so war es die Aufgabe der Gesammtheit, die Ausgleichung zwischen den streitenden Parteien, zwischen dem alten Recht und den neuen Ansprüchen, neue Regeln und Ordnungen für das Gemeinwesen zu finden.

Von dem neuen bürgerlichen Standpunkte einer einfachen und natürlichen Moral, der Billigkeit und des Rechtsgefühles aus, hatte sich eine Reihe ausgezeichneter Männer, mit Mutterwitz und gesunder Beobachtung ausgerüstet, mit hellen Augen in der Welt umgesehen. Sie sammelten ihre Erfahrungen und prägten diese Lebensweisheit in kurzen Sentenzen aus, um die praktischen Grundsätze, nach denen man zu verfahren habe, stets gegenwärtig zu halten, sie faßten das moralische Gebot in Kernsprüche zusammen, um stets von demselben begleitet zu sein. Die Griechen hatten Sinn für treffende und scharfsinnige Worte; sie wurden noch wirksamer, wenn man solche Lehren in die weitverbreitete und gangbare poetische Form kleidete. So kamen die Griechen im Laufe des sechsten Jahrhunderts durch Solon von Athen, durch Pittakos von Mitylene, durch Bias von Priene zu einer Menge von ethischen, sozialen und politischen Grundsätzen, zu den Anfängen einer praktischen Philosophie, die wesentlich von der alten traditionellen, poetisch-aristokratischen Weltanschauung abwich, zur gnomischen Poesie. Diese Weisheit war aus der aufstrebenden demokratischen Richtung erwachsen und von dieser gefärbt. Aber auch die Vertreter des Alten wurden in dem Kampfe mit ihren Gegnern auf diesen neuen Boden getrieben, auch sie hatten neue Stützen für ihre alten Anschauungen suchen müssen, und die neuen Mittel der Bildung: freie Beobachtung, Erfahrung, Scharfblick, Mutterwitz, standen ihnen so gut zu Gebote als den Gegnern, sobald man sich einmal von der Tradition emanzipirt hatte. Theognis ist einer der tüchtigsten Vertreter dieser Richtung. Er ist ein Vorkämpfer des Adels, der mit den Mitteln der neuen Bildung für das alte System, der mit neuen Gründen für das alte Recht, in der neuen Form der gnomischen Poesie streitet. Seine Grundanschauung geht dahin, daß der

Adel wirklich adlig und edel sein soll. Er vertritt in diesem Sinne die innere Berechtigung, welche dem Adel für die Herrschaft beigelegt werden kann, die Haltung der alten griechischen Aristokratie gegen die Sucht seiner Standesgenossen nach Geld und Gewinn, welche zu seiner Zeit aufgekommen war, mit großem Nachdruck. Seine Verse lassen die Stellung und Empfindung eines Adligen seiner Tage dem Volke gegenüber sehr deutlich erkennen. Und gerade hier zeigt die naive Sicherheit und Unverhohlenheit seiner Lehren, daß wir nicht die persönliche Ansicht eines Einzelnen, sondern die des ganzen Standes, daß wir einen Katechismus von Standesgrundsätzen vor uns haben.

Theognis nennt das Volk nicht anders als „die Gemeinen", „die Schufte" oder die „Memmen". Er warnt seinen jungen Freund, den Kyrnos, vor den großmüthigen Regungen der Jugend für die Bedrückten. „Den Gemeinen Gutes zu erweisen, sagt er ihm, ist so vergebliches Bemühen, als wenn du Samen in das Meer streust. So wenig du auf den tiefen Wogen ernten wirst, so wenig kannst du Dank von niedrigen Leuten erwarten. Ihr Sinn ist unersättlich. Was nützt dir ein Feigling als Freund? Wer dem Gemeinen Gutes thut, erfährt zwei Uebel: er büßt vom Seinigen ein und hat keinen Dank dafür. Niemals befreit dich ein niedriger Mann aus Noth und Gefahr, noch giebt er dir Antheil, wenn ihm Gutes zugefallen ist. Die Edlen aber haben Gedächtniß und Dank für das Gute und nehmen Theil am Unglück. Gehe nicht mit Gemeinen um, nimm dir niemals den gemeinen Mann zum Freunde, sondern fliehe ihn wie einen gefährlichen Hafen [1]). Halte dich stets zu den Edlen; nur von den Edlen kannst du Edles lernen. Pflege des Raths mit den Edlen. Iß und trinke mit denen, setze dich zu denen und suche denen zu gefallen, bei welchen die Macht ist [2]). Noch niemals gab es einen Menschen, noch giebt es ihn jetzt, welcher allen gefallend in den Hades herabsteigen wird; nicht einmal der, welcher den Sterblichen und den Unsterblichen gebietet, Zeus, des Kronos Sohn, wenn er Regen oder Trockenheit giebt, macht es allen Menschen zu Danke [3]). Der Adel hat keine einzige Stadt ins Verderben gebracht, aber wenn es den Gemeinen gefällt übermüthig zu werden, dann bringen sie den

1) v. 100—115. 955. 956. 69. 70. — 2) 71. 72. 30—35. — 3) 800—804. 25. 26.

Staat zum Falle, dann geben sie das Recht den Ungerechten in die Hand, weil sie nichts als ihren Vortheil und ihre Macht suchen. Wenn diese ihnen lieb werden zum Schaden des Staats, dann geschieht Aufruhr und Bürgermord" [1]).

Seiner Seits soll sich der Adel nach des Theognis Meinung von Gewaltthat und hochmüthigem Selbstvertrauen fernhalten, er soll adlige Gesinnung mehr als Reichthum erstreben und seinen Stammbaum rein halten. „Eines Sklaven Haupt, sagt er, ist niemals gerade gewachsen, es steht immer schief und sein Rücken ist immer krumm. Aus einer Zwiebel wächst weder eine Rose noch eine Hyakinthe, so wächst auch aus der Sklavin kein edles Kind [2]). Wer edle Zucht von Schaafen, Eseln und Pferden verlangt, läßt sie durch edle Thiere belegen. Und doch verschmähen es Edelleute nicht, ein gemeines Weib, des gemeinen Mannes Tochter, zur Gattin zu nehmen, wenn sie ihnen nur viele Schätze mitbringt. Und auch das edle Weib verschmäht nicht die Gattin des reichen Mannes zu werden; sie will den Reichthum statt des Adels. Das Geld ehren sie, darum heirathet der Edle die Tochter des Reichen und der Reiche die Tochter des Edlen; das Geld vermischt die Stände. Darum wundere dich nicht, wenn der Adel herunterkommt; das Edle mischt sich mit dem Gemeinen" [3]). „Nicht umsonst, ruft er aus, verehren dich die Menschen am meisten, o Plutos, denn du erträgst auch den gemeinen Sinn, mit dir, du begehrtester aller Götter, wird auch der Gemeine ein edler Mann! Es wäre gut, daß alle Edlen Reichthum besäßen, dem gemeinen Mann ziemt es, sich in Armuth zu mühen [4]). Aber das Geschick giebt auch dem ganz Gemeinen wol Reichthum, die Tugend wird wenigen Männern zu Theil" [5]). „Für den großen Haufen giebt es freilich nur eine Tugend, reich sein. Bei diesem hilft dir alles andre nichts; auch wenn du die Weisheit des Rhadamanthys selbst besäßest, wenn du mehr wüßtest als Sisyphos, des Aeolos Sohn, wenn du Lügen erfinden könntest, welche der Wahrheit gleich sähen, wenn du die gute Zunge des göttergleichen Nestor hättest, wenn du rascher als die schnellen Harpyen, als die Söhne des Nordwinds wärest [6]). Aber der Reichthum macht den schlechten Mann nicht besser; der lanzenkundige Mann ist es, welcher sein Vaterland rettet und seine

---

1) v. 43 seqq. — 2) 535—539. — 3) 183—192. — 4) 523—526. 1117. 1118. — 5) 149. 150. — 6) 699 seqq.

Stadt." „Wenn nun auch viele schlechte Männer reich sind und viele Edle darben, wir wollen die Tugend nicht um Reichthum tauschen, der Reichthum wechselt von heute auf morgen, die Tugend bleibt [1]). Der Ruhm der Tugend geht nicht unter. Darum ziehe es vor, o Kyrnos, fromm mit Wenigem zu wohnen, als auf unrechtem Wege Schätze zu erraffen. Arbeite um der Tugend willen, laß dir das Gerechte lieb sein und schnöde Gewinnsucht nicht in deinem Herzen siegen [2]). Niemand kann seinen Kindern einen besseren Schatz hinterlassen, als die Ehrfurcht, welche guten Männern zu Theil wird" [3]).

Nach langer Unterordnung gerieth das Volk von Megara gegen das Jahr 525 wieder in Bewegung. Es scheint, daß sich angesehene und einflußreiche Führer gefunden hatten, um welche es sich vertrauensvoll schaarte. Theognis war durch die Verurtheile des Standes nicht über die Lage der Dinge verblendet. Er erkannte an diesen Regungen, welche Folgen das übermüthige und habsüchtige Treiben seiner Standesgenossen herbeiführen werde; er besorgte eine neue Tyrannis. „Ich fürchte, Kyrnos, sagt er, daß der Uebermuth, welcher einst die wilden Kentauren ins Verderben führte, auch unsere Stadt zu Grunde richten wird [4]). Der Uebermuth und die Thaten, welche einst zu Magnesia geschahen, erfüllen auch unsere heilige Stadt. Der Uebermuth brachte Magnesia, Kolophon und Smyrna zum Fall, er wird auch uns verderben. Die Sättigung verdarb viel thörichte Männer; das richtige Maaß zu erkennen ist schwer [5]). Hoffe nicht, daß die Stadt ruhig bleiben wird, wenn sie auch jetzt noch in tiefer Stille daliegt [6]). Schon ist sie schwanger und ich besorge, daß sie den freveln Führer des Aufruhrs, den Rächer unseres schlimmen Uebermuthes gebären wird. Noch sind die Bürger besonnen, aber die Leiter haben sich zum Schlimmsten gewendet [7]) und oftmals strandete eine Stadt durch die Verschuldung der Führer, wie ein beschädigtes Schiff an den Felsen des Ufers. Du wirst wenige finden, Kyrnos, welche treu aushalten, wenn die Dinge schwierig geworden sind, welche mit einigem Herzen es wagen, gleichmäßig Gutes und Schlimmes zu theilen. Beim Bürgerzwist kann man einen treuen Mann mit Gold und Silber aufwiegen [8]). Nicht ziemt es uns, zu thun als ob wir gerettete Män-

1) v. 315—319. 865. — 2) 315. 664. 145. 146. 465. — 3) 416. — 4) 542. 543. 602. 1103. 1104. — 5) 693 cf. 152. — 6) 47. 48. — 7) 1081. 39—42. — 8) 79—83. 76. 77.

ner wären, es ziemt uns als solche zu handeln, die einer sinkenden Stadt angehören [1]). Wir treiben die weißen Segel gerefft durch die finstere Nacht auf das offene Meer. Ueber beide Borde schlagen die Wogen ins Schiff und pumpen wollen sie nicht. Sie schlafen. So werden wir uns nicht retten, bald fürchte ich verschlingen die Wogen das Schiff! So spreche ich im Gleichniß zu den Adligen. Aber auch ein Gemeiner kann es verstehen, wenn er klug ist. Möchte dieser Stadt niemals ein Alleinherrscher gefallen [2])! Den Tyrannen, welcher das Land auffrißt, niederzustrecken, auf welche Art du willst — das bringt keine Strafe der Götter" [3]). Die ersten Ansätze des Aufstandes scheinen dann dem Theognis die folgenden Verse eingegeben zu haben: „Tritt das thörichte Volk mit der Ferse nieder, schlage es mit scharfem Stachel und lege ihm das Joch fest auf den widerspenstigen Nacken; du findest kein so Despoten liebendes Volk wie dieses unter allen, welche die Sonne bescheint" [4])!

Des Theognis Rathschläge, das Volk niederzutreten, waren erfolglos, auch wenn sie etwa von dem Adel beachtet wurden. Die Menge gelangte zur Herrschaft, ohne daß indeß ein neuer Tyrann an die Spitze trat. Von Schmerz erfüllt ruft Theognis aus: „Die Stadt zwar ist noch die Stadt, o Kyrnos, aber das Volk ist ein anderes. Die, welche vordem Gesetz und Recht nicht kannten, welche mit dem Ziegenfell ihre Schultern umhüllten, die draußen vor den Thoren wie Hirsche weideten, die sind nun die Edlen. Die Gemeinen haben Amt und Würden erlangt. Das was dem Adel gehört, ist an die Gemeinen gekommen. Obwol der Edelmann Burg und Thurm dem thörichten Volk ist, haben sie ihm wenig Ehre gelassen [5]). Die vorher Edle waren, sind nun Gemeine. Wer vermag solchen Anblick zu ertragen! Nun betrügen sie sich lustig untereinander und wissen weder was gut, noch was schlecht ist [6]). Unerträgliche Gesetze haben sie aufgerichtet. Die Scham ist untergegangen; Schamlosigkeit und Trotz haben gesiegt und das ganze Land eingenommen [7]), Ordnung und Zucht ist verloren, das Gut wird mit Gewalt geraubt und unbillig vertheilt. Die Lastträger herrschen, die Schufte über die Edlen [8])! Das gehört nun den Raben und dem Verderben; aber keiner der seeligen Götter hat uns dies verschuldet, o Kyrnos, sondern der Männer

1) v. 235. — 2) 671—675, 52. — 3) 1181. — 4) 847. — 5) 233. 234. — 6) 53—60. 1109—1114. — 7) 189—293. — 8) 677—680.

Gewalt und schnöde Habsucht und Uebermuth hat uns aus gutem Gedeihen ins Unglück gebracht. In furchtbares Unheil sind wir gekommen, o Kyrnos, raffte uns beide doch gleich das Geschick des Todes hinweg [1])! Aber ich werde meinen Nacken nicht unter das harte Joch der Feinde beugen, und wenn der Tmolos über meinem Haupte hinge" [2]).

Freiwillig oder gezwungen verließen Theognis und Kyrnos das Vaterland. Das neue Regiment des Volks soll wild und zügellos geübt worden sein [3]). Es war dies nicht zum mindesten die Schuld der gestürzten Regierung. Leute welche, nach den Worten des Theognis, im Ziegenfell wie Hirsche vor den Thoren geweidet hatten, welche die tüchtigsten Männer des Adels, zu denen Theognis unzweifelhaft gehörte, als eine unwissende, niedriggesinnte, gemeine und habsüchtige Menge, als Kanaille ansahen und demgemäß regierten und behandelten — wenn auch Theognis klug genug gewesen war zu rathen, den Bogen nicht zu straff zu spannen — konnten im Siege unmöglich Haltung, Selbstbeherrschung, Mäßigung und Edelmuth zeigen. Das erste Gesetz, welches von dieser Demokratie ausging und lediglich den Zweck hatte und erreichte, geschehene Unbill wieder rückgängig zu machen und den wirthschaftlichen Zustand des Landvolks zu retabliren, wird man indeß nicht unter den Vorwürfen gegen diese Revolution aufzählen dürfen. Es bestimmte, daß die Darleiher alle Zinsen, welche sie von den Schuldnern empfangen, zurückzuzahlen hätten und reducirte dadurch die Schulden der ärmeren Volksklassen auf die ursprünglich entliehenen Summen [4]). Es war eine Maßregel, für welche die solonische Seisachtheia das Vorbild abgegeben hatte, wenn man in Megara auch etwas radikaler zu Werke ging. Schlimmer ist was Aristoteles berichtet, daß die Führer des Volkes eine große Anzahl von Edelleuten aus dem Lande trieben, um ihre Güter vertheilen zu können [5]); auch die Aecker des Theognis waren eingezogen worden. Es wird ferner erzählt, daß auch sonst der Adel hart und willkürlich behandelt worden sei und die armen Leute versucht hätten, eine Art von praktischem Communismus zu üben. Die Dürftigen seien in die Häuser der Reichen gekommen und hätten sich gute Mahlzeiten auftischen lassen. Wer eine Weigerung wagte, hatte die Gewaltthätigkeit des Pöbels zu

1) v. 834—838. 819. 820. — 2) 1021. 1022. — 3) Plut. quaest. graec. 18. — 4) Plut. l. c. — 5) Aristot. pol. V, 4, 3.

fürchten [1]). Auch ein Frevel gegen die Götter, welcher in dieser Zeit vorkam, ist uns aufbewahrt. Eine Festgesandtschaft, welche mit Weibern und Kindern aus dem Peloponnes über den Isthmos nach Delphoe zog, übernachtete bei Aegeira auf megarischem Gebiet, am Strande des korinthischen Meerbusens. Ein trunkener Haufe von Megara stürzte die Wagen, in welchen Weiber und Kinder samt einigen der Theoren schliefen, in das Meer. Es war unmöglich, die Bestrafung der Frevler von der Gemeinde der Megarer zu erlangen. Erst als die Amphiktyonen Genugthuung für den beleidigten Gott von Delphoe forderten, wurden die Anstifter theils zum Tode, theils zur Verbannung verurtheilt [2]).

Inzwischen irrten die ausgewanderten Edelleute in der Fremde umher. Den Theognis drückte der Verlust seiner Habe, der Verlust des Vaterlandes sehr schwer. „Wie ein Hund, sagt er von sich selbst, der im geschwollenen Bache alles verliert, bin ich durch den Strudel gekommen" [3]). Dem Kyrnos ruft er zu: „Nun müssen wir auf dem Lande und auf des Meeres breitem Rücken dem herben Mangel zu entfliehen suchen". „Dulde mein Herz das Unheil, ruft er sich selbst zu, obwohl du Unduldbares erfahren, nur des Gemeinen Herz wird bitter; dem was die Götter geben, kann der sterbliche Mann nicht entfliehen" [4]). „Ich kam, heißt es an einer andern Stelle, in das sikelische Land, ich war auf Euboea's weinreichem Gefilde und in Sparta, des schilfnährenden Eurotas hehrer Stadt. Gastfreundlich wurde ich überall aufgenommen; aber mir kam keine Freude in das Herz, denn nichts ist lieber als das Vaterland" [5])! Es war natürlich, daß sich die Vertriebenen nach den Kolonieen Megara's auf Sizilien, nach dem sizilischen Megara wendeten [6]). Hier suchte den Theognis einer seiner ausgewanderten Standesgenossen auf. „Ueber die Tiefen des Meeres kamst du, Klearistos — so redet er diesen an — zu dem Darbenden selbst darbend, o Unglücklicher! An den Wänden des Schiffes, unter die Ruderbänke, wollen wir bergen, was wir noch besitzen und was die Götter uns geben. Kommt einer deiner Freunde, so wollen wir ihm das Beste bieten was wir haben. Ich werde

1) Plut. quaest. graec. 18. — 2) Plut. quaest. graec. 59. — 3) v. 347. 348. — 4) 179. 280. 1029. 1030. — 5) 783 seqq. — 6) Auf diesem Aufenthalt des Theognis im sizilischen Megara beruht der Irrthum in den Büchern über die Gesetze p. 630, wie in der Angabe des Suidas (Θέογνις), daß Theognis aus dieser Stadt stamme. Daß Theognis dem nisaeischen Megara angehört, erhellt hinlänglich aus den Fragmenten seiner Gedichte.

nichts verheimlichen von dem was noch mein ist, aber von anderen werden wir schwerlich etwas für deinen Gastfreund erlangen. Fragt dich jemand wie ich lebe, so antworte ihm, daß mein Leben zwar schwer, aber doch so leidlich sei, daß man einen Freund vom Vater her nicht zu verlassen braucht, aber auch nicht mehrere aufzunehmen vermag." Auch auf Euboea scheint es den Vertriebenen nicht ganz übel ergangen zu sein. Die Edelleute von Chalkis, welchen damals das weinreiche lelantische Gefilde, von welchem Theognis spricht, noch gehörte, werden die adligen Emigranten von Megara nicht in Mangel gelassen haben, und der Schmerz, mit welchem Theognis nachmals den Fall von Chalkis beklagt hat, war wol nicht blos aus dem Standesinteresse, sondern auch aus persönlichen Erinnerungen entsprungen. Am längsten scheint der Aufenthalt in Lakedaemon gedauert zu haben, wo man die größte Theilnahme für die vertriebenen Aristokraten und für die Wiederherstellung ihrer Herrschaft hatte. Die Emigranten erhielten in Sparta die Mittel, zuweilen beim lustigen Gelage ihrer Sorgen zu vergessen. „Trinke den Wein, ruft Theognis einem seiner Freunde zu, welchen die Weinstöcke auf den Höhen des Taygetos trugen, welche der Göttergeliebte Greis Theotimos in den Schluchten des Gebirges pflanzte, welchen er den kühlen Quell aus dem Platanengehölz zuführte. Durch solchen Trunk wirst du die schweren Sorgen zerstreuen und dich leichter fühlen, wenn du dir einen Panzer getrunken hast"[1]). Er warnt dann aber auch wieder, nicht gar zu viel zu trinken. Wer das Maaß überschreite, sei seiner Zunge und seines Verstandes nicht mehr mächtig, er rede Unsinniges, was den Nüchternen schmählich erscheine. „Trinke darum nicht zu viel, sondern stehe auf, daß dich der Bauch nicht überwältigt, wie den schnöden Sklaven, der für den Tag lebt". „Helios mit den starkhufigen Rossen hoch oben im Aether, heißt es in einem andern Bruchstück, kündet uns die Mitte des Tags. Wir wollen das Mahl nun lassen, da jeder vom Guten so viel gehabt, als ihn die Lust trieb. Mag denn die schöne lakonische Jungfrau das Waschbecken aus der Thür hinaus tragen und uns Kränze bringen mit ihrer zierlichen Hand"![2]) Trotz solcher Gastfreundschaft wurde es den Edelleuten, welche gewohnt waren unabhängig in reichlichem Besitz zu leben, schwer, von dem guten Willen anderer abzuhängen. Die

1) v. 879—884. — 2) 997—1006.

Arbeit gehörte nicht zu den Tugenden des Edelmanns; sie waren ohne Lust und Geschick selbst zu erwerben. Für den Theognis ist die Armuth denn auch kein Antrieb zur rüstigen Selbsthülfe, sondern ein Fluch, der Leib und Seele verdirbt. Er beklagt sich sehr bitter über seine Lage. „Ich habe die Stimme des hell schreienden Vogels vernommen, o Kyrnos, welcher den Menschen ein Bote kommt, im Frühjahr den Acker zu bestellen, und es traf mir das dunkle Herz, daß andere meine stattlichen Felder besitzen, daß mir kein Maulthier den krummen Pflug zieht" [1]). „Betrübten Herzens wälze ich mich in schweren Sorgen; noch sind wir dem äußersten Mangel nicht entronnen" [2]), sagt er an einer andern Stelle. „Warum, o schlimme Armuth, liebst du mich so sehr, der ich nichts von dir will? Suche dir doch einmal ein anderes Haus auf, warum willst du durchaus immer mit uns dies traurige Leben führen" [3])? „Die Armuth bezwingt den edlen Mann, o Kyrnos, von allem am meisten, mehr wie graues Haar und mehr wie Fieberfrost." „Der von der Armuth gebeugte Mann vermag weder zu reden, noch zu handeln, die Zunge ist ihm gebunden; immer zieht die Armuth den Kürzern, auf dem Markte wie im Rechtsstreit, verhaßt ist sie, wo sie hinkommt!" [4]) „Die Noth ist die Mutter der Rathlosigkeit und verleitet den Geist der Männer zu Fehlern; der harte Zwang der Noth beschädigt das Herz in Busen und zwingt es wider seinen Willen viel Schimpfliches zu dulden, dem Mangel, welcher Lug und Trug und verderblichen Zwist lehrt, weichend, so daß nichts mehr schlecht erscheint" [5]). „Ha, schnöde Armuth, was liegst du mir auf den Schultern und schändest mir Leib und Seele. Wider meinen Willen mit Zwang lehrst du Schimpfliches mir, der ich das, was edel und schön unter den Menschen ist, kannte." [6]) „Wehe mir Armen, schon bin ich ein Gelächter den Feinden und den Freunden eine Last geworden durch meine Leiden [7]). Lieber Kyrnos, dem darbenden Manne ist es viel besser zu sterben, als aufgerieben von Mangel zu leben [8]). Dem Verbannten ist ja kein lieber und treuer Freund, das ist das Traurigste der Verbannung" [9])!

Aus solchen Stimmungen richtet sich denn Theognis wieder durch die Hoffnung glücklicher Rückkehr auf. „Der Löwe, sagt er,

1) v. 1197. — 2) 619. 610. — 3) 351—354. — 4) 173. 174. 266—270. — 5) 385—392. — 6) 649—653. — 7) 1107. 1108. — 8) 181. 182. — 9) 209. 210.

wird nicht immer Fleisch fressen, auch wenn er stark ist, wird ihn einmal die Noth bezwingen"[1]). „Dulde, ruft er dem Kyrnos zu, das Unheil, nachdem du Gutes genossen. Wie nach dem Guten das Uebel kam, so versuche zu den Göttern flehend, dich wieder aus demselben zu erheben"[2]). „Die Hoffnung ist die einzige Gottheit, welche den Menschen geblieben, die anderen haben uns verlassen und sind auf dem Olympos. Fort ist die große Göttin, die Treue, gewichen von den Männern ist der weise Sinn und die Chariten haben die Erde geräumt. Die Eide stehen nicht mehr fest unter den Menschen und die Götter werden nicht nach Gebühr verehrt. Das Geschlecht der Frommen ist ausgestorben; weder das göttliche Recht noch fromme Werke kennen die Menschen mehr. Aber so lange man lebt und das Licht der Sonne sieht, hält man die Hoffnung fest. Darum flehe zu den Göttern und wenn du schöne Schenkel verbrennst, opfere der Hoffnung zuerst und zuletzt[3])!" Dann erfaßt den Theognis aber wieder der Unwillen über sein Geschick; er macht den Göttern Vorwürfe, daß sie den Gerechten Schlimmes erweisen, und räth ihnen in höchst naiver Weise, die Weltregierung zu verbessern. „Lieber Zeus, ich wundere mich über dich. Du kennst aller Menschen Sinn und das Herz eines jeden. Wie trägt es dein Sinn, frevelhafte Männer und die Gerechten in gleicher Weise zu halten? Ist den Menschen kein Unterschied von der Gottheit bestimmt, ist der Weg ihnen nicht bestimmt, welchen einschlagend sie den Göttern gefallen?"[4]) „Wie ist es gerecht, o König der Unsterblichen, daß ein Mann, der sich frei von Unrecht gehalten, welcher weder Gewalt geübt, noch hoch sich verschworen, sondern in Gerechtigkeit lebte, Ungerechtes duldet? Wer von den Sterblichen wird den Göttern noch zu gefallen suchen, wenn er sieht, wie Niedrige und Ungerechte, weder den Zorn der Götter noch der Menschen fürchtend, im Ueberfluß gesättigt trotzen und die Gerechten von schwerer Armuth niedergedrückt werden?"[5]) Wohl strafen die Götter, aber erst spät, so daß der Verbrecher der Strafe entgeht und seine Kinder sie unschuldig tragen müssen; „möchte es doch den seligen Göttern gefallen, die welche freveln auf der Stelle zu züchtigen!"[6])

1) v. 293. 294. — 2) 355—358. — 3) 1135 seqq. — 4) 373. — 5) 743 seqq. — 6) 730 seqq.

Wie heftig das Verlangen nach Vergeltung und Rache unter den Ausgewanderten war, beweisen einige Fragmente des Theognis sehr deutlich. „Wem ein großes Leid widerfahren, Kyrnos, dem wird das Herz klein, aber die Rache macht es nachher wieder groß" [1]). „Wäre es mir vergönnt, mit der Habe der Feinde mich zu bereichern; einiges behielte ich für mich, das meiste gäbe ich den Freunden" [2]). „Möge mir Zeus es verleihen, den Freunden ihre Wohlthaten vergelten zu können, möge er mir Gewalt geben über die Feinde! Ein Gott würde ich mich unter den Menschen dünken, wenn mich erst nach vollbrachter Rache der Tod ereilte" [3]). „Vollende mir Zeus das Gebet zu guter Stunde; gewähre mir für viele Noth auch einmal Gutes! Ich möchte sterben, wenn ich kein Ende des Leids finden und Kränkung nicht mit Kränkung erwidern kann. So ist der Gang des Schicksals. Aber uns erscheint keine Rache an jenen Männern, welche uns unser Gut mit Gewalt geraubt. Ihr schwarzes Blut möchte ich trinken. Daß sich ein guter Dämon erhöbe, der dies nach meinem Sinn vollendete" [4])!

Die Hoffnungen der Verbannten gingen endlich in Erfüllung. Die Zahl derselben war allmählig so groß geworden, daß sie bei der in der Stadt herrschenden Unordnung und Anarchie hoffen durften, vereinigt die Rückkehr mit Waffengewalt zu erzwingen [5]). „Den Männern, welche in schwerer Noth liegen, sagt Theognis, ziemt es zu wagen und die Götter um Erlösung zu bitten" [6]). „Ein stummer Bote, Kyrnos, ruft zum thränenreichen Kriege. Lege den schnellen Rossen die Zügel auf, denn sie werden bald feindlichen Männern begegnen. Viel liegt nicht in der Mitte. Aber sie werden den Pfad vollenden, wenn die Götter meinen Geist nicht täuschen" [7]). Es kam zur Schlacht, das Volk von Megara wurde besiegt und die Oligarchie wieder aufgerichtet (um das Jahr 515 [8]). Das erste Gesetz derselben war, daß nur diejenigen zu

---

1) v. 351. 362. — 2) 561. 562. — 3) 337—340. — 4) 341—350. — 5) Aristot. pol. V, 2, 6. V, 4, 3. — 6) v. 555. 556. — 7) 549—553. — 8) Im Jahre 510 und den nächstfolgenden Jahren, bei den Zügen der Spartaner gegen Athen, ist den Spartanern der Weg über den Isthmos offen. Die Aristokratie muß demnach damals in Megara wiederhergestellt gewesen sein. Früher als 515 kann diese Restauration aber auch nicht erfolgt sein, da Theognis noch in dem Jahre 479 lebte und dichtete. Die Verse 775 bis 780 können nicht wol auf die Schlacht bei Marathon bezogen werden. Es ist das Frühlingsfest, welches dem Apollon in Ruhe gefeiert werden soll; im Frühjahr waren die Griechen nur beim Heranzuge des Mardonios aus Boeotien

Aemtern gelangen könnten, welche gegen das Volk gefochten hätten [1]). „Erinnert mich nicht, sagt Theognis, an meine Leiden. Ich trug, was Odyssens ertragen, welcher dem großen Haus des Hades wieder entstieg. Auch er tödtete grimmigen Herzens die Freier, seinem Jugendweibe getreu, welches ihn beim lieben Sohne bleibend erharrte, bis er sein Land und sein Haus wieder betrat" [2]). Aber Theognis wenigstens hatte in der Verbannung Mäßigung gelernt; an sich selbst hatte er die Dürftigkeit und die Nöthe des armen Mannes erfahren. Er mochte jetzt mit geringerem Stolz auf die arbeitende, auf die erwerbende und darbende Menge herabsehen. Er rühmt, wie er den Sieg nicht mißbraucht habe; sein leidenschaftliches Verlangen nach dem Blut des Demos und der Demagogen war besserer Ueberlegung gewichen. „Die Pferde anschirrend, sagt er von sich selbst, habe ich den Wagen nicht bestiegen, die Mauer ersteigend, habe ich die Stadt nicht geplündert; nicht wie der Löwe, welcher, der Stärke vertrauend, das Hirschkalb in seinen Klauen zerreißt, habe ich das Blut getrunken, vollendend habe ich nicht vollendet" [3]). „Gehe, wie ich, den mittleren Weg, ruft er dem Kyrnos zu, in Ruhe und theile nicht diesen das Gut zu, welches anderen gehört" [4]). „Ich werde das Vaterland ordnen, die hehre Stadt, weder zum Volke mich wendend, noch ungerechtem Verlangen nachgebend" [5]). Den Kyrnos, welcher als Theore der Stadt nach Delphoe ging, ermahnt er, genauer aufzumerken als Schattenweiser, Zirkel und Richtschnur, wenn ihm zu Pytho aus dem reichen Allerheiligsten die heilige Jungfrau den Willen des Gottes anzeige. „Wenn du etwas hinzuthust, findest du nie ein Heilmittel, wenn du etwas fortläßest, entgehst du der Verschuldung gegen die Götter nicht" [6]).

Es scheint, daß Theognis mit seinem Dringen auf Mäßigung nicht allein stand. Die Demokratie, welche in Athen um diese Zeit kräftig em-

bedroht und Megara nächst Attika am meisten. Auch fand in diesem Frühjahr der verderbliche Zwiespalt zwischen Athen und Sparta statt, dessen Folgen Theognis fürchtet; siehe unten. Endlich ist das sizilische Megara, dessen Fall Theognis besang, dem Gelon erst zwischen 485 und 480 erlegen. Theognis lebte also noch im Jahre 479. Die Vertreibung hatte nach seinen eigenen Versen ziemlich lange gedauert, womit auch Aristoteles Zeugniß übereinstimmt, daß die Demagogen in Megara allmählig mehr und mehr Edelleute vertrieben hätten, und Theognis hatte bereits vor dem Aufstande des Volks seine Ermahnungen an den jungen Kyrnos gesungen. Man wird deshalb den Sieg des Volks nicht früher als um das Jahr 525, die Rückkehr des Adels um 515 ansetzen dürfen.

1) Aristot. pol. IV, 12, 10. — 2) v. 1123. — 3) 951—964. — 4) 220. 331. 332. — 5) 945. — 6) 805.

porwuchs und sich durch glänzende Siege behauptete, mußte auch dem zurückgekehrten Adel von Megara Rücksichten gegen das eigene Volk auferlegen. Wenn nun auch der Adel von Megara in dem Anschluß an Sparta, in dem Eintritt in die spartanische Symmachie, Sicherheit suchte und fand, immer war dies rasch aufstrebende Attika dem kleinen Megara ein sehr gefährlicher Nachbar. So geschah es, daß zwar die Bestrebungen des Demos zu Megara so wenig wie zu Sikyon und Korinth zum Ziele gelangten, aber sie hatten doch unzweifelhaft auch hier ein milderes Regiment des Adels, eine bessere Stellung der Bürger und Bauern zu bleibender Folge. Die Macht des Staates jedoch, welche im siebenten Jahrhundert durch eine glänzende Kolonisation bezeugt und erweitert worden war, welche sich auf der Scheide des siebenten und sechsten Jahrhunderts in den Kämpfen gegen Athen bewährt hatte, war seit dem Falle des Theagenes im Sinken. Auch die Restauration des Adels brachte keine Wiederherstellung derselben. Chalkedon und Byzanz waren bereits in den Händen der Perser. Das sizilische Megara fiel nach vergeblichem Widerstande gegen das Jahr 480 in die Hände Gelons von Syrakus, welcher den Adel der Stadt nach Syrakus verpflanzen, das Volk als Sklaven verkaufen ließ [1]). Theognis beklagte das harte Loos der besiegten Landsleute in einer Elegie. Gegen die Perser stellte Megara wie Sikyon dreitausend Schwerbewaffnete, Megara zwanzig, Sikyon funfzehn Dreiruderer.

4. Pittakos von Lesbos.

Die Insel Lesbos war der erste Punkt gewesen, welchen die Achaeer, die vor dem Andrange der Dorer aus Argos wichen, an der Küste von Mysien besetzt hatten. Mytilene am Sunde, der die Insel vom Festland trennt, war die Hauptstadt von Lesbos geworden. Die Könige von Mytilene leiteten ihren Stammbaum zu Penthilos dem Sohne des Orestes hinauf, unter dessen Führung die Achaeer die Wanderung nach Asien angetreten haben sollten.

1) Herod. VII, 156. Thukyd. VI, 4. Suidas Θέογνις.

Von Lesbos aus war die Südküste von Troas kolonisirt worden; endlich hatte Mytilene auch die Westküste in seine Gewalt gebracht. Die Mytilenaer hatten hier an dem Grabhügel des Achilleus Achilleion und etwas weiter westlich am Vorgebirge Sigeion die Stadt gleiches Namens gegründet (Bd. III. S. 170. 250.). Die Herrschaft der Penthiliden in Mytilene erlag der Erhebung des Adels. Sie war bereits durch einen Angriff der Edelleute erschüttert, als König Penthilos einen Mann Namens Smerdes schlug und dafür von diesem ermordet wurde. Seitdem stand Mytilene unter der Herrschaft der Edelleute [1]. Im Laufe des siebenten Jahrhunderts erstarkte der Bürgerstand in Mytilene so weit, daß man gegen Ende desselben Aussicht hatte, das Regiment des Adels stürzen zu können. An der Spitze der Bürger warf sich Melanchros um das Jahr 620 zum Fürsten von Mytilene auf. Zu seinem Sturze verschwor sich eine Anzahl lesbischer Edelleute; die Führer derselben waren drei Brüder, Kikis, Antimenidas und der Dichter Alkaeos [2].

Seitdem Lesches von Mytilene in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts die Zerstörung Ilions gesungen [3], hatte es der Insel Lesbos nicht an Dichtern ersten Ranges gefehlt. Terpander hatte bei den Mahlen der Lyder den hohen Ton der Pektis vernommen und den Griechen nach diesem Vorbild die siebensaitige Kithara gegeben [4]. Er hatte den Choral weiter entwickelt und die Kirchenmusik geordnet, er hatte an den Karneen zu Sparta und dann unausgesetzt bei den pythischen Opfern mit seinen Hymnen den Preis davon getragen (zwischen 680 und 640), er hatte dann noch gegen das Ende seiner Tage, den Zwist, welcher das von den Messeniern bedrängte Sparta im Innern zerriß, durch die Gewalt seines Wortes und seines Gesanges geschlichtet (Bd. III S. 421. 571.). Dem Terpander war Arion von Methymna (auf der Westküste von Lesbos) gefolgt; auch er der erste Kitharode unter den Sängern seiner Zeit, der Erfinder der dionysischen Chöre, welche der griechischen Poesie einen neuen Aufschwung gaben, der sie ihren höchsten Leistungen entgegen füh-

1) Aristotel. pol. V, 8, 13. — 2) Diogen. Laert. I, 74. Suidas *Κίκις*. Melagyros bei Strabon p. 617. ist für Melanchros verschrieben. Da Suidas (*Πιττακός*) die Ermordung des Melanchros 612 setzt, wird man annehmen können, daß er um 620 zur Herrschaft gelangt ist — 3) Clemens strom. I, p. 333. Clinton fasti hell. a. 657. — 4) Pindar bei Athen. XIV, p. 635.



ren sollte (ob. S. 20.). Hinter diesen großen Vorgängern steht Alkaeos nicht zurück. Es ist nicht der Hymnos, es ist nicht das Chorlied, in welchen Terpander und Arion glänzten, die den Alkaeos auszeichnen, obwol auch er Hymnen dichtete. Seine Poesie gehört nicht den Göttern, wie die seiner lesbischen Vorgänger, sie war nicht bestimmt, den Kriegsmuth der Lesbier zu wecken oder der Gemeinde politische Lehren zu geben, wie die Gesänge des Kallinos und Tyrtaeos. In seiner Anlage und Weise dem Archilochos am nächsten verwandt, ist Alkaeos ein Dichter der Gegenwart und des Tages; seine Poesie giebt die Stimmungen wieder, welche ihn wechselnd bewegen. Es ist das heitere und das ernste Lied (die Ode, für die Alkaeos einen einfachen aber stolzen Strophenbau erfand), in welchen er seine Empfindungen, die leidenschaftlichen Erregungen seines Gemüths niederlegt. Er singt die freudigen und traurigen Ereignisse, welche ihn treffen, die Lust des Weins und der Liebe. Aber er ist vor allem ein Mann des politischen Lebens. Dem Adel von Lesbos gehörte er durch seine Geburt an. Seine Ueberzeugung wie sein Standesvorurtheil, sein trotziger Sinn wie seine leidenschaftliche Art machten ihn zu einem Vorkämpfer des bedrängten Adels. Den Tyrannen wirft er sich mit der ganzen Heftigkeit seiner Natur entgegen; selbst ein tüchtiger Kriegsmann tritt er mit seinen Brüdern an die Spitze seiner Standesgenossen. Die Poesie wird in seinen Händen eine Waffe gegen seine Feinde. Wie er für das Regiment seines Standes lebt, so arbeitet auch seine Poesie für dessen Obmacht, so trifft er die Gegner nicht blos mit der Lanze, er brandmarkt sie auch mit seinen Versen und wenn Archilochos die Poesie in den Kreis des privaten Lebens eingeführt hat, so trägt sie Alkaeos — mehr als achtzig Jahre vor Theognis — mitten in den politischen Parteikampf hinein. Theognis will mit seinen Elegieen belehren, Alkaeos kämpfte mit seinen Versen. Horaz sagt von ihm: „Ein trotziger Krieger sang er unter den Waffen, wenn er das umhergeworfene Schiff an das feuchte Ufer gebunden, den Dionysos, die Musen, die Aphrodite und den immer an ihr hangenden Knaben, und jenen Lykos, welchen schwarze Augen und schwarzes Haar schmückten" [1]). Und an einer andern Stelle: „Die Schatten in der Unterwelt horchen gedrängt, wenn Alkaeos

1) Horat. carm. I, 32, 5—12.

mit goldenem Plektron voller tönend die Schlachten und die vertriebenen Tyrannen, die Leiden der Verbannung singt" [1]).

Alkaeos war eine kräftige Natur, voll Freude am Leben und am Genuße des Lebens. Die Insel Lesbos trug guten Wein und der Adel war gewohnt zu schmausen und stark zu zechen. „Nicht mit Sorgen muß man sich quälen, ruft Alkaeos aus. Wir gewinnen nichts, wenn wir traurig sind. Das beste Gegengift gegen die Sorgen ist der Rausch!" „Freue dich und trinke!" [2]) „Laßt uns trinken, was sollen wir auf das Lichtanzünden warten; der Tag hat nur eines Fingers Länge. Bringe die großen Schaalen herbei. Den Wein gab der Semele und des Zeus Sohn den Menschen zum Sorgenbrecher. Gieße mir einen und zwei und mehr Becher voll. Die Neigen fliegen aus dem Becher von Teos. Der eine soll den andern aus dem Kopf treiben" [3]). „Lege uns einer, heißt es in einem andern Fragmente, die gewundenen Kränze von Dill um die Schultern und gieße uns den süßen Wohlgeruch über die Brust" [4]). Der Genuß steigert sich bei ihm, wenn er neben dem Wein einen Knaben oder ein Mädchen hat, welches er liebt, den Lykos oder die Deinomene oder den Menon. „Rufe mir einer den reizvollen Menon, sagt er in einem Fragment, wenn mir das Trinkgelag zum Genuß gereichen soll" [5]). Alle Jahreszeiten fordern ihn gleichmäßig zum Trinken auf. „Der Frühling kommt wieder mit seinen Blüthen herauf, mischt mir auf der Stelle den honigsüßen Wein in der Schaale" [6]). „Netze die Zunge mit Wein, singt er im Sommer, denn die Sonne steht am höchsten, die Luft ist drückend, alles dürstet vor Hitze. In den Gebüschen schlägt die Kikade, sie tönt hellen Laut mit ihren Flügeln und sagt den senkrechten Strahl des Lichts an. Die Artischocken blühen, nun sind die Weiber am heftigsten zur Liebe, die Männer träge, da der Seirios Kopf und Knieen ausdörrt" [7]). „Zeus regnet, vom Himmel stürmt es gewaltig, die Strömungen der Flüße sind erstarrt. Wirf den Winter nieder, zünde das Feuer an, mische unermeßlichen honigsüßen Wein in den Kesseln und schiebe dir das weiche Wollenkissen unter die Schläfe!" [8]) Dieser Wein, welcher dem Alkaeos zu allen Zei-

1) Horat. carm. II, 13, 26. — 2) Fragm. 35. 54. ed Bergk. — 3) Fragm. 41. 43. — 4) Fragm. 36. — 5) Fragm. 52. 46. 58. — 6) Fragm. 45. — 7) Fragm. 39. — 8) Fragm. 34.

ten nothwendig ist, — er räth von allen Bäumen zuerst die Reben zu pflanzen[1] — ist ihm neben dem Sorgenbrecher auch „der Spiegel der Menschen," „mit dem Wein kommt die Wahrheit"[2].

Andere Gedanken erfüllten den Alkaeos, als seine Brüder und er selbst mit ihnen, sammt ihren adligen Genossen, den Melanchros zu stürzen gedachten. „Das weite Haus, sagt er, funkelt von Erz. Die Wände sind dem Ares mit glänzenden Helmen geschmückt, von welchen weiße Roßbüsche herabnicken, die Weihezier für das Haupt des Mannes. An verborgenen Nägeln hängen blinkende eherne Beinschienen, der sichere Schutz gegen das Geschoß, gewölbte Panzer aus neuen Linnen und versuchte Schilde. Daneben chalkidische Klingen, Gürtel genug und Waffenröcke. Von alle dem wird nun nichts mehr verborgen bleiben, da wir einmal dies Werk unternommen"[3]. Die bewaffnete Erhebung des Adels gegen den Melanchros, deren Vorbereitung Alkaeos in diesen Versen schildert, gelang, da sie von einer Partei des Volks, welche Pittakos, des Hyrrhadios Sohn, ein Mann niederer Herkunft[4] führte, unterstützt ward; Melanchros wurde getödtet (um das Jahr 612[5]). Aber der Adel erntete die Früchte nicht, welche er erwartete. Es kam nicht zur Wiederherstellung seines Regiments, neue Kämpfe und Stürme folgten. „Der Wind ist in wildem Aufruhr, sagt Alkaeos, hierher wälzt sich die eine Woge, die andere dorthin. Wir treiben mit dem schwarzen Schiff in der Mitte, vom schweren Sturm hart bedrängt. Schon hat das Wasser den Fuß des Mastes erreicht, das Segel ist zerrissen und hängt in großen Fetzen und die Anker lassen nach!" „Diese Woge, heißt es in einem anderen Fragment, steigt noch höher als die früheren, es wird uns große Noth machen, das Wasser zu pumpen, wenn sie ins Schiff schlägt"[6]. Die Besorgniß, welcher Alkaeos in diesen Versen Ausdruck gegeben hatte, ging in Erfüllung; eine neue Tyrannis war die Folge des Sturzes des Melanchros. Die Regierung kam in die Hände des Myrsilos[7]. Im Vergleich zu diesem nennt Alkaeos den Melanchros „einen der

1) Fragm. 44. ed. Bergk. — 2) Fragm. 53. 57. — 3) Fragm. 15. Welker kleine Schriften I, S. 132. — 4) Fragm. 37. Indeß sollte Pittakos mütterlicher Seits aus dem Geschlechte der Penthiliden stammen; Welker a. a. O. S. 128. — 5) Suidas v. *Πιττακος* Diogen. Laert. c. 74. — 6) Fragm. 18. 19. — 7) Daß die Verse fragm. 18. u. 19. gegen den Myrsilos gerichtet sind, bemerkt Heraclid. Alleg. Hom. c. 5. citirt bei Bergk a. a. O.

Achtung würdigen Mann" [1]). Myrsilos behauptete indeß seine Herrschaft nicht lange; kurze Zeit nachdem er die Gewalt an sich gerissen, wurde auch er erschlagen. „Jetzt muß man sich berauschen, ruft Alkaeos, den die Trauer wie die Freude zum Trinken treibt, jetzt muß man mit aller Gewalt trinken, da Myrsilos todt ist!" [2]) Der Adel gewann in der That nach dem Tode des Myrsilos den vorherrschenden Einfluß zurück [3]).

Es war um diese Zeit, um das Jahr 610, daß Phrynon mit attischen Kolonisten eine der alten Pflanzstädte der Mytilenaeer auf der Küste von Troas, Sigeion, wegnahm und besetzte [4]). Die Mytilenaer umgaben Achilleion, den nächsten ihrer Orte bei Sigeion, mit einer starken Mauer und bekämpften von hier aus die Athener. Indeß war der Adel von Lesbos in diesem Kriege nicht glücklich. In einem Treffen von den Athenern geschlagen, warf auch Alkaeos seine Waffen weg, um schneller zu fliehen. Die attischen Kolonisten konnten seinen Helm als Siegeszeichen in den Tempel der Athene zu Sigeion weihen. Trotz seines adligen und kriegerischen Stolzes war auch Alkaeos, wie einst Archilochos, zufrieden, dem Tode entronnen zu sein; wie jener, scherzte auch er über seine eilfertige Flucht. In einer Ode an seinen Freund Melanippos „trägt er dem Herold auf, diesem und den übrigen Freunden in Mytilene zu melden, er selbst sei heil, nicht ihn, den Hahn (die Helmzier [5]) hängten die Athener in den Tempel der Glaukopis" [6]). Solche Unfälle waren — wie es scheint — die Ursache, daß das Volk den Pittakos im Jahre 606 zum Strategen erhob. Als Phrynon, der Führer der Athener, auf seine Körperstärke und Gewandtheit vertrauend — er hatte im Lauf und im Pankration zu Olympia gesiegt — den Pittakos zum Zweikampfe forderte, trug dieser, welchen Alkaeos als einen „Großprahler" verspottet hatte [7]), kein Bedenken, sich zu stellen. Es gelang ihm, den Phrynon zu überwältigen und zu tödten [8]).

---

1) Fragm. 21. Es scheint richtiger, dies Fragment auf den Melanchros als auf den Pittakos zu beziehen. — 2) Fragm. 20. — 3) Dies darf daraus geschlossen werden, daß der Adel im Kampfe gegen den Phrynon und die Athener zuerst voransteht. — 4) Strabon p. 599. Oben S. 16. — 5) Etymol. magn. p. 59. — 6) Herodot V, 95. Alcaei fragm. 32. — 7) Diogen. Laert. I, 74. — 8) Strabon p. 690. Plut. de malign. Herod. c. 15. Nach Diogen. Laert. I, 74. fällt der Zweikampf des Pittakos in die Zeit des Krieges, da Pittakos Feldherr war; wie wäre auch sonst Phrynon dazu gekommen, grade mit dem Pittakos einen Zweikampf abzuhalten. Eusebios setzt den Zweikampf ins Jahr 606. Suidas *Πιττακος* Polyaen. I, 25.

Diese Waffenthat gab dem Pittakos großen Ruhm und erhöhte sein Ansehen in Mytilene. Der Mann aus dem Volke hatte den Feldherrn der Feinde niedergeschlagen, vor welchem der Adel seine Waffen weggeworfen. Mit dem steigenden Ansehen des Pittakos stieg die Macht des Volkes, dessen Führer er war, von Neuem. Alkaeos wurde nicht müde, den Pittakos mit seinen Versen zu verfolgen. Er spottet über seine Herkunft; voller Verachtung nennt Alkaeos den Pittakos einen Gesellen, „der im Finstern zu Abend esse" — der Adel hielt seine Trinkgelage in festlich erleuchteten Sälen. Er macht sich lustig über seine Armuth und nennt ihn einen „Schmutzfinken," er verhöhnt seine, durch keine adlige Gymnastik verbesserte gemeine Haltung und Gestalt, er spottet über diesen „Dickwanst," diesen „Schmeerbauch," diesen „Plattfuß," welcher „seine Beine hinter sich herschleppe," denn selbst die Wunden, welche Pittakos im Kampfe für Lesbos an den Füßen davon getragen hatte, hielten den Spott des Alkaeos nicht zurück[1]). Alkaeos fürchtete den neuen Tyrannen in Pittakos. „Dieser Mann, ruft er aus, welcher nach der großen Gewalt strebt, wird bald die Stadt über den Haufen werfen; sie ist schon im Fallen"[2]).

Um das Jahr 595 vertrieb in der That das Volk den Adel aus Lesbos[3]). Die Versuche der Verbannten, an deren Spitze sich Alkaeos mit seinem Bruder Antimenidas stellte, ihre Rückkehr mit bewaffneter Hand zu erzwingen, waren dann die Ursache, daß das Volk von Mytilene im Jahre 590[4]) zu seiner Sicherheit dem Pittakos die unumschränkte Gewalt, die fürstliche Herrschaft übertrug. Er wurde zum König von Mytilene gewählt. „Da haben sie nun alle zusammen, ruft Alkaeos aus der Verbannung, den Sohn eines gemeinen Vaters, diesen Pittakos, mit einstimmigem Geschrei ihn hoch erhebend, zum Tyrannen der Stadt gemacht, welche keine Galle mehr hat und unter dem Zorn der Götter liegt"[5]).

Die Erhebung des Pittakos erwies sich sehr wirksam gegen die Verbannten und höchst wohlthätig für die Zustände

---

1) Diogen. Laert. I, 76. Ob Plut. quaest. sympos. VIII, 6, 3. Recht hat, daß ζοφοδορπίδας einen bezeichne, der mit gemeinen Leuten esse, steht dahin. — 2) Fragm. 25. — 3) Ueber diese Zeitbestimmung siehe unten. — 4) Dies Jahr folgt aus den Angaben des Diogen. Laert., daß Pittakos 570 gestorben und zwanzig Jahre vorher die höchste Gewalt erlangt habe. — 5) Aristot. pol. III, 9, 5. Plut. amator. c. 18.

Mytilene's. Das Volk hatte den rechten Mann an seine Spitze gestellt. „Pittakos war, wie Diodor sagt, nicht blos wegen seiner Einsicht der Bewunderung werth, sondern ein Bürger, wie ihn Lesbos nie zuvor gehabt hat und nie wieder hervorbringen wird, auch wenn die Insel noch mehr und noch besseren Wein trägt. Er war in den Waffen von ausgezeichneter Tapferkeit, er hielt was er versprochen, er war freundlich im Umgange, milde in der Beurtheilung und zum Verzeihen geneigt, er war sorgfältig und thätig in der Gesetzgebung und verachtete Geld und Besitz"[1]). Zum Beweise seiner Uneigennützigkeit erzählte man, daß die Mytilenaeer dem Pittakos das Gebiet bei Sigeion, welches ihnen dieser durch die Ueberwältigung des Phrynon und die Besiegung der Athener zurückgewonnen, geschenkt hätten; er aber habe nur einen kleinen Theil genommen, dem der Name des Ackers des Pittakos lange geblieben sei — das Uebrige habe er gleichmäßig unter die Bürger von Lesbos vertheilen lassen[2]).

Pittakos hat seine Uneigennützigkeit durch größere Dinge bewährt. Er gehörte jener neuen Richtung des griechischen Lebens an, welche mit dem Bürgerthum emporgekommen, den Traditionen des Adels die eigene Beobachtung, das gesunde Urtheil, die faktische Lage der Dinge entgegensetzte und, auf die Billigkeit ihres Rechtsgefühls bauend, die Ansprüche der streitenden Parteien auszugleichen bemüht war. Pittakos ist neben Solon von Athen der bedeutendste Vertreter dieser neuen politisch-sozialen Weisheit; er erscheint bei Platon unter der Zahl der sieben Weisen. Wie sein Gegner Alkaeos versuchte sich Pittakos in Oden und Elegieen. Uns ist nur das spärliche Fragment einer Ode, eine kräftige Aufforderung, Täuschung und Arglist rücksichtslos zu bekämpfen übrig. „Mit dem Bogen und dem pfeilaufnehmenden Köcher mußt du gegen den schlechten Mann angehen; seine Zunge redet nichts Wahres, da im Herzen Hinterlist ist"[3]). Die Griechen trugen sich mit vielen guten Sprüchen als Zeugnissen seines Scharfblicks und seiner Einsicht. Das Wort: „Erkenne den richtigen Augenblick," wird ihm als Wahlspruch zugeschrieben. „Das Beste von

1) Diodor. excerpt. de virtutib. et vit. p. 552. — 2) Diese Geschichte mit den verschiedensten Modifikationen Diod. exc. vatic. p. 18. Diogen. Laert. I, 75. de malign. Herod. c. 15. Plut. praec. reip. gerend. c. 27. — 3) Diogen. Laert. I, 78.

allem sei, die Aufgabe jedes Tages gut zu vollbringen, das Erwünschteste sei die Zeit, das Unerkennbare die Zukunft. Aber es sei die Aufgabe des verständigen Mannes, ehe das Widerwärtige komme, zu sorgen, daß es nicht komme; und die Aufgabe des tapfern Mannes, das Widerwärtige zu bestehen und zum Guten zu wenden, wenn es dennoch komme." „Es ist schwer, ein edler Mann zu bleiben" [1]). „Rede nicht blos gut über deine Freunde, sondern auch über deine Feinde." „Schmähe das Unglück nicht, sondern fürchte die Vergeltung" [2]).

Die Probe seines Wortes: „Die Herrschaft zeigt, was an einem Manne ist," hat Pittakos glänzend bestanden. Diodor sagt, „daß Pittakos sein Vaterland von den drei größten Uebeln befreit habe, vom Bürgerkrieg, vom auswärtigen Krieg und von der Tyrannis." Es gelang dem Pittakos, die Versuche der Verbannten so energisch zurückzuweisen, daß sie jede Hoffnung auf das Gelingen ihrer Pläne aufgeben mußten. Den Krieg gegen die Athener in Sigeion kräftig fortzuführen, hatten die inneren Unruhen, welche der Erhebung des Pittakos vorangingen, nicht gestattet. Nachdem er die Regierung übernommen, ließ er sich den Schiedsspruch des Periander von Korinth gefallen, obwol Sigeion nach diesem Entscheid in den Händen der Athener blieb (zwischen 590 und 585 [3]). Mit fester Hand stellte er die Ruhe im Innern her und hielt sie aufrecht. Mit rastloser Thätigkeit war er bemüht, den Staat wieder zu ordnen und den Frieden durch eine umfassende Gesetzgebung zu sichern [4]). Diese schien ihm wichtiger als neue Institutionen. An der Spitze des Volkes emporgekommen, verschmähte er es dennoch, eine dynastische Stellung einzunehmen. Er haßte die Usurpatoren und wollte den Melanchros nicht gestürzt haben, um selbst an seinen Platz zu treten; er betrachtete sich als einen Beauftragten, als einen Beamten des Volkes. Was aber noch auffallender und merkwürdiger ist, er verschmähte es auch, die Verfassung umzu-

1) Dieser Spruch ist unzweifelhaft ächt, da Simonides ihn bekämpft; Platon. Protag. 339 seqq. und Simonid. fragm. 5. bei Bergk. — 2) Diogen. Laert. I, 77. Diod. exc. vatic. p. 24. Plut. sept. sapient. conviv. c. 7. — 3) Zu den oben S. 17. angeführten Gründen für diese Zeitbestimmung kommt noch, daß Solon zu der Zeit, als Pittakos die Regierung übernahm, im höchsten Ansehn zu Athen stand, und die ausdrückliche Angabe Diodors, daß Pittakos Mytilene vom auswärtigen Krieg befreite. — 4) Aristot. Pol. II, 9, 9.



wälzen und die Herrschaft des Volks in Mytilene aufzurichten. Er suchte die Lösung des Kampfes der beiden Stände nicht in der Regierung des Volkes, sondern in einer Gesetzgebung, welche die dinglichen und persönlichen Rechte jedes Einzelnen unter den Schutz eines unparteiischen Gerichts und wohlerwogener Bestimmungen stellte. Es war ihm genug, die Härten der alten aristokratischen Satzungen, die Höhe der Bußen und Strafen zu beseitigen, und das Volk vor der Willkür der Richter zu schützen. Als er einst nach dem besten Fürsten gefragt wurde, soll er geantwortet haben, es sei der, welcher seine Unterthanen dahin bringe, nicht ihn, sondern für ihn zu fürchten, und als man von ihm wissen wollte, welches die beste Verfassung sei, antwortete er: „Die Herrschaft des bunten Holzes, diese ersicht Siege ohne Blut." Er meinte die Herrschaft der Gesetze, welche er, in hölzerne Tafeln geschnitten, aufgestellt hatte. Wir kennen leider die Zusammensetzung der Gerichte nicht, welchen Pittakos die Aufrechthaltung und Durchführung dieser Gesetze anvertraute, aber es ist klar, daß er dem Volke hier einen um so größeren Einfluß gewähren mußte, je geringer der Antheil war, welchen er ihm an der Regierung zugestand, wenn die ganze Arbeit seiner Gesetzgebung nicht illusorisch sein sollte. Von den Vorschriften derselben ist uns nur ein einziger Zug aufbehalten. Es ist die Bestimmung, daß ein Vergehen, im Trunke begangen, härter oder doppelt so streng gestraft werden solle, als dasselbe Vergehen im nüchternen Zustande verübt[1]). Der Wein von Lesbos verführte zum Trunke, die zechlustigen Junker hatten es wol in der Weinlaune an üblen Excessen nicht fehlen lassen, und dem einfach verständigen Sinn des Pittakos erschien die Trunkenheit vielmehr als ein Grund zur Schärfung der Strafe als zur Nachsicht. Es schien ihm unwürdig, sich durch sinnlichen Genuß freiwillig der Herrschaft der Vernunft zu berauben. Jedenfalls war diese Verfügung von praktischem Werth für die Zustände von Lesbos. Des Pittakos Thätigkeit und unermüdliche Arbeitsamkeit in der Regierung, im Gericht, in der Ausarbeitung und Feststellung seiner neuen Gesetzgebung war so groß, daß sich die Sklavinnen auf Lesbos, welche die harte Arbeit des Kornmahlens an den Handmühlen verrichteten, mit dem Beispiel der schweren Mühen des Pittakos

---

1) Aristot. pol. I. c. Diogen. Laert. I, 74. Plut. sept. sap. conv. c. 13.

trösteten. Sie sangen: „Mahle Mühle mahle, denn auch Pittakos mahlt, der König des großen Mytilene“ [1]).

Als Pittakos die Gesetzgebung vollendet hatte, als ihm die neuen Ordnungen hinreichend befestigt schienen, vertilgte er die letzten Ueberreste der heftigen Kämpfe, welche seiner Regierung vorangegangen waren. Er gestattete den verbannten Edelleuten die Rückkehr. Auch die Führer derselben, Antimenidas und dessen Bruder Alkaeos, der den Pittakos so lange, so heftig und so bitter mit dem Schwert und mit dem Wort bekämpft hatte, waren von dieser Amnestie nicht ausgeschlossen. „Verzeihung sei besser als Bestrafung,“ soll Pittakos in Bezug auf Alkaeos gesagt haben [2]). Die Verbannten waren inzwischen, jeder Aussicht auf die Rückkehr beraubt, weit umhergekommen. Antimenidas war abenteuernd nach Babylon gezogen und in die Dienste Nebukadnezars getreten. Er hatte an dessen syrischen Feldzügen, an der Einnahme Jerusalems, an dem Kriege gegen den Pharao Hophra, an der Belagerung von Tyros Theil genommen [3]); während Alkaeos, der nun die harten Leiden der Verbannung, der Seefahrten und des Mangels sang, der nun beklagte, daß die „Armuth ein unerträgliches Uebel sei und ihre Schwester die Rathlosigkeit,“ der nun aussprach, „daß das Geld den Mann mache und kein Dürftiger geachtet und geehrt sei,“ in Aegypten gewesen war [4]). Alkaeos begrüßte seinen heimkehrenden Bruder mit folgenden Versen: „Vom Leiden erlöst kommst du von den Enden der Erde, mit einem goldgeschmückten Schwertgriff von Elfenbein, nachdem du für die Babylonier fechtend einen großen Kampf vollendet. Du hast einen streitbaren Mann erlegt, der nur eine Hand breit kleiner war als fünf Ellen.“ In der Heimath begann dann Alkaeos bald wieder sich des Lebens beim Becher zu freuen. Aber

---

1) Plutarch sept. sapient. conviv. c. 14. cf. Diogen. Laert. I, 81. — 2) Bei Diogen. Laert. I, 76. erzählt Herakleides, daß Alkaeos von Pittakos gefangen, aber wieder frei gegeben worden sei. Dieselbe Angabe hat Diodor. exc. vatic. p. 19. Mindestens wurde ihm die Rückkehr gestattet. Geschah dies für die, welche Aristoteles als die Häupter des Adels bezeichnet, so gilt es um so mehr für die weniger Compromittirten. Auch Sappho, welche mit dem Adel vertrieben war, starb in Mytilene s. unten. — 3) Alc. fragm. 33. ed. Bergk. Da Pittakos 590 die Regierung von Samos übernimmt und zwar gegen die Verbannten, können diese nun erst jene Fahrten unternommen haben; Antimenidas kann also nur an den Kriegen der Babylonier Theil genommen haben, welche in das Jahrzehent zwischen 590 u. 580 fallen. — 4) Strabon p. 37. Alc. fragm. 50. 92. Horat. carm. II, 13, 28.

er sagt nun: „Ueber das Haupt, das Vieles erduldet und die Brust, welche grau geworden ist, gieße mir das Salböl herab[1]).

Nachdem Pittakos seinem Vaterlande im Krieg und Frieden, in den Waffen und in der Gesetzgebung so große Dienste geleistet, nachdem er Lesbos beruhigt und die Parteien versöhnt sah, krönte er sein Werk, indem er aus freiem Entschluß die fürstliche Gewalt im Jahre 580 niederlegte, welche ihm das Volk von Mytilene übertragen hatte. Er hielt seine Aufgabe für gelöst und das Volk nach dem Erlaß seiner Gesetzgebung und deren Einführung in die Praxis keines Schutzherrn weiter bedürftig. Zehn Jahre hindurch hatte er eine unumschränkte und niemandem verantwortliche Herrschaft geübt. Er war nicht minder genügsam als großherzig, die Gewalt verführte ihn selbst so wenig, als der Gedanke seinen Nachkommen ein Königreich zu hinterlassen. Die Herrschaft der Gesetze schien ihm nach seinem eigenen Wort zuträglicher, als die Herrschaft eines einzelnen Mannes, und er besaß die seltene Kraft, seiner Ueberzeugung auch gegen das eigene Interesse gerecht zu werden. Sein uneigennütziger Entschluß konnte für Mytilene wie für ihn selbst sehr gefährlich sein. Seine Gegner konnten ihn nunmehr wegen seiner Handlungen als Regent verfolgen, die Leidenschaft der Parteien konnte von Neuem losbrechen. Aber seine Hände und sein Gewissen waren so rein, daß ihn mögliche Verfolgungen vor Gericht eher reizen, als schrecken konnten, und sein politischer Blick hatte ihn über den Zustand der Insel, über die Früchte seiner Thätigkeit nicht getäuscht.

Pittakos konnte stolz sein auf solche Erfolge. Es war ihm gelungen, den wilden leidenschaftlich geführten Kämpfen zwischen Adel und Volk ein Ende zu machen. Er hatte die Versöhnung der erhitzten Parteien durch eine Gesetzgebung erreicht, welche die Rechte aller sicher stellte und der richterlichen Gewalt die Aufrechthaltung dieses Zustandes übertrug, welche dem Adel die leitende Stellung ließ und dem Volke nur einen wenig bedeutenden Antheil an der Regierung gewährte. Neben Solon von Athen ist Pittakos einer der reinsten Charaktere, welche die Geschichte der Griechen aufzuweisen hat. Es giebt nicht leicht einen schärferen und belehrenderen Gegensatz, als den des Alkaeos

1) Fragm. 42.

und Pittakos, des genußsüchtigen feurigen Dichters, des leidenschaftlichen herrschsüchtigen Aristokraten, des befangenen Parteimannes neben der genügsamen Ruhe, der hochherzigen Mäßigung, der vorurtheilsfreien Einsicht, der uneigennützigen Hingebung und Selbstbescheidung des Pittakos. Glücklich für Lesbos, daß der Führer des Adels dem Pittakos eben so wenig in praktischer Thatkraft als in sittlichem Maaßhalten, eben so wenig in Klugheit als in den Waffen gewachsen war. Pittakos starb zehn Jahre nachdem er die Regierung niedergelegt, im Jahre 570. Er hatte das siebzigste Lebensjahr überschritten. Die Mytilenaeer sollen auf seinem Grabe ein Denkmal mit folgender Inschrift errichtet haben: „Hier bestattete mit ihren Thränen die Insel Lesbos, welche ihn geboren, den Sohn des Hyrrhadios, den Pittakos" [1]).

Das Bild des reichen, geistig bewegten, ästhetisch verfeinerten und wenigstens in den Kreisen des Adels mehr auf die Erregungen des Gemüths, als auf die Anstrengungen der Reflexion gerichteten Lebens, welches in jenen Tagen auf Lesbos blühte, ist unvollständig, wenn neben dem Pittakos und dem Alkaeos nicht der Sappho gedacht wird, der Frau, welche den größten dichterischen Ruhm bei den Griechen gewonnen hat. Wie Alkaeos gehörte sie einer begüterten Familie des lesbischen Adels an, ihr Vater war Skamandronymos, ihre Mutter Kleïs. Ihr Bruder Larichos verwaltete das Ehrenamt eines Schenken bei den Festmahlen im Prytaneion von Mytilene [2]). Einem sehr reichen

---

1) Diogen. Laert. I, 79. Da Pittakos nach Diogenes Angabe über siebzig Jahre alt im Jahr 570 stirbt, muß er 640 geboren worden sein. Er war mithin als er gegen den Melanchros auftrat, erst 28 Jahr und als er den Phrynon tödtete, 34. Nach Suidas (Πιτταχος) war er indeß schon 652 oder 649 geboren und hätte danach ein Alter von 79 oder 80 Jahren erreicht. Daß Pittakos zum Aesymneten auf zehn Jahre erwählt worden sei, widerspricht der Angabe des Diogenes und liegt nicht in den Worten des Aristoteles (pol. III, 9, 6). Aristoteles sagt nur, daß die Mytilenaeer den Pittakos zum „Tyrannen gemacht hätten gegen die Verbannten." Er bezeichnet ihn als Aesymneten nicht „auf eine bestimmte Zeit, sondern zu einem bestimmten Geschäft." Alkaeos selbst sagt, „daß er zum Tyrannen mit einstimmigem Rufe aufgestellt sei" und das Lied der Sklavinnen nennt ihn „König von Mytilene." Plut. (Sol. c. 14) sagt, daß Pittakos „zum Tyrannen gewählt worden sei." Daß Pittakos auf zehn Jahre zum Aesymneten erwählt sei, ist eine unzulässige Kombination aus Aristoteles und Diogenes. Dionysios v. Halik. beruft sich, um zu beweisen, daß die Römer die Diktatur von den Griechen entlehnt hätten, auf das, was Theophrast von den Aesymneten gesagt habe; für seine Angabe von Pittakos hatte er, wie seine Worte zeigen, nur den Aristoteles vor Augen. — 2) Suidas Σαπφώ. Daß Sappho dem Adel angehörte, folgt aus ihrer Vertreibung und ihrer ganzen Stellung. Alkaeos würde auch sonst schwerlich einen

Manne, dem Kerkylas vermählt, gebar sie diesem eine Tochter, welche nach der Großmutter Kleïs genannt wurde [1]). Platon nennt Sappho die „schöne." Maximus der Tyrier behauptete dagegen, sie sei klein und schwarz gewesen; auch ist unzweifelhaft mit dem Beiwort der Schönen vielmehr ihre Poesie als ihre Gestalt gemeint [2]). Von den Schicksalen ihres Lebens erfahren wir sonst nichts, als daß sie um das Jahr 595 bei der Vertreibung des Adels nach Sizilien auswanderte [3]). Gegen das Jahr 580 kehrte sie dann mit dem verbannten Adel zurück, und wir wissen, daß sie bis gegen das Jahr 560 in Mytilene lebte [4]). Daß eine Frau sich überhaupt in der Poesie versuchte, ist ein Beweis davon, wie tief die Dichtung und das Interesse an dieser in das Leben der Hellenen eingedrungen war; daß eine Frau mit ihren Dichtungen öffentlich auftreten und eine große Anerkennung finden konnte, zeugt nicht minder für die Freiheit der Bewegung, welche den Frauen bei den Griechen gestattet war, wie für die Achtung, in welcher sie standen.

Die Sappho ging in ihrer Dichtung, wie es scheint, von den Gegenständen aus, welche einem Weibe am nächsten liegen, von Braut- und Hochzeitsliedern. Nach alter Sitte, deren schon Homer gedenkt, wurden die Braut und der Bräutigam unter fröhlichem Gesang in das neue Haus geleitet; es waren die Gespielinnen der Braut, welche ihr am Hochzeitabend das Geleit gaben [5]). Sie sangen dabei kurze Lieder im Tone des Volks. Unter der Hand der Sappho wurden diese allmählig zu kunstmäßigen Hymenaeen und Epithalamien; aber selbst die spärlichen Fragmente, welche uns

---

Versuch gemacht haben, sich ihr zu nähern. Daß die Familie nicht unbegütert war, ergiebt sich aus den Verhältnissen ihrer Brüder Charaxos (Herodot II, 135.) und Larichos; Athenaeos X, p. 425.

1) Suidas l. c. Sapph. fragm. 84. ed. Bergk. — 2) Platon. Phaedr. p. 235. Maxim. Tyr. 24, 7. — 3) Die Rückkehr der Sappho folgt aus Herod. II, 135. Die Angabe des Marmor parium ep. 36. „unter dem Archontat des älteren Kritias" giebt für die Zeitbestimmung Spielraum zwischen Olymp. 43, 3. und 47, 3. Da jedoch 46, 2 Philombrotos, 46, 3 Solon, 46, 4 Dropides, 47, 1 Eukrates, 47, 2 Simonides das Archontat bekleideten, bleibt nur Olymp. 44 und 45, genauer die Jahre von 605 bis 596 und Olymp. 47, 3 = 590. Das letztere Jahr fällt aus, da Pittakos schon in diesem gegen die Vertriebenen erwählt wird, die also damals schon Versuche zur Rückkehr gemacht haben mußten, — das wahrscheinlichste Jahr wird 596 sein. — 4) Es folgt dies aus der Erzählung, welche Herodot II, 135. über den Charaxos giebt. Die griechischen Hetaeren kamen doch nicht vor Amasis d. h. vor dem Jahre 570 nach Naukratis, wenn auch die Faktorei zu Naukratis älter war vgl. Bd. I, S. 603. 609. — 5) Pindar bei Welker kl. Schriften II, S. 120.

übrig sind, zeigen hinlänglich, daß der hergebrachte einfache und scherzhafte Ton ihre Grundlage bildete. Ein Hymenaeos der Sappho, der einem sehr hochgewachsenem Bräutigam gesungen worden sein muß, lautet: „An die Balken des Dachs wird er stoßen; Hymenaon; bringt sie in die Höhe ihr Zimmerleute; Hymenaon! Der Bräutigam kommt, dem Ares gleich; Hymenaeon; viel größer als ein großer Mann; Hymenaeon!" [1]) In einem andern Hochzeitliede fragt die Braut ihre Gespielin: „Jungfrau, Jungfrau, warum verläßt du mich, wohin gehst du?" und jene antwortet: „Ich komme nicht mehr zu dir, ich komme nicht mehr; ich werde immer Jungfrau bleiben!" [2]). In einem dritten Liede heißt es: „Freude dir Braut und viele Freude dir, o lieber, ehrenwerther Bräutigam! Womit soll ich dich passend vergleichen: dem schlanken Stamme vergleiche ich dich am besten; [3]) die Braut aber ist wie der süße Apfel, geröthet auf der höchsten Spitze des Zweiges. Die Apfelpflücker hatten ihn vergessen. Nein sie vergaßen ihn nicht, sie konnten ihn nicht erreichen" [4]). „Glücklicher Bräutigam, nun ist dir die Hochzeit vollendet, wie du begehrt und du hast die Jungfrau, welche du wolltest!" [5]) Andere Bruchstücke von Hochzeitliedern ziehen die Götter herbei und zeigen die Hochzeiten, welche im Olymp ausgerichtet wurden. So heißt es z. B. „Die große Schaale war voll Ambrosia gemischt, Hermes ergriff die Schöpfkelle, um den Göttern zu schenken. Sie aber hatten gebogene Becher und sprengten und wünschten sehr Edles dem Bräutigam!" [6]).

Zu ihrer vollen Kraft gelangte die Dichtung der Sappho in dem glänzenden und hinreißenden Ausdruck, welchen sie der tiefen Empfindung und der Leidenschaft, der Zärtlichkeit und der Gluth der Liebe zu geben wußte. Hier kommt ihr Naturell und ihre Begabung zur reichsten und vollsten Verkörperung. Von naiven Tönen steigert sich hier ihre Dichtung bis zum schwungvollsten

1) Fragm. 91. bei Bergk. — 2) Fragm. 96. 109. — 3) Fragm. 104. 105. 4) Fragm. 93. — 5) Fragm. 99. — 6) Fragm. 51. Wie die Fragmente jener Hochzeitlieder, zeigen auch andere Bruchstücke, daß der einfache Ton volksmäßiger Poesie der Sappho nicht fremd war, wenn es z. B. heißt: „Hesperos, du führst alles zurück, was die leuchtende Morgenröthe zerstreut hat, du führst das Schaaf und die Ziege und den Hirtenknaben der Mutter zurück" (fragm. 85.) „Die Hirten, sagt sie in einem andern Bruchstücke, traten mit ihren Schritten die Hyakinthe in den Bergen nieder, daß die purpurne Blume am Boden liegt;" fragm. 94. vgl. Welker kl. Schriften 1, S. 118.

Feuer. „Süße Mutter, ruft sie aus, ich kann nicht länger weben; Aphrodite hält mich gefesselt durch das Verlangen nach dem reizenden Knaben!“ [1]). „Der Mond ist untergegangen, heißt es in einem andern Bruchstück, und die Pleiaden, die Mitte der Nacht ist da und die Zeit ist gekommen, ich aber liege allein“ [2]). „Mich bewegt wieder der gliederlösende Eros, diese süßbittre unbezwingliche Schlange“ [3]). In höherem Ton waren die Lieder gehalten, in welchen sie ihre Leidenschaft zu diesem oder jenem Jüngling gestand. „Bleib mir gegenüber, o Lieber, ruft sie, und laß deine Anmuth aus deinen Augen strahlen“ [4]). „Der Eros erschüttert mein Gemüth, wie der Sturm von den Bergen in die Eichen fällt.“ „In purpurner Chlamys kommt der Eros vom Himmel, der Sohn des Himmels und der Erde“ [5]). Die heftigsten Flammen ihrer Empfindung gehörten dem Phaon. In einer Ode, der einzigen, welche uns vollständig erhalten ist, ruft sie die Aphrodite ihr zu helfen: „Auf goldenem Sessel thronende, unsterbliche Aphrodite, listenknüpfende Tochter des Zeus, ich flehe dich an, verkümmere mein Herz nicht durch Jammer und Harm! Sondern komm, wie du ja auch vordem meine Bitte vernahmst und das Haus des Vaters verlassend, den goldenen Wagen schirrend kamst; — dich zogen die schönen raschen Vögel (die Spatzen), und die Flügel häufig bewegend, kamen sie rasch vom Himmel mitten durch den Aether zur schwarzen Erde herab. Du aber Selige, mit dem unsterblichen Antlitz lächelnd, fragtest, was ich wieder gelitten, was ich wieder dich riefe, was ich am meisten in meinem tobenden Herzen verlangte? Wen soll die Ueberredung zur Liebe zu dir führen? wer kränkte dich Sappho? Wenn er jetzt flieht, er wird dich bald verfolgen; wenn er deine Gaben jetzt verschmäht, er wird dir selbst Gaben bringen; wenn er dich nicht liebt, wird er bald lieben, auch wenn du dich weigerst. So komm nun auch jetzt und erlöse mich von schweren Sorgen und vollende, was mein Herz ersehnt; sei du mir wieder Bundesgenossin!“ [6])

Der naive und unverholene Ausdruck der Bewunderung der Schönheit junger Männer, der schwärmerische und ekstatische Ton der Liebe und des Sehnens, welcher in den Gedichten der Sappho herrschte und ein eigenthümlicher Zug ihres empfindsamen und reiz-

1) Fragm. 90. — 2) Fragm. 52. — 3) Fragm. 40. — 4) Fragm. 16.
5) Fragm. 42. 64. 132. — 6) Fragm. 1.

baren Naturells war, ist dem Spott der attischen Komoedie nicht entgangen. Man fabelte hier endlich, daß die Sappho aus verzehrender Liebe zu dem schönen Phaon ihrem Leben durch einen Sprung vom leukadischen Vorgebirge ein Ende gemacht habe [1]). Wir haben gesehen, daß die weißen Kalkfelsen des Vorgebirges der Südspitze der Halbinsel Leukas, welche zu Kypselos Zeit von den Korinthern besetzt worden war, wie andere in das Meer hinaustretende oder aus der dunklen Meeresfläche hervorleuchtende Felsen, dem Gotte des Lichts geweiht waren, der mit seinen Strahlen das finstere Meer erhellte und das aufgeregte Meer beruhigte. Die korinthischen Kolonisten von Leukas sollen diejenigen, welche ihr weißes und reines Land durch vergossenes Blut oder andere Vergehen verunreinigt, welche sich damit an ihrem Schutzgott, dem reinen Apollon, vergangen hatten, von jenem Heiligthum des Apollon auf dem Vorgebirge ins Meer hinabgestürzt haben. Kam der Verbrecher mit dem Leben davon, so hatte er seine Buße gethan, so war der Gott versöhnt und der Verbrecher selbst durch dieses Reinigungsbad gesühnt und seiner Schuld ledig. Wenigstens steht so viel fest, daß die Leukadier den Sprung vom leukadischen Felsen als einen Reinigungsgebrauch für ihr Gemeinwesen auch in späterer Zeit beibehielten, daß am Feste des Apollon jährlich ein leukadischer Mann den Sprung wagen mußte, daß aber alle Vorsorge getroffen war, den Springenden glücklich in das Meer und wieder aus dem Meere zu bringen [2]). So wurde der Sprung vom leukadischen Felsen bei den Dichtern ein Bild der Reinigung von Schuld und Vergehen, und da Apollon der Gott war, welcher nicht blos die Verbrecher reinigte, nachdem sie ihre Schuld gebüßt, welcher nicht blos das Meer durch seine Lichtstrahlen, sondern auch die wilden Leidenschaften der menschlichen Brust durch sein reines und helles Wesen beruhigte, so wendeten die Poeten dieses Bild auch für die Befreiung von übermäßiger und verzehrender Leidenschaft an. In diesem Sinne braucht Anakreon das Bild vom leukadischen Sprunge, in diesem Sinne wird es auch Sappho gebraucht haben. Mit der heißen Gluth ihrer Gedichte, mit ihrer schwärmerischen Leidenschaft für Phaon combinirt, wurde dasselbe die Grundlage jener Erfindung [3]). Wir wissen, daß die Sappho bei aller Gluth der Leiden-

1) Menander spricht davon noch als von einer Sage, bei Strabon p. 452. — 2) Strabon p. 452. — 3) Welker kleine Schriften. II. S. 105 flgde.

schaft unziemliche Triebe abzuweisen wußte. Alkaeos redete sie in einem Gedichte an: „Veilchenlockige, hohe, süßlächelnde Sappho; ich möchte dir etwas sagen, aber mich hindert die Scham" [1]). Sappho erwidert ihm, „wenn dein Verlangen edel wäre und schön und deine Zunge nicht etwas Böses einrühren wollte, würde keine Scham auf deinen Augen liegen, du würdest Angemessenes frei aussprechen" [2]). Wir wissen ferner, daß sie dem Kerkylas vermählt und eine glückliche Mutter war. „Mir ist ein schönes Kind, ruft sie aus, an Gestalt und Ansehen einer golden blühenden Blume gleichend, die geliebte Kleïs, welche ich nicht gegen ganz Lydien, noch gegen das liebliche Lesbos austauschen würde" [3]). In ihren spätern Jahren sagte sie einem ihrer Verehrer: „Du bist uns lieb, aber wirb um ein jüngeres Gemahl, ich die gealterte kann dein Haus nicht theilen" [4]), und tadelte ihren Bruder Charaxos, weil er einer Sklavin aus Liebe die Freiheit geschenkt hatte. Der Samier Xanthos hatte eine schöne Sklavin, die Rhodopis, nach Naukratis in Aegypten mit sich genommen; sie sollte ihm dort bei dem Zusammenfluß griechischer Kaufleute als Buhldirne Geld erwerben. Von Neigung ergriffen kaufte Charaxos diese dem Xanthos ab und gab ihr die Freiheit. Als Charaxos nach Mytilene zurückkehrte, überhäufte ihn die Sappho mit bitterm Hohn und schonte sogar in ihren Gedichten des Bruders nicht [5]).

Die Liebe und Zärtlichkeit der Sappho zu ihren Freundinnen, ihre Bewunderung für deren Schönheit, war noch um vieles leidenschaftlicher und schwärmerischer, als ihre Empfindungen für schöne und geliebte Männer. Die Bewegung, die sie beim Anblick eines geliebten Weibes ergreift, schildert sie in folgenden Versen: „Den Göttern gleich scheint mir jener Mann zu sein, der dir gegenüber sitzt und nahe deiner schönen Rede und deinem holden Lächeln lauscht. Mir stockt das Herz im Busen, wenn ich dich sehe, meine Stimme gehorcht mir nicht mehr, meine Zunge ist gelähmt, ein feines Feuer rieselt mir durch die Haut. Mit den Augen sehe ich nichts mehr, die Ohren brausen, der Schweiß bricht aus, Zittern faßt alle meine Glieder, ich bin bleicher als junges Gras, fast einer Todten sehe ich ähnlich" [6]). Solche Neigungen der Sappho, ihre Begabung, der Reiz und die Macht

1) Alcaei fragm. 55. ed. Bergk. — 2) Sapphon. fragm. 28. ed. Bergk. cf. fragm. 75. — 3) Fragm. 84. — 4) Fragm. 75. — 5) Herod. II, 135. — 6) Fragm. 2.

ihres Geistes sammelten eine Anzahl Frauen um sie, die Atthis, die Gyrinna, die Anaktoria, die Mnasidika und andere, welche poetische und musikalische Bildung liebten und pflegten. Ihr „musendienendes Haus," wie Sappho selbst sagt [1]), wurde der Mittelpunkt eines bevorzugten Kreises, in welchem auf Musik und Poesie, auf Schönheit und Anmuth des Benehmens gehalten wurde. „Ich liebe, sagt Sappho, die Zartheit und den Ueberfluß, und die Liebe zum Licht hat mir Glanz und alles Edle eingetragen" [2]). Auch sie liebt das Leben und haßt den Tod. „Der Tod ist ein Uebel, sagte sie, wenn die Götter nicht ebenso dächten, wären sie schon gestorben"; aber sie will keine Klagen und Trauergesänge in ihrem Hause [3]). „Ihren Freundinnen zur Freude will sie Erfreuliches schön singen, soll ihre Laute redend werden" [4]). Sie fordert ihre Freundinnen auf, „den Fuß im bunten Lederschuh zu verstecken, der schönen Arbeit der Lyder", sich „mit königlicher Salbe zu salben" [5]), „mit zarten Händen die Schößlinge des Dill zusammenzuflechten und mit den Kränzen das reiche Haar zu schmücken und zartes Flechtwerk um die zarte Haut zu legen. Blüthen und Blumen seien den Göttern erwünscht und genehm, von Unbekränzten wendeten sie sich ab" [6]). In diesen geschmückten Kreis ruft sie dann „die holden Chariten mit den rosigen Armen (auch schöne Mädchen vergleicht sie gern mit Rosen [7]) und die Musen, die Töchter des Zeus mit dem schönen Haar" [8]). Ueber die Neigung ihrer Freundinnen wacht sie mit eifersüchtiger Leidenschaft. „Du, o Atthis, ruft sie gekränkt aus, verschmähst es, meiner zu gedenken, dich verlangt nach der Andromeda". „Die ich am meisten liebe, kränken mich am meisten". „Aber ich bin nicht von nachtragender Gemüthsart, ich habe das Herz eines Kindes" [9]). Endlich aber ruft sie schmerzlich aus: „Einst habe ich dich geliebt, o Atthis" [10]). Sie ermahnt ihre Genossinnen zu Anmuth und schöner Sitte. „Welche Bäuerin verwirrt deinen Sinn, ruft sie der Andromeda zu, daß du dein Gewand nicht über die Knöchel herabfallend zu tragen weißt" [11]). Sie belehrt ihre Freundinnen, „daß Reichthum ohne Tugend kein guter Hausgenosse sei", „daß der Schöne auch gut, der Gute auch schön sei", sie ermahnt dieselben,

1) Fragm. 126. — 2) Fragm. 78. — 3) Fragm. 136. 137. — 4) Fragm. 11. 45. — 5) Fragm. 20. 49. — 6) Fragm. 46. — 7) Fragm. 146. — 8) Fragm. 60. 65. — 9) Fragm. 42. 12. 72. — 10) Fragm. 33. — 11) Fragm. 70.

„wenn der rasche Zorn das Herz überwältige, die Nichtiges bellende Zunge wohl zu bewachen“[1]). Einer ungebildeten Frau sagt sie: „Nach deinem Tode wirst du daliegen, ohne daß deiner weder dann noch später gedacht werden wird, denn du hast keinen Theil an den Rosen von Pierien; unbekannt wirst du in des Hades Haus hinabgehn und unter den dunklen Schatten umherschweben“[2]). Von sich selbst glaubt Sappho dagegen, „daß ihr Andenken ihren edlen Freundinnen unvergeßlich sein werde“, „daß die Musen, welche ihr ihre Werke übertragen, ihr Achtung erwerben, daß ihrer auch später noch jemand gedenken werde“[3]).

Ihre Hoffnung ist in Erfüllung gegangen. Sie fand eine lebhafte Anerkennung bei den Zeitgenossen, eine größere bei der Nachwelt. Von Solon wird erzählt, daß er gesagt habe, als ihm sein Neffe beim Weine ein Lied der Sappho gesungen: er wolle es lernen, bevor er sterbe[4]). Die Mytilenaeer ehrten die Sappho, wie Aristoteles sagt, „obwol sie ein Weib war“[5]). Die Stadt schmückte ihre Münzen mit dem Namen und dem Bilde der Sappho (von ihrer Laute in Schildkrötenform begleitet), wie die Methymnaeer ihre Münzen mit dem Arion auf dem Delphin[6]). Den Griechen gilt die „schöne Sappho“ als die erste Dichterin, als die niemals übertroffene Sängerin der Liebe. Platon nennt sie in einem Epigramm die zehnte Muse[7]). Uebereinstimmend wird die Anmuth, die blühende Diktion, die männliche Kraft ihrer Darstellung, die Wärme ihrer Empfindung, das Feuer ihrer Gesänge gepriesen. Sie heißt bei einigen die gebietende, bei andern die göttliche, oder die Dichterin schlechthin[8]). Strabon sagt: „Neben dem Pittakos und Alkaeos blühte die Sappho, eine wunderbare Erscheinung; denn in der langen Zeit, deren Gedächtniß vorhanden ist, wissen wir von keinem Weibe, welches ihr in der Dichtung auch nur von Weitem an die Seite gestellt werden könnte“[9]); und Horaz ruft aus: „Noch athmet die Liebe, noch lebt das Feuer, welche das lesbische Mädchen den aeolischen Saiten vertraute“[10])!

---

1) Fragm. 80. 101. 28. — 2) Fragm. 68. — 3) Fragm. 32. 10. 14. — 4) Stob. Serm. 29, 28. — 5) Aristot. rhet. II, 23. — 6) Welker kl. Schriften II. S. 139. — 7) Fragm. 20. bei Bergk. — 8) Welker a. a. O. S. 82. 9) Strabon p. 617. — 10) Horat. carm. IV, 9, 10.

5. Die Städte der Jonier in Asien.

In der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts standen die Städte und Inseln der Jonier auf der Küste Kleinasiens in großer Blüthe. Milet war ein Mittelpunkt weitreichender Handelsverbindungen; es hatte Abydos, Parion, Prokonnesos und Kyzikos in der Propontis und am Hellespont, Sinope, Trapezus, Istros und Tomoe im schwarzen Meere gegründet [1]); seine Fabrikate waren an den Küsten Unteritaliens wie an den Gestaden der Mäotis gesuchte Waaren. Samos pflegte vorzugsweise den Verkehr mit Aegypten, und die Schiffe von Phokaea hatten den Griechen bereits das adriatische Meer über Kerkyra hinaus aufgeschlossen, ehe Kypselos von Korinth seine Städte am ambrakischen Meerbusen gegründet, ehe die Kerkyraeer Epidamnos und Periander Apollonia über den Akrokeraunien erbaut hatten. Der Handel mit Tartessos war in den Händen der Phokaeer; sie waren mit der Gründung Massalias an der Küste der Ligurer, mit der Gründung Alalias auf Korsika, mit der Verdrängung des karthagischen Verkehrs im Westen des Mittelmeeres beschäftigt.

Bei einem so ausgebreiteten und reichen Handel mußte der Bürgerstand in den jonischen Städten vor den anderen Gemeinden der Griechen emporwachsen. Gegen die Aristokratie des alten Adels, der seine Stammbäume zu den Helden des troischen Krieges und zu den Göttern hinaufführte [2]), erhob sich eine zweite Aristokratie anderer Art, die Aristokratie der Schiffsrheder und der reichen Kaufleute. Diese Aristokratie des Vermögens, des Erwerbes und des Geldes fühlte sich verletzt von dem herrischen Wesen des alten Adels; sie verlangte von der Leitung der Städte Rücksicht auf ihre merkantilen Interessen, Erweiterung der beengenden Formen der alten Verfassung, gleichen Rang mit den Geschlechtern, Antheil an der Regierung. Die zahlreiche Menge der Matrosen und Handwerker, auf deren Schultern der Wohlstand der Städte ruhte, begann allmählig die Kraft ihrer Zahl und ihrer Fäuste zu fühlen.

In Milet war die Königsherrschaft der Nachkommen des Neleus, des Gründers der Stadt, dessen Grabmal am Hafen von Milet gezeigt wurde (Bd. III. S. 238), wie überall bei den Helle-

1) Bd. III. S. 491 flgde. — 2) Herod. II, 143.

nen, dem Adel der Geschlechter erlegen. Nur drei Namen aus der langen Königsreihe der Neliden sind uns überliefert, Phobios, Phrygios und Laodamas [1]). Schon zur Zeit des Phrygios erhob sich ein Theil des Adels gegen das Königthum, aber die Neliden behaupteten sich und der widerspenstige Adel mußte in Myus Zuflucht suchen [2]). Danach stritten im achten Jahrhundert, vor den Zeiten des Gyges von Lydien, die Neliden Philtres und Laodamas um die Krone. Laodamas trug den Sieg davon. Aber obwol er dem gemeinen Wesen einen großen Dienst leistete, indem er die Stadt Karystos auf Euboea, mit welcher Milet damals im Kriege war, überwand, obwol er in Gerechtigkeit regierte und für das Wohl Milets Sorge trug, überfiel ihn Amphitres mit einer Faktion des milesischen Adels, als er an einem Festtage mit der Hekatombe friedlich zum Altar des Apollon zog, und erschlug ihn. Wenn es auch den Söhnen des Laodamas gelang, den Amphitres und dessen Genossen zu überwältigen (Amphitres selbst blieb im Kampfe), so benutzte der Adel doch den Tod des Laodamas, die Monarchie zu beseitigen. Man ließ zwar die Führer des Aufstands bestrafen, beauftragte aber zugleich den Epimenes, die Verfassung von Milet neu zu ordnen d. h. der Aristokratie gesetzliche Formen zu geben. Das Königthum der Neliden war zu Ende. Die neue Verfassung stellte jährlich vom Adel gewählte Prytanen mit ausgedehnten Befugnissen an die Spitze der Stadt und übergab dem Rathe des Adels die Regierung [3]).

Es mochte seitdem etwa ein Jahrhundert verflossen sein, als sich die Bürgerschaft gegen den Adel erhob. Nach dem zweiten Einbruch der Trerer (im Jahre 633), welchem Magnesia am Maeander erlegen war, finden wir den Thrasybulos an der Spitze von Milet. Zum Prytanen erwählt wußte er die Gewalt, welche dieses Amt in seine Hand legte [4]) und die Interessen der Bürgerschaft gegen den Adel zu benutzen, um die Regierung an sich zu reißen. Wir kennen den Rath, welchen Periander von Korinth ihm ertheilte; um seine Herrschaft zu befestigen möge er die Milesier gleich machen. Milet hatte den Angriffen der Lyder unter den Königen Gyges und Ardys glücklich widerstanden. Unter des Thrasybulos Regierung hatte die Stadt einen dritten schwereren Krieg

1) Aristotel. bei Parthenios Erotic. c. 14. — 2) Plut. de mulierum virtute 16. Polyaen. VII, 35. — 3) Conon Narrat. 44. Nicol. Damasc. Fragm. 54. Aristotel. pol. V, 4, 5. — 4) Aristot. pol. V, 4, 5.

gegen die Lyder zu bestehen. Sieben Jahre nach dem Zuge der Treren, im Jahre 626, begann König Sadyattes den Angriff. Die ionischen Landsleute sahen dem Kriege unthätig zu, nur die Insel Chios gewährte Hülfe [1]), aber Thrasybulos vertheidigte seine Stadt mit vieler Entschlossenheit. Nachdem die Milesier im Beginn des Krieges eine große Schlacht bei Limeneion und eine zweite in der Nähe des Maeander verloren hatten, wagte Thrasybulos freilich nicht mehr seine Bürger gegen das an Zahl weit überlegene lydische Heer, gegen dessen gefürchtete Reiterei ins offene Feld zu führen. Hinter den Mauern hatte man wenig zu fürchten, da die Lyder die Stadt von der Seeseite nicht einschließen konnten. Aber die Lyder verheerten nun alljährlich zur Zeit der Erndte das ganze Gebiet und hofften die Bürger durch diese fortgesetzten Verwüstungen zur Unterwerfung zu bringen. Der Tod des König Sadyattes, welcher im Jahre 620 erfolgte, setzte diesen Verheerungen kein Ziel. Sein Nachfolger Alyattes führte den Krieg in derselben Weise fort. Endlich gelang es dem Thrasybulos im zwölften Jahre des Krieges, durch eine glückliche Täuschung des Feindes den Frieden herbeizuführen. König Alyattes war in eine Krankheit verfallen und ließ in Delphoe anfragen, auf welche Weise er zur Genesung gelangen könnte. Nun war bei dem eben stattgehabten Einfall der Lyder, als sie wie gewöhnlich die Kornfelder der Milesier in Brand gesteckt, der Tempel der Athene bei Assessos in Flammen gerathen. Die Pythia hatte den Boten des Alyattes erwidert, sie werde nicht eher antworten, bis dieser Tempel wieder aufgebaut sei. Periander von Korinth hatte Kunde von diesem Bescheid und ließ dem Thrasybulos melden, daß Alyattes voraussichtlich einen Waffenstillstand verlangen werde, um jenes Heiligthum wieder aufrichten zu können. Als nun ein Bote des Lyderkönigs Einlaß begehrte, hatte Thrasybulos alles in der Stadt vorhandene Getreide auf dem Markte zusammenbringen lassen, als ob es zum Verkauf dort liege, und den Bürgern geheißen Gelage und Schmausereien anzustellen. Die Erzählung des Boten von dem Ueberfluß und dem Uebermuth, der in der Stadt herrsche, während die Lyder meinten, daß die Milesier durch einen so langen Krieg aufs Aeußerste gebracht seien, bewegte den König im Jahre 615 vom Kriege abzustehen. Daß auch noch andere Gründe gewichtiger Art auf diesen Entschluß einwirk-

1) Herod. I, 18.

ten, ist früher bemerkt worden. Fortan sollte Freundschaft und Bündniß zwischen Milet und Lydien bestehen [1]).

Die Tyrannis des Thrasybulos endete noch vor dem Schlusse des Jahrhunderts, vor dem Jahre 600 [2]). Wir finden seitdem den Gegensatz des Geburtsadels und der reichen Bourgeoisie in Milet ausgeglichen und den Unterschied zwischen der Aristokratie der Geburt und der des Vermögens verwischt. Beide Stände widersetzen sich einträchtig den Ansprüchen der städtischen Menge, der Handwerker, der Fabrikarbeiter, der Matrosen. Es folgt hieraus, daß die Aristokratie dem begüterten Bürgerthum gegenüber ihre alte Stellung aufgegeben, daß sie sich mit demselben verbündet hatte, um dem niedern Volke entgegenzutreten, um eine neue Tyrannis zu verhindern. Man nahm dem Volke die besten Kräfte, wenn man den angesehenen und begüterten Theil der Bürger in das Interesse des Adels zog. Dies konnte natürlich nur dadurch geschehen, daß der Adel es aufgab, ausschließlich zu regieren, daß er dem Bürgerthum Antheil an der Leitung des Gemeinwesens gewährte, daß er den Census an die Stelle der Geburt, die Timokratie an die Stelle der Aristokratie treten ließ. Die regierende Klasse in Milet wird seit den Zeiten des Thrasybulos mit dem Namen der Plutis (d. h. die Partei der Reichen) bezeichnet; ihre Gegner bezeichnete sie selbst mit dem Namen Cheiromacha d. h. die Faustkämpfer. Die Bedeutung eines andern Spottnamens, „Gergithen", mit welchem die Reichen in Milet das niedere Volk belegten, ist nicht klar [3]). Der Kampf zwischen den Begüterten und der Menge wurde in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in Milet in einer Weise geführt, daß der Name Cheiromacha nicht ohne thatsächliche Begründung war. In keiner griechischen Stadt erreichte die Leiden-

1) Herodot. I, 17—19. Bd. I. S. 584. — 2) Herodot. V, 28. 29. sagt, daß Milet zwei Generationen hindurch d. h. nach seiner Rechnung 66 Jahr von den traurigsten Spaltungen zerrissen worden sei, bis zur neuen Anordnung der Verfassung. Diese muß vor die Zeiten des Kroesos, wenigstens vor die der Perser gesetzt werden, weil Milet zu dieser Zeit von Herodot, eben in Folge dieser neuen Verfassung, als die blühendste Stadt Joniens bezeichnet wird. Thrasybulos Herrschaft ging jenen traurigen Parteikämpfen voran. Wir können seine Zeit nur hiernach, nach dem Kriege des Alyattes gegen Milet und aus einer Notiz des Diog. Laert. I, 27. bestimmen, der ihn einen Zeitgenossen des Thales nennt. — 3) Plut. quaest. graec. 32. *Πλουτίς* ist wol die richtige Lesart, *πλωτίς* würde die Partei der Schiffsrheder bedeuten können. Wenn Thoas und Damasenor, welche Plutarch in dieser Stelle nennt, wirklich Tyrannen und nicht blos Parteiführer waren, so kann ihre Gewalt doch nur sehr kurze Zeit gedauert haben.



schaft der Parteien eine solche Höhe, nirgend wurde mit solcher Erbitterung, mit solcher Wuth gekämpft. Der Streit verlief in Revolutionen und Gegenrevolutionen, welche sich nicht mit der Anwendung der Faust begnügten, die sich durch ihre Gräuel zu überbieten suchten. Der Zustand der Stadt wurde so anarchisch und unsicher, daß viele auswanderten, daß begüterte Milesier ihr Geld nach Hellas hinüberschickten, um es auf dem Peloponnes in Sicherheit zu bringen [1]). Es gelang dem Aufstande des Volks, die Reichen aus der Stadt zu treiben. In wilder Grausamkeit ergriff der Pöbel die Kinder der verhaßten Gegner, welche ihm entkommen waren, und ließ sie auf den Tennen durch Ochsen zertreten. Die Vertriebenen übten blutige Vergeltung. Durch ihre Schiffe Herren der See hemmten sie durch eine sehr lange fortgesetzte Blokade den Handelsverkehr und die Zufuhr, und erzwangen dadurch endlich die Rückkehr [2]). Alle welche ihnen in die Hände fielen, wurden niedergehauen oder mit Pech bestrichen und verbrannt. Wegen dieser Schandthat gaben die Götter den Milesiern ein Zeichen ihres Unwillens; der heilige Oelbaum der Athene verdorrte, und die Pythia weigerte sich, den Anfragen, welche von Milet aus geschahen, zu antworten, indem sie im Namen des Gottes den Spruch that: „der Mord wehrloser Gergithen erfüllt mein Herz, das Loos der Bepechten und der Baum, welcher nicht mehr blüht" [3]). Mehr als ein halbes Jahrhundert verfloß unter selbstmörderischen Kämpfen, bis endlich die heruntergekommene Lage der Stadt, die Erschöpfung beide Parteien bewegte, ihre Ansprüche und die Ordnung der Verfassung dem unparteiischen Spruch eines unbetheiligten Staates zu unterwerfen. Die Gemeinde der Parier wurde um das Jahr 560 zum Schiedsrichter gewählt. Die Parier sendeten ihre angesehensten Männer nach Milet, welche die Stadt und das Landgebiet in dem traurigsten Zustande fanden. Herodot erzählt, daß die Abgeordneten von Paros die Gemarkung Milets durchmustert und allen, deren Aecker sie bei der allgemeinen Verödung in gutem Stande gefunden hätten, die Regierung übertragen, den alten Parteien aber geboten hätten, sich diesem Regiment zu fügen; die welche ihr eigenes Haus gut verwaltet, würden auch am Besten das Gemeinwesen zu verwalten wissen [4]). Die Parier beseitigten dem-

1) Herodot. VI, 86. — 2) So scheint der Name ἀειναῦται bei Plut. l. c. erklärt werden zu müssen. — 3) Athen. XII. c. 26. — 4) Herod. V, 28. 29.



nach sowol die Ansprüche der Reichen, als die des großen Haufens; nicht dem Stadtvolk, sondern den Grundbesitzern, deren Mehrzahl aus Bauern von mittlerem Vermögen bestanden haben wird, legten sie die entscheidende Gewalt im Staate in die Hand. Indem man den Bauern das Uebergewicht einräumte, stellte man eine dritte Macht zwischen den Reichthum und die Armuth in der Stadt, indem man den Grundbesitz zur Bedingung des Antheils an der Regierung machte, brachte man ein ruhiges und stätiges Element in die turbulenten Zustände einer großen Handelsstadt. Die Anordnungen der Parier fanden Anerkennung und Nachachtung.

Ein milesischer Dichter, Phokylides [1]), unterstützte den Frieden, welchen die Parier durch diese Verfassung geschlossen hatten, indem er einem billigen Sinn und einer mäßigen Haltung, einem schlichten und genügsamen Leben durch seine lehrhaften, derben und nüchternen Verse Eingang zu verschaffen suchte. In direkter Beziehung auf die neue Verfassung der Stadt scheinen folgende Sprüche des Phokylides zu stehen: „Denen die sich in der Mitte halten, gedeiht alles am Besten; ich will in der Stadt ein Mann der Mitte sein" [2]). „Was nützt es von edlem Geschlecht sein, wenn man nicht die Gabe der Rede und des weisen Rathes hat?" [3]) „Verlangt dich nach Reichthum, trage Sorge für den fetten Acker, der Acker ist nach dem Sprüchwort das Horn der Amalthea" [4]). „Eine wohlgeordnete Stadt auf gesichertem Platze ist stärker als ein wahnsinniges Ninive"; womit der Dichter auf die vorübergegangenen Revolutionen hinzuweisen scheint, indem er an das Schicksal der assyrischen Hauptstadt erinnert. „Schon die Knaben müssen gute Werke zu thun lernen" [5]), heißt es in andern Fragmenten. „Man muß seinen Unterhalt suchen; hat man zu leben, dann muß man die Tugend erlernen, wenn auch der, welcher ein edler Mann zu werden strebt, viele Täuschungen erfährt" [6]). „Alle Tugenden zusammen ruhen in der Gerechtigkeit" [7]). „Beim Trinkgelag, wenn die Becher kreisen, muß man von angenehmen Dingen schwatzen; mit sich zu Rathe gehen muß man bei Nacht. Der Geist ist schärfer in der Nacht und die Stille ist dem, welcher nach Tugend strebt, erwünscht" [8]). „Von den Einwohnern der kleinen In-

1) Phokylides lebte nach Euseb. Olymp. 58 (548), nach Suidas (Φωκυλίδης) war er Olymp. 55 (560) geboren; cf. Plut. de aud. poet c. 13. — 2) Fragm. 12. ed. Bergk. — 3) Fragm. 4. — 4) Fragm. 5. — 5) Fragm. 13. — 6) Fragm. 14. — 7) Fragm. 15. — 8) Fragm. 11. 8.

sel Leros, nicht sehr weit von Milet, sagt Phokylides an einer andern Stelle: „Die Lerier taugen alle nichts, außer dem Prokles und Prokles ist auch ein Lerier“ [1]).

Milet fand in der That nach so langen und wilden Stürmen unter der von den Schiedsrichtern diktirten Verfassung Ruhe und gelangte zu neuer Blüthe. Aber die besten Kräfte der Stadt waren durch diese Revolutionen aufgezehrt oder durch zahlreiche Auswanderungen verloren gegangen. Das neue Milet war nicht mehr, was das alte gewesen. Durch diplomatische Künste, durch Verträge und Bündnisse suchten die Milesier von nun an zu ersetzen, was sie an innerer Stärke, was sie an der Zahl der Bürger verloren hatten, was ihnen die neue Wohlhäbigkeit an Mannhaftigkeit und Streitbarkeit entzog.

Auf der Insel Samos, von welcher einst Tembrion und Prokles die Karer vertrieben, hatte des Prokles Sohn Leagoras die Königswürde auf seine Nachkommen vererbt. Von diesen Nachfolgern wird uns nur Amphikrates namhaft gemacht und nach ihm König Demoteles, welchen die Edelleute der Insel, die hier mit dem Namen der Geomoren d. h. der Gutsbesitzer, bezeichnet werden, erschlugen, um ihr Regiment an die Stelle des Königthums zu setzen [2]). Schon gegen das Ende des achten Jahrhunderts konnte, wie wir sahen, der Dichter Asios von Samos den Wohlstand seiner Landsleute rühmen; der Verkehr mit Aegypten, die Entdeckung von Tartessos (gegen 630) trug den Samiern dann im Laufe des siebenten Jahrhunderts noch reichere Früchte [3]). Als die Milesier den Eretriern in ihrem großen Kriege gegen Chalkis Hülfe sendeten (zwischen 640 und 630), unterstützten die Geomoren von Samos die Chalkidier durch die Streitkräfte ihrer Insel [4]). Etwa um dieselbe Zeit sendeten sie Ansiedler nach der kleinen Insel Amorgos. Simonides, des Krines Sohn, war der Führer dieser Kolonie. Er gründete drei samische Gemeinden auf Amorgos, Aegialos, Minoa und Arkesine [5]). Gegen das Jahr 600 ließen die Geomoren von Samos eine Pflanzstadt an der Propontis, Perinth, anlegen [6]). Als die Megarer danach diese Stadt angriffen und in ihren Besitz brachten, rüsteten die Geomoren dreißig Dreiruderer, welche Perinth wieder ein-

1) Fragm. 1. — 2) Pausan. VII, 4, 2. vgl. Bd. III. S. 242. Herod. III, 59. Plut. quaest. graec. 57. — 3) Bd. III. S. 496 flgde. — 4) Bd. III. S. 471. — 5) Suidas Σιμωνίδης Κρίνεω unten. — 6) Hieronym. anno 1417. Oben S. 58.

nahmen (um 565). Durch diesen Sieg mit Selbstvertrauen erfüllt, beschloß die Mannschaft dieser Flotte, die Waffen, welche sie in der Hand hatte, zu benutzen, um das Regiment der Geomoren zu stürzen. Im Prytaneion und um dasselbe versammelt, erwarteten die Geomoren den Einzug der siegreichen Streiter. Plötzlich sehen sich die arglosen Edelleute von diesen angefallen; eine große Zahl des Adels wird niedergemetzelt und die Herrschaft des Volkes aufgerichtet [1]). Die Geomoren von Samos müssen dem Volke lange und bitter verhaßt gewesen sein, sonst ist eine so schnöde Gewaltthat kaum zu begreifen. Doch bestand die durch diesen Ueberfall erworbene Regierung des Volkes in Samos nicht lange; um die Mitte des Jahrhunderts scheint der Adel das Regiment wieder erlangt zu haben (s. unten).

Mit weniger Erbitterung und Blutvergießen verlief der Kampf zwischen dem regierenden Adel und der Bürgerschaft in den übrigen jonischen Städten. Von Phokaea, dessen Handel in dieser Zeit den von Samos überholte, dessen Marine den ersten Rang nach der von Milet gewann, welches dieselbe Bedeutung für den Westen des Mittelmeeres erlangte, die Milet für das schwarze Meer erworben hatte, sind wir ohne Kunde. Ephesos hatte sich immer sehr wenig mit dem Seewesen zu schaffen gemacht; es hatte seine Kräfte auf die Erwerbung eines großen Landgebiets gewendet. Dies wurde den Ephesiern dann freilich seit dem Emporkommen der Lyder wieder geschmälert, doch hatten sie Magnesia nach seiner Zerstörung durch die Treren wieder aufbauen und bevölkern können. Die binnenländische Richtung gab dem Leben von Ephesos einen stabileren Charakter; Ephesos war die conservativste Stadt der Jonier. Die Nachkommen des Gründers der Stadt, des Androklos, bewahrten hier, auch nachdem ihnen der Adel die Königswürde entrissen, gewisse Ehrenrechte. Sie trugen nach wie vor das Zepter und den Purpur, sie hatten den Vorsitz bei den öffentlichen Spielen und leiteten die Feste der Demeter von Eleusis. Als dann das Volk gegen den Adel emporstrebte, gelang es dem adligen Rath, der Gerusie, sich an der Spitze der Regierung zu behaupten. Die Konzession, welche die Geschlechter der Demokratie machten, bestand nur darin, daß dem Volke gestattet wurde eine Anzahl von Vertretern aus seiner Mitte zu wählen,

1) Plutarch a. a. O. Polyaen VI, 45.

welche als „Hinzugewählte“ Sitz und Stimme in der Gerusie erhielten. Dieser Rath leitete die Geschäfte der Stadt mit entscheidender Gewalt [1]). Von Kolophon, welches Andraemon gegründet, welches einst den Aeolern Smyrna entrissen und neu bevölkert hatte, dessen Einwohner die streitbarsten unter den Joniern im Landkriege waren, erfahren wir nur, daß die Regierung um das Jahr 600 in den Händen eines Rathes von tausend Männern lag [2]). Diese Verfassung von Kolophon konnte, wie Aristoteles bemerkt, in gewisser Weise Demokratie genannt werden, da die Wahl des Rathes der Tausend in den Händen aller Begüterten war; „die Begüterten bildeten aber um diese Zeit die Mehrzahl der Einwohner von Kolophon“ [3]).

Diese Form der Verfassung, welche die Griechen Timokratie d. h. die Herrschaft des Census nennen, bildet den Abschluß der Kämpfe zwischen Adel und Volk in den jonischen Städten; sie findet sich auch in einigen sizilischen und unteritalischen Gemeinden der Griechen. Es ist ein Kompromiß, es ist der Friede, den der alte Adel mit dem begüterten Bürgerthum schließt. Dem aufstrebenden Bürgerthum, den neuen Elementen und Bedingungen des Lebens wird eine große Konzession gemacht; das Vorrecht der Geburt wird aufgegeben oder aufgehoben, das Vorrecht des Vermögens tritt an dessen Stelle. Der Adel behauptet von nun an seinen Einfluß auf die Verfassung nur noch durch seinen Besitz und theilt diesen Einfluß mit allen größeren Besitzern. Alle welche ein gewisses Vermögen haben, wählen aus ihrer Mitte jährlich den regierenden Rath der tausend Männer. Diesem steht die Verwaltung, das Gericht, die Gesetzgebung zu. Indeß lagen diese Institutionen nicht überall gleichmäßig. Im italischen Lokroe, wo diese Verfassungsform streng durchgeführt war, stand dem Rathe

---

1) Strabon p. 640. 634. Bei Diogen. Laert. IX, 6. tritt der Philosoph Herakleitos seinem jüngern Bruder die Würde des βασιλεὺς ab. Die Notizen bei Suidas ss. vv. Ἀρίσταρχος Ἱππῶναξ Πυθάγορας über Tyrannen zu Ephesos zur Zeit des Kyros sind widersprechend und unzuverläßig; nicht minder Aelian. var. hist. III, 26. und Polyaen. VI, 50. — 2) Xenophan. fragm. 3. — 3) Aristot. pol. IV, 3. Wenn Aristoteles sagt, daß die Mehrzahl in Kolophon vor dem Krieg mit den Lydern reich gewesen sei, so ist damit der Krieg des Alyattes gemeint, der den Kolophoniern die Freiheit kostete. Es nöthigt nichts, diesen Krieg vor das Jahr 570 anzusetzen; vielmehr ist wahrscheinlich, daß der zweite Krieg des Alyattes gegen die jonischen Städte erst gegen das Ende seiner Regierung fällt, da Kroesos seine Regierung mit diesen Kämpfen, eine Fortsetzung der seines Vaters, eröffnete.

der Tausend neben der Verwaltung und dem Gericht die Gesetzgebung mit Ausschluß der Gemeinde zu [1]); wo die Timokratie eine demokratischere Färbung erhielt, wurde der Rath auf die Verwaltung beschränkt, während die gesammte Gemeinde einen geringern oder größern Antheil an dem Gericht und der Gesetzgebung erhielt. Im Wesentlichen aber war mit diesen Formen das Mittel gefunden, die hergebrachten Rechte mit den Ansprüchen des Bürgerthums zu vermitteln, die traditionellen Verhältnisse mit der Bedeutung, welche das Bürgerthum erlangt hatte und mit dem Leben der Gegenwart auszusöhnen. Derselbe Gedanke des Kompromisses zwischen Adel und Volk liegt den Einrichtungen von Ephesos zu Grunde, und die Verfassung, welche die Parischen Schiedsrichter in Milet aufrichteten, welche dem mittleren Grundbesitz das Uebergewicht in der Gemeinde gab, war von analogen Absichten eingegeben worden.

Wie heftig und erbittert der Kampf zwischen Optimaten und Volk zu Milet und Samos gewesen war, — dem Treiben des Handels und der fortschreitenden Kolonisation thaten diese revolutionären Stürme keinen Abbruch. Die Zahl der griechischen Kaufleute in Aegypten blieb im Wachsen. Neben den Kaufleuten und Spekulanten sah man dort griechische Söldner, — ihre Zahl betrug unter Hophra 30,000 Mann, [2]) — Abenteurer und Vertriebene aller Art. Wenn Alkaeos, der herumirrende Edelmann von Mytilene, beim Pharao Hophra Dienste genommen hätte, so konnte er im syrischen Kriege leicht seinem Bruder Antimenidas begegnen, der in die Dienste des Gegners Hophra's, des Königs Nebukadnezar von Babylon, getreten war. Nun überbot König Amasis noch bei weitem die Zugeständniße, welche Psammetich den Griechen gemacht. Auf den Thron der Pharaonen in dem Sinne erhoben, daß er dem Treiben der Griechen in Aegypten ein Ende mache, that er das Gegentheil. Er verlegte die jonischen Söldner, welche seit Psammetich einen bedeutenden Theil des ägyptischen Heeres ausmachten, von der Grenze nach Memphis, und umgab sich sogar mit einer jonischen Leibwache, er überließ den Griechen ganz Naukratis zur Ansiedlung und gestattete ihnen, ihren Göttern in Aegypten Tempel zu erbauen. Die griechischen Ansiedler in Naukratis wurden so zahlreich und der Zusammenfluß der griechischen Kauf-

1) Bd. III. S. 460. 461. — 2) Herod. II, 163.

leute wurde hier so stark, daß auch Buhlerinnen übersiedelten und Kaufleute von Samos, wie wir sahen, zwischen den Jahren 570 und 560 Hetären nach Naukratis brachten, um dort mit ihnen Geld zu verdienen. Von der Erlaubniß des Amasis, in Aegypten Tempel zu errichten, machte Milet Gebrauch, indem es seinem Schutzgotte, dem Apollon, einen Tempel errichtete; die Samier erbauten ihrer Schutzgöttin, der Hera, dort ebenfalls einen Tempel. Phokaea, dessen Handel mit Aegypten unbedeutend war, vereinigte sich mit den Ioniern von Chios, Teos und Klazomenae, mit der Insel Lesbos und den Dorern von Rhodos, Knidos, Halikarnaß und Phaselis zum Bau eines gemeinsamen hellenischen Tempels und zur Wahl eines gemeinsamen Handelsvorstandes zu Naukratis [1]). Der Beitrag, welchen die in Aegypten ansäßigen Griechen um das Jahr 545 zum Wiederaufbau des delphischen Tempels gaben, war indeß gering; es waren nur zwanzig Minen — etwa 700 Thaler [2]). Im schwarzen Meer war die Kolonisation, an deren Spitze Milet stand, durch die wilden Parteikämpfe, durch die Revolutionen in dieser Stadt eher gefördert als gehemmt worden. Man entging der Anarchie in den Mauern, wenn man neue Wohnsitze an Gestaden aufsuchte, mit denen man schon in so alten Handelsverbindungen war. Es war in dieser Zeit, daß Apollonia an der Ostküste Thrakiens (im Jahre 610 [3]), daß Pantikapaeon (Kertsch) am kimmerischen Bosporos (um 600), daß Olbia am Liman des Bug und Dniepr, daß Ordessos und Tyras an den Mündungen des Teligul und Dniester (zwischen 600 und 560), daß Dioskurias unter dem Kaukasos gegründet wurden [4]). Die Vortheile, welche diese neuen Kolonien am Nordufer des schwarzen Meeres der Mutterstadt eintrugen, wogen indeß die Nachtheile nicht auf, welche diese durch die Auswanderung so zahlreicher und tüchtiger Bürger erlitten hatte. —

Das Emporkommen des Bürgerstandes, der Wohlstand der jonischen Städte, führte diese zu Unternehmungen, welche für die Entwickelung der hellenischen Kunst von eingreifenden Folgen waren. Jene merkwürdigen Bauwerke griechischer Fürsten in der alten Zeit, die Thore und Schatzhäuser zu Mykene und Orchomenos hatten keine Nachfolge gefunden. Die Jahrhunderte der Wanderung hatten den Reichthum von Orchomenos und den Glanz von

1) Herodot II, 178. 179. 135. Bd. I. S. 609. — 2) Herodot II, 180. — 3) Scymn. Ch. v. 730. — 4) Bd. III. S. 494.

Mykene begraben. Man begnügte sich seitdem, wie zu Athen so auch in den anderen Kantonen, die Burgen besser zu verwahren und die Wohnungen, welche sich um die Burgen zusammendrängten, mit festen Mauern zu umgeben. Man hatte auf seine Sicherheit zu denken. Dann zersplitterte das Emporkommen des Adels den größeren Besitz, welcher in der Hand der Fürsten vereinigt gewesen war. Die Edelleute besaßen einzeln weder Neigung noch Mittel, sich in großen Bauten zu versuchen. Erst mit den Wirkungen der Kolonisation, mit der Erhebung des Bürgerstandes, mit dem Erwachen demokratischer Regungen und dem auf dieser Grundlage emporsteigenden neuen Fürstenthum hören wir wieder von Bauten bei den Hellenen. Diese neue Baukunst der Hellenen war vom Bau der Befestigungen und vom Tempelbau ausgegangen; an diesem letzteren hatte sie sich entwickelt und ihren Charakter empfangen. Seit den Zeiten der Wanderung waren bei den Griechen nach den Vorbildern der Phoeniker, deren Niederlassungen auf den Inseln sie verdrängten, nach der Sitte der Lyder, Karer und Kreter Zeichen und Bilder der Götter üblich geworden. Man hatte diese bald mit schützenden Dächern versehen. Um solche Dächer zu tragen, waren starke Säulen nothwendig, welche anfangs aus Holz, später aus Stein bestanden [1]). Sehr starke aber nicht hohe Säulen trugen dicht aneinandergestellt das schwere Gebälk der Bedachung. Es waren strenge und schmucklose Linien, welche diese Bauten zeigten. Indem man zum Steinbau überging, gelangte man zu weniger eckigen und scharfen Formen [2]). Die Ionier machten die einfachen Umrisse dieser Bauart mannichfaltiger und reicher. Der ionische Tempel erhob sich schlanker auf schlankeren, räumiger gestellten Säulen, die Kapitäle verließen den rechtwinkligen Charakter, sie wurden weicher, gerundeter und zierlicher, das Gebälk über den Kapitälen lastete weniger schwer, die Linien des gesammten Baues wurden leichter und mannichfaltiger. Nach dem Aufkommen dieser jüngern Bauart erhielt die ältere, da die Dorer meist an derselben festhielten, den Namen der dorischen Bauart. Beide Arten des Baues waren bereits vorhanden, als um die Mitte des siebenten Jahrhunderts die Fürsten und Städte begannen, sich in

1) Die Formen der griechischen Bauweise gehen vielfach auf den Holzbau zurück; cf. Pausan. V, 20, 3. *Οἰνομάου κίων*. Pausan. VIII, 10, 2. Plin. XIV, 2. — 2) Ueber die wuchtige Schwerfälligkeit einer alten dorischen Tempelruine zu Korinth s. Curtius Peloponnes II. S. 525.

größern Bauten zu versuchen. Wiederum sind die ersten Gebäude Schatzhäuser, wie zu Mykene und zu Orchomenos, aber nicht mehr für den reichen Besitz der Fürsten, sondern für den Besitz der Götter bestimmt; wie jene alten Schatzhäuser werden auch diese im Innern mit Erz ausgeschlagen, aber die Bauart ist eine andere geworden. Das mit Erz ausgeschlagene Schatzhaus des Myron von Sikyon zu Olympia, das Schatzhaus des Kypselos zu Delphoe, dann jene von zahlreichen Säulen getragene Wasserleitung des Theagenes, denen sich die Halle des Kleisthenes zu Sikyon anreihte, sind die ersten namhaften Bauwerke der neuen Zeit. Im Schatzhause des Myron war ein Gemach im jonischen, das andere im dorischen Stil gebaut (ob. S. 37).

Die jonischen Städte überboten diese Bauten der Fürsten auf der Halbinsel. Die Insel Samos verehrte die Hera als Schutzgöttin, ihre Münzen trugen das Bild der Göttin. Bei der Eroberung der Insel hatten die Jonier hier den Dienst der karischen Geburtsgöttin vorgefunden. Die Samier behaupteten deshalb, daß die Göttin auf Samos unter der Weide am Flusse Imbrasos, — an dessen Mündung die Stadt Samos auf der Südostküste der Insel lag — geboren worden sei; sie feierten nach den überkommenen Gebräuchen die Hochzeit der Geburtsgöttin mit dem Sonnengott als die heilige Hochzeit des Zeus und der Hera [1]). Es war die Meinung der Griechen, daß die Gottheit, welche einmal in der Landschaft verehrt wurde, diese beherrsche; daß man derselben eifrig in der hergebrachten Weise zu dienen habe, wenn man in diesem ihrem Gebiete Segen und Gedeihen empfangen wollte. Noch unter der Herrschaft der Geomoren, um das Jahr 630, faßten die Samier den Entschluß, den alten Tempel der Hera, welcher in der Stadt Samos in der Nähe des Strandes stand, durch ein würdigeres Gebäude zu ersetzen [2]). Die Leitung des Baues wurde einem Samier, dem Rhoekos, dem Sohne des Phileos, übergeben [3]).

---

1) Pausan. VII, 4, 4. Bd. III. S. 307. — 2) Der Tempel scheint um 600 fertig geworden zu sein, da Rhoekos nachher noch das lemnische Labyrinth baute. Daß Polykrates noch an dem Tempel gebaut, wird nirgend gesagt. Da Pausanias das Heraeon trotz der Beschädigungen durch das persische Feuer bewunderungswürdig nennt, muß dasselbe wenigstens vor der Einnahme der Insel, welche 518 erfolgte, Bd. II. S. 570, fertig gewesen sein. — 3) Herod. III, 60. Glaukos von Chios erfindet die Kunst des Löthens; ein gelöthetes Werk von ihm sendet Alyattes im Jahr 615 nach Delphoe; nach ihm erfindet Theodoros von Samos den Erzguß, also etwa um 600; Rhoekos ist ein älterer Zeitgenosse des Theodoros.

Er entwarf den Plan im jonischen Stil[1]). Ein Künstler von Aegina, Smilis, ersetzte das alte Bild der Göttin, einen rohen Holzblock, durch eine neue besser gearbeitete Bildsäule, welche indeß ebenfalls noch in alter Weise aus Holz geschnitzt war[2]). Herodot nennt diesen Tempel von Samos das größte Bauwerk der Hellenen; die Ruinen ergeben, daß derselbe 190 Fuß breit und gegen 350 Fuß lang war[3]). Die Samier sorgten indeß nicht blos für ihre Göttin, sondern auch für ihre Stadt und ihren Handel. Die Stadt besser mit Wasser zu versehen, ließen sie durch den Baumeister Eupalinos, den Sohn des Naustrophos von Megara, eine große Wasserleitung, nach dem Vorbilde der Wasserleitung des Theagenes anlegen. Um das Wasser einer sehr reichlich strömenden Quelle in die Stadt zu bringen, führte Eupalinos einen Tunnel in der Länge von sieben Stadien (über 2000 Schritt) durch einen neunhundert Fuß hohen Berg hindurch. Die Rinne für das Wasser war dreißig Fuß tief und drei Fuß breit in die Sohle des acht Fuß breiten und eben so hohen Tunnels eingeschnitten. Am Ende der Leitung führten Röhren das Wasser durch die Straßen der Stadt. Noch merkwürdiger und großartiger als diese Wasserleitung war der Damm, durch welchen die Samier ihren Hafen schützten; er umgab denselben in einem Umkreise von mehr als zwei Stadien; da das Meer sehr tief war, mußte dieser Damm zu der enormen Höhe von hundert und zwanzig Fuß emporgeführt werden[4]).

Die Ephesier hatten den Dienst der Artemis, ihrer Schutzgöttin, von den Lydern übernommen, wie die Samier den der Hera von den Karern. Das alte Heiligthum dieser Artemis — zugleich jungfräuliche Kriegsgöttin und gebärende Naturkraft — stand über zweitausend Schritt vor den Thoren der Stadt[5]), nahe an der Mündung des Kaystros auf dem nördlichen Ufer des Flusses neben zwei kleinen Seen. Um das Jahr 590 beschlossen die Ephesier dies Heiligthum in einen großen Tempel zu verwandeln[6]). Sie erhielten zu diesem Zweck von den übrigen jonischen

1) Die Ueberreste sind jonisch, wogegen die aedes dorica bei Vitruv. VII. praef. 12. zurückstehen muß; Brunn griech. Künstler II, S. 386. — 2) Pausan. a. a. O. Brunn a. a. O. I, S. 26. — 3) Herodot II, 148. III, 60. Leake Asia minor p. 348. — 4) Herodot III, 60. — 5) Herod. I, 26. „sieben Stadien." — 6) Plin. VII, 38. XXXVI, 21. sagt, daß an dem Tempel von Ephesos 120 Jahre gebaut worden sei. Er ward durch den Architekten Paeonios



Städten Beiträge[1]). Der Plan zu dem neuen Tempel wurde von dem Architekten Chersiphron von Knossos auf Kreta entworfen, dem die Ephesier die Leitung des Baues übertragen hatten. Die erste Schwierigkeit bestand darin, die Fundamente des großen Baues, — der neue Tempel sollte eine Breite von 220 und eine Länge von 425 Fuß erhalten[2]) — in der sumpfigen Niederung des Kaystros sicher zu legen. Chersiphron befolgte den Rath, welchen ihm der Baumeister Theodoros von Samos, ein jüngerer Zeitgenoß des Rhoekos gab, die Grundmauern mit Holzkohlen zu umgeben, um die Feuchtigkeit von dem Mauerwerk abzuhalten[3]). Auf einem Unterbau von zehn hohen Stufen sollte sich der Tempel erheben, umgeben von einer doppelten Säulenreihe jonischer Art; Monolithen wie sie die ältere Bauart ausschließlich anwendete von sechzig Fuß Höhe im Schafte. Das Material war weißer Marmor, welcher etwa zwei Meilen von der Stadt entfernt, in den Bergen des Messogis gebrochen wurde[4]). Es war eine schwere Aufgabe, die mächtigen Säulen von hier aus auf den Bauplatz zu schaffen. Chersiphron ließ dieselben in den Brüchen nur roh abrunden und in dieser Gestalt als Walzen heranziehen. Noch stand indeß nicht die Hälfte dieser Säulen, als König Kroesos von Lydien im Jahre 563 die Stadt angriff und belagerte. Als ein wichtiger Thurm ihrer Mauer gefallen war, verbanden die Ephesier das halbfertige Heiligthum und die Säulen durch ein langes Tau mit den Mauern der Stadt, um diese unter den unmittelbaren Schutz der Artemis zu stellen[5]). Aber sie mußten sich trotzdem der lydischen Macht beugen. Die erzwungene Anerkennung der lydischen Oberhoheit hinderte indeß den Fortgang des Baues nicht; König Kroesos ließ die noch fehlenden Säulen auf seine Kosten errichten und weihte goldene Rinder in den Tempel[6]). So konnte denn Metagenes, des Chersiphron Sohn, die Architrave auf die Säulen legen. Die Werk-

---

vollendet, nach der Befreiung Joniens von der Perserherrschaft, also etwa um das Jahr 470. Als Servius Tullius den Tempel der Diana auf dem Aventin erbaute, soll er den von Ephesos zum Muster genommen haben; Liv. I, 45. Dionys. Halic. IV, 25.

1) Dionys. Halicarn. IV, 25. — 2) Plin. a. a. O. — 3) Diogen. Laert. II, 104. — 4) Vitruv. X, 2, 15. — 5) Herod. I, 26. Aelian var. hist. XXXI, 26. Polyaen VI, 50. Wenn Pindar, wie Aelian und Polyaen wollen, damals Tyrann von Ephesos gewesen wäre, so würde Herodot dies schwerlich verschwiegen haben. — 6) Herod. I, 92.

stücke dieses Steingebälks maßen dreißig Fuß Länge und darüber. Metagenes ließ starke walzenförmige Holzräder um diese Blöcke legen, um sie aus den Steinbrüchen herbeizuführen; dann wurde aus Sandsäcken eine schiefe Ebene gebildet bis über die Höhe der Säulen. Auf dieser wurden die ausgearbeiteten Steine emporgezogen und dann allmählich durch Entleerung der obersten Sandsäcke auf die Kapitäle der Säulen hinabgesenkt. Es wurde erzählt, daß der besonders große und schwere Querbalken über dem Haupteingang, welcher nicht in die richtige Lage gekommen war, durch die gnädige Hülfe der Göttin während der Nacht mittelst seines eigenen Gewichts seine Stelle gewonnen habe. Danach brachte der Fall des lydischen Reichs, der persische Krieg, in welchem Ephesos eine neue Belagerung (um 545) auszuhalten hatte, den seiner Vollendung nahen Bau ganz in Stocken und auf lange Zeit. Erst nachdem der glänzende Sieg, welchen Leotychides und Xanthippos im Jahr 479 über die Perser bei Mykale erfochten, die jonischen Städte von der persischen Herrschaft befreit hatte, wurde derselbe wieder aufgenommen. Hundert und zwanzig Jahre nachdem der Grundstein gelegt worden, stand der Tempel unter der Leitung des Architekten Paeonios von Ephesos um das Jahr 470 vollendet da [1]).

Die übrigen jonischen Gemeinden wetteiferten mit Samos und Ephesos, ihre Städte mit würdigen Gotteshäusern zu schmücken. Die Stadt Phokaea, damals auf dem Gipfel ihrer Macht und Seefahrt, erbaute der Athene einen glänzenden Tempel, welchen Pausanias der Bewunderung würdig nennt, obwol er bei der Einnahme der Stadt durch das Feuer der Perser schwer beschädigt worden war. Auch Kolophon schmückte sein altes Heiligthum des Apollon — die Kolophonier hatten den Dienst und die Weissagung des lydischen Sonnengottes in dem Hain und der Grotte von Klaros in den Kultus des Apollon verwandelt — mit einem neuen Tempel. Der Angriff des Alyattes, welchem sie nach dem Jahr 570 erlagen, unterbrach den Bau — der Tempel blieb unvollendet [2]).

Die Tempel von Samos und Ephesos waren Bauten im größten Stil und galten für so bedeutende und merkwürdige Werke,

1) Vitruv. VII, praef. 16. Plin. XXXVI, 21. 56. — 2) Pausan. VII, 5, 4.

daß Theodoros von Samos, welchem Plinius die Erfindung der Richtwage und der Drehscheibe beilegt[1]), ein Werk über den Bau des ersten verfaßte, und sowol Chersiphron wie dessen Sohn Metagenes die Vorrichtungen beschrieben, deren sie sich zum Bau des Tempels von Ephesos bedient hatten[2]). Der Bau des Heraeon hatte den Ruf der samischen Baumeister begründet. Rhoekos und Theodoros mußten in Gemeinschaft mit dem Aegineten Smilis den Tyrrhenern auf Lemnos ein Labyrinth erbauen, welches von hundert und funfzig Säulen gestützt war[3]). Danach wurde Theodoros nach Sparta berufen, um hier für die musischen Wettkämpfe eine Skias, ein bedachtes Rundgebäude von großem Umfange zu errichten[4]).

Mit der Baukunst erhob sich auch die Skulptur der Griechen; sie richtete sich zuerst auf eine würdige Darstellung der Götter. Die Götter in Bildern zu verehren, ist den Ariern in Iran stets fremd geblieben; die Arier in Indien gelangten, wie wir sahen, erst sehr spät, erst durch die Anregungen des Buddhismus dazu, ihren phantastischen Göttergestalten die festen Linien plastischer Bildwerke zu geben. Die Griechen kamen früher zu dieser Form des Kultus. Seitdem sie im zehnten Jahrhundert die Inseln und Küsten des aegaeischen Meeres besetzt, hatten sie nach der Sitte der neugewonnenen Gebiete angefangen, die Götter, deren Gestalten bisher nur in vagen und schwankenden Umrissen in ihrer Phantasie und Empfindung gelebt hatten, in Symbolen und Bildern anzubeten. In Delphoe war nach dem Vorbild des kretischen Dienstes ein Stein als Bild des Apollon aufgestellt worden. Auch an andern Orten waren die Götterbilder zunächst Steine und Säulen, wie das der Hera zu Argos[5]), oder Holzblöcke mit ziemlich rohen Andeutungen der menschlichen Gestalt. Aehnlich jenem Holzblock, im Heraeon zu Samos, welchen das Bildwerk des Smilis ersetzte, wird uns das Bild der Pallas im Erechtheion, das der Demeter zu Eleusis, werden uns die Bilder der Dioskuren in Sparta beschrieben[6]). Indeß war das Holz ein leicht zu bearbeitendes Material und man begann frühzeitig die wesentlichen Attribute der Gottheit (namentlich bei den Pallasbildern den Schild und

1) Plin. VII, 57. — 2) Vitruv. VII, praef. 12. vgl. Poll. X, 188. — 3) Plin. XXXIV, 19, 3. 22. — 4) Pausan. III, 12, 8. und unten Abschn. III, Kap. 1. — 5) Pausan. IX, 40, 3. 4. Clemens stromata I, p. 418. — 6) Tertull. apoleg. 16. Bd. III, S. 38.

die Lanze) hinzuzufügen und die Holzblöcke der menschlichen Gestalt in sitzender oder stehender Stellung zu nähern, so gut man konnte [1]). Die Bildsäulen wurden bemalt und mit schönen und kostbaren Gewändern bekleidet, welche dann an den großen Festen erneuert wurden. Das homerische Epos erwähnt bereits der Götterbilder. Die festen und concreten, die menschlich gefaßten Gestalten, welche der Heldengesang, welche das homerische Epos der griechischen Götterwelt gab, hätten der griechischen Bildnerei die bedeutendsten Anregungen geben müssen, wenn der Kultus nicht bereits feststehende und geheiligte Formen besessen hätte, wenn die Technik nicht allzuweit zurückgestanden hätte, wenn es nicht geraumer Zeit bedurft hätte, ehe das Auge und die Hand des Bildners der poetischen Konzeption folgen konnten. Die griechische Bildnerei blieb auch nach Homer bei den hergebrachten und durch den Kultus sanktionirten Formen. Erst seitdem die Kolonisation und in deren Gefolge der Handel bei den Griechen das Handwerk und die Industrie hob, als mit dem Bürgerstande die technischen Fertigkeiten in den Handelsplätzen von Milet und Korinth, in Sikyon und Athen wuchsen, erst seitdem die Oeffnung Aegyptens um das Jahr 670 den überraschten und staunenden Griechen eine alte und im ausgedehntesten Betriebe stehende Baukunst und Plastik vor Augen stellte, begannen auch die griechischen Bildwerke sich über mehr oder minder rohe oder naive Anfänge zu erheben.

Während die alte griechische Holzschnitzerei durch solche Anregungen in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts große Fortschritte machte [2]), versuchte man sich zugleich in schwierigerem Material. Die Griechen hatten in der Kunst das Erz zu schmieden manches von den Phoenikern auf Kreta, Lemnos und Rhodos gelernt. Die Fertigkeit des Waffenschmieds war unentbehrlich und stand nach dem Ausweis der homerischen Gedichte frühzeitig in Ehren. Jetzt begann man sich größere Ziele zu stecken und Bildsäulen mit dem Hammer zu treiben. Die einzelnen getriebenen Stücke wurden aneinandergefügt und durch Nägel zusammengehalten [3]). Gegen das Ende dieses Jahrhunderts schlugen jedoch die Jonier von Samos und Chios ganz neue Wege

1) Bd. III, S. 88. 89. — 2) Dies folgt aus den Werken des Smilis von Aegina, der als Zeitgenosse des Rhoekos und Theodoros in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts gehört, aus dem Kasten des Kypselos und den Werken des Dipoenos und Skyllis in Holz. — 3) Pausan. III, 17, 6.

ein, welche der griechischen Kunst ihren Charakter aufdrückten. Durch ihre Erfindungen und Arbeiten ist der künstlerische Betrieb schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts so weit vorgeschritten, daß die Plastik wie die Baukunst den Kreis des Dienstes der Religion überschritt, daß sie nicht mehr ausschließlich zur Ausschmückung der Tempel, zur Verherrlichung des Kultus, sondern auch zu profanen Zwecken diente. Die Plastik der Hellenen gelangte in dem Zeitraum eines Jahrhunderts (von 650—550) von den ersten kunstmäßiger gefaßten Götterbildern zu Porträtstatuen ausgezeichneter Zeitgenossen.

Das erste große Bildwerk, von dem wir Kunde haben, ist die goldene Statue des Zeus, welche Kypselos von Korinth im Heratempel der Altis zu Olympia aufstellen ließ[1]). Es war ein getriebenes Werk, dessen Dimensionen weit über die menschliche Größe hinaus gingen. Die aus Erz getriebene Bildsäule des Zeus Hypatos, auf der Burg zu Sparta, neben dem Tempel der Athene, war nach Pausanias das älteste Standbild der Hellenen in Erz. Sie mag etwa aus derselben Zeit stammen und war ein Werk des Klearch von Rhegion[2]). Danach weihte Kolaeos von Samos gegen das Jahr 630 in den Tempel der Hera ein gewaltiges mit Greifenköpfen verziertes Becken von Erz, welches von drei knieenden Erzfiguren getragen wurde, die gegen elf Fuß hoch waren. Um diese Zeit erfand Glaukos von Chios statt des Zusammennietens der getriebenen Stücke die Löthung des Erzes und bald danach, um das Jahr 600, befreiten Rhoekos, der Baumeister des Heraeon, und Theodoros von Samos die Bildner ganz vom Treiben, Nieten und Löthen, indem sie den Erzguß erfanden und übten, und die Künstler damit auf das Modell und das Modelliren in Thon hinführten. Rhoekos goß eine eherne Statue der Nacht für den Tempel der Artemis zu Ephesos, welche Pausanias ein ziemlich rohes Werk nennt; dagegen wird eine Statue des Theodoros, sein eigenes Bild, als ein großes Kunstwerk gerühmt. Die Statue soll in der rechten Hand die Feile gehalten und auf der linken ein kleines Viergespann von großer Feinheit und Zierlichkeit getragen haben[3]). Gewiß ist, daß jetzt bereits die Künstler der griechischen Städte die lydischen übertrafen, daß sich die

1) Oben S. 24. — 2) Pausan. III, 17, 6. — 3) Pausan. X, 38, 3. Plin. XXXIV, 19, 22.

mächtigen Könige Lydiens um die Arbeiten der Griechen bemühten. Im Jahre 615 weihte König Alyattes, nachdem er mit Milet Frieden geschlossen (S. 94.), ein silbernes Mischgefäß nach Delphoe, dessen Untersatz Glaukos von Chios gearbeitet hatte, ein bewunderungswürdiges Werk, wie Herodot sagt und Athenaeos ebenfalls aus eigener Anschauung bestätigt. Dieser Untersatz hatte die Gestalt eines abgestumpften oben ausgebogenen Thurmes, welcher auf einer breiten Grundlage aufsteigt, und war mit getriebenen Ornamenten, Pflanzen und Thiere darstellend, bedeckt; er war in einzelnen Stücken gearbeitet, welche nun nicht mehr zusammengenietet, sondern allein durch die Löthung zusammengehalten wurden [1]). Von den Werken des Theodoros erwarben die lydischen Könige ein silbernes Mischgefäß von bemerkenswerther Arbeit [2]), welches 600 Amphoren hielt, ein goldenes Mischgefäß, eine goldene Platane und einen goldenen Weinstock mit Trauben von eingelegten Edelsteinen. Das silberne Mischgefäß weihte Kroesos nach Delphoe, die übrigen drei Kunstwerke kamen in den Besitz der persischen Könige [3]).

Gleichzeitig mit diesem Fortschritt der Metallarbeiten erhob sich die Bildnerei in Marmor. Wenn Samos in der Erzarbeit den Chiern voranstand, so nimmt Chios in der Skulptur den höheren Rang ein. Der Insel, welche stolz darauf war, den Homer ihren Bürger zu nennen, auf welcher das Geschlecht seiner Nachkommen und Schüler noch blühte, gehören die ältesten Bildhauer an, welche sich an den Stein wagten. Die Inseln der Ionier besaßen glücklicher Weise in ihrem Marmor, namentlich in dem von Paros, ein Material, welches dem Meißel einen nicht allzuspröden Widerstand entgegenstellte und durch Weiße und Weichheit den schönsten Anblick gewährte. Melas von Chios, der um das Jahr 650 lebte, war es, der zuerst in Marmor und zwar in parischem Marmor Bildsäulen zu arbeiten unternahm. Er vererbte seine Kunst auf seinen Sohn Mikkiades, auf seinen Enkel, den Archermos, und dessen Söhne Bupalos und Athenis, welche sich desselben Materials bedienten, um das Jahr 540

1) Herod. I, 25. Die Zeitbestimmung folgt aus I, 19—22, vgl. Bd. I, S. 584. Pausan. X, 19, 1. Athen. V, p. 210. — 2) Herod. I, 51. — 3) Urlichs die älteste samische Künstlerschule; Rheinisch. Museum n. F. X, S. 26.



Chios und Delos mit ihren Werken schmückten und Porträtstatuen aus dem Kreise ihrer Umgebung zu Ephesos arbeiteten [1]). Jünger als Melas, aber gleichzeitig mit seinem Sohne Mikkiades waren die Bildhauer Dipoenos und Skyllis von Kreta, welche zwischen 600 und 560 v. Chr. blühten [2]). Sie arbeiteten zuerst in der ältern Weise Holzbilder, folgten dann aber den Fortschritten, welche die Schulen von Samos und Chios gemacht hatten. Sie gingen zum Erzguß über und versuchten sich auch in Marmor. In Argos fertigten sie für den Tempel der Dioskuren Bilder derselben aus Ebenholz; die Rosse bestanden aus demselben Material, nur daß einiges an diesen von Elfenbein eingelegt war [3]); wir sahen oben, wie mannichfaltige Gruppen in derselben Art der Arbeit Periander von Korinth an jenem Kasten von Cedernholz hatte schnitzen lassen, den er nach Olympia weihte. Für den Kleisthenes von Sikyon verfertigten Dipoenos und Skyllis ein Holzbild der Artemis und vier Bildsäulen von Erz, es waren Statuen der Artemis und des Apollon, der Athene und des Herakles. Endlich goßen sie auch für Kroesos einige eherne Statuen, welche vergoldet wurden und arbeiteten Bildsäulen aus parischem Marmor für Kleonae in Argos und für Ambrakia, die Pflanzstadt von Korinth [4]).

Abgesehen von den Löwinnen am Thor zu Mykene, ist das älteste uns erhaltene Denkmal dieser neuen griechischen Skulptur ein Steinrelief, welches auf der Insel Samothrake gefunden worden ist. Es ist eine Arbeit, welche noch den Anfängen der Kunst angehört; die Haltung des Ganzen, die Symmetrie der Anordnung, die typische und übertreibende Darstellung, welche die volleren Theile schwülstig, die mageren dürr erscheinen läßt, erinnert an die aegyptischen Vorbilder. Es sind drei Figuren, eine auf einem Sessel sitzende und hinter dieser zwei stehende Gestalten. Die beigeschriebenen Namen belehren uns, daß die Gestalt auf dem Sessel König Agamemnon, die hinter ihm befindlichen, die Herolde Talthybios und Epeios sind. Die Köpfe gleichen einander sehr; auch die Gestalten der beiden Herolde, deren Haare parallele Linien bezeichnen, sind durch nichts zu unterscheiden.

1) Plin. XXXVI, 4, 2. Da Plinius versichert, daß Hipponax, dessen Statue Bupalos und Athenis arbeiteten, um 540 lebte, so folgt daraus die angegebene Zeit für Mikkiades, wenn man jeder Generation 30 Jahre giebt. Vgl. Brunn griechische Künstler I, S. 38. — 2) Plin. XXXVI, 4, 1. — 3) Pausan. II, 22, 6. — 4) Plin. XXXVI, 4, 2. Brunn. a. a. O. S. 43.

Das geistige Leben der Ionier hielt mit dem Aufschwung des Handels und der Seefahrt, mit dem raschen Emporblühen der Baukunst und der bildenden Kunst gleichen Schritt. Nicht blos, daß die Erfindungen der Ionier der griechischen Baukunst und Skulptur den Weg wiesen, die Griechen hatten ihnen auch eine folgenreiche Erweiterung ihres geistigen Horizonts zu danken. Es fehlte den Gemeinden, in welchen Homer und Arktinos, Kallinos und Asios gesungen, auch jetzt nicht an begabten Sängern, aber die Poesie blieb nicht länger der ausschließliche Ausdruck der idealen Bestrebungen. Wir sahen, wie mit der Erhebung des Bürgerstandes auch eine neue Moral, ein neues Rechtsgefühl emporkam, welche Aufgaben die Kämpfe der Parteien, die Ordnung der neuen Verfassungen dem politischen Nachdenken stellten. Die Erbitterung, mit welcher der Kampf in den jonischen Städten geführt worden war, hatte hier das Bedürfniß der Abhülfe gesteigert. Die ethische und politische Reflexion, die verständige Abwägung und Beobachtung der Verhältnisse, Interessen und Kräfte war hier besonders lebhaft herausgefordert worden. Indeß wirkten in den jonischen Städten neben diesen noch stärkere Motive, um die Ionier der idealen und poetischen Welt, in welcher die Griechen so gern verweilten, zu entreißen. Die jonischen Städte waren die Mittelpunkte eines Verkehrs, welcher einer Seits das schwarze Meer bis in die Maeotis umfaßte und darüber hinaus bis in den Ural reichte (Bd. III. S. 495.), anderer Seits das ganze Becken des Mittelmeeres, Sizilien wie Aegypten, Kypros wie Korsika, die Mündungen des Po wie der Rhone einschloß und sich bis zu den Gestaden des Baetis erstreckte. Die Zeiten Homers hatten über die Küsten des aegaeischen Meeres nur eben nach Kreta und Aegypten hinübergesehen; jetzt lag der gesammte Umfang des schwarzen, jetzt lagen alle Gestade des Mittelmeeres bis über die Säulen des Herakles hinaus offen vor den Blicken der Ionier. Die Erde war um vieles größer geworden und die mannichfaltigsten Nachrichten von so viel fernen Küsten, Ländern und Stämmen floßen in ihren Städten zusammen. Die Interessen des Handels und der Schiffahrt zwangen sie, diese Welt von Ländern und Völkern nicht mehr mit poetischem Auge, sondern mit dem nüchternen Kalkül des Kaufmanns, mit dem sichern Blick des Seefahrers anzusehen und zu erforschen. Eine schlichte aber exakte Küsten- und Völkerkunde waren einem Bürgerstande unentbehrlich, dessen

Schiffe so weite Wassergebiete nach allen Seiten durchkreuzten, welcher mit den iberischen Häuptlingen so gut wie mit den Pharaonen Aegyptens und den Horden der rossemelkenden Skythen in Verkehr und in Verbindungen stand, von deren Pflege und Aufrechthaltung die Erfolge seiner Spekulationen abhingen. Wie die Leitung der Städte politische Kunde und Erfahrung, die Baukunst mechanische, die Technik der Skulptur und des Gewerbes physikalische und chemische Beobachtungen verlangten, so forderte die Schiffahrt sichere Weisung durch genauere Betrachtung der Gestirne, durch Feststellung der Entfernungen, durch zuverlässige Beschreibung der Küsten. Mit unerbittlicher Nothwendigkeit wurde man in den Mauern der jonischen Städte wie außerhalb derselben auf die Beobachtung und Prüfung der wirklichen Welt, der realen Interessen und Zustände, wurde man aus der Poesie in die Prosa, zu einer nüchternen und realistischen Weltanschauung getrieben. Hatten einst die Getheiltheit und Erregtheit des Lebens, der Raub, der kleine Krieg, die Wanderungen und Ansiedlungen der Ueberschwänglichkeit der griechischen Phantasie ein wohlthätiges Gegengewicht gegeben, so war es jetzt wiederum die Menge und die Vielseitigkeit der Aufgaben des bürgerlichen Lebens, welche die Griechen zu eingehender Beobachtung der Natur und der Erde nöthigte und ihnen die Anfänge wissenschaftlicher Bestrebungen und Betrachtungen aufzwang. Auf diesem Wege gelangten die Griechen wie zu gewissen Lehrsätzen der Ethik und Politik, so auch zu den Grundlagen der Astronomie und Physik, zu den ersten naturphilosophischen Versuchen, zum Studium der Länder- und Völkerkunde und von diesen zur Geschichtschreibung.

Von den Bedürfnissen der Priesterschulen, von der Meditation der Waldsiedler aus waren die Inder zur Abstraktion, zu philosophischen Doktrinen gekommen. Der spekulative Trieb bei den Griechen war nicht viel schwächer, aber er war durch den entgegengesetzten Gang ihres Lebens geregelt und gemäßigt worden. Die Phantasie, welche bei den Indern zu einer regellosen Fülle sich überbietender Schöpfungen führte, war bei den Griechen frühzeitig durch eine Poesie, in welcher die Anschauung des Einzelnen und des Gesammtlebens im Gleichgewicht standen, geregelt worden; die vielseitige Thätigkeit ihres Lebens, die Praxis ihrer Staaten, die Breite der realen Aufgaben, ihre Ethik und Politik, gaben auch der Abstraktion bei den Griechen, welche bei

den Indern die gesammte Anschauung des göttlichen Lebens in eine phantastische Einheit zusammenzog, eine starke Widerlage. Es ist charakteristisch für den Ursprung, wie es maßgebend für die Entwicklung der Philosophie der Griechen geblieben ist, daß dieselbe nicht von der religiösen Meditation, von der Theologie und dem Priesterstand aus, sondern daß sie von der Betrachtung der Natur, von der astronomischen und physikalischen Beobachtung ihren Ursprung, von ethischen Problemen ihren Fortgang genommen hat.

Die gesammte Natur von Göttern und Geistern bewegt und belebt zu denken, war die alte und hergebrachte Anschauungsweise der Griechen. In diesem Sinne wurde die Welt frühzeitig als eine Einheit angeschaut, ging man frühzeitig auf ihren Ursprung zurück, d. h. man leitete sie von den Göttern ab und forschte weiter nach dem Ursprung der Götter, von welchem bereits die homerischen Gedichte sprachen. Nun hatten unlängst die Gesänge der böotischen Aoeden die Entstehung der Götter und der Welt in ein genealogisches System gebracht; sie hatten die Götter aus dem Dunkel und der Nacht, aus sehr unpersönlichen Potenzen entstehen lassen, sie hatten die Ordnung der Welt aus der Ueberwindung der ersten elementaren Gewalten, der übermächtigen Bewegungen der Natur, hervorgehen lassen. Wenn nun vor der neuen Beobachtung die Götter aus den natürlichen Erscheinungen, aus dem Prozeß der Natur zurücktraten, wenn nun die neue Betrachtung einen selbständigen causalen Zusammenhang des Naturlebens ergab, so entfernte man sich nicht aus den gewohnten Bahnen, indem man die Gesammtheit der Welt als ein zusammenhängendes Ganze, als eine aus einfachen Anfängen hervorgegangene und stufenweis vollendete Schöpfung auffaßte. Nur erschien freilich der vorgeschrittenen Beobachtung der Natur, der realistischeren Betrachtung diese Einheit und dieser Prozeß der Weltgestaltung in anderer Weise, als jener poetisch-religiösen Anschauung.

Die ersten Naturforscher sind auch die ersten Philosophen der Griechen. Sie gehören der Stadt Milet, wo alle jene Beziehungen und Anregungen, welche die Wissenschaft der Griechen erzeugten, am lebendigsten zusammentrafen. Thales, des Hexamios Sohn, aus dem alten milesischen Adelsgeschlecht der Theliden, war der erste namhafte Geometer und Astronom. Um das

Jahr 635 geboren [1]), verfloß sein Leben unter den aufgeregtesten Parteikämpfen, unter jenen wilden Revolutionen, durch welche sich die Optimaten und die Menge wechselsweise von der Regierung verdrängten. Seine Jugend fiel in die Herrschaft des Thrasybulos, sein Mannesalter erlebte den Mord der Kinder des Adels und die Verbrennung der Gergithen; in seinen letzten Lebensjahren mußte er noch die Uebermacht, welche die Lyder über die griechischen Städte errangen, mit eigenen Augen sehen. Die neue Richtung der ethischen Reflexion, das politische Leben war ihm nicht fremd. Wir wissen freilich nicht, welcher der kämpfenden Parteien er sich anschloß. Wenn der Ausspruch, welchen Plutarch ihm beilegt, „die beste Verfassung sei die, in welcher die Reichen nicht zu sehr, und die Armen gar nicht Bürger wären", wirklich dem Thales angehört [2]) — der Lage der Dinge in Milet entspricht er vollkommen — so würde sich Thales zu den Optimaten gehalten haben, denen er durch Geburt und Vermögen angehörte, und sich begnügt haben, auf die Mäßigung seiner Parteigenossen hinzuarbeiten. Unzweifelhaft ist, daß er nicht blos für seine Vaterstadt, sondern für alle seine jonischen Landsleute warm empfand, daß sein auf das Große und Ganze gerichteter Blick auch in politischen Dingen weiter reichte, als der irgend eines jonischen oder hellenischen Mannes jener und vieler andern Tage. Wenn die Jonier Einsicht und Gemeinsinn genug besessen hätten, seinem Rathe zu folgen, sie wären niemals gezwungen worden, die Oberherrschaft des Kroesos anzuerkennen [3]).

Die Grundlage zu seinen geometrischen und astronomischen Kennt-

---

1) Apollodor bei Diogen. Laert. I, 38. und Clinton fasti hellen. annis 639. 560. Daß Apollodors Bestimmung (Olymp. 40.) im Wesentlichen richtig ist, geht aus Herodots Notiz über die Sonnenfinsterniß des Jahres 610 und dem Rath hervor, welchen Thales nach Herodot (I, 170.) den Joniern gegen die Lyder ertheilte. Diesen konnte er freilich noch zu Alyattes Zeit nach den Unfällen von Smyrna und Kolophon ertheilt haben; gewiß aber als Kroesos den Krieg gegen die Jonier begann d. h. 563. Nach Apollodor wurde er 70 Jahre, nach Sosikrates 90 Jahr alt. Daß er aber die Zeiten des Kroesos erlebte, geht wol auch aus der von Herodot widerlegten Sage der Griechen, daß er dem Kroesos über den Halys geholfen habe, hervor; er lebte indeß gewiß nicht über das Jahr 560 hinaus. — 2) Plut. sept. sap. conv. c. 11. — 3) Diogen. Laert. I, 23. 25. Herod. I, 170. Wenn Diogenes bemerkt, daß Thales auch dem Bündniß mit Kroesos sich widersetzt habe, so kann dies nicht, wie Diogenes will, ein Bündniß gegen Kyros gewesen sein, sondern nur dasjenige, welches Krösos in seinem Kriege mit den jonischen Staaten (563—560) mit Milet abschloß; Herod. I, 141. Den Krieg des Kyros und Kroesos hat Thales gewiß nicht erlebt.

nissen hatte Thales in Aegypten gelegt [1]). Wie häufig auch die Griechen ihre ausgezeichneten Männer nach Aegypten reisen lassen, für Thales ist diese Angabe nicht zu bestreiten. Nicht blos, weil der Verkehr der Ionier und insbesondere der von Milet und Samos mit Aegypten sehr lebhaft, nicht blos, weil die astronomische Kunde der Aegypter alt und genau war; man hätte sich bei den Griechen unmöglich aus eigener Kraft mit solcher Schnelligkeit zu solchen Resultaten erheben können, wie Thales sie wirklich erreichte. Außerdem sprechen einige besondere Umstände für die aegyptischen Lehrjahre des Thales. Thales erklärte die Ueberschwemmung des Nil dadurch, daß die regelmäßigen Nordwinde, welche um die Zeit derselben wehten, die Ausströmung des Nilwassers in das Meer verhinderten, indem sie die Meeresfluth entgegentrieben [2]); er maß die Höhe der Pyramiden nach ihrem Schatten, und bestimmte das Jahr, wie die aegyptischen Astronomen zu dreihundert und fünf und sechzig Tagen [3]). Thales war im Stande, den Ioniern vorauszusagen, daß eine Sonnenfinsterniß eintreten werde. Sie geschah im Jahre 610, am 30. September dieses Jahres. Die Lyder und Meder wurden von diesem Ereigniß unerwartet überrascht. Seitdem König Alyattes von Lydien mit Milet Frieden geschlossen (ob. S. 94.), war er im Kriege mit dem Könige Kyaxares von Medien; die Verfinsterung der Sonne traf die Heere mitten im Kampfe und machte der Schlacht ein unerwartetes Ende [4]). Thales wußte zuerst bei den Griechen, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte [5]); daß die Mondbahn die Sonnenbahn kreuze und der Mond dann, von der Erde gesehen, die Sonnenscheibe verdecke [6]); er wußte die Bahn der Sonne von einer Sonnenwende bis zur andern zu berechnen; die Größe des Mondes soll er im Verhältniß zur Sonne auf den siebenhundert und zwanzigsten Theil derselben bestimmt haben [7]). Er theilte den Himmel in fünf Zonen und hielt die Sterne für erdartige Körper, die von Feuer erfüllt seien [8]). Die Steuerleute

---

1) Diog. Laert. XXIV, 27, 43. Plut. plac. phil. I, 3, 1. Plin. XXXVI, 12. 82. — 2) Plut. plac. phil. IV, 1. Diodor. I, 38. — 3) Plut. sept. sap. conviv. c. 2. Hieronym. bei Diogen. I, 27. Auch die Bestimmung des Monats zu dreißig Tagen ist aegyptisch, Diog. Laert. I, 24. — 4) Bd. I, S. 486. Herodot. I, 74. 75. Plut. plac. philosoph. II, 24, 1. — 5) Plut. plac. philosoph. II, 13, 1. II, 28, 3. Wenn man diese Einsicht dem Thales absprechen will, so muß man ihm auch die Vorhersagung der Sonnenfinsterniß absprechen. — 6) Plut. phil. plac. II. 24, 1. — 7) Diogen. Laert. I, 23. — 8) Plut. plac. phil. II, 12, 1. II, 13, 1.

belehrte er, sich nicht mehr nach dem großen Bären zu richten, da dieser den Pol in einem zu großen Kreise umwandle, sondern nach dem kleinen Bären, wie die Phoeniker thäten; auch den Auf- und Niedergang der Sterne des Wagens soll er zum Behufe der Schiffahrt bestimmt haben [1]).

Es war eine neue Welt, in welche Thales die Hellenen einführte. Da wo bisher die Geister des Himmels ihr Wesen getrieben, wo die Artemis mit freundlichem Auge gelächelt oder zürnend ihr Antlitz verborgen, wo die schöne Helena gekommen und verschwunden, wo die gequälte Io rastlos umhergetrieben worden war, — das schöne irrende Licht war nichts mehr, als eine dunkle leblose Scheibe, welche Tag und Nacht ihren gemessenen Gang durchmaß. Von dem strahlenden Gott, vom Helios singt der Zeitgenosse des Thales, Mimnermos von Smyrna, daß er täglich seine Arbeit hat, daß seinen Pferden niemals Ruhe gegönnt wird; — „sein goldenes kunstreiches geflügeltes Bett, die Arbeit des Hephaestos, trägt ihn allnächtlich schlafend vom Lande der Hesperiden durch die Wogen über die Oberfläche des Okeanos in das Land der Aethiopen, dort stehen die Rosse und der Wagen, bis die Eos mit den Rosenfingern den Okeanos verläßt und am Himmel emporschreitet [2])" — nach der Lehre des Thales blieb auch von diesem unermüdlichen Wagenlenker nichts übrig als eine helle Masse, die bei Nacht wie bei Tage leuchtete, der in jedem Jahre ein bestimmter Kreislauf zugewiesen war. Wie den Himmel, so entkleidete Thales auch die Erde von ihren Göttern. Indem er die Natur als ein Ganzes zusammenfaßte und anschaute, behauptete er, daß alle Dinge aus dem Wasser hervorgegangen wären. Er entfernte sich damit nicht von den Traditionen der Griechen, er gab ihnen nur einen andern Ausdruck. Aus dem Wasser, welches der Erde Frucht und Gedeihen, den Menschen Nahrung gab, alles herzuleiten, war eine alte arische Vorstellung, welche wir bei den Griechen in dem Dienst des wasserspendenden, des regnenden Zeus von Dodona, in dem Kultus des Acheloos, in der Kosmogonie Homers wiedergefunden haben; sie hatte den Okeanos, den Behälter des Wassers, zum Ursprung der Götter und aller Dinge gemacht [3]). In der Theogonie waren Okeanos,

---

1) Schol. Arat. Phaenom. 39. Diogen. Laert. l. c. — 2) Fragm. 12. ed. Bergk. — 3) Bd. III, S. 15. 50. 51. 300.

der Urbrunnen des Wassers, und Tethys die erstgeborenen Titanen; sie waren allein von dem Sturze der Titanen ausgenommen worden. In diesen alten nationalen und traditionellen Anschauungen konnte der Aufenthalt in Aegypten, dessen Erde, dessen Fruchtbarkeit und dessen Leben ein Geschenk des Nil war, den Thales nur befestigen [1]). Aber er strich den Okeanos und die Tethys wie er den Helios und die Selene beseitigt, und erklärte einfach das Wasser für den Ursprung und für den Urstoff aller Dinge. Aus dem Wasser sei alles entstanden und durch das Wasser bestehe alles. Die Erde schwimme auf dem Wasser und die Erdbeben seien Wirkungen des unterirdischen Wassers [2]). Auch in diesen Vorstellungen entfernte sich Thales von der hergebrachten Anschauung der Griechen nicht, nach welcher der Wassergott Poseidon ihnen das Land gefestigt und die Inseln emporgehoben hatte; Poseidon war der Erdhalter (γαιήοχος) sowol als der Erderschütterer [3]). Die bewegende und treibende Kraft in jedem Dinge nannte Thales die Seele desselben; in diesem Sinne theilte er auch den leblosen Gegenständen Seelen zu, wie z. B. dem Magnetstein, dem Bernstein, weil sie eine anziehende Kraft ausübten [4]). Diese Seelen, welche dem Thales die Ursache der Bewegung waren, schienen ihm zugleich das Göttliche in den Dingen; und so konnte er wieder in Uebereinstimmung mit der hergebrachten poetischen Anschauung der Griechen behaupten, daß die Welt belebt und von Göttern erfüllt sei [5]). Nur daß er diese Götter nicht mehr in persönlicher Gestalt, über und neben den natürlichen Erscheinungen, sondern in der natürlichen Funktion allein und durch diese erschöpft sah. Das System der Natur, welches Thales mit kühner Hand aufbaute, ist nichts als eine Umdeutung der poetisch mythologischen Gestalten und Potenzen in die natürlichen Dinge selbst.

Thales hinterließ seine Lehren in keiner schriftlichen Aufzeichnung. Von den zweihundert Versen, aus denen seine Gedichte bestanden haben sollen, sind uns nur vier überliefert: „Nicht viele Worte zeigen die vernünftige Meinung. Ergründe nur eines, strebe nur nach einem Ruhm, dann wirst du der geschwätzigen

---

1) Cf. Plut. de Isid. et. Osir. c. 34. — 2) Aristot. metaphys. I, 3. de coel. II, 13. Plut. plac. philosoph. III, 15, 1. — 3) Bd. III, 51. 52. — 4) Aristot. de anim. I, 2. Diog. Laert. I, 24. — 5) Aristot. de anim. I, 5. Diog. Laert. I, 27. cf. Plut. de plac. philos. I, 8, 2. IV, 2, 1.

Männer endlos redende Zunge lösen"[1]). Er soll zuerst das Wort ausgesprochen haben: „Erkenne dich selbst" [2]). Auch andere Grundsätze des Sittengebots und der Lebensweisheit galten bei den Griechen als Lehren des Thales. „Sich selbst zu kennen, soll er gelehrt haben, sei sehr schwer, einem andern guten Rath zu geben, sehr leicht." „Der Mann sei glücklich, welcher gesund am Körper, wohlhabend an Vermögen und gebildeten Geistes sei. Das Unglück aber sei dann am leichtesten zu ertragen, wenn man seine Feinde in noch schlechterer Lage sehe." „Am besten und gerechtesten leben wir, wenn wir das selbst unterlassen, was wir an anderen tadeln" [3]). Thales starb in hohem Alter gegen das Jahr 560. Beim Zuschauen gymnischer Spiele von Sonnenbrand und Durst erschöpft, soll ihn der Tod gefunden haben. Er war ohne Weib und Kind geblieben, aber er hatte den Sohn seiner Schwester, den Kybisthos, adoptirt. Sein Grab nach seiner eigenen Vorschrift an einer einsamen Stelle in der Umgebung Milets gelegen, soll folgende Inschrift getragen haben: „Klein ist dies Denkmal des vielerwägenden Thales, aber sein Ruhm so weit wie der Himmel" [4]).

Wie mächtig der Impuls, wie fruchtbar die Anregungen waren, welche Thales dem jungen Triebe der hellenischen Forschung gegeben hatte, zeigt die bedeutsame Reihe seiner Landsleute, welche auf der von ihm geöffneten Bahn in naivem und jugendlichem Selbstvertrauen keck weiter vorwärts drangen. Ein jüngerer Zeitgenosse des Thales, der Sohn des Praxiades, Anaximandros, — er war im Jahr 610 geboren und nahm eine angesehene Stellung in Milet ein — legte die Grundlagen zur wissenschaftlichen Behandlung der Geometrie. Er stellte zuerst Zeitmesser (ὡρολόγια) auf; indem er den Gnomon d. h. den Schattenweiser, eine alte Erfindung der Babylonier (Bd. I. S. 127.) bei den Griechen einführte und dieses Instrument benutzte, die Tag- und Nachtgleichen zu berechnen und die Lage der Länder genauer zu bestimmen [5]). Er unternahm es zuerst, die Umrisse des Meeres und

1) Diogen. Laert. I, 34. 35. — 2) Diog. Laert. I, 40. — 3) Diog. Laert. I, 35. — 4) Plut. Solon. c. 6. 7. 12. Diog. Laert. I, 39. — 5) Die Zeit des Anaximander bestimmt Apollodor bei Diogen. Laert. II, 2. Otfried Müller's Bemerkung (Ltgsch. I, S. 438.) daß Apollodor nicht wissen konnte, daß Anaximander im Jahre 547 64 Jahr gewesen, wenn dies nicht in der Schrift περὶ φύσεως stand, ist gewiß zutreffend. Ueber seine Stellung in Milet Aelian. var.



des Festlandes zu zeichnen; er entwarf — wie es scheint auf einer ehernen Tafel — die erste Karte der Erde [1]). Nach dem Vorgange des Thales versuchte er die Umläufe, die Entfernungen und die Größe der Gestirne näher zu bestimmen. Die Schiefe der Ekliptik soll von ihm entdeckt und erklärt worden sein [2]). Der Sonne gab er die höchste Stelle, ihr folgte der Mond, dann die Planeten, zunächst der Erde setzte er die Standsterne; jedes Gestirn wurde nach der Meinung des Anaximander von seiner Sphäre getragen [3]). Den Mond soll er für neunzehn Mal größer, die Sonne für acht und zwanzig Mal größer als die Erde angenommen haben [4]). Die Erde dachte Anaximander im Mittelpunkt des Weltganzen und durch den gleichen Abstand von dessen Grenzen schwebend; sie war ihm wie dem Thales unbeweglich [5]).

Das Wasser für den Urstoff der Dinge zu erklären, schien dem Anaximander unrichtig, jede bestimmte Materie mußte ja alle übrigen ausschließen; er suchte deshalb dem Wasser noch einen einfacheren Anfang voranzustellen und kam auf diesem Wege dahin, nur den Stoff selbst, die Materie überhaupt als das Erste zu setzen. Dieser reine Urstoff war nach seiner Lehre unbegrenzt und unvergänglich und trug in sich selbst die Kraft der Bewegung und Entwicklung. „Der Urstoff umfaßt Alles und lenkt Alles" [6]); er enthielt dynamisch bereits die ganze Welt. Aus diesem Urstoffe entwickeln sich die besonderen d. h. die bestimmten Stoffe durch Ausscheidung [7]). Zuerst trennt sich das Warme und Kalte, aus der Mischung des Warmen und Kalten entsteht das Flüssige, der Urschlamm, „der Samen der Welt," womit Anaximander wieder in die Vorstellungen des Thales einlenkt. Aus dem Flüssigen wurde durch die Einwirkung des Feuers, welches das Weltganze kugelförmig wie die Rinde den Baum umgab, die Luft, das Wasser und die Erde, indem das Flüssige theils durch die Einwirkung des Feuers zur Luft verdampfte, theils zum Schlamm, dann zu fester Erde zusammentrocknete, theils in die Tiefen der

hist. III, 17. und die angegebenen Erfindungen Suidas Ἀναξίμανδρος und Diogen. Laert. l. c. Strabon p. 7. Simplic. de coelo 115.

1) Strabon p. 7. Diogen. Laert. II, 1. — 2) Plin. hist. natur. II, 8, 31. — 3) Plut. plac. philosoph. II, 15, 6. II, 16, 3. — 4) Plut. plac. philosoph. II, 20, 1. II, 25, 1. Doch variiren die Angaben hierüber; siehe Zeller Geschichte der Philosoph. der Griechen I, S. 171. — 5) Aristot. de coelo II, 13. Suidas Ἀναξίμανδρος. — 6) Aristot. l. c. III, 4. Plut. philosoph. plac. I, 3, 4. — 7) Aristot. phys. I, 4.



festgewordenen Erde rann, und das Meer bildete [1]). Die aufsteigende Luft durchbrach den Feuerkreis, welcher die Erde umgab, und schloß die zerrissenen Theile desselben in walzenförmige Hülsen von verdichteter Luft ein. So entstanden die Sonne, der Mond, die Gestirne, welche alle aus eigener Kraft durch das in ihnen eingeschlossene Feuer leuchten [2]). Auch die Erde hat die Gestalt eines Cylinders, ihre Höhe beträgt ein Drittheil der Breite; die obere Fläche derselben ist allein bewohnt. Der Wind entsteht durch die Einwirkung der Sonne auf die Luft. Die Gewitter sind Folgen der Verdünnung und Verdichtung der Luft [3]). Wie die feste Erde aus dem Urschlamm, so entstanden aus diesem auch die lebenden Wesen, Thiere und Menschen. Alle diese Geschöpfe auch die Menschen waren zuerst, da alles noch Wasser oder Schlamm war, fischartig und erst als die Sonnenwärme die Erde weiter ausgetrocknet hatte, gelangten sie zu ihrer gegenwärtigen Gestalt [4]). Wie alles entstanden ist, geht alles auch wieder unter. „Woraus das Daseiende seinen Ursprung hat, sagt Anaximander, dahin muß es auch nothwendig seinen Untergang haben. Es muß Strafe und Vergeltung für seine Ungerechtigkeit erleiden, nach der Ordnung der Zeit“ [5]). Es schien dem naiven und poetischen Sinn des Anaximander eine Ungerechtigkeit, daß das Produkt seine Ursache, die besonderen Stoffe den Urstoff, eine Gestaltung der Welt die andere, ein Phänomen das andere, ein Geschöpf das andere verdrängte.

Anaximander's Lehre war gegen das System des Thales ein Fortschritt im Sinne der einheitlichen Anschauung der Welt. Es war ein Versuch, die Menge der Erscheinungen als einen aus sich selbst entspringenden und immer wiederkehrenden Kreislauf von Ursach und Wirkung zu begreifen. Anaximander hatte wie Themistios sagt, „von den Hellenen zuerst den Muth, über die Natur zu schreiben“ [6]). Er stand bereits in vorgerücktem Alter und hatte das sechzigste Jahr überschritten, als er um die Mitte des sechsten Jahrhunderts jene Resultate seiner vielfachen Forschungen, seines eifrigen Nachsinnens in einer Schrift „über die Natur“ zu-

1) Plut. bei Euseb. praep. evang. I, 8. plac. phil. III, 16. — 2) Plut. plac. ph. II, 28, 1. — 3) Plut. plac. III, 3, 1. III, 7, 1. — 4) Plut. bei Euseb. l. c. Plac. phil. II. cc. und III, 10, 2. V, 19, 4. Quaest. conv. VIII, 4. Zeller Philosoph. der Griechen I, 170 flgde. — 5) Simplic. zu Aristot. Phys. p. 6. — 6) Themist. orat. XXV, p. 317.

sammenfaßte. Diese Schrift war in ungebundener Rede verfaßt [1]); sie bezeugte die rasche Entwicklung des hellenischen Geistes, welcher achtzig Jahre nachdem die Theogonie in boeotischen Dichterkreisen zum Abschluß gekommen war, eine ganz entgegengesetzte Lehre von der Schöpfung, eine Weltanschauung auf ganz neuen Grundlagen aufzustellen vermochte.

Anaximenes, des Eurystratos Sohn, der dritte Milesier, welcher sich diesen kosmologischen Forschungen widmete; — er war um das Jahr 570 geboren und starb um das Jahr 500 [2]) — ließ die geometrische und astronomische Grundlage, von welcher Thales und Anaximander, ausgegangen waren fallen, um sich desto ausschließlicher dem Probleme der Entstehung der Welt zu widmen. Der Urstoff, welchen Anaximander als die Materie und zugleich als die schöpferische Kraft der Welt angenommen hatte, — der Stoff an sich — schien ihm zu unbestimmt und leblos, als daß das Leben der Welt aus ihm hätte hervorgehen können; die „Ausscheidung," durch welche in Anaximanders Lehre die bestimmten Stoffe aus dem unbestimmten Urstoff hervorgingen, schien ihm keine ausreichende Kategorie, um die Gestaltung der Welt, die Funktionen des Naturlebens zu erklären. Von einem richtigen Gefühl geleitet, suchte er nach einem Grundstoff, welcher Bewegung und Leben in sich selbst trug, welcher selbst lebendig, selbst Kraft und darum im Stande war, durch sich selbst in ununterbrochener Thätigkeit zu sein, Bewegung und Leben aus sich hervorgehen zu lassen. Indem er das Leben des Menschen beobachtete, fand er, daß dessen Bestehen vom Athmen abhing. Was der Mensch athmete war Luft. Die Luft war also die Bedingung seines Lebens wie des Lebens der Thiere. Hing das Leben der höchsten Naturgebilde von der Luft ab, um so mehr noch das der

---

1) Diogen. Laert. II, 1. 2. — 2) Nach Apollodor bei Diogen. II, 3. war Anaximenes im Jahr 529 geboren und starb um die Zeit, da Sardes genommen wurde. Sardes wurde von Kyros im Jahre 549 (Bd. II, S. 480.) genommen; von den Joniern im Jahre 500; 29 Lebensjahre genügten schwerlich, den Anaximenes sein System ausbilden zu lassen. Suidas läßt ihn Olympias 55 d. h. 560 geboren werden und nennt ihn einen Schüler des Anaximander, welcher um 545 starb. Origenes (bei Clinton f. hell. a. 548) läßt ihn im Jahre 548 blühen. Es ist demnach im Texte des Diogenes offenbar ein Fehler und muß für Olymp. 63. Olymp. 53. gelesen werden, so daß Anaximenes 568 geboren war. Wenn Anaximenes als Schüler des Anaximander, Anaximander als Freund oder Schüler des Thales bezeichnet wird, so ist das gewiß kein Pragmatismus späterer Schriftsteller, sondern das allernatürlichste Faktum.

niederen. War die Luft Bedingung des Lebens, so konnte sie auch die Ursache desselben sein. Die Luft war (im reinen Zustande) unsichtbar, die Seele des Menschen ebenfalls, die Luft bewegte sich selbst aus eigner Kraft (z. B. im Winde), die Seele des Menschen ebenfalls. Sollte diese unsichtbare sich aus eigner Kraft bewegende Potenz, von welcher das Leben des Menschen und der Natur abhing, nicht selbst die Seele des Menschen, die Seele alles Naturlebens sein? Anaximenes erklärte den Athem und den Hauch, das Leben und die Seele für ein und dasselbe; er erklärte die Luft für die Seele des Menschen, für die Seele der Welt d. h. für den Urstoff, für die Urkraft und die erhaltende Macht der Welt. „Wie unsre Seele, sagte Anaximenes in der einfach und schmucklos geschriebenen Schrift, in welcher er sein neues System entwickelte [1]), welche Luft ist, uns zusammenhält und beherrscht, so umfaßt Hauch und Luft die gesammte Ordnung der Dinge" [2]). So faßte Anaximenes die Seele als den unbegrenzten unendlichen und lebendigen Stoff, als das schöpferische Prinzip der Welt, welches aus sich d. h. aus seiner Materie und seiner Kraft alle Dinge hervorgehen läßt. Von Ewigkeit her, so lehrte er, ist die Luft in beständiger Bewegung, in beständiger Umwandlung ihres Stoffes und ihrer Form. Die erste Evolution derselben ist ihre Verdünnung und Verdichtung. Die Verdünnung ist die Wärme, die Verdichtung die Kälte. Auf der höchsten Stufe ist die Verdünnung und Erwärmung Feuer, die Verdichtung erzeugt zuerst den Wind, dann die Wolken, danach Wasser, endlich Erde und Stein. Die Erde ist das Produkt der Verdichtung der Luft. Sie ist von sehr breiter Gestalt, wie eine Tafel, dadurch ist es der Luft möglich, die Erde zu tragen [3]). In den von der Erde aufsteigenden Dünsten bilden sich durch weitere Verdichtung erdige Niederschläge über der Atmosphäre der Erde. Indem diese erdigen Klumpen durch die Luft in Bewegung gesetzt, durch dieselbe fortgestoßen werden, entsteht durch die Schnelligkeit mit der dies geschieht wieder Verdünnung und Erwärmung und dadurch Feuer auf ihnen [4]). So dachte sich Anaximenes die Entstehung der leuchtenden Himmelskörper. Die Sonne hatte nach seiner Meinung eine ähnliche Gestalt wie die Erde, die eines

1) Diogen. Laert. II, 3. — 2) Plut. plac. phil. I, 3, 6. — 3) Plut. de primo frigid. c. 8. plac. philosoph. III, 10, 3. IV, 15, 8. — 4) Origen. phil. I, p. 12. Plut. plac. ph. II, 23, 1. und bei Euseb. praep. evangel. I, 8.

breiten Blattes [1]). Der Kreislauf der Gestirne bewege sich in wagerechten Flächen über der Erde; die Sonne verschwände zur Nacht hinter den hohen Gebirgen des Nordens, hinter den Rhipaeen, die über den Ebenen der Skythen lägen [2]).

Von praktischen Fragen, von Bedürfnissen der Nautik und des Handels aus waren die Griechen zur Geometrie und Astronomie, zur Geographie und zur Beobachtung der Natur gelangt. Der ihnen einwohnende Trieb, bis zu den Ursprüngen der Dinge vorzudringen, hatte sie unvermuthet durch diese Bestrebungen zu zusammenfassenden Anschauungen und Doktrinen, zu Theorien der Schöpfung und der Naturlehre geführt, die äußerst unvollkommen ausfallen mußten, da der Drang ihrer poetischen Anschauung sogleich von einigen astronomischen Beobachtungen und noch geringern physikalischen Erfahrungen aus zur Systematisirung der gesammten Natur übersprang. Aber so viel Poesie und Phantasie in diesen Systemen der milesischen Forscher lag, sie waren der poetisch-religiösen Tradition von der Entstehung und Regierung der Welt sehr scharf entgegengesetzt; sie zeigten den erstaunten Griechen, da wo man bisher nur das Treiben der Götter gesehen hatte, ein selbständiges Leben der Natur, sie zeigten, wo man bisher nur aufeinander folgende Generationen von Göttern geglaubt, einen aus sich selbst hervorgehenden, sich selbst erzeugenden und setzenden Prozeß des Lebens, sie zeigten einen Zusammenhang und eine innere Ordnung, wo man bisher nur eine Menge nebeneinander stehender oder gegeneinander wirkender Götter und Geister erblickt hatte. Wenn sich Thales in seiner Naturlehre begnügt hatte, die religiöse Kosmogonie wissenschaftlich umzudeuten, so waren Anaximander und Anaximenes auch von diesem Ueberrest der Tradition weit hinweggekommen, so hatten sie die Entstehung und den Zusammenhang der Welt in ganz selbständigen Systemen, aus neuen und selbstwirkenden Prinzipien entwickelt. Der Gegensatz, der hierin gegen die gesammte traditionelle und religiöse Anschauung der Griechen lag, mußte früher oder später zu eingreifender Wirkung gelangen.

Es ist charakteristisch für die Art und das Naturell der Griechen, daß sie früher zur Philosophie als zur Geschichtschreibung gekommen sind. Das Interesse der Phantasie war bei ihnen stär-

1) Plut. plac. ph. II, 22, 1. — 2) Diogen. Laert. II, 3. Zeller Philosoph. der Griech. I. S. 183. und oben Bd. I. S. 473.

ker als das der schlichten Wahrnehmung und Beobachtung. Es hatte eines nachhaltigen und starken Gewichtes der realen Interessen bedurft, um die Transcendenz ihrer Phantasie so weit zu mäßigen, daß ihre Dichtung vom Himmel zur Erde, von den Thaten der Götter zu denen der Menschen, daß sie zum Epos gelangen konnte. Bis zu einer nüchternen Aufzeichnung menschlicher Schicksale ging das realistische, das praktische Interesse nicht. Wie die Griechen von einigen Beobachtungen der Natur aus sogleich zu phantastischen Kombinationen, zur Konstruktion und Systematisirung des Weltalls überspringen, ebenso hatten sie die Eindrücke der realen Ereignisse immer wieder über diese hinaus, zum poetischen Spiegelbilde derselben, zur epischen Dichtung geführt, welche bei ihnen eine Breite und Ausdehnung wie bei keiner andern Nation erlangte. An den Gedichten Homers hatten die Nachkommen eine Geschichte, wie sie ihr Herz begehrte. Sie hatten Ereignisse vor sich, welche auf der Erde geschehen waren, die aber doch über das gewöhnliche Maaß hinausgingen; sie sahen hier Menschen handeln und leiden, aber diese Menschen stammten von den Göttern und waren in unmittelbarem Verkehr mit diesen. Es waren die Ahnen der Königsfamilien und Adelsgeschlechter ihrer Städte. Die Gesänge Homers waren, wie der Kanon ihrer Religion, so auch ihr nationales Geschichtsbuch, welches ihnen die Thaten der Vergangenheit erzählte. Welche Begebenheiten der spätern Zeit konnten mit dem Kriege gegen Ilion, welche Schicksale eines Mannes konnten mit den Thaten des Odysseus verglichen werden? Es war jedoch nicht bloß der poetische Idealismus der Griechen, welcher das Emporkommen der Geschichtsforschung bei ihnen hinderte; es war auch die Zersplitterung ihres Lebens in diese Menge von Kantonen und Städten, es war auch der Mangel eines großen Mittelpunktes, einer Zusammenfassung ihres nationalen Lebens. Die Schicksale und Ereignisse dieser kleinen Kantone hatten zu geringe Dimensionen, und wenn sie immerhin die anziehen mochten, welche von ihnen betroffen worden waren, an der Grenze des Kantons begannen andere Interessen. Mehr als die Geschichtschreibung irgend eines anderen Volkes ist die der Griechen von ihrem Stoffe abhängig geblieben — weil ein poetischer Sinn sich nur dann getrieben fühlen kann einen Kreis von Ereignissen und den innern Gehalt derselben zu ergreifen, wenn jene gewaltige Dimensionen erlangen, wenn dieser sich in großen Erscheinungen offenbart. Jener

Krieg gegen Ilion war nach seiner Darstellung im Epos ein gemeinsamer, ein nationaler Kampf der Hellenen gewesen. So hat sich auch die Geschichtschreibung der Griechen erst zu ihrer Höhe erhoben, als die Hellenen einen zweiten und ernsteren nationalen Kampf bestanden hatten, als sie danach alle gegen alle um das nationale Prinzipat rangen. Herodot behandelt den großen Perserkrieg in direktem Zusammenhang mit dem troischen Krieg, als eine Fortsetzung der Feindseligkeiten zwischen den Hellenen und den Barbaren, und Thukydides erklärt, daß vor dem peloponnesischen Kriege nur zwei Ereignisse stattgefunden hätten, an welchen die Hellenen in großer Zahl Theil genommen, der Krieg gegen Ilion und der gegen die Perser.

Das historische Gedicht mußte bei den Griechen die Brücke vom Epos zur Chronik schlagen, welche erst dann auftrat, als die Prosa des Bürgerthums und des bürgerlichen Lebens zu längst anerkannter Herrschaft gekommen waren. Die Gründungen der griechischen Städte auf der Küste Asiens standen in einem gewissen Zusammenhange mit dem troischen Kriege; sie waren gewisser Maßen eine Fortsetzung desselben. So konnten es Dichter der jonischen Städte unternehmen, die Anlegung derselben, die alten siegreichen Kämpfe mit den Lydern zu besingen. Bei der immer bedrohlicher anwachsenden Macht der Lyder hatte es zugleich ein praktisches Interesse, dem gegenwärtigen Geschlecht zu zeigen, wie tapfer einst die Vorfahren gegen diese gefochten, wie überlegen sie den Lydern gewesen. So sang Mimnermos von Smyrna in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts von der Gründung Smyrnas, welches einst von den Kolophoniern den Aeolern entrissen worden war (Bd. III. S. 243.), so besang er in elegischem Maaße die harten Kämpfe, welche die Smyrnaeer einst gegen den König Gyges von Lydien bestanden hatten [1]). Dem Beispiel des Mimnermos folgte in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts Xenophanes von Kolophon mit einem Gedicht, in welchem er die Gründung Kolophons beschrieb [2]). Das erste prosaische Geschichtswerk verdankt jedoch Milet seinen Ursprung. Kadmos von Milet erzählte um die Mitte des sechsten Jahrhunderts die Gründung Milets in ungebundener Rede, welcher er die der übrigen jonischen Städte

1) Pausan. IX, 29, 2. Mimnerm. fragm. 14. ed. Bergk. — 2) Diogen. Laert. IX, 20.

anreihte, in vier Büchern [1]). Diese neue Geschichtschreibung fand wenig Hülfsmittel vor. Man hatte zwar im achten Jahrhundert angefangen, die Sieger zu Olympia wegen ihres unvergänglichen Ruhmes aufzuzeichnen, man hatte nach dem Falle des Königthums in den einzelnen Kantonen die wechselnden Prytanen, die ersten Magistrate, oder die Amtsjahre der Priester oder Priesterinnen an den Heiligthümern der Landesgötter, durch das unabweisliche Bedürfniß einer bürgerlichen Zeitrechnung gezwungen, verzeichnen müssen, aber auch dieses unentbehrliche Gerüst reichte nur zweihundert Jahre vor Kadmos hinauf. Im Uebrigen war die Chronik auf die Traditionen der ältesten Tempel, auf die Geschlechtsfolgen der Adelsfamilien und deren Ueberlieferungen, auf die epischen Dichtungen und die Sage des Volks verwiesen. Ein Landsmann des Kadmos, Hekataeos, Hegesandros Sohn, aus einem alten Adelsgeschlecht Milets [2]), führte gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts die Geographie und die Geschichtschreibung der Griechen um einen großen Schritt weiter. Er ging von der Grundlage aus, welche Anaximander der Erdkunde gegeben hatte. Die Erdkarte, welche Anaximander entworfen, wurde von ihm „auf eine bewunderungswürdige Weise", wie es heißt [3]), berichtigt und vervollständigt. Die Nachrichten über die Meere, Küsten, Flüsse und Länder, welche in Milet von allen Seiten zusammenflossen, gewährten ihm die Mittel zu diesen Verbesserungen. Hekataeos sammelte diese sorgfältig und vervollständigte sie durch eigene, weit ausgedehnte Reisen, auf welchen er in Aegypten bis nach Theben gelangte [4]); wie er denn auch die Argo aus dem Okeanos, welchen sie, den Phasis aufwärts schiffend erreicht, durch den Nil wieder ins Mittelmeer gelangen ließ [5]). Die Ergebnisse seiner Sammlungen, Forschungen und Reisen legte er in einem großen Werke nieder „die Umreisung der Erde." Im ersten Buche beschrieb er Europa (Europa ist ihm der nördliche durch den Kaukasus von Asien geschie-

1) Dionys. de Thucyd. p. 863. 864. nennt den Kadmos zusammen mit dem Aristeas von Prokonnesos, dessen Blüthe in die Mitte des sechsten Jahrhunderts fällt. Daß Kadmos in diese Zeit gehört, folgt auch daraus, daß er älter ist als Hekataeos von Milet, welcher im Jahr 500 bereits ein angesehener Mann in Milet ist und seine Erdbeschreibung vor dieser Zeit verfaßt hat. Wenn Josephos (contra Apion. 1, 2.) den Kadmos und Akusilaos kurz vor den Angriff der Perser gegen Hellas setzt, so thut er dies, weil es sein Interesse ist, die Geschichtschreibung der Griechen so jung als möglich zu machen. — 2) Herod. II, 143. — 3) Agathem. 1, 1. — 4) Agathem. a.a.O. Herod. a.a.O. — 5) Fragm. 187. ed. Muller.

dene Theil der Erde), in dem zweiten Asien, Aegypten und Libyen. Er nannte zuerst den Namen des Landes, bestimmte dann dessen Lage [1]) und beschrieb die Gebirgszüge, die Flüße und Bäume. Dem Namen des Volkes folgte der Ursprung desselben, seine Städte und deren Gründer. Er wußte sämmtliche Provinzen und alle Völker, welche den Persern gehorchten, aufzuzählen [2]) und die Ostküste des rothen Meeres genau zu beschreiben [3]); es war der Verkehr und die Stellung der Griechen in Aegypten, welche ihnen die Kenntniß dieser entfernten Gebiete eintrug. Das zweite Werk des Hekataeos war historischer Art; er unternahm es, eine Geschichte der Hellenen abzufassen. Diese wird als ein Werk von vier Büchern unter dem Titel: „Genealogien" oder „Historien" angeführt. Seine Erzählung hub vom Deukalion und Hellen und dessen Söhnen an und verfolgte an den mythischen Namen und Ereignissen, welche an diese Stammväter angeknüpft worden waren (Bd. III. S. 556 flgdd.), die Schicksale der vier Stämme der Griechen. Obwol Hekataeos sein eigenes Geschlecht von den Göttern entsprossen wähnte und sich demnach selbst für den Nachkommen eines Gottes im funfzehnten Gliede hielt [4]), so war er doch weit entfernt, allen Mythen und Fabeln Glauben zu schenken; so hatte die nüchterne, prosaische, kritische Betrachtung der Dinge, welche bei den Griechen mit ihrer zunehmenden Weltkenntniß, mit den Anfängen der Naturwissenschaften im raschen Fortschreiten begriffen war, auch bei ihm bereits Wurzel geschlagen. Sein Geschichtswerk begann mit folgenden Worten: „Hekataeos der Milesier erzählt so. Ich schreibe dies, wie ich es für wahr halte; denn die Erzählungen der Hellenen sind zahlreich und lächerlich, wie es mir scheint" [5]). Er ist der erste, welcher es versucht, den Mythos zu rationalisiren. Er läugnete z. B., daß Herakles, dessen Thaten er in den Genealogieen beschrieb, den Hund des Hades heraufgebracht habe; in der Höhle am Vorgebirge Taenaron (S. 23), durch welche Herakles in den Hades hinabgestiegen sei, habe es vielmehr eine gefährliche Schlange gegeben, welche darum den Namen Hund des Hades erhalten, weil jeder von ihr Gebissene gestorben sei; diese habe Herakles zum Eurystheus gebracht [6]). Jener Geryones, dessen Rinder Herakles aus der In-

1) Fragm. 163. 303. — 2) Herod. V, 36. — 3) Agatharch. de rubro mari p. 48. sagt, daß Hekataeos die Kenntniß der Ostküste des rothen Meeres absolvirt habe. — 4) Herod. II, 143. — 5) Fragm. 332. — 6) Pausan. III, 25, 4.

sel Erytheia im Okeanos oder aus Iberien nach Mykene getrieben haben sollte, gehöre weder Iberien noch einer Insel außerhalb des großen Meeres an. Geryones sei König des Landes zwischen Ambrakia und den Amphilochern gewesen; „diesem habe Herakles die Rinder weggetrieben, was denn auch keine geringe Arbeit war“ [1]). Hekataeos gelangte durch diese Werke zu großem Ruhm bei den Hellenen; die Zeitgenossen und die nächsten Geschlechter bewunderten seine Gelehrsamkeit [2]), und noch im vierten Jahrhundert galt er bei einigen nicht bloß als der älteste, sondern auch als der beste Geschichtschreiber [3]). Die Länderkunde der Griechen, ihre Kenntniß der Küsten des rothen Meeres war schon zur Zeit des Hekataeos so anerkannt, daß König Dareios Griechen von der anatolischen Küste zu der Erforschungsexpedition, welche auf seinen Befehl an den Indus abging und durch das rothe Meer zurückkehren sollte, verwendete [4]).

Dem Ruhme der lesbischen Dichter, des Arion, des Alkaeos, der Sappho konnten die Ionier mit allem Fug die Blüthe des wissenschaftlichen Lebens, welches sich im sechsten Jahrhundert zu Milet entfaltet hatte, entgegenstellen. Aber wenn auch die Muse in der Stadt, in welcher Arktinos gesungen hatte, schwieg, wenn die Sprüche des Phokylides, so achtungswerth ihr Inhalt war, kaum auf den Namen von Poesie Anspruch erheben dürfen, so besaßen doch die übrigen ionischen Städte unverächtliche poetische Talente. Polymnestos von Kolophon (um 620) ließ freilich seine Gesänge, seine lydischen Harmonieen, seine Flötenmusik mehr in Sparta als in seiner Vaterstadt ertönen [5]). Aber in Smyrna sang Mimnermos [6]), ein jüngerer Zeitgenoß des Alkaeos, wie dieser die Freuden der Liebe und des Weins. Indeß weder in der Form, noch in dem Schwung, am wenigsten in der Fülle der Kraft, von welcher Alkaeos überströmte, ist Mimnermos diesem zu vergleichen. Auch ihm waren die Waffen nicht fremd, auch er rief zu den Waffen und mahnte die Smyrnaeer zur Mannhaftigkeit im Kampfe gegen den Alyattes, er erinnerte sie an die Thaten, welche ihre Vorfahren zu

---

1) Arrian. exped. Alex. II, 16. — 2) Herakleit bei Diogen. Laertius IX, 1. — 3) Aelian. var. hist. XIII, 20. Strabon p. 13. — 4) Bd. II. S. 268. — 5) Plutarch. de musica 8. 9. und unten Abschn. III. Kap. 1. — 6) Suidas v. *Μίμνερμος* setzt ihn 632. Wir wissen, daß er ziemlich gleichen Alters mit Solon war. Wenn er ein Kolophonier heißt, so liegt dies darin, daß er sein Geschlecht von den Kolophoniern ableitete, welche Smyrna genommen und neu bevölkert hatten; Fragm. 9. bei Bergk; Bd. III. S. 243.

Gyges Zeit gegen die Lyder gethan, an jenem Tage, da sie die bereits eingedrungenen Lyder wieder aus ihren Thoren getrieben, er führte ihnen das Beispiel eines tapfern Streiters aus jener Zeit zurück, der „die Schaaren der roßkämpfenden Lyder vor sich hergetrieben" [1]) — aber er selbst war kein berühmter Kriegsmann, wie Alkaeos, und kein Mann des frischen Lebens wie dieser. Eine schwermüthige Ansicht von dem Geschick, welches den Menschen beschieden ist, bildet den Hintergrund der Gedichte des Mimnermos. Wohl ruft er zum Genusse der Liebe und des Lebens: „Wo ist Leben, fragt er, wo ist Freude, ohne die goldene Aphrodite?" [2]) Welche Gewalt ist größer, welche Macht ist stärker, als die der Liebe? „Ohne sie, sagt er, hätte selbst Jason nie das große Vließ von Aea zurückgebracht, aus des Aeetes Stadt, wo des schnellen Helios Strahlen am Rande des Okeanos im goldenen Gemach ruhen, und den mühsalvollen Weg, des Pelias schwere Aufgabe, bestanden" [3])! Aber er fordert zum Genuß und zur Liebe kaum aus einem andern Grunde auf, als weil das Leben des Menschen hinfällig und von vielen Uebeln bedroht, und die Jugend so kurz sei. „Wie die Blätter zur Zeit des vielblumigen Frühlings emporsprießen, wenn der Strahl der Sonne wärmer wird, diesen gleich erfreut uns die Blüthe der Jugend eine Spanne Zeit. Aber die schwarzen Keren stehen daneben, die eine mit dem Ende des traurigen Alters, die andere mit dem des Todes; nur einen Augenblick währt die Frucht der Jugend, wie der Sonnenstrahl über die Erde geht. Sobald diese Zeit vorüber, ist es besser zu sterben, als zu leben. Denn viel Uebles kommt dann dem Herzen. Der verliert sein Vermögen und die thränenreichen Werke der Armuth kommen über ihn, jener entbehrt der Kinder und geht, ihrer am meisten verlangend, unter die Erde in den Hades, ein anderer hat eine Krankheit, die ihm die Seele verdirbt; es giebt keinen Menschen, dem Zeus nicht viele Uebel auflegte. Die werthvolle Jugend vergeht wie ein Traum, und über dem Haupte ist das traurige, mißgestaltete Alter aufgehängt, verhaßt und ohne Würde, welches den Mann unkenntlich macht und die Augen verdirbt und den Sinn verdüstert" [4]). „Wenn mich heimliche Liebe und süße Geschenke und das Lager nicht mehr erfreuen, dann möchte ich todt

1) Bd. I. S. 585. — 2) Fragm. 1. ed. Bergk. — 3) Fragm. 11. — 4) Fragm. 2. 5.

sein. Wenn das beschwerliche Alter kommt, welches auch den schönen Mann häßlich macht, dann drücken sein Herz beständig schwere Sorgen, er freut sich nicht mehr, wenn er den Strahl der Sonne sieht; der Jugend ist er verhaßt, die Weiber kümmern sich nicht um ihn. So schlimm bestellte der Gott das traurige Alter" [1]. „Dem Tithonos hat Zeus ein nimmerendendes Uebel verliehen, das unvergängliche Alter" [2]. „Wenn doch ohne Krankheit und beschwerlichen Kummer im sechzigsten Jahre das Geschick des Todes träfe" [3]! Weniger als Mimnermos hatte Solon gegen das Alter einzuwenden; seinem gesunden Sinn erschien nach einem tüchtigen und thatkräftigen Leben ein langer und heiterer Abend desselben keineswegs fürchterlich. Er erwiderte auf diese letzten Verse des Mimnermos: „Wenn du mir noch glauben willst, streiche dies. Zürne mir nicht, daß ich es besser als du bedacht habe und singe umändernd, o Wohllautssohn, auf diese Weise: wenn doch ohne Krankheit und beschwerlichen Kummer im achtzigsten Jahre das Geschick des Todes träfe" [4])!

Mimnermos dichtete nicht in dem stolz aufstrebenden Strophenbau, welchen Alkaeos und Sappho zu seiner Zeit der Ode gaben; er sang im elegischen Maaße, setzte seine Poesien selbst und trug sie zur Flöte, der hergebrachten Begleitung der Elegie, vor [5]. Er liebte eine schöne Flötenspielerin, die Nanno; an diese ist sein größtes Gedicht gerichtet [6], und es giebt nicht leicht einen schärferen Gegensatz als diese reflektirte Empfindung, diese schwermüthigen, weichen, klagenden Liebestöne neben dem stürmischen Drange des erregten Gemüths, den scharfen Impulsen der Leidenschaft in den Gedichten des Alkaeos und der Sappho.

Auf Samos, wo einst Kreophylos und Asios gesungen, setzte Simonides, ein Mann, welcher den Geomoren, dem Adel der Insel, angehörte, die Poesie des Archilochos in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts fort [7]. Aber der Jambos verliert un-

---

1) Fragm. 1. — 2) Fragm. 4. — 3) Fragm. 6. — 4) Solon. fragm. 20. ed. Bergk. — 5) Strabon p. 643. Plut. de mus. p. 1134. — 6) Athen. XIII. p. 597. — 7) Daß Simonides dem Adel von Samos angehörte, folgt daraus, daß er die Kolonie nach Amorgos führte. Ihn über die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts hinaufzurücken, scheint unräthlich. Der Charakter seiner Poesie ist modern und er gebraucht das Wort „Tyrann". Seine Satire auf die Weiber steht vollkommen parallel mit jener von der Pandora, welche in die Werke und Tage eingeschoben ist. Cyrill. adv. Jul. p. 12. setzt ihn freilich in Ol. 29 (664), aber er nennt den Hipponax, der erweislich um 540 blühte, noch vor dem Simonides. Wenn ihn andere dem Archilochos gleich alt machen,

ter den Händen des Simonides die schneidende Schärfe seines Erfinders, es ist nicht mehr jener vernichtende Spott, welcher sich gegen einzelne Personen richtet, der Jambos geht in die Satire über, welche die Schwächen und Gebrechen der Gesellschaft, einzelner Klassen, der Menschen überhaupt, aufdeckt und geißelt. Aelter als Mimnermos ist Simonides der erste, in dessen Versen sich nicht mehr jene unmittelbare Freude am Dasein, nicht mehr jenes naive Leben abspiegelt, welches die Poesie der Griechen vordem auszeichnete; bei ihm zuerst begegnen wir jenen prosaischen Reflexionen über das Loos der Menschen, über ihr Thun und Treiben, über die Stellung, welche man zum Leben einzunehmen habe; einer Frucht jenes Nachdenkens und jener Beobachtungen, welche bei den Hellenen mit dem Emporstreben des Bürgerstandes erwachten. „O mein Sohn, so heißt es in den geringen Fragmenten, welche uns von Simonides übrig sind, der dumpfdonnernde Zeus hat das Ende aller Dinge in der Hand und giebt wie er will den Ausgang. Den Menschen ist keine Erkenntniß gegeben. Wie die Thiere leben wir in den Tag hinein und wissen nicht, welches Ende uns der Gott beschieden. Die Hoffnung nährt alle, welche sich erfolglos abmühen. Diese glauben, daß ihr Tag kommen wird, und jene hoffen auf den Wechsel der Jahre. In der Jugend ist niemand, welcher nicht glaubt, daß ihm Reichthum und alles Gute zufallen werde. Aber diesen überrascht das unerwünschte Alter, ehe er zum Ziel gekommen ist, den andern verderben die traurigen Krankheiten, jene sendet Hades vom Ares bezwungen unter die schwarze Erde hinab. Diese starben, vom Sturme umhergetrieben, in den Wellen des dunklen Meeres, und jene enden ihr unseliges Schicksal durch den Strang und verlassen aus eigener Wahl das Licht der Sonne. Nichts ist frei vom Uebel; zehntausend Todesarten und unzählbares Unheil und Elend lastet auf den Menschen. Aber wenn sie mir glaubten, so würden wir muthigen Sinnes den Unfällen nicht weichen und uns von den schlimmen Leiden nicht mishandeln las-

---

so liegt das offenbar darin, daß er ebenfalls Jamben geschrieben hat. Die sicherste Auskunft würde Proklos bei Photios p. 984. geben, wenn die Stelle nicht verdorben wäre. Proklos sagt, Archilochos sei gleichzeitig mit Gyges gewesen, was vollkommen richtig ist, — Simonides mit Ananias dem Makedonier, — Hipponax mit Dareios — was ebenfalls richtig ist. Ein Ananias findet sich in der Königsliste der Makedonier nicht. Vor Alexander, der gegen 500 den Thron besteigt (Bd. II. S. 591), herrschte Amyntas nach Eusebios 50 Jahr, vor diesem Alketas 29, vor diesem Aeropos 25. Es ist möglich, daß Aeropos gemeint ist, der nach den Zahlen des Eusebios also gegen 600 den Thron bestiegen hätte.

sen" [1]). „Wenn wir gescheidt wären, sagt er in einem andern Bruchstück, beklagten wir die Todten nicht länger als einen Tag. Wir haben viel Zeit zum sterben, zum Leben wenige und schlechte Jahre" [2]). Seinen Freund, den Telembrotos, „der viel gearbeitet hat", ladet er ein sich bei ihm am Mahle zu erquicken. „Da grade ein Handelsmann da war, habe ich mich mit Oel, Wohlgerüchen und Bakkari gesalbt. Wie ich das Fleisch gebraten und zerschnitten, weißt du; ich verstehe das nicht schlecht. Auch wunderschöner Ziegenkäse ist da, Telembrotos, von Tromileia in Achaia, welchen ich selbst mitgebracht" [3]). Es hängt mit seinen Reflexionen über das leidige Loos des Menschen zusammen, daß Simonides dem Ehestand eine besondere Aufmerksamkeit zuwendet: „Nichts Besseres kann der Mann erwerben, sagt er, als ein edles Weib, aber auch nichts Entsetzlicheres als ein schlimmes. Der Frau, welche der Gott aus der langborstigen Sau schuf, liegt alles unordentlich und schmutzig im Hause und auf dem Boden umher. Ungewaschen sitzt sie in ungewaschenen Gewändern mitten im Koth und mästet sich. Die andere schuf der Gott aus dem nichtswürdigen Fuchs. Die ist in allem geschickt, nichts schlechtes ist ihr verborgen und nichts von dem Besseren. Oft redet sie Schlechtes, zuweilen auch Gutes; heute hat sie diesen, morgen einen andern Trieb. Die dritte schuf der Gott aus dem schnellen Hunde. Diese will alles hören und wissen; überall schnüffelnd schweift sie umher und bellt, auch wenn sie keinen Menschen sieht. Der Mann kann sie weder durch Drohungen zur Ruhe bringen, noch wenn er ihr im Zorn mit einem Stein die Zähne ausschlüge, noch wenn er ihr mit sanftem Worte zuredete. Selbst wenn sie einmal neben Gästen sitzt, macht sie fortwährend ein unerhörtes Geschrei. Auch die Frau, welche die Olympier aus Erde bildeten, gaben sie dem Manne zum Verderben. Solches Weib kennt weder Gutes noch Schlimmes, sie versteht nur zu essen, und wenn der Gott einen schlimmen Winter giebt, zieht sie frierend ihren Sessel näher zum Feuer. Die Frau mit zweifachem Sinn ist aus dem Meere geschaffen. Einen Tag lacht sie und ist frohen Sinnes, so daß sie der Fremde, der sie in ihrem Hause sieht, lobt und spricht: es giebt nirgend ein besseres und schöneres Weib. Den andern Tag

1) Fragm. 1. ed. Bergk. — 2) Fragm. 2. 3. — 3) Fragm. 16. 23. 24.

ist sie unerträglich anzuschauen und unnahbar, wie eine Hündin um ihre Jungen wüthet sie; sie zürnt den Freunden wie den Feinden, wie das Meer in der Sommerzeit häufig unbewegt steht, den Seeleuten eine große Freude, oft aber mit schweren Wogen dumpf daher braust." Dann schildert Simonides die Frau, welche aus dem fleißigen aber störrigen Esel geschaffen, zwar das was ihr geboten ist, wenn sie getrieben wird, gezwungen vollbringt, dafür denn aber auch Tag und Nacht im Winkel und auf dem Herd frißt und mit jedem der Liebe pflegt; die welche vom häßlichen Wiesel abstammt, an welcher alles widerwärtig ist, welche unersättlich im Beischlaf, die Nachbarn bestiehlt und oftmals die Opferstücke aufißt. „Die welche vom Pferde stammt, verschmäht die Mühe und Arbeit der Magd, sie rührt die Mühle nicht an, noch das Sieb, kehrt den Schmutz nicht aus, noch sitzt sie am Backofen, da sie den Ruß fürchtet. Zwei, drei Mal am Tage wäscht sie sich und reibt sich mit Salben ein, immer trägt sie das Haar geglättet, tief hinab und mit Blumen beschattet. Wohl ist eine solche Frau den andern ein schöner Anblick, aber dem Manne ein Unheil, wenn dieser nicht ein Tyrann oder ein Szepterträger (d. h. ein Prytane oder ein Archont) ist, der seinen Sinn durch solche Dinge erfreut. Das größte Unglück ist aber das aus dem Affen geschaffene Weib. Vom häßlichsten Antlitz, kurzem Nacken, ohne Hintern, nichts als Haut und Knochen, ist sie allen in der Stadt ein Gelächter. O unglückseliger Mann, welcher solches Scheusal umarmen muß! Wie der Affe kennt sie alle Ränke und Kniffe. Sie lächelt niemals, thut niemandem etwas zu Liebe, den ganzen Tag sinnt sie nur darauf, wie sie diesem oder jenem den schlechtesten Streich spielen könnte. Wer aber die erlangt welche aus der Biene geschaffen, ist glücklich. Eine solche ist tadellos. Unter ihren Händen blüht und mehrt sich das Haus. Geliebt altert sie mit dem liebenden Gatten, dem sie ein schönes und berühmtes Geschlecht geboren hat. Unter allen Frauen ist sie geachtet und von göttlicher Anmuth umgeben; sie sitzt niemals mit solchen Weibern, welche von Liebesgeschichten reden. Durch solche Frauen begnadigt Zeus die besten und gescheutesten Männer!"

Die Satire auf die Weiber fand bei den Griechen großen Beifall und das Thema wurde häufig variirt. Bald nach dem Simonides erklärte ein ungenannter Dichter, daß die Weiber das größte Unheil seien, welches Zeus geschaffen, seit jener Zeit,

da Hades die in sein Haus genommen, welche um ein Weib (die Helena) gehadert. Das Weib sei die unzerreißbare Fessel, welche um den Fuß des Mannes gelegt sei. Das Weib, auch wenn es von guter Art zu sein scheine, werde dem, der es heimgeführt, doch bald die schlimmste Last. Dem der beweibt lebe, sei es unmöglich einen ganzen Tag in guter Stimmung zu verleben, und eben so wenig sei es leicht „die Pest des Hauses, den im Hause wohnenden Feind loszuwerden." Wenn der Mann in der besten Stimmung nach Hause kommt, findet sie einen Tadel und stürzt sich ins Gefecht. Nicht einmal den Freund, welcher ins Haus tritt, empfängt sie mit guter Art. „Die dir am klügsten scheint, die weiß am besten zu schmähen. Verwundert sperrt der Mann dann den Mund auf, und die Nachbarn freuen sich über den Anblick. Jeder lobt freilich seine Frau und tadelt die des andern, aber wir Männer wissen nicht, daß wir alle dasselbe Schicksal haben" [1]). Sinnreicher und feiner ist eine andere Variation dieses Thema's. Die Theogonie hatte den Prometheus unter die Titanen versetzt. Er hatte die Götter betrogen, indem er die Menschen gelehrt ihnen nur Knochen und Fett zu verbrennen. Zeus nimmt deshalb den Menschen das Feuer; aber Prometheus stiehlt ihm dasselbe und giebt es den Menschen zurück. Diese dafür zu strafen, läßt Zeus aus Erde und Wasser das Weib bilden, an Wuchs und Antlitz wie die unsterblichen Göttinnen. Athene muß dies Weib in kunstreichen Arbeiten unterrichten, Aphrodite mit verführendem Reiz schmücken; Hermes legt dann List und Lügen und die Kunst zu täuschen in ihren Sinn, die Chariten und die Horen zieren sie mit goldenen Spangen und kostbarem Geschmeide. So bringt Hermes die Pandora, — das war ihr Name, weil sie von allen Göttern beschenkt worden war, — nebst einem großen verschlossenen Fasse, in welches Zeus alle Uebel verborgen, zum Epimetheus d. h. dem nachher Klugen. Epimetheus nimmt das gleißende Geschenk, Pandora hebt den Deckel vom Fasse und nun brechen alle Uebel und Krankheiten, welche alt machen und tödten, über die Menschen herein, welche bis dahin frei von Sorgen und Mühe und Krankheit gelebt haben. Nur die Hoffnung ist am innern Rande des Fasses hängen geblieben, als Pandora den Deckel wieder darüber

1) Simonid. fragm. 7, v. 94 seqq. ed. Bergk. Bernhardy griech. Ltgsch. II. S. 341. Ausg. 1.

stürzte [1]). Phokylides von Milet nahm dann die von den Thieren hergenommenen Charakterbilder der Frauen, wie sie Simonides aufgestellt hatte, wieder auf. Nach seinen Versen giebt es vier Arten von Frauen, die erste stammt vom Schwein, diese ist weder gut noch schlecht; die zweite vom Hunde, diese ist heftiger Art und wild; die dritte vom mähnigen Rosse, ist stattlich, schnell umherschweifend, die schönste von Ansehen; die vierte vom Geschlechte der Biene, weiß ihr Haus wol zu verwalten und versteht zu arbeiten; „eine solche, lieber Freund, suche zur ersehnten Hochzeit zu erlangen" [2]).

Es war die Thierfabel, welche den griechischen Dichtern die Waffen zu diesen Satiren gegen die Weiber, zu diesen zwar naiven, aber doch ziemlich krassen Vergleichungen lieferte. Schon um das Jahr 800 erzählte Hesiod von Askra, um eine eindringliche und anschauliche Lehre zu geben, die Fabel vom Habicht und der Nachtigall, ein Jahrhundert später zeigte Archilochos von Paros dem Lykambes durch eine Thierfabel, wie auch ein Schwacher sich an dem Starken, der Unrecht gethan, zu rächen vermöchte (Bd. III. S. 337. 476). Der neuen reflektirenden Richtung der Ethik und Poesie waren die Gestalten, die Charaktere, das Leben der Thiere willkommen um die Resultate ihrer Beobachtung, welche sie zum Lehrsatze zusammen fassen wollte, mit prägnanter Wirkung vorzutragen, um ihre Grundsätze und Sentenzen in anschaulichen Bildern zu überliefern. So begann man seit der Zeit des Simonides die Thierfabel zu pflegen und häufiger anzuwenden. Es kam den Griechen dabei zu statten, daß diese Fabel dem semitischen Orient, mit welchem sie in so naher Berührung standen, eine alte und längst gewohnte Form der Gnomik war, daß man, wenn man nicht selbst erfand, die Fabeln der Lyder, Karer, Phryger, Kilikier und Kyprier [3]) nur nach seinen Zwecken umzuformen und nachzuerzählen hatte. Ein Mann, der nicht lange nach dem Simonides in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, als die Herrschaft der Geomoren gestürzt und die Regierung in den Händen des Volks war, auf Samos lebte (ob. S. 99) — er war jünger als die großen Baumeister und Erzgießer Rhoekos und Theodoros — Aesopos, gilt bei den Griechen für den Urheber der selbständigen An-

1) Opp. et dies 47—105. Die ähnliche Wendung über die Hoffnung bei Theognis; oben S. 69. — 2) Phocyl. fragm. 3. ed. Bergk. — 3) O. Müller Ltgsch. I. S. 256.

wendung und Behandlung dieser Form der Dichtung, für ihren ersten namhaften Fabelerzähler [1]). Nach einigen war Aesop von Mesembria, einer Feste der Samothraker auf der gegenüberliegenden Küste Thrakiens, nach anderen war er ein Phryger von Kotiaeon [2]). Er war als Sklave nach Samos gekommen und gehörte hier, zusammen mit der schönen Rhodopis (einer Thrakerin), dem Jadmon, dem Sohne des Hephaestopolis. Die Rhodopis erstand der Samier Xanthos von Jadmon, um mit ihrer Schönheit in Aegypten zu spekuliren, wo sie dann von Charaxos, dem Bruder der Sappho, losgekauft wurde [3]). Aesopos wurde von Jadmon selbst freigelassen. Er trat nun nach der Angabe des Aristoteles öffentlich mit einer Thierfabel zu Gunsten eines angeklagten Volksführers auf [4]). Schon in hohen Jahren, gegen das Jahr 560, fand er in Delphoe einen gewaltsamen Tod. Es wurde unter seinem Gepäck eine goldene Schale gefunden. Die Delpher beschuldigten ihn, diese aus dem Tempel gestohlen zu haben. Die Anklage auf Tempelraub wurde gegen ihn erhoben. Aesopos vertheidigte sich durch eine Fabel. Er erzählte den Delphern, wie einst der Skarabäus allein von allen geflügelten Thieren zu den Göttern gekommen — allein es gelang ihm nicht, seine Richter von seiner Unschuld zu überzeugen oder die aufgeregten Bürger zu beruhigen. Er wurde von den Phädriaden, den hohen Felswänden über Delphoe, nach andern von dem Gipfel des Parnaß hinabgestürzt. Aber der Gott ahndete die Hinrichtung des Dichters durch Unfruchtbarkeit des Bodens und Krankheiten an den Delphern. Das Orakel gebot ihnen, den Mord des Aesopos zu sühnen. Ihre Herolde riefen indeß lange vergebens auf allen Festversammlungen der Hellenen, „ob niemand da sei, die Sühne für die Seele des Aesop entgegen zu nehmen;" bis endlich der Enkel des Jadmon von Samos sich zum Empfange derselben bereit erklärte; er sei zwar kein Bluts-

1) Aesops Geburt setzt Suidas *Αἴσωπος* 620, seinen Tod gegen 550; Eusebios und Hieronymos 564 und 563. Diogen. Laertius I, 72. giebt an, daß er 572 geblüht habe; hiermit stimmt auch Herodots Notiz vollkommen. — 2) Suidas l. c. Herod. VII, 108. Von Mesembria im Pontus kann nicht wol die Rede sein, da diese Stadt erst in Folge des jonischen Aufstandes gegründet wurde; Herod. VI, 33. Heracl. Pont. X, 5. und Schol. Aristoph. aves 471. nennen den Aesopos einen Thraker. — 3) Herodot II, 134. Plut. Pyth. orac. p. 401. Oben S. 89. — 4) Heracl. Pont. l. c. Ohne Bürgerrecht konnte Aesop nicht öffentlich als Vertheidiger auftreten; O. Müller Ltgsch. I. S. 260. Aristot. in den Schol. Aristoph. aves p. 471.

verwandter des Aesop, aber sein Großvater hätte ihn als Sklaven gekauft und besessen [1]).

Die jambische Dichtung des Simonides von Samos setzte der Zeitgenosse des Phokylides von Milet Hipponax von Ephesos in einer ungleich derberen, roheren und persönlicheren Weise fort. Von Ephesos vertrieben, hatte Hipponax (um 540) seinen Wohnsitz zu Klazomenae genommen. Da er nicht schön von Gestalt war wie es heißt, verfertigten die Söhne des Archermos von Chios, die Bildhauer Bupalos und Athenis Statuen von ihm, welche dem Hipponax keineswegs schmeichelhaft erschienen. Er rächte sich an den Bildhauern durch die heftigsten und gröbsten Invektiven [2]). „Ihr Klazomenier, ruft er aus, und ihr Bupalos und Athenis, hört den Hipponax" [3]). Hiermit begann er den Klazomeniern zu erzählen, was ihm widerfahren war. Er begnügt sich nicht, den Bupalos „einen unseligen Mann zu nennen, er will ihn als einen, der die Stadt verunreinigt hat, verflucht und den Göttern geweiht haben [4]). Dann heißt es wieder in einem andern Bruchstück: „Wenn ihm doch einer die Haare ausraufen und den Hintern durchweichen wollte" [5]). Endlich ruft er aus: „Nehmt mir meinen Mantel ab, ich werde dem Bupalos die Augen ausschlagen; ich fehle nicht wenn ich schlage, ich bin rechts mit beiden Armen" [6]). Den Künstlern scheint Hipponax überhaupt nicht günstig gewesen zu sein. Dem Maler Mimnes ruft er zu: „Du Dummkopf Mimnes, male doch nicht wieder auf den vielrudrigen Bord der Triere eine Schlange, welche vom Schnabel gegen den Steuermann kriecht. Das ist ein böses Vorzeichen für den Steuermann, wenn ihn eine Schlange ins Schienbein beißt" [7]). Ueber die Frauen hat Hipponax noch ein viel

---

1) Herod. II, 134. Aristoph. Vesp. 1448 Pax. 129. Heracl Pont. XXII, 2. Plut. de sera numin. vindict. c. 12. Die Griechen bringen den Aesop auch nach Sardes und lassen ihn hier auch beim Kroesos in Achtung stehen und mit Solon zusammentreffen (Suid. l. c. Plut. Solon. c. 28.), was wenig bedeuten will. Plutarch läßt ihn sogar (de sera num. vind. c. 12.) von Kroesos nach Delphoe geschickt werden, um hier für ihn zu opfern und den Delphern Geld auszutheilen (die Geldaustheilung berichtet auch Herodot). Aesop sei mit ihnen in Zwist gerathen und habe darum das Geld zurückgeschickt an Kroesos, und die Delpher hätten ihn deshalb getödtet. Diese Erzählung kann gegen Aristophanes und Heracl. Pont. ll. cc. nicht bestehen. — 2) Plin. XXXIV, 2, 4. Suidas Ἱππῶναξ. Procl. Chrestom 7. Die Tyrannen Athenagoras und Krines von Ephesos bei Suidas können nur (schon weil es zwei sind) Parteiführer gewesen sein. — 3) Fragm. 13. ed. Bergk. — 4) Fragm. 4. seqq. 11. 12. — 5) Fragm. 84. — 6) Fragm. 83. — 7) Fragm. 49.

schärferes Witzwort gesprochen als Simonides und Phokylides: „An zwei Tagen ist das Weib angenehm, sagt er, an dem Tage, an welchem man sie heirathet und an dem, an welchem man sie todt hinausträgt" [1]). Ueber seine eigene Armuth beklagt er sich bitter: „O Vater Zeus, du König der Olympier, warum gabst du mir nicht Gold, den König des Silbers" [2]). „Hermes, lieber Hermes, du Sohn der Maja, Kyllenier, ich flehe zu dir, denn ich friere sehr und schlimm." Die folgenden unverschämten Betteleien sind an Menschen nicht an den Gott gerichtet. „Gieb dem Hipponax ein Hemd, denn ich friere sehr und die Zähne klappern mir." „Gieb dem Hipponax ein Hemd und ein warmes Wamms und ein Paar Sandalen und ein Paar Winterschuhe und sechzig Goldstateren." Er bat vergebens, denn in einem andern Fragment heißt es: „Du hast mir kein dichtes Hemd gegeben, den Schirm gegen die Kälte des Winters, du hast meine Füße nicht durch dichte Schuhe geschützt, damit meine Frostbeulen nicht aufbrächen" [3]). „Dem Unheil, heißt es dann endlich, ergebe ich die vielseufzende Seele, wenn du mir nicht so schnell als möglich einen Scheffel Gerste schickst, daß ich mir einen Graupenkuchen machen kann, die erquickende Abwehr des Elends" [4]).

Die neue Richtung des hellenischen Geistes, sich durch eigene Beobachtung und eigenes Nachdenken über die Aufgabe des Menschen und des Lebens, über das Verhalten gegen sich selbst und gegen seine Mitbürger, über die Stellung im Staate zu orientiren, welcher sowol die Satiren des Simonides als die Klagen des Mimnermos, die Fabeln des Aesop nicht minder als die Sprüche des Phokylides ihren Ursprung verdanken, hatte in den Städten der Griechen nach der praktisch-politischen Seite hin in Pittakos von Mytilene ihren besten Ausdruck und ihre segensreichste Wirksamkeit gefunden. Unter den Ioniern steht Bias, des Teutamos Sohn, aus der kleinen Stadt Priene (in der Nähe von Milet) dem Pittakos am nächsten. Sein Leben fällt in die Zeit zwischen den Jahren 600 und 540. Sein Einfluß auf die Leitung des Gemeinwesens war nicht gering [5]), seine Verdienste um die Rechtspflege Priene's scheinen bedeutend gewesen zu sein, seine Richtersprüche waren berühmt. Diodor berichtet,

---

1) Fragm. 28. — 2) Fragm. 29. — 3) Fragm. 16. 17. 18. 19. — 4) Fragm. 24. — 5) Plut. de unius dominat. c. 2.

daß Bias die Sache aller, von denen er geglaubt habe, daß sie Unrecht erlitten, vor Gericht geführt habe [1]). Sogar Hipponax erkennt die Unparteilichkeit und den Scharfsinn seiner Entscheidungen an, indem er sagt: „daß niemand trefflicher im Gericht gewesen wäre, als Bias“ [2]); und Demodokos, ein Spruchdichter der kleinen Insel Leros bei Milet, ein Zeitgenoß des Hipponax und Phokylides, sagt in einem Verse: „Wenn du zu Gericht sitzest, dann thue den Spruch von Priene“ [3]). Die Griechen erzählen, daß Bias gesagt habe: „Die Verfassung sei die beste, in welcher das Gesetz wie ein Tyrann gefürchtet sei“ und von dem Berufe des Richters, „daß es angenehmer sei zwischen Feinden als zwischen Freunden zu entscheiden; von den Feinden mache man sich einen zum Freunde, von den Freunden einen zum Feinde [4]).“ Doch nicht blos im Frieden und im Gericht machte sich Bias um seine Vaterstadt verdient. Im Kriege gegen den König Alyattes von Lydien, welcher Priene zwischen den Jahren 570 und 563 lange Zeit hindurch belagerte, sollen die Rathschläge des Bias den Prienaeern von großem Nutzen gewesen sein [5]). Sein Blick reichte wie der des Thales über seine Vaterstadt hinaus. In einem Gedicht von zweitausend Versen schilderte er die Mittel, durch welche Jonien am besten zu gedeihen vermöge [6]); aber seine Ermahnungen wurden eben so wenig beachtet, als die Vorschläge, welche Thales zur Abwehr der Lyder machte. Bias war es dann, der Herodots Erzählung zufolge nach Unterwerfung der jonischen Städte den Kroesos durch ein treffendes Wort davon abhielt, einen Angriff auf die Inseln Chios und Samos zu machen (Bd. I. S. 594.); er war es, der den Joniern, nachdem sie den Waffen der Perser erlegen waren, auf der Versammlung zu Mykale den Rath gab, mit der gesammten Bevölkerung auszuwandern, um in der Westsee auf Sardinien ein freies und einiges Vaterland zu gründen [7]). Die Jonier vermochten es nicht, sich bis zur Höhe dieses Entschlusses zu erheben. Von den Sprüchen des Bias stellen die Griechen das Diktum voran: „die Meisten sind schlecht.“ Als er gefragt wurde, welches das schädlichste

1) Excerpt. de virtutib. p. 552. — 2) Fragm. 79. bei Bergk. — 3) Fragm. 6. — 4) Plut. quaest. conviv. c. 3. sept. sap. conv. c. 11. Diogen. Laert. I, 87. — 5) Die List des Bias bei Diogen. Laert. I, 83. ist der des Thrasybules allzuähnlich um glaubhaft zu sein. — 6) Diogen. Laert. I, 85. — 7) Herod. I, 170.

Thier sei, soll er gesagt haben: „von den wilden der Tyrann, von den zahmen der Schmeichler" [1]). Die Griechen schrieben ihm ferner die Worte zu: „Die Weisheit ist der schönste Besitz." „Die Hoffnung ist den Menschen das Süßeste". „Sprich nicht schnell." „Erwäge reiflich was du thust. Beginne langsam; was du begonnen setze mit Festigkeit durch." „Hast du etwas Gutes gethan, lege es den Göttern bei." „Unglücklich ist der, welcher das Unglück nicht ertragen kann." Die folgenden Verse scheinen dem Bias sicher anzugehören: „Suche allen Bürgern der Stadt zu gefallen, in welcher du lebst, das hat die meiste Gunst; die eigene Weise hat oft in schadenbringender Verblendung geendet" [2]). In der Sitzung des Gerichts, wo er die Sache eines Freundes geführt, soll Bias ermüdet in den Armen des Sohnes seiner Tochter eingeschlafen sein. Nach dem Zeugniß des Herakleitos von Ephesos hielten die Prienaeer den Bias auch nach seinem Tode in hohen Ehren; sie weihten ihm ein Heiligthum, das „Teutameion" [3]).

Auch die Städte der Dorer in Asien behaupteten, einen weisen Mann dieser Art besessen zu haben, den Kleobulos von Lindos auf Rhodos. Kleobulos, dessen Leben in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts fällt, wird Tyrann oder König von Lindos genannt, er soll den alten Tempel der Athene zu Lindos (Bd. I. S. 253. 397.) erneuert und gegen dreitausend Verse, Oden und Räthsel, für deren Urheber er bei den Griechen galt, hinterlassen haben [4]). Von seinen Räthseln ist nur eins übrig. Auch die Inschrift auf dem Denkmal des letzten Midas von Phrygien rührte von ihm her (Bd. I. S. 250.). Das Grab war durch das Erzbild einer trauernden Jungfrau geziert, und die Verse des Kleobulos ließen diese sagen, daß sie, so lange die Sonne scheine und der Mond leuchte, die Bäume wüchsen, die Flüsse strömten und das Meer rausche, dem Wanderer melden werde, daß Midas hier begraben sei. Simonides von Keos, der auch den Pittakos wegen seines Wortes: „es ist schwer, ein edler Mann zu bleiben" angriff, folgerte aus diesen Versen, daß Kleobulos kein Weiser sei. „Wer mit gesundem Sinne, fragt er, kann die Dauer einer Bildsäule den ewig strömenden Flüssen, dem Licht der Sonne und

1) Plut. sept. sap. conv. c. 2. de adul. et amico. c. 19. — 2) Diogen. Laert. I, 85 – 88. — 3) Diogen. Laert. I, 88. — 4) Diogen. Laert. I, 89. Clemens Alexandr. strom. IV, c. 125. Plut. de Ei ap. Delph. c. 3.

des goldenen Mondes, den Blüthen des Frühjahrs, den Strudeln des Meeres gleich stellen? Dies alles steht unter den Göttern; den Stein zerbrechen aber auch die Hände des Sterblichen. Eines thörichten Mannes Rede ist jene Meinung" [1]).

Die Griechen haben sich nachmals darin gefallen, die namhaftesten Vertreter der ethischen, politischen und sozialen Einsicht des sechsten Jahrhunderts zu einem Kreis von sieben Männern zu vereinigen, welche sie mit einander verkehren und um den Preis der Einsicht ringen lassen. Unbestritten stand Thales an der Spitze desselben, welchem dann Pittakos, Bias und Kleobulos zugesellt wurden. Zu diesen vier Männern der anatolischen Griechen fügt Platon noch drei Männer des Mutterlandes: den Solon von Athen, den Cheilon von Sparta und den Myson, einen Malier von Chen auf dem Oeta [2]). Von diesem Myson sagt Hipponax: „daß Apollon ihn als den weisesten aller Menschen verkündigt habe" [3]). Nur Thales, Solon, Pittakos und Bias fanden allgemeine Anerkennung. Für den Myson setzen die meisten den Periander, für den Kleobulos und Cheilon nennen einige den Pythagoras von Samos und den Pherekydes von Syros, oder den Aristodemos von Sparta und den Akusilaos von Argos, einige sogar den Peisistratos von Athen und Anacharsis den Skythen, so daß im Ganzen siebzehn Namen für jene sieben Plätze aufgeführt werden. —

Das Aufstreben des Bürgerstandes hatte in den jonischen Städten zu schweren inneren Kämpfen und Revolutionen, aber auch zu einer großen Ausdehnung des Handels und der Kolonisation, zum Emporwachsen des Reichthums, zu einem raschen Aufschwung der Baukunst und Skulptur, zu schneller Entfaltung der Astronomie und der Mechanik, der Geographie und Geschichte geführt, während die neuen Anschauungen von der Natur zu philosophischen Systemen zusammengefaßt, die neuen Lebenserfahrungen von Dichtern und Staatsmännern gnomisch verarbeitet wurden. Das Leben in den Städten war wohlhäbig und reichlich, es wurde hier und dort luxuriös und bequem. Die Sitten der Lyder, eines frühzeitig civilisirten und industriellen Volkes, welches zudem seit den Zeiten des Gyges reich und mächtig und der Mit-

1) Diogen. Laert. ll. cc. — 2) Platon. Protag. p. 343. — 3) Diod. excerpt. de virt. p. 552. Diogen. Laert. I, 107. Hippon. fragm. 44. ed. Bergk.

telpunkt Vorderasiens war, hatten ihren Einfluß auf die Griechen geübt [1]). Wie man einst die Kulte der Küste bei der Ansiedlung angenommen, wie die Jonier Maaß und Gewicht der Lyder zu dem ihrigen gemacht [2]), wie die Aeoler ihre Kithara nach der lydischen umgeformt, wie Jonier und Aeoler die lydischen und phrygischen Harmonieen, die Flöten der Lyder und Phryger angenommen, so hatte man auch Bräuche und Gewohnheiten ihres sozialen Lebens nachgeahmt. Die Weiber der Jonier lebten nicht mehr ganz in altgriechischer Art, in unbefangenem und offenem Verkehr mit den Männern; sie wurden wenigstens zu Milet nach der Sitte der Lyder, der Vorderasiaten, in Frauengemächer eingeschlossen und nahmen an der Mahlzeit des Mannes keinen Theil. Die Griechen erklären diese abweichende Sitte in ihrer Weise. Die einwandernden Jonier hätten die Karer auf der Küste erschlagen und dann deren Weiber heimgeführt. Deshalb hätten diese Weiber sich untereinander eidlich gelobt, niemals mit ihren Männern an einem Tisch zu essen, und diesen Schwur auf ihre Töchter vererbt [3]). Hievon ist nur so viel richtig, daß die Jonier zum Theil Weiber der Eingeborenen heimgeführt hatten, wie wir auch sonst von den griechischen Kolonisten anderer Küsten, aus viel späterer Zeit wissen, daß sie es nicht verschmähten, eingeborene Weiber zu freien. Daß die Absonderung der Frauen sich auf die begüterten Klassen beschränkte, versteht sich von selbst; daß sie bei den Joniern, selbst bei den Milesiern nicht sehr weit getrieben wurde, beweisen die Satiren des Simonides, des Hipponax und des Phokylides zur Genüge. Gemeinsam und reichlich zu schmausen und zu trinken war alte Art des griechischen Adels. Aber während der jonische Adel ehemals beim Schmause den Tönen des Sängers gelauscht hatte, der ihm die Abenteuer der Vorfahren zur Kithara sang, ließ er sich jetzt (seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts) nach dem Muster der Fürsten und Vornehmen in Lydien beim Weine durch die Musik bezahlter Flöten- und Saitenspielerinnen unterhalten. Während man sich im Mutterlande mit knappen wollenen Hemden und Mänteln begnügte, hatten sich die Jonier gewöhnt, nach der Weise der Lyder tief herabfallende Kleider zu tragen; während

---

1) Bd. I, S. 589. — 2) Xenophanes bei Pollux IX, 83. Bd. III, S. 469. — 3) Herod. I, 146.

man dort das Haar schlicht herabhängen ließ, flochten es bei den Joniern auch die Männer, steckten es auf und schmückten es mit Zierrathen [1]). Von der Pracht der feierlichen Aufzüge der Samier sang schon Asios gegen Ende des achten Jahrhunderts (Bd. III. S. 496.). Von den Ephesiern wird erzählt, daß sie in Purpur und Krokos gefärbte Kleider und lange Gewänder, in welche Figuren eingewebt waren, getragen hätten [2]). Wir wissen, daß die Lyder sich prächtig kleideten und die Weberei so wie das Färben in Purpur verstanden (Bd. I. S. 589.). Den Kolophoniern wird der Preis der Ueppigkeit zuerkannt; sie hätten die Milesier angesteckt und zuerst sich um ihre alte Streitbarkeit, dann auch die Milesier um ihre alte Mannhaftigkeit gebracht [3]). Nach dem Zeugniß des Aristoteles war die Mehrzahl der Bürger von Kolophon schon vor den Zeiten des Gyges sehr reich geworden [4]). Ihre Gastmahle sollen bereits des Morgens begonnen und bis zum Lichtanzünden unter Saitenspiel und Flötenspiel von Weibern fortgesetzt worden sein; danach sei dann die ganze Nacht hindurch getrunken worden, so daß einige von ihnen weder die aufgehende noch die untergehende Sonne gesehen hätten [5]). Xenophanes von Kolophon, der Philosoph, sagt von seinen Landsleuten: „Als sie die thörichte Ueppigkeit von den Lydern gelernt, gingen tausend Männer — es war der Rath der Stadt (oben S. 100.) — zum Markte in Gewändern, welche ganz in Purpur gefärbt waren," (sie begnügten sich nicht mit Purpurstreifen) „sich brüstend mit ihrem wohlgeordneten Haar und mit schönriechenden Salben benetzt [6])." Der Geschichtschreiber Theopomp fügt hinzu, daß Purpurgewänder damals auch bei den Königen selten gewesen und mit Silber aufgewogen worden wären. Salben und Wohlgerüche liebten die Griechen seit alter Zeit wie die Inder, und die Lyder verstanden es, treffliche Salben aus den Narden des Tmolos zu bereiten (Bd. I. S. 589.) Einige Ephesier oder Klazomenier beschuldigt Hipponax großer Schlemmerei an der Tafel. „Nenne mir Muse den Sohn des Eurymedon, sagt er, die Meercharybdis, welcher nicht nach der Ordnung ißt und alles für den Bauch niedermacht, daß nach dem Beschluß der Gemeinde den Schlimmen ein schlim-

1) Thukydid. I, 6. — 2) Athenaeos p. 525. — 3) Athen. a. a. O. — 4) Aristot. pol. IV, 3, 8. — 5) Athen. p. 526. — 6) Xenophan. fragm. 3. ed. Bergk.

mer Tod treffe, am Strande des unfruchtbaren Meeres." Und von einem anderen: „In aller Ruhe schmauste er Tag für Tag Thunfische und Senfbrühe, wie ein Eunuch von Lampsakos, bis er sein Erbgut aufgezehrt. Nun muß er Steine im Gebirge brechen und hat sein Maaß Feigen und Gerstenbrodt dazu, die Kost der Sklaven" [1]).

Man darf bei diesen Schilderungen nicht aus der Acht lassen, daß die reichliche Lebensweise der Jonier den ungemein einfachen Sitten und der außerordentlichen Mäßigkeit der Griechen auf der Halbinsel als eine große Ueppigkeit erschien. Während man sich im Mutterlande mit der einfachsten Kleidung begnügte und die einfachste Kost genoß, Fische, Gerstenfladen und Schweinefleisch, war die Kleidung der Jonier gewählt und die Tafel der Reichen bei ihnen mit erlesenen Speisen besetzt. Vieles was den Griechen als Schlemmerei erschien, war nichts als eine unschuldige Folge der größeren Wohlhabenheit der Jonier. Was Xenophanes von dem Aufzuge seiner Landsleute erzählt, zeugt mehr von ihrem Reichthum als von ihrer Ueppigkeit; der Rath der Stadt legte bei feierlichen Gelegenheiten Purpurgewänder an, wie wir dies auch von den Beamten der Phokaeer wissen [2]). Was Hipponax von einzelnen Ephesern oder Klazomeniern anführt, kann nicht als Regel gelten, und die Uebertreibungen eines Satirikers und eines Satirikers wie Hipponax müssen bedeutende Abzüge erleiden, ehe man sie als historische Notizen verwerthen darf. Daß die Trinkgelage der Kolophonier, der Jonier überhaupt auch edleren Elementen als dem wüsten Genuß und der Ueberreizung der Sinne Raum und Anregung gaben, daß die erhöhte Stimmung, welche der Wein gab, zu ernstem Gespräch führte, ergiebt sich aus anderen Bruchstücken des Xenophanes mit hinreichender Evidenz. Man erzählte beim Becher die Kämpfe der Giganten und Kentauren, man sprach von den Thaten der Vorzeit, welche die Dichter besungen, wie von den Kämpfen und Parteiungen der Gegenwart [3]). Xenophanes schildert den Beginn eines Symposions nach beendigtem Essen in folgenden Versen: „Nun ist der Boden rein und rein alle Becher und Hände. Du bringe mir den gewundenen Kranz, ein anderer die Schaale mit wohlriechender Salbe. Da steht das Mischgefäß mit Fröhlichkeit gefüllt; süßer Wein von

1) Hipponact. fragm. 85. 34. ed. Bergk. — 2) Herod. I, 152. — 3) Xenoph. fragm. I, 20—24. ed. Bergk.

duftender Blume, welcher uns nicht im Stich lassen wird, füllt die irdenen Krüge. Kaltes Wasser kühlend und klar steht dabei. Die Tafel ist mit Käse und süßem Honig belastet. In der Mitte der Altar ist mit Blumen beschüttet und der Weihrauch sendet seinen heiligen Duft empor; das Haus erschallt von Gesang und Freude. Wohlgesinnten Männern geziemt es, zuerst den Gott zu preisen mit frommem Wort und reiner Rede, und den Weiheguß spendend die Kraft zu gerechter That zu erflehen. Das ist das Beste. Dann aber ist es keine Ueberhebung, so viel zu trinken, daß du ohne Diener zu Hause kommen kannst, wenn du nicht schon zu bejahrt bist. Der Mann ist zu loben, welcher beim Trinken Edles redet, was ihm sein Gedächtniß sagt, und der welcher die Tugend untersucht und preist. Es nützt nichts, von wildem Bürgerzwist zu sprechen, sondern der Götter wohl eingedenk zu sein." „Zu schwatzen ziemt es im Winter, auf weichem Ruhebett am Feuer ausgestreckt, wenn man sich satt gegessen hat und Kichererbsen kaut. Woher bist du, von welchen Männern, wie viele Jahre hast du, mein Bester, wie alt warst du, als der Meder ins Land kam" [1])? Es darf hieraus freilich nicht geschlossen werden, daß die idealen Elemente überall den materiellen das Gleichgewicht gehalten, daß das wohlhäbige Leben nicht Bequemlichkeit, daß der Luxus nicht eine gewisse Verweichlichung herbeigeführt habe. Mimnermos von Smyrna warf beim Angriffe des Alyattes seinen Landsleuten vor, daß sie nicht mehr so tapfer zu fechten verständen wie zu den Zeiten des Gyges (oben S. 131.). Aber wir haben auch gesehen, daß das Sinken der Kraft Milets nicht durch die Ueppigkeit seiner Bewohner, sondern wesentlich durch die Leidenschaft und Wildheit seiner Revolutionen herbeigeführt worden war. Nicht die Weichlichkeit sondern die Ueberhebung der Kolophonier und Smyrnaeer bezeichnet Theognis (ob. S. 63.) als die Ursache, daß diese Städte den Waffen des König Alyattes unterlagen. Daß eine einzelne griechische Stadt einer Macht wie die, zu welcher die Lyder in den Zeiten des Alyattes herangewachsen waren, nicht zu widerstehen vermochte,

1) Xenophan. fragm. 1. Athenaeos p. 54. Wenn Xenophanes seine Vaterstadt auch schon in seinem fünfundzwanzigsten Jahr verließ (s. unten), so sind diese Verse doch unter Joniern gedichtet — er lebte zu Elea, Zankle und Katane unter Joniern. Die letzten Verse können nur in Elea gedichtet sein, unter den geflüchteten Phokaeern, welchen Xenophanes sich angeschlossen hatte.

erlaubt keinen Schluß auf die Feigheit ihrer Bürger. Vielmehr muß man bewundern, daß Städte wie Priene und Klazomenae den Angriffen dieses Königs so erfolgreichen Widerstand zu leisten im Stande waren. Bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts bestand die Mannhaftigkeit der jonischen Städte ungebrochen.

II. Die Entwicklung der attischen Verfassung.

1. Der Kampf des Volks und des Adels in Athen.

Um die Mitte des achten Jahrhunderts hatte der attische Adel das Erbkönigthum in ein Wahlkönigthum auf bestimmte Zeit verwandelt. Vierzig Jahre danach hatte er den Zugang zu dieser neuen verantwortlichen Würde allen Eupatriden geöffnet, er hatte endlich im Anfang des siebenten Jahrhunderts die Befugnisse dieses Präsidenten des Gemeinwesens unter neun Beamte, die Archonten, vertheilt, welche jährlich aus seiner Wahl hervorgingen. Die Regierung des Landes bestand neben diesen Beamten aus dem von den Adelsfamilien nach den Landesbezirken gewählten Rath der acht und vierzig Prytanen. Die Souveränität ruhte in dem großen Rath, den Vertretern sämmtlicher Geschlechter des Adels, in der Versammlung des gesammten volljährigen Adels (Bd. III. S. 523 flgd.). Dem Volke wurden die Beschlüsse der Regierung, der Adelsversammlung, wie ehemals die des Königs, einfach zur Nachachtung kundgegeben, wenn die Menge das Gericht der Archonten auf dem Markte umstand oder besonders zu diesem Zwecke zusammengerufen wurde.

Der Fall des Königthums, die strenge Durchführung der Adelsherrschaft durch die Reform des Jahres 682 wirkte nachtheilig auf die Stellung der Bauern. Der Schutz, welchen ihnen das Erbkönigthum in größerem, welchen ihnen die Wahlkönige in geringerem Maaße hatten gewähren können, war unwiederbringlich dahin. Ein unabhängiger Fürst, ein wenig abhängiger Beamter an der Spitze des Staats, als Präsident der Regierung und des Gerichts mochte das Gesammtwohl ins Auge fassen; er mochte in unparteiischer Weise das Recht der Kleinen den Großen gegenüber wahren; er mochte sogar, um seiner Stellung einen

Stützpunkt gegen den Adel zu geben, hier und dort die Bauern begünstigen. Jährlich wechselnde Beamten waren von ihren Wählern, den Adelsgeschlechtern, zu abhängig, um nicht ausschließlich die Förderung der Interessen des Standes, welchem sie verantwortlich waren, in dessen Händen ihre Wiederwahl lag, zur Richtschnur ihres Verhaltens zu nehmen. Die Folgen dieser neuen, ausschließlich im Interesse des Adels zusammengesetzten und geführten Regierung traten in einem erhöhten Druck auf die Bauern zu Tage. Sie waren der Polizei und dem Rechtsspruch der Geschlechtsvorsteher in den kleineren, der Entscheidung der sechs Thesmotheten und des Raths der acht und vierzig Prytanen in allen größeren Prozessen und in allen schwereren Fällen unterworfen. Sie hatten seit Alters Beiträge zu den Opfern der Geschlechter und der Phratrien gegeben; sie mußten nun auch zu denen der Naukrarien zinsen, sie hatten nun auch für die Erhaltung der Kriegsflotte Steuern zu entrichten und wurden zum Seedienste verwendet. Dazu machte sich das natürliche Uebergewicht des großen Grundbesitzers über den kleinen in einem Lande wo der Acker spärlich lohnte, schwerer fühlbar als anderswo; es lastete durch die polizeilichen, durch die obrigkeitlichen und richterlichen Funktionen des Adels über die seinen Gütern benachbarten, seinen Geschlechtern zugewiesenen Bauernfamilien doppelt und dreifach auf diesen. Nachdem der Adel das Königthum vernichtet und dessen Befugniß seinem Stande beigelegt hatte, ging er dazu über, die Stellung der Bauern zu angesiedelten Tagelöhnern (Thetes), zu abhängigen Hintersassen, zu eigenen Leuten herabzudrücken. Dieses Bestreben lag in dem gegebenen Lauf der Dinge, es liegt in der nothwendigen Consequenz jedes Staatslebens, welches dem Interesse eines Standes dienstbar geworden ist.

Die Tendenzen des Adels den Bauern gegenüber wären ohne Zweifel zu ihrem Ziele gelangt, wenn sie nicht mit den Wirkungen zusammen getroffen wären, welche die Kolonisation und der durch diese gehobene Handel und Verkehr auf die griechischen Staaten äußerte. Das Handwerk wurde auch in Athen bedeutender, die Zahl der Handwerker (Demiurgen) mehrte sich, der Handel der Stadt hob sich, die Zahl der Seefahrer unter der Küstenbevölkerung wurde stärker; die Anfänge eines Bürgerstandes waren vorhanden. Dieses Bürgerthum war politisch in derselben Abhängigkeit vom Adel wie die Bauern, aber es theilte

deren ökonomische Abhängigkeit nicht. Es war im Stande, durch sein Zusammenwohnen in der Stadt, seinen Bedürfnissen und Forderungen einen größern Nachdruck zu geben, als die vereinzelten über das Land verstreuten Familien der Bauern.

Die Gerichtsgewalt des Adels drückte gleichmäßig die Bürger und Bauern. Die Buß- und Straffätze waren hoch und wurden für Edelleute und Gemeine verschieden bemessen, das Schuldrecht war sehr hart, gegen Excesse und Vergewaltigungen der Edelleute war kein Recht zu erlangen. Die adligen Beamten und Richter sprachen nach dem Herkommen, welches sie allein kannten, welches auch bei gewissenhafter Handhabung der Willkür großen Spielraum gestattet; den größten und schlimmsten aber dann, wenn es der Förderung des Standesvortheils dienen muß und diesem gemäß bewußt oder unbewußt modificirt und angewendet wird. Bei alle dem waren Bürger und Bauern außer Stande, gegen die Entscheidungen der adligen Richter Tadel zu erheben; man konnte keine Entscheidung als ungerecht anfechten, weil man das Recht nicht kannte. Nun hatte Zaleukos den Lokrern, Charondas den Katanaeern vor nicht gar langer Zeit, um die Mitte dieses Jahrhunderts, die Gesetze nach welchen die Richter zu verfahren hatten, aufgeschrieben; Bürger und Bauern verlangten in Athen dasselbe. Man wollte wenigstens das Recht kennen, nach welchem man verurtheilt wurde, die gleichen Fälle mußten dann doch wenigstens nach derselben Regel beurtheilt werden, die Willkür mußte doch aufhören, wenn die Gesetze öffentlich aufgestellt, allen zugänglich waren. Diese Forderung wurde mit solchem Nachdruck geltend gemacht, daß der Adel beschloß, derselben Rechnung zu tragen. Vier und zwanzig Jahre nachdem Tyrtaeos von Aphidnae nach Sparta gezogen war, um den Edelleuten am Eurotas vom guten Gesetz zu singen, im Jahre 620 wählte der Adel einen seiner Standesgenossen, den Drakon zum ersten Archon und ertheilte ihm Vollmacht, das bestehende Herkommen d. h. die Satzungen des Rechts, die Thesmoe, und den Gerichtsgebrauch aufzuzeichnen[1]).

Die Kodifikation der attischen Gewohnheiten gab dem Dra-

---

1) Pausan. IX, 36, 4. Die Zeit der Legislation Drakons bestimmt Euseb. ed. Aucher. auf das Jahr 1396 = 620 v. Chr. vgl. Clinton fasti hellen. ann. 621. 620. Ueber den Ausdruck θεσμοί Plut. Solon c. 19.



kon Veranlassung zu einer Aenderung der bestehenden Gerichtsverfassung. Er verzeichnete zunächst die Satzungen des Blutrechts, den Rechtsbrauch und das Verfahren bei Klagen dieser Art, wie solche seit Anfang des achten Jahrhunderts ausgebildet worden waren, die Gewohnheiten, nach welchen die letzten Erbkönige, dann die gewählten Könige sammt den Stammkönigen und den Vertretern der Geschlechter, endlich der Archon Basileus mit den Prytanen der Naukrarien auf den verschiedenen Malstätten, welche für Fälle dieser Art üblich waren, entschieden hatten (Bd. III. S. 518. 525.). Diese Kodifikation, obwol sie nur die bestehenden Gewohnheiten zusammenstellen wollte und sollte, gab denselben natürlich eine bestimmtere und genauere Form, und das von Drakon in dieser Weise festgestellte Blutrecht sammt den damit verbundenen Gebräuchen, Reinigungen und Sühnungen ist in Athen bis zum Ende des vierten Jahrhunderts und darüber hinaus in anerkannter gesetzlicher Geltung geblieben [1]). Der überwiegend religiöse Charakter des Verfahrens in Blutsachen trat bei dieser Zusammenstellung des Herkommens so bestimmt hervor, daß Drakon beschloß, das religiöse und profane Recht schärfer zu scheiden als bisher. Das Verhältniß des Landes zu den Göttern, das bei den Klagen wegen vergossenen Blutes, durch welches das Land verunreinigt war, stets in Frage stand, die Sorge für die Würde und Heiligkeit des Verfahrens, bewogen den Drakon, die Handhabung desselben einem besondern Gerichtshof zu übertragen. Er entzog den Spruch in Blutsachen den Prytanen der Naukrarien, welche noch so viele andere Geschäfte zu üben hatten und übergab diesen Kreis der Rechtspflege einem neuen Blutgerichte, welches er ausschließlich zu diesem Zwecke bildete. Es war das Kollegium der Epheten, welches in derselben Weise zusammengesetzt wurde, wie der bestehende Rath der Prytanen. Der Name „Epheten" scheint die „Anweiser" (des Rechts nämlich) zu bedeuten. Die in jeder Naukrarie eingesessenen Edelleute wählten nun neben dem Prytanen noch einen Epheten; aber nicht alljährlich wie jenen, sondern auf Lebenszeit. Um zum Epheten gewählt werden zu können, mußte man nach den Vorschriften Drakons im besten Rufe stehen und das funfzigste Lebensjahr überschritten haben [2]). Diese

1) Antiphon de chorenta 2. Demosthen. contr. Euerg. p. 1161. — 2) Suidas Ἐφέται. Daß die Zahl 51 bei Poll. VIII, 125. der Zeit nach Kleisthenes angehört, ist bereits oben bemerkt; Bd. III. S. 526. N.

acht und vierzig Epheten waren nun die Beisitzer des Archon Basileus auf dem Areiopag, vor dem Delphinion oder dem Palladion, je nachdem dieser in der Voruntersuchung (ἀνάκρισις) befand, daß vorsätzlicher oder unvorsätzlicher Mord oder erlaubter Todtschlag stattgefunden; vor dem Prytaneion, wenn der Bluträcher des Mörders nicht habhaft geworden oder Tödtung durch Zufall stattgefunden hatte, und es nur galt das Land zu reinigen und die Mordwerkzeuge über die Grenze zu schaffen, welches Geschäft den Stammkönigen nach wie vor überlassen war [1]). Die Gerichtsbarkeit über alle Prozesse wegen Gottlosigkeit und Unterlassung heiliger Handlungen blieb dem Archon-König, wie dem ersten Archon die Entscheidung über alle Streitigkeiten aus dem Familien- und Erbrecht. Die letzte Entscheidung über alle Civilklagen, über alle Klagen wegen Verletzungen, das Schuldrecht und das gesammte Strafrecht lag nach wie vor in den Händen der Thesmotheten und des Rathes der Prytanen. Drakon begnügte sich, hier die Prozeßordnung und das materielle Recht festzustellen, ohne die Organisation der Gerichte zu ändern.

Wichtiger als das Blutrecht war für die Bürger und Bauern das Criminalrecht, der Schutz gegen Vergewaltigungen und Mißhandlungen durch den Adel, die Bestimmungen über mein und dein und das Schuldrecht. Ihre Erwartungen wurden hier grausam getäuscht. Nicht nur daß der Adel, indem er einem Manne seines Standes die Aufzeichnung des Rechts übertragen hatte, sicher war, daß diese in seinem Sinne erfolgte; er hatte allem Anschein nach dem Volke diese Konzession der schriftlichen Gesetzgebung mit einem schlimmen Hintergedanken gemacht. Es ist freilich der Ausdruck eines späten Redners, des Demades, daß Drakon seine Gesetze mit Blut geschrieben hätte, aber auch Aristoteles findet, daß das, was Drakons Gesetze auszeichne, nichts als ihre Strenge sei [2]). Wir wissen im Einzelnen nur, daß seine Gesetze in gewissen Fällen die Atimie d. h. die Ausschließung vom Bürgerrecht feststellten [3]); daß Bußen von zwanzig Rindern, oder vom Geldwerth derselben mehrfach vorkamen [4]), daß das Schuldrecht den Zahlungsunfähigen dem Gläubiger nicht blos als Schuldknecht sondern als Sklaven zusprach,

1) Bd. III. S. 521. — 2) Aristot. pol. II, 9, 9. — 3) Plut. Sol. c. 19. — 4) Poll. IX, 61.

den der Gläubiger auch außer Landes verkaufen konnte [1]), daß der Felddiebstahl äußerst hart verpönt, daß der Diebstahl von Gemüse und Baumfrüchten mit dem Tode bedroht war, daß die Todesstrafe auch für andere Verbrechen geringer Art ausgesprochen war [2]). Im Hinblick auf die Gesetzgebung Drakons sagt der Redner Lykurgos, „daß die alten Gesetzgeber nicht den, welcher hundert Talente gestohlen mit dem Tode, und den welcher zehn Drachmen gestohlen mit einer geringeren Strafe bedroht, sondern daß sie gleichmäßig auch für die kleinsten Ueberschreitungen der Gesetze den Tod als Strafe bestimmt hätten" [3]).

Es ist gewiß, daß die alten Gewohnheiten, wie überall so auch in Attika hart waren, daß das Schuldrecht schwer auf den Schuldnern lag, daß die Praxis der Thesmotheten die Härte des Rechtsbrauchs im Interesse ihres Standes gesteigert hatte; aber es kann kaum zweifelhaft sein, daß Drakon die ihm obliegende Kodifikation im Interesse des Adels ausbeutete. Dem Volke sollte werden was es verlangt hatte, aber zu seinem Schaden und Schrecken. Nicht blos, daß jedes Gewohnheitsrecht durch die Kodifikation geschärft wird. Aus eigenthümlichen Sitten und unverständlich gewordenen Ueberlieferungen, aus besonderen Veranlassungen und einzelnen Vorkommnissen erwachsen, pflegen Observanzen und Weisthümer neben harten Strafen auch milde Bußen zu haben und manche Vergehungen straflos zu lassen. Sobald nun die Bruchstücke des Gewohnheitsrechtes zum System erhoben, sobald sie eine alle Fälle umfassende Norm werden sollen, sobald sie unter einheitliche Gesichtspunkte gebracht werden, wozu die Kodifikation zwingt, wird die Härte immer zur durchgreifenden Regel erhoben, werden die milderen Seiten immer durch diese erdrückt werden. Drakon ging über diese in der Sache liegende Verschärfung hinaus. Die Gelegenheit war zu günstig, als daß sie vom Adel nicht hätte benutzt werden sollen, das Volk durch überlegte und absichtliche Steigerung der Bußen und Strafen von aller Renitenz gegen die bestehende Regierung zurückzuschrecken und tiefer unter das Joch des Adels zu beugen als zuvor. Der Adel verlor durch die Kodifikation die freie Praxis des Gerichts, mit welcher er sich bisher zu helfen gewußt hatte; er wurde

1) Solon. fragm. 36. ed. Bergk. — 2) Plut. Sol. c. 17. — 3) Lycurg. contra Leocrat. c. 65.



an ein festes Gesetz gebunden. Es lag in der Natur der Dinge, Entschädigung für diesen Verlust zu suchen und das neue Gesetz so einzurichten, daß man unter allen Umständen dabei bestehen könne. Es kam darauf an, mit dem neuen Gesetz jeder Auflehnung gewachsen zu sein. Die Höhe der Bußen machte das Vermögen, die Existenz jedes Einzelnen bei jeder Uebertretung von der Entscheidung der adligen Richter abhängig; das Schuldrecht gab dem Adel die Mittel, den wirthschaftlichen Ruin der Bauern unter der Form des Rechts systematisch herbeizuführen; der Terrorismus der Strafen legte bei jeder Vergehung Ehre und Leben des Volkes in die Hände der adligen Richter. Daß solche Absichten auf die Gesetzgebung Drakons einwirkten, beweisen die ungemein harten Vorschriften gegen den Felddiebstahl und die Verschärfung des Schuldrechts. Alte Gewohnheit und alter Rechtsbrauch pflegt gegen den Diebstahl, um den Hunger zu stillen, milde zu sein; erst ein hochfahrendes und eigensüchtiges Interesse der Grundbesitzer unternimmt es, seine Aecker und Baumpflanzungen vor dem Hunger des Volkes durch harte Strafen sicher zu stellen. Daß der Schuldner, welcher nicht zahlen kann, die Schuld abarbeiten muß, daß er dem Gläubiger als Knecht, bis dies geschehen oder für immer zugesprochen wird, kommt auch anderswo vor; daß die Schuldsklaven außer Landes verkauft werden konnten, gehört dem attischen Rechte allein an und rührt ohne Zweifel aus dem Codex Drakons her. Die Verschärfung bestand darin, den Schuldsklaven mit den übrigen Sklaven auf eine Linie zu stellen.

Das attische Volk erstaunte, als es seine Gesetze kennen lernte, über die Härte derselben, über die Höhe der Bußgelder, über die Größe und Schwere der Strafen bei kleinen Vergehungen [1]), über das Schicksal, welches allen zahlungsunfähigen Schuldnern bevorstand. Je höher seine Erwartungen von den Wohlthaten und Erleichterungen, welche die Aufzeichnung der Gesetze herbeiführen werde, gespannt gewesen waren, um so stärker war die Enttäuschung, die Erbitterung über die Vereitelung aller Hoffnungen. Auf diese Stimmung des attischen Volkes baute ein Mann aus einem alten und angesehenen Geschlecht des attischen Adels, Kylon, den Plan, das Regiment seiner Standesgenossen zu stürzen und sich selbst an der Spitze der Unzufriedenen zum Fürsten von Attika zu erheben. Er

1) Plut. Sol. c. 17.

zog seine eigene Herrschaft der seines Standes vor. In seinen jungen Jahren, im Jahre 640, hatte er einen Sieg im Doppellauf zu Olympia errungen. Danach hatte er das Beispiel einer der ersten Familien des attischen Adels befolgt, welche sich mit den Tyrannen von Korinth, mit den Kypseliden, verschwägert hatte. Miltiades, der Nachkomme des Ajas von Salamis, der in den Jahren 664 und 659 die Würde des ersten Archon bekleidet, hatte die Tochter des Kypselos von Korinth heimgeführt. Kylon heirathete die Tochter eines Usurpators, dessen Gebiet unmittelbar an Attika grenzte, des Theagenes von Megara. Mit Hülfe seiner Genossen in Attika und der Truppen seines Schwiegervaters, dachte Kylon die Tyrannis auch in Attika aufzurichten, und der Ausspruch des delphischen Gottes schien seinem Unternehmen den günstigsten Erfolg zu versprechen. Aber die attischen Bauern nahmen den Ueberfall und die Besetzung der Akropolis, welche dem Kylon im Julius des Jahres 612 gelang, für einen Einbruch der Landesfeinde und eilten von allen Seiten herbei, dem Adel in der Abwehr derselben, in der Wiedereinnahme der Feste und des Heiligthums des Staates zu helfen. Kylon selbst entrann mit seinem Bruder durch die Flucht. Um seine Anhänger, um die Megarer nicht am Altar der stadthütenden Athene auf der Burg verhungern und das Heiligthum durch Leichname beflecken zu lassen, sicherten Megakles, der erste Archon des Jahres, seine Kollegen und der Rath der Prytanen den Kyloniden freien Abzug zu [1]). Aber sobald jene auf ungeweihtem Boden unterhalb der Akropolis angekommen waren, fiel Megakles mit den Bewaffneten, welche sie zuvor eingeschlossen und bewacht hatten, über sie her und ließ alle niederhauen, selbst die, welche die Altäre der Eumeniden auf dem Areshügel erreicht hatten. Ueber Kylon selbst und seinen Bruder sprach der Rath der Prytanen die Verbannung, wegen Versuchs eine Tyrannis zu errichten, aus [2]).

Der Aufstand war niedergeschlagen, aber es war ein furchtbarer Frevel begangen worden. Eine feierliche Zusage war heimtückisch gebrochen worden, das Blut Schutzflehender hatte die Al-

---

1) Thukyd. I, 126. giebt das Versprechen dahin an: „daß ihnen kein Leid geschehen solle", Herodot V, 71: „daß sie nicht mit dem Tode bestraft werden sollten". Plut. Sol. c. 12: „Megakles habe sie überredet, sich vor Gericht zu stellen", was gewiß auf die Megarer nicht paßt. — 2) Oben S. 55. Plut. Solon c. 19.



täre der ehrwürdigen Gottheiten, der Eumeniden, befleckt, Blut war auf der heiligsten Gerichtsstätte, die bestimmt war die schwerste Blutschuld zu sühnen, auf dem Areiopag, geflossen. Das Land war verunreinigt, der Zorn der Götter mußte dasselbe für solchen Frevel um so härter treffen, als die That von den höchsten Beamten des Staates selbst, von dem ersten Archon, dem Gliede eines der ältesten und edelsten Geschlechter des Landes, der Alkmaeoniden, begangen worden war. Ohne Scheu vor Göttern und Menschen hatte Megakles den Tod der Anhänger des Kylon, der Athener, welche es gewagt hatten sich gegen die Regierung des Adels aufzulehnen, gesucht und erreicht, während die Bauern doch in der loyalsten Weise der Regierung zu Hülfe geeilt waren. Von einer Verfolgung oder Bestrafung des Megakles war nicht die Rede; auch nachdem er sein Amt niedergelegt, wurde er nicht zur Verantwortung gezogen; der gesammte Adel machte sich durch stillschweigende Billigung zum Mitschuldigen seines Frevels.

Die Stimmung in Athen war nach dem Unterliegen des Aufstandes bei weitem gespannter als vorher. Selbst Edelleute, welche nicht ganz verblendet waren, konnten solchen Thaten unmöglich ihre Zustimmung geben. Um diese Aufregung zu beruhigen, die eifrigsten Gegner und die ängstlichsten Gemüther, welche die über Attika hereinbrechenden Strafen des Himmels fürchteten, zu entfernen, und dem Druck, der auf dem Volke lag, eine Abhülfe zu verschaffen, wodurch zugleich der unternehmendste Theil desselben entfernt würde, beschloß der regierende Adel die Aussendung einer Kolonie. Es muß eine ansehnliche Zahl von Athenern gewesen sein, mit welchen der Olympiasieger Phrynon im Jahre 610 nach der Küste von Asien absegelte, da er es vermochte den Mytilenaeern Sigeion zu entreißen, den kriegerischen Adel von Lesbos in die Flucht zu schlagen und ein ansehnliches Gebiet um Sigeion in seine Gewalt zu bringen. Indeß konnten diese Erfolge doch nicht vollständig behauptet werden. Wenn auch Alkaeos geflohen war, Pittakos besiegte und tödtete den Phrynon im Jahr 606 im Zweikampfe, die attischen Kolonisten wurden auf die nächste Umgebung von Sigeion beschränkt, und da die Mytilenaeer den Krieg von Achilleion aus, welches sie verstärkten, fortsetzten, war die Lage der Kolonisten gewiß nicht beneidenswerth [1]). Noch übler hatten sich freilich inzwischen die Ver-

1) Oben S. 77.

hältnisse in der Heimath gestaltet. Der Schwiegervater des Kylon, Theagenes, hatte Krieg gegen Athen erhoben, um für das Mislingen der Unternehmung seines Eidams Rache zu nehmen, und die Niedermetzelung der megarischen Krieger am Fuße der Akropolis zu vergelten. Seine Flotte nahm die Insel Salamis weg. Wenn nun auch die Naukrarien Attika's ihre Dreiruderer ausrüsteten, sie waren den Schiffen Megara's kaum an Zahl, gewiß nicht an Uebung gewachsen. Es gingen attische Trieren verloren, Salamis blieb in den Händen der Megarer und die Aecker der Insel wurden unter Kolonisten von Megara vertheilt. Die Vorstellung von dem Zorn der Götter, welchen der Frevel des Megakles auf Athen und die Waffen der Athener herabgezogen habe, die Unzufriedenheit mit der Regierung lähmte die Kraft des Landes, und der Adel war für sich allein nicht stark genug oder ohne ausreichende Hingebung und Energie, die Waffenehre aufrecht zu halten und die verlorne Insel wieder zu gewinnen. Nach einem langen und von schweren Verlusten begleiteten Kriege beschloß der Adel von der Wiedereroberung derselben ganz abzustehen und bestimmte, in der Weise der Gesetze Drakons, die Todesstrafe für den, welcher einen Angriff auf Salamis von Neuem in Antrag bringen sollte [1]).

Es war ein schmählicher Beschluß, welcher die Ueberlegenheit eines so kleinen Nachbars, wie Megara war, in förmlichster Weise dokumentirte und anerkannte, und diese Schande war überdies mit den schwersten materiellen Verlusten verbunden. Nicht nur war Salamis ein bedeutender Theil des attischen Gebietes gewesen; dem Hafen von Athen, dem Phaleron, gegenüber gelegen, war sie der bequemste Punkt um diesen zu sperren, den Handel und die Schifffahrt Athens zu vernichten, die gesammte Westküste zu blokiren, zu beunruhigen und den Fischfang an derselben zu schmälern. Eine große Zahl des attischen Volkes war mit jenem Beschlusse zur Nahrungslosigkeit verurtheilt, und wenn Theagenes die Hoffnung hegte, durch den Krieg die Athener so weit herabzubringen, daß sie seinen Eidam als Fürsten aufnähmen, so arbeitete ihm jener Beschluß des attischen Adels vortrefflich in die Hände. Man braucht nicht bis zu der Behauptung fortzugehen, daß es die Absicht jener Maßregel des Adels gewesen sei, den Ruin des Handels, des Stadt-

1) Oben S. 57. Plut. Solon c. 8.

volkes herbeizuführen — dieser Ruin war in jedem Fall die nothwendige Folge derselben. Das Stadtvolk und die durch den Krieg mitgenommenen Bauern waren gleichmäßig genöthigt bei den Besitzenden d. h. bei den Edelleuten zu borgen. In dieser Lage des Staates, in dieser Noth des Volkes, brachte der Adel das Schuldgesetz Drakons zur härtesten Anwendung. Bereits vor dem megarischen Kriege war eine große Zahl von Bauern zu Hintersassen des Adels herabgedrückt. Diese hatten ihren Herren einen viel größern Kanon als die Heloten Sparta's abzugeben, fünf Sechstel der Ernte; so daß ihnen nur ein Sechstheil zur kümmerlichen Fristung des Lebens blieb [1]). Nun erhoben sich auf den Aeckern der Bauern, welche noch frei waren, die Pfandzeichen der Gläubiger, steinerne Pfeiler, auf welchen der Name des Darleihers und die Höhe des Darlehns verzeichnet waren, die einfache Form der Hypothekenordnung jener Zeiten. Das ganze Volk wurde den Reichen verschuldet [2]). Da die Zinsen ungemein hoch waren (der gewöhnliche Zinsfuß überstieg noch im vierten Jahrhundert in Athen acht vom Hundert), da die rückständigen Zinsen zum Kapital geschlagen wurden und dasselbe reißend vergrößerten, waren die Schuldsummen bald unerschwinglich. Dann wurde zuerst der Besitz des Schuldners dem Gläubiger zugesprochen, der Hof des Bauern kam in die Hände des Edelmanns. Wohl dem, welchem der Edelmann gestattete, als Zinspflichtiger, unter der Bedingung fünf Sechstel der Ernte abzuliefern, auf demselben wohnen zu bleiben; wohl ihm, wenn er ihm einen kleinen Rest seines Ackers zurückgab, um fortan auf demselben als angesiedelter Tagelöhner zu sitzen und dem Herrenhofe zu frohnen. Das Stadtvolk, die Handwerker, die Matrosen, die Lohnarbeiter, hatten dem adligen Schuldherrn keine Ernte und keine Aecker abzutreten. Diese erhielten nicht anders Darlehen, als auf die Sicherheit ihres Leibes. Konnte ein solcher Schuldner nicht zahlen, so blieb ihm nichts übrig, als seine unmündigen Kinder in die Sklaverei zu verkaufen — was das Gesetz Drakons gestattete [3]) — um sich selbst mit dem Ertrag von dem Gläubiger zu lösen. Hatte er keine Kinder, reichte der Erlös nicht hin, so wurde er selbst dem Gläubiger als Sklave zugesprochen. Und wenn vielen die Unmöglichkeit die Gläubiger zu befriedigen dieses Schicksal bereitete, andere kamen — was noch entsetzlicher war — durch will-

1) Bd. III. S. 527. — 2) Plut. Solon c. 13. — 3) Plut. Solon c. 13.

kürlichen Spruch der Richter in dieselbe Lage. Der Adel scheute sich nicht diese Sklaven, seine Landsleute, welche auf diese Weise in seinen Besitz kamen, wie jeden anderen Sklaven zu behandeln. Er machte von dem Gesetze Drakons Gebrauch und verkaufte sie außer Landes, „wo sie die attische Sprache verlernten", wenn ihm dies mehr Vortheil brachte, als sie im Hause und auf dem Hofe arbeiten zu lassen. Das Volk war in Verzweiflung; alle fürchteten die Fesseln der Sklaven tragen zu müssen; die Zaghafteren flohen aus dem Lande, die Heftigeren und Kühneren waren entschlossen diesen Zustand nicht länger zu ertragen und das Leben daran zu setzen, um sich vor dem Aeußersten zu retten. Sie trugen sich mit dem Gedanken, einen tüchtigen Mann an ihre Spitze zu stellen, mit den Waffen in der Hand die Schuldknechte zu befreien, das Regiment des Adels zu stürzen und das Land neu zu vertheilen [1]). Sollte man sich scheuen gegen eine Regierung die Waffen zu ergreifen, welche selbst gegen die Götter gefrevelt und das Land ihrem Zorne preisgegeben, welche die That des Megakles ungestraft gelassen hatte?

Der Untergang der gemeinen Freiheit, der vollständige Ruin der Bauern und Handwerker, die Verwandlung des attischen Volkes in eine Masse armseliger Hintersassen und Sklaven, oder eine blutige Revolution, von der ungewiß war, ob sie mehr sein werde als die letzten Zuckungen eines erliegenden Volkes, schienen unvermeidlich, als es einem Manne aus den Reihen des attischen Adels gelang, durch seine Einsicht, sein muthiges aber ebenso vorsichtiges, sein beharrliches aber ebenso entschlossenes Auftreten, durch seine Billigkeit und Mäßigung, seine Hingebung und Uneigennützigkeit die verderblichsten Geschicke von seinem Vaterlande abzuwenden, dessen klaffende Wunden zu heilen und dessen Entwickelung auf so gesunde Bahnen zu lenken, daß es auf diesen zum ersten Staate von Hellas emporsteigen konnte. Solon war im Jahre 639 geboren [2]). Er gehörte der ersten Familie des attischen Adels, dem vormaligen Königsgeschlechte, den Nachkommen des Kodros an. Es gab nur eine Familie, die sich dieser an die Seite oder voran stellen konnte, die Nachkommen des Theseus, die Thymoetaden (Bd. III. S. 509). Aber Kodros war ein Abkömmling des Nestor und Neleus und

1) Plut. Solon c. 13. Solon. fragm. 4. 36. — 2) Er starb im Jahre 559 und wurde achtzig Jahre alt; Bd. I. S. 597 N.

Poseidon war nicht blos der Vater des Theseus, sondern auch der des Neleus gewesen. Solons Vater, Exekestides, theilte die Gesinnungen seiner Standesgenossen dem Volke gegenüber nicht; er hatte sein Vermögen durch Unterstützung Nothleidender und Darbender verringert [1]). Sein Sohn ging den Weg des Vaters, er lieh die große Summe von fünf Talenten (über 10,000 Thaler) — andere sagen funfzehn Talente — zu demselben Zwecke aus [2]). Es war ein Tropfen der Linderung, welcher in den Wogen der allgemeinen Noth verschwand. Solon's gesundes Gefühl für Recht und Billigkeit war stärker als die Vorurtheile seines Standes, sein Herz empfand den Druck des Volkes. Er war empört über das Uebermaß der Anmaßungen des Adels, über die Härte und Willkür seines Regiments, über die Ausbeutung des Landes zu Gunsten der bevorzugten Klasse, welche mit dem Ruin des Staates enden mußte, wenn ihr nicht Einhalt geschah. Die Prätensionen der Edelleute auf den Vorzug der Tugend, der Tapferkeit, der Religiosität und des näheren Verhältnisses zu den Göttern wurden durch ihr Verhalten im Frieden und Kriege Lügen gestraft, durch ihre Eigensucht, durch ihre Frevel gegen die Götter wie durch ihre Feigheit. Wäre aber auch das Recht des Adels besser begründet und besser erworben gewesen — hatte nicht auch das Volk ein Recht, vor Habsucht und Gewalt, vor der Herabdrückung in die schnödeste Sklaverei geschützt zu werden? Der Habsucht des Adels stellte Solon die Genügsamkeit, seiner Herrschsucht die natürliche Billigkeit, dem angeblichen Primat seiner Tugend und Tüchtigkeit die Moralität aller, seinen Ueberlieferungen den gesunden Menschenverstand und die erfahrungsmäßige Einsicht gegenüber. Während Megakles, während das den Kodriden verwandte Geschlecht der Alkmaeoniden beim Aufstande des Kylon den äußersten Terrorismus im Interesse der Aristokratie an den Tag gelegt hatte, übernahm der Abkömmling der alten Königsfamilie, der Nachkomme des Melanthos und Periklymenos die Vertheidigung der Sache des Volks.

In Solons jüngeren Jahren war es bei den Griechen noch nicht Gebrauch in Prosa zu schreiben; es gab keine Leser von Büchern, aber sehr begierige und empfängliche Hörer der Poesie. Auch Solon bediente sich der gewohnten poetischen Form, um die

1) Plut. Solon c. 1. 2. — 2) Plut. l. l. c. 15.

Ergebnisse seines Nachdenkens in dem für Gegenstände lehrhafter Art hergebrachten elegischen Maaße niederzulegen. Seine Ansicht vom Lebenslaufe der Menschen führte er in einigen Versen aus. Nachdem der Knabe in den ersten sieben Jahren seine Zähne gewechselt, erscheinen in den zweiten sieben Jahren die Zeichen des Jünglingsalters. In den dritten sieben Jahren sproßt der Bart auf den runder werdenden Wangen hervor, in den vierten kommt die volle Kraft des Mannes. In den fünften sieben Jahren müsse dann der Mann der Hochzeit gedenken und danach die Geburt von Kindern erstreben. In den sechsten sieben Jahren gelange der Mann zu gesetztem Verstande, er wolle nun keine Thorheiten mehr begehen; in den siebenten und achten sieben Jahren (vom zwei und vierzigsten bis zum sechs und funfzigsten) seien die Einsicht und die Rede des Mannes in ihrer Vollendung. In der neunten Periode vermag er noch immer etwas, doch lassen Einsicht und Rede zu großen Dingen nach; „wenn aber der Gott die zehnten sieben Jahre vollendet hat, dann trifft den Menschen das Schicksal des Todes nicht zu früh“ [1]). In diesem Punkte änderte Solon indeß späterhin, als er selbst bereits zu hohen Jahren gelangt war, seine Ansicht; er hielt es für kein Uebel, wenn der Tod ohne Krankheit und Sorgen erst im achtzigsten Jahre einträte. Ueber die Ungewißheit des Hoffens und Strebens der Menschen, die Vertheilung der Gaben, über den Lauf der Welt und die unausbleibliche Vergeltung des Bösen urtheilte Solon in folgender Weise: „Wir Menschen haben alle, gute wie schlechte, eine übermäßige Meinung von uns, bis das Leid kommt; dann jammert jeder, nachdem wir uns bis dahin an leerer Hoffnung erfreut. Dieser trachtet nach diesem, jener nach anderm. Der welcher ohne Besitz und von Armuth gedrückt ist, hofft Schätze zu erwerben; jener schweift auf dem fischreichen Meere umher, den Gewinn im Schiffe nach Hause zu bringen und spart, von schlimmen Winden umhergeworfen, sein Leben nicht; dieser dient um Lohn und gräbt alljährlich die baumreiche Erde für die, welchen der gebogene Pflug am Herzen liegt. Der versteht die Werke der Athene und des kunstreichen Hephaestos und erwirbt den Unterhalt mit seiner Hand; diesen haben die olympischen Musen ihre Gaben gelehrt, er kennt das Maaß der ersehnten Weisheit; jenen machte der ferntreffende König Apollon

1) Solon. fragm. 27. ed. Bergk.

zum Seher; er sieht das Unheil, welches den Menschen bestimmt ist, kommen — aber was die Moera beschlossen, wird kein Vogel und kein Opfer abwenden. Andere kennen das Werk des hülfreichen Paeëon, aber auch ihnen ist der Erfolg nicht sicher. Oft wird aus kleinem Schmerz eine große Krankheit, welche niemand löst, auch wenn er die lindernden Gaben giebt, und jenen, der von schwerer Krankheit gebrochen ist, macht der Arzt schnell gesund, indem er ihm die Hand auflegt. Das Geschick bringt den Sterblichen Gutes und Böses, und der Mensch kann den Geschicken der Götter nicht entgehen. Allen droht Gefahr bei ihren Werken; keiner weiß, welchen Ausgang sein Beginnen haben wird. Der unternimmt ohne Vorbedacht ein gutes Werk zu verrichten und fällt in große und schwere Verschuldung, und dem, der Uebles thut, giebt der Gott gutes Glück und befreit ihn von den Folgen seines Unverstandes"[1]). Mit bestimmter Beziehung auf die attischen Verhältnisse sagt Solon: „Den Menschen ist kein festes Ziel des Besitzes gesetzt. Die welche von uns am meisten zum Leben haben, wollen noch einmal so viel; wer könnte sie alle sättigen? Zu erwerben gewährten die Götter den Sterblichen. Aber die Schuld wird zu Tage kommen; wenn Zeus die Rache schickt, wird sie heute diesen, morgen jenen treffen!"[2]) „Wohl wünsche auch ich Besitzthum, aber ich will es nicht unrechtmäßig erwerben; die Strafe folgt stets hinterher. Der Reichthum, welchen die Götter verleihen, bleibt dem Mann sicher von der äußersten Wurzel bis zum Gipfel, der aber, welchen die Menschen nicht nach der Ordnung frevelnd erjagen, dieser folgt unwillig der ungerechten That, bald wird das Unheil solchem Reichthum beigemischt, welches wie das Feuer zuerst klein anfängt, aber verderblich endet. Nicht lange sind den Sterblichen frevelnde Thaten gestattet; Zeus ordnet allem das Ende. Plötzlich, wie der Wind des Frühlings die Wolken zerreißt und des unfruchtbaren vielwogigen Meeres Tiefen aufwühlt, und die schönen Bäume der Weizen tragenden Erde verwüstend, zum hohen Himmel, dem Sitze der Götter, emporweht und diesen wieder in hellem Glanze zeigt, daß die herrliche Kraft der Sonne aufs Neue die fette Erde bestrahlt und keine Wolke mehr zu sehen ist — so kommt die Rache des Zeus. Nicht bei jeder That wird Zeus jähzornig, wie ein sterblicher Mann, aber keiner bleibt ihm auf die Dauer und bis

1) Fragm. 13, v. 33—70. — 2) Fragm. 13, v. 71—76.

ans Ende verborgen, welcher bösen Herzens ist. Dieser büßt auf der Stelle, ein anderer später, ja wer auch selbst entgeht und nicht von der Strafe der Götter ereilt wird, bleibt nicht verschont; die schuldlosen Kinder müssen für ihn büßen, oder sein späteres Geschlecht." Dem Jagen nach Geld und Gut, dem ungerechten Erwerb, welchem früher oder später die Strafe folgt, stellt Solon die Genügsamkeit, den Preis eines mäßigen Auskommens gegenüber. „Die, sagt Solon an einer anderen Stelle, sind gleich begütert, welchen viel Silber und Gold ist und Rosse und Maulesel, und die, welche nur so viel besitzen, daß sie ihrem Magen, ihrem Leibe und ihren Füßen es wohl sein lassen können, daß sie ihrer Weiber und ihrer Kinder, wenn die Zeit dazu gekommen ist, sich freuen können. Das ist genug für den Sterblichen, was darüber ist, nimmt niemand zum Hades hinab" [1]). Sich selbst wünscht er solches Geschick: „Ihr, des olympischen Zeus und der Mnemosyne herrliche Töchter, pierische Musen, hört mein Gebet. Gewährt mir Segen von den unsterblichen Göttern und stets einen guten Ruf bei den Menschen. Laßt mich meinen Freunden geliebt und meinen Feinden verhaßt sein, jenen eine Lust, diesen ein Schrecken zu schauen" [2]). Auch „die Werke der Kypris, der Musen und des Dionysos, welche den Männern Freude gewähren", sind dem Solon lieb [3]). „Glücklich der Mann, ruft er aus, der liebe Kinder besitzt und hufige Rosse, Hunde zur Jagd und dem ein Freund aus der Fremde kommt" [4])! „Auch der Trauer entbehre mein Tod nicht, sterbend wünsche ich meinen Freunden Schmerz und Thränen zu bereiten" [5]). Allen diesen Aeußerungen liegt ein sehr maßvoller und gesunder Sinn zu Grunde; sie zeigen zugleich jene Freude am Leben, jene Frische und Kraft, welche dem Solon bis in das hohe Alter hinein blieben.

Solon stand bereits im vierzigsten Jahre seines Lebens, als sich die Folgen des Verlustes und des Verzichtes auf Salamis mit erschreckender Schnelligkeit entwickelten, als die Verarmung des Volkes mit reißender Geschwindigkeit zunahm, als die Pfandzeichen auf den Aeckern, die Auswanderung, die täglich wachsende Menge der Schuldsklaven das Unterliegen des Volkes oder einen verzweifelten Ausbruch in die nächste Aussicht stellten. Er misbilligte nach sei-

1) Fragm. 24. v. 1—8. — 2) Fragm. 13. v. 1—6. — 3) Plut. Sol. c. 31. Amator. c. 5. Daß Solon diese beiden Verse im Alter geschrieben, ist eben nur Vermuthung Plutarchs. — 4) Fragm. 23. — 5) Fragm. 21.

ner ganzen Sinnesart wie nach seiner politischen Ueberzeugung auf das Aeußerste das Verfahren seiner Standesgenossen, welche auf das Verlangen des geschriebenen Rechts mit der Schärfung des Gewohnheitsrechts geantwortet, welche den Aufstand des Kylon mit dem frevelhaftesten Terrorismus nicht niedergeschlagen, nicht bestraft, sondern gerächt hatten, welche den Boden des Vaterlandes den Landesfeinden preisgaben, die Verluste des Staates benutzten, um den ökonomischen Ruin der Bauern und Handwerker zu vollenden, welche der Armuth des Volkes den Wucher gegenüberstellten. Er war entschlossen, dem Volke durch wirksamere Maßregeln als durch Almosen Hülfe zu schaffen, und seine Geburt verpflichtete den Abkommen des Kodros zu solcher Aufgabe mehr als irgend einen andern Athener. Aber es war seine Meinung nicht, den Haß des Volkes gegen den Adel zu benutzen, um das Königthum der Kodriden wieder aufzurichten. Er war ohne Ehrgeiz, oder hatte sich von solchen Trieben befreit. Er wollte nichts als dem Volke und dem Gemeinwesen Hülfe schaffen. Es gab nur eine Hoffnung das Unheil zu wenden, wenn man dessen Ursachen hinwegräumen konnte. Der Verlust von Salamis hatte dem Volke den letzten Stoß gegeben; man gewann wenigstens eine Frist, wenn dieser rückgängig zu machen war. Es kam auf einen Versuch an, das Ehrgefühl des Adels und des Volkes über diese Schmach des attischen Namens wach zu rufen. Aber es stand Todesstrafe darauf, die Wiedereinnahme von Salamis vorzuschlagen. Solon fiel auf ein eigenthümliches Auskunftsmittel. Es konnte ihm nicht unbekannt sein, welchen Eindruck die Elegieen des Atheners Tyrtaeos vierzig Jahre zuvor auf die Spartaner gemacht, von welchen Erfolgen sie begleitet gewesen waren; er durfte darauf rechnen, daß die Verse eines attischen Dichters, für das Vaterland und dessen Waffenehre zu fechten, auf seine eigenen Landsleute von nicht geringerer Wirkung sein würden. Wenigstens auf die Jugend mußten sie Eindruck machen [1]). Um diese öffentlich recitiren zu können, stellte er sich wahnsinnig und sorgte dafür, daß dies in der Stadt bekannt wurde. Eines Tages trat der Nachkomme des Kodros (es war im Jahre 598 [2]), mit dem Hute des Herolds bedeckt,

1) Plut. Solon. c. 8. — 2) Diese Zeitbestimmung ergiebt sich wol daraus, daß im Jahre 597 das Gericht über den kylonischen Frevel gehalten wird, 596 Epimenides von Kreta Athen reinigt, im Jahr 595 Solon Athen im Rathe der Amphiktyonen vertritt und 594 erster Archon wird.

auf den Markt, stieg auf den Stein, von welchem die Herolde ihre Ausrufungen machten und sprach, nachdem eine große Menge Volks um ihn zusammengelaufen war, die Elegie, welche er zu diesem Zwecke gedichtet hatte: „Selbst als Herold komme ich vom schönen Salamis; statt der Rede des Marktes schmücke ich das Wort zum Gesang.“ Er zeigte die Schmach, die Insel in den Händen der Megarer zu lassen. Wenn die Athener diese nicht empfänden, „dann tauschte ich mein' Vaterland und wäre lieber von Sikinos oder Pholegandros (zwei kleine Eilande vor dem Vorgebirge Sunion), als ein Athener; denn die Rede wird bald unter den Menschen gehen: das ist ein attischer Mann, einer von den Salamisaufgebern.“ Endlich schloß er: „Auf nach Salamis, laßt uns um die begehrte Insel kämpfen und die schwere Schande abwerfen“ [1])!

Die begeisterten Worte Solons waren von Wirkung; fünfhundert Männer aus dem Volke [2]) erboten sich freiwillig, unter seiner Leitung die Insel anzugreifen. Die Regierung ließ das Unternehmen geschehen. Man war im Kriegszustande gegen Megara; Theagenes hatte die Waffen nicht niedergelegt, weil es dem attischen Adel gefallen hatte, Salamis aufzugeben. Sogar der Beschluß ging durch, daß im Falle des Gelingens die Kämpfer Landantheile auf Salamis erhalten oder Vollbürger der Gemeinde von Salamis werden sollten; Theagenes hatte die früheren Grundbesitzer austreiben lassen (oben S. 57). Es bleibt zweifelhaft, ob es dem regierenden Adel mit dieser Belohnung um Förderung des Unternehmens zu thun war, oder ob man, nachdem Solon einmal den Anstoß gegeben, die Gelegenheit benutzen wollte, sich Solons so wie der eifrigsten Anhänger desselben zu entledigen, indem man sie bei dem tollkühnen Wagniß festhielt. Bei einem mit so geringen Kräften unternommenen Versuch stand schwerlich ein anderer Erfolg als das Verderben der Angreifer, wenn diese das Unternehmen ernsthaft betrieben, in Aussicht. Da die Kriegsmittel Attikas nicht in Bewegung gesetzt wurden, war wol der letzte Gedanke bei dem Adel maaßgebend. Nachdem Solon auf den Befehl des delphischen Orakels den alten Königen der Insel, dem Peri=

1) Solon. fragm. 1. 2. 3. — 2) Daß dies Leute aus dem Volke waren, beweisen Plutarchs Worte, „daß diese Freiwilligen dadurch belohnt werden sollten, daß sie der Gemeinde von Salamis im Falle des Gelingens vorstehen sollten“ — wonach die Edelleute Athens kein Verlangen tragen konnten; handelte es sich blos um Kleren auf Salamis, wie dies wahrscheinlich ist, so lag den Edelleuten daran noch weniger.

phemos und Kychreus geopfert, schiffte sich der größte Theil seiner Mannschaft auf Fischerbooten ein; mit dem kleineren bestieg er selbst ein Schiff von dreißig Rudern, das einzige größere, welches ihm zur Verfügung stand. Er landete auf der Attika entgegengesetzten Küste von Salamis, welche gegen Megara hin liegt. Die Megarer in der Stadt Salamis sendeten, auf das Gerücht einer feindlichen Landung, ein Schiff zum Spähen aus; es gelang dem Solon, dies mit seinem Dreißigruderer zu nehmen. Nun bemannte er das eroberte Schiff mit seinen besten Leuten und befahl ihnen, gerade auf die Stadt am Südufer der Insel los zu steuern, während er selbst zu Lande auf diese marschirte. Er war im Kampfe mit den Megarern, als das Schiff in den Hafen von Salamis einlief und die von Streitern entblößte Stadt durch diesen unerwarteten Ueberfall einnahm. Die Nachricht von diesem Ereigniß brach den Muth der Megarer, sie verloren das Treffen, und Solon gestattete den Geschlagenen freien Abzug. Zum Dank für diesen Sieg erbaute er nachmals dem Enyalios am Vorgebirge Skiras auf der Südküste von Salamis ein Heiligthum [1]).

Ein großer Erfolg war mit geringen Mitteln erkämpft und Solon durfte hoffen, der dringendsten Noth des Volkes abgeholfen zu haben. Für die inneren Zustände war indeß keine ruhige Entwickelung zu erwarten, so lange die Menge unter den ersten Familien des Adels, unter den höchsten Beamten Frevler gegen die Götter und in dem gesammten Adel Mitschuldige dieser Frevler erblickte, welche den Zorn des Himmels auf das Land herabzogen. In einer ansteckenden Krankheit, in wunderbaren und schreckhaften Erscheinungen sah man diesen Unwillen der Götter handgreiflich vor sich [2]); nur die Austreibung der Frevler, deren Anwesenheit auf

---

1) Plut. Sol. c. 9. Daß' diese Erzählung die richtige ist, zeigen die von Plutarch angeführten Gebräuche, mit welchen die Athener die Wiedereinnahme der Insel feierten. Das ἄκρον Σκιράδιον, welches Plutarch erwähnt, liegt auf der Südküste von Salamis, es hatte seinen Namen von dem dort befindlichen Tempel der Athene Skiras; Herod. VIII, 94. Die erste Relation (c. 8.), welche Plutarch als δημώδη λεγόμενα bezeichnet, beweist durch die unmögliche Theilnahme des Peisistratos, der erst um diese Zeit geboren war, daß sie der späteren Periode des megarischen Krieges, lange nach der Verfassung Solons, angehört. Justin II, 8. hat hierüber das Richtige. Er hält die That des Solon, die Einnahme von Salamis, und die spätere des Peisistratos, die Einnahme von Nisaea, in Folge des verunglückten Ueberfalls der Megarer am Vorgebirge Kolias, sehr bestimmt auseinander. Nach der Relation der Megarer (Pausan I, 40, 3.) hätten megarische Verbannte den Athenern die Insel verrathen. — 2) Diogen. Laert. I, 110. Plut. Sol. 12.

attischem Boden eine fortdauernde Befleckung desselben war, konnte diesen Zorn wenden. Da die Entfernung der Frevler zugleich das Mittel war, einem Aufruhr des Volkes gegen den Adel vorzubeugen und der Regierung die nöthige Achtung wieder zu verschaffen, nahm es Solon, gestützt auf das Ansehen, welches ihm der glückliche Zug gegen Salamis eingetragen hatte, über sich, eine entschiedene Maßregel gegen die Mörder der Kyloniden durchzusetzen. Der Adel leistete den Anträgen Solons Widerstand, und da er auch sonst keine Anstalten getroffen hatte oder treffen wollte, die Eroberung Solons gegen die Megarer zu schützen, so ging die Insel wiederum verloren. Dies mußte den Unwillen des Volks auf das Höchste steigern. Die Opferpropheten verkündeten, daß die Opferzeichen die Reinigung des Landes verlangten; der Unwillen und die Wuth des Volks kam in Tumulten zum Ausbruch. Auch diesem Drängen widerstand der Adel. Endlich gelang es dem Solon durch seine Reden und seine Bitten in der Versammlung des Adels, die Theilnehmer an jener That des Megakles zu bewegen, sich freiwillig vor Gericht zu stellen. Indeß hatte Solon diese Konzession nur dadurch erreicht, daß er ein außerordentliches Gericht für diesen Fall vorgeschlagen hatte. Es sollte aus dreihundert besonders zu erwählenden Richtern bestehen; wahrscheinlich sollten je fünf und zwanzig Richter aus jeder der zwölf Phratrien gewählt werden. Diese größere Zahl der Richter schien denen, deren Sache zur Entscheidung stand, eine größere Garantie zu gewähren, als das Urtheil des Archon Basileus und der acht und vierzig Epheten. Der Adel hatte es in der Hand, für diesen bestimmten Fall die Männer zu wählen, deren Ansicht seiner Willensmeinung über denselben entsprach, und die Angeschuldigten konnten sicher darauf bauen, daß kein zu harter Spruch erfolgen werde. In der That verliefen die Dinge in dieser Weise. Myron von Phlya erhob die Anklage; die Angeklagten vertheidigten sich damit, daß sie behaupteten, die Kyloniden hätten, als sie die Burg verlassen, einen langen Faden um die Bildsäule der Athene geknüpft (ein bei den Griechen nicht ungewöhnliches Verfahren, sich des Schutzes der Gottheit auch außerhalb des Heiligthums zu versichern; oben S. 106) und diesen beim Herabgehen aus der Burg festgehalten. Da dieser Faden in der Nähe der Altäre der Eumeniden gerissen sei, so hätten sie, die damaligen Archonten, darin ein Zeichen gesehen, daß die Göttin die Bitte um Schutz

zurückgewiesen und die Kyloniden aufgegeben habe; sie hätten es darum für erlaubt gehalten sie anzugreifen[1]). Wollte man selbst dieser Angabe Glauben schenken, immer war eine feierliche Zusage, welche Archonten und Prytanen im Namen der Gemeinde gegeben, gebrochen, immer waren die Altäre der Eumeniden auf dem Areiopag befleckt worden. Die Richter sprachen das mildeste Urtheil, welches möglich war. Die Archonten jenes Jahres sollten aus Attika verbannt sein, die Gebeine derer, welche inzwischen gestorben waren, sollten ausgegraben und über die Grenze gebracht werden. Ein unparteiisches Gericht hätte, aus der religiösen Scheu der Griechen heraus, den Tod über die Angeklagten, die Verbannung ihrer Familien für ewige Zeiten, die Einziehung ihres Vermögens und die Uebergabe desselben an die beleidigten Gottheiten der Stadt ausgesprochen. Der Adel wollte nur das Unerlaßlichste thun; seiner ersten Familien sich selbst zu berauben, kam ihm nicht in den Sinn.

Die Reinigung der Stadt und des Landes war übrig. Um diese so zu vollbringen, daß keine Spur des Frevels auf dem attischen Boden zurückbleibe, genügten die gewöhnlichen Sühn- und Reinigungsgebräuche (Bd. III. S. 533) nicht, dazu bedurfte man eines besonders erfahrenen und den Göttern genehmen Reinigers. Epimenides von Knossos auf Kreta, ein Diener und Priester des kretischen Zeus[2]), stand in dem Rufe, sowol selbst das reinste Leben zu führen, als die Reinigungen und Sühnungen am besten von allen Griechen zu verstehen, am wirksamsten verrichten zu können. Auch die Spartaner hatten sich nicht sehr lange zuvor, als sie von einer Krankheit heimgesucht wurden, einen Mann aus Kreta, den Thaletas von Gortyn, einen Sänger, nach Sparta geholt und seine Paeane hatten den Zorn des Himmels beseitigt[3]). Epimenides nahm keine andere Nahrung als Pflanzen zu sich, er lebte nur

1) Plut. Solon. c. 12. Grote history of Greece. III. p. 111. — 2) Wenn er dies nicht gewesen wäre, hätte er die Bezeichnung des neuen Kureten nicht erhalten können; Plut. Sol. c. 12. Diogen. Laert. I, 115. vgl. I, 114. Daß Epimenides nicht von Phaestos, wie Theopomp behauptete, war, sondern von Knossos, oder daß er wenigstens dieser Stadt angehörte, beweist das Zeugniß des Zeitgenossen des Epimenides, des Polymnestos von Kolophon bei Pausan. I, 14, 3. — 3) Pausan. I, 14, 3. Plut. de mus. c. 8. Da Plutarch den Thaletas zwischen Terpander, dessen Zeit bis 640 reicht, und den Sakadas stellt, gehört er in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts; er wird nach dem zweiten messenischen Krieg, um 620, nach Sparta gekommen sein; vgl. unten Abschn. III. Kap. 1.

von Malven und Asphodelos [1]), und wie Zeus einst dem Minos in der Grotte von Knossos von acht zu acht Jahren seinen Willen verkündigt hatte, so sollte auch Epimenides in dieser Höhle von dem Gotte, welchem er diente, im Traume von Zeit zu Zeit Offenbarungen empfangen [2]). Diesen von den Göttern begnadigten und erleuchteten Mann nach Athen zu holen, wurde Nikias, des Nikeratos Sohn, im Jahre 596 mit einem Schiffe abgesendet [3]). Epimenides folgte der Aufforderung der Athener. Er vollzog die Sühngebräuche, die Sühnopfer und die Reinigungen. Von der Höhe des Areshügels ließ er eine Heerde von schwarzen und weißen Schaafen frei herablaufen; wo sich jedes einzelne Thier niederlegte, wurde es dem Gotte, welchem es zukam, geopfert; die schwarzen den Göttern der Unterwelt und des Todes, die weißen den Göttern des Lichtes und des Himmels. An den Orten wo diese Thiere geopfert waren, wurden Altare errichtet [4]). Auch das Ritual der Athener soll Epimenides in einigen Punkten verändert, die Todtenklagen durch die Hinzufügung von Opfern gemäßigt, und die übergroße Heftigkeit und Härte, mit welcher die attischen Weiber bisher die Trauergebräuche vollzogen hatten, gemildert haben [5]). Seit seiner Ankunft in Athen mit Solon in Verbindung und dessen Rath hörend, war Epimenides sicher über die Mittel, welche geeignet waren, die Stimmung des Landes zu beruhigen [6]). Es gelang ihm, die Gemüther von der Angst vor dem göttlichen Zorn zu befreien. Die Regierung wollte seine Bemühungen durch die Auszahlung eines Talentes Silber (2000 Thaler) vergelten. Er lehnte das Geld ab und nahm nur einen Zweig von dem heiligen Oelbaum der Athene im Erechtheion auf das attische Schiff mit, welches ihn in seine Heimath zu-

1) Hermippi Callim. fragm. 18. ed. Müller. Plut. sept. sap. conv. c. 14. de facie in orbe lunae c. 25. — 2) Maxim. Tyr. 38, 3. — 3) Nach Suidas Ἐπιμενίδης war derselbe Olymp. 30, d. h. 660 geboren und vollzog die Reinigung Athens γηραιὸς ὤν. Epimenides wirkte indeß etwa zwanzig Jahre nachher in Sparta bei der Einsetzung des Ephorats mit. Ueber das Jahr der Reinigung Clinton fast. hell. anno 596. — 4) Diogen. Laert. I, 110. Die Erzählung von der Opferung des Kratinos und Ktesibios ist ebenso unwahr, (Grote hist. of Greece III. p. 114. n.) als die Errichtung der Altäre der Hybris und Anaedeia. Diesen Namen führten die Steine des Anklägers und des Vertheidigers auf dem Areiopag; Bd. III. S. 519. — 5) Plut. Sol. c. 12. — 6) Plut. Sol. c. 12. sept. sap. conviv. c. 14. Es wird diese Verbindung mit Solon durch die Art bestätigt, wie Epimenides Cheilons Absichten in Sparta durchführt.

rückbrachte [1]). Die Athener waren ihm dankbar für die große Wohlthat, welche er ihnen erzeigt; sie ehrten sein Andenken, indem sie ihm nachmals eine Bildsäule errichten ließen. Diese stellte den heiligen Mann in sitzender Stellung dar und hatte ihren Platz vor dem Tempel der Demeter, welcher im Südosten der Burg an der Quelle Enneakrunos lag [2]).

Das Ansehen, in welchem Epimenides bei seinen Zeitgenossen stand — er wurde etwa zwei Jahrzehnte nach der Reinigung Athens auch von den Spartanern herbeigeholt, um dort Weihungen von besonderer Wichtigkeit zu vollziehen — hat seinen Grund in dem ängstlich religiösen Sinn der Griechen, in ihrem alten Glauben, daß nur der richtig vollzogene Ritus den Zorn der Götter abwenden und deren Gnade gewinnen könne, in der besonderen und geheimen Kenntniß, welche dem Epimenides in dieser Beziehung zugeschrieben wurde. Wie es darauf ankam, daß die Sänger bei den Opfern die Götter in rechter Weise riefen, um deren Hülfe gewiß zu sein; wie das Cerimoniell des Opferdienstes in gewissen Adelsfamilien erblich war, damit es immer auf dieselbe und die richtige Weise vollzogen würde, so kam es bei außerordentlichen Verunreinigungen darauf an, außerordentliche Mittel anzuwenden, welche wirksam genug wären, so tiefe Befleckungen auszulöschen. Wie überall in fremden Gebieten, hatten die griechischen Ansiedler die karisch-syrischen Kulte, welche sie vorfanden, auch auf Kreta angenommen; sie waren auch hier bedacht, den Gottheiten des Landes in der gewohnten Weise weiter zu dienen. Wir haben gesehen, daß die liturgischen Gebräuche dieser Bevölkerung, die Waffentänze, mit denen sie gewisse Feste beging, der Sage von den Kureten zu Grunde liegen, daß der bei den Karern und Kretern üblichen Weissagung aus Höhlen und Klüften die Offenbarungen, welche Minos in der Höhle von Knossos empfängt, ihren Ursprung verdanken, daß die Vorstellung von der cyclischen Wiederholung derselben in der Anschauung der alten Bevölkerung Kreta's von dem periodischen Wachen und Schlafen des Sonnengottes ihre Basis hat; daß der Mythos von der Jugend und vom Tode des Zeus auf Kreta, vom Tode des Minos im fernen Westen, auf die Vorstellungen des semitischen Asiens

---

1) Diogen. Laert. I, 111. Plut. praec. gerend. reip. c. 27. — 2) Pausan. I, 14, 4.

vom Sonnengotte zurückgehen. Die Gebräuche und Anschauungen der Kreter, welche den Griechen in ihre Gestalt vom Zeus nicht paßten, wurden in einen Geheimdienst zusammengedrängt, welcher dem Zeus zu Knossos gefeiert wurde [1]); an die Weissagung des Zeus in der Höhle in besonderen Fällen glaubten sie offenkundig. Priester des höchsten Gottes des Himmels an der Grotte von Knossos, besaß Epimenides die Kenntniß jenes geheimen Dienstes des Zeus. Er verband diesen Vorzug mit dem Rufe besonderer Erleuchtung aus der Orakelhöhle und dem Ruhm eines ohne jede Befleckung in besonderer Reinheit vollbrachten Lebens. Auch bei den Indern gehörte es zu den Erfordernissen vollendeter Reinheit kein Fleisch zu essen. Die späteren Griechen suchten die Bedeutung des Epimenides in den wunderbaren Ereignissen seines Lebens und in der Sehergabe, welche sie ihm beilegten. Da er viel in der Höhle von Knossos verkehrte und demgemäß nach griechischer Weise den Nymphen, den Geistern der Grotten, opferte [2]), machte man ihn zum Sohn der Nymphe Balte und erzählte, weil er kein Fleisch aß, daß ihn die Nymphen gespeist, wie diese auch das Zeusknäblein mit Nahrung versehen haben sollten [3]). Des Epimenides Beziehung zu der Höhle von Knossos, sein Priesterthum an diesem Heiligthum des Zeus, ist auch die Grundlage der Angabe, daß Epimenides nach seinem Gefallen sterben und wiederaufleben konnte [4]), und der Erzählungen von seinem langen Schlafe. Sein Vater schickte ihn als Knaben auf den Acker, ein Schaaf zu suchen. Da sei er vom Laufen und von der Hitze ermüdet in der Höhle eingeschlafen und habe viele Jahre im tiefsten Schlafe gelegen. Erwacht habe er das verlorne Schaaf wieder aufgesucht, denn er sei der Meinung gewesen nur einen kurzen Schlummer gethan zu haben. Aber das Land und die Aecker seien ihm verändert vorgekommen und so sei er erstaunt nach Knossos zurückgegangen. Als er in seines Vaters Haus trat, wurde er gefragt wer er sei, bis ihn sein jüngerer Bruder, der nun schon ein alter Mann geworden war, erkannte und belehrte, daß er vor sieben und funfzig Jahren ausgegangen sei. Wie schnell das Leben des Epimenides zu wunderbaren Dimen-

---

1) Diod. V, 77. — 2) Diogen. Laert. I, 115. — 3) Plut. Solon. c. 12. cf. Suidas Ἐπιμενίδης. Diogen. Laert. I, 114. — 4) Diogen. Laert. l. c. Suidas Ἐπιμενίδης.



sionen vergrößert wurde, beweist die Angabe des Xenophanes von Kolophon, der sechs und zwanzig Jahre nach der Reinigung Athens geboren wurde: er habe gehört, Epimenides sei hundert und vier und funfzig Jahre alt geworden. Die Kreter begnügten sich nachmals mit dieser Summe nicht, sie behaupteten, Epimenides habe 299 Jahre gelebt [1]). Den Griechen des vierten Jahrhunderts und der späteren Zeit galt Epimenides für einen Mann, welchem die Götter die Gabe die fernste Zukunft zu enthüllen verliehen hätten [2]), obwol Aristoteles versichert, daß Epimenides „nicht Zukünftiges offenbart, sondern nur Vergangenes gedeutet habe, was anderen verborgen oder dunkel geblieben sei, und dieses selbst für die Kunst des Sehers erklärt habe" [3]).

Die Verbannung der Schuldbeladenen, die glücklich vollbrachte Reinigung des attischen Landes hatten Solons Ansehen in Athen hoch erhoben. Der Adel selbst sah sich zur Anerkennung der Verdienste des Mannes genöthigt, welchem Athen die Abwendung des göttlichen Zornes verdankte. Wem hätte eher als ihm die Vertretung der nun mit dem Himmel versöhnten Stadt beim Opfer zu Delphoe, im Rathe der Amphiktyonen übertragen werden können? Als erwählter Hieromnemon oder Pylagore Athens ging Solon im Frühjahr 595 nach Delphoe. Er war darauf bedacht, das eben wiederhergestellte Verhältniß Attika's zu den Göttern zu befestigen. Nach vollbrachtem Opfer stellte er in der Versammlung der Amphiktyonen im heiligen Bezirk des delphischen Gottes den Antrag, „die Frevel der Krissaeer gegen die Weissagung nicht länger zu dulden, sondern den Delphern zu Hülfe zu ziehen und sie des Gottes wegen zu schützen." Der Antrag wurde angenommen. Es ist oben gezeigt worden, welche Eifersucht die Delpher gegen Krissa hegten, wie unbequem es ihnen fiel, daß die Krissaeer den Zugang vom Meere nach Delphoe beherrschten. Solon legte mit diesem Antrage den Priestern und den Heiligen wie der Gemeinde von Delphoe eine große Verpflichtung gegen Attika wie gegen ihn selbst auf, welche für Athen nur gute Früchte bringen konnte. Es war von großem Vortheil für Athen, die heftig widerstrebenden Parteien im Dienste des delphischen Gottes,

1) Plin. hist. natur. VII, 53. Diogen. Laert. I, 114. — 2) Platon. legg. p. 642. Plut. Solon c. 12. Diogen. Laert. I, 115. — 3) Aristot. rhet. III, 17.

zur Lösung einer religiösen Aufgabe vereinigen zu können. Was früher an den Göttern gefehlt war, konnte man jetzt mit gemeinsamer Anstrengung bis auf den letzten Ueberrest auslöschen und im Dienste des delphischen Gottes neue Verdienste erwerben. Die Regierung und der Adel von Athen versagten sich der Exekution des Beschlusses der Amphiktyonen nicht. In Gemeinschaft mit dem Tyrannen Kleisthenes von Sikyon und den thessalischen Edelleuten sollten die Krissaeer bekämpft werden. Aber an die Spitze der attischen Truppen wurde Alkmaeon, der Sohn eben jenes Megakles gestellt, welcher die Kyloniden hatte niedermetzeln lassen [1]).

2. Die Aufhebung der Kasten.

Der Beweis, welchen Solon geführt hatte, daß die Waffen der Athener noch etwas gegen Megara vermöchten, die Verbannung der Mörder der Kyloniden, die Entsühnung des Landes waren Erfolge von großem Werth für die Aufrichtung und Beruhigung der Stimmung. Aber das erdrückende Joch, welches auf dem Volke lag, der wirthschaftliche Ruin und die Sklaverei desselben waren damit nicht abgewendet. Niemand sah klarer als Solon, daß die Quelle des Unheils nur durch eine durchgreifende Umänderung der Verfassung, welche der Habsucht und der Gewalt des Adels feste Schranken setzte, verstopft werden könne; aber er entschloß sich, wie er selbst bekannt hat, schwer und zögernd, Hand an die Verfassung des Staates zu legen. Nur sehr wenige seiner Standesgenossen, wie Kleinias aus dem Geschlechte der Eurysakiden und Hipponikos aus dem Geschlechte der Hierokeryken (welchen das Recht zustand, die heilige Fackel im Dienste von Eleusis zu tragen), wie Konon und Dropides theilten etwa Solons An-

1) Oben S. 39. Plutarch erzählt (Solon c. 11.), die Betheiligung Solons am krissaeischen Kriege vor dem Prozeß der Kylonidenschlächter und dem Besuch des Epimenides in Athen. Aber der Beginn des krissaeischen Krieges im Jahre 595 steht fest; ebenso ist das Jahr der Reinigung 596 ziemlich sicher. Der Reinigung mußte aber die Entfernung der Fluchbeladenen vorangehen. Auch konnte Athen, so lange es selbst unter schwerer Schuld lag, keine Anträge auf Exekution gegen andere, die Götter verletzende Staaten in der Versammlung der Amphiktyonen stellen.



sichten und Ueberzeugungen. Solon fürchtete die Hartnäckigkeit, mit welcher der Adel an seinem Besitzstand hing, er fürchtete eben so sehr die zu hoch gehenden Forderungen eines lange und schwer gedrückten Volkes [1]). Aber Aufruhr, Bürgerkrieg und Tyrannis, schlimmer wie Korinth und Megara sie gesehen hatten und sahen, waren unvermeidlich, wenn nicht Abhülfe geschafft wurde. Wenn die Lage des Volks nicht zum Ausbruch führen sollte, durfte man nicht säumen. Hatte Solon nicht selbst vorgesorgt, daß die Reform in friedlicher Weise vollzogen werden konnte, indem er die Blutschuld von dem Adel genommen? Konnte er nicht, seit dem Tage von Salamis, der Verurtheilung der Mörder der Kyloniden und der Sühnung des Landes der populärste Mann des Adels, die Bewegung mäßigen und leiten, wenn er selbst an ihre Spitze trat? Es kam darauf an, dem Volke den richtigen Weg zu weisen. Nicht einen Aufstand gegen die Regierung sollten die Unzufriedenen versuchen, weder die Waffen noch einen Tyrannen sollten sie erheben. Die Bürger und Bauern sollten zurückkommen auf das Verlangen, welches sie bereits vor fünf und zwanzig Jahren gestellt, auf die Gesetzgebung. Aber wenn sie damals die Aufzeichnung des Gewohnheitsrechtes, des bestehenden Rechts verlangt hätten, so sollten sie jetzt neue und billige Gesetze verlangen.

Zur Wiedereroberung von Salamis hatte Solon durch eine Elegie erfolgreich aufgefordert. Er richtete jetzt ein zweites Gedicht — es war die Form der politischen Brochüre jener Tage — an die Athener, in welcher er das Treiben des Adels brandmarkte, die Noth unter welcher das Volk seufzte, offen darlegte und das Heil des Staats in neuen Gesetzen zeigte. „Nach dem Rathschluß des Zeus und dem Willen der seligen Götter wird unsre Stadt niemals untergehen und die Tochter des gewaltigen Vaters, die athenische Pallas hält ein großherziger Schirmherr, hoch die Hand über ihr. Aber die Bewohner trachten in ihrem Unverstand danach, selbst die Stadt zu verderben, von Habsucht verleitet. Die Führer sind von ungerechtem Sinn; sie werden bald ihrer schweren Frevel harte Strafe büßen müssen. Sie wissen ihren Durst nach Geld und Gut nicht zu bezwingen, es genügt ihnen nicht, sich in Ruhe ihres Wohlseins zu freuen. Durch

1) Plut. Solon c. 14.

Unrecht und Gewaltthat mehren sie ihren Reichthum. Ohne Scheu vor dem Besitz der Tempel und des Volkes stehlen und rauben sie, der eine hier, der andere dort. Sie achten nicht die heiligen Satzungen der Dike (des Rechts), welche schweigend sieht, was geschehen ist und was noch geschieht; aber sie wird mit der Zeit kommen, Vergeltung zu üben. Unheilbare Wunden sind der Stadt schon geschlagen, mit raschen Schritten geht sie schnöder Sklaverei entgegen oder der Kampf bricht aus und der schlafende Krieg wird aufgeweckt, der die fröhliche Jugend vieler Männer dahinrafft. Im Zwiste der Bürger, in feindseligen Treffen, welche den Gewaltthätigen erwünscht sind, ist die vielgeliebte Stadt bald aufgerieben. Solches Unheil bereitet sich unter dem Volke vor. Von den Armen sind viele verkauft, mit schmählichen Fesseln gebunden in fremdes Land geschafft und müssen der Gewalt weichend die Sklaverei ertragen. So dringt das Unglück des Gemeinwesens jedem in das Haus, die Thüren des Hofes wollen es nicht länger zurückhalten, es springt über die hohen Mauern hinweg und findet auch die, welche sich im Ehebett und im innersten Winkel verbergen. Dies den Athenern zu verkünden zwingt mich der Geist. Schlechte Gesetze bringen der Stadt unzählige Leiden, gute Gesetze ordnen alles angemessen und schön, sie legen dem Uebelthäter die Fessel um den Fuß, sie ebenen das Rauhe, sie hemmen die Habgier, entkräften den Frevel und lassen die wuchernden Saaten der Schuld verdorren; sie machen das krumme Recht gerade, sie bändigen die hochfahrenden Thaten und schlichten den Zwiespalt, sie enden die Galle des bösen Zwistes. Unter guten Gesetzen ist alles einsichtig mit verständigem Maaß geordnet" [1]).

Mit dieser polemischen Elegie stellte sich Solon entschieden auf die Seite des Volkes, trat er als Führer an dessen Spitze. Die Lage der Dinge war der Art, daß das Volk jedem Rathe, der Abhülfe versprach, willig und eifrig Folge leisten mußte und Solon genoß eines wohlverdienten Vertrauens unter demselben. Die Edelleute befanden sich in einer schwierigen Stellung. Seit den letzten drei Jahren auf dem Wege der Konzessionen, durfte man dem Verlangen nach neuen Gesetzen jetzt kaum anders als mit offener Gewalt zu widerstehen hoffen. Aber konnte man

1) Solon fragm. 4. ed. Bergk.

in einem Augenblicke, in welchem der Staat drei auswärtige Kriege zu führen hatte, gegen Megara, Krissa und Mytilene, den Widerstand bis zu diesem Aeußersten treiben? Und wagte man trotzdem den Kampf, lief man nicht die augenscheinliche Gefahr, einem verzweifelten Volke, welches nur zwischen Tod und Sklaverei zu wählen hatte, zu erliegen, unter die Herrschaft eines Tyrannen zu gerathen? Das Volk verlangte bereits die Alleinherrschaft Solons [1]). Anderer Seits gehörte Solon dem Adel an, der Adel kannte ihn und konnte wissen, daß dieser Mann frei war von Ehrgeiz und von dem Streben nach fürstlicher Gewalt; er durfte sicher erwarten, daß Solon die Interessen seines Standes nicht vollkommen preis geben würde [2]), seine Mäßigung und Billigkeit waren anerkannt. In der Schuldfrage hatte Solon zudem ein gemeinsames Interesse mit dem Adel; er hatte selbst große Summen ausgeliehen. Man kam über die Schwierigkeiten des Augenblicks am besten hinweg und vermied die äußersten Gefahren, wenn man dem gemeinsamen Verlangen Solons und des Volkes wenigstens zum Theil nachgab. Die brennendste Frage war die Vermögensfrage, das Verhältniß der Schuldner zu den Gläubigern. Sie war keine Frage des Staatsrechts, sondern schlechthin die Existenzfrage für das Volk. Wollte man den Sturm beschwichtigen, so mußte man hier Konzessionen machen. Gelang es, das Volk nach dieser Seite hin zu beruhigen, so konnten die politischen Rechte des Adels gerettet werden. Wenn man Solon die Gewalt übertrug, in dieser Frage als Schiedsrichter zwischen Adel und Volk zu entscheiden und diese Verhältnisse gesetzlich zu ordnen, so zeigte man seinen guten Willen, man beseitigte die Verzweiflung und Empörung im Volke und nahm der Bewegung ihren heftigsten Stachel. Das Weitere war eine Frage der Zukunft. Das Wahrscheinlichste war ja, daß Solon den Dornen und Verwicklungen dieser Aufgabe erliegen, daß er hinter den hochgespannten Erwartungen des Volkes zurückbleiben werde. Als die Zeit der Archontenwahl im Juni des Jahres 594 gekommen war, erwählte der Adel den Solon zum ersten Archon. Er legte ihm damit die oberste Exekutivgewalt für ein Jahr in die Hand, er gab ihm ferner durch förmlichen Beschluß die Vollmacht, „zwischen dem Adel und dem Volke Friedensstifter (διαλλακτής) zu sein

1) Diogen. Laert. I, 49. Unten S. 182. 184. — 2) Plut. Sol. c. 14.

und die dazu erforderlichen Gesetze zu geben". Die Vollmacht, die Verfassung des Staats zu ändern, eine durchweg neue Gesetzgebung zu erlassen, wie Solon verlangt hatte, war absichtlich vermieden [1]).

Diese Konzession, so geringfügig sie der Lage der Dinge gegenüber war, wurde dennoch für die Geschicke Athens, und damit für die Geschicke von Hellas von eingreifender Bedeutung. Durch die Beschränkung der Aufgabe auf ein bestimmtes Gebiet war diese selbst freilich nur schwerer lösbar geworden. Solon vermochte nicht, was er dem Interesse dieses Standes entreißen, was er jenem dort vorenthalten mußte, durch Zugeständnisse auf andern Gebieten auszugleichen. Aber Solon ließ sich die Schmälerung seiner Forderung gefallen; er dachte nicht an sich, sondern an das gefesselte und niedergedrückte Volk, an die gebieterische Nothwendigkeit, diese Uebel zu entfernen, wenn gleich deren Beseitigung fast unmöglich scheinen mußte. Sie lagen nicht blos in der tief gewurzelten Zerrüttung und Verbitterung der Verhältnisse, die Ansprüche, welche von hüben und drüben erhoben wurden, waren der unmäßigsten und extremsten Art. Der Adel wollte so wenig als möglich verlieren, das Volk verlangte die Vernichtung der Schulden und der Pfandsäulen, eine Umwälzung aller Vermögensverhältnisse, eine neue Vertheilung von Grund und Boden. „Von allen Seiten gezerrt, sagt Solon selbst, ging ich einher, wie ein Wolf mitten unter vielen Hunden. Hätte ich damals thun wollen, was meinen Gegnern gefiel und das was jede Partei

---

1) Es ist vollkommen klar aus Plutarchs Darstellung, daß Solon zwei Vollmachten erhielt. Die erste bezeichnet Plutarch (c. 14.) in folgender Weise: ᾑρέθη δ' ἄρχων — ὁμοῦ καὶ διαλλακτὴς καὶ νομοθέτης. Er bestimmt die Beziehung dieser Vollmacht auf die Vermögensfrage dadurch noch genauer, daß er sagt, die Reichen hätten ihn als solchen sich gefallen lassen, weil er reich, die Armen, weil er ein milder Mann gewesen. Die zweite Vollmacht stellt Plutarch hinter die Maßregeln der Seisachtheia. Er erzählt c. 16., daß die Athener von dem Unwillen über diese bald zurückgekommen seien, und den Solon nun zum „Ordner der Verfassung" gemacht hätten: τὸν Σόλωνα τῆς πολιτείας διορθωτὴν καὶ νομοθέτην ἀπέδειξαν; Plutarch fügt im Gegensatze zur ersten Vollmacht hinzu: οὐ τὰ μὲν τὰ δ' οὐχὶ, πάντα δ' ὁμαλῶς ἐπιτρέψαντες — λύοντα καὶ φυλάττοντα τῶν ὑπαρχόντων καὶ καθεστώτων ὅτι δοκοίη. Es ist überdies sachlich hinreichend klar, daß die Seisachtheia mit allen ihren Einzelnheiten, dem Rückkauf der Sklaven im Auslande, der Verminderung des Münzfußes, der Restitution der Atimoe, der Umschreibung der Hypothekenschulden, Solons Amtsjahr allein ausfüllen mußte. Es ist völlig undenkbar, daß die Klasseneintheilung, der Kataster, welchen diese erfordert, die Verfassung und die Gesetzgebung, welche alle Verhältnisse umfaßte, von Solon in einem Jahre geleistet worden sei. Weitere Beweise dafür s. unten Kap. 3. 4.

begehrte, das eine oder das andere — diese Stadt wäre vieler Männer beraubt worden"[1]).

Solon versagte sich den extremen Schritten. Sein gesunder und treffender Blick versuchte den wesentlichen Zweck durch einen Komplex wohlüberdachter Maßregeln zu erreichen. Alle Eingriffe in das private Eigenthum waren freilich auch auf diesem Wege nicht zu vermeiden. Aber das Eigenthum, welches in Frage stand, war weder wohl erworben noch konnte dessen intakte Erhaltung für die höchste Aufgabe des Staates gelten. Allen denjenigen, welche den Gläubigern bereits als Sklaven zugesprochen waren, allen, welche auf das Unterpfand ihres Leibes geliehen hatten, denen mithin dasselbe Schicksal bevorstand, war nicht anders zu helfen, als durch Kassation der Schulden. Nur dadurch konnten die verschuldeten Handwerker und Tagelöhner gerettet, nur dadurch konnte die Grundlage für ein friedliches Staatsleben, die nothwendige Grundlage für jede Reform gewonnen werden. Solon stand nicht an, diese Kassation auszusprechen. Indem er selbst als der erste die fünf Talente, welche er vorgestreckt hatte, seinen Schuldnern erließ, erklärte er alle auf Selbsthaftung ausgeliehenen Summen für verfallen[2]). Sämmtliche Schuldsklaven mußten in Folge dieser Verordnung freigegeben werden. Die welche außer Landes verkauft waren, ließ Solon kraft seiner Exekutivgewalt als erster Archon wie kraft seiner speziellen Vollmacht zurückkaufen.

Man sieht, auch radikale Maaßregeln scheute Solon nicht, wo sie unerlaßlich waren, aber er ging in diesen nicht weiter, als ihre Unerlaßlichkeit reichte. Die Hypothekenschulden auf Häuser und Grundstücke wurden nicht gestrichen. Wer Grundeigenthum besaß, befand sich noch in der Möglichkeit zu zahlen; für diese Klasse der Schuldner kam es bei der damaligen Lage der Dinge darauf an, sie in den Stand zu setzen, den Gläubigern gerecht werden zu können, ohne dabei ihr Eigenthum zu verlieren. Die Ermäßigung der Hypothekenschulden schien dem Solon dazu genügend. Er erreichte diesen Zweck durch eine großartige Finanzmaßregel, durch eine Veränderung des Münzfußes. Wie in allen jonischen Kantonen und Städten galt in Athen der euboeische Münzfuß. Solon setzte das euboeische Talent um mehr

1) Fragm. 37. ed. Bergk. — 2) Plut. Solon c. 15. Nach Diogen. Laert. I, 45. waren es sieben Talente, nach anderen bei Plutarch fünfzehn.

als den vierten Theil herab, von einem Gewicht von etwa 78 Pfund auf ein Gewicht von ungefähr 56 Pfund; so daß das Silbertalent, welches einen Werth von etwa 2083 Thalern hatte nur noch 1500 Thaler werth war. Die euboeische Drachme betrug fast 10⅓ Groschen, die neue attische Drachme nur 7½ Groschen. Drei und siebzig euboeische Drachmen waren hundert neuen Drachmen gleich, aus hundert euboeischen wurden nun hundert acht und dreißig attische Drachmen mit dem Stempel des Pallashauptes und der Eule geprägt [1]). Die Schulden sollten nach ihrem Nominalwerth in neuer Münze bezahlt werden. Wer ein euboeisches Talent schuldete, hatte nur ein attisches zu zahlen; wodurch den Schuldnern sieben und zwanzig Prozente ihrer Schuld erlassen waren. Um die Schuldner in den Stand zu bringen, die noch übrigen drei Viertheile ihrer Darlehn abtragen zu können, fügte Solon dieser Herabsetzung der Schuldsummen noch eine weitere Erleichterung für die Schuldner hinzu. Der Zinsfuß für die bis zum Jahr 594 auf den Grundbesitz aufgenommenen Gelder wurde ermäßigt [2]). Diese Maaßnahmen reichten aus, die Hypothekenschuldner in den Stand zu setzen, ihre Gläubiger allmählig zu befriedigen und ihre Grundstücke einzulösen. Der Erfolg rechtfertigte auch hierin die Voraussicht Solons [3]).

Die Reihe dieser Maßregeln wurde durch den Erlaß aller Bußen und Geldstrafen, welche noch nicht abgetragen waren, durch den Erlaß aller Zahlungsverbindlichkeiten gegen den Staat [4]) und eine allgemeine Amnestie abgeschlossen. Das Gesetz lautete: „Alle, denen vor dem Archontate Solons das Bürgerrecht verkürzt ist, haben das volle Bürgerrecht, mit Ausnahme derer, welche auf dem Areiopag oder sonst von den Epheten oder von dem Gericht im Prytaneion wegen Mord, Blutvergießen oder wegen Ver-

---

1) Solon erreichte dadurch zugleich ein sehr einfaches Verhältniß der neuen attischen Münze zum aeginaeischen Talent. Das attische Talent betrug drei Fünftheile des aeginaeischen. — 2) Plut. Solon c. 15. Böckh Staatshaushalt I, 181. — 3) Die beiden Relationen, einmal daß Solon alle Schulden gestrichen, das andere Mal, daß er nur den Münzfuß und den Zinsfuß ermäßigt, erklären sich genügend dadurch, daß ein Unterschied geboten war in der Behandlung der Schulden auf persönliche Haftung und auf Verpfändung des Grundbesitzes, und Solon diesen wirklich in der im Text gegebenen Weise machte. Strich Solon alle Schulden, so war die Herabsetzung des Münzfußes ganz überflüssig. Wenn Solon selbst sagt, er habe die Pfandsäulen von den Aeckern entfernt, so ist dies eine mittelbare, keine unmittelbare Folge der Herabsetzung des Münz- und Zinsfußes gewesen. — 4) Schömann Verfassungsgeschichte Athens S. 21.

fuchs der Tyrannis durch die Könige aus dem Lande verbannt sind.“ Den vier Stammkönigen lag, wie wir oben gesehen, die Transportation der Mörder oder der Mordwerkzeuge aus dem Lande ob. Von der Wiedereinsetzung aller Schuldsklaven in das Bürgerrecht, von der Aufhebung aller verurtheilenden Sprüche der Gerichte, von der allgemeinen Restitution und Amnestie waren also nur die Mörder, welche das Land verunreinigt hatten und die bei dem Unternehmen Kylons vor achtzehn Jahren betheiligten Verschwörer ausgeschlossen. Damit waren dann die alten Unbilden des aristokratischen Regiments ausgelöscht.

Es kam jedoch nicht blos darauf an, die Folgen der früheren Zustände aufzuheben und vergessen zu machen; es war eben so wichtig, die Wiederkehr ähnlicher Bedrückungen, die Wiederkehr ähnlicher Nothstände des Volks unmöglich zu machen. Solon verfügte zu diesem Zwecke, daß in Zukunft niemand mehr mit Verhaftung seiner Person Schulden machen oder wie die Griechen sagen „auf den Leib borgen dürfe“. Jede Verpfändung der Person sollte in Zukunft ohne rechtliche Folgen sein. Den Verkauf eines attischen Bürgers in die Sklaverei bedrohte Solon mit Todesstrafe [1]). Ebenso verbot er den Vätern die unmündigen Kinder, den Vormündern die Mündel zu verkaufen; nur der Verkauf einer Tochter oder einer Schwester, welche sich in der Gewalt des Bruders befindet, falls sie ihre Jungfrauschaft verloren, blieb erlaubt [2]). Den Bauern gewährte Solon für ihre Höfe eine Garantie anderer Art. Dem Erwerb der Bauergüter durch den Adel zog er durch die Bestimmung, daß niemand mehr als ein gewisses Maß von Grund und Boden besitzen dürfe, eine feste Schranke [3]). Durch das Verbot auf den Leib zu leihen, einen Athener als Sklaven zu verkaufen, war die persönliche Freiheit der Schuldner gewährleistet; durch das Maximum des Grundbesitzes konnte man auch die Bauergüter gegen die Habsucht des Adels gesichert halten. Die Emancipation der Tagelöhner und Handwerker, der Bauern und des bäuerlichen Eigenthums war vollzogen und die unteren Stände schienen nicht blos für den Augenblick gerettet sondern auch für die Zukunft gegen jedes neue Attentat geschützt zu sein.

Das war die „Seisachtheia“ d. h. die Aufhebung der Lasten,

---

1) Xenoph. Memorab. I, 2, 62. — 2) Plut. Solon c. 23. — 3) Aristot. pol. II, 4, 4.

bei welcher Solon nach seinen eigenen Worten „Gewalt und Recht vermählt hatte“ [1]). So tief in die Vermögensverhältnisse einschneidende Maßregeln konnten unmöglich ohne Uebelstände und Mißgebrauch vorübergehen, aber die Kränkung des Eigenthums, die Bereicherung Einzelner, welche dabei mit unterlief, verschwanden gegen die überaus wohlthätigen Folgen, welche durch dieselben erreicht wurden. Es wird erzählt, daß gewisse Adelsgeschlechter der arglistigen Benutzung der Seisachtheia ihren großen Grundbesitz verdankten. Solon habe nämlich einigen Männern seiner Umgebung, welchen er Vertrauen schenkte, dem Konon, dem Kleinias und dem Hipponikos seine Absichten zuvor mitgetheilt. Diese hätten nun schleunig Aecker gekauft, die Kaufsummen als Hypothekenschulden stehen lassen und dann durch die Herabsetzung des Münzfußes nur gegen drei Viertheile des Kaufpreises zu zahlen gehabt [2]).

Die Maßregeln Solons hatten den Erwartungen der Meisten nicht entsprochen. Dem Volke, welches auf Vernichtung der Schulden und eine Ackervertheilung gerechnet, hatte er zu wenig, dem Adel hatte er zuviel gethan; er hatte ihm zu scharf in sein Vermögen gegriffen. Er mißfiel beiden Parteien [3]); nur die zwischen den Ansprüchen des Adels und des Volks in der Mitte stehende Partei der Gemäßigten, die schwächste, konnte mit ihm zufrieden sein. Das Volk hatte auf seine Tyrannis gerechnet, die Führer des Volks hatten sie ihm angetragen [4]) — er schnitt die letzten Hoffnungen dieser Art ab, als er nach dem Ablauf seines Amtsjahres das Archontat niederlegte. Nichts wäre leichter für Solon gewesen, als die Ergreifung der attischen Krone. Die Befriedigung der Forderungen des Volks, die Vernichtung der Schulden hätten ihm dieselbe auf der Stelle eingetragen. Ja sogar trotz der Art, wie er die Seisachtheia durchgeführt, konnte er die Krone erhalten, ohne die Hand danach auszustrecken. Er durfte sich nur nicht weigern, wie er that. Die Seisachtheia war vieles, aber nicht alles. Das Volk empfand das Bedürfniß eines starken und fortdauernden Schutzes gegen die Gerichts- und Regierungsgewalt des Adels. Auch die gemäßigte Partei war von

1) Plut. Solon c. 15. — 2) Hierauf muß offenbar die Anekdote bei Plutarch a. a. O. beschränkt werden. Anekdoten dieser Art werden immer und insbesondere bei den Griechen übertrieben. — 3) Plut. Solon c. 16. — 4) Diogen. Laert. I, 49. Plut. Solon c. 14.

der Nothwendigkeit einer Verfassungsänderung durchdrungen. Sie hielt indeß nach Plutarchs Angabe eine Umwandlung der vorhandenen Zustände durch Worte und Gesetze für sehr schwierig und war deshalb bereit, dem geachtetsten und einsichtigsten Manne des Staates, in welchem sie den Vertreter ihrer Anschauungen, ihren Führer erkannte, die Herrschaft zu übertragen. Am meisten trieb Solons eigne Umgebung; „wenn er den Namen der Alleinherrschaft scheue, die Tüchtigkeit ihres Inhabers werde sie bald in ein wahres Königthum verwandeln." Auch ein Spruch von Delphoe soll dem Solon denselben Rath gegeben haben: „Setze dich in die Mitte des Schiffes und gieb dem Steuer die Richtung, viele Athener sind dir als Helfer bereit" [1]). Die Erfahrung lag vor Augen, daß der Adel nirgend den Ansprüchen des Volkes, ohne daß ein Tyrann ihn niedergeworfen hätte und niederhielt, nachgegeben; und der attische Adel hatte sich, verglichen mit seinen Standesgenossen in anderen Kantonen, nicht milder sondern eher härter gezeigt als diese. In dem nahen Korinth gebot Periander, er hatte die Macht und den Handel Korinths weit über die bisherigen Grenzen hinausgehoben, in Sikyon Kleisthenes, in Megara Theagenes. Der Sturz des Thrasybulos in Milet war von den schlimmsten Folgen, den wildesten Revolutionen und Gegenrevolutionen begleitet, auf Lesbos rang das Volk vergebens, dem Adel die nothwendigen Konzessionen abzugewinnen. Die Parteien in Athen standen erbitterter gegeneinander als in irgend einem andern Staate, und diese Lage im Innern war nach außen hin von den Schwierigkeiten dreier Kriege umgeben, von welchen der gegen Megara vor den Thoren der Stadt geführt werden mußte.

Unter solchen Umständen hätte ein anderer Mann als Solon hinreichende Gründe gefunden, in der Fortsetzung seiner diktatorischen Gewalt, statt einer Befriedigung seines Ehrgeizes eine gebieterische Pflicht gegen sein Vaterland zu sehen. Und hatte Solon nicht ein Recht auf die Krone; war er nicht aus dem Blute des Kodros, sollte er nicht die Königswürde seiner Familie, welche einst der Adel gestürzt hatte, um das Volk zu knechten, jetzt zu Gunsten und zum dauernden Schutze des Volks wieder aufrichten? Der Tag war gekommen, dem Adel den Sturz des König Alkmaeon, des Hippomenes zu vergelten (Bd. III. S. 510.).

1) Plut. Solon c. 14. 16.

Solon dachte anders und größer. Er verschmähte es, sein Vaterland in die Bahnen der Usurpationen und der Tyrannis zu werfen, er zog den schwierigeren Weg, das attische Volk durch eine Verfassung zu sichern dem bei weitem leichteren und für ihn selbst vortheilhafteren vor, dies durch eine Diktatur zu bewerkstelligen. Er widerstand sowol allen persönlichen Anreizungen wie allen sachlichen Motiven, so gut sie begründet sein mochten, die eine Tyrannis anriethen. Attika hat die Früchte dieses standhaften Widerstandes geerntet. Es hat die größte Wohlthat welche einem Volke zu Theil werden kann, dadurch empfangen, daß Solon eine dargebotene, eine aufgedrängte Krone auszuschlagen verstand; es ist durch Solon's Entsagung zur Freiheit und Selbstregierung erzogen worden. Und wenn Solons Einsicht und Resignation der Schwäche und der sozialen Abhängigkeit dieses attischen Volkes den Schutz der Tyrannis nicht ganz hat ersparen können, so hatten es die Athener doch seiner Verfassung zu danken, daß diese Herrschaft eine Verfassung vorfand, daß sie deshalb weniger lastend als anderswo und nur vorübergehender Natur gewesen ist, daß sehr bald in die geordnete Bahn des Staatslebens zurückgelenkt werden konnte.

Die Anforderungen, mit denen Solon bestürmt wurde, die Tyrannis zu ergreifen, schildert er selbst in folgender Weise. Wol sprechen sie, „Solon ist kein kluger, kein umsichtiger Mann, der Gott gab ihm den Preis, aber er nahm ihn nicht an. Er hatte das große Netz ausgeworfen und als die Beute darin war, zog er es vor Verwunderung nicht herauf. Sein Sinn und sein Muth haben ihn verlassen. Wenn ich die Oberhand gewonnen, hätte ich unermeßlichen Reichthum zusammengerafft und wenn ich auch nur einen einzigen Tag als Zwingherr über Athen geschaltet, hätte ich mich nachher wie einen Schlauch schinden und mein Geschlecht ausrotten lassen“ [1]). Und an einer andern Stelle: „Ein anderer der die Zügel so wie ich erfaßt, ein schlechtgesinnter auf Gewinn versessener Mann, hätte das Volk nicht zurückgehalten, der hätte nicht inne gehalten, bis er den Staat aufrüttelnd, den fetten Rahm für sich abgeschöpft hätte“ [2]). „Aber wenn ich meines Vaterlandes schonte, wenn ich nicht nach der Tyrannis und unerbittlicher Gewalt griff, daß ich meinen Ruf auf diese

1) Fragm. 33. ed. Bergk. — 2) Fragm. 36. v. 17 seqq.

Weise befleckt und geschändet habe, dessen schäme ich mich nicht. Um so mehr hoffe ich auf diese Weise alle Menschen zu besiegen" [1]).

Das Amtsjahr Solons war mit der Durchführung der Maßregeln der Seisachtheia, der Herabsetzung des Münzfußes, der Amnestie, dem Rückkauf und der Freilassung der Schuldsklaven, der Umschreibung der Hypothekenschulden und den übrigen Anordnungen hingegangen, welche den Nothstand des Volks heben und den Frieden zwischen Adel und Volk wiederherstellen sollten. Solon hatte seine Aufgabe damit für gelöst und seine Vollmacht für erloschen gehalten. So entschieden er damit die Tyrannis zurückwies, eben so fest blieb er bei seiner Ueberzeugung, daß ohne gute Gesetze d. h. ohne eine durchgreifende Aenderung der Verfassung, ohne eine umfassende Gesetzgebung das Volk nicht befriedigt, die Wohlfahrt des Staates nicht gesichert werden könnte. Wie unzufrieden viele im Volke mit der Halbheit seiner Maßregeln und seines persönlichen Verhaltens waren, sie hatten keinen Schützer und Führer außer ihm. Die gelösten Sklaven trieb die Dankbarkeit, treu an Solon zu halten; die übrigen zwang der Haß gegen den Adel, die Furcht vor der adligen Regierung, seiner Führung zu folgen, wenn ihnen auch ein energischeres und weitergreifendes Haupt erwünschter gewesen wäre. Bestand die Regierung des Adels fort, so konnten alle Maßregeln der Seisachtheia alsbald wieder illusorisch gemacht und umgeworfen werden; ohne Solon war zu einer neuen Ordnung der Verfassung, zu einer neuen Regierung nicht zu gelangen.

Das Volk trat nach der Seisachtheia kecker auf, es fühlte sich bereits stärker als im Jahr zuvor [2]). Der Adel mußte im Grunde seines Herzens die Zweckmäßigkeit und Tüchtigkeit der Maßregeln Solons anerkennen. Solon hatte durch seine Mäßigung bei der Lastaufhebung gezeigt, daß ihm auch die Interessen des Adels nicht gleichgültig waren, er hatte die Tyrannis weit von sich gewiesen und sich des unbedingten Vertrauens der einsichtigen Männer aller Parteien werth gezeigt. Seine Hoffnung, daß er durch seine Resignation auf die Tyrannis größeres Zutrauen und größere Macht bei den Menschen gewinnen werde, ging in Erfüllung. Der Adel entschloß sich auch in der Verfassungsfrage nachzugeben,

1) Fragm. 32. — 2) Plut. Solon c. 19.

und die Fortdauer seiner Privilegien in die Hände Solons zu legen. Nachdem die Vollendung der Seisachtheia durch ein feierliches Opfer des Staates bezeichnet war, durch welches den Göttern für den glücklich wiederhergestellten Frieden zwischen Adel und Volk gedankt wurde, ernannte ein Beschluß der Adelsversammlung den Solon zum „Ordner der Verfassung und zum Gesetzgeber mit der Vollmacht von dem Vorhandenen und Bestehenden aufzulösen oder beizubehalten was ihm gut scheine“ [1]). Die volle constituirende Gewalt, die unbeschränkte Legislatur war in seine Hände gelegt; nur die Exekutivgewalt für die laufende Staatsleitung welche ihm im Jahr 594 ebenfalls übertragen und für die Lastaufhebung unerlaßlich gewesen war, fehlte. Doch war es ein ihm nahe befreundeter Edelmann, auf welchen Solon großes Vertrauen setzte, Dropides, welcher zum ersten Archon für das nächste Jahr erwählt wurde [2]).

3. Die Verfassung Solons.

Die Aufgabe, welche Solon übernommen hatte, nachdem er selbst die Athener gezwungen, den Weg der Reform zu betreten, war der schwierigsten Art. Die Ansprüche der Parteien standen hart gegeneinander. Die große Mehrzahl des Adels verlangte die Aufrechthaltung des Besitzstandes, seiner wohlerworbenen Rechte. Diese conservative Partei hatte in den Adelsgeschlechtern der beiden Stämme der Geleonten und Argadeis, in den Korporationen der Edelleute von Athen und Eleusis ihren Mittelpunkt. Die Rittergüter der Geleonten lagen in der Ebene des Kephissos dicht bei einander und stießen westwärts unmittelbar an die Besitzungen der Argadeis, deren Güter die Ebene von Eleusis einnahmen. Diesem Umstande, den zahlreichen Rittergütern in

1) Plut. Solon c. 16. — 2) Clinton fasti hellen. II, p. 298. Ueber das Verhältniß des Dropides und Solon; Platon. Timaeus p. 20. 21. Charmides p. 157. und das Epigramm Solons an den Sohn des Dropides, den Kritias: „Sage dem blonden Kritias, auf seinen Vater zu hören; er folgt dann einem Führer von unfehlbarem Verstande;“ Solon. fragm. 22. ed. Bergk.



den offenen Gemarkungen von Athen und Eleusis, verdankte die conservative Partei den Namen der Pediaeer d. h. die Männer der Ebene [1]). An Zahl war die conservative Partei die schwächste, durch ihren Besitz, ihren sozialen Einfluß, ihre politische und priesterliche Stellung die stärkste. Im Berglande wie in dem Bezirke von Marathon (in den Stämmen der Aegikoreis und der Hopleten) waren die Besitzungen des Adels geringer, seine Güter lagen hier zerstreuter und entfernter vom Mittelpunkt des Staats. Hier hatten sich die Bauern frei gehalten. Eben auf diesen hatte der härteste Druck gelastet, eben diese waren vor der Aufhebung der Lasten nahe daran gewesen, derselben Gutshörigkeit zu verfallen, in welcher die Bauern am Kephissos standen. Die Bauern des Gebirges, die Diakrier, bildeten den Kern der Partei der Bewegung. Wie sie am meisten zu leiden gehabt, forderten sie jetzt die radikalsten Reformen, die stärksten Garantien gegen den Adel.

Die mittlere Partei, welche zwischen Adel und Bauern stand, war von geringer Stärke. Athens Handwerk, Handel und Seefahrt waren weit hinter denen von Milet, bedeutend hinter denen von Korinth zurück; sein Bürgerstand war darum in demselben Maße schwächer als in jenen gewerb- und handelsfleißigen Kantonen. Es gab hier weder eine Aristokratie von Schiffsrhedern, welche die Aristokratie der Geschlechter überholt hatte wie in Milet, noch eine so zahlreiche städtische Menge von Handwerkern und Matrosen wie in Korinth. Der Bürgerstand in Athen bestand aus einigen Handelsherren und Rhedern, einer nicht übermäßigen Zahl von Handwerkern in der Stadt. Die Kaufleute waren durch mäßige Konzessionen des Adels zu befriedigen; sie machten sammt den verständigen und einsichtigen Männern des Adels den Kern der gemäßigten Partei aus. Aber auch die Seefahrer und Fischer der Westküste Attika's, welche weniger als die Bauern von dem Drucke des Adelsregiments gelitten hatten, weil sie in ihrer Nahrung weniger vom Adel abhängig gewesen waren stellten geringere Anforderungen als die Diakrier; sie bildeten den Anhang der mittleren Partei. Da die Masse die-

1) Plut. Solon c. 13. Die nach den Adelsfamilien benannten Demen liegen vorzugsweise in der Umgebung von Athen und Eleusis; Schömann griech. Alterth. I, S. 321. 367.

ser Partei aus den Bewohnern der Küste bestand, wurde sie mit dem Namen der Paraler d. h. Küstenleute bezeichnet [1]).

Natürliche Neigung wie politische Ueberzeugung stellten Solon auf die Seite, an die Spitze der mittleren Partei; aber diese konnte ihm nur eine geringe Stütze gewähren. Und doch kam es darauf an, den Altberechtigten große Zugeständnisse aufzuerlegen, um anderer Seits einer lange gedrückten, völlig ungeschulten und politisch unerfahrnen Menge eine Einwirkung auf die öffentlichen Angelegenheiten zu geben. Das Maß der Berechtigung, welche hier genommen und dort ertheilt wurde, mußte so getroffen werden, daß sich die extremen Parteien bei den neuen Einrichtungen beruhigen konnten, daß der neue Organismus durch seine eigene Schwerkraft zu bestehen vermochte. Solon hatte kein Musterbild, keine Verfassung vor Augen, denen er seine Gesetze nachbilden konnte. Er mußte einen Weg suchen, den niemand vor ihm gegangen war. Er war entschlossen, den Adel möglichst zu schonen, aber den Schutz des Volkes gegen alle Uebergriffe und Vergewaltigungen der adligen Regierung zum Ausgangspunkt seiner Institutionen zu machen. Er wollte versuchen, der Erbitterung der Diakrier gegen die Pediaeer die Spitze abzubrechen und dem Adel das Gehässige seiner Stellung abzunehmen, ohne dessen Rechte zu sehr zu schmälern. Es war seine Absicht, ein Kompromiß zu schließen zwischen der conservativen und der liberalen Partei, welches durch seine Billigkeit Aussicht auf einen langen Bestand verheiße.

Die Maßregeln der Seisachtheia, so schätzbar sie waren, genügten doch nicht die ökonomische Stellung des Volkes vollkommen zu sichern. Das Maximum des Grundbesitzes, die Garantie der Freiheit der Person konnten gegen eine Regierung nicht schützen, welche etwa darauf ausging, die Bauern durch Besteuerung und Kriegsdienste zu ruiniren. Die Kräfte des Adels reichten längst nicht mehr für die Kriegführung aus, deren Uebernahme ihm einst seine bevorzugte Stellung eingetragen hatte. Steuer und Kriegsdienst mußten nach dem Verhältniß des Vermögens regulirt werden. Die begüterten Klassen mußten in höherem Maße zu diesen Leistungen herangezogen werden, die Armen, welche nichts besaßen als einen kleinen Acker, welchen sie selbst bestellten, oder ihre Hände, durch deren Arbeit sie sich ernährten, mußte man ganz

1) Plut. Solon c. 13.

frei lassen; ein einziger Feldzug war hinlänglich, diese in Noth und so hohe Schulden zu stürzen, daß sie schwer wieder emporkommen konnten.

Um den Kriegsdienst und die Besteuerung zweckmäßig zu regeln, ließ Solon den gesammten Grundbesitz des Landes aufnehmen und in ein Kataster eintragen. Es wurde hierbei gewiß in der Weise verfahren, welche auch in späterer Zeit für Abschätzungen in Attika stattfand; der Einzelne gab das Einkommen an, welches er von seinem Grundbesitz hatte — er schätzte sich selbst — wobei eine Berichtigung durch die, welche mit der Aufnahme vom Staate beauftragt waren, eintreten konnte. Alle Bauern, welche ohne Gespann wirthschafteten, deren Acker keinen größern Ertrag als hundert und funfzig Medimnen an Korn oder eben so viel Metreten an Wein oder Oel — oder Festes und Flüssiges zusammengerechnet nicht mehr als hundert und funfzig Medimnen und Metreten gewährte (der Medimnos beträgt 15¼ Metzen, der Metretes 33 Quart), sollten vom Kriegsdienst wie von der Besteuerung ganz frei bleiben. Zu dieser befreiten Klasse — sie war die vierte und die zu ihr Geschätzten führten den Namen Thetes d. h. Tagelöhner — sollten ferner alle diejenigen gehören, welche keinen Grund und Boden besaßen, ihre bewegliche Habe, ihre Kapitalien mochten sein welche sie wollten; alle Handwerker, Matrosen, Seefahrer, Kaufleute, mit einem Worte das gesammte Stadtvolk. Um das Jahr 400 — zu einer Zeit wo die attische Bevölkerung allerdings stark gelichtet war — betrug die Zahl der attischen Bürger, welche ohne Landbesitz waren, nicht ganz 5000 d. h. etwa den vierten Theil der stimmfähigen Bürgerschaft [1]). Fünftausend Bürger vertreten eine Bevölkerung von 20 bis 25000 Köpfen. Zweihundert Jahre früher wird die städtische Bevölkerung ohne Grundbesitz, von den ansässigen Fremden, den Metoeken abgesehen, immer noch bedeutend geringer angenommen werden müssen. Wie hoch die Zahl der Theten auf dem Lande gewesen sein könne, darüber läßt sich nicht einmal eine Vermuthung anstellen. Alle zur vierten Klasse Geschätzten sollten nur im Nothfall zur Vertheidigung des Landes beim Einbruche des Feindes und auch dann nur zum Dienst ohne Rüstung als Leichtbewaffnete aufgeboten werden. Die nächst höhere Klasse, die dritte, umfaßte

1) Dionys. Halic. de Lysia judic. c. 32.

die Besitzer solcher Güter, deren Reinertrag mehr als hundert und funfzig Metreten und Medimnen und weniger als dreihundert Metreten und Medimnen betrug. Die zu dieser geschätzten Grundbesitzer führten den Namen Zeugiten; zum Betrieb eines Gutes von dreihundert Scheffel Ertrag gehörte wenigstens ein Maulthiergespann (Zeugos). Es war die große Zahl der Bauern, welche auskömmlich von ihren Höfen lebten, welche mit Gespann und Knechten wirthschafteten, die diese Klasse ausmachten; sie wird mindestens die Hälfte sämmtlicher attischen Bürger in sich befaßt haben. Diese kräftigen und an Arbeit gewöhnten Männer sollten fortan den Kern des Heeres ausmachen; die dritte Klasse wurde verpflichtet in schwerer Rüstung als Hopliten zu dienen. Zu diesem Ende mußten die Bauern Rüstungen anschaffen und beim Aufgebot einen ihrer Knechte mit ins Feld nehmen. Ohne einen Burschen, welcher die Rüstung auf dem Marsche trug, war der Hoplit nicht im Stande seinen Dienst zu thun. Die nächst höhere Klasse — die zweite — bildeten diejenigen, deren Grundbesitz mehr als dreihundert und weniger als fünfhundert Medimnen Ertrag gewährte. Sie umfaßte den minder begüterten Adel, und die zu ihr Geschätzten führten den Namen Hippeis d. h. Ritter. Sie waren zum Ritterdienst verpflichtet und hatten zu diesem Zwecke ein Streitroß zu halten, und ein zweites Pferd für den Knecht; die Ritter zogen im Alterthum so wenig als die Hopliten einspännig ins Feld, wenn sie auch nicht immer zum Ritterdienst aufgeboten wurden, sondern nach den Umständen auch als Hopliten dienen konnten. Die erste Klasse bildete der reiche Adel, dessen Güter einen Ertrag von mehr als fünfhundert Scheffeln gewährten. Der Name Fünfhundertscheffelmänner (Pentakosiomedimnen) bezeichnete die Mitglieder der ersten Klasse. Diese Meistbegüterten sollten forthin eine große Last übernehmen, welche bisher auf dem gesammten Volke gelegen. Es wurde ihnen allein die Fürsorge für die Flotte übertragen, sie sollten die acht und vierzig Trieren des Staats erhalten und ausrüsten. Die in jeder der acht und vierzig Naukrarien eingesessenen Adelsgeschlechter hatten entweder durch gemeinsame Beiträge aller Pentakosiomedimnen jeder Naukrarie oder der Reihe nach von Zeit zu Zeit wechselnd deren Triere zu bauen, in Stand zu halten und auszurüsten. Eben so sollte die Last aber auch die Ehre und das Verdienst der Ausstattung der Chöre zu den Festen der Götter den Mitgliedern dieser Klasse ausschließ-

lich obliegen und zustehen und entweder freiwillig oder nach einer gewissen Reihenfolge übernommen werden. Die Zahl der Familien in den beiden obersten Klassen kann etwa funfzehnhundert bis zweitausend betragen haben [1]).

Durch diese Eintheilung erlangte Solon, daß die schwersten Lasten des Kriegsdienstes, die Erhaltung und Ausrüstung der Kriegsschiffe, der Dienst zu Rosse ausschließlich dem Adel zufielen, daß die kleinen Bauern, die Handwerker und Tagelöhner ganz von demselben verschont blieben, daß der Kern der Bevölkerung, die wohlhabenderen Bauern, die Waffen in die Hand bekam. Eine regelmäßige Besteuerung der Bürger war bei den Griechen nicht üblich; sowol den Staatsdienst als den Kriegsdienst hatte der Adel sammt den zu letzterem herangezogenen Bauern unentgeltlich geleistet und diese Einrichtungen zu ändern kam dem Solon so wenig als einem andern Griechen in den Sinn. Erst spät und aus ganz besonderen Gründen wurde eine gewisse Vergütung für gewisse öffentliche Funktionen in Athen eingeführt. Die Ausgaben des Staats waren gering. Der kostspieligste Theil des Kriegswesens, die Erhaltung der Flotte, war eben durch Solons Bestimmung auf die Pentakosiomedimnen in den Naukrarien allein übergegangen. Die Kosten zu den großen Opfern und Festen, welche der Staat feierte, gaben neben den Choregen meist die Tempelgüter her. Die Lasten der Festgesandtschaften welche nach Olympia und Delos gingen, fielen nur zu einem Theil auf den Staat, zum anderen Theil auf die erwählten Gesandten, welche diese gern für die Ehre übernahmen, den Staat vertreten zu dürfen. Nur die Erhaltung der öffentlichen Bauwerke, die Speisung der Prytanen verursachte Kosten, welche durch den Ertrag der Staatsgüter, der Silbergruben an der Südspitze von Attika, durch die Strafgelder und Konfiskationen, welche die Gerichte erkannten, durch das Kopfgeld der ansässigen Fremden und den Hafenzoll, welcher von allen aus- und eingehenden Waaren erhoben wurde — er betrug wenigstens späterhin ein Fünfzigstel des Werthes — in der Regel ausreichend gedeckt wurden. Für außerordentliche Fälle bei an-

1) Es folgt dies theils aus den 360 Geschlechtern des Adels (Bd. III. S. 515.), theils daraus, daß im Zeitalter des Perikles die Zahl der Ritter tausend betrug. Die Zahl der damals in den beiden ersten Klassen eingeschätzten Familien muß demnach wol gegen 2000 gewesen sein, da die erste Klasse neben der Trierarchie nicht zum Ritterdienst herangezogen werden konnte.

ßerordentlichen Bedürfnissen fand eine Besteuerung statt. Diese sollte dann in der Weise geschehen, daß die erste Klasse einen größeren, die zweite und dritte Klasse aber einen geringern Theil ihres Einkommens abgäben; die vierte Klasse sollte auch in diesem Falle ganz frei bleiben. Solon schätzte den Werth des Medimnos, ohne Zweifel nach den üblichen Preisen, auf eine Drachme [1]); der Metretes Oel galt mehr, der Metretes Wein war wohlfeiler. Im Durchschnitt betrug demnach ein Ertrag von 500 Medimnos oder Metreten in Geld angeschlagen 500 Drachmen. Da nun das Grundvermögen acht bis neun Prozent jährlich abwarf, so nahm Solon an, daß das Vermögen des Pentakosiomedimnen, zum zwölffachen Betrage des Ertrages angeschlagen, wenigstens 6000 Drachmen d. h. ein Talent sei, das des Ritters wenigstens 3600 Drachmen, das des Zeugiten 1800 Drachmen. Bei der Erhebung von Steuern sollte nun bei den Pentakosiomedimnen das gesammte Vermögen d. h. ein Talent als Steuerkapital (τίμημα) angesehen werden, bei den Rittern nur fünf Sechstheile desselben d. h. 3000 Drachmen, bei den Zeugiten nur fünf Neuntheile d. h. 1000 Drachmen. Wurde also eine Steuer von zwei Prozenten oder einem Funfzigstel ausgeschrieben, so hatte der Pentakosiomedimne 120 Drachmen, der Ritter 60 Drachmen, der Zeugite nur 20 Drachmen zu zahlen. Nur der Pentakosiomedimne versteuerte sein gesammtes Vermögen; der Ritter gab statt 72 Drachmen nur 60, der Zeugite statt 36 Drachmen nur 20. Es war eine Vermögenssteuer mit steigenden Prozenten für das größere Vermögen [2]).

Der Gegensatz zwischen der Aristokratie und der Demokratie, zwischen dem Adel und dem Volke war unheilbar, so lange das Privilegium der Geburt in Kraft blieb, so lange dem Adel das ausschließliche Recht, die Aemter der Regierung und des Gerichts zu bekleiden zustand. Aber der Adel war nicht blos durch seine Geburt, er war auch durch seinen Grundbesitz der erste Stand im Staate. Man konnte demnach das Privilegium des Grundbesitzes, das Privilegium des Bodens an die Stelle des Privilegiums der Geburt treten lassen. Man beraubte den Adel der Stellung im Staate nicht, welche er inne hatte, wenn man statt der adlig Ge-

1) Plut. Solon c. 23. — 2) Pollux VIII, 130. Böckh Staatshaushalt I, 652 flgde. Die Einwendungen Grote's sind von Schömann Verfassungsgesch. Athens S. 23 flgde. genügend zurückgewiesen.

borenen die Besitzer der größten Güter, die Pentakosiomedimnen, zu den höchsten Verwaltungsämtern, zum Archontat für wählbar erklärte, und man machte zugleich der Demokratie eine, wenn auch vorläufig theoretische Konzession, indem es jedem möglich war zur Wahlfähigkeit d. h. zum Besitz eines so großen Gutes, als zu dieser erforderlich war, zu gelangen. Es gab in der That keine andere Ausgleichung, kein Mittleres zwischen dem Vorrechte der Geburt und der Gleichheit aller Staatsbürger, als das Vermögen. Solon ergriff denselben Ausweg, welchen die jonischen Staaten Kleinasiens, einige Gemeinden Unteritaliens und Siziliens zur Befriedigung der widerstreitenden Ansprüche, zur Beendigung des Kampfes zwischen Adel und Volk einschlugen — er setzte die Timokratie d. h. die Herrschaft des Vermögens an die Stelle der Geburtsaristokratie, und befriedigte damit die demokratischen Ansprüche in so weit, als dadurch das Vorrecht einer geschlossenen Kaste aufgehoben wurde. Die Verhältnisse lagen indeß in Jonien und in Athen ganz verschieden. Dort in Milet hatte das Bürgerthum den Adel durch seinen Handel, seine Gewerbthätigkeit und sein Vermögen überholt, hier in Athen handelte es sich um die Rettung eines zahlreichen Bauernstandes, eines schwachen Handwerkerstandes vor dem Ruin durch den Adel. Da die Klasseneintheilung, welche Solon angeordnet hatte, sich nur auf den Grundbesitz bezog und alles Kapitalvermögen bei Seite ließ, war seine Timokratie conservativster Art. Sie schloß den reichen Bürger von den Staatsämtern aus, indem sie ihn in die letzte Klasse versetzte, und garantirte den Landedelleuten die Fortdauer ihrer bisherigen Stellung unter einem neuen Rechtstitel. Nur der Name änderte sich, an die Stelle der zum Archontat bisher berechtigten Geschlechter traten die Pentakosiomedimnen. Solon erreichte hierdurch zugleich die Ausschließung des unbegüterten Adels. Die ersten Staatsämter, die Erbschaft der Rechte des Königthums, blieben zwar wie bisher in den Händen der ältesten Geschlechter des Landes, der berühmtesten Namen, aber sie waren nur noch den Familien des Adels zugänglich, welche zugleich ein großes Grundvermögen besaßen. Dies Vermögen mußte den neuen Archonten Unabhängigkeit gewähren, nicht bloß dem Volke, sondern auch ihren Standesgenossen gegenüber, und sie über die kleinen und habsüchtigen Interessen der Menge des Adels hinausheben. Auch die Spaltung, welche dadurch, daß ausschließlich den begütertsten Adels-

familien der Zugang zum Archontat offen stand, die geringeren Adelsfamilien, die Hippeis, aber von diesem ausgeschlossen waren, in die bisher geschlossene Masse des Adels kam, konnte einem Gesetzgeber, der einen herrischen und zu Konzessionen wenig geneigten Stand zu Zugeständnissen zu bewegen hatte, nur erwünscht sein. Jede Trennung in der bisher compakten Masse des Adels schwächte dessen Stellung. Die alten und begüterten Adelsgeschlechter, der große und befestigte Grundbesitz, hatte gewiß nur wenig einzuwenden, als Solon bestimmte, daß fortan nur Pentakosiomedimnen den Zutritt zum Archontat haben sollten, zumal er den ausgeschiedenen Archonten noch eine andere Würde in Aussicht stellte, welche ihnen den größten Einfluß im Staate versprach.

Das Archontat, dessen Amtsgewalt Solon nicht beschränkte, gewährte an sich sehr große Befugnisse. Der erste Archon war der Präsident der Republik, alle Verordnungen und Gesetze wurden unter seinem Namen erlassen; er saß in der Halle des Königs an der Südseite des Marktes, in allen Sachen, welche das Familien- und Erbrecht angingen, zu Gericht. Der Archon König war Gerichtsherr in allen Sachen des Kultus, in allen Blutsachen, in welchen er den Epheten präsidirte; der Archon Polemarchos hatte die Verwaltung des Kriegswesens und die Führung des Heeres, und Solon scheint dessen Gewalt noch vergrößert zu haben, indem er ihm die Gerichtsbarkeit über die ansäßigen Fremden, über die Metoeken übertrug. Den sechs Thesmotheten blieb die Führung des Gerichts, die Gerichtsbarkeit in allen Kriminalfällen — mit Ausschluß des Blutrechts — und in allen Civilsachen. Ihre richterliche Gewalt schien eher erweitert als beschränkt zu werden, als Solon den Rath der Prytanen der Naukrarien aufhob und der Behörde, welche er an die Stelle dieses Rathes treten ließ, keine Gerichtsbarkeit übertrug. Die Prytanen der Naukrarien waren bisher die Beisitzer im Gericht der Thesmotheten gewesen.

Die Verfügung Solons, daß fortan nur Pentakosiomedimnen Zutritt zum Archontate haben sollten, wenn sie das dreißigste Jahr zurückgelegt hätten (für den unwahrscheinlichen Fall, daß andere als Männer von altem Adel so große Güter erwerben könnten, wurde die Bestimmung hinzugefügt, daß sie in der dritten Generation von attischen Eltern abstammen mußten), wäre kein Zugeständniß für das Volk gewesen und hätte keine Abhülfe gegen die vorhandenen Uebel, gegen die Willkür und Härte der adligen Beam-

ten gebracht, wenn Solon nicht zugleich vorgeschrieben hätte, daß diese Archonten nicht wie bisher von dem gesammten Adel, sondern von dem gesammten Volke gewählt werden sollten. Die Würde und die Macht der Archonten sollte dem Adel unter einem andern Namen verbleiben, aber dem Volke sollten fortan die Edelleute genehm sein, welche die höchsten Aemter des Staates bekleideten. Diese Anordnung war in der That eine radikale Aenderung des bisherigen Zustandes und der erste Stein zu der demokratischen Grundlage, welche Solon seiner neuen Verfassung zugedacht hatte. Alle attischen Bürger, welche von attischen Eltern oder wenigstens von einem attischen Vater stammten und das zwanzigste Jahr überschritten hätten, sollten alljährlich auf dem Markte versammelt aus denjenigen Pentakosiomedimnen, welche sich um das Archontat bewerben würden, die ihnen zusagenden neun Männer wählen. Die anwesende Menge erhob bei dem Namen jedes Kandidaten, welchem sie zustimmte, die Hände; die Mehrheit der aufgehobenen Hände entschied unter den Bewerbern für jedes der neun zu besetzenden Aemter. Das Volk erhielt durch diese Einrichtung ein Veto gegen alle Kandidaten zum Archontat, welche ihm nicht gefielen und die Auswahl unter denen, zu deren volksthümlicher Gesinnung und Tüchtigkeit die Menge Vertrauen hatte. Hatten sich freilich nur Bewerber von starr aristokratischer Gesinnung gemeldet, behandelte der Adel diese Kandidatur in faktiösem Sinne, so blieb dem Volke nichts übrig, als den ihm am wenigsten feindseligen, denen welche es am wenigsten fürchtete, seine Stimmen zu geben, vorausgesetzt daß sich überhaupt mehr als neun Bewerber gemeldet, daß sich die Pentakosiomedimnen nicht zuvor untereinander über die neun Kandidaten geeinigt hatten, welche ausschließlich aufzutreten hätten.

Das Archontat, auf welchem die höchste Ehre und die Erinnerung einer langen Vergangenheit ruhte, behandelte Solon durch diese Verfügungen mit großer Schonung. Der That nach hatte er es in den Händen des Adels gelassen, welcher nur durch ein ziemlich beschränktes Veto des Volkes in der Erlangung desselben gebunden war. Viel durchgreifender waren die Anordnungen, welche er in der Organisation des Rathes vornahm. In Gemeinschaft mit dem adligen Rathe hatten die Archonten bisher die Regierung geführt. Der große Rath des Adels bestand aus den Vertretern der dreihundert und sechzig Geschlechter Attika's, welcher indeß nur in außerordentlichen Fällen zusammentrat; die gewöhn-

lichen Geschäfte lagen seit dem Jahre 682 den acht und vierzig Prytanen ob, welche der Adel der Naukrarien jährlich erwählte. Solon schaffte diese beiden Räthe ab. An ihre Stelle sollte ein großer Rath treten, zu welchem jeder Stamm des Landes, die Geleonten, Hopleten, Argadeis und Aegikoreis, in seiner Gesammtheit je hundert Mitglieder jährlich zu ernennen hatte. Wählbar zum Rathe sollten alle Mitglieder der drei obern Klassen, Zeugiten, Hippeis und Pentakosiomedimnen sein, wenn sie das dreißigste Jahr überschritten hatten [1]). Wenn nun aber auch die Adelsgeschlechter jedes Stammes nicht mehr allein die Vertreter desselben im Rathe zu wählen hatten, wenn die Theilnahme der Klienten des Stammes an der Wahl von Solon vorgeschrieben ward; wenn die Rathsherrn wie die Archonten aus der Wahl des Volkes oder vielmehr aus der gemeinsamen Wahl des Adels und des Volkes hervorgehen sollten, so war doch unschwer vorauszusehen, daß die Mehrzahl der Gewählten aus Pentakosiomedimnen und Hippeis d. h. aus Adligen bestehen werde, so hatte doch auch hier das Wahlrecht faktisch nicht mehr zu bedeuten, als ein Veto gegen gewisse besonders unangenehme und verhaßte Kandidaten aus der Zahl der Ritter und Pentakosiomedimnen. Freilich war nach Solons Gesetz auch der Zeugit wählbar. Aber welcher Bauer war in der Lage seinen Hof, der seine Aufsicht verlangte, seine Wirthschaft, die seiner Arbeit nicht entbehren konnte, zu verlassen, um ein Jahr lang ohne Entschädigung in der Hauptstadt zu verweilen, um Geschäften obzuliegen, von denen der Bauer wenig verstand, auf deren Behandlung er nur einen geringen Einfluß zu üben vermochte. Die reichsten Bauern waren in die Klasse der Hippeis geschätzt. Auch die Wahlen zum Rathe hingen sehr wesentlich davon ab, welche Kandidaten sich zur Uebernahme der Rathsstellen bereit erklärten. Und es fragte sich sogar, ob das Veto, welches das Wahlrecht gewährte, mit einiger Freiheit geübt werden könne. Die Wahlen zum Rathe erfolgten nicht durch die gesammte Masse des Volks wie die der Archonten, sie erfolgten in den Stämmen, unter dem Vorsitz adliger Stammkönige und Geschlechtsvorsteher, unter der Einwirkung und dem Einfluß der großen Grundbesitzer, von denen nicht nur jene ihre amtlichen Befugnisse, die Vorsteherschaft der Korporationen, in Anwendung bringen, sondern auch diese den bäuer-

1) Xenoph. Memor. I, 2, 35.

lichen Wählern mancherlei Nachtheile bei selbständiger Abgabe ihrer Stimmen in Aussicht stellen konnten. Die Stellen im Rathe und deren Besetzung waren dem größten und dem großen Grundbesitze d. h. dem Adel auch nach den Einrichtungen Solons ziemlich sicher.

Ungeachtet Solon seinem neuen Rathe nicht die gesammte Kompetenz der früheren Rathsversammlungen übertrug, so waren dessen Befugnisse doch sehr umfassender Art. Schon Drakon hatte den Prytanen der Naukrarien das Gericht über die Mordklagen entzogen und diese Prozesse den Epheten übertragen, Solon nahm dem neuen Rathe auch die Kriminal- und Civilgerichtsbarkeit, welche der alte unter dem Vorsitz der Thesmotheten geübt hatte. Der neue Rath sollte nur eine polizeiliche Gerichtsbarkeit in gewissen Fällen ausüben; er konnte Geldstrafen bis zu einer bestimmten Höhe, späterhin wenigstens bis zu 500 Drachmen, auflegen [1]). Aber die gesammte Administration des Staates concentrirte sich in dem neuen wie in dem alten Rathe. Den Archonten gehörte die Ausführung, dem Rathe die Direktion der Verwaltung. Die Leitung der Finanzen stand dem Rathe ausschließlich zu. Er hatte das Budget für jedes Jahr festzustellen, die öffentlichen Gelder, namentlich das Schutzgeld der Metoeken [2]) von den Einnehmern, den Kolakreten, in Empfang zu nehmen, die auferlegten Strafgelder einzuziehn, die confiscirten Güter zu verkaufen, den Hafenzoll und die Staatsgüter zu verpachten — der attische Staat verwerthete die Staatsgüter und Zölle wol schon zu Solons Zeit in dieser Weise [3]) — und die Pächter zur Zahlung anzuhalten. Bei Versäumnissen stand ihm das Recht zu, die Pächter sammt den Bürgen, welche sie stets zu stellen verpflichtet waren, sofort zu persönlicher Haft zu bringen und bis zu erfolgter Zahlung eingekerkert zu lassen. Auch die Schatzmeister der Tempel, welche die Kostbarkeiten und Weihgeschenke derselben zu hüten hatten, standen unter seiner Aufsicht. Andrer Seits hatte der Rath alle Ausgaben anzuweisen. Alle Maßregeln der Verwaltung mußten im Rathe vorgeschlagen, berathen und genehmigt sein. Neben der admini-

1) Demosthen. contr. Euerg. p. 1152. — 2) Daß dieses bereits zu Solons Zeit erhoben wurde Meier de bonis damn. p. 37 seqq. — 3) Daß Erhebungen dieser Art der solonischen Zeit nicht fremd waren, beweisen die Zölle der Korinther und der Zoll, welchen die Krissaeer in Kirrha erhoben haben sollen; ob. S. 38.

strativen lag auch die legislative Gewalt im Rathe; kein Gesetz konnte ohne dessen Zustimmung zu Stande kommen. Der Rath war die Körperschaft, welche den Staat in den auswärtigen Verhältnissen zu vertreten hatte. Er war an die Stelle des Königs getreten und seine Berathungen sollten eigentlich am „Heerde des Staats", im Prytaneion gehalten werden; wo einst der König mit seinen Edelleuten, wo die Prytanen der Naukrarien getagt und gespeist hatten. Dem ersten Archon blieb der Vorsitz des Rathes, den Rathsherren die hergebrachte Auszeichnung der Prytanen, der Myrtenkranz, welchen sie aufsetzten, sobald die Sitzung begann, der Ehrenplatz bei allen öffentlichen Festen und Spielen. Sie waren für das Amtsjahr vom Kriegsdienste frei. Als die Vertreter der Staatsgewalt, als Inhaber der Macht des Staats, als oberste Regierungsbehörde waren die Prytanen der Naukrarien im Prytaneion stets bei einander gewesen. Solon hatte die Zahl der Rathsherren erhöht, um den mittleren Klassen den Zugang zum Rathe zu erleichtern. Er war zu zahlreich, um ihn stets bei einander zu halten. Ein Ausschuß desselben genügte für die beständige Bereitschaft und Wachsamkeit der Regierung, für die beständige Repräsentation des Souveräns, für die Wahrnehmung der laufenden Geschäfte. Solon verfügte deshalb, daß immer nur der vierte Theil des Rathes im Prytaneion vereinigt bleiben und in demselben speisen sollte. Wenn die Rathsherren des ersten Stammes, der Geleonten, die ersten drei Monate des Amtsjahres in dieser Weise fungirt, sollten die hundert Rathsglieder des zweiten Stammes, der Hopleten, an deren Stelle treten und die der übrigen beiden in derselben Weise folgen. Nur die hundert im Prytaneion vereinigten Glieder des Rathes führten hinfort den Titel der Prytanen, und der Stamm, welchem sie angehörten, den Namen des vorsitzenden Stammes [1]). Der gesammte Rath hielt wenigstens in späterer Zeit seine Sitzungen am Markte im Buleuterion, im Rathhause; der Altar der Heerdgöttin, der Hestia, fehlte im neuen Buleuterion so wenig als im alten Prytaneion [2]). Der Herold

1) Das Buleuterion, namentlich aber der Tholos der Prytanen neben dem Rathhause sind wol spätern Ursprungs. Dagegen trage ich kein Bedenken, die Einrichtung der Prytanen, auf vier Stämme berechnet, dem Solon zuzuschreiben. Sie war durch die Lage der Dinge geboten. Von einer Loosung über die Rangordnung unter den Stämmen konnte nicht die Rede sein, so lange die alten Stämme bestanden, deren Rangordnung hergebracht war. — 2) Xenoph. hellen. II, 3, 52.

rief die Mitglieder zu den Sitzungen, welche mit hergebrachten Gebeten eröffnet wurden. Bei der ersten wie bei der letzten Sitzung des Amtsjahres, beim Antritt und bei der Niederlegung des Amtes, brachten die Rathsherrn Eintritts- und Ausgangsopfer [1]).

Die Gewährungen, welche Solon mit diesen Einrichtungen dem Volke gemacht hatte, gaben indeß noch keine ausreichende Sicherheit, daß das Interesse des Adels nicht auch in Zukunft das vorherrschende sein werde, daß das Volk fortan nicht willkürlich oder gewaltsam, daß es nicht wider seinen Willen regiert werden könne. Freilich waren die Wahlen der Archonten und des Rathes dem Adel entzogen und in die Hände des gesammten Volkes gelegt, aber diese Wahlen mußten bei dem vorgeschriebenen Census der Wählbarkeit, bei der Unentgeltlichkeit des Archontats wie der Sitze im Rathe, für das Archontat ausschließlich, für den Rath in der weit überwiegenden Mehrzahl auf Adlige fallen. Abgesehen von dem Einfluß des Adels auf die Wahlen waren diese, da nur über solche abgestimmt werden konnte und abgestimmt wurde, welche sich bereit erklärten, den Zeitaufwand, die Mühen und die Kosten der Aemter zu übernehmen, nichts als die Abgabe eines beschränkten Veto des Volkes gegen besonders unliebsame Kandidaten. Trotz dieses Veto konnte das Volk nicht nur durch die Amtsgewalt der Archonten, es konnte durch die Administration des Raths auch in Zukunft streng niedergehalten werden. Wenn es der Rath — Dank der Steuerordnung und der Ordnung des Kriegsdienstes durch die Klasseneintheilung Solons — nicht mehr in der Hand hatte, den ärmeren Theil der Bevölkerung durch Heranziehung zu Steuern und zum Kriegsdienst zu erdrücken; wenn der Rath, indem er außerordentliche Steuern beschloß, nur sich selbst d. h. die drei in ihm vertretenen Vermögensklassen zu besteuern vermochte, so konnte das Volk immer noch durch verderbliche Administrativmaßregeln anderer Art, durch seinen Interessen zuwiderlaufende Gesetze, durch eine verkehrte auswärtige Politik, deren Führung in den Händen des Raths lag, ruinirt werden. In welcher für das Volk verderblichen Weise hatte nicht die Regierung eben erst den Krieg gegen Megara geführt! Solon vervollständigte die demokratische Grundlage seiner neuen Verfassung dadurch, daß er ver-

1) Schoemann de comit. Athen. p. 149. Suidas εἰσιτήρια.

fügte, kein Beschluß des Rathes über Krieg und Frieden, kein neues vom Rathe angenommenes Gesetz solle gültig sein ohne die Zustimmung des gesammten Volkes, d. h. aller Athener, welche von einem attischen Vater stammten, das zwanzigste Jahr überschritten hätten und im Vollbesitz der bürgerlichen Rechte wären[1]). Zu diesem Zwecke sollten in jedem Jahre vier Versammlungen des Volks gehalten werden, je eine zu Anfang jedes Vierteljahrs, bei dem Beginne der Prytanie jedes Stammes[2]). Dies schloß nicht aus, daß nicht in außerordentlichen Fällen der Rath durch besondern Beschluß auch außerordentliche Volksversammlungen ansetzte, was indeß nicht ohne einige Schwierigkeit war, da die Herolde dann die Bauern zu diesen Versammlungen in die Stadt berufen mußten. Das Volk versammelte sich auf dem Markte; wie vordem der stimmfähige Adel entschied nun das gesammte Volk zustimmend oder ablehnend über die Beschlüsse des Rathes. Das Ritual der Adelsversammlung ging auf die neue Volksversammlung über. Bei Zeichen des Himmels, bei Gewittern, Regen, Schnee durfte keine Versammlung stattfinden; wenn der Himmel rein war, wurde die Versammlung mit einem Opfer eröffnet. Es wurden Ferkel dargebracht, um die Stätte zu reinigen. Ein Priester, der Peristiarchos, trug die Thiere um den Platz und besprengte ihn, nachdem sie geopfert waren, mit ihrem Blute[3]). Dann folgte ein Rauchopfer, der Herold trat auf seinen Stein und sprach das hergebrachte Gebet für das Heil des Staates, welchem der Fluch gegen diejenigen folgte, welche das Volk durch ihre Reden täuschen wollten[4]).

In den Versammlungen des attischen Adels hatte schwerlich die Sitte des spartanischen Adels gegolten, daß nur Beamte in denselben das Wort ergreifen durften — es wäre das gegen die Art des jonischen Stammes gewesen (Bd. III. S. 265. 272). Um so weniger konnte es jetzt dem Solon in den Sinn kommen, die Erlaubniß in der Versammlung zu reden zu beschränken, da alles darauf ankam, ein unerfahrenes und ungeschultes Volk über die Absichten

1) Unsere Kunde über die Kompetenz, welche Solon der Volksversammlung ertheilte, ist freilich ungenügend, aber es erhellt doch aus der Tendenz der solonischen Institutionen, wie aus der gesammten Lage der Dinge, daß ihre Befugnisse auf die wichtigsten Dinge, entscheidende Fragen der auswärtigen Politik und neue Gesetze, beschränkt waren. — 2) Dies ist aus der Reform des Kleisthenes mit Sicherheit zu folgern. — 3) Aeschin. in Timarch. 48. Schol. Aristoph. Acharn. v. 44. — 4) Demosthen. contr. Aristocr. p. 653. de corona p. 319.

des Rathes, und zwar nicht blos vom Standpunkte des Rathes aus aufzuklären. Solon selbst hatte Gelegenheit gehabt zu erfahren, welche Wirkungen kräftige Worte auf das attische Volk auszuüben vermochten. Die Uebelstände, welche aufregende und leidenschaftliche Reden auf eine leicht erregbare Menge hervorrufen konnten, entgingen ihm indeß nicht. Er hoffte diesen begegnen zu können und war nicht der Meinung, große Vortheile um geringer Nachtheile, ein wichtiges Recht um des möglichen Misbrauchs willen zu verweigern. Er gewährte allen, welche im vollen Besitz des Bürgerrechts waren, das Recht zu reden. Zunächst sollte jener religiöse Akt, die feierliche Verwünschung des Herolds gegen den falschen Redner, jedem eine ernsthafte Warnung ins Herz rufen, das Uebrige sollte durch besondere Vorschriften und die Wirksamkeit der Beamten, welchen die Leitung der Versammlung oblag, erreicht werden. Den Vorsitz in der Versammlung des Volks führte der erste Archon mit dem gesammten Rathe; zunächst unterstützte ihn der vorsitzende Stamm, die hundert Prytanen des Vierteljahres. Die Verlesung des Beschlusses des Rathes eröffnete die Verhandlungen. Dann erfolgte die Frage, ob das Volk den Beschluß des Rathes genehmige. Auf den Ruf des Herolds erhoben zuerst die, welche für, dann die, welche gegen den Beschluß des Rathes stimmten, die Hände. War der Augenschein zweifelhaft, so mußten die Herolde die Stimmen zählen. Hatte der Beschluß des Rathes die Mehrzahl, so war die Sache entschieden und die Versammlung beendet. Im andern Falle wurde die Diskussion dadurch eröffnet, daß der Herold fragte, wer von denen, welche über funfzig Jahre alt wären, zu sprechen (ἀγορεύειν) verlange [1]. Die jüngeren durften erst nach den Funfzigjährigen sprechen. Solchen die nicht im vollen Besitz des Bürgerrechts waren, die irgend einer Strafe verfallen waren oder unerfüllte Zahlungsverbindlichkeiten gegen den Staat hatten [2], durfte der Archon nach Solons Vorschriften das Wort nicht geben. Ausdrücklich und ganz besonders war vorgeschrieben: „Wer seinen Vater oder seine Mutter geschlagen oder nicht ernährt oder nicht behaust, den laß nicht reden. Wer seinen Kriegsdienst nicht geleistet oder seinen Schild weggeworfen, den laß nicht reden. Wer Unzucht getrieben oder sich zur Unzucht hergegeben, den laß

1) Schoemann de comit. Athen. p. 111. — 2) Aeschin. in Timarch. 48. 49. contra Ctesiph. p. 383.

nicht reden. Wer sein Vermögen verschwendet hat, den laß nicht reden" [1]). Wenn der Vorsitzende diese Vorschriften nicht geltend machte, konnte einer von den Rathsherrn, irgend ein Mann aus der Versammlung aufstehen und verlangen, daß dem Redner das Wort nicht gestattet werde. Er hatte seine Beschuldigung indeß danach in einem gerichtlichen Verfahren zu erweisen. Unterlag der Denunziant in diesem, so verfiel er einer schweren Geldbuße und hatte das Recht verloren, jemals wieder eine solche Beschuldigung zu erheben. Es stand demnach dem Vorsitzenden, dem Rathe, endlich jedem Einzelnen in Stellvertretung der Beamten, im Namen des Gesetzes ein Veto gegen jeden Redner zu. Der zugelassene Redner bestieg einen erhöhten Platz. Er hatte den Myrtenkranz auf dem Haupte wie die Rathsherrn — so lange er sprach, war auch er in einer öffentlichen Funktion. Nur einmal durfte derselbe Redner über denselben Antrag des Raths, über denselben Gegenstand sprechen. Weder die Versammlung des Volks noch ein einzelner Redner besaß eine Initiative. Es konnte kein neuer Antrag gestellt, es mußte einfach für oder gegen den vorliegenden Beschluß des Rathes gesprochen werden. Wer Schmähungen oder Schimpfreden gegen die Beamten, gegen einen Redner oder Bürger ausstieß, wer zur Empörung oder Gewalt aufforderte, wer den Redner unterbrach, sollte von dem Vorsitzenden von der Rednerbühne oder aus der Versammlung gewiesen und in eine Geldstrafe bis zu funfzig Drachmen genommen werden, welche der Rath in schweren Fällen durch besonderen Beschluß bis zu fünfhundert Drachmen zu erhöhen befugt war [2]).

Durch diese Institutionen gab Solon dem Volke nicht blos gegen ihm verhaßte und gefährliche Beamte und Rathsherrn, sondern auch gegen die eingreifendsten Beschlüsse der Archonten und des Raths ein Veto; er sorgte dabei zugleich dafür, daß das Volk über die Tragweite und Tendenz dieser Beschlüsse aufgeklärt werden könne, er erhob die Uebereinstimmung des Volks und der Regierung zur Regel des Staatslebens. Es war übrig, das Volk vor dem Misbrauch der Gerichtsgewalt, der Verwaltung und der

1) Aeschin. in Timarch. 28. Pollux VIII, 45. — 2) Aeschin. in Timarch. 115. Schömann grch. Alterth. I. S. 385. Wachsmuth hellenische Alterthumskunde II, 1, 261. Der Beweis, daß die Beschränkungen der Redefreiheit, namentlich die der angeführten Vorschriften, erst nach Solon eingeführt seien, dürfte schwer zu führen sein.

Exekutive der adligen Beamten zu schützen. Für die Mordklagen ließ Solon die Anordnungen Drakons bestehen. Nicht blos die Kodifikation des Blutrechts, welche Drakon vorgenommen hatte, blieb in Geltung, auch die Verwaltung der Blutgerichte blieb den von ihm eingesetzten Epheten. Das Verfahren war ein geheiligtes, es ging unter liturgischen Formen vor sich; an einem solchen Prozeß war es weder rathsam zu neuern, noch war hier irgend welches Bedürfniß einer Aenderung vorhanden. Dennoch entzog Solon aus Gründen anderer Art den Epheten den wichtigsten Theil ihrer Gerichtsbarkeit, die Erkenntnisse über vorsätzlichen Mord. Für die obere Gerichtsbarkeit blieb der Archon König im Besitz der Kognition über alle Prozesse des Familienrechts, die Thesmotheten im Besitz der gesammten Criminal- und Civiljurisdiktion; sie hatten über alle Vergehen gegen den Staat, wie über alle Privatklagen zu erkennen. Die Thesmotheten hatten diese Gerichtsbarkeit bisher in Gemeinschaft mit dem Rathe der Prytanen der Naukrarien geübt. Da Solon seinen neuen Rath nicht mit dem Rechtsprechen behelligen, da er eine schärfere Trennung zwischen Verwaltung und Justiz herbeiführen wollte, gestattete er den Thesmotheten, für jedes Jahr eine gewisse Anzahl Bürger aus denen, welche das funfzigste Jahr überschritten hatten, zu ihrer Unterstützung zu Richtern (Diaeteten) zu ernennen. An diese Diaeteten konnten die Thesmotheten die Klagen verweisen, welche ihnen selbst zur Aburtheilung zu wenig bedeutend erschienen. Der Diätet hatte den Thatbestand festzustellen und den Spruch zu fällen, der aber erst durch die Genehmigung der Archonten rechtskräftig wurde, falls nicht die Parteien von dem Spruch des Diaeteten an die eigene Untersuchung und Entscheidung des Archonten appellirten [1]). Für die niedere Gerichtsbarkeit, welche bisher von den Geschlechtsvorstehern des Adels geübt worden war, verfügte Solon, daß dieselbe in Zukunft von Gemeinderichtern (δικασταὶ κατὰ δήμους) verwaltet werden solle. Er hatte die bäuerliche Bevölkerung, welche bisher nur nach den Geschlechtern organisirt und der Polizei wie der Gerichtsbarkeit der Geschlechtsvorsteher unterworfen war, in örtliche Gemeinden (δῆμοι) vereinigt und jeder dieser Gemeinden das Recht beigelegt, sich einen Gemeindevorsteher, Demarchen, zu wählen, der die Polizei in der Gemeinde zu üben hatte. Da die Wahl zum

1) Schömann grch. Alterthümer I. S. 478.

Gemeindevorstande indeß in der Regel auf den größten Grundbesitzer in der Gemarkung fallen mußte, entzog Solon den Demarchen die Jurisdiktion und vertraute dieselbe besonderen Gemeinderichtern, welche die Ortschaften von Zeit zu Zeit bereisen und alle Bagatellsachen, bis zum Belaufe von zehn Drachmen, alle Klagen wegen geringer Injurien und leichter Gewaltthätigkeiten aburtheilen sollten. Es ist zu vermuthen, daß den Thesmotheten die Ernennung dieser Gemeinderichter — es waren ihrer nachmals dreißig, noch später vierzig — zustand[1]). Wollte man dem Volke eine Garantie gegen willkürliche und harte Rechtssprüche der Thesmotheten und ihrer Kommissare gewähren, so war zuvörderst nöthig, ihren Sprüchen einen milderen Kodex als Drakon's Verschärfungen des alten Gewohnheitsrechts zu Grunde zu legen. Solon beabsichtigte zu diesem Zwecke die Abfassung einer neuen und umfassenden Legislation. Aber auch wenn diese vollendet war, wie war es möglich, die Richter streng an den Kodex zu binden, und selbst wenn sie sich streng an denselben hielten, blieb dem richterlichen Ermessen neben den Gesetzen, die doch nicht für alle Fälle gegeben werden konnten, nicht ein sehr weiter Spielraum? Konnte dieser Spielraum nicht benutzt werden, um einen ähnlichen Justizdruck gegen das Volk zu erneuern, wie ihn die jüngste Vergangenheit gezeigt, vermochten die adligen Archonten nicht, wenn sie ihre richterliche Gewalt mit Härte oder bösem Willen übten, trotz der neuen Gesetze und neben diesen hin das Recht nach dem Standpunkte und dem Interesse ihres Standes zu handhaben, und dadurch Vermögen, Ehre, Freiheit, Leben, Recht der Gemeinen ernsthaft zu gefährden? Gegen diesen Misbrauch der richterlichen Gewalt gab es nur eine Hülfe — die Berufung an einen höheren unparteiischen Richter, wenigstens für alle Fälle des peinlichen Rechts. Aber wie sollte diese Appellationsinstanz gebildet werden? Bestand dies Appellationsgericht wieder aus Beamten, so bewegte man sich im Kreise und die Institution verfehlte ihren Zweck. Verwarf man die Berufung an Beamte, so blieb nur noch die Berufung an das Volk möglich. Aber durfte man dieser gesammten Masse richterliche Entscheidungen in letzter Instanz übertragen? Solon ergriff den Ausweg, zum Zweck solcher Berufung einen besondern

1) Meier Hallische Ltrzeitung 1844. Nr. 332. Schömann grch. Alterth. I. S. 477. Die ländliche Bevölkerung der ausschließlichen Polizei und Jurisdiktion des Adels zu entziehen war eins der dringendsten Erfordernisse der Lage.



Ausschuß des Volks zu bilden. Dieser sollte ausschließlich aus älteren Bürgern, welche das dreißigste Jahr zurückgelegt und dadurch eine bessere Gewähr für überlegte Entscheidungen gaben, gebildet werden. Sollte der wesentliche Zweck einer solchen Institution, die Erlangung unparteiischer, von den Interessen der Beamten und des Adels unabhängiger Entscheidungen erreicht werden, so mußte dieser Ausschuß zahlreich genug sein, um durch seine Anzahl selbst die einzelnen Mitglieder vor Einschüchterung durch die Edelleute zu sichern; er mußte auf eine solche Weise zusammengesetzt werden, daß der Einfluß der Partei, welche im Staate über die Majorität gebot, dabei in keiner Weise den Ausschlag geben durfte. Bei den Wahlen zum Archontate hatte das Volk nur ein Veto, welches der Adel eludiren konnte, bei den Wahlen zum Rathe war der Einfluß der Geschlechtsvorsteher, der großen Grundbesitzer unvermeidlich und groß. Wollte man den zum Rechtsprechen berufenen Ausschuß des Volks in derselben Weise wählen lassen, so erhielt man auch in diesem nur den Ausdruck der mächtigsten Partei im Staate, des Adels. Der Adel besetzte dann indirekt diesen Ausschuß und vergab dessen einzelne Stellen. Um diesen Einfluß abzuschneiden, jede andere Einwirkung der politischen Parteien auf einen Körper, der eine letzte, unabhängige Entscheidung in den wichtigsten Fällen, über Leben oder Ehre der Bürger abgeben sollte, unmöglich zu machen, verfügte Solon die Zusammensetzung dieses Ausschusses durch Loosung. Aus sämmtlichen Bürgern des Staates, welche das dreißigste Jahr überschritten hätten, sollten durch die Archonten alljährlich im Ardettos, einem im Südosten der Stadt gelegenen Platze [1]), aus jedem Stamme tausend d. h. die zehnfache Zahl der Mitglieder, welche jeder Stamm zum Rathe stellte, ausgeloost werden. An diese Viertausend, deren Versammlung im Gegensatz zur Versammlung des gesammten Volkes auf dem Markte, der Ekklesia, mit dem Namen Heliaea bezeichnet wurde, sollte jeder Betroffene von jedem criminalgerichtlichen Erkenntniß, welches ihn am Vermögen, am Bürgerrecht oder an Leib und Leben beschädigte, Berufung einlegen können. Die Heliaea hatte in letzter Instanz rechtskräftig zu enscheiden [2]). Den Vorsitz

1) Schömann grch. Alterthümer I. S. 478. — 2) In diesem Sinne muß die Heliaea Solons verstanden werden. Plutarch vergleicht dieselbe ausdrücklich mit dem Rechte der Provokation, welches Publicola der römischen Plebs erwarb; compar. Sol. Publ. c. 2. Suidas v. ἄρχων hat das Richtige, daß die Archonten

in den Versammlungen der Heliaea führten die Thesmotheten, als Leiter des gesammten Justizwesens [1]). Die Heliasten wurden durch einen feierlichen Eid verpflichtet, ihre Stimme den Gesetzen gemäß und ohne Bestechung abzugeben. Der Eid lautete: „Ich werde meine Stimme den Gesetzen gemäß abgeben. Für die Vernichtung der Schulden, die Auftheilung des Landes der Athener und der Häuser werde ich nicht stimmen. Ich werde keine Geschenke empfangen wegen meines Richteramtes, weder ich selbst noch ein anderer für mich mit meinem Wissen, noch durch irgend eine Machination. Ich bin nicht weniger als dreißig Jahre alt und schwöre den Ankläger und den Angeklagten mit gleichem Sinne zu hören und werde über nichts anderes abstimmen, als über das, worauf die Verfolgung gerichtet ist." Am Schlusse rief der Heliast den Zeus, den Poseidon und die Demeter an und verfluchte sich selbst, wenn er den Eid nicht hielte [2]). Die Heliaea war die größte und sicherste Schutzwehr für Besitz, Recht, Ehre, Freiheit und Leben, welche dem attischen Volke gewährt werden konnte. Hatten die Archonten ehemals durch Bußen und Strafgelder, durch den Gesetzen Drakons gemäße oder ungesetzliche Entscheidungen die Gemeinen vergewaltigt, ihnen Ehre und Freiheit abgesprochen, sie ihren Gläu-

---

bis auf Solon unappellabele Richter gewesen wären; nur geht er, wie gewöhnlich, darin zu weit, daß er den Solon gleich die Archonten auf die ἀνάκρισις beschränken läßt. Wie der Volksversammlung nur die wichtigsten Sachen übergeben wurden, so konnte er auch der Heliaea nur die wichtigsten Fälle d. h. die Kriminalfälle zuweisen. Für andere bestand kein dringender Zwang einer solchen Appellationsinstanz, und außerdem war es unmöglich, da die Heliasten aus dem ganzen Volke erloost wurden, also auch die ärmeren Bürger in die Heliaea kamen, diese mit vielen Prozessen zu belasten. Dies würde am wenigsten in Solons Sinn gewesen sein. Die weitere Ausdehnung der Gerichtsbarkeit der Heliasten gehört der weiteren Entwickelung an. Es war Kleisthenes, der alle Entscheidungen der Thesmotheten appellabel machte und damit den Weg dazu bahnte, daß diese, da doch appellirt wurde, sich mit der Instruktion der Prozesse begnügten und die Entscheidung gleich an die Heliasten verwiesen; s. Abschn. III. Kap. 3. Mit dieser ausgedehnten richterlichen Thätigkeit wurde die Eintheilung der Heliasten in Sektionen nöthig, die dem Wesen des solonischen Instituts, welches möglichst viele Richter verlangt, fremd sind. Auch späterhin kommen Fälle vor, wo die gesammte Heliaea zu Gericht sitzt; Andocid. de mysteriis 17. Die Zahl von 4000 Heliasten bedingt sich durch die Natur der Sache; welche einen zahlreichen Körper verlangt und durch die Analogie der Einrichtungen des Kleisthenes. Dem Rathe des Solon von 400 entsprachen 4000 Heliasten, dem Rathe des Kleisthenes von 500 entsprachen 5000 Heliasten. So viel waren es auch nach des Kleisthenes Einrichtung (fünfhundert aus jedem Stamme, nur daß der vermehrten Thätigkeit der Heliasten wegen Kleisthenes noch tausend Ersatzmänner, hundert für jeden Stamm, auslooſen ließ, um die Lücken in den Sektionen zu füllen und diese vollzählig zu halten.

1) Poll. VIII, 88. — 2) Demosthen. c. Timocr. p. 746. 747.

bigern als Sklaven zugesprochen — Entscheidungen dieser Art waren mit der Einführung der Heliaea für alle Zukunft verhindert.

Die Misbräuche der richterlichen Gewalt waren durch diesen Appellhof, welchen das Volk selbst bildete, abgeschnitten. Den Uebergriffen der Administration und Polizei vorzubeugen, verordnete Solon zunächst, daß niemand zwei Aemter zugleich, daß niemand dasselbe Amt zwei Jahre hintereinander verwalten dürfe [1]). Bedeutender war die Garantie, welche Solon in dieser Richtung durch die Vorprüfung und die Eide, welche er den Beamten auferlegte, durch die Verantwortlichkeit für ihre Amtshandlungen nach der Niederlegung des Amtes, gewährte. Die in der Versammlung des Volkes gewählten Archonten wie die in der Versammlung der Stämme gewählten Rathsherren hatten sich vor dem Antritt ihres Amtes einer Prüfung (δοκιμασία) zu unterziehen, ob sie die von dem Gesetz für das Amt vorgeschriebenen Qualifikationen wirklich besäßen, ob sie bescholten oder unbescholten, ob ihr Lebenswandel bisher unsträflich gewesen. Nur in letzterem Falle sollte ihnen der Zutritt zum Amte gestattet werden, — im anderen Falle war eine Neuwahl erforderlich. Mit dieser Prüfung der Beamten konnte nur ein vollkommen unabhängiger Körper betraut werden. Solon überwies dieselbe dem richterlichen Ausschuß des Volks, der Heliaea [2]). Die Heliasten hatten zu untersuchen, ob der Gewählte der vorgeschriebenen Steuerklasse wirklich angehöre, ob er das gesetzliche Alter erreicht habe, ob er die vorgeschriebene Abkunft von einem attischen Vater besitze, ob er nicht dasselbe Amt im vorigen Jahre bekleidet, oder nicht noch ein zweites Amt inne habe. Bei den Archonten kam überdies die Abstammung von attischen Eltern im dritten Geschlecht und körperliche Makellosigkeit in Frage, weil deren Amtsbefugnisse mit priesterlichen Verrichtungen zusammenhingen [3]). Die zukünftigen Archonten mußten weiter befragt werden: „ob sie im vollen Besitz des Bürgerrechts seien, ob sie ihre Eltern geehrt, ob sie dieselben würdig bestattet, ihre Kriegs-

1) Demosthen contra Timocrat. p. 746. 747. — 2) Lexicon rhetoric. p. 670. Pollux VIII, 85. Demosthen. c. Boeotum I. p. 1018. Demosthen. c. Timocr. l. c. Hermann Staatsalterthümer §. 149, 11. Die Concurrenz des Rathes der Fünfhundert bei Prüfung der Archonten wegen ihrer attischen Abkunft im dritten Geschlecht neben der Heliaea ist eine spätere Einrichtung. Sie setzt das Uebergewicht des Raths den Archonten gegenüber voraus, welches die solonischen Institutionen und die solonische Zeit nicht kannte. — 3) Hermann Staatsalterthümer §. 149, 9.

dienste ohne Feigheit geleistet und ihre Pflichten gegen den Zeus Herkeios und den Apollon Patroos (die Schutzgötter der Stämme, Phratrien und Geschlechter) erfüllt hätten" [1]). Aehnliche Fragen wurden auch den Rathsherrn vorgelegt. Die Prüfung der gewählten Beamten wurde öffentlich vorgenommen, es stand jedem Bürger — auch denen, die nicht in der Heliaea saßen — zu, die gesetzlichen Einwände gegen den Gewählten zu erheben; die Heliaea entschied dann in einem richterlichen Verfahren sogleich über die erhobene Beschuldigung. Nach bestandener Vorprüfung hatten die Archonten vor dem Antritt ihres Amtes, an dem Steine auf dem Markte, an welchem die Schwüre abgelegt wurden, nach Solons Vorschrift eidlich zu geloben: „Keine Geschenke zu empfangen und die Gesetze zu beobachten, welche Solon erlassen, für den Fall aber, daß sie ein Gesetz verletzt hätten, eine goldene Bildsäule von gleicher Schwere wie sie selbst nach Delphoe weihen zu wollen." Von dem Stein der Eide stiegen die neuen Archonten auf die Akropolis, um denselben Schwur hier vor dem Angesicht der stadthütenden Gottheit noch einmal zu wiederholen [2]). Sie übernahmen durch diesen Eid, dem Gotte des Rechts, welcher die Thesmoe des Zeus verwaltete, eine unerschwingliche Geldbuße zu entrichten, im Falle sie ein Gesetz überträten. Da dieselbe nicht zu zahlen war, verfielen sie, wie jeder zahlungsunfähige Schuldner des Staats, dem Verluste des Bürgerrechts. Die Rathsherren hatten beim Eintritt in den Rath zu schwören, die Gesetze Solons zu beobachten, der Stadt das Beste zu rathen und keinen Athener in Fesseln zu werfen, welcher drei Bürgen aus seiner Schatzungsklasse stelle [3]).

Nach dem Ablauf des Amtsjahrs sollte jeder Beamte von seiner Verwaltung Rechenschaft ablegen. Jedermann konnte binnen Monatsfrist Klage gegen einen abgetretenen Beamten bei den Heliasten anbringen, welche über dieselbe das richterliche Verfahren eintreten ließen und wenn die Anschuldigung gegründet gefunden wurde, auf Schadenersatz und Bestrafung des Schuldigen erkannten. Die Heliasten übernahmen in ihrem Eide außer den oben angeführten Gelöbnissen für ihre richterlichen Funktionen auch noch die, daß sie „niemanden zu einem Amte gelangen lassen

1) Poll. VIII, 85. Xenoph. Memorab. II, 2. — 2) Plut. Sol. c. 25. Platon. Phaedr. p. 235. Poll. VIII, 85. Suid. χρυσῆ εἰκών. Harpocr. λίθος. — 3) Plut. Sol. l. c. Xenoph. Memor. I, 1, 18. Demosthen. in Timocr. p. 745. Lysias adv. Philon. 1.

wollten — und sie hatten dies durch die Vorprüfung in Händen — der noch Rechenschaft von einer andern Amtsverwaltung schuldig sei." Es war den abgetretenen Beamten untersagt, sich vor Ablegung dieser Rechenschaft aus dem Lande zu entfernen, oder ihr Vermögen zu veräußern oder sonst darüber zu verfügen. Auch durfte ihnen vor derselben keine Belohnung von Staatswegen zuerkannt werden [1]). Die Beamten, welche öffentliche Gelder in Händen gehabt, hatten dem Rathe für diese Rechnung abzulegen, wodurch indessen Klagen bei der Heliaea gegen sie nicht ausgeschlossen waren [2]).

Solon durfte annehmen, durch die ganze Reihe dieser Institutionen, die Ordnung des Kriegsdienstes und der Steuern nach den Klassen des Grundvermögens, durch die Wahl, die Prüfung, die Beeidigung, die Verantwortlichkeit der Beamten, durch die Berufung von den Straferkenntnissen der Thesmotheten an den Ausschuß des Volks, durch die dem gesammten Volke ertheilte Befugniß, die wichtigsten Beschlüsse des Raths zu genehmigen oder zu verwerfen, den Bauern und Bürgern sowol hinlängliche Sicherheit gegen Willkür und Misgriffe der Beamten und des Adels als einen ausreichenden Einfluß auf die Regierung verschafft zu haben. Unter der Herrschaft dieser Institutionen die Regierung gegen das Interesse des Volkes zu führen, schien unmöglich. Sie waren hervorgegangen aus den Nothständen und Beschwerden der Vergangenheit, sie hatten keinen andern Zweck, als deren Wiederkehr, als den Druck des Adels auf das Volk zu verhindern. Einen positiven Antheil an der Leitung der Regierung hatte Solon dem Volke nicht gegeben. Nicht blos, daß die Aemter thatsächlich den beiden oberen Steuerklassen und damit dem alten Adel, mit wenigen Ausnahmen, zufallen mußten — das Recht der Wahl war nicht mehr als ein beschränktes Veto gegen missfällige Kandidaten, welches ohne die Hinzufügung der Prüfung und Verantwortlichkeit der Beamten von sehr geringer Wirkung gewesen sein würde —; die Befugnisse der Volksversammlung erstreckten sich nicht über das Veto gegen dem Volke gefährliche Beschlüsse des Rathes hinaus,

1) Aeschin. contra Ctesiph. p. 413 seqq. — 2) Die beiden Kollegien der Euthynen und Logisten sind offenbar eine spätere Einrichtung; hervorgerufen durch die complicirteren Verhältnisse des Staats. Auf sie ging dann der Vorsitz in dem heliastischen Gericht über, welches die Anklagen gegen die ausgeschiedenen Beamten entschied. Da die Verwaltung der Finanzen im Rathe zusammenlief, mußte dieser auch, vor Einführung jener Kollegien, die Decharge ertheilen.

die Berufung an die Heliaea war nicht mehr als ein Veto gegen die Gerichtsgewalt der Archonten. Die Zustimmung des Volkes, die vorherige oder nachträgliche, zu den Personen und zu den Maßregeln der Regierung, war überall vorgesehen; ohne die Uebereinstimmung der Beamten und des Volks, der Regierung und der Menge konnte kein wirksamer Akt der Verwaltung zu Stande kommen; das bereits geschehene Unrecht mußte beim Mangel dieser Uebereinstimmung zurückgenommen oder wieder gut gemacht werden. Aber über diese Zustimmung zu den Personen der Beamten, zu den Akten der Regierung und des Gerichts, über die nachträgliche Genehmigung der Amtshandlungen der Beamten hinaus erstreckte sich die Befugniß des Volks nicht. Es war stark im Hindern, aber ohne alle Macht zum Handeln; es war ohne irgend eine Initiative, ohne die Möglichkeit einen leitenden Einfluß zu üben. Solon wollte das Volk vor den Uebergriffen des Adels und der Regierung allseitig geschützt wissen. Um weiter zu gehen fehlte sowol jede Veranlassung, als es der politischen Ueberzeugung Solons widersprach (unt. S. 222). Es war seine feste Ansicht und Absicht, dem Volke keine größere Gewalt in die Hand zu geben, als zu dessen politischer und ökonomischer Sicherung unumgänglich nothwendig war. Er empfand im Gegentheil sehr lebhaft das Bedürfniß, der Regierung einen sichereren Gang, dem Staate einen festern Halt zu geben, als durch die Ansprüche, die schwankenden und bestimmbaren Meinungen der Menge, als durch jährlich wechselnde Beamte geschehen konnte. Er hielt seine Aufgabe für ungelöst, den Bau seiner Verfassung für unvollkommen und unvollendet, wenn derselbe nicht durch eine Behörde geschlossen würde, welche frei von den Strömungen und Einflüssen des Tages, sowol die Schritte der Regierung als das Verhalten des Volkes von einer starken und hohen Stellung herab zu überwachen, und dadurch das Staatsleben in einer gesunden Richtung zu halten vermöchte. Es mußte zudem für die Erhaltung und Pflege der sittlichen Tüchtigkeit der Bürger gesorgt werden, welche den Griechen immer als die wichtigste Aufgabe ihrer Gemeinwesen, als die Bedingung des Heiles für dieselben erschienen ist. Wie viele moralische Uebelthaten, wie viel sittliche Vergehungen vermochte auch das genaueste Gesetz nicht zu erreichen — sollten diese straflos bleiben? Sollte es endlich nur da eine Verfolgung des Verbrechens geben, wo sich ein Ankläger fand? War es sicher, daß gegen mächtige und einflußreiche Männer sich

immer ein Bürger finden würde von hinreichendem Muth und Selbstvertrauen, die Last eines Prozesses und einer solchen Feindschaft auf sich zu nehmen? Selbst bei der Rechenschaftlegung des Beamten vor der Heliaea konnte der Ankläger ausbleiben und ein Beamter, der schwer gefehlt hatte, ging wider alles Recht frei und unangefochten aus derselben hervor.

Diese Lücken mußten ausgefüllt werden. Solon gedachte die Erhaltung eines festen Ganges im Staatsleben, die Bestrafung moralischer Vergehen, die Pflege der sittlichen Gesinnung, die Verfolgung solcher Verbrecher, welche der Anklage durch ihre soziale Stellung zu entgehen oder zu trotzen vermöchten, durch eine oberste Polizeibehörde zu erreichen, welche mit diskretionären Befugnissen ausgerüstet, eine väterliche Aufsicht und Autorität über den gesammten Staat ausübte. Eine solche Behörde mußte, wenn sie ihrer Aufgabe genügen sollte, auf Achtung gebietenden Grundlagen errichtet, aus hervorragenden Männern gebildet werden. Ihre Zusammensetzung mußte Sicherheit für die Erfüllung ihres hohen Berufes gewähren, ihre Stellung mußte eine sittlich so unanfechtbare, eine über alle andern Aemter so hervorragende sein, daß der willige Gehorsam, das Vertrauen und die Ehrfurcht der Bürger ihr von selbst entgegen kamen. Eine Behörde, welche bestimmt war, dem Staatsleben einen stätigen und sichern Gang zu geben, mußte aus den conservativsten Elementen gebildet und an die Vergangenheit des Staats angeknüpft werden; ein Kollegium, dessen Autorität über den Kreis des äußeren Lebens in den des geistigen hineinreichen sollte, war ohne die Weihe der Religion nicht wol denkbar. Auf den priesterlichen Funktionen und Rechten der ältesten Familien in seiner Mitte beruhte nicht zum mindesten die Herrschaft, welche der Adel bisher in Attika geübt. Es war unumgänglich, eine Behörde, welche mit dem Zauber und der Macht der Vergangenheit, mit der Autorität der Religion bekleidet sein sollte, aus dem Stande zu bilden, in welchem die politischen und religiösen Traditionen des Staates lebten. Solon eröffnete, nachdem er bereits das Archontat und die Majorität im Rathe dem Adel gelassen, durch diese oberste Aufsichtsbehörde der Aristokratie eine weitere und sichere Aussicht, den entscheidenden Einfluß auch unter der neuen Verfassung zu behaupten. Indem man den Adel vor den anderen Ständen an dem neuen Staatsleben betheiligte, erfüllte man ihn mit dem Geiste desselben. Indem man den Adel an die

Spitze der neuen Institutionen stellte, gewann man ihn für dieselben. Indem Solon einem unabweislichen Bedürfniß des neuen Organismus genügte, erreichte er damit zugleich die ungezwungene und herzliche Zustimmung des Adels zu den neuen Verhältnissen; ein Erfolg, welcher für die Durchführung der Reform, für die Stabilität der neuen Einrichtungen nicht hoch genug anzuschlagen war. Es kam nur darauf an, nicht die schlechtesten, sondern die besten Elemente des attischen Adels in dieser neuen Körperschaft zu versammeln. Nach jener langen Reihe von Konzessionen, welche Solon dem Volke gemacht hatte, endete er damit, einer aus Edelleuten zusammengesetzten Behörde eine neue permanente Gewalt vom größten Umfange über das gesammte Staatsleben anzuvertrauen.

Die Behörde, welche über die Wohlfahrt und Sicherheit des Staats mit unbeschränkter censorischer Gewalt wachen sollte, durfte nicht in der Luft stehen. Sie mußte die Wurzeln ihrer Stellung wenn möglich in den ältesten Traditionen des Staats haben, in eingreifenden und doch zugleich dem Treiben des Alltaglebens weit entrückten Funktionen. So entstand Solons genialer Anschauung der Plan, dem höchsten Gericht des Staats, dem Blutgericht, zugleich die oberste Aufsicht über das Gemeinwesen zu übergeben. Die Männer, welchen man den Richterspruch über Tod und Leben der Bürger übertrug, mußten die unabhängigsten und zuverlässigsten des Landes sein. Die Richter, welche über die schwersten Verbrechen urtheilten, sollten zugleich das Recht haben deren Quelle, die Quelle aller Vergehungen in der Gesinnung der Bürger zu verstopfen. Die Scheu und der Schrecken, welche mit dem Amte der Blutrichter verbunden waren, mußten diesen selbst Ernst und Würde, allen ihren Anordnungen Ehrfurcht und Gehorsam sichern. Bei einem hellenischen Blutgericht kam dazu, daß das Blutrecht dem religiösen Rechte angehörte, daß es mit religiösen Satzungen und Bräuchen umgeben war. Die Traditionen des attischen Blutrechts reichten bis in die Zeiten des Mythos herauf, seine Satzungen waren in der That seit der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts in Geltung (Bd. III. S. 518). In Attika stand das Blutgericht unter dem Schutz und der Autorität des Gottes der Reinheit, des Apollon. Der Gerichtshof, welcher das Land von den schlimmsten Verunreinigungen, denen durch Blut, zu reinigen hatte, wachte auch am besten über die Reinheit der Gesinnung der Bürger. Einst hatten die Erbkönige mit ihren edlen Geronten, dann die Wahl-

könige von den Rathsherren des Adels umgeben, endlich der Archon Basileus zuerst mit den Prytanen der Naukrarien, nach Drakons Gesetzgebung mit den acht und vierzig Epheten die Blutgerichte auf den Malstätten des Areiopag, des Delphinion, des Palladion und des Prytaneion abgehalten. Die Malstätte im Areiopag war die wichtigste, hier wurde über vorsätzlichen Mord geklagt und abgeurtheilt. Solon beschloß diese Gerichtsstätte den Epheten, welche von dem Adel der Naukrarien aus ihren Standesgenossen, die das funfzigste Jahr überschritten hatten, auf Lebenszeit gewählt wurden, zu entziehen und ihnen nur die vor dem Delphinion, dem Palladion und dem Prytaneion zu belassen. Hier kam es, nachdem der Archon Basileus in der Voruntersuchung befunden, daß es sich um unvorsätzlichen oder erlaubten Todschlag, oder um die Verurtheilung eines abwesenden Mörders oder der Mordwerkzeuge handele, wesentlich auf die richtige Vollziehung des hergebrachten Rituals an.

Auch das Gericht auf dem Areiopag mußte wenigstens hauptsächlich durch Männer besetzt sein, welche durch die Tradition ihrer Familien sich in Kenntniß des Rituals befanden. Niemand nahm Anstoß daran, das Blutgericht in den Händen des Adels zu sehen, jedermann war von der Empfindung durchdrungen, daß das Verhältniß des Staats zu den Göttern in keiner Weise verändert werden dürfe; auch der radikalste Demokrat in Athen würde damals nicht gewagt haben, das Blutgericht auf Männer aus dem Volke zu übertragen. Indeß war es Solon nicht genug, daß auch das Volk in den Blutgerichten Männer des Adels als Richter für nothwendig erkannte, daß er damit die Zusammensetzung seiner neuen Behörde vor jedem neidischen Anspruch sicher gestellt hatte; er wollte den Richtern auf dem Areiopag das möglich größte Vertrauen zuwenden und er konnte, nachdem er die Vorrechte des Adels in die des Vermögens umgewandelt hatte, bei einer Institution, die er nicht bestehen ließ, wie die der Epheten, sondern welche er neu begründete, den Vorzug des Adels auch nur in derselben indirekten Weise eintreten lassen, welche er für das Archontat und den Rath eingeführt hatte. Er verordnete deshalb, daß das höchste Richteramt im Staate, das auf dem Areiopag, hinfort nur der ersten Vermögensklasse, den Pentakosiomedimnen, zugänglich sein sollte. Aber auch von diesen sollten nur ganz besonders qualificirte Männer zu demselben gelangen. Nur diejenigen Pentakosiomedimnen, welche die höchste Würde des Staates, das Archontat, bekleidet hatten, welche

also bereits die Jurisdiktion des Staats ausgeübt und geleitet hatten und bei der Rechenschaft vollkommen untadlig befunden worden waren, sollten Richter im Areiopag sein. Es war mithin derjenige Theil des Adels, der durch die Wahl des Volkes und die Prüfung der Heliaea hindurchgegangen war, welchem Solon den Zutritt zum Areiopag eröffnete. Solon erreichte durch diese Bestimmung, daß besonders volksfeindliche, harte, gewaltsame und unsittliche Männer vom Areiopag ausgeschlossen waren. Von denen, welche Wahl und Prüfung bestanden hatten, konnte man annehmen, daß sie sich des hohen Berufes, der ihnen im Areiopag zu Theil werden sollte, würdig bezeigen würden. Es waren Männer aus edlen Geschlechtern, welche das dreißigste Jahr zurückgelegt, welche vorwurfsfrei an der Spitze der Geschäfte gestanden hatten. Da alle Exarchonten, welche die Prüfung bestanden, von Jahr zu Jahr in den Areiopag eintraten, da sie lebenslänglich ihren Sitz bewahrten, bildete sich hierdurch bald ein ständiges Kollegium von bedeutendem Umfang, in welchem sich die bewährte Tüchtigkeit des Adels versammeln, in welchem sich eine feste Tradition über das, was dem Staate fromme, ausbilden und festsetzen mußte. Die Heiligkeit des Orts, welcher dem Kollegium bestimmt war, die Würde des Namens und des Amtes, die religiöse Weihe, die Pflicht gewissenhafter Beobachtung des Rechts, der Ernst der Geschäfte, die Größe und Hoheit der Aufgabe mußte eine so eindringliche Wirkung auf die Mitglieder dieser Behörde üben, „daß auch die weniger Guten, wie Isokrates sagt, umgestimmt und gebessert wurden“[1]). Durch die wachsende Zahl der Exarchonten und seine Stellung mußte der Areiopag allmählig der Mittelpunkt der Aristokratie werden, und die würdige Haltung der Areiopagiten konnte auf ihre Standesgenossen außerhalb des Kollegiums nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben. Es stand zu hoffen, daß der Areiopag dem gesammten Adel Attika's eine tüchtige und dem Staate heilsame Richtung zu geben im Stande sein werde.

Die Areiopagiten tagten auf dem altgeheiligten Hügel des Ares, vor dem Heiligthum des Kriegsgottes. Die welche vorbedacht den Krieg in die friedliche Gemeinde getragen, welche die Waffen gebraucht und blutigen Mord verübt hatten, mußten vor dem Tempel des blutigen Gottes abgeurtheilt werden. Hier hatte einst Ares selbst

1) Areopagit. c. 15.

vor Gericht gestanden, als er den Halirothios, der seiner Tochter, welche ihm die Pandrosos geboren, Gewalt angethan, erschlagen hatte; hier hatte in grauer Vorzeit Orestes seine Freisprechung gefunden. Unten am Areshügel lagen die Altäre der „ehrwürdigen Gottheiten", der Erinnyen, jener Rachegeister, welche den Mörder, welche jeden Schuldbeladenen rastlos verfolgten, welche aber auch dem Gesühnten, welche allen Gutgesinnten wohlwollende Schutzgeister, Eumeniden, waren. Wie diese Gottheiten, deren Dienst den Areiopagiten oblag [1]), sollten auch die Areiopagiten selbst zwar die Schuldigen erbarmungslos verfolgen, aber auch allen Guten ihren Schutz gewähren. An den Schutz des Apollon und der Athene, welcher über dieser Stätte lag, an den Dienst der Eumeniden, knüpften sich alte und geheimnißvolle Gebräuche, von welchen die Athener das Heil ihres Landes abhängig glaubten [2]). Die alten Satzungen des Blutrechts, welche die Areiopagiten bewahrten, die feierlichen und erschreckenden Formen, in welchen sich die Verhandlungen auf dem Areiopag unter freiem Himmel bewegten, die Opfer, die Reinigungen und Sühngebräuche, mit welchen das Verfahren von Alters her verbunden war (Bd. III. S. 519), mußten den Entscheidungen und Anordnungen dieses hohen Rathes die ehrfurchtsvollste Nachachtung sichern. So erreichte es Solon, daß die Behörde, welcher er die Aufsicht über seinen Staat anvertraute, ihre politische Aufgabe unter der Autorität der Religion, unter der vollen Wirkung des religiösen Gefühls auf ihre eigenen Mitglieder wie auf das gesammte Volk vollziehen konnte. Ihre Mission schien mehr religiöser als politischer Natur zu sein; alle ihre Handlungen waren von dem Nachdruck, von dem ganzen Nimbus der Religion umgeben. Durch diese Weihe aus der Höhe hatte Solon den Schlußstein seiner Verfassung weit über das politische Treiben des Tages hinausgehoben.

Nur den Göttern und ihrem Gewissen verantwortlich sollten die Areiopagiten das Blutgericht hegen, sollten sie die Aufsicht über die Regierung und die gesammte Bürgerschaft führen. Der Areiopag, nach Plutarchs Ausdruck „der Aufseher des gesammten Staats und der Wächter der Gesetze" [3]), besaß eine censorische und polizeiliche Gewalt von unbeschränkter und arbiträrer Natur, welche sich

1) Müller Aeschylos Eumeniden S. 179. — 2) Dinarch. c. Demosthen. §. 9. — 3) Plut. Solon. c. 19. Vgl. Aeschin. contra Ctesiph. p. 373.

über alle Gebiete des Staatslebens erstreckte. Er hatte zunächst über den Kultus des Staates zu wachen; er sollte für die Aufrechthaltung aller heiligen Dienste und Gebräuche sorgen und die Reinheit des Gottesdienstes wahren. Wer einen Kultus ausübte, welcher nicht anerkannt war, konnte vor dem Areiopag angeklagt werden [1]). Wegen Unterlassung heiliger Handlungen, wegen Gottlosigkeit konnte der Areiopag jedermann vor sein Tribunal ziehen. Er bestellte nicht blos diejenigen, welche die Opfer für die Eumeniden zu bringen hatten, sondern auch die Aufseher über die heiligen Oelbäume der Athene. Die Ausrodung dieser Bäume war vom Gesetz mit Konfiskation des Vermögens und Verbannung bedroht; die Anklage mußte vor dem Areiopag erhoben werden. Mit der Aufsicht und Censur über die Religion und die religiöse Gesinnung der Bürger hing die Erhaltung der sittlichen Gesinnung sehr nahe zusammen. Die religiöse, die sittliche Gesinnung konnte nicht gedeihen und zu Kräften gelangen, wenn die Grundsätze der Religion und der Sitte nicht der Jugend tief ins Herz eingepflanzt wurden. Solon übergab daher dem Areiopag die Aufsicht über die Erziehung [2]). Die Bürger, welche trotz solcher Erziehung von dem rechten Wege abirrten, hatte der Areiopag vor sich zu laden; er sollte durch eine väterliche Disciplin und Gewalt, durch Ermahnungen, Drohungen und Strafen, welche er nach seinem Ermessen im Hinblick auf den gesammten Lebenswandel des Vorgeladenen aussprach, auf die Besserung ihres anstößigen Verhaltens einwirken. Alle Vergehungen, welche dem Gesetz unerreichbar waren, welche die Richter nicht zu verurtheilen vermochten, sollten vor dem Areiopag ihr Tribunal finden [3]). Jedermann hatte der Ladung des Areiopag Folge zu leisten und vor demselben Auskunft zu geben. Aber nicht blos die moralische Haltung, auch die ökonomische Lage und den Erwerb der Bürger sollte der Areiopag beaufsichtigen. Die welche sich müssig umhertrieben ohne im Besitz eines Vermögens zu sein, sollte er dazu anhalten einen ehrlichen Erwerb durch Arbeit zu suchen; er sollte alle Klagen, welche gegen solche bei ihm eingebracht würden, verfolgen, er sollte in derselben Weise gegen diejenigen verfahren, welche ihr väterliches Vermögen durchgebracht hätten. Stand dem Areiopag auf diese Weise eine sehr ausgedehnte

---

1) Schömann griech. Alterth. I. S. 499. — 2) Isocrat. areopag. c. 14—18. — 3) Isocrat. l. c. Athen. p. 167.

polizeiliche und sittenpolizeiliche Aufsicht über die gesammte Bürgerschaft zu, so waren seine Befugnisse der Regierung und Staatsverwaltung gegenüber nicht minder eingreifender Natur. Er hatte das Recht, die Beamten wegen ihrer Amtshandlungen vor sein Forum zu ziehen, ohne eine Anklage abzuwarten. Er hatte das Recht, ein Veto einzulegen gegen alle Beschlüsse des Rathes wie der Volksversammlung, welche entweder gegen die bestehende Verfassung oder gegen die bestehenden Gesetze verstießen oder ihm gefahrbringend für den Staat zu sein schienen [1]).

Wenn es sonst bei allen Behörden und Gerichten, in allen griechischen Gemeinden, nur da eine Verfolgung gab, wo Anzeiger auftraten, wenn sonst überall der accusatorische Prozeß galt, der Areiopag hatte keinen Ankläger abzuwarten, er schritt überall inquisitorisch aus eigener Machtvollkommenheit ein. Wenn alle übrigen Beamten jährlich wechselten, die Mitglieder des Areiopag saßen bis an das Ende ihrer Tage im Amte und die Zahl der Hochbejahrten in seiner Mitte war groß. Wenn alle übrigen Aemter verantwortlich waren, der Areiopag war niemandem für seine Handlungen verantwortlich. Von seiner religiösen und priesterlichen Höhe herab verfolgte der im Areiopag versammelte Ausschuß des Adels alle Verbrechen und Vergehen, überwachte er die Religion, die Erziehung, den Lebenswandel der Bürger, war er der Wächter und Erhalter der Gesetze, sprach er in letzter Instanz sein Veto gegen die Handlungen der Beamten, gegen die Beschlüsse des Rathes, gegen den Willen des gesammten Volkes. „Vor dem Rathe der vierhundert und vor dem Rathe im Areiopag sollte, nach Solons Ausdruck, das Schiff des Staats wie vor zwei Ankern sicher und ohne Schwanken liegen" [2]), und Aeschylos läßt die Athene den Athenern sagen: „So lange ihr dieses Heiligthum (den Rath der Areiopagiten) gebührend ehrt, werdet ihr eine Schutzwehr des Landes und eine Rettung der Stadt besitzen, wie sie sonst keiner von den Menschen hat, weder die Skythen noch die Lande des Pelops. Diese unbestechliche, ehrwürdige Rathsversammlung von strengem

1) Außer Plut. Sol. c. 19. geht diese Befugniß des Areiopag unzweifelhaft aus den Befugnissen der sieben Nomophylakes hervor, welche Ephialtes in dieser Hinsicht an dessen Stelle setzte (Philochor. fragm. 141. ed. Müller); diese hatten das Veto gegen die βουλή und die ἐκκλησία, sobald der Proedros παρὰ νομῶν verfährt, wie gegen unzuträgliche Beschlüsse; Schömann a. a. O. S. 495. flggd. — 2) Plut. Solon c. 19.

Sinne, stelle ich als wachsamen Hüter des Landes für die Schlafenden auf" [1]).

Die Gründung des Areiopag brachte die Verfassung zum Abschluß. Es entging Solon nicht, daß bei weitem nicht alle Wünsche und Forderungen durch die neue Form des Staatslebens erfüllt seien. Den Eifrigen unter den Pediaeern hatte er zu viele Vorrechte des Adels abgeschafft, den Heftigen unter den Diakriern hatte er dem Volke zu geringe Rechte verliehen. Es war dem Solon so wenig als funfzig Jahre früher dem Zaleukos von Lokroe verborgen, daß niemand Gesetze für alle Zukunft geben könnte, daß die ihm obliegende Gesetzgebung, auch wenn er sie mit der größten Sorgfalt und so umfassend wie möglich über alle Verhältnisse erstreckte, nicht ohne Lücken sein könne, daß Zweifel und Streit über die Auslegung dieses oder jenes Gesetzes, daß Vervollständigungen und Verbesserungen nicht ausgeschlossen werden könnten und dürften, daß Veränderungen der Verhältnisse im Innern des Staats auch Veränderungen der Gesetze herbeiführen müßten. Solon selbst war am meisten von der Ueberzeugung durchdrungen, daß seine Verfassung aus dem Nothstande des attischen Volkes hervorgegangen und nur den unabweislichsten Forderungen desselben gerecht geworden sei, daß ihre Bestimmungen nicht über die Zugeständnisse, welche man billig von den entgegenstehenden Parteien erlangen konnte, daß sie nicht über ein Kompromiß zwischen Adel und Volk hinausgingen; er war am weitesten von der Meinung entfernt, daß er den Athenern eine vollendete Verfassung gegeben habe. Als er einst gefragt wurde, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben hätte, antwortete er: „die besten, welche sie angenommen haben würden" [2]). Es kam darauf an, einmal dieses Kompromiß den Parteien annehmbarer zu machen, indem man dasselbe nicht als für alle Zukunft fest und geschlossen hinstellte; das andere Mal die Verfassung vor neuen Ausbrüchen der Leidenschaft, vor den wiederhervortretenden Ansprüchen der Parteien, die Gesetze vor leichtsinnigen, hastigen und übereilten Aenderungen zu bewahren. Um solche zu verhindern, hatte Zaleukos verordnet, daß jeder der die Auslegung eines bestehenden Gesetzes durch die obersten Beamten des Staates für unrichtig hielte, daß jeder welcher ein Gesetz abgeändert wissen wollte, mit einem Strick um den

1) Aeschyl. Eumenid. v. 700. — 2) Plut. Sol. c. 15.

Hals vor dem Rathe der Tausend zu reden habe. Gewinne sein Antrag nicht die Mehrheit, so sollte die Schlinge angezogen und der kecke Neuerer auf der Stelle erdrosselt werden [1]). Durch einen so naiven oder so rohen Terrorismus konnte Solon den Zweck einer stätigen Entwickelung des Gesetzes nicht erreichen wollen; kein einzelner Bürger besaß nach seiner Verfassung eine Initiative, es wäre mehr als thöricht gewesen, eine solche gerade für diesen Zweck auszusprechen. Nur der Rath besaß die Initiative in der Verwaltung und Gesetzgebung, er war allein in der Lage die Wirkung der Gesetze zu übersehen; nur von ihm konnte daher ein begründeter Antrag auf Beseitigung und Veränderung eines bestehenden Gesetzes ausgehen. Die Tendenz der Aenderungen, welche in Anregung kommen könnten, war nach der Zusammensetzung des Rathes als eine mehr nach der aristokratischen als nach der demokratischen Seite hinstrebende vorauszusetzen. Es war bei dem jährlichen Wechsel des Rathes vorzüglich dahin Vorsorge zu treffen, daß wenn einmal die Wahlen in besonders aristokratischem Sinne ausgefallen wären, der erste Eifer für Verfassungsreform in dieser Richtung abgekühlt würde, dann aber, daß das Volk vor allen Versuchen der Verkürzung seiner Rechte sicher gestellt würde. Solon verordnete in diesem Sinne, daß der Rath — er wurde wie alle Beamten gegen den Beginn des attischen Jahres um die Zeit der Sommersonnenwende gewählt — wenn er darüber schlüssig geworden, daß die bestehenden Gesetze einer Abänderung bedürften, und welcher, in der ersten Volksversammlung seines Amtsjahres den Antrag einzubringen habe, ob das Volk überhaupt eine Aenderung der Gesetze genehmigen wolle. Genehmigte das Volk diesen präjudiziellen Antrag nicht, so hatte der Rath für dieses Jahr auf sein Vorhaben zu verzichten. War die Vorfrage bejaht, so sollte nicht das gesammte Volk, sondern Vertreter desselben über die Aenderungen entscheiden, welche der Rath beantragte. Zu diesem Zwecke sollte der richterliche Ausschuß, der aus dem gesammten Volke, aus allen Steuerklassen erloost war, die Heliaea, die umsichtigsten Männer aus seiner Mitte zu Nomotheten d. h. Gesetzgebern ernennen. Diese sollten sich unter dem Vorsitz der obersten Richter des Staats, der sechs Thesmotheten (welche auch der Heliaea präsidirten) als Gerichtshof constituiren, um als solcher

---

1) Polyb. XII, 16. Bd. III. S. 459.

in der Form des Prozesses über die vom Rathe beantragten Aenderungen zu entscheiden. Der Rath trat durch seine Vertreter als Kläger gegen das bestehende Gesetz auf; das Volk erwählte die Männer, welche sein besonderes Vertrauen genossen oder welche ihm besonders sachkundig schienen zu Anwalten und Vertheidigern des angegriffenen Gesetzes. In der spätern Zeit finden wir 500, dann 1000 Heliasten zum Gerichtshof der Nomotheten vereinigt [1]); Solons Bestimmung wird vermuthlich auf 400 gegangen sein. Die Nomotheten entschieden in letzter Instanz für oder gegen das neue Gesetz. Im ersten Falle wurde es eingeführt, falls nicht der Areiopag gegen dasselbe nachträglich sein Veto einlegte, was ihm unzweifelhaft auch bei neuen Gesetzen zustand. Es war ausdrücklich bestimmt, daß kein neues Gesetz ohne ausdrückliche Aufhebung des alten eingeführt, kein altes ohne Ersatz durch ein neues abgeschafft werden sollte. Die Thesmotheten, welche als Oberrichter mit der Bewahrung der Gesetze betraut waren, hatten über den Vollzug dieser Bestimmung zu wachen. Es wird erzählt, daß der Spartaner Cheilon, der Zeitgenosse des Solon, welcher selbst die wichtigsten Neuerungen in die spartanische Verfassung, aber freilich in der festen Absicht einführte, daß dieselben niemals wieder verlassen werden sollten, als er von den Verfügungen Solons über die Abänderung der Gesetze Kunde erhielt, dem Solon seine Freundschaft und den gastlichen Verkehr entzogen habe [2]).

---

1) Böckh Staatshaushalt I, 337. Demosthen. c. Timocrat. p. 708 seqq. Andoc. myster. 84. — 2) Plut. septem sap. conv. c. 7. Ueber das Verhältniß der alten und neuen Gesetze Demosthen. c. Timocrat. p. 710. in Lept. p. 485. und die Betheiligung der Thesmotheten, die außerdem in der Natur der Sache liegt; Aeschin. c. Ctesiph. §. 38. Das Verfahren bei der Gesetzänderung wie es aus Demosthenes und Pollux (VIII, 101.) hervorgeht, trage ich kein Bedenken mit Schömann Verfassungsgeschichte Athens S. 54. und flgdde. in seinen Grundzügen auf Solon zurückzuführen. Die Gründe, aus welchen Solon Verfassungsänderungen vorsehen mußte, sind im Text entwickelt. Das Kriterion, was solonisch in den als solonisch bezeichneten Gesetzen und nicht solonisch ist, liegt für die Verfassung darin, daß Solons Intention nirgend über den Schutz des Volkes gegen den Adel hinausging. Dieser Schutz sollte ihm durch Verfassungsänderungen nicht entzogen werden. Am wenigsten konnte Solon dem Volke oder vielmehr jedem Einzelnen die Initiative der Verfassungsänderung in die Hand legen; er der dem Volke gar keinen positiven Einfluß auf die Verfassung zugestand. Das Probuleuma des Raths hinderte jede selbständige Initiative des Einzelnen; diese konnte auch für die Verfassung erst dann eintreten, als das Probuleuma überhaupt gefallen war. Daß Solon dem Rathe vorgeschrieben habe, in jedem Jahre die Frage auf Gesetzänderung an die erste Volkversammlung zu richten, ist unmöglich; diese Institution gehört den Zeiten der lebhaftesten Entwickelung, der Gesetzfabrikation an. Verfassungsänderungen zu provociren konnte seine Absicht nicht sein. Der Rath fragte mithin nur, wenn er selbst

Solons großes Werk fand bei den Athenern die Anerkennung nicht, welche es verdiente. Das Volk d. h. insbesondere die vierte Steuerklasse, die Kaufleute, Rheder, Handwerker, die Tagelöhner auf dem Lande hatten andere Dinge erwartet. Seit dem Tage von Salamis hatten sie auf Solon als ihren Retter und Helfer geblickt, und wie geringe Rechte hatte er nun dem Volke, den reichen Bürgern wie den Lohnarbeitern ertheilt! „Ehemals, sagt Solon von diesen Mißgestimmten, nannten sie mich ihre Freude, jetzt sehen sie mich alle zürnend an mit schiefen Blicken, wie einen Feind" [1]). Das Urtheil, welches die Unzufriedenen jener Tage über Solon fällten, wird auch von Schriftstellern der spätern Zeit getheilt. Aristoteles urtheilt aus dem Standpunkt seiner Doktrin nicht anders. „Solon, heißt es bei Aristoteles, besetzte die Aemter sämmtlich aus den Edelleuten und den Reichen, aus den Pentakosiomedimnen, Rittern und Zeugiten; die Theten erhielten zu keinem Amte Zutritt. Er hat dem Volke nur die nothwendigste Gewalt gegeben, nämlich das Recht die Beamten zu wählen und zur Verantwortung zu ziehen; denn wenn das Volk nicht einmal hierüber Gewalt hat, ist es entweder ein Sklave oder ein Feind der

ändern wollte. Daß die Genehmigung des Volks erforderlich war, liegt in der gesammten Konstruktion der solonischen Verfassung. Daß das Volk aber nur die allgemeine Frage zu beantworten, ein Kollegium der Heliaea aber dann wirklich die Entscheidung hatte, harmonirt vollkommen mit der Stellung, die Solon der ἐκκλησία und ἡλιαία auch im Uebrigen angewiesen hat. Daß die Nomotheten aus dem Kollegium für einen ganz bestimmten Zweck gewählt und nicht wie später erloost wurden, liegt in der Natur der Dinge und das proceßualische Verfahren mit Klage und Anklage spricht hinlänglich für das Alter der Institution. Der Einwand, daß die Nomotheten zu ungebildet und unerfahren gewesen wären, um über solche Dinge mit einiger Sicherheit entscheiden zu können, wird dadurch erledigt, daß nur eine Volksbehörde das Volk schützen konnte, und daß die Sachwalter des Volks und des Raths hinlänglich Gelegenheit hatten, die Nomotheten aufzuklären. Auch hier ist als ein falscher idealistischer Standpunkt, anzunehmen, daß es dem Solon überhaupt auf die besten Gesetze angekommen sei; es kam darauf an, daß ein verständiger Ausschuß des Volks im Namen desselben das Verdikt abgab, ob die neuen Schuhe, welche ihm angezogen werden sollten, drücken würden oder nicht.

1) Fragm. 34. ed. Bergk. Daß der Adel den Solon niemals seine Freude genannt haben kann, ist klar — es wird dies Fragment demnach nicht auf die Stimmung nach der Seisachtheia, sondern auf die nach Erlaß der Verfassungsbestimmungen zu beziehen sein. Daß Solon, wenn er dem Volke bereits nach der Seisachtheia als Feind erschienen wäre, nicht zum Ordner der Verfassung gemacht worden sein würde, ist ebenfalls klar. Auch wenn man χαῦνα liest, so kann die Wendung „sie hatten damals Thörichtes im Sinn" doch immer nur auf die thörichten Erwartungen des Volks gehen. χάρμα entspricht dem Sinne viel besser als χαῦνα, welches gar keinen Gegensatz zu den Worten „nun bin ich ihr Feind" abgiebt.

Regierung. Die Tüchtigkeit Solons als Gesetzgeber liege, wie einige meinen, darin, daß er die Oligarchie, welche zu ungemischt war, aufhob, der Knechtschaft des Volks ein Ende machte und die Grundlage zur Demokratie legte, indem er die Verfassung schön mischte. Denn der Rath im Areiopag sei oligarchisch, die Wahl der Magistrate aristokratisch, die Gewalt des Volks aber zu richten demokratisch" [1]).

Solon konnte sich über den Unwillen der Unzufriedenen mit seinen eigenen Worten trösten: „Allen in großen Werken zu gefallen ist schwer" [2]). Er sagt von seiner Verfassung selbst am richtigsten: „Dem Volke habe ich so viel Gewalt gegeben, als genügt. Ich habe ihm das Recht nicht vorenthalten, aber ich habe sein Recht auch nicht hoch erhoben. Denen welche die Macht besaßen und durch ihren Besitz an der Spitze standen, war ich bedacht, nichts Ungeziemendes in den Händen zu lassen. So deckte ich beide mit starkem Schilde und duldete nicht, daß die einen über die anderen ungerechten Sieg davontragen konnten. Dann folgt das Volk am besten seinen Führern, wenn es weder zu sehr freigelassen, noch bedrängt ist" [3]).

Die Athener hatten Ursach, günstiger von dem meisterhaften Gebäude zu denken, welches Solon ihnen aufgeführt hatte als Aristoteles. Solon hatte eine Reform durchgeführt, welche allen billigen Forderungen beider Parteien Rechnung trug, welche geeignet war, dem neuen Staatsleben die geringste Zahl mächtiger Gegner zu erwecken. Er hatte dem Gegensatz des Volks und des Adels durch die Einführung des Privilegiums des Grundbesitzes an die Stelle des Privilegiums der Geburt den schärfsten Stachel genommen. Er hatte dem Volke in seiner wirthschaftlichen, dann aber auch in seiner staatlichen Stellung Garantieen gegen alle Uebergriffe des Adels gewährt, welche bei einiger Energie und Thätigkeit desselben im öffentlichen Leben genügend sein mußten. Solon erreichte den ökonomischen Schutz des Volks theils durch die transitorischen Bestimmungen der Seisachtheia und der Anne-

---

1) Aristot. pol. II, 9. 4. Aristoteles selbst meint, daß Solon den Rath im Areiopag und die Wahl der Beamten bereits vorgefunden und nicht erst eingeführt habe; nur die Heliaea rühre von ihm her. Es gab allerdings vor Solon Richter, aber keinen ständigen Rath auf dem Areiopag, und die Beamten wurden allerdings schon vor Solon gewählt, aber durch den Adel. — 2) Fragm. 7. ed. Bergk. — 3) Fragm. 6. 7.



stie, theils durch die bleibende Einrichtung der Vermögensklassen. Es war unmöglich, das Volk durch Steuern und Kriegsdienste zu erdrücken, nachdem die gesammte Last der Besteuerung und des Kriegsdienstes auf die größeren und mittleren Grundbesitzer gelegt war. Indem Solon das Recht auf die Staatsämter an diese Klasseneintheilung band, hatte er diese Bevorrechtung durch die stärkere Belastung der oberen Klassen ausgeglichen; er hatte die Mißgunst, die auf dem Vorrecht des Adels lag, beseitigt, indem er die Aemter jedem größeren Grundbesitzer, welcher Geburt er sei, zugänglich machte, ohne dem Adel dadurch faktisch die Regierung aus den Händen zu nehmen. Wenn aber die Regierung und das Gericht der Geschäftsübung, der Erfahrung und Intelligenz des Adels unter verändertem Namen bleiben sollten, wenn die Personen, welche dieselben bildeten, durch ihren Grundbesitz nicht blos unabhängig, sondern neben ihrem Amte durch ihre soziale und ökonomische Stellung mächtig waren, so war es einer so starken Regierung gegenüber dringend nothwendig, das Volk vor den Mißbräuchen der Administration und des Gerichts zu sichern. Solon erkannte, daß niemand das Volk zu schützen vermöge, wenn es sich selbst nicht schützen dürfe; er ertheilte demselben die dazu nothwendigen Befugnisse, indem er die Menge zu einem mit gewissen politischen Rechten ausgestatteten beschlußfähigen Körper constituirte. Er gewährte dieser neuen Körperschaft ein jährliches Veto gegen die Personen, welche die Regierung ausmachen sollten; er gestattete derselben, die Beamten nach vollendeter Amtsführung zur Rechenschaft zu ziehen; er gab dem Volke das Recht, von allen peinlichen Richtersprüchen der Regierung Berufung einzulegen an einen Gerichtshof, der aus einem ansehnlichen Theil des Volkes selbst bestand; er band die Regierung in allen entscheidenden Beschlüssen an die Zustimmung des gesammten Volkes. Die Personen der Beamten wie ihre Amtshandlungen, alle eingreifenden Akte der Regierung waren an die vorgängige oder nachträgliche Genehmigung des Volkes gebunden. Endlich aber sollte eine adlige und ständige, jedoch durch die Wahlen und Prüfungen des Volks hindurchgegangene Behörde, der Areiopag, auf die politischen und religiösen Traditionen des Staates gestützt, als eine dritte unparteiische Körperschaft zwischen Regierung und Volk stehen und die letzte Entscheidung über den Gang des Staatslebens geben.

Den Mißbräuchen der Verwaltung noch besser zu begegnen

hatte Solon die exekutiven und richterlichen Befugnisse der Regierung schärfer als früher von der administrativen und legislativen Kompetenz derselben geschieden; er hatte jene den Archonten, diese dem Rathe übergeben. In analoger Weise trennte er in der neugegründeten Körperschaft des gesammten Volkes das administrative und das richterliche Veto. Die Volksversammlung und die Heliaea bildeten zwei einander gewissermaßen controllirende Behörden des Volkes. Die Beamten, gegen welche das Volk in der Versammlung oder in den Stämmen keinen Widerspruch eingelegt, hatte die Heliaea in Bezug auf ihre bürgerliche und sittliche Qualifikation zu prüfen, die Heliaea hatte die Rechenschaft von ihnen für ihre Amtsführung zu empfangen, und wie die Beschlüsse des Raths der Volksversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden mußten, so gingen die peinlichen Entscheidungen der Archonten an die Heliaea. Die richterliche Gewalt im Staate hatte Solon dreifach getheilt zwischen den Archonten, der Heliaea und dem Areiopag; den Archonten steht die oberste Civiljurisdiktion zu, die Heliaea ist der oberste Kriminalhof, der Areiopag der Gerichtshof über vergossenes Blut, Vergiftung und Brandstiftung.

Es ist Solon, dem größten politischen Genius, welchen das Alterthum aufzuweisen hat, gelungen, durch seine Verfassung den attischen Bauernstand zu retten und zu erhalten, ein Verdienst, welches alle Veränderungen seiner Institutionen überlebt hat. Er rettete dadurch nicht blos den attischen Staat, sondern auch die Selbständigkeit der Hellenen. Ohne die freien attischen Bauern wären die Schlachten von Marathon und Salamis nicht geschlagen, geschweige denn gewonnen worden. Es ist Solon gelungen, in seiner Verfassung den ersten gesetzlichen Boden für die Demokratie in Hellas zu finden, die Grundlagen zur Entwickelung der bürgerlichen Freiheit, zur geordneten Selbstregierung eines wenn auch kleinen Volkes — der ersten in der Geschichte — zu legen. Er erreichte dies, indem er den Mißbräuchen der Vergangenheit gegenüber das von den Thoren alter und neuer Zeit vielgeschmähte, von allen Einsichtigen desto lauter gepriesene System des Mißtrauens und der Garantieen erfand und aufrichtete. Jede Bevorrechtung, jedes Amt, jede Competenz, jede Regierung hat eine spontane aus der Natur des Menschen hervorgehende Tendenz über den berechtigten Kreis ihrer Wirksamkeit hinauszugehen und zu ausschließlicher Herrschaft zu gelangen, wenn der Berechtigung

nicht eine andere Berechtigung entgegengestellt ist, wenn die Entscheidung nicht an die Vereinbarung selbständiger Körperschaften gebunden wird. Solon constituirte zuerst wirklich getheilte d. h. auf unterschiedenen Interessen, Befugnissen und Tendenzen beruhende Gewalten im Staate und verlangte überall das Einverständniß dieser Behörden und Körperschaften; bei der Verwaltung durch die Konkurrenz der Archonten und des Raths auf der einen, der Volksversammlung auf der andern Seite; bei der Rechtspflege durch die Konkurrenz der Thesmotheten und der Heliaea; sogar für die Gültigkeit der Wahlen forderte er die Uebereinstimmung beider Volkskörper, der Versammlung und der Heliaea. Um Veränderungen von Verfassung und Gesetz zu Stande zu bringen, müssen endlich alle Staatsgewalten einig sein, die Verwaltung, welche der Rath repräsentirt, die Volksversammlung, der richterliche Ausschuß des Volks, die Heliaea; und selbst dann ist das neue Gesetz erst gültig, wenn der Areiopag auf das ihm auch hier zustehende Veto verzichtet.

4. Athen unter der Verfassung Solons.

Die Gesetzgebung, welche Solon seiner Verfassung hinzufügte, war darauf angelegt, den gesammten Kreis des bürgerlichen und politischen Lebens zu umfassen, selbst die Religion nicht ausgeschlossen. Sie verfügte über das profane wie über das heilige Recht, sie bestimmte die Ordnung der Feldpolizei wie die Preise für die Opferthiere, welche der Staat den Göttern darbrachte. Sie war nicht blos ein Kodex des Gesetzes für die Beamten und Richter, sondern zugleich ein Kodex der Moral für das attische Volk und eine Richtschnur für die Sittenpolizei, welche der Areiopag zu üben hatte. Solon faßte seine Gesetze in der Form des direkten Gebotes ab. Seine Vorschriften lauteten z. B. „Rede die Wahrheit auf dem Markte.“ „Sprich nicht Uebles von den Todten.“ „Verrücke nicht das Unverrückbare; hebe nicht auf, was du nicht niedergelegt hast (die Grenzsteine); wenn dennoch, so ist der Tod die Strafe“ [1]). Es war Solons Absicht nicht blos allen

1) Diogen. Laert. I, 57. Demosthen. in Leptinem p. 488.

Gebieten des Lebens den Schutz des Gesetzes zu gewähren und das Belieben der Richter auf das geringste Maß zurückzuführen, auch das Bestehen der Verfassung sollte durch die Gesetzgebung gesichert werden.

Wenn Solons Gesetze bei Realinjurien, bei Schädigung und Vergewaltigung nicht nur dem Verletzten sondern jedem Bürger das Recht gaben, die Klage zu erheben, so geschah dies nicht blos aus dem moralischen Grunde, daß dem Unrecht von Jedermann gesteuert werden müsse, nicht blos in der Absicht, eine Solidarität aller Bürger gegen das Unrecht herbeizuführen, so daß die Nichtverletzten die Verletzung ebenso empfinden sollten, als die Verletzten; es ging diese Bestimmung wesentlich aus der politischen Erwägung hervor, daß bei Verletzungen der Großen gegen die Geringen, bei der sozial schwachen Stellung des Volkes, dem Mangel einer öffentlichen Anklage von Staatswegen möglichst abgeholfen werden müsse [1]). Eben so wenig hatte die Vorschrift Solons: „Der Bürger, welcher bei Aufruhr nicht Partei ergreift, ist des Bürgerrechts verlustig" [2]) ausschließlich oder vornehmlich moralische Beweggründe. Sie wurde nicht blos in dem Sinne erlassen, die Bürger zu thätiger Theilnahme am Staatsleben zu nöthigen, auch nicht blos deshalb, um die ruhigen und besonnenen Männer gegen die Leidenschaftlichkeit und Erhitzung auf den Kampfplatz zu bringen. Die griechischen Staaten waren Kantone von kleinem Umfange, welche ihren Regierungen geringe Mittel der Gewalt, geringe äußere Stützpunkte gewährten. Diese Regierungen bestanden aus jährlich wechselnden Personen; sie waren ohne bezahlte Agenten, ohne Polizei und Soldaten. Nun machte zwar Solon in dem Waffeneide, welchen die Bürger der drei oberen Klassen zu leisten hatten, die Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze und die Vertheidigung derselben gegen Ungehorsam und Auflehnung zur Pflicht (s. unten); aber für die Regierung, für die Ordnung schlechthin Partei zu ergreifen, ergreifen zu müssen, war ein Gedanke, der den Griechen immer fremd geblieben ist. Für die Verfassung zu fechten, war für die große Mehrzahl der Bürger von Athen wenigstens ein neuer Gedanke, eine ganz neue Obliegenheit. Solon suchte diese Verpflichtung einzuschärfen, um der

---

1) Plut. Solon c. 18. Sept. sapp. conv. c. 11. Diogen. Laert. I, 10. — 2) Plut. Solon c. 20.

bestehenden Ordnung möglichst starke Stützen zu geben. Das aristokratische Regiment hatte in Attika festgestanden, weil es auf den Interessen eines mächtigen, sozial einflußreichen und kriegsbereiten Standes ruhte; diese Stütze fehlte dem gemischten System, welches Solon eingeführt hatte. Konspirirte der Adel, um die neue Verfassung zu stürzen, um seine alte Stellung im vollen Umfange wieder zu gewinnen, wie konnte dieses System, welches den Adel selbst an der Spitze des Staats belassen hatte, bestehen, wenn nicht die gesammte Bürgerschaft bereit war, dasselbe mit den Waffen in der Hand aufrecht zu erhalten, wenn die Reaktion nicht auf einen bereiten Widerstand dieser Art gefaßt sein mußte? Aber auch von einer anderen Seite drohten der neuen Verfassung Gefahren. Auch die Tendenzen des Fortschritts konnten zum Umsturz der Verfassung führen; ein ehrgeiziger Mann konnte sich an die Spitze der unbefriedigten Forderungen des Volkes stellen und sich durch einen kühnen Handstreich der Staatsgewalt bemächtigen; wie Kypselos und Theagenes zu Korinth und Megara gethan. Hatte Athen nicht selbst die Ueberrumpelung der Akropolis durch Kylon erlebt; und wäre die Stadt damals nicht seiner Herrschaft verfallen, wenn die Bauern nicht von allen Seiten bewaffnet der Regierung zu Hülfe gekommen wären? Den reaktionären Gelüsten des Adels, wie dem gewaltsamen Fortschritt sammt den usurpatorischen Gedanken kecker Parteihäupter konnte nicht besser begegnet werden, als wenn man solchen Unternehmungen den Widerstand der gesammten Bürgerschaft in Aussicht stellte und dessen Eintreten durch die festgesetzte Strafe — eine strengere als der Verlust des Bürgerrechtes konnte den Griechen kaum treffen — unausbleiblich zu machen suchte. War aber die Menge der Bürger für die Neuerung, dann gewann man durch diese Bestimmung wenigstens eine schnelle Entscheidung, die Kraft der einen oder der andern Partei mußte dann sogleich zu Tage treten.

Noch wichtiger für das öffentliche Leben als diese Bestimmungen war die Begünstigung, welche die Gesetzgebung Solons dem bürgerlichen Gewerbe zu Theil werden ließ. So eifrig Solon gewesen war, die Bauern zu schützen, so treu er an den agrarischen Traditionen seines Landes, dessen Schutzgötter die Gottheiten des Ackers waren, hing, so sehr er mit dem ganzen Alterthum überzeugt war, daß die Arbeit des Ackers der des Handwerks bei weitem vorzuziehen sei, welche Vorrechte er auch dem

15 *

mittleren und dem großen Grundbesitz in seiner Verfassung eingeräumt hatte; er verschloß sich der Lage der Dinge nicht. Er hatte gesehen, wie traurige Folgen das Uebergewicht des Ackerbaues bei einer Bevölkerung herbeigeführt hatte, welche zu zahlreich geworden war, um ausschließlich durch denselben leben zu können. Wie er den Bauernstand gerettet, so bemühte er sich den Handwerkerstand zu verstärken und die städtische Bevölkerung emporzubringen. Wie er den starren aristokratischen Gedanken, daß nur die edle Geburt Rechte im Staate verleihe, durch seine Verfassung überwunden, so bemühte er sich durch seine Gesetzgebung auch den aristokratischen Grundsatz, daß Handarbeit den Mann gemein mache und erniedrige, zu beseitigen und dem Handwerke nach Plutarchs Ausdruck Achtung und Ehre zu verschaffen [1]). In Korinth, wo Periander den Stolz des Adels niederhielt, war mit der Ausdehnung des Handels auch das Gewerbe gewachsen, war das Handwerk bereits in der öffentlichen Meinung gestiegen oder vielmehr, es wurden in Korinth nach Herodots Ausdruck „die Handwerker am wenigsten verachtet" [2]). In Athen, wo das Gewerbe noch schwach war und nur die Töpferei in größerem Maßstabe betrieben wurde, versuchte nun Solon dem Handwerk eine ähnliche Stellung zu verschaffen. Seine Gesetze gestatteten eine Injurienklage gegen jeden, welcher einem Bürger oder einer Bürgerin den Kleinhandel auf dem Markte zum Vorwurfe mache; sie verfügten, daß niemand seines Gewerbes wegen beschimpft werden dürfe. Er schrieb ferner vor, daß unvermögende Eltern gehalten sein sollten, ihre Kinder einen Erwerbszweig lernen zu lassen. Er sprach die Söhne unvermögender Eltern, welche dies unterlassen, von der allgemeinen Pflicht der Kinder ihre Eltern im Alter zu ernähren frei [3]). Er gestattete ferner, um die Zahl der Handwerker zu vermehren, alle die Beisassen (Metoeken), welche sich mit ihrer ganzen Familie in Athen niedergelassen hätten, falls sie gekommen wären um ein Handwerk in Athen zu betreiben, in das Bürgerrecht aufzunehmen. Daß den Bauern der Acker durch Fremde weggekauft würde, war nicht seine Absicht. Außer jenen sollten nur solche Fremde das Bürgerrecht erhalten, welche für immer aus ihrem Vaterlande verbannt wären [4]). Weder das Handwerk noch die Armuth schien dem So-

---

1) Plut. Solon c. 22. — 2) Herod. II, 167. — 3) Plut. a. a. O. Schömann griech. Alterthümer I, S. 533. — 4) Plut. (Sol., c. 24.) behaup-

lon schimpflich — obwol der griechische Adel diese Ansicht festhielt — sondern das schien ihm schimpflich, der Armuth nicht durch Arbeit zu entgehen [1]). Er verlangte, daß jeder unvermögende Bürger arbeite und von Staatswegen zur Arbeit angehalten werde. Die Verarmung des Volkes hatte so schlimme Früchte getragen, daß man dieser in jeder Weise vorbeugen mußte. Der Müßiggang armer Bürger war aber auch politisch von Nachtheil; — die Faullenzer des Marktes waren bereite Werkzeuge in der Hand jedes ehrgeizigen Parteiführers. Der Markt war die Stätte des öffentlichen Interesses und des Urtheils; nur im unmittelbaren persönlichen Verkehr der Bürger wurde Politik getrieben. Die Freiheit dieses Treibens in den Gymnasien, auf dem Markte ist mit der Freiheit der Presse in unsern Tagen gleichbedeutend. Solon legte dem Areiopag die Befugniß bei, von jedem unvermögenden Bürger den Ausweis zu verlangen, wovon er lebe. Der mangelnde Nachweis über den Betrieb einer einträglichen Thätigkeit konnte mit Verkürzung des Bürgerrechts bestraft werden. Aber auch die, welche ein Gewerbe verstanden und müßig gingen, konnte der Areiopag vor sein Forum ziehen und wenn seine Ermahnungen fruchtlos blieben beim dritten Male durch Atimie bestrafen. Außerdem stellten Solons Gesetze es jedem Bürger frei gegen den unvermögenden Müßiggänger eine öffentliche Klage zu erheben [2]). Durch den Nachdruck, welchen Solon auf die bürgerliche Thätigkeit legte, durch die Ehre, in welche er die Arbeit einsetzte, durch die Achtung, welche er dem Handwerker erzwang, förderte er die Entwicklung des Bürgerstandes in Athen auf die bedeutsamste Weise. Er hat hierdurch der Demokratie und ihrer Entwicklung in Attika größeren Vorschub gethan, als durch die Bestimmungen seiner Verfassung, wenn er auch die Freiheit des Marktes beschränkte und den Handwerker wie den

tel, daß Solon das Handwerk begünstigt habe, um einen Export aus Attika herbeizuführen. Solons Verbot, daß kein Bürger mit Salben handeln solle, war gegen verweichlichende Beschäftigungen gerichtet s. unten.

1) Thukyd. II, 40. — 2) Diogen. Laert. I, 54. Herodots Angabe (II, 177.), daß Solon das Gesetz des Amasis, daß der, welcher nicht nachweisen kann, wovon er lebe, mit dem Tode bestraft werden solle, auf Athen übertragen habe, ist schon deshalb nicht statthaft, weil Amasis erst 570 zur Regierung kam. Wenn Pollux (VIII, 6.) behauptet, daß schon Drakon auf Faullenzerei Atimie gesetzt habe und zwar nicht beim dritten Male wie Solon, sondern gleich beim ersten Male, so kann dies nicht aus Solons Gesichtspunkt, die bürgerliche Thätigkeit zu heben, hervorgegangen sein, sondern nur aus dem Interesse der Adelsregierung, das gefährliche Umhertreiben des Volks auf dem Markte zu verhindern.

Großhändler und den Kapitalisten von den Aemtern ausschloß und in die letzte Klasse stellte. Der Gegensatz, in welchen die attischen Verhältnisse durch die Aufhebung des ausschließlichen Adelsregiments, durch die Befreiung des Bauernstandes, zu den aristokratisch regierten Kantonen, namentlich zu den Institutionen Sparta's traten, erhielt durch diese Begünstigung des Handwerks seine schärfste Spitze und seine thätigsten Triebe.

Attika erzeugte bei der Dürftigkeit seines Bodens kaum so viel Getreide als es bedurfte. Solon verordnete deshalb gleich auf der ersten Tafel seiner Gesetze, daß die Ausfuhr des Getreides und anderer Landesfrüchte mit Ausnahme von Feigen und Oel, wovon in Attika Ueberfluß war, verboten sei. Der erste Archon sollte alljährlich dies Verbot in Erinnerung bringen und Verwünschungen gegen den Uebertreter aussprechen; unterließe er dies, so solle er selbst einer Geldstrafe von hundert Drachmen verfallen sein [1]). Den Oelbau zu fördern, verbot Solon die Ausrodung von Oelbäumen. Nicht nur, daß die der Athene heiligen Oelbäume, deren Frucht zu gottesdienstlichem Gebrauch verwendet wurde, nicht angetastet werden durften, auch sonst sollte kein Grundbesitzer zu seinem Gebrauch jährlich mehr als zwei Olivenstämme ausroden. Eine Ueberschreitung dieser Zahl gestattete Solon nur zum Behufe eines öffentlichen Festes oder einer Bestattung [2]). Den Grundbesitz schützte Solon durch den Nachdruck, welchen seine Vorschriften auf die Erhaltung der Grenzsteine und der Grenzstreifen legten. Gräben und Gruben sollten von des Nachbars Grenze so weit entfernt sein, als sie tief waren; die Bäume sollten fünf Fuß, Feigen und Oelbäume aber, weil diese ihre Wurzeln weiter ausbreiteten, neun Fuß von der Grenze fern bleiben. Ein Brunnen sollte zwölf Fuß, Bienenstöcke (die Bienenzucht wurde in Attika eifrig betrieben und attischer Honig war wie attische Feigen eine gesuchte Waare) sollten 300 Fuß von der Grenze des Nachbars entfernt sein. Da Attika Mangel an Wasser hatte, so verfügte Solon, daß es allen, die innerhalb eines Umkreises von vier Stadien um einen öffent-

---

1) Plut. Sol. c. 24. Daß der Name Sykophant nicht mit diesem Ausfuhrverbot zusammenhängt, daß er entweder einen Denuncianten geringfügiger Dinge überhaupt brandmarken soll, oder daß einmal zur Zeit einer Hungersnoth heilige Feigenbäume ihrer Früchte beraubt und hiergegen Anklagen erhoben worden waren, hat Böckh erwiesen; Staatshaushalt I, 562. — 2) Demosthen. c. Macart. p. 1074.

lichen Brunnen wohnten, gestattet sein solle, aus diesem Wasser zu holen. Die weiter entfernten Grundstücke sollten gehalten sein, jedes seinen Brunnen zu graben. Fände sich indeß in der Tiefe von zehn Klaftern (über funfzig Fuß) kein Wasser, dann stände es dem Besitzer des Grundstücks frei, bei den Nachbarn Wasser zu schöpfen, aber nicht öfter als täglich zweimal und nicht mehr auf einmal als sechs Choen (d. h. zusammen 34 Quart [1]). Auch über den Schaden, welchen das Vieh anrichtete, gab Solon genaue Vorschriften; ein bissiger Hund sollte an eine drei Ellen lange Kette gelegt werden [2]). Um die Wölfe, welche den Ziegen- und Schaafheerden Attika's Schaden thaten, zu vertilgen, verordnete Solon, daß jeder, welcher einen getödteten Wolf einbrächte, fünf Drachmen, wer einen jungen Wolf brächte, eine Drachme erhalten solle. Es war ein nicht unbedeutender Preis, da zu Solons Zeit für eine Drachme ein Schaaf, für fünf Drachmen ein gewöhnlicher Ochse zu haben war [3]).

Es gab keinen Kreis des Lebens, welchen Solon's Gesetze bei Seite gelassen hätten. Wie er den Atheuern einen selbständigen und zweckmäßigen Münzfuß gegeben hatte (ob. S. 180.), so schien es ihm nöthig auch für den Kalender Sorge zu tragen und eine Zeitrechnung festzustellen, welche das bürgerliche Jahr mit dem natürlichen in bessere Uebereinstimmung brächte. Da der Mondmonat, nach welchem die Griechen ihre Zeit maßen, 29½ Tag lang war, setzte Solon sechs Monate des Jahres zu dreißig, sechs zu neun und zwanzig Tagen fest und verordnete, daß regelmäßig einem „vollen" Monat d. h. einem Monat von dreißig Tagen ein „hohler" Monat d. h. ein Monat von neun und zwanzig Tagen folgte. Damit hängt die Bestimmung zusammen, daß die Monatstage vom zwanzigsten Tage an rückwärts gezählt werden sollten, so daß der ein und zwanzigste Tag entweder der zehnte oder der neunte „des zu Ende gehenden Monats" hieß. Das Jahr betrug nach dieser Bestimmung 354 Tage. Da dieses Mondjahr gegen den Sonnenlauf um elf und einen Viertel Tag zurückbleibt, mußte man dasselbe von Zeit zu Zeit durch Einschaltungen mit dem Sonnenlaufe wieder in Einklang zu bringen suchen.

1) Plut. Sol. c. 23. — 2) Plutarch a. a. O. c. 24. — 3) Plut. a. a. O. c. 23. und Böckh Staatshaushalt I, S. 104. Suidas (φεινόμεσθα) hat statt einer und fünf Drachmen ein Talent und zwei Talente, eine lächerliche Uebertreibung.

Solon ordnete zu diesem Ende eine achtjährige Schaltperiode an, wie solche auch der Feier der Olympien zu Grunde gelegt war. Die gegen den Sonnenlauf fehlenden Tage des Mondjahres betragen in acht Jahren gerade 90 Tage; innerhalb des Laufs dieser acht Jahre mußten also drei Monate von 30 Tagen eingeschaltet werden. Solon bestimmte diesen achtjährigen Zeitraum, indem er von dem größten Fest, welches die Athener im ersten Monat ihres Jahres, im Hekatombaeon, feierten, von den Panathenaeen ausging, welches in jedem vierten Jahre mit besonderer Feierlichkeit begangen wurde. Die nächste Wiederkehr dieses Festes sollte nach vier Mondjahren und einem Schaltmonat von 30 Tagen, die zweite Wiederkehr nach vier Mondjahren und zwei Schaltmonaten von 60 Tagen d. h. das erste Mal nach 49, das zweite Mal nach 50 Mondmonaten begangen werden. Diesen attischen Cyklus legte Solon so, daß dessen Beginn mit dem dritten Jahre der gleichen Olympiade zusammentraf. Aber wenn im olympischen Cyklus das dritte, fünfte und achte Jahr zur Aufnahme der Schaltmonate bestimmt waren, so fielen diese nach dem Kalender Solons in das dritte, sechste und achte Jahr. Die Schaltmonate selbst legte Solons Kalender in die Mitte der Schaltjahre [1]).

Das Blutrecht ließ Solon in der Feststellung, welche Drakon demselben gegeben hatte, bestehen. Gegen den Vatermord soll Solon keine Strafe verfügt haben, weil er wie Diogenes von Laerte erzählt, dies Verbrechen für unmöglich hielt. Wenigstens ist so viel richtig, daß Solons Gesetze die strengste Pietät der Kinder gegen die Eltern vorschrieben und von der frommen Erfüllung dieser Pflichten die Ausübung des vollen Bürgerrechts abhängig machten. Auf die Verbrechen, über welche der Rath im Areiopage zu richten hatte, vorsätzlicher Mord, Vergiftung, Verwundung und Brandstiftung stand der Tod [2]). Der Verbrecher konnte sich dieser Strafe, auch wenn ihn der Bluträcher schon vor den Areiopag geführt und die Verhandlung begonnen hatte, durch freiwillige Verbannung entziehen. That er dies nicht, so wurde er dem Bluträcher übergeben, der ihn wegzuführen und zu tödten, jedoch ohne Mißhandlungen, ebenso berechtigt als verpflichtet war [3]). Die

1) Ideler Handbuch der Chronologie I, 266 flgdd. Böckh Mondcyklen S. 10. flgde. — 2) Demosthen. c. Aristocr. p. 627. — 3) Demosthen. l. c. p. 629.

Tödtung eines heimkehrenden Mordflüchtigen oder Verbannten, die Tödtung des Mörders, der sich der Ergreifung durch den Bluträcher, durch die zur Blutrache Verpflichteten widersetzt, die Tödtung des Räubers im Angriff, des Diebes in der Nacht, des Ehebrechers, welchen der Bürger bei seinem Weibe, des Verführers, welchen der Vater bei der Tochter, der Bruder bei der Schwester, der Sohn bei der Mutter findet, war straflos. Die welche auf diese Weise Blut vergossen, hatten die Thatsache vor dem Archon Basileus zu constatiren und ihre Reinigung wie die des Landes an den Malstätten der Epheten von diesen vornehmen zu lassen.

Aber der Tod stand nach den Gesetzen Solons nicht bloß auf Mord und Blutvergießen. Auch Tempelraub, Verrückung der Grenzsteine, Diebstahl in öffentlichen Gebäuden, Betrug des Rathes, der Richter und des Volkes durch Reden und Verheißungen, Verkauf eines Bürgers in die Sklaverei, Knabenschändung und andere Mißthaten waren mit dem Tode bedroht [1]). Den ersten Archon sollte die Todesstrafe treffen, wenn er sich während seines Amtsjahres öffentlich trunken zeigte [2]). Da diese Verbrechen die Stellung des Landes zu den Göttern nicht berührten, gehörten sie nicht vor den Areiopag oder die Epheten, sondern vor die Archonten, und bei Provokation der Verurtheilten vor die Heliaea. Die Todesstrafe wurde durch Hinabstürzung der Verbrecher in einen finstern Felsenschlund, das Barathron, welcher im Demos Keiriadae lag, durch Vergiftung mit dem Schierlingsbecher oder durch Keulenschlag vollzogen [3]); sie konnte durch Hinwegschaffung des Leichnams über die Grenze, Einziehung des Vermögens, Entziehung des Bürgerrechts für die Familie des Verbrechers und Verfluchung des Geschlechts geschärft werden. Für Vergehen, deren Schwere den mit Todesstrafe bedrohten zunächst stand, war Verbannung auf Lebenszeit oder einen gewissen Zeitraum die gebräuchliche Strafe. Der Verbannung folgte als milderes Strafmittel die Entziehung des Bürgerrechtes in verschiedenen Graden. Vollständige Entziehung des Bürgerrechts stand auf Verweigerung oder Nichtleistung des Kriegsdienstes, Verlassen des Gliedes vor dem Feinde, Wegwerfen des Schildes, Unterschlagung öffentlicher Gelder, falsches

1) Demosthen. c. Timocratem p. 736. c. Aristocr. p. 636. 696. c. Leptin. p. 487. 498. Aeschin. in Timarch. 39—42. — 2) Diogen. Laert. 1, 57. — 3) Harpocration βάραθρον. Etym. magn. τύμπανον.

Zeugniß, Injurien gegen die Beamten im Amte, Verletzung der Pietät gegen die Eltern, Verschwendung des Vatererbes, Unzucht und Prostitution [1]). Auch auf einfachen Diebstahl stand keine härtere Strafe als Entziehung des Bürgerrechts, vorausgesetzt daß der Dieb im Stande war, den doppelten Ersatz des gestohlenen Gutes zu leisten [2]). Bei geringeren Vergehen trat nur eine theilweise Entziehung des Bürgerrechts d. h. der Verlust gewisser Rechte ein, z. B. öffentliche Klagen anzustellen, in der Volksversammlung zu reden u. a. Die gangbarsten Strafen im solonischen Gesetz sind Geldbußen, deren Nichterlegung die Einkerkerung herbeiführt. Selbst nach dem Tode des Verurtheilten liegt es seiner Familie ob, die zuerkannte Buße zu zahlen. Auch Verläumdungen wurden durch Geldbußen geahndet. Wer einen Bürger fälschlich beschuldigte den Schild weggeworfen zu haben, sollte 500 Drachmen Buße zahlen, wer einen Bürger bei einem öffentlichen Opfer, vor dem Archonten oder vor den Richtern mit einem Schimpfnamen belegte, sollte dem Staate zwei, dem Beleidigten drei Drachmen zur Strafe zahlen [3]).

Das attische Familien- und Erbrecht hatte den Gesetzen Solons nicht unerhebliche Fortschritte zu verdanken. Niemals hatte ein Gesetz den attischen Adel verhindert, Ehen mit Töchtern der anderen Stände zu schließen; der Stolz des Edelmanns hatte solche Verbindungen verschmäht. Indem Solon den nicht adligen Grundbesitzern den Zugang zu den höchsten Würden des Staates eröffnete, mußte die scharfe Trennung der Stände auch in dieser Beziehung sich allmählig mildern. Solons Eherecht legte auch sonst kein ängstliches Gewicht auf die Reinheit des Blutes. Wie er mit einer bis dahin den hellenischen Gemeinden unbekannten Liberalität die Aufnahme fremder Familien unter gewissen Bedingungen in das attische Bürgerrecht erlaubte, so gestattete er auch die Ehe eines Bürgers mit einer Nichtbürgerin, ohne daß den Kindern einer solchen Ehe darum ihr Bürgerrecht verkürzt worden wäre. Nur im Erbrechte waren sie in dem Falle benachtheiligt, wenn aus einer früheren oder späteren Ehe des Vaters vollbürtige Kinder vorhanden waren. Hinterließ der Vater vollbürtige Söhne, so wurden die halbbürtigen mit tausend Drachmen

1) Diogen. Laert. I, 55. Aeschin. in Ctesiph. p. 565. 566. in Timarchum 45. — 2) Platon. legg. p. 857. 941. Cato de re rust. prooem. Gellius XI, 18. cf. Demosthen. in Timocr. p. 733. — 3) Plut. Solon c. 21. Lysias c. Theomn. I. p. 354.

jeder abgefunden[1]). Die Keuschheit der attischen Jungfrauen schützte Solon, indem er die Todesstrafe darauf setzte, wenn ein Bürger seine Tochter zur Unzucht Preis gab. Trieb die Tochter Unzucht nach ihrer eignen Lust, so stand es dem Vater zu, sie als Sklavin zu verkaufen[2]). Den Verführer, welchen der Vater bei der Tochter, der Bruder bei der Schwester antraf, konnte er ungefährdet tödten (ob. S. 233). Im andern Falle sollte Verführung und Nothzucht gegen Bürgerinnen wie gegen Fremde und Sklavinnen nach Befinden der Umstände mit Geldbußen oder mit dem Tode bestraft werden[3]). Es ist kein Beispiel überliefert, daß die Tochter eines attischen Bürgers zur Hetaere herabgesunken wäre; dies blieb den Metoeken und den Sklavinnen überlassen, welche ihre Herren dazu hergaben oder benutzten. Es wird berichtet, daß Solon durch seine Gesetze die öffentlichen Häuser begünstigt habe, um schlimmere Ausschweifungen der Jünglinge zu vermeiden[4]). Die attischen Jungfrauen lebten ziemlich eingezogen, während man in Sparta um dieselbe Zeit aus politisch-militärischen Gründen anfing, die Töchter der Edelleute auf den Ringplatz und in das Leben der Straße hineinzuziehen. Zu individuellen Neigungen und Liebesverhältnissen zwischen Söhnen und Töchtern begüterter Eltern fand sich in Attika wenig Gelegenheit, auch wenn der Sinn der Hellenen in dieser Richtung reger gewesen wäre. Die moderne Zuspitzung des Individualismus fehlte ihnen; eine derbe und natürliche Sinnlichkeit waltete in allen diesen Verhältnissen vor. Die Hellenen hielten die Frauen für ein Geschlecht, welches dem Manne so wie am Körper, so auch an geistiger und sittlicher Kraft nachstände, sie wiesen demselben deshalb dem Manne gegenüber eine untergeordnete Stellung an. Dies hinderte eine Frau von großer Begabung, wie die Sappho, nicht, zu einem selbständigen geistigen Leben und großem Ruhme zu gelangen und einen Kreis gebildeter

1) Ich glaube Schömann's Meinung (Verfassungsgeschichte Athens S. 92) in der Annahme nicht beitreten zu dürfen, daß Perikles nur ein solonisches Gesetz erneuert habe, indem er Abstammung von Bürger und Bürgerin zur Bedingung des Bürgerrechts gemacht habe. Wenn Solon Fremde ins Bürgerrecht aufzunehmen, wie das durch Plutarch (Sol. c. 24.) unzweifelhaft bezeugt ist, gestattete, so lag für ihn kein Grund vor, das Bürgerrecht derer, die von einem attischen Vater stammten, und die Abstammung vom Vater war bei den Hellenen überall die Hauptsache, nicht zuzulassen. Der Reformator Kleisthenes und sein Bruder Hippokrates waren trotz ihrer nichtattischen Mutter vollberechtigte attische Bürger. — 2) Plut. Sol. c. 23. Meier und Schömann attischer Prozeß S. 333. — 3) Plut. Sol. c. 23. Meier und Schömann a. a. O. S. 322. — 4) Athen. XIII. p. 569.

Frauen um sich zu versammeln; dies hinderte die Ehefrauen auch da nicht, wo sie am schlechtesten gestellt gewesen sein sollen, bei den Joniern und den Milesiern, einen großen Einfluß im Hause zu üben und ihre Rechte dem Manne gegenüber geltend zu machen, wie die Satiren der Jonier auf die Weiber ausreichend darthun (ob. S. 134 flgd.). Es war in der Regel die Sache der Eltern, die Wahl des Gatten für ihre Kinder zu treffen; Sophokles beklagt das harte Loos der attischen Jungfrauen, einem unbekannten Manne dahingegeben zu werden. Die Mädchen wurden frühzeitig, oft schon im funfzehnten Jahr verheirathet; die Männer sollten nach Solons Meinung erst zwischen dem acht und zwanzigsten und fünf und dreißigsten Jahre an die Hochzeit denken[1]). Die Ehen unter nahen Verwandten, sogar zwischen Oheim und Nichte und Halbgeschwistern waren nicht blos erlaubt, sie wurden sogar begünstigt und als ein Glück geachtet; ja sogar Ehen zwischen Bruder und Schwester kamen vor[2]). Es ist dies ein Rest alter arischer Sitte, welchen das attische Ehewesen aufbewahrt hat[3]). Nach Solons Vorschrift mußte der Ehe die feierliche Verlobung durch den Vater oder Vormund der Braut vorangehen, wenn sie rechtmäßig sein sollte, wenn die Kinder dieser Ehe in die Phratrie des Vaters Aufnahme finden sollten — ohne diese Aufnahme entbehrten sie des Bürgerrechts. Solon erhob die bereits bestehende Sitte der Verlobung zum Gesetz; Braut und Bräutigam wurden mit einander eingeschlossen, um einen Quittenapfel zu verzehren[4]). Nach dem älteren Brauch, welchen die homerischen Gedichte schildern, hatte der Freier der Jungfrau, um welche er warb, oder deren Eltern, reiche Gaben darzubringen[5]); jetzt waren die Verhältnisse dahin umgewandelt, daß der Vater die Tochter ausstatten mußte, um sie zu verheirathen. Indeß bestand diese Mitgift gewöhnlich nur in einer mäßigen Geldsumme; auch wurde der Mann nicht Eigenthümer der Mitgift, er erhielt nur den Nießbrauch derselben[6]). Um dem Luxus in der Aussteuer der Bräute zu wehren, bestimmte Solon, daß die Braut nicht mehr als drei Kleider und einiges Geräth in ihr neues Haus mitbringen solle[7]). Diese Aus-

1) Xenoph. Oecon. c. 7. Solon. fragm. 27. v. 9. Becker Charikles II. S. 284. — 2) Hermann Staatsalterthümer §. 119. — 3) Bd. II. S. 422. — 4) Plut. Sol. c. 20. Demosthen. in Steph. p. 1134. — 5) Bd. III. S. 273. — 6) Meier und Schömann attischer Prozeß S. 417 flggd. — 7) Plut. Solon c. 20.



steuer blieb das Eigenthum der Frau, doch stand ihr auch hierüber keine freie Disposition zu. Der Verlobung folgte die Hochzeit gewöhnlich auf dem Fuße. Vor dem Hochzeitstage wurde den schützenden Gottheiten der Ehe, dem Zeus und der Hera, ein feierliches Opfer gebracht. Die Braut und der Bräutigam nahmen jedes für sich ein Bad, zu welchem das Wasser aus der Quelle Enneakrunos geschöpft sein mußte. Die Nymphe der Quelle wurde dabei angerufen; die Geister des fruchtschaffenden Wassers waren den Griechen auch Schutzgeister des bräutlichen Lagers, sie sollten auch diesem Frucht verleihen [1]). Bei dem Hochzeitschmaus, den der Vater der Braut ausrichtete, an welchem nicht blos die männlichen sondern auch die weiblichen Mitglieder beider Familien Theil nahmen, trugen Braut und Bräutigam weiße Gewänder und Kränze von Myrthen und Veilchen auf dem Haupte; die Braut war in Schleier gehüllt. Nach dem Mahle gegen Abend führte der Bräutigam die Braut aus dem elterlichen Hause in seine mit Laubgewinden geschmückte Wohnung. Die Gespielen der Braut, die Genossen des jungen Mannes umgaben den Wagen und leuchteten mit Fackeln voran, welche die Mutter der Braut angezündet. Sie ließen die Hymenaeen ertönen, während die Begegnenden dem Bräutigam Glück und Heil zuriefen. Die Vollziehung der Hochzeit wurde den Phratoren des Mannes angezeigt, und auch von diesen durch die Darbringung eines Opfers und einen Schmaus, welchen der Neuvermählte geben mußte, gefeiert [2]).

Die Ehefrauen der Reichen lebten meist in dem Frauengemach des Hauses, welches im hintern Theile desselben oder im oberen Stockwerk lag [3]). Die Sitte gestattete keinem Manne in Abwesenheit des Gatten das Haus zu betreten. Die Männer waren viel außer dem Hause und auch in deren Anwesenheit kam außer den nächsten Verwandten ein Mann nicht leicht in das Frauengemach. An den Trinkgelagen, die der Mann im Hause veranstaltete, nahm die Frau keinen Theil, ja sie mied sogar am Fenster die Blicke fremder Männer. Sie war großen Theils auf den Verkehr mit ihren Verwandten und ihren Freundinnen beschränkt, welche sie aufsuchte, so oft es ihr beliebte. An der Prozession der Panathenaeen, in welcher die Jungfrauen sich öffentlich zeigten, nah-

1) Bd. III. S. 121. — 2) Schömann griech. Alterth. I, 517. — 3) Becker Charikles II. S. 84.

men die Ehefrauen keinen Theil; dafür erschienen sie indeß bei anderen Aufzügen, dafür feierten die Ehefrauen für sich allein die Thesmophorien der Demeter. Anderen Opfern und öffentlichen Festen sahen die Frauen zu. Auf der Straße erschienen verheirathete Frauen nicht leicht ohne Begleitung eines Dieners oder einer Dienerin. Solon verordnete, daß eine Frau bei Nacht niemals aus dem Hause gehen sollte, es sei denn zu Wagen oder mit einem Sklaven, der die Fackel vortrüge. Für Ausfahrten der Frauen vom Lande in die Stadt, oder von der Stadt auf das Land schrieb er vor, daß nicht mehr als drei Kleider mitgenommen werden dürften, kein Korb, der länger als eine Elle wäre, nicht mehr an Speise und Trank als einen Obolos an Werth [1]). Solon wollte nicht, daß die Frauen des Adels den Prunk und die Ostentation, welche sie bisher getrieben, fortsetzten. Die Pflichten der Frau bestanden in der Besorgung aller Geschäfte des inneren Hauswesens, in der Aufsicht über die Sklavinnen, in der Besorgung von Keller und Küche. Die Sklavinnen mußten unter ihrer Anweisung und Aufsicht spinnen und weben, was das Haus an Linnen, an wollenen Gewändern, Decken und Teppichen bedurfte. Die Hausfrau mußte für das Haus- und Tischgeräth, für die Vorräthe des Hauses an Getreide und Wein, an Kleidern und Schuhen und was der Mann ihr sonst anvertraute, Sorge tragen. Vor allen Dingen sollte sie keusch und mäßig sein und sich nicht zu viel schmücken und putzen [2]). Anders freilich war das Leben der ärmeren Bürgerklasse. Sie mußten schon des Morgens in der Dämmerung an die Brunnen und hatten hier oft in dem Lärm und Gedränge der Sklaven und Sklavinnen aus den reichen Häusern, welche ihre Eimer füllten, einen schweren Stand. Dann gingen sie auf den Markt um einzukaufen. Auch Bürgerfrauen hielten hier auf einem abgesonderten Platze feil (oben S. 223).

Dem Manne gegenüber war die Frau rechtlich unselbständig. Sie stand unter der Vormundschaft des Mannes, wie ein Kind. Sie konnte nicht einmal über die Aussteuer, welche sie mitgebracht, frei verfügen. Solon bestätigte nur den vorhandenen Gebrauch, wenn er verordnete, daß eine Frau keine gültigen Rechtsgeschäfte vornehmen könne über den Werth eines Medimnos Gerste d. h.

---

1) Plut. Solon c. 20. — 2) Xenoph. Oeconom. c. 7. 8. 9.; vgl. oben S. 134 flggde.

über eine Drachme ($7\frac{1}{2}$ Sgr.) hinaus [1]); ja selbst die Verfügungen des Mannes, Schenkungen oder Testamente, sollten nach Solons Vorschrift ungültig sein, wenn der Beweis geführt werden könne, daß die Ueberredung der Frau den Mann dazu veranlaßt habe [2]). Der Mann konnte die Frau, wenn sie keine Kinder gebar oder ihm sonst nicht behagte, ohne Weiteres ihrer Familie zurückschicken, falls er nur auch ihre Mitgift zurückgab [3]). Gegen schlechte Behandlung, auch gegen Untreue Seitens des Mannes hatte die Frau keine andere Hülfe, als den Antrag auf Scheidung an den ersten Archon zu richten und die Gründe anzugeben, aus welchen sie die Auflösung der Ehe für nothwendig halte. Der Archon hatte darüber zu befinden. Ein Fehltritt in der Ehe wurde dem Manne nicht eben hoch angerechnet, weder vom Gesetz noch von der Sitte, und nur schwerere Fälle, wenn der Mann eine Hetaere ins Haus nahm oder ein Kebsweib neben der Frau hielt, reichten aus, die gerichtliche Scheidung zu begründen. Von der Frau wurde dagegen die strengste Heilighaltung der Ehe verlangt, und das Gesetz Solons war unerbittlich in der Ahndung dieses Vergehens. Den Ehebrecher, welchen der Mann bei der Frau „das Glied im Gliede" antrifft, wie die Worte des solonischen Gesetzes lauten [4]), kann er auf der Stelle tödten; er kann ihn, wenn er dies nicht will, fesseln und zur Zahlung eines Bußgeldes anhalten. Auch den Ehebrecher, welchen der Mann vor dem Gericht überführt, darf er in jeder Weise körperlich mishandeln, nur darf er das Schwert nicht gebrauchen. Er kann ihm nach altem Brauch die Haare an der Scham und am Hintern ausreißen, mit heißer Asche einreiben und ihm einen Rettig in den After treiben. Gegen die Frau berechtigte der Ehebruch den Mann nicht blos zur Scheidung, er verpflichtete ihn; behielt er sie im Hause, so verlor er das Bürgerrecht [5]). Die Ehebrecherin ist ehrlos, sie hat keinen Zutritt zu den Tempeln, den Heiligthümern und Opfern. Sie darf sich nicht öffentlich in der gewöhnlichen Kleidung und dem Schmuck der Frauen zeigen. Jedermann war berechtigt ihr den Schmuck zu

1) Schömann Alterth. I. S. 517. Der Charakter dieses Gesetzes, verbunden mit der folgenden Verfügung, beweist hinlänglich dessen solonischen Ursprung. — 2) Plut. Sol. c. 21. Demosthen. c. Steph. p. 1133. c. Olymp. p. 1183. — 3) Meier und Schömann attischer Prozeß S. 417. — 4) Lucian. Eunuch. c. 10. Demosthen. c. Aristocr. p. 637. — 5) Demosthen. in Neaeram p. 1374. Aeschin. in Timarchum p. 176.

entreißen, sie zu schlagen und körperlich zu mishandeln, doch war er gehalten sie dabei nicht zu tödten [1]).

Das eheliche Verhältniß in Attika war würdig, ernst und streng und diese Haltung ersetzte, was der Ehe an gemüthlicher Innigkeit abgehen mochte. Die Frau stand im Verhältniß des Gehorsams zu dem Gatten, von welchem wiederum die Sitte forderte, daß er der Frau mit Anstand begegne und anstößige Reden in ihrer Gegenwart meide. So weit wir unterrichtet sind, nahmen die Männer Bedacht darauf, die Achtung ihrer Hausfrau nicht zu verscherzen. Nach der Sitte und dem Gesetz der Griechen erhielt die Ehe erst mit der Geburt eines Kindes ihre Vollendung. Es war alter Brauch in Athen, vor dem Hause, in welchem ein Knabe geboren war, einen Kranz von Oelzweigen, vor dem, in welchem ein Mädchen geboren war, eine Wollenbinde aufzuhängen. Jener deutete auf die Beschäftigung mit dem Landbau, diese war das Sinnbild der weiblichen Arbeiten. Das neugeborne Kind wurde dem Vater zu Füßen gelegt, er war Herr über Leben und Tod desselben. Hob er das Kind nicht auf, so wurde es ausgesetzt. Wenn auch selten so kam es doch vor, daß arme Väter sich so der Last, mehrere Kinder aufzuziehen, überhoben; ja daß auch von Wohlhabenden Töchter auf diese Weise ausgesetzt wurden, ist nicht zu bezweifeln [2]). Hob der Vater das Kind auf, dann wurde es um den Heerd getragen, es war damit unter den Schutz der Götter des Hauses gestellt; der Vater hatte von diesem Augenblick an keine Gewalt mehr über das Leben des Kindes. Am zehnten Tage danach wurden Verwandte und Freunde zum Dankopfer für die Geburt des Kindes und zu dem damit verbundenen Festschmaus geladen. Bei diesem erhielt dann auch das Kind den Namen. Familiennamen gab es bei den Griechen nicht. Dem Name des Sohnes wurde zur näheren Bezeichnung der Name des Vaters hinzugefügt. Der Enkel hieß häufig wie der Großvater und der Name, welchen ein Vorfahr in der Familie einst berühmt gemacht, wurde gern erneuert. Das Bürgerrecht des Knaben beruhte auf seiner Abstammung von einem attischen Vater aus einer ächten, in den gesetzlichen Formen abgeschlossenen Ehe. Am nächsten Feste der Apaturien, welches die zwölf Phratrien

---

1) Schömann grch. Alterth. 1. S. 519. — 2) Schömann a. a. O. S. 502.



Attikas jährlich im Phanepsion dem Apollon Patroos feierten, mußte zur Feststellung des Bürgerrechts der Name des neugebornen Bürgers in das Verzeichniß der Phratrie eingeschrieben werden. Das Fest wurde am ersten Tage mit einem Abendschmause der Phratoren eröffnet. Am folgenden Tage wurde dem Apollon, dem Zeus Herkeios und dem Hephaestos, dessen Feuer die Familie gegründet und um den Heerd versammelt hatte, geopfert. Beim Opfer des Hephaestos erschienen die Phratoren in weißen Gewändern und ihre Choräle priesen die Gabe des Gottes. Am dritten Tage des Festes versammelten sich die Phratoren, um den Zeus Phratrios anzurufen. Dann führte der Vater ein Schaaf oder eine Ziege zum Altar. Wer die Aechtheit des Kindes bestritt, mußte das Opferthier zurückziehen und seine Beweise dem Phratriarchen vortragen. Die Geschlechtsvorsteher entschieden unter seinem Vorsitz durch ihre Abstimmung die Frage. In späterer Zeit stimmten alle Mitglieder der Phratrie mit Stimmsteinen, welche von dem Altar des Zeus Phratrios herabgenommen wurden. Geschah kein Einspruch, so beschwor der Vater die ächte und eheliche Geburt, während das Opfer brannte, worauf das Kind in das Register der Phratrie eingetragen wurde. Der Eintragung folgte das Opfermahl, während dessen die älteren Knaben der Phratrie sich in der Recitation von Gesängen zu versuchen pflegten [1]. War der Knabe nicht vor dem dritten Lebensjahre in die Rolle der Phratrie eingeschrieben, so war er des Bürgerrechts für immer verlustig.

Wenn Solon den Eltern das Recht nahm, ihre Kinder zu verpfänden oder zu verkaufen, welches sie bis dahin besessen hatten, wenn er bei Todesstrafe verbot, daß ein Bürger seine Tochter zur Unzucht hergäbe (ob. S. 235), wenn er den unvermögenden Eltern die Pflicht auferlegte, ihren Söhnen ein nährendes Gewerbe lehren zu lassen, so verlangte er dagegen auch von den Kindern den strengsten Gehorsam und die ehrfurchtvollste Pietät gegen die Eltern. Die Verletzung der Pietät gegen die Eltern, die Verweigerung der Unterstützung, wenn sie derselben bedurften, die Unterlassung der gebührenden Bestattung derselben, war ein Verhalten, welches das Gesetz Solons mit dem Verluste des Bürgerrechts ahndete. Nur die Söhne armer Eltern, welchen diese ein Hand-

1) Meier de gentil. attica p. 13 seqq.

werk lehren zu lassen versäumt, nur die Söhne, welche attische Bürger mit Hetaeren erzeugt, sprach das Gesetz Solons von der Verpflichtung, die Eltern zu unterstützen und im Alter zu ernähren, frei [1]. Es kam nicht darauf an, daß die Eltern klagten, jeder konnte gegen jeden die Klage wegen Verletzung der Kindespflicht (*κάκωσις γονέων*) erheben; die Aufrechthaltung der Pietät der Kinder gegen die Eltern wurde als eine Sache der gesammten Gemeinde angesehen [2].

Die Erziehung der jungen Athener faßte Solon mit besonderer Sorgfalt ins Auge. Wie in den übrigen Kantonen der Griechen, war man in Attika davon durchdrungen, daß die Erziehung davon ausgehen müsse, der Jugend Ehrfurcht und Scheu vor den Göttern einzuprägen, daß sie eine religiöse Grundlage haben müsse. Die sittliche Kraft der Mäßigung, der Selbstbeherrschung, der Hingebung für das Gemeinwesen konnte nur geweckt und genährt werden durch die Vergegenwärtigung der sittlichen Mächte des Himmels. Solche Vergegenwärtigung des Wesens und Waltens der Götter besaßen die Griechen nun in ihrer Poesie. An dieser mußte man demnach die Jugend emporbilden. Die speziell religiöse Poesie der Griechen bestand in Hymnen und Chorälen, welche zum liturgischen Gebrauche bestimmt, ohne die Musik, von welcher sie getragen wurden, den wesentlichsten Theil ihrer Wirkung einbüßen mußten. Wenn man der Jugend diese Hymnen und Chorlieder lehrte, mußte man ihr zugleich den Gesang derselben, die musikalische Begleitung lehren. Die Griechen schrieben zudem der Musik einen großen Einfluß auf die Seele der Menschen zu. Sie waren der Meinung, daß der Rhythmus, daß die Tonarten, welche sich in ruhiger und gemessener Weise bewegten, die rasche Erregbarkeit und die Leidenschaft ihres Naturells zu mäßigen im Stande seien. Das Maß und die Harmonie der Töne schien ihnen auch den Menschen Maß, Harmonie und Haltung geben zu müssen. Sie glaubten, und ihre Erfahrung gab ihnen darin ohne Zweifel Recht, daß die Musik die Kraft habe, die Seele des Menschen richtig zu stimmen. So verband sich bei den Griechen der Unterricht in der Religion zugleich mit dem in der Poesie und in der Musik. Sie faßten alle diese Zweige des Unterrichts unter den Namen der musischen Kunst, der Musik zusammen. Die Tendenz ihrer Erzie-

1) Plut. Sol. c. 22. — 2) Diogen. Laert. I, 55. Xenoph. Memor. II, 2.

hung, wie sie unter dem aristokratischen Regiment ausgebildet war, ging darauf hinaus, die Jugend mit würdigen Vorstellungen von den Göttern, mit großen und schönen Anschauungen zu erfüllen, dem Gemüth der Jugend die Richtung und Stimmung auf das Maßvolle und Edle zu geben. Die griechische Erziehung war kein Unterricht im Vielwissen, es war eine Bildung des Sinnes und der Gesinnung. In den Büchern über die Gesetze wird ausgeführt, daß der natürliche Trieb der Jugend, zu lärmen und zu springen, durch Musik, Tanz und Gymnastik geregelt werden müsse [1]), daß es die Aufgabe der Musik und der Chorlieder sei, den jungen und zarten Seelen der Kinder edle und schöne Grundsätze einzusingen [2]). Nach Platon's Meinung bewirkt die Musik mittelst ihrer Harmonie Wohlgestimmtheit, mittelst ihres Zeitmaaßes Wohlgemessenheit und mittelst ihrer Reden diesen Verwandtes in der Seele. Vermittelst schöner Worte erhöhe sie das Ueberlegende und Vernünftige in der Seele, durch Tonart und Zeitmaß stimme sie das Leidenschaftliche herab und mäßige es [3]). Indem diese religiös-sittliche Erziehung der Griechen an den Meisterwerken ihrer Poesie und durch diese geschah, verband sich damit eine Uebung des Gedächtnisses, eine Uebung der intellektuellen Kraft für die Auffassung poetischer Gedanken und eine Bildung des Geschmacks. Die Einübung der Chorlieder und Chortänze für die Prozessionen und Feste des Staats gab diesem Unterricht zugleich eine praktische Seite und die Orchestik führte von der Bildung der Seele hinüber zu der des Leibes, zur Gymnastik, auf welche mindestens ein ebenso großes Gewicht gelegt wurde als auf die musische Erziehung.

„Einige meinen, sagt Platon, die Gymnastik diene nur zur Bildung des Leibes, die Musik nur zur Bildung der Seele. Beide sind vielmehr nur für die Seele da. Wer sein Leben lang Gymnastik treibt und sich um Musik nicht kümmert, wird wild und rauh, wer allein Musik treibt, wird zu zahm und weichlich. Deshalb müssen Musik und Gymnastik mit einander verbunden werden, um einen tapfern und besonnenen Geist zu erzeugen. Wer sich ganz der Musik hingiebt und durch das Ohr seiner Seele beständig süße, weiche und klagende Harmonieen einflößen läßt, der wird

1) De legg. p. 672—674. — 2) De legg. p. 664. 671. — 3) De rep. p. 441. 442.

zwar zuerst, wenn er von heftiger Gemüthsart ist, wie das Eisen weich werden und seine Härte auf eine nützliche Art mildern; wenn er aber länger dabei bleibt, wird er seinen Muth zerschmelzen und die Sehnen aus seiner Seele heraus schneiden, er wird seine Kraft schwächen und jähzornig und reizbar bei kleinen Verletzungen auffahren und ein schlechter Soldat sein. Wenn er aber viel und eifrig Gymnastik treibt und keine Musik, so wird sein Körper gedeihen, er wird muthig und männlich werden, aber seine Seele wird schwach und stumpf und blind bleiben, weil sie nicht erweckt und genährt wird und seine Empfindungen nicht gereinigt sind. Ueberredung und vernünftige Gründe wird er nicht gebrauchen; mit Gewalt und Wildheit, wie ein Thier, wird er alles durchzusetzen versuchen, und in Unkunde und Plumpheit, ohne Ebenmaß und Anmuth wird er leben. Deshalb sind Musik und Gymnastik nicht für den Leib und die Seele für sich, sondern dazu bestimmt, daß sie mit einander verbunden und ineinander gefügt und gemischt werden; so daß diese spannend und nährend durch schöne Worte und Lehren, jene durch Harmonie und Rythmus mäßigend und mildernd wirke"[1]).

Diese musische und gymnische Erziehung, bisher nur für die Jugend des Adels bestimmt, dehnte Solon auf alle Bürger aus. Er der eben geboten hatte, daß arme Eltern ihre Kinder ein Handwerk lernen lassen sollten, verordnete zu gleicher Zeit, daß jeder Bürger seinen Sohn in der Musik und Gymnastik unterrichten lasse[2]). Er konnte sich nicht verhehlen, daß die Befolgung dieser Vorschrift Seitens der armen Bürger kaum ausführbar sei; aber es lag in der Konsequenz seines Systemes, den großen Grundsatz auszusprechen, daß die Erziehung, welche bisher den Söhnen der Edelleute zugestanden, forthin allen Bürgern zugänglich sein sollte, daß alle an den Wohlthaten derselben Theil nehmen könnten. Der Gegensatz zwischen Adel und Bürger mußte auch hier fallen. Solon hatte den Zugang zu den Aemtern des Staats viel weiter geöffnet, er hatte allen Bürgern Antheil am Staate gewährt; sie sollten nun auch alle ein Recht auf die Erziehung zu guten und schönen Männern haben, gleichviel ob sie von Theseus, Ajas, Antilochos stammten, ob sie die Söhne armer Bauern waren und mit eigner Hand den Pflug führten, ob sie in den Werkstätten des Töpfers, des Waffenschmiedes, des Schusters Lehr-

1) Plato de rep. p. 410. 411. 412. — 2) Plato Critias. p. 50.

jungen waren. Neben alle dem sollten sie die Möglichkeit haben der musikalischen und gymnastischen Bildung. Je weiter man den Kreis dieser Erziehung ausdehnte, um so ebener wurde die Kluft zwischen den Ständen, je mehr Bürger zu sittlicher Tüchtigkeit und Vaterlandsliebe erzogen werden konnten, um so wohlthätiger für den Staat. Diese Vorschrift Solons war eine Ehrenerklärung des Bürger- und Bauernstandes; sie hatte jeden Falls den praktischen Erfolg, daß die Söhne der Bauern und Bürger von der musischen und gymnastischen Erziehung nicht mehr ausgeschlossen werden konnten. Der Areiopag sollte dafür sorgen, daß die Erziehung an den großen und schönen Vorbildern der Vorzeit, durch die Lehren der Dichter möglichst vielen Bürgern zu Theil würde (oben S. 216). Für die Waisen lag dem ersten Archon noch eine besondere Vorsorge ob und die Vormünder, welche die Erziehung der Mündel vernachlässigten, konnten durch eine öffentliche Klage deswegen belangt werden [1]).

Bis zum siebenten Jahre waren die Kinder der Mutter überlassen. Die Wärterinnen wiegten die Kinder der Vornehmen in der Schwinge schaukelnd [2]) in den Schlaf, sangen ihnen Wiegenlieder und sagten ihnen die Märchen, welche Aesopos in jenen Jahrzehnten den Hellenen erzählt hatte, „es war einmal eine Maus und ein Wiesel u. s. w.“ [3]); sie spannten ihre Einbildungskraft wenn sie ihnen sagten: wie sie einst, wenn sie groß wären, in ritterlichen Spielen und Kämpfen glänzen würden [4]). Nach dem siebenten Jahre besuchten die Knaben die Musikschulen und die Ringbahnen (Palaestren). Solon's Gesetz schrieb vor, daß niemand eine Musik- und Turnschule halten dürfe, der nicht das vierzigste Jahr überschritten hätte, daß die Schulen mit Sonnenaufgang geöffnet und mit Sonnenuntergang geschlossen würden, sie bestimmten die größte Zahl von Schülern, welche in einer Schule vereinigt werden könne [5]). So zog denn die Jugend schon früh am Morgen, nachdem sie ein Stück Brod zum Imbiß erhalten [6]), still und zusammengeschaart zum Kitharisten in die Musikschule. Auch im Winter, auch wenn es tüchtig schneite, waren sie barfuß und im bloßen Chiton. Die Vornehmen ließen ihre Kinder durch einen

1) Schömann griech. Alterth. I. S. 503. — 2) Gerhard archäolog. Zeitung 1844. S. 324. — 3) Aristoph. Vesp. v. 1179. seqq. — 4) Aristoph. nub. v. 69. — 5) Aeschin. in Timarch. 8 seqq. — 6) Hermann Privatalterthümer §. 17.

Sklaven, den Paedagogen, begleiten, welcher die Aufsicht über den Knaben auf der Straße zu führen hatte und berechtigt war, den Gehorsam desselben auch durch Schläge zu erzwingen [1]). In der Schule mußten die Knaben anständig sitzen, die Schenkel auseinander halten und die Lehrer gaben Acht, daß die Jungen keine Thorheiten trieben [2]) Der Kitharist sprach ihnen zuerst einfache Lieder vor, welche sie behalten und hersagen mußten; dann hatten sie die getragenen und choralartigen Weisen derselben zu lernen. „Wir sagen — so läßt Lucian in einem seiner Dialoge den Solon sprechen — den Knaben die Denksprüche weiser Männer, alte Thaten und nützliche Reden vor, welche in Verse gefaßt sind, um sie dem Gedächtnisse einzuprägen. Hören nun die Knaben Thaten der Tapferkeit und gesangwürdige Handlungen, so streben sie selbst danach, um dereinst von der Nachwelt in Liedern gepriesen zu werden" [3]). Eines der ersten Lieder, welche die Knaben beim Kitharisten zu lernen und zu singen hatten, lautete: „Pallas, furchtbare Städtezerstörerin, du Kriegslärm erregende Göttin, hehre, den Feind abwehrende Tochter des großen Zeus, dich rufe ich, die Roßebändigerin, die edelste Jungfrau!" [4]) Es war nicht darauf abgesehen, die Knaben zu Virtuosen im Gesang und im Kitharaspiel zu erziehen; die musikalische Bildung sollte die ethisch-religiöse unterstützen, die musikalische Fertigkeit sollte nur so weit entwickelt werden, daß einst der Jüngling und Mann in den Chören mitsingen, daß er Tischlieder anmuthig vortragen und ein Lied mit der Kithara begleiten und singen könne [5]). „Wo beim Betriebe der Musik nur die Lust der Zuhörer bezweckt wird, nicht die Veredlung dessen, der die Kunst betreibt, sagt Aristoteles, da ist keine Beschäftigung für freie Männer, sondern für Miethlinge" [6]), und Musik ohne Worte, ohne Orchestik und Gesang, galt noch den Griechen des vierten Jahrhunderts für unmusisches Wesen und Gaukelei [7]). Vom Kitharisten gingen die Knaben in die Ringschule (Palaestra) zum Paedotriben. Die Ringschulen waren zahlreich und wenigstens zum Theil auf öffentliche Kosten erbaut [8]). Die Knaben fingen mit Turnspielen an. In zwei Abtheilungen aufge-

1) Hermann Privatalterthümer §. 32. Schömann grch. Alterth. I. S. 509. — 2) Plato Protagoras p. 325 seqq. — 3) Lucian de gymn. 21. — 4) Aristoph. nub. 967. und die Scholien zu dieser Stelle. — 5) Becker Charikles II. S. 38. — 6) Polit. VIII, 7. — 7) De legg. p. 670. — 8) Xenoph. de rep. Athen. c. 2, 10.

stellt, suchten sie einander über eine bestimmte Linie hinüberzuziehen. Auch das Ballspiel wurde fleißig betrieben. Nach den leichtern Uebungen des Hüpfens folgte das Laufen und der Sprung, während die Arme auf mancherlei Weise, auch durch das Emporklimmen an Seilen gestärkt wurden. Neben dem Laufen, Springen, Ringen, Werfen wurde dann das Schwimmen sehr eifrig geübt [1]). Auch in den Ringschulen wurde auf anständige Haltung der Knaben gesehen. Schläge wurden hier so wenig als beim Kitharisten gespart. Wenn die Knaben auf dem Boden umhersaßen, mußten sie die Schenkel weit vorstrecken und die Spur im Sande verwischen, wenn sie aufstanden. Solon verbot den Erwachsenen den Zutritt zu den Ringschulen, mit Ausnahme der Söhne oder Brüder des Paedotriben, um der Knabenliebe keinen Vorschub zu thun [2]). Nach den Uebungen der Ringschule folgte das Frühstück (ἄριςον). Gegen Abend wurde die Palaestra zum zweiten Male besucht, worauf dann nach dem Schluß bei Sonnenuntergang das Abendessen (δεῖπνον) folgte [3]), bei welchem die Kinder öfter ihre musikalischen und orchestischen Fortschritte den Eltern zeigen mußten [4]). An dem Feste des göttlichen Vorstehers der Ringkunst, des Hermes, an den Hermaeen, hatten dann die Knaben, nachdem dem Gotte geopfert war, öffentlich vor der ganzen Gemeinde zu zeigen, was sie in der Palaestra gelernt; an dem Feste der Musen, wie weit sie es in der Musik d. h. im Gesang von Hymnen und Chorälen gebracht hätten. Solon verbot den Männern auch an diesen Festen bei Todesstrafe sich unter die Knaben zu mischen.

Diejenigen Eltern, welche ihren Söhnen eine gute Erziehung geben lassen konnten, schickten dieselben nach dem Frühstück zum Grammatisten. Seitdem das attische Volk ein geschriebenes Recht, zuerst in den Thesmen Drakons und nun in den Gesetzen Solons, erhalten hatte, war für jeden, der einst irgend eine Stellung in diesem Gemeinwesen einnehmen sollte, die Kenntniß des Lesens unentbehrlich. Der Grammatist brachte den Knaben die Elemente der Buchstabenkunde bei, indem er die Buchstaben vorschrieb, die Schüler dieselben nachzeichneten. Diese Kenntniß erhielt sogleich dadurch einen höheren Werth, daß die Knaben auch das Lesen an den Handschriften der großen Dichtungen, namentlich an

1) *Μήτε νεῖν μήτε γράμματα* und Haase Palaestrik in der Hallischen Encyclopädie. — 2) Aesch. in Timarch. l. c. — 3) Becker Charikles I, 415. — 4) Aristoph. nub. v. 1358. Plato Lysis p. 209.

denen der Gesänge des Homer lernten und daß diejenigen, welche sich nicht mit dem Lesen begnügten, diese Handschriften, welche im sechsten Jahrhundert noch wenig zahlreich waren, wenigstens theilweise abschrieben [1]). So griff auch dieser Unterricht wieder in die musische Bildung zurück.

Der Kursus in der Tonkunst dauerte bis zum achtzehnten Jahr. Mit diesem Jahre traten die jungen Athener aus dem Knaben- in das Jünglingsalter, in die Klasse der Epheben. Sie waren von nun an befugt über ihr Vermögen zu disponiren; in privatrechtlicher Beziehung waren sie mit dem achtzehnten Jahre volljährig [2]). Sie besuchten nun die Palaestra nicht mehr, sondern die Gymnasien, welche Solon's Fürsorge allen Bürgern geöffnet hatte: die Akademie, welche nach dem Heros Akademos genannt, von den heiligen Oelbäumen der Athene beschattet, einige Stadien nordwestlich von der Stadt gelegen war; das Gymnasium beim Heiligthum des Apollon Lykeios, das Lykeion, im Osten der Stadt vor dem Thor des Diochares am Ilissos und den Kynosarges, welcher nordwärts vom Lykeion am Fuße des Lykabettos lag. Hier sollte Herakles gerungen und den Platz durch ein Opfer geweiht haben. Man erzählte, daß ihm dabei ein weißer Hund (κύων ἀργός) einen Theil des Opferfleisches entführt habe, und erklärte daraus den Namen des Ortes. Diejenigen Jünglinge, welche nicht von zwei attischen Eltern, sondern nur von einem attischen Vater stammten, waren gehalten, ihre gymnastischen Uebungen im Kynosarges zu treiben, angeblich aus dem Grunde, weil auch Herakles von ungleichen Eltern, einem Gott und einem sterblichen Weibe, erzeugt sei [3]). „In der Arbeit der Gymnasien, sagt Aristophanes, wird der Jüngling herrlich aufblühen, wenn er hinabgeht in die Akademie und, das Haupt mit dem Laub der Silberpappel bekränzt, mit einem verständigen Altersgenossen unter dem Schatten der Oelbäume den Wettlauf übt, wohlduftend vom Taxus und der blättertreibenden weißen Pappel und von edler Muße. Seine Brust wird stattlich werden, seine Haut glänzend, seine Schultern gewaltig, sein Hinterer breit und sein Glied klein" [4]). Wie die Knaben an den Hermaeen, so zeigten die Epheben ihre gymnastischen Künste alljährlich an den Festen des Prometheus und Hephaestos. Jeder

1) Hermann Privatalterthümer §. 35. — 2) Schoemann de comitiis Athen. p. 76. — 3) Plut. Themistoc. c. 1. Dicaearch. fragm. 59. ed. Müller. — 4) Aristoph. v. nub. 1002 seqq.



Stamm stellte eine Anzahl seiner besten Jünglinge, welche, die Fackeln in den Händen, um die Wette liefen, ohne sie durch die Schnelligkeit des Laufens verlöschen zu lassen. An den Prometheen wurden die Fackeln am Altare des Prometheus im äußeren Kerameikos d. h. dem Theile des Kerameikos, welcher außerhalb der Stadtmauer lag, an den Hephaesteen in dem Heiligthum des Hephaestos, welches in der Nähe des Marktes lag, angezündet. Das Ziel war die Akropolis. Mit dem heiligen Feuer, welches die Fackel des Siegers von jenen Altären des Feuergottes gebracht hatte, wurde dann das Feuer auf dem Altare der Burg entzündet, welches das große Festopfer verzehren sollte [1]). Es war ein alter Brauch, der die Wohlthaten des feuerbringenden Gottes veranschaulichen und verherrlichen und dem Altare auf der Burg neues und reines Feuer von den geheiligten Feuerstätten des Feuergottes zuführen sollte.

Der Charakter der attischen Erziehung war hart und rauh. Bei Tisch durften die Kinder nicht, ehe die Eltern gegessen, nach den Rettigen, dem Dill, oder dem Eppich greifen. Fische und Geflügel sollten die Knaben überhaupt nicht essen. Sie mußten bei Tisch anständig sitzen und durften die Beine nicht übereinanderschlagen [2]). Die Jünglinge sollten beim Mahle bescheiden nur mit einem Finger Eingesalzenes ergreifen, mit zweien Brod, Fleisch und Fische. Auch auf der Straße sollten sie sich still und anständig verhalten, in ruhiger Haltung, mit gesenktem Blick, die Hände im Mantel umhergehen. Den Markt sollten sie überhaupt nicht betreten. Ueberall hatten sie Bescheidenheit und Ehrfurcht vor dem Alter zu zeigen und stets zu schweigen, wenn Aeltere sprachen. Der Stock wurde, wie in der Schule so auch im Hause, häufig angewendet, und noch die Epheben hatten in den Gymnasien der Männer den Stock der Gymnasiarchen zu fühlen. Welche Pflichten der Pietät Solon auch den zu Männern erwachsenen Kindern gegen ihre Eltern vorschrieb, ist bereits erwähnt.

Nachdem die Epheben vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre neben ihren gymnastischen Uebungen den Kriegsdienst als Streifwächter auf den Grenzen und Straßen gelernt, wurden sie mit dem zwanzigsten Jahre durch Einzeichnung in die Bürgerrolle

1) Pausan. I, 15. I, 30. Xenoph. de rep. Athen. III, 4. Hermann gottesdienstliche Alterthümer 62. Vgl. Bd. III. S. 46. — 2) Aristoph. nub. v. 980 seqq.

der Phratrie und des Stammes unter die volljährigen und stimmberechtigten Bürger aufgenommen[1]). Sie wurden den Phratoren vorgestellt, welche die Beweise für ihre bürgerliche Abstammung auf Grundlage der Geburtsregister von Neuem zu prüfen hatten[2]). Nachdem die jungen Bürger aus den drei oberen Klassen, welche zum Hoplitendienst bestimmt waren, dann auch in Bezug auf ihre körperliche Tüchtigkeit diensttauglich befunden waren, wurden sie in die Hoplitenrolle des Stammes eingeschrieben und mit Schild und Lanze bewaffnet in den Tempel der Athene Aglauros auf der Burg geführt, um den Waffeneid zu leisten. Dieser von Solon vorgeschriebene Eid lautete: „Ich schwöre, die heiligen Waffen nicht zu schänden und den Nebenmann im Treffen nicht zu verlassen, neben wem ich auch stehe. Ich will kämpfen für die Heiligthümer und das Gemeingut, sowol allein als in Gemeinschaft mit andern. Ich werde das Vaterland nicht kleiner, sondern größer und besser hinterlassen, als ich es überkommen habe. Ich werde willig denen gehorchen, welche jedesmal zu entscheiden haben, und den bestehenden Gesetzen Folge leisten. Und wenn einer die Gesetze aufhebt oder ihnen nicht Folge leistet, so werde ich dies nicht zulassen, sondern sie allein und mit andern vertheidigen. Und die vaterländischen Heiligthümer will ich in Ehren halten. Zeugen seien die Götter Aglauros, Enyalios, Ares, Zeus, Thallo, Auxo und Hegemone“[3]). Thallo, Auxo und Hegemone sind die Namen der Chariten in Athen, der Spenderinnen der Gaben der Na-

1) Pollux VIII, 105. — 2) Die Einschreibung vor den Demoten ist natürlich die spätere Praxis, obwol die Phratoren auch dann noch gewisse Funktionen behielten; Schömann grch. Alterth. I. S. 360. — 3) Poll. VIII, 105. Stob. Serm. XLIII, 48. Daß dieser Eid von Solon vorgeschrieben worden ist, folgt daraus, daß er auch den Heliasten, den Buleuten und den Archonten Eide auferlegte. Das Gelöbniß den Nebenmann nicht zu verlassen, stimmt mit der solonischen Verfassung, die auf Feigheit im Kriege Atimie setzt. Die Wendung θεσμοῖς τοῖς ἱδρυμένοις πείσομαι konnte nicht vor Solon gebraucht werden; Drakon hatte nur das Strafrecht aufgezeichnet. Die Formel: „und wenn einer die θεσμοί aufhebt, oder ihnen nicht gehorcht“, stimmt mit Solons Gesetz, daß jeder Bürger beim Aufruhr Partei ergreifen müsse. Die Pflicht die Verfassung zu vertheidigen, konnte den Athenern erst auferlegt werden, nachdem sie eine solche besaßen. Ein regelmäßiger Hoplitendienst der Bauern fand auch erst seit Solon statt. Erst hiernach war eine Vereidigung nothwendig. Die Formel bei Pollux: „ich will das Vaterland zu Wasser und zu Lande so groß hinterlassen, als ich es überkommen“, ist späterer Zusatz, ebenso die Einschiebung: ich will den bestehenden Gesetzen Folge leisten „und denen, welche das Volk ferner aufrichten wird.“ Bei der Usurpation des Peisistratos kam Solon nicht blos dem Gesetze Partei zu ergreifen, sondern auch dem die Verfassung mit den Waffen zu schützen, nach.

tur, des Frühlings und der Frucht, nach der alten Auffassung der Griechen (Bd. III. S. 82). Das Vorwiegen der agrarischen Götter, der Athene Aglauros, der Thallo, Auxo und Hegemone in diesem Eide beweist, daß die Gottheiten ausgewählt waren, gegen welche die Bauern, aus denen nach Solons Bestimmungen die große Masse des Heeres bestand, eine besondere Verehrung fühlen mußten.

Mit dieser Aufnahme unter die Bürgerschaft und in das Heer war dem jungen Bürger das Recht ertheilt in der Volksversammlung zu stimmen und an den Wahlen Theil zu nehmen, war die Verpflichtung zum Kriegsdienste von ihm übernommen. In den vollen Genuß des aktiven Bürgerrechts traten die Bürger nach den Gesetzen Solons aber erst mit dem dreißigsten Jahre. Mit diesem Jahre konnten die Mitglieder der drei oberen Klassen zu Archonten und Rathsherren gewählt werden, konnten die Bürger aus allen vier Klassen in die Heliaea geloost werden. Die Uebungen, welche der Knabe und Jüngling getrieben, sollten aber auch für den gereiften Mann nicht aufhören. Auch die wohlhabenden Bürger sollten ihre Muße mit musischen und gymnastischen Beschäftigungen ausfüllen. Wie die Jugend durch die Poesie gebildet wurde, so galten die Dichter in Athen auch für die Lehrer der Erwachsenen. „Wodurch hat der göttliche Homeros Ehre und Ruhm erworben, sagt Aristophanes, als dadurch, daß er Tüchtiges lehrte, Schlachtreihen, Kriegsmuth und Waffnung des Heeres — auf daß sich auch der Bürger emporstrecke, wenn er die Trompete hört"[1]). Solon förderte die Kenntniß Homers, indem seine Gesetze verordneten, daß die Rhapsoden, welche an den großen Festen dessen Gesänge vortrugen, diese Vorträge ohne Zusätze und Auslassungen abzuhalten hätten[2]); wodurch die Rhapsoden an die vorhandenen Texte der homerischen Gesänge gebunden wurden. Während Kleisthenes von Sikyon den Wettstreit und die Recitationen der Rhapsoden untersagte und in den Krieg, welchen er gegen den Adel und dessen Erinnerungen führte, den Homer einbegriff, war Solon um dieselbe Zeit bemüht, den Athenern den Homer in seiner wahren Gestalt zugänglich zu machen und auf alle Bürger den Anreiz zur Tapferkeit und sittlichen Schönheit wirken

1) Aristoph. ranae 1034 — 1042. — 2) Diogen. Laert. I, 57. Bernhardy Grch. Ltgsch. I, 231. Grote hist. of Greece II. p. 205 seqq.

zu lassen, von welchen diese Gesänge in so hohem Maße erfüllt sind. Aber nicht blos durch die homerischen Gesänge, nicht blos durch Solons eigene Elegieen und Jamben übte die Poesie ihre Wirkung auf die attischen Bürger. Wie zu Sikyon und Korinth wurde der Kultus auch in Athen im sechsten Jahrhundert feierlicher und glänzender, wurden die Gesänge, die Reigen und Tänze der Chöre mannigfaltiger und reicher; und wenn die Knaben an den Museen ihre musische und orchestische Bildung zeigten, so war es der Ehrgeiz des attischen Adels, so wurde es der Ehrgeiz jedes begüterten attischen Mannes, ja des Greises, in den Prozessionen und Chören an den großen Festen seine Stelle würdig auszufüllen. Solon beförderte durch seine Gesetze, welche auch das Fest- und Opferwesen umfaßten und regelten [1]), diese Entwicklung des Kultus. In der sechzehnten Tafel seiner Gesetze, welche von den großen Opfern handelte, erweiterte er den Pomp und die Ausschmückung der Feste. Während er dem Luxus der vornehmen Weiber, dem Luxus bei Begräbnissen ernsthaft entgegentrat, während sein Gesetz vorschrieb, daß den Archonten und den Prytanen, und wem sonst die Auszeichnung verliehen war, im Prytaneion an dem Heerde und an der Tafel des Staats gespeist zu werden, stets Gerstenbrot und nur an Festtagen Weizenbrot gereicht werden solle [2]), gestattete er, daß für die großen Opfer der Gemeinde für jedes ein Aufwand von drei Talenten (4500 Thaler) gemacht werden dürfe [3]); obwol er ein Opferschaaf nur zum Werth einer Drachme (7½ Sgr.) anschlug. Der gewöhnliche Preis eines Ochsen war zu Solons Zeit fünf Drachmen (1 Thaler 7½ Sgr.), für auserlesene Opferthiere, für den Hauptstier, der die Hekatombe führte, war indeß der Preis weit höher. Aber auch in der Folge, als die Preise in Athen bedeutend gesteigert waren, im vierten Jahrhundert, nahm doch der Ankauf von hundert oder hundert und neun Stieren für eine Festhekatombe nicht mehr als höchstens anderthalb Talente in Anspruch, also nicht mehr als die Hälfte des von Solon bewilligten Satzes. Das Uebrige war für die Preise in den gymnischen oder musischen Agonen, welche dem Opfer folgten, und für die Speisung der Festgenossen bestimmt. Wenn in Solons Zeit ein Opfer von hundert Stieren gebracht wurde,

1) Plut. Solon. c. 25. — 2) Athen. IV. p. 137. — 3) Lysias contra Nicomach. p. 858.

blieben demnach mindestens drittehalb Talente d. h. fünf Sechstheile der von ihm festgestellten Summe für diese Zwecke frei [1]). Im Jahre 410 v. Chr. kostete die Hekatombe für die Panathenaeen 1250 Thaler; der Aufwand für die seit Solon hinzugetretenen Festspiele betrug in demselben Jahre über fünf Talente (7750 Thaler [2]), so daß der Staat gerade doppelt so viel Kosten für das Fest zu tragen hatte, als Solons Gesetz bewilligte; sechs Talente (9000 Thaler) statt drei (4500 Thaler).

Daß die Gymnastik in Athen zu besonderer Blüthe gelangte, war wenigstens zum Theil der Vorsorge Solons beizumessen. Die Neigung zu gymnastischer Ausbildung war frühzeitig unter dem attischen Adel erwacht; Theseus galt ihm für den Erfinder der Palaestik [3]). Diejenigen welche diese kantonale Tradition mit der Anschauung der übrigen Griechen, namentlich der der Dorer zu vereinigen trachteten, welchen der große Heros Herakles auch der erste Ringer und Faustkämpfer geworden war, berichteten, daß Theseus dem Herakles seine Heiligthümer in Athen d. h. die Palästren und Gymnasien mit wenigen Ausnahmen geschenkt habe [4]). Das Gymnasium im Kynosarges wurde indeß, wie wir sahen, ausdrücklich auf den Herakles zurückgeführt. Schon hundert Jahre vor Solon 696 und 692 finden wir einen attischen Edelmann als Sieger beim olympischen Feste verzeichnet, den ersten von allen Griechen außerhalb des Peloponnes [5]). Nach Solons Vorschriften übernahm der Staat die Unterhaltung von drei Uebungsplätzen, — der Akademie, des Lykeion und des Kynosarges — in welchen fortan nicht blos der Adel, sondern jeder Bürger das Recht haben sollte sich zu üben [6]). Solon verordnete, daß der, welcher aus diesen Gymnasien einen Mantel, ein Oelgefäß, oder ein der Anstalt gehöriges Geräth oder einen anderen Gegenstand über zehn Drachmen an Werth entwende, mit dem Tode bestraft werden solle. Es waren weitläufige Anlagen mit Bahnen für den Wettlauf, Ring- und Springplätzen, Schleuder- und Wurfständen, mit schattigen Plätzen zum Umherwandeln und Sitzen, mit Bä-

---

1) Plut. Solon c. 23. Böckh Staatshaushalt I, S. 105. — 2) Böckh a. a. O. II, 6. — 3) Pausan. I, 39, 3. — 4) Bd. III, S. 110. — 5) Bd. III, S. 593. — 6) Der Adel war im Stande, für seine Turnplätze aus eigenen Mitteln zu sorgen; wenn Solon wollte, daß auch Bürger und Bauern Zutritt haben sollten, so mußten diese Gymnasien nicht auf Kosten des Adels, sondern auf Kosten des Staats unterhalten werden.

dern und Gemächern zum Entkleiden und Ankleiden versehen[1]. Wer nicht selbst übte, sah den Uebungen der andern, den Versuchen der Epheben zu, man traf hier Freunde und Genossen, hörte Neuigkeiten und besprach die Angelegenheiten des Staats. Wer es auf diesen heimischen Uebungsplätzen so weit brachte, daß er den Preis bei den olympischen oder den isthmischen Spielen davontrug, sollte von Staatswegen für einen Sieg in Olympia eine Belohnung von fünfhundert, für einen Sieg auf dem Isthmos von hundert Drachmen — für jene Zeit bedeutende Summen — erhalten. Für hundert Drachmen kaufte man zwanzig Ochsen[2]. Wenn Solon neben dem Nationalfest der Olympien auch die Isthmien mit einer Belohnung von Staatswegen bedachte, so hat dies seinen Grund darin, daß die Athener seit alter Zeit in einem besonders nahen Verhältniß zu dem Opfer des Poseidon auf dem Isthmos standen (ob. S. 27.). Aber man hatte auch in Athen selbst Gelegenheit, seine gymnastische Fertigkeit zu zeigen und Preise zu gewinnen. Wie die Knaben an den Hermaeen, die Epheben in den Fackelläufen an den Prometheen und Hephaesteen ihre Gewandtheit und Schnelligkeit an den Tag legten, so waren andere Opfer von Wettkämpfen für Männer begleitet. Im Jahre 566 unter dem Archontat des Hippokleides wurde auch dem größten Feste Athens, den Panathenaeen für die alle vier Jahre eintretende größere Feier derselben ein Fackellauf der Jünglinge, der vom Altare des Eros in der Akademie durch den Kerameikos bis zum Altare des Anteros in der Stadt ging[3], und gymnische Kämpfe für die Männer hinzugefügt. Diese gymnischen Kämpfe wurden dann nur in kleinerem Maßstabe bei der Feier in den dazwischen liegenden Jahren wiederholt[4]. Es war derselbe Hippokleides, welcher unter den Bewerbern um die Tochter des Kleisthenes die größte und vielseitigste körperliche Gewandtheit, freilich nicht zu seinem Vortheil, gezeigt hatte (ob. S. 49.). Die Kampfpreise für die Sieger in den einheimischen Kämpfen bestanden in Krügen von Thon, dem ältesten und besten Erzeugniß der attischen Kunstfer-

1) Dicaearch. fragm. 59. ed. Müller. — 2) Daß Solon die Belohnungen ermäßigt habe, ist eine Behauptung, welche Diogenes aus der Geringfügigkeit der Summen mit Unrecht erschlossen hat. Dem Adel, der sich bis dahin allein mit diesen Dingen beschäftigt, lag an Geldbelohnungen nichts — es war dies eine Einladung auch für minder begüterte Bürger. — 3) Clinton fasti hell. a. 566. Plut. Solon c. 1. Paus. I, 30. Aristoph. Ranae 1089 seqq. Athen. XIII, p. 561. — 4) Böckh Staatshaushalt II, 34. 36.

tigkeit. In alterthümlichen steifen Formen und harten Umrissen zeigen sie in schwarzen Figuren auf rothem Grunde die Pallas mit der Aegis die Lanze schwingend und eine Darstellung der Kampfart, in welcher der Sieg errungen war. Die Inschriften sagen: „Aus den Wettkämpfen von Athen bin ich“ und fügen dann meist auch noch hinzu: „Der Sieg im Lauf“ oder „Der Sieg im Ringen“ u. s. w. Wie das Siegeszeichen selbst ein Erzeugniß des attischen Handwerks war, so waren diese Krüge auch mit dem besten Produkt des attischen Bodens gefüllt, mit Oel, welches von den zwölf heiligen Oelbäumen in der Akademie und aus dem heiligen Oelwalde am Kephissos gewonnen war. Die Sieger erhielten aber nicht blos den Amphoreus Oel (34 Quart), welchen der Preiskrug faßte; es wurden wenigstens in späterer Zeit sechs bis 140 Metreten Oel (gegen 5000 Quart) gegeben [1]). Die Gymnastik zu Athen hatte nicht jene ausschließliche Tendenz auf Ausdauer und Abhärtung, auf militärische Disciplin und Tüchtigkeit wie zu Sparta, sie ging darauf aus, überhaupt eine schöne und stattliche Ausbildung des Mannes zu erreichen. Auch in Athen verlangte man von dem Manne, daß seine Haut von der Sonne und dem Staub der Ringbahn gebräunt sei, daß er nicht weißes und weiches Fleisch habe wie die Weiber und die Männer, welche im Schatten aufwachsen. Nicht nach Salben, mit welchen Solon den Bürgern zu handeln untersagte [2]), nach dem Oele der Ringschule sollte der Mann riechen. Bei den Wahlen für die Festgesandtschaften, welche die Opferthiere Athens nach Delos und Olympia, nach Delphoe und auf den Isthmos führten, nahm man Bedacht darauf, den Staat durch stattliche Männer vertreten zu sehen und für die große Prozession auf die Akropolis an den Panathenaeen, welche die Macht und den Glanz des Staats seiner Schutzgöttin vorführte, wurden sogar die schönsten Greise zu einer besonderen Abtheilung vereinigt. Die Gymnastik gelangte im Laufe des sechsten Jahrhunderts zu solcher Blüthe bei den Athenern, daß Pindar um das Jahr 490 sagen konnte: „Von Athen muß der Meister der Athletik sein“ [3]).

Zu den Pflichten der Pietät, welche Solons Gesetze den Kin-

---

1) Böckh Staatshaushalt I, S. 61. — 2) Böckh Staatshaushalt I, S. 65. — 3) Pindar. Nem. V, 49. Daß diese Ode vor dem Jahr 480 geschrieben ist, folgt aus Isthmien IV. V.



dern gegen die Eltern einschärften, gehörte auch die, für eine würdige Bestattung derselben Sorge zu tragen. Die Heliasten hatten bei der Prüfung zu den Aemtern nachzuforschen, ob der vom Volke bezeichnete Bewerber dieser Pflicht genügt habe. Auch die Kinder solcher Eltern, welche die Erziehung derselben versäumt, welche ihre Kinder zur Unsittlichkeit angehalten, die Solon von den vorgeschriebenen Kindespflichten im Uebrigen freigesprochen hatte, sollten dieser Pflicht dennoch genügen [1]). Die Bestattung der Leichen hielten die Griechen für die Ruhe der Todten unerläßlich. Es war alter Glaube bei ihnen, daß die Seele ohne Bestattung unstät an den Pforten des Hades umherschweifen müsse. Die Leichen der Landsleute nach der Schlacht zu beerdigen, war eine große Sorge in den Fehden und Kriegen der Griechen. Man hielt darauf, daß Leichname, welche man unbestattet fand, wenigstens mit ein paar Händen voll Erde bedeckt wurden; für die Leichen der Angehörigen, deren man nicht habhaft werden konnte, wurden Kenotaphien errichtet. Dem der im Hause starb, wurden nach hergebrachter Sitte Augen und Mund zugedrückt, worauf das Gesicht verhüllt zu werden pflegte [2]). Der Leichnam wurde dann von den Frauen des Hauses gewaschen und auch wohl gesalbt, in reine weiße Gewänder gehüllt und mit Blumen, wie sie die Jahreszeit bot, bekränzt. So wurde der Todte auf einem mit Zweigen geschmückten Ruhebett in seinem Hause ausgestellt. Ein Gefäß mit Wasser, welches aus einem andern Hause herbeigeholt sein mußte, vor der Thür aufgestellt verkündete das Trauerhaus; es diente den Herausgehenden, die nöthigen Reinigungen vorzunehmen, denn ein Todter verunreinigte das Haus und das Wasser des Sterbehauses galt für unrein [3]). Von den Angehörigen des Todten schoren die Männer das Haar kurz, das Hauptzeichen der Trauer, und schnitten auch wol den Bart ab. Dann legten Männer und Frauen die gewohnten Kleider bei Seite und zeigten ihre Trauer durch schwarze oder graue Gewänder [4]). Die Männer und Frauen der Familie, die Befreundeten des Todten fanden sich dann am Ruhebette des Verstorbenen ein und stimmten die Klagegesänge (θρῆνοι) an. Solon verbot das Klag-

---

1) Aeschin. in Timarch. 40. — 2) Odyssea XXIV, 295. Ilias XI, 453. — 3) Bd. III, S. 534. Pollux VIII, 65. Schol. Aristoph. Nub. v. 837. — 4) Hermann Privatalterth. §. 39.

geschrei anderer als der Familiengenossen bei Todesfällen, er verbot allen Frauen außer den nächsten Verwandtinnen und solchen welche das sechzigste Jahr überschritten, den Zutritt zum Ruhebett des Todten wie zum Grabgeleite. Die übermäßige Wehklage, welche von den hellenischen Frauen seit Alters um Verstorbene erhoben wurde, das Schlagen der Brüste, das Zerreißen der Kleider, das Absingen besonders gedichteter Klagelieder, das Aufreißen der Wangen mit den Nägeln untersagten seine Gesetze ebenfalls. Auch die Gräber anderer als der Angehörigen zu besuchen, um dort zu klagen, verbot Solon den attischen Frauen. Epimenides hatte ihm hierin vorgearbeitet und er nahm wol in diesem Punkte nur dessen Vorschriften in sein Gesetz auf [1]).

Die Griechen bestatteten ihre Todten auf dieselbe Weise wie ihre Stammgenossen am Indus — sie verbrannten die Leichen. Das homerische Epos schildert diesen Gebrauch als durchgehend und in voller Kraft. Die Asche des Leichnams wird auf dem Scheiterhaufen in eine Urne gesammelt, in die Erde geborgen und ein Hügel bezeichnet die Stätte, wo die Reste ausgezeichneter Männer begraben sind. Es war die Einwirkung anatolischer Sitten auf die Griechen, es war das Vorbild der Aegypter, es war das Emporkommen anderer Vorstellungen von dem Leben der Seele nach dem Tode, welche etwa seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts bei den Hellenen neben dem Brauche der Verbrennung auch den Gebrauch der Bestattung des unverbrannten Körpers aufkommen ließen; eine Neuerung, welcher die Aermeren um so schneller und bereitwilliger folgten, als sie ihrer ökonomischen Lage besser entsprach. Die hellenischen Gräber, welche zu unserer Zeit geöffnet worden sind, zeigen eben so wol Reste verbrannter Körper in Aschenkrügen als Gerippe unverbrannter Körper in Särgen von Thon und Stein oder Behältern von Kypressenholz.

Das Gesetz Solons schrieb vor, daß der Todte an dem Tage, welcher seiner Ausstellung auf dem Ruhebett folge, bestattet werden müsse, so daß in der Regel der Verstorbene am dritten Tage zur Erde gebracht wurde. Solon verordnete ferner, daß sich der Zug vor Sonnenaufgang in Bewegung setzen müsse, um die Strahlen der Sonne nicht durch die Leiche zu verunreinigen; er bestimmte endlich, daß die Männer der Familie der Bahre voran-

1) Demosthen. in Macart. p. 1071. Plut. Solon c. 21. Ob. S. 170.

gehen, die Weiber derselben folgen sollten [1]). Eine Musik von Blasinstrumenten eröffnete den Zug. Unter den klagenden Tönen der phrygischen Flöte und den Trauergesängen, welche diese begleitete, setzte er sich in Bewegung [2]); hinter den in ihre Trauerkleider gehüllten Männern folgte die Bahre, welche mit Kränzen, Binden und Blumen überschüttet war. War der Todte durch Mord umgekommen, so wurde eine Lanze als Zeichen der Blutrache vorangetragen [3]). Nach Solons Gesetz sollte bei der Bestattung nicht mehr wie bisher ein schwarzer Stier den unterirdischen Gottheiten als Todtenopfer für die Seele des Erschlagenen, sondern nur ein kleineres Thier dargebracht werden [4]). Dagegen bestimmte Solon, daß die, welche im Kriege für das Vaterland gefallen seien, auf öffentliche Kosten unter Ehrenbezeugungen der Gemeinde bestattet werden, daß ihre Söhne bis zum zwanzigsten Jahre auf Kosten des Staates aufgezogen und unterrichtet werden sollten. Seitdem wurden die Leichen der Gefallenen an Ort und Stelle verbrannt, die Gebeine aber nach Athen geschafft. Hier wurden dieselben drei Tage lang unter Zelten ausgestellt, damit die Angehörigen sie beweinen könnten. Dann wurde die Asche der Todten jedes Stammes für sich in großen Kypressenbehältern auf vier Wagen, denen die Weiber laut klagend folgten, hinausgeführt zur Bestattung. Der Redner welcher, von den Behörden bezeichnet, die Leichenrede zu halten hatte, bestieg eine Bühne den Särgen gegenüber; er war von den Verwandten der Gebliebenen umgeben. Durch Solon oder erst nach ihm wurde bestimmt, daß die Begräbnißstätte für alle im Kriege gefallenen Athener der äußere Kerameikos sein solle. Für die Leichen, welche nicht aufgefunden waren, wurde ein leeres Ruhebett hinausgetragen und ein Kenotaphion errichtet. Solon soll seinem Gesetz gemäß die erste Leichenrede für gefallene Vertheidiger des Vaterlandes gehalten haben [5]).

Die Begräbnißstätten lagen sämmtlich außerhalb der Thore; erst in späterer Zeit ward das Begräbniß innerhalb der Stadt

---

1) Demosthen. in Macart. p. 1071. Platon. legg. 12. p. 959. — 2) Hermann Privatalterthümer §. 39. — 3) Demosthen. adv. Mnesib. p. 1160. Bd. III. S. 519. — 4) Plut. Solon c. 20. — 5) Herod. I, 30. Diogen. Laert. I, 56. Thucyd. II, 35. und die Scholien. Diod. Sic. XI, 33. und Dionys. Hal. V, 17. behaupten freilich, daß die Ehrenbezeugung der Grabrede erst nach dem persischen Kriege eingeführt sei; vgl. indeß Platon Menexen. p. 242.



zuweilen als eine besondere Auszeichnung verdienter Männer zugestanden. Man bestattete die Todten am liebsten an den Wegen, wo ihre Grabmale sie den Lebenden ins Gedächtniß riefen. Aber auch die Ruhestätten der armen Leute, welche neben einander auf den Begräbnißplätzen der Gemeinden ruhten, waren durch Aufsätze und Säulen bezeichnet, welche die Namen der Abgeschiedenen trugen. Die Reicheren ließen die Gräber und Monumente ihrer Todten an den Heerstraßen kunstreicher schmücken und wahrten das Andenken an den Verstorbenen durch längere Inschriften, wenigstens durch ein Distichon, welches seines Berufes und seiner Thaten kurz erwähnte. Die Reliefs solcher Grabsäulen aus der späteren Zeit pflegen den Todten in den verschiedenen Verrichtungen, welche er lebend übte, oder auch von den Seinen Abschied nehmend zu zeigen [1]). Die großen Grundbesitzer richteten auf ihren Gütern Erbbegräbnisse für ihre Familien ein, indem sie weite Grabkammern ausmauern oder in Felsenwänden aushöhlen und jene auch wol mit Kapellen überbauen ließen; doch war auch in solchen größeren Gräbern in Attika wenigstens für jeden Todten eine besondere Abtheilung bestimmt [2]). Auch der Schmuck der Gräber war in Athen auf ein gewisses Maß beschränkt. Das Grab sollte nicht größer und glänzender sein, als es die Arbeit von zehn Männern in drei Tagen herstellen könne; eine Bestimmung, welche wol von Solon herrührt [3]). Wenn der Verstorbene verbrannt wurde, blieb die alte Sitte, seinen Schmuck und seine Gewänder ihm auf den Scheiterhaufen mitzugeben, in Kraft; wenn der Leichnam selbst, nicht blos die Urne mit der Asche und den Knochen beigesetzt wurde, wurden ihm solche Kleinodien mit ins Grab gegeben [4]). Solon hatte die Zahl der Kleider, die mit dem Todten verbrannt oder ihm ins Grab gegeben werden durften, auf drei beschränkt. Man bettete den Leichnam auf ein Steinlager, legte die Gewänder, den Schmuck, andere Geräthe und Erinnerungen an das Leben ihm zur Seite und umringte dann das Lager mit kleinen Thonbildern und anderen Weihgeschenken an die Unterirdischen für die Seele des Verstorbenen. Auch Inschriften, häufig auf Bleitafeln eingegraben, wurden wol dem Todten mit ins Grab gelegt. Sie stellen dasselbe unter den Schutz der unterirdischen

1) Stackelberg die Gräber der Hellenen. — 2) Plut. Solon c. 10. — 3) Cicero legg. II, 26. — 4) Herod. V, 92.

Gottheiten, des Hermes, des Hades, der Demeter, der Persephone und der Erinnyen und verfluchen den Beschädiger, daß ihm die Erde nicht gangbar und das Meer nicht schiffbar sein solle, daß Seuche und Fieber, daß jedes Schlimme und Verderbliche ihn treffen, daß er und sein Geschlecht mit der Wurzel ausgerissen werden solle [1]).

Der Bestattung des Leichnams folgte ein Todtenmahl der Familie. Am dritten und am neunten Tage nach dem Begräbniß wurden für den Verstorbenen Weihegüsse und Opfer am Grabe dargebracht [2]). Die Trauer um den Verstorbenen endete in Athen mit dem dreißigsten Tage nach dem Tode, an welchem dann auch, wie bei den Ariern in Iran, das durch den Todten verunreinigte Feuer des Heerdes gelöscht und durch den Feuerbrand eines unbefleckten Heerdes wieder entzündet wurde. In Sparta dauerte die Trauer nur zwölf Tage, in anderen Kantonen dagegen vier bis fünf Monate [3]). Aber die Erinnerung an den Todten war mit der Trauerzeit nicht vorüber. Von Athen wenigstens wissen wir, daß jährlich am Sterbetage das Grab mit Laub- und Epheugewinden, mit Wollenbinden bekränzt und den unterirdischen Göttern ein Opfer für die Seele des Verstorbenen gebracht wurde [4]).

Solon's Gesetzgebung legte großen Werth auf die Erhaltung der Familien. Nicht blos daß die Ehe unter nahen Verwandten gestattet war, daß die Ehefrauen keinerlei Erbrecht besaßen, auch die Söhne waren im Erbrechte sehr entschieden vor den Töchtern bevorzugt; die männliche Descendenz schloß stets die weibliche von der Erbschaft aus, welche nur ein Recht auf die Mitgift besaß. Auch wenn von Töchtern aber kein Sohn vorhanden war, sollte ein Sohn aus einer anderen Familie adoptirt werden. Die Adoption geschah durch Einschreibung in die Phratrie des Adoptivvaters. Solon gestattete die freie Adoption, während vor seiner Gesetzgebung der Adoptivsohn aus dem Kreise der Verwandtschaft genommen werden mußte [5]). Der Adoptivsohn schloß die ächten Töchter aus und trat mit allen Rechten des leiblichen Sohnes in die Familie des Adoptivvaters; er erbte den Namen und das Ver-

1) Böckh. Corp. inscrpt. I, nr. 916. Franz epigraph. nr. 63. — 2) Hermann Privatalterthümer §. 39. — 3) Plut. Lycurg c. 27. quaest. graec. c. 24. Poll. I, 66. Lysias de caed. Eratosth. p. 18. — 4) Hermann am a. O. §. 40. — 5) Plut. Solon c. 21.



mögen desselben. Aus seiner eigenen Familie mußte ein Adoptivsohn völlig ausscheiden; nur in dem Falle, daß er Leibeserben im Hause dessen der ihn adoptirt hatte zurückließ, war ihm der Rücktritt in seine Familie gestattet. Es ward nicht selten ausbedungen, daß der Adoptivsohn eine der vorhandenen Töchter heirathen solle [1]). Bis zum Erlaß der solonischen Gesetze war das Vermögen dessen, der weder männliche noch weibliche Erben noch einen Adoptivsohn hinterließ, an die Korporation welcher er angehörte d. h. an das Geschlecht übergegangen. Solon gestattete allen denen, welche keine legitimen Kinder hinterließen, über ihr Vermögen frei zu testiren. Auch einem Vater, der nur weibliche Erben hinterließ, war es gestattet, testamentarisch über diese wie über die hinterlassene Frau zu verfügen. Die kinderlose Ehefrau kehrte nach dem Tode des Mannes mit ihrer Mitgift in das Haus ihrer Eltern zurück; waren aber Kinder vorhanden, so konnte der Mann im Testamente festsetzen, wen seine Wittwe heirathen solle, oder verfügen, welchen Mann seine älteste oder einzige Tochter heirathen solle. Dieser fiel dann das Vermögen zu, während die andern durch Mitgiften abgefunden wurden. Wie weit die Frau durch eine solche Bestimmung gesetzlich verpflichtet wurde, wissen wir freilich nicht; daß aber solche Bestimmungen für hinterlassene Töchter bindend waren, steht fest. Das Geschlecht des Vaters sollte in solcher zweiten Ehe, durch solche Schwiegersöhne fortleben, es sollte in den Kindern dieser Ehen, in den Enkeln, an welche das Vermögen des Erblassers überging, sobald sie mündig geworden waren, wieder aufleben [2]). Solon bestimmte ausdrücklich, daß nur die testamentarischen Verfügungen gelten sollten, welche völlig frei, weder durch Ueberredung der Ehefrau, noch durch irgend einen Zwang, noch in Folge von Zaubermitteln, noch in einer Krankheit, noch im Gefängniß getroffen wären [3]). War keine testamentarische Verfügung vorhanden, so stand dem nächsten männlichen Erben ein Recht auf die Erbtochter zu. Es war die Absicht dieser Bestimmung, das Vermögen in der nächsten männlichen Seitenlinie festzuhalten. Dieser nächste Verwandte konnte sein Recht auf die Erbtochter sogar dann gel-

---

1) Wachsmuth hellenische Alterthumskunde II, 1. S. 210. — 2) Schömann griech. Alterth. I, S. 358. Hermann Staatsalterth. §. 120. — 3) Plut. Sol. c. 21. Demosthen. in Stephan. p. 1133.

tend machen, wenn diese bereits geheirathet hatte, ehe ihr das Vermögen des Vaters zugefallen war; es stand ihm zu, sie von ihrem Manne durch ein gerichtliches Verfahren zurückzufordern. Das Vermögen des Vaters der Erbtochter fiel dann an einen Enkel aus dieser Ehe, der das Haus des mütterlichen Großvaters wiederherstellen und fortsetzen sollte [1]). Es entging Solon nicht, daß reiche Erbtöchter durch ihre männlichen Verwandten sichere Aussichten auf die Ehe haben würden — es sind uns Beispiele überliefert, daß diese sich die Hand einer solchen Erbtochter streitig machten und Prozesse um dieselbe führten; Solon hatte verfügt, daß sie dem Nächsten zugesprochen werden müsse — die armen Erbtöchter waren in einer ganz anderen Lage. Er stellte deshalb den Rechten der nächsten männlichen Verwandten auch die entsprechenden Pflichten zur Seite. Sie sollten gezwungen sein, auch die armen Erbtöchter zu heirathen. Verweigerten sie dies, so sollten sie gehalten sein, der Pentakosiomedimne, dieselben mit einer Mitgift von 500 Drachmen, der Ritter von 300, der Zeugite von 150 Drachmen zur Ehe auszustatten [2]). Aber Solon begnügte sich nicht, die Erbtöchter zu verheirathen oder ihnen eine Heirath in Aussicht zu stellen. Sein Gesetz schrieb vor, daß die Ehemänner der Erbtöchter diesen wenigstens dreimal in jedem Monat beiwohnen müßten [3]), damit sie nicht bloß der Form nach geheirathet und der Zweck dieser Ehen, das Geschlecht des Großvaters in den Enkeln wieder aufleben zu lassen, erreicht werde. Sein Gesetz gewährte ferner jedem Bürger das Recht, eine öffentliche Klage wegen schlechter Behandlung einer Erbtochter anzustellen und auf die Bestrafung des Ehemannes anzutragen [4]).

Die Vormundschaft über hinterlassene Kinder sollte der nächste männliche Verwandte führen, zunächst der Bruder des Verstorbenen, dann der Vater, wenn dieser noch am Leben war; doch bestimmte Solon, daß der nächste Verwandte dann ausgeschlossen sein solle von der Vormundschaft, wenn er zugleich nach den Kindern das nächste Erbrecht hatte und dadurch ein Konflikt zwischen seinem Interesse und der vormundschaftlichen Pflicht entstehen könnte. Auch durfte der Vormund die Mutter seiner Mündel

---

1) Schömann griech. Alterthümer I, S. 358. — 2) Demosthen. in Macartatum p. 1066. 1067. Isaeus de Hagn. haered. p. 270. — 3) Plut. Sol. c. 20. — 4) Schömann griech. Alterthümer I, S. 518.

nicht zur Ehe nehmen[1]), wenn dies nicht etwa durch eine ausdrückliche Bestimmung des Erblassers festgesetzt war[2]), wie Solon überhaupt in der Bestimmung des Vormundes der Verfügung des Erblassers volle Freiheit gegeben zu haben scheint. Die Mutter trat unter die Vormundschaft des ältesten Sohnes, sobald derselbe mündig war. Der Obervormund aller Wittwen und Waisen war der erste Archon; er hatte in zweifelhaften Fällen den Vormund zu bestimmen und die Erziehung, welche die Vormünder den Mündeln zu Theil werden ließen, so wie deren Vermögensverwaltung zu überwachen[3]). —

„Ungehofftes habe ich mit den Göttern vollendet und kein vergebliches Werk," so ruft Solon am Schlusse seiner langen und mühevollen gesetzgeberischen Arbeiten aus. Was ich gethan, das möchte mir wol auch an dem Throne der Dike (des Rechtes) bezeugen die große Mutter der olympischen Götter, die schwarze Erde, welcher ich die Pfandsäulen abnahm, die überall aufgerichtet standen; welche damals geknechtet, jetzt frei ist. Viele welche als Sklaven verkauft waren, diese nach dem Gesetz, jene wider das Gesetz, und dem harten Schicksal gehorchend so weit hinweggekommen waren, daß sie die attische Sprache nicht mehr redeten, diese habe ich nach Athen in ihr Gottgegebenes Vaterland zurückgeführt. Die aber, welche hier im Lande unter schmählichem Joche standen und schon wie Sklaven vor den Herren zitterten, die habe ich zu freien Männern gemacht. Dies habe ich mit starker Hand, Gewalt und Recht vermählend, aufgerichtet und habe es durchgeführt wie ich verheißen hatte. Gleiche Satzungen habe ich den Bösen und den Guten geschrieben und gegen jeden schnelles Gericht hinzugefügt"[4]). Solon hatte alle Ursach, mit Stolz und Befriedigung auf das große Werk zu blicken, welches hinter ihm lag. Nicht allein, daß er den Staat vor der tiefsten Zerrüttung, vor den schwersten Gefahren, vor verzweifelten Aufständen, in denen er seinen Untergang finden mußte, bewahrt; daß er dem Drängen der Freunde wie der Noth der Lage und jedem Gedanken an seinen eigenen Vortheil widerstehend, die Athener auf den Weg des Gesetzes und der Reform gezwungen; daß er durch seine Anstrengungen, seine Hingebung wieder gut gemacht, was die eigensüch-

1) Diogen. Laert. I, 56. — 2) Demosthen. c. Aphob. p. 814. — 3) Wachsmuth hellen. Alterthumsk. II, 1. 210. — 4) Sol. fragm. 36 ed. Bergk.

tige Politik des Adels seit funfzig Jahren verdorben hatte, daß er den Bauernstand gerettet und damit dem Staate seine gesunde Grundlage erhalten, daß er den bittern Zwiespalt der Stände versöhnt und die tiefe Kluft zwischen ihnen überbrückt hatte — Athen war durch ihn in den Besitz einer Verfassung gekommen, welche in allen ihren Theilen wohlerwogen dem Volke einen ausreichenden Schutz gewähren mußte, ohne den Einfluß des Adels zu brechen, welche die beste und zugleich die freieste in jenen Tagen von Hellas war, deren Werth nicht blos in dem lag, was sie für den Augenblick gewährte, sondern eben so sehr in den Aussichten, welche sie der Entwicklung der bürgerlichen Freiheit für die Zukunft eröffnete. Solon hatte mit fester Hand die Geschicke Attikas vom Abgrunde zurückgelenkt und auf versöhnende, heilverheißende Bahnen gewiesen. Er hatte diesen Ordnungen der Verfassung nun auch eine Gesetzgebung hinzugefügt, welche die größten wie die kleinsten Verhältnisse mit gleicher Sorgfalt umfaßte, welche den Dienst der Götter regelte und dem Siegelstecher verbot, den Stempel eines verkauften Siegelringes zurückzubehalten [1]), welche bei weitem durchdachter, ausgearbeiteter und humaner war als irgend eine andere Gesetzgebung in Hellas, welche für den Zustand, für die Entfaltung des attischen Lebens von den wohlthätigsten Folgen sein mußte.

Seit der Zeit, da Solon nach Vollendung der Seisachtheia im Jahr 593 die Vollmacht empfangen hatte, den Athenern Verfassung und Gesetz zu geben, bis zu dem Tage, da Solons Gesetze, welche in hergebrachter Weise mit dem Namen Thesmoe d. h. Satzungen bezeichnet wurden, vollständig in alterthümlicher Schrift und in furchenartigen Zeilen in hölzerne Tafeln eingehauen oben auf auf der Burg aufgestellt standen — auch die Bestimmungen der Seisachtheia, sofern sie dauernde Rechtsverhältnisse begründeten, hatten Aufnahme auf diesen Tafeln gefunden — waren neun bis zehn Jahre vergangen. Erst im Jahre 583 sah sich Solon am Ziele seiner Aufgabe [2]). Er war inzwischen in diesen Jahren nicht blos

1) Diogen. Laert. 1, 57. — 2) Daß Solon die Gesetzgebung in einem Jahre, und zwar 594, dem Jahre seines Archontats vollendet, steht mit den oben (S. 178.) angeführten Angaben Plutarchs im Widerspruch. Eine so umfassende und ins Detail eingehende Gesetzgebung, zu einer Zeit, die so wenig Vorarbeit dafür besaß, in einem Jahre zu Stande zu bringen, ist überdies ein Ding der Unmöglichkeit. Pittakos bedurfte für dieselbe Aufgabe für Lesbos zehn Jahre (vb. S. 80 flgd.). Da nun Plutarch und Diogenes übereinstimmend versichern, daß



mit den inneren Verhältnissen Attikas beschäftigt gewesen. Der Krieg der Amphiktyonen gegen Krissa, welchen er selbst herbeigeführt hatte, um die Heftigkeit der Parteien nach außen hin abzulenken, zog sich in die Länge. Solons Rathschläge sollen die Einnahme Kirrha's erleichtert haben (oben S. 39.). Als die Krissaeer dann fortfuhren, sich auf dem Berge Kirphis zu vertheidigen, als die Thessalier ermüdeten und nur einen Theil ihres Heeres zurückließen, wird es Solon gewesen sein, der die Athener im Dienste des Apollon von Delphoe ausdauern ließ. Die Weihung des krissaeischen Landes, die Stiftung der pythischen Spiele im Frühling des Jahres 586 bezeichneten dann den glücklichen Schluß des Kampfes, welchem die Einrichtung der isthmischen Spiele durch Periander noch in demselben Jahre folgte. Gegen die Mytilenaeer standen die attischen Kolonisten von Sigeion, seitdem sie diesen Ort den Mytilenaeern entrissen, seit dem Jahre 610 in den Waffen. Nachdem das Volk von Lesbos dem Pittakos die Herrschaft im Jahre 590 übertragen hatte, konnte man auf eine billige Verständigung hoffen. Es war wol Solons Betrieb, daß beide Parteien übereinkamen, sich dem Schiedsspruch eines Dritten zu unterwerfen. Periander's Entscheidung, daß die Athener und Mytilenaeer den gegenwärtigen Besitzstand behalten sollten, war vortheilhaft für Athen, und Pittakos erkannte denselben an (zwischen 590 und 585).

So waren die Kriege Athens gegen die Mytilenaeer und die Krissaeer noch vor dem Abschluß der Gesetzgebung Solons zu glücklichem Ende gekommen. Der schwerere Kampf, welchen Attika gegen die Megarer über Salamis zu führen hatte, zeigte noch keine Aussicht auf Beendigung. Dennoch glaubte Solon nach dem Abschluß der Gesetzgebung Athen verlassen zu müssen. Es war nicht blos, daß ihm persönlich nach so langen und anstrengenden Arbeiten eine Zeit der Ruhe und Zurückgezogenheit von den Geschäften

---

die Solonischen Gesetztafeln dem Sieger in den Isthmien eine Belohnung zuschrieben und der gymnische und hippische Agon bei den Isthmien 586 eingeführt worden ist (oben S. 26.), konnte Solon mit seiner Gesetzgebung nicht vor 585 zu Ende sein. Wenn Demosthenes (de falsa leg. p. 420.) den Solon 240 Jahre vor den Zeitpunkt dieser Rede setzt, so ist dabei augenscheinlich nicht das Archontat Solons in Rechnung gezogen, vielmehr wahrscheinlich das Jahr des Abschlusses seiner Gesetzgebung. Es ist das Jahr 583 welches Demosthenes bezeichnet. Auch Solons Rathschläge für die Bezwingung der Krissaeer bezeugen, daß er sich während dieses Krieges von 595—586 in Athen befunden haben muß; ob. S. 39 flgde.

wünschenswerth sein mochte, er wollte seine Verfassung und seine Gesetze durch ihre eigene Kraft ohne die Stütze seines persönlichen Ansehens wirken sehen. Adel und Volk sollten sich an die neuen Institutionen gewöhnen. Solon glaubte ferner übereilten und drängenden Forderungen diese oder jene gesetzliche Bestimmung zu erläutern oder zu ändern, sich entziehen zu müssen. Ein Zeitraum von zehn Jahren war der geringste, um die neuen Gesetze Wurzel schlagen zu lassen, um die Angemessenheit oder Unangemessenheit einzelner Bestimmungen durch die Erfahrung zu prüfen. Solon war entschlossen, seinem Vaterlande das Opfer zu bringen, zehn Jahre außerhalb Attikas in freiwilliger Verbannung zu weilen, um jeden Versuch, ihn selbst zu Aenderungen zu nöthigen abzuschneiden, wenn die Gemeinde sich dagegen verpflichtete, in diesen zehn Jahren nichts an seiner Verfassung und seinen Gesetzen zu ändern [1]). Sobald er hierüber ein eidliches Gelöbniß erlangt, stieg er zu Schiffe, nachdem er funfzehn Jahre hindurch (598—583) an der Spitze des Staates gestanden hatte.

5. Religion und Kultus in Attika.

Die Götter der Bauern, die Spender der Ackerfrüchte, des Obstes und des Weines, waren durch die ritterlichen Gottheiten denen der Adel vorzugsweise seine Verehrung gewidmet hatte, lange Zeit in den Hintergrund gedrängt worden. Mit der Erhebung des Volkes gegen den Adel, mit den neuen Rechten der Bauern gegen die Rittergutsbesitzer mußten die Schutzgeister des Ackerbaues und der Baumzucht wieder hervortreten, mußten sie ihren Platz im religiösen Bewußtsein, im kirchlichen Leben der Griechen wieder einnehmen. Es war der Kultus des Dionysos, welcher von den Tyrannen Korinths und Sikyons, von Periander und Kleisthenes mit Vorliebe gepflegt und stattlicher als früher ausgerüstet wurde. In Attika, wo die agrarischen Dienste die breiteste Grundlage besaßen, wo die Pallas als Befruchterin des Ackers, und neben ihr Demeter, die Schutzgötter von Athen und Eleusis waren

1) Herod. I, 29. Plut. Solon c. 25.

(Bd. III. S. 89. 93), wo diese Kulte nicht wie in anderen Kantonen durch die Einwanderung eines Adels von anderem Blute und anderer Abstammung zu Diensten einer verachteten Klasse herabgesetzt worden waren, mußte die Stellung, welche Solon den Bauern gewährte, noch durchgreifendere Folgen in dieser Richtung hervorbringen.

Dieses Wiederhervortreten der Dienste des Dionysos und der Demeter traf mit Einwirkungen von außen her zusammen, welche ganz neue Beziehungen und Elemente in die Gestalten dieser Gottheiten hineintrugen und deren Bedeutung über den Kreis der agrarischen Interessen und der ackerbauenden Klassen des Volkes hinaushoben. Auf den Kykladen hatten die Ionier den Kultus karischer und phoenikischer Gottheiten vorgefunden, welche sie dem Dionysos und der Demeter verglichen und eifrig fortsetzten (Bd. III. S. 473 flgde.). Die Städte, welche von Chalkis und Eretria, welche von Paros, Samos und andern Inseln im achten und siebenten Jahrhundert auf der thrakischen Küste gegründet waren, lernten die wilden und tobenden Feste kennen, mit welchen die Rohheit der Thraker dem Gotte ihren Dank bezeugte, welcher den Wein auf ihren Bergen sproßen ließ [1]). Auf der Küste Kleinasiens feierten die Karer, Lyder und Phryger, fast vor den Thoren der griechischen Städte, die Trauer- und Freudenfeste der großen Mutter und des Gottes Manes. Die Anatolier ließen diese Gottheiten, welche ihnen Leben und Frucht spendeten — es waren Personifikationen der zeugenden und empfangenden Naturkraft — das Leben der Natur selbst mitleben. Mit dem Kreislauf des Jahres, mit der Blüthe und Reife, mit dem Absterben und Wiederaufleben der Natur lebten und starben ihre Götter, oder gingen wenigstens zur Ruhe und zum Schlafe [2]). Mit ausschweifender Klage und Selbstzerfleischung, unter den aufregenden Tönen der lydischen und phrygischen Flöten, unter dem tosenden Lärm der Handpauken, in wildem nächtlichen Umherschweifen durch Berg und Thal, begingen die Karer, Lyder und Phryger die Abnahme der Vegetation, das Verschwinden der wohlthätigen Götter im Winterschlafe der Natur. Ebenso ausschweifend war dann die Lust der Freudenfeste, wenn das Erwachen, wenn das Auferstehen der Götter gefeiert wurde [3]).

1) Herod. V, 7. Aeschylos bei Strabon p. 470. Plut. Alex. c. 2. Athen. p. 198. Pers. Satir. I, 99. — 2) Bd. I. S. 248—252. — 3) Bd. I. S. 246.

Obwol die Griechen in Kleinasien sich lange gegen diese Dienste gesträubt hatten, wurde doch endlich zunächst die Musik, mit welcher sie gefeiert wurden, dann auch die Grundanschauung dieses Kultus aufgenommen [1]. Die Zeiten Homers hatten sich begnügt, die Niobe ihre Kinder auf dem Sipylos beweinen zu lassen und die Mythen vom Apollon, Marsyas und Midas beweisen, daß die Griechen der anatolischen Städte die ruhige und gehaltene Musik ihrer Kithara den rauschenden Tönen der lydischen und phrygischen Flöten ehedem weit vorgezogen hatten. Apollon, der Gott der Kithara, hatte den Marsyas, den Gott des phrygischen Flötenspiels, im musikalischen Wettkampf überwunden, er hatte dem alten König Midas von Phrygien Eselsohren wachsen lassen, weil er die Töne der Hirtenpfeife schöner gefunden, als die der Kithara. Die Griechen nahmen dann die Flöte zuerst zur Begleitung der Elegie an; aber es war mehr als ein Jahrhundert später, daß man die Flötenbegleitung auch für den Choral einführte, daß Polymnestos von Kolophon um das Jahr 620 die lydischen Harmonien nach Sparta brachte. Bald danach (zuerst 586) erklangen die Töne der Flöte in den Kompositionen des Echembrotos, des Sakadas von Argos, des Pythokritos von Sikyon auch an den Pythien zu Delphoe, an dem höchsten Feste des Kithara-spielenden Gottes in Hellas, und Sakadas ließ durch seine Chöre in Sparta eine Strophe in dorischer, die zweite in lydischer, die dritte in phrygischer Harmonie singen [2].

Es gab keine Gestalt unter den griechischen Göttern, welche die Griechen dem zeugenden Gotte der Kleinasiaten vergleichen konnten, als ihren Dionysos, dessen Feste ebenfalls an den Kreislauf des Jahres geknüpft waren, dessen Blüthenkeime im Frühjahr, dessen Gabenfülle im Herbste mit trunkener Lust und ausgelassenen Neckereien gefeiert wurden. Die Trunkenheit seiner Feste war wol geeignet von dieser zu der Ekstase der Kleinasiaten, zu dem wilden Toben der Thraker überzugehen. Von den jonischen Inseln her,

1) Aristotel. pol. VIII, 7, 8. 9. VIII, 5, 5. — 2) S. unt. Abschnitt III. Kap. 1. Als die Flötenmusik recipirt war, dichtete man von ihrer Erfindung durch die Athene beim Gorgonenkampfe des Perseus (Pind. Pyth. 12, 48). Aber die Athener beantworteten diese boeotischen Dichtungen damit, daß sie die Athene die Flöte wieder wegwerfen ließen, die danach der unglückliche Marsyas gefunden haben sollte. Auf dem Kasten des Kypselos waren bereits phrygische und griechische Flöten zu sehen; Paus. V, 17. und im Schilde des Herakles, der aus derselben Zeit stammt, wird der Komos von Flötenspielern begleitet v. 281—285.

wo man auf Naxos die Hochzeit des Dionysos mit der Ariadne feierte, wo man auf Paros der Demeter eine hohe Verehrung zollte, wo Archilochos um das Jahr 700 die Demeter und Kore gesungen und, „vom Blitze des Weins durchzuckt, das schöne Lied des Herrschers Dionysos, den Dithyrambos angestimmt hatte“ [1]), wo die Einflüsse von der thrakischen und asiatischen Küste sich begegneten, verbreitete sich gegen Ende des siebenten Jahrhunderts der nach dem Vorbilde jener Landschaften umgeformte Dienst des Dionysos nach dem Isthmos, nach Attika, Boeotien und dem innern Hellas [2]). Indem die Griechen diese Formen des Kultus aufnahmen, trat ein Moment in ihren Dionysosdienst ein, welches demselben bis dahin ganz fremd gewesen war, das Verschwinden, die Leiden, der Tod des Dionysos im Winter. Der Gott, welcher bisher nur Freudenfeste gesehen, erhielt bei den Griechen nun auch eine Trauerfeier. Wenn bei den Lydern und Phrygern vorzugsweise die Weiber das Verschwinden des zeugenden Gottes, der zeugenden Kraft, beklagten, so folgten auch die Griechen diesem Beispiel. Um die Zeit des kürzesten Tages und der längsten Nacht zogen Frauen und Mädchen, als Dienerinnen des Dionysos Maenaden, Thyaden oder Bakchen genannt, mitten im Winter auf den Kithaeron und den Parnaß, um hier mit Handpauken und Flöten, beim Leuchten der Fackeln wild durch die Berge zu lärmen. Sie beklagten das Verschwinden des Dionysos — er sollte ins Meer gesprungen sein und sich zu den Nereiden gerettet haben; eine Erinnerung an die alte griechische Auffassung des Gottes [3]) — sie zerrissen Böcke oder Hirsch- und Rehkälber, die heiligen Thiere des Dionysos, verschlangen nach thrakischer Sitte das rohe Fleisch derselben, und riefen den Gott an, im Frühling wiederzukehren [4]). Zu Delphoe wurde im Innersten des Tempels neben dem Bilde des Apollon ein Grab des Dionysos gezeigt, an welchem die Priester um den kürzesten Tag im Jahre geheime Opfer brachten. Es sind thrakische, es sind anatolische Riten, welche theils neben die

1) Pausan. X, 28, 3. Bd. III. S. 473—475. — 2) Auf dem Kasten des Kypselos war Dionysos in der Höhle mit langem (asiatischem) Gewande zu sehen; Pausan. V, 17. Um dieselbe Zeit stellte Arion zu Korinth den ersten Satyrchor auf. Es liegt dabei die anatolische Vorstellung des umherziehenden, von dem Schwarm seiner Anhänger (bei den Griechen der Waldgeister) begleiteten Gottes zu Grunde; ob. S. 20. Vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts war auch die Bekanntschaft der Griechen mit Aegypten nicht groß genug, um auf den Dionysosdienst einwirken zu können. — 3) Bd. III. S. 58. 59. — 4) Preller Mythologie I, 427 flgde.

alten ländlichen Dienste des Dionysos treten, theils diese selbst zum Orgiasmus umbilden.

Nachdem die Griechen ihren Dionysos mit dem Weingott der Thraker, mit dem Manes der Kleinasiaten verschmolzen hatten, erweiterte sich der Sagenkreis des Dionysos naturgemäß über Thrakien und Anatolien. Die schwärmenden tobenden Feste, welche dem Dionysos nun diesseit wie jenseit des aegaeischen Meeres gefeiert wurden, erschienen der Phantasie der Hellenen als ein Siegeszug des Gottes, durch welchen er seinen Dienst verbreitet, durch welchen er den Anbau und die Pflege des Weins gelehrt habe. Wer ihm Widerstand leistet, wer nicht mit dem Gotte rasen will, den versetzt der Gott in wirklichen Wahnsinn. Es sind die wilden asiatisch-thrakischen Gebräuche der neuen Dionysosfeier, welche diesen Sagen zu Grunde liegen; auch mag diese dem griechischen Wesen ungewohnte und widerstrebende Form des Kultus wirklich Widerstand gefunden haben, dessen Strafe der Mythos im Voraus abspiegelte. In dem fruchtbaren Boeotien, einem alten Sitze des Weinbaues, sollte nun Dionysos, als er mit den Weibern auf dem Kithaeron seine schwärmende Feier abhielt, vom König Pentheus von Theben, einem Abkommen des Kadmos, gestört worden sein; aber die rasenden Weiber, des Pentheus eigene Mutter unter ihnen, sahen nichts als einen Eber in ihm und zerrissen ihn, wie die Maenaden die Hirschkälber und Böcke zerrissen [1]). Zu Orchomenos strafte Dionysos die Töchter des Minyas, welche es verschmähten mit ihm auf den Bergen zu schwärmen, mit Wahnsinn [2]). In Argos machte er die Weiber, welche sich seinem Dienste widersetzten, rasend, so daß sie ihre eigenen Säuglinge zerrissen [3]). Auch Lykurgos, der Sohn des Dryas, welcher auf der nyseischen Flur die um den Dionysos schwärmenden Maenaden mit der Peitsche verfolgte, daß sie in wilder Flucht die Thyrsosstäbe von sich warfen, und der Gott selbst ins Meer sprang, um sich zur Thetis zu retten, empfing seine Strafe, er wurde vom Zeus geblendet [4]). Eine spätere Form dieser Sage läßt den Lykurgos, der einen Weinstock mit dem Beile abhauen will, von Irrsinn verblendet, seinen Sohn für einen solchen halten und diesen tödten. Man ließ

1) Euripides läßt den Dionysos in den Bakchen aus Lydien nach Boeotien kommen. — 2) Ovid. Metamorph. IV, 390. — 3) Herod. II, 49. IX, 34. Apollod. II, 2, 2. III, 5, 2. Pausan. II, 18. — 4) In der eingeschobenen Episode der Ilias VI, 130 seqq.

dann den Gott durch Makedonien, wo Pella die Stätte eines schwärmerischen Orgiasmus war, nach dem Rhodope und Orbelos, wo die Thraker ihren Weingott mit rasenden Festen feierten, und von Thrakien hinüber nach Asien ziehen, wo nun die Kultusstätten der Myser, Lyder, Karer und Phryger die Orte bezeichneten, wo der Gott geweilt hatte [1]. Richtiger faßten andere die Züge des Gottes, indem sie diese von Lydien aus nach Hellas gehen ließen. Attika und Boeotien waren die ältesten Stätten des Weinbaus; in Theben, wo die Demeter unter dem Namen Semele verehrt wurde (Bd. II. S. 58), sollte der Gott geboren worden sein. Es sind nun die Nachstellungen der Hera, ein häufig angewendetes Motiv, vor denen das Dionysoskind nach Kleinasien geflüchtet wird, wo ihm dann die Kybele, die Göttin Mutter, die empfangende und gebärende Naturkraft, auf dem Tmolos die Brust reicht, wo er mit ihr, die Löwen und Panther bändigend, die Wälder und Berge durchstreift. Von hier zieht Dionysos rückwärts nach Griechenland, den Hellenen seinen Kultus zu lehren [2]. Dionysos, nun ein Gott der Wälder und Berge geworden, wird auf diesen Zügen von den Geistern des Waldes, den Nymphen, den Silenen und Satyrn begleitet, aber auch das Gefolge der großen Mutter, die Korybanten, werden ihm beigegeben; die Maenaden, welche den Gott auf seinen Zügen begleiten, werden mit den Amazonen zusammengeworfen. Die Züge des Gottes erhalten eine immer weitere Ausdehnung. Die nyseische Flur am Helikon, wo der Gott nach der alten Auffassung aufgewachsen sein sollte, wird erst nach Thrakien, dann nach Arabien, dann nach Aethiopien verlegt [3]; beim Euripides durchzieht Dionysos bereits Medien und Baktrien, bis man denn endlich, noch ein Jahrhundert später, den großen Siegeszug des Dionysos auch über Indien ausdehnte.

Auch die Aegypter sahen das Leben ihres großen Segensgottes, des Osiris, in dem Kreislaufe der Natur, in dem Wechsel zwischen dem Blühen und Absterben, zwischen dem Treiben und dem Stillstand des Lebens. Osiris wird von dem bösen Typhon erschlagen, und Isis, die vegetative Kraft der Erde, sucht, ihrer Fruchtbarkeit entbehrend, trauernd den verschwundenen Osiris. Aber schon ist Horos herangewachsen, das Kind des Osiris und der

1) Preller Mytholog. I. 430 flggd. — 2) Strabon p. 469. Euripides Bakch. — 3) Bd. II. S. 253.

Isis, seinen Vater zu rächen und dem Lande neuen Segen zu spenden, und Osiris lebt in der Unterwelt, im Amentes fort, um auch den Menschen nach dem Tode neues Leben zu verleihen. Wie die Natur aus dem scheinbaren Tode zu neuem Leben erwacht, so begründet die Anschauung der Aegypter auch für den Menschen ein neues Leben nach und aus dem Tode. Mit der trauernden Isis klagten die Aegypter, mit ihr suchten und bestatteten sie den Leichnam des Osiris; mit den ersten Keimen der neuen Vegetation feierten sie den erstandenen Osiris, den lebengebenden Gott, an welchen sich ihre Hoffnungen für das Leben nach dem Tode knüpften [1]). Nachdem Aegypten durch Psammetich den Griechen geöffnet war, nahmen sie auch diese Vorstellungen in den Kreis ihres religiösen Bewußtseins auf, setzten sie diese fremden Elemente mit ihren alten nationalen Anschauungen und Mythen durch die eigenthümliche Kraft ihres poetischen Sinnes in Verbindung. Die Demeter, die mütterliche Erde, die ehrwürdige Göttin des Ackers und der Nahrung, welche die Griechen als hehre Matrone, als Schützerin der ehelichen Treue und der Fruchtbarkeit der Ehe verehrten, stand mit der Isis der Aegypter in einer gewissen Verwandtschaft. Auch die Demeter mußte trauern, wenn im Winter die Vegetation der Erde erstorben war; auch sie konnte umherirren und klagen, wenn der Gott des Obstes und des Weines, wenn Dionysos im Winter verschwunden oder ins Meer gesprungen war. Aber das Verhältniß zwischen Demeter und Dionysos hatte sich bei den Griechen gelockert, die alte Auffassung, daß Dionysos ein Sohn des regnenden Himmels, des Gewitterhimmels und der fruchtbaren Erde sei [2]), war in den Hintergrund getreten. Es war der Acker, die Blüthe der Aehren und der Pflanzen, welche den Griechen in erster Linie als das Werk der Demeter erschien. Die im Frühling keimende Saat war ihnen die junge Tochter, das liebliche Mädchen, die Kore der Demeter. Aber diese Tochter verschwand im Herbste mit dem Erlöschen der vegetativen Kraft der Erde, wie Dionysos. Sie konnte nicht gestorben sein, da sie alljährlich wiederkehrte; da sie aus der Erde wieder aufkeimte, mußte sie inzwischen in den Tiefen derselben verborgen gewesen sein. So konnte die schöne Tochter der Demeter mit der alten furchtbaren Göttin der Unterwelt, der Herrin der Schatten, der Persephone, zusammengebracht

1) Bd. I. S. 65 flggd. — 2) Bd. III. S. 58. Diodor III, 61.

werden. Der finstere Hades hatte die Kore in die Tiefen der Erde entführt. Der Raub der Kore-Persephone war es, der die Demeter in schmerzliche Trauer versetzte, der sie, die Tochter suchend, umherirren ließ [1]).

Vorstellungen solcher Art wurden naturgemäß an den Orten, wo die Demeter ihre ältesten Kultusstätten hatte, am eifrigsten gepflegt und am lebhaftesten ausgebildet. Attika war früher als andere Kantone von Hellas zum Ackerbau gekommen und die Demeter wurde in Eleusis so eifrig verehrt, daß die Athener behaupten konnten, die Göttin habe zuerst den Eleusiniern ihren Kultus und den Anbau des Ackers gelehrt; von hier aus sei der Ackerbau zu den übrigen Hellenen, über die ganze Erde verbreitet worden. Hierher in die Gegend von Eleusis wurde nun auch die Trauer der Demeter verlegt [2]). „Die zarte Tochter der Demeter spielt auf einer lachenden Wiese mit den Töchtern des Okeanos, so erzählt ein wol gegen Ende des siebenten Jahrhunderts gedichteter Hymnos. Sie pflücken Krokos, Veilchen, Rosen und Narzissen. Da öffnet sich plötzlich die weite Erde auf dem nysëischen Gefilde (in Boeotien), der vielaufnehmende König bricht mit seinen unsterblichen Rossen hervor und reißt die Jungfrau auf seinen goldenen Wagen; vergebens ruft sie laut klagend zu Zeus ihrem Vater empor. Demeter, die den Ruf der Kore vernommen, reißt die Binde von dem ambrosischen Haar, hüllt sich in den dunklen Schleier der Trauer, verschmäht Speise und Trank, und irrt die leuchtende Fackel in der Hand neun Tage lang die Tochter suchend durch Land und Meer. Endlich verkündet ihr der allsehende Helios, daß Hades ihre Tochter in die Unterwelt hinabgeführt. Da zürnte die Demeter dem schwarzwolkigen Zeus; sie mied der Götter Gemeinschaft und den hohen Olympos und wandelte in unkenntlicher Gestalt zu den Städten der Menschen. So kam sie mit schmerzerfülltem Busen nach Eleusis. Sie ruhte am Wege

1) Die Theogonie v. 912. erwähnt zuerst des Raubes der Persephone durch den Hades: Hades habe sie ihrer Mutter mit Zustimmung des Zeus entrissen. Wenn in der Ilias des „roßberühmten Hades" gedacht wird, so ist damit doch nicht gegeben, daß sich dies Beiwort auf das Gespann beziehe, mit welchem er die Persephone geraubt; die raschen Pferde des Todesgottes beziehen sich wol vielmehr allgemein auf die Schnelligkeit, mit welcher der Tod die Menschen ereilt. — 2) Der Raub der Göttin wird von einigen in die Nähe von Eleusis nach Boeotien, von anderen nach Sizilien gesetzt, in die Nähe von Syrakus, an den Aetna oder in die Gegend von Enna in der Mitte der Insel. Sizilien gehörte als ein westliches Land den Göttern des Dunkels und des Todes; Bd. III. S. 465.

im Schatten des Oelbaumes am Jungfrauenbrunnen, wo die Mädchen von Eleusis Wasser schöpften. Die vier Töchter des Keleos kamen Wasser zu holen. Die Göttin erzählte ihnen, wie Seeräuber sie von Kreta über den breiten Rücken des Meeres entführt hätten; als diese bei Thorikos (an der Ostküste von Attika) gelandet, um ihr Mahl am Hintertheile des Schiffes zu bereiten, sei sie ihnen entkommen. Nun möchten sich die Jungfrauen ihrer erbarmen, sie verstehe was einem bejahrten Weibe obliege, das Bett zu bereiten, eines Knäbleins zu warten und das Haus zu hüten. Die Töchter des Keleos nahmen die Göttin mit in das Haus ihres Vaters; ihre Mutter Metaneira hatte demselben vor Kurzem einen Knaben geboren. Schweigend und trauervoll folgte ihnen die Göttin in das Haus, bis die Jambe, eine Dienerin der Metaneira, sie mit ihren Scherzen erheiterte. Aber sie weigerte sich Wein zu trinken und genoß nur den Kykeon, einen Trunk von Wasser mit Polei und Gerstenmehl gemischt. Sie pflegte den Knaben des Keleos, den Demophon, an ihrem Busen und salbte ihn mit Ambrosia, daß er einem Gotte gleich emporwuchs und legte ihn zur Nachtzeit ins Feuer, um ihn unsterblich zu machen. Als dies die Metaneira einst vom Schlafgemach aus gewahrte, trat sie voll Schrecken dazwischen. Da zürnte die Göttin, daß die Thorheit der Menschen sie hindere, das Loos des Todes von ihnen zu nehmen. Sie nahm ihre göttliche Gestalt wieder an und gebot den Eleusiniern, ihr unter der Stadt und der hohen Mauer über der Wiese Kallichoros (Schönreigen), auf dem ragenden Hügel einen großen Tempel zu bauen und einen Altar unter dem Dache des Tempels. Sie selbst werde ihnen die Orgien lehren, damit die Eleusinier sie versöhnen könnten, wenn sie dieselben recht und ziemlich begingen. Ihren Magddienst hatte die gelbe Demeter vollendet, aber von Verlangen nach ihrer Tochter verzehrt kehrte sie nicht in den hohen Olympos zurück; trauernd im Herzen setzte sie sich in ihren neuen Tempel zu Eleusis. Vergebens zogen die Ochsen die Furchen in den Aeckern, vergebens fiel der Same der Gerste in die Erde, selbst das Feld von Rharos (zwischen Eleusis und Athen) stand öde [1]). Das Geschlecht der Menschen mußte elend durch Hunger zu Grunde gehen und die Unsterblichen ihrer Opferthiere verlustig werden. Da schickte Zeus die Iris, dann alle

1) Hymn. in Cerer. v. 450. Vgl. Bd. III, 93.

Götter nach Eleusis, die Göttin zur Rückkehr auf den Olymp zu bewegen; sie weigerte sich der Rückkehr, bevor sie ihre Tochter wiedergesehen. So mußte Zeus den Hermes zum Hades hinabsenden, mit dem Befehl, die Kore wieder zu entlassen; Hades gehorchte. Freudig fielen Mutter und Tochter einander in die Arme. Aber als die Mutter erfuhr, daß Hades ihre Tochter bereits gezwungen, den Apfel mit ihm zu verzehren (das Zeichen unverbrüchlicher ehelicher Gemeinschaft, ob. S. 236.), da sah Demeter, daß sie der Gemeinschaft der Tochter nicht mehr beständig froh werden könne. Ein Drittheil des Jahres müsse diese nun bei ihrem Gatten in der Finsterniß zubringen, aber wenn die Erde sich mit duftenden Blumen bedeckt, dann solle sie aus dem Dunkel wieder emporsteigen, ein großes Wunder den Göttern und den sterblichen Menschen. Als Zeus das Gebot der Demeter bestätigt, sproßte die Erde sogleich von Blüthen, Blättern und Früchten und nachdem die Demeter den Eleusiniern, dem Triptolemos, dem gewaltigen Eumolpos, dem rossebändigenden Diokles und dem Keleos die Darbringung der Opfer und die Orgien gelehrt, kehrte sie mit der Tochter auf den hohen Olympos zurück. Glücklich der Sterbliche, welchem diese beiden Göttinnen mit gnädigem Sinne gewogen sind!"

Das Hinabsteigen und Wiederemporkommen, der wechselnde Auf- und Niedergang der Kore, bildet den Mittelpunkt des Mythos. Dieser Prozeß des Naturlebens, dieser Wechsel zwischen Blüthe und Ableben, dieses neue Leben nach und aus dem Tode, wird auf das Leben und den Tod der Menschen übertragen. Wie die Aegypter an den Tod des Osiris, an sein Hinabsteigen und Fortleben in der Unterwelt die Hoffnung auf Unsterblichkeit, auf das Leben im Tode, auf das ewige Leben der Seele knüpften, so folgen ihnen nun die Griechen, indem sie die Aussicht auf ein neues Leben in dem Sterben und Wiederaufleben des Demeterkindes erblicken. Wie die Natur aus dem Tode immer wieder zum Leben erwacht, wie die Kore in das Dunkel hinab und wieder zum Lichte emporsteigt, so wird auch aus dem Tode des Menschen ein neues Leben hervorgehen. Das Wiederaufwachen aus dem Tode zu neuem Lichte war eine bisher den Griechen fremde Vorstellung. Nach den Gesängen Homers ist der finstere Hades mit den dunklen Locken der verhaßteste aller Götter. Er zwingt die Seelen der Menschen hinab in sein weites Haus, welches

bald in der Tiefe der Erde, bald jenseit des Okeanos in Nebel und Dunkel gedacht wird [1]); wo sie nun ein ödes und elendes Schattenleben führen. Des Achilleus Schatten sagt dem Odysseus, daß er lieber auf Erden auch bei einem unbegüterten Manne Tagelöhner sein wolle, als sämmtliche Schatten als König beherrschen [2]). Nur solchen Helden, welche die Götter ganz besonders begnadigen, wird nach der Odyssee dieses traurige Loos erspart, indem die Götter sie lebend in das Gefilde Elysion, am Ende der Erde, entrücken. „Auf diesem Gefilde ist das Leben der Menschen am leichtesten, dort giebt es keinen Schnee noch langen Winter, noch jemals Regen, der Okeanos sendet beständig das sanfte Wehen des Westwindes, die Menschen zu kühlen“ [3]). Aber sogar die gewaltige Kraft des Herakles wandelt beim Homer trauernd durch den Hades [4]). In Hesiods Werken und Tagen wird das Gefilde Elysion etwas deutlicher als die Inseln der Seligen am tiefströmenden Okeanos bezeichnet. Hierher hat Zeus, fern von den unsterblichen Göttern, die gefallenen Helden des thebanischen und des troischen Krieges versetzt und ihnen das Ende des Todes verborgen. Hier leben die glücklichen Heroen nun unter der Herrschaft des Kronos ohne Sorgen, denn der üppige Acker trägt ihnen hier dreimal im Jahre honigsüße Frucht [5]). Neben dieser besonderen Belohnung, der Entrückung in fruchtbare Gefilde, giebt es auch besondere Strafen für schweren Frevel gegen die Götter nach dem Tode. Dem Hades und der Persephone sind die Rachegeister, die Erinnyen beigesellt; vereint mit diesen strafen die Herrscher der Unterwelt die Menschen, die einen Eidschwur gebrochen, auch nach dem Tode [6]), und die Odyssee schildert die Strafen, welche einige große Frevler gegen die Götter im Hause des Hades erdulden müssen. Auch in diesen älteren Vorstellungen vom Schattenreiche ist wenigstens das Lokal, in welches die begnadigten Helden (Homer kennt nur den Menelaos als einen solchen) versetzt werden, das Gefilde Elysion, die Inseln der Seligen nicht ursprünglicher Besitz der Hellenen. Die Inder setzen die Sitze der Se-

1) Die erste Vorstellung herrscht in der Ilias, die zweite in der Nekyia der Odyssee. — 2) Odyssea XI, 488. — 3) Odyssea IV, 560. seqq. — 4) Daß die Verse Odyssea XI, 601—604. eingeschoben sind, um diesen Passus über den Herakles mit der spätern Vorstellung von Herakles auszugleichen, bedarf keines Beweises; vgl. Bd. III. S. 126. — 5) Opp. et dies. v. 165. — 6) Ilias III, 278.

ligen in den lichten Himmel, auf die hohen Berge des kühlen Norden; die Iranier in den Osten, in die Gegend des Lichts; auch den Aegyptern liegen die Gefilde des Sonnengottes, wo die gerecht erfundenen Seelen die Frucht des Feldes der Gerechtigkeit ernten und des Anblicks des höchsten Gottes sich freuen, im Osten; der Westen ist den Aegyptern das Reich der Wüste und des Todes. Nur den Phoenikiern war das Land des Lebens im fernen Westen, im westlichen Okean, außerhalb der Säulen, wo ihr Sonnengott von seinen Wanderungen und Kämpfen ausruhte, wo er in den von ihm erwärmten Fluthen des Abendmeeres zur Ruhe ging, wo die Aepfel der Hesperiden, die Aepfel des Lebens wuchsen, wo alle Frucht freiwillig emporsproßte [1]), während ursprünglich bei den Griechen nach der gemeinsamen Vorstellung der Arier die Geister der Nacht im Westen hausen, das Reich des Todes westwärts liegt. Die Vorstellung von einem glücklichen Gefilde im Westen, wo beständig vom Okeanos her kühlend der Westwind weht, muß mithin von den Phoenikiern entlehnt sein. Es beweist dies auch die Erwähnung des auf diesem Gefilde weilenden Rhadamanthys, des Bruders des Minos bei Homer. Minos ist der Melkarth der Phoenikier; dieser Bruder ist nur eine andere Form derselben Gestalt; es ist der von seinen Thaten ausruhende Melkarth. Der nach den Werken und Tagen auf den Inseln der Seligen herrschende Kronos ist derselbe phoenikische Gott unter einem andern bei den Griechen für ihn üblichen Namen.

Die homerische Vorstellung vom Schattenreiche, von dem armseligen Wesen der Schatten, stimmt im Wesentlichen mit jener Anschauung von den unzählbaren Geisterschaaren der Ahnen, welche an den Todtenfesten und zu den Todtenmahlen emporschweben, die wir bei den Ariern in Indien und Iran angetroffen haben. Nach dem Epos der Inder gehen die Seelen der Helden, welche im Kampfe gefallen sind, in Indras Himmel ein; die, welche auf ihren Betten sterben, kommen zu Jama in die Unterwelt. Die Vorstellungen, zu welchen die Inder und Iranier diese Grundlagen dann weiter entwickelten, von dem Eingehen der frommen Seelen in das ewige Licht, in den Himmel Varuna's, über den Hara Berezaiti in das Lichtreich des Garonmana, sind den Griechen fremd geblieben. Es wird bei ihnen, nach der Anschauung

1) Bd. III, S. 135. 308. 504.

der homerischen Zeit, keinesweges über jede einzelne Seele Gericht gehalten, wie auf der Brücke Tshinavat, nur ausnahmsweise finden große Frevel besondere Strafe, große Verdienste besonderen Lohn. Die Vorstellung, welche sich bei den Griechen entwickelte, durch den Tod zu neuem Leben gelangen, zeigt durch ihre Anlehnung an den Kreislauf der Natur, an das Leben und die Schicksale der Gottheit der Unterwelt, ihren entschieden unarischen Ursprung, ihre ägyptische Grundlage. Die Aegypter waren es, welche nach der Versicherung Herodots zuerst die Unsterblichkeit der Seele lehrten. Nur daß die Griechen diese aegyptische Anschauung des aus dem Tode neu erstehenden Lebens sogleich wieder idealer fassen, daß sie sogleich deren poetische Konsequenzen ziehen. Es ist bei den Griechen nicht die Seele, welche unten beim Osiris mit dem Wasser des ewigen Lebens begossen wird, es ist nicht der Leichnam, welcher der Verwesung entrissen werden muß, um die Fortdauer der Seele zu gewährleisten. Im Herbste wird die Saat der Erde übergeben, sie ruht hier, um während des Winters, während des Todes der Vegetation, der Keim zu einem neuen Leben zu werden. So ist nun nach der concreten Anschauung der Griechen der Körper, so sind die Gebeine die Saat, welche der Erde, der Demeter anvertraut werden, um durch und aus ihrer Ruhe in dem mütterlichen Schooße der Erde mit der Kore zu neuem Lichte und neuem Leben zu erwachen.

Der Glaube an die wohlthätigen, freundlichen Geister des Lichts und des Tages, an die verderblichen, schadenbringenden Gespenster der Nacht, ist die gemeinsame Grundlage aller arischen Religionen. Zu den Gespenstern und Geistern der Nacht gehörten natürlich auch bei den Griechen, neben den Gorgonen und den Erinnyen, die Götter des Todes, welche den Menschen aus dem freundlichen Licht in ihre dunkle, öde, traurige Finsterniß hinabziehen. Der Einfluß der Kulte Kleinasiens und Aegyptens veränderte diese alte Vorstellung nun dahin, daß auch die Götter des Todes Leben spenden könnten, daß sie Leben in der Unterwelt, Leben aus dem Tode gewähren könnten. Man läßt nun auch bei den Griechen den Tod und das Leben der Natur nicht mehr in starrem Gegensatze stehen, man faßt dieselben nun auch bei ihnen als einen Prozeß, in welchem das Leben durch den Tod hindurchgeht, um diesen zu überwinden. Der Schutz des Lebens und das Verderben des Todes können nun nicht mehr zwei

ganz verschiedenen Schaaren, zwei ganz verschiedenen Arten von Geistern überlassen bleiben; Gedeihen und Verderben dürfen nun wechselnde Attribute derselben Gottheit sein. In den Tiefen der Erde hatten bisher blos die furchtbaren Geister der Nacht und des Todes gehaust; aber aus derselben Tiefe quoll ja der Segen jedes neuen Jahres, ein unerschöpfliches Leben. Die schreckhaften Geister der Unterwelt werden, auf diese Weise angeschaut, zu segenspendenden Mächten, welche aus dem Tode neues Leben gewähren. Beim Homer ist die Persephone, die weibliche Seite des Hades, eine furchtbare vernichtende Göttin, welche die Erinnyen, die Rachegeister, führt und beherrscht und das Haupt der Gorgo, den lähmenden Schrecken, emporsendet [1]); sie ist jetzt in das liebliche Mädchen der Demeter verwandelt, welche zwar die Todten beherrscht, aber zugleich auch das neue Leben jedes Frühlings gewährt. Dieselbe Umgestaltung erfuhren die übrigen Mächte der Unterwelt. Bisher nur schreckhaft und furchtbar behalten sie zwar einer Seits diesen Charakter, während sie anderer Seits zu Spendern des aus den Tiefen der Erde quellenden Segens werden. Der gefürchtete Hades verwandelt sich nach dieser Seite hin in den Pluton d. h. den Geber des Reichthums, die entsetzlichen Erinnyen werden, versöhnt, wohlwollende Geister, sie werden aus Erinnyen Eumeniden (ob. S. 215.). Am wenigsten auffällig war diese Verwandlung bei dem Hermes, dem raschen Geiste des Windes und der Wolken, der schon immer Frucht und Gedeihen aus dem Schatten der Regenwolken herabgegossen, der als ein im Dunkeln wirkender rascher Geist die Seelen der Gestorbenen in den Hades hinabgeführt hatte. Sein Stab war immer eine Wünschelruthe, ein Pfand des Gedeihens und des Segens gewesen (Bd. III. S. 42.).

Es war eine sehr durchgreifende Umwandlung der alten Grundlagen des hellenischen Glaubens, welche den Geistern der finstern Tiefe eine wohlthätige und lebengebende Kraft beilegte. Die Vorstellungen von der Unterwelt, von dem Schicksale der Seelen nach dem Tode, mußten von diesem neuen Standpunkte aus bedeutsame Veränderungen erfahren. Die lebenweckende Kraft der Götter der Unterwelt konnte nun auch den Menschen unter der Erde ein neues Leben gewähren. Diese Gewährung hing von ih-

1) Ilias IX, 569. seqq. Odyssea XI, 635.

rer Gunst ab, von der Verehrung, welche man ihnen auf der Erde gewidmet, von der Frömmigkeit und Gerechtigkeit, in welcher man auf Erden gewandelt war. So wurde die Vorstellung von einem durchgreifenden Gericht in der Unterwelt über die Seelen allmählig ausgebildet [1]). Aber es war nicht der Gott der Unterwelt, wie bei den Indern, es war nicht der Gott des Himmels, wie bei den Iraniern, es war nicht wie bei den Aegyptern der Gott des wiederkehrenden Lebens, welcher nach der Vorstellung, die bei den Griechen vorherrschend wurde, dies Gericht hielt. In der Odyssee spricht Minos, das goldene Zepter in der Hand, den Todten Recht. Es war damit kein Gericht über die Todten gemeint [2]); Minos schlichtet beim Homer die Streitigkeiten, die sich zwischen den Schattenbildern dort unten im weiten Hause des Hades erhoben. Die Todten suchen bei ihm Recht und Entscheidung; er setzt dort die Thätigkeit seines Lebens fort. Wir haben gesehen, daß Minos den Griechen nicht blos der Ausdruck und die Personifikation der phoenikischen Seeherrschaft im aegaeischen Meere, die ihren Mittelpunkt in Kreta hatte, sondern auch der Vertreter des gesetzlich wohl geordneten, des civilisirten Lebens der phoenikischen Städte auf Kreta war, daß er ihnen deshalb als ein großer Gesetzgeber und Richter erschien, daß Minos ihnen dann auch der Gott Melkarth, der Träger des wechselnden Lebens und Sterbens dieses Gottes war. Homer konnte den Minos deshalb in der Unterwelt leicht Recht und Gesetz handhaben lassen, während sein Bruder, der blonde d. h. der lichte Rhadamanthys, die fortlebende Seite des Minos, auf dem Gefilde Elysion weilt [3]). Auf Homers Vorgang fußend, machte man nun den Minos zum Richter nicht unter, sondern über die Todten und gab ihm seinen Bruder Rhadamanthys in diesem Geschäfte zum Gehülfen bei. Minos hatte ihn natürlich in der Pflege der Gerechtigkeit unterwiesen, er war ein sehr gerechter König gewesen [4]). Diesen wurde als dritter Aeakos beigesellt, der Vater des Peleus und des Telamon, den die nachhomerische Sage zu dem frommen und weisen, vom Zeus begnadigten König von Aegina gemacht hatte [5]). Die

1) Vgl. Sophocl. Antig. v. 451. — 2) XI, 568. — 3) Odyssea IV, v. 564. Der Name Rhadamanthys scheint von einem kretischen Stamme, den in der Seefahrt vielerfahrenen Rhadamanen, hergenommen zu sein; Nonn. Dionys. XXI, 304. seqq. — 4) Platon. Minos p. 320. — 5) Bd. III. S. 289.

Athener rechneten außerdem noch den eleusinischen Heros Triptolemos, welchem die Demeter den Ackerbau und ihre Weihen gelehrt und damit die Hoffnungen eines neuen Lebens gegeben hatte, unter die Todtenrichter [1]). Nur bei Aeschylos und Pindar findet sich die Vorstellung, daß Pluton selbst über die Seelen Gericht halte [2]). Platon läßt den Aeakos mit dem Kerberos, dem schon in den homerischen Gedichten genannten Wächter der Unterwelt, die Seelen am Eingang der Unterwelt empfangen [3]); er läßt den Minos, Rhadamanthys und Aeakos am Scheidewege der Inseln der Seligen und des Tartaros auf dem Felde der Wahrheit das Gericht über die Todten halten und den Minos die Entscheidung geben, wenn Aeakos und Rhadamanthys verschiedener Meinung sind [4]). Nach den Gesängen des Musaeos halten die Frommen in der Unterwelt bekränzt ein immerwährendes Gelage, während die Ungerechten im Morast versunken liegen [5]). Nach Platon gehen die, welche fromm und gerecht erfunden sind, zu den Inseln der Seligen, die Verdammten werden von Rachegeistern in den tiefsten Abgrund der Unterwelt, in den Tartaros geschleppt und dort von ihnen gepeinigt. Die mittelmäßig gelebt haben, bleiben am Acheron [6]). Neben der Styx nämlich, dem Strom des Todtenreichs in den homerischen Gedichten, dessen Wasser den lichten Göttern verhaßt ist, bei welchem sie ihre Eide schwören [7]), ist nun das Todtenreich auch von dem Acheron, dem Strom des Wehs, oder dem acherusischen See, dem Pyriphlegethon, dem Feuerstrom, und dem Kokytos, dem Strom der Klage umgeben [8]). Der Fährmann der Unterwelt, der alte grämliche Charon, welcher die Seelen über den Fluß setzen muß, erscheint zuerst in einem epischen Gedicht, in der Minyas; Aeschylos erwähnt den schwarzbewimpelten Nachen auf dem Acheron und Polygnot malte den Charon zu Delphoe in seinem Nachen sitzend [9]). Es wurde Sitte bei den Griechen, den Todten einen Obolos als Fährgeld für den Charon in den Mund zu stecken. Es sind die Vorstellungen der Aegypter von den Barken, auf welchen die Seelen in den Amentes

---

1) Platon. Apolog. Socrat. p. 41. — 2) Aeschyl. Eumenid. 265 seqq. suppl. 217. Pindar. Olymp. II, 57. — 3) Platon. Axioch. Aristoph. ran. v. 465. — 4) Platon. Gorgias rep. p. 616. — 5) Plato de rep. p. 363. — 6) Platon. Gorg. Phaedon p. 113. — 7) Ilias VIII, 365. seqq. 15, 37. — 8) Die Verse Odyssea X, 513—515 sind sichtbar eingeschoben. — 9) Pausan. X, 28, 1. Aeschyl. sept. 854. seqq.

hinabfahren, welche dem Charon und seinem Boot zu Grunde liegen [1]). Vom Charon über den Acheron geführt und hier vom Aeakos empfangen, gelangen die Todten von den Gespenstern der Unterwelt geängstigt [2]), auf die Asphodeloswiese, und die, welche Gnade im Gericht gefunden, an den Quell, aus welchem sie Vergessenheit trinken [3]).

Die neuen Hoffnungen', welche die Griechen erfüllten, die Erwartungen eines Wiedererwachens aus dem Tode beruhten auf der Verbindung, auf der Verschmelzung der agrarischen Gottheiten mit den Gottheiten der Unterwelt, welche diese wie jene aus der Tiefe der Erde wirkten. Durch diese Verschmelzung waren die Todtengötter Geister geworden, welche abwechselnd Leben und Tod, Gedeihen und Verderben gewährten. Da es die Gestalt der Demeter, der Mythos der Kore war, an welche sich diese neuen Vorstellungen knüpften, mußten diese Beziehungen auch innerhalb der hergebrachten Dienste dieser Gottheit, innerhalb der alten agrarischen Dienste zu ihrem Rechte, zu einem liturgischen, einem kirchlichen Ausdrucke zu gelangen suchen. Die angesehenste Stätte des Demeterkultus war Eleusis; hierher versetzte der Hymnos die Trauer der Demeter, hier wurden denn auch die alten Dienste den neuen Vorstellungen gemäß umgebildet und erweitert. Pausanias berichtet, daß die Bilder der unterirdischen Gottheiten, des Pluton, des Seelenführers Hermes, der Erinnyen, welche er in Athen gesehen, nichts Schreckenerregendes an sich getragen hätten [4]), und Cicero berichtet, daß es in Athen zuerst Sitte geworden sei, die Leichname zu bestatten und den Grabhügel zu besäen, um anzudeuten, daß der Todte der Persephone wie ein Saatkorn der Erde übergeben sei [5]). In dem Sinne dieser Anschauung wurden die Feste, welche der Demeter im Frühling, wenn die ersten Blüthen sich zeigten, und dann wieder im Herbste nach der Ernte zu Eleusis gefeiert wurden, umgestaltet. Es versteht sich, daß die Geschlechter des eleusinischen Adels, welche seit Alters diese Feste leiteten, die Vorsteher derselben blieben. Das Geschlecht der Eumolpiden, welches sich von dem ältesten König von Eleusis, dem Eumolpos ableitete, behielt die Leitung dieser Feste. Ihm

1) Bd. I, S. 75. — 2) Aristoph. ran. v. 288 seqq. 465 seqq. Pausan. X, 28, 4. — 3) Aristoph. ranae v 186. Platon. rep. p. 621. — 4) Pausan. I, 28, 6. — 5) Cicero de legib. II, 25.

gehörte stets der erste Priester der Demeter an, welcher sein Amt lebenslänglich verwaltete. Ein langes Gewand, eine Binde und der Myrtenkranz waren die Zeichen seiner Würde, wenn er in Funktion war. Den Eumolpiden standen als Gehülfen die beiden Geschlechter der Keryken (der Herolde) und der Daduchen (der Fackelträger) zur Seite. Jene wollten vom Herolde des Himmels, dem Hermes und der Kekropstochter Pandrosos oder Aglauros abstammen, diese nannten den Triptolemos ihren Ahnherrn [1]).

Das Frühlingsfest der Demeter (die kleinen Eleusinien) war eine Freudenfeier, welche im Monat Anthesterion (Februar) in einer Vorstadt von Athen, in Agrae am Ilissos gefeiert wurde. Es galt der Rückkehr der Kore auf die Oberwelt, der Wiederkehr der Kore zu ihrer Mutter. Im September wurde das Erndtefest, die großen Eleusinien, gefeiert. Da die Felder nun öde und leer standen, da die vegetative Kraft der Erde abnahm, da die Kore nun in die Unterwelt hinabstieg, wurde dies Erndtefest in ein Trauerfest verwandelt, welches eine sehr wesentliche Beziehung zu den unterirdischen Mächten erhielt; der Raub der Kore bildete den Mittelpunkt desselben. Aber die Zuversicht, daß die Kore und mit ihr die schaffende Kraft der Erde wiederkehren, daß aus dem Tode neues Leben erwachen werde, gab auch dieser Feier einen freudigen und frohen Abschluß. Das Fest galt jedoch nun nicht mehr blos der Ackergöttin Demeter, sondern auch den Mächten der Unterwelt. Dies gab demselben einen ganz besonderen Charakter. Die Götter der Unterwelt waren gefährliche und furchtbare Mächte, denen man nur mit Furcht und Zagen und von schützenden Bräuchen umgeben nahen durfte, deren Dienst von dem hellen Lichte des Tages, von dem Leben und seinem Treiben fern bleiben mußte. Der Tod verunreinigte nach alter griechischer, nach gemeinsamer arischer Vorstellung das Haus, die Berührung der Leichen, alles, was mit dem Tode zusammenhing verunreinigte und gab den Geistern des Verderbens Gewalt über den Menschen (Bd. III. S. 533.). Der Dienst der Mächte der Nacht und der Unterwelt war ein anderer als der Kultus der freundlichen Götter des Himmels, des Tages und der Helle. Nur

1) Bd. III, S. 509. Xenoph. Hellen. VI, 3, 6. Plut. Alcibiad. c. 22. Die Nachricht bei Pollux VIII, 9. 22. daß die Keryken und Daduchen von Hermes stammten, wird durch die angeführte Stelle Xenophons widerlegt; cf. M. H. E. Meier de gentilitate Attic. p. 43 seqq.

wenn gewisse abwendende Gebräuche und Sühnungen vollzogen waren, durfte man ungestraft den Unterirdischen nahen. Alles was zum Kultus dieser Götter gehörte, die ernsten und furchtbaren Dinge der Unterwelt und des Todes konnten nicht ohne Schaden, ohne daß man dem Verderben und dem Tode Macht über das Leben gegeben hätte, auf den Markt gebracht werden. Es war nicht etwa blos die Scheu, Heiliges zu profaniren, welches dem Dienst der Todesgötter einen besonderen Stempel aufdrückte; es war der Umstand, daß diesen Göttern in anderer Weise gedient werden mußte als den Göttern des Lichts, es war die alte Furcht der Arier vor den Gespenstern der Nacht und des Todes. Nicht als ob es sich darum gehandelt hätte, aus diesen Diensten ein Geheimniß zu machen; aber der Kultus der Götter des Todes konnte nicht unter dem Lichte des Himmels verrichtet, er konnte nur begangen werden, nachdem die Theilnehmer sich gewissen schützenden Gebräuchen unterzogen hatten. Diese Vorstellungen gaben dem Herbstfeste von Eleusis eine von dem gewohnten Kultus scharf unterschiedene Stellung. Nur ein Theil desselben war öffentlich. Der Theil der Feier, welcher sich auf die Unterwelt bezog, welcher den Kern derselben ausmachte, wurde im Inneren des Tempels von Eleusis vollzogen. Besondere Gebräuche und Einweihungen waren nöthig, um an diesem Theil der Feier Theil nehmen zu können. Diese Gebräuche gaben zuerst Zutritt zu den kleinen Eleusinien im Frühjahr, dann zu den großen im Herbste. Erst ein Jahr nach der ersten Weihung, erst nachdem man ein Jahr hindurch Geweihter (Mystes) gewesen war, erhielt man die zweite Weihe, die Weihe des Epopten, welcher die Dinge der Unterwelt schauen durfte [1]. Es war ein attischer Kultus, um den es sich handelte; demnach hatten zunächst nur Attiker Zutritt [2], aber schon am Ende des sechsten Jahrhunderts war dieser jedem Hellenen, welcher danach begehrte, geöffnet [3]. Gegen diejenigen, welche sich ohne die Weihen empfangen zu haben, in den Tempel von Eleusis eindrängten, welche sich durch Reden und Thaten gegen „die beiden Gottheiten," die Demeter und Kore, vergingen, welche die Weihen, die Mysterien der Demeter auf den Markt zogen, fand Anklage und Verfolgung statt. Solche Frevel gaben

1) Plut. Demetr. c. 26. Schol. Aristoph. Ran. v. 745. Suidas ἐπόπται. — 2) Isocrates panegyric. p. 46 ed. Steph. — 3) Herod. VIII, 65.

den Todesgöttern Macht über den Staat. Es konnte in schweren Fällen auf Hinrichtung und Konfiskation des Vermögens erkannt werden, und die Eumolpiden konnten in Folge einer solchen Verurtheilung den Fluch über den Frevler und sein Geschlecht sprechen, welcher den Dienst entweiht hatte, dem sie vorstanden [1]).

Das Herbstfest zu Eleusis begann um die Mitte des Boedromion (September) und währte mehrere Tage hindurch. Der erste Tag war der Tag der „Versammlung“ [2]). Die Festgenossen sammelten sich zu Eleusis. Der „heilige Herold“, aus dem Geschlecht der eleusinischen Keryken, rief dann die Theilnehmer durch den Ruf: „Zum Meere, ihr Mysten!“ zu den Reinigungen, die am Strande begangen wurden, da man dem Salzwasser eine ganz besondere Kraft zuschrieb [3]). Beim Eintritt in den geweihten Raum des Heiligthums von Eleusis verbot der Herold jedem, der nicht hellenischer Zunge und nicht geweiht sei, den Zugang; er untersagte ihn auch von den Hellenen jedem, der nicht mit reinen Händen und reiner Seele komme, er befahl den Gottlosen, aus dem Heiligthum zu weichen. Es erfolgten dann im Vorhofe des Tempels von Eleusis, der mit einer doppelten Ringmauer umgeben war [4]), die Gebräuche und Waschungen, die Anreden der Priester und die Opfer, durch welche die neu Zugelassenen in die Reihe der Geweihten eintraten. Der Einzuweihende hatte der Demeter das ihr gehörende Opferthier, ein Schwein, darzubringen [5]). Eine Purpurbinde, welche der Priester dem Einzuweihenden reichte, bezeichnete die Vollziehung der Weihen [6]). Die Gebräuche des Festes bestanden zunächst in der Nachahmung der Schicksale, welche die Demeter erfahren, als die Kore im Herbste verschwunden war. Die Festgenossen trauerten mit der Göttin und suchten mit derselben die verlorene Tochter. Sie irrten nächtlicher Weile suchend und klagend, die Fackel in der Hand, durch die Hügel und Thäler bei Eleusis, sie sahen am Wege der von Megara nach Eleusis führte, „den Stein der Trauer“, wo die Göttin „ohne zu lächeln“, gesessen hatte, sie saßen dann, wie die Demeter an dem Jungfrauen-

1) Plut. Alcibiad. c. 22. Schol. Aristoph. nubes v. 828. Suidas Διαγόρας. cf. Livius XXXI, 14. — 2) Hesychius ἀγυρμός. — 3) Vgl. Pausan. I, 38. 3. Bd. III. S. 534. — 4) Vitruv. VII. praef. Es war dies freilich die Einrichtung des Tempels, der nach der Zerstörung des alten im Perserkrieg erbaut wurde, aber die Bedürfnisse dieses Kultus hatten diese Abschließung unzweifelhaft auch bei dem alten nöthig gemacht. — 5) Aristoph. Pax. 439. Schol. Aristoph. Acharn. 738. — 6) Schol. Apoll. Argon. I. v. 917.

brunnen bei der Wiese Kallichoros, wo die Töchter des Keleos die Göttin gefunden hatten. Sie enthielten sich der Speise und des Tranks, wie die Demeter gethan, sie erblickten endlich in der Nähe von Eleusis am Kephissos die Kluft, aus welcher Hades hervorgebrochen war und die Kore hinabgerissen hatte [1]). Danach hatte die Göttin die Gestalt einer Magd angenommen, um die Pflege eines neuen Lebens (des jungen Demophon) zu übernehmen, um den Kindern der Eleusinier Unsterblichkeit zu verleihen. Es war den Scherzen der Jambe gelungen, ihren Kummer so weit zu scheuchen, daß sie den Kykeon getrunken. So thaten auch die Festgenossen. Dann folgte der verborgene Theil der Feier im Innern des Tempels. Der Oberpriester, aus dem Geschlechte des Eumolpos, zeigte und erklärte hier die heiligen Dinge (sein Amtsname Hierophant war von dieser Obliegenheit hergenommen [2]); der „Herold“ wies die Mysten an, wie sie sich zu verhalten hätten, der „Fackelträger“ erhellte die dunkeln Räume des Tempels (er war mit einer Krypta versehen), das Dunkel der Unterwelt mit seiner Fackel. Auf die Frage des Hierophanten antworteten die Geweihten: „Ich habe gefastet, ich habe den Kykeon getrunken, ich habe aus der Kiste genommen und in den Kalathos gelegt und aus dem Kalathos in die Kiste“ [3]). Auch diesen Gebräuchen lag die Geschichte der Demeter und Kore zu Grunde. Die Kiste war der Sarg, welcher den Todten barg, das Symbol der Unterwelt; der Kalathos war der Fruchtkorb der Demeter, ein Symbol der fruchtbaren Kraft der Erde. Das Hineinlegen aus der Kiste in den Kalathos und aus dem Kalathos in die Kiste war der Wechsel zwischen Absterben und Keimen, zwischen Tod und Leben, ein Symbol des aus dem Tode neu erstehenden Lebens. Unter den Geräthen, welche in der heiligen Kiste waren, befand sich der immergrüne Myrtenkranz [4]), ein Rad, welches den rastlosen Umschwung vom Leben zum Tode bezeichnete, und die Aepfel des Lebens, die Aepfel der Hesperiden; aber auch das Bild eines männlichen und eines weiblichen Gliedes [5]). Die Geweihten stiegen dann selbst in die Unterwelt, in die Krypta des Tempels hinab. Lucian sagt, daß die Schrecken der Unterwelt und das Leben der Seeligen in

1) Pausan. I, 38, 5. I, 39, 1. Hesych. ἀγέλαστος. — 3) Galen. de usu partic. VII, 14. — 3) Clemens Protreptic. p. 18. ed. Pott. — 4) Schol. Aristoph. ranae 479. — 5) Epiphan. adv. haeres. 3. Arnob. adv. gentil. p. 5. Tertullian. advers. Valentinianum c. 3.



den Mysterien zur Anschauung kämen. „Zuerst Irrgänge, so berichtet Plutarch, und mühevolles Umherschweifen und gefährliche und erfolglose Gänge in der Finsterniß. Dann folgen alle Schrecknisse, Schauer und Zittern, Angstschweiß und Entsetzen. Der welcher zum ersten Male Zutritt hatte, glaubte sich in den Zustand eines Sterbenden versetzt“ [1]). Man hörte seltsame Töne und vernahm den dumpfen Schall der Pauke, man sah die Gespenster der Unterwelt und die Fackeln der Erinnyen [2]). Aber mit diesen Schrecknissen schloß die Feier wenigstens für die Geweihten des oberen Grades nicht. „Aus der Dunkelheit brach plötzlich ein helles Licht hervor, man erblickte strahlende Gegenden und Auen, auf denen Stimmen und Tänze und die Herrlichkeit heiliger Worte und Erscheinungen sich zeigten“ [3]). Der Schrecken und die Nacht war vorüber, man sah die Frommen, den Myrtenkranz um das Haupt, in der Herrlichkeit des neuen Lichtes, auf den Auen der Seligen wandeln [4]).

Das war das Schauen, die Epoptie, der Kern der heiligen Gebräuche, der sceniſchen Darstellungen in der Weihe von Eleusis. Es war die Hoffnung, es war die Gewißheit, welche den Eingeweihten gegeben wurde, daß die, welche den beiden Göttinnen, der Demeter und Kore, fromm gedient, nach ihrem Tode zu neuem Leben und zu neuem Lichte wiedererwachen würden. Der Sänger jenes Hymnos von der Demeter und Kore sagt: „Selig wer von den Menschen auf Erden diese hohen Weihen gesehen hat, welche weder vernachlässigt, noch erforscht, noch ausgeschwatzt werden dürfen; der Fluch der Götter hindert die Rede. Wer antheillos an diesen und ungeweiht stirbt, hat keines Weges ein gleiches Loos im weiten Reiche des Dunkels“ [5]). Pindar ruft aus: „Selig wer, nachdem er diese Weihe geschaut, unter die Erde hinabsteigt; er kennt des Lebens Ende, er kennt dessen gottgegebenen Anfang“ [6]). Von dem Loose der Seligen aber singt er: „Ihnen strahlt die Kraft der Sonne hinab in die Nacht der Unterwelt. Auf Wiesen von Purpurrosen liegt ihre Flur, beschattet von Weihrauchgebüsch und strotzend von goldenen Früchten. Die freuen sich der Rosse, der Ringbahn und des Brettspiels und der Töne der Phorminx,

1) Plutarch. de anima 6, 2. — 2) Himerius orat. 23. Etym. magn. ἔμπουσα. Aristoph. ran. 293. — 3) Plut. l. c. — 4) Stobaeus sermon. 119. — 5) Hymn. in Cererem v. 477 seqq. — 6) Pindar. fragm. 114. ed. Bergk.

von der Fülle des Segens umblüht. Süßer Geruch durchzieht das Gefilde von allen den Opfern, welche sie auf fernleuchtendem Feuer den Göttern darbringen" [1]). „O dreimal selig die Sterblichen, ruft Sophokles, welche die Weihen von Eleusis geschaut haben. Für sie allein ist Leben in der Unterwelt, für alle anderen Drangsal und Noth." Isokrates sagt von den Eingeweihten: „daß sie für das Ende des Lebens bessere Hoffnungen hätten als die Nichtgeweihten" [2]), und Aristoteles hatte bemerkt: „daß die Geweihten in den Mysterien nicht lernen, sondern etwas an sich erfahren und in eine bestimmte Richtung gebracht werden sollten, sofern sie dafür befähigt wären" [3]). Die Geweihten sahen mit Stolz auf die Ungeweihten, auf alle die herab, welche in ihrer Unwissenheit zu den übrigen Uebeln auch noch von der Furcht vor dem Tode gequält wurden [4]).

Das Herbstfest von Eleusis war mit dem Erblicken des neuen Lichts für die Geweihten nicht beendet. Es schloß in der fröhlichen Hoffnung des neuen Lebens mit einem großen Freudenfeste. Am zwanzigsten Boedromion wurde Bakchos als Festgenoß der „beiden Göttinnen" in einer großen Prozession aus Athen nach Eleusis geholt. Dionysos war der Sohn der Demeter, wie Kore ihre Tochter; er war die zeugende Kraft des Naturlebens, welches in jedem Herbste starb um in jedem Frühling von Neuem zu erstehen, er war die männliche Seite der Kore. Die Feste, welche man seit Alters dem Dionysos im Frühjahr und Herbst feierte, wurden, wie die der Demeter, der neuen Auffassung des Gottes gemäß erweitert und umgestaltet. Am Kelterfeste, an den Lenaeen, welches in die Zeit des kürzesten Tages fiel (in den Monat Lenaeon der Ionier, den Gamelion der Athener) wurde das Verschwinden oder der Tod des Gottes im alten Heiligthum des Gottes, im Lenaeon zu Athen betrauert, während die eifrigsten Frauen auf den Kithaeron zogen, dort wild schwärmend den Tod des Gottes zu beklagen (ob. S. 269). Im Februar, im Anthesterion, hatte man stets die ersten Blüthen festlich begrüßt und sich des im Winter ausgegohrenen Weines durch tapferes Trinken beim Feste der Faßöffnung gefreut (Bd. III. S. 56). Da nun in demselben Monat, wenige Tage nach dem Feste des Dionysos, die Wiederkehr der Kore in

1) Fragm. 106. 107. Andere Vorstellungen von dem Zustande der Seele nach dem Tode deutet Pindar in Fragm. 108 — 110. an. — 2) Panegyric. p. 46. — 3) Synes. orat. p. 48. — 4) Plut. de anim. 6, 2.



den kleinen Mysterien gefeiert wurde, war es nunmehr auch das Auferstehen des Dionysos, welchem die Feier der Faßöffnung am elften, zwölften und dreizehnten Anthesterion galt. Es wurde dem Feste der Brauch hinzugefügt, Weihegüsse für die Götter der Unterwelt zu spenden; danach begab sich die Frau des Archon Basileus, nachdem dieser ein geheimes Opfer im Lenaeon gebracht, von dem Hierokeryx und vierzehn attischen Frauen, welche der Archon ausgewählt hatte, begleitet, in dieses Heiligthum des Dionysos, um hier dem auferstandenen Gotte angetraut zu werden; ihre Begleiterinnen gelobten dem Dionysos, seine Feste regelmäßig feiern zu wollen [1]). Die Frau des Archon Basileus vertrat das attische Land, welchem der Gott nun von Neuem für den kommenden Sommer seinen Segen zu spenden hatte [2]). Vier Wochen später, im Elaphebolion (März), blühten schon die ersten Veilchen; die neuen Gaben des Gottes waren bereits vorhanden, man pries dieselben nun in feierlichen Gesängen. Im Herbste verschwand der Gott wieder, aber man war ja jetzt in der Herbstfeier der Demeter zu Eleusis des aus dem Tode zurückkehrenden Lebens, der Rückkehr des Gottes gewiß; man konnte in dieser freudigen Hoffnung den Dionysos als den Gott, der das Dunkel der Unterwelt überwand, als den Erwecker des neuen Lebens, dessen Saat im Herbste und im Tode gelegt wurde, mit Jubel zur Kore, seiner weiblichen Seite, hinausführen. Der Name des mit der Kore verbundenen Dionysos war Jakchos; dem Jakchos war ein besonderer Tempel, das Jakcheion [3]), geweiht. Aus diesem Heiligthum wurde das Bild des Jakchos abgeholt. Die Prozession ging dann vom Kerameikos über den Marktplatz durch das heilige Thor, auf der heiligen Straße, welche von Athen nach Eleusis führte, die schön geebnet war und in gutem Stande erhalten wurde, nach Eleusis zurück [4]). Der „Jakchos" wurde angestimmt, ein Gesang, welcher mit den Worten begann: „Sohn der Semele, Reichthumgeber" [5]). Es war eine Menge von zwanzig bis dreißig tausend Menschen [6]), welche voll jubelnder Lust gegen die Brücke des Kephissos zog. Nachdem der Zug zuerst in der Vorstadt an dem heiligen Feigenbaume, mit

1) Pollux VIII, 9, 28. Hesych. und Harpokrat. γέραιραι. Demosthen. c. Neaeram p. 1371. — 2) Schol. Aristoph. Acharn. 961. Böckh vom Unterschiede der attischen Lenaeen u. s. w.; Abhandlungen der Berl. Akademie 1817. — 3) Plut. Arist. c. 27. cf. Paus. I, 2, 4. — 4) Plut. Phoc. c. 28. Schol. Aristoph. ran. v. 379. — 5) Schol. Aristoph. ran. v. 379. — 6) Herod. VIII, 65.

welchem die Demeter einst den Stammvater der Phytaliden beschenkt hatte [1]), verweilt, machte er auf den Ruf des Herolds an der Brücke über den Kephissos wiederum Halt. Hier durfte sich der Jubel des Tages in derben Späßen und gegenseitigen Verhöhnungen Luft machen. Es war die alte bäurische Lust des Erntefestes, die in diesen Moment des Festes zusammengedrängt wurde; diese Sitte galt nun für eine Nachahmung der Scherze der Jambe, durch welche diese die trauernde Demeter erheitert hatte [2]). Dann erfüllte der Ruf: „Jo, Heil, Jakche" die Luft, und der Gott wurde nach der Ankunft in Eleusis die Nacht hindurch auf der Wiese Kallichoros in der Nähe des Demetertempels (ob. S. 274) mit Fackeltänzen gefeiert [3]). Die Fackel war das Licht der Nacht und der Unterwelt, das Sinnbild des die Nacht überwindenden, des aus dem Dunkel strahlenden Lichts, des neuen Lebens. Euripides läßt im Jon den Chor sagen: „Ich schaue den vielbesungenen Gott, welcher bei den Quellen der Wiese Kallichoros das Fest der Fackeln die ganze Nacht hindurch schlaflos erblickt" [4]), und bei Aristophanes singt der Chor der Geweihten: „Wohlauf ruft nun den schönerblühten Gott durch Gesänge, den Genossen unseres Reihentanzes [5]). O Jakchos, vielgeliebter Gott, der du in diesen Sitzen wohnest, komm, den Tanz zu führen, auf diese Wiese, zu der Schaar deiner Geweihten. Schüttle den fruchtbeladenen Kranz der Myrten auf deinem Haupte, kühn mit dem Fuße auftretend beginne den fessellosen freudevollen Festreigen zu deiner Ehre, den heiligen hehren, welchen voll Anmuth dir deine Geweihten ziehen. Wecke die Gluthen, die Fackel in der Hand schwingend, Jakchos, o Jakchos; der nächtlichen Feier lichtbringender Stern. Vom Lichte glänzt die Wiese. Auch des Greises Knie hebt sich; sie werfen den Kummer und die langdauernden Jahre des Alters, vom heiligen Feuer ergriffen, ab. Du aber, Seliger, führe mit der Fackel leuchtend, die Schaar des reigenschlingenden Alters auf den blumigen Tanzplatz hinaus [6]). Jakchos, vielgeehrter, der du den schönsten Gesang des Festes erfunden hast, begleite uns zur Göttin! Tanzliebender Jakchos geleite mich günstig! [7])

1) Pausan. I, 37, 2. Bd. III. S. 510. — 2) Strabon p. 613. Hesych. γεφυρίς. — 3) Pausan. I, 2, 4. Mit der Fackel in der Hand bildete Praxiteles den Jakchos im Tempel der Demeter zu Athen neben den Bildsäulen der Demeter und Kore. — 4) v. 1087 seqq. — 5) Aristoph. ran. 394—396. — 6) 325—350. — 7) 396 seqq.

So zieht nun jeder dreist durch die schönblühenden Fluren, tanzend und scherzend, spielend und fröhlich. Aber eile, die Erlöserin edel im Gesange zu preisen. Singt die fruchtbringende Königin, die Demeter, mit hohem Liede sie erhebend. Demeter, der hehren Orgien Herrscherin, stehe mir bei und erlöse den Chor deiner Geweihten! Wir tanzen auf den rosenbedeckten blumigen Wiesen nach unserer Weise den schönsten Reihentanz, welchen die seligen Moeren mit uns ziehen. Denn uns allein ist Sonnenglanz und fröhliches Licht, die wir geweiht sind und frommen Sinns mit Fremden und Bürgern verkehren [1]). Wer solcher Rede unkundig und unlauteren Herzens ist, schweige ehrfurchtsvoll und trete abseits von unsern Chorreigen" [2]). Nach dieser nächtlichen Feier des Jakchos, nachdem die drei Segensgötter, Demeter, Bakchos und Kore gemeinsam angerufen und verehrt worden waren, schlossen die großen Eleusinien mit Weihegüßen für die Todten, auf daß ihnen diese Gottheiten ein glückliches Loos unter der Erde gewährten.

Die Feste von Eleusis waren eine Angelegenheit des Staats. Der Archon Basileus, der den Kultus des Staates zu überwachen und zu leiten hatte, führte die Aufsicht. Er untersagte allen, welche unter einer Anklage standen, Theil an den Mysterien zu nehmen [3]). Da das Fest den Unterirdischen galt, war es bei den Mysterien verboten, sich als Schutzflehender an den Altar der beiden Göttinnen zu setzen [4]). Geschah es dennoch, oder kam sonst eine Unregelmäßigkeit oder Gottlosigkeit vor, welche die Göttinnen verletzen und ihren Zorn auf das Land herabziehen konnte, so zeigte der Archon Basileus diese Vergehen dem hohenpriesterlichen Geschlecht von Eleusis, den Eumolpiden an, welche, mit dem Wesen der Göttinnen am nächsten vertraut, darüber zu befinden hatten [5]). Mit den Keryken und Daduchen vereinigt bildeten die Eumolpiden ein priesterliches Kollegium, welches in kirchlichen Dingen auch sonst um sein Gutachten von den Staatsbehörden angegangen wurde. Dagegen waren aber auch der Hierophant wie die übrigen Priester für ihre Amtsführung dem Staate verantwortlich. Sie konnten für Amtsvergehen mit hohen Geldstrafen belegt werden [6]). Solons Gesetze schrieben vor, daß der Rath der Vierhundert am Tage nach dem Schlusse der Herbstfeier sich im Demetertempel zu

1) v. 448 seqq. — 2) 354. 355. — 3) Pollux VIII, 8, 90. — 4) Andocid. de myster. §. 115. — 5) Lysias c. Andoc. §. 10. Demosthen. c. Androt. p. 601. — 6) Pollux X, 97. 148.

Athen versammeln sollte, um den Bericht des Archon König über dieselbe zu vernehmen. Das Heiligthum wurde dann mit einem Seile gesperrt, damit kein Ungeweihter die Verhandlungen höre[1]). Der Staat legte solchen Werth auf diese Feste der Demeter, daß Waffenstillstände abgeschlossen wurden, um sowol die Feier der kleinen als der großen Mysterien in Ruhe begehen zu können[2]).

Die neuen Vorstellungen von dem wechselnden Leben und Sterben der Götter, von der segenspendenden Kraft der Götter der Unterwelt, von dem aus dem Tode auch für den Menschen neu aufblühenden Leben hatten die alten agrarischen Dienste Attika's umgestaltet; sie waren hier am frühsten und vollständigsten zur Geltung gekommen. Andere Kantone folgten diesem Beispiele mit ähnlichen Begehungen, aber Eleusis nahm stets den ersten Platz ein unter den Kultusstätten der Unterirdischen, und gewährte die besten Hoffnungen für das jenseitige Leben. Nach den Mysterien von Eleusis erlangten die Weihen von Samothrake den größten Ruf bei den Hellenen. Die Inseln Lemnos, Imbros und Samothrake waren von Vertriebenen aus dem Thale des Peneios und aus Boeotien besetzt worden; diese hatten in ihren neuen Sitzen thrakische Bewohner und phoenikische Ansiedlungen vorgefunden[3]). Die Kulte der Phoenikier auf Samothrake, die Verehrung der Kabirim d. h. der Mächtigen wurde von den griechischen Ankömmlingen angenommen und fortgesetzt. Es war der phoenikische Sonnengott (Baal-Melkarth) und die Mondgöttin, die Astarte-Aschera, welche an der Spitze des phoenikischen Götterkreises der Kabirim standen. Die Griechen nannten den Sonnengott der Phoenikier, welcher nach Westen zieht die entwichene Mondgöttin zu suchen, Kadmos. Auf Samothrake, auf Thasos und in Theben ist Kadmos der Repräsentant des phoenikischen Wesens und des phoenikischen Sonnengottes, wie Minos auf Kreta. Den Sonnengott, welcher abwechselnd im Lichte und im Dunkel weilt, welcher in den Fluthen des Abendmeeres zur Ruhe geht, welcher die in

---

1) Andocid de myst. §. 115. Pollux VIII, 12. 141. — 2) Corp. inscript. Nr. 399. Es wurde dem Alkibiades im peloponnesischen Kriege, als die Spartaner durch die Besetzung von Dekeleia den Weg zwischen Athen und Eleusis beherrschten, sehr hoch angerechnet, daß er den Jakchoszug durch eine militärische Eskorte ausreichend schützte und so das Fest vollständig gefeiert werden konnte; Plut. Alcib. c. 34. — 3) Nach Ilias I, 593. ist Lemnos von barbarischen Sintiern bewohnt; die Sintier sind nach Thukyd. II, 98. ein thrakischer Stamm; Bd. III. S. 390. R.

den Abend, in die Nacht entwichene Europa auffindet, und aus der Unterwelt wieder zum Lichte emporsteigt, welcher mit ihr endlich auf dem glücklichen Eiland in seliger Hochzeit vereinigt Leben und Gedeihen spendet, verglichen und identificirten die Griechen von Samothrake aber auch mit ihrem Hermes, der wie Melkarth ein wandernder Gott war, der, die Seelen der Verstorbenen geleitend, in die Unterwelt hinabsteigt, ein schlimmer, aber auch ein segenspendender Gott, dessen Gaben aus dem Wolkenschatten und der Dunkelheit hervorquellen. Die Mondgöttin der Phoenikier nannten die Griechen von Samothrake Telephae (die Fernscheinende [1]) und Harmonia. Als jungfräuliche verderbliche Göttin des Kriegs und des Todes, aber dann zugleich wieder als überwundene Jungfrau, als freundliche Göttin der fruchtbaren Liebe, ist sie den Griechen die Tochter des Ares und der Aphrodite [2]). Ephoros bemerkt, daß in der Feier auf Samothrake stets die Harmonia gesucht werde [3]), und Herodot sagt, daß jeder, der in die Mysterien von Samothrake eingeweiht sei, wisse, weshalb Hermes mit dem aufgerichteten Gliede gebildet werde [4]). In die Unterwelt entwichen war die Harmonia Hekate, und der selbst aus der Nacht und dem Tode zurückkehrende und so auch die Seelen der Menschen zum Leben zurückführende Hermes-Kadmos hieß darum Jasion d. h. der Heilende [5]). Das Entweichen und Verschwinden der Harmonia im Winter, ihr Wiederfinden und Hinaufführen aus der Unterwelt durch den Kadmos-Hermes, die heilige Hochzeit beider Gottheiten, aus welcher neues Leben und Gedeihen entspringt, bildeten den Mittelpunkt der Mysterien von Samothrake. Die wandernde Mondgöttin und der wandernde Sonnengott waren den Phoenikiern aber auch die Schützer der Wanderer und Seefahrer, sie waren die Schutzgeister ihres meerliebenden Volkes auf dessen kühnen Fahrten, wie der Hermes der Griechen als der rasche Bote des Himmels die Reisenden schirmte. Nach dieser Seite verschmolzen die Griechen die Kabiren von Samothrake mit ihren Dioskuren, welche die wogende See beruhigten und den Schiffern Rettung brachten. So suchte man die samothrakischen Weihen, sowol um des Schutzes auf weiten Seefahrten, der glücklichen Rückkehr aus entlegenen Gebieten wegen [6]), als um der Rück-

1) Steph. Byz. Δάρδανος. — 2) Bd. I. S. 162. — 3) Ephor. fragm. 101. — 4) Herod. II, 51. — 5) Diod. Sic. IV, 48. V, 8. — 6) Schol. Aristoph. pax. v. 277. Apollon. Rhod. Arg. I, 915. Lobeck Aglaopham. p. 1229 seqq.

kehr aus dem Gebiete des Todes sicher zu sein, um bessere Hoffnungen und tröstliche Aussichten für das zukünftige Leben zu gewinnen [1]); und es fanden sich wenigstens im fünften Jahrhundert viele Griechen, welche in Samothrake mit dem Oelzweig und der rothen Binde, dem Zeichen der Eingeweihten, geschmückt zu werden verlangten [2]).

6. Die Herrschaft der Peisistratiden.

Neben dem alten Königsgeschlechte von Athen, den Kodriden, welchem Solon entsprossen war, neben den Alkmaeoniden, welche an der Spitze des Adels standen, gab es ein drittes Adelsgeschlecht in Attika, welches, wie diese, seinen Ursprung aus Pylos, seine Herkunft vom Nestor und Neleus ableitete, die Peisistratiden. Diese nannten den Peisistratos, den jüngern Sohn des Nestor ihren Ahnherrn [3]). Das Alter und die Stellung der Peisistratiden waren wenig hinter denen der Kodriden und Alkmaeoniden zurück. Ein Mann aus diesem Hause, Hippokrates, zog einst nach Olympia die Wettkämpfe zu sehen, und da er sein Opfer gebracht hatte, geschah ihm, wie Herodot erzählt, ein großes Wunder. Als die Kessel, welche die Opfermahlzeit enthielten, mit Fleisch und Wasser gefüllt bereit standen, begannen sie zu kochen und liefen über, ehe das Feuer angezündet war. Einem Spartaner, welcher zufällig in der Nähe war, dem Cheilon, schien das Zeichen zu bedeuten, daß eine überströmende Kraft aus dem Hause des Hippokrates hervorgehen werde. Er rieth dem Hippokrates, wenn er bereits eine Frau im Hause habe, so möge er sie fortschicken, wenn er schon einen Sohn habe, so möge er ihn verstoßen [4]). Hippokrates befolgte diesen Rath nicht und sein Weib, eine nahe Verwandte von Solons Mutter [5]), gebar ihm einen Knaben, der nach dem Ahnherrn den Namen Peisistratos empfing (um 600). Der junge Peisistratos erlangte durch seine Schönheit

1) Münter Erklärung einer Inschrift auf Samothrake. Cicero de legib. II, 24. — 2) Aristoph. pax. 277. Platon. Euthydem. p. 193. — 3) Herod. V, 65. Bd. III. S. 509. — 4) Herod. I, 59. Diogen. Laert. I, 68. — 5) Plut. Sol. c. 1.

und seine glücklichen Anlagen Solon's Gunst und fand, nachdem er zu seinen Jahren gekommen war, in dem Kriege gegen Megara Gelegenheit, sich vor allen Athenern auszuzeichnen und großen Ruhm zu erwerben [1]).

Die Insel Salamis, welche Solon im Jahre 598 durch jenen glücklichen Angriff genommen hatte, war bald darauf, während des Zwistes über die Bestrafung der Mörder der Kyloniden, wieder verloren gegangen [2]). Der Krieg wurde seitdem mit wechselndem Glück zu Wasser und zu Lande geführt. Bei einem Einfall der Megarer in Attika kam es bei Eleusis zur Schlacht. Die Athener hatten es der Tapferkeit eines ihrer Bürger, des Tellos, zu danken, daß die Megarer in die Flucht geschlagen wurden. Siegend hatte Tellos den Tod gefunden (um 580). Die Athener bestatteten ihn auf Kosten der Gemeinde, wie es Solons Gesetz vorschrieb, und ehrten ihn hoch. Als besondere Auszeichnung erhielt er seine Grabstätte auf der Stelle, wo er gefallen war. Solon erklärte diesen Mann für den glücklichsten, welchen er gekannt habe, da er bei mäßigem aber ausreichendem Vermögen schöne und gute Söhne und Enkel und alle diese am Leben gehabt und er selbst, nachdem das Gemeinwesen in guten Stand gekommen, den schönsten und ruhmreichsten Tod gefunden habe [3]). Hatte die Hingebung des Tellos die Athener von einem gefährlichen Einfall des Feindes befreit, so verdankten sie es dem Peisistratos, daß sie endlich in Vortheil gegen die Megarer kamen. Seine tapfern Thaten bewogen die Athener, ihm die Führung des Heeres anzuvertrauen. Die attischen Frauen feierten der Demeter im Pyanepsion (Oktober) das Fest der Thesmophorien. Sie zogen am ersten Tage desselben in Prozession aus der Stadt nach dem Vorgebirge Kolias, welches etwa eine halbe Meile südwärts von Athen ins Meer hinaustritt, um hier die nächtlichen Dienste zu begehen. Die Megarer hatten den Plan gefaßt, die Frauen der Athener in dieser Nacht zu überfallen und sie gefangen auf ihren Schiffen fortzuführen. Peisistratos erhielt Kunde von diesem Vorhaben und legte einen Hinterhalt. Die Megarer wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht, und ihre Schiffe genommen. Mit diesen lief Peisistratos

1) Herod. I, 59. — 2) Plut. Sol. c. 12. Oben S. 168. — 3) Herod. I, 29 seqq. Vor dem Erlaß der Verfassung und Gesetzgebung Solons konnte von einem guten Zustande des Staats nicht die Rede sein. Der Tod des Tellos kann demnach nicht viel vor 580 fallen.

statt der rückkehrenden Landsleute in den Hafen von Megara, in Nisaea, ein und besetzte ihn. Es fehlte nicht viel, so hätte er die Stadt Megara selbst überrascht und eingenommen (gegen 570 [1]).

Während die Athener den Kampf gegen Megara fortsetzten, war Solon in Aegypten und auf der Insel Kypros gewesen. „An den Mündungen des Nil, nahe der Kanopischen Küste" hatte er, wie er selbst sagt, verweilt. In Sais hatte er mit dem Priester Sonchis, in Heliopolis mit dem Priester Psenophis verkehrt, um sich über Leben und Lehren der Aegypter zu unterrichten [2]). In Kypros wurde er von einem der kleinen Fürsten dieser Insel, welcher das Gebiet der Solier, das Thal des Klaros, auf der Nordküste der Insel beherrschte, dem Philokypros freundlich aufgenommen. Des Philokypros Hauptstadt, Aepeia, ein unbedeutender Ort, lag auf steilen Felsen am rechten Ufer des Klaros; es war eine feste aber unbequeme Lage. Solon rieth dem Philokypros, die Stadt in die schöne Ebene unter den Felsen, an das Meer, an die Mündung des Klaros zu versetzen und half dem König bei der Anlage und Ordnung der neuen Stadt, welche nun nach dem Namen des Stammes Soloe genannt wurde, und rasch durch ihren Hafen emporblühte. Herodot bemerkt, daß Solon den Philokypros von allen Tyrannen am meisten in seinen Gedichten gerühmt habe. Als Solon die Insel verließ, nahm er mit folgenden Versen Abschied von ihm: „Herrsche du nun lange Zeit hier über die Solier und bewohne du und dein Geschlecht diese Stadt. Mich aber sende von der gepriesenen Insel die veilchenbekränzte Kypris wohlbehalten im schnellen Schiffe. Möge sie dieser Gründung Ruhm und Segen gewähren, uns aber eine glückliche Rückkehr ins Vaterland" [3]).

Solon fand seine Verfassung aufrecht und unverletzt. Seine erste Sorge war, die Fehde mit den Megarern, die sich nun schon vierzig Jahre fortzog, endlich zum Schlusse zu bringen. Man mußte die glückliche Wendung, welche der Krieg eben für Athen genommen hatte, benutzen. Der Kampf gegen die Lesbier um Sigeion

1) Herodot I, 59. Justin II, 8. Die Einnahme Nisaea's kann nicht früher als gegen 570 gesetzt werden. Peisistratos starb in ziemlichem Alter (γηραιός) im Jahre 527; er muß mithin um 600 geboren sein. War er aber auch bereits 607 geboren — was indeß Cheilons Alter nicht gestattet — so konnte ihm doch nicht vor 677 d. h. nicht vor seinem dreißigsten Jahre die Führung des Heeres übertragen werden. Vgl. oben S. 167. — 2) Platon. Timaeus p. 21. 22. 26. Plut. Sol. c. 26. cf. Diodor. Sic. V, 19. 20. — 3) Herod. V, 113. Plut. Sol. c. 26.



war durch den Schiedsspruch Perianders zu Gunsten Athens beendet worden; es war Solons Einwirkung, welche die Athener bestimmte, auf einen ähnlichen Austrag des Streites um Salamis einzugehen [1]). Die Megarer waren durch den Verlust Nisaea's so sehr im Nachtheil, daß ihnen eine schiedsrichterliche Entscheidung bessere Aussichten gewährte, als die Fortsetzung des Krieges. Sparta, dessen Ansehen eben im Peloponnes emporstieg — es regierten die Könige Leon und Agesikles [2]) — wurde von den streitenden Parteien als Schiedsrichter anerkannt. Obwol die Athener zu fürchten hatten, daß die Spartaner für ihre Stammgenossen, für den dorischen Adel in Megara, parteiisch urtheilen könnten, so würden sich die Megarer doch schwerlich dem Spruch eines anderen Staates unterworfen haben. Den Athenern aber konnte es als ein Gegengewicht erscheinen, daß Solon in freundlicher Beziehung zu Cheilon, der damals die entscheidende Stimme in Sparta führte, stand. Von Seiten Spartas wurde die Fällung des Spruches fünf Männern, dem Kritolaidas, Amompharetos, Hypsechidas, Anaxilas und Kleomenes übertragen. Solon führte die Sache Athens vor ihnen. Das Recht Athens auf die streitige Insel zu beweisen, berief er sich auf einige Sprüche von Delphoe, in welchen der Gott die Insel Salamis Iaonien nannte, er citirte die Verse aus dem Schiffskatalog der Ilias: „Ajas brachte von Salamis her zwölf Schiffe und zog sie ans Land, wo die Schaaren der Athener lagerten", und führte aus, daß die Söhne des Ajas, Philaeos und Eurysakes, nach Attika übergesiedelt seien, der eine nach Brauron, der andere nach Melite, daß sie das Bürgerrecht von Athen empfangen und dafür den Athenern die Insel übergeben hätten. Er bewies den Richtern endlich auch dadurch die Zugehörigkeit der Insel zu Athen, daß die Salaminier ihre Todten nach attischer Weise beerdigten, indem sie das Gesicht nach Abend legten, während die Megarer ihre Todten das Antlitz nach Morgen hin beerdigten. Der Schiedsspruch der fünf Männer lautete zu Gunsten Athens [3]). Salamis kehrte in

---

1) Da Solon nach Plutarch (Sol. c. 10.) die Sache vor dem Schiedsgericht führt, wird er den Beschluß auch beantragt haben, abgesehen von seinem Verhältniß zu Cheilon. Die Einnahme von Salamis, welche Solon und Peisistratos gemeinsam vollbringen, indem sie die Megarer durch eine falsche Nachricht nach dem Vorgebirge Kolias locken und hier niedermachen (Plut. Sol. c. 8.), beruht sichtbar auf einer Konfusion des Ereignisses, welches den Peisistratos zur Einnahme von Nisaea führte und der Einnahme von Salamis im Jahre 598 durch Solon allein. — 2) Herod. I, 65. — 3) Aristot. rhet. I, 15, 13. Plut. Sol. c. 10. Dio-

den seitdem unbestrittenen Besitz Athens zurück. Solon konnte nun hier auf dem Vorgebirge Skiras dem Enyalios ein Heiligthum errichten, zum Danke für den Sieg, welchen ihm der Kriegsgott einst auf dieser Stelle gewährt hatte (S. 167). Die Athener feierten denselben durch ein jährliches Fest, dessen Gebräuche die Einnahme der Insel durch Solon darstellten [1]). Solon galt den Athenern als der Gründer ihrer Herrschaft über Salamis [2]) und die Salaminier bezeichneten ihn auf einer Statue, welche sie ihm um das Jahr 400 errichteten, sogar als ihren Landsmann. Es ist möglich, daß dem Solon zum Danke für seine Verdienste nach dem Abzuge der megarischen Kolonisten ein Landstück auf Salamis zugewiesen wurde [3]).

Alles, was Solon einst im Mannesalter mit wagendem Muthe begonnen, sah er nun in seinen alten Tagen — er war bereits im siebenzigsten Jahre — glücklich vollendet. Es war seine Absicht, die Sorgen für das Gemeinwesen, welches ihm seine Aufrichtung, seine neue Gestalt und sein Gedeihen verdankte, jüngeren Händen zu überlassen und seine Muße den Musen zu widmen. Die Schönheit der Poesie empfand er noch mit dem Feuer der Jugend. Es ist oben erwähnt, wie er ausrief, nachdem ihm sein Neffe ein Lied der Sappho gesungen, er wolle es lernen, bevor er sterbe, wie er dem Mimnermos zurief, sein Lied zu ändern, welches ohne Krankheit und schwere Sorgen den Mann im sechzigsten Jahre vom Tode ereilt zu sehen wünschte, wie er an die Stelle des sechzigjährigen den achtzigjährigen setzte (S. 91. 132). Aber auch jetzt sollte seine Dichtung noch dem Gemeinwesen Nutzen bringen, wenn sie nun auch nicht mehr wie ehemals dazu bestimmt war, zum Kampfe gegen Salamis oder zur Reform der Verfassung aufzurufen. Wie er von sich selbst sagt: „Immer mehr lernend werde ich ein Greis" [4]), so sollten, nachdem er die Thatkraft seiner männlichen Jahre seiner Stadt gewidmet, jetzt die Erfahrungen dieses seines Alters seinem Vaterlande zu Gute kommen. Er brachte seine Ge-

---

gen. Laert. I, 48. Die Gegner behaupteten, wie Diogenes berichtet, daß Solon den zweiten Vers (daß Ajas die Schiffe den Athenern zugesellt) eingeschoben habe. Hereas von Megara behauptete, daß auch die Megarer die Todten mit dem Gesicht nach Abend begruben, aber mehrere zusammen in einem Grab, während die Athener für jeden Todten ein besonderes Grab bestimmten; Plut. a. a. O.

1) Plut. Sol. c. 9. — 2) Aristid. orat. 16. p. 230. ed. Dindorf nennt ihn „den Archegetes" von Salamis. — 3) Diogen. Laert. I, 62. Demosthen. de falsa legat p. 420. — 4) Fragm. 18. ed. Bergk.

setze, oder vielmehr die wesentlichen Bestimmungen derselben, mit ihren politischen und sittlichen Motiven in ein Gedicht von fünftausend Versen, um sie seinen Mitbürgern zugänglicher zu machen und besser einzuprägen. Nur der Anfang dieses Gedichtes ist uns erhalten: „Flehen wir zuerst zum Zeus, dem Sohne des Kronos, daß er diesen Satzungen gutes Glück und Ruhm gewähren möge“ [1]). Er unternahm sodann in einem zweiten Gedicht die Sage von jenem glücklichen Eiland in der fernen Westsee zu behandeln, welche, ein Eigenthum der Phoenikier, ihm auf Kypros entgegengetreten war. Dieses Paradies der phoenikischen Seefahrer lag, wie wir sahen, jener Vorstellung von dem Gefilde Elysion bei Homer, den Inseln der Seligen bei Hesiod zu Grunde. Solon benutzte diese Sage in einem anderen Sinne. Er entwarf den Grundriß zu einem Gedicht, dessen Absicht es war — wenn nach dem Ausbau, welchen Platon den von Solon entworfenen Grundzügen gegeben hat, auf Solons Plan geschlossen werden darf [2]), — auf dem glücklichsten Boden der Erde auch die Herrschaft der besten Verfassung, das schöne Leben der Atlantiden zu schildern, um den Athenern ein Musterbild politischer Tugend vorzuhalten. Atlantis nannte Solon, oder die Griechen bereits vor ihm, jene Insel; nach dem Meere, welches jenseit der Berge des Atlas sich ausdehnend, ihnen das Meer des Atlas war. Die Gestaltung der Dinge in Athen zwang den Greis von dem idealen Staate auf den Kampfplatz des wirklichen Lebens zurück [3]).

Es waren dreißig Jahre verflossen, seitdem Solons Verfassung Attika aus tiefer Noth gerettet hatte, seitdem sie dem Lande Ordnung und Sicherheit gewährte. Sie schien ihre Probe bestanden zu haben. So genial sie entworfen, so wol überdacht ihre Bestimmungen waren, so gut getroffen die Abwägung des Rechts und der Macht zwischen Adel und Volk erschien; das Uebergewicht, welches Solon dem Adel gelassen, mußte sich lästiger und schwerer geltend machen, sobald der Aufschwung des Volkes, welcher die Edelleute zum Nachgeben genöthigt hatte, nachließ, so bald die altgewohnte

---

1) Plut. Solon c. 3. Diogen. Laert. I, 62. Bernhardy Ltgsch. II. S. 356. — 2) Plato Critias p. 113. — 3) Plut. Sol. c. 31. Plat. Timaeus p. 21. Critias p. 108. 113. Diodor. Sicul. III, 54. 56. 60. Die Fabel von der Atlantis konnte Solon nicht, wie Platon behauptet, aus Aegypten haben. Die Aegypter segelten nicht zu den Säulen des Herakles und legten die Gefilde der Seligen nicht in den Westen, sondern in den Osten, wo ihr Sonnengott Ra seinen Wohnsitz hatte; vgl. Bd. I. S. 72.

Unterordnung der Bauern unter den Adel wieder Raum gewann, sobald dem Volke ein Führer wie Solon fehlte. Die Rechte, welche Solon dem Volke verliehen, zeigten sich den faktischen Verhältnissen gegenüber nicht ausreichend. Der Einfluß, welchen der Adel durch seine überlegene Bildung, durch sein Vermögen, seine ausgedehnten Güter, seine patriarchale Stellung innerhalb der Geschlechter und Phratrien, an der Spitze der Landgemeinden — eine Verstärkung seiner Stellung, welche der große Grundbesitz dem Solon verdankte (S. 254) — ausübte, machte das ohnehin beschränkte Wahlrecht völlig illusorisch. Die Verantwortlichkeit der Beamten war eine Phrase, wenn kein Ankläger vor der Heliaea aufzutreten wagte. Wer aber von den Gemeinen wollte die Last eines solchen Prozesses auf sich nehmen, wer wollte sich die Feindschaft einer mächtigen Familie zuziehen, wer wollte der Partei entgegentreten, welche die Regierung besetzte und tausend Mittel besaß, ihren Gegnern zu schaden? So konnten Männer von scharfer aristokratischer Farbe nicht blos in das Archontat, sondern durch dasselbe auch in den Areiopag gelangen, so konnte dieser dann wieder in demselben einseitigen Sinne auf den Gang des Staatslebens zurückwirken. Die Unbesoldetheit der Aemter, der Rathsstellen ließ auch den Rath der Vierhundert in der großen Mehrzahl in den Händen des Adels. Das Volk war weder thätig noch mannhaft genug, dem patriarchalen, sozialen und wirthschaftlichen Uebergewichte des Adels bei den Wahlen, bei den Abstimmungen in der Versammlung zu widerstehen, um aus der Verantwortlichkeit der Beamten eine Wahrheit zu machen. Es fehlte den Bauern an Muße, noch weit mehr an Theilnahme für die öffentlichen Dinge, es fehlte ihnen an Einsicht und politischer Schule, es fehlte ihnen an Hingebung und Bereitschaft Opfer für die Behauptung und Geltendmachung ihrer eigenen Rechte zu bringen. Die Ausschließung des Bürgerthums von allen Aemtern rächte sich schwer; die Bauern waren damit ihrer natürlichen Bundesgenossen, ihrer natürlichen Führung beraubt.

Es war indeß weniger der Unwille des Volks über die Fortdauer der Adelsherrschaft in immerhin unvergleichlich milderen Formen, welcher neue Stürme zu erwecken drohte, als die Pläne, welche die hervorragendsten Adelsgeschlechter auf diese Lage der Dinge gründeten, welche die Schranken zu überschreiten gedachten, die Solons Gesetze allen Parteien gezogen hatten. Das Geschlecht der Philaiden, die Nachkommen des Ajas von

Salamis hatten sich zu der Zeit, da Kypselos glanzvoll über Korinth herrschte, mit diesem verschwägert. Ein Mann dieses Geschlechts, der erste Miltiades, welcher nicht lange nach der Einführung des jährlichen Archontats in den Jahren 664 und 659 das Amt des ersten Archon bekleidet [1]), hatte eine Tochter des Kypselos heimgeführt. Diese hatte ihm zwei Söhne geboren, den Kypselos (welcher nach der Sitte der Griechen den Namen des Großvaters trug) und den Thersandros [2]). Des Kypselos Sohn war der zweite Miltiades, des Thersandros Sohn Hippokleides. Obwol das Geschlecht der Philaiden bereits das begütertste in Athen war, ahmte Hippokleides dennoch das Beispiel seines Großvaters nach und freite um die Tochter und Erbin des Tyrannen von Sikyon, des Kleisthenes. Das Haus der Alkmaeoniden gönnte den Philaiden die Verschwägerung mit dem Tyrannen und die reiche Erbschaft nicht. Zwar hatte der Alkmaeonide Megakles zu der Zeit als Kylon die Tochter des Tyrannen von Megara, des Theagenes, geheirathet, um sich durch dessen Hülfe zum Tyrannen von Athen zu machen, an der Spitze des Adels gestanden; er war der Urheber jenes blutigen Frevels gegen die Genossen und Anhänger Kylons gewesen. Der Sohn dieses ersten Megakles, Alkmaeon, hatte das attische Heer im heiligen Kriege gegen Krissa geführt (595—586) und den Ruhm seines Hauses gemehrt, indem er, der erste von allen Athenern, im Jahre 572 den Sieg mit dem Viergespann zu Olympia errang [3]). Der Sohn des Alkmaeon, der zweite Megakles, verzichtete auf die streng aristokratische Richtung seines Hauses; er trug mit der Agariste die Anwartschaft auf den Thron von Sikyon, das reiche Erbe des Kleisthenes, davon. Die Philaiden entschädigten sich für diese Niederlage, indem sie nach der fehlge-

1) Pausan. IV, 23, 5. VIII, 39, 2. — 2) Herod. VI, 128. Der Stammbaum der Familie ist folgender:

Miltiades I.
- Kypselos.
  - Miltiades II.
  - Kimon.
    - Stesagoras.
    - Miltiades III.
      - Metiochos.
      - Kimon.
- Thersandros.
  - Hippokleides.

3) Herod. VI, 126. Isocr. de bigis c. 10. Nach Herodot könnte es scheinen, als wäre der Sieg des Alkmaeon erst nach dessen Bereicherung durch Kroesos erfolgt, die frühstens 563 stattfinden konnte. Indeß wäre dann dieser Sieg nicht der erste eines Atheners gewesen, da Miltiades, schon vor seiner Auswanderung im Jahre 560, zu Olympia mit dem Viergespann siegte d. h. spätestens 564. Da nun, wie oben gezeigt ist, Kleisthenes von Sikyon 568 siegte, so muß der Sieg des Alkmaeon 572 liegen; wenn nicht noch früher.

schlagenen Verbindung mit dem Tyrannen um so eifriger zur Vertretung der Interessen des Adels, dessen Sympathien die Alkmaeoniden durch diese Heirath verscherzt hatten, zurückkehrten. Hippokleides wurde gleich in dem Jahre, welches der mislungenen Bewerbung folgte (566) zum ersten Archon gewählt; das Haupt des Geschlechtes, der Vetter des Hippokleides, der zweite Miltiades siegte in Olympia im Jahre 564 mit dem Viergespann und nahm um diese Zeit als das ausgesprochene Haupt der Edelleute eine fast dynastische Stellung an der Spitze derselben in Athen ein. Neben ihm war Lykurgos, des Aristolaides Sohn, ein hervorragender Führer des Adels [1]).

Während die Alkmaeoniden und Philaiden um die Tochter des Kleisthenes stritten, gedachte das Haus der Peisistratiden, gedachte Peisistratos auf andere Weise emporzukommen. Nicht durch die Verbindung mit fremden Tyrannen, in Verbindung mit dem Volke von Athen selbst strebte er nach der Tyrannis. Seine Thaten im megarischen Kriege hatten ihm großen Ruhm eingetragen; seit der Einnahme von Nisaea war er der bedeutendste Kriegsmann in Athen. In seinem Verkehr mit dem Volke zeigte er nichts von dem herben und stolzen Betragen der Junker; er war freundlich zu Allen und erwies sich den Darbenden hülfreich. Seine Güter, seine Baumpflanzungen und Gärten standen zu beliebiger Benutzung offen [2]). Er war ohne Habsucht, nachgiebig, wo er seinen Vortheil zu vertreten hatte und bemüht, stets als ein billiger und gemäßigter Mann, welcher die Gleichheit liebe, zu erscheinen [3]). Zu schwach und träge, zu thatlos, sich durch eigene Kraft gegen das Uebergewicht des Adels zu behaupten, richtete das Volk seine Hoffnungen auf den Peisistratos. Peisistratos hielt sich durch seine Geburt zu der höchsten Stelle im Staate berechtigt, durch seine Thaten im Kriege war er der erste Feldherr, durch seine Thaten im Frieden war er nun auch der populärste Mann in Attika geworden. Er trat dem Adel, der Partei der großen Grundbesitzer, den Pediaeern, offen entgegen und stand als der ausgesprochene und anerkannte Führer des Demos an der Spitze der Volkspartei, deren Kern immer noch die Diakrier, die Bauern des inneren Gebirgslandes und der Ostküste, wo die Besitzungen des Peisistratos lagen, bildeten [4]).

1) Herod. VI, 35. — 2) Theopomp. fragm. 147. ed. Müller. — 3) Aristotel. pol. V, 4, 5. Herod. I, 59. Plut. Sol. c. 29. — 4) Nach der An-

Des Megakles Hoffnung, dem Kleisthenes auf dem Throne von Sikyon zu folgen — wenn er diese gehegt — ging nicht in Erfüllung. Bei dem Tode seines Schwiegervaters (565) fielen ihm nur die Schätze desselben zu. Schon durch diese stellte er den Reichthum der Philaiden in Schatten, konnte er das alte Ansehen der Alkmaeoniden in Athen weiter emporheben und seinen Einfluß ausdehnen, mußte er eine Stellung gewinnen, welche über das Maß eines Bürgers in einer Republik hinausging. Der Platz an der Spitze des Adels war freilich mit der Heirath der Agariste verscherzt, die Stellung an der Spitze des Volks war von Peisistratos eingenommen; — es blieb dem Megakles nichts übrig, als sich an die Spitze der mittleren Partei zu stellen, der Gemäßigten, welche Solon selbst vordem geführt, auf welche er sich bei der Durchführung seiner Institutionen gestützt hatte. Es war die Partei der Paraler (ob. S. 187.) welche aus dem freisinnigen Theil des Adels, aus den Handelsherren und Rhedern der Stadt, aus den Fischern und Seeleuten der Westküste bestand[1]).

Solon erkannte die Gefahren, welche in dem dynastischen Emporsteigen der großen Adelsfamilien lagen, in der Eifersucht der Philaiden und Alkmaeoniden, in dem kecken Auftreten des Peisistratos. Dem Peisistratos und seinen Bauern gegenüber hatte sich der Adel fest um den Miltiades und Lykurgos zusammengeschlossen. Der Ehrgeiz der Führer erhitzte die Gegensätze und drohte die Parteien über die Schranken der Verfassung hinaus zu treiben. Solon

---

gabe Platons (Timaeos p. 21.) und der Darstellung Plutarchs a. a. O. findet Solon diese Parteiung gleich bei seiner Rückkehr vor. Da nun seine Verfassung und Gesetzgebung nach der gewöhnlichen Annahme bereits 594 vollendet war und er demgemäß 584 zurückkehrte, hätte der Kampf der drei Parteiführer von 584 bis auf des Peisistratos erste Tyrannis 24 Jahr lang gedauert. Dies bedarf um so weniger einer Widerlegung, da Peisistratos im Jahre 584 noch nicht zwanzig Jahre alt sein konnte. Für die Tradition der Griechen hatten sich die großen Ereignisse, welche ihr allein übrig geblieben waren, nahe zusammengeschoben. Erst nach der Brautwerbung um die Agariste, nach dem Tode des Kleisthenes d. h. nach 565 konnten die Philaiden und die Alkmaeoniden die Stellung dem Peisistratos gegenüber einnehmen, welche ihnen zugeschrieben wird.

1) Der Stammbaum der Alkmaeoniden ist: Megakles I.

Alkmaeon. Kleisthenes von Sikyon.

Megakles II. Agariste.

Kleisthenes. Hippokrates.

Agariste.

kannte den Trotz und die Härte der Edelleute zur Genüge; er konnte sich wenig Gutes von ihnen versprechen. Des Megakles Absichten waren mehr als verdächtig; die gemäßigten Meinungen, welche er zu vertreten gezwungen war, konnten den Solon über seine wahren Motive nicht täuschen. Am gefährlichsten aber schien ihm Peisistratos. Er kannte den brennenden Ehrgeiz, welcher diesen Mann beseelte, er hatte dem Jüngling einst nahe genug gestanden. Es wird dem Solon nicht leicht geworden sein, in seinen alten Tagen wieder auf den Kampfplatz zu treten, aber es galt das Werk seines Lebens aufrecht zu erhalten, es galt die Verfassung, welche er einst dem Adel mit schwerer Arbeit abgerungen, nunmehr auch vor dem Volke, vor dessen Führer zu retten. Solon fürchtete den Peisistratos noch heftiger vorwärts zu treiben, wenn er offen gegen ihn aufträte. Er versuchte es daher persönlich mit den Mitteln der Ueberredung auf ihn einzuwirken. Er sagte ihm selbst und verhehlte es anderen nicht, daß Athen keinen Mann von schöneren Anlagen zur Tugend und keinen besseren Bürger besäße, wenn das Streben, an der Spitze des Gemeinwesens zu sein, aus seiner Seele genommen werden könnte. Peisistratos gab sich den Schein auf Solon zu hören, in der That verfolgte er unbeirrt seinen Weg. Eben so wenig Gehör fanden die Vorstellungen Solons bei den anderen Parteiführern [1]). Solon sah sich gezwungen, öffentlich hervorzutreten. Seine Stellung war schwierig. Er war alt geworden, seine Abwesenheit und Zurückgezogenheit hatten ihn dem herangewachsenen Geschlecht entfremdet. Der Adel haßte ihn, weil er dem Volke zu Recht und Ehren geholfen; den Aussichten, welche Peisistratos dem Volke eröffnete, hatte er nichts entgegenzustellen, als die Vorschriften des Gesetzes und die Pflichten des guten Bürgers; von der Führung der Mittelpartei hatte ihn Megakles verdrängt, dessen Vorschüsse den Kaufleuten und Rhedern erwünscht genug sein mochten. Man begegnete dem Solon überall mit Achtung, aber man bekümmerte sich nicht mehr um ihn und seine Worte übten auf die Versammlung des Volks nicht mehr die frühere Gewalt. Es blieb ihm nichts übrig, als mit dem Peisistratos zu brechen und zu den Mitteln zurückzugreifen, die sich im Beginn seiner politischen Laufbahn so wirksam bewiesen hatten. Er versuchte, das Volk durch politische Schriften d. h.

1) Plut. Sol. c. 29.

durch Gedichte vor den Absichten des Peisistratos zu warnen. „Ihr seht auf die Zunge, ruft er dem Volke zu, und hört auf die täuschenden Worte des Mannes, auf das Werk, was er beginnt, blicket ihr nicht. Jeder von euch folgt den Schritten des Fuchses; thörichten Sinns seid ihr alle!“ [1]) „O bewachet jeden wol und sehet, ob er nicht ein verborgenes Schwert im Busen freundlichen Antlitzes rede. Durch seinen schwarzen Sinn ist seine Zunge falschredend geworden“ [2]). Auch diese Mahnungen Solons blieben unbeachtet. Seine Voraussetzung, daß das Volk denselben Abscheu gegen die Tyrannis hege wie er, war vollkommen unrichtig. Das Volk fühlte sich eines Hauptes gegen den Adel bedürftig, es war ihm jeden Falls bequemer von einem mächtigen Manne vertreten zu werden, als sich selbst dem Adel entgegenzustemmen.

Des kräftigen Schutzes des Peisistratos sicher, wagten die Bauern bei den Wahlen ihre Stimmen frei abzugeben. Im Juni des Jahres 560 erhielten die Anhänger des Peisistratos die Mehrheit in dem neuen Rathe [3]). Da glaubte Solon den letzten Augenblick gekommen, er glaubte, alles wagen zu müssen, den Fall der Freiheit zu hindern. Um dem Volke anschaulich zu machen, was auf dem Spiele stände, griff er zu einem drastischen Mittel. Einst war er — vor fast vierzig Jahren — als der Staat in großer Noth war, in der Tracht des Heroldes auf den Markt gegangen, jetzt trat er mit Schild und Lanze bewehrt in die Versammlung des Volks. Er sagte den Staatsstreich voraus und erklärte seine Bereitschaft, ihn abzuwehren. Es komme darauf an, die Tyrannis zu hindern, ehe sie völlig befestigt sei. Er sei weiser als die, welche die Täuschungen des Peisistratos nicht durchschauten und muthiger als die, welche sie durchschauten, aber schon aus Furcht nicht mehr zu reden wagten. Hatte Solon sich ehedem wahnsinnig gestellt, so erklärten jetzt die vorsitzenden Rathsherrn: Solon sei wahnsinnig geworden. Solon erwiederte: „Mein Wahnsinn wird sich in kurzer Zeit den Bürgern zeigen, er wird sich zeigen, wenn die Wahrheit mitten unter sie treten wird“ [4]). Athen hatte in der That nicht lange zu warten. Die Debatte der

1) Fragm. 11. ed. Bergk. — 2) fragm. 41. — 3) Diogen. Laert. I, 49; es folgt dies auch aus dem Probuleuma des Raths über die Doryphoren. — 4) Diogen. Laert. I, 45. Diodor. exc. Vatic. p. 20. 21.

Parteiführer war eines Tages in der Versammlung heftig geführt worden [1]). Kurz darauf erschien Peisistratos auf seinem Wagen verwundet auf dem Markte; auch die Maulthiere bluteten. Peisistratos erzählte, wie er auf dem Wege nach seinem Gute — es lag im Demos Philaidae bei Brauron auf der Ostküste [2]) — angefallen worden sei. So weit ging also die Feindschaft des Adels gegen ihn; nicht einmal vor dem Morde schreckte man zurück. Die Bürger waren voll Sorge, wie leicht ihr Haupt ihnen entrissen werden könne [3]); die Masse schrie und tumultuirte von Wuth und Mitgefühl erhitzt. Solon trat an den Peisistratos heran und sagte: „O Sohn des Hippokrates, du spielst den Odysseus nicht gut; jener zerfetzte sich um seine Feinde zu täuschen, du thust es um deine Mitbürger zu betrügen" [4]). Der Rath ließ die Volksversammlung berufen. Ein Antrag des Rathsherrn Ariston, welchen der Rath bereits genehmigt hatte, „dem Peisistratos solle gestattet sein, funfzig Keulenträger zum Schutze seines Lebens zu halten," wurde zur Diskussion gestellt. Der Adel entzog sich der Versammlung aus Furcht oder wagte nicht zu stimmen. Vergebens widersprach Solon, vergebens enthüllte er die Absichten des Peisistratos. Die List des Peisistratos — die in der neueren Zeit, in der Geschichte unserer Tage mehr als einmal nachgeahmt worden ist — erwies sich wirksamer als kurz zuvor das Auftreten Solons in der Rüstung. Das Volk wollte seinen Beschützer gesichert wissen; der Antrag des Raths wurde angenommen. Auch nach diesem entscheidenden Beschlusse setzte Solon den Widerstand fort. „Aus der Wolke, sagt er, strömt die Gewalt des Schnees und des Hagels, dem blendenden Blitz folgt der Donner. Die großen Männer verderben die Stadt, das Volk ist durch seinen Unverstand schon in die Knechtschaft eines Monarchen gefallen. Den zu hoch Erhobenen nun noch zu hemmen ist nicht leicht; jetzt muß man auf alles gefaßt sein" [5]).

Peisistratos blieb nicht bei der Zahl der Keulenträger stehen, welche der Beschluß des Volkes ihm bewilligt hatte und niemand wagte mit ihm darüber zu rechten. Als er seine Schaar stark genug glaubte, besetzte er plötzlich die Burg. Im Besitz der Cita-

1) Polyaen. I, 21. — 2) Plut. Solon c. 10. Platon. Hipparch p. 228. — 3) Plato de rep. p. 565. — 4) Plut. Solon c. 30. cf. Justin II, 8. — 5) Fragm. 10. ed. Bergk.

delle, der Heiligthümer und Schätze des Staats, an der Spitze einer bewaffneten Mannschaft und einer noch stärkeren Partei im Lande konnte er dem Gemeinwesen das Gesetz vorschreiben. Megakles mit seinem ganzen Hause und Lykurgos entwichen für ihr Leben besorgt sofort aus Attika. Solon allein, obwol schon im neun und siebzigsten Jahre, legte seinem Gesetze gemäß, daß jedermann beim Aufruhr Partei ergreifen müsse, seine Waffen an und erhob seine Stimme. Er beschuldigte die Bürger des Unverstandes und der Feigheit, er ermahnte sie noch einmal sich die Freiheit nicht entreißen zu lassen. Vordem sei es freilich leichter gewesen, die werdende Tyrannis zu hindern, jetzt aber sei es ruhmvoller die bereits aufgerichtete Herrschaft zu stürzen. Niemand hörte auf ihn. Den zahlreichen Anhängern des Peisistratos war die Besetzung der Burg genehm, die Gegner waren durch Furcht gefesselt. Da ging er nach Hause, legte die Rüstung vor seine Thür auf die Straße und rief die Götter zu Zeugen an, „daß er mit Wort und That das Vaterland und die Gesetze an seinem Theile und mit aller seiner Kraft vertheidigt habe“ [1]). Obwol er sich am lautesten und eifrigsten dem Peisistratos widersetzt, verschmähte er doch zu fliehen. Denen, welche ihn fragten, worauf er denn baue, daß der Tyrann ihn nicht tödte, soll er erwidert haben: „auf seine Jahre.“ Er fuhr sogar fort den Athenern Vorwürfe zu machen: „Wenn ihr Schlimmes erfahren habt durch eure Schlechtigkeit, sagte er ihnen, so schiebt den Göttern ja nicht die Schuld zu. Ihr selbst habt diese da groß gemacht, indem ihr ihnen die Schutzwehren gegeben, deshalb steckt ihr jetzt in der schnöden Knechtschaft“ [2]). Von Peisistratos hatte Solon in der That nichts zu fürchten. Rachsucht war der Fehler des Peisistratos nicht und er sah klar genug, um zu wissen, daß es von dem größten Vortheil für ihn wäre, Solon zu gewinnen. Aber dieser gab so wenig der Furcht als den Ehrenbezeugungen und Anerbietungen des neuen Gewalthabers Gehör. Er verschmähte es der Rathgeber eines Tyrannen zu sein, was Peisistratos ihm antrug; er wollte seine Grundsätze nicht verleugnen, um mit der neuen Macht gemeinsame Sache zu machen. Die armselige Weisheit, mit dem siegreichen Gegner zu gehen, um dadurch manches Ueble verhindern zu können, war nicht nach Solons Sinn.

1) Diodor. Sicul. fragm. vatic. p. 20. Plut. Sol. c. 30. Diogen. Laert. I, 50. — 2) Plut. l. c. c. 31.

Solon's Wunsch, daß ihn ohne schwere Sorgen im achtzigsten Jahre das Geschick des Todes treffen möge, war nicht in Erfüllung gegangen. Was er einst mit seltener Mäßigung selbst von sich gewiesen, was er in seiner eigenen Hand für ein Uebel gehalten hatte, was er seinem Volke zu ersparen gedacht hatte, die Zwingherrschaft war nun doch über Attika hereingebrochen. Vergebens hatte er sie Schritt vor Schritt bekämpft, vergebens alle Mittel seines Geistes aufgeboten; das undankbare Volk hatte nicht mehr auf den alten Mann gehört, der es einst aus der schlimmsten Knechtschaft, der es vor Verzweiflung und Untergang gerettet, der ihm Freiheit, Eigenthum, gesetzlichen Schutz, Ehre und Recht errungen hatte. An der Schwelle des achtzigsten Jahres mußte Solon den Umsturz eines Werkes mit eigenen Augen sehen, an welches er seine beste Kraft gesetzt, welches die Arbeit seines Lebens war. Selten ist einem Mann von solchem Verdienst in solcher Weise gelohnt worden, selten ist einem Staatsmann von der Einsicht Solons ein so bitteres Geschick beschieden gewesen. Er hatte es verschmäht, vor dem Peisistratos zu fliehen, aber er fühlte sich überflüssig in Attika, er mochte nicht länger auf dem undankbaren Boden seines Vaterlandes leben, er wollte seine letzten Tage nicht durch den täglichen Anblick dieses schlauen Tyrannen und dieses thörichten Volkes vergiften. Die ersten Familien des attischen Adels, zu stolz die Herrschaft des Peisistratos zu ertragen, kamen zu dem Entschluß auszuwandern; auch Solon beschloß Attika zu verlassen.

Die Auswanderung des attischen Adels richtete sich nach dem andern Ufer des aegaeischen Meeres, in die Nähe der attischen Pflanzstadt Sigeion, nach dem Chersonnes. Der thrakische Stamm der Dolonker, welcher diese Halbinsel inne hatte, wurde von den Absinthiern, seinen Landsleuten und Nachbarn schwer bedrängt. Die Dolonker schickten in ihrer Noth ihre Fürsten nach Hellas, das Orakel zu Delphoe zu befragen und Hülfe zu suchen. Als diese in ihrer Landestracht, ihre Lanzen in den Händen durch die Straßen Athens zogen, sah sie das Haupt des attischen Adels [1]), Miltiades, welcher in der Thür seines Hauses saß; er rief die Fremden an und gewährte ihnen Gastfreundschaft in seinem Hause. Sie baten ihn, mit ihnen zu ziehen, ihnen gegen die Absinthier

1) Ἐδυνάστευε sagt Herodot VI, 35. Pherecyd. fragm. 20. ed. Müller.

beizustehen und versprachen, ihn zu ihrem Könige zu machen. Seine Absicht auszuwandern, die manche seiner Standesgenossen theilten, traf mit dieser Aufforderung wunderbar zusammen. Auch Solon billigte die Ansiedlung auf dem Chersonnes für die Auswanderer und der delphische Gott versagte seine Zustimmung nicht. So bestieg denn Miltiades mit den Edelleuten, welche sich dem Peisistratos nicht unterwerfen wollten, die Schiffe, um sich unter den Barbaren auf dem Chersonnes ein neues Vaterland zu gründen [1].

Solon fühlte sich wol zu alt, um an den Kämpfen und Mühen einer neuen Gründung Theil zu nehmen. Er wollte nach Kypros, wo er damals vom Philokypros so freundlich aufgenommen worden war, wo die Stadt Soloe, seine eigene Anlage, ihm eine werthe Zuflucht bot und die Erinnerung besserer Tage gewährte. Er segelte zuerst nach der Küste Anatoliens. Hier sah er den König Kroesos von Lydien, der eben die Unterwerfung der Griechenstädte an der Küste vollendet hatte, in seinem Prunke und seiner Herrlichkeit, in seinem hochmüthigen Vertrauen auf seine Macht und sein Glück. Nach der genügsamen Art der Hellenen, nach seiner eigenen Sinnesart und seiner Ueberzeugung, welche das Nachdenken vieler Jahre befestigt hatte, konnte er dem Könige sagen, daß die Menge von Geld und Gut nicht genüge einen Mann glücklich zu machen; aus eigener herbster Erfahrung konnte er den Herrscher Kleinasiens erinnern, daß niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Solon's Warnungen erfüllten sich rasch genug. Bald nachdem er den Rücken gewendet, brach das Unheil in vernichtenden Schlägen im eigenen Hause und von außen her über den stolzen König herein. Niemals ist ein Herrscher von der Höhe der Macht so rasch herabgestürzt, ein mächtiges Reich so schnell und unwiederbringlich überwältigt worden, als Kroesos und das Reich der Lyder. Solon selbst erlebte den Fall des Kroesos nicht mehr, er starb schon 559 zu Soloe im achtzigsten Jahre sei-

1) Diogen. Laert. I. 47. Herod. VI. 36. Daß die Auswanderung des Miltiades unter die erste Tyrannis des Peisistratos fällt, wird einmal durch die Erwähnung des Rathes des Solon bei Diogenes bewiesen, das andere Mal aber dadurch, daß Miltiades bei dem Kroesos in Gunst steht (was er wol der Empfeblung Solons zu danken hatte), daß Miltiades, nachdem er die Absinthier geschlagen, die Mauer gegen sie gebaut und seine Herrschaft gegründet, danach in dem Kriege mit den Lampsakenern von diesen gefangen, von Kroesos von den Lampsakenern zurückgefordert wird. Dies war nicht möglich, wenn Miltiades erst in der zweiten kurzen Tyrannis des Peisistratos auswanderte, welche 550 bis 549 fällt, in welchem Jahre Kroesos bereits dem Kyros erlag.



nes Lebens. Er hatte seinen Freunden geboten, seine Gebeine nach Salamis zu bringen, auf die Insel, an welche sich die schönsten und stolzesten Erinnerungen seines Lebens knüpften und seine Asche rings um das Eiland zu streuen [1]).

Nachdem die Gefahr der Alleinherrschaft für Athen durch Solons Verfassung längst beseitigt geschienen hatte, war es dem Peisistratos nun doch gelungen, an die Spitze des Staats zu gelangen. Er stieß indeß weder die Verfassung noch die Gesetze Solons um. Er begnügte sich ohne irgend eine Veränderung derselben innerhalb und vermittelst der Formen der Verfassung selbst den entscheidenden Einfluß zu üben [2]). Nach wie vor wurden die Archonten und die Rathsherren gewählt und hatten nach dem Amtsjahr ihre Rechenschaft zu legen, nach wie vor wurde das Jahr mit dem Namen des ersten Archon (wir finden den Komias, Hegestratos und Euthydemos in dieser Zeit als solche [3]) bezeichnet. Peisistratos trug nur dafür Sorge, daß die Wahlen der Beamten und des Raths wenigstens in der Mehrzahl auf Männer seines Anhangs fielen. Das Volk gab diesen gern die Stimme; war der Adel doch nun gezähmt, war man nun doch der Mühe enthoben, diesem selbst entgegen treten zu müssen, war doch nun jedermann vor den Anmaßungen, den Uebergriffen, den lästigen Feindschaften der Edelleute geschützt, konnte doch nun jedermann in Ruhe seinen Geschäften und seinem Erwerbe nachgehen. Nur der Adel stand zürnend bei Seite und die gemäßigte Partei, welcher die Freiheit, die Republik und die Selbstregierung am Herzen lag, trug die Herrschaft des Peisistratos, so milde ihre Formen waren, mit Unwillen. Der gemeinsame Widerwille des Adels und der Gemäßigten näherte allmählich diese beiden Parteien; sie vereinigten sich zu einer compakten Opposition, nachdem ihre geflüchteten Führer Lykurgos und Megakles sich miteinander verständigt hatten. Die Koalition der Pediaeer und Paraler genügte zum Sturze des

---

1) Plut. Sol. c. 32. bestreitet zwar diese Erzählung von der Asche Solons, aber sie wird dadurch bestätigt, daß die Salaminier den Solon ihren Landsmann nennen konnten (S. 299.), daß der Komiker Kratinos sie erwähnt (Diogen. Laert. I, 62.) und Aristoteles (bei Plutarch selbst) sie für richtig hielt. Daß die allgemeine Angabe des Herakleides von Pontos, Solon habe noch lange unter Peisistratos zu Athen gelebt, gegen die chronologischen Angaben des Phanias von Eresos nichts beweisen könne, ist Bd. I, S. 597. gezeigt. — 2) Herod. I, 59. Plut. Sol. c. 31. In dem Jahre 560, in welchem Peisistratos die Burg besetzte, war Komias Archon, für das folgende wurde Hegestratos erwählt; Plut. Sol. c. 32. — 3) Plut. Sol. c. 32. Diogen. Laert. I, 68. Marmor parium 41.

Peisistratos. Er wurde im Jahre 555 vertrieben, bevor „seine Herrschaft hatte feste Wurzeln fassen können“ [1]). Die Güter des Peisistratos wurden eingezogen und durch den Herold zum Verkauf ausgeboten. Ein attischer Edelmann, Kallias, des Phaenippos Sohn, aus der Familie der Daduchen, ein Neffe jenes Hipponikos, welcher sich durch arglistige Ausbeutung der Seisachtheia bereichert haben soll, ein eifriger Gegner des Peisistratos und einer der reichsten Männer in Athen (er hatte 564 in Olympia mit dem Reitpferd gesiegt und mit dem Viergespann den zweiten Preis davon getragen) kaufte dieselben [2]).

Das Volk, des selbständigen Handelns ungewohnt, scheint den Sturz des Peisistratos ohne Bewegung hingenommen zu haben, aber es vermißte bald seine Führung sowol im Staate als im Kriege. Es war kurz nach seiner Vertreibung, daß die Athener eine bedeutende Niederlage von einem Feinde erlitten, welchen sie offenbar unterschätzt hatten. Vor langer Zeit hatten die Epidaurier einmal bei einer Hungersnoth in Delphoe angefragt, wie ihre Noth zu wenden sei. Die Pythia hatte ihnen befohlen, der Damia und Auxesia (den Chariten des Frühlings) aus dem Holze des Oelbaumes Statuen zu errichten. Die Epidaurier hatten die Athenaeer um das nöthige Holz von ihren heiligen Oelbäumen gebeten und die Athener hatten ihnen unter der Bedingung gewillfahrt, daß sie dafür jährlich der Athene Polias und dem Erechtheus auf der Akropolis zu Athen opferten. Nach den Zeiten der Tyrannis des Prokles, nachdem Periander Epidauros unterworfen, hatte sich die Insel Aegina, welche bis dahin den Epidauriern unterthan gewesen war, durch Seefahrt, Handel und Kunstfleiß emporgekommen, von dieser ihrer Mutterstadt losgerissen. Epidauros war im Kriege mit den Aegineten, um sie wieder zu unterwerfen. In diesem Kriege raubten die Aegineten jene Standbilder der Damia und Auxesia. Die Epidaurier unterließen seitdem das Opfer auf der Akropolis zu bringen und meldeten den Athenern, sie möchten nun die Aegineten zu dieser Leistung bewegen. Die Athener forderten zuerst die Rückgabe der Bilder von den Aegineten, als diese verweigert wurde, sandten sie eine Flotte ab, die Statuen mit Gewalt zurückzuführen. Die Aegineten er-

1) Herod. I, 60. — 2) Herod. VI, 121. Schol. Aristoph. av. 283. Böckh Staatshaushalt I, 630.



baten Hülfe von Argos, zu dessen Opfergemeinschaft sie wie Epidauros gehörten und erhielten dieselbe. Man ließ die Athener bis in's Innere der Insel nach Oea, wo jene Bilder aufgestellt worden waren, vordringen und schnitt ihnen, die von der Ankunft der Argiver nichts wußten, den Rückweg ab. Die gesammte Mannschaft der Athener wurde niedergehauen [1]).

So leicht es für den Adel und die gemäßigten Republikaner gewesen war, sich gegen den Peisistratos zu verbinden, so weit gingen die Tendenzen beider Parteien doch auseinander, als es sich um die Regierung des Gemeinwesens handelte. Der Adel war entschieden die stärkere Partei; Megakles hatte Mühe dessen Uebergewicht die Spitze zu bieten und ermüdete nach einigen Jahren in diesem Kampfe [2]). Er schämte sich dem Lykurgos zu unterliegen. Aus Ueberzeugung war er nicht Republikaner, er stand an der Spitze der Gemäßigten, weil ihm die Führung des Adels und des Volkes vorweg genommen worden war. Wenn er nun die Stellung wechselte, wenn er sich nun mit dem Peisistratos gegen den Lykurgos vereinigte, wenn man die Ansprüche beider Familien, der Alkmaeoniden und Peisistratiden verschmolz, wenn beide Familien gemeinsam die Tyrannis begründeten und aufrecht erhielten, wenn er selbst den Peisistratos zurückführte? Megakles hatte von der Agariste eine eben mannbar gewordene Tochter; wenn Peisistratos diese heimführte, so konnte er seinen Schwiegervater unmöglich von allem Einfluß auf die Regierung ausschließen, so fiel den Söhnen dieser Ehe dann unzweifelhaft die Herrschaft über Athen zu, eine Herrschaft welche auf die Macht und den Einfluß der beiden großen Familien begründet, die Gewähr für ihre Dauer in sich

---

1) Herod. V, 82. seqq. O. Müller Aeginet. p. 73. setzt den Abfall der Aegineten von Epidauros in das Jahr 540. Der Abfall hängt indeß wahrscheinlich mit der Unterwerfung von Epidauros durch Periander zusammen. Nach Plutarch (de Pyth. oracul. p. 403.) herrschte Prokles noch über Aegina. Der Beginn der selbständigen aeginetischen Kunstübung fällt mit der Zeit des Prokles zusammen; Smilis von Aegina gehört in die Zeit vor und um 600; oben S. 105. Die Seemacht von Aegina konnte sich jedoch erst nach dem Sinken der korinthischen d. h. nach dem Sturze der Kypseliden seit 580 frei erheben. Man wird deshalb den Abfall Aeginas von Epidauros nach diesem Zeitpunkt setzen können. Für den Verlauf der attischen Dinge findet die Niederlage auf Aegina den angemessensten Platz zwischen 555 und 550. Argos, welches die Aegineten unterstützte, war zwischen 585 und 570 mit Kriegen gegen Sikyon und Sparta beschäftigt und seit 549 wieder mit Sparta im Kampfe; oben S. 43. u. unten. Jene Bilder der Damia und Auxesia hat Pausanias noch zu Aegina gesehen; II, 30, 5. — 2) Herod. I, 60.

selbst trug. Megakles entschloß sich dem vertriebenen Peisistratos dieses Anerbieten zu machen, der sogleich aber schwerlich ohne Hintergedanken auf das Kompromiß einging.

Dem Megakles, dem Haupte der gemäßigten Republikaner, ziemte es wenig, den Peisistratos mit offener Gewalt zurückzuführen. Man kam deshalb auf ein eigenes Auskunftsmittel. Das attische Volk war leicht erregbaren Sinnes, in die Augen fallende Ereignisse waren stets von größtem Eindruck, meist von nachhaltiger Wirkung. Solons drastisches Auftreten in der Kleidung des Heroldes, der blutende Peisistratos auf dem Markte, hatten das Volk überwältigt und hingerissen. Ein Schauspiel ähnlicher Art, nur etwas höher gegriffen, sollte nun den Megakles davon befreien, gegen seine eigene Partei für den Peisistratos aufzutreten, sollte es ihm ersparen, die Waffen für den Zwingherrn gegen die Republik, für den alten Feind gegen seine bisherigen Freunde zu erheben. Im Demos Paeania an der Ostseite des Hymettos [1]) lebte ein Weib Namens Phya von großer Schönheit und außerordentlichem Wuchse; sie maß, wie Herodot angiebt, vier Ellen weniger drei Zoll d. h. sie war fast sechs Fuß hoch. Dieses Weib ließ Megakles in voller Rüstung und mit allem Schmuck, welcher sie am Stattlichsten erscheinen ließ, einen Wagen besteigen, welcher sie in die Stadt führte. Herolde eilten vorauf und riefen: „Ihr Athener nehmt den Peisistratos mit gutem Sinne auf, welchen Athene unter allen Menschen am höchsten ehrt. Sie selbst führt ihn auf ihre Burg!" Die Leute in der Stadt meinten die Göttin leibhaftig vor sich zu sehen und beteten das Weib an und rasch verbreitete sich der Ruf über das ganze Land hin, die Athene habe den Peisistratos wieder zurückgeführt.

Herodot staunt, daß die Athener sich von einer so plumpen List hätten täuschen lassen, aber noch sechzig Jahre später zweifelte niemand in Athen, daß der Gott Pan dem Botenläufer Pheidippides auf seinem Wege nach Sparta wirklich erschienen sei. Damals war man noch um ein gutes Theil gläubiger und die Erscheinung entsprach den Wünschen des Volks. Das Schauspiel that seine volle Wirkung; Peisistratos konnte ohne Widerstand im Jahre 550 die Zügel der Gewalt von Neuem ergreifen. Durch die Fusion mit den Alkmaeoniden schien diese nun viel fester

1) Roß, die Demen von Attika S. 88.

zu stehen als zuvor. Peisistratos führte dem Uebereinkommen gemäß die Tochter des Megakles und der Agariste heim. Aber es war seine Absicht nicht, die Herrschaft loyal und aufrichtig mit den Alkmaeoniden zu theilen. Von seinem ersten Weibe hatte er bereits zwei Söhne, den Hippias und Hipparch, welche dem Jünglingsalter nahe waren [1]). Er wollte diese nicht enterben zu Gunsten neuer Nachkommen, er wollte sein Geschlecht mit dem Blute der Alkmaeoniden, auf welchen immer noch unvergessen der an den Kyloniden begangene Frevel lag, nicht kreuzen. Er wollte der Dynastie der Peisistratiden, nicht einer Dynastie der Peisistratiden und Alkmaeoniden die Herrschaft über Athen vererben. Er wohnte seiner neuen Gattin auf eine Weise bei, daß sie ihm keine Kinder gebären konnte. Megakles war empört über diesen Bruch des Vertrages; Peisistratos sollte ihn nicht ungestraft narren. Des Megakles Rückkehr zur Vereinigung mit dem Adel, die Verkündigung, daß nicht die Göttin sondern die Phya von Paeania im Wagen auf die Akropolis gefahren, genügten die Tyrannis des Peisistratos zum zweiten Male zu stürzen. Er war derselben nicht länger als ein Jahr froh geworden, schon im Jahre 549 mußte er wieder aus dem Lande flüchten und Kallias konnte die zum zweiten Mal confiscirten Güter des Peisistratos zum zweiten Male an sich kaufen [2]).

---

1) Herod. I, 61. — 2) Herod. a. a. O. VI, 121. Plut. de Herod. malign. c. 16. Die Chronologie bestimmt sich durch folgende Data. Aristoteles (polit. V. 9.) giebt an, daß Peisistratos zweimal vertrieben, in drei und dreißig Jahren 17 Jahre geherrscht habe; wodurch da die erste Besetzung der Akropolis im Jahr 560 feststeht (Clinton f. hell. s. h. a.) der Tod des Peisistratos in das Jahr 527 fällt. Zugleich folgt aus der Angabe des Aristoteles, daß die Dauer der beiden Exile des Peisistratos 16 Jahre betragen haben muß. Nun bemerkt Herodot, daß das zweite Exil des Peisistratos 11 Jahre betragen habe (I, 62.). Das erste muß demgemäß fünf betragen haben. Er giebt weiter an (I, 59.), daß zu der Zeit als Kroesos Bundesgenossen in Griechenland suchte, Peisistratos die Athener in Knechtschaft hielt. Es ist nun Bd. II, S. 481. gezeigt worden, daß des Kroesos Krieg gegen Kyros und sein Fall in das Jahr 549 fällt; im Jahre vorher muß er mithin Bundesgenossen in Hellas gesucht haben. Hieraus wie aus dem Umstande, daß Peisistratos erstes Exil fünf Jahre währte, folgt, daß Peisistratos erste Herrschaft fünf Jahre betragen haben muß. Er war Tyrann von 560 bis 555, vertrieben von 555 bis 550 und kam in diesem Jahre wieder in den Besitz der Herrschaft. Da das zweite Exil nach Herodot elf Jahre betrug und von der Summe der Herrschaftsjahre des Peisistratos noch zwölf zu verwenden sind, wird er die Herrschaft im Jahre 549 wieder verloren und 538 dieselbe zum dritten Mal gewonnen haben. Mit diesen Positionen stimmen auch alle übrigen Angaben sehr wol zusammen. Herodot sagt (I, 60.) von der ersten Tyrannis: Peisistratos habe sie μετὰ δὲ οὐ πολλὸν χρόνον und οὔκω κάρτα ἐῤῥιζωμένην verloren. Er bemerkt ferner in Betreff

In Attika dachte man bald nicht mehr an den Peisistratos. Seine beiden kurzen Herrschaften hatten die von Solon gegründete Ordnung nicht aufgehoben; sie waren doch nicht viel mehr als Versuche eines Parteihauptes gewesen, sich die Obmacht zu gründen, welche rasch vorübergegangen war. Seitdem waren die Dinge zu einem ruhigeren Verlauf zurückgekehrt und blieben über zehn Jahre in diesem Gange. Niemand hielt es für möglich, daß Athen, nachdem die Institutionen Solons durch einen Bestand von mehr als funfzig Jahren fest eingewurzelt waren, noch einmal unter die Gewalt eines Zwingherrn fallen könne [1]). Peisistratos hatte indeß seine Hoffnungen, das Ziel seines Lebens, welchem er zweimal schon so nahe gewesen, nicht aufgegeben. Er hatte seinen Wohnsitz zu Eretria genommen. Nur ein schmaler Meeresarm trennte ihn von Attika; er war von hier aus im Stande, seine Verbindungen zu unterhalten und jeden günstigen Augenblick zu benutzen. Bei Brauron, am Ausgang der Meerenge, lagen seine ehemaligen Güter; die Ostküste von Attika, Euboea gegenüber, war der Sitz jener Diakrier, die immer so treu zu ihm gehalten hatten. Der älteste Sohn des Peisistratos, Hippias, welcher in der Verbannung herangewachsen war, trieb den Vater noch eifriger, als dieser sich selbst, einen neuen Versuch zum Wiedergewinn der Tyrannis zu machen. Es blieb jedoch endlich nichts übrig, als mit offener Gewalt und mit bewaffneter Hand in Attika einzubrechen; dann, so hoffte Peisistratos, werde die Erhebung und der Anschluß seiner alten Anhänger ihm den Sieg in die Hand geben. Nachdem die Demagogie nicht ausgereicht hatte, dem Peisistratos die Zwingherrschaft zu sichern, scheute er sich nun nicht, den offenen Krieg in sein Vaterland zu tragen. Man brauchte zu einem Unternehmen dieser Art Geld und Truppen. Die Eretrier begünstigten sein Unternehmen offenbar aus Eifersucht gegen das Emporkommen Athens;

---

der zweiten Tyrannis, daß Peisistratos bereits Kinder aus erster Ehe gehabt habe (παίδων τέ οἱ ὑπαρχόντων νεηνιέων I, 61). Es waren seine Söhne erster Ehe, Hippias und Hipparch; Schol. Aristoph. eq. 447. Da Hippias im Jahre 538 seinem Vater wirksamen Rath und Hülfe bei der Rückkehr und der Eroberung Attikas gewähren konnte (Herod. I, 62.), hatte er um diese Zeit sicher das zwanzigste Jahr länger überschritten. Zur Zeit der Schlacht von Marathon war er ein Greis (Herod. VI, 107. Thukyd. VI, 59.), er muß mithin zwischen 565 und 560 geboren sein und konnte 550 vierzehn oder funfzehn Jahre alt sein. Des Megakles Tochter von der Agariste, welche Peisistratos freite, wird wol dessen erstes Kind gewesen sein. Megakles hatte die Agariste im Jahr 567 geheirathet, ihre Tochter konnte mithin 550 eben mannbar sein; vgl. oben S. 47.

1) Herod. I, 62.

den Aristokraten von Theben, die den Athenern seit den Zeiten der Wanderungen her feindlich gesinnt waren, mochte es nicht minder genehm sein, den inneren Zwist in Attika zu nähren, sie gaben dem Peisistratos Subsidien, für welche er eine Schaar Argiver in Sold nahm. Peisistratos hatte Verbindungen in Argos. Gleich nach seiner zweiten Vertreibung hatte er ein Weib aus Argos, die Timonassa, heimgeführt, welche ihm zwei Söhne, den Hegesistratos und Thessalos, geboren hatte [1]). Eifrige Unterstützung gewährte dem Peisistratos ferner ein Edelmann von Naxos, Lygdamis. Auf der Insel Naxos, der größten und fruchtbarsten der Kykladen, regierten die alten Geschlechter. Ihre Herrschaft war auch hier dem Volke drückend geworden; auch wurde das Regiment mit Ungerechtigkeit gegen die Menge geübt [2]). Da geschah es, daß zwei vornehme Jünglinge einen Edelmann, den Telestagoras, welcher, freundlich gegen das Volk gesinnt, bei diesem beliebt war, beschimpften und seine beiden Töchter entehrten. Ueber diese That empört erhob das Volk die Waffen gegen den Adel. Lygdamis verließ seine Standesgenossen, um sich an der Spitze des Volks die Tyrannis zu erkämpfen [3]). Es gelang dem Adel die Empörung niederzuhalten. Lygdamis entwich mit seinen Schätzen und seinen eifrigsten Anhängern und wandte sich nach Eretria. Hatte er dem Peisistratos zur Herrschaft über Athen geholfen, so sollte ihm dieser dann zur Herrschaft auf Naxos verhelfen [4]).

Im Jahre 538 waren die Truppen des Peisistratos bei Eretria vereinigt. Er ging über die Meerenge, besetzte Marathon auf der Ostküste Attika's und erwartete hier den Zulauf seiner Anhänger. Peisistratos hatte nicht falsch gerechnet. Alsbald strömten die Diakrier von allen Seiten um ihren alten Führer zusammen, auch aus Athen selbst kamen die Parteigenossen herüber. Er sah sich bald stark genug, den Marsch auf die Hauptstadt antreten zu können. Die Behörden waren vollständig überrascht. Sie hatten die Rüstungen des Peisistratos unbeachtet gelassen. Sie hielten das Unternehmen für so thöricht und hoffnungslos, daß sie keinerlei Verkehr dagegen getroffen. Nun erst wurde die gesammte Mannschaft in aller Eile aufgeboten. Etwa in der Mitte des Weges von Marathon nach Athen, beim Tempel der Athene im Demos Pallene,

1) Herod. V, 94. Plutarch Cato maj. c. 24. Der Name Jovhon bei Plutarch ist offenbar ein Irrthum für Hegesistratos. — 2) Aristot. pol. V, 5. — 3) Aristot. bei Athenaeos VIII. p. 348. — 4) Herod. I, 61.

trafen die Heere aufeinander und lagerten einander im Gesicht; Peisistratos war bereits diesseit der schwierigen Pässe des Brilessos, am Westabhange dieses Gebirges. Nachdem der Weissager Amphilytos — ein Akarnane — dem Peisistratos mit den Worten: „Der Zug ist geworfen und das Netz ausgespannt; in mondheller Nacht werden die Thunfische hineinschießen", glücklichen Erfolg verkündet hatte, entschloß er sich zum Angriff. Er war ein alter und erfahrener Kriegsmann und mit dem Brauche des attischen Lagers nur zu wol bekannt. Wenn das Frühmahl eingenommen war, pflegten sich die attischen Hopliten zum Schlummer auszustrecken oder Würfel zu spielen; griff man schnell und unvermuthet zu dieser Stunde an, so konnte man darauf rechnen sie unvorbereitet zu finden. Der Ueberfall gelang. Die Republikaner eilten freilich rasch zu den Waffen, aber nachdem mehrere ihrer Führer gefallen waren [1]), warfen sich die ungeordneten Haufen nach kurzem Widerstande in die Flucht. Von Verfolgung und Niedermetzelung der Fliehenden konnte keine Rede sein. Es war dem Peisistratos nicht darum zu thun, attisches Blut zu vergießen. Je weniger vergossen wurde, um so leichter war der Weg zum Throne, um so fester stand derselbe. Es kam darauf an, die Gegner nicht zur Verzweiflung zu treiben, jeden weiteren Widerstand zu beseitigen. Hippias und Hipparch, die Söhne des Peisistratos, jagten allein den Fliehenden zu Rosse nach, mit dem lauten Ruf: jeder möge ruhig nach Hause gehen, es würde niemandem ein Leid widerfahren [2]).

Peisistratos sah sich endlich an dem Ziele, nach welchem er vor zwei und zwanzig Jahren zuerst die Hand ausgestreckt hatte. In seinen alten Jahren hatte er nun die Herrschaft über Athen mit den Waffen wirklich erobert, die er im Mannesalter nur zweimal berührte. Er konnte nach seinen Erfahrungen nicht zweifelhaft sein, daß er seiner Herrschaft festere d. h. gewaltsamere Stützen als früherhin geben müsse, wenn er sie behaupten wolle. Die Häupter der republikanischen Partei waren zum Theil im Gefechte bei Pallene geblieben; andere, wie die Alkmaeoniden, die Philaiden und wer sich sonst persönlich bedroht glaubte, hatten den Einzug des Peisistratos in Athen nicht erwartet; sie waren aus dem Lande gewichen. Von allen zurückgebliebenen Familien des Adels, denen Peisistratos nicht völlig traute, hob er Geißeln aus und hielt diese

1) Herod. I, 663. 64. — 2) Herod. a. a. O. Polyaen. I, 21.

in gutem Gewahrsam. Die Akropolis blieb in seiner Gewalt, die Söldner, an deren Spitze er zurückgekehrt war, behielt er in ausreichender Zahl als stehende Truppen bei [1]). Es war Geld nöthig, um diese Truppen zu bezahlen und Peisistratos hatte die Bedeutung des Geldes für Erwerbung und Behauptung einer Herrschaft kennen gelernt. Diesem Bedürfniß zu genügen zog Peisistratos zunächst wie es scheint die Erträge der Silbergruben Attika's an sich. Im Süden des Landes, gegen das Vorgebirge Sunion hin, wo die Höhen des Hymettos zu Hügeln herabsinken, in und um den Berg Laurion „floß den Athenern, wie Aeschylos sagt, eine Silberquelle." Hier fand sich von Anaphlystos bis nach Thorikos hinüber Silbererz mit Blei und Zink vermischt; die Erträge dieser Gruben waren dem Staate bisher zu Gute gekommen [2]). Peisistratos fand dieselben indeß für seine Zwecke nicht ausreichend und stand nicht an, dem Lande eine Steuer aufzulegen, welche ausschließlich für seinen Seckel bestimmt war. Der Staat wie die Tempel in Attika besaßen Güter, welche ihnen den Zehnten der Ernte zu liefern verpflichtet waren [3]). Nach diesem Muster ließ Peisistratos beschließen, daß ihm von jedem Acker in Attika der zwanzigste Theil der Ernte abgeliefert werden müsse, eine Steuer die, in Natur oder in Geld erhoben, immer fünf Prozent des jährlichen Ertrages des Ackers in Anspruch nahm [4]). Den Bauern gegenüber wird Peisistratos diese Abgabe als unerläßlich bezeichnet haben, wenn er ihnen eine dauernde Stütze gegen den Adel gewähren solle, als ein unumgängliches Schutzgeld, für welches er seiner Seits die Pflicht dieses

1) Herod. I, 64. Thukyd. VI, 56. 57. — 2) Daß die laurischen Silbergruben (Pausan. I, 1. Aeschyl. Pers. v. 238.) bereits vor Solon im Gange waren; Xenophon de redit. IV, 2, 3. Daß Peisistratos die Erträge an sich zog, schließe ich aus seiner Erwerbung von Goldgruben am Strymon und aus dem Umstande, daß sich nach der Vertreibung des Hippias aufgesammelte Erträge der laurischen Gruben im attischen Staatsschatze vorfinden; Cornel. Nep. Cimon. I. Herodot I, 65. — 3) Böckh Staatshaushalt I, 414. 415. — 4) Thukyd. VI, 54. Wenn Diogen. von Laerte I, 53. 54. den Peisistratos schreiben läßt, er hebe den Zehnten von den Aeckern der Athener, so beweist das nichts gegen den Zwanzigsten des Thukydides. Ich möchte auch daraus nicht schließen, daß Peisistratos den Zehnten aufgelegt, Hippias den Zehnten auf den Zwanzigsten ermäßigt habe. Der Zehnte wäre zudem eine so starke Abgabe gewesen, wie sie Peisistratos den Bauern, seinen besten Anhängern, kaum auflegen durfte. Wenn aber Peisistratos in demselben Briefe sagt, „daß er diese Steuer nicht für sich, sondern für die Opfer, das gemeine Beste und den Krieg erhebe", so bestätigt Thukydides a. a. O. dies dadurch, daß er sagt, die Peisistratiden hätten die Opfer gebracht und die Kriege getragen und die Stadt schön ausgeschmückt, d. h. sie trugen wol einen Theil der Kriegskosten, gaben Beiträge aus dem Privatschatze zu den Opfern, um diese splendider auszustatten und die Baukosten gingen aus ihrer Kasse.

Schutzes übernahm. Der besiegte Adel mußte zufrieden sein, daß ihm nicht stärkere Kontributionen auferlegt wurden. Das Finanzwesen des Staats bestand neben dieser Steuer in alter Weise ungestört fort.

Der Besitz der Citadelle des Staats, die zahlreiche Garde, der durch Geißeln gesicherte Gehorsam des Adels, der Privatschatz, der aus dem Ertrage der Silbergruben und den jährlichen Schutzgeldern erwachsen mußte, waren solide Stützpunkte, deren die früheren Versuche des Peisistratos entbehrt hatten. Er zögerte nicht, dem Lygdamis den Dank abzutragen, welchen er ihm schuldete. Der attische Adel mußte die Trieren der Naukrarien ausrüsten, um seine Standesgenossen auf Naxos unter einen Fürsten zu beugen, um die Naxier mit einem Tyrannen zu beschenken. Die Eroberung der Insel gelang dem Peisistratos; er fand ohne Zweifel unter dem Volke der Insel selbst Unterstützung bei diesem Unternehmen. Nachdem er den Lygdamis zum Herrn von Naxos gemacht, ließ er die Geißeln des attischen Adels auf diese Insel hinüber bringen. Sie waren hier unter dem Gewahrsam des Lygdamis noch sicherer aufgehoben als in Attika. In Verbindung mit Lygdamis nahm Peisistratos eine mächtige Stellung auf dem aegaeischen Meere ein. Er benutzte dieselbe, um eine Niederlassung an der Mündung des Strymon zu gründen, und seine Einnahmen aus den laurischen Silbergruben durch die Erträge der Goldgruben im Pangaeos, welche die Thasier seit alter Zeit benutzten, zu verstärken. Diese Anlage trug dem Peisistratos viel Geld ein [1]). Es gelang ihm ferner, seinen ältesten Sohn aus der zweiten Ehe, den Hegesistratos, als Tyrannen in Sigeion einzusetzen. Diese attische Pflanzstadt war mit allen übrigen Griechenstädten der Küste um das Jahr 545 unter die Herrschaft der Perser gekommen. Die attischen Kolonisten in Sigeion hatten ohne Zweifel, wie ihre griechischen Landsleute, jährliche Geschenke darzubringen und auf Befehl Schiffe und

1) Herodot sagt (I, 64.) freilich nur, daß dem Peisistratos vieles Geld vom Strymon her eingegangen wäre: Dies war aber ohne die Anlage einer Faktorei und diese wieder war ohne die Anlage eines befestigten Ortes unmöglich. Herodots Bemerkung (V, 94.), daß König Amyntas von Makedonien dem Hippias nach seiner Vertreibung die Stadt Anthemus (am thermaeischen Busen) angeboten habe, spricht für eine bereits vorhandene Verbindung der Peisistratiden mit den Königen von Makedonien, aber die makedonische Herrschaft erreichte den untern Lauf des Strymon nicht, und „jährliche reiche Einnahmen" hätten diese Makedonier den Peisistratiden schwerlich geschenkt. Sie waren auch solcher Einnahmen selbst am meisten bedürftig.

Truppen zu stellen. Sigeion wird mit der gesammten Nordküste unter dem Satrapen von Phrygien, der seinen Sitz in Daskylion hatte [1]) — es war unter Kyros und Kambyses Mithrobates — gestanden haben. Ohne Zweifel war es von großem Vortheil für Peisistratos, wenn ihm die Zustimmung des Satrapen gestattete, in einer bis dahin von ihm unabhängigen attischen Gemeinde seinen Sohn als Fürsten einzusetzen. Die persische Oberhoheit war wenig eingreifend und die Tyrannen der Griechenstädte waren unter ihr ziemlich selbstständige Herren [2]). Die Söhne des Peisistratos aus erster Ehe, Hippias und Hipparch, sollten nun Attika, die der zweiten, Hegesistratos und Thessalos, Sigeion erben. Das heilige Eiland des Lichtgottes, die Insel Delos, ließ Peisistratos reinigen, indem er alle Gräber im Umkreise des Apollotempels öffnen und die Gebeine an einer entfernten Stelle der Insel wieder bestatten ließ. Das Heiligthum des reinen Gottes durfte nicht durch die Nähe der unreinen Ueberreste menschlicher Leiber befleckt werden. Es war eine Lustration des Lichteilandes, welche späterhin in noch durchgreifenderer Weise wiederholt worden ist. Lygdamis von Naxos hatte inzwischen einem reichen Manne von Samos, dem Polykrates, durch Hülfstruppen so wirksame Unterstützung gewährt, daß es diesem gelungen war, die Herrschaft des Adels, der Geomoren, auf Samos zu stürzen und die Regierung der Insel zu ergreifen. Polykrates unterwarf mehrere Inseln des aegaeischen Meeres und blieb in Ehrenbezeugungen gegen das alte Heiligthum der Ionier auf Delos nicht zurück; er schenkte dem Apollon das kleine Eiland Rheneia in der Nähe von Delos, welches er erobert hatte.

1) Herodot III, 120. 126. — 2) Wenn Herodot V, 94. sagt, daß Peisistratos und Hegesistratos mit den Mytilenaeern zu kämpfen gehabt haben, so widerspricht er sich gleich selbst im folgenden Kapitel, indem er des Alkaeos Thaten und den Schiedsspruch des Periander erwähnt, durch welchen Sigeion im Besitz der Athener geblieben wäre. Diese beiden Angaben sind nur so zu vereinigen, daß man annimmt, die Mytilenaeer hätten den Krieg zu Peisistratos Zeit erneuert. Wenn auch nicht wahrscheinlich, ist es doch nicht ganz unmöglich. Die persische Herrschaft war nicht so straff, daß sie den Krieg unter zwei griechischen Gemeinden ganz ausgeschlossen hätte. Lesbos hatte nebst Chios nach der Eroberung der Städte auf dem Festlande und vor der Unterwerfung Phoenikiens, welche 538 erfolgte, aus freien Stücken die Herrschaft der Perser anerkannt; Bd. II. S. 495. Ob die Lesbier aber grade damals in der Lage waren, den Krieg gegen Sigeion zu erneuen, steht dahin; sie hatten eben in dieser Zeit, zwischen 536 und 526, eine große Niederlage zur See von dem Verbündeten des Peisistratos, von dem Polykrates erlitten; Herod. III, 39. und vielleicht ist es dieser Krieg, in welchem Peisistratos den Polykrates unterstützte. Die Einsetzung des Hegesistratos kann erst in den letzten Jahren des Peisistratos erfolgt sein, da Hegesistratos nicht früher geboren sein kann als 548; oben S. 316.

Peisistratos, Lygdamis und Polykrates beherrschten seit dem Jahre 536 bis zum Jahre 526 das aegaeische Meer [1].

Peisistratos sah sich nun im Besitz so reicher Einkünfte, daß dieselben durch die Unterhaltung der Soldtruppen, durch die Zuschüsse, welche er zur Ausstattung der Opfer und Feste, zu den Speisungen des Volks an diesen Feiertagen gewährte — eine unvermeidliche Ausgabe die Gunst des gemeinen Mannes zu bewahren — bei weitem nicht erschöpft wurden. Er konnte, wie einst die Tyrannen von Sikyon und Korinth, die großen Mittel seiner Herrschaft durch große Bauten zeigen und den Glanz seines Fürstenthums durch die Errichtung stattlicher Heiligthümer, durch die Verschönerung Athens erhöhen. Es war überdies wenn nicht nothwendig doch sehr nützlich, den Handwerkern und dem ärmeren Stadtvolke Verdienst zu gewähren, und durch die Beschäftigung mit Arbeiten dieser Art von den öffentlichen Dingen abzulenken. An jenem Altar in der Akademie, an welchem die Fackeln bei den Fackelläufen der Panathenaeen entzündet wurden (oben S. 254), soll Peisistratos ein Standbild des Eros aufgerichtet [2], das Gymnasium im Lykeion soll er verschönert und ausgeschmückt haben [3]. Im Südosten der Stadt sprang, nicht sehr entfernt von der Akropolis, die Quelle Kallirrhoe d. h. die schönströmende. Sie versorgte den ältesten Stadttheil Athens, welcher sie umgab, mit Wasser. Diese Quelle ließ Peisistratos überbauen und in einen Springbrunnen fassen, welcher das Wasser in neun Röhren ausspie; sie empfing hiervon den Namen Enneakrunos d. h. Neun Röhren [4]. Nordwärts von dieser Quelle ließ Peisistratos durch die Architekten Antistates, Kallaeschros, Antimachides und Porinos die Grundlagen zu einem Tempel des Zeus legen, welcher alle übrigen Tempel in Hellas an Größe übertreffen sollte [5]. Der höchste Gott, der olympische Zeus, sollte in Athen den größten Tempel besitzen. Die Umfassungsmauer, welche das Heiligthum umgab, hatte vier Stadien im Umfang [6]; der Tempel selbst maß 354 Fuß in der Länge und 171 Fuß in der Breite, so daß seine Größe in der That alle griechischen Tempel,

1) Ueber Delos Thukyd. I, 8. 13. Herod. III, 39. Ueber Polykrates Athenaeos XII. p. 540. Polyaen. I, 23. Da Peisistratos 538 Attika eroberte, kann Lygdamis nicht vor 537, und da Polykrates wieder mit Lygdamis Hülfe emporkommt, kann dessen Tyrannis auf Samos nicht vor 536 begonnen haben. — 2) Plut. Solon c. 1. — 3) Darauf wird wol die Notiz aus Theopomp bei Harpokration Λύκειον zu beschränken sein. — 4) Thukydid. II, 15. — 5) Vitruv. 7. praef. 15. — 6) Pausan. I, 18.

mit Ausnahme des Artemistempels zu Ephesos, überragte. Hundert und zwanzig Säulen von attischem Marmor aus den Brüchen des Pentelikon, sollten das Gebälk des Daches tragen, jede von mehr als sechs Fuß im Durchmesser und mehr als sechzig Fuß Höhe. Weder Peisistratos noch seine Söhne erlebten die Vollendung dieses colossalen Bauwerks. Aber auch unvollendet, wie er stehen blieb, war der Bau von so mächtiger Wirkung, daß Aristoteles ihn den Pyramiden der Aegypter an die Seite stellt und Dikaearchos sagt, „daß dieses Gebäude, obwol nur zur Hälfte fertig, wegen seiner Anlage Staunen errege und vollendet das schönste Bauwerk sein werde" [1]). Selbst auf dem Gipfel seiner Macht hat Athen niemals einen Bau von solchem Umfang und solcher Größe unternommen.

Nachdem das Königthum auf demokratischer Grundlage, das Fürstenthum der Kypseliden und Orthagoriden in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts wieder zu Grunde gegangen, war es in der zweiten Hälfte desselben in Athen in der Herrschaft des Peisistratos von Neuem erstanden; Peisistratos, Polykrates und Lygdamis wiederholten die Regierungen und den Glanz des Periander, des Kleisthenes, des Theagenes. Die Regierung des Peisistratos wird von Herodot als eine schöne und mäßige, von Thukydides als eine verständige und tüchtige Herrschaft gerühmt. Obwol seine Stellung der Menge, wie Thukydides ausdrücklich anmerkt, in keiner Weise verhaßt oder von ihr angefeindet war, so hatte er doch zur Genüge erfahren, daß die Neigung des Volks zur Aufrechthaltung seiner Regierung nicht ausreichte; er hielt sich nun dem Volke gegenüber weniger als dessen Führer, mehr als dessen Herrn und sah die Stützen seiner Herrschaft in Geld und Soldaten. Aber die Gesetze Solons blieben dennoch in Kraft und die Formen der Verfassung unangefochten; Peisistratos nahm jedoch Bedacht, daß in jedem Jahre einer von seinen Söhnen unter der Zahl der Archonten war [2]). Er regierte konstitutionell, wenigstens in den Formen der Konstitution, nur daß er neben derselben die Macht besaß, seinem Willen auch ohne und wider diese Formen Nachachtung zu schaffen. Es gehörte zu dem System seiner Regierung, daß die Vorschriften Solons über den Müßiggang streng aufrecht erhalten wur-

1) Dicaearch. fragm. 59. ed. Müller. — 2) Herod. I, 59. Thukyd. VI, 54.

den [1]). Neben den Bauten des Peisistratos gaben seine Verbindungen mit dem Lygdamis und Polykrates, mit der asiatischen und thrakischen Küste dem attischen Handel und damit auch dem attischen Gewerbe einen höheren Aufschwung. Er förderte auch den Landbau. Indem er für die Anpflanzung von Oelbäumen, für den Schutz und die Pflege der Oelgärten sorgte [2]), konnte dann wiederum eine größere Menge von Oel als zuvor ausgeführt werden. Die Gesetze Solons zu Gunsten der im Kriege für das Vaterland gefallenen Bürger soll Peisistratos dahin ergänzt haben, daß nicht blos die Kinder der Gefallenen, sondern auch die welche im Kriege verstümmelt worden seien, auf Kosten des Gemeinwesens unterhalten werden sollten [3]).

Man wußte nachmals manchen Zug von der Milde des Peisistratos zu erzählen. Dem Thrasymedes, des Philomelos Sohn, welcher seine Tochter entführt hatte, soll er diese zur Ehe gegeben haben [4]). Besser beglaubigt ist die Thatsache, daß er der jüngeren Linie der Philaiden die Heimkehr nach Attika gestattete. Kimon, des Kypselos Sohn, der Bruder jenes Miltiades, welcher die unzufriedenen Edelleute im Jahre 560 nach dem Chersonesos geführt hatte, war bei der siegreichen Rückkehr des Peisistratos im Jahre 538 aus Attika entwichen. Obwol ein Verbannter, hatte er bei den Wettkämpfen zu Olympia im Jahre 532 den Sieg mit dem Viergespann davongetragen. Als er mit denselben Rossen bei dem nächsten olympischen Feste im Jahre 528 wiederum siegte, ließ er den Peisistratos als den Besitzer des Gespanns ausrufen. Damit wurde diesem der Siegerkranz zu Theil (Bd. III. S. 602). Peisistratos hatte bis dahin keine Siege mit dem Viergespann aufzuweisen, wie vordem Periander von Korinth und Kleisthenes von Sikyon; es war ihm ohne Zweifel sehr genehm, den Glanz seines Fürstenthums auch auf diesem Felde anerkannt zu sehen. Das Verfahren des Kimon sprach offenbar für den Wunsch einer Aussöhnung. Er hatte den ersten Schritt gethan, dem Peisistratos einen wichtigen Dienst geleistet und damit auch zugleich dessen Herrschaft über Attika anerkannt. Gestattete Peisistratos dem Kimon mit den Seinen

1) Plut. Sol. c. 31. Es war wol diese Aufrechthaltung der solonischen Vorschrift, welche den Zweifel erzeugte, ob sie von Solon oder Peisistratos ausgegangen sei. — 2) Poll. VII, 68. — 3) Diogen. Laert. I, 55. Plut. Sol. c. 31. — 4) Polyaen. V, 14. Plutarch (apophthegm.) nennt den Freier Thrasybulos.

die Rückkehr und die Wiedereinsetzung in die eingezogenen Güter nicht, so brachte er sich selbst um den Ruhm jenes Sieges [1]). Peisistratos hatte aber auch noch andere Gründe, die Rückkehr nicht zu versagen. Er konnte hoffen, daß diese das Fürstenthum, welches Miltiades inzwischen auf dem Chersonnesos gegründet, unter seine Oberhoheit bringen würde, und eine Aussöhnung mit dem mächtigen Geschlecht der Philaiden war unter allen Umständen von Werth. Sie verstärkte des Peisistratos Stellung in Attika und schwächte das Ansehen des vertriebenen Adels, sie isolirte die Alkmaeoniden. Ein Beweis für Milde und Nachgiebigkeit des Peisistratos kann hiernach in diesem Ereigniß nicht gefunden werden. Wir wissen, daß Peisistratos sonst keiner Milde gegen den vertriebenen Adel stattgab. Er ließ die Häuser der Alkmaeoniden niederreißen und ihre Gräber zerstören [2]). Und wenn er dies Verfahren gegen die Alkmaeoniden damit decken konnte, daß dieses Geschlecht mit einer Blutschuld belastet war und daß, um diese von Attika wegzunehmen, nicht blos die Verbannung der Lebenden sondern auch der Gebeine der Todten von dem heimischen Boden nothwendig sei; so beweist dann grade die Erzählung, auf welche das meiste Gewicht gelegt wird, um die Mäßigung und Gesetzmäßigkeit der Herrschaft des Peisistratos zu erhärten, daß es dieser keines Weges an Gewaltsamkeiten fehlte. Es wird berichtet, daß Peisistratos einer Ladung des Areiopags wegen vergossenen Blutes Folge gegeben, daß er sich vor diesen hohen Rath der Exarchonten gestellt habe; der Ankläger aber sei nicht erschienen [3]). Es ergiebt sich hieraus, daß Peisistratos sich nicht scheute, auch einmal einen gefährlichen Widersacher aus dem Wege räumen zu lassen, was auch nach ihm, unter der Regierung seines Sohnes, vorgekommen ist. Es war keine Gefahr dabei, sich vor dem Areiopag zu stellen; wer wollte es wagen den Peisistratos anzuklagen, wer wollte es wagen ihn zu verurtheilen, und wenn er verurtheilt war, wer wollte das Urtheil ausführen? Der Vorfall beweist, daß ein solcher Versuch begonnen wurde, daß man aber mitten in der Ausführung den Muth

1) Herod. VI, 103. Da Herodot sagt, daß Kimon dreimal hintereinander mit denselben Pferden gesiegt, zwei dieser Siege aber zu Peisistratos, den dritten zu Hippias Zeit davongetragen, so folgen daraus die angegebenen Jahreszahlen. Da Peisistratos 527 stirbt, müssen die beiden ersten Siege 532 und 528, der letzte 524 fallen, da es unmöglich ist, daß dieselben vier Pferde gemeinsam älter als funfzehn bis sechszehn Jahre wurden, oder noch älter einen Sieg davontragen konnten. — 2) Isocrates de bigis p. 351. — 3) Plut. Sol. c. 31.

verlor; er beweist, daß die faktische Macht des Peisistratos der Formen der Verfassung und des Rechtsganges spottete, wenn sie dieselben auch nicht umstieß. Gewiß war Peisistratos ein Mann von milder und mäßiger Gesinnung, von Klarheit und Umsicht, der keine Lust und keinen Trieb zu gewaltsamen und grausamen Dingen hatte, der die Tyrannis am liebsten durch die Neigung des Volks allein gewonnen und behauptet hätte. Durch die Erfahrung belehrt, daß auf dieser Grundlage der Thron nicht sicher zu gründen sei, scheute er aber auch stärkere, scheute er auch gewaltsame Mittel nicht. Der Thron war der Zweck seines Lebens und er war nicht frei von der Besorgniß ihn wieder verlieren zu können.

Nur elf Jahre hindurch genoß Peisistratos die Früchte seiner langen Mühen um die Erwerbung der Tyrannis. Er starb im Jahre 527. Diese kurze Zeit hatte indeß genügt, die Herrschaft so gut zu befestigen, daß dieselbe ohne Schwankungen auf seinen ältesten Sohn, den Hippias, überging. Hippias folgte den Wegen seines Vaters. Er setzte den Bau des großen Tempels des Zeus fort; er ließ den „zwölf Göttern" einen großen Altar am Wege vom Marktplatz nach der Akropolis errichten. Auch dem pythischen Apollon ließ er in seinem Heiligthum, im Delphinion (südwärts zwischen der Akropolis und dem Ilissos [1]) einen Altar errichten. Die Ehre diese Werke zu weihen, verstattete er seinem ältesten Sohn, der nach dem Großvater Peisistratos hieß. Als dieser das Archontat verwaltete, weihte er jenen Altar des pythischen Apollon mit folgender Inschrift: „Dies Denkmal seines Archontats setzte Peisistratos, des Hippias Sohn, dem Apollon in seinem heiligen Bezirke" [2]). Der Bruder des Hippias, Hipparch, schmückte die Straßen der Stadt und die Wege auf dem Lande mit einer großen Anzahl von Säulen des wandernden Gottes, des Schützers der Wanderer und der Wege, des Hermes. Es waren viereckige Säulen mit dem Hermeskopfe und dem Phallos, dem Zeichen der segnenden, der fruchtbaren Kraft des Gottes versehen. Die Ecken der Straßen, die Kreuzwege, wo dann zwei oder drei Köpfe die unterschiedenen Richtungen hinabsahen, waren die für die Hermen gegebenen Standorte. Es ist berichtet, daß Hipparch in der Mitte aller Straßen zwischen Athen und jedem Demos eine Herme auf-

1) Thukydides II, 15. — 2) Thukydides VI, 54.

gerichtet habe [1]); so daß diese Säulen zugleich dazu dienten, die Entfernungen anzugeben, welche, wie es scheint, von dem neuen Altar der zwölf Götter am Markte bemessen wurden [2]). Die Inschriften dieser Säulen enthielten auf der einen Seite die Bestimmung der Entfernung, auf der andern einen guten Spruch. Die Herme, welche Hipparchos an dem Wege, der von Athen nach dem Demos Steiria führte (er lag auf der Ostküste zwischen Prasiae und Brauron), aufgestellt hatte, trug die Inschrift: „Dies ist ein Denkmal Hipparchs, täusche den Freund nicht.“ Auf der Herme, welche an der Straße stand, die von Athen nach dem Demos Thria in der Ebene von Eleusis führte, hieß es: „Mitten zwischen der Stadt und Thria steht, Wanderer, dieser Hermes“ [3]). Auf einer dritten Säule lauteten die Worte: „Dies ist ein Denkmal Hipparchs, wandle Gutes im Sinn!“ [4]) Auf der Straße nach dem Demos Hestiaea errichtete Prokleides, ein Freund des Hipparchos, am Kreuzweg einen dreiköpfigen Hermes, jeden Kopf mit der Weisung, wohin sein Weg führte [5]). Seitdem wuchs die Zahl der Hermen in Athen zu einer beträchtlichen Anzahl. Als schützende Gottheiten standen diese Bilder überall in den Palaestren und Gymnasien, an den Plätzen und vor den Hausthüren; bald von einzelnen, bald von Familien, Geschlechtern oder einem Stamme gemeinsam errichtet; so daß ein Theil der Stadt in der Nähe des Marktes, wo diese Säulen besonders zahlreich waren, schlechtweg den Namen „die Hermen“ erhielt [6]). Man sieht, daß die Peisistratiden bemüht waren Athen in jeder Weise zu schmücken [7]), und wenn erzählt wird, daß Hippias die in die Straßen hervortretenden Theile der Häuser, die Erker, die vorspringenden Treppen, das Gitterwerk und die nach Außen schlagenden Thüren verkauft habe (er erklärte die Straße für ein Eigenthum der Gemeinde), so daß die Hausbesitzer gezwungen waren, sie wieder einzulösen, so scheint diese Maßregel viel weniger in einem fiskalischen Interesse, als in der Absicht die engen Straßen Athens von diesen hinderlichen Bauwerken zu befreien, getroffen worden zu sein [8]).

Der Glaube an Vorbedeutungen und Prophezeihungen war tief

---

1) Plato Hipparch. p. 228. Aelian. variae hist. VIII, 2. — 2) Herod. II, 7. O. Müller in der Hallischen Encyclop. VI. S. 237. Böckh corp. inscript. n. 12. — 3) Franz elementa epigraph. Nr. 41. Roß Königsreisen II, 73. — 4) Plato Hipparch. l. c. — 5) Suidas und Harpokration τρικέφαλος Ἑρμῆς. — 6) Harpocration s. h. v. cf. Andocid. de mysteriis p. 19 seqq. — 7) Thukydides VI, 54. — 8) Aristot. Oeconomica II, 2, 4.

in dem religiösen Gemüth der Griechen begründet, Peisistratos war in hohem Grade von demselben beherrscht gewesen. War nicht seine eigene Herrschaft über Athen durch ein solches Zeichen bereits vor seiner Geburt angedeutet worden? In einem sehr bedeutenden Moment seines Lebens hatte er sich unbedenklich durch eine Prophezeihung bestimmen lassen (ob. S. 317). Nun waren unlängst auf der anatolischen Küste zu Kyme und Erythrae die Sprüche der Sibyllen, der weissagenden Weiber des Ida, gesammelt worden [1]. Es gab auch in Attika alte Gesänge, welche in dem Geschlechte der Lykomiden durch mündliche Ueberlieferung aufbewahrt, beim Kultus der Demeter von diesen gesungen wurden [2]. Sie wurden einem angeblichen Sänger der Vorzeit, dem Musaeos, zugeschrieben, und da sie mit dem Demeterdienste zusammenhingen, mußte Musaeos von dem Eumolpos abstammen, dem Stammvater der Eumolpiden, der zuerst an den Festen der Demeter schön gesungen, dessen Nachkommen den Weihen der Demeter als Hierophanten vorstanden. Musaeos sollte nun der Sohn des Sohnes des Eumolpos, des Antiphemos sein, und ein Schüler (nach anderen ein Sohn) des ältesten Sängers, welchen die Griechen überhaupt kannten, des Orpheus [3]. Der Dienst von Eleusis hatte sich eben in diesem Jahrhundert mächtig gehoben, er enthüllte den Geweihten die Geheimnisse der Götter und der Unterwelt; alte Gesänge, welche mit diesem Kulte in Verbindung standen, welche von einem uralten eleusinischen Sänger herrührten, hatten jeden Falls auch ihren geheimen, ihren symbolischen und prophetischen Sinn, wenn man dieselben nur recht zu deuten wußte. Peisistratos beschloß, diese Gesänge, alles was sich von alten Gesängen in Attika vorfand, zusammenstellen zu lassen. Nicht blos daß man sich dadurch deren Weisungen für den Kultus aneignete, man konnte in diesen alten Versen auch hier und da einen vorbedeutenden Fingerzeig für seine eigene Regierung finden [4]. Jeden Falls erhielt man an einem solchen Orakelbuch einen politischen Vortheil. Man setzte sich in Besitz eines wichtigen Regierungsmittels, wenn man Verse von alter Autorität für seine Stellung und seine Regierungsmaßregeln aufführen konnte. In den letzten Jahren seiner Regierung beauftragte Peisistratos den

1) Pausanias X, 9, 11. X, 12. Bd. III. S. 190. — 2) Bd. III. S. 510. — 3) Diod. IV, 25. Suidas Εὐμολπίδαι und Μουσαῖος. Tzetzes ad Lycophr. Alex. v. 1328. Schol. Soph. Oedip. Col. 1049 (1106). — 4) Vgl. Herod. V, 92. Pausan. X, 9, 11. und unten.

Onomakritos mit der Aufzeichnung und Sammlung der Gesänge des Musaeos.

Onomakritos war ein Mann, welcher sich viel mit den Mysterien und deren Sinn beschäftigt, welcher sich bemüht hatte, den Dienst und die Begehungen der Mysterien in theoretischen Zusammenhang zu bringen, und ein neues theologisches System auf diesem Grunde zu erbauen. Er war von den neuen Kulten des Dionysos ausgegangen, er stellte den Dionysos, die männliche zeugende Seite der lebengebenden Gottheit, den sterbenden und immer wieder erstehenden Gott, in den Mittelpunkt der Götter und der Welt. Onomakritos knüpfte sein System an die Theogonie. Nachdem die rohen Naturgewalten, die Titanen, nachdem dann die übrigen Götter gezeugt sind, wird dem Zeus sein letzter und höchster Sohn geboren, Dionysos, von Onomakritos Zagreus genannt. Nach dem Vorgange der Theogonie faßt Onomakritos die Schöpfung als ein Aufsteigen von materiellen Geburten zu geistigen Potenzen. Dionysos ist ihm die reinste geistige Potenz, das reine Prinzip des Guten; der reine Geist und darum das ewige aus dem Tode wiedergeborne Leben. Die Naturgewalten, die rohen sinnlichen Kräfte zerreißen (wie gewöhnlich von der Eifersucht der Hera angetrieben) in ihrer Unbändigkeit den Dionysos, wie nach dem Mythos der Aegypter Osiris von den Genossen des Typhon zerrissen worden war, und verschlingen die Stücke des Gottes [1]), wie die Bakchen und Maenaden im ekstatischen Kultus des Dionysos Hirschkälber zerrissen und roh verschlangen. Zur Strafe zerschmettert Zeus die Titanen mit seinem Blitze; aus ihrer Asche oder ihrem Blute gehn die Menschen hervor. Das Herz des Dionysos aber haben die Titanen nicht verschlungen, Zeus selbst hat es verschluckt und erzeugt nun mit der Semele den Gott von Neuem, den jungen Dionysos. Der Gott kommt aus dem Tode zu neuem Leben zurück. Das Wesen der Menschen ist nach ihrem Ursprunge gemischt aus wilden titanischen Leidenschaften, aus ungebändigter roher Sinnlichkeit und aus dionysischen Anlagen von reiner geistiger Natur. Die Aufgabe des Menschen ist es, sich von seinem titanischen Ursprunge zu reinigen zur dionysischen Art. Gewisse Weihen und Gebräuche, eine gewisse Askese erleichtern dem Menschen diese Reinigung und Vollendung, oder sichern ihm dieselbe nach dem

1) Pausan. VIII, 37, 3. cf. I, 22, 8.

Tode und damit das Leben in jener Welt [1]). Durch diese Gebräuche und Weihen schloß sich sogleich wieder eine neue Praxis an die neue Theorie. Die welche Onomakritos Lehre annahmen und die Weihe empfingen, bildeten eine durch besondere Weisheit und besondere Hoffnungen abgeschlossene Sekte. Bei dem Eintritt in diese oder bei gewissen Festen derselben wurde ein junger Stier, das alte Symbol der zeugenden Kraft des Dionysos (Bd. III. S. 55.), zerrissen und jeder genoß ein rohes Stück des Fleisches, um den Gott symbolisch in sich aufzunehmen, als ein Zeichen des Todes und ein Pfand der Wiedergeburt des Gottes. Nachdem die Griechen in dem Dienste der Mysterien dazu gekommen waren, Körper und Seele des Menschen, welche ihnen bis dahin eine ungetrennte und untrennbare Einheit gewesen waren, zu scheiden, um die Seele nach dem Tode des Körpers mit vollem Bewußtsein in Herrlichkeit und Freude oder in Jammer und Qual fortleben zu lassen, konnten die Konsequenzen dieser neuen Anschauung nicht ausbleiben. Die natürliche Seite des Menschen, der Körper, war nun der schlechte, untergeordnete und unreine Theil seines Daseins, die Sinnlichkeit und die Leidenschaft sollten nun unterdrückt werden, um den reinen Geist, den reinen Dionysos in dem Menschen hervortreten zu lassen. Diese Askese, diese Reinigung und Reinheit des Lebens sollte das Leben nach dem Tode gewinnen. Es war ein scharfer Gegensatz, in welchen diese neue Theologie und Ascetik zu den bisherigen Vorstellungen der Griechen trat, zu der naiven und unerschütterten Harmonie, in welcher Gott und Welt, Geist und Natur, Idealismus und Realismus, Körper und Seele bisher in ihrem Bewußtsein gestanden hatten, ein scharfer Gegensatz zu ihrem bisherigen Leben, welches in dem Diesseits und dem freudigen Genuß des Daseins aufgegangen war.

Um seiner neuen Lehre und Praxis Eingang und Autorität zu verschaffen, behauptete Onomakritos, daß die Lehre vom Dionysos, welche er vortrage, eine alte und ursprüngliche sei, daß Orpheus, der älteste Sänger der Griechen, der ebenfalls den Tod überwunden, indem er lebend aus der Unterwelt wieder zurückgekehrt war, dieselbe bereits in seinen Gesängen vorgetragen und die daran geknüpften Weihen gelehrt habe [2]). Alte Gesänge, welche Onoma-

1) Plato de rep. p. 364. Lobeck Aglaophamus p. 615 seqq. p. 693. — 2) Suidas Ὀρφεύς.

kritos seinen Zwecken gemäß umformte, die neuen, in welchen er seine Lehre vortrug, bezeichnete er unbedenklich als Gesänge des Orpheus. Wem konnte Peisistratos besser die Sammlung der Verse des Musaeos übertragen als einem Manne, welcher so genau mit dem Kultus bekannt war, mit welchem diese zusammenhingen, welcher über die Mysterien der Demeter hinaus neue Mysterien des Dionysos begründet hatte? Nachdem Onomakritos die Gesänge des Orpheus restaurirt hatte, war niemand mehr geeignet als er, auch die Gesänge des Schülers oder des Sohnes des Orpheus, des Musaeos, zu restauriren. Kein Zweifel, daß Onomakritos nun alle Gesänge, welche sich auf den eleusinischen Kultus bezogen, die Hymnen, welche in den Geschlechtern der Eumolpiden und Lykomiden aufbewahrt wurden, unter dem Namen des Musaeos vereinigte [1]), mit seinen Zuthaten vermehrte und nach seinen Gesichtspunkten überarbeitete. Es ist demnach sehr begreiflich, daß man diese Gesänge des Musaeos den angeblichen Gesängen des Orpheus sehr ähnlich fand [2]). Onomakritos ließ den Musaeos von dem Nordwinde, dem Boreas, einem Geiste, welchen die Athener für einen ihnen geneigten Gott hielten, die Kunst des Fluges lernen [3]); es wird berichtet, daß man sich in Athen aus diesen Gesängen des Orpheus und Musaeos über die Opfer und Begehungen unterrichtete, durch welche man seiner Sünden ledig werden, durch welche man die Seelen der Verstorbenen erlösen könnte [4]); wir erfahren endlich, daß in diesen Gesängen des Musaeos ausgeführt war, wie die Seelen der Frommen in ewigen Gelagen sich freuten, während die der übrigen in Koth und Schmutz lägen [5]). Onomakritos hatte seine Arbeit noch nicht vollendet als Peisistratos starb; er fuhr unter Hippias damit fort [6]). Da geschah es, daß ihn ein anderer Dichter, Lasos von Hermione, auf einer offenbaren Fälschung ertappte. Er hatte an einer Stelle einige Verse eingeschoben, daß die Inseln

---

1) Suidas Μουσαῖος. — 2) Paus. X, 7, 2. — 3) Paus. I, 22, 7. — 4) Plato de rep. p. 364. — 5) Oben S. 281. Sokrates starb nach Platon in der frohen Hoffnung, mit dem Orpheus und dem Musaeos, dem Hesiod und dem Homer verkehren zu können; Apolog. Socr. p. 41. — 6) Da Onomakritos von Hippias mit an den Hof des Xerxes genommen wird, kann er nicht viel älter gewesen sein als dieser. Clemens stromata I. p. 332. rückt den Onomakritos deshalb zu hoch hinauf, wenn er ihn Olymp. 50 d. h. 580 v. Chr. setzt; er kann erst Olymp. 55 d. h. 560 geboren sein. Daß ihn Peisistratos aber bereits beschäftigte, geht neben Suidas Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης daraus hervor, daß er bei der Redaktion der homerischen Gesänge betheiligt war.

in der Nähe von Lemnos vom Meere verschlungen werden würden. Wenn diese Fälschung auch dem Hippias das Gewissen nicht sehr beschweren mochte, so war doch die Thatsache bekannt und konnte der Autorität der ganzen Sammlung schaden. Obwol Onomakritos bis dahin im nächsten Verkehr und enger Freundschaft mit dem Hipparchos gelebt hatte, wurde er aus Athen verwiesen. Nichts destoweniger wurde das Orakelbuch, welches er zusammengestellt hatte d. h. die angeblichen Gesänge des Musaeos mit ihren Anweisungen für besondere Opfer und Weihen, mit ihren Schilderungen der Geheimnisse der anderen Welt, mit den Verkündigungen für die Zukunft als ein Besitz des Staates in den ersten Tempel des Landes, den der Athene Polias auf der Burg niedergelegt und der obersten Priesterin des Landes, der Jungfrau aus dem Geschlechte der Butaden welche das Erechtheion zu hüten hatte, anvertraut [1]). Hippias suchte sich diese Priesterinnen noch besonders zu verpflichten. Er ließ das Gesetz annehmen, daß bei jeder Geburt und jedem Sterbefall im Lande ein Chönix Gerste und ein Chönix Weizen nebst einem Obolos an den Tempel der stadthütenden Göttin gesteuert werden müsse [2]).

Wie das Orakelwesen von den umgewandelten Diensten der Demeter und des Dionysos her eine Verstärkung und eine breitere Ausdehnung erhielt, wie die Grundlagen einer anderen Auffassung des göttlichen und menschlichen Wesens, einer anderen Weltanschauung an die Mysterien angeknüpft wurden, so empfing auch der Kultus und mit diesem die Poesie der Hellenen von der neuen Auffassung des Dionysos her eine sehr bedeutsame Anregung. Die Feste des Dionysos waren seit Alters wegen der schönen Gabe des Gottes in besonderer Lust und in gehobener Stimmung gefeiert worden. Zu dieser Lustbarkeit und Freude waren nun die Ekstase und der Orgiasmus getreten, jene Vorstellungen, wie der Gott mit seiner Begleitung, den Nymphen, den Silenen, den Satyrn und den Maenaden die Gaue von Hellas, die Lande der Barbaren weit und breit siegreich durchzogen und allen Widerstand niedergeworfen habe (ob. S. 270.); jene Dienste, in welchen das Erscheinen und Verschwinden, der Tod und die Auferstehung des Gottes mit ausschweifender Trauer und ausschweifender Freude begangen wurden. Alles dies hob jetzt die

1) Herod. VII, 6. V, 72. 90. — 2) Aristotel. Oecon. II, 2, 4.

Stimmung bei den Dionysosfesten über die Schranken des gewöhnlichen Lebens hinaus. Indeß verläugnete sich der den Griechen zu eigen gewordene schöne Sinn des Maßes auch hier nicht; er wirkte ordnend und mildernd auf die den Thrakern und Kleinasiaten entlehnten Riten dieser Feste zurück. Wir haben gesehen, daß Arion es war, welcher zu Korinth den Kultus des Dionysos nach dem Vorbilde der übrigen Dienste durch das Chorlied bereicherte, welcher dem durch den Einfluß des Orgiasmus ekstatisch gewordenen Hymnos des Dionysos, dem Dithyrambos, die Formen des Chorliedes gab, und die verschiedenen Strophen dieses neuen Chorgesanges verschiedenen Abtheilungen seiner Chöre übergab. Sobald der Kultus des Dionysos diese den übrigen griechischen Kulten analoge Form erhalten hatte, war damit unmittelbar auch ein feierlich geordneter Zug nach dem Altare des Gottes gegeben, trat der Tanz des Chores, der Festreigen des Chores um den Altar hinzu, während das Opfer brannte. Der Dithyrambos war durch den Chorgesang wieder ruhiger und gehaltener geworden; er war nicht mehr auf stürmische Begeisterung oder wehmüthige Klage um das Verschwinden des Gottes beschränkt; er konnte die Thaten und Leiden des Gottes in breiterem Tone verherrlichen. Wie es auch in andern Kulten üblich war (Bd. III. S. 358.), begann dann auch hier der Chor durch seine Stellungen und Tänze die That des Gottes, des Dionysos, anzudeuten oder andeutend darzustellen, welche das Preislied feierte. Die Thaten des Gottes waren sehr zahlreich geworden (ob. S. 270.). Bei der erhöhten Stimmung der dionysischen Feste, bei dem Glauben, daß der Gott bei dem Opfer, welches ihm gebracht wurde, selbst gegenwärtig sei, lag es sehr nahe, in dem Festzug und dem Chore die Gefährten des Dionysos selbst zu sehen, die Chorsänger zu dem Gefolge des Dionysos zu machen; in der orgiastischen Feier des Dionysos suchte man ja mit dem Gotte selbst zu empfinden, glaubte man ja selbst mit ihm zu schwärmen. Der festliche Chor, welcher den Dithyrambos zu singen hatte, kleidete sich, wie man das Gefolge des Gottes angethan glaubte. Arion soll bereits einen Chor in der Kleidung von Satyrn an den Altar des Dionysos geführt haben [1]). Man schmückte sich nun zum Festzuge und zum Chore des Gottes mit dichten Kränzen von

1) Suidas Ἀρίων. Oben S. 20. 21.

Weinlaub, von immergrünem Epheu, man warf Bocksfelle um die Schultern, um den Satyrn ähnlich zu sehen oder Rehfelle wie sie die Maenaden bei der Winterfeier des Dionysos trugen, man legte lang herabwallende bunte asiatische Gewänder an, wie man sich den Gott und seine Begleiter auf dem Zuge durch Asien gekleidet dachte. Durch den Wechselgesang der verschiedenen Abtheilungen des Chores konnte man die Thaten des Gottes im Dithyrambos lebendiger als früher erzählen lassen. Bei der Breite, welche der Dithyramb auf diese Weise gewann, bei der Schwierigkeit die epischen Bestandtheile, welche hiermit aufgenommen waren, in die Form des Chorgesanges zu bringen, geschah es, daß Erzählung und Gesang sich schieden, daß die Begebenheit aus dem Leben des Gottes, auf welche es ankam, von dem Vorsänger, dem Führer des Chors, recitirend vorgetragen wurde, worauf dann der Chor seine Freude oder Trauer in begleitenden lyrischen Strophen und Gegenstrophen ausdrückte und durch seine Bewegungen rythmisch und mimisch veranschaulichte. Wie der Chor die Begleiter des Dionysos darstellte und nachahmte, so mußte nun auch der recitirende Vorsänger denjenigen oder der Reihe nach diejenigen, welche in der Begebenheit aus dem Leben des Gottes, die der Dithyramb feierte, besonders hervortraten, in Kleidung und Ausdruck nachzuahmen versuchen.

Dionysos war in Attika, wo die alten agrarischen Dienste niemals unterbrochen worden waren, immer eifrig verehrt worden. Am eifrigsten in dem Demos Ikaria, in der Nähe von Marathon. Hier in der Gemarkung von Ikaria sollte Dionysos einst dem Ikarios die Rebe geschenkt und den Weinbau gelehrt haben, hier sollte die erste Rebe aufgesproßt sein (Bd. III. S. 156.). Als nun der Orgiasmus und die Mysterien wie der Chorgesang den Kultus des Dionysos höher emporgehoben hatten, war es natürlich, daß die ältesten Kultusstätten des Gottes nicht zurückbleiben wollten. Es war ein Dithyrambendichter aus Ikaria, Thespis, welcher bei den Opfern des Dionysos die Neuerung einführte, daß er den Chorführer sprechen ließ, und diesem eine linnene Maske gab, um ihn demjenigen ähnlich zu machen, welchen er am Altare des Gottes darstellen sollte [1]). Es wird berichtet, daß Solon dieser Neuerung, welche großen Beifall und Zulauf fand, sehr ab-

1) Aristotel. poet. 4. Diogen. Laert. III, 56.

geneigt gewesen sei. Als er den Thespis als Chorführer in der Maske gesehen und recitiren gehört habe, soll er ihn gefragt haben, ob er sich nicht schäme so zu lügen und mit dem Stocke auf die Erde schlagend gesagt haben: Wenn wir dieses Spiel loben und ehren, werden wir es bald auf dem Markte haben [1]). Anders dachte Peisistratos. Wie dem Periander von Korinth und dem Kleisthenes von Sikyon, war ihm daran gelegen, den Diensten des Adels gegenüber den Kultus der Götter der Bauern zu heben. Er verpflanzte den Dithyrambos des Thespis von dem Altar des Dionysos zu Ikaria nach der Hauptstadt, er stellte ihn unter den Schutz und die Pflege des Staats und Thespis konnte einige zwanzig Jahre nach dem Tode des Solon, zwei Jahre nachdem Peisistratos zum dritten Male die Tyrannis ergriffen, im Jahre 536 seine Dithyramben in der Stadt an dem alten und hochheiligen Altar des Dionysos im Lenaeon (welches in dem Bezirk Limnae d. h. die Sümpfe unter der Burg lag) singen, recitiren, und durch die begleitenden Tänze veranschaulichen lassen [2]). Aus der Feier des Dionysos war ein Oratorium mit Recitativen, aus dem Chorgesang war ein lyrisches Drama mit mimischer und orchestischer Darstellung geworden.

Es waren die drei nahe bei einander liegenden Feste des Dionysos, die Lenaeen, die Trauerfeier des Gottes im Gamelion, die Pithoegien im Anthesterion, und die Frühlingsfeier im März (oben S. 288.), an welchen es üblich wurde, den Gott mit dithyrambischen Chören dieser Art zu feiern. Die Frühlingsfeier im März erhielt den Namen der städtischen Dionysien, da die Bauern zu derselben in die Stadt zusammenströmten, während die Feier der Weinlese, das Dankfest des Dionysos im Spätherbst, im Monat Poseideon vorzugsweise in den Demen, auf den Bauerhöfen stattfand. Es waren dies nun die ländlichen Dionysien. An den Lenaeen hatte man das Verschwinden des Gottes zu beklagen, an den Pithoegien und bei der Frühlingsfeier seine Gunst und Gnade für das neue Jahr anzurufen. An diesen drei Festen zogen nun die Chöre in ihrer dionysischen Kleidung unter der Musik der Flöten im feierlichen Zuge vom Markte durch die Straße der Tripoden zu dem Heiligthum des Gottes in den Sümpfen

1) Plut. Sol. c. 29. Diogen. Laert. I, 60. — 2) Marmor parium ep. 43. vgl. Aristoph. vesp. 1479.

unter der Burg. Das Opferthier des Gottes, der Bock, wurde in ihrer Mitte geführt; die mitfeiernde Menge der Bürger folgte. Sobald das Opfer entzündet wurde, stimmten die im Kreise um den Altar aufgestellten Abtheilungen des Chors ihren Gesang an [1]). Den ersten Rang unter diesen Festen gewannen die städtischen Dionysien im März, an welchen man den Gott als den Befreier und Erlöser von der Noth des Winters feierte. Hier war der Festzug am reichsten und feierlichsten, hier trugen die Jungfrauen Athens in ihren Körben die ersten Blumen und Erstlinge anderer Art [2]), hier erschallten schon beim Zuge durch die Stadt Gesänge zum Lobe des Gottes [3]). Nachdem der Dithyrambos des Thespis von Staatswegen als ein Bestandtheil des Kultus des Dionysos, des öffentlichen Gottesdienstes recipirt war, stand auch er unter der Aufsicht der Archonten. Der Archon Basileus führte die Aufsicht über die Lenaeen (das Trauerfest im Winter) und die Anthesterien des Dionysos, weil diese Feste mit den ehrwürdigen Diensten, mit den Mysterien, mit den Göttern der Unterwelt in Verbindung standen. Die städtischen Dionysien leitete der erste Archon [4]). Es wurde sehr bald üblich, wie die Chöre an den übrigen Festen, so auch die dithyrambischen Chöre am Altare im Lenaeon miteinander wetteifern zu lassen. Die Dichter, welche lyrische Dramen nach Thespis Art verfaßt hatten, erhielten wie die übrigen, die mit Chorgesängen auftreten wollten, den Choragen d. h. den Ausstatter des Chors von dem betreffenden Archonten zugewiesen. Die Ausstattung der Chöre, welche der öffentliche Gottesdienst erforderte, lag nach der solonischen Verfassung der ersten Steuerklasse d. h. den alten Familien des grundbesitzenden Adels ob. Sie übernahmen diese Leistung, durch welche sie den Göttern ihre Frömmigkeit bewiesen, entweder freiwillig, des guten Werkes gegen den Himmel und der Ehre willen, oder nach einer gewissen Reihenfolge innerhalb jeden Stammes. Jeder Chor gehörte stets einem der vier Stämme. Aber es war nicht bloß ein Wetteifer unter den Stämmen, es war auch ein Wetteifer unter den begüterten Familien; jede bemühte sich ihren Chor so stattlich als möglich auszurüsten, um dem Gott die größte Ehre

1) Diogen. Laert. III, 56. Demosthen in Midiam p. 517. 518. — 2) Aristoph. Achar. v. 242 und die Scholien. — 3) Pindar fragm. 53. ed. Bergk. — 4) Pollux VIII, 89. flgdd. Demosthen. contra Neaeram p. 1371.

zu erweisen und selbst Ehre zu gewinnen. Die Choreuten stellten sich freiwillig aus den Stämmen; es war ein Akt des Kultus eine Stelle im Chore zu übernehmen, es war ein Dienst gegen den Gott und man hatte dadurch Gelegenheit, seine musische und orchestische Bildung am Altare des Dionysos zu zeigen. Die Stämme wetteiferten nicht minder als die Dichter um den Preis. Der Dichter hatte den Chor und die Musiker, die Gesänge und die Tänze einzustudiren, wie er denn auch als Vorsänger und Recitator sein eigener Schauspieler war. Aus den Stämmen gewählte Richter entschieden, welcher Chor das Lob des Dionysos am besten gesungen habe, welcher den Gott am Schönsten verherrlicht habe. Der siegreiche Chorführer und Dichter wurde dann als ein würdiger Priester des Dionysos mit dem Kranze von Epheu, dem dem Gotte geweihten Immergrün, welcher mit einer heiligen Wollenbinde umflochten war, ausgezeichnet. Zum Gedächtniß eines Sieges pflegten die Ausstatter des Chors wol Gedenktafeln zu widmen mit der Angabe des Jahres, mit ihrem Namen, dem des Dichters und des Stammes, welcher den Chor gestellt hatte [1]).

Zu so reichen Formen erhob sich der Kultus des Dionysos unter der Pflege der Peisistratiden in Athen. Doch stellten sie darum nicht, wie Kleisthenes von Sikyon gethan, die ritterlichen Dienste zurück, oder bekämpften dieselben durch den Dionysoskultus. Freilich war auch der Kultus der Athene auf der Kekropia von dem Segen ausgegangen, welchen sie durch Thau und Gewitterregen dem Acker gewährte, freilich waren auch die Panathenaeen ihrer ursprünglichen Bedeutung nach ein Erndtefest. Aber diese agrarische Bedeutung war im Laufe der Zeit hinter den Vorstellungen der kämpfenden und sieggewährenden Göttin, der ritterlichen Schirmherrin der Stadt zurückgetreten. Den gymnischen Wettkämpfen, welche seit dem Archontat des Hippokleides, seit dem Jahre 566 die Feier der großen Panathenaeen in jedem vierten Jahre verherrlichten, hatte Peisistratos Wettkämpfe mit den Rossen hinzugefügt. Die Rennbahn lag unten am Ilissos im Demos Echelidae. Es wurden Wagenrennen mit dem Zweigespann und mit dem Viergespann, Wettreiten mit Fohlen und ausgewachsenen Rossen in der einfachen und in der doppelten Bahn abgehalten, Wettrennen mit dem Streitroß in beiden

1) Plut. Themistocl. c. 5. cf. Simonid. fragm. 148. ed. Bergk.

Bahnen [1]). Wenn Peisistratos nicht in der Lage war, wie Periander von Korinth und Kleisthenes von Sikyon ein neues großes Nationalfest zu begründen, so hatte er wenigstens danach getrachtet, das größte Fest der Athener in der glänzendsten Weise zu schmücken. Hippias traf eine noch bedeutsamere Neuerung für die Feier der großen Panathenaeen. Während Kleisthenes von Sikyon die Recitation der Rhapsoden vollständig untersagt hatte, weil die Epen das Leben und Treiben des Adels verherrlichten, verfügte Hippias vielmehr, daß an den Panathenaeen die homerischen Gesänge in ihrem ganzen Umfange von den um den Preis wetteifernden Rhapsoden recitirt werden sollten [2]). War es nicht die Göttin von Athen, die Athene, welche in diesen Gedichten von allen Göttern am höchsten gefeiert war? Erst durch diese Einrichtung wurden die Athener in den Stand gesetzt, diese großen Werke als ein zusammenhängendes Ganzes zu genießen.

Die Anordnung des Hippias wäre schwer ausführbar gewesen, wenn sie nicht bereits unter der Regierung seines Vaters die wesentlichste Vorbereitung erfahren hätte. Schon Solon hatte in der Absicht, den Athenern die Gesänge Homers in reiner Gestalt vorzuführen und diese vor der Willkür, den Zuthaten, den Einschiebungen und Veränderungen der Rhapsoden zu bewahren, die Recitationen der Rhapsoden an die Texte der homerischen Gesänge gebunden (ob. S. 251.). Peisistratos ging noch einen Schritt weiter; er bemühte sich, den Text der homerischen Gedichte selbst in reiner Gestalt herzustellen. Er ließ die Handschriften der einzelnen Gesänge sammeln, vergleichen und zusammenstellen [3]). Es sollen dabei Irrthümer der Männer, welche Peisistratos mit die-

1) Ueber den Ort und die Art der ritterlichen Spiele, M. H. E. Meier „Panathenaeen" in der Hallischen Encyclopädie S. 282. Xenophon Sympos. I, 2. Athen. IV. p. 168. Wenn ich dem Peisistratos diese Neuerung zuschreibe, so beruht dies auf der Angabe, daß Peisistratos die großen Panathenaeen gestiftet habe; Schol. Aristid. p. 323. ed. Dindorf. Diese Angabe kann gar keinen anderen Sinn haben; sie paßt so aufgefaßt in die stufenweise Entwickelung der Panathenaeen, welchen im Jahre 566 der gymnische Agon hinzugefügt war, zu welchen danach unter Perikles Staatsleitung der musische Agon, endlich nach Perikles noch ein Fackelwettrennen zu Pferde hinzukam; Plut. Pericles c. 13; Plato de rep. init. Es kommt dazu, daß die Neigung der Hellenen für Wettkämpfe dieser Art im sechsten Jahrhundert äußerst lebhaft war, wie dies aus der Gründung der Pythien, Isthmien und Nemeen hinreichend erhellt und Peisistratos hatte Veranlassung, seine Regierung durch eine ähnliche Institution zu verherrlichen. — 2) Plato Hipparch. p. 228. Lycurg. contra Leocrat. c. 102. — 3) Cicero de oratore III, 34. Paus. VII, 26, 6. Aelian. var. hist. XIII, 14.

sem Geschäfte beauftragt hatte — Onomakritos war unter ihnen — vorgekommen sein; es sollen absichtliche Einschiebungen zu Gunsten Athens gemacht worden sein. In dem Gesange von der Unterwelt soll Onomakritos den Vers eingeschoben haben, welcher die Hebe als Tochter des Zeus und der Hera bezeichnet [1]), und ebenso soll in demselben Gesange der Vers, welcher den Odysseus den Theseus und Peirithoos in der Unterwelt erblicken läßt, zum Ruhm Athens bei dieser Redaktion eingefügt worden sein [2]). Auch Solon wurde, wie oben erwähnt ist (S. 279.), von den Megarern beschuldigt, zum Vortheil Athens einige Verse in den Schiffskatalog der Ilias eingeschoben zu haben. Jeden Falls verdankten die Hellenen den Bemühungen des Peisistratos den Besitz des gesammten Homer, den ersten gereinigten und festgestellten Text der homerischen Gesänge, eine anerkannte Redaktion, welche zunächst den Dichtern und Schulen von Athen, dann aber auch bei den Recitationen der großen Panathenaeen dem gesammten Volke Attikas zu Gute kam. Nachdem man sich bis dahin mit größeren oder geringeren Bruchstücken hatte begnügen müssen, war es jetzt erst möglich, den Eindruck des Gesammtwerkes in sich aufzunehmen, und es ist kein Zweifel, daß Sinn und Interesse der Athener lebendig genug waren, um an den Panathenaeen die Hörer von Anfang bis zum Schlusse zu fesseln. Es war die würdigste Erhöhung des großen nationalen Festes, es war ein schöner Ruhm für Athen, den größten Dichter seines Stammes in reiner und authentischer Form zu besitzen. Die Wirkung der homerischen Gedichte auf die Griechen gelangte durch die Fürsorge der Peisistratiden in ein Stadium erhöhter Kraft und vermehrter Stätigkeit.

Wenn die Peisistratiden an den homerischen Gedichten, welche die Thaten ihrer Ahnherren, des Nestor und seiner Söhne verherrlichten, ein besonderes Interesse hatten, so dehnte sich ihre Fürsorge doch auch auf den übrigen poetischen Besitz der Hellenen aus. Die Sammlung und Restauration der angeblichen Gesänge des Musaeos hatte freilich ihre specifischen Gründe. Aber Peisistratos ließ auch die Texte anderer namhafter Dichter zusammenbringen. Insbesondere geschieht der Handschriften des Hesiod

1) Schol. Odyss. XI, 604. — 2) Odyssea XI, 631. Plut. Thes. c. 20. cf. Pausan. VII, 26. 6.

Erwähnung. Die Theogonie der boeotischen Dichter war für den Onomakritos, den Peisistratos vorzugsweise für die Arbeiten dieser Art verwendete, wie wir sahen, der Ausgangspunkt wie der Angelpunkt seines eigenen Systemes. Auch die „Werke und Tage" zeigen in einigen Einschiebungen deutliche Spuren einer jonischen Redaktion (Bd. III. S. 343.), und von den Eoeen wird berichtet, daß Peisistratos in diesen Gedichten einen Vers gestrichen habe, welcher zu Ungunsten des Theseus lautete [1]. Die Söhne des Peisistratos nahmen größeres Interesse an den Dichtern der Gegenwart als an denen der Vergangenheit. In Eifer und Neigung für Poesie stand Hipparch, der sich selbst in Epigrammen versuchte (oben S. 326.), unter ihnen voran. In seiner Umgebung finden wir den Dichter Lasos von Hermione, dessen Muse den neuen Kulten der Demeter und des Dionysos angehörte. Er sang Hymnen zur Ehre der Demeter und dithyrambische Chöre zu Ehren des Dionysos. Nur ein Fragment ist von ihm übrig. „Die Demeter singe ich und die Kore, und des Klymenos Gattin Meliboea, der Hymnen aeolische schwertönende Harmonie emporhebend [2]. Lasos wetteiferte zu Athen mit einem anderen Dichter, welchen Hipparch nach Athen gezogen hatte, mit dem Simonides von Keos. Simonides hatte beim Regierungsantritt des Hippias das dreißigste Jahr erreicht [3]; Hipparch bewog ihn durch große Geschenke und einen jährlichen Sold seinen Aufenthalt in Athen zu nehmen. Er stellte seine dithyrambischen Chöre an den Festen des Dionysos denen des Lasos entgegen und rang mit ihm um den Epheukranz [4]. Den Anakreon von Teos, welcher am Hofe des Polykrates von Samos gelebt hatte, ließ Hipparch nach dessen Sturze im Jahre 522 nach Athen holen. Er sandte eigens einen Funfzigruderer ab, den Dichter herüberzuführen [5]. Es waren Achtung gebietende dichterische Bestrebungen, welche die Peisistratiden pflegten, es war eine schöne Vereinigung literarischer Kräfte, welche sie in Athen zu Stande brachten. Für die Steigerung der Liebe und des Geschmacks für Poesie unter den Athenern, für die Erweckung des geistigen Lebens und des Kunstsinnes in

1) Plut. Thes. c. 20. Athen. XIII. p. 557. — 2) Bergk. poet. lyric. p. 836. — 3) Dies folgt aus Simonid. fragm. 148. ed. Bergk. — 4) Herod. VII, 6. Platon. Hipparch. p. 228. Aristoph. Vesp. 1410 und die Scholien. — 5) Plato Hipparch. l. c. Daß Anakreon bis zum Tode des Polykrates auf Samos war, folgt aus Herodot III, 121.

Attika wirkte diese Richtung der Peisistratiden nicht minder erfolgreich als ihre großen Bauwerke.

In Verbindung mit dem Lygdamis von Naxos und dem Polykrates von Samos hatte Peisistratos das aegaeische Meer beherrscht; Lygdamis hatte die Söhne der edlen Geschlechter Attikas in Verwahrung, welche Peisistratos ausgehoben hatte, um ihres Gehorsams, ihrer Stimmen sicher zu sein. Diese Stützen gingen der Herrschaft des Hippias verloren, als die Spartaner des Lygdamis Herrschaft auf Naxos durch eine Expedition zur See im Jahre 524 stürzten, als Polykrates von Samos zwei Jahre darauf seinen Untergang fand. Hippias hatte zu erwarten, daß die Spartaner an der Spitze ihrer Bundesgenossenschaft sich auch gegen ihn wendeten, um die Adelsherrschaft in Athen wie auf Naxos wieder aufzurichten (der vertriebene attische Adel ließ es an Aufreizungen Sparta's dazu nicht fehlen), um damit ihren Einfluß über die Grenzen des Peloponnes auszudehnen. Der seit den letzten funfzig Jahren bedrohlich angewachsenen, in beständigem Aufsteigen begriffenen Macht der Spartaner, welche den Peloponnes unter ihrer Führung geeinigt hatten, gegenüber, suchte Hippias neue Bündnisse. Jene Station am Strymon, welche Peisistratos gegründet, lag den Grenzen Makedoniens benachbart. Hippias trat mit Amyntas, dem Könige von Makedonien in Verbindung [1]). Noch wichtiger war, daß ihm der Abschluß eines Bündnisses mit den Dynasten von Thessalien gelang. Hier herrschte zu Larissa die ältere Linie der Aleuaden, die jüngeren Zweige derselben zu Pharsalos und zu Krannon. Das Bündniß bestimmte, sich gegenseitig gegen jeden Angriff mit gewaffneter Hand zu unterstützen [2]). Die Verluste auf dem aegaeischen Meere waren hierdurch mehr als ersetzt und diese neue Stellung des Hippias zeigte sich bald wirksam. Die Scheu vor diesem großen Bündniß sämmtlicher Dynasten im Norden Griechenlands, vor dieser Koalition der Herrscher von Makedonien, Thessalien und Attika, die Besorgniß der Spartaner, daß Hippias die im Peloponnes unterdrückten Elemente, welche auf die Errichtung demokratischer Fürstenthümer gerichtet waren, unterstützen könne, die Abneigung über ihr natürliches Machtgebiet, über den Peloponnes hinauszugreifen, vor allem aber die Anerbietungen des Hippias selbst, waren die Ur-

1) Herod. V, 94. — 2) Herod. V, 63.

sachen, daß die Spartaner die Anträge der vertriebenen attischen Edelleute zurückwiesen und ihre Tendenzpolitik, welche der Erweiterung ihrer Macht so gute Dienste geleistet hatte, dem Hippias gegenüber gänzlich fallen ließen. Sie erkannten den Hippias förmlich an und ernannten die Peisistratiden zu den Gastfreunden Sparta's, wogegen Hippias seiner Seits sich verpflichtete, den Spartanern nirgend entgegenzutreten und Athen im Geleise der spartanischen Politik zu halten. Herodot sagt, Hippias habe die Bedingung angenommen, Athen den Spartanern unterwürfig zu machen (um 520 [1]). Es war eine neue und große Sicherheit, welche dies Verhältniß zu Sparta der Herrschaft des Hippias gewährte; daß es auf Kosten der Interessen seines Landes erkauft war, kümmerte ihn nicht. Nicht Attika's Ehre und Macht, die Dynastie war das Ziel seines Strebens.

Die Verfassungskämpfe Athens schienen beendet durch die Herrschaft der Peisistratiden. Diese bestand nun über zwanzig Jahr und schien von außen und innen vollkommen gesichert. Es war eine Art constitutioneller Monarchie zu Gunsten des Volkes. Die Formen der Verfassung galten, aber die entscheidende Macht lag in dem Besitz der Akropolis und in den Truppen des Tyrannen. Die Wahlen der Archonten und des Raths wurden beeinflußt, so weit es nöthig war, die vier Volksversammlungen im Jahre wurden gehalten, aber ohne Freiheit der Rede, und der Areiopag hatte sich durch den Eintritt der Exarchonten mit Kreaturen der Regierung, mit tyrannenfreundlichen oder mindestens gefügigen Leuten gefüllt. Der Adel war unzufrieden, das Volk ertrug den Verlust seiner Selbstregierung ohne Mißbehagen. Die Gefahren, welche gegen die Peisistratiden heraufzogen, entstanden nicht aus der Erhebung des Volks, sie waren die Folgen persönlicher Verletzungen durch fürstliche Willkür. Wie oben erzählt ist, hatte Peisistratos sich mit den Philaiden ausgesöhnt. Er hatte dem Kimon, dem Haupte der jüngeren Linie dieses Geschlechts, noch in der letzten Zeit seiner Regierung die Rückkehr nach Attika und die Restitution in seine Güter gewährt. Hippias hielt diese Versöhnung aufrecht und förderte dieselbe, indem er den zweiten Sohn des Kimon, den Miltiades im Jahre 524 zum ersten Archon er-

1) Herod. V, 63. 90. 91. Daß diese Verbindung Sparta's und Athens erst nach dem Angriff Sparta's auf Polykrates und Lygdamis, die Verbündeten der Peisistratiden, erst nach deren Fall geschlossen sein kann, versteht sich von selbst.

wählen ließ [1]). In demselben Jahre siegte dessen Vater zum dritten Male in Olympia mit jenen vier Rossen, welche ihm bereits in den Jahren 532 und 528 den Kranz gewonnen hatten. Peisistratos hatte dem Kimon, wie Herodot angiebt, die Rückkehr unter gewissen Bedingungen gestattet [2]). Peisistratos und Hippias hatten ohne Zweifel bei dieser Versöhnung mit den Philaiden, bei dieser Begünstigung derselben festgestellt oder erwartet, daß Kimon ihre Regierung loyal unterstützen, daß er seinen Einfluß anwenden werde, jene Herrschaft, welche sein Bruder Miltiades im Jahre 560 mit dem ausgewanderten attischen Adel auf dem Chersonnes gegründet hatte, unter die Oberhoheit der Peisistratiden zu bringen. Da Miltiades ohne Kinder war, ging diese Besitzung um das Jahr 525 auf den ältesten Sohn des Kimon, den Stesagoras über; dem väterlichen Einfluß konnte es ja nicht fehlen, die Entschlüsse des Sohnes zu bestimmen. Da dies nicht geschah, da nun Kimon zu Olympia nicht den Hippias, sondern sich selbst als Sieger ausrufen ließ, schien es dem Hippias, daß Kimon zu der alten Opposition seines Geschlechtes zurückgekehrt sei, daß er mit Plänen auf die Wiederherstellung der Aristokratie umgehe. Er ließ ihn in einer Nacht in der Nähe des Prytaneion durch Meuchelmörder niederstoßen (523). Des Ermordeten Grab am „hohlen Wege" vor der Stadt, dem Denkmal seiner dreimal siegreichen Rosse gegenüber, erinnerte die Athener, welchen Ruhm Kimon ihrer Stadt erworben und welches Ende er gefunden. Um den Verdacht des Frevels von sich abzuwenden, zeigte sich Hippias dem Miltiades auch nach der Ermordung des Vaters freundlich [3]). Als auf dem Chersonnes sein Bruder Stesagoras, der im Kriege gegen Lampsakos begriffen war, durch einen Mann, der sich für einen Ueberläufer ausgab, im Rathhause erschlagen wurde (im Jahre 518), hatte Hippias nichts dagegen einzuwenden, daß Miltiades — nun der letzte des Geschlechts — Athen verließ, um dort die Herrschaft zu übernehmen. Er gewährte ihm sogar einen Dreiruderer des Staats zur Ueberfahrt, sei es daß Miltiades sich verpflichtet hatte, den Chersonnes für die Peisistratiden zu verwalten, sei es daß Hippias ihn dort für ungefährlicher hielt als in Athen [4]).

---

1) Dionys. Halicarn. VII, 3. — 2) Herod. VI, 103. — 3) Herod. IV, 39. — 4) Herod. VI, 103. VI, 39. Es ist oben nachgewiesen, daß die drei

Der Mord des Kimon war anscheinend ohne Folgen hingegangen. In der That zog er die bedenklichsten nach sich. Mehr das, was man den Peisistratiden seitdem zutraute, als was sie wirklich verübten, brachte ihre Herrschaft in Gefahr. So konnte eine verhältnißmäßig unbedeutende Verletzung, welche von dem Bruder des Hippias, dem Hipparchos ausging, eine Verschwörung hervorrufen, welche um so bedrohlicher war, je weniger die Regierung eine Ahnung von derselben hatte. Aristogeiton, ein Edelmann aus dem alten Geschlecht der Gephyraeer [1]), aber von mäßigem Vermögen, liebte einen jungen Mann aus demselben Geschlecht von großer Schönheit des Körpers, den Harmodios. Auch Hipparch wurde von Leidenschaft für den Harmodios ergriffen, aber vergebens versuchte er ihn zu bewegen, das Verhältniß zum Aristogeiton aufzugeben. Aristogeiton besorgte, daß Harmodios ihm durch Gewalt entrissen werden würde. Hipparch begnügte sich indeß, den Harmodios empfindlich zu kränken, indem er dessen Schwester blosstellte. Bei einem Feste wurde die Schwester des Harmodios aufgefordert, einen Platz in der Reihe der Jungfrauen einzunehmen, welche bei der Prozession als Korbträgerinnen erschienen. Als sie kam, wurde sie auf Veranlassung des Hipparch als unwürdig zurückgewiesen. Es war eine öffentliche Beschimpfung; die Schmach

olympischen Siege des Kimon in die Jahre 532, 528 und 524 fallen müssen; seine Ermordung also nach 524. Das Jahr des Todes des Stesagoras und die Besitzergreifung des Chersonnes durch Miltiades bestimmt sich dadurch, daß wie Bd. II. S. 274. N. aus dem Zusammenhange der persischen Ereignisse nachgewiesen ist, der Zug des Dareios gegen die Skythen in das Jahr 515 fällt. Herodot VI, 40. giebt an, daß Miltiades drei Jahre vor diesem Zuge nach dem Chersonnes gekommen sei. Wenn Herodot VI, 103. sagt, daß Stesagoras beim Tode des Kimon im Chersonnes bei seinem Oheim dem Miltiades „erzogen wurde," so ist dies ein chronologischer Irrthum, da sein jüngerer Bruder bereits 524 erster Archon war, also das dreißigste Jahr überschritten haben mußte. Hiernach wird auch zweifelhaft, ob der ältere Miltiades um die Zeit der Ermordung des Kimon noch am Leben war. Die Gründung seiner Herrschaft fällt 560; die Verwendung des Kroesos für ihn in Lampsakos kann nicht später als 550 geschehen sein, da Sardes 549 fiel. Der ältere Miltiades war ein Zeitgenosse des Peisistratos, er hatte diesen bereits vor 560 in Athen bekämpft; wenn man ihm keine ungewöhnliche Lebensdauer zuschreiben will, wird er demnach schwerlich über 525 hinausgelebt haben. Der Sieg des Kimon in Olympia konnte auch den Hippias nicht allein zur Ermordung treiben und vor der Nachfolge des Stesagoras konnte er von Kimon nicht wol die Unterwerfung des Chersonnes verlangen. Stesagoras herrschte danach wol von 525 bis 518 über den Chersonnes. Die Nachricht des Plutarch (Cimon c. 4), daß Kimon ein bornirter und trunksüchtiger Mensch gewesen, verdient keinen Glauben; einen solchen ermorden zu lassen, hatte Hippias keinen Grund.

1) Herod. V, 55. 57.

des Harmodios entzündete auch den Aristogeiton. Eine Verfolgung des Hipparch auf dem Rechtswege war unmöglich. Noch stärker als die Empfindung dieser Beschimpfung, welcher man nicht zu begegnen vermochte, war die Furcht, was man noch weiter zu erleiden haben werde, wenn man dem Hipparch nicht zu Willen war. Nach dem was gegen das Haupt des Adels, gegen Kimon geschehen war, hatte man das Aeußerste zu erwarten. Der ganze lange aufgesammelte und lange zurückgedrückte Haß des Adels gegen die Tyrannen erwachte in Aristogeiton und Harmodios in voller Stärke. Sie wollten jene Schmach rächen, sie wollten sich selbst sicher stellen, indem sie der Herrschaft der Peisistratiden durch deren Ermordung ein Ende machten. Die Zahl ihrer Mitverschworenen war gering, aber sie erwarteten, daß das Wagniß der That den gesammten Adel und das Volk mit fortreißen würde [1]). Zur Ausführung ihrer Absicht bestimmten sie das Fest der großen Panathenaeen, welches am zwölften Hekatombaeon (Anfang Julius) des Jahres 514 wiederkehrte [2]).

Attika brachte an den Panathenaeen zum Beginn des neuen Jahres zugleich mit dem Dank für die eben eingebrachte Ernte seiner Schutzgöttin das größte Opfer dar. Nicht blos daß der Staat die Göttin durch eine Hekatombe ehrte, jeder attische Gau schickte Rinder zu diesem Feste [3]). Die Landleute strömten in die Stadt zusammen, an dem Opfer, den Wettkämpfen und der Speisung der Stämme Theil zu nehmen. Der Erntekranz wurde auf die Burg, in den ältesten Tempel der Göttin, in das Erechtheion getragen, und das alte Holzbild der Göttin erhielt an diesem Tage einen neuen Peplos [4]). Dieser war von ausgewählten Jungfrauen Athens der Göttin der Webekunst kunstreich bereitet. Es war ein Gewand von Scharlach, auf welchem die Kämpfe der siegreichen Gewittergöttin gegen die Unholde des Dunkels, am liebsten der Kampf der Göttin gegen die Giganten, mit Goldfäden eingewebt wurde. Die Arbeit wurde unter der Aufsicht der beiden Hersephoren, den jedes Jahr wechselnden Gehülfinnen der jung-

1) Thukyd. VI, 56. — 2) Ueber den Monatstag der Panathenaeen Demosthen. c. Timocrat. p. 707. seqq. und Plut. Thes. c. 24. welcher die Synoekien am 16. Hekatombaeon auf die Panathenaeen folgen läßt. Hiergegen wird die Angabe des Proklos (Platon. Timaeus p. 9.) wol zurückstehen müssen. — 3) Aristoph. Nub. 385. Schol. Von der Festhekatombe, welche dem Apollon zu Anfang des Hekatombaeon am 7. dargebracht wurde, hatte der Monat seinen Namen. — 4) Bd. III, S. 90.

fräulichen Priesterin am Erechtheion, im Herbste zuvor an den Hephaestien (Ende Oktober [1]) angefangen. Nachdem das große Opfer dargebracht, der neue Peplos dem Bilde der Göttin umgehängt war, folgte eine fröhliche Speisung des gesammten Volkes mit dem Fleisch der zahlreichen Opferthiere, bei welcher aus großen Bechern weidlich gezecht wurde [2]); es folgten die gymnischen Wettkämpfe, die Kämpfe mit den Rossen, der Fackellauf und der Waffentanz der Jünglinge — Athene selbst sollte nach der Besiegung der Giganten die Pyrrhiche getanzt haben [3]) —, der Wettkampf der Rhapsoden, so daß die gesammte Feier vier Tage einnahm [4]).

Das Fest begann mit der großen Prozession, welche sich im Kerameikos außerhalb der Stadt sammelte. Die Priester eröffneten den Zug, hinter ihnen wurden die Opferthiere geführt. Dann folgten die Metoeken, die in Athen ansässigen Fremden. Sie trugen die zum Opfer nöthigen Geräthe und die Becken zum Auffangen des Bluts. Den Metoeken zunächst gingen die attischen Jungfrauen, Körbe auf den Köpfen, welche die heilige Gerste, den Honig und die Opferkuchen enthielten; den Töchtern der Bürger zur Seite schritten die Töchter der Metoeken, Sonnenschirme emporhaltend, um die Bürgertöchter vor den Strahlen der heißen Julisonne zu schützen. Aus der Mitte des Zuges der Jungfrauen ragte das Werk derselben, der Peplos der Athene, hoch empor. Er war an einem mastartigen Baum befestigt, der auf einem mit Rädern versehenen Gestell stand, durch welches er fortbewegt wurde. Unter dem Vortritt von Musikchören, von Kitharisten, folgten dann die Epheben mit Myrten bekränzt; aus ihren Reihen ertönte der Choral zu Ehren der Göttin. Dem Zuge der Jünglinge schloß sich der Zug der zum Dienste in schwerer Rüstung verpflichteten Männer an. Sie waren ebenfalls mit Myrten bekränzt, aber auch mit Schild und Lanze bewehrt. Den Männern folgte ein Zug auserlesener Greise von stattlichem und kräftigem Aussehen, Oelzweige in den Händen zum Preise der göttlichen Spenderin des Oelbaumes. Danach wurden die Preise für die Sieger in den Wettspielen, die Olivenkränze und die mit Oel von den heiligen Oelbäumen der Göttin gefüllten Krüge einhergetra-

---

1) Hesych. ἐργαστῖναι Etymol. magnum Χαλκεῖα. Ἀῤῥηφόροι. — 2) Athen. IX, p. 494. — 3) Dionys. Halic. VII. 72. Aristoph. Nub. 986. Schol. — 4) Meier „Panathenaeen" in der Hallischen Encyclopädie S. 279.

gen, und wer sonst der Göttin ein Weihgeschenk darbringen wollte, verspарte es wol auf diesen Festtag, um auch seine Gabe im Festzuge zur Schau stellen zu können. Den Schluß der Prozession machten die Gespanne und die Reitpferde, welche um den Preis wettlaufen sollten. Es war das höchste Ziel des Ehrgeizes eines jungen attischen Edelmannes, an diesem Tage im glänzenden Feierkleide den Wagen zur Burg hinauflenken zu können [1]). Endlich folgte die gesammte ritterliche Jugend Athens, die jungen Männer der beiden oberen Schatzungsklassen zu Pferde; sie hatten im Kerameikos ihre Rosse bestiegen [2]).

So geordnet zog die Prozession, welche die ganze Macht und Herrlichkeit des attischen Staates entfaltete, vom Kerameikos her durch das Thriasische Thor in die Stadt, um durch die schönsten Straßen bei den angesehensten Heiligthümern vorüber die Burg zu erreichen. Die Freigelassenen hatten den Weg, welchen die Prozession nahm, mit Eichenlaub geschmückt — diese Leistung für die Panathenaeen gehörte zu ihren Verpflichtungen — das Volk bedeckte die Straßen; niemand durfte sich sehen lassen, der nicht ein weißes Gewand angelegt hatte. Der Zug ging über den Markt südwärts der Burg vorbei, nach dem Tempel der Demeter von Eleusis, welcher an dem Ufer des Ilissos stand, wandte sich von hier nach dem Tempel des pythischen Apollon und erreichte, den Burgfelsen an der Nordseite umziehend, durch die Straße der Dreifüße den Aufgang zur Akropolis. Nun thaten sich die „neun Thore" der alten pelasgischen Mauer auf, das Innere der Akropolis mit ihren Altären und Heiligthümern zeigte sich von den Tempeldienern festlich geschmückt. Oben angekommen theilte sich der Zug an der Westseite des Erechtheions, um am Eingang desselben auf der Ostseite wieder zusammenzutreffen. Die Bewaffneten legten Schild und Lanze nieder, der Herold sprach das Gebet für das Heil aller Athener, das Opferfeuer auf dem Altare vor dem Tempel wurde entzündet, die Opferthiere wurden geschlachtet und während die Fettstücke brannten, ertönte der Paean zu Ehren der Göttin.

In der Nacht vor diesem feierlichen Tage hatte Hipparchos, wie Herodot erzählt, einen seltsamen Traum. Ein großer und

1) Aristoph. nub. v. 69. — 2) Ueber die Details Meier „Panathenaeen" a. a. O. Vgl. Plutarch. Cimon c. 5.

schöner Mann trat zu ihm heran und sprach die räthselhaften Worte: „Dulde, o Löwe, Unduldbares mit geduldigem Herzen; jeder Mensch, der Unrecht gethan, muß büßen!“ Während Hipparch am Morgen die Propheten um den Sinn dieses Traumbildes befragte, ordnete Hippias bereits draußen vor der Stadt im Kerameikos die Prozession. Da die Bürger bekränzt erschienen, hatten dies den Verschworenen günstig gefunden, die Schwerter unter den Myrten zu verstecken. Noch entscheidender war der Umstand für sie gewesen, die That auf die Panathenaeen zu verlegen, daß die zum Hoplitendienste verpflichteten Bürger die Prozession mit Schild und Lanze geleiteten; sie hofften an diesen Bewaffneten Schutz vor der Garde und Unterstützung zu finden. Als Aristogeiton und Harmodios, ihre Schwerter unter den Myrtenkränzen, den Kerameikos betraten, wurden sie von Schrecken ergriffen. Sie gewahrten, daß einer der Mitverschworenen vertraulich mit dem Hippias redete. Obwol Hippias jedem zugänglich war, meinten sie doch, der Anschlag sei verrathen. So faßten sie rasch den Entschluß, wenigstens den Hipparch, den Urheber der Beschimpfung, zu treffen, ehe sie ergriffen würden [1]). Sie eilten beide in die Stadt zurück. In der Nähe des Marktes beim Leokorion, einem Heiligthum, welches den drei Töchtern eines alten Helden, des Leon, geweiht war, die dieser einst auf das Gebot eines Götterspruchs für das attische Land geopfert haben sollte [2]), trafen sie auf den Hipparch, der von Leibwächtern begleitet nach dem Kerameikos hinausging. Ehe er sich eines Angriffs versah, hatte er die tödtlichen Dolchstöße beider empfangen. Harmodios erlag den Streichen der Leibwächter auf der Stelle, den Aristogeiton entzog das zusammenströmende Volk für den Augenblick ihrer Verfolgung. Draußen im Kerameikos erhielt Hippias zuerst Kunde von dem, was geschehen war. Er faßte sich schnell. Mit großer Geistesgegenwart trat er ohne einen Augenblick zu verlieren, mit unbewegtem Antlitz an die Abtheilung der bewaffneten Bürger heran und rief ihnen zu, die Waffen abzulegen und ihm nach einem nahegelegenen Platze, auf welchen er zeigte, zu folgen, als ob er ihnen etwas zu sagen habe. Bewaffnet zu berathen oder Reden zu hören, war bei den Griechen nicht Sitte. Die Bürger folgten arglos; sobald die Lanzen und Schilde niedergelegt waren, wurden diese von den Soldaten aufgenommen

1) Thukyd. I, 20. — 2) Demosthenes epitaph. p. 1398. Pausan I, 5.

und entfernt. Danach ließ er die versammelten Bürger von den Leibwächtern durchsuchen. Die welche Schwerter unter den Kränzen hatten, wurden abgeführt, wie die welche Hippias sonst in Verdacht hatte. Auch Aristogeiton wurde ergriffen und schwer gefoltert. Er ertrug standhaft die Marter, ließ sich die Namen der Mitverschworenen nicht entreißen und starb mit ungebeugtem Muthe [1]). Hippias begnügte sich damit nicht. Auch die Geliebte des Aristogeiton wurde in der Meinung, daß sie von der Verschwörung wissen müsse, auf die Folter gespannt. Sie starb unter den Folterqualen, ohne ein Geständniß zu machen [2]).

Die Geistesgegenwart, der rasche Entschluß des Hippias hatten seine Herrschaft gerettet. Aber dieses unerwartete Attentat enthüllte ihm die Unsicherheit seiner Stellung, die Stimmung des attischen Adels, den Abgrund unter seinen Füßen. Er hatte nicht blos den Tod seines Bruders zu rächen, er hatte für seine Regierung, für seine Person zu fürchten. Die Waffe, welche er gegen den Kimon gebraucht, war gegen ihn selbst gewendet worden. Seit jenem Tage wurde er argwöhnisch und mißtrauisch, seine Herrschaft wurde hart und grausam. Nicht nur daß alle Verschworene, welche im Kerameikos ergriffen worden waren, sterben mußten; er scheute sich nicht, auch jeden andern, der ihm gefährlich dünkte, aus dem Wege räumen zu lassen. Der Adel flüchtete in ansehnlicher Zahl vor dem Tyrannen aus dem Lande [3]). Auch das Volk hatte den Druck dieser Wendung der Dinge zu erfahren. Hippias soll, um für Nothfälle Geld aufzuhäufen, alles gemünzte Silber eingezogen und, schlechter ausgeprägt, zu dem alten Werth haben ausgeben lassen [4]). Sein Bündniß mit den Dynasten von Thessalien, mit Amyntas von Makedonien, die Freundschaft der Spartaner beruhigten ihn über seine Zukunft nicht; er sah sich nach neuen Stützen um. Die beste Gewähr mußte ein Bündniß mit dem größten Fürsten, mit dem Herrscher von Asien gewähren. Des Hip-

---

1) Thukyd. VI, 57. Diodor. Sicul. excerpt. de virtutib. et vitiis p. 557. Excerpt. vatic. p. 34. Daß Aristogeiton die Freunde des Tyrannen als Mitverschworene genannt, wie Justin (II, 9.) und Polyaen (I, 22.) erzählen, ist spätere Ausschmückung. — 2) Athen. XIII. p. 596. Pausan. I, 23. 2. Plut. de garrulit. c. 8. Daß die Leaena sich auf der Folter die Zunge abgebissen, um nichts zu verrathen, wie Polyaen VIII, 45. erzählt, ist eine Ausschmückung, welche daher rührt, daß die eherne Löwin, welche der Leaena zu Ehren nachmals am Eingang der Burg aufgerichtet wurde (Paus. und Plut. a. a. O.), ohne Zunge war, als ein Symbol der Verschwiegenheit. — 3) Thukyd. VI, 59. Herod. V, 62. — 4) Aristot. Oecon. II, 2.

pias Stiefbruder, Hegesistratos, herrschte in Sigeion als Vasall des großen Königs von Persien. Man konnte durch diesen mit dem persischen Hofe anknüpfen. Nun war König Dareios das Jahr vor dem Tode des Hipparch über den Bosporos nach dem Lande der Skythen gezogen. Wie hatte er die griechischen Fürsten und Führer belohnt, welche sich auf diesem Zuge um ihn und sein Heer verdient gemacht, den Histiaeos von Milet, den Koes von Lesbos! Zu den Tyrannen der Griechen, welche Dareios nach jenem Zuge auszeichnete, gehörte Hippoklos der Herrscher von Lampsakos [1]). Lampsakos war Sigeion benachbart. Es war augenscheinlich von größtem Vortheil, mit einem Manne in Verbindung zu treten, dessen Einfluß bis an den Hof des Dareios reichte. Hippias hatte aus seiner Ehe mit der Myrrhine den Peisistratos nebst vier jüngeren Söhnen und eine Tochter, die Archedike [2]). Er ein Athener scheute sich nicht, wie Thukydides sagt, einem Lampsakener seine Tochter zur Ehe zu geben; er brachte die Heirath zwischen dem Sohne des Hippoklos, dem Aeantides, und der Archedike zu Stande. Hippias gewann damit nicht blos die Freundschaft eines dem Hegesistratos benachbarten Tyrannen, nicht blos eine Verbindung mit dem Hofe von Persien; die Lampsakener waren die erbitterten Feinde der attischen Fürsten und Kolonisten auf dem Chersonnes; Miltiades hatte sich dem Hippias nicht fügsamer gezeigt, als sein Bruder Stesagoras vor ihm.

Das angesehenste Geschlecht des attischen Adels, die Alkmaeoniden hatten Attika bereits im Jahre 538 verlassen. Megakles war mit seinen beiden Söhnen, dem Kleisthenes und dem Hippokrates, seiner gesammten Familie, gleich nach dem Siege des Peisistratos bei Pallene entwichen (ob. S. 317). Die Alkmaeoniden waren von den Peisistratiden am meisten gehaßt und am meisten gefürchtet; ihre Häuser waren niedergerissen und die Gräber ihrer Ahnen zerstört worden [3]). Auch in der Verbannung und trotz der Verbannung hatten sie ihr Ansehen und ihren Ruf bei den Griechen zu mehren gewußt. Im Jahre 548 war der Tempel des Apollon zu Delphoe, das nationale Heiligthum der Hellenen, durch einen Zufall entzündet, niedergebrannt. Die Versammlung der Amphiktyonen beschloß auf den Wiederaufbau desselben die Summe

1) Thukyd. VI, 59. Bd. II. S. 580. — 2) Thukyd. VI, 55. 59. — 3) Isocrates de bigis p. 351.

von 300 aeginaeischen Talenten (750,000 Thaler [1]) zu verwenden. Nachdem sich zu Samos, Ephesos und Kolophon so mächtige und prachtvolle Tempelhäuser erhoben hatten, durfte das angesehenste Heiligthum in Hellas nicht zu weit hinter diesen zurückbleiben. Drei Viertheile jener Summe (562,500 Thaler) übernahmen die in der Versammlung der Amphiktyonen vertretenen Staaten aufzubringen, das letzte Viertheil von 75 Talenten (187,500 Thaler) sollte die Gemeinde der Delpher selbst bestreiten, welche so ungemeine Vortheile von diesem Gotteshaus zog. Es dauerte lange, ehe das Geld zusammenkam; namentlich fanden die Delpher die ihnen auferlegte Summe so stark, daß sie Sammlungen bei allen Hellenen zu ihrer Unterstützung anstellten, sogar bei den in Aegypten ansässigen Griechen. Sie brachten hier bei ihren Landsleuten zwanzig Minen zusammen; einen reicheren Beitrag gab ihnen der griechenfreundliche Pharao von Aegypten, Amasis dazu; er schenkte tausend Centner Alaun [2]). Mehr als zehn Jahre vergingen, ehe der Bau begonnen werden konnte. Die Alkmaeoniden waren in der Verbannung ohne Beschäftigung (ihre Anträge in Sparta auf Zurückführung blieben ohne Erfolg) und im Besitz großer Geldmittel. Alkmaeon, der die Athener im heiligen Kriege geführt, der, der erste Athener, im Jahre 572 mit dem Viergespann zu Olympia gesiegt hatte, war von Kroesos reich beschenkt worden, weil er sich dessen erster Gesandtschaft nach Delphoe angenommen hatte. Kroesos hatte ihn nach Sardes eingeladen und ihm erlaubt so viel Gold aus seiner Schatzkammer zu nehmen, als er zu tragen vermöchte. Alkmaeon, obwol schon in den letzten Lebensjahren, hatte nicht den bescheidensten Gebrauch von dieser Erlaubniß gemacht (Bd. I. S. 594). Des Alkmaeon Sohn, der zweite Megakles, hatte die Schätze des Kleisthenes von Sikyon geerbt. War die liegende Habe, waren die Güter und Häuser der Alkmaeoniden bei der Flucht aus Attika verloren gegangen, sie hatten genug an baarem Gelde gerettet [3]). Die Alkmaeoniden erboten sich den Amphiktyonen, den Bau des Tempels für jene Summe zu übernehmen und auszuführen. Sie waren gewiß, durch dieses Un-

1) Böckh Metrologie VII, 7. — 2) Herod. II, 182. — 3) Daß die Alkmaeoniden außerhalb Attikas Geld sicher zu deponiren wußten (sie vertrauten dasselbe Tempeln zur Aufbewahrung an), beweist Cicero de legg. II, 16., wo es heißt, daß Kleisthenes die Aussteuer seiner Tochter im Tempel der Hera zu Samos deponirt habe.

ternehmen ihren Namen bei den Hellenen zu hohen Ehren zu bringen. Noch wichtiger war, daß sie durch diese Stellung zum delphischen Heiligthum einen Einfluß auf die Weissagung gewannen, welcher für sie von großem Nutzen sein konnte. Die Leitung des Baues übergaben sie einem Architekten von Korinth, dem Spintharos. Während der Vertrag ihnen auferlegte, den Tempel aus Porosstein zu bauen, ließen sie den Pronaos aus den besten Marmorquadern aufführen, welche Griechenland kannte; sie ließen dieselben von der Insel Paros herüberführen. Auch sonst sorgten sie dafür, daß das Werk nicht blos in gediegener, sondern auch in glänzender Weise ausgeführt wurde. Auf hohen Stufen erhob sich dieses neue Gotteshaus, dessen Gebälk schwere dorische Säulen stützten; im Innern waren die Säulen jonischer Ordnung. In einem Zeitraum von etwa zwanzig Jahren (535 bis 515) wurde der Bau bis auf die Skulpturen der Giebel vollendet, und „zu allen Städten der Hellenen kam die Kunde, wie Pindar sagt, von jenen Bürgern des Erechtheus, welche das Haus des Apollon in der heiligen Pytho sehenswürdig erbauten" [1]). In jenem Pronaos von parischem Marmor empfingen nun den Eintretenden die Sprüche der weisen Männer von Hellas, welche die Amphiktyonen an die Wände desselben zeichnen ließen. „Erkenne dich selbst", war der Spruch, mit welchem der Gott den Eintretenden begrüßte.

Die Nachricht von der Ermordung des Hipparch, die rasch wachsende Zahl der Flüchtlinge von Athen, welche sich nun um die Alkmaeoniden sammelten, hob die Aussichten des ältesten Sohnes des Megakles, des Kleisthenes, jetzt das Haupt des Geschlechtes, auf Rückkehr in das Vaterland [2]). An der Spitze des emigrirten Adels gedachte er dieselbe zu erkämpfen. War es nicht kurz zuvor (515) dem Adel von Megara gelungen, seine Rückkehr ins Vaterland durch ein glückliches Treffen zu erzwingen (ob. S. 70)? Der Einfall wurde im Jahre 513 unternommen [3]). Im Norden von Attika, am Südabhange des Parnes setzten sich die Vertriebenen fest und verschanzten einen kleinen Ort, Leipsydrion, um sich hier vorerst zu halten und den Gegnern des Hippias Gelegenheit zu geben, sich anzuschließen. Aber Hippias war auch diesmal schnell

1) Herod. II, 180. V, 62. Pindar. Pyth. VII, 9. Pausan. X, 5, 5. Müller Archäolog. §. 80, 5. — 2) Isocrates de bigis p. 351. — 3) Nach Herodot gleich nach dem Tode des Hipparch. Ein paar Jahre mußten auch vergehen, ehe die häufig wiederholten Orakel die Spartaner zum Kriege treiben konnten.



entschlossen. Jeder Bewegung im Lande zuvorzukommen, zog er gegen die Vertriebenen mit seinen Garden aus und erstürmte trotz der tapfersten Gegenwehr ihre Befestigung. Der Adel erlitt eine entscheidende Niederlage. Die Geretteten beklagten ihre Verluste in folgenden Versen: „Wehe, wehe Leipsydrion, Verrätherin der Freunde; welche Männer hast du getödtet, wacker im Kampfe und von hohen Ahnen, die dort zeigten, welchen Vätern sie entsprossen waren [1])!"

Nach solchen Verlusten den Weg der offenen Gewalt noch einmal zu versuchen, war unmöglich. Kleisthenes faßte einen anderen Plan. Er versuchte, das Bündniß der Spartaner mit dem Hippias zu trennen und diese gegen den Hippias in die Waffen zu bringen. Da die Spartaner früherhin alle Anträge dieser Art zurückgewiesen hatten, da sie ihre gegenwärtige Stellung zu Hippias und Athen vortheilhaft fanden, mußten starke Mittel in Bewegung gesetzt werden. Kleisthenes wollte die Autorität des Gottes von Delphoe auf Sparta wirken lassen. Bei der Verbindung, in welcher er mit dem Kollegium der fünf Männer, den Priestern und Propheten von Delphoe durch den Bau des Tempels stand, bei den großen Verdiensten, welche er sich um Delphoe erworben hatte, wird er kaum nöthig gehabt haben, die Pythia zu bestechen, wie man nachmals erzählte, um Sprüche des Gottes in seinem Sinne zu erhalten. So oft das Gemeinwesen von Sparta durch die Pythier, so oft ein Spartaner auf seine eigene Hand den Gott befragte, stets erfolgte die Antwort: daß der Gott den Spartanern gebiete, Athen von dem Tyrannen zu befreien [2]). Die Ehrfurcht vor dem Gotte trug es endlich in Sparta über die Erwägungen der Politik davon, die sie das Bündniß mit dem Hippias hatten abschließen lassen. Aber sie gingen halben Herzens und zögernd ans Werk, mehr um dem Gott zu gehorchen, als um etwas auszurichten. Eine Expedition ging zu Schiffe nach Attika ab; Anchimolios, Asters Sohn, führte den Oberbefehl. Der Anfang war glücklich genug, Anchimolios gewann den Hafen von Athen, Phaleron, und brachte seine Leute hier ans Land. Indeß traf er den Hippias nicht unvorbereitet. Dieser hatte zeitig genug von der spartanischen Rüstung Kunde erhalten. Die Kräfte seiner Leibwache schienen

1) Athenaeos XV. p. 695. Aristotel. in den Scholien zu Aristoph. Lysistrata 665.; vgl. Etymolog. magn. 361, 31. — 2) Herod. V, 63. 90.



ihm gegen solchen Angriff nicht ausreichend und die Athener für die Erhaltung seiner Herrschaft unter die Waffen zu rufen, wagte er nicht mehr. Für den schlimmsten Fall ließ er Lebensmittel und Wasservorräthe in der Akropolis anhäufen, und wandte sich an die Dynasten Thessaliens, um dem Bündnisse gemäß Hülfstruppen zu fordern. Sie sandten ihm eine bedeutende Streitmacht; es waren 1000 Ritter unter der Führung des Kineas. Nach der Landung des Anchimolios ließ Hippias alles Gehölz und Gebüsch auf der Ebene von Phaleron, welches der Reiterei hinderlich sein konnte, ausroden und erwartete in dieser Verfassung das Vorrücken der Spartaner. Im offenen Felde ohne jeden Stützpunkt von den thessalischen Rittern heftig angefallen, erlitten die Spartaner eine Niederlage. Sie verloren viele Leute, Anchimolios fiel und der Ueberrest wurde in einem Zuge bis auf die Schiffe getrieben (511).

Die Waffenehre Sparta's war eingesetzt. Man mußte sich zu einer ernsthaften Rüstung entschließen. König Kleomenes führte das spartanische Heer im Jahr 510 zu Lande gegen Attika. Die Emigration des attischen Adels unter Kleisthenes schloß sich demselben an [1]). Sobald Kleomenes die Grenze Attika's überschritten hatte, wurde er von den thessalischen Rittern angegriffen. Er wies diesen Angriff so nachdrücklich zurück, daß jene vierzig Todte auf dem Schlachtfelde zurückließen und ohne zu halten den Rückweg in ihre Heimath antraten. Beim Vormarsch der Spartaner erhob sich das Land gegen den Hippias, welchem nichts übrig blieb, als sich mit seinen Getreuen und seiner Leibwache in die Akropolis einzuschließen. Die Spartaner waren auf eine Belagerung nicht eingerichtet; Kleomenes war auch vollkommen zufrieden, die militärische Ehre Sparta's wiederhergestellt zu haben. Nachdem er einige Tage in Gemeinschaft mit den republikanisch gesinnten Athenern die Akropolis umstellt gehalten, überließ er dem Kleisthenes und den Athenern allein die Fortsetzung der Belagerung. Auch durch ein Hülfsgesuch der Plataeer gegen Theben ließ er sich nicht diesseit des Isthmos festhalten (Abschn. III. Kap. 2.).

Die Belagerung der Akropolis hätte sich lange hinausziehen können, da die Burg reichlich versehen war, wenn nicht Hippias aus väterlicher Zärtlichkeit den Gedanken gefaßt hätte, seine jüngeren Söhne den Leiden und einem vielleicht unglücklichen Ausgang

1) Thukydides VI, 54. Isocrates de big. p. 351.

der Einschließung zu entziehen. Aber der Versuch diese heimlich durch die Reihen der Belagerer zu flüchten, scheiterte; die Kinder wurden ergriffen. Diese zu retten bot Hippias den Belagerern einen Vertrag. Für die Rückgabe derselben wollte er sich verpflichten, mit den Seinen Attika innerhalb einer Frist von fünf Tagen zu räumen. Das Anerbieten wurde angenommen. Die Anträge der Aleuaden nach Jolkos, des Amyntas von Makedonien nach Anthemus überzusiedeln, schlug Hippias aus. Die Verbindung mit Persien im Auge ging er mit seinem Weibe, seinen Söhnen und dem Thessalos hinüber nach Sigeion zu seinem Stiefbruder, dem Hegesistratos [1]).

1) Herodot V, 65. 94.

III. Der Ausgang des Kampfes zwischen Volk und Adel.

1. Die Reform der Verfassung in Sparta.

Um die Mitte des siebenten Jahrhunderts hatten die Dinge im Peloponnes den Anschein gewonnen, als ob die dorische Eroberung und deren Gründungen rückgängig werden sollten. In Korinth und Sikyon kamen Fürstenthümer empor, welche sich nicht bloß auf das Bürgerthum, sondern auf die gesammte alte Bevölkerung dem eingedrungenen Adel gegenüber stützten. Die Pisaten hatten die Herrschaft von Elis gebrochen, sie hatten sich unter einheimischen Fürsten zu einem selbständigen Staate erhoben. Endlich ergriff die gesammte Einwohnerschaft Messeniens, von den alten Stämmen des inneren Hochlandes, den Arkadiern, unterstützt, die Waffen gegen ihre Herren im Thale des Eurotas. Erst nach einem harten Kampfe, der sie bis an den Rand des Abgrunds geführt, gelang es den Spartanern, dieser großen Bewegung der alten Bevölkerung im Peloponnes Einhalt zu thun. Das Joch wurde den Messeniern schwerer als zuvor auf den Nacken gelegt. Aber die Gefahren waren mit der Einnahme Eira's keines Weges beseitigt. Die fehlerhaften Grundlagen eines auf Gewalt gegründeten Staatswesens, dessen Herren es verschmäht hatten mit den Unterworfenen ein Volk zu bilden, waren durch die Einverleibung Messeniens nicht verbessert, sondern verschlimmert worden, die Eroberung war über ein Gebiet ausgedehnt und behauptet, dessen Umfang außer Verhältniß zu der Zahl der Herren stand. Diese Uebelstände mußten sich entschiedener fühlbar machen, sobald es außerhalb der Grenzen dieses Staates den Unterworfenen verwandte Bevölkerungen gab, die sich aus ähnlicher Lage zur Freiheit emporgerungen hatten. Wenn

die Spartaner die nationale Bewegung im Süden des Peloponnes überwältigt und niedergeschlagen hatten, so besaß diese doch im Westen an dem neuen Staate von Pisa eine starke Stütze. Die demokratisch nationale Bewegung im Norden des Peloponnes war noch im Steigen. Um das Jahr 600 waren bereits zwei neue dorische Gemeinwesen, Megara und Epidauros, ergriffen, und die Macht zu welcher Periander von Korinth und Kleisthenes von Sikyon gelangten, mußte wiederum verstärkend auf die demokratische und stammthümliche Richtung zurückwirken, welche diese Herrscher emporgehoben hatte. Jeder neue Erfolg der nationalen und demokratischen Bewegung im Westen und Norden des Peloponnes konnte die Unterthanen Spartas von neuem aufregen und in die Waffen bringen.

Gegen die Besorgniß vor bewaffneten Aufständen der Bauern und Gutshörigen konnte man sich in Sparta auf die noch im letzten Kriege so glänzend bewährte militärische Organisation und Bereitschaft, auf die gesicherte Lage des Eurotasthales und der Hauptstadt berufen. Aber es gab tiefer liegende und größere Gefahren als den offenen Aufstand. Wenn sich durch das Eindringen der Interessen des Gewerbes und des Handels in die Ortschaften der Perioeken ein Bürgerstand neben den Bauernstand stellte, wenn die unterthänige ländliche Bevölkerung eine Stütze und einen Mittelpunkt an einem aufstrebenden Bürgerthum fand, wenn die demokratische Richtung des Zeitalters den nationalen Gegensatz gegen die herrschenden Dorer unterstützte, stand dann nicht eine Entwickelung in Aussicht, welche die Adelsherrschaft von Innen heraus allmählig und langsam, aber desto sicherer untergraben mußte? Man konnte sagen, daß die Erhebung des Bürgerthums, die demokratischen Tendenzen im Norden des Peloponnes darauf beruhten, daß Korinth, Sikyon, Megara Hafenstädte waren, welche von der Seefahrt und dem Handel auf das lebhafteste berührt wurden; man konnte sich in Sparta damit trösten, daß der Süden des Peloponnes außerhalb der Bewegung des Verkehrs stände. Gewiß waren die Kantone Arkadiens bei dem Hirten- und Bauernleben stehen geblieben, gewiß herrschte in Elis, in Lakonien der Ackerbau noch sehr entschieden vor, man lebte in einfachen Verhältnissen vom Ertrage des Bodens und der Viehzucht, ohne viel Geld und gekaufte Sklaven[1]).

1) Vgl. Thukyd. I, 80 flggde. 141.

Aber dennoch betrieben die Perioeken in den Hafenplätzen Messeniens und Lakoniens einen wenn auch noch wenig umfangreichen Handel, und die Insel Kythera, welche die Spartaner nach dem ersten messenischen Kriege den Argivern entrissen hatten, war bereits eine bedeutende Station für den Verkehr zur See. Sie war der Ankerplatz für die Schiffe, welche aus Libyen und Aegypten in das aegaeische Meer einsegelten[1]). Lagen hier in diesen Handelsplätzen an der See nicht die Ansätze zu einem Bürgerstande, welcher der nationalen Antipathie der Bauern zum Führer und Vorfechter werden konnte?

Nicht allein von den Unterthanen drohten der Herrschaft des spartanischen Adels Gefahren; nähere und schlimmere hatte sie von ihren eigenen Oberhäuptern zu erwarten. Die bürgerlich-demokratische Bewegung im Norden des Peloponnes war zugleich eine royalistische; sie hatte glänzende und weithin gebietende Fürsten an die Spitze von Korinth und Sikyon gebracht. In Sparta bedurfte es keines neuen Fürstenthums, den Spartanern war das alte Königthum durch Lykurgs Verfassung erhalten worden. Aber es war beschränkt durch die Doppelherrschaft, beschränkt durch die Vertreter der Oben, beschränkt durch die Versammlung des Adels. Wenn nun einer dieser altberechtigten Könige, der ihm auferlegten Beschränkungen, der Souveränität des Adels müde, die Wege der Tyrannen von Korinth und Sikyon einschlug, wenn er sich an die Spitze der Perioeken und Heloten stellte, wenn er ihnen die Freiheit des Handels, der Personen und des Eigenthums, das gleiche Recht mit ihren bisherigen Herren in Aussicht stellte? Jeden Augenblick, bei jeder neuen Thronbesteigung konnte eine solche Wendung der Dinge eintreten. Sie brachte das mit den Anstrengungen und dem Blut zweier Jahrhunderte mühsam aufgerichtete, nur eben erst nach starken Schwankungen erhaltene Gebäude der Adelsherrschaft in den Thälern des Eurotas und Pamisos auf das Ernstlichste in Frage. Man konnte sich verständiger Weise das Eingeständniß nicht ersparen, daß die Kraft der Adelsgeschlechter einer Koalition des Königthums mit den Perioeken und Heloten, mit den nationalen und demokratischen Elementen, mit der Richtung, welche die Zeit beherrschte und der Herrschaft der Spartaner widerstrebte, unmöglich gewachsen sein könne.

1) Thukyd. IV, 53. 57. Die Insel zahlte nachmals den Athenern jährlich vier Talente Tribut.

Noch übler war es, daß sich unter den Edelleuten selbst Anzeichen fanden, welche befürchten ließen, daß Verweichlichung und bürgerliches Treiben, daß Streben nach Geld und Gut auch bei dem Adel am Eurotas Eingang gefunden hatte. Zwar die Spaltung, welche während des zweiten messenischen Krieges unter den Edelleuten ausgebrochen war, hatte durch eine neue und weiter als früher greifende Vertheilung des messenischen Landes beseitigt werden können. Terpander hatte am Ende dieses Krieges von Sparta rühmen können, daß hier „die Lanze der Jugend und das weitherrschende Recht blühe." Aber es scheint, daß nach dem Falle Eira's, nach den großen Anstrengungen dieses Krieges ein starkes Bedürfniß nach Ruhe sich geltend machte, daß man sich der wiedererrungenen und neubefestigten Herrschaft im behaglichen Genusse zu freuen gedachte. Wenigstens der Dichter, dessen Gesängen Sparta nach den Chorälen Terpanders und den Elegieen des Tyrtaeos mit dankbarem Beifall lauschte, war kein Mann des eisernen Willens und der eisernen That.

Die Liebe zu der „helltönenden Muse" war in Sparta rege geblieben. Den Thaletas von Gortyn auf Kreta, einer zuerst achaeischen, dann dorischen Stadt [1]), hatten die Spartaner, wie erzählt wird, von seiner Insel herübergeholt, als sie nach der Unterdrückung des Aufstands der Messenier von einer Krankheit heimgesucht wurden, und seinen Paeanen soll es gelungen sein, den Zorn der Götter zu sühnen. Er brachte kretische Weisen und den Waffentanz, die Pyrrhiche, aus seinem Vaterlande nach Sparta (um das Jahr 620 [2]). Seine Choräle, Paeane und Hyporcheme wurden an den mit den Karneen verbundenen Gymnopaedien von den Knaben gesungen [3]). Bewegte sich die Poesie des Thaletas noch wesentlich in den Bahnen, welche Terpander vorgezeichnet hatte, so brachte er doch ein neues Instrument, die Flöte, nach Sparta; und Polymnestos, ein Dichter von Kolophon, welcher dem Thaletas als Chormeister in Sparta folgte, führte die lydischen Harmonien, die Ausbildung der Flötenmusik von der Küste Asiens nach Sparta hinüber. Des Thaletas Verdienste feierte er in einem eigenen Gedicht [4]).

1) Bd. III. S. 254. — 2) Pausan. I, 14, 3. Schol. Pind. II, 127. Strabon p. 480. 481. Oben S. 169. — 3) Plut. de musica c. 7. 10. 15. Athenaeos p. 678. — 4) Pausan. I, 14, 3. Polymnestos wurde seiner Seits wieder von Alkman erwähnt, Plut. de mus. c. 5. Ueber Polymnestos Musik Plut. l. c. c. 9. 29.

Der Einführung der lydischen Harmonie und der lydischen Flöte in Sparta folgte ein lydischer Dichter. Alkman (Alkmaeon) war, lydischer Abkunft, als Sklave in das Haus des Spartaners Agesides gekommen; seine Begabung verschaffte ihm die Freiheit, ja sogar das Bürgerrecht von Sparta [1]). Trotz dem rühmte er sich seiner Abkunft von Sardes. Seine Blüthe wird um das Jahr 610 gesetzt [2]). Er dichtete Hymnen, Paeane, Prosodien, besonders aber Parthenien d. h. Lieder für Chöre von Jungfrauen. „Auf Muse, hellstimmige Muse, heißt es in einem dieser Chorlieder, beginne den Jungfrauen ein neues Lied zu singen" [3]), und in einem andern Parthenion läßt er sich selbst von den Jungfrauen mit folgenden Worten anreden: „Du bist kein bäurischer Mann, noch unbeholfen und ungebildeter Sitte. Weder ein Thessalier von Geschlecht, noch ein Akarnane oder ein Hirt, sondern von dem hohen Sardes" [4]). So viel sich aus den geringen Bruchstücken entnehmen läßt, lag die Kraft der Poesie Alkman's in der malerischen Anschaulichkeit seiner Schilderungen [5]). Seine Hymnen und Chöre beginnen mit den üblichen Anrufungen der Musen, aber der Dichter verlangt vornämlich von ihnen, daß sie seinen Gesängen Beifall verschaffen sollen. „Wohlauf Muse, Kalliope, du Tochter des Zeus, beginne den schönen Gesang, gieb dem Hymnos Reiz und lasse den Chor gefallen!" [6]) „Möge dem Hause des Zeus, heißt es in einem andern Bruchstück, und dir, o König, mein Chor gefallen!" [7]). Wol feierte er in seinen Gesängen die Schutzgeister von Sparta, „den Kastor und den hehren Polydeukes, die roßkundigen Meister, die Bändiger der schnellen Füllen" [8]), wol besang er das Felseneiland Pephnos im messenischen Golf, die Geburtsstätte der Dioskuren [9]), den „Tempel der heiligen wohlumthürmten Therapne", den Wohnsitz der Dioskuren [10]); den ruhmreichen Zug der Dioskuren gegen Aphidnae, die von Theseus geraubte Helena heimzubringen [11]); wol pries er „das Glück, des guten Gesetzes und der Ueberredung

1) Suidas Ἀλκμᾶν. — 2) Hieronym. Olymp. 42, 4. Cyrill. adv. Julian. p. 12. O. Müller Literaturgesch. I, 350. — 3) Fragm. 1. ed. Welker. — 4) Fragm. 11. — 5) „Es schlafen, heißt es Fragment 10., die Gipfel der Berge und die Höhen, die Vorgebirge und die Schluchten, die Blätter und das Gewürm, so viel die schwarze Erde ernährt, die Thiere die auf den Bergen lagern und das Geschlecht der Bienen und die Ungeheuer in den Tiefen des purpurnen Meeres; es schlafen die Geschlechter der weitgeschwingten Vögel." — 6) Fragm. 4. — 7) Fragm. 60. — 8) Fragm. 2. — 9) Pausan. III, 26, 2. — 10) Fragm. 3. vgl. Bd. III, S. 347. — 11) Pausan. I, 41, 4.

Schwester, der Vorsicht Tochter" [1]), wol ließ er „das schöne Kitharspiel", welches seit den Zeiten des Tyrtaeos die Schlachtreihen Sparta's begleitete, „dem Eisen entgegenziehen" [2]). Aber diese religiöse und spartanische Haltung hatte ein überwiegendes Gegengewicht in anderen Elementen seiner Dichtung. Er verherrlichte die Chariten in seinen Gesängen [3]); er wird ein Lobredner und Rathgeber der Jungfrauen genannt und gilt bei einigen für den Vater der erotischen Poesie [4]). Gewiß ist, daß er die Freuden der Liebe nicht verschmähte und die entflohene Jugend, die ihn dieses Genusses beraubte, wehmüthig beklagte. „Diese Gabe der süßen Musen, heißt es in einem Fragmente, zeigte mir die glückselige Jungfrau, die blonde Megalostrata" [5]). „Wieder erwärmte süße Liebe, um der Kypris willen niedersteigend, mein Herz" [6]). „Ihr honigstimmigen, lieblich singenden Jungfrauen, die Knieen wollen mich nicht mehr tragen. Ach ich möchte ein Kerylos (ein Meervogel) sein, der mit den Eisvögeln über die Blüthen der Wogen fliegt, kummerlosen Herzens, der meerpurpurne Vogel des Frühlings" [7])! Den Freuden der Tafel war er noch eifriger zugethan, er liebte es, reichlich zu essen. Er lobt den Wein von Oenus und Karystos und von den fünf Hügeln bei Sparta [8]). „Drei Jahreszeiten nur giebt es, sagt er, den Sommer, Herbst und Winter; im Frühling kann man wol tanzen aber es giebt nicht viel zu essen" [9]). Er rühmt sich in einem Fragment, „daß er noch einen Nachtisch bereitet habe" [10]). „Hier sind sieben Polsterlager und ebensoviel Tische, sagt er anderswo, mit Mohnkuchen und Sesam und Backwerk besetzt und in hölzernen Schüsseln Honigseim." „Bald wird es süßgekochtes Gemüse und geröstetes Weizenbrot geben" [11]). „Nun werde ich dir die Höhlung des dreifüßigen Kessels geben. Noch steht er nicht am Feuer, aber bald wird er voll warmen Brei's sein, wie ihn der allesverschlingende Alkman nach der Sonnenwende liebt. Nicht blos das Wohlbereitete liebt er, er sucht auch die gemeine Kost, wie das Volk" [12]). Alkman soll an der Läusesucht gestorben sein [13]). Polymnestos hatte die lydische Harmonie in Sparta eingeführt, Alkman sie eingebürgert [14]). Sakadas von Ar-

1) Fragm. 45. — 2) Fragm. 14. — 3) Pausan. III, 17, 5. — 4) Athenaeos p. 600. Aristeides bei Bernhardy Ltgsch. II. S. 470. — 5) Fragm. 27. — 6) Fragm. 26. — 7) Fragm. 12. — 8) Fragm. 15. — 9) Fragm. 72. — 10) Fragm. 66. — 11) Fragm. 17. 18. 28. — 12) Fragm. 23. — 13) Plut. Sulla c. 36. Plin. XI, 39. Aristotel. hist. anim. V, 31. — 14) Hi-



gos, der dem Alkman in Sparta folgte, ging noch einen großen Schritt in dieser Richtung weiter. Seine Virtuosität war die Flötenmusik. Er siegte mit seinen Kompositionen auf der Flöte dreimal hintereinander (in den Jahren 586, 582 und 578) zu Delphoe in den Pythien. In den Chorälen, welche er in Sparta dichtete und komponirte, setzte er die erste Strophe in dorischer, die zweite in lydischer, die dritte in phrygischer Harmonie [1]).

Die Poesie, damals noch die einzige Form, in welcher das geistige Leben sich neben der Praxis geltend machte, hatte in Alkmans Gesängen den schwungvollen, feierlichen und heldenmüthigen Charakter verlassen und einen friedlichen, behaglichen, bürgerlichen Ton, den Ton des materiellen Wohllebens angestimmt. Hand in Hand mit dieser Umwandlung des Charakters und des Stoffes ging die Veränderung des musikalischen Ausdrucks durch fremde und verweichlichende Harmonien. Das Interesse an dieser künstlichen Musik war so lebhaft und so gesteigert, daß zu Anfang des sechsten Jahrhunderts Theodoros von Samos, der Genosse des Rhoekos, nach Sparta berufen wurde, um hier am Markte eine Tonhalle, eine Skias d. h. ein Rundgebäude mit einer zeltähnlichen Bedachung zu erbauen [2]), damit man die Musik im geschlossenen Raume besser als im Freien hören und genießen könne. Es lag zu Tage, daß die Edelleute von Sparta in Gefahr waren, in Verweichlichung und träumerischen Genuß zu verfallen. Auch ein Wort des Spartaners Aristodemos — er wird von einigen unter die Zahl der Weisen gerechnet — welches Alkaeos anführt, „das Geld macht den Mann" [3]), beweist, daß das Streben nach Wohlleben, nach Geld und Gut, in dieser Zeit bei dem spartanischen Adel Eingang gefunden hatte.

Solchen Genüssen und Tendenzen überließ sich der spartanische Adel nun gerade zu einer Zeit, wo seine Herrschaft von den schlimmsten Gefahren umgeben und bedroht war. Sie untergruben die militärische Tüchtigkeit der Edelleute, die einzige Säule, auf welcher der Staat ruhte, und überlieferten ihn wehr- und waffenlos der bürgerlichen Richtung, welche von allen Seiten her eindrang; sie gaben allen Unternehmungen der nationalen, der demo-

---

merius orat. V, 3. Aus Alcm. fragm. 81. folgt, daß ihm das Saiteninstrument seines Vaterlandes, die Magadis, nicht unbekannt war.

1) Plut. de musica c. 8. 9. cf. Aristotel. pol. VIII, 6. 6. — 2) Pausan. III, 12, 8. — 3) Fragm. 50. ed. Bergk.

kratischen Revolution, allen Attentaten des Königthums gegen den Adel von vorn herein gewonnenes Spiel. Sollte Sparta, sollte die Adelsherrschaft erhalten werden, so mußte vor allem dieser verderblichen Richtung entgegengewirkt werden, der Adel mußte auf die altväterische Einfachheit und Genügsamkeit des Lebens zurückgeführt, er mußte unter eine strenge Zucht gestellt werden. Dann mußte in den Kreisen der Perioeken der Aufschwung des Handels und des Gewerbes so viel als möglich niedergehalten und gehemmt werden. Die große Menge der Heloten mußte unter eine thätige und argwöhnische Aufsicht gestellt werden, welche jeder Regung eines Widerstandes und einer Auflehnung zuvorkam, indem sie die Verdächtigen im Voraus beseitigte. Es wäre die Aufgabe der exekutiven Gewalt, der Könige gewesen, solche Vorsorge für das Gemeinwesen zu treffen. Aber gerade das Königthum hatte das entgegengesetzte Interesse, aber gerade die Könige waren die schlimmsten Feinde des bestehenden Staatswesens d. h. der Adelsherrschaft. Es war eine Stärkung der königlichen Macht, wenn die Perioeken, wenn das Bürgerthum emporwuchs, um dann mit dessen Hülfe der Beschränkungen ledig zu werden, welche der Adel dem Königthum auferlegt hatte, es war im Interesse des Königthums, wenn der Adel in verfeinerten Genüssen, im Streben nach Geld und Gut verweichlichte — um so geringeren Widerstand konnte er einem Staatsstreiche leisten. Das Königthum selbst bedurfte einer noch schärferen Ueberwachung als der Adel und die Unterthanen. Um das Königthum zu verhindern, an der Spitze der Perioeken und Heloten eine Tyrannis zu gründen, mußte man die Tyrannis des Adels aufrichten und den Adel zur Aufrechthaltung dieser Tyrannis in den Stand setzen. War die Sicherung des bestehenden Zustandes gegen jedes Attentat des Königthums, des Bürgerthums, der unterdrückten Stämme, vor jeder nationalen, demokratischen oder monarchischen Anfechtung durch zweckmäßige Institutionen erreicht, dann mußte jedweder Aenderung dieser Institutionen für alle Zukunft vorgebeugt werden. In Sparta am wenigsten konnte von einer Entwickelung aus dem Leben des Volkes heraus die Rede sein. Jede Entwickelung dieser Art stürzte die Gewaltherrschaft des Adels, welche hier mit dem Staate gleichbedeutend war. Eine wirksame Unterbindung des Volkslebens, die Abschaffung oder wenigstens die vollständige Lähmung des Königthums, eine durchgreifende Regelung des Lebens der Edelleute, um

sie zur Erhaltung der Herrschaft fähig zu machen, das waren die Dinge, auf welche es ankam, wenn man den gewaltsam errichteten, den gewaltsam ausgedehnten und erhaltenen Staat auch fernerhin dem naturgemäßen Gang der Dinge entziehen, wenn man die Gewalt des Adels sicher stellen wollte.

Sparta war von der Richtung der verständigen Reflexion über das Leben und den Staat, welche seit dem Emporkommen des Bürgerthums den Geist der Hellenen bewegte, nicht unberührt geblieben. Jenen Aristodemos, einstimmiger aber den Cheilon von Sparta, den Sohn des Demagetos, rechnen die Griechen unter die Zahl ihrer weisen Männer. Cheilon war etwa zehn Jahre später geboren als Solon. Die wahre Tüchtigkeit bestand nach seiner Meinung darin: „das Kommende durch verständige Ueberlegung richtig vorauszusehen" [1]); ein Ausspruch, welcher den staatsmännischen Sinn dieses Mannes treffend bekundet. In den übrigen Grundsätzen, welche dem Cheilon beigelegt werden, erscheint er als ein nachdrücklicher Verfechter altspartanischen Sinnes. Er empfahl den Gesetzen zu gehorchen, das Alter zu ehren, sich selbst zu bewachen. Zuerst müsse man lernen sein eigenes Haus gut zu verwalten. Er war ein Feind des Redens und der Worte, „weil sie die Menschen verführten." Man müsse niemals viele Worte machen, man müsse die Zunge stets beherrschen, besonders beim Weine, man dürfe die Zunge nie der Ueberlegung vorauslaufen lassen. Das Schwerste sei Geheimnisse zu bewahren, seine Muße gut zu verwenden und Unrecht erdulden zu können. Diese charakteristische Forderung erhob er mit Entschiedenheit [2]); zum Besten und im Interesse der Ordnung sollte der spartanische Edelmann auch Unrecht, Kränkung und Zurücksetzung geduldig zu tragen wissen. Am meisten fürchtete Cheilon das Streben nach Erwerb und den Reichthum. Man müsse viel lieber Schaden leiden als schimpflichen Gewinn suchen. In den beiden Versen, den einzigen, welche von seinen Elegieen übrig sind, sagt er: „Auf dem Probirstein wird das Gold geprüft und zeigt offen seine Güte; für den Sinn des guten und des schlechten Mannes ist das Gold selbst der Probirstein." Namentlich besorgte er das Eindringen der Handelsinteressen von der Insel Kythera aus. „Es würde der größte Vortheil für Sparta sein,

1) Diogen. Laert. I, 68. — 2) Diogen. Laert. I, 68. 69. cf. Diodor. Sicul. excerpta Vaticana p. 17. 18. de virtutib. p. 552.

pflegte er zu sagen, wenn Kythera vom Meere verschlungen würde"[1]). Man durfte indeß die Insel nicht aufgeben, wenn man nicht zugeben wollte, daß einer von den seefahrenden Staaten hart an der Küste Lakoniens festen Fuß faßte.

Um das Jahr 580 wurde Cheilon in die Gerusie gewählt. Von hier aus unternahm er, von den Gefahren, welche die Adelsherrschaft bedrohten, tief durchdrungen, eine durchgreifende Reform der Verfassung[2]). Trotz der Doppelherrschaft, trotz seiner eng begrenzten Gewalt, oder vielmehr eben wegen dieser, war das Königthum der schlimmste Widersacher der Aristokratie; die Macht, zu welcher Periander und Kleisthenes gelangt waren, mußte weithin verführerisch wirken. Man konnte radikal zu Werke gehen, man konnte versuchen, das Königthum auch in Sparta vollständig zu beseitigen. Aber man beseitigte damit zugleich eine alte und ehrwürdige Institution, man sanktionirte damit den Geist der Neuerung, der gerade bekämpft werden mußte. So schien es dem Cheilon zweckmäßiger, die Befugnisse des Königthums nur noch weiter zu vermindern, diese erblichen Präsidenten und Heerführer des Adels, welche an der Spitze des Adels stehen sollten, vielmehr unter die Obhut und Leitung dieses Standes zu stellen; so daß sie nicht in der Lage wären, das Geringste gegen die Sicherheit des Staats d. h. der Adelsherrschaft zu unternehmen. Die legislative Befugniß der Könige war hinreichend durch die Gerusie und die große Versammlung des Adels beschränkt; die Gefahren lagen in der Exekutivgewalt, welche den Königen geblieben war. Um diese zu beaufsichtigen und unschädlich zu machen, durfte man sich nicht mit einer nachträglichen Kontrolle begnügen — welche gerade in den Fällen, auf deren Verhinderung es ankam, stets zu spät kommen mußte — wie sie die Gerusie und die Adelsversammlung etwa ausüben konnten. Es war wesentlich eine Frage der faktischen

1) Herod. VII, 235. Diogen. Laert. I, 72. Die Besorgniß vor dem Handelswesen lag dem Zeitalter und dem Sinne Cheilons näher, als die von einem feindlichen Angriff von Kythera aus, obwol Cheilon daneben auch einen solchen im Auge gehabt haben kann. — 2) Aristotel. rhetoric. II, 23, 11. Nach Herodots Angabe war Cheilon um das Jahr 600 mit dem Hippokrates in Olympia (ob. S. 294), nach Diogenes Laertius (I, 72.) war er bereits ein alter Mann im Jahre 572. Er war indeß im Jahre 560 oder im Jahre 556 noch erster Ephor und starb am Feste zu Olympia hochbetagt, also bei den Olympien des Jahres 556 oder 552; Hermippos bei Diogen. I, 72. Plin. hist. natural. VII, 32. Er kann demnach, auch wenn er 84 oder 88 Jahre alt wurde, nicht vor 580 in die Gerusie gewählt worden sein.

Macht, um die es sich handelte. Der Adel mußte in der Lage sein, selbständig in die Regierung einzugreifen, über die Machtmittel des Staates unmittelbar zu verfügen, er mußte eine Regierung neben und gegen die Staatsverwaltung der Könige gründen. Alle Vorsichtsmaßregeln anderer Art konnten das Königthum nur reizen, ohne die Möglichkeit zu gewähren rechtzeitig einzuschreiten, die Könige thatsächlich niederzuhalten und sie ihre Erniedrigung ertragen zu machen. Nur eine Gegenregierung konnte das Königthum wirksam kontrolliren und auf die Dauer unschädlich erhalten. Dazu schien eine neue Behörde, beweglicher als die Gerusie, als die große Adelsversammlung, erforderlich, abgesehen davon, daß diese beiden Körperschaften seit Alters unter dem Vorsitz der Könige standen. Aber es war vortheilhafter, man blieb dem Geiste der Stabilität treuer, wenn man eine bereits bestehende Behörde zur Beaufsichtigung des Königthums, zu dieser Gegenregierung benutzen, wenn man eine solche in diesem Sinne umwandeln konnte. Für diesen Zweck bot sich das Ephorat dar, welches die Könige Theopomp und Polydor während des großen messenischen Krieges (730—710) eingeführt hatten. Damals hatten jene beiden Könige für jeden der fünf Bezirke der Stadt einen Aufseher (Ephoros) ernannt, die während ihrer langen Abwesenheiten im Felde ihre Stelle im täglichen Gericht, in den Prozessen über Mein und Dein vertreten sollten. Das Amt war stehend geworden; die Könige ernannten die Ephoren, so wie die übrigen Beamten des Staats, und wechselten mit den Personen, so oft es ihnen gut schien. Da die Klagen des Marktes die Thätigkeit der Ephoren vorzugsweise in Anspruch nahmen, da sie neben der richterlichen auch die Funktion einer städtischen Polizeibehörde übten, hatten sie ein Amthaus am Markte, in welchem sie stets bei einander waren und mit einander speisten. Nun hatte Asteropos bereits die wichtige Neuerung durchgesetzt, den Königen die Ernennung der Ephoren zu entziehen; ihre Wahl wurde seitdem alljährlich von dem gesammten Adel, wir wissen nicht, ob gemeinsam oder in jedem der fünf Bezirke getrennt, vollzogen. Es war dies eine bedeutende Erwerbung für den Adel[1]). Einmal war damit den Königen der Weg versperrt,

1) Plutarch (Cleomenes c. 10.) berichtet, daß Asteropos zuerst die Macht der Ephoren verstärkt und ausgedehnt habe. Diogenes von Laerte (1, 68.) sagt, daß Cheilon die Einrichtung eingeführt habe, die Ephoren den Königen an die Seite zu stellen. Hieraus folgt, daß die Veränderung der Stellung des

ihre Anhänger zum Ephorat zu ernennen, durch diese die Perioeken im Marktverkehr und im Gericht begünstigen zu lassen und dadurch die Anhänglichkeit derselben zu gewinnen; anderer Seits waren die Rechte der Edelleute dadurch erheblich erweitert worden. Das Recht die Geronten zu wählen, hatte geringen Werth. Die acht und zwanzig Sitze der Gerusie wurden nur durch den Tod der Inhaber erledigt; die selten vorkommenden Neuwahlen wurden innerhalb der einzelnen Obe, deren Vertreter gerade mit Tod abgegangen war, vollzogen, die Wählbarkeit war auf wenige Familienhäupter beschränkt und an ein Alter von sechzig Jahren gebunden. Für das Ephorat wurde alljährlich gewählt, das Ephorat war jedem Edelmann zugänglich, der das dreißigste Jahr überschritten hatte [1]), gleichviel ob er dem hohen oder dem niedern Adel angehörte, ob er arm oder reich war. Diese Behörde, die einzige, für welche die große Menge der Edelleute ein Interesse hatte, versuchte Cheilon den Königen nicht bloß gleichzustellen, sondern über das Königthum hinauszuheben.

Es konnte nicht schwer halten, die Gerusie, den gesammten

Ephorats in zwei markirten Absätzen erfolgt ist. Der erste Schritt mußte sein, den Königen die Ernennung der Ephoren zu nehmen, der zweite, deren Befugnisse zur Kontrolle und Censur, zur Ueberwachung des Königthums zu erweitern. Die Notiz bei Plutarch (apophthegm lacon. p 217.) ist für die Zeit vor Asteropos und Cheilon richtig, für die Zeit nach diesen unrichtig. Es steht derselben die Notiz des Diogenes I, 68.) gegenüber, nach welcher Cheilon's Bruder sich gegen diesen beschwerte, warum er (der Bruder) nicht Ephor würde, während Cheilon wiederholt Ephor geworden sei. Abgesehen von diesen Nachrichten konnten diejenigen, welche die Könige beaufsichtigen sollten, nicht von ihnen ernannt werden. Die Beamten gehören und dienen dem, der sie ernennt, namentlich solche, die nur auf ein Jahr ernannt werden und wieder ernannt sein wollen, wie dies bei den Ephoren der Fall war. Die Garantie, welche hiergegen in dem Erforderniß der Einstimmigkeit beider Könige gesucht worden ist, führt nicht weit. Die Könige wären stets einstimmig gewesen, diejenigen zu ernennen, von welchen sie die geringste Beschränkung zu erwarten hatten. Aristoteles sagt von der Verfassung der Spartaner (pol. IV, 7, 5.), daß alle Aemter durch Wahl besetzt würden, keines durch Losung. Er sagt ferner (pol. II, 6, 16.): „es sei ganz angemessen, daß das Ephorat durch Wahl aus allen besetzt werde, aber nicht in der Weise, wie dies jetzt geschehe, denn diese sei sehr knabenhaft.“ In den Büchern über die Gesetze p. 692., wird gesagt: „die Ephoren stünden einer erlosten Gewalt nahe.“ Es wäre nicht unmöglich, daß sich im Laufe des fünften und vierten Jahrhunderts auch in Sparta die Tendenz geltend gemacht hätte, die Wahl der Ephoren der Losung anzunähern, da ein Interesse bestand, das gleiche Recht aller Edelleute auf das Ephorat geltend zu machen, indeß kann man doch aus Aristoteles Angaben nicht mehr schließen, als daß die Wahlart nicht die beste war. Sie wird mit der neuen, wol ebenfalls seit Cheilon eingeführten Wahlart der Geronten übereingestimmt haben, und diese hat allerdings einiges vom Lose an sich; s. unten.

1) Aristotel. pol. II, 6, 14. 15. IV, 7, 5.



Adel zu überzeugen, daß die Befugnisse des Ephorats erweitert werden müßten, daß den Ephoren eine Kontrolle über die Exekutivgewalt der Könige übertragen werden müsse, wenn man sicher sein wolle vor einer Tyrannis der Könige. Aber würden die Könige, die Nachkommen des Herakles, nicht den äußersten Widerstand leisten, würden sie sich nicht auf ihr altes, von dem delphischen Gotte selbst geheiligtes Recht stützen, würden sie nicht solchen Neuerungen gegenüber das Verhältniß, in welches sie die Einrichtungen des Lykurgos selbst mit Delphoe gebracht hatten, benutzen, würden sie nicht der Autorität des Staats die der Kirche, der Autorität der Menschen die der Götter entgegenstellen? Die Könige waren Priester des Zeus Uranios und des Zeus Lakedaemon, sie hatten die Opfer für den Staat darzubringen und unterhielten durch die von ihnen ernannten Pythier die Verbindung mit dem Orakel von Delphoe. Konnte solchen priesterlichen Funktionen, solchen religiösen Kompetenzen, einer uralten Institution gegenüber eine neue Behörde ohne die Weihe und die Kraft der Religion zu Festigkeit und Autorität gelangen? Lykurgos war einst nach Delphoe gegangen, den Streit der beiden Häuser, welche um die Krone rangen, den Streit des Adels mit dem Königthum zu schlichten, um seinen Vergleich, seine neue Verfassung durchzusetzen. Cheilon ließ den Epimenides von Knossos nach Sparta holen, um das Königthum zu einer dem Adel verantwortlichen Behörde herabzusetzen. Er hatte gesehen, welche Wirkungen die Anwesenheit des Epimenides zu Athen gehabt, er hatte das Beispiel Solons vor Augen. Epimenides weihte in Sparta neben der Tonhalle am Markte (S. 361.) ein Heiligthum, in welchem er die Bildsäulen des olympischen Zeus und der olympischen Aphrodite aufrichtete, und gab dem Ephorat die religiöse Stellung, welche ihm fehlte. Er verordnete, daß die Ephoren von Zeit zu Zeit in einem Tempel, welchen er in der Nähe der Stadt gründete und der Pasiphae d. h. der Allscheinenden, der Gattin des kretischen Minos-Melkarth weihte, schlafen sollten; sie würden hier im Traum die Weisungen der Götter empfangen, wie solche dem Epimenides selbst in der Grotte von Knossos zu Theil wurden. Von acht zu acht Jahren hatte Zeus dem Minos Offenbarungen ertheilt, so sollten nun auch die Ephoren in jedem neunten Jahre gemeinsam in einer stillen und mondlosen Nacht schweigend den Himmel beobachten. Wenn sich eine Sternschnuppe zeige, so hätten die Könige

gegen die Götter gefehlt. In diesem Falle sollten die Ephoren die Könige so lange suspendiren, bis ein von Delphoe oder Olympia eingeholtes Orakel den Weg angezeigt habe, wie der Fehler wieder gut gemacht werden könne.

Damit war Alles erreicht, was man brauchte. Konnten die Könige ihre Pythier nach Delphoe schicken, so erhielten die Ephoren im Tempel der Pasiphae direkte Weisungen vom Himmel, wenn die Könige den Göttern die Opfer für das Wohl des Landes brachten, so kündeten die Götter nun nicht ihnen sondern den Ephoren durch besondere Zeichen, wenn sich die Könige vergangen hätten und ihrer Würde zu entsetzen wären. Die Ephoren waren damit nicht nur gleich, sondern höher berechtigt als die Könige. Die Götter selbst gaben ihnen das Recht, die Könige zur Verantwortung zu ziehen, ihre Gewalt zu suspendiren. Die Aufseher des Marktes waren die Aufseher der Könige geworden. Es war ein großer Schritt von der Polizei der Stadt bis zur Polizei des Königthums, welche das Ephorat dem Epimenides verdankte, und die Ephoren thaten nicht zu viel, wenn sie dem Begründer dieser Macht ein Denkmal in ihrem Amtshause am Markte errichteten [1].

Nach der Angabe der Bücher über die Gesetze war das Ephorat dazu bestimmt, „der noch üppigen und trotzigen Gewalt der Könige den Zügel aufzulegen" und wenn Herodot bemerkt, daß die Spartaner die strengste Vorsicht übten, daß sich bei ihnen kein

---

1) Plut. Agis c. 9. c. 11. Cleomen. c. 7. Cicero de divinat. I, 43. Pausanias III, 26, 1. III, 11, 8. III, 12, 9. Die Anwesenheit des Epimenides in Sparta geht aus den Stellen des Pausanias hinlänglich hervor. Daß er die Weihe des Ephorats vollzog, folgt aus dem Denkmal im Ephoreion, wie aus dem dem Ephorat verliehenen Ritus, der entschieden kretischen Ursprungs ist. Es wird ferner berichtet, daß Epimenides den Spartanern die große Niederlage durch die Tegeaten vorausgesagt habe; Diogen. Laert. I, 114. 115. Pausan. II, 21, 3. Da diese Niederlage nun zwischen den Jahren 570 und 560 erfolgt ist (unten Kap. 2.), so muß Epimenides zwischen 580 und 570 in Sparta gewesen sein. In diese Zeit fällt auch der Eintritt Cheilons in die Gerusie (S. 364.). Daß die Umwandlung des Ephorats vor 560 erfolgt ist, beweist ferner der Umstand, daß Cheilon 560 oder 556 erster Ephor war d. h. daß dies Jahr mit seinem Namen bezeichnet war, endlich, daß die Könige Anaxandrides und Ariston, welche um 560 den Thron bestiegen, bereits den Ephoren vollständig unterworfen sind. Die Fabel der Argiver (Pausan. II, 21, 3.), daß die Lakedaemonier den Epimenides, da sie Krieg mit Knossos führten, gefangen und dann wegen jener Weissagung getödtet hätten, wäre auch ohne den Widerspruch der Spartaner, daß sie niemals mit Knossos Krieg geführt, erkennbar; Pausan. III, 12, 9. Es ist der Haß von Argos gegen Sparta, der diese Erzählung gebildet hat und das Grab des Epimenides in Argos beweist nur, daß die Argiver dem Seher heroische Ehren erwiesen, um seine göttliche Kraft auf ihre Seite gegen Sparta zu ziehen; s. unten Kap. 2.

Tyrann erhebe, so ist damit die Aufsicht, welche die Ephoren nach der Weihe des Epimenides über die Könige erhielten, gemeint [1]). Von nun an waren die von den Edelleuten jährlich erwählten Ephoren der Sicherheitsausschuß derselben gegen die Gewalt der Monarchen. Die Könige wurden verpflichtet, zu Anfang jedes Monats, wo sie dem Apollon das Opfer für das Gemeinwesen darbrachten, den Ephoren zu schwören, daß sie die Regierung den bestehenden Gesetzen gemäß führen wollten, worauf die Ephoren ihnen wiederum das Gelübde ablegten, in diesem Falle ihre Herrschaft nicht anzutasten [2]). Es war die erste Pflicht der Ephoren, darüber zu wachen, daß die Könige ihrem Eide treu blieben. Sie dazu in den Stand zu setzen, wurden sämmtliche Spartaner angewiesen, alles Verdächtige und Auffällige in dem Benehmen der Könige bei den Ephoren zur Anzeige zu bringen. Die Ephoren hatten diese Anzeigen zu untersuchen. Fanden sie dieselben gegründet, entdeckten sie einen Fehltritt, eine Gesetzüberschreitung des Königs, so waren sie befugt, den König selbst in ihr Amtshaus zu laden. Auf die dritte Ladung mußte er erscheinen [3]). Sie hatten das Recht, den Königen Verweise zu ertheilen und Geldbußen aufzuerlegen. Bei schwereren Vergehen, welche die Sicherheit des Staates d. h. den bestehenden Zustand bedrohten, erhoben die Ephoren die Anklage bei dem höchsten Gericht des Landes, bei der Gerusie, und saßen dann in Gemeinschaft mit den Geronten unter dem Vorsitz des einen Königs über den anderen zu Gericht. Für dringendere Fälle wurde es den Ephoren sogar gestattet, den König verhaften zu lassen [4]).

Um so weitgreifende Befugnisse gegen die Nachkommen des Herakles wirksam auszuüben, um die Exekutivgewalt der Könige zu überwachen, zu suspendiren und zu dirigiren, um ihren Verfügungen Nachachtung zu sichern, mußte den Ephoren selbst eine ausgedehnte Exekutivgewalt übertragen werden. Ohne thatsächliche Macht war die thatsächliche Macht der Könige nicht zu brechen. Die unteren Beamten, auch die, deren Ernennung den Königen nicht entzogen ward, wurden der Disciplinargewalt der Ephoren unterworfen. Diese erhielten das Recht, jeden Beamten

1) de legg. p. 692. cf. Platon. epist. VIII, p. 354. Herod. V, 92. — 2) Xenoph. de rep. Laced. XV, 7. — 3) Plut. Cleom. c. 10. — 4) Thukyd. I, 131. Cornel. Nepos Pausan. c. 3.

zu suspendiren, zu verhaften und vor der Gerusie sogar auf den Tod anzuklagen. Sie wurden befugt, für besondere Zwecke im Kriege und im Frieden Komissare auszusenden und Beamte zu ernennen. Das Korps der dreihundert Ritter (Bd. III. S. 373.) wurde dem Befehl der Ephoren untergeben. Das Recht, die drei Hippagreten, welchen die jährliche Ergänzung dieser Truppe oblag, zu ernennen, ging von den Königen auf die Ephoren über [1]). Die Perioeken hatten seit Alters einen gewissen Zins an die Könige zu entrichten. Es wäre nicht im Interesse des Adels gewesen, den Perioeken diesen Zins zu erlassen, aber die Ephoren hatten zu bestimmen, wie viel die Perioeken neben demselben jährlich für die Gemeinde von Sparta zu steuern hatten. Die Beute des Krieges sollte an die Ephoren abgeliefert werden. Sie hatten demnach den Schatz des Staates in den Händen [2]). Das Siegel der Ephoren (es trug das Bild des König Polydoros) wurde das Siegel des Staates. Alle öffentlichen Urkunden mußten durch Beidrückung desselben von ihnen beglaubigt werden [3]). Hierdurch erhielten die Ephoren das Recht, alle wichtigen Beschlüsse der Könige und der Gerusie zu bestätigen oder zu verwerfen. Wenn den Königen das Recht blieb, den Staat nach Außen zu vertreten und mit den fremden Gesandten zu verhandeln, so waren die Ephoren trotzdem nicht ohne Einfluß auf die auswärtigen Verhältnisse [4]). Wie über die innern, stand es den Ephoren zu, auch über die auswärtigen Verhältnisse des Staats Anträge an die Gerusie und die Adelsversammlung zu richten und dieselben in dieser zu vertreten. Die Aufbietung des Heeres wurde in ihre Hand gelegt. Ueber Krieg und Frieden hatten die Könige auch bisher nur in Gemeinschaft mit der Gerusie und der Adelsversammlung entscheiden können. Wenn die Aufbietung, die Zahl und Ausrüstung der Armee nun den Ephoren überlassen wurde, so hatten diese dadurch mittelbar in letzter Stelle auch über Krieg und Frieden zu entscheiden. Die Perioeken wurden der Aufsicht der Könige entzogen und unter die Polizei der Ephoren gestellt. Diese polizeiliche Gewalt war unbeschränkt; sie konnten die Todesstrafe

1) Herod. I, 67. Xenoph. de rep. Laced. IV, 3. — 2) Schömann grch. Alterth. I, 244. 245. — 3) Pausan. III, 11, 8. Vgl. Thukydid. V, 19. — 4) Kleomenes verhandelt mit dem Maeandrios, den Skythen, dem Aristagoras; im Perserkriege erscheinen indeß die Ephoren ausschließlich auch an der Spitze der auswärtigen Verhältnisse.

gegen jeden Perioeken verfügen, sie konnten jeden Heloten aus dem Wege räumen lassen. Ueber die Spartaner blieb den Ephoren die Civilgerichtsbarkeit, wie sie dieselbe seit den Zeiten Theopomps geführt; indeß scheint ihnen gestattet worden zu sein, da die Kräfte des Ephorats nun anderweitig hinreichend in Anspruch genommen waren, wenigstens für die Instruktion der Prozesse Stellvertreter zu ernennen [1]).

Es war eine fundamentale Veränderung der Verfassung, welche Cheilon durchgeführt hatte. Welchen Widerstand die Könige Leon aus dem Hause des Agis, und Agesikles aus dem Hause des Eurypon dieser Umwandlung, den neuen Befugnissen des Ephorats entgegenstellten, welche innere Kämpfe diese Reform begleiteten, darüber sind wir nicht unterrichtet. Die Spartaner liebten es, alle ihre Institutionen auf den Lykurgos zurückzuführen und alle ihre Einrichtungen mit dem Nimbus des unvordenklichen Alters zu umgeben. Sie haben auch diese eingreifende Veränderung nach Kräften verdeckt. Wir können nur so viel sehen, daß dieselbe unter der entscheidenden Mitwirkung des Epimenides in dem Jahrzehnt von 580 bis 570 durchgeführt worden ist, daß das Ephorat in dieser Zeit im Wesentlichen die Befugnisse erlangte, welche seine spätere Stellung auszeichnen. Aber so sehr Cheilon selbst, so sehr die Spartaner die Stabilität verehrten, so sehr sie den Schein jeder Veränderung mieden, weil nichts der Adelsherrschaft besser dienen konnte; die Errichtung dieser neuen Regierung machte sich dennoch bemerklich genug. Es war nicht blos, daß die Ephoren vor den Königen sitzen blieben, während alle übrigen die Geronten nicht ausgenommen aufzustehen hatten; die öffentlichen Urkunden wurden seit dieser Zeit nicht mehr nach den Regierungsjahren der Könige datirt, sondern mit dem Namen des ersten Ephoren des Jahres bezeichnet. Die Ephoren traten ihr Amt mit der Nachtgleiche des Herbstes, mit dem Anfang des spartanischen Jahres an (Bd. III. S. 563.). Das Jahr wurde mit dem Namen des Ephoren bezeichnet, welchem der Vorsitz dieses Kollegiums zugefallen war. Den Vorsitz bestimmte wie es scheint das Loos.

---

1) Schömann grch. Alterth. I, 246. Aristoteles (pol. II, 6, 16.) bemerkt, „daß die Ephoren Herren der großen richterlichen Entscheidungen wären; da die Ephoren aus den Ersten Besten genommen würden, träfen sie dieselben nach ihrer Einsicht, nicht nach Urkunden und Gesetzen."

Cheilon der öfter zum Ephoren gewählt wurde, war im Jahre 560 oder 556 erster Ephor.

Nachdem das Kompromiß, welches Lykurg einst zwischen den streitenden Königsfamilien geschlossen, zu der wunderlichen Einrichtung des Doppelkönigthums geführt, bot die Verfassung Spartas jetzt das noch sonderbarere Schauspiel einer erblichen Monarchie, welche fünf jährlich wechselnden Beamten gehorchen muß, welche diesen verantwortlich ist und von ihnen suspendirt und bestraft werden kann. Und doch standen dieser Monarchie noch immer die vollen Ehrenrechte, doch stand ihr noch immer der Oberbefehl über das Heer, das Recht über Leben und Tod im Felde zu. Doch führten die beiden Könige noch immer den Vorsitz im höchsten Rathe und im höchsten Gerichte des Landes, doch bekleideten sie noch immer die höchsten Priesterthümer, doch vertraten sie den Staat noch immer den Göttern gegenüber im Frieden wie im Kriege. Noch immer steuerten ihnen die Perioeken, noch immer folgte dem Tode des Königs die große Landestrauer, noch immer war die Thronbesteigung ein Landesfest (Bd. III. S. 362. 365. 374.). Trotz alle dem war die faktische Gewalt, die Regierung des Landes an den Sicherheitsausschuß des Adels, an die Ephoren übergegangen, und man verlangte nachmals von den Königen, daß sie den Ephoren wie Kinder den Vätern gehorchten [1]). Während ringsum die Adelsherrschaften zusammenbrachen, während der Adel in Sikyon der Tyrannis erlag, während er in Attika dem Volke große Konzessionen machen mußte, während das Bürgerthum in den jonischen und aeolischen Städten siegte, hatte der Adel von Sparta den entschiedensten Sieg erfochten, hatte er in wohlbegründeter Besorgniß vor dem demokratischen Königthum, die Monarchie vollständig zu Boden geworfen und die Regierung einer jährlich aus seiner Mitte hervorgehenden Behörde übertragen. Sparta war seitdem eine reine Aristokratie mit dem Namen der Monarchie.

Um die Gründung einer absoluten Gewalt durch die Monarchie, um die Tyrannis seiner Fürsten zu verhindern, hatte der Adel von Sparta selbst die Tyrannis der Ephoren geschaffen. Die Bücher über die Gesetze, wie Aristoteles bemerken ganz richtig, „daß die Ephoren eine sehr große und der Tyrannis gleiche Gewalt übten" [2]). Man hatte in der That sehr weit gehen, man

1) Polybios XXIV, 8. — 2) de legib. p. 712. Aristot. pol. II, 6, 14.

hatte die Ephoren mit den durchgreifendsten Befugnissen ausstatten müssen, um den Zweck der sicheren Niederhaltung des Königthums zu erreichen. Die Regierung war in ihren Händen concentrirt, sie besaßen die oberste Polizeigewalt, verbunden mit einer wenn nicht völlig diktatorischen, so doch sehr ausgedehnten und willkürlichen disciplinarischen Strafgewalt. Es war keine Frage, daß die Ephoren in beständiger Reibung, in beständigem Kampf mit den Königen sein würden. Aber in diesem Streite lagen alle Vortheile auf der Seite der Ephoren. Schon die Getheiltheit des Königthums brach dem Widerstande desselben die Spitze ab. Es war vorauszusehen, daß die Ephoren theils durch Widersetzlichkeit der Könige, theils durch die Rücksicht auf die Gunst ihrer Wähler, endlich durch die jeder selbständigen Behörde einwohnende Tendenz getrieben, ihre Gewalt immer weiter ausdehnen würden; daß sie von der Aufsicht und Kontrolle sämmtlicher Beamten und Behörden, sämmtlicher Angelegenheiten des Staats zur unmittelbaren Führung derselben übergehen, daß sie den Vorsitz und die Leitung der Adelsversammlungen, daß sie die auswärtigen Verhältnisse in die Hand nehmen, daß sie endlich darauf denken würden, auch den Oberbefehl und die Kriegführung der Könige zu überwachen und zu beschränken. Nicht der Sieg der Ephoren, nur der Sieg des Königthums konnte dem Staate verderblich sein. Die Ephoren zu corrumpiren hatten die Könige wenig Mittel. Wol war es möglich, daß unerfahrene und mittellose Edelleute, welche zum Ephorat gelangten, von dem freundlichen Begegnen der Könige ein Mal geschmeichelt, das andere Mal durch Geld — welches die Königshäuser ausreichend besaßen — bestochen würden. Aber die Amtsdauer war kurz, eine fehlerhafte Wahl konnte durch die des nächsten Jahres verbessert werden, und die abtretenden Ephoren konnten von ihren Amtsnachfolgern zur Rechenschaft gezogen werden. Ueberschreitungen der ephorischen Gewalt zu Gunsten des Adels konnte jeder Ephor gewiß sein zu vertreten, durch Nachgiebigkeit gegen die Könige setzte man sich der strengsten Rüge aus [1]). Einfacher freilich wäre die Abschaffung des Königthums gewesen. Aber man hätte Sparta damit in die Bahn der Revolutionen gerissen, man hätte den lebendigen Zusammenhang mit

1) Aristotel. pol. II, 6, 16. sagt von seiner Zeit, „jetzt sind die Ephoren unverantwortlich.“ Vgl. Aristotel. rhetor. III, 18. Plut. Agis c. 12.

der Vorzeit abgebrochen, man hätte die moralischen Grundlagen der Adelsherrschaft erschüttert. Ueberdies hätte jede ganz neue Verfassung den schwer zu befriedigenden Ansprüchen der Masse der Edelleute Rechnung tragen müssen. Indem man sich begnügte, in dem Ephorat eine mit weitgreifender Exekutive ausgestattete Behörde gegen das Königthum zu schaffen, erlangte man den Vortheil, diese auch auf die übrigen Kreise des Staatslebens mit derselben Energie, mit demselben Nachdruck wirken zu lassen. Man hatte in dem Ephorat eine Behörde, welche durch ihre geringe Zahl — drei Stimmen genügten zum Beschluß — im Stande war, rasch und energisch, nach ihrem alleinigen Ermessen und im tiefsten Geheimniß zu handeln, wie es die gewaltsame Stellung des Adels nicht blos gegen die Könige sondern auch gegen die Unterthanen erforderte. Während die Regierungen außerhalb Sparta's an die Weitläufigkeiten der Rathsversammlungen, an die Diskussionen des offenen Marktes gebunden waren, erlangte Sparta durch diese einheitliche organisirte Behörde auch dem Auslande gegenüber eine Verstärkung seiner Staatsmacht, welche gewiß nicht gering anzuschlagen war.

Es scheint, daß mit der Erhöhung des Ephorats andere Veränderungen der Verfassung Hand in Hand gingen. Wahrscheinlich war es um diese Zeit, daß eine neue Wahlart der Geronten eingeführt wurde. Man ließ die Geschlechtsverbände fallen, welche bisher ausschließlich wahlberechtigt waren und die erledigte Stelle einer Obe durch die Wahl des gesammten Adels besetzen. Es war wol dieselbe Art zu wählen, welche inzwischen für das Ephorat üblich geworden war. Die Kandidaten, welche sich meldeten, looften um die Reihenfolge und gingen in dieser Ordnung einer nach dem andern durch die Versammlung der Edelleute. Bei wessen Durchgang sich das stärkste zustimmende Geschrei erhob, der war der Gewählte. Um ohne Parteilichkeit zu entscheiden, bei wem am lautesten gerufen ward, wurden dazu besonders beauftragte Männer so gestellt, daß sie die Kandidaten nicht zu sehen vermochten [1]). So unvollkommen diese Wahlart sein mochte, sie genügte doch, eine bessere Besetzung der Gerusie als die bisherige altväterische Wahl durch die Oben herbeizuführen, sie eröffnete den

---

1) Plut. Lyc. c. 26.

Zugang zu diesem Staatsrathe und höchsten Gerichtshofe von Sparta allen Edelleuten, welche das sechzigste Jahr zurückgelegt hatten, sie machte die Plätze in der Gerusie zum Ziel des Ehrgeizes für die Alten, oder wie Aristoteles sich ausdrückt, „zum Siegespreise der Tugend“ [1]), während das Ephorat das Ziel des Ehrgeizes für die Männer geworden war.

Es war in dieser Zeit der Reform, daß man auch in Sparta daran denken konnte, von den Weisthümern der Geronten, den Schiedssprüchen der Ephoren, den im Gedächtniß aufbewahrten Rhetren zu geschriebenem Recht, zu einer festgestellten Gesetzgebung überzugehen. Aber mußten durch eine Kodifikation des traditionellen Rechts, durch eine schriftlich aufgezeichnete Verfassung die Staatsgewalten in ihrem Verhältniß zu einander nicht schärfer begrenzt, mußte ihre Stellung nicht bestimmer ausgeprägt werden, als sich dies mit den Interessen des Adels vertrug? War es zweckmäßig, den Königen Dokumente zu überreichen, auf welche sie sich den Ephoren, der Gerusie gegenüber berufen konnten, war es angemessen, der arbiträren und der Erweiterung fähigen Gewalt des Ephorats den Damm eines geschriebenen Rechts entgegenzustellen? Gerade in der entgegengesetzten Absicht war das Ephorat reformirt worden. Wollte man die Stellung der Perioeken und Heloten zu einer gesetzlich geschützten machen, während das Interesse des Staats gebot, daß sie das Gegentheil einer solchen einnahmen, daß ihre Behandlung vollständig von dem Ermessen, von der Gnade der Behörden abhing? Konnte man hoffen, die Disciplin, die militärische Zucht des Adels zu bessern, wenn man den Edelleuten die Waffe des Gesetzes gegen ihre Vorgesetzten in die Hand drückte? Kein Zweifel, daß der patriarchale Zustand, daß der Zustand des freien Ermessens oder der Willkür, der überdies die Sanktion der Vergangenheit hatte, den Interessen des Staates von Sparta dienlicher war. Das Orakel von Delphoe verbot demgemäß den Spartanern „geschriebenen Gesetzen zu gehorchen“ [2]).

Die Befugnisse des Sicherheitsausschusses des Adels sollten nach Cheilons Meinung nicht allein zur Niederhaltung der königlichen Gewalt dienen, sie sollten auch die Gefahren beseitigen, welche der Adelsherrschaft von der Korruption der Edelleute selbst, von der Renitenz der Unterthanen und der Sklaven drohten. Einer

1) Pol. II, 6, 15. — 2) Bd. III. S. 354.

Behörde, vor welcher sich die Könige beugten, mußten sich auch die Edelleute fügen. Die alte Marktpolizei wurde zur Sittenpolizei erhoben, die ehemaligen Aufseher des Marktes sollten nun auch die Aufseher und Censoren des Adels sein; nicht blos die Zuchtmeister der Könige, die des Adels selbst sollten in den Ephoren alljährlich aus der Wahl der Edelleute hervorgehen. Die Ephoren erhielten eine sehr arbiträre und fast unbeschränkte Disciplinargewalt über alle Spartiaten. Sie hatten das Recht, jedem einen öffentlichen Verweis zu ertheilen, Ehren- und Geldstrafen, auch die Ausweisung auszusprechen und diese Strafen auf der Stelle zu vollziehen. Wegen schwerer Vergehen erhoben sie sowol als oberste Polizeibehörde wie als bestellte Anwalte des Staates die Anklage auf Leib und Leben bei der Gerusie [1]). So hatten es die Ephoren in der Hand, die kriegerische und adlige Gesinnung, welche den Staat von Sparta gegründet hatte, mit deren Verschwinden er untergehen mußte, in der Gesammtheit der Edelleute zu erhalten. Die nächste Aufgabe war, die bürgerlichen Tendenzen des Erwerbes und der Bereicherung wieder zurückzudrücken, die dem Staate gefährliche Spaltung des Adels zwischen armen und reichen Edelleuten möglichst zu verhindern oder auszugleichen, den adligen Sinn, welcher Geldgewinn verschmähte, wieder zu erwecken. Von Delphoe kam das Orakel: „Zwei Wege giebt es sehr weit von einander entfernt. Der eine führt in das ruhmreiche Haus der Freiheit, der andere in das traurige Haus der Knechtschaft. Jener ist durch Mannhaftigkeit und löblich einträchtige Gesinnung zu erreichen, diesen führt das Volk! Diesen vollenden sie durch traurige Zwietracht und durch die Schuld der Unmännlichkeit; vor dem hüte du dich am meisten!“ „Die Liebe zum Gelde wird Sparta verderben, nichts anderes“ [2]). Man mußte auf die alten Zeiten, auf die alten Zustände zurückgehen, die Einfachheit des Lebens mußte wiederhergestellt werden. Man mußte den Verkehr und den Handel so weit als irgend möglich beschränken, man mußte dem Luxus, dem Genuß, dem Prunken mit dem Reichthum entgegentreten, man mußte es den Spartanern verbieten, Reichthümer zu erwerben, indem man es ihnen unmöglich machte, diesel-

1) Xenoph. de rep. Laced. VIII, 4. Plut. de sera num. vind. c. 4. — 2) Diodor. excerpt. de virtutib. et vit. p. 547. Es wird erlaubt sein, diese Orakel, welche Diodor dem Lykurg ertheilt sein läßt, nach dem was Bd. III. S. 385. 386. darüber ausgeführt ist, in diese Zeit zu setzen.

den zu verwenden, zu genießen, zu zeigen. Demgemäß mußte Sparta, so viel als thunlich war, isolirt werden, wobei die abgeschlossene Lage des Landes zu Hülfe kam. Während die übrigen Kantone sich gerade jetzt dem Handel aufschlossen, die Reisen und die Niederlassungen fremder Kaufleute eher begünstigten als hinderten, blieb Sparta bei der alten Sitte der rauhen Zeiten, oder kehrte wieder zu dieser zurück, allen Fremden die dauernde Niederlassung in Sparta, den Spartanern die Niederlassung im Auslande zu versagen [1]). Sogar zu Reisen in das Ausland war nun die Genehmigung der Ephoren erforderlich, und Sparta war der einzige Staat in Hellas, welcher es nicht gern sah, wenn Fremde kamen, seine großen Festopfer zu sehen [2]). Es war ferner ein wesentliches Hinderniß für Handel und Wandel, wenn man bei der alten Scheidemünze, wenn man bei dem eisernen Geld als Werthzeichen für den kleineren Verkehr stehen blieb [3]). Die Lebensweise des Adels zu Einfachheit und Genügsamkeit zurückzuführen, war den Ephoren durch die militärische Organisation, welche Lykurgos den Spartanern gegeben hatte, wesentlich erleichtert. Um den Staat in beständiger Kriegsbereitschaft zu erhalten, hatte er das Zusammenwohnen der Spartaner in der Stadt verordnet. Die Gesammtheit der Edelleute war dadurch stets unter den Augen der Behörden und jeder Einzelne unter den Augen aller. Aus denselben militärischen Rücksichten hatte Lykurgos die Speisung nach den Zeltgenossenschaften eingeführt. Wer den Syssitien entsagte oder den Beitrag nicht leisten konnte, war damit unmittelbar außer dem Bürgerrecht. Hielt man diese Vorschrift aufrecht, so war der Luxus der Tafel leicht abzuschneiden. Man hatte nur die Heloten, welche die Küche für die Zeltgenossenschaften besorgten, anzuhalten, stets einfache und althergebrachte Gerichte zu bereiten und die Ausführung dieser Vorschrift durch die Polemarchen überwachen zu lassen. In der That hielten die Ephoren die Verpflichtung, an der gemeinsamen Tafel zu erscheinen, mit großer Strenge fest. Sie verweigerten es sogar den Königen, einmal ausnahmsweise von ihrem Tische wegzubleiben (sie speisten mit den vier Pythiern und den Polemarchen zusammen), um mit ihren Weibern zu essen [4]). Dem Luxus in den Wohnungen ein Ende

1) Bd. III. S. 385. 386. — 2) Thukydides II, 39. Isocrates Busiris p. 225. Schömann grch. Alterth. I, S. 277. — 3) Plut. Lysander c. 19. — 4) Bd. III. S. 372. Plut. Lyc. c. 12.

zu machen, wurde eine neue Rhetra, welche gebot „die Decke des Hauses nur mit der Axt, die Thür nur mit der Säge zu bearbeiten" in Delphoe bestätigt. Auch der Besitz kostbaren Hausgeräthes von Gold und Silber, welches wenig für so roh gearbeitete Häuser paßte, wurde, wie es scheint, verboten [1]). Gegen die Pracht in der Kleidung, gegen Verweichlichung durch kostbare und warme Gewänder, hatten die Ephoren nur darauf zu halten, daß die alte bäuerliche Tracht der spartanischen Edelleute, die groben Hemden ohne Aermel und die Mäntel aus ungefärbter Schaafwolle beibehalten wurden. Gefärbte Kleider duldeten die Ephoren nicht [2]); nur im Felde durfte die aufgebotene Mannschaft das purpurfarbene Kriegskleid, die Uniform anlegen. Auch Schuhe wurden von den Männern selten und in der Regel nur an Festtagen und im Felde getragen; es waren auch dies nur einfache Sohlen mit schmalem Rande zum Hindurchziehen der Riemen. Den Gebrauch von Salben, welche die Griechen sehr liebten, und alle ähnlichen Dinge untersagten die Ephoren vollständig [3]).

Mit solcher Einfachheit und Genügsamkeit des Lebens traf man einer Seits das Streben nach Geld und Gut an seiner Wurzel, während man anderer Seits die sehr wesentliche Gleichheit und mit dieser die Einigkeit und Brüderlichkeit unter dem Adel förderte und dessen militärische Kraft stärkte. Hinderte man die Begüterten reicher zu werden oder wenigstens danach zu streben, so mußte man anderer Seits nach Kräften für die verarmten Familien sorgen und diese nicht zu weit hinter den anderen zurücktreten lassen. Sobald Spaltungen, sobald verschiedene Interessen unter dem Adel einrissen, war ein Staatswesen in Frage gestellt, welches von allen Seiten gefährdet nur durch feste Eintracht, durch eine vollkommene Solidarität innerhalb des herrschenden Standes erhalten werden konnte. Die Stammgüter erbten als Majorate fort. Die Veräußerung oder Verkleinerung derselben galt als Schimpf für eine adlige Familie (Bd. III. S. 368.), und das Aufhören der Naturallieferung für die Zeltgenossenschaft kostete das Bürgerrecht, wenn sie nicht durch die schwerere Geldleistung ersetzt wurde. Es war oder wurde jetzt durch das Gesetz untersagt, den Töchtern Mitgiften zu geben, um den Stammgütern keine Lasten aufzulegen. Den güterlosen Edelleuten, den jüngeren Söhnen, welche auf dem

1) Bd. III. S. 385. — 2) Athen. XV, p. 686. — 3) Athen. a. a. O.

Gute des ältesten Bruders mühsam durchkamen, konnte man die durch das Aussterben von Familien erledigten Rittergüter übertragen; auch durch Adoption konnten sie in ein kinderloses Haus eintreten, sie konnten endlich mit Erbtöchtern zusammengethan werden, wenn diese ohne näher berechtigte Freier waren. Berechtigt zur Heimführung einer Erbtochter war der nächste männliche Verwandte; hielten sich mehrere Bewerber für den nächsten, so hatten die Könige unter ihnen zu entscheiden; die alte Jurisdiktion über das Familien- und Erbrecht blieb den Königen [1]. Man mußte ferner den ärmeren Familien die Last der Erziehung ihrer Kinder abnehmen und diese auf Kosten des Staats bestreiten. Zur Erhaltung des Gefühles der Gleichheit unter dem Adel wie der nothwendigen körperlichen Uebung wurde armen Edelleuten gestattet, das Jagdzeug, die Hunde und Pferde, auch wol einmal die Heloten des reicheren Gutsnachbarn zu benutzen [2]. Kam man mit allen diesen Auskünften nicht zum Ziel, so mußte Grund und Boden im Lande zu neuen Ausstattungen den Domänen oder den Perioekengemeinden entzogen werden oder man mußte neue Eroberungen suchen, damit dem harten und bäurischen Leben, welches man den Edelleuten auferlegte, auch der Lohn nicht fehle.

Neben den Hindernissen, welche der nutzbaren Verwendung des Vermögens in den Weg gelegt wurden, neben der Einfachheit des Lebens, neben der Erhaltung der Gleichheit unter dem Adel, mußte Abhärtung und Uebung für den Krieg der Hauptgesichtspunkt der adligen Zucht in Sparta sein. Je kriegerischer das Leben gehalten wurde, um so weniger hatte man das Eindringen bürgerlicher Tendenzen zu besorgen, um so sicherer stand die Gewaltherrschaft, die man nun einmal behaupten wollte. Unter den Augen der Ephoren in Sparta zusammenlebend, war es leicht, jeden zu controlliren, ob er die Jagd, welche als eine Vorübung des Kriegs galt, ob er das Baden im Eurotas, ob er die Uebungen der Ringbahn mit gebührendem Eifer betrieb. Zu solcher körperlichen Diät mußte die passende geistige gesellt werden, um die Gesinnung des Gehorsams gegen die Behörden, der Aufopferung für den Staat herzustellen und zu erhalten. Es war kein geringer Vortheil für den Krieg, wenn man auch im Frieden

1) Schömann grch. Alterth. I, 229. 266. — 2) Haase zu Xenoph. de rep. Laced. p. 137.

die Spartaner an militärische Disciplin, an unbedingten und raschen Gehorsam gegen die Anordnungen jedes Vorgesetzten gewöhnte. Lebte man doch in Sparta wie im Lager, wie in einer großen Kaserne zusammen und die Ephoren besaßen die nöthigen Mittel, um auch im Frieden die Edelleute unter dem Zwange militärischer Zucht zu halten. Wenn sie im Herbste ihr Amt antraten, ließen sie durch den Herold verkünden, „die Lakedaemonier hätten den Schnauzbart zu scheeren und den Gesetzen zu gehorchen, sonst würden sie deren Schwere empfinden."

Positive Nahrung des adligen Sinnes, Erhebung des Herzens und Geistes zu edler und mannhafter Haltung, zu williger Hingebung für die Adelsherrschaft und das Vaterland, konnten nur die Poesie und die Musik gewähren. Diese mußten unter gute Censur gestellt werden, sie mußten von der Entartung, welche sie durch Polymnestos, Alkman und Sakadas erfahren hatten, geheilt werden. Platon führt in seiner Republik aus, daß Rythmus und Harmonie am tiefsten in die Seele drängen und am festesten in der Seele hafteten, so daß die gute Musik den Mann edel und schön mache, die schlechte ihn verderbe [1]). Der Staat müsse auf Einfachheit in der Tonkunst halten, welche Mäßigkeit der Seele erzeuge. Nur die Lyra und die Kithara seien zulässig; die Flöte nicht. Viele Saiten auf der Kithara seien schädlich [2]). Die weichlichen und klagenden Harmonieen, die jonische und die lydische seien nicht einmal für Weiber geeignet, geschweige denn für Männer [3]). Harmonieen dieser Art schnitten die Nerven aus dem Staate heraus und hätten dieselbe Wirkung wie das üppige Leben der Bürger. Der Staat muß darauf sehen, daß die Dichter würdige Vorstellungen von den Göttern haben und richtige Begriffe über die Furcht vor dem Tode [4]); daß sie keine schlechten Beispiele aufstellen von Klage und Trauer, welche über das Maß hinausgehen (der vernünftige Mann widersteht dem Unglück und mäßigt sich im Leiden) und zur Verweichlichung führen; daß sie den Reiz der Liebe und die heftigen Leidenschaften nicht verherrlichen und keine lächerlichen Dinge vorführen, welche jeder Anständige für sich zu treiben verschmäht [5]). Die Dichter müssen gezwungen werden, das Bild guter Sitten in ihren Dichtungen aufzustellen und die Sprache

1) III, p. 401. — 2) III, p. 399. — 3) III, p. 398. — 4) III, p. 368 — 398. — 5) X, p. 604. 605. 606.

des vernünftigen Mannes anzunehmen [1]). Nur Hymnen auf die Götter und Lobgesänge auf ausgezeichnete Männer dürfen die Dichter verfassen [2]). Nur diejenigen Rythmen dürfen sie anwenden, welche ein wohlgeordnetes und männliches Leben ausdrücken, und von den Harmonieen sind nur zwei zulässig: „die eine, welche die Töne und das Verhalten eines tapferen Mannes nachahmt, welcher in einer kriegerischen oder gewaltsamen That begriffen und in Wunden, oder in den Tod gehend oder von einem anderen Unglücke betroffen, in allen diesen Dingen sich standhaft und tapfer des Geschickes erwehrt; die andere, welche den Mann im Glücke und im friedlichen Geschäft zeigt, der sich betend an den Gott wendet und seine Mitbürger belehrt und überredet und in allen diesen Dingen verständig, mäßig und ohne Ueberhebung handelt und mit jedem Ausgang zufrieden ist" [3]). Solche Dichtung und solche Harmonieen müssen vom Staate gegen alle Neuerungen festgehalten werden. Eine neue Tonart kann das gesammte Staatsleben in Gefahr bringen, denn nirgends werden die Tonarten geändert, ohne die Veränderung der Gesetze, welche die Grundlage des Staats bilden, nach sich zu ziehen [4]). In den Büchern über die Gesetze wird in ähnlicher Weise ausgeführt, der Zweck der Musik sei nicht das Vergnügen, sondern die richtige Nachahmung des Guten und Schönen, und diejenige Musik sei die beste, welche den besten Mann erfreut [5]). Da nun die Rythmen und die Musik die besserer oder schlechterer Männer wären [6]), so müsse der rechte Gesetzgeber die Dichter zwingen, in ihren Liedern den Charakter mäßiger, tapferer und guter Männer durch Harmonie und Rythmus darzustellen [7]). Die erhabene Musik, welche auf Tüchtigkeit und Tapferkeit abziele, eigne sich für die Männer, die Rythmen, welche Bescheidenheit und Wohlgeordnetheit ausdrückten, für die Weiber [8]). Diese Gesänge und Rythmen müßten dann für alle Zeiten so feststehen wie die Gesetze des Staates selbst [9]). Auch Aristoteles theilt im Wesentlichen diese Ansichten. In den Tönen und Rythmen sind Aehnlichkeiten, welche den Wesenheiten und den Affekten der Seele entsprechen; so könne die Musik die Begeisterung, den Zorn, die Tapferkeit, die Besonnenheit, die Sanftmuth aus-

1) III, p. 401. — 2) X, p. 607. — 3) III, p. 399. — 4) IV, p. 424. — 5) legg. p. 659. 677. 678. 701. — 6) legg. p. 798. — 7) legg. p. 660. — 8) legg. p. 803. — 9) legg. p. 800.

drücken und in das Gemüth einpflanzen. Beim Anhören der verschiedenen Harmonieen wird das Gemüth verschieden gestimmt. Die phrygische Tonart versetzt in Enthusiasmus (sie hat unter den Harmonieen dieselbe Kraft, wie die Flöte unter den Instrumenten), die mixolydische Tonart in eine traurige und gedrückte Stimmung, andere Tonarten erzeugen eine weichliche Stimmung. Die den sittlichen Wesenheiten der Seele entsprechenden und zur That auffordernden Harmonieen, welche, wie die dorische, eine gemäßigte, beständige und gehaltene Stimmung ausdrücken, müssen vorzugsweise gepflegt und für den Unterricht der Jugend verwendet werden, dann dient die Musik zur Erziehung, zur Reinigung der Leidenschaften und zur edlen Unterhaltung der Bürger. Für die Knaben kann indeß zur Uebung und zur Zierde auch die lydische Harmonie (wegen ihrer hohen Töne), und für das höhere Alter dürfen die weicheren Harmonieen zugelassen werden [1]).

Was die Philosophen des vierten Jahrhunderts theoretisch feststellten, empfanden die Männer, welche die Verfassung Sparta's reformirten, die Ephoren, welche den von ihnen gewiesenen Weg gingen, bereits gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Man mußte von den luxurirenden Harmonien, von der Behaglichkeit und Bürgerlichkeit Alkmans zurückkehren zu den Schätzen, welche man in den Kirchenliedern Terpanders, in den Kriegsliedern des Tyrtaeos besaß, die Musik mußte umkehren zu dem strengen Stil Terpanders, zu dem Ernst und der Kraft des Tyrtaeos. Solche Poesie und Musik mußte eifrig gepflegt und geübt werden, wenn der adlige Sinn, der Gehorsam gegen die Gesetze, der unbeugsame Kriegsmuth, die Genügsamkeit und Einfachheit des Lebens hergestellt, erhalten und niemals wieder verloren gehen sollten. Die Paeane des Thaletas, die Choräle und Parthenien des Alkman wurden indeß beibehalten. Die Flöte wurde beschränkt, aber nicht ganz ausgeschlossen. Man behielt sie zur Begleitung des Kriegstanzes, der Pyrrhiche, bei, man fand es sogar zweckmäßig, den Marsch und die Evolutionen der Truppen durch die schärferen und eindringenden Töne der Flöte begleiten zu lassen. Nur das Kastoreion bei dem Aufmarsch zur Schlacht wurde bei der Armee noch von den Tönen der Kithara Terpanders begleitet [2]). Gegen die

---

1) Aristotel. pol. VIII, 5—7. — 2) Pindar. Pyth. II, 127. Pausanias III, 17, 5. Thukyd. V, 70.

Elegieen des Theognis, der sich in den letzten Decennien des sechsten Jahrhunderts in Sparta aufhielt, werden die Ephoren nichts zu erinnern gefunden haben. Als aber der Musiker Phrynis von Lesbos, ein Landsmann Terpanders, nach dem Perserkrieg [1]) mit einer neunsaitigen Kithara nach Sparta kam, schnitt ihm der Ephor Ekprepes zwei Saiten ab; ebenso wurde dem Schüler des Phrynis, dem Timotheos von Milet, nachmals seine elfsaitige Kithara von den Ephoren in Sparta weggenommen und in der Skias, der Tonhalle am Markte, aufgehängt [2]). Man blieb fest bei der siebensaitigen Kithara Terpanders und bei der männlichen dorischen Tonart stehen.

Es war bei den Griechen ein von den Meisten anerkannter Satz, daß die Spartaner allein von allen Hellenen Muße und Ruhe besäßen, daß man bei ihnen allein besonnen und verständig Rath pflegen könne. Diese Ruhe und Muße war auch für jeden andern Kanton zu erreichen, der sich entschloß das Bürgerrecht auf den Adel zu beschränken und seine übrige Bevölkerung zum Dienste und zur Unterhaltung dieses Standes zu verwenden. Vereinigte er dann diesen Adel in der Hauptstadt, so hatte derselbe Zeit und Gelegenheit genug, über seine Angelegenheiten nachzudenken und diese zu besprechen. Immerhin war es für Sparta ein Vortheil, daß das Ephorat nun darauf hielt, daß diese freie Stellung des Adels nicht durch merkantile und industrielle Spekulationen wieder verscherzt wurde, daß der Adel sich meist mit dem Zinse der Heloten begnügte, daß er von den Sorgen und Mühen des Erwerbes wirklich unberührt blieb. Muße für die körperliche und geistige Ausbildung ist den Hellenen seit früher Zeit als das Edle und Schöne erschienen, Ueberhäufung mit Geschäften, eifriges Treiben war ihnen immer unanständig und gemein. Aber es war nicht das zwanglose Wachsthum, es war nicht die freie Selbstentfaltung des Edelmannes, des Bürgers, des Menschen, welche dem spartanischen Adel gestattet wurden. Wie die Musik unter der strengen Censur der Ephoren stand, wie nur diejenige Poesie zugelassen wurde, welche dem Staatszwecke diente, so wurde zu derselben Zeit, als sich in den übrigen Kantonen, als sich in den Städten der Ionier die frischen Triebe selbständiger Forschung und

---

1) Schol. Aristoph. nubb. v. 967. — 2) Pausan. III, 12, 10. O. Müller Dorier II, 323.

Untersuchung regten, die Bildung in Sparta mit großer Knappheit auf die Zwecke der Adelsherrschaft, auf den Staatsdienst im Frieden und im Kriege beschränkt. Eine freie Bewegung des Geistes, ein freies Streben, Forschen und Erkunden konnte auf schlimme Abwege führen. Die Bildung der spartanischen Edelleute mußte eine specifisch und ausschließlich politische und praktische sein. Für praktische und soldatische Männer kam es auf schnelle Fassung, Geistesgegenwart und Ueberblick an; es kam darauf an, den Kern der Sache rasch in's Auge zu fassen, ohne Umschweife darauf loszugehen und ihn glücklich zu treffen. Es wäre gegen den militärischen Charakter Spartas gewesen, welchen die Einsetzung des Ephorats so kräftig wiederhergestellt und gesteigert hatte, wenn nicht Alles, was die Behörden zu sagen, und was man ihnen zu erwidern hatte, ohne Umschweife und ohne viele Redensarten gesagt worden wäre. Cheilon haßte lange Reden und war ein Meister, den Nagel mit einem Schlage auf den Kopf zu treffen. Er hielt auf Kürze und Bestimmtheit des Ausdrucks; er war mehrmals unter den Ephoren und gilt für den Urheber der berühmten Brachylogie der Spartaner [1]). Es war diese Ausbildung des gesunden Menschenverstandes, der raschen Auffassung der einzige Zweig geistiger Kultur, welcher neben einer ernsthaften Musik und dem Interesse für die bildende Kunst in Sparta gepflegt worden ist. Durch den Eifer und die Ausschließlichkeit, womit man sich auf diese praktische Seite legte, durch die breite Gelegenheit, welche das stete Zusammenleben der Männer und Jünglinge in der Hauptstadt, in den Ringbahnen, bei den Syssitien zur Schärfung des Mutterwitzes und der Geistesgegenwart gab, gelangten die Spartaner auf diesem Felde zu großer Virtuosität. Die Kürze der Lakonen wurde bald sprüchwörtlich bei den Griechen, und das Alterthum trug sich mit einer Menge von Anekdoten, welche die anschauliche und intensive Ausdrucksweise der Spartaner, die epigrammatische Schärfe ihrer Reden, den treffenden Witz ihrer Antworten in der That in ein glänzendes Licht stellen. Häufig genug setzten sie mit großem Glück die Kraft ihres treffenden Verstandes der gerühmten Bildung anderer Kantone entgegen.

Die Edelleute Sparta's fügten sich der Zucht der Ephoren. Jene bürgerlichen, jene verweichlichenden Tendenzen, welche nach dem zweiten messenischen Kriege eingedrungen waren, wurden rasch und

1) Diogen. Laert. I, 72.

vollständig überwältigt. Die Anlage für Ordnung, Stätigkeit und Disciplin, der stolze und kriegerische Sinn, welche, dem dorischen Stamme eigenthümlich, bei den Spartanern durch die militärische Organisation Lykurgs, durch die Dauer und die Erfolge ihrer Kriege entschiedener ausgebildet waren als in anderen dorischen Gemeinden, setzten sie in den Stand, unter einer so umsichtigen Führung, wie die des Cheilon war, zu der Quelle ihrer Kraft zurückzukehren. Seitdem war es bewußtes Prinzip des Staats, den nationalen Erhebungen, den royalistischen und demokratischen Neuerungen auf dem Peloponnes gegenüber, die Herrschaft des dorischen Adels in Sparta mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten. Ohne Eintracht im Korps des Adels, die ohne eine gewisse Gleichheit nicht zu erhalten war, ohne militärische Tüchtigkeit, ohne unbedingte Disciplin war die Behauptung einer so gewaltsamen Stellung unmöglich. Wenn die Gefahren des Staats nicht bloß für den Augenblick sondern auch für die Zukunft beseitigt sein sollten, so kam es darauf an, diese Eigenschaften in der Jugend so stark als irgend erreichbar war, zu entwickeln und die Gesinnung der Genügsamkeit, des Gehorsams, der Tapferkeit, als die wesentliche Grundlage des Staats von Generation zu Generation in unerschütterlicher Herrschaft über das Leben des Adels zu erhalten. Die richtige Erziehung der Jugend war für diesen Staat nicht eine, sondern die Existenzfrage schlechthin. Es wurde seine erste Aufgabe, den Sinn der Eintracht, der Zucht, der Frugalität, der Mannhaftigkeit der Jugend einzupflanzen; es wurde die Aufgabe der Greise, ihn auf die Männer, der Männer ihn auf die Jünglinge, der Jünglinge ihn auf die Knaben zu übertragen. Die Stadt Sparta verwandelte sich in ein großes Erziehungshaus, das Gemeinwesen in eine große Erziehungsanstalt, in welcher jede höhere Altersstufe die jüngere drillte. Die Erziehung wurde zur Staatserziehung gemacht und systematisch nach dem Zwecke des Staates geregelt. Die Aufsicht über die Dressur der Jugend wurde einem hochgestellten Beamten, dem Paedonomos, und fünf diesem zugeordneten Unteraufsehern, den Bidiaeern (für jeden Stadtbezirk je einer [1]), übertragen. Es waren Aemter, welche durch die Wahl der Adelsversammlung besetzt wurden; sie standen indeß unter der höheren Autorität und Kontrolle der Ephoren [2]).

---

1) Pausan. III, 11, 2. — 2) Xenophon. respub. Laced. c. 2. Pau-

Der Anspruch des Staats auf den Sohn eines Edelmannes begann mit dessen Geburt selbst. Bei den Hellenen war es der Entscheidung des Vaters anheimgestellt, ob das Kind am Leben erhalten werden sollte oder nicht. In Sparta wollte sich nunmehr der Staat überzeugen, ob aus dem neugeborenen Knaben ein guter Soldat werden könne; davon sollte Leben und Tod des Kindes abhangen. Die Zärtlichkeit des Vaters konnte mit parteiischem Auge sehen. Die Feststellung und Wahrung des an die Abstammung geknüpften Bürger- und Erbrechts lag in Sparta, wie in den übrigen Kantonen, den Geschlechtsverbänden auch dann noch ob, als die Geschlechtsverfassung ihre politische Bedeutung verloren hatte. Den Vorstehern der zehn Oben jedes Stammes wurde die Untersuchung der körperlichen Tüchtigkeit der in ihrem Stamme gebornen Kinder übertragen. Fanden die Geschlechtsvorsteher das Kind schwächlich oder fehlerhaften Körperbaues, so mußte dasselbe ausgesetzt werden. Es gab für diesen Zweck einen besonderen Aussetzungsplatz, eine Schlucht am Taygetos[1]. Der Staat konnte nur gesunde und starke Kinder brauchen, nur diese konnten die Mühe der Erziehung lohnen. Bis zum siebenten Jahr sollten die Mütter und die Wärterinnen — es waren gemiethete Weiber aus dem Stande der Perioeken — die Knaben ohne Verzärtelung aufziehen. Schon im fünften Jahrhundert waren solche lakonische Wärterinnen auch außerhalb Sparta's gesucht; so gut verstanden sie sich auf eine gesunde Pflege der Knaben. Eine längere häusliche Erziehung war nicht rathsam. Die Väter brachten ihren Tag außer dem Hause zu, sie aßen nicht einmal zu Hause und der Staat hatte in Sparta die dringendsten Gründe, die Erziehung aller Junker seinen Zwecken gemäß zu leiten. Die Ueberwachung der Erziehung durch den Staat schien jedoch den Männern, welche an der Spitze der Reform standen, nicht ausreichend, um das System der Staatserziehung in vollem Umfange durchzuführen, um die Knaben ganz in die Gewalt des Staates zu bringen. Nachdem

san. III, 11, 2. Daß diese Aemter durch Wahl vergeben wurden, folgt wol aus der allgemeinen Regel bei Aristot. Pol. IV, 7, 5., vgl. Herod. VI, 67. Von den Ephoren konnten sie als ständige Aemter nicht wol besetzt werden, und ihre Ernennung den Königen zu übertragen, wäre widersinnig gewesen. Die Oberaufsicht der Ephoren folgt aus Aelian. var. hist. XIV, 7. Athenaeos XII. p. 550.

1) Plut. Lyc. c. 16.

man bereits angefangen haben mochte, zur Erleichterung der ärmeren Edelleute Erziehungshäuser für deren Söhne zu errichten, kam man aus dem eben angedeuteten Gesichtspunkt in Sparta zu einer ganz neuen, von der Art der übrigen Kantone völlig abweichenden, sehr großartigen Maßregel. Man entschloß sich die gesammte Jugend, mit Ausschluß der Familie, unmittelbar durch den Staat und auf Kosten des Staates zu erziehen. Man nahm damit zugleich den armen Edelleuten eine große Last ab, man brachte damit ein Gefühl der Gleichheit in den Adel, ein Gefühl der Gemeinschaft und Solidarität in die Jugend des Staats, welches auf keinem anderen Wege zu erreichen stand. Zu diesem Zwecke mußten Erziehungshäuser, mußten Ritterakademien erbaut werden von solchem Umfange, daß sie die gesammte Jugend des Staats vom siebenten bis zum dreißigsten Jahre — erst mit diesem sollte der Kursus schließen — also mindestens acht- bis neuntausend Köpfe, aufnehmen und beherbergen konnten. Freilich bedurfte man keiner Palläste; Schlafsäle, Turnsäle und Musiksäle genügten. Die Verpflegung mußte aus den Einkünften der Staatsdomänen, aus den Steuern der Perioeken bestritten werden. In diese Häuser aufgenommen, wurden die Knaben in kleine Abtheilungen, Ilae genannt, eingetheilt; mehrere Ilae bildeten eine Bua, eine Schaar. Die ältern und tüchtigern Knaben wurden den jüngern und schwächern als Führer der Ilae und Buae, als Ilarchen und Buagoren d. h. als Vorturner und Aufseher vorgesetzt. Der Staat hatte es vollständig in der Hand, die Uebung und Bildung der Jugend, deren er bedurfte, in diesen Kasernen durchzuführen. Der erste und vornehmste Gesichtspunkt war die Abhärtung. Das Haar wurde den Knaben gleich beim Eintritt kurz geschoren und so gehalten. Sie schliefen auf Lagern von Heu und Stroh ohne Decken; vom funfzehnten Jahre ab auf Schilfrohr, welches sie selbst im Eurotas brechen mußten. Sie gingen im Sommer und Winter ohne Schuh und spärlich bekleidet. Vom zwölften Jahre an mußten sie das knappe Wollenhemd, den Chiton, ablegen und sich mit dem Mantel, dem Tribon, allein begnügen. Es war ein viereckten nicht allzu großes Stück Tuch, welches auf die linke Schulter geworfen, über den Rücken hinweg unter dem rechten Arm durchgezogen und dann wieder über die linke Schulter zurückgeschlagen wurde. Die Kost wurde absichtlich so spärlich gereicht, daß sie für den Hunger dieser körperlich so angestrengten und im vollen Wachsthum befind-

lichen Jugend nicht ausreichte [1]). Dies geschah nicht blos, um die Knaben an Hunger und Durst zu gewöhnen, sie sollten auch in die Gewohnheiten und Listen des Krieges so frühzeitig als möglich eingeweiht werden. Sie hatten die Erlaubniß, Lebensmittel zu stehlen, aber sie durften sich nicht dabei ertappen lassen. Wer einen Knaben bei solchem Haus- oder Felddiebstahl ertappte, hatte die Pflicht ihn auf der Stelle zu züchtigen, oder es dem Paedonomos anzuzeigen, der diese Strafe dann durch die Peitschenträger, die Mastigophoren, welche ihn stets begleiteten, vollziehen ließ. Man erzählte den Jungen in Sparta von einem Knaben, der einmal einen jungen Fuchs entwendet hatte und das Thier vor den Augen des Besitzers unter seinem Mantel forttrug, daß er sich durch die Bisse des Fuchses den Bauch habe aufreißen lassen, ohne sich durch einen Laut des Schmerzes zu verrathen [2]). Auch sonst wurde den Buben Gelegenheit gegeben, ihre Standhaftigkeit im Ertragen von Schmerzen zu üben; sie hatten Geißelproben zu bestehen. In Limnae, dem Stadtbezirk von Sparta, welcher am tiefsten am Flusse lag, hatte, nach der Sage der Spartaner, Astrabakos in den Weiden des Ufers das kleine Schnitzbild der Artemis wieder aufgefunden, welches Orestes einst aus Tauris entführt. Diese Artemis — die Spartaner zeichneten sie durch den Beinamen Orthia aus — soll in alter Zeit mit Menschenopfern verehrt worden sein. Von den alten Stationen der Phoeniker auf der Insel Kythera waren einst phoenikische Kulte in das Thal des Eurotas eingedrungen; wir fanden Spuren derselben in den Hyakinthien, welche dem Apollon zu Amyklae gefeiert wurden (Bd. III. S. 401). Auf Kythera hatten die Phoeniker der Aphrodite Areia, der Astarte, gedient, welche bei den Syrern mit Menschenopfern verehrt wurde. Dieser Dienst konnte auch oberhalb Amyklae's Eingang gefunden haben. Da die Taurier die Fremden, welche in ihre Gewalt fielen, einer jungfräulichen Göttin opferten (Bd. I. S. 464), so mußte der Dienst der blutigen Jungfrau nach der Meinung der Griechen von der Küste der Krimm stammen. Die Spartaner, oder vielmehr schon vor ihnen die Achaeer, hatten Geißelungen an die Stelle der Opfer der Phoeniker treten lassen, und man verwendete nun diesen Gebrauch in Sparta für das neue pädagogische System. Am Altar der Artemis Orthia wurde die Jugend alljährlich

1) Heracl. Pont. II, 7. — 2) Plut. Lyc. c. 17. Xenoph. resp. Lac. 2, 6.

bis auf das Blut gepeitscht. Der die Geißelung am längsten aushielt, ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben, war „Sieger am Altar." Es soll vorgekommen sein, daß einzelne unter den Streichen der Mastigophoren todt aber lautlos niedersanken [1]).

Unter den Augen der Männer, unter der Aufsicht der Bidiaeer und des Paedonomos machten die Buben, von den Ilarchen und Buagoren angeleitet, den gymnastischen Kursus durch. Er war nicht darauf angelegt, Athleten zu bilden, er hatte nicht wie in Athen, wie in anderen hellenischen Gauen, den Zweck, dem Körper des Edelmannes eine allseitige Ausbildung zur Gewandtheit und Schönheit zu geben. Die militärische Zweckmäßigkeit war für die Gymnastik der Spartaner der entscheidende Gesichtspunkt. Sie begann für die kleinen Knaben mit der Uebung im Laufen und Springen, daneben wurde das Ballspiel und die Stärkung der Arme betrieben. Für die oberen Klassen waren militärische Evolutionen, das Ringen mit seinen mannigfaltigen Vorbereitungen, das Werfen des Diskos und des Speeres die Hauptübungen. Die athletischen Uebungen des Faustkampfes und des Pankrations waren ganz ausgeschlossen [2]). Wie gut die spartanische Jugend im Laufen ausgebildet wurde, beweisen am besten die zahlreichen Siegeskränze, welche von Spartanern im siebenten Jahrhundert im Wettlauf zu Olympia davongetragen wurden.

Neben den gymnastischen Uebungen gingen die orchestischen her. „Die Tanzkunst, heißt es in den Büchern über die Gesetze, ist dadurch entstanden, daß niemand beim Singen oder beim Reden seinen Körper ganz ruhig und ohne Geberden zu erhalten vermag [3]). Der Tanz ahmt nun entweder die Bewegungen des schönen Körpers nach dem Edlen hin nach, oder die Bewegungen des häßlichen Körpers nach dem Gemeinen hin. Jene Gattung ahmt die Affekte des schönen Körpers und der männlichen Seele im Kriege oder in gewaltsamer Aktion nach, oder den schönen Körper und die weise Seele, welche sich im Wohlsein und gemäßigter Freude befindet. Der richtige und schöne Tanz ist der, welcher die Nachahmung des guten Körpers und der guten Seele giebt" [4]). In Sparta wurden vor allem die kriegerischen Arten des Tanzes betrie-

1) Haase zu Xenoph. de rep. L. p. 83. — 2) Haase zu Xenoph. de rep. Laced. p. 108. — 3) legg. p. 816. — 4) legg. p. 815.

den. Sobald die Knaben gelernt hatten, nach dem Takte der Kithara und der Blasinstrumente zu schreiten, folgte frühzeitig die Unterweisung in den Anfängen des Kriegstanzes, der Pyrrhiche, welche Thaletas von Kreta nach Sparta gebracht hatte [1]). Die Pyrrhiche war die Nachahmung aller Arten des Angriffs mit dem Bogen oder dem Wurfspieß, mit Stoß oder Schlag, und ebenso die Nachahmung aller Bewegungen, durch welche man den Streichen und Würfen des Gegners ausbog oder diese parirte; durch den Sprung zur Seite, durch Zurückweichen, durch Niederbücken zur Erde oder Emporspringen [2]). Auch in der Rüstung und in Schaaren wurde die Pyrrhiche getanzt, wo dann die Bewegungen des Angriffs und der Vertheidigung nach dem Rhythmus der Musik in ganzen Massen geübt wurden [3]). Neben diesen kriegerischen Tänzen fehlten aber auch in Sparta die Chorreigen nicht, welche dem Kultus dienten, welche mythische Begebenheiten andeuteten und darstellten, welche die religiöse Empfindung ausdrückten.

Die geistige Seite der Erziehung war in Sparta ausschließlich durch die musikalische Bildung vertreten. Die Knaben und Jünglinge lernten die Kithara gebrauchen, sie lernten im Chore und einzeln zu singen. Aber diese Fertigkeiten waren nur Mittel zur Bildung der Gesinnung, nicht selbst für sich Zweck. Die von der Censur der Ephoren geeignet gefundenen Choräle in der männlichen und gehaltenen dorischen Tonart sollten den sittlichen Kern des spartanischen Lebens, Mannhaftigkeit und Disciplin, adligen Stolz, Verschmähung feiger und knechtischer Art, den Ernst der Zucht, den Ehrgeiz der Anstrengung in die Herzen der Junker einpflanzen. Durch die Prosodien (die Prozessionslieder), die Paeane (die Preislieder), die Hyporcheme, die Chorlieder, welche die Bewegungen eines tanzenden Chores begleiteten, durch die Marschlieder des Tyrtaeos und seine Kriegs- und Siegsgesänge, welche den Knaben eingeübt wurden, sollten sie zu Frömmigkeit und Gehorsam, zu kriegerischem, todesfreudigem Muthe, zu willigem Ausharren in Gefahr und Noth gestimmt werden. Die Bilder des wagenden und duldenden Muthes des Herakles, seiner endlich zu den Göttern erhobenen Heldenkraft, die reisigen Kämpfe der Dioskuren, waren in den Chorälen des Terpander und Alkman gefeiert; diese Heroen standen in der Abstammung ihrer Fürsten und Stämme, in den Altären und Hei-

1) Athenaeos p. 631. Oben S. 358. — 2) legg. p. 815. — 3) legg. p. 796.

ligthümern, welche die Stadt umgaben, den Spartanern überall vor Augen. Von solchen Vorbildern sollte das Gemüth der Jugend erfüllt werden, in solcher Atmosphäre sollte sie aufwachsen.

Lesen und Schreiben gehörte auch späterhin nicht zum System der spartanischen Erziehung, wenn es auch niemandem verwehrt war, sich diese Kenntniß zu verschaffen. Man hatte es abgelehnt, geschriebenen Gesetzen zu gehorchen; kein Bedürfniß des Staats verlangte diese Kunde, und die Tendenz der Erziehung ging darauf hin, Soldaten und Männer der That zu erziehen. Was der Jugend zu wissen noth thue, sollte sie ausschließlich im Umgange mit den Männern lernen. Es kam nicht darauf an, daß die Jugend allerlei wußte, sondern daß sie die Bildung des Verstandes erhielt, welche sie geschickt machte den Aufgaben des Kriegs und der Verwaltung, für welche sie bestimmt war, zu genügen. Man schärfte die Auffassung und den richtigen Blick, man übte den Mutterwitz, wenn man die Knaben zwang sich schnell zu fassen und stets ohne Umschweife den Hauptpunkt jeder Frage zu suchen. Diese Uebung und Schärfung des Verstandes sollten die Männer den Jünglingen und Knaben zu Theil werden lassen, indem sie ihnen durch ihre Gespräche zeigten, wie man die Dinge aufzufassen und zu behandeln habe, indem sie ihnen Fragen zu schneller Beantwortung vorlegten. Nicht nur daß die Männer den Uebungen der Knaben beiwohnten, diese wurden auch häufig zu den Syssitien der Männer mitgenommen, um hier deren Gespräche zu hören und deren Fragen kurz und präcis zu beantworten [1]).

Mit dem achtzehnten Jahre traten die Jünglinge aus den Erziehungshäusern der Knaben; es war ihnen von nun an gestattet, Haar und Bart wachsen zu lassen, wie die Männer [2]), ohne daß indeß ihre Erziehung vollendet gewesen wäre. Sie hießen vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre Melleirenes (werdende Jünglinge) und wurden in dieser Zeit, wie die Epheben bei den Athenern, vorzugsweise in den Waffen wie in den Evolutionen geübt und mit Einübung des kleinen Kriegs beschäftigt, da auch in Sparta mit dem zwanzigsten Jahre die Dienstpflicht des Mannes im Heere begann. Trotzdem dauerte in Sparta die Erziehung des Staates und damit die Unmündigkeit noch zehn Jahre über diesen Zeitpunkt hinaus. Vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre hie-

1) Heraclid. Pont. II, 8. — 2) Plut. Lysand. c. 1.

ßen die jungen Spartaner Eirenes (Jünglinge). Sie wohnten in besonderen Kasernen und waren gezwungen, unter Aufsicht der Bibiaeer den vorgeschriebenen Leibesübungen obzuliegen[1]), unter welchen das Ballspiel eine bedeutende Stelle einnahm. Das Ziel des Ehrgeizes der Eirenen war, unter die Zahl der dreihundert Ritter aufgenommen zu werden. Diese Ritter wurden aus den tüchtigsten Eirenen (aus jedem Stamme hundert) ausgewählt; sie waren die Blüthe der durch so lange Uebungen durchgearbeiteten spartanischen Jugend. Im Frieden standen sie den Ephoren zur Verfügung; im Kriege begleiteten je hundert von ihnen jeden König ins Feld. Aus den Rittern, welche mit Vollendung des dreißigsten Jahres jährlich aus diesem Korps ausschieden, wählten die Ephoren fünf, welche ihnen als die besten und gewandtesten erschienen, um sie für besondere Sendungen, als Agathoergen, zu gebrauchen[2]).

An gewissen Festen hatte die Jugend ihre Bildung in Tanz und Gesang, im Turnen und den militärischen Evolutionen öffentlich darzulegen. Auf dem Platanistas, einer von zwei Bächen umflossenen, von hohen Platanen bewachsenen Insel, hielten die Melleirenen jährlich eine Schlacht ab. Nachdem jede Klasse derselben dem Enyalios im Heiligthum des Apollon, im Phoebaeon, südlich von der Stadt, einen Hund geopfert und dem schnellen Achilleus in dessen Heroon im Norden der Stadt die vorgeschriebenen Darbringungen gemacht, zog diese Jugend, in zwei große Atheilungen getheilt, über die beiden Brücken, an welchen wenigstens nachmals die Standbilder des Lykurgos und Herakles standen, nach dem Platanistas, um hier ohne Waffen gegeneinander zu kämpfen. Es kam darauf an die Gegner ins Wasser zu drängen, wozu alle Kräfte aufgeboten wurden[3]). Bei den Karneen, dem Hauptfeste, welches die Spartaner, welches alle Dorer dem Apollon im August feierten, hatte die gesammte Jugend in den Gymnopaedien (die mit den Karneen seit der Zeit, da die Gymnastik bei den Hellenen aufgeblüht war, seit dem Jahre 665, verbunden worden waren) den ganzen Umfang ihrer musischen, orchestischen und gymnastischen Künste zu zeigen. Ein besonderer Platz am Markte war für diese Schaustellungen geebnet und abgegränzt, und schon um das Jahr 500 mit Sitzen für die Zuschauer versehen. Hier tanzte

1) Pausan. III, 11, 2. — 2) Herod. I, 67. Suidas Ἀγαθοεργοί. — 3) Pausan. III, 11, 2. III, 14, 8. III, 20, 8.

die Jugend nun alljährlich die Festreigen zu Ehren des Apollon, hier ließ sie die Choräle des Thaletas und Alkman ertönen, hier zeigte sie sich unter den Augen der Könige, aller Behörden, des gesammten Staates, in der schwülsten Sonnenhitze in allen Arten gymnastischer Uebung [1]). An solchen festlichen Tagen konnte der Chor der Greise singen: „Wir waren einstmals krafterfüllte Männer!“ und der Chor der Männer antworten: „Wir aber sind es, hast du Lust, versuche es!“ worauf dann der Chor der Knaben erwiderte: „Wir werden einst noch viel gewaltiger sein“ [2])!

Der gesammte Staat war unausgesetzt mit der Erziehung seiner Jugend beschäftigt. Jeder Spartaner hatte die Pflicht, für das heranwachsende Geschlecht zu sorgen. Jeder Mann war Lehrer jedes Knaben, jeder Jüngling hatte in jedem Greise, in jedem Manne Vater und Lehrer zu achten. Auch das bei den Griechen übliche zärtliche Verhältniß zwischen ältern und jüngern Männern wurde in Sparta in das System der Erziehung eingereiht. Der Mann, welcher Wohlgefallen an der Schönheit eines Knaben fand, sollte den Liebling mit der trefflichsten Seele, mit der gehorsamsten und männlichsten Gesinnung erfüllen und der Knabe sollte in allen Stücken dem Rathe des ältern Freundes folgen. Der Liebhaber war verantwortlich für den Knaben und die Oeffentlichkeit des Lebens, die Aufsicht der Behörden war geeignet, Verhältnisse dieser Art in Sparta vor aller sinnlichen Verirrung zu bewahren [3]). Die Greise hatten überall den Vortritt und die ersten Sitze. Jeder Jüngere steht vor ihnen auf, jeder schweigt, wenn der ältere redet. Bescheiden und still, gemessenen Schrittes und mit niedergeschlagenen Augen, die Hände im Mantel, sollten nicht blos die Knaben, sondern auch die Melleirenen und Eirenen auf der Straße sich zeigen [4]). Jeder Mann, jeder Greis war berechtigt und verpflichtet, den fehlenden Knaben und Jüngling, wo er ihn traf, auf der Straße oder den Uebungsplätzen, nicht blos mit Worten, sondern auch mit dem Stocke zu strafen. Glaubte einmal ein Knabe zu hart gestraft zu sein, wagte er bei seinem Vater zu klagen, so konnte er sicher sein, von diesem noch schlimmer gezüchtigt zu werden [5]).

---

1) Bd. III. S. 422. Pausan. III, 11, 7. Herod. VI, 67. Athenaeos p. 678. legg. p. 633. — 2) Plut. Lycurg. c. 21. — 3) Schömann grch. Alterthümer I, 262. — 4) Xenoph. de rep. Laced. 3, 4. — 5) Xenoph. a. a. O. 6, 1. 2.

Die Jugend wuchs unter einer eisernen Disciplin auf. Man meinte nicht, daß die Prügelstrafe dem Muthe und dem Ehrgefühl des Soldaten, dem Selbstgefühl und der Ehre des Edelmanns Eintrag thue. Jeder Knabe, jeder Jüngling hatte den Stock jedes Spartaners, er hatte die amtlichen Züchtigungen der Bidiaeer, er hatte endlich den Paedonomos, der als Generalprofoß stets von seinen Peitschenträgern begleitet durch die Straßen, die Ringbahnen, die Kasernen der Jugend zog, zu fürchten. Nicht genug, daß jeder Spartaner Lehrer, Aufseher und Zuchtmeister der Jugend war, nicht genug, daß besondere Behörden, der Paedonomos und die Bidiaeer, die Erziehung leiteten und beaufsichtigten, die höchste Behörde des Staats, die Ephoren hielten jeden zehnten Tag eine Besichtigung über die gesammte Jugend ab, ob die Kleidung, die Schlafsäle und Lagerstätten den Vorschriften entsprächen, ob das Aussehen der Jugend die gehörige Abhärtung und Ausarbeitung zeige [1]). Und dieser Zwang, unter welchem die Jugend aufwuchs, war von sehr langer Dauer. Es war ein Kursus von drei und zwanzig Jahren, welchen jeder Spartaner durchzumachen hatte. Erst mit dem dreißigsten Jahre, mit dem Augenblick, wo er berechtigt wurde, seine Stimme in der Versammlung des Adels abzugeben, war es ihm gestattet die Kaserne zu verlassen und einen eignen Hausstand zu gründen. Aber man hielt seit den Zeiten Cheilons in Sparta dafür, daß die strengste Zucht die besten Männer erziehe, „daß der der Stärkste sei, welcher unter dem härtesten Zwange aufgewachsen wäre" [2]).

Dies System der Erziehung, welches die Knaben im siebenten Jahre dem elterlichen Hause entriß, um sie ausschließlich zu Werkzeugen des Staates zu machen, mußte auf das Familienleben einen sehr nachtheiligen Einfluß ausüben. Das Verhältniß der Knaben zu den Eltern mußte ein höchst lockeres werden, sie mußten sich vielmehr als Kinder des Staats denn als Kinder einer Familie fühlen. Das war es gerade, was man zu erreichen strebte. Ebenso wenig als das Recht der Familie sollten individueller Sinn und Eigenart, das Ausleben des Individuums nach seinen Anlagen und Trieben, das Recht der Person dem Staatszwecke d. h. der Erhaltung der Adelsherrschaft gegenüber, in Betracht kommen. Es war nur eine Konsequenz der Anschauung, die dem Gemeinwesen das

1) Aelian. var. hist. XIV, 7. — 2) Thukydides I, 84.

Recht giebt, die Familie und die individuelle Existenz zu seinem Besten aufzuheben und zu vernichten, welche in Sparta dahin führte, auch die Ehe ihrer selbständigen sittlichen Würde zu entkleiden, welche auch diese zu einem Mittel des Staats herabsetzte. Wenn Platon in seiner Republik die Gemeinschaft der Weiber verlangt, wenn er den Staat damit beauftragt, die Gleichen mit den Gleichen, die Besten mit den Besten zusammenzuführen, in bestimmten Perioden des Alters und zu den besten Zeiten im Jahre, damit der beste Mann erzeugt werden könne; wenn Aristoteles zwar der Weibergemeinschaft widerspricht, aber doch fordert, daß der gute Staat die Ehe dahin überwache, daß sie in bestimmten Lebensaltern der Männer und der Weiber geschlossen werde, und daß die Eheleute in den dazu geeigneten Jahreszeiten der Liebe pflegten [1]); so waren die Spartaner des sechsten Jahrhunderts den Philosophen des vierten bereits vorangegangen. Sie versuchten es schon damals, wie weit man sich praktisch diesen Idealen annähern könne, sie machten die Ehe zu einem Mittel der Erzeugung von starken Kindern, aus denen einmal gute Soldaten werden könnten, sie würdigten dieselbe zu einer Züchtungsanstalt des Staates herab. Es verstand sich zunächst von selbst, daß die edle dorische Race rein gehalten werden mußte. Kein Edelmann dachte daran, ein anderes als ein ebenbürtiges Weib heimzuführen. Von Ausländerinnen, perioekischen oder helotischen Weibern konnte kein edler Sproß, kein spartanischer Mann geboren werden. Aber das Gesetz verlangte von dem Spartaner nicht blos ebenbürtige Weiber des Landes zur Ehe zu nehmen, es gebot allen, welche in Besitz eines Rittergutes waren oder kamen, die Heirath. Wer nicht heirathete, obwol er im Besitz eines Gutes war, wurde mit Verkürzung des Bürgerrechts und öffentlicher Beschimpfung gestraft. Ein solcher Hagestolz durfte bei den Gymnopaedien nicht Zuschauer sein, die Jugend war nicht verpflichtet vor ihm aufzustehen und ihm die Ehre zu erweisen, die sie allen Männern und Greisen zu erweisen hatte. Er mußte sich im Winter auf dem Markte zeigen und zwar nackt, damit jedermann seinen Körperzustand erkenne, und ein Spottlied auf sich selbst absingen, in welchem er bekannte, daß er Gerechtes erleide, da er den Gesetzen ungehorsam sei. An gewissen Festen war es den Weibern erlaubt, Hagestolze dieser Art um den Altar zu schleifen und

1) Plato respubl. VIII, 546. 547. Aristot. pol. VII, 14.

zu schlagen [1]). Aber der Staat ging noch weiter. Es genügte ihm nicht, seine Edelleute zur Ehe zu verpflichten; er verfügte auch über die Art der Ehe und das Verhältniß der Ehegatten. Es wurde den Spartanern vorgeschrieben, daß sie weder zu früh noch zu spät heirathen dürften [2]); sie wurden bestraft, wenn sie eine schlechte Ehe eingingen d. h. eine solche, welche den Zweck der Ehe, die Erzeugung stattlicher Kinder, zweifelhaft oder unmöglich erscheinen ließ [3]). König Archidamos erhielt eine Strafe von den Ephoren, weil er eine zu klein gewachsene Frau heimgeführt habe [4]). Es war jedem Ehemanne gestattet, welcher sich zu den Werken der Liebe weniger tüchtig fühlte, einen jüngern oder kräftigern Freund an seine Stelle treten zu lassen, und Plutarch berichtet, daß viele Spartaner von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht hätten, um die schönsten und besten Kinder zu erzielen. Wenn ein Mann, dem die Frau seines Freundes besser gefiel als die seinige, diesen überredete, sein eheliches Recht mit ihm zu theilen, so galt dies keines Weges für ungeziemend. Wurden der Frau zuerst Anträge dieser Art gemacht, so hatte sie dieselben an den Mann zu verweisen [5]). Auch den jüngeren Brüdern, welche außer Stande ein Haus zu gründen, auf dem Rittergute des ältesten Bruders lebten, gestattete die Sitte, die Frau desselben zu benutzen [6]). Unfruchtbarkeit der Frau löste unter allen Umständen die Ehe. Es war in diesem Falle nicht blos erlaubt sondern auch geboten, die Frau fortzuschicken und eine andere zu heirathen. Wollte man sich von der unfruchtbaren Frau aus anderen Gründen nicht trennen, so nahm man eine zweite, vielleicht auch noch eine dritte dazu [7]).

Der Staat hielt die jungen Männer bis zum dreißigsten Jahre in seinen Erziehungshäusern zurück; sollte die Eingehung der Ehe auch bis hinter diesen Zeitpunkt zurückgeschoben werden? Dies konnte schwerlich verlangt, noch schwerer durchgeführt werden. Es wurde den Eirenen gestattet, wenn sie Neigung zu einem Mädchen empfanden und die Einwilligung des Vormundes oder des Vaters erhalten hatten, die Erkorene heimlich zu entführen und in das Haus einer Verwandtin zu bringen. Diese hatte dann als Brautmutter (νυμφεύτρια) die Entführte zu empfangen. Sie mußte

1) Plut. Lyc. c. 15. Athen. XIII. p. 556. — 2) Pollux III, 48. VIII, 40. Joh. Stobaei Floril. LXVII, 16. — 3) Plut. Lys. c. 30. — 4) Plut. Agesilaus c. 2. — 5) Plut. Lyc. c. 15. Plut. compar. Lyc. et Numae c 3. 4.; vgl. Schömann grch. Alterthümer I. S. 266. — 6) Polyb. exc. vatic. XII, 6. — 7) Herodot V, 39. VI, 61. Pausan. III, 3, 7.



ihr das Haar abschneiden, ihr männliche Kleider anlegen und sie in eine Kammer führen, wo dann das Mädchen im Dunkeln auf einem Binsenlager des Bräutigams harrte. Der junge Mann konnte nur verstohlen und immer auf kurze Zeit des Umgangs mit seiner Gattin genießen. Er war an die Regel, den Tisch und die Schlafstätte im Erziehungshause gebunden. Zuweilen lebten die Gatten auf diese Weise mehrere Jahre zusammen, sie hatten bereits Kinder, ehe der Ehemann, aus der Anstalt entlassen, seine Frau in das Haus seines Vaters, seines ältesten Bruders, in sein eignes Haus führen konnte [1]. Der Staat begünstigte diesen Raub der Jungfrauen, dieses heimliche Liebesleben, um dem frischen Zuge der Neigung und des Begehrens keinen Eintrag zu thun, um eine gute Procreation von Kindern zu erhalten.

Aus demselben Gesichtspunkte, dem herrschenden Adel schöne und starke Kinder zu sichern, kam man in Sparta dazu, auch den Mädchen einen gymnastischen Kursus von Staatswegen vorzuschreiben. Die Weiber mußten selbst stark und kräftig sein, wenn sie gesunde und tüchtige Kinder gebären sollten. Auf besonderen Uebungsplätzen wurden die Mädchen im Hüpfen und Anfersen, im Laufen, Ringen, Springen, im Wurf mit dem Diskos und dem Spieß, natürlich mäßiger als die Knaben, und daneben in mancherlei Tanzweisen geübt [2]. Wie die Knaben trugen die Mädchen das wollene Hemd, das bei ihnen etwas weiter hinabreichte, aber bei den Turnübungen wenigstens an einem Schenkel aufgeschlitzt war. Nach der Einführung des Turnens und dieser dazu erforderlichen leichten Bekleidung konnte der Dichter Ibykos von Rhegion in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts die Jungfrauen Sparta's die „schenkelzeigenden" nennen [3]. Bei manchen Festen tanzten die Jünglinge und Jungfrauen ihre Chorreigen, sangen sie ihre Choräle neben einander; bei gewissen Schauturnen sahen die Jünglinge den Mädchen, die Mädchen den Uebungen der Jünglinge zu, und das Urtheil der Mädchen war nicht der geringste Sporn für den Eifer der männlichen Jugend. „Den schönen Taygetos verlassend, singt der Chor der Lakonen beim Aristophanes, eile o Muse, den edlen Gott von Amyklae zu preisen, die Asana (Athene) im Erzhaus und die starken Tyndariden, welche am

1) Plut. Lyc. c. 15. Xenoph. de rep. Laced. I, 5. — 2) Xenoph. r. L. I, 4. Legg. p. 805. Plut. Lyc. c. 14. Aristoph. Lysistr. 83. — 3) Plut. comp. Lyc. et Numae c. 3.

Eurotas spielen. Wohlauf, schreite einher, in leichtem Schwunge, um Sparta zu singen, das die Chöre der Götter pflegt und der Füße Schall; wo die Jungfrauen den Füllen gleich am Eurotas im häufigen Schwunge der Füße den Staub aufregen. Es fliegen ihnen die Haare, wie thyrsosschwingenden stürmenden Bakchen; es führt sie der Leda heiliges Kind, die wohlgeziemende Chorführerin. Auf, binde das Haar empor und schwinge dich mit Hand und Fuß wie ein Hirsch, und laß den Taktschlag ertönen, welcher dem Chore frommt, und singe deine stärkste Göttin im Erzhaus, die Allkämpferin" [1])!

Wenn die Frauen in Athen nach dem Vorbilde der Jonier, welche den Einflüssen Asiens nachgegeben hatten, etwas enger auf das Frauengemach beschränkt worden waren, als dies in alter Zeit bei den Hellenen Sitte gewesen war; wenn die Jungfrauen Athens sich nur verschleiert auf den Straßen zeigten, so wurden nun in Sparta die Mädchen auf den Turnplatz, auf den Markt, in die Oeffentlichkeit gezogen. Halbnackt, in der Sonne und in freier Luft, unter starken Muskelübungen, wuchsen sie zu rüstigen Jungfrauen empor, deren Derbheit allerdings über das Maß zarter und anmuthiger Weiblichkeit hinausging, deren Schönheit jedoch von allen Hellenen anerkannt wurde [2]). „Wie schön du bist, sagt beim Aristophanes eine Athenerin zu einer Spartanerin, wie blühend deine Haut, wie schwellend dein Fleisch, welche Brüste; du könntest einen Stier erwürgen!" [3]) Was mehr bedeutete als die Schönheit, die Sittsamkeit der Jungfrauen ging bei diesem System der Erziehung nicht verloren, die Ehen wurden aus freier Wahl und Neigung geschlossen, und trotz ihrer männlichen Ausbildung werden die spartanischen Weiber nicht blos als anhängliche Gattinnen, sondern auch als gute Hausfrauen gerühmt [4]). Zwar verstanden sie es nicht gut zu spinnen und zu weben, aber sie verstanden das Haus gut zu verwalten [5]), was ihnen bei dem Leben der Männer außer dem Hause in Sparta noch mehr oblag als anderswo. Nach der Verheirathung lebten sie im Hause und gingen nur verschleiert aus [6]). Ihre Kleidung blieb einfach und schmucklos [7]). Aber den Männern durch ihre ganze Erziehung näher und gleicher gestellt, standen sie auch in der Ehe ebenbürtiger neben dem Manne, als bei anderen Hellenen. Frühzeitig in die Oeffentlichkeit gezogen, von

---

1) Aristoph. Lysistr. 1296. — 2) Athen. XIII. p. 556. Strabon p. 449. — 3) Aristoph. Lysistr. v. 78 seqq. — 4) Plut. Lyc. c. 15. — 5) Legg. p. 805. — 6) Schömann grch. Alterth. I. S. 270. — 7) Heraclid. Pont. II, 7.

der Erziehung ihrer Kinder entbunden, sobald diese das siebente Jahr überschritten hatten, fühlten sie sich kaum minder wie die Männer als Glieder des Staats. An Zurückhaltung nicht gewöhnt, urtheilten sie freimüthig und dreist über die öffentlichen Dinge; ihre Meinung wurde geachtet, ihr Tadel wurde gefürchtet, ihr Lob gesucht, und ihre mannhafte Gesinnung bewies sich späterhin in kritischen Zeiten zuweilen als eine sehr wirksame Stütze des Staats. Sie wurden durch diese Stellung einiger Maßen entschädigt für die Entwürdigungen, denen nicht wenige unter ihnen im ehelichen Leben ausgesetzt waren. Ihr Einfluß erreichte schon deshalb, weil er ein offener und allgemeiner war, bei weitem nicht das Maß der Einwirkung, welches politische Frauen in neueren Zeiten auf die Gesellschaft und den Staat ausgeübt haben und noch ausüben. Den Griechen der übrigen Kantone erschien indeß auch schon das Verhältniß, in welchem die spartanischen Edelfrauen zu den Männern standen, als eine Weiberherrschaft [1]).

Das neue Eherecht, die Gymnastik der Weiber garantirte die Erhaltung des herrschenden Standes und dessen gesundes Blut. Das planmäßig durchgeführte und gut ineinandergreifende System der Staatserziehung gab Gewähr für die Ausbildung der militärischen und moralischen Brauchbarkeit des Adels zur Erhaltung seiner Herrschaft. Die Disciplin, unter welche die Männer gestellt waren, erinnerte diese jeden Augenblick, daß sie dem Zwecke des Staates, nicht ihren eigenen Zwecken zu leben hätten. Die weitgreifenden polizeilichen Befugnisse, welche dem Ephorat über die Ehe, die Erziehung und die Zucht der Männer beigelegt worden waren, mußten genügen und genügten in der That, den Adel in der nunmehr eingeschlagenen Richtung für alle Zukunft festzuhalten. Wenn die Paralysirung der königlichen Gewalt die erste, die Disciplinirung des Adels die zweite Aufgabe der Ephoren war, die dritte bestand in der Niederhaltung der Unterthanen. An der Spitze der Perioeken, an der Spitze der Heloten konnte das Königthum jeden Augenblick über den Adel herfallen. Je reicher und wohlhabender die Perioeken durch Handel und Verkehr wurden, um so unsicherer wurde ihr Gehorsam, je zahlreicher die Heloten wurden, um so eher konnten sie Aufstände versuchen.

1) Plut. Lyc. c. 14. Agis. c. 7.

Die Perioeken, persönlich und dinglich frei, zahlten den Königen seit alter Zeit ein gewiß nicht sehr hohes Schutzgeld (Bd. III. S. 363.); außerdem wurden sie vom Staate nach Gefallen besteuert. Wenn sie ihre Gemeindeangelegenheiten selbständig verwalteten, das Recht wurde ihnen von spartanischen Beamten gesprochen. Noch schärfer als früher mußten sie von der Stadt Sparta, von dem Kriegslager des Adels fern gehalten werden, hier am wenigsten durfte man eine hauptstädtische Menge, eine bürgerliche Bevölkerung emporwachsen lassen; was der Adel vornahm und beschloß, sollten die Unterthanen zuletzt erfahren. Es kam ferner darauf an, die Perioeken in solcher Weise zu besteuern, daß ihr Wohlstand nicht zu groß wurde, es kam vornämlich darauf an, in den Hafenorten so hohe Zölle von den eingehenden Waaren zu erheben, daß der Verkehr unbedeutend und die Mehrzahl der Perioeken beim Landbau bleiben mußte [1]). Vor allem aber war es nothwendig, jede Berührung des Königthums mit den Perioeken aufzuheben. Die Ernennung der Beamten, bei welchen die Perioeken ehemals in Civilprozessen gegen einen Spartaner hatten klagen können, der Ephoren, war den Königen bereits entzogen; die der Aufseher und Richter der Perioekengemeinden wurde ihnen nun ebenfalls genommen. Die Eintheilung der Perioeken, deren Flecken in dem Gebiete von Sparta und Messenien zerstreut lagen — es waren meist Hafenstädte und alte Ortschaften im Gebirge (Bd. III. S. 377.) — in hundert Sammtgemeinden scheint mit der Umwandlung der Verfassung Sparta's durch das Ephorat zusammenzuhängen. Für je fünf dieser Sammtgemeinden ernannten die Ephoren jährlich einen Harmosten — im Ganzen zwanzig —, welcher die polizeiliche Aufsicht über dieselben führte und ihnen das Recht sprach [2]). Die oberste Polizei über die Perioeken stand den

1) O. Müller Dorier II, 211. Schömann grch. Alterh. I, 244. Kythera gab den Athenern, obwol diese die Insel in jeder Weise schonen mußten, um deren Abfall zu Sparta zu verhindern, jährlich vier Talente Tribut. — 2) Strabon p. 362. Steph. Byz. Ἀμύκλαι. Clinton fasti hellen. II, p. 401. führt sechzig bis siebzig dieser Perioekengemeinden auf; vgl. Schömann grch. Alterth. I, 205. 206. Vor dem Ende des zweiten messenischen Krieges kann diese Einrichtung nicht Platz gegriffen haben; sie wird wahrscheinlich erst in diese Zeit gehören; vgl. Thukydid. I, 101. Xenoph. Hellen. VI, 5, 25. 32. VII, 2, 2. Da der Kytherodikes jährlich gewechselt wird (Thukyd. IV, 53.) so wird dies auch mit den übrigen Harmosten der Fall gewesen sein. Ein jährlicher Wechsel war aber erst mit jährlichem Wechsel des Ephorats geboten. So lange die Könige diese Beamten ernannten, konnte von jährlichem Wechsel nicht die Rede sein.

Ephoren unmittelbar zu. Ihre Gewalt war für diesen Stand so unbeschränkt, daß sie jeden ohne Urtheil und Recht zu Tode bringen konnten [1]). Es verstand sich von selbst, daß von dieser Befugniß nur ein vorsichtiger Gebrauch gemacht werden durfte, wenn es galt, gefährlichen Bestrebungen, hartnäckiger Opposition und Verschwörungen zu begegnen, wollte man nicht statt Unterwerfung und Gehorsam, Erbitterung und Aufstände hervorrufen. Ohne Zweifel wurden die Perioeken im Ganzen milde regiert, sobald sie nicht Miene machten, den bestehenden Zustand zu ändern. Das neue System, die Aufsicht der Harmosten und Ephoren bewährte sich so gut, daß man des Gehorsams der Perioeken bereits gegen Ende des sechsten Jahrhunderts vollkommen sicher war und es wagen konnte, sogar einige Tausende aus der Zahl der begüterten Perioeken zum Kriege aufzubieten. Es geschah dies, nachdem einige Grenzbezirke Arkadiens sich der Oberhoheit Sparta's unterworfen hatten, ohne eine andere Pflicht als die der Kriegsfolge zu übernehmen, als auch andere griechische Kantone die bei ihnen ansässigen Schutzbürger zum Kriegsdienste benutzten [2]).

Anders als mit den Perioeken stand es mit den Heloten. Sowol ihre harte Knechtschaft, von welcher nichts nachzulassen war, da der Adel von ihrer Ausbeutung lebte, als ihre Zahl machte jedes andere Verfahren als das der schärfsten Niederhaltung unmöglich. Wenn die Familien des Adels — etwa gegen acht Tausend — vierzig Tausend Köpfe zählen mochten, wenn die Anzahl der Perioeken vielleicht hundert und funfzig bis zwei hundert Tausend betrug, so überstieg die Zahl der Heloten eine halbe Million [3]). Die Heloten waren Leibeigene und Gutshörige. Sie waren Eigenthum des Staates, welches derselbe unter die Edelleute vertheilt hatte (Bd. III. S. 367.), welche von Niemandem freigelassen werden konnten, als vom Staate selbst. Sie hatten die

1) Isocrat. Panathen. p. 207 — 2) Auf die Notizen bei Pausanias IV, 8, 1. IV, 11, 1. wonach schon im ersten messenischen Krieg Perioeken gekämpft hätten, ist kein Gewicht zu legen. — 3) Herod. VII, 234. Thukyd. VIII, 40. Aristotel. pol II. 6, 12. Die Annahmen Clinton's und O. Müllers (Dorier II, 46.) für die Perioeken und Heloten sind entschieden zu niedrig, da sie von der Zahl der 479 ins Feld geschickten Perioeken und Heloten in gleichem Verhältniß auf die Gesammtzahl schließen, wie von der der ausgerückten Spartaner. Die Unterthanen und Knechte konnten nicht in demselben Verhältniß wie der Adel ins Feld geschickt werden. Außerdem waren ja auch von den streitfähigen Spartanern 3000 zurückgeblieben.

Hälfte ihrer Ernten an den Gutsherrn, auf den Domänen an den Staat abzugeben; die jüngeren Söhne wurden von den Herren zur Pflege der Heerden oder zu ihrem persönlichen Dienst bestimmt. Auch in den übrigen griechischen Staaten gab es Sklaven, welche in Handelsstädten wie Korinth zahlreich waren, welche auch in Attika im nächsten Jahrhundert zahlreich wurden. Aber ihre Zahl kam in keinem Kanton und zu keiner Zeit der der Heloten gleich. Jene waren gekaufte Barbaren und deren Nachkommen; in Sparta waren es Hellenen, zum Theil desselben Stammes und desselben Blutes wie die Spartaner. Je weiter die Erhebung der unterdrückten Stämme auf dem Peloponnes in den ersten Decennien des sechsten Jahrhunderts um sich griff, je größere Erfolge die demokratische Richtung um diese Zeit gewann, um so gefährlicher für Sparta. Aber man schreckte hier auch vor den äußersten Mitteln nicht zurück, und die Gewaltsamkeit des spartanischen Staats tritt hier, wo es darauf ankommt, die Unterlage der Adelsherrschaft zu erhalten, sie muß hier in den schroffsten Formen zu Tage treten. Zunächst kam es darauf an, den Heloten überall zu erkennen. Es wurde ihnen verboten, eine andere Tracht als die alten Bauernkleider, die Lederkappe und das Schaaffell zu tragen. Daß jede gymnastische und ritterliche Uebung den geborenen Heloten untersagt war, versteht sich von selbst. Auch die Lieder Terpander's und Alkman's zu singen war ihnen verboten. Die Hauptsache war, eine scharfe Aufsicht über sie zu führen, ihre Stimmung und ihre Anschläge genau zu kennen. Die Herren, welche nur ausnahmsweise auf ihren Gütern lebten, waren nicht in der Lage, ihre Heloten zu überwachen. Diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde ein durchgreifendes System nicht blos der polizeilichen Ueberwachung, sondern der polizeilichen Spionage eingeführt. Sobald die Ephoren im Herbst ihr Amt angetreten hatten, befehligten sie eine Anzahl von mehreren hundert Jünglingen — es waren die, welche ihnen am gewandtesten und gescheutesten schienen — zur Krypteia d. h. zur Verbergung. Diese mußten allein ohne Begleitung eines Knechtes, mit dem Schwert umgürtet und den Ranzen mit Lebensmitteln auf dem Rücken, den ganzen Winter hindurch das Land durchstreifen. Es war ihre Aufgabe, sich nirgend sehen zu lassen, aber das Treiben der Heloten in der Zeit, wo diese die meiste Muße hatten, wo sie in ihren Hütten und den Dorfschenken zusammensaßen, zu beobachten

und zu behorchen. Auf den Bericht dieser Spione über verdächtige Anzeichen und Reden, welche sie wahrgenommen, bestimmten die Ephoren, welche von den gefährlichen Subjekten unter den Leibeigenen schärfer beobachtet, welche sofort aus dem Wege geräumt werden sollten. Auch dies Geschäft lag den zur Krypteia commandirten Jünglingen ob. Sie hatten ihre Opfer, „die stärksten und die besten der Heloten" wie Plutarch sagt, in aller Stille zu überfallen, sie mußten ihre Meuchelmorde vollziehen ohne Aufsehen zu erregen. Die Heloten waren unter dem beständigen Schrecken des Todes, niemand wußte, wen der nächste Streich aus den Wolken treffen würde. Diese planmäßige Spionage im größten Umfang, dieser permanente Meuchelmord, dieser in der ganzen Geschichte beispiellose Terrorismus, diente den Spartanern zugleich als ein praktisches Erziehungsmittel in ihrem pädagogischen System. Wie man die Heloten zuweilen zwang, gemeine Lieder zu singen, gemeine Tänze zu tanzen und sich zu berauschen, damit die edle Jugend sich mit der nöthigen Verachtung gegen die Knechte erfülle [1], so gab es ja keine bessere Vorübung für den Krieg, als diese Krypteia, welche die jungen Männer nöthigte, den ganzen Winter hindurch unbeschuht das Land zu durchstreifen, ihre Bedürfnisse, den Unterhalt selbst zu besorgen, stets zu bivouakiren und dabei alle List, den Feind auszuspähen und zu belauschen, unverdrossen in Anwendung zu bringen. Die in Folge ihrer Erforschungen nöthigen Mordthaten gewöhnten dann die jungen Krieger auch frühzeitig an Blutvergießen [2]).

Mit solchen Mitteln durften die Reformatoren der spartanischen Verfassung die sichere Aussicht hegen, die Adelsherrschaft im Süden des Peloponnes für alle Zukunft aufrecht zu erhalten. Kam es trotz allem wirklich zu Aufständen der Perioeken oder Heloten, so war ihnen jede Unterstützung Seitens der königlichen Ge-

---

1) Plut. Lyc. c. 28. Athenaeos XIV, p. 657. — 2) Plut. Lyc. c. 28. Legg. p. 633. 760—763. Daß die Krypteia nicht darin bestanden hat, die ersten besten begegnenden Heloten niederzustoßen, eine große Helotenjagd in jedem Jahre anzustellen, ist an sich klar, und Plutarch corrigirt sich dann auch selbst, indem er sagt „die besten und stärksten seien auf den Gütern getödtet worden." Die Stellen der Gesetze klären die Sache vollends auf, und jede etwaige Verwunderung über Grausamkeit muß aufhören den Thaten gegenüber, welche im fünften Jahrhundert gegen die Heloten ausgeübt werden, wo Tausende heimlich verschwinden, — eine durch die Umstände erzwungene Schärfung des alten Systems, die darum noch widerwärtiger ist, weil sie mit größerer Perfidie ausgeführt wird.

walt abgeschnitten und der spartanische Adel stand in seiner Gesammtheit zu Sparta in Garnison. In seine Zeltgenossenschaften abgetheilt, war er stets bereit den Angriff zu empfangen und abzuschlagen. Was vermochten Schaaren von ungeübten und schlechtbewaffneten Leibeigenen gegen diese adelige Truppe, welche nun von Jugend auf zum Kriege, zu soldatischer Disciplin und soldatischem Ehrgefühl erzogen wurde, gegen diese Uebung im Gebrauch der Waffen, in dem Manöver, welche selbst im Feldlager noch immer fortgesetzt wurde), gegen diese taktische Virtuosität. Das aktive Heer bestand aus den Edelleuten zwischen dem zwanzigsten und fünf und vierzigsten Jahr. Den Männern vom fünf und vierzigsten bis zum sechzigsten Jahre aufwärts lag der Garnisondienst im Lande ob. Die Lage Sparta's erlaubte niemals, daß sämmtliche Mannschaft ins Feld zog. Mit dem sechzigsten Jahre erlosch die Verpflichtung zum Kriegsdienst. Der Organismus des spartanischen Heeres fiel nicht wie bei den übrigen Hellenen mit der bürgerlichen Eintheilung zusammen; nicht die drei Stämme der Hylleer, Pamphyler und Dymanen stellten die erforderliche Mannschaft. Die freiwillig zusammengetretenen Korporalschaften, die Zusammengeschwornen der Zelte, die Enomotieen, bildeten zwölf bis funfzehn Mann stark die unterste Abtheilung des Heeres. Vier Enomotieen bildeten eine Pentekostys, eine Kompagnie, deren Normalzahl funfzig Mann betrug. Die Kompagnien wurden dann zu Lochen vereinigt. Während die Hopliten der anderen Kantone Richtung und Ordnung so gut bewahrten, wie es eben gehen wollte, marschirten die Spartaner in ihren rothen Uniformen, mit ihren blanken Erzschilden, Haar und Bart wohlgekämmt, mit Kränzen um die Helme wie zum Feste geschmückt, nach dem Klange ihrer zahlreichen Pfeifer im Takte, ruhigen Schrittes ohne Uebereilung, stets geschlossen und stets in der Richtung. Während bei den übrigen Griechen jedes Kommando vom Heerführer selbst dem Herold gegeben und von diesem laut ausgerufen wurde, hörte man bei den Spartanern keinen Laut. Von den Königen gingen die Befehle leise an die Polemarchen, von diesen an die Lochagen, welche die Lochen führten und durch die Pentekosteren hinab bis zu den Führern der Enomotieen, den Enomotarchen. „Der Befehl sagt Thukydides, gehört vielen im spartanischen Heere; es besteht

1) Schömann griech. Alterthüm. I, 286.

aus Befehlshabern von Befehlshabern" [1]). Während die Bürgersoldaten der übrigen Kantone bei jeder unerwarteten Bewegung in Verwirrung geriethen, wurde bei den Spartanern jeder Aufmarsch, jede Veränderung der Front mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit ausgeführt und man sah die Rottenführer stets im ersten Gliede, man sah sie immer vorn am Feinde bleiben. Den Organismus ihres Heeres, ihr Exercierreglement, hielten die Spartaner geheim. Die Abtheilungen des Heeres wurden nach Bedürfniß in verschiedener Stärke commandirt. Keine Versammlung des Volks bestimmte die Zahl des ausrückenden Heeres; die Ephoren gaben in aller Stille die Befehle zur Bereitschaft und zum Ausrücken. Es war nicht leicht die Stärke des spartanischen Heeres zu kennen, mit welchem man zu thun hatte.

Wehe dem Spartaner, an welchem sich die lange Zucht der Erziehung, der militärischen Dressur nicht bewährte. Wer sich gefangen nehmen ließ oder capitulirte, der war forthin zu jedem Amte unfähig und verlor die Verfügung über sein Vermögen. Wer geflohen ist, verliert das Bürgerrecht vollständig und steht für seine Lebenszeit am Pranger. Sein Haar wird ihm zur Hälfte abgeschoren, er muß in geflicktem Chiton und Mantel einhergehen, er muß auf der Straße jedem ausweichen, er muß vor jedem Jüngern aufstehen. Niemand redet mit ihm, niemand läßt ihn Feuer an seinem Heerde anzünden, niemand giebt ihm seine Tochter, wenn er noch unbeweibt ist. Von den Syssitien und Gymnasien ist er ausgeschlossen, an den Festtagen während der Chorgesänge wird er an einem schimpflichen Platz öffentlich ausgestellt [2]). Es sollte in Sparta viel Muth dazu gehören, feige zu sein.

Mit der Durchführung dieser Institutionen trat Sparta seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts in einen sehr merklichen Gegensatz zu den übrigen Kantonen von Hellas. Während diese, namentlich die Seestädte, zu einem lebhafteren industriellen und commerciellen Treiben gelangten, hielt Sparta den Landbau fest, war Sparta zu der alten Einfachheit und einer bäurischen Genügsamkeit des Lebens zurückgekehrt. Die Griechen erstaunten im fünften Jahrhundert darüber, daß diese Edelleute so grobe Kleider trugen, daß sie fortfuhren ihre schwarze Suppe zu essen, daß sie auf har-

1) Thukydides V, 66. — 2) Schömann a. a. O. I, 253.

ten Eichenbänken saßen statt auf Polstern zu liegen [1]), daß ihre Geräthschaften ärmlich, ihre Sklaven ungehobelte Bauernknechte, daß ihre Scheidemünze von Eisen war. Während die übrigen Kantone die Fremden zu ihren Festen luden und Niederlassungen nicht ungern sahen, trieben die Spartaner von Zeit zu Zeit alle Fremden aus, während die Jugend bei allen andern im Hause der Eltern aufwuchs, war sie hier in große Kasernen zusammengebracht. Während die Bürger bei den übrigen nur im Kriegsfalle Soldaten waren, waren hier die Soldaten Bürger, während die übrigen Hellenen Soldaten aus dem Stegreife waren, waren alle Spartaner Kriegskundige und Kriegskünstler [2]), gab es hier allein in Hellas eine stehende Armee, welche in beständiger Uebung geschult wurde. Während es nirgend Könige gab, regierten hier zwei neben einander, und diese Fürsten wohnten in einem alten ärmlichen Hause (Bd. III. S. 363.). Während die übrigen Griechen in ihren Versammlungen saßen, standen die Edelleute von Sparta zwischen Knakion und Babyka; während man bei anderen lange diskutirte, wurden hier nur kurze Worte gesprochen und statt die Hände aufzuheben wurde hier mit Geschrei abgestimmt, wie die Vorväter gethan. Aber man bewunderte zugleich das Ineinandergreifen aller Einrichtungen, die pünktliche Folge, welche den Vorgesetzten geleistet wurde [3]), die Heimlichkeit und Schnelligkeit, mit welcher die Ephoren ihre Beschlüsse faßten, die unbegrenzte Gewalt, welche sie übten und den Gehorsam, welchen sie fanden. Man sah mit einer gewissen Ehrfurcht und Scheu auf die Spartaner, welche sich in schäbigen Mänteln, mit derben Stöcken, langem Haar und langen Bärten zu Olympia zeigten [4]), während sie selbst eben so stolz auf die grobe Wolle ihrer Hemden und die frugale Kost waren, mit welcher sie sich begnügten, als auf den Adel ihrer Abstammung und auf ihre Herrschaft.

Wie eigenthümlich auch der Weg war, welchen die Spartaner zur Erhaltung der Adelsherrschaft in einer für diese höchst gefährlichen Periode eingeschlagen hatten, wie entschieden sie es durchführten, daß das Leben ihrer Edelleute einfach und schmucklos blieb; man war in Sparta nicht gemeint, daß die Anlagen der Gemeinde,

---

1) Servius ad Aeneid. VII, 176. Doch lagen späterhin auch die Spartaner, aber immer auf Pritschen ohne Polster; Athenaeos p. 141. 518. Suidas φιδίτια. — 2) Plut. Pelopidas c. 23. — 3) Isocrates Archidamus p. 132. 133. — 4) Aelian. var. histor. IX, 34.

die Heiligthümer der Götter hinter denen der übrigen Hellenen zurückstehen sollten. Als sich auf den Inseln, in den Städten der Ionier prachtvolle Tempel erhoben, als Theagenes und Kleisthenes große Bauwerke unternahmen, gingen die Spartaner mit Liebe und Eifer auf diese Richtung ein. War die Erbauung der Tonhalle durch Theodoros von Samos aus einer Richtung hervorgegangen, welche man nicht weiter begünstigen konnte und wollte, so hatte die Ausschmückung der Tempel nichts, was mit dem festgestellten Staatszweck irgend in Widerspruch gestanden hätte. Die Spartaner beschlossen, das älteste und heiligste Gotteshaus ihrer Stadt, den Tempel der Athene, „der Hüterin ihrer Stadt," auf der Burg, würdiger auszustatten (Bd. III. S. 346.). Neben diesem Tempel stand bereits lange eine Bildsäule des „Zeus in der Höhe" aus getriebenem Erz, die älteste Erzstatue in Hellas wie Pausanias behauptet, ein Werk des Klearchos von Rhegion (ob. S. 110.); in seinem alten Tempel zu Amyklae war dem Apollon ebenfalls bereits ein Erzkoloß errichtet, von dreißig Ellen Höhe, den Helm auf dem Haupte, Bogen und Lanze in den Händen. Pausanias bemerkt, daß dieses Bild ohne das Gesicht, die Hände und Füße einer Säule gleichen würde. Nun sollte auch die Athene ein Erzbild erhalten und ihr Tempel zugleich mit ehernen Platten ausgeschlagen werden. Es war die älteste Weise der Ausschmückung bei den Griechen. Wie das Schatzhaus des Atreus zu Mykene in alter Zeit diesen Schmuck erhalten hatte, so hatte Myron von Sikyon noch unlängst das Schatzhaus der Sikyonier zu Olympia mit ehernen Platten ausschlagen lassen (ob. S. 36.). Die Spartaner besaßen damals einen Landsmann, welcher im Stande war, ein solches Werk auszuführen. Die Kunst der Bildhauer von Kreta, des Dipoenos und Skyllis (ob. S. 36.), hatte in Sparta Nacheiferung erweckt; drei Lakedaemonier, Theokles, Dontas und Dorykleides werden als ihre Schüler bezeichnet [1]). Gitiades von Sparta, welchem die Arbeit der Statue und die Ausschmükkung des Athenetempels übertragen wurde, war zugleich Bildhauer, Baumeister und Dichter. Unter seinen Gesängen wird ein Hymnos auf die Athene besonders hervorgehoben. Nach Vollendung des Baues stand das neue Erzbild der Athene [2]) in ei-

1) Pausan. V, 17, 1. VI, 19, 9. -- 2) Die hermenartige Athene auf Münzen von Sparta ist wol dieser Statue nachgebildet. Da Gitiades eherne

nem ehernen Tempel; die Göttin hieß von nun an die Göttin im Erzhaus (Chalkioekos). Auf diesen ehernen Wänden hatte Gitiades in erhabener Arbeit die Geburt der Göttin gebildet, die Kämpfe des Herakles, des Ahnherrn der spartanischen Könige, dem die Athene so hülfreich Beistand geleistet hatte (Bd. III. S. 124.), die Kämpfe der Dioskuren und die des Perseus gegen die Gorgonen, in welchen Perseus ebenfalls den Beistand der Athene erfahren hatte. Der Gott des Lichtes hatte so gut gegen die Geister der Dunkelheit zu kämpfen wie die Göttin des blauen Himmels gegen die Wetterwolken, welche die Helle des Himmels verdunkeln wollen. Pausanias nennt diese Reliefs des Gitiades sehr große und bewunderungswürdige Werke [1]). Nicht lange nach dem Bau des Erzhauses sollte dem Apollon eine goldene Bildsäule und zwar oben auf dem hohen Gipfel des Thornax (Bd. III. S. 347.), welcher im Nordosten über der Stadt Sparta zuerst von den Strahlen des Morgenlichts begrüßt wurde, errichtet werden. Da weder in Sparta noch sonst in der Nähe eine für diesen Zweck ausreichende Menge von Gold zu haben war, schickte man nach Sardes zum Kroesos, um dort das nöthige Gold einzukaufen. Kroesos machte es den Spartanern zum Geschenk. Die Bildsäule, welche aus diesem Gold um das Jahr 560 errichtet wurde, war ein hermenartiges Standbild, wie das des Apollon zu Amyklae und das neue Erzbild der Athene im Erzhaus [2]). Nach dem Heiligthum der Athene auf der Burg war der Tempel des Apollon zu Amyklae das angesehenste Heiligthum im Thale des Eurotas (Bd. III. S. 404.). Um auch diesem einen neuen Schmuck zu verleihen, beauftragten die Spartaner um das Jahr 540 den Bathykles von Magnesia, den hohen Thron, auf welchem der große Erzkoloß des Gottes in diesem Tempel stand, mit Reliefs zu versehen. Er bedeckte denselben mit den reichsten mythologischen Darstellungen. Man sah hier die Hera die in die Kuh verwandelte Io verfolgen, den Hermes das Bakchosknäblein zum Himmel emportragen und die Götter der Harmonia Hochzeitsgeschenke bringen, man sah den Kampf des Perseus

---

Dreifüße und Statuen aus dem Zehnten der Beute des messenischen Krieges verarbeitete und zu Amyklae aufstellte (Pausan. III, 17, 8.), gehört er unzweifelhaft in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts vgl. Theopomp bei Athenaeos XII. p. 536.

1) Pausan. III, 17, 3. — 2) Herod. I, 69. Pausan. III, 11, 1. III, 10, 10.

mit den Gorgonen, des Bellerophon mit der Chimaera, die Arbeiten des Herakles, sein Niedersteigen in die Unterwelt, den Hund des Hades heraufzuholen, die Wegführung der Rinder des Geryones, die Kämpfe mit der Hydra, dem Löwen, dem Atlas, dem Kyknos, mit den Kentauren und dem Flußgott Acheloos, endlich die Athene den Herakles in den Olympos einführend. Der Kampf des Theseus mit dem Minotauros, die Kentaurenschlacht, der Raub der Helena durch Theseus und Peirithoos, die Kämpfe der Dioskuren, der Krieg der Helden von Argos gegen Theben folgten diesen Darstellungen. Die Sagen von Ilion waren nicht vergessen. Man sah das Urtheil des Paris, den Peleus, welcher den Achilleus dem Cheiron zur Erziehung übergiebt, die Leichenfeier des Hektor, den Zweikampf des Achilleus und des Memnon, den Menelaos und den Proteus, den Sänger Demodokos und die Phaeaken; endlich die Kalydonische Eberjagd, und die großen Ungeheuer, den Typhon und die Echidna, zwei Chariten und zwei Horen. Oben am Throne waren die Bilder der Arbeiter von Magnesia, welche den Bathykles bei diesem Werke unterstützt hatten, angebracht. Nach Vollendung dieser großen Reliefs weihte Bathykles ein Standbild der Artemis und Standbilder der Chariten in den Tempel zu Amyklae [1]).

So war Sparta nach jener Reform, welche die Ephoren zu den Herren der Könige, zu den Zuchtmeistern der Spartaner, zu den Schergen der Heloten machte. Mit Recht nennt Simonides Sparta, „die Bändigerin der Männer“ [2]). Pindar, der ein Wort Terpanders wieder aufnimmt (Bd. III. S. 571.), sagt von Sparta: „Hier waltet am schönsten der Rath der Greise und die Lanze der jungen Männer, der Chorreigen, die Muse und festliche Lust“ [3]). Nach Platons Urtheil kommt die Verfassung der Spartaner dem wah-

1) Pausan. III, 18. 19. Nach Theopomp (fragm. 219. ed. Muller) wollten die Spartaner das Gesicht des Kolosses zu Amyklae vergolden und holten zu diesem Zwecke auf Befehl des delphischen Orakels jenes Gold von Sardes. Nach Pausanias III, 10, 10. war das Gold zur Bildsäule auf dem Thornax von Sardes geholt worden, wurde aber von den Spartanern zum Schmucke der Bildsäule des Apollon zu Amyklae verwendet. Diese Angaben stehen im Widerspruch mit Herodot I, 69. Die Zeit für des Bathykles Arbeit kann wenigstens annähernd bestimmt werden. Da eine Menge von Arbeitern aus Magnesia mit ihm an dem Throne beschäftigt war, so scheint es, daß Bathykles und seine Landsleute in Sparta Flüchtlinge waren, welche sich bei der Einnahme Magnesia's durch Mazares den Perser im Jahre 548 gerettet hatten. Die gefangenen Magnesier wurden sämmtlich zu Sklaven gemacht; Bd. II, S. 493. — 2) Plut. Agesil. c. 1. — 3) Plut. Lyc. c. 21.

ren Staatsleben näher als die Gesetze der übrigen Griechen. Der Fehler der spartanischen Verfassung ist nach ihm der, daß nicht die Weisheit an die Spitze gestellt wird, sondern die Tapferkeit, nicht die gesammte Tugend, sondern nur eine Tugend; daß sie nicht auf die reine Erkenntniß, sondern auf das Erregbare im Menschen, auf das Gemüth gegründet ist. Nach seiner Ansicht hält die Verfassung von Sparta die Mitte zwischen der wahren Verfassung, in welcher die Vernunft, die Erkenntniß des Wahren durch Hülfe des Gemüths über die Begierde herrscht, und der falschen Verfassung, in welcher die Begierde waltet; sie hält nach Platons Meinung auch die Mitte zwischen der wahren Aristokratie und der Oligarchie. Der wahren Aristokratie gehöre es an, daß der herrschende Stand sich nur mit dem Kriege beschäftige, der bürgerlichen Thätigkeit fremd bleibe und gemeinsame Mahlzeiten halte. Oligarchisch sei sie dadurch, daß das Erzürnbare und Begehrende in ihr sehr geehrt und gepflegt werde. Hierdurch werde zu große Ehrliebe und Streitsucht erzeugt und der Krieg zum Zweck des Staates erhoben. Die Gymnastik wird höher gestellt als die Musik; darum sind die Spartaner trotzig und Verächter der Musen, und während der durchgebildete Mann die Sklaven verachtet, aber nicht heftig gegen sie ist, sind die Spartaner wild gegen ihre Knechte [1]). In den Büchern über die Gesetze wird ausgeführt, daß die Tapferkeit, welche die spartanische Verfassung als den Zweck des Staates an die Spitze stelle, doch nur ein Theil der Tugend sei. Die Spartaner lernten wol die Furcht und den Schmerz und die Unlust überwinden, aber für die Tapferkeit der Seele gegen die Begier und die Lust hätten die spartanischen Gesetze kein Mittel und der wichtigste Krieg sei doch die Besiegung seiner selbst [2]). Auch Aristoteles tadelt das zu starke und einseitige Hervortreten der Gymnastik, welches die Spartaner zu wilden Thieren mache und das Kriegerische in der Verfassung, die auf das Obsiegen angelegt sei; während doch der Krieg nicht Selbstzweck sei, sondern nur geführt werden solle um des Friedens und der Muße wegen, während doch die Uebung zum Kriege nicht den Zweck habe, andere zu beherrschen, sondern nur den, nicht beherrscht zu werden und die beherrschen zu können, welche von Natur Sklaven sind.

1) Plato de rep. VIII, p. 548. — 2) legg. p. 626—638. 666. 667.

In den Zeiten der Wanderung hatten die Haufen der Dorer im Thale des Pamisos wie im Nordosten des Peloponnes sich bald nach ihren Siegen über die alte Bevölkerung über weite Gebiete zerstreut, waren ihre Gründungen bald in einzelne lose verbundene Landschaften und Städte auseinandergefallen. Die Schaar, welche in das Thal des Eurotas eingedrungen war, hatte den hartnäckigen Widerstand der Achaeer von Amyklae nicht zu überwältigen vermocht. Dieser Kampf hatte die Ankömmlinge hier zu einer gemeinsamen Ansiedlung, zur Gründung eines stehenden Lagers gezwungen. Aus der Auflehnung der Ansiedler gegen das Königthum, aus dem Streit der Prätendenten um die Krone entsprangen diesem Gemeinwesen neue Gefahren. Die militärische Verfassung, durch welche Lykurgos diese beseitigte, verstärkte sowol die Centralisation als die Kriegstüchtigkeit dieses Staates. Noch vor dem Ablauf des achten Jahrhunderts sahen die Spartaner das untere Thal des Eurotas, den gesammten Süden des Peloponnes ihren Waffen unterthan. Aber in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts hatten die Spartaner den Erfolgen des messenischen Aufstandes erst dann begegnen können, als zwei fremde Dichter (ein Aeoler und ein Ionier) sie an die Grundlagen und die Grundsätze ihres Staates erinnert, als diese Sänger sich an die Spitze eines moralischen Aufschwungs gestellt hatten, welcher alle Kräfte der Spartaner in einträchtiger Anspannung zusammenfaßte. Der Erschlaffung, welche diesen Anstrengungen folgte, den neuen Gefahren, mit welchen die rasch umsichgreifende nationale und demokratische Bewegung auf dem Peloponnes, die Gründung der Tyrannenherrschaften, den Staat von Sparta und die Herrschaft des Adels bedrohten, trat Cheilon mit großem Nachdruck und scharfer Voraussicht entgegen. Es gelang ihm die Aristokratie aufzuraffen, das Königthum unschädlich zu machen, den Staat in eine Armee und die Hauptstadt in ein Heerlager zu verwandeln, dessen Aufseher die Ephoren waren. Die Edelleute verzichteten auf Behagen, Genuß und Besitz, sie unterwarfen sich einer harten, oft willkürlichen Disciplin, sie verwandelten sich selbst in einen Ritterorden, in welchen nur lange und ascetische Uebungen den Eintritt gewährten, in welchem nur Dressur, Disciplin, Ehrgefühl, Pflichtbewußtsein und Tapferkeit gelten sollten. Ohne die Vergangenheit Spartas wäre die Durchführung eines solchen Systems unmöglich gewesen.

Die Adelsherrschaft wurde durch dasselbe erhalten, während sie im übrigen Hellas unterging oder verkümmerte. Aber um welchen Preis mußte dieser Erfolg erkauft werden. Nicht blos daß hunderttausende von Familien desselben Blutes und derselben Sprache für immer in Abhängigkeit, in niederer Arbeit, in der schnödesten Knechtschaft gehalten werden mußten, um einigen tausend anderen Familien dies adlige Leben zu gewähren; welche Opfer hatte der Adel selbst der Erhaltung seiner Herrschaft zu bringen! Es gab nun hier für ihn kein privates, kein häusliches, kein Familienleben, keine individuelle Existenz mehr. Jeder private Genuß, jede Sorge für das eigene Vermögen, für das Vermögen der Familie war den Edelleuten so gut wie abgeschnitten; sie waren nur im Nießbrauch ihrer Rittergüter und ihrer Heloten, der gemeinsame Tisch der Männer und Jünglinge hob das häusliche Leben auf und die Ehegesetzgebung zog die Familien des Adels zu einer großen Adelsfamilie zusammen. Die Kinder des Adels waren Kinder des Staats, der sie tödtete oder aufzog. Die Weiber des Adels verwendete er zur guten Fortpflanzung der Zucht und gab ihnen die zu diesem Zwecke passende körperliche Ausbildung; die Männer des Adels hielt er zur Ehe und zur Zeugung an und substituirte dem minder Befähigten den Befähigteren. Individuelle Ausbildung nach der individuellen Anlage, das geistige Ausleben des Individuums nach seiner Art war unmöglich. Es gab keine andre Richtung und Bildung als die vom Staate approbirte. Jedermann war ein Werkzeug, ein Mittel für den Staat und außerdem nichts. Und dieser alles verschlingende Staat hatte keinen andern Zweck, als die Gewalt und den Krieg und zwar zunächst gegen die eignen Unterthanen.

Man kann von dem spartanischen Adel nicht sagen, daß er blos zu herrschen, nicht auch zu gehorchen verstanden hätte. Er wollte mit seinen Leistungen hinter seinen Vorrechten nicht zurückbleiben, er war bereit, seine Rechte im Staate durch seine Verpflichtungen für den Staat aufzuwiegen, er wollte nicht blos an Einkünften, Recht und Macht, sondern auch an Körper und Geist, an edler Gesinnung, an moralischer und kriegerischer Tüchtigkeit der erste Stand im Staate sein. Man muß zugeben, daß die sittlichen Elemente, welche der alten griechischen Aristokratie zu Grunde lagen und deren Berechtigung ausgemacht hatten, hier wenigstens nach einer Seite hin glänzend entwickelt worden sind.

Man darf dem Ernste, mit welchem die spartanischen Edelleute nach diesem Ziele strebten, der Aufrichtigkeit, mit welcher sie auf alle Unterschiede in ihrer Mitte zu Gunsten einer gleichen Genügsamkeit verzichteten, der Selbstverleugnung, mit welcher sie unablässig daran arbeiteten, sich selbst und ihre Jugend zu tüchtigen Werkzeugen des Staates zu machen, dem stolzen Adel der Seele, welchem sie unter steter Entsagung und Abhärtung nachtrachteten; dem Eifer und der Hingebung, mit welcher sie für ihren Staat lebten und starben, seine Anerkennung nicht versagen. Aber welch ein Unterschied zwischen dem alten freien selbstherrlichen Adel, welcher in seiner Blüthe durch sein naturgemäßes Uebergewicht an der Spitze der Gemeinwesen stand, und diesem welcher seine Stellung durch alle Mittel der List und des Terrorismus behaupten, welcher sich und seinen Staat ausschließlich der Aufrechthaltung seiner Herrschaft weihen muß, welcher diesem Zwecke seine Familie, sein bürgerliches Leben opfern, welcher sich selbst künstlich zuschneiden, disciplniren und allseitig reglementiren muß, um seine Gewalt festzuhalten, welcher seine Freiheit für seine Herrschaft dahingeben muß, welcher genöthigt ist, sich auch im Frieden der Disciplin des Krieges zu unterwerfen, welcher um der Tyrannis seiner Könige zu entgehen, im Ephorat selbst eine tyrannische Gewalt an seine Spitze stellen und sich dieser zu unbedingtem Gehorsam verpflichten muß. Durch diese Opfer erreichte es der spartanische Adel, eine von Hause aus gewaltsame Stellung gegen den normalen Gang der Entwickelung gewaltsam zu behaupten. Die Eroberer hatten es ehedem verschmäht, mit den Eroberten zu verschmelzen; je deutlicher die Zeichen der neuen Zeit, je unsicherer ihre Stellung wurde, um so eigensinniger und energischer faßte der Adel seine Kraft zusammen, diese unnatürliche Herrschaft zu behaupten. Es war das Gebot dieser Lage, die Nothwendigkeit der Staatsraison, daß die Unterthanen künstlich in Erniedrigung und Untüchtigkeit erhalten werden mußten, daß die Gewalt der Polizei hier größer, willkürlicher und furchtbarer war als irgendwo sonst, daß es nirgend einen härteren Zwang gegen die Herren, nirgend einen perfideren und grausameren Despotismus gegen die Unterthanen, nirgend eine unsittlichere Mischung von heimlicher Verfehmung und offener Vergewaltigung gab als hier. Auch den Herren konnte die freie Entfaltung des geistigen, des sittlichen Lebens nicht gestattet werden. Dadurch wurde die uner-

läßliche gegenseitige Ergänzung der Individuen und der Richtungen verhindert, der geistige Organismus dieses Gemeinwesens wurde zerstört und seine Lebenskraft mußte frühzeitig erstarren. Kein Staat widersetzt sich ungestraft den Geboten der Natur und den Gesetzen der Entwicklung. Selbst die Entschädigung, welche der Staat den Edelleuten für das harte Joch, welches er ihnen auferlegte, nicht vorenthalten konnte, wirkte verderblich, und nicht blos für Sparta sondern für ganz Hellas. Der spartanische Adel hatte keinen Trost für den Zwang, in welchem er steckte, als die Gleichheit desselben für alle, als das stolze Bewußtsein des eigenen Werthes, als die Verachtung, mit welcher er auf die Unterthanen und die Knechte niedersah, als das Gefühl zu regieren und zu befehlen. Dieses Gefühl zu nähren und zu stärken, mußte die Macht des Staates nach außen gewendet werden; erst in der Ueberlegenheit, in der Herrschaft Sparta's über die Nachbarn, konnte der spartanische Edelmann das volle Gegengewicht für den Druck, unter welchem er zu Hause stand, finden. Da die Kraft Sparta's nicht ausreichte, sich zum alleinherrschenden Staate in Hellas zu machen, blieb es bei der Herrschsucht, bei der Eifersucht gegen jeden aufstrebenden Kanton von gesunderen Grundlagen. Diese Eigenschaften Sparta's sind es gewesen, welche auch dem Leben der Hellenen vor der Zeit den Todesstoß gegeben haben.

2. Die Hegemonie Sparta's.

Das Gebiet von Sparta umfaßte den ganzen Süden des Peloponnes, zweihundert Geviertmeilen. Sparta war der größte von allen Kantonen von Hellas; er war aber auch der einzige einheitlich zusammengehaltene Staat auf dem Peloponnes. Eben jetzt war er damit beschäftigt, seine Centralisation, seine militärische Organisation zu verstärken. Die Regierungsgewalt war im Ephorat concentrirt. Unbedingt verfügte diese neue Diktatur über die Mittel des Staats. Sie konnte ihre Beschlüsse im Geheimniß des Kabinets fassen, sie konnte Sparta mit überraschender Schnelligkeit handeln lassen. Der Widerstand der Könige gegen eine Reform, welche ihre Gewalt der der Ephoren unter-

ordnete, wurde geschwächt, wenn man die Fürsten im Felde beschäftigen konnte. Man erleichterte ihnen die Annahme ihrer neuen Stellung, wenn man sie auf den Befehl im Kriege verwies, wo ihrer Thätigkeit keine Schranken gezogen waren. Eine Umwandlung des Staatslebens, welche gegen die Erschlaffung und Verweichlichung der Edelleute gerichtet war, wurde am leichtesten und wirksamsten durchgeführt, wenn man sogleich den Krieg an die Stelle des Friedens treten ließ. Die Feldlager und Schlachtfelder waren die beste Schule, den Adel an die neue Zucht zu gewöhnen. Mit einem Wort, der Krieg war das gebotene Mittel, die Reform zum Ziel zu bringen. Und in demselben Maße, als diese fortschritt, mußte wiederum die Kraft des spartanischen Adels gegen die Nachbarn wachsen. Je mehr er zu Gunsten des Kriegs auf das bürgerliche Leben verzichtete, je fester er sich in brüderlicher Gleichheit zu einer engen Waffengenossenschaft zusammenschloß, um so geringer wurden die Aussichten der Nachbarn, diesem Militärstaate zu widerstehen, wenn sie sich nicht mit den eigenen Unterthanen desselben verbanden.

Die Südostküste des Peloponnes, von Prasiae nach dem Vorgebirge Malea hinab, sammt der Insel Kythera, hatte einst zur Foederation von Argos gehört. Gleich nach dem ersten messenischen Kriege hatte Sparta diese Landschaften den Argivern entrissen; die Landschaft Kynuria, nordwärts von Prasiae, hatte der Sieg, welchen die Argiver im Jahr 669 über die Spartaner bei Hysiae erkämpft hatten, ihrem Gebiet erhalten. Nachdem nun aber der Tyrann von Sikyon, Kleisthenes, seine Stadt durch einen glücklichen Krieg von der Verbindung mit Argos emancipirt hatte (ob. S. 42.), erneuten auch die Spartaner gegen das Jahr 575 ihren Angriff auf Argos. Es gelang ihnen nicht blos, das Gebirgsland von Kynuria, sondern auch das fruchtbare und reiche Thal von Thyrea, nordwärts von den Höhen Kynuria's, zu gewinnen und zu behaupten [1]). Es war einer der bedeutendsten Erfolge, welche

1) Ueber die Lage von Thyrea; Curtius Pelop. II, 375 flgd. Ein einziger Streifzug durch die Thyreatis brachte den Argivern eine Beute, deren Verkauf 25 Talente (über 60000 Thaler) eintrug; Thukyd. VI, 95. Die Zeitbestimmung ergiebt sich aus dem, was oben über die Zeit des Krieges zwischen Kleisthenes und Argos beigebracht ist. Herodot sagt (I, 65.), daß die Spartaner unter Leon und Agesikles in allen Kriegen glücklich waren, nur nicht gegen die Tegeaten. Nur ein so großer Erfolg, wie eben dieser gegen Argos, konnte die Hoffnungen Sparta's so weit steigern, daß sie ganz Arkadien unter diesen Köni=

die Spartaner davongetragen haben und eine sehr ansehnliche Erweiterung der Grenzen Lakoniens. Aber die Vortheile, welche ihnen bald danach im Westen des Peloponnes zu Theil wurden, waren von noch größeren Folgen. Seit zwei Jahrhunderten, seitdem Lykurgos mit Iphitos von Elis den Vertrag über die gemeinsame Darbringung des Opfers an den olympischen Zeus am Ufer des Alpheios abgeschlossen hatte, standen die Spartaner in gutem Vernehmen zu den Eleern. Schon vor dem ersten messenischen Kriege, als Pheidon von Argos den Eleern die Leitung des olympischen Opfers im Jahre 748 entrissen hatte, sollen die Spartaner den Eleern zu Hülfe gezogen sein und diese in ihr Recht wieder eingesetzt haben (Bd. III. S. 399.). Die Eleer befanden sich in einer den Spartanern ähnlichen Lage. Die Landschaften Pisa und Triphylien standen unter ihrer Herrschaft, und sie hatten Mühe, diese Herrschaft zu behaupten. Nun war es den Pisaten um das Jahr 660 gelungen, das Joch der Eleer abzuschütteln. Sie hatten ein einheimisches Königthum an ihre Spitze gestellt, welches von Omphalion auf dessen Sohn Pantaleon überging; dieser war es, welcher im Jahre 644 die Leitung des olympischen Festes den Eleern entriß. Im zweiten messenischen Kriege waren die Pisaten mit den Messeniern, die Eleer mit den Spartanern verbündet (Bd. III. S. 429. 435.) Wenn die Pisaten auch jenen Erfolg nicht zu behaupten vermochten, immer stand seit der Losreißung Pisa's von Elis ein feindselig gesinnter Staat an dessen Grenzen, welcher seit seiner Emancipation als ein selbständiges Gemeinwesen an der Feier und den Wettspielen zu Olympia Theil nahm, welcher die Heiligthümer und das Opfer von Olympia als sein ursprüngliches Eigenthum in Anspruch nahm; die Altis lag innerhalb der ehemaligen Grenzen von Pisa. Um Elis vor neuen Attentaten der Pisaten sicher zu stellen, geschah es, daß ihr Gebiet für die Zeit des olympischen Opfers befriedet wurde, daß für die Dauer des Monats, in welchen das Fest fiel, die heilige Waffenruhe für alle Staaten des Peloponnes eingeführt wurde. Es wird der Einfluß und das Ansehen Sparta's gewesen sein, welche diese Maß-

---

gen zu erobern unternehmen konnten. Da nun Herod. I, 82. sagt, daß die Argiver (im Jahre 549) den Versuch gemacht hätten, die Landschaft Thyrea, einen Theil des argolischen Landes, welches die Lakedaemonier abgerissen und besetzt hätten, ihnen wieder zu entreißen, so muß diese Eroberung vor dem Kriege gegen Tegea liegen.

regeln des Schutzes für das Fest, diese Begünstigungen für Elis nach der Niederwerfung des messenischen Aufstandes durchsetzten. Trotzdem fügte Pantaleons Sohn und Nachfolger, König Demophon von Pisa, den Eleern vielen Schaden zu [1]). Dagegen brachen die Eleer im Jahre 588 in Pisa ein; ein Vertrag, welchen Demophon anbot, endete den Krieg. Dem Demophon folgte sein Sohn Pyrrhos in der Herrschaft über Pisa. Dieser zwang die Eleer zu einer neuen Konzession. An der Feier des großen Festes der Hera zu Olympia, welches ebenfalls alle vier Jahre begangen wurde, sollte Pisa von nun an ebenso betheiligt sein wie Elis. Die Eleer stellten zu diesem Feste einen Chor von sechzehn Frauen, den Pisaten wurde gestattet, einen zweiten eben so starken Chor aus ihrem Lande zu stellen [2]). Solche Erfolge der Pisaten brachten auch die Unterthanen der Eleer in Triphylien in Bewegung. Die Städte Triphyliens, Skillos und Makistos, erhoben die Waffen gegen Elis, und König Pyrrhos von Pisa unterstützte ihren Aufstand durch einen Einfall in Elis (570). Ihre Verbündeten, die Eleer, vom Untergange zu retten, den Fortschritten der alten Bevölkerungen des Peloponnes ein Ziel zu setzen, eilten die Spartaner herbei. Den vereinigten Waffen von Sparta und Elis unterlag Triphylien, unterlag Pisa. Skillos und Makistos wurden zerstört und deren Bewohner in andere Ortschaften verpflanzt; der Herrschaft des Pyrrhos, der Selbständigkeit der Pisaten wurde ein Ende gemacht. Pisa, die Hauptstadt der acht Bezirke des pisatischen Landes, wurde eingeäschert und durfte nicht wieder aufgebaut werden [3]). So wurden die Pisaten, nachdem sie fast ein Jahrhundert hindurch der Selbständigkeit genossen, wieder ihren alten Herren unterworfen, so wurde die Herrschaft der Eleer über Pisa und Triphylien gewaltsamer und fester gegründet als zuvor. Die Eleer waren nun im Stande, die beiden unterworfenen Landschaften zu besteuern, und ihr Gebiet reichte ununterbrochen die Westküste hinab

1) Pausan. V, 16, 4. — 2) Pausan. a. a. O. — 3) Pausan. V, 10, 2. V, 16. VI, 22, 2. cf. V, 6, 3. Den Krieg der Eleer gegen König Demophon setzt Pausanias ausdrücklich in das Jahr 588. Nach Jul. Afrik. feierten die Pisaten von Olymp. 30 bis Olymp. 52 d. h. von 660 bis 572 das olympische Opfer in Gemeinschaft mit den Eleern. Aus den genaueren Angaben des Pausanias (VI, 22.) erhellt, daß damit nur die Zeit bezeichnet sein kann, während welcher die Pisaten selbständig an der Feier Theil nahmen. Strabon läßt die Selbständigkeit von Elis schon 676 beginnen; Bd. III. S. 428. Die Unterwerfung von Pisa fällt demnach zwischen die Jahre 572 und 568.

bis zur Neda, der Grenze Lakoniens [1]). Nur eine Stadt Triphyliens, Lepreon, behauptete eine gewisse Selbständigkeit [2]). War das alte Krissa sechzehn Jahre zuvor der Eifersucht des jüngeren Delphoe geopfert worden, so war nun auch das alte Pisa dem jüngeren Staate völlig erlegen. Wenn die Delpher den Dank für die Befreiung von dem alten Nebenbuhler durch den erhöhten Glanz der Pythien abtrugen, so beschloß Elis, diesen Zoll durch einen neuen Tempel zu zahlen. Die Beute des Krieges, die in den zerstörten Städten Pisa, Skillos, Makistos gewonnenen Schätze sollten zum Umbau des Tempels des Zeus zu Olympia verwendet werden, dessen Feste und Wettspiele die Eleer ja nun unbestritten und ungefährdet zu leiten vermochten. Das Heiligthum, welchem ganz Hellas zuströmte, sollte nicht hinter den prächtigen Gotteshäusern zurückbleiben, welche die Städte der Jonier in Asien errichteten. Die Ausführung des Baues wurde einem Architekten aus Elis selbst, dem Libon, übertragen [3]).

Die Unterwerfung von Pisa und Triphylien wirkte über die Grenzen von Elis hinaus. Um ihre eigene Sicherheit besorgt, schlossen die Nachbarn der Pisaten in Arkadien, die Heraeer, ein Bündniß mit den Eleern. Heraea war der Hauptort von neun kleinen arkadischen Gemeinden [4]). Der Vertrag, von welchem uns eine in Olympia ausgegrabene Erztafel in alterthümlicher Schrift Kunde giebt, besagte: „Bündniß zwischen den Eleern und den Heraeern. Waffengemeinschaft sei auf hundert Jahre. Sie beginne in diesem Jahre. Wenn es Rath oder That bedarf, sollen Eleer und Heraeer verbunden sein im Uebrigen und im Kriege. Wenn sie nicht verbunden sind, müssen sie dem beleidigten Zeus von Olympia ein Talent zur Buße zahlen. Wenn jemand diese Schrift verletzt, sei es ein Bürger, ein Beamteter oder eine Gemeinde, ist er die hier eingeschriebene heilige Buße zu zahlen verpflichtet" [5]).

Die Erfolge des letzten Krieges befestigten die alte Verbindung zwischen Elis und Sparta. Elis bedurfte auch nach der Zerstörung Pisa's einer starken Stütze. Freilich hatte es weder von den vereinzelten Gauen Arkadiens im Osten, noch von den Orten der Achaeer im Norden etwas zu fürchten, aber seine Kraft reichte nicht aus, die unterdrückende und gewaltsame Herrschaft über Pisa und

1) So Strabon's ausdrückliche Angaben p. 355. 358. — 2) Pausan. V, 23, 1. Thukyd. V, 31. — 3) Pausan. V, 10, 2. — 4) Strabon p. 337. — 5) Böckh corp. inscript. I. p. 26.

Triphylien aufrecht zu erhalten. Diese Stellung machte ihnen die Unterstützung ihres südlichen Nachbars, des waffenmächtigen Sparta, unentbehrlich. Den Spartanern war dieses Bedürfniß der Anlehnung genehm; ihr Einfluß erstreckte sich dadurch über den gesammten Westen des Peloponnes, er reichte über den Alpheios und Peneios hinweg bis zur Mündung des Larisos.

Die Macht der Spartaner war durch diese glücklichen Kriege gegen Argos und Pisa rasch emporgewachsen. Von Thyrea und Elis aus umfaßten sie das gesammte innere Land des Peloponnes, die Kantone der Arkadier. Der Gedanke lag nahe, nun auch diese zu unterwerfen, die gesammte Halbinsel vom Thale des Eurotas aus zu beherrschen und Sparta zur Hauptstadt des Peloponnes zu machen. Schon vor dem zweiten messenischen Kriege hatten die Spartaner die arkadischen Grenzbezirke von Aegys, Skiros und Karyae ihrer Herrschaft einverleibt; der Versuch, auch von der Nordgrenze Messeniens vorzubringen und den Kanton von Phigalia einzuverleiben, war um das Jahr 660 gescheitert (Bd. III. S. 423.). Seitdem hatten die Arkadier den Aufstand der Messenier unterstützt; man war ihnen die Strafe dafür noch schuldig. Es schien kein hoffnungsloses Unterfangen, diese vereinzelten und zusammenhangslosen Bergkantone durch die neu concentrirte und straff disciplinirte Macht Spartas zu überwältigen. Die Waffen der Spartaner waren auch auf den Höhen Arkadiens glücklich. Die Bezirke Belemina und Maleatis an den Quellen des Eurotas, westwärts von Skiros, wurden dem Gebiete von Sparta einverleibt, die Stämme der Oresthasier, der Parrhasier und die Bewohner des Gebirges Maenalos erkannten wenigstens die Oberherrschaft von Sparta an [1]).

Das weitere Vordringen in das Innere Arkadiens hing von der Ueberwältigung der Tegeaten ab. Der Kanton von Tegea lag

1) Pausan. VIII, 35, 4. VIII, 27, 3. Plut. Cleomen. c. 4. Nach der Schlacht bei Leuktra revoltiren die Maleaten nicht minder als die Bewohner von Karyae; Xenoph. Hellen. VI, 5, 24—26. VII, 1, 28. Ueber die militärische Bedeutung von Belemina und Leuktron in der Maleatis siehe Curtius Pelop. II. S. 257. I. S. 193. Wenn nach Herodot Leon und Agesikles um die Unterwerfung ganz Arkadiens anfragen, so muß ein Theil bereits unterworfen gewesen sein. Demnach wird die Einverleibung aller arkadischen Gebiete, welche nicht vor dem zweiten messenischen Kriege schön erobert waren (Bd. III. S. 422.), in diese Zeit der glücklichen Kämpfe Sparta's gehören. Ehe die Parrhasier, Oresthasier und Maenalier gehorchten, konnte von einem entscheidenden Angriffe auf Tegea nicht wol die Rede sein. Das Allgemeine über das Vordringen der Spartaner Isocr. panathen. §. 46. und Aristotel. pol. II, 6. 8.

an der Nordgrenze Sparta's d. h. an den längst einverleibten Gebieten von Skiros und Karyae. Im Westen durch den Maenalos von dem inneren Arkadien, im Osten durch das hohe und kahle Gebirge Parthenion von Argos geschieden, ist das Gebiet von Tegea eine ziemlich ausgedehnte und in ihrer mittleren Senkung fruchtbare Hochebene, die durch zahlreiche, von den Randgebirgen derselben herabrinnende Bergwasser (den Ursprüngen und den oberen Zuflüssen des Alpheios) reichlich getränkt wird. Die Tegeaten erzählten, daß ihr erster König Apheidas, der Sohn des Arkas gewesen sei. Apheidas habe die Gemeinden der Tegeaten vereinigt. Sein Sohn Aleos habe in der Gemeinde der Apheidanten das Heiligthum der Athene Alea, den angesehensten Tempel dieser Göttin in Arkadien, gegründet — er lag an den Ausläufern einer Hügelreihe, welche, vom Maenalos ostwärts streichend, die Hochebene Tegea's durchschneidet — und neben demselben seinen Herrschersitz erbaut. Dem Aleos sei Lykurgos gefolgt. Dessen Sohn Ankaeos und seines Bruders Tochter Atalante zogen nach Kalydon, um dort mit dem Sohne des König Oeneus von Kalydon, dem Meleager, den großen Eber zu jagen. Ankaeos fand den Tod durch das Thier, aber die Atalante brachte diesem den ersten Wurf bei und empfing dafür vom Meleager als Ehrenpreis Kopf und Haut des getödteten Thieres. Die Hauer dieses Ebers waren die merkwürdigste Reliquie im Tempel der Athene Alea. Der Nachfolger des Königs Lykurgos, Echemos, des Aerops Sohn, habe dann mit den Pelopiden gegen die Dorer kämpfend den Hyllos, des Herakles Sohn, auf dem Isthmos im Zweikampfe besiegt und so den ersten Angriff der Dorer zurückgeschlagen [1]). König Arkas verdankt dem Namen Arkadiens seinen Ursprung, Apheidas ist die Personificirung der Apheidanten, eines Zweiges der Tegeaten, welcher die fruchtbare Senkung um den Tempel der Athene Alea bewohnte. Dieser Stamm, die Apheidanten, vereinigte die acht umliegenden Gemeinden unter seiner Vorstandschaft; sein Stammhaupt wurde der König dieser Vereinigung. König Aleos ist vom Beinamen hergenommen, unter welchem der Stamm der Apheidanten die Athene verehrte. Immerhin mögen die unter dem Oberhaupte der Apheidanten vereinigten Gemeinden der alten Bevölkerung von Argos gegen die eindringenden Dorer

---

1) Pausan. X, 9, 5. VIII, 45, 1—7. VIII, 4, 7. VIII, 5. Herod. IX, 25.

Hülfe geleistet haben. Sicherer ist, daß das Vordringen der Spartaner, die Losreißung des Bezirks von Karyae, einer der neun Gemeinden von Tegea [1]), diese zu festerer Einigung nöthigte und das Emporwachsen des Hauptortes am Tempel der Athene Alea zur Stadt Tegea (heute Piali südwärts von Tripolitza) begünstigte.

Die Spartaner fühlten die Bedeutung ihres Vorhabens, als sie sich zum Angriff gegen Tegea, den Kanton welcher ihnen den Zugang zum Innern, zum Norden Arkadiens sperrte, rüsteten. Die Könige Leon und Agesikles richteten durch ihre Pythier die Anfrage nach Delphoe, ob die Unterwerfung Arkadiens gelingen werde? „Arkadien verlangst du, so lautete die Antwort des Gottes, du verlangst ein Großes. Ich werde es nicht gewähren. Viel Eicheln essende Männer leben in Arkadien, welche dich abwehren. Aber ich zürne dir nicht. Tegea werde ich dir zum Tanzplatze geben und sein schönes Gefilde mit der Schnur zu vermessen!" Indem der Gott die Frage scheinbar verneinte, bejahte er sie in der That. Mit diesem Theile sagte er das Ganze zu. War Tegea unterthan, war dem Gebiet der Tegeaten das Schicksal Messeniens bereitet, so konnten die übrigen Kantone keinen bedeutenden Widerstand mehr leisten. Voll Vertrauen auf den Göttersprūch zogen die Spartaner ins Feld, sie führten Fesseln für die zahlreichen Gefangenen mit, welche sie zu machen gewiß waren. Eine große Schlacht wurde geschlagen, aber sie endete mit der Flucht der Spartaner. Jene Fesseln fielen in die Hände der Tegeaten und wurden von ihnen im Tempel der Athene Alea aufgehängt. Die gefangenen Edelleute von Sparta wurden von den Tegeaten milde behandelt. Nach griechischem Kriegsrecht stand es ihnen zu sie zu tödten; die Tegeaten begnügten sich, sie gefesselt auf ihren Feldern arbeiten zu lassen; sie mußten ihnen einen Kanal, den Laches, nach der Schnur durch die Ebene führen (gegen 565 [2]). Es war ein harter Schlag nach so hochgehenden Hoffnungen. Alle Anstrengungen, die tiefe Scharte auszuwetzen, waren vergebens. Die Tegeaten blieben in vielen Treffen siegreich. Einmal gelang es den Spartanern, nächtlicher Weise in Tegea einzudringen, aber sie wurden alsbald wieder mit großem Verluste aus der Stadt geschla-

1) Strabon p. 337. Pausan. VIII, 45. — 2) Herodot I, 66. 67. Deiniae Arg. fragm. 8. ed. Muller. Pausan. VIII, 45, 1—3. Nach Theopomp bei Diogen. Laert. 114. 115. wäre diese Schlacht bei Orchomenos geschlagen worden, was durchaus unwahrscheinlich ist. Epimenides (ob. S. 368.) soll den Spartanern dieses Unheil vorausgesagt haben; vgl. Pausan. II, 21, 4.

gen [1]). Die Könige Leon und Agesikles starben über diesem erbitterten Kampfe, ohne daß es ihnen gelungen wäre, das Glück der Waffen zu wenden. Die Tegeaten aber bestimmten dem Apollon von Delphoe einen Antheil an ihrer Beute, da der Gott zu ihrem Vortheil gesprochen hatte [2]).

Gegen das Jahr 560 folgte dem Leon aus dem Hause des Agis König Anaxandrides, dem Agesikles König Ariston, aus der Linie der Eurypon. Es war sichtbar, daß der Zorn des Himmels auf den Waffen der Spartaner lag. Die neuen Herrscher fragten in Delphoe an, welchen Gott Sparta zu versöhnen hätte, um obzusiegen. Die Pythia antwortete: „wenn die Spartaner die Gebeine des Orestes nach Sparta brächten, würden sie siegreich sein." Diese Gebeine wurden vergebens gesucht. Endlich deutete ein zweites Orakel den Spartanern die Grabstätte näher an: „Tegea liegt im offenen Lande Arkadiens. Da wehen mächtig gezwungen zwei Winde, dem Schlage folgt der Gegenschlag, und Leid liegt auf dem Leide. Dort hält die sprossende Erde den Sohn Agamemnons, führe ihn nach Sparta und du wirst der stärkere sein!" [3]) Die Spartaner schlossen einen Waffenstillstand und ließen das Gebiet Tegea's heimlich durchforschen. Alles blieb vergeblich, bis Lichas, einer von den fünf Agathoergen (S. 392.), die im Auftrage der Ephoren Tegea durchstreiften, zufällig in einer Schmiede verweilte und von dem Schmied erfuhr, daß er einst beim Graben eines Brunnens auf seinem Hofe ein Gerippe gefunden von sieben Ellen Länge; er habe dasselbe wieder mit Erde beschüttet. Dies mußte der Leichnam des Orestes sein. Lichas ließ sich nichts merken. Nachdem er seine Meldung in Sparta gemacht, wurde er zum Schein aus dem Lande verbannt. Er suchte und fand Zuflucht bei jenem Schmied. Heimlich scharrte er die Knochen aus und brachte sie nach Sparta. Hier wurde nun der alte Heros des Landes feierlich am Markte bestattet. Neben dem Standbild des Königs Polydoros, des Besiegers von Messenien, an dem Tanzplatze der für die Chöre am Feste der Karneen bestimmt war, erhielt er sein Grabmal. Nachdem man sich auf diese Weise den

1) Polyaen. I, 11. — 2) Herod. IX, 26. Pausan. X, 9, 3. — 3) Herod. I, 67. Diodor. exc. Vatic. p. 28. 29. Pausanias (III, 3, 5.) verlegt diese Ereignisse und die Wendung des Kampfes unter die Regierung des Leon und Agesikles, während die Könige Anaxander und Eurykrates von den Tegeaten geschlagen worden seien, was mit Herodot nicht zu vereinigen und auch sonst unwahrscheinlich ist.



Sohn Agamemnons, den Heros der alten Bevölkerung des Peloponnes, angeeignet, mußte er gegen diese für Sparta streiten. Der Besitz des Orestes erfüllte die Spartaner in der That mit solcher Zuversicht, daß sie seitdem die Oberhand über die Tegeaten gewannen, daß die Könige Anaxandrides und Ariston in die Lage kamen, den Krieg durch einen günstigen Vertrag beendigen zu können (zwischen 560 und 555 [1]).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der tapfere und hartnäckige Widerstand, welchen die Tegeaten dem Vordringen Sparta's entgegensetzten, nicht blos Tegea, sondern ganz Arkadien vor der Unterwerfung und dem Schicksale Messeniens bewahrte. Als Sparta sich zum Vergleiche mit den Tegeaten entschloß, war man sehr weit von den hochfliegenden Plänen zurückgekommen, mit welchen man den Krieg eröffnet hatte. Die Erfolge gegen Argos, Pisa und die arkadischen Grenzstämme hatten zu einer Ueberschätzung der eigenen Kräfte verleitet. Man mußte sich sagen, daß bei einem fortgesetzten Kriege der Art, wie man ihn gegen Tegea zu führen hatte, der Adel Spartas aufgerieben werden würde, man mußte sich eingestehen, daß eine weitere Ausdehnung der Eroberungen Sparta nicht nur nicht stärken, sondern wesentlich schwächen müsse. Wie sollte es möglich sein, eine noch größere Masse von Heloten und Perioeken, als man bereits besaß, im Zaume zu halten. Der Gesichtspunkt, ein gewisses Verhältniß zwischen dem Adel und den Unterthanen, zwischen der Kraft des herrschenden Standes und den Grenzen des Gebietes festzuhalten, mußte für eine besonnene spartanische Politik der maßgebende und entscheidende sein. War es denn nothwendig, um Arkadien, um den Peloponnes zu beherrschen, ihn zu erobern? Gab es kein Mittel die Nachbarstaaten dienstbar zu machen, ohne daß man es auf sich nahm, sie zu regieren und eine widerwillige Bevölkerung unter beständiger Aufsicht und beständigem Drucke zu halten? Stand die alte Hauptstadt des Peloponnes, die Stadt des Temenos, stand Argos, welches nun von Sparta so weit überholt war, nicht noch immer an der Spitze einer ansehnlichen Foederation von Städten? Hatte sich das alte Bündniß zwischen Sparta und Elis nicht längst als vortheilhaft bewährt? War es nicht zweckmäßiger, den Weg solcher Verbindungen einzuschlagen, statt sich in Eroberungskriegen zu erschöpfen, welche den

---

1) Herodot I, 67, 68. Pausan. III, 11, 8.

verzweifelten Widerstand der Angegriffenen hervorriefen? Man mußte die Staaten des Peloponnes an Sparta knüpfen. Natürlich nicht in den losen Formen der Foederation von Argos. Nicht um gemeinsame Opfer zu bringen, sondern um eine thatsächliche Macht für Sparta zu begründen, waren Bündnisse von Werth. Das Bündniß des Schwächeren mit dem Stärkeren ist, richtig gehandhabt, die Herrschaft des letzteren unter dem Scheine der Gleichheit. Bündnisse zu Schutz und Trutz mußten die Truppen der Verbündeten zu Sparta's Verfügung stellen. Man erreichte also durch das Bündniß eine Vermehrung seiner Streitkräfte, während die Eroberung das Heer durch die Nothwendigkeit Garnisonen im eroberten Lande zu halten, minderte. Ging man auf diesen neuen Weg ein, so kam es zunächst darauf an, die Nachbarkantone in Arkadien die Waffen Sparta's schwer genug fühlen zu lassen, um sie in ein solches Bündniß der Abhängigkeit zu nöthigen. Argos freilich konnte sich in der stolzen Erinnerung an seine Vergangenheit, ohne erobert zu sein, niemals fügen. Aber hatte nicht Kleisthenes der Tyrann unlängst Sikyon von der Abhängigkeit von Argos losgerissen? Konnte man nicht die Städte des Bundes von Argos, Phlius, Mykene, Tiryns, Kleonae, Trözen, Hermione, welche dessen Vorstandschaft mißgünstig ertrugen, an Sparta knüpfen, indem man ihnen Unterstützung gegen Argos in Aussicht stellte? Gewiß würden diese das entferntere Oberhaupt dem näheren vorziehen, sobald die Ueberlegenheit der spartanischen Waffen über Argos zweifellos feststand. Auf diese Weise konnte man die gesammte alte Foederation von Argos losreißen und um Sparta versammeln. Dann war Sparta auch dem Range nach die erste Macht im Peloponnes, dann war es thatsächlich an die Stelle von Argos getreten. Noch wirksamere Motive gab es, die Handels- und Hafenstädte der Nordküste, Korinth, Sikyon, Megara, Epidauros ohne jede Anwendung von Gewalt an Sparta zu binden. Waren diese Städte nicht in einer ähnlichen Lage wie Elis? Hatte sich nicht hier die alte Bevölkerung auf dem Lande, die Demokratie in den Städten gegen die dorische Eroberung und den Adel aufgelehnt? Korinth hatte über siebzig Jahre das Joch der Tyrannen getragen, in Sikyon stand auch nach dem Tode des Kleisthenes der dorische Adel in schimpflicher Knechtschaft. Die Wiederaufrichtung wie die Sicherung der Adelsherrschaft konnten diese Kantone nur von der Anlehnung an den Staat erwarten, an welchem sich die Erhebung der alten Bevölkerung, die Aufstände

der Messenier und Pisaten gebrochen, in welchem die Adelsherrschaft jetzt eben zu neuem Glanze gelangt war. Sobald das Bündniß Sparta's nur erst Arkadien umfaßte, durfte man sicher sein, daß jene Städte im Norden selbst die Unterstützung Sparta's suchen würden. Die Aussichten, auf diesem Wege den Peloponnes unter der Herrschaft Sparta's vereinigen, vom Thale des Eurotas aus die gesammte Halbinsel beherrschen zu können, waren nicht gering. Man durfte leichteren Herzens von der Eroberung Tegea's abstehen, wenn man sich sogleich zur Entschädigung ein höheres Ziel steckte.

Nothgedrungen oder planmäßig, in klarem Ueberblick oder in tastendem Versuch, wendete sich die spartanische Politik in Folge des hartnäckigen Widerstandes der Tegeaten diesen neuen Bahnen zu. Es steht zu vermuthen, daß diese Wendung der auswärtigen Politik keinen andern Urheber hatte als die Reform der Verfassung, daß Gedanken dieser Art während des tegeatischen Krieges in Cheilons Seele (er war um diese Zeit unter den Ephoren) gereift sind. Wenigstens dem Vertrage, welcher den Krieg mit Tegea beendete, liegt der Gedanke, durch Bündnisse zu herrschen, bereits entschieden zu Grunde. Die Tegeaten hatten die Wucht der Waffen Sparta's hinreichend empfunden, um sich einem Vertrage nicht zu entziehen, welcher ihnen ihr Gebiet garantirte. Die erste Bestimmung des Friedens zwischen Sparta und Tegea, welcher auf eine Säule eingegraben wurde, die an der Grenze, am Alpheios, aufgerichtet ward, verband beide Staaten zu gegenseitiger Freundschaft und Bündniß. Tegea übernahm die Verpflichtung, die während des Krieges auf sein Gebiet geflüchteten Messenier auszuliefern. Die wahren Absichten Sparta's enthielt die Bedingung, nach welcher Tegea gehalten sein sollte, niemals einen seiner Bürger wegen freundlicher Gesinnung gegen Sparta zur Verantwortung zu ziehen [1]). Nicht zufrieden damit, daß das Bündniß mit den Tegeaten für diese nur eine Form der Abhängigkeit sein konnte, gingen die Spartaner von vorn herein darauf aus, sich eine Partei in Tegea zu gründen und dieser für alles, was sie im Dienste Sparta's gegen ihr Vaterland unternehmen möchte, Unverletzlichkeit zu gewährleisten. Unter solchen Bedingungen konnte man unter allen Umständen der Fügsamkeit Tegea's versichert sein.

---

1) Plut. quaest. graec. c. 5. quaest. Rom. c. 52.

Dem Vorgange des mächtigsten Kantons folgte die Mehrzahl der Thäler Arkadiens, besonders die Gaue im Osten [1]); auch sie schlossen Bündnisse mit Sparta, auch sie verpflichteten sich, dieselben Freunde und Feinde zu haben wie die Spartaner. Es wurde den Spartanern nicht schwer, die Bande dieser Abhängigkeit allmählig fester zu ziehen. Bei den Streitigkeiten der Arkadier untereinander war Sparta der natürliche Schiedsrichter; niemand konnte es wagen, sich seiner Willensmeinung zu widersetzen [2]). Bald schloß sich auch Korinth dieser Bundesgenossenschaft an. Damit erreichte der Einfluß Sparta's über Arkadien, über Tegea, Mantineia, Orchomenos, Stymphalos hin bereits die Nordküste des Peloponnes. Es erhielt eine Kriegsflotte zu seiner Verfügung [3]). Als Cheilon im Jahre 552 hochbetagt starb, konnte er, zufriedener als Solon, sich sagen, daß Sparta's Macht nach innen und außen auf starken Grundlagen befestigt sei, daß sein Staat eine große Zukunft vor sich habe. Beim Feste zu Olympia fand der Greis ein glückliches Ende; wie berichtet wird, im Uebermaß der Vaterfreude, als sein Sohn als Sieger im Faustkampfe gekrönt wurde. Die ganze Festversammlung soll den Verstorbenen hochgeehrt und den Leichnam in feierlichem Zuge auf den Weg nach Sparta geleitet haben [4]).

Seit der Eroberung Kynuria's, seit den Siegen der Spartaner über die Triphylier und Pisaten galt Sparta auch im Norden des korinthischen Meerbusens als der erste Staat des Peloponnes. Um das Jahr 570 forderten Athen und Megara in ihrem Streite um Salamis den Schiedsspruch Sparta's. Unparteiisch genug fiel derselbe zu Gunsten Athens gegen den stammverwandten Adel von Megara aus; freilich war auch das Recht Athens auf die Insel schwer zu verkennen (ob. S. 297.). In den Augen des Auslandes war Sparta der mächtigste Staat in Hellas, stand Sparta an der Spitze der Hellenen. Die Könige von Aegypten und Lydien traten in freundschaftlichen Verkehr mit den Spartanern und sendeten ihnen Geschenke. Der Pharao Amasis schickte ihnen einen linnenen

---

1) Herodot (I, 68.) sagt: nach dem Kriege mit Tegea gehorchte den Spartanern der größte Theil des Peloponnes. — 2) Thukydid. V, 31. — 3) Der Anschluß Korinths muß vor dem Bündniß Sparta's mit Kroesos erfolgt sein. Ohne die Schiffe der Korinther, welche darnach die Spartaner auch nach Samos führten, hätten sie die Unterstützung des Kroesos schwerlich übernehmen können. — 4) Hermippos von Smyrna bei Diogenes I, 72. Plin. histor. natural. VII, 32.

Panzer von der kunstreichsten Arbeit, König Kroesos machte ihnen ein Mischgefäß zum Geschenk. Als die Spartaner nach Sardes schickten, um Gold für die Bildsäule zu kaufen, welche sie dem Apollon auf dem Thornax errichten wollten, schenkte Kroesos ihnen so viel sie bedurften [1]). Als Kroesos dann gegen den Kyros rüstete und die Pythia ihn anwies, die mächtigsten der Hellenen zu seinen Bundesgenossen zu machen, zweifelte er nicht, daß die Spartaner gemeint seien. Es ist ein Beweis, wie hoch Sinn und Muth der Spartaner um die Mitte des sechsten Jahrhunderts standen, daß sie von einer so weit aussehenden Unternehmung nicht zurückschreckten, daß sie es nicht scheuten in solcher Ferne jenseit des Meeres Krieg zu führen und den gewaltigen Kriegerschaaren des fernen Ostens zu begegnen. Sie sagten dem Kroesos im Jahre 550 ihre Hülfe zu. Obwol nun im nächsten Jahre die Argiver die Waffen wider Sparta erhoben, waren dessen Truppen doch für Kroesos gerüstet, standen die Schiffe bereit sie aufzunehmen, als die Nachricht eintraf, daß Sardes bereits gefallen sei (Herbst 549 [2]). Im folgenden Winter kamen Gesandte der Ionier und Aeoler aus Asien nach Sparta. Sie waren von der am Berge Mykale versammelten Gemeinschaft derselben gesendet, die Hülfe der Spartaner gegen die Ueberwinder des Kroesos, den Kyros und die Perser, von denen die Griechenstädte schwer bedroht waren, in Anspruch zu nehmen. Kyros hatte ihr Anerbieten, ihm unter denselben Bedingungen gehorchen zu wollen wie dem Kroesos, zurückgewiesen. Als die Gesandten der Hellenen Kleinasiens vor die Versammlung der Edelleute in Sparta geführt wurden, um ihr Anliegen vorzutragen, legte der Wortführer der Gesandtschaft, Pythermos von Phokaea, sein purpurnes Amtskleid an, um den Spartanern den Reichthum und die Wichtigkeit der Erhaltung der jonischen Städte zu zeigen. Obwol es sich nicht um die Unterstützung eines Königs von Lydien in einem Angriffskriege, sondern um die Rettung alter und berühmter hellenischer Städte vor einer Unterjochung durch Barbaren handelte, schlugen die Spartaner das Gesuch ab. An der Seite der Lyder hatten sie fechten wollen, die Ionier und Aeoler zu retten verschmähten sie. Wollten sie sich mit dem Kriege gegen Argos entschuldigen; er hatte sie nicht zurückgehalten, die Truppen für den Kroesos bereit zu stellen. Aber freilich hatte der rasche Sturz des Kroesos

1) Herod. I, 69. III, 47. — 2) Herod. I, 82. 83. Bd. II, 477 flgde.

gezeigt, daß Kyros gefährlicher war als die Spartaner geglaubt haben mochten. Sie begnügten sich, eine Gesandtschaft auf einem Funfzigruderer nach Asien zu schicken, welche den Kyros durch Drohungen von seinen Absichten gegen die Ionier und Aeoler zurückschrecken sollte. Der Spartaner Lakrines erklärte dem Kyros im Frühjahr 548 zu Sardes, daß Sparta es nicht ungestraft lassen werde, wenn er eine hellenische Stadt beschädige. Kyros wies diese Drohung zurück, und Sparta that keinen Schritt, derselben durch Heeresmacht Nachdruck zu geben oder den tapfer aber aussichtslos kämpfenden ionischen Städten zu Hülfe zu kommen [1]). —

Die Losreißung Sikyons von Argos, der Verlust der Landschaft Kynuria waren harte Schläge, welche Kleisthenes und die Spartaner den Argivern beigebracht hatten. Trotzdem gedachten diese nicht auf die Stellung der ersten, der leitenden Macht im Peloponnes zu verzichten. Kleisthenes hatte den gemeinsamen Heros von Argos und Sikyon, den Adrastos aus seiner Stadt vertrieben, er hatte dessen Dienst durch den seines Gegners, des Heros Melanippos von Theben ersetzt; um so mehr fühlten sich die Argiver verpflichtet, dem Kultus des Adastros treu zu bleiben, um so höher wollten sie ihn ehren, um so feierlicher seinen Dienst gestalten. Seitdem nicht blos im Lande der Eleer, sondern nun auch im Gebiet der Korinther Opfer, Wettkämpfe und Spiele gehalten wurden, welche das gesammte Hellas vereinigten, schien es den Argivern die Ehre ihres Landes, der Rang des Looses des Temenos zu fordern, daß ein festliches Opfer die Hellenen aller Gaue auch auf ihrem Gebiete zusammenführe. Die Sage von Argos erzählte, daß Adrastos mit den Helden von Argos auf dem Zuge gegen Theben durch das Gebiet des König Lykurgos, das Thal von Nemea, gekommen sei. Von Durst gequält, hätten sie Wasser gesucht, aber während ihnen die Wärterin des Söhnleins des Lykurgos die Quelle zeigte, sei das Kind durch den Biß einer Schlange getödtet worden. Zu Ehren des Knaben, der um ihretwillen den Tod gefunden, hätten die Helden Leichenspiele gehalten, in welchen Adrastos im Wettreiten mit seinem schnellen Rosse Areion, sein Bruder Amphiaraos aber mit dem Viergespann den Sieg davon getragen hätte [2]). In dem stillen, abgeschiedenen und hochgelegenen, aber schattigen und trifteureichen Thale von

1) Herodot I, 152. 153. — 2) Apollodor III, 6, 1—4. Bd. III, 155.

Nemea — es war jetzt das Grenzland der argivischen Foederation gegen Sikyon — zeigte man die Quelle, in welcher Adrastos seinen Durst gelöscht, die Adrasteia [1]). Nicht weit davon lagen in einem dichten Kypressenhain das Grabmal jenes Knaben und ein Heiligthum des nemaeischen Zeus. In den Felsen des Gebirges Tretos, welches das Thal von Nemea im Süden begrenzt, war die Höhle zu sehen, in welcher der nemaeische Löwe gehaust hatte. Herakles sollte nach dessen Bezwingung die Wettkämpfe des Adrastos erneuert und sie dem Zeus von Nemea geweiht haben [2]). Sowol die Beziehung auf den Herakles, dessen erstgeborene Nachkommen die Könige von Argos zu sein sich rühmten, als die Erinnerung an den Adrastos machte das Opfer, welches die Kleonaeer hier seit alter Zeit dem nemaeischen Zeus darbrachten — das Thal von Nemea gehörte zum Gebiet von Kleonae — in den Augen der Argiver geeignet, zu einem Festspiele erweitert zu werden, welches die Hellenen auf ihrem Gebiete versammeln sollte. Alle Kantone wurden eingeladen, an diesem Opfer des nemaeischen Zeus und den damit verbundenen Wettkämpfen Theil zu nehmen; den Festgesandtschaften und allen Wallfahrern wurde freies Geleit zugesagt. In dieser Gestalt wurde das Opfer zum ersten Male im Jahre 572 gefeiert [3]). Es sollte immer nach zwei Jahren wiederholt werden, in jedem zweiten und vierten Jahre des olympischen Cyklus und zwar um die Zeit, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen getreten war, vor dem Vollmonde [4]). Die Kleonaeer waren die Leiter des Festes und stellten die Kampfrichter, welche beim Feste zum Gedächtniß seines Ursprungs Trauerkleider trugen [5]). Alle zu Olympia gebräuchlichen gymnischen Wettkämpfe, alle dort üblichen Kampfarten mit den Rossen, wurden nun auch im Thale von Nemea abgehalten; nach dem Vorbilde der Pythien und Isthmien fanden außer diesen auch musikalische Agonen statt [6]). Der Preis des Sieges war ein Kranz von Eppich wie auf dem Isthmos; nur soll er hier in Nemea aus frischem, auf dem Isthmos aus trocknem Laube bestanden haben. Wie bei dem Opfer zu Olympia, sollten während des Monats Panemos, in welchen

---

1) Pausan. II, 13, 3. — 2) Krause Nemeen S. 116. — 3) So Böckh Corp. inscript. nr. 34. Euseb. p. 50. setzt den Anfang auf das Jahr 568, der parische Marmor auf das Jahr 566. — 4) Böckh über die Rede gegen Meidias S. 94 flgde. — 5) Schol. Pind. Argum. Nem. p. 425 ed. Boeckh. — 6) Vgl. Herod. III, 131.

das Fest fiel, die Waffen von Argos ruhen und der heilige Stillstand, der Gottesfrieden für diese Zeit stattfinden [1]). In der sumpfigen Niederung des Thales von Nemea stehen noch drei Säulen und einige Mauerreste vom Tempel des nemaeischen Zeus aufrecht, an den Abhängen der östlichen Berge erkennt man die Reste des Stadions und des Theaters, in welchem die musikalischen Wettkämpfe gehalten wurden [2]). So retteten die Argiver die Ehre des Adrastos, so verherrlichten sie sein Andenken an der Grenze von Sikyon durch einen neuen Kultus, so hatten sie die Genugthuung, nicht minder wie Elis und Korinth an der Spitze eines hellenischen Nationalfestes zu stehen. Dagegen mislang ihnen der Versuch, Sikyon, welches sich mit den Waffen losgerissen, auf dem Wege des Erbganges wieder zu gewinnen. Leokedes, der Sohn des Königs von Argos, warb im Jahre 567 vergebens um die Hand der Agariste, der Tochter und Erbin des Kleisthenes.

Empfindlicher schmerzte der Verlust der Landschaft Kynuria. Die Argiver dachten darauf, diese Einbuße mit den Waffen wieder auszugleichen. Sie waren bemüht, die Gunst der Götter für den bevorstehenden Kampf zu gewinnen. Zu diesem Zwecke riefen sie die Bildhauer Dipoenos und Skyllis, welche in Sikyon für den Kleisthenes gearbeitet hatten (ob. S. 40.), nach Argos und ließen durch diese den Dioskuren, ihren Frauen und Söhnen, prächtige Statuen aus Ebenholz und Elfenbein errichten, damit diese Gottheiten, denen Sparta eine besondere Verehrung erwies, nicht mehr den Waffen der Spartaner, sondern denen von Argos den Sieg verliehen. Auch den Epimenides, welcher den neuen Institutionen Sparta's den Segen seiner heiligen Kraft gegeben hatte, suchten die Argiver den Spartanern zu entreißen und die wunderthätige Macht dieses Mannes auf ihre Seite zu stellen, indem sie ihm ein Denkmal errichteten und die Ehren eines Heros erwiesen [3]). Als die Spartaner jenen Vertrag mit Lydien geschlossen hatten, welcher einen Theil ihrer Streiter weit aus dem Lande entfernen mußte, schien den Argivern die Zeit gekommen, wenigstens einen Theil der Landschaft Kynuria, das schöne Thal von Thyrea zurückzuerobern. Als sich die Heere von Argos und Lakedaemon im Jahre 549 in der Nähe von Thyrea gegenüberstan-

1) Krause a. a. O. S. 143 flgde. — 2) Curtius Pelovonn. II, 508. — 3) Pausan. II, 22, 5. II, 21, 3. Oben S. 368.

den, kam man überein, den Streit durch auserlesene Kämpfer entscheiden zu lassen. Von jeder Seite sollten dreihundert Mann zu diesem Zwecke bestimmt werden; sobald dies geschehen, sollten die übrigen Truppen heimkehren, damit die Massen nicht etwa durch ihre Leidenschaft in das Gefecht verwickelt würden. Wenn die Auserlesenen von Argos siegten, sollte Thyrea an Argos zurückfallen; im anderen Falle sollte es bei Sparta bleiben. Nach dem Abzuge der Heere kamen die Auserlesenen zum Treffen. Von beiden Seiten wurde mit gleicher Ausdauer und Todesverachtung gekämpft, ein Kämpfer sank nach dem andern dahin, ohne daß eine Partei den Rücken gewendet hätte. Als die Nacht hereinbrach, waren von den Argivern zwei Männer Alkenor und Chromios, von den Spartanern der eine Othryades übrig. Während jene beiden nach Argos zurückeilten, die Siegesbotschaft heim zu bringen, blieb Othryades auf dem Schlachtfelde zurück, nahm den Argivern die Waffen ab und errichtete ein Siegeszeichen. Hierauf fußend nahmen die Spartaner den Sieg für sich in Anspruch, während die Argiver behaupteten, daß der Sieg offenbar Argos gehöre, da von ihnen zwei, von den Spartanern nur ein Kämpfer übrig geblieben sei. Nachdem beide Staaten ihren Gefallenen gemeinsame Grabhügel errichtet [1]), griff man von Neuem zu den Waffen. Othryades wurde von dem Argiver Perilaos, dem Sohne des Alkenor zum Zweikampfe gefordert, welcher begierig war, den seinem Vater entrissenen Siegespreis zurückzugewinnen. Er überwand und tödtete den Othryades, und die Argiver ließen dem Perilaos für diese That eine Bildsäule errichten, welche ihn den Othryades niederstoßend darstellte [2]). Aber wenn die Argiver auch in diesem Ereigniß eine große Genugthuung fanden, das Glück der Schlachten war wider sie. In einem großen und hartnäckigen Treffen, in welchem von beiden Seiten viele Kämpfer sanken, blieben die Lakedaemonier endlich Sieger [3]). Statt Thyrea wieder zugewinnen, hatten die Argiver neue Verluste zu beklagen [4]).

1) Die angebliche Inschrift des Simonides bei Bergk fragm. 182. — 2) Diese Relation der Argiver ist an sich bei weitem glaublicher als die der Spartaner, daß Othryades, um den Tod seiner Genossen nicht zu überleben, sich auf dem Felde von Thyrea selbst entleibt habe; sie ist außerdem durch das Bildwerk zu Argos hinlänglich beglaubigt; Pausan. II, 20, 6. II, 38, 5. X, 9, 6. — 3) Herodot I, 82. Strabon VIII, p. 376. Plut. de malign. Herod. c. 17. Die Erzählung des Chrysermos bei Plutarch (parallela c. 3.) ist sichtbar ausgeschmückt. — 4) Vgl. Herod. VI, 76.

Die Männer beschoren ihr Haupt. Sie thaten das Gelübde, das Haar nicht wieder wachsen zu lassen, und die Frauen, nicht eher wieder goldenen Schmuck zu tragen, bis Thyrea den Spartanern entrissen sei. Es gelang nicht und das Gelübde wurde allmählig vergessen. Aber das schmerzliche Andenken an diese Ereignisse faßte so tiefe Wurzel in Argos, es blieb so lebendig, daß bei Verhandlungen zwischen Argos und Lakedaemon, welche hundert und dreißig Jahre später über einen funfzigjährigen Waffenstillstand geführt wurden, die Argiver die Bedingung verlangten, daß es ihnen unbeschadet dieses Stillstandes freistehen müsse, jeder Zeit eine Entscheidung über Thyrea durch einen neuen Einzelkampf von dreihundert Auserlesenen zu fordern [1]).

Die Argiver hatten Ursach zu klagen und ihrer Unfälle zu gedenken. Dieser Krieg über Thyrea hatte ihre Macht nicht wieder aufgerichtet, sondern vollends niedergeworfen. Er hatte die völlige Auflösung der ohnehin lockeren Foederation von Argos zur Folge. Die Ueberlegenheit der Spartaner war so entschieden, daß die Städte des argivischen Bundes, die Gründungen der Söhne und Enkel des Temenos, welche bisher in religiöser Gemeinschaft mit Argos gewesen waren, welche stets in Argos ihren Vorort anerkannt und wenigstens von Zeit zu Zeit seiner Leitung gefolgt waren, von Argos abfielen und das Bündniß der Spartaner suchten. Argos war nicht im Stande, diesen Abfall zu hindern oder zu bestrafen. Jeder Versuch dazu hätte Argos von Neuem mit Sparta in Krieg verwickelt. Nach dem Beispiele der Eleer, der Tegeaten, der Kantone Arkadiens, der Korinther, traten allmählig Phlius, Epidauros, Troezen, Hermione, ja sogar Mykene und Tiryns in das Bündniß der Spartaner, wenn sie auch die Opfergemeinschaft mit Argos festhielten. Sie erlangten dadurch Freiheit und Sicherheit von jeder Abhängigkeit, von jedem Anspruch, von jeder Ueberziehung durch Argos. Nur wenige und unbedeutende nahe bei Argos gelegene Orte, Kleonae, Orneae, Midea und Hysiae blieben den Argivern treu.

Dankbar gedachten die Spartaner des Tages von Thyrea, der ihnen solche Früchte getragen und der dreihundert Edelleute, welche dort gefallen. An dem Feste der nackten Knaben, an welchem die Jugend von Sparta bei ihren Wettkämpfen und Tänzen

1) Thukydides V, 41.

die Choräle des Terpander und Alkman zu Ehren des Apollon sang, sollten nun auch Lieder zu Ehren der Gefallenen von Thyrea vorgetragen werden. Zum Gedächtniß der Gebliebenen sollten die Führer dieser Knabenchöre Palmenzweige tragen; das Beispiel dieser Dreihundert sollte die Jugend zu gleicher Aufopferung für das Vaterland begeistern [1]). Das Ziel war erreicht, Sparta war an die Stelle von Argos getreten, es war der erste Staat im Peloponnes geworden, seine Macht stand auf besseren Grundlagen als einst die Vormacht von Argos, es vereinigte und beherrschte thatsächlich den Peloponnes durch seine Bundesgenossenschaft. Sparta war das anerkannte Haupt derselben. Es nahm das Recht in Anspruch, die Streitigkeiten der Bundesglieder untereinander zu schlichten, oder ein Schiedsgericht zum Austrag derselben zu bestimmen. Sparta besaß das Recht, die Bundesgenossen zum Kriege aufzubieten. Welche Mannschaft die Bundesglieder zu stellen hatten, stand vertragsmäßig fest, in der Regel sollten sie mit zwei Drittheilen ihrer Hopliten erscheinen [2]). Das Aufgebot geschah zuweilen ohne Angabe des Gegners, gegen welchen gefochten werden sollte, und wurde auch in dieser Form befolgt. Waren größere Anstrengungen nothwendig, bedurfte man der aufrichtigen und eifrigen Mitwirkung der Bundesgenossen, dann zogen es die Spartaner vor, sich der Zustimmung derselben zu ihrem Vorhaben zu versichern, dann wurden Abgeordnete aller verbündeten Orte nach Sparta, welches nun die Hauptstadt des Peloponnes geworden war, berufen. Die Könige und die Ephoren trugen diesen die Absichten der Spartaner vor, über welche dann berathen und abgestimmt wurde. Jeder verbündete Ort führte eine Stimme, der bedeutendste wie der kleinste; die Mehrheit band die Bundesgenossenschaft, die Fälle ausgenommen, in welchen religiöse Fragen in Betracht kamen. War die Mehrheit gegen den Antrag der Spartaner, so blieb es diesen unbenommen, ihre Absichten allein oder in Gemeinschaft mit den zustimmenden Orten auszuführen. Anders stand es, wenn die Bundesgenossen die Initiative nahmen und den Spartanern einen Vorschlag über Krieg oder Frieden machten. Weder ihre Mehrheit noch ihre Uebereinstimmung band die Spartaner. In diesem Falle kam der Beschluß der Tagsatzung

1) Pausan. III, 11, 7. Athen. p. 678. — 2) Thukydid. II, 7. Diod. XIV, 7.

der Bundesgenossen vor die Versammlung der spartanischen Edelleute. Trat diese nicht bei, so war die Sache hinfällig und die Bundesgenossen hatten sich bei dieser Entscheidung zu beruhigen [1]).

In einem Zeitraum von dreißig bis vierzig Jahren hatte Sparta, während es seine innere Reform durchführte, zugleich die Herrschaft über den Peloponnes gewonnen. Damals waren die Gründungen der dorischen Eroberung, war die Herrschaft des Adels auf allen Punkten und von allen Seiten bedroht gewesen; jetzt waren die Erhebungen der alten Bevölkerungen überall niedergeschlagen, die Tyrannen, die Seemacht des Periander, der Reichthum des Kleisthenes waren verschwunden, die Aristokratie hatte durch ihre straffe Zusammenfassung in Sparta im ganzen Umfang des Peloponnes die Oberhand gewonnen und stand siegreich, in gebietender Herrschaft, über der ganzen Halbinsel. Wo sich noch demokratische Einrichtungen und Regungen fanden, in der Gewerbsstadt Sikyon, in der Handelsstadt Megara bedurfte es nur des Willens der Spartaner, diese aufhören zu lassen. Mit diesem Siege des Adels war es entschieden, daß der Peloponnes beim Hirten- und Bauernleben, beim Ackerbau stehen blieb, daß das Bürgerthum nur in den Hafenstädten der Nordküste auf eine geduldete Existenz Anspruch zu machen hätte. Das Bündniß, welches Sparta um sich versammelt hatte, beruhte gleichmäßig auf der Uebermacht seiner Waffen, auf seiner Vertretung des Conservatismus, auf der Antipathie und Eifersucht der nordöstlichen Städte gegen Argos. Auf diesen Grundlagen hatte Sparta die erste Vereinigung hellenischer Gemeinwesen zu einem Ganzen zu Stande gebracht, es hatte die erste wirkliche Staatsmacht in Hellas geschaffen, es vermochte mit seinen Bundesgenossen eine sehr ansehnliche Armee, mehr als 40000 Hopliten, aufzustellen.

Das demokratische Königthum, welches im Peloponnes seinen Ursprung genommen, war zu den Ioniern entwichen; Peisistratos von Athen, Lygdamis von Naxos und Polykrates von Samos hatten eine neue Tyrannis aufgerichtet, welche nach der Unterwerfung der Städte Asiens durch die Perser das aegaeische Meer beherrschte. Sollte Sparta dies feindselige Prinzip auch über den Isthmos hinüber,

1) Thukyd. I, 119. 125. 141. V, 30. Xenoph. Hellen. V, 2, 20. Ausnahmen von der Regel, daß die Mehrheit der Bundesgenossen die einzelnen bindet, kommen indeß auch vor; so z. B. trat Korinth dem Frieden des Nikias trotz der Mehrheit nicht bei.

auch auf die Inseln des aegaeischen Meeres hinaus verfolgen, sollte es auf die Marine Korinths gestützt, seiner Herrschaft auf der Halbinsel die der Inseln des aegaeischen Meeres hinzufügen? Der Tyrann von Samos Polykrates hatte vierzig Dreiruderer ausgesendet, welche den König von Persien in seinem Kriege gegen Aegypten unterstützen sollten. Bereits auf dem Wege, zog es die Mannschaft dieser Flotte vor, die Waffen gegen ihren eigenen Zwingherrn zu wenden und steuerte nach Samos zurück. Von Polykrates zurückgeschlagen, kamen diese Schiffe nach Sparta. Ihre Führer erschienen vor den Ephoren und trugen ihre Bitte um Unterstützung gegen den Tyrannen in einer Rede vor. Sie erhielten die Antwort, daß man den Anfang vergessen und den Schluß nicht verstanden habe. Da brachten die Samier einen leeren Sack und sagten: „Der Sack bedarf der Gerste." Das bedeutendste Mitglied der spartanischen Bundesgenossenschaft, Korinth, unterstützte das Anliegen der Samier sehr lebhaft. Die Herrschaft, welche die Tyrannen und vor den andern Polykrates auf dem aegaeischen Meere besaß, war den Korinthern nicht blos unbequem, sie fügte ihrem Handel die entschiedensten Nachtheile zu. Polykrates übte mit seiner Flotte ein System des Seeraubes, welches die Kaufleute von Milet, Lesbos und Chios hinderte, ihre Schiffe nach dem Isthmos zu schicken. Eine so gute Gelegenheit durfte nicht versäumt werden, diesem Unwesen ein Ende zu machen [1]), und für Sparta war es gewiß keine unwürdige Aufgabe, die Herrschaft des Adels, der Geomoren, welche Polykrates gestürzt hatte, auf Samos wieder aufzurichten. Im Jahre 524 [2]) erschien eine gewaltige Rüstung vor Samos; die Flotte Korinths mit spartanischen Landtruppen sammt den Schiffen der Vertriebenen. Der Erfolg schien nicht zweifelhaft. Die Stadt Samos wurde eingeschlossen, aber Polykrates schlug den Sturm zurück, und als er auch nach vierzigtägiger Einschließung nicht Miene machte zu kapituliren, hoben die Spartaner die Belagerung auf. Da man den mächtigsten Tyrannen nicht hatte überwältigen können, wendete

1) Herod. III, 46. flgde. Daß Handelsinteressen das Motiv Korinths waren ist klar genug. Herodots Pragmatismus ist hier besonders unglücklich. Wie hätte der korinthische Adel dazu kommen sollen, die Zurückhaltung jener 300 Knaben von Kerkyra, welche Periander dem Alyattes schickte, durch die Geomoren von Samos, an Samos rächen zu wollen? — 2) Die Zeit steht dadurch fest, daß der Zug des Kambyses gegen Aegypten 525 fällt, des Kambyses Tod 522; noch vor diesem findet Polykrates sein Ende durch Oroetes.

sich die Flotte der Korinther und Spartaner auf der Rückfahrt gegen den zweiten Tyrannen des aegaeischen Meeres, gegen den Genossen des Polykrates, den Lygdamis von Naxos. Hier hatte man bessere Erfolge, Lygdamis wurde vertrieben und die Aristokratie auf Naxos wieder hergestellt [1]). Die vertriebenen Samier verzweifelten, ihr Vaterland jemals wiederzusehen. Um sich Lebensmittel zu schaffen, brandschatzten sie die Insel Siphnos — damals durch den Ertrag seiner Silbergruben ein reiches Eiland — um hundert Talente (über 200000 Thaler), segelten dann nach Kreta, nahmen die Stadt Kydonia auf der Nordküste ein, ließen sich hier nieder und kamen bald zu gutem Gedeihen.

Durch den Sturz des Lygdamis, die Wiederherstellung der Adelsherrschaft auf Naxos war wenigstens die Verbindung der Tyrannen gesprengt, welche sich von Athen nach Samos hinübergezogen hatte. Als dann zwei Jahre darauf Polykrates durch den Satrapen von Sardes seinen Tod fand, war nur eine der neuen Tyrannenherrschaften übrig, die des Hippias von Athen. Der vertriebene Adel Athens hoffte und verlangte seine Rückführung durch Sparta. Es schien geboten, daß die Spartaner diese Aufforderungen, die Politik der aristokratischen Tendenz benutzten, den Hippias zu stürzen, die Adelsherrschaft in Athen wieder aufzurichten und damit zugleich Attika ihrer Bundesgenossenschaft einzuverleiben. Das in Attika hergestellte Regiment des Adels konnte der Anlehnung an Sparta niemals entbehren, wenn es bestehen wollte. Hippias fürchtete solche Pläne Spartas. Er setzte dem Bündniß der Aristokratieen auf dem Peloponnes ein Bündniß der Monarchieen entgegen, seine Allianz mit den Dynasten von Thessalien und dem König Amyntas von Makedonien; er erbot sich aber zu gleicher Zeit, der Politik Spartas nichts in den Weg zu legen, vielmehr Attika den Spartanern unterwürfig zu halten. Indem

---

1) Ueber Lygdamis ob. S. 320. Sein Sturz wird in der kurzen Notiz bei Plutarch (de Herod. malign. c. 21) erwähnt. Aber diese Notiz wird dadurch bestätigt, daß die Aristokratie auf der Insel herrscht, als Aristagoras die Perser nach Naxos führt. Endlich spricht die allgemeine Angabe des Thukydides, daß die Spartaner alle Tyrannen in Hellas vertrieben, für den Sturz des Lygdamis durch sie, obwol unter diesen Tyrannen eben nur die neuen verstanden sind, die mit und durch Peisistratos emporkamen, so wie Hippias selbst, und außerdem etwa der spätere Versuch der Spartaner gegen die Aleuaden. Eine besondere Expedition gegen Naxos anzunehmen, ist unwahrscheinlich, zumal da dem Maeandrios 516 eine solche abgeschlagen wird. Im Jahre 524 gebot die Rücksicht auf die Samier wol, zuerst den Polykrates anzugreifen.

er den Spartanern einer Seits weitaussehende Verwickelungen in Aussicht stellte, trug er ihnen anderer Seits selbst die Unterordnung unter Sparta an. Dieses Anerbieten genügte, die Spartaner auf jedes Unternehmen gegen den Hippias um so eher verzichten zu lassen, als sie Bedenken tragen mochten, ihre Bundesgenossenschaft über ihr natürliches Machtgebiet, über den Peloponnes hinaus zu erweitern. Die Verpflichtung, welche Hippias übernommen hatte, war zudem fast ebenso wirksam, als ob er in die Symmachie der Spartaner eingetreten wäre; wenigstens dafür gewährte sie alle Sicherheit, daß die demokratischen Elemente, daß die Reste des Demokratismus auf dem Peloponnes in Megara und Sikyon keine Unterstützung von dem Fürsten von Attika zu erwarten hatten. Sparta wies die Anträge des vertriebenen Adels zurück, erkannte die Herrschaft des Hippias um das Jahr 520 (S. 340.) vollständig und förmlich an und ernannte den Tyrannen von Athen zu seinem Gastfreund.

Von den beiden Königen Sparta's, welche den Thron um das Jahr 560 bestiegen, den Krieg gegen Tegea glücklich beendet und die Gründung der Herrschaft über den Peloponnes vollzogen hatten, war Ariston, aus dem Hause des Eurypon, bei den Spartanern beliebt, wie kaum einer seiner Vorgänger [1]); ein Beweis, daß er sich willig der Vormundschaft der Ephoren fügte. Er sowol wie sein Kollege Anaxandridas aus dem Hause des Agis blieb kinderlos. Die Ephoren befahlen dem Haupte des älteren Königshauses, dem Anaxandridas, sich von seiner unfruchtbaren Frau (es war seine Nichte, die Tochter seiner Schwester) zu scheiden und eine andere Frau heimzuführen, damit das Geschlecht des Agis nicht aussterbe. Als sich Anaxandridas hartnäckig weigerte, seine Frau zu verstoßen, forderten die Ephoren, obwol dies wider alle Sitte in Sparta war, daß er zu seiner ersten eine zweite Frau nähme. Der König gehorchte, er brachte diese zweite Frau, die Tochter des Prinetades, in einem anderen Hause unter und erhielt von ihr einen Sohn, Kleomenes (um 550) — bald darauf gebar ihm auch seine erste Frau, die so lange ohne Kinder geblieben war, drei Söhne hintereinander, den Dorieus, den Leonidas und den Kleombrotos. Da man bei ihrer ersten Schwangerschaft Verdacht hatte, sie könne aus Eifersucht gegen die zweite

1) Herod. VI, 63.

Frau ein Kind unterzuschieben versuchen, waren die Ephoren bei der Geburt des Dorieus gegenwärtig gewesen [1]). Die Kinderlosigkeit Aristons war weniger bedenklich, da hier im Hause des Eurypon neben der königlichen noch eine jüngere Linie bestand. Aber König Ariston war nicht so gewissenhaft als sein Genosse auf dem Thron. Er verstieß zwei Frauen, weil sie ihm keine Kinder gebaren, nacheinander und entriß endlich dem Spartaner Agetos seine Frau, welche damals das schönste Weib in Sparta war. Diese endlich gebar dem König Ariston sehr bald nachdem er sie in sein Haus geführt einen Sohn. Als er eines Tages mit den Ephoren zu Rathe saß, kam ein Bote aus seinem Hause mit der Kunde, daß ihm ein Knabe geboren sei. Ariston zählte die Monden an den Fingern ab und sprach mit einem Schwure: „der ist wol nicht von mir;" erkannte aber den Knaben an und nannte denselben, da die Spartaner ihm wegen seiner Beliebtheit einen Sohn gewünscht hatten, Demaratos d. h. Volkswunsch (gegen 535 [2]).

Es war um das Jahr 520, daß Kleomenes seinem Vater Anaxandridas auf dem Throne von Sparta folgte [3]). Sein Stiefbruder Dorieus, wenig jünger als Kleomenes, war unwillig, einem König gehorchen zu sollen, den er nicht für vollbürtig ansah. Er war der älteste Sohn der ersten Frau des Anaxandridas, er meinte, daß ihm von Rechtswegen die Krone gebühre, sein Selbstgefühl war um so stärker, als er in der That an Kraft und Tüchtigkeit hervorragte. Er verschmähte es, unter der Herrschaft seines Stiefbruders im Lande zu bleiben und verlangte von den

1) Herod. V, 39—41. Da Kleomenes großjährig war beim Tode des Anaxandrides, muß er um diese Zeit geboren worden sein. Der Stammbaum ist folgender:

Anaxandridas (zweite Frau). — Anaxandridas (erste Frau).

Kleomenes. — Dorieus. Leonidas. Kleombrotos.

Gorgo. — Euryanax. Pleistarchos. Pausanias. Nikomedes.

2) Herod. VI, 61—63. Demarat ist bereits König 506 beim Zuge zur Unterdrückung der attischen Demokratie, er muß also damals volljährig gewesen sein — als Themistokles 465 nach Asien kommt, ist er noch am Leben (Plut. Themistocl. c. 29.), er kann demnach wol nicht viel früher oder später als um 535 geboren sein. — 3) Die Zeitbestimmung für Kleomenes Regierungsantritt wird gewöhnlich aus Herodot VI, 108. und Thukyd. III, 68. entnommen; indeß kann diese nicht Platz greifen, wie unten gezeigt werden wird. Aber Herod. III, 148. giebt dasselbe Resultat; Maeandrios kann nicht früher als 517 oder 516 von Samos vertrieben worden sein. Polykrates hatte 522 den Tod gefunden, König Dareios konnte keine Expedition gegen Samos unternehmen, ehe er die Aufstände im Inneren des Reichs bewältigt; Bd. II, S. 570.

Spartanern Mannschaft, um in die Fremde zu ziehen; er wollte sich dort eine Herrschaft gründen. Die Spartaner zogen die Auswanderung des stolzen Königsohnes inneren Zwistigkeiten vor und gewährten, was er verlangte. Von mehreren angesehenen Spartanern und einer Anzahl Auswanderer, die sich um ihn sammelten begleitet, segelte Dorieus, von Theraeern geführt, welche seit der Gründung Kyrenes im Verkehr mit der Küste Afrikas waren, nach Libyen. Die Blüthe Kyrenes, das rasche Emporwachsen der neuen westlich von Kyrene an der Küste gegründeten Griechenstädte Barka und Hesperides [1]), gab die besten Aussichten für eine Ansiedlung in diesen Gebieten. Dorieus wählte indeß mit großer Kühnheit einen viel weiter nach Westen, viel näher an Karthago gelegenen Punkt für seine Niederlassung. Er landete jenseit der großen Syrte an der Mündung des Flusses Kinyps, im Gebiete der libyschen Stämme der Maken. Der Kinyps fällt von dem schön bewaldeten Küstengebirge in eine Ebene, welche freilich bis zum Strande nur einige Meilen breit, aber von der größten Fruchtbarkeit ist. Den Karthagern waren Kyrene, Barka und Hesperides schon zu viel, sie wollten keine neuen griechischen Ansiedlungen dulden, am wenigsten diesseit der großen Syrte. Sie unterstützten die Maken in ihren Angriffen gegen die griechischen Ansiedler. Nach dreijährigen Kämpfen mußte Dorieus seine Niederlassung aufgeben — Herodot vergißt nicht zu bemerken, daß Dorieus unterlassen hatte, das delphische Orakel vorher zu befragen. Die Karthager gründeten an dieser Stelle nachmals die Stadt Großleptis [2]). Dorieus ging nach Sparta zurück, verstärkte seine Ausrüstung und seine Schiffe, und wendete sich wieder nach Westen, aber diesmal nach Sizilien. Als er an der Küste Italiens entlang steuerte, fand er die Krotonaeer eben im Kriege gegen Sybaris begriffen. Der Angriff ging von Sybaris aus, Sybaris war die ungleich stärkere Macht. Von den Krotonaeern um Unterstützung gebeten, stellte sich Dorieus auf ihre Seite und half ihnen zu dem unerwarteten Siege am Traeis, welcher die Zerstörung von Sybaris zur Folge hatte. Zum Danke für den Erfolg und zum Zeichen seines Antheils am Siege, errichtete er der Athene am Ufer des Krathis, an welchem das zerstörte

1) Bd. III, S. 485. Hesperides bestand vor 515; Herod. IV, 204. — 2) Herod. V, 42.

Sybaris gestanden hatte, ein Heiligthum (510). Sein Ziel war die Nordwestküste Siziliens. Hier auf dem Gebirge Eryx wiederum mitten unter den Niederlassungen der Phoeniker wollte er seine Herrschaft gründen. Seit ihrer Ankunft auf Sizilien hatten die Phoeniker auf dem Eryx dem Melkarth geopfert, wie daheim auf dem Karmel und an dem Ausgang des Mittelmeeres auf dem Kalpe und Abylyx. Den Griechen war der Melkarth Herakles, und die Heiligthümer des Melkarth in Sizilien waren ihnen die Raststätten des Herakles auf seinem Zuge mit den Rindern des Geryones, welche er von den Säulen an der Meerenge nach Mykene getrieben (Bd. III. S. 505.). Dorieus sah in dem Gebiete des Eryx das Land seines Ahnherrn, des Herakles; er wollte sein rechtmäßiges Erbe erobern, wie die Dorer ihr Recht auf den Peloponnes auf die Abkunft ihrer Fürsten von Herakles begründeten. Westwärts von Egesta gelang dem Dorieus die Gründung einer neuen Stadt, welche er nach dem Namen seines Stammvaters Herakleia nannte. Aber die Karthager gaben ihm hier eine noch kürzere Frist als auf der libyschen Küste. Mit den Sikelern von Egesta verbündet, griffen sie die Ansiedler mit überlegenen Kräften an. Dorieus selbst fiel und die Meisten, welche ihm gefolgt waren, theilten sein Schicksal. Die Anlage wurde zerstört. Den Ueberrest der Ansiedler rettete einer der Spartaner, welche den Dorieus begleitet hatten, Euryleon, auf die Südküste Siziliens. Er besetzte hier einen Ort der Phoeniker, Minoa, welcher zwischen den beiden griechischen Städten Selinus und Akragas an der Mündung des Halykos lag, und verwandelte diese Stadt in ein griechisches Gemeinwesen, welches er selbst als Fürst beherrschte. Die Stadt erhielt den Namen Herakleia. Einigen von denen, welche mit dem Dorieus am Fuße des Eryx gefallen waren, wurden von ihren Angehörigen zu Sparta Denkmale errichtet [1]).

Kleomenes besaß weniger Neigung als sein Bruder Dorieus für weit aussehende Unternehmungen und gefährliche Abenteuer in der Ferne, aber auch er war von trotzigem und hochfahrendem Sinn, von durchgreifendem Wesen, von heftigem und rachsüchtigem Gemüth. Von dem Ziele abzulassen, was er sich einmal vorgesteckt, war nicht seine Art und in der Wahl der Mittel, den Erfolg zu erzwingen, war niemand weniger bedenklich als Kleomenes.

1) Herod. V, 43—48. VII, 158. 205. Diod. IV, 23. XII, 9. Pausan. III, 16, 4.

Es zeigte sich bald, daß die Ephoren diesem Manne gegenüber einen schweren Stand haben würden. Während Dorieus sich in Libyen mit den Karthagern und Maken herumschlug, bot sich den Spartanern Veranlassung, den Zug nach Samos zu erneuern. Es handelte sich indeß nicht mehr um die Vertreibung des Polykrates, sondern um die Befreiung der Insel von der Herrschaft der Perser. Nach dem Tode des Polykrates hatte sich Maeandrios der Gewalt bemächtigt. Vor den Truppen des Dareios weichend (unten Kap. 4.), kam er nach Sparta, um von den Spartanern wieder eingesetzt zu werden (516). Maeandrios hatte manches von den Schätzen des Polykrates gerettet und bot dem Kleomenes werthvolle Becher, Gold und Silber für die Unterstützung seiner Absichten. Dem Kleomenes schien es, daß nicht wenige Spartaner geneigt wären, sich bestechen zu lassen. Er ging selbst zu den Ephoren und sagte ihnen, daß es besser für Sparta sein würde, den Maeandrios zu entfernen. Die Ephoren ließen ihn ausweisen [1]). Nicht lange danach erhielten die Spartaner eine neue Aufforderung, ihre Landsleute auf der Küste Asiens vom Joche der Perser zu befreien. Es war diesmal eine Gesandtschaft aus fernen Landen, welche diesen Antrag stellte. Die Skythen hatten den König Dareios aus ihren Steppen über dem schwarzen Meere schmählich zurückgetrieben und bis an den Hellespont verfolgt. Sie schickten nun Abgeordnete an die Spartaner, diese aufzufordern, mit ihnen gemeinsame Sache gegen die Perser zu machen (514; Bd. II. S. 579.). Die Spartaner sollten über das aegaeische Meer setzen und von Ephesos aus in Kleinasien vordringen; die Skythen selbst wollten über den Kaukasos gehen und so den Spartanern die Hand reichen. Kleomenes verkehrte viel mit diesen Gesandten (die Spartaner behaupteten, daß er von ihnen ungemischten Wein zu trinken gelernt und sich seitdem dem Trunke ergeben habe), aber er unterstützte ihr Gesuch nicht. Auch diese Aufforderung — es war bereits die vierte — gegen die Perser zu fechten, wurde von den Spartanern zurückgewiesen. Lakedaemon war so entschieden die erste Macht in Hellas, Sparta so anerkannt die Hauptstadt der Hellenen geworden, daß sich nicht blos wie vor dreißig Jahren die Könige des Ostens und Südens, sondern sogar die Nomaden des fernen Nordens nach Sparta wendeten. Nicht min-

1) Herod. III, 148.

der eifrig nahmen die Hellenen selbst von allen Seiten die Spartaner in Anspruch. Da waren die vertriebenen Edelleute von Athen, die Alkmaeoniden, welche die Austreibung des Hippias von ihnen verlangten, da wollte die adlige Emigration von Megara verpflegt und unterstützt sein — es war in diesen Jahren, daß Theognis von Megara mit seinen Genossen in Sparta verweilte — da kamen Aufforderungen aus Sizilien, die Spartaner möchten den Tod des Dorieus an den Karthagern rächen und die Griechen Siziliens im Kampfe gegen die Karthager unterstützen [1]). Und die Macht Sparta's war noch beständig im Wachsen. Es war ein bedeutender Vortheil für Sparta, daß die vertriebenen megarischen Edelleute das Volk von Megara in offener Feldschlacht besiegten und die Aristokratie dort wieder aufrichteten. Megara trat in Folge dieser Umwälzung in die spartanische Bundesgenossenschaft und sicherte den Spartanern damit den Uebergang über den Isthmos. Noch wichtiger war der Eintritt einer bedeutenden Seemacht in die Bundesgenossenschaft der Spartaner, der Insel Aegina.

Nicht weit von der Westküste Attika's erhebt sich das felsige Eiland Aegina aus den Wellen des Meeres. Die kleine Insel mißt nicht über fünf Meilen im Umfange; wo die Felsen den Anbau gestatten, trägt ihr Boden treffliche Feigen und Oelbäume und reichliches Korn. Von der höchsten Spitze der Insel, welche das Heiligthum „des Zeus aller Hellenen" trug (Aeakos sollte hier für ganz Hellas um Regen zum Gotte des Himmels gefleht haben [2]), überschaut der Blick den ganzen Umkreis des saronischen Golfes, von der Küste von Epidauros, von den schroffen Felsen von Methana im Westen bis zum Vorgebirge Sunion im Osten; die Küste, die Akropolis von Athen tritt deutlich hervor, während weiter südostwärts die fernen Umrisse der Kykladen aus den blauen Wellen duftig herüberschimmern. Von den Dorern von Epidauros erobert und bevölkert (Bd. III. S. 251.), war Aegina dieser Stadt unterthan gewesen. Nach den Zeiten Perianders von Korinth hatte sich Aegina von Epidauros losgerissen, die Versuche der Epidaurier ihre Oberherrschaft herzustellen zurückgewiesen und die Landung der Athener glücklich abgeschlagen (oben S. 311.). Seitdem waren Handel und Seefahrt der Insel in raschem Aufsteigen be-

1) Herod. VII, 158. — 2) Isocrat. Euagor. p. 308. Pausf. II, 29. Bd. III. S. 290.

griffen. Die Marine der Aegineten gewann nach dem Fall der Kypseliden in Korinth, nach dem Falle des Theagenes und dem Kriege Megara's mit Athen, welcher die Seemacht Megara's wesentlich schmälerte, unter den Kantonen von Hellas das Uebergewicht auf dem aegaeischen Meere. Der Krieg des Kroesos, dann der des Kyros gegen die jonischen Städte, die Unterwerfung derselben unter die persische Herrschaft, welche die Marine Phokaea's vernichtete, die von Milet schwächte, half den Aegineten weiter vorwärts. Nur die Marine von Samos war übrig. In der unternehmenden Hand des Polykrates, bei dessen Verbindung mit Naxos und Attika, war diese den Aegineten noch immer überlegen und bedrohlich. Aber der Tod des Polykrates (522), die Unterwerfung und Verwüstung von Samos durch die Perser, befreite die Aegineten auch von diesem letzten Nebenbuhler. Um die Seemacht von Samos nicht wieder aufleben zu lassen, wendeten sich die Aegineten im Jahre 518 gegen jene Bürger von Samos, welche unglücklich in ihren Kämpfen gegen den Polykrates sich zu Kydonia auf Kreta niedergelassen hatten. In Verbindung mit den Kretern, welche den Ankömmlingen mißgünstig waren, griffen sie dieselben an. Die Samier wurden in einer Seeschlacht überwunden, Kydonia wurde eingenommen und die gesammte Bevölkerung als Sklaven verkauft. Die Eberköpfe von den Schnäbeln der eroberten samischen Schiffe weihten die Aegineten in den Tempel der Athene auf ihrer Insel und besetzten Kydonia durch Kolonisten von Aegina [1]). Seit diesem Tage gehörte den Aegineten unbestritten die Herrschaft auf dem aegaeischen Meere [2]). Ihr Verkehr mit Aegypten war seit dem Jahre 570 bereits so lebhaft gewesen, daß sie für ihre Kaufleute und Matrosen dort dem Zeus einen Tempel erbaut hatten, nachdem Pharao Amasis ihnen das dazu erforderliche Land geschenkt [3]). Auf der anderen Seite reichte ihr Handel bis zu den Häfen der Maeotis und des schwarzen Meeres, aus welchen sie Korn, Salzfische und Sklaven in großer Menge nach ihrer Insel, nach den Städten von Hellas verführten [4]). Ja die Aegineten sollen sogar nach der Zerstörung Phokaea's den Verkehr dieser Stadt im adriatischen Meere und

1) Strabon p. 376. Herod. III, 59. — 2) Euseb. (Chronic. a. 1508) läßt die Seeherrschaft der Aegineten im Jahre 509 beginnen und bis zum Zuge des Xerxes d. h. bis 480 dauern. — 3) Herod. II, 178. — 4) Herod. VII, 147. cf. V, 83.

im Westen des Mittelmeeres bis nach Tartessos hin aufgenommen haben [1]). Pindar vergleicht die Schiffe der Aegineten mit Delphinen; er wird nicht müde, das „rudergeübte Eiland," die Schnelligkeit ihrer Schiffe, die „schiffberühmte Insel stattlicher Männer" zu preisen, und Herodot bezeugt, daß die Schiffe der Aegineten die besten Segler und Ruderer gewesen [2]). Um das Jahr 500 besaß das kleine Eiland achtzig Linienschiffe, während Athen um dieselbe Zeit nicht mehr als funfzig auszurüsten vermochte.

Ein so ausgedehnter Verkehr machte die Insel sehr reich [3]); die Bevölkerung, namentlich die der Stadt Aegina, welche an der Westküste lag, wurde zahlreich, die Menge der Fremden, die Menge der Sklaven war ungemein groß [4]). Neben dem Handel blühten Handwerk und Gewerbe, die Baukunst und die Skulptur. Bereits zu der Zeit, da die griechische Technik sich in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts erhob, hatte der Bildschnitzer Smilis von Aegina so hohen Ruhm, daß ihn die Samier nach ihrer Insel beriefen, um ein Holzbild der Hera für ihren neuen Tempel dieser Göttin zu verfertigen. Gemeinsam mit dem Rhoekos, dem Erbauer des Heraeon, und dem Theodoros von Samos soll Smilis das Labyrinth auf Lemnos erbaut haben [5]). Die Erfindungen und Fortschritte der Schulen von Samos und Chios, der lebhafte Verkehr mit Aegypten und die Anschauung der aegyptischen Bildwerke waren mächtige Förderungen für die Kunst der Aegineten. Wie weit diese gelangt ist, beweisen die bedeutsamen Reste der Bauwerke und Dämme, durch welche die Aegineten ihren Kriegshafen sicherten und schützten [6]), wie weit sie um die Mitte des sechsten Jahrhunderts bereits vorgeschritten war, beweist der Tempel, welchen die Aegineten um diese Zeit der Athene auf ihrer Insel errichteten [7]).

---

1) Strabon p. 376. Pindar Nem. III, 20. IV, 69. — 2) Oben S. 23. Pindar Nem. V, 9. Olymp. VIII, 20. Isth. IV, 5. Herodot VIII, 46. cf. Diod. XI, 78. Plut. Themistocl. c. 4. — 3) Diod. XI, 54. — 4) Pindar Nem. V, 8. IV, 12. III, 2. Olymp. VIII, 21. VIII, 26. Wie viel man aber auch zugeben mag, immer erscheint die Angabe von 470000 Sklaven auf Aegina trotz der Autorität des Aristoteles, sehr schwer glaublich; Aristoteles bei Athenaeos p. 272. Schol. Pind. Olymp. VIII, 30. — 5) Plin. XXXV, 19. 3. — 6) Pausan. II, 29, 5. 6. 7. — 7) Da Pausanias keinen Tempel der Athene in der Stadt Aegina erwähnt, Herodot aber (III, 59.) sagt, daß die Aegineten die Schnäbel der samischen Schiffe in den Tempel der Athene auf Aegina geweiht hätten, so wird dieser Tempel der Ort der Weihung gewesen sein. Da Kydonia 518 zerstört wurde, muß er mindestens 518 vollendet gewesen sein.

Auf der nach Attika hingewendeten Ostküste der Insel unweit des Strandes liegt ein mit Fichten bewachsener Hügel, etwa 600 Fuß hoch. Auf diesem erhob sich das neue Heiligthum von je sechs Säulen an den Fronten, von je zwölf an den Langseiten getragen, 94 Fuß lang und 45 Fuß breit. Der Körper des Baues war von Sandstein, der Kranz und das Dach von Marmor. Das Gebälk ist schwer, die Säulen sind nach den Verhältnissen des älteren dorischen Stils (oben S. 103.) stark und dicht. Beide Giebelfelder waren mit Gruppen von Statuen aus parischem Marmor ausgefüllt, welche frei auf dem Gesims standen. Sie sind uns zum größeren Theile erhalten. Die dorischen Ansiedler der Insel hatten den Dienst des Aeakos von Thessalien nach Aegina verpflanzt oder dort bereits vorgefunden; sie ließen ihn die Insel als ersten König beherrschen und nicht blos den Peleus sondern auch den Telamon von ihm abstammen. Dadurch vereinigten sie die größten Helden des Epos, den Achilleus wie den Ajas von Salamis und den Teukros in ein Geschlecht, dadurch machten sie diese zu den Schutzherren ihrer Insel. Im östlichen Giebelfelde über dem Eingang sah man den Kampf des Telamon und des Herakles gegen den König Laomedon von Ilion, im westlichen Giebelfelde den Kampf des Ajas und Teukros gegen die Troer um den Leichnam des Achilleus. Zwischen den Gruppen der Kämpfenden, zwischen den Hellenen und Troern (je fünf auf jeder Seite) stand hier und dort die Herrin des Tempels, Pallas Athene mit der Aegis ohne Schlangen (welche erst später üblich wurden), dem runden Schilde und dem Speer. Sowol die Haltung der Göttin (sie überschreitet das menschliche Maß, während die Gestalten der Kämpfer unter demselben zurückbleiben) ihre bis zum Knie gerade vorwärts, vom Knie herab seitwärts gewendete Stellung, die Starrheit ihrer Züge, als die symmetrisch geordneten Gruppen der Kämpfer mit dem gleichen, unbewegten, typischen Ausdruck der Gesichter, mit ihrem steifen Haar erinnern an aegyptische Vorbilder. Aber daneben zeigt sich in diesen Figuren der Kämpfer, wo der Künstler nicht durch die vorgeschriebene Form des Götterbildes beengt war, sehr deutlich die Emancipation der griechischen Kunst. Die Würde in der Bewegung, die treue und sorgfältige, hier und da sogar zu ängstliche Nachahmung der Natur lassen, trotz einer gewissen Härte und Magerkeit der Gestalten, erkennen, daß die Griechen nicht vergebens in

den Ringschulen und Rennbahnen der Ausarbeitung des schönen Mannes nachgetrachtet, daß sie nicht vergebens zu Olympia die besten Männer im Wettlauf und Ringen gesehen hatten. Man sieht sehr deutlich, daß der griechischen Kunst dieser Zeit der Leib entschieden die Hauptsache, das Gesicht die Nebensache war.

Gleichzeitig mit der spartanischen Macht auf dem Festlande hatte sich Aegina's Bedeutung auf dem aegaeischen Meere erhoben. Trotz der Blüthe des Handels, des Gewerbes, der Seefahrt, trotz des Reichthums, welchen die Bürger Aegina's gewannen, war der dorische Adel, waren die Geschlechtsverbände der Aeakiden, Blepsiaden, Midyliden, Theandriden, Bassiden, Euxeniden, Chariaden, Psalychiden u. s. w.[1]) nicht gemeint, dem Bürgerthum Konzessionen zu machen und die Herrschaft aus der Hand zu geben. Aber sie hatten das Aufstreben des Bürgerstandes zu fürchten. Argos, mit welchem die Insel in Opfergemeinschaft stand, hatte freilich gegen den Einfall der Athener bereitwillig Beistand geleistet (ob. S. 312.), aber es war nach dem letzten Kriege mit Sparta so tief herabgekommen, daß es dem Adel von Aegina keine ausreichende Stütze gewähren konnte. Er zog die Verbindung, die Anlehnung an das ebenfalls stammverwandte Sparta vor. Den Spartanern konnte der Beitritt Aegina's nur willkommen sein. Nicht blos, daß es eine Vermehrung ihres Einflusses, eine Erhöhung ihrer Stellung war, die erste Seemacht der Halbinsel auf den Bundestagen zu Sparta vertreten zu sehen; für überseeische Unternehmungen war es ein Vortheil, nicht von dem guten Willen der Korinther allein abzuhängen[2]).

Nach dem Beitritt Megara's und Aegina's schien die Spartaner alles darauf hinzuweisen, den Isthmos zu überschreiten und ihre Macht auch über die Kantone des Nordens auszubreiten. Man hatte ja jenseit des Isthmos bereits durch den Antheil des dorischen Stammes an dem Rathe der Amphiktyonen zu Delphoe und Anthela, durch das Bündniß mit Hippias von Athen eine Stellung inne. Aber weiter zu gehen trug man in Sparta sogar auch dann noch Bedenken, als die Sprüche der Pythia den Spartanern die Vertreibung des Hippias befahlen. Attika war mit Ausnahme Sparta's der einzige einheitlich organisirte Kanton von

1) O. Müller Aeginetica p. 138. — 2) Der Angriff der Aegineten auf Kydonia erlaubt nicht recht, den Zutritt Aegina's zur spartanischen Symmachie früher als 515 zu setzen.



Hellas und man war, wie Herodot bemerkt, in Sparta der Meinung, daß die Athener auch unter der Adelsherrschaft stärker sein würden als unter der Tyrannis, welche vom Adel wie vom Volke zu fürchten hätte. Dies war richtig, seitdem Hippias nach der Ermordung Hipparchs sich die Herzen des Volkes entschieden entfremdet hatte. Endlich gingen die Spartaner den unaufhörlichen Orakelsprüchen weichend unlustig und mit halben Herzen ans Werk. Mit ungenügenden Kräften unternommen, mislang die erste Expedition im Jahre 511. König Kleomenes mußte im folgenden Jahre persönlich ins Feld, um die militärische Ehre Sparta's wiederherzustellen. Er begnügte sich, die Bundesgenossen des Hippias, die thessalischen Ritter aus dem Felde zu schlagen und den Hippias in die Akropolis zu treiben. Das Weitere überließ er den Athenern. Die Plataeer, welche von Theben, dem Vororte des boeotischen Bundes bedrängt waren, gedachten auch ihrer Seits von diesem Zuge, der einmal zu Gunsten der Unterdrückten unternommen war, Vortheil zu ziehen. Nachdem es den Boeotern gelungen war, den großen Einfall der Thessalier, welchen diese um das Jahr 580 machten, zurückzuschlagen und bei Keressos einen glänzenden Sieg über sie zu erkämpfen, zog Theben die Bande der Unterordnung der verbündeten Städte schärfer an. Eine herrschsüchtige und in ihren Mitteln nicht ängstliche Adelsfaktion leitete die Hauptstadt und durch diese die Angelegenheiten des Bundes. Theben versuchte sein Stadtgebiet gegen Plataeae auszudehnen, Plataeae widerstrebte. Die herrschenden Männer in Theben empfanden dies um so unwilliger, als Plataeae für die jüngste der boeotischen Städte, für die letzte Gründung Thebens galt [1]). Von den Thebanern hart gedrängt, suchten die Plataeer Hülfe bei den Spartanern. Sie baten den Kleomenes, Plataeae vor den Ansprüchen und der Herrschsucht Thebens zu schützen; gegen diese Hülfe wären sie bereit sich den Spartanern zu unterwerfen. Kleomenes wies die Bitte und das Anerbieten der Plataeer zurück, unter dem Vorwand, daß Sparta zu weit entfernt sei, ihnen Hülfe zu gewähren; er rieth den Plataeern bei den Athenern Schutz gegen Theben zu suchen. Nicht aus gutem Willen, setzt Herodot hinzu, ertheilte Kleomenes diesen Rath, sondern um die Athener

1) Bd. III. S. 324. 332. 333. Daß es sich bei dem Streit zwischen Theben und Plataeae um die Ausdehnung des Gebiets von Theben handelte, beweist der Schiedsspruch der Korinther bei Herodot VI, 108.

mit den Boeotern zu verfeinden. Es war wiederum der Gedanke maßgebend, sich nicht zu tief jenseit des Isthmos zu verwickeln, noch mehr aber die Abneigung, sich um eines so unbedeutenden Ortes wie Plataeae willen mit der mächtigen Aristokratie von Theben und seiner Foederation zu verfeinden, und jene Besorgniß, daß Athen von der Tyrannenherrschaft befreit, eine für Sparta bedenkliche Stärke erlangen könnte. Nachdem Kleomenes dem Hippias einen Stoß gegeben, nahm er sogleich darauf Bedacht, der neuen Republik ein schweres Geschäft und einen gefährlichen Feind aufzuladen [1]).

3. Athen unter Kleisthenes Führung.

Die beiden Tyrannen, welche Attika acht und zwanzig Jahre regiert, hatten die Formen der Verfassung Solons nicht angetastet. Als Hippias mit den Seinen zu Schiffe stieg, bedurfte es keiner neuen Konstituirung des Landes; die Gesetze Solons waren wieder eine Wahrheit geworden. Es war der Adel, welcher unter der Tyrannis am meisten gelitten, welcher zu ihrem Sturze am meisten beigetragen hatte. Seine Opposition gegen die Tyrannis war alten Datums, während das Volk erst durch den blutigen Terrorismus, welchen Hippias in den letzten Jahren geübt, in den Harnisch gerathen war. Vom Adel war die Verschwörung des Aristogeiton ausgegangen, der Adel hatte bei Pallene und Leipsydrion sein Blut für die Freiheit des Landes vergossen, er hatte endlich in Verbindung mit den Spartanern die Austreibung des Tyrannen entschieden. Er hatte ein Recht auf Entschädigung für seine Leiden und die Jahre seiner Verbannung, er hatte ein Recht auf Anerkennung seiner Verdienste; das Uebergewicht innerhalb der Verfassung, welches ihm Solons Institutionen gewährten, durfte

1) Herod. VI, 108. Der Nachweisung Grote's (III, 221. N.), daß dieses Ereigniß nicht 519, wie bisher auf die Autorität des Thukydides angenommen worden ist, fallen kann, muß ich mich durchaus anschließen. Das Hülfsgesuch der Plataeer kann jedoch nur auf diesem Zuge wo Kleomenes siegreich heimkehrte, nicht bei dem zweiten im Jahre 507 wo er wenig Truppen hatte, ohne Waffen abziehen mußte und wie Herodot bemerkt und Aristophanes bestätigt, sich in einer kläglichen Lage befand (s. unten), an ihn gestellt worden sein. Bei diesem zweiten Zuge hätte es gar keinen Sinn gehabt.

er nun, da diese Verfassung durch seine Anstrengungen wiederhergestellt war, mit vollem Fug in Anspruch nehmen.

Anders als die Menge der Edelleute dachte der Mann, welcher die Vertriebenen bei Leipsydrion geführt, welcher die Intervention der Spartaner bewerkstelligt hatte, dachte Kleisthenes, das Haupt der Alkmaeoniden, welche die Herrschaft der Peisistratiden am schwersten empfunden hatten. Die Vergangenheit seines Hauses ließ ihm die Wahl seiner Stellung vollkommen frei. Sein Urgroßvater Megakles war der eifrigste Verfechter der Adelsherrschaft, sein Vater der Eidam des Tyrannen Kleisthenes, auf einen Augenblick der Verbündete des Peisistratos und dann wieder der Führer der gemäßigten Republikaner gewesen. Er konnte die Begründung eines Thrones für sich selbst versuchen — die Zahl der Tyrannenfreunde und der fügsamen Männer, welche den Peisistratiden gedient, war gewiß nicht ganz unbedeutend — er konnte sich an die Spitze des Adels stellen, er konnte eine mittlere Partei zwischen Adel und Volk zu organisiren suchen. Kleisthenes war Herr der Situation, aber es war ihm nicht um sich und sein Haus, es war ihm um sein Vaterland zu thun. Die Errichtung einer Tyrannis wie das Uebergewicht des Adels stellten sofort wieder neue Stürme in Aussicht. Es war klar, daß der Adel sein Uebergewicht gebrauchen würde, um sich für den Druck, welchen er unter den Tyrannen erlitten, reichlich zu entschädigen; dann suchte das Volk von Neuem den Schutz eines Tyrannen, dann waren dem Ehrgeiz, den Intriguen, den Machinationen der Parteiführer wiederum die Thore geöffnet, dann stand man am Vorabend einer neuen Reihe von Kämpfen und Usurpationen, welche neue aeginetische Niederlagen und neue spartanische Interventionen herbeiführen, welche die Schwäche Attika's dem Auslande gegenüber verewigen mußten. Kleisthenes war entschlossen, sein Vaterland von dem Kreislauf dieser Kämpfe zu befreien. Was in den letzten funfzig Jahren in Attika geschehen, hatte ihn überzeugt, daß Solon dem Adel eine zu große Bedeutung gelassen hatte. Es war nicht blos die Ausschließung des Bürgerthums von allen Aemtern, nicht blos das Erforderniß größeren Grundbesitzes für jedes Amt, nicht blos das Privilegium des größten Grundbesitzes für das Archontat und den Areiopag. Die Macht des Adels beruhte auf dem Einfluß, welchen die Besitzer der großen Güter als Demarchen an der Spitze der lokalen Gemeinden übten, auf seiner Stellung an der

Spitze der Korporationen der Geschlechter und Phratrien, deren Vorsteher über die legitime Geburt, über die Ehe, das Bürgerrecht jedes Atheners entschieden, welche die Opfer dieser Korporationen leiteten und über deren Glieder neben der religiösen auch eine polizeiliche Autorität besaßen. Die durch diesen korporativen Organismus begründete, durch den korporativen Kultus geheiligte, durch lange Gewohnheit eingewurzelte Unterordnung der Bauern unter die Geschlechtshäupter war es, welche verbunden mit dem faktischen Gewicht, das der Adel durch sein Vermögen und seine soziale Stellung auf die Bauern übte, die Wahlen der Beamten und die Verantwortlichkeit derselben illusorisch gemacht hatte und wiederum illusorisch machen mußte, sobald der Druck, welchen die Tyrannen auf den Adel geübt hatten, wegfiel. Kleisthenes erkannte in den Bürgern und Bauern die Stärke, die Hoffnung, die Sicherheit des Landes; er war entschlossen, dem Volke die Möglichkeit zu gewähren, die Bestimmungen der Verfassung Solons wirksam auszuführen. Er verließ den Adel und trat auf die Seite des Volkes, nicht um durch dessen Gunst emporzukommen, sondern um dessen Antheil an der Regierung zu sichern, die Parteikämpfe Attika's zu enden und das Werk Solons zu vollenden [1]).

Die Einrichtungen, durch welche sein Großvater — nach welchem er selbst genannt war — die Herrschaft der dorischen Geschlechter zu Sikyon gebrochen, konnten dem Kleisthenes nicht unbekannt sein. Auch er suchte seinen Zweck nicht sowol durch eine Reform der Verfassung, als durch einen neuen Organismus der Verwaltung, durch eine neue Stammtheilung, durch eine neue Gemeindeordnung zu erreichen. In Attika bestanden neben den vier alten Stämmen bereits seit der Zeit da das Archontat unter neun Beamte vertheilt worden war, seit anderthalb Jahrhunderten lokale Verwaltungsbezirke für die Zwecke des Kriegswesens und der Besteuerung, welche ohne Rücksicht auf die Stämme und Geschlechtsverbände gezogen worden waren, die Naukrarien. Dieses System wollte Kleisthenes zu durchgreifender Geltung erheben; nach dem Vorbilde dieser Verwaltungsbezirke entwarf er den neuen Schematismus der Verwaltung. Die vier alten Stämme der Ge-

1) Dem Pragmatismus Herodots (V, 66.), daß Kleisthenes die Sache des Volks deshalb aufgenommen, um dem Isagoras im Kampfe um die Macht das Gleichgewicht halten zu können, widerspricht Alles was wir sonst von Kleisthenes wissen.

leonten, Hopleten, Argadeis, Aegikoreis werden aufgehoben; an ihre Stelle treten zehn neue Stämme. Jeder derselben besteht aus zehn neuen Sammtgemeinden (Demen). Je zwei von diesen Demen bilden eine Naukrarie. Jeder der neuen Stämme wählt aus seiner Mitte für jedes Jahr funfzig Mitglieder des Rathes. Jede dieser zehn Abtheilungen des Rathes führt die Prytanie d. h. den Vorsitz desselben den zehnten Theil des Jahres hindurch; unter jeder Prytanie wird regelmäßig eine Versammlung des Volkes gehalten. Jeder Stamm läßt jährlich zur Heliaea d. h. zum Appell- und Prüfungshofe aus seiner Mitte fünfhundert Bürger, welche das dreißigste Jahr überschritten haben, auslosen und hat zum Gericht des Archon-König über unvorsätzlichen Todtschlag nach seinen fünf Naukrarien fünf Epheten zu wählen. Jede Naukrarie stellt und unterhält, rüstet und bemannt einen Dreiruderer.

Aber wie sollten diese Einrichtungen durchgeführt werden? Die vier Stämme Attika's waren eine religiöse Institution, sie waren göttlichen Ursprungs. Der Sohn des Lichtgottes, des Apollon, Jon hatte sie gegründet, ihre Ahnherren waren die Söhne Jons gewesen (Bd. III. S. 558.); dem Apollon Patroos feierten die Stämme, Phratrien und Geschlechter alljährlich ihre Feste, ihm brachten sie ihre Opfer. Wenn Kleisthenes von Sikyon dort die alten Stämme über den Haufen geworfen und dazu verhöhnt, die alten Kulte durch neue ersetzt hatte, so waren das Thaten eines aufgeklärten Absolutismus gewesen, welche sich in Athen nicht wiederholen ließen. Ganz abgesehen von dem Widerstande des Adels; auch wenn das Volk von Athen weniger Frömmigkeit, weniger Pietät und weniger Aberglauben besessen hätte, als es wirklich besaß — es war mit solchen Anträgen weder bei dem Rathe noch bei dem Volke noch endlich bei den Nomotheten durchzubringen, wie günstig sonst der Moment für eine Reform der Verfassung sein mochte, wie groß der Jubel, die freudige und einige Stimmung des Landes über die glücklich vollbrachte Befreiung, wie schwer auch das Ansehen des Kleisthenes, des Urhebers derselben in's Gewicht fallen mochte.

Nur der Gott von Delphoe vermochte Institutionen, welche von ihm ausgegangen waren, durch neue zu ersetzen. Glücklicher Weise hatte Kleisthenes den Gott von Delphoe auf seiner Seite. Die leitenden Männer zu Delphoe, das Kollegium der Heiligen, die Priesterschaft waren dem Erbauer des neuen Tempels Dank

schuldig. Wie sie ihm die Intervention der Spartaner verschafft, halfen sie ihm auch zur Durchführung seiner Reformen. Die Bedenken, welche sich in Delphoe etwa erheben konnten, beseitigte Kleisthenes dadurch, daß die Verbände der Phratrien und Geschlechter auch nach Aufhebung ihrer Stämme fortbestehen sollten, wodurch die gewohnten Opfer dem Gotte erhalten blieben. So befahl denn die Pythia den Athenern die Auflösung der alten Stämme und Gemeinden, die Eintheilung in zehn neue Stämme und hundert neue Gemeinden, und nannte ihnen die Schutzheiligen, welchen diese neuen Korporationen zu dienen, welche sie als ihre Ahnherren zu betrachten hätten. Es waren die alten Könige und Heroen des attischen Landes. Die zehn Stämme sollten nach folgenden Heroen genannt sein und ihnen Opfer bringen: nach dem Kekrops, den die Sage der Athener als den ersten König Attika's feierte, dem Erechtheus, dem Günstling der Pallas, der ihren Dienst auf der Akropolis gegründet, dem Pandion, welcher Attika unter seine vier Söhne vertheilt haben sollte, dem Aegeus, dem Sohn des Pandion, dem Vater des Theseus. Neben diesen alten Königen nannte das Orakel den Oeneus, den Bastard des König Pandion, der im Demos Oenoe verehrt wurde, bei welchem Dionysos einst in Attika eingekehrt sein sollte, den Akamas, den Sohn des Theseus, den Hippothoon von Eleusis, welchen Theseus, nachdem er den Kerkyon besiegt, dort als König eingesetzt hatte [1]), den Ajas von Salamis, dessen Geschlechter noch immer in Athen blühten, den Leon, welcher seine Töchter einst für Attika dem Tode geweiht hatte, endlich den Antiochos, den Sohn des Herakles, damit auch das Gebiet von Marathon, welches dem Herakles diente (Bd. III. S. 512.), unter den neuen Heroen eine Vertretung habe wie Eleusis und Athen [2]). Danach nannte die Pythia noch hundert Heroen, welche die neuen Demen als ihre Schutzheiligen zu verehren hätten [3]).

Die Autorität des Orakels beseitigte wenigstens für den Augenblick den Widerstand des Adels. Im Jahre 509 wurden die Anträge des Kleisthenes angenommen. Die Wirkung derselben war sehr weitgreifender Art. Zunächst wurde die Rangordnung der

---

1) Pausan. I, 39. Hygin. fab. 187. — 2) Demosthen. epitaph. p. 1397—99. Pausan. I, 5, 1—4. X, 10, 1. Poll. VIII, 110. Bd. III. S. 221. — 3) Sauppe de demis urbanis Athenarum.

alten Stämme, der Vorrang der Geleonten, des Adels der Gemarkung der Stadt Athen selbst, beseitigt. Die gewöhnliche Reihenfolge der neuen Stämme sollte folgende sein: Erechtheis, Aegeis, Pandionis, Leontis, Akamantis, Oeneis, Kekropis, Hippothontis, Aeantis und Antiochis; aber diese Reihenfolge begründete kein Rangverhältniß. Die Stämme standen einander vollkommen gleich und hatten für ihre Funktionen, für die Prytanie des Raths, für den Vortritt bei den Prozessionen miteinander zu losen. Wenn bei der ersten Reorganisation der Stämme, bei der Einführung des zehnjährigen Königthums, die Adelsgeschlechter in den Stämmen an Zahl ungefähr gleich gemacht worden waren, so hatte sich diese Gleichheit doch im Laufe von dritthalb Jahrhunderten sehr wesentlich verwischt — jetzt konnte man die Zahl der Bürger in die neuen Stämme möglichst gleich vertheilen; dadurch wurde eine gleichgemessene Vertretung derselben im Rathe, die gleichmäßige Heranziehung derselben zum Kriegsdienste erreicht. Die Steigerung der Zahl der Rathsherren und Heliasten auf 500 und 5000 durch diese neue Stammtheilung ließ alljährlich eine größere Anzahl von Bürgern an den öffentlichen Funktionen Theil nehmen. Wenn bisher unter den vier Prytanieen je vier ordentliche Volksversammlungen im Jahr abgehalten worden waren, so mußten jetzt zehn unter den zehn Prytanieen gehalten werden. Häufiger zur Ausübung seiner Souveränität berufen, wurde das Volk lebendiger in das Interesse des Gemeinwesens hineingezogen, mußte es allmählig politisches Urtheil und politische Erfahrung sammeln. Die sich kreuzende Eintheilung der Naukrarien und Stämme war beseitigt, es gab nur noch lokale Verwaltungsbezirke. Die Stämme bestanden nicht mehr aus Phratrien und Geschlechtern, sondern aus lokalen Gemeinden. Wenn auch die Korporationen der Phratrien zur Fortführung der Geburts-, Ehe- und Sterberegister in Bestand und Funktion blieben, so sollten die Bürgerrollen, die Hoplitenrollen nun nicht mehr von diesen, sondern von den Demarchen der neuen Demen unter Zuziehung der in diesen Demen eingeschriebenen Bürger, der Demoten, geführt werden, und bei der Eintragung in die Geburtsregister und Eheregister sollten nun alle Phratoren über zweifelhafte Fälle durch ihre Abstimmung mittelst Stimmsteinen entscheiden; nicht mehr wie ehemals der Phratriarch mit den Geschlechtsvorstehern (ob. S. 241.). Die Phratrien waren damit wesentlich zur Stellung

von religiösen Korporationen herabgedrückt. Von der größten Bedeutung war die Zerreißung der alten Stämme, durch welche die Verbände des Adels politisch wirkungslos gemacht wurden. Die neuen Stämme bildeten keine zusammenhängenden Landesbezirke. Kleisthenes brauchte die Vorsicht, daß die zehn Demen, aus denen jeder der neuen Stämme zusammengesetzt wurde, von einander getrennt und mit den Demen der anderen Stämme vermischt lagen. In zusammenhängenden Landesbezirken hätte sich der Adel bald wieder zu gemeinsamer Einwirkung in seinem Interesse auf die Bauern zusammengefunden. In den neuen Stämmen und Demen, in deren Register nun sämmtliche attische Bürger nach der Lage ihres Grundbesitzes, die Nichtgrundbesitzer nach dem Wohnorte eingetragen wurden, sah sich wol die Mehrzahl der Bauern von ihren alten Geschlechtshäuptern, von den Familien ihrer Patrone, von den Phratriarchen getrennt. Aber auch wo dies nicht der Fall war, konnten diese alten Verbindungen nicht mehr auf die Ausübung der öffentlichen Funktionen, auf die Ausübung des Wahlrechts einwirken. Nicht mehr neunzig zu einer Einheit seit alter Zeit verbundene Geschlechter wählten zum Rathe, sondern zehn im Lande zerstreute Gemeinden. Diese Auflösung der alten Stämme wurde unterstützt durch die neue Gemeindeverfassung. Die kleinen Ortsgemeinden, welche Solon gebildet, hatten nicht zur Schwächung, sondern zur Stärkung des Einflusses des Adels geführt; in solchen Gemeinden mußte die Wahl des Demarchen stets auf den größten Grundbesitzer fallen. Eben um dies zu verhüten, vereinigte Kleisthenes die bestehenden Lokalgemeinden des Landes in hundert Sammtgemeinden. Indem mehrere Lokalgemeinden zu einer Sammtgemeinde, zu einem neuen Demos zusammengethan wurden, konnte die Zahl der kleinen Grundbesitzer dem Einfluß der größeren die Spitze bieten, konnte die Wahl der Demarchen, welche von nun an die Bürgerrollen und Hoplitenlisten führten, unabhängiger vollzogen werden und auch einmal einen Bauern an die Spitze des Demos bringen [1]). Die Organisation dieser Sammtgemeinden, die Desorganisation der

1) Grote's Gründe gegen die hundert Demen hat Schömann genügend widerlegt; Verfassungsgeschichte von Athen S. 62 flggde. Daß die Demen des Kleisthenes da, wo deren Bevölkerung im Laufe der Zeit zu stark wurde, in zwei zerlegt wurden, wie die Namen dies vielfach beweisen (Ober- und Unter-Paeania u. s. w.) erlaubt keinen Schluß gegen eine Einrichtung, welche durch die Lage der Dinge in jeder Weise gefordert war.

alten Adelsverbände, die Emancipation der Bauern von diesen mußte dem Landvolke eine viel freiere Bewegung, eine ganz andere Stellung dem Adel gegenüber gewähren, als bisher. Auch die neuen Demen, die neuen Stämme waren religiöse, durch die Autorität des delphischen Gottes geheiligte Korporationen, sie waren nicht blos politische sondern auch kirchliche Verbände, die ihren Schutzheiligen alljährlich Heroenopfer darbrachten. Die Standbilder der neuen Stammheroen wurden am Markte aufgestellt zwischen dem Rathhause der Fünfhundert und dem Tholos, dem Rundgebäude, in welchem sich die funfzig Prytanen des vorsitzenden Stammes seit dieser Zeit (s. unten) aufhielten. Die patriarchalen Rechte des Adels waren gefallen, die Befreiung der Bauern, welche Solon begonnen hatte, war durch Kleisthenes vollendet worden.

Glückliche Waffenthaten gaben der neuen Freiheit der Athener und den Reformen des Kleisthenes die Weihe des Erfolges und schienen deren Durchführung sichern zu müssen. Die Plataeer hatten den Rath befolgt, welchen ihnen König Kleomenes bei seinem Abzuge aus Attika im Jahre 510 gegeben; sie hatten bei den Athenern Hülfe gesucht wider die herrische Adelsfaktion, welche in Theben gebot, welche Plataeae's Gebiet zu schmälern und dessen Widerstand niederzuschlagen bemüht war. Als die Athener an dem großen Altare, welchen Hippias den zwölf Göttern am Wege vom Marktplatze nach der Akropolis errichtet hatte, ein Opfer brachten, erschienen Abgeordnete der Plataeer, setzten sich als Schutzflehende an den Altar und stellten, indem sie das Mitleid des attischen Volkes öffentlich in Anspruch nahmen, ihre Stadt unter den Schutz Athens. Die Athener wiesen die Aufforderung nicht zurück. Diesen förmlichen Austritt einer Bundesstadt aus dem Bunde der Boeoter, den Uebertritt Plataeae's von der Vorortschaft Thebens zu der Athens waren die Thebaner nicht gemeint zu dulden. Sie brachen mit Heeresmacht in das Gebiet von Plataeae ein; die Athener eilten, Plataeae zu sichern. Schon standen die Heere einander gegenüber, als die Korinther ihre Vermittelung anboten. Die streitenden Theile kamen überein, sich dem Schiedsspruch der Korinther zu unterwerfen. Hierauf bestimmten die Korinther die streitige Grenze zwischen dem Gebiete von Theben und dem von Plataeae und erklärten den Austritt Plataeae's aus dem Bunde der Boeoter für gerechtfertigt. Ihr Spruch lautete: „Die Thebaner hätten diejenigen Boeoter in Ruhe zu lassen, welche

nicht zu den Boeotern gehören wollten." Die Entscheidung wurde angenommen; der Streit war beigelegt. Das attische Heer marschirte ruhig nach Hause, als es sich plötzlich von den Thebanern angegriffen sah. So unerwartet der Angriff war, er wurde zurückgeschlagen und die Thebaner erlitten eine Niederlage. Nach einem so schreienden Bruch der Uebereinkunft hielten sich die Athener auch ihrer Seits nicht mehr an dieselbe gebunden. Die geschlagenen Thebaner verfolgend brachen sie in deren Gebiet ein, machten den Lauf des Asopos zur Grenze zwischen Plataeae und Theben, und nahmen Hysiae jenseit des Kithaeron für sich selbst in Besitz (509 [1]).

Die Ausführung der Reformen des Kleisthenes ließ den attischen Adel die ganze Tragweite derselben erkennen. Nicht darum hatte er so lange gegen die Tyrannen in Opposition gestanden, nicht darum sein Blut gegen sie vergossen, um nun dem Volke die Herrschaft in die Hand zu geben. Er kam zu dem Entschlusse, diese Gesetze, welche seinen alten Einfluß vernichteten, trotz der Autorität des delphischen Gottes rückgängig zu machen. Bei den Wahlen des nächsten Jahres, im Frühjahr 508, setzte der Führer des conservativen Adels, Isagoras, des Tisandros Sohn, seine Ernennung zum ersten Archon durch [2]). Trotzdem rang er vergebens gegen den Kleisthenes, welcher von der vollen Gunst des Volkes getragen wurde. Um sein Amtsjahr nicht erfolglos verstreichen zu lassen, wendete er sich im Frühjahr 507 nach Sparta mit der Bitte um Unterstützung. Er hatte den König Kleomenes bei dessen kurzem Aufenthalt in Athen beherbergt und war dessen Gastfreund geworden. Sparta hatte doch nicht der Demokratie zu Liebe dem Kleisthenes und den vertriebenen Edelleuten Hülfe gewährt, Sparta hatte doch nicht zwei Heere gegen Attika gerüstet, um hier den Adel zu ruiniren. Gewiß sah man in Sparta mit Staunen und Unwillen, mit welcher Entschiedenheit Kleisthenes gegen alle Erwar-

1) Herod. VI, 108. Da die Bitte der Plataeer im Jahre 510 von Kleomenes zurückgewiesen wurde, „als sie von den Thebanern bedrängt waren", da Hysiae im Jahre 506 bei dem gemeinsamen Kriege der Spartaner und Boeoter im Besitz der Athener ist (Herod. V, 74.), gehören diese Ereignisse in das Jahr 509 oder in das Frühjahr 508. Die zweite Hälfte des Jahres 508 und die erste des Jahres 507 ist durch das Archontat des Isagoras und die Reaktion des Adels ausgefüllt. Kleisthenes sämmtliche Reformen vor das Archontat des Isagoras zu legen, ist unmöglich, weil die Zeit nicht ausgereicht hätte. Die neue Stammtheilung gehört aber ganz entschieden in die zwei Jahre vom Frühjahr 510 bis zum Frühjahr 508, da gerade die dadurch erfolgende Emancipation des Volks die Reaktion des Adels hervorrief. — 2) Marmor parium ep. 47. Dionys. Halicarn. I, 74. V, 1.

tung die Demokratie in Athen aufrichtete. Es war eine Folge der halben Maßregeln, welche man ergriffen und der Halbheit, mit welcher diese ausgeführt worden waren. Hätte man gleich Anfangs den Hippias mit genügenden Streitkräften angegriffen und ausgetrieben, hätte Kleomenes bis zur Einnahme der Akropolis ausgeharrt, man hätte sich den lebhafteren Dank der Befreiten oder wenigstens einer starken Partei derselben verdient, man hätte die neue Ordnung der Dinge in der Hand behalten, man hätte die Adelsherrschaft dort aufgerichtet und diese für immer an die Politik Sparta's geknüpft. Und wenn Kleomenes geglaubt, mit der Verweisung der Plataeer an Athen einen Meisterstreich gemacht zu haben, so war auch dieser zu Gunsten und zum Ruhme Athens ausgeschlagen. Alles war unglücklich gegangen. Man eilte nachzuholen, was versäumt worden war. König Kleomenes wurde mit einem Heerhaufen gegen Attika in Marsch gesetzt. Wie Isagoras angegeben, sendete er einen Herold voran, welcher die Gemeinde der Athener aufforderte, „die Fluchbeladenen aus ihrer Mitte zu vertreiben." Religiöse Motive sollten gegen religiöse Motive wirken. Kleisthenes hatte sich auf die Autorität des delphischen Gottes gestützt; das reine Wesen des Apollon, die Reinheit des attischen Landes verlangte, daß der Nachkomme des ersten Megakles, der das Blut der Kyloniden vergossen, daß der Erbe seiner Blutschuld den Boden, welchen sein Urgroßvater so schwer befleckt hatte, meide. Kleisthenes wagte es nicht, die Ankunft des spartanischen Heeres zu erwarten; er wich aus dem Lande.

Kleomenes und der Adel waren Herren der Stadt. Niemals konnte ein günstigerer Augenblick wiederkehren, die Demokratie mit einem tödtlichen Stoße zu treffen, sie für alle Zukunft zu vernichten. Den Staatsstreich einzuleiten bezeichnete Isagoras dem Kleomenes nicht weniger als siebenhundert Familien, deren demokratische Gesinnung ihre Vertreibung erfordere, wenn der Adel in Attika regieren solle. Die Hopliten des Kleomenes brachten die Bezeichneten mit Weib und Kind — mindestens dreitausend Köpfe attischen Blutes — über die Grenze. Danach wurde sofort ein neuer regierender Rath eingesetzt und zwar aus dreihundert Edelleuten, wol fünf und siebzig für jeden der alten vier Stämme; so daß jede Phratrie fünf und zwanzig Rathsherrn ernannte. Isagoras hatte gehofft, daß die Ausweisung aller demokratisch gesinnten Männer von Intelligenz und Ansehen in solchem Umfange jeden

Widerstand beseitigen, daß sich die Menge, ihrer Führer beraubt, ohne Gegenwehr fügen werde. Er hatte sich getäuscht. Der Rath der Fünfhundert wollte dem ersten Archon und den dreihundert Edelleuten nicht weichen, er trotzte den Befehlen des Isagoras und behauptete seinen Platz. Ohne militärische Maßregeln war nicht durchzudringen. Kleomenes und Isagoras beschlossen die Besetzung der Akropolis. Der erste Archon, der erste Beamte Athens, öffnete fremden Truppen die Citadelle und überlieferte ihnen die Heiligthümer seines Vaterlandes. Als der König von Sparta in der Thür des Erechtheion erschien, die stadthütende Gottheit zu befragen, erhob sich die jungfräuliche Priesterin der Athene von ihrem Sessel mit den Worten: „Weiche zurück, Fremdling von Lakedaemon, es ist nicht göttlichen Rechtes, daß ein Dorer hier eintritt.“ „Ich bin kein Dorer, erwiderte Kleomenes, sondern ein Achaeer.“ Er ließ sich nicht zurückhalten; er fand und nahm das Orakelbuch des Musaeos, welches Onomakritos zusammengestellt, welches Hippias in dem Erechtheion niedergelegt und der Obhut der Priesterin übergeben hatte (S. 331.).

Statt die Widerspenstigen einzuschüchtern, gab die Besetzung der Akropolis durch fremde Truppen, wie hundert Jahre zuvor zu den Zeiten des Kylon, den Bürgern und Bauern von Athen das Zeichen zur offenen Gegenwehr. Ein wüthender Aufstand erhob sich; Isagoras mußte mit seinen Anhängern hinter den Mauern der Burg Schutz suchen. Dichte Massen drängten sich um die Akropolis zusammen. In tiefen Kolonnen, siebzehn Schilde hoch, versuchten die Bauern die neun Thore, die pelasgische Mauer im Sturme zu nehmen. Schon am dritten Tage sank den Spartanern der Muth. Kleomenes dachte niedrig genug, sich den Abzug nicht nur durch Streckung der Waffen, sondern auch durch die Preisgebung der attischen Edelleute, welche auf die Burg geflüchtet waren, zu erkaufen. Obwol er zu ihrem Schutze gekommen, obwol sie ihren Staatsstreich im Vertrauen auf seine Anwesenheit, in gegenseitiger Uebereinstimmung gemacht, schloß er die Kapitulation auf jene Bedingung hin ab. Nachdem die Aristokraten den Belagerern ausgeliefert, die Waffen ihnen übergeben waren, zogen die Spartaner ohne Gewehr in ihren Mänteln ab. Nur den Schuldigsten, den Isagoras, seinen Gastfreund, hatte Kleomenes gerettet; er durfte dem König nach Sparta folgen. Die ausgelieferten Edel-

leute wurden eingekerkert, wegen Landesverrathes zum Tode verurtheilt und hingerichtet [1]).

Wenn das Volk von Athen zur Vertreibung des Hippias nur mitgewirkt; es hatte jetzt durch eine vollkommen freiwillige und selbständige That die Aristokraten sammt den Spartanern überwältigt und niedergeschlagen. Kleisthenes war mit allen Vertriebenen auf der Stelle zurückgerufen worden. Es war ein großer Erfolg, aber man mußte sich auf einen schweren Krieg gegen Sparta gefaßt machen. Kleomenes hatte die Schmach seiner Kapitulation, die Schande, daß spartanische Edelleute die Waffen vor attischen Bauern gestreckt, an den Athenern zu rächen. Sparta konnte die Niederlage seiner Waffen, den Ruin seiner Partei in Attika unmöglich hinnehmen. Ein Krieg mit Sparta war aber ein Krieg mit den Streitkräften des gesammten Peloponnes. Ja die Spartaner begnügten sich nicht einmal mit diesen. Durch die letzte Erfahrung scheu gemacht, gedachten sie möglichst sicher zu gehen und Athen durch das Gewicht der Massen zu erdrücken. Sie eröffneten Unterhandlungen mit dem boeotischen Bunde und der herrschenden Stadt auf Euboea, mit Chalkis. Sparta forderte die Thebaner auf, mit ihm gemeinsame Sache zu machen, um die Niederlage, welche ihnen die Athener beigebracht, die Schmälerung ihres Gebietes, die Losreißung Plataeae's aus dem boeotischen Bunde zu rächen. Die Thebaner sagten natürlich ihre Mitwirkung eifrig und bereitwillig zu. Die Ritterschaft, welche in Chalkis herrschte, versprach ebenfalls, entweder aus Eifersucht gegen das Emporwachsen Athens oder aus aristokratischem Haß gegen die neue Volksherrschaft in Attika, zur festgesetzten Frist gleichzeitig mit dem Heere Sparta's in Attika einzufallen [2]).

Es war im Jahre 506, daß die Spartaner alle ihre Bundesgenossen, den gesammten Peloponnes aufboten, ohne den Zweck der Rüstung anzugeben [3]). An der Spitze des vollen Auszugs standen beide Könige. Kleomenes theilte den Oberbefehl mit seinem Kollegen, dem Könige Demarat, welcher seinem Vater Ariston um das Jahr 510 auf dem Throne gefolgt war (oben S. 438.). Bei

1) Herodot V, 70 – 72. Aristoph. Lysistr. v. 274. und die Scholien. — 2) Herodot V, 74. — 3) Herodot a. a. O. Man wird diesen Kriegszug nicht früher, d. h. nicht schon im Jahr 507 ansetzen dürfen, da über den Verhandlungen mit Theben und Chalkis längere Zeit verstreichen mußte, da die Verbündeten gleichzeitig mit ausgedehnten Rüstungen im Felde erscheinen sollten.



ihrem Anmarsche gegen den Isthmos unterwarf sich der Demos von Sikyon. Der hier so lange und so schwer unterdrückte Adel trat wieder in seine Rechte (ob. S. 51.), die Einrichtungen des Kleisthenes fielen; eine üble Vorbedeutung für das Vaterland und die Institutionen seines Enkels. Während das peloponnesische Heer sein Lager bei Eleusis aufschlug, nahmen die Thebaner Hysiae, welches ihnen die Athener vor wenigen Jahren entrissen, überschritten sie den Kithaeron durch den Paß der Eichenhäupter und drangen diesseits desselben bis nach Oenoe vor, während die Chalkidier über den Sund gingen und das Küstenland verheerten.

Es war als ob die Zeiten der Wanderung wiedergekehrt wären, da Athen von Norden her von den Arnaeern, von Süden her von den Dorern bedrängt worden war. Aber jetzt rückten die Heere gleichzeitig nach einem übereinstimmenden Plane von allen Seiten, von Süden, Norden und Osten her ins Land. Vier Jahrzehnte hatte Attika gebraucht, um den Megarern Salamis wieder zu entreißen, jetzt sollte es den vereinigten Kräften der Peloponnesier, der Boeoter, der streitbarsten Stadt auf Euboea, widerstehen. Und nicht blos daß man auf allen Seiten von Feinden umdrängt war. Isagoras war im Lager zu Eleusis, es war die ausgesprochene Absicht der Spartaner, die Adelsherrschaft in Attika wieder aufzurichten und den Isagoras an deren Spitze zu stellen [1]). Man mußte auf eine Erhebung der Aristokratie im Lande gefaßt sein, welche die Hinrichtung ihrer Führer und Genossen zu rächen hatte, welche ihren Abfall mit der Nothwendigkeit, Attika von dem Untergange zu retten, beschönigen konnte. Die Lage war verzweifelt, aber weder Kleisthenes noch die Bürger und Bauern dachten an Unterhandlung oder an Unterwerfung. Sie waren zum äußersten Widerstande entschlossen. Während die Bürger der vierten Klasse zur Vertheidigung Athens zurückblieben, wurde das gesammte Heer, damals vielleicht 6000 bis 7000 Hopliten, mit richtigem Entschluß gegen den stärksten Feind geführt. Es lagerte den Peloponnesiern gegenüber, um diesen auf der Ebene von Eleusis die Schlacht zu liefern. Hätte es noch eines Stachels bedurft, die Athener zum Kampfe anzufeuern, sie fanden ihn hier. Kleomenes hatte das Heiligthum der Demeter und Kore zu Eleusis entweiht, er hatte den heiligen Hain umhauen, den geweihten Acker, welcher

1) Herodot a. a. O. Pausan. III, 4, 2.

dem Menschengeschlecht die erste Gerste getragen, und die heilige Wiese, auf welcher die Reigentänze bei den Mysterien gehalten wurden, verwüsten lassen [1]). Zum Treffen geordnet standen beide Heere einander gegenüber, als auf einmal eine Abtheilung des peloponnesischen Heeres den Rücken wandte und abmarschirte, worauf auch die übrigen ins Lager zurückgingen.

Es war das Kontingent von Korinth, welches die Schlachtordnung verlassen hatte und nach Hause zog. Herodot berichtet, die Korinther hätten bei sich überlegt, daß sie kein gerechtes Werk unternähmen; darum hätten sie sich entfernt. Schon einige Jahre zuvor hatten die Korinther ihre Theilnahme für Athen an den Tag gelegt, indem sie unaufgefordert herbeigeeilt waren, um den Streit zwischen Boeotien und Athen zu schlichten. Ihr Schiedsspruch war entschieden zu Gunsten Athens gefallen (ob. S. 455.). Kein Zweifel, daß der regierende Adel von Korinth die Uebermacht, welche Sparta auf dem Peloponnes gewonnen hatte und ausübte, mit besorgten Blicken ansah, daß er eine Stütze gegen die Alleinherrschaft Sparta's, gegen dessen Diktatur suchte. Sobald Athen von der Herrschaft des Hippias, der sich den Spartanern verkauft hatte, frei war, eilten sie, für Athen zu thun was sie konnten, ohne mit Sparta offen brechen zu müssen. Ohne einen gemeinsamen Beschluß der Bundesglieder vorhergehen zu lassen, ja sogar ohne ihnen den Zweck des Zuges mitzutheilen, hatte Sparta die Peloponnesier aufgeboten [2]). Erst auf attischem Boden gewahrte man, worauf es abgesehen sei. Die Mitwirkung der Boeoter und Chalkidier ließ keinen Zweifel, daß ein weither angelegter Plan zur Vernichtung der Selbständigkeit Attikas in der Ausführung begriffen sei. In demselben Augenblick, in welchem Sparta den Peloponnesiern die ganze Schwere seiner Diktatur fühlbar machte, sollte man selbst dazu mitwirken, den einzig möglichen Stützpunkt gegen diese zu zertrümmern. Es ist begreiflich, daß die Führer der Korinther darauf Bedacht nahmen, den Erfolg dieses Unternehmens, so viel an ihnen war, zu vereiteln. Die Verwüstung des Heiligthums der Demeter, welche dem verbündeten Heere den Zorn der Götter in Aussicht stellte, gab jeden Falls dem Befehl des Rückzugs in den Augen ihrer Hopliten eine hinreichende Rechtfertigung.

---

1) Herodot VI, 75. Pausan. III, 4. Oben S. 290. — 2) Herodot a. a. O.



Der Abzug der Korinther warf den Apfel der Zwietracht in das Lager der Peloponnesier. König Demaratos gab dem Verfahren des Kleomenes die Schuld dieses Ereignisses. Er wollte keine Verantwortung für das was weiter geschehen könne, auf sich nehmen und ging für seine Person nach Sparta zurück. Als die Führer der Kontingente der Bundesgenossen die Könige Sparta's in ausgesprochener Uneinigkeit sahen, folgten sie dem Beispiele, das die Korinther gegeben. Sie gingen nach Hause. Mit den Spartanern allein gelassen, wagte es Kleomenes nicht, trotz der Anwesenheit der Chalkidier auf dem Boden Attika's, trotz dem, daß die Boeoter einige Stunden von Eleusis bei Oenoe standen, das attische Heer anzugreifen. Statt der erwarteten Rache führte Kleomenes seine Hopliten ruhmlos nach Sparta zurück; tiefen Groll gegen seinen Mitkönig im Herzen, dessen Benehmen er den Abfall der übrigen Bundesgenossen, das Scheitern des ganzen so wohl angelegten und so sorgfältig vorbereiteten Unternehmens zur Last legte. Er meinte, daß Demarat dabei keine andere Absicht gehabt, als seine Genugthuung an den Athenern für den Abzug aus der Akropolis zu vereiteln.

Erstaunt sahen sich die Athener von dem großen peloponnesischen Heere, ihrem gefährlichsten Gegner, befreit. Ohne Schwertschlag hatte die Standhaftigkeit hier allein ausgereicht. Sie wendeten sich rasch von der Westküste gegen die Ostküste ihres Landes, sie eilten von Eleusis gegen die Chalkidier. Als aber das boeotische Heer dieser Bewegung nach Osten folgte, als die Boeoter gegen den Euripos marschirten, um die Chalkidier nicht allein fechten zu lassen, griffen die Athener zuerst die Boeoter, die bereits in die Nähe des Sundes gekommen waren, an und gewannen einen entscheidenden Sieg. Eine große Anzahl Boeoter fiel auf dem Schlachtfelde; siebenhundert Hopliten wurden gefangen. Die Chalkidier hatten sich vor dem Anmarsch des attischen Heeres über die Meerenge zurückgezogen. Aber die Athener setzten noch an demselben Tage, an welchem sie die Boeoter geschlagen, über den Sund. Die Waffen Athens waren auch auf Euboea glücklich. Die Chalkidier wurden vollständig geschlagen und verloren viele Gefangene. Die Athener konnten ihr Gebiet verwüsten und den Hafen der Chalkidier auf der Ostküste, Kerinthos, zerstören. Endlich vermochte sich auch die Hauptstadt nicht länger zu halten. Die chalkidische Ritterschaft mußte den Frieden schließen, welchen die Athener ihnen

vorschrieben. Die Bedingungen waren hart; sie sollten Athen vor den Angriffen von Chalkis für alle Zukunft sicher stellen. Die Verfassung von Chalkis mußte in demokratischem Sinne geändert werden, der beste Theil des chalkidischen Gebietes, die weinreiche lelantische Ebene, über welche die Chalkidier so oft und so hartnäckig mit den Eretriern gefochten, endlich der gesammte Grundbesitz des Adels mußte an Athen abgetreten werden [1]). Chalkis, welches die Küsten Thrakiens und Siziliens mit seinen Kolonien bedeckte, sank zu einer wenig bedeutenden Stadt herab, es konnte seitdem nicht mehr als zwanzig Trieren bemannen [2]). Athen hatte in der Mitte Euboeas, zwischen Eretria und Chalkis, festen Fuß gefaßt. Wenn die Athener den Chalkidiern auch harte Bedingungen aufgelegt hatten, die Gefangenen von Chalkis wie die der Boeoter hatten sie menschlich behandelt. Sie hatten dieselben nicht, wie es Kriegsrecht bei den Griechen war, getödtet; sie hatten sich begnügt, sie in eisernen Fesseln zu halten, bis jeder Mann für zwei Minen (funfzig Thaler) ausgelöst war. Aus dem Zehnten dieses Lösegeldes, welches zur Kriegsbeute gehörte, wurden die Kosten für ein ehernes Viergespann bestritten, welches der Athene zum Danke für die Siege über Boeotien und Chalkis auf der Akropolis geweiht wurde. Es stand links vom Eingange. Die Inschrift, von jenem Simonides von Keos verfaßt, den Hipparch nach Athen berufen hatte (ob. S. 339.), sagte: „Als die Kinder der Athener durch Thaten des Krieges die Völker der Boeoter und Chalkidier gebändigt hatten, löschten sie deren Hochmuth durch dunkle eherne Bande. Von diesen stellten sie der Pallas den Zehnten, diese Pferde hier auf.“ Die Fesseln selbst, welche die Gefangenen getragen, wurden an der Mauer der Akropolis aufgehängt, wo Herodot sie noch sah [3]).

Durch die Entschlossenheit und Tapferkeit seiner Bürger war Athen den schwersten Gefahren glücklich entronnen. Die neue Freiheit war siegreich vertheidigt worden; ihre Waffen hatten den Athenern Erfolge und Vortheile eingetragen, wie niemals zuvor. Der Eindruck dieser Ereignisse, der Ueberwindung einer so altberühmten Stadt wie Chalkis, war groß. Theognis von Megara, welcher

1) Herodot V, 77. VI, 100. Diod. fragm. lib. X. — 2) Herodot VIII, 1. In der Schlacht bei Plataeae fochten nur 400 Hopliten von Chalkis. Daß indeß die Hippoboten selbst nicht sämmtlich aus Chalkis ausgetrieben wurden Plut. Pericl. c. 23. — 3) Herod. V, 77. Pausan. I, 28. Simonid. fragm. 135. ed. Bergk.

funfzehn oder zwanzig Jahre zuvor während seiner Emigration bei den Edelleuten von Chalkis freundliche Aufnahme gefunden hatte, welcher vielleicht selbst unter dem Kriegsvolk von Megara im Lager bei Eleusis gewesen, beklagt den Fall von Chalkis, den Fall der Adelsherrschaft in Chalkis in folgenden Versen: „O der Feigheit! Kerinthos ist zu Grunde gegangen, das treffliche Weinfeld von Lelantos ist verwüstet; die Edlen ziehen in die Verbannung, es herrschen die Gemeinen! Möchte doch Zeus das Geschlecht des Kypselos vernichten!" Theognis bezeichnet in seinem Unwillen die Korinther, denen er die Schuld alles Unheils beimißt, mit diesem Namen [1]).

Die Boeoter wie die Spartaner waren entschlossen den Krieg fortzusetzen. Begierig die schwere Niederlage, welche sie empfangen hatten, zu rächen, fragten die Thebaner in Delphoe an, durch welche Mittel sie die Athener überwältigen könnten. Der Gott wies sie an „die Nächsten um Hülfe zu bitten." Es wurde in Theben darüber gestritten, wer die Nächsten seien; die Meinung, daß der Spruch des Gottes auf die Aegineten hinweise, siegte. Der Fluß Asopos, welcher die Landschaft von Theben befruchtet, war nach der Sage von Theben der älteste Heros des Landes; er sollte zwei Töchter gehabt haben, die Thebe und die Aegina. Von den Thebanern um Hülfe im Kriege gegen Athen aufgefordert, sandten die Aegineten ihnen die Bilder ihrer Heroen, der Aeakiden, des Peleus und Telamon, des Achilleus und des Ajas. Trotz der Anwesenheit der hülfreichen Heroen im Lager der Thebaner wurden diese wiederum von den Athenern geschlagen. Sie sandten die Bilder zurück und baten um Männer. Die Aegineten beschlossen am Kriege Theil zu nehmen. Der Sieg der Demokratie in Athen war eine Gefahr für den Adel von Aegina, der eine aufstrebende Bürgerschaft auf seiner Insel niederzuhalten hatte. Aegina lag nur vier Meilen von der attischen Küste; wie sehr man das Meer beherrschte, eine attische Landung konnte die Bürger, die städtische Menge in gefährlichster Weise gegen den Adel bewaffnen. Man beschloß demnach diese aufstrebende Demokratie rechtzeitig niederzukämpfen. Dieser Entschluß des Adels von Aegina wog den erzwungenen Rücktritt von Chalkis aus der Koalition gegen Athen vollständig auf. Während die Athener gegen die Boeoter im Felde standen, überfiel

1) Theogn. fragm. 890—894. ed. Bergk.

die Flotte der Aegineten den Hafen Athens, das Phaleron, zerstörte denselben, verwüstete die ganze Westküste und that den Athenern großen Schaden.

Die Sprüche von Delphoe, den Hippias aus Athen zu treiben, hatten der Politik der Spartaner einen schlimmen Streich gespielt und eine Reihe von Fehlschlägen zugezogen. Man bereute es ernsthaft, den Weisungen der Pythia Folge geleistet zu haben. Wie gehorsam und wie schwach war nicht Athen unter dem Tyrannen gewesen! Bei seiner Vertreibung hatte Sparta keine Lorbeern gepflückt, und jetzt endete jeder Versuch zur Aufrichtung der Adelsherrschaft in Attika mit einer neuen Niederlage, mit der Stärkung der Demokratie und der Erhöhung der attischen Macht. War nicht bereits Plataeae unter die Vorstandschaft Athens getreten und von ihm wirksam gegen Theben geschützt worden, gewährte die Ueberwältigung von Chalkis den Athenern nicht die Herrschaft über die Insel Euboea? Diesen Fortschritten mußte nothwendig Einhalt gethan werden, die neue und einflußreiche Stellung, welche Athen durch diese Erfolge errungen hatte, mußte gebrochen werden. Man zweifelte in Sparta nicht, durch einen neuen Feldzug Athen zu Boden werfen zu können, wenn die Ursachen des Mislingens des vorigen vermieden würden. Man glaubte der eifrigen Mitwirkung aller Bundesgenossen sicher zu sein, wenn sie nicht wieder ohne Angabe des Feindes, dem der Zug gälte, ins Feld gerufen würden; und die Verfassung Sparta's wurde durch eine neue Vorschrift bereichert, welche bestimmte, daß niemals beide Könige mit demselben Heere ins Feld ziehen sollten [1]). Die weitere Frage war, was mit Athen geschehen solle, wenn es überwunden wäre. Die attische Aristokratie hatte sich weder nach der Vertreibung des Hippias, noch mit der Hülfe des Kleomenes der Regierung bemächtigen können; ja der Adel von Athen hatte beim letzten Feldzuge nicht einmal die Waffen für Sparta erheben wollen oder zu erheben vermocht. Jeden Falls war Athen unter einem Tyrannen, der vom Adel ebenso sehr wie vom Volke zu fürchten hatte, noch schwächer als unter dem Adel, am schwächsten unter einem Tyrannen, den Sparta dort eingesetzt und der keine andere Stütze hatte, als den Peloponnes. Zu solcher Stellung konnte man nur einen Mann erhe-

---

1) Herodot V, 75. Xenoph. hellen. II, 4. giebt jedoch eine Ausnahme von dieser Regel.

ben, der mit dem Adel und dem Volke von Attika gleichmäßig verfeindet war, der Beweise seiner Treue für Sparta gegeben, der gezeigt hatte, daß er Athen zu regieren verstände. Es gab keinen Mann der Art außer dem Hippias selbst. Sparta gewann es über sich, die Politik, welche es seit fünf Jahren gegen Athen befolgt hatte, zu widerrufen, der Politik der aristokratischen Tendenz, welche es gegen den Polykrates und Lygdamis gerichtet hatte, welcher es so große Erfolge, seine ganze Stellung im Peloponnes verdankte, dem obersten Grundsatze seines eigenen Staatslebens offen ins Gesicht zu schlagen. Um Athen's aufstrebende Kraft zu brechen, war Sparta entschlossen den durch seine Waffen gestürzten Hippias durch dieselben Waffen dort wieder einzusetzen.

Herodot erzählt, daß es nach dem Zuge des Kleomenes und Demarat gegen Athen in Sparta bekannt geworden sei, auf welche Weise die Sprüche der Pythia gegen den Hippias zu Stande gekommen wären. Außerdem habe man in dem Orakelbuch des Musaeos, welches Kleomenes vor zwei Jahren im Erechtheion gefunden und glücklich nach Sparta entführt hatte, Weissagungen gefunden, welche den Spartanern Unheil von Athen verkündeten. Aber auch dem Herodot ist der wahre Grund nicht verborgen. „Die Spartaner bedachten, sagt Herodot, daß das attische Volk, wenn es frei bliebe, ihnen an Macht gleich kommen, von Tyrannen beherrscht aber schwach und zum Gehorsam bereit sein werde.“ Hippias wurde aus den Grenzen des persischen Reichs, aus der Stadt seines Bruders Hegesistratos, aus Sigeion, wohin er geflüchtet, nach Sparta beschieden. Von ihnen selbst herbeigeholt, betrat ein Tyrann den Boden der stolzen Edelleute von Sparta (505); die Bundesgenossen wurden zur Tagsatzung nach Sparta berufen; ein großer Kriegszug sollte den Hippias nach Athen zurückführen.

Als die Abgeordneten der Bundesgenossen in Sparta erschienen waren, führten die Könige und die Ephoren Sparta's den Hippias in deren Mitte. Sie gaben die Erklärung ab, daß Sparta eingestehe, seine ihm eng verbundenen Gastfreunde, die Peisistratiden, mit Unrecht aus ihrem Vaterlande vertrieben zu haben. Zum Danke für die Unterstützung Sparta's hätten die Athener den König Kleomenes aus Attika verjagt und sich an den Boeotern und Chalkidiern vergriffen. Bald würden auch andere die Waffen Athens fühlen, wenn nicht bei Zeiten Vorkehr getroffen werde. Zu

diesem Ende solle Hippias, der sich verpflichtet habe, Athen wie früherhin in Abhängigkeit von Sparta zu halten, wieder in seine Herrschaft eingesetzt werden. Die Bundesgenossen waren nicht ganz unvorbereitet auf diesen Antrag Sparta's. Es war im Peloponnes bereits bekannt geworden, daß Hippias aus Asien nach Sparta geholt worden sei [1]). Der Vertreter des mächtigsten und bedeutendsten Gliedes der Bundesgenossenschaft, der Gesandte von Korinth, Sosikles, nahm das Wort. Er sprach sein Erstaunen über das Vorhaben der Spartaner in den stärksten Ausdrücken aus. „Es sei als ob die Ordnung der Natur verkehrt sei, als ob die Erde in der Luft über dem Himmel schwebe, als ob die Menschen im Meere wohnten und die Fische auf dem Trocknen, daß die Spartaner daran dächten, Tyrannenherrschaften aufzurichten. Wenn es den Spartanern gut scheine, daß die Städte unter Tyrannen ständen, so möchten sie damit anfangen, sich selbst einen Tyrannen zu setzen. Aber obwol sie selbst die Tyrannis niemals erfahren, nähmen sie auf das Strengste Bedacht, daß keine Zwingherrschaft bei ihnen entstehe. Korinth kenne die Tyrannis und wisse, daß es nichts Blutigeres und Ungerechteres unter den Menschen gäbe als diese.“ Nachdem Sosikles auf die Verbrechen hingewiesen, welche Kypselos und Periander begangen, fuhr er fort: „Das ist die Tyrannis und das sind ihre Thaten! Bei den Göttern der Hellenen beschwören wir euch, keine Tyrannenherrschaften in den Städten aufzurichten. Wenn ihr aber nicht absteht, und den Hippias wider das Recht zurückzuführen versucht, so wisset, daß wir keine Folge leisten.“ Hippias erwiderte, daß die Korinther ohne ihn bald von den Athenern Schaden erleiden und dann selbst die Peisistratiden am meisten vermissen würden. Die Abstimmung ergab, daß sämmtliche Bundesgenossen dem Votum Korinths beitraten.

Die Peloponnesier versagten sich den gewundenen Wegen und den künstlichen Berechnungen der spartanischen Politik. Es waren die Edelleute von Korinth, Sikyon, Megara, Epidauros, welche alle mehr oder weniger, länger oder kürzer unter der Herrschaft der Tyrannen gelitten, denen Sparta zumuthete, durch ihre Waffen einen Tyrannen zu restituiren. Die Abneigung und der Haß gegen die Regierung eines Usurpators, die bei den Edelleuten immer sehr

1) Herodot V, 92.

lebhaft gewesen waren, hatten sich seit der Restauration der Adelsherrschaften auf dem Peloponnes wol noch gesteigert. Diese erkannten jetzt das Gesetz über sich und übten eine gemäßigtere Herrschaft. Neben der Herrschaft des Gesetzes und verantwortlicher Beamten erschien die Regierung eines Mannes, der ohne Verantwortung, ohne an das Gesetz gebunden zu sein, jedermann seines Vermögens und Eigenthums, seines Weibes und seiner Kinder, seiner Ehre und seines Lebens berauben konnte, als ein entsetzliches, völlig unerträgliches Unheil. Dazu wurden jeden Falls die Befürchtungen der Korinther, daß die Niederwerfung Athen's die Herrschaft Sparta's auf dem Peloponnes zu einer erdrückenden Diktatur steigern werde, auch von anderen Mitgliedern der Bundesgenossenschaft getheilt. Es blieb den Spartanern der Ausweg, den Hippias mit ihren Streitkräften allein wieder einzusetzen. Aber das Gelingen schien nach dem, was die Athener gegen Chalkis und Boeotien geleistet, mehr als zweifelhaft, und da man nun einmal die Bundesgenossen aufgefordert, stellte man sich mit diesem Unternehmen in einen gehässigen Gegensatz zu dem einmüthig ausgesprochenen Abscheu der Bundesglieder und brachte einen gefährlichen Riß in die Symmachie. Wollte man die Hülfe der Bundesgenossen erzwingen, so verwickelte man sich voraussichtlich in eine Reihe nicht blos von Zwistigkeiten, sondern auch von Kriegen, so konnte man leicht dazu gelangen, das ganze Gebäude der Bundesgenossenschaft zu sprengen, so konnte man es erleben, die bedeutendsten Glieder des Bundes, Korinth an der Spitze, auf die Seite der Athener treten zu sehen. Die Gefahren, welche man bei dem Beharren auf der Restitution des Hippias lief, waren augenscheinlich näher und größer, als die Nachtheile der gegenwärtigen Stellung Athens. Man entschloß sich in Sparta, auch diesem Plane zu entsagen, die empfangenen Schläge einzustecken und den Dingen zunächst ihren Lauf zu lassen. War doch Athen noch mit mächtigen Gegnern, mit Boeotien und Aegina im Kriege. Dieser konnte günstige Gelegenheiten und Ereignisse herbeiführen. In seinen Hoffnungen getäuscht und entschlossen in dem Herrscher von Asien einen mächtigeren Helfer zu suchen, als er an den Spartanern gefunden, kehrte Hippias nach Sigeion zurück.

Während die Boeoter und Aegineten Attika bekämpften, die Spartaner einen Plan nach dem andern zur Niederwerfung Athens faßten und wieder aufgaben, war Kleisthenes bemüht, die Verfas-

sung Attika's vor neuen Attentaten sicher zu stellen und die Widerstandskraft seines Landes zu stärken. Durch die Hebung des Bauernstandes, durch die Vermehrung der städtischen Bevölkerung gedachte Kleisthenes, wie zu seiner Zeit Solon, nicht blos den Einfluß auf die öffentlichen Dinge zu verstärken, nicht blos die Demokratie sicherzustellen, sondern auch die militärische Kraft Attika's wesentlich zu heben. Der Friede mit Chalkis hatte das lelantische Feld, das Weideland der Hippoboten, den gesammten Grundbesitz des chalkidischen Adels in die Hände Athens gebracht. Kleisthenes schlug vor, diese Ländereien, nachdem einiges für die Götter und das Gemeinwesen zurückbehalten sei, in viertausend Bauerhöfe zu zerlegen (jeden zu mehr als 150 Medimnen Ertrag), und diese Landlose (Kleren) an attische Bürger aus der vierten Steuerklasse auszugeben. Dadurch kam das Weideland unter den Pflug, dadurch wurde der beste Theil Euboea's attisches Land, dadurch erhielt eine große Anzahl attischer Tagelöhner eine schöne Ausstattung und die Klasse der Zeugiten, der wohlhabenden Bauern, wurde sehr beträchtlich vermehrt, wenn nicht verdoppelt [1]). Die Besitzer dieser Landlose auf Euboea verloren darum ihr Bürgerrecht nicht; sie blieben den Stämmen und Demen, in welche sie eingeschrieben waren, auch ferner zugetheilt. Da den Zeugiten der Hoplitendienst oblag, wurde dadurch die Stärke der Feldarmee in demselben Verhältniß erhöht. Hatte man bisher fünf- bis sechstausend Hopliten aufbieten können, so vermochte man nun neun- bis zehntausend ins Feld zu stellen. Wenn der Bauernstand durch diese Landaustheilung verstärkt wurde, so hob Kleisthenes den Handwerkerstand, die städtische Bevölkerung, indem er eine Menge von Fremden und Metoeken, ohne Zweifel unter den von Solon festgestellten Bedingungen (S. 228.), in das attische Bürgerrecht aufnahm [2]). Diese Maßregel führte nicht blos zur Kräftigung des Bürgerstandes, der bürgerlichen Interessen in Athen. Die Bevölkerung der Stadt war es, auf welche bei den nun häufiger stattfindenden Volksversammlungen doch vorzugsweise gerechnet werden mußte. Daß der Adel sich zu diesen einfand mit allen Stimmen, auf welche er Einfluß hatte, verstand sich von selbst; daß die Bauern regelmäßig und vollzählig vom Lande hereinkamen um ihre Stimmen abzu-

1) Herodot V, 77. VI, 100. Böckh Staatshaushalt I, 557. — 2) Aristotel. pol. III, 1, 10.

geben, war kaum zu erwarten und schwer zu bewerkstelligen. Je stärker die Zahl der Bürgerschaft war, um so sicherer war man, daß die Aristokraten in den Versammlungen nicht durchdringen konnten; je größer die Zahl derer war, welche dem neuen Zustande des Staates Besitz, Wohlstand und Bürgerrecht verdankten, um so gewisser war es, daß die mannhafte Vertheidigung desselben nach Innen und Außen, gegen die Aristokraten wie gegen die Spartaner, die Boeoter und Aegineten, an ihnen die bereiteste, ausdauerndste und unerschütterlichste Stütze finden würde.

Der leitende Gesichtspunkt Solons war es gewesen, dem Volke Sicherheit und Recht gegen die Uebergriffe des Adels zu gewährleisten. Kleisthenes ging weiter. Die Bürger und Bauern sollten den entscheidenden Einfluß im Staate besitzen. Nachdem er die Wahlen durch seine neuen Stämme und Demen frei gemacht, nachdem er dem Volke die Ausübung seiner Souveränität durch häufige Volksversammlungen sowol erleichtert als gesichert hatte, nachdem er die Zahl und den Wohlstand der Bauern, der Handwerker gehoben, ging er dazu über, den Mittelpunkt der Verwaltung aus dem Archontate in den Rath der Fünfhundert zu verlegen, die Befugnisse und die richterliche Gewalt der Archonten zu mindern, die Zahl der jährlich vom Volke zu wählenden Beamten zu verstärken. Die Gewaltstreiche des Isagoras hatten den Kleisthenes überzeugt, daß die Befugnisse der Archonten zu weitgreifend und der Konstitution gefährlich seien. Das Archontat war nur den Familien des großen Grundbesitzes d. h. des Adels zugänglich, und die Befürchtung lag noch immer nahe, daß diese das Interesse ihres Standes über die Pflichten gegen das Vaterland stellten. Man durfte den Staat nicht der Gefahr aussetzen, daß die That des Isagoras wiederholt wurde. Während der erste Archon die Thore der Burg den Spartanern geöffnet, hatte der Rath der Fünfhundert einen verdienstvollen Widerstand geleistet. Forthin sollte der Schlüssel der Burg dem ersten Archon entzogen und in den Händen des Rathes sein. Der Eid der Rathsherren erhielt, wie es scheint um diese Zeit, die Gestalt, daß die eintretenden Buleuten schwuren: die Stadt nach den Gesetzen Solons zu verwalten, ihr das Beste zu rathen und keinen Athener in Fesseln zu werfen, der drei Bürgen aus seiner Steuerklasse stellen könne; „es sei denn, daß er mit dem Verrath der Stadt oder mit der Aufhebung

der Volksherrschaft umgehe" [1]), wie Isagoras und seine Anhänger gethan. Die Prytanen d. h. die funfzig Rathsglieder des Stammes, welchem der Vorsitz des Raths je fünf und dreißig Tage hindurch zustand, sollten täglich aus ihrer Mitte einen Vorsteher (Epistates) erlosen, der den Schlüssel der Burg so wie die Schlüssel des Archivs verwahren und das Siegel des Staats führen sollte, welche bisher ebenfalls in den Händen des ersten Archon gewesen waren. Das Siegel des Staats zeigte das Wappen von Athen, welches die Mauer der Akropolis zierte, das Haupt der Gorgo. Dem Epistates sollte ferner statt des ersten Archon der Vorsitz im Rathe der Fünfhundert und in der Volksversammlung zustehen [2]). Es war wol diese Veränderung in der Stellung der Prytanen, welche ihre Uebersiedlung aus dem alten Prytaneion in ein neues Gebäude, den Tholos, am Markte in der Nähe des Rathhauses (des Buleuterion), veranlaßte. Ihre Anwesenheit in der Nähe der Burg, im Mittelpunkt des Staates, war nunmehr nothwendig. Der Vorsitz des ersten Archon auf dem Markte war ein altgeheiligtes Recht, was ihm nicht wol entrissen werden konnte. Die Volksversammlungen wurden demnach vom Markte auf den Hügel Pnyx, der, westlich der Akropolis gegenüber, den Markt überragte, verlegt. Unter dem Gipfel dieses Hügels an der Südseite wurde die Senkung desselben durch eine Mauer abgeschnitten und vor dieser durch Aufschüttungen eine wagrechte Fläche, eine Platform gebildet. Ueber dieser erhoben sich im Halbkreise steinerne Stufen für das Volk bis zum Gipfel hinauf. Im Mittelpunkte dieses Halbkreises auf der Platform stand der Stein des Redners, zu welchem einige Stufen hinaufführten, so daß derselbe den Markt und die Akropolis zur Rechten hatte; die Sitze des Volkes sahen auf das Meer hinaus. Hinter dem Redner saßen der Epistates und die Prytanen. Eigene Beamten, die Lexiarchen, am Eingange der Pnyx aufgestellt, hatten darüber zu wachen, daß sich kein Unberechtigter eindränge [3]).

Auch die Verwaltung des Staatsschatzes wurde dem ersten

---

1) Demosthen. c. Timarch. p. 745. — 2) M. H. E. Meier de epistatis. Halis 1835. Bei den Verhandlungen über den Zug des Miltiades gegen Paros führt der Prytane den Vorsitz in der Ekklesia; Platon. Gorgias. p. 516. — 3) Roß die Pnyx und das Pelasgikon. Suidas σημεῖον. Da der Markt ausdrücklich als Stätte des Ostrakismos, bei welchem die Archonten präsidiren, bezeichnet wird, muß die Volksversammlung bereits vorher auf die Pnyx verlegt worden sein.

Archon entzogen. Peisistratos und Hippias hatten den Schatz größten Theils an sich gerissen, eine neue Ordnung war nöthig. Die Aufsicht über die Staatsgelder, die wol schon damals in der hinteren Zelle des Tempels der Athene, des Parthenon, niedergelegt und damit unter den Schutz der Göttin gestellt wurden [1]), ward nun zehn Schatzmeistern übergeben. Jeder Stamm hatte jährlich einen derselben aus der Zahl seiner Pentakosiomedimnen zu wählen; das Vermögen des Gewählten sollte dem Staate zu einer gewissen Bürgschaft dienen. Die Aufsicht dieser Schatzmeister erstreckte sich zugleich über die Kleinodien und die Weihgeschenke, über den Besitz der Göttin selbst. Zur Kontrolle der zehn Schatzmeister setzte Kleisthenes ein zweites Kollegium, ebenfalls aus zehn Männern bestehend, die Apodekten ein, welche jährlich von den Stämmen aus allen Steuerklassen gewählt wurden. Diese sollten das Verzeichniß sämmtlicher Einnahmen führen, die eingehenden Gelder in Gegenwart des Rathes übernehmen und dieselben auch bei der Ausgabe überweisen [2]). Dem ersten Archon blieb nichts als die Ehre, die Darbringung gewisser Opfer, die Aufsicht über die Leiturgien und die Feste, welche nicht dem Archon Basileus überwiesen waren, das Gericht in Familien- und Erbstreitigkeiten, die Aufsicht über die Vormundschaften.

Aber auch die Befugnisse der übrigen Archonten wurden geschmälert. Dem Polemarchen hatte die Verwaltung des Kriegswesens, die Führung des Heeres zugestanden. Kleisthenes setzte die Veränderung durch, daß fortan jeder Stamm jährlich einen Feldherrn (Strategen) aus seiner Mitte zu wählen hatte. Wählbar zum Strategen sollte jeder sein, der in gesetzmäßiger Ehe lebe und Grundeigenthum besäße, abgesehen von der Steuerklasse. Dies Erforderniß war nothwendig, da man die Edelleute, welche den Kern, und die Bauern, welche die Masse der Hopliten bildeten, nicht durch Städter befehligen lassen konnte. Es wurde den Bauern damit eine Garantie gegeben, daß der adelige Polemarch keine Vexationen durch zu häufiges Kommandiren derselben Mannschaften ausüben könne [3]). Statt des Polemarchen hatten die Strategen fortan die Mannschaften, welche ins Feld rücken sollten, jeder aus seinem Stamme zu kommandiren, die Strafen für unterlassenen Ausmarsch und Kriegs-

1) Ueber das alte Parthenon, Roß archaeologische Aufsätze S. 128. — 2) Böckh Staatshaushalt I, 211. 221. Schömann griech. Alterth. I, 420. — 3) Dinarch. c. Demosthen. p. 51.

dienst festzustellen, die Trierarchen nach den Naukrarien des Stammes zu bezeichnen, die militärischen Vergehen der Bürger: Verlassen des Postens, der Schlachtreihe, des Schiffs, Feigheit vor dem Feinde u. s. w. zu untersuchen und zu bestrafen. Unter dem Vorsitz des Polemarchen hatten die Strategen für die Kriegsvorräthe, die Ausrüstung des Heeres zu sorgen, und alle in das Kriegswesen einschlagenden Prozesse zu entscheiden. Sie erhielten ein Amtshaus, das Strategion, in welchem sie gemeinschaftlich auf Staatskosten speisten. Im Felde führte jeder Strateg die Hopliten seines Stammes und jeden zehnten Tag den Oberbefehl über das gesammte Heer. Dem Polemarchen blieb der Vorsitz des Kriegsrathes, den die zehn Strategen bildeten, in welchem über die Operationen des Heeres collegialisch entschieden wurde, und als Ehrenrecht und Erinnerung an seine frühere Stellung die Führung des rechten Flügels in der Schlacht, die Darbringung der Opfer an die Götter des Kriegs, den Ares und die Artemis Agrotera (Bd. III. S. 524.). Die Befugnisse des Archon Basileus waren kirchlicher Natur. Zu ihrer Verringerung war weder ein Bedürfniß vorhanden, noch wäre eine solche statthaft gewesen. Dagegen wurde den Thesmotheten die richterliche Gewalt, welche sie bis dahin besessen, in sehr eingreifender Weise verkürzt. Solon hatte dem Volke in allen peinlichen Fällen, welche Leib und Leben, welche das Vermögen und die bürgerlichen Ehrenrechte betrafen, Provokation von den Sprüchen der Thesmotheten an die Heliaea gestattet. Kleisthenes dehnte dieses Provokationsrecht ohne Unterschied auf alle Sprüche der Thesmotheten aus; gleichviel, ob sie civilrechtlicher oder criminalrechtlicher Art waren. Es war die beste Gewähr, welche die Bürger und Bauern gegen die Rechtssprüche der großen Grundbesitzer erhalten konnten, daß sie von jedem ihrer Urtheile Berufung an das Volksgericht einlegen konnten. Im Hinblick auf die jüngste Vergangenheit des Staates, auf die Thaten des Isagoras und seiner Anhänger, erhielt der Eid der Heliasten (S. 206.) folgenden Zusatz: „Ich werde nicht für die Tyrannis und nicht für die Oligarchie meine Stimme abgeben. Und wenn einer die Volksherrschaft durch die That oder seine Rede oder seine Stimme angreift, so will ich ihm nicht zu Willen sein. Und ich werde weder die Verbannten zurückführen, noch diejenigen, gegen welche Todesstrafe erkannt ist. Ich werde aber auch keinen vertreiben gegen die bestehenden Gesetze, die Beschlüsse des Volkes

und des Rathes, weder ich selbst, noch werde ich andern dies gestatten" [1]). Die Geschäfte der Heliasten wurden dadurch, daß in allen Prozessen an sie appellirt werden konnte, erheblich erweitert. Obwol die neue Stammtheilung ihre Zahl von 4000 auf 5000 gebracht hatte, wurde es nöthig für Ersatzmänner in Verhinderungsfällen Sorge zu tragen. Jeder Stamm sollte hinfort außer seinen fünfhundert Heliasten noch hundert Ersatzmänner auslosen lassen [2]). Da sich die Heliasten nicht ausschließlich mit Rechtsprechen beschäftigen konnten, wenn sie leben sollten, war es trotzdem unmöglich, und bei der geringeren Wichtigkeit vieler Fälle, über welche sie jetzt zu entscheiden hatten, auch unnöthig, die gesammte Zahl über jeden Rechtshandel, bei welchem Berufung eingelegt wurde, urtheilen zu lassen. Die Heliasten wurden demnach nicht nach den Stämmen, sondern durch eine neue Verlosung in zehn Abtheilungen zu je 500 getheilt, welcher jeder ein besonderes Gerichtslokal (diese waren meist in der Nähe des Marktes belegen) zugewiesen wurde. Jeder Heliast bekam eine eherne Platte mit dem Staatswappen, seinem Namen und dem Zeichen der Sektion (es war ein Buchstabe des Alphabets), welcher er angehörte. Bei wichtigen Prozessen wurden mehrere Sektionen zu einem Gerichtshof vereinigt, so daß derselbe aus funfzehnhundert oder zweitausend Richtern bestehen konnte [3]). In schweren Fällen blieb es dabei, daß die gesammte Heliaea erkannte [4]). Die Abstimmung über das Urtheil erfolgte stets durch weiße und schwarze oder volle und durchlöcherte Stimmsteine; sie war geheim [5]).

---

1) Demosthen. c. Timocrat. p. 747. — 2) Wachsmuth hellen. Alterth. II. S. 252. — 3) Schömann grch. Alterth. I. S. 478. — 4) Andocid. de myster. §. 17. — 5) Ich trage kein Bedenken, die Ausdehnung der Befugnisse der Heliaea und ihre Organisation in Sektionen dem Kleisthenes zuzuschreiben. Nicht blos weil die Praesumtion dafür spricht, daß Kleisthenes, wie die Gewalt des Eponymos und des Polemarchen, so auch die der Thesmotheten erniedrigt habe, sondern darum, weil Aristeides nach der Schlacht von Plataeae beantragt, die Stellen der Archonten jedermann ohne Unterschied der Schatzungsklassen zugänglich zu machen; Plut. Arist. c. 22. Es war dies unmöglich, ehe das Archontat sehr weit herabgebracht war, und sehr viel von seinem Ansehen verloren hatte. Hätten die Archonten noch die Führung des Raths, der Versammlung, des Heeres, den Staatsschatz, die richterliche Gewalt besessen, die Solon ihnen gelassen, so hätte ein Mann von der Richtung des Aristeides schwerlich diesen Vorschlag gemacht, so hätte dieser Vorschlag auf starken Widerstand der Berechtigten stoßen müssen und wäre in sich widersinnig gewesen. Es war die Wirkung der Einrichtungen des Kleisthenes, der häufigen Berufungen, welche von den Sprüchen der Thesmotheten an die Heliasten eingelegt, der Erkenntnisse, welche von den Heliasten gegen die Thesmotheten abgegeben wurden, daß diese sich bald mit der Instruktion der Prozesse begnügten, daß ihnen die richterlichen Geschäfte wol Last

Die ganze Reihe dieser Institutionen, die neue Stamm- und Gemeindeverfassung, die Hebung und Verstärkung des Bauern-

---

aber keine Gewalt mehr gaben. Erst nachdem die Einrichtungen des Kleisthenes den Schwerpunkt der Verwaltung aus dem Archontat in den Rath, des Gerichts aus dem Archontat in die Heliaea gelegt hatten, konnte man Seitens der Pentakosiomedimnen ohne großen Widerstand verzichten. Ich schreibe dem Aristeides zugleich mit dieser Aufhebung des Vorrechtes der drei oberen Klassen die Einführung der Losung zu und bestreite, daß dies bereits von Kleisthenes geschehen ist. Der Beweis für die letztere Annahme ist die Stelle Herodots VI, 110. Die Autoritäten welche Plutarch anführt (Aristid. c. 1. Pericl. c. 9.), sind einander widersprechend, und Plutarch selbst hält es für wahrscheinlich, daß Aristeides wegen seiner Tugend zum ersten Archon gewählt worden sei. Es wäre doch auch immer ein merkwürdiger Zufall, daß das Los den Aristeides gleich nach seiner Auszeichnung in der Schlacht von Marathon zum ersten Archon gemacht haben sollte, daß Themistokles, unmittelbar nachdem auf seinen Betrieb Aristeides ostrakisirt ist, im Jahre 482 oder 481 erster Archon wird. Ohne hierauf ein entscheidendes Gewicht zu legen, ohne geltend zu machen, daß wir zwischen den Jahren 507 und 477 den Themistokles (zweimal), den Xanthippos, den Aristeides; nach dem Jahre 477 keinen der Staatslenker und Parteiführer Athens unter den Eponymen finden, ohne die Stelle Plutarchs (Cimon c. 15.), wo die Verfassung des Kleisthenes eine Aristokratie d. h. eine Verfassung mit gewählten Aemtern genannt wird, ohne die des Isokrates (Areopag. p. 143. 144.) und die der Bücher über die Gesetze (p. 698. 699.), wo die alte Verfassung zur Zeit der Perserkriege in bestimmten Gegensatz zu der späteren gestellt wird, weiter zu accentuiren, so folgt aus der Natur der Sache, daß die Losung nicht früher eingeführt werden konnte, als bis alle Schatzungsklassen wählbar waren. So lange das Archontat nur den Pentakosiomedimnen zustand, wäre die Einführung des Loses eine Veränderung der Verfassung in aristokratischem, nicht in demokratischem Sinne gewesen. Die Mehrzahl der Pentakosiomedimnen war aristokratisch gesinnt, die größte Zahl der Bewerber konnte also unter allen Umständen von dieser Mehrzahl aufgestellt werden, und die Chancen des Loses waren natürlich für die Partei, welche die größte Zahl der Bewerber aufstellte. Es gab unter diesen Umständen keinen Grund für Kleisthenes, statt der Wahlen, für deren Freiheit er eben erst die große Maßregel der neuen Stammtheilung eingeführt hatte, das Los eintreten zu lassen. Erst nachdem das Vorrecht der Pentakosiomedimnen aufgehört hatte, erst nachdem das Bürgerthum zum Archontat zugelassen war, konnte man an die Losung denken, da man jetzt erst den Bewerbern aus dieser Klasse die gleiche Anzahl aus den anderen, aus der letzten Klasse d. h. aus den begüterten Bürgern entgegenstellen konnte. Die Aufhebung des Vorrechts der drei oberen Klassen hatte im Wesentlichen nur den Sinn, daß den begüterten Stadtbewohnern, den Kaufleuten, welche zur vierten Klasse gehörten, der Zutritt zum Archontat eröffnet wurde. Die Oeffnung der Aemter für diese war dadurch vorbereitet, daß man inzwischen bereits die reichen Stadtbewohner zu den Lasten des Staates, zur Trierarchie, herangezogen hatte. Sie hatten sich dieser Pflicht im Perserkriege mit solchem Erfolg unterzogen, daß man ihnen das Aequivalent der den Pflichten entsprechenden Rechte ohne Unbilligkeit nicht wol vorenthalten konnte: Sobald nun die vierte Klasse zum Archontat Zutritt hatte, konnten die Kandidaten aus den Kaufleuten und Rhedern den Bewerbern aus dem Stande der Pentakosiomedimnen stets in gleicher Zahl entgegengestellt werden. Unter diesen Umständen erleichterte das Los den Pentakosiomedimnen sogar den Rücktritt von ihrem bisherigen Privilegium. Sie hatten dadurch wenigstens die Gewißheit, daß nicht lauter Demokraten gewählt werden würden. Nachdem das Archontat durch die Einrichtungen des Kleisthenes, deren Wirkung sich erst allmählig geltend machen konnte, so weit herabgebracht war, daß keine besondere Kenntniß und Qualifikation zu demselben mehr erforderlich war, nachdem die Bewerber der

und Bürgerstandes, die Vertheilung der Befugnisse des Archontats an den Rath und neue, jährlich zu wählende Beamte, das bedeutend verstärkte Gewicht, welches den Volksversammlungen und dem Volksgericht beigelegt war, mußten genügen, die Selbstregierung des attischen Volkes zu sichern, wenn auch das Bürgerthum nach wie vor von den Aemtern ausgeschlossen blieb. Aber die Volksherrschaft hatte neben dem Adel, dessen Uebermacht durch diese Reformen gebrochen war, einen zweiten und mindestens ebenso gefährlichen Feind in der Alleinherrschaft und deren Prätendenten. Im Verlaufe der letzten sechzig Jahre hatten sich alle Parteiführer sehr empfänglich für Bestrebungen dieser Art gezeigt. Peisistratos hatte an der Spitze des Volkes, Megakles an der Spitze der Gemäßigten, Isagoras an der Spitze des Adels die Diktatur gesucht. Isagoras mochte noch immer hoffen, dieselbe durch die Spartaner, Hippias hoffte zuversichtlich sie durch Hülfe der Perser zu erreichen. Der eine wie der andere hatten Anhänger im Lande. Aber abgesehen von den Prätendenten außer Landes und den Gefahren, welche ihre Pläne und Umtriebe in Aussicht stellten, konnte nicht jeder Parteiführer auf solche Tendenzen zurückkommen; konnten talentvolle und ehrgeizige Männer an der Spitze des Volkes oder des Adels sich nicht immer von Neuem versucht fühlen, die Hand nach der Regierung auszustrecken? Je weiter der Einfluß des Adels eben verkürzt worden war, um so mehr konnte auch er geneigt sein, dem Führer zu folgen, welcher sich zum Hort des bedrängten Standes aufwarf. Hatte ein Parteihaupt aus einer der großen Familien Attika's außer den Verbindungen, welche ihm durch Besitz, Verwandtschaft und soziale Stellung zu Gebote standen, den guten Willen dieser oder jener Partei gewonnen, so fehlte nichts als der Muth zum Staatsstreiche, als eine Ueberrumpelung der Citadelle,

Volks- und Adelspartei durch die Wählbarkeit aller in gleicher Zahl einander gegenüber treten konnten, war es möglich, die Losung einzuführen. Es ist demnach evident, daß Kleisthenes die Losung der Aemter nicht eingeführt, und Herodot die Einrichtung, welche zu seiner Zeit bestand, auf das Jahr 490 übertragen hat. Wenn diese Schlußfolgerung noch einer Unterstützung bedürfte, so würde sie in dem Ansehen liegen, welches der Areiopag während des Perserkrieges genoß; Aristot. pol. V, 3, 5. u. unten. Es ist unwahrscheinlich, daß eine aus dem Zufall des Loses zusammengesetzte Behörde eine solche Stellung erreichte und mit solchem Nachdruck eingreifen konnte. Wenn Ephialtes auch nach eingeführter Losung die Rechte des Areiopags zu beschränken für nöthig hielt, so geschah es nicht sowol seines moralischen Ansehens wegen, als darum, weil der durch die erloosten Exarchonten zusammengesetzte Areiopag nur noch ein Centrum für die Interessen der Reichen den Ansprüchen der Masse gegenüber bildete.

um ihn zum Herrn des Staats zu machen. Athen hatte diese Ueberrumpelungen nun bereits drei Mal erlebt. Der Waffeneid, welchen Solon den Hopliten vorgeschrieben, sein Gesetz, daß jeder Bürger bei Aufruhr Partei zu ergreifen habe, hatte sich gegen Peisistratos unwirksam, gegen Isagoras wirksam gezeigt. Aber sollte man es stets bis zu diesem Aeußersten, bis zu dieser ungewissen, vom Augenblick abhängigen Waffenentscheidung, bis zu Mord und Bürgerkrieg kommen lassen? Mußte man nicht versuchen, solchen Konflikten vorzubeugen, die Verfassung unanfechtbar hinzustellen und über jedes Attentat dieser Art hoch hinaus zu heben, wenn die Stürme und Unglücksfälle, die Staatsstreiche, die Usurpationen und Revolutionen, unter denen Athen so viel gelitten, endlich aufhören und die Herrschaft des Gesetzes gesichert sein sollte? Die von allen Seiten gefährdete, von äußeren und inneren Feinden bedrohte Lage Athens nöthigte eindringlich, auf durchgreifende Maßregeln für die Ruhe und die Kraft des Gesetzes im Lande zu denken. Welche Mittel gab es, den zerstörenden Kämpfen sich überbietender Parteiführer, ihren ehrgeizigen Bestrebungen, dem Umsturz der Verfassung zuvorzukommen? Weder Attika, noch ein anderer griechischer Staat besaß eine Exekutivgewalt, welche auf abhängige und besoldete Agenten, auf disciplinirte und von den Bürgern unterschiedene Mannschaften gestützt, die Achtung und den Gehorsam vor den Gesetzen erzwingen konnte. Nach dem Falle des Königthums hatte die Aristokratie und nach ihr die Demokratie ihre Sicherheit in jährlich wechselnden Beamten gesucht und gefunden. Hätte ein Grieche auf den Gedanken kommen können, einen von diesen zum Präsidenten des Staats zu machen, die Exekutivgewalt in seine Hand zu legen, die Einkünfte des Staats sammt einer stehenden Truppe ihm zur Verfügung zu stellen, niemand hätte geglaubt, daß dieser am Schlusse seines Amtsjahres sein Amt niederlegen und sich zur Verantwortung und Rechenschaft stellen würde; jedermann hätte in einem mit solcher Macht ausgestatteten Beamten nicht den Schützer, sondern den Umstürzer der Verfassung, den Tyrannen selbst gesehen, welchen man vermeiden wollte. Gerade durch den Besitz der Burg und des Schatzes, durch eine stehende von den Bürgern getrennte Truppe, hatten die Tyrannen in den Kantonen von Hellas, in Athen selbst, ihre Herrschaft gegründet und aufrecht erhalten. Jede Stärkung der Exekutivgewalt der Beamten nach dieser Richtung hin wäre ein Schritt

zur Aufrichtung der Tyrannis gewesen. Nicht durch die Machtmittel der Exekutivbeamten, der Polizei, nicht durch äußeren Zwang, nur durch den freiwilligen Gehorsam der Bürger bestanden die Gesetze bei den Hellenen, nur durch öffentliche Anklagen und den Spruch des Gerichts wurden Abweichungen von diesem Gehorsam geahndet. Aber wenn nun ein Bürger an der Spitze seiner Partei bereits solches Ansehen erreicht hatte, daß kein Ankläger gegen ihn aufzutreten wagte, daß er das Gericht corrumpiren, daß er dessen Entscheidungen Trotz bieten konnte? Man mußte versuchen, ihn durch einen Ausspruch des Gerichtes oder des Volkes zu treffen, ehe er so groß geworden, ehe sein Ansehen über das der Gesetze hinausgewachsen war, ehe er die Gesetze erschüttern und den Staat zerrütten konnte. Allein es gab kein Urtheil des Gerichts ohne Vergehen; es gab nur ein vorbeugendes Mittel, nur eine Möglichkeit, einem so gefährlichen Bürger den Weg zur Verwirrung des Staats abzuschneiden und die Bahn zur Tyrannis zu verlegen — seine rechtzeitige Verbannung. Aber rief man nicht schon mit dem bloßen Worte der Verbannung den erbittertsten Parteikampf hervor, hatten nicht Isagoras und seine Anhänger versucht, sich zuerst des Kleisthenes selbst, dann aber der gesammten Gegenpartei durch Verbannung zu entledigen? Gerade gegen solche Versuche war die neue Formel im Eide der Heliasten gerichtet (S. 473). Auch auf das Parteihaupt beschränkt, dessen Ansehen den Staat in Gefahr brachte, mußte die Frage der Verbannung den Parteikampf in die heftigsten Flammen setzen. Jede Partei mußte Alles aufbieten, die Verbannung von dem Haupte ihres Führers auf das Haupt der Gegner abzulenken. Jeder ehrgeizige Parteichef ergriff dann die Frage der Verbannung als ein Mittel, sich seines Gegners zu entledigen, und der welchem bei der Entscheidung die Majorität zufiel, der die Verbannung des Gegners durchsetzte, stand dann gerade durch dieses Votum als der anerkannte Herr des Landes da; wenn der unterliegende Gegner, durch die Gefahr des Augenblicks gedrängt, es nicht vorzog, den Staatsstreich zu versuchen. Durch ein solches Verfahren konnte man nur die Kämpfe erhitzen und die Gefahren beschleunigen, welche man vermeiden wollte; man erreichte das Gegentheil der Absicht. Gewiß, den Parteihäuptern durfte es nicht überlassen werden, Anträge auf Verbannung ihrer Gegner zu erheben. Die Frage durfte überhaupt nicht auf ein bestimmtes Parteihaupt, auf eine genannte Person gerichtet werden. Keiner

von den Führern durfte wissen, gegen wen das Schwert erhoben wurde, gegen ihn oder den Gegner, wenn die Frage gestellt wurde; jeder mußte sich selbst bedroht fühlen und außer Stande sein, etwas dagegen zu unternehmen. Man konnte die Frage allgemein stellen, ob der Staat einen gefährlichen Bürger besäße. Aber wer sollte dann den bezeichnen, auf welchen es ankam, wer sollte die Entscheidung geben? Nur das Volk konnte den Ausspruch thun. Aber das Volk gehörte den Parteien und ihren Führern; das Volk darüber abstimmen lassen, von welchem Parteiführer dem Staate Gefahr drohe, mußte dasselbe sogleich wieder in seine Parteien spalten. Es galt, die größte Schwierigkeit, welche die republikanische Verfassung überhaupt darbietet, zu überwinden; es galt, eine dritte unparteiische über den Parteien stehende Gewalt zu finden, welche den Ausschlag gab. Die richterliche Gewalt konnte es nicht sein, denn es handelte sich nicht um Vergehen, aber es konnte eine dem Volksgericht ähnliche Einrichtung zu diesem Behufe geschaffen werden.

Aus solchen Erwägungen gingen die Anträge des Kleisthenes hervor, welche den Ostrakismos in die attische Verfassung einführten. Ein nach dem Vorbilde der Heliaea gebildeter oder vielmehr sich selbst bildender Ausschuß des Volkes sollte die Funktion einer unparteiischen und obersten Polizeibehörde des Staates versehen; damit das Votum dieses Ausschusses von Niemandem und von keiner Seite beeinflußt werden könne, mußte dasselbe in einem geheimen Skrutinium abgegeben werden. Das Verfahren sollte in genau festgestellten Formen unter schützenden Vorsichtsmaßregeln gegen Mißbrauch vor sich gehen; es sollte nur in besonderen Fällen und Momenten, es sollte nur dann statt haben, wenn auf den Antrag des Raths ein vorgängiger Beschluß des Souveräns, der Volksversammlung, dasselbe für zulässig erklärt hatte. In der Mitte des attischen Jahres, im Winter, wenn die laufenden Geschäfte die meiste Muße gaben, sollte der Rath der Fünfhundert, welcher dem Isagoras so wacker widerstanden hatte, die Frage an das attische Volk richten, ob die Lage des Staates der Art sei, daß Grund zur Verbannung eines Bürgers vorhanden sei. Diese Frage sollte in der Volksversammlung gestellt werden, welche unter die Prytanie des Stammes, der die sechste Stelle erlangt hatte (ob. S. 451. 453.) fiel. Sie wurde diskutirt wie alle übrigen Angelegenheiten, welche der Rath an das Volk brachte. Die Führer

der Parteien waren nicht in der Lage, an derselben Theil zu nehmen, für oder gegen die Bejahung zu sprechen. Sprachen sie für die Bejahung, so mußten sie fürchten, daß sie selbst ihre Verbannung herbeiführten; sprachen sie dagegen und ließen sie ihre Anhänger dagegen stimmen, so ließen sie Besorgnisse für ihre Person offenbar werden, gaben sie Grund, ihren Absichten zu mißtrauen. Sie mußten diese Debatte den Unparteiischen und Unabhängigen unter den Bürgern überlassen. Bejahte die Mehrheit des Volks die Frage, so wurde ein Tag zur Abstimmung mit den Scherben (Ostraka) bestimmt. Der Markt wurde zu diesem Behufe mit Schranken umgeben und zehn Eingänge für die Votirenden offen gelassen. Es wurde nach den Stämmen abgestimmt und geheim. Jeder kratzte den Namen des Bürgers, welcher ihm dem Staate gefährlich schien, auf eine Scherbe oder ließ ihn einschreiben, wenn er des Schreibens unkundig war. Das Skrutinium begann in Gegenwart aller Archonten und des Rathes; für die Stimmen jedes Stammes war ein besonderes Gefäß bestimmt. Nach beendigter Abstimmung wurden die Urnen von den Behörden ausgeschüttet, die einzelnen Namen besonders gelegt und die größten Haufen durchgezählt. Trugen 6000 Scherben denselben Namen, so war der Bezeichnete verbannt [1]). Die Zahl von 6000 Stimmen war danach bemessen, daß sie etwa ein Drittheil der stimmfähigen Bürger Attika's umfaßte, daß sie der Zahl der Richter in der Heliaea sammt deren Ersatzmännern gleich war. Die Verbannung, welche das Votum dieser Sechstausend verhängte, durfte für den Betroffenen keine weitere Verletzung nach sich ziehen. Kleisthenes beschränkte sie auf eine gewisse Zeit, welche genügen konnte, die gefährliche Konstellation vorübergehen zu lassen, und hielt sie frei von jeder entehrenden Folge. Der Ostrakisirte hatte innerhalb zehn Tagen Attika zu verlassen und das Land auf zehn Jahre zu meiden. Sein Bürgerrecht und sein Vermögen blieben unangetastet. Nach Ablauf der zehn Jahre trat er ohne Weiteres in alle seine Rechte wieder ein, ja er konnte bereits vor diesem Zeitpunkt durch Volksbeschluß zurückgerufen werden [2]). Der Ostrakismos war keine Strafe, sondern in den meisten Fällen eine hohe

1) Ueber die Details Plut. Aristid. c. 7. und M. H. E. Meier index lect. univers. Hal. 1835—1836. — 2) M. H. E. Meier de bonis damnator. p. 97. seqq.

Ehre für den Betroffenen. Sechstausend seiner Mitbürger hielten seine politische Richtung oder sein Ansehen für gefährlich für den Staat, für unvereinbar mit dem Wohl desselben und der Herrschaft des Gesetzes. Damit die Parteiführer nicht etwa wie Isagoras die Gegenpartei durch Verbannungen bekämpften, daß sie nicht Verbannungsbeschlüsse ihrer Gegner in der Volksversammlung votiren ließen, brachte Kleisthenes einen ergänzenden Antrag zur Annahme, welcher bestimmte: „Es giebt kein Gesetz gegen einen einzelnen Athener, welches nicht zugleich für alle gilt, es sei denn, daß es von 6000 Bürgern in geheimer Abstimmung votirt werde“ [1]). Jeder Athener war durch dieses Gesetz vor jedem Ausnahmebeschlusse sicher; die Mehrheit des Volkes, der Souverän selbst konnte keinen Athener mehr verbannen. Jeder Vortheil oder jeder Nachtheil, welcher einem Einzelnen zuerkannt werden sollte, war der Abstimmung und dem Terrorismus der Parteien entzogen. Keine konnte die andere hinfort durch tendenziöse Verbannungen zu schwächen unternehmen.

Der Ostrakismos war eine Ergänzung der Maßregeln Solons zum Schutze der Verfassung, zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung, ein Veto, welches die Demokratie gegen die Macht eines Parteiführers einlegte, die Aufrichtung einer vorbeugenden Polizei für den Staat, nachdem die polizeilichen Befugnisse, welche Solon dem Areiopag übergeben, sich unzureichend erwiesen hatten, eine nothwendige Ergänzung der Volksherrschaft zu deren eigener Sicherheit. Kleisthenes hatte durch diese Institution auch ein Votum gegen sich selbst, gegen seine eigene überragende Stellung an der Spitze des Volkes abgegeben; er hatte dem Staate die Waffe des Ostrakismos auch gegen sich selbst in die Hand gedrückt. Er erklärte durch die Einführung desselben, daß seine Absichten rein seien, daß er die Führerschaft des Volkes nicht wie Peisistratos zur Gründung der Alleinherrschaft zu benutzen gedenke, daß er den Hippias nicht mit den Waffen, den Isagoras nicht mit Anträgen und Reden bekämpft habe, um selbst an deren Stelle zu treten, er beseitigte allen Verdacht, daß er jemals in die Wege seines Großvaters einlenken könne. Kleisthenes erreichte durch den Ostrakismos den Zweck, die Republik, welche er vor der Oligarchie bewahrt, auch vor der Tyrannis zu sichern, vollständig. Er bewahrte

1) Andocid. de myster. §. 87.

sie vor den Gefahren nicht blos des Augenblicks, sondern auch der Zukunft, er machte mit dem Ostrakismos der dynastischen Stellung der großen attischen Adelsfamilien ein Ende. Der Versuch des Isagoras war das letzte gewaltsame Attentat, die Volksherrschaft in Athen umzustürzen. Diese stets angedrohte Verbannung befestigte den Gehorsam gegen die Gesetze und gab denselben Zeit, in die Herzen und Sitten der Bürger einzuwachsen, um endlich zur festen und unverbrüchlichen Gewohnheit zu werden. Die Bestimmungen über den Ostrakismos waren so wol überlegt und so zweckmäßig abgewogen, daß niemals ein Mißbrauch mit demselben getrieben worden ist, daß die alljährlich gestellte Frage, ob Grund zum Ostrakismos vorhanden sei, sehr selten mit ja beantwortet wurde, daß sich noch seltener sechstausend Bürger fanden, welche zu der vorbeugenden Verbannung eines Mannes zusammenstimmten. Der erste der vom Ostrakismos betroffen wurde, war ein Verwandter des vertriebenen Tyrannen Hippias, Hipparchos, der Sohn des Charmos, aus dem Demos Cholargos. Er hatte im Jahre 496 seine Wahl zum ersten Archon durchgesetzt und als danach die Stellung Persiens, mit der ausgesprochenen Absicht den Hippias zurückzuführen, gegen Athen immer drohender wurde, war es unerlaßlich, einen Verwandten desselben von einflußreicher Stellung aus dem Lande zu entfernen [1]).

Der Widerspruch, welchen die Bundesgenossen der Spartaner im Jahre 505 gegen die Absichten der leitenden Macht auf der Versammlung zu Sparta erhoben, hatte die Athener vor neuen Angriffen des Peloponnes bewahrt. Sie konnten ihre ganze Kraft gegen Boeotien und Aegina wenden. Die Hülfe der Aegineten reichte nicht aus, wie die Thebaner gehofft hatten, ihnen das Uebergewicht gegen Athen zu geben. Die Athener ließen sich durch die Landungen und Verwüstungen der Aegineten nicht abhalten, den Krieg gegen Boeotien mit Energie zu führen. Wir sind über den Gang des Krieges im Einzelnen nicht unterrichtet, aber es gelang den Athenern, die Plataeer und das Gebiet, welches sie ihnen erobert, ausreichend gegen die Boeoter zu schützen; der Asopos blieb die Grenze zwischen Plataeae und Theben [2]). Doch die attische Flotte vermochte nicht, gegen die der Aegineten die See zu halten

1) Plut. Nic. c. 11. Harpocration Ἵππαρχος. Dionys. Halic. V, 76. VI, 1. — 2) Herod. IX, 15.

und die Küsten Attika's hatten deren Uebergewicht schwer zu empfinden. Ein für Aegina äußerst parteiischer Spruch des Gottes von Delphoe wies die Athener sogar an, die Plünderungen der Aegineten dreißig Jahre lang zu ertragen; wenn sie dann dem Aeakos (dem Schutzgotte von Aegina) ein Heiligthum errichteten, würden sie siegreich sein. Die Athener zogen es vor, dem Aeakos auf der Stelle ein Heiligthum am Markte zu erbauen und sahen sich außerdem nach wirksameren Mitteln um, einem Feinde zu begegnen, welchem sie keinerlei Ursach zum Angriff gegeben, welcher ihnen schweren Schaden zufügte. Man konnte die Landungen der Aegineten nicht anders verhindern, als indem man ihnen auf der offenen See entgegenging. Dies war unmöglich, wenn die Zahl der Linienschiffe auf beiden Seiten nicht ungefähr gleich war. Aegina hatte achtzig Trieren zur Verfügung, Athen nur funfzig; um einige Aussicht auf Erfolg zu haben, mußte man die attische Flotte wenigstens auf siebzig Trieren bringen. Der Bau von zwanzig Linienschiffen hätte indeß mehrere Jahre erfordert, während welcher man den Plünderungen der Aegineten widerstandslos ausgesetzt geblieben wäre. Die Athener wendeten sich an Korinth, um diese zwanzig Schiffe sogleich zu erhalten. Durch den Schiedsspruch, welchen die Korinther in dem Streite zwischen Plataeae und Theben gegeben (ob. S. 455.), durch den Abzug des korinthischen Kontingents aus dem Lager von Eleusis, durch die Stellung, welche sie auf dem Bundestage zu Sparta eingenommen, hatte sich ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Athen und Korinth gebildet. Korinth sah mit Eifersucht auf die rasch emporgewachsene Blüthe Aegina's, welches seine alte Seefahrt und seine alte Seemacht bereits in Schatten stellte. Die Korinther waren geneigt, dem Wunsch der Athener zu willfahren, aber ihr Bundesverhältniß zu Sparta legte ihnen Rücksichten auf. Es war doch kaum zulässig, daß ein Glied der Symmachie der Spartaner einen außerhalb dieses Bundes stehenden Staat gegen ein anderes Glied derselben Bundesgenossenschaft unterstützte. Die Korinther schlugen einen eigenthümlichen Ausweg ein. Da sie es nicht wagten, den Athenern die verlangten zwanzig Trieren zu verkaufen, erboten sie sich, ihnen dieselben auf unbestimmte Frist für einen nur nominellen Preis zu leihen; ein Geschäft, welches augenblicklich rückgängig gemacht werden konnte. Die Athener sollten für das Schiff fünf Drachmen Leihgeld zahlen. Die Athener nahmen die-

sen Vorschlag bereitwillig an; er gab ihnen Zeit, ihre eigene Flotte inzwischen zu verstärken. Mit diesen siebzig Schiffen wagten es die Athener, den Aegineten auf offener See zu begegnen; was ihnen an Erfahrung fehlte, ersetzten sie durch Eifer und Hingebung. Der Krieg zog sich ohne Entscheidung in die Länge; gerade dies gab den Athenern eine gewisse seemännische Uebung und machte sie mit einem Element vertraut, welches ihnen bis dahin ziemlich fremd geblieben war. Nach drei bis vier Kriegsjahren waren sie im Besitz einer eigenen Flotte von siebzig Schiffen und wenigstens so weit im Vortheil, daß ihre Küsten sicher waren[1]).

Athen war glücklich aus den schwersten Gefahren hervorgegangen. Es hatte seine Freiheit mannhaft wieder errungen und siegreich vertheidigt. Vor allen anderen gebührte dem Kleisthenes das Verdienst, daß die Demokratie nun endlich, hundert und zwanzig Jahre nachdem das attische Volk die Aufzeichnung seiner Gesetze verlangt, ihre praktische Durchführung und eine feste Stellung gewonnen hatte. Wie vordem Solon hatte auch er mit großem Sinn den Traditionen seiner Familie entsagt, hatte er den naheliegenden Versuchungen, für sich eine Tyrannis zu gründen widerstanden. Hatte Solon die Bauern emancipirt, das Volk vor dem Ruin durch den Adel gerettet und den Grund zur Selbstregierung desselben gelegt, Kleisthenes hatte nun die Tyrannis vernichtet und den Schwerpunkt der Verfassung auf die Seite des Volkes hinübergeschoben. Wie Solon die alten Verhältnisse, die Rechte des Adels so viel als möglich geschont, so war auch Kleisthenes so conservativ als möglich zu Werke gegangen. Er hatte sich wol gehütet, die Verfassung Solons leichtfertig umzustoßen, er hatte sie nur in so weit verändert, als die Geschichte der letzten funfzig Jahre erhärtet hatte, daß die Rechte, welche Solon dem Volke gegeben, nicht ausreichten, der faktischen Uebermacht des Adels, dem patriarchalen und sozialen Gewicht desselben, der dynastischen

1) Thukyd. I, 41. Herodot (VI, 89.) erzählt die Leihung der korinthischen Schiffe beim Ausbruche des zweiten Kriegs gegen Aegina d. h. nach 488. Nach Thukydides a. a. O. geschah dies „vor den medischen Dingen." Herodot bestätigt an einer anderen Stelle selbst, daß dies Faktum vor die Schlacht bei Marathon gehört, indem er den Miltiades im Jahre 489 mit 70 attischen Schiffen nach Paros segeln läßt (VI, 132). Die Vermehrung der attischen Flotte muß also in den ersten Krieg gegen Aegina fallen, der von 505 bis 491 dauerte. Die zwanzig Schiffe, welche Athen troß dieses Krieges nach Asien schickt, beweisen, daß sie innerhalb dieses Zeitraums und zwar bereits vor 500 geschehen war, so wie daß Athen im Vortheil war, was auch Thukydides a. a. O. bezeugt.

Stellung der großen Familien die Spitze zu bieten. Die Gesetze des Kleisthenes waren Zusätze und Erweiterungen der Verfassung Solons, kein Umsturz derselben. Durch die treffende Einsicht, mit welcher Kleisthenes diese Reformen entwarf, die wohlerwogene Zweckmäßigkeit seiner Gesetze, durch den Schutz, welchen seine Institutionen auch der Minorität gegen die Majorität gewährten, hatte er die Grundlagen der wahren Freiheit, der gesetzlichen Demokratie gelegt. Er erwies sich durch diese meisterhaften Einrichtungen nicht minder als durch seine Mäßigung und seine persönliche Entsagung als den berechtigten Nachfolger Solons, als den würdigen Vollender des Werkes, welches jener begonnen. Nach so langen Anstrengungen und Kämpfen, nach so vielen Wechselfällen war die Demokratie wenigstens in einem Kanton von Hellas zu gesunden Grundlagen und festem Bestande gekommen.

Wenn Kleisthenes die Bauern von den alten patriarchalen Verbänden gelöst, die Wahlen frei gemacht, die Exekutive des Archontats durch den Rath und neue Beamtungen vermindert, wenn er die Souveränität des Volkes in der Versammlung und im Gericht wesentlich erweitert, die Ausübung derselben erleichtert und gesichert und ihr größeren Nachdruck gegeben hatte — das Archontat und damit der Areiopag wie die neuen Stellen der Schatzmeister waren den Pentakosiomedimnen, die Rathsstellen den drei oberen Schatzungsklassen, die der Strategen den Grundbesitzern vorbehalten. Noch immer war das Bürgerthum, waren die Kapitalisten von allen Aemtern ausgeschlossen. Noch immer stand die Initiative bei der Regierung, nicht bei der Volksversammlung. Waren die Rechte des Archontats verkürzt worden, immer war die Stellung der Exarchonten im Areiopag ein würdiges Ziel des Ehrgeizes. Vermittelst seines Grundbesitzes nahm der Adel noch immer eine ansehnliche Stellung in der Verfassung ein; man war gewohnt, Männer des Adels in den Aemtern zu sehen und wollte es nicht anders. So blieb dem Adel der gesammte Dienst des Staats, alle Aemter, nach denen er Verlangen trug, zum Theil auch die Vertretung des Volkes im Rathe. Aber er konnte forthin nur durch freie Wahlen in die Aemter gelangen und die Rechenschaft vor der Heliaea war eine Wahrheit geworden. Nicht mehr im selbstischen Interesse des eigenen Standes, nicht mehr in Willkür und Ungehorsam gegen das Gesetz, nur durch Achtung der Verfassung, nur in der Vertretung der öffentlichen Interessen, im

Dienste des Gesammtwohls waren forthin die Aemter, war Ruhm und Ehre zu erwerben. Sein ererbtes Ansehen, seine unabhängige Stellung, seine Muße, seine Bildung und seine Intelligenz hatte der Adel forthin für den Dienst des Staats, für den Dienst der Demokratie zu verwerthen. Nur als Berather und Diener des Staates konnte die Aristokratie fortfahren den Staat zu beherrschen. Die Aristokratie der Geburt mußte übergehen in die Aristokratie des Dienstes und des Verdienstes für das Vaterland. Der Einfluß, welchen der Adel auf die öffentlichen Dinge, welchen er auf den Souverän ausübte, konnte nicht mehr gegen, er mußte mit und durch den Willen des Volkes selbst geübt werden; er war überwiegend moralischer und intellecktueller Natur. Neben der Ehre der Aemter bildete dieser Einfluß die Entschädigung für die Mühen, welche der Adel zum Besten des Staates übernahm.

Es war ein später aber um so größerer Erfolg der Gesetze Solons, daß der Adel in seiner Mehrzahl diese neue Stellung loyal und herzlich annahm. Solon hatte die Arbeit nicht blos der Bauern sondern auch die des Bürgers in ihre Ehre eingesetzt, er hatte die schroffe Trennung der Stände aufgehoben; auf den Brücken, welche Solon über diese Kluft geschlagen, waren sie einander allmählig näher gekommen und der Edelmann vermochte es über seinen Stolz, dem Volke zu dienen. Die besten Männer der jüngeren Generation der Edelleute schlossen sich an den Kleisthenes und unterstützten seine Staatsleitung wie sie seine Reformen gefördert hatten. Unter diesen ragten Xanthippos, Ariphrons Sohn, der die Tochter des Hippokrates, des Bruders des Kleisthenes geheirathet hatte, und Aristeides, des Lysimachos Sohn, hervor, welcher zwar nicht zu dem ältesten Adel gehörte, aber doch mit dem Geschlechte der Hierokeryken verwandt war [1]).

Ebenso wichtig als der aufrichtige Anschluß des Adels an die neuen Zustände war die Frage, ob das Volk, dessen Thätigkeit die neue Verfassung in ziemlich weit ausgedehntem Maßstabe in Anspruch nahm — der Dienst der Geschworenen beschäftigte allein alljährlich fast ein Drittheil der Bürgerschaft — Muße, Theilnahme, Aufmerksamkeit und Hingebung genug besitzen würde, um die ihm übertragenen Rechte wirklich auszuüben und einen

1) Herod. VI, 131. Plut. Pericl. c. 3. Aristid. c. 2. c. 25. Aristeides war um 540 geboren, s. unten.

verständigen Gebrauch von denselben zu machen. Die Bürger und Bauern waren nicht in der Lage des begüterten Adels, sich mit den Dingen des Staats ausschließlich beschäftigen zu können, sie waren von der Nothdurft des Lebens und von den Sorgen des Erwerbes in Anspruch genommen. Indeß hatte sich die ökonomische Lage Attika's seit den Zeiten der Seisachtheia verbessert. Die große Mehrzahl des Volkes bestand nach wie vor aus Bauern; es waren theils Hofbesitzer, theils kleine Eigenthümer ohne Gespann, theils ländliche Tagelöhner, theils Pächter, welche die Bewirthschaftung der Güter des Adels übernahmen. Seitdem Solon die Bauern emancipirt, hatte sich der Anbau des Landes wesentlich gehoben und Attika war auf dem Wege, das bestangebaute Land in Hellas zu werden. Es gab hier freilich nicht den fetten Boden, wie in den Ebenen von Thessalien, Boeotien und Argos, man hatte mit den Steinen und dem Mangel an Wasser zu kämpfen und selbst in der Zeit, als die Agrikultur Attika's ihren Höhestand erreicht hatte, konnte nur der dritte Theil der Bodenfläche als Getreideland verwerthet werden, und auch dieser war meist nur zum Anbau von Gerste nicht zum Weizen tauglich. Indeß waren andere Strecken zur Zucht von Oel- und Feigenbäumen, andere zu Weinland geeignet und die Blumen, welche die Wiesen bedeckten, begünstigten die eifrig betriebene Bienenzucht. Die Weide für Schaafe und Ziegen war gut; an Eseln und Maulthieren war kein Mangel. Pferde und Hornvieh wurden nun nach der Erwerbung der fetten Triften Euboea's zahlreicher. Nachdem Solon die Verschuldung der Bauergüter beseitigt, nachdem Kleisthenes die Zahl der ländlichen Bevölkerung auf dem Boden Attika's durch die Gründung von 4000 neuen Bauerstellen auf Euboea vermindert, anderer Seits aber die Zahl der Bürgerschaft, die Zahl der Konsumenten sowol durch die Maßregeln Solons als durch die des Kleisthenes erheblich gestiegen war, hatten die Bauern nicht blos ihre ausreichende Nahrung. Die Pflege des Ackers, der Heerden, der Bäume, des Weines, der Bienen waren nunmehr auch bei mäßiger Anstrengung gut lohnende Beschäftigungen geworden. Im eigenen Betriebe verwerthete sich das Grundeigenthum trotz der, mit unseren verglichen, ungemein niedrigen Preise des Brotes und Fleisches wenigstens zu zwölf, in der Pacht zu acht Prozent [1]).

1) Böckh Staatshaushalt der Athener, 89. 199.

Die reicheren Bürger führten als Kaufleute meist selbst ihre Schiffe, sie leiteten die Arbeit handwerkskundiger Sklaven, welche sie zum Geschäftsbetriebe kauften, oder pachteten Stücke der laurischen Gruben und lagen deren Ausbeutung ob. Die Aermeren trieben Kleinhandel und Handwerke; die Bewohner der Westküste lebten vom Fischfang oder dienten als Steuerleute, Matrosen und Ruderer. Die Gruben in den laurischen Bergen gewährten neben dem Silber auch Blei, die Gegend um das Vorgebirge Kolias die beste Töpfererde, der Hymettos und Pentelikon gute Kalksteine und schönen Marmor. Die besten und zahlreichsten Erzeugnisse des attischen Handwerks waren Töpferwaaren und Waffen. Die Kunst diese zu schmieden wurde eifrig betrieben und von den Töpfern (den Kerameis) führte ein ausgedehnter Stadttheil Athens den Namen Kerameikos.

Man lebte mäßig und einfach. In den Wohnungen fand kein Luxus statt. Die wenigsten Häuser in Athen waren von Bruchsteinen, die meisten bestanden aus Lehmziegeln und Holz, sie waren in der Regel klein und nur ein Stockwerk hoch. Die Straßen waren theils eng, krumm und winklig, theils standen die Häuser durch unbebaute Plätze weit von einander getrennt. Der Adel und die Begüterten lebten lieber auf dem Lande und wendeten mehr an ihre Landsitze als auf die städtischen Wohnungen. Der Werth eines gewöhnlichen Hauses in der Stadt mochte um das Jahr 500 etwa drei Minen d. h. 75 Thaler sein. So einfach wie Haus und Wohnung, waren auch Kleidung und Nahrung. Wenn der attische Adel vordem Luxus getrieben, wenn er den Ioniern nachgeahmt, wenn er wie diese linnene Chitone getragen, welche bis auf die Knöchel herabfielen, wenn er, statt nach alter attischer Weise das Haar vorn kurz zu scheeren und hinten lang herabfallend zu tragen, dasselbe nach der Art der Ionier frei wachsen ließ und es vorn auf der Stirn zu einem Büschel mit goldenen Nadeln zusammengesteckt hatte [1]); so war doch schon Solon dem Prunk der Reichen entgegengetreten. Auch diese fügten sich allmälig ohne den Zwang eines Ephorats demokratischer Einfachheit und trugen wie das Volk das kurze wollene Hemd, welches Schenkel und Arme unbedeckt ließ, und im Winter den Mantel von langzottiger Wolle. Im Hause ging alles mit nackten Füßen; alle einfach lebenden Männer auch auf der

1) Bd. III. S. 496. Oben S. 145. Thukyd. I, 6.

Straße und im Felde. Nur die Reicheren und Bequemeren banden zum Ausgehen Sohlen unter und zogen im Winter Schuhe an. Die gewöhnlichen Mahlzeiten waren sehr gering. Die Hauptkost bestand in Gemüse, in Kohl, Rüben, Linsen, Bohnen, Rettigen und Käse. Fische und Fleisch gehörten schon zu den besseren Speisen. Der gemeine Mann begnügte sich mit gesalzenen Fischen und Schweinefleisch oder Blutwurst; Rindfleisch kam für diesen nur bei den großen Opfern und den damit verbundenen Speisungen vor. Das Brot bestand aus Gerstenfladen; Weizenbrot wurde selten und nach Solons Gesetz sogar im Prytaneion nur an Festtagen gereicht. Wir haben gesehen, daß zu Solons Zeit ein Scheffel Korn für eine Drachme (7½ Sgr.) zu kaufen war; daß man für denselben Preis 34 Quart Wein oder auch ein Schaaf erstehen konnte. Den Choenix Gerste, welchen der Mann zum täglichen Brote bedurfte, kaufte er für einen Viertel Obolos; sein Bedarf an Fisch und Gemüse für den Tag kostete ihm einen ganzen Obolos d. h. acht Pfennige. Und noch in der Mitte des fünften Jahrhunderts, als alle Waaren im Preise bedeutend gestiegen waren, konnte ein genügsamer Mann für zwei Obolen täglich leben und eine Familie von vier Personen ihren Unterhalt und ihre Bedürfnisse mit vier bis fünfhundert Drachmen d. h. 100 bis 125 Thalern jährlich bestreiten. Je wohlfeiler die Lebensbedürfnisse waren um so höher verwerthete sich das Geld selbst. Obwol seit den letzten funfzig Jahren durch Einfuhr von Gold aus Kleinasien verstärkt, war die Menge der edlen Metalle immer noch wenig bedeutend. Der Zinsfuß war seit der Zeit Solons heruntergegangen, aber er betrug doch noch immer zehn bis acht Drachmen vom Hundert; so daß die Rente eines Vermögens von 4000 Drachmen (1000 Thalern) schon genügte, um eine Familie zu erhalten. Der übliche Zinsfuß war maßgebend für Miethe, Pacht und Handelsverkehr. Für baare Darlehen wurden zuweilen achtzehn vom Hundert bezahlt, Seezinsen betrugen der Unsicherheit wegen sogar zwanzig bis sechs und dreißig Drachmen vom Hundert [1]). Es waren die Vortheile des südlichen Himmelsstriches, welcher die Bedürfnisse sowol mäßigte als deren Befriedigung erleichterte, es war die Wohlfeilheit der Wohnung und Nahrung, die Einfachheit und Mäßigkeit des Lebens, welche es der Mehrzahl

1) Ueber alle diese Punkte Böckh's Staatshaushalt Bd. I, 58. 86. 184 flgdde.

des attischen Volkes gestatteten, einen lebendigen und selbstthätigen Antheil an den öffentlichen Dingen zu nehmen. Man brauchte wenig um zu leben, und man trieb Erwerb um zu leben und lebte nicht um zu erwerben. Nicht blos den Begüterten auch den Hofbesitzern auf dem Lande, den mittleren Bürgern blieb Muße genug, um neben ihren Geschäften einen Theil ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Kräfte auf die öffentlichen Dinge zu verwenden. Auch die unterste Klasse, welche selbst Hand anlegen mußte, war von der Arbeit nicht erdrückt. Sie hatte Zeit um aufzuathmen, am Kultus, an den Versammlungen Theil nehmen zu können.

Solon hatte in seiner Verfassung von einem richtigen Gefühl geleitet lieber der Reaktion Raum geben, als demokratischen Ausschreitungen die Thore öffnen wollen, wie sie die Revolutionen Milets befleckten und die Blüthe dieser Stadt vernichteten. Die reaktionäre Bahn, welche der Adel danach einschlug, trieb das Volk auf die Seite der Tyrannis. Aber der Adel wie die Tyrannen hatten die Formen der Verfassung respektiren müssen; dieser Scheinkonstitutionalismus hatte das Interesse des Volks für das Gemeinwesen nicht absterben lassen, das Volk war an das öffentliche Leben gewöhnt und sein Urtheil war durch die Theilnahme am Gericht, an den Versammlungen allmählig reifer geworden. So hatte seit Solons Zeiten durch alle Wandlungen hindurch eine freilich langsame aber stätig fortschreitende und darum tüchtige Erziehung der mittleren Klassen stattgefunden. Die ausgedehntere Thätigkeit, welche Kleisthenes dem Volke verschaffte, fand einen gut vorbereiteten Boden. Die von nun an regelmäßige Praxis der Gerichtshöfe lehrte die Athener trotz aller Empfänglichkeit und Lebhaftigkeit des Naturells die Freiheit der Rede ertragen. Sie mußten sich hier gewöhnen, einseitigen und hinreißenden Darstellungen zu mißtrauen, die der eigenen Meinung und Neigung entgegenstehendste Ansicht zu achten und aufmerksam zu prüfen, beide Parteien zu hören und beide Seiten zu würdigen, um eine unparteiische Entscheidung zu treffen. Die Anlagen der Athener zu schneller und glücklicher Auffassung der Dinge entwickelten sich in dieser Schule. Nun waren der Rath der Fünfhundert und die Volksversammlung die Mittelpunkte des Staatslebens geworden; der Areiopag litt noch unter der Zusammensetzung, welche er unter der Tyrannis erfahren. Die unbedingte Freiheit der Diskussion, welche jeder Ansicht gestattete sich geltend zu machen, mußte die Athener in die Kenntniß der Inte-

reffen und der Bedingungen ihres Staatslebens einführen und niemals konnte die Versammlung des Volkes umsichtigere und besonnenere Leiter und Lehrer haben als den Kleisthenes, den Xanthippos und Aristeides.

Aber die Athener entwickelten nicht blos Interesse, Verständniß und gesundes Urtheil über die öffentlichen Dinge, sie hatten auch gelernt, die Pflichten freier, sich selbst regierender Männer zu üben. Je willkürlicher die Herrschaft des Hippias in den letzten Jahren gewesen, je besser wußte man den gegenwärtigen Zustand zu schätzen, der jedem Bürger den wirksamen Schutz des Gesetzes gewährte; je größer der Abscheu vor einem Herrscher war, welcher, ohne an ein Gesetz gebunden, ohne für seine Handlungen verantwortlich zu sein, nach Gutdünken über Eigenthum und Ehre, über Leben und Tod jedes Bürgers verfügte, um so ernsthafter nahm man es mit der Verantwortlichkeit der Beamten; je brutaler Isagoras während seiner kurzen Obmacht die Verfassung mishandelt hatte, um so höher hielt man dieselbe. Gegen die Willkür des Adels hatte das Volk einst geschriebenes Recht verlangt, gegen die Willkür der Parteihäupter gab es keinen Schutz als die unbedingte Achtung der Verfassung durch alle. Die Athener waren eifrig bemüht, den Gesetzen zu gehorchen. Der gleiche Schutz des Gesetzes für alle und der gleiche Gehorsam, die gleiche Theilnahme an der Ausübung der Souveränität in den Wahlen, den Versammlungen und Gerichten, erzeugte ein Gefühl von Brüderlichkeit und Solidarität unter den Athenern, welches bis dahin unbekannt war, und ließ, verbunden mit der stätigen Betheiligung an öffentlichen Fragen, eine Theilnahme für das Gemeinwesen unter den Bürgern und Bauern erwachen, welche zuvor niemals stattgefunden hatte. Der Staat war keine äußerliche, ihnen fremd gegenüberstehende Anstalt mehr, der Staat, das waren sie nun selbst. Was der Staat gewann oder verlor, es war ihr Werk, ihr Verdienst oder ihr Fehler, ihre Ehre oder ihre Schande. So wetteiferten alle in freiwilliger Bereitschaft, in Festigkeit und Beharrlichkeit, dem Gemeinwesen zu dienen, in aufopferndem Patriotismus, die Güter zu vertheidigen, welche eben errungen waren.

Seitdem Kleisthenes den Staat den Bauern zum Eigenthum gegeben, kämpften diese mit einem Nachdruck, einer Ausdauer, einer Todesverachtung, welche bis dahin unerhört waren. Athen war ohne militärische Vergangenheit. Um sich durch

glorreiche Erinnerungen zu stärken, mußte man in die mythische Zeit, auf die Besiegung der Amazonen, auf die Beschützung der Söhne des Herakles gegen den Eurystheus zurückgehen [1]). Aber man besaß in der Tradition zahlreiche Beispiele von Aufopferung für das Vaterland, man wußte von den Töchtern des Erechtheus, des Leon, von der Aufopferung des Kodros zu erzählen. Solon hatte die ständige Verpflichtung der Bauern zum Kriegsdienste mit wohlüberlegten Vorschriften begleitet. Mit der Zulassung der gesammten Jugend zu den Gymnasien, der Einübung der Epheben als Peripolen hatte er Ehrenbezeugungen, welche den im Kampfe Gebliebenen zu Theil werden sollten, verbunden, und die von ihm gewährleistete Erziehung der Waisen auf Staatskosten war geeignet, auch den Minderbegüterten dem Tod leichtern Herzens in's Auge sehen zu lassen. Trotzdem hatte man erst nach einer langen Reihe von Kriegsjahren mit den Megarern fertig werden können; und jetzt hatte Attika der Koalition der Boeoter und des Peloponnes Trotz geboten, es hatte glänzende Erfolge gegen Boeotien und Chalkis davon getragen, es widerstand mit Glück der Seemacht der Aegineten. „Die Athener wuchsen empor, sagt Herodot, und es ist klar, nicht blos aus ihrem, sondern aus allen Beispielen, daß das gleiche Recht eine werthvolle Sache ist. So lange die Athener unter den Tyrannen standen, waren sie keinem ihrer Nachbarn im Kriege überlegen. Befreit von den Tyrannen, wurden sie bei weitem die ersten. Daraus erhellt, daß sie wenig Eifer hatten, so lange sie unterdrückt waren, weil sie für den Herrn arbeiteten; daß aber, als sie frei waren, sich jeder eifrig bemühte, weil er damit für sich selbst sorgte." Und selbst dem Pausanias ist es nicht entgangen, daß die Athener durch die Demokratie sehr gefördert worden seien, weil sie alle übrigen an Einsicht übertroffen und den bestehenden Gesetzen gehorsam gewesen wären [2]).

Die Athener waren stolz auf ihre neue Freiheit und durften es sein. Die Hände des Volks waren rein. Die Frevel, welche die Verfassungskämpfe Attika's befleckten, lagen auf der Aristokratie und der Tyrannis, nicht auf dem Volke. Die Selbstregierung hatte ihnen nicht blos einen politischen, sondern auch einen sittlichen Aufschwung gegeben, sie hatte neue Kräfte und neue Fähigkeiten in ihnen wach gerufen, sie hatte binnen wenigen Jahren Attika mit

1) Herod. IX, 27. — 2) Herod. V, 78. Pausan. IV, 35, 5.

Ruhm gekrönt. Mit Abscheu gedachte man des vertriebenen Tyrannen, mit Dankbarkeit derer, welche den Anstoß zu seiner Vertreibung gegeben. Auf der Akropolis wurde ein Altar und eine Säule errichtet, welche die Namen sämmtlicher Peisistratiden und eine Aufzählung ihrer Unthaten enthielt [1]). Die Gebeine des Harmodios und Aristogeiton wurden da bestattet, wo die Kämpfer, welche für das Vaterland gefallen waren, ihre Ruhestätte fanden, im äußeren Kerameikos, am Wege nach der Akademie. Auch sie hatten den Tod für das Vaterland gefunden [2]). Antenor, Euphranor's Sohn, ein attischer Künstler, erhielt den Auftrag, die Bilder des Harmodios und Aristogeiton in Erz auszuführen. Während die Beute des boeotischen Kriegs zu einem ehernen Viergespann für die Athene verarbeitet ward (ob. S. 463.), wurden die Statuen des Antenor in der Nähe des Marktes, am Wege vom Areiopag auf die Akropolis, aufgestellt [3]). Auch die Geliebte Aristogeiton's, die Leaena, welche schweigend auf der Folter gestorben war, wurde nicht vergessen. Aber man konnte und wollte ihr keine Bildsäule setzen, da sie eine Hetaere gewesen. Sie erhielt ein symbolisches Standbild. Amphikrates goß eine Leaena d. h. eine Löwin, von Erz, ohne Zunge im Rachen, um die Verschwiegenheit anzudeuten; dieses Werk wurde am Aufgange der Akropolis aufgestellt [4]). Den Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton wurde das Recht zuerkannt, im Prytaneion zu speisen; sie sollten bei allen öffentlichen Spielen auf der vordersten Bank sitzen und von gewissen Leistungen für den Staat für alle Zeiten befreit sein, während ihren Ahnherren bei den Festen des Staats die Ehren der Heroen erwiesen werden sollten [5]). Der Dichter Simonides von Keos feierte, obwol Hipparch ihn nach Athen gezogen und reichlich bezahlt hatte (S. 339.), „das große Licht, welches den Atheuern aufleuchtete, als Aristogeiton und Harmodios den Hipparchos tödteten" [6]), und die Athener „sangen den Harmodios" bei allen Symposien. Das beliebteste dieser Tischlieder — Kallistratos hatte es gedichtet — lautete: „Im Myrtenzweig will ich das Schwert tragen, wie Harmodios und Aristogeiton, als sie den Tyrannen töd-

1) Thukyd. VI, 55. — 2) Pausan. I, 29, 15. — 3) Aristot. rhet. I, 9, 38. Pausan. I, 8, 5. Arrian. Anab. III, 16. VII, 19. Plin. XXXIV, 9. cf. XXXIV, 19, 10. Val. Maxim. II, 10. — 4) Plin. XXXIV, 19, 12. Pausan. I, 23, 2. Plut. de garrul. c. 8. — 5) Isaeus de Dicaeogen. hereditate p. 120. Demosthen. de falsa legat. p. 431. in Leptin. p. 462. 466. 478. 505. — 6) Fragm. 134. ed. Bergk.

teten und den Athenern gleiches Recht gründeten! Liebster Harmodios, du bist nicht gestorben; — sie sagen daß du auf den Inseln der Seligen bist, wo der schnellfüßige Achilleus und des Tydeus Sohn, der edle Diomedes, weilt. Im Myrtenzweig will ich das Schwert tragen, wie Harmodios und Aristogeiton, als sie bei dem Opfer der Athene den tyrannischen Mann, den Hipparchos, erschlugen. Euer Ruhm wird immer in Ewigkeit bleiben, liebster Harmodios und Aristogeiton, daß ihr den Tyrannen getödtet und den Athenern gleiches Recht gegründet" [1])! Es waren jene Ehren, es war dieser Ruhm des Harmodios und Aristogeiton, welche das Volk von Athen glauben ließen, daß diese Männer aus keinem anderen Grunde, als aus reiner Liebe zur Freiheit gehandelt, welche schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts die Meinung erzeugt hatten, daß nicht Hippias, sondern Hipparchos der Nachfolger des Peisistratos gewesen und die Regierung geführt habe [2]).

Der Aufschwung, welchen Kunst und Poesie in Attika unter der Pflege der Peisistratiden gewonnen, wurde durch ihre Vertreibung nicht unterbrochen, wenn die Republik auch den Bau des Tempels des olympischen Zeus nicht fortsetzte. Simonides und Anakreon blieben auch nach dem Tode des Hipparch und dem Falle des Hippias wenigstens zunächst noch in Athen [3]). Die dionysischen Chöre, die lyrischen Dramen machten rasche Fortschritte. Soweit der Sagenkreis des Dionysos auch ausgesponnen war, die Thaten des Gottes gewährten nicht mehr ausreichenden Stoff, seitdem dieselben jährlich an drei Festen von wetteifernden Chören besungen und dargestellt wurden. Die Nachfolger des Thespis, Phrynichos von Athen [4]) und Choerilos von Samos, überschritten den Umkreis der dionysischen Mythen in ihren Oratorien. Nachdem der Dithyrambos, das eigentliche Dionysoslied zum Preise des Gottes, gesungen war, gingen sie zu anderen Ereignissen ernster und feierlicher Art aus der Götter- und Heldensage über. Phrynichos stellte dem recitirenden Chorführer einen zweiten Sprecher gegenüber und wagte es gleich nach dem Schlusse des sechsten Jahrhunderts sogar,

---

1) Poetae graeci minores p. 1019. ed. Bergk. — 2) Thukyd. I, 20. VI, 54 seqq. — 3) Daß Simonides noch in Athen verweilte, beweisen wol die Verse auf dem Viergespann aus der Kriegsbeute jener Jahre. Ueber Anakreon siehe unten Kap. 4. So lange die Tyrannenherrschaft bestand, durften die Hofdichter schwerlich mit dem renitenten Adel verkehren, und das republikanische Athen hätte dem Anakreon schwerlich eine Statue errichtet, wenn es ihn nur als Hofdichter der Peisistratiden gekannt. — 4) Plato Minos p. 320.

den Mythos zu verlassen und Begebenheiten der Gegenwart, allerdings der ernstesten Art, zum Gegenstand seiner Dramen zu machen. Doch blieb auch bei ihm der Gesang der Chöre, das lyrische und musikalische Element, noch entschieden im Uebergewicht. Das Gespräch wechselte nur zwischen dem zweiten Sprecher und dem Vorsänger; von Handlung, von Charakteristik der auftretenden Personen war wenig die Rede. Seitdem bei den Opfern des Dionysos mit dem heiligen Festgesang Recitationen verbunden worden waren, hatte man hinter dem Altar des Dionysos und dem Tanzplatze für den Chor eine Erhöhung anbringen müssen, um den Redner der Menge, welche auf der anderen Seite des Altars stand, vernehmbar zu machen. Als die Redner Schauspieler wurden, die Tänze des Chores sich ausdehnten und künstlicher verschlangen, wurden dem Altar gegenüber hölzerne Gerüste für die Zuschauer errichtet, um ihnen den Ueberblick über die Bewegungen des Chores, den Anblick der Schauspieler zu gewähren. Als im Jahre 500 die Chöre des Choerilos von Samos, des Pratinas von Phlius und des Aeschylos, des Euphorion Sohn von Eleusis, gegen einander auftraten, brachen die Gerüste unter der Wucht der Zuhörer. Man begann nun steinerne Sitze zu erbauen, welche sich dem Altar und dem Tanzplatze gegenüber im Halbkreise erhoben. Wie die Sitzreihen des Volkes auf der Pnyx den Hügel hinanliefen, so lehnten sich diese Bänke an die Südseite des Burgfelsens, unter welcher das Lenaeon, der alte Altar des Dionysos in den Sümpfen lag [1].

So ernst die Chöre des Dionysos an den Lenaeen, den Pithoegien und an dem Frühlingsfeste des Dionysos gehalten waren, es fehlte auch diesen Festen die heitere Seite nicht. Wie man den Tod, das Verschwinden des Gottes in der Mitte des Winters, an den Lenaeen, beklagen mochte, man wußte doch, daß er wiederkehrte, und sowol die Pithoegien, an welchen sich die Bürger des ausgegohrenen Weins freuten und Wetttrinken abhielten, als das Frühlingsfest gaben schon die Hoffnung, die Gewißheit seiner Rückkehr. So durfte auch die Freude am Altare des Gottes nicht fehlen. Seit den Zeiten Arions trat ein Theil des Chores in der Maske der Satyrn auf. Den Satyrn kam der bäurische heitere Charakter zu, welchen die Geister des Feldes und Waldes den ritterlichen

1) Suidas Αἰσχύλος. Πρατίνας.

Gottheiten gegenüber erhalten hatten. Man ließ diese Abtheilung des Chors, nachdem der Bock geopfert und der Dithyrambos gesungen war, nach den ernsten Gesängen und Tänzen einige heitere Strophen singen. Nachdem der Hauptchor seinen Sprecher erhalten hatte, gab Pratinas auch dem Satyrchor einen solchen und der Satyrchor ging seitdem zu einem Satyrspiel über, welches eine ländliche Scene aus dem Leben und den Zügen des Gottes in dramatischer Weise darstellte [1]). Zu ihrem vollen Rechte kam die Freude über die Gaben des Gottes an dem Herbstfest des Dionysos, bei der Weinlese. Diese feierten die Bauern auf ihren Höfen mit ihrem Gesinde und ihren Sklaven. In lustigem Aufzuge (Komos), mit Schilf und Epheu bekränzt, die Gesichter mit Hefen und mit Ruß bestrichen, führten sie das Opferthier des Gottes (den Bock) zum Altar; in der Mitte des Zuges wurde der Phallos des Gottes getragen, dem man die Ernte verdankte. Das Phalloslied wurde gesungen, und in der Trunkenheit wurden lustige Tänze getanzt, der Kordax und der Tanz auf den Schläuchen, welche Ikarios in der Freude der ersten Weinlese getanzt haben sollte. Man zechte und trieb die alten Neckereien und Verhöhnungen der Erntefeste, welche einst dem Archilochos seine Jamben, seine Spottverse eingegeben hatten. Eine festere Form sollen die Lieder der Weinlese in derselben Gemarkung erhalten haben, deren eifriger Dionysosdienst den Chören des Thespis den Ursprung gab, als, etwa vierzig Jahre ehe Peisistratos den Thespis nach Athen zog, um das Jahr 580 Susarion im Demos Ikaria jedem Bauer für einen Amphoreus Wein und einen Korb voll Feigen einen lustigen Chor sang [2]). Aus jenen fröhlichen Aufzügen, aus der alten Lust an derben Späßen und Verhöhnungen bei der Weinlese, aus Chören dieser Art entwickelte sich allmählig die Komoedie. Der Komos und dessen Gesänge blieben nicht auf das Herbstfest, auf die ländlichen Dionysien beschränkt; es wurde Sitte, auch an den übrigen Festen des Dionysos einen Komos zu halten. Dadurch gewannen diese Aufzüge und Lieder sowol größere Mittel als größeres Interesse, und vor allem einen Spielraum für ihre Neckereien, der über den Kreis des Dorfes hinausreichte. An den städtischen Dionysien, an welchen sich Athen der Wiederkehr des Dionysos freute, erhielt der Komos den breitesten Raum. Den ernsten Chören, welche an

1) Suidas Πρατίνας. — 2) Marmor Par. ep. 39.

den Altar im Lenaeon zogen, die Dithyramben zu singen und deren Satyrn, den Jungfrauen, welche die ersten Blumen des Jahres trugen (ob. S. 335.), folgte ein lustiger Zug von Bürgern welche mit Weinschläuchen, und von Metoeken, welche mit Trinkgefäßen beladen waren. Dann geleiteten wunderlich aufgeputzte, mit Ruß bemalte Jünglinge den Phallos des Gottes, dem die Sänger der Phalloslieder folgten; er wurde angerufen, dem Lande seine Früchte auch in diesem Jahre zu verleihen [1]). Am Altare folgten den Gesängen und Darstellungen der tragischen Chöre, den harmlosen Liedern der Satyrn die Lieder des Komos, des komischen Chores. Chionides soll es gewesen sein, welcher diesem komischen Chor nach dem Vorbilde des tragischen einen Sprecher gab, welcher seinem Spotte damit ein schärferes und beweglicheres Ausdrucksmittel verschaffte, und zugleich die Ausbildung der Komoedie nach dem Muster der Tragoedie einleitete. Die erste Komoedie des Chionides wurde im Jahre 498 gesungen und dargestellt; seine Stücke waren die ersten dieser Art, welche schriftlich aufgezeichnet wurden [2]). Uns sind nur zwei Titel derselben, „die Helden" und „die Bettler", erhalten. Die komischen Chöre waren nicht wie die tragischen Sache des Staats; es war niemand verpflichtet sie zu stellen, sie auszustatten oder daran Theil zu nehmen [3]), sie gehörten nicht zum Gottesdienste des Festes; aber die unbeschränkte Freiheit der Rede und der Beurtheilung, welche die Verfassung Attika's jetzt gewährte [4]), kam diesen Gesängen und Spielen in dem Maße zu Gute, daß die Komoedie bald mit der Tragoedie wetteiferte und in nicht allzulanger Frist auch eine gewisse politische Bedeutung gewinnen konnte.

4. Der Fall der Hellenen in Anatolien.

Von den Königen Lydiens eifrig befehdet, von den Kämpfen zwischen Adel und Volk, zwischen den Optimaten und der Menge zerrissen, waren die jonischen Städte in der ersten Hälfte des sech-

1) Etymolog. magn. ἀσκοφορεῖν. Harpocrat. ἰθύφαλλοι. Aristoph. Acharn. v. 242. 260. und die Scholien. — 2) Suidas Χιωνίδης. Aristot. poet. c. 5. — 3) Aristot. poet. c. 5. — 4) Aristot. poet. c. 3.

sten Jahrhunderts dennoch im Wachsthum geblieben. Ihre Seemacht und ihre Kolonisation war stärker, ihr Handel ausgebreiteter, ihr geistiges Leben intensiver, ihre Kunst reicher und entwickelter geworden. Milet hatte seine Pflanzstädte im schwarzen Meere, dessen Verkehr in seinem Hafen zusammenlief, vermehrt; Samos stand an der Spitze des Handels mit Aegypten, wo die Griechen nun fast die entscheidende Stimme führten, Phokaea hatte Massalia und Alalia im fernen Westen gegründet, seinen Funfzigruderern waren die Küsten der Adria wie die Gestade Iberiens wol bekannt, und die Phoeniker empfanden die Konkurrenz der Ionier bereits an der Mündung des Baetis. Nicht blos im Westen des Mittelmeeres, nicht blos auf Sizilien traten die Griechen den Phoenikern entgegen, sogar im Osten, dicht vor der Einfahrt in die Häfen von Tyros und Sidon, mitten in den ältesten Besitzungen und Pflanzungen der Phoeniker, auf der Insel Kypros, faßten sie in dieser Zeit Fuß. Die Kämpfe, welche Aegypten und Babylonien über den Besitz von Syrien führten, eine Kriegszeit von mehr als dreißig Jahren (von 608 bis 572), die Unterwerfung der phoenikischen Städte des Festlandes nach so langen und schweren Kämpfen unter die Herrschaft Nebukadnezars, trennte die alten Anlagen der Phoeniker auf Kypros von ihren Mutterstädten. Wie in Sidon und Tyros standen erbliche Fürsten an der Spitze der Städte von Kypros; diesen mochte die Unterstützung der Griechen zur Aufrechthaltung ihrer Selbständigkeit den Königen von Babylon gegenüber nicht unerwünscht sein. Die Griechen gewannen Einfluß auf Kypros; griechische Einwanderer ließen sich auf der Insel nieder. Freilich nahmen einzelne Abenteurer unter diesen, wie Antimenidas, der Bruder des Alkaeos, auch bei Nebukadnezar Dienste (S. 82.). Solon, der gerade um die Zeit auf Kypros verweilte, als Nebukadnezar Tyros belagerte, konnte dem Fürsten der Solier bei der Anlage seiner Hauptstadt behülflich sein. Der Einfluß der Griechen auf Kypros überstieg bald den, welchen sie in Aegypten ausübten; einige der alten kyprischen Städte begannen sich zu hellenisiren. Euelthon, der Fürst von Salamis (Salama d. h. Friedensstadt), sendete ein sehenswürdiges Weihrauchgefäß nach Delphoe [1]), seine Stadt gewann den Vorrang auf der Insel. Die ältesten Gründungen, Kition (Chittim), die Pflanzung der

1) Herod. IV, 162.

Chetiter, Amathus (Hamath), die Pflanzung der Cheviter (Bd. I. S. 149.) und Paphos standen an Macht und Einfluß hinter Salamis zurück (s. unten). Die Fürsten von Soloe, Kurion, Lapathus, Keryneia und Marion beherrschten nur wenig ausgedehnte Gebiete. Um das Jahr 540 bat ein griechisches Königshaus, bat Arkesilaos von Kyrene den Euelthon von Salamis um Hülfe gegen seine rebellischen Unterthanen [1]).

Im Innern der jonischen Städte wurden die Kämpfe der Parteien endlich ausgeglichen. Die Aristokratie mußte der Timokratie den Platz räumen; aus der Zahl der Höchstbesteuerten erwählte große Räthe regierten die Städte. In Milet wurde nach langen und heftigen Stürmen dem mittleren Grundbesitz die entscheidende Stimme übertragen; in Ephesos hatte der adlige Rath Vertreter des Volks in seine Mitte aufnehmen müssen; auf Lesbos gewährte die Gesetzgebung des Pittakos dem Volke ausreichenden Schutz für Personen und Eigenthum; nur auf Samos hatte der Adel die übel begründete Herrschaft des Volkes wieder beseitigt. Samos, Ephesos und Phokaea wetteiferten in großen und glänzenden Tempelbauten. Während Samos und Chios den ersten Platz in der Baukunst und Bildnerei gewannen, stand Lesbos an der Spitze der Poesie, Milet an der Spitze der philosophischen, der geographischen und historischen Forschung, und Männer wie Pittakos und Bias bewiesen, daß auch praktischer Verstand und staatsmännische Einsicht bei den anatolischen Griechen ihre Vertreter hatten.

Trotz solcher Blüthe befanden sich die Griechen auf der Küste bereits seit hundert und funfzig Jahren, seit Gyges im Jahr 719 den Thron von Lydien bestiegen hatte, in einer gefährlichen Lage. So mannhaft die einzelnen Städte der Hellenen den wiederholten Angriffen der Lyder unter den Königen Gyges und Ardys, unter Sadyattes und unter Alyattes widerstanden, so schwer den Lydern die Belagerungen wurden, da sie keine Seemacht besaßen, so mußten doch endlich um das Jahr 570 Smyrna und Kolophon, welche nur wenige Meilen von der lydischen Hauptstadt entfernt lagen, dem Alyattes ihre Thore öffnen, und es war klar, daß der überwältigenden Macht, zu welcher Lydien unter Alyattes gelangt war, ohne enge Vereinigung der Griechenstädte keine erfolgreiche Gegen-

1) Herod. a. a. O.

wehr geleistet werden konnte. Den Angriffen von hunderttausenden konnten die einzelnen Städte mit zehn- und zwölftausend Streitern auch hinter den Mauern doch nur dann auf die Dauer begegnen, wenn die bereite Unterstützung der Landsleute das Mißverhältniß der Zahl einiger Maßen ausglich. Ließ man die Dinge in der bisherigen Art weitergehen, überließ man es jeder einzelnen Stadt sich so gut oder so schlecht zu vertheidigen als sie konnte, so war das Ende unschwer vorauszusehen. Die Städte der Jonier sammt den Inseln Chios und Samos brachten seit langer Zeit alljährlich unter dem Vorsitz der Nachkommen des Königs Aepytos von Priene in der Nähe dieser Stadt am Vorgebirge Mykale dem Poseidon ein gemeinsames Opfer dar, sie waren bei diesem durch Festgesandtschaften vertreten; es lag nahe genug, diese Opferversammlung zu einer politischen Gemeinschaft umzuwandeln. Aber obwol die dringende Gefahr vor aller Augen war, obwol Thales von Milet den Plan entwarf, einen Bundesrath aus Vertretern sämmtlicher Städte zu Teos einzurichten — Teos lag in der Mitte der jonischen Städte — und die einzelnen Städte diesem Bundesrathe zu unterwerfen, wie die Demen ihrer Hauptstadt untergeordnet seien — es geschah kein Schritt in dieser Richtung. Der Grund lag theils in der Unfähigkeit der Griechen, den Staat anders als in der Gestalt der einzelnen Gemeinde zu begreifen, in ihrer Unfähigkeit, eine größere Gemeinschaft in anderer Form als in der der Herrschaft, der Hegemonie einer Stadt über die anderen zu denken, theils in der weit überwiegenden Richtung des Interesses auf die eigene Stadt. Nicht daß sie für ihre Landsleute ohne Theilnahme gewesen wären; aber die Griechen hatten keinen anderen Ehrgeiz, als gute und schöne Glieder eben des Gemeinwesens zu sein, welchem sie angehörten, und waren mit diesem vollauf beschäftigt. Dies war die Stärke wie die Schwäche des griechischen Staatslebens.

Als Kroesos im Jahre 563 seinem Vater Alyattes auf dem Throne Lydiens folgte, geschah denn, was unter solchen Umständen nicht ausbleiben konnte. Das Haupt der jonischen Städte, Milet, dessen alte Kraft in den blutigen Freveln seiner Revolutionen untergegangen war, fürchtete die Störung seines neu emporwachsenden Wohlstandes und beeilte sich, einen Vertrag mit Kroesos zu schließen, in welchem man keine anderen Pflichten übernahm, als die Oberhoheit des Königs von Lydien anzuerkennen. Ephesos mußte

nach längerer Einschließung, nachdem die stärksten Thürme seiner Mauern gebrochen waren, die Thore öffnen. So fielen auch die übrigen Städte eine nach der anderen. Die neue Herrschaft der Lyder störte die Städte in ihren inneren Angelegenheiten nicht; es gelüstete den Kroesos nicht danach, sie zu regieren. Auch die welche er mit den Waffen unterworfen, hatten keine andere Leistung zu übernehmen, als die Oberhoheit Lydiens anzuerkennen und jährlich eine bestimmte Geldsumme zu zahlen. Sie waren dem Könige nicht einmal zur Kriegsfolge verpflichtet. Er begünstigte die Griechen in mancher Art; er unterstützte ihre Tempelbauten, er verkehrte mit ihren angesehenen Männern, mit dem Bias, welcher in Priene eine einflußreiche Stellung einnahm, wie mit dem Alkmaeon und dem Solon von Athen [1]).

Etwa zehn Jahre waren den Griechenstädten der Küste unter diesen neuen Verhältnissen vergangen, als Kroesos Krieg gegen das persische Reich begann, und der Herrscher von Persien die Ionier zum Abfall von Kroesos auffordern ließ. Sie mußten es versuchen, im Verein mit den Persern Lydien zu schwächen und ihre Freiheit wieder zu erlangen, aber sie durften niemals zugeben, daß eine stärkere Macht in Kleinasien an die Stelle der Lyder trat. Das eine unterblieb wie das andere. Die Ionier blieben unthätig bei der Aufforderung des Kyros und sie eilten dem Kroesos nicht zu Hülfe, als Kyros ihn in die Mauern von Sardes getrieben hatte und hier belagerte. Nachdem Sardes gefallen war (Herbst 549), boten sie dem Kyros ihre Unterwerfung auf dieselben Bedingungen an, unter welchen sie dem lydischen Reiche unterthan gewesen wären. Dieses Anerbieten wurde natürlich zurückgewiesen. Nach den Erfahrungen, welche die Ionier gegen die Lyder gemacht, da sie es nun mit einer noch ungleich stärkeren Macht zu thun hatten, mußten sie doch jetzt endlich zu einer festen Gemeinschaft kommen. In der That schien deren Abschluß bereits gesichert, als im Jahre 548 Abgeordnete der aeolischen Städte bei dem Opfer der Ionier zu Mykale erschienen mit der Erklärung: „die Aeoler würden den Ioniern als den Mächtigern folgen, wohin diese führten." Es wurde beschlossen, eine gemeinsame Gesandtschaft der aeolischen und ionischen Städte nach Sparta zu schicken und dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen. Die Spartaner weigerten die Hülfe, ein Ent-

1) Oben S. 106. 140. Bd. I, 593 flggde.

schluß, an welchem unstreitig ihre Engherzigkeit den größeren, ihre Kurzsichtigkeit den kleineren Antheil hatte [1]). Die Ionier hatten Muth genug, den Kampf gegen eine so gewaltige Macht, wie die der Perser war, auch allein aufzunehmen, aber es fehlte die Fähigkeit, die Gefahren dieses Widerstandes zu vermindern und ihm einen Erfolg zu sichern, indem man ihn zu einem gemeinsamen machte. Jene Gesandtschaft war der einzige gemeinsame Schritt, welcher unternommen wurde. Milet ließ es auch diesmal nicht zum Kriege kommen; es hatte seinen Sondervertrag mit den Persern bereits geschlossen, als die Perser gegen die Küsten vorrückten, und sein Orakel, die Weissagung der Branchiden am Tempel des Apollon, rieth auch den Aeolern von Kyme, den Persern zu Willen zu sein. Ebenso entmuthigend waren die Sprüche des delphischen Orakels, welches den Dorern von Knidos gebot, die Durchgrabung der Landzunge gegen das Festland, auf welcher Knidos lag, aufzugeben, welche sie begonnen hatten, um den Persern besser widerstehen zu können. Trotz alle dem wehrten sich die Ionier, wie Herodot sagt, „wie tapfere Männer, jeder um seine Stadt." Von Milet im Stich gelassen, wurden Magnesia am Maeander und das kleine Priene zuerst überwältigt. Die Einwohner beider Städte, welche den Persern in die Hände fielen, wurden zu Sklaven gemacht [2]); Bias entging diesem Schicksal. Priene wurde nachmals von den Flüchtigen, von Milesiern und Samiern, wieder dürftig bevölkert. Danach schloß Harpagos mit dem Heere der Perser Phokaea ein und eröffnete die regelmäßige Belagerung durch den Einschließungswall. Als die Mauern nicht mehr haltbar waren, verließ die gesammte Bevölkerung die Stadt und bestieg die Schiffe, einen neuen Wohnsitz zu suchen. Harpagos ließ eine Besatzung in den leeren Mauern, als aber die Flotte der Phokaeer zurückkehrte und die Garnison niedermachte, wurde die Stadt von den Persern in Brand gesteckt [3]). Von den Chiern, welchen sie eins der kleinen Eilande bei dieser Insel abkaufen wollten, abgewiesen, segelten die Phokaeer nach ihrer Pflanzstadt Alalia auf Korsika. Doch kehrte ein Theil der Ausgewanderten, von Sehnsucht nach der Heimath ergriffen, noch ehe Korsika erreicht war, in die zerstörte Vaterstadt zurück, um hier ein kümmerliches Gemeinwesen aufzurichten. Nachdem die Perser Teos durch ihre Parallelen eben so weit gebracht

1) Oben S. 427. — 2) Herodot I, 161. — 3) Pausan. VII, 5, 4.

hatten als Phokaea, gingen auch die Teier zu Schiffe; sie gründeten Abdera auf der thrakischen Küste und Phanagoria am kimmerischen Bosporos. Auch aus den übrigen Städten, welche den Waffen des Harpagos erlagen, war die Zahl der Auswanderer, welche im Westen oder im schwarzen Meere Zuflucht suchten, nicht gering. Als sich die Ionier, nun Unterthanen des Perserkönigs, nach dem Ende dieses zerstörenden Krieges, am Vorgebirge Mykale wieder zum Opfer des Poseidon zusammenfanden (545), machte Bias den Vorschlag, daß der gesammte Ueberrest der Ionier die Städte verließe, daß diese große Auswanderung nach Sardinien gerichtet und hier sammt den vorausgegangenen Phokaeern eine neue gemeinsame Stadt für alle erbaut würde. Dieser Vorschlag, dessen Ausführung die gesammte hellenische Kolonisation von Osten nach Westen verpflanzt, die Kräfte der Griechen in jenen Gegenden mindestens verdoppelt und den Geschicken Italiens eine neue Wendung gegeben haben würde, wurde nicht angenommen. Die Herrschaft der Perser war nicht erdrückend, aber doch schwerer als die der Lyder. Die Gemeinden der Griechen waren außer ihrem Tribute zur Kriegsfolge verpflichtet, sie waren nicht wie zuvor unter den Augen eines Königs, der sie begünstigte, sie standen unter den Satrapen eines fremden Herrschers, und wenn sich diese Statthalter auch zunächst nicht in ihre inneren Angelegenheiten mischten, so nahmen sie doch bald Bedacht, Männer von persischer Gesinnung an die Spitze der Gemeinden zu bringen. Indem diese ihre Stellung der Gunst der Perser verdankten, mußten sie, um ihren Einfluß zu behaupten, die Städte in Gehorsam gegen den großen König erhalten [1]).

Die Inseln der anatolischen Küste waren den Lydern nicht unterthan gewesen. Aber Lesbos und Chios unterwarfen sich von freien Stücken den Persern, obwol diese noch keine Flotte hatten. Die Geomoren, welche die Herrschaft auf Samos führten, folgten diesem Beispiel nicht. Aber das Volk von Samos hatte die Zeiten seiner Herrschaft nicht vergessen und war dem Adel feindlich. Ein reichbegüterter Mann aus der Zahl der Geomoren, Aeakes, hinterließ drei Söhne: Polykrates, Pantagnotos und Syloson. Polykrates suchte die Gunst der Menge, indem er großen Aufwand trieb, indem er häufig Leute aus dem Volke speiste und jedermann gestat-

1) Bd. II. S. 487 flggde.

tete, Hochzeiten und Feste in seinem Hause auf seine Kosten auszurichten [1]). Er glaubte endlich des Volkes sicher zu sein und wagte einen kecken Handstreich. Als das Fest der Hera im Jahre 536 gefeiert wurde [2]), an welchem die Samier in feierlicher Prozession und reichem Schmucke in den Tempel der Hera zogen (Bd. III. S. 496.), wartete er den Augenblick ab, in welchem die Hopliten des Zuges die Waffen ablegten, um zur Darbringung des Opfers an den Altar zu treten. Mit funfzehn Bewaffneten, seinen Genossen, bemächtigte er sich der niedergelegten Lanzen und Schilde, forderte das Volk auf, dieselben zu ergreifen und ließ die Führer des Adels niederstoßen. Wenn auch ein Theil der Menge der Aufforderung Folge leistete, Polykrates kam nicht weiter, als zur Besetzung der Burg. Im Besitz der Citadelle der Stadt — sie hieß hier Astypalaea d. h. Altstadt, es war der Platz der ersten Niederlassung — erbat Polykrates Hülfe von Lygdamis, den Peisistratos vor Kurzem zum Tyrannen von Naxos gemacht hatte. Von den Truppen, welche Lygdamis ihm sendete, unterstützt, brach er den Widerstand des Adels und unterwarf die Insel seiner Herrschaft [3]).

Die Aufgabe des Polykrates war nicht leicht. Auf Samos fehlte es ihm nicht an Widersachern. Wenn die Perser etwa Bedenken trugen, ihn mit den Schiffen der Griechenstädte anzugreifen, so hatte Kyros eben das babylonische Reich niedergeworfen (539) und die Kriegsschiffe der Phoeniker standen zu seiner Verfügung. Die Verbindung, in welcher Polykrates mit Lygdamis und durch diesen mit dem Peisistratos von Athen war, konnte ihm gegen solche Kräfte wenig helfen. Aber Samos unterhielt mit Aegypten einen lebhaften Verkehr (ob. S. 102.), und Aegypten war die einzige Großmacht, welche neben Persien noch aufrecht stand. Der Pharao Amasis hatte es versäumt, Lydien und Babylon rechtzeitig gegen Kyros zu unterstützen. Erst jetzt, nach dem Falle Babylo-

---

1) Athen. p. 540. — 2) Es ist oben bemerkt, daß des Polykrates Anfang nicht früher gesetzt werden kann; Eusebios setzt denselben erst 532. Indeß sind zehn Jahre (Polykrates Ende fällt 522) ein sehr kurzer Zeitraum für das was dem Polykrates zugeschrieben wird. Es ist möglich, daß Eusebios 532 wählte, weil er bis zu diesem Jahre die Seeherrschaft der Phokaeer rechnet. Diodor setzt das Bekanntwerden des Pythagoras (fragm. lib. 10.) in das Jahr 533. Es kann dies Jahr kaum eine andere Bedeutung haben, als daß es das der Auswanderung des Pythagoras aus Samos war, welche mit der Tyrannis des Polykrates zusammenhing; vgl. Strabon p. 638 u. unten Kap. 5. — 3) Herodot III, 120. Polyaen I, 23.

niens, hatte er sich beeilt, die Insel Kypros in Besitz zu nehmen, wol weniger um die Macht Aegyptens Persien gegenüber ebenfalls zu vermehren, als um durch die Besetzung von Kypros Angriffe durch die Flotte der Phoeniker auf die Mündungen des Nil zu hindern; den Fürsten von Kypros mag es erwünschter gewesen sein, Vasallen des entfernteren und schwächeren Aegyptens, als des mächtig aufstrebenden Persiens zu werden [1]). Aegypten hatte von Persien ebenso sehr zu fürchten als Samos, die Interessen von Samos und Aegypten fielen entschieden zusammen. Polykrates sandte dem Amasis Geschenke, welche dieser erwiderte. Amasis schickte zwei Statuen, seine eignen Bilder, aus Holz geschnitzt, welche Polykrates in dem großen Tempel der Hera zu beiden Seiten des Einganges aufstellen ließ [2]). Der Pharao und der Tyrann traten in das engste Verhältniß.

Polykrates war indeß weit entfernt, seinen Stützpunkt ausschließlich in dem aegyptischen Bündniß zu suchen. Er war eifrig bemüht, sich selbst eine Macht, vor allem eine tüchtige Kriegsflotte zu schaffen. Auf dieser beruhte die Sicherheit von Samos, seine eigene Sicherheit vor den Persern. Seine Person und seine Regierung schützte er durch eine Leibwache von tausend fremdländischen Bogenschützen und eine starke Anzahl stehender Truppen [3]). Die maritimen Kräfte von Samos waren bedeutend, und die Verluste, welche die jonischen Städte im persischen Kriege erlitten, der Ruin von Phokaea hatten die Rhederei von Samos unzweifelhaft noch in dem letzten Jahrzehnt gesteigert. Diese lebhafte Seefahrt setzte den Polykrates in den Stand, außer der ansehnlichen Zahl von achtzig Linienschiffen [4]) hundert leichte Schiffe, lange Funfzigruderer, zu beschaffen und zu bemannen, welche zu schnellen Expeditionen, zu raschen Landungen und Ueberfällen besonders geeignet waren. Ein großes Arsenal, weitläufige Werfte und Schuppen sicherten die Unterbringung, Erhaltung und Ausrüstung dieser Flotte, welche eine Bemannung von zwanzigtausend See-

1) Herod. II, 182. Diod. I, 68. — 2) Herod. III, 39. II, 182. — 3) Herod. III, 45. 54. — 4) Wenn Polykrates vierzig Dreidecker dem Kambyses überlassen konnte, so mußte er wenigstens eben so viel zurückbehalten. Ohne eine solche Zahl konnte er den heimkehrenden Verbannten nicht auf offener See begegnen. Noch weniger wäre ohne diese Zahl eine Seeherrschaft, ein siegreicher Seekrieg gegen Milet, welches achtzig Linienschiffe besaß, und zugleich gegen Lesbos möglich gewesen. Beim jonischen Aufstande stellte Samos sechzig Dreiruderer, so harte Verluste es inzwischen auch erfahren hatte.

leuten erforderte. Polykrates war ein tüchtiger Kriegsmann. An der Spitze solcher Streitkräfte konnte es ihm nicht schwer fallen, die um Samos herumliegenden Inseln, von denen Amorgos von den Samiern selbst kolonisirt war (ob. S. 98.) zu unterwerfen. Des Polykrates Herrschaft erstreckte sich bald westwärts bis nach Naxos und Delos. Das Eiland Rheneia in der Nähe von Delos schenkte er dem Heiligthum des Apollon auf Delos [1]). Seine leichten Schiffe hielt er in beständiger Uebung. Abtheilungen derselben lagen an geeigneten Orten stets auf der Lauer; sie brachten die Kauffahrer aller Städte und Staaten auf, welche die Freundschaft des Polykrates nicht suchten oder erkauften [2]). Es war ein System des Seeraubs im großartigsten Maßstabe. Ohne Rücksicht auf seine Landsleute und ohne Furcht vor den Persern ließ er seine Funfzigruderer an der Küste des Festlandes Landungen und Raubzüge ausführen. Der Erlös aus den aufgebrachten Fahrzeugen, die Beute von den Küsten brachten dem Polykrates viel Geld und setzten ihn in den Stand, die Garde, die stehenden Truppen der Linie wie die Ruderer, Matrosen und Seesoldaten der leichten Flotte — sechs bis siebentausend Köpfe — gut zu bezahlen.

Die Milesier wurden von diesem Raubsystem, dieser Seeherrschaft, welche Polykrates vor ihrem Hafen errichtet hatte, am schwersten getroffen. Polykrates erdrückte und vernichtete ihren Handel. Vergebens rüsteten sie ihre Dreidecker, um diesem Unwesen ein Ende zu machen. Sie erlitten solche Verluste, daß sie die See nicht mehr gegen die Flotte des Polykrates zu halten vermochten. Und als die Lesbier mit allen ihren Schiffen den bedrängten Milesiern zu Hülfe eilten, überwand Polykrates auch diese in einer großen Seeschlacht und nahm eine starke Anzahl ihrer Mannschaften gefangen [3]).

Nach der Niederwerfung der Seemacht von Milet und Lesbos stand Polykrates ziemlich sicher und der Sieg seines Raubsystems gewährte ihm die Mittel zur Erhaltung und weiteren Befestigung seiner Herrschaft. Sollte die Flotte einmal den Feind nicht von der Küste zurückhalten können, so standen doch die Söldner und die Leibwächter bereit, die Landung zu hindern. Für den

1) Herod. III, 39. Thukydid. I, 13. III, 104. Strabon p. 638. — 2) Diodor. excerpt. Vatic. p. 33. — 3) Herod. a. a. O.

Fall, daß auch dies mislingen sollte, ließ Polykrates die Befestigungen von Samos verstärken, indem er den Mauern und Thürmen der Stadt einen breiten und tiefen Graben vorlegen ließ. Für den letzten Rückzug ließ er Astypalaea, die Citadelle, mit starken Werken versehen [1]). Diese Stärke der Citadelle, die Leibwache, die Söldner, die Matrosen der leichten Flotte, dienten ihm zugleich die Stadt und die Insel im Zaum zu halten. Dem armen Stadtvolke gab er durch die Arbeit an diesen Befestigungen, an den Werften und Schiffshäusern, an der Residenz, welche er sich erbaute, durch den Luxus seiner Hofhaltung Beschäftigung und Erwerb. Die Kaufleute gewannen durch die Verbindung des Polykrates mit Aegypten, durch den wohlfeilen Ankauf der Waaren der aufgebrachten Schiffe. Allen Bürgern gestattete er die weiteste Licenz für Wohlleben und sinnlichen Genuß. Für die Befriedigung solcher Bedürfnisse wurde ein eigenes Stadtviertel zu Samos nach dem üppigen Vorbilde der Anstalten dieser Art zu Sardes eingerichtet [2]). Seinen Hofhalt führte Polykrates mit dem Glanz eines Fürsten des Orients. Sein Palast war ein stattliches und vielbewundertes Werk [3]). Für die Bedürfnisse des Hofes mußte das Beste von allen Seiten herbeigeschafft werden. Er ließ Schaafe aus Milet und Attika, Ziegen von Skyros und Naxos, Schweine aus Sizilien, Jagdhunde aus Sparta und Epeiros kommen. Seine Bedienung bestand aus den schönsten Knaben. Den berühmtesten Arzt seiner Zeit, den Demokedes von Kroton, berief er zu seinem Leibarzte. Demokedes diente den Peisistratiden in Athen für ein Jahrgehalt von 2500 Thalern; Polykrates bot und zahlte ihm mehr als viertausend. In seinem Palaste häufte er eine Menge von Kostbarkeiten und Kunstschätzen auf, denn er liebte die Kunst und zog auch Künstler für hohen Lohn an seinen Hof [4]). Für das beste Kleinod in seinem Besitz hielt

1) Polyaen I, 23. — 2) Athenaeos p. 540. — 3) Wenn Kaligula (Sueton. Cal. c. 21.) daran denken konnte die regia des Polykrates wiederherzustellen, so muß diese ein sehr bedeutendes Werk gewesen sein. — 4) Herod. III, 40. 125. Athenaeos a. a. O. Brunn Gesch. d. grch. Künstler I, 36. Bei der kurzen Dauer der Herrschaft des Polykrates ist es unmöglich, neben den Befestigungen der Stadt und der Burg, der Erbauung der Residenz, der Schiffshäuser und der Flotte, ihm auch noch den Bau des großen Hafendammes, des Tempels der Hera und die Wasserleitung des Eupalinos zuzuschreiben. Niemand nennt diese Bauten Werke des Polykrates, vielmehr sagt Herodot ausdrücklich, daß sie „von den Samiern" ausgeführt seien, so nahe es grade in dem Zusammenhang seiner Erzählung lag, den Polykrates zu nennen, wenn sie von ihm herrührten. Für die ἔργα Πολυκράτεια des Aristoteles (Pol. V, 9, 4.) genügen Burg, Stadtgraben, Werfte und Residenz hinlänglich.

er eine Arbeit des Theodoros von Samos. Es war ein Smaragd, den dieser kunstreich in Gold zu einem Ringe gefaßt hatte. In den Tempel der Hera weihte er eine sehenswürdige Statue dieser Göttin [1]). Nicht mindere Theilnahme bewies er der Poesie. Wie Peisistratos sammelte er Handschriften von Dichterwerken [2]) und zog Dichter an seinen Hof, den Ibykos und den Anakreon.

Ibykos und Anakreon waren beide Sänger der Liebe. Jener, aus Rhegion in Unteritalien, folgt den Tönen, welche die großen Dichter von Lesbos, welche Alkaeos und Sappho angeschlagen hatten [3]). Er ist wie Sappho von leidenschaftlicher Erregung des Gemüths und von heißer Phantasie, aber es fehlt ihm, so weit die geretteten Bruchstücke ein Urtheil erlauben, der Adel des Geistes, welcher die Sappho auszeichnet, noch mehr die Energie und Thatkraft des Mannes, welche das Wesen des Alkaeos ist. Es ist mehr die Unruhe, es sind mehr die Leiden der Liebe, welche er beklagt, als daß er sich ihrer Beseligung freute. Wol kränzt er sich „mit Myrten und Veilchen und Goldranken, mit Rosen und zarten Lorbeerzweigen" [4]); wol feiert er die schönen Knaben, denen seine Leidenschaft vorzugsweise galt, und den Ganymedes, deren Vorbild, welchen sich Zeus entführt. „Euryalos, ruft er aus, du Sproß der leuchtenden Chariten, du Pflegling der Schöngelockten, dich hat Kypris und die sanftblickende Verführung (Peitho) unter blühenden Rosen auferzogen" [5]). Aber dann bekennt er von sich selbst, daß „wenn auch im Frühling in den stillen Gärten der Jungfrauen die kydonischen Aepfelbäume blühen, von den Strömungen der Flüsse getränkt, und die jungen Trauben unter dem Schatten des Weinlaubs empor sprossen, ihm doch der Eros keine Jahreszeit der Ruhe gewähre. Wie der thrakische Nord, leuchtend von Blitzen, springt er neben der Kypris hervor und beherrscht ohne Scheu mit finstrer Macht seit meiner Jugend gewaltig mein Herz mit ausdörrendem Wahnsinn!" [6]). Und an einer anderen Stelle: „Wiederum schaut Eros mit seinen Augen unter den dunklen Brauen hervor auf mich und zieht mich durch jede Lockung in die endlosen Netze der Kypris. Ich zittre vor seinem Kommen, wie ein jochtragendes Roß, scheu durch sein Alter ungern zum Wettkampf mit raschen Gespannen in die Rennbahn tritt" [7]).

---

1) Apulej. Flor. II, 15. — 2) Athenaeos p. 3. — 3) Suidas Ἴβυκος. — 4) fragm. 6. ed. Bergk. — 5) fragm. 5. — 6) fragm. 1. — 7) fragm. 2.

Anders der Jonier Anakreon. Er war von Teos; mit allen seinen Landsleuten hatte er die Heimath vor den Waffen der Perser verlassen (ob. S. 503.), er hatte mit ihnen Abdera gegründet [1]) und fand nun bei Polykrates eine angesehene Stellung. Er singt den Wein, die Liebe, die Knaben und die Weiber, nicht weil sie ihm Unruhe bereiten, sondern weil sie ihm Heiterkeit und Freude ins Herz gießen. Es sind nicht die Leiden des von seinen heftigen Affekten gequälten und zerrissenen Gemüthes, es ist eine frische Freude am Leben, es ist der unbefangene Genuß, die fröhliche Anregung des Weins und der Liebe, welche seine Verse ausdrücken. Er geht niemals ganz in seiner Empfindung auf, noch weniger ist er ein Sklave seiner Leidenschaft; der schalkhafte Scherz, mit welchem er von seiner Liebe und deren Leiden spricht, zeigt hinlänglich wie er mit ihnen spielt und wie frei sein Herz ist. Das treffende Wort und das anmuthige Lied, eine sinnige Auffassung und eine schöne Mäßigung adeln dem Anakreon den Genuß, und es ist in diesem Sinne, daß Sokrates beim Platon den Anakreon den Weisen von Teos nennt. „Ich wünsche mir weder, sagt er, das Horn der Amaltheia, noch will ich hundert und fünfzig Jahre über Tartessos herrschen." Die Phokaeischen Seeleute erzählten, daß der König von Tartessos, welcher dort ihren Handel begünstigt hatte, so lange regiert habe [2]). „Komm, Knabe, ruft er aus, bringe mir den Becher, daß ich ihn in einem Zuge austrinke. Gieße zehn Kyathos Wasser, fünf Kyathos Wein hinein, daß ich ohne Uebermuth den Bakchos feiere. Nicht mit Stampfen und Schreien wollen wir ein Skythisches Gelag halten, sondern unter dem Gesange schöner Hymnen trinken" [3]). „Die Eppichkränze auf die Brauen drückend, wollen wir dem Dionysos ein fröhliches Fest feiern" [4]). „Ich liebe den nicht, welcher beim vollen Becher von Zwist und thränenreichem Krieg erzählt, sondern den, welcher die Musen und die schönen Gaben der Aphrodite zum Becher gesellt und guter Fröhlichkeit gedenkt" [5]). „Nun werde ich aber ein Säufer!" — ruft er an einer anderen Stelle aus — ich bin trunken, willst du mich nicht nach Hause gehen lassen?" [6]) „Thrakisches Füllen, so redet er eine Jungfrau an, du siehst mich seit-

---

1) Fragm. 100. ed. Bergk — 2) fragm. 8. und Bd. III, S. 498. 499. — 3) fragm. 64. — 4) fragm. 55. — 5) fragm. 94. — 6) fragm. 97. 57.

wärts an und fliehst ohne Erbarmen, weil du glaubst, ich verstände nichts Gescheutes. Wisse denn, daß ich dir leicht den Zaum auflegen könnte, und die Zügel in den Händen würde ich dich um das Ziel der Rennbahn lenken. Jetzt weidest du noch auf der Wiese und spielst in leichten Sprüngen; du hast den rechten Reiter, der dich besteigen soll, noch nicht" [1]). „Der goldhaarige Eros, sagt er an einer anderen Stelle, hat mich wieder mit seinem purpurnen Balle getroffen und ruft mich, mit dem Mädchen mit bunten Sandalen zu tändeln. Sie aber, sie ist vom wohlgebauten Lesbos, verachtet mein Haar, denn es ist schon weiß, und begehrt nach einem Andern [2])." Er ist unwillig, daß ihn die Eurypyle nicht liebe. „Der blonden Eurypyle, sagt er, liegt der Herumstreicher Artemon am Herzen. Vordem trug er einen ärmlichen Rock und eine geflickte Mütze und hölzerne Gehänge in den Ohren und ein abgeschabtes Rindsfell um die Schultern, den neugewaschenen Ueberzug eines alten Schildes. Mit den Brotverkäuferinnen, mit liederlichen Weibern trieb er sich umher und fand unehrlichen Erwerb. Den Nacken hatte er oft im Holze, oft im Rade, oft wurde ihm der Rücken mit lederner Peitsche gebläut und Haar und Bart ihm ausgerauft. Jetzt fährt der Sohn der Kyke im Wagen, er trägt goldene Ohrgehänge und einen Sonnenschirm von Elfenbein wie die Weiber" [3]). Größere Freude als an den Weibern hatte Anakreon an den schönen Edelknaben des Polykrates, dem Leukaspis, dem Smerdis, dem Bathyllos, dem Kleobulos. „Meiner guten Reden wegen, sagt er, können mich die Knaben wohl lieben; Liebliches singe ich und Liebliches weiß ich zu sagen" [4]). „Du jungfräulich blickender Knabe, ich suche dich, du aber hörst nicht und weißt nicht, daß du meine Seele lenkst wie ein Maulthiergespann" [5]). „Ich greife in die zwanzig Saiten der Magadis, o Leukaspis, du aber willst dich allein deiner Jugend freuen" [6]). „Wenn der Knabe sich nicht mit mir freuen will, werde ich auf leichten Schwingen zum Olympos emporfliegen" [7]). „Den Simalos sah ich im Chor die schöne Pektis in den Händen); aber ich liebe den Kleobulos, ich rase nach dem Kleobulos, ich durchbohre ihn mit meinen Blicken" [8]). „O König, so ruft Anakreon den Dionysos an, den der

1) Fragm. 75. — 2) fragm. 14. — 3) fragm. 21. — 4) fragm. 45. — 5) fragm. 4. — 6) fragm. 18. — 7) fragm. 24. — 8) fragm. 22. — 9) fragm. 3.

siegreiche Eros und die dunkeläugigen Nymphen und die purpurne Aphrodite umspielen, der du die Gipfel der hohen Berge umwandelst, ich flehe fußfällig: nahe uns gnädig, unser freudig gebrachtes Gebet zu vernehmen. Sei dem Kleobulos ein guter Rathgeber, daß er, o Dionysos, meine Liebe annehme!" [1]) Wenn Anakreon hier den Gott des Weines anruft, die Knaben zu ihm zu führen, so hilft ihm in andern Fällen der Wein auch gegen die Liebe. „Bringe Wasser, Knabe, bringe Wein, bringe uns Blumenkränze herein, daß ich faustkämpfe gegen den Eros" [2]). Er besitzt aber auch andere Mittel gegen den Eros. Er verbirgt sich vor ihm bei dem Pythomandros [3]); er stürzt sich von Zeit zu Zeit, wenn er trunken vor Liebe ist, „vom leukadischen Felsen ins graue Meer" [4]). Zuweilen heilt Eros selbst, wenn er den Dichter, nachdem er ihn „mit dem großen Beil wie ein Schmied geschlagen, im winterlichen Gießbach kalt abwäscht" [5]). Endlich scherzt Anakreon: „Als Eros mein graugewordenes Kinn erblickte, flog er im Schwunge der goldglänzenden Flügel vorüber" [6]).

Anakreon gewann und behauptete das Vertrauen des Polykrates; er verstand es, fürstliche Scherze unfürstlicher Art zu ertragen. Den Smerdis, einen der Knaben des Polykrates aus Thrakien [7]), welchen Anakreon liebte, dessen schönes Haar er in seinen Versen gepriesen hatte [8]), ließ Polykrates scheeren. Das Abscheeren des Haares war eine Schmach, wie sie dem Freien kaum schlimmer angethan werden konnte, und die stärkste Verunzierung, da namentlich bei den Ioniern auch die Männer das Haar pflegten und sorgfältig frisirten (ob. S. 145.). Anakreon ergrimmte nicht wie andere Liebhaber; er hatte nichts vom Aristogeiton, sondern beherrschte sich, fingirte gewandt den Glauben, daß Smerdis sich selbst seines Schmuckes beraubt und beklagte in einigen heiteren Strophen die Thorheit und das Wagniß des Knaben, der „gegen seinen Kopf zu Felde gezogen" und „die untadlige Blüthe seiner weichen Haare zerstört habe [9]). Maximus von Tyros versichert, daß Anakreon den Sinn des Polykrates durch seine Lieder gemildert [10]). Es steht fest, daß sich der Dichter in bedeutsamen Momenten an der Seite des Tyrannen befand [11]); aber es ist ebenso

1) Fragm. 2. — 2) fragm. 63. — 3) fragm. 62. — 4) fragm. 19. — 5) fragm. 48. — 6) fragm. 25. — 7) Simonid. fragm. 184. ed. Bergk. — 8) fragm. 50. — 9) fragm. 49. Athenaeos p. 540. Aelian var. hist. IX, 4. — 10) Oration. XXXVII, 5. — 11) Herod. III, 121.

gewiß, daß Polykrates gegen Ermahnungen zur Mäßigung, welche von viel gewichtigerer Seite kamen, welche mit ganz anderem Nachdruck geltend gemacht werden konnten, taub geblieben ist.

Die Regierung des Polykrates war energisch aber gewissenlos. Mit seinen beiden Brüdern gemeinsam hatte er die Herrschaft erworben; den Pantagnotos ließ er aus dem Wege räumen, den Syloson verbannte er [1]). Er brauchte viel Geld und jedes Mittel, welches Geld einbrachte, war ihm recht. So wichtig ihm das Bündniß mit Aegypten war, er unterwarf die aus Aegypten kommenden Schiffe, Waaren und Kaufleute denselben Vexationen, Zöllen und Erpressungen, wie alle übrigen und beharrte auf diesem System trotz der Vorstellungen des Amasis [2]). Begüterte Lyder, welche sich vor dem persischen Satrapen zu Sardes, dem Oroetes flüchteten, nahm er freundlich auf, um sie sicher zu machen; dann ließ er sie niederstoßen, um sich ihres Geldes zu bemächtigen [3]). Bei dem Aufbringen der Handelsschiffe, bei den unablässigen Raubzügen seiner leichten Flotte, machte er wenig Unterschied zwischen Freund und Feind [4]). Aber alles was er begann, gelang ihm, und die Niederwerfung der lesbischen, der milesischen Seemacht, stellte ihn vor jedem Angriff sicher, den die Satrapen des Perserkönigs etwa mit griechischen Schiffen gegen ihn unternehmen konnten. Er gebot auf dem aegaeischen Meere und seine Macht stand über dasselbe hinaus in Ansehen. In Kyrene herrschten die Nachkommen des Gründers der Stadt, des Battos, als erbliche Könige. Der dritte Battos hatte um das Jahr 545 den Ansprüchen, welche der Adel gegen die königliche Gewalt, das Volk gegen den Adel d. h. die späteren Ankömmlinge gegen die Nachkommen der Eroberer erhoben, Rechnung tragen, er hatte eine Verfassung annehmen müssen, welche dem Adel nur geringe Vorzüge, nur lukrative Rechte ließ, den König selbst aber auf die erbliche Präsidentur beschränkte (Bd. III. S. 485.). Als ihm um das Jahr 540 sein Sohn, der dritte Arkesilaos folgte, weigerte er sich, die Konstitution anzunehmen und wurde deshalb vertrieben. Er begab sich endlich zum Polykrates nach Samos. Von diesem unterstützt, sammelte er einen großen Haufen Söldner und Abenteurer, mit welchen er nach Kyrene segelte, die Stadt gewann, und statt

1) Herod. III, 39. — 2) Diodor. I, 95. — 3) Diodor. exc. Vatic. p. 33. — 4) Herod. III, 39. Diodor. a. a. O.

des gesetzlichen Königthums die Tyrannis unter scheußlichen Grausamkeiten aufrichtete (zwischen 530 und 526 [1]). Bis in so entfernte Gebiete reichten die Wirkungen der Herrschaft des Polykrates; er stand auf dem Gipfel seines Glückes und seiner Erfolge.

Herodot erzählt, König Amasis von Aegypten habe den Polykrates aufgefordert, das Uebermaß des Glückes und den aus diesem entspringenden Neid der Gottheit zu vermeiden, indem er freiwillig ein Unheil auf sich nähme. Der Mahnung des Freundes folgsam, habe Polykrates einen seiner Funfzigruderer bestiegen, auf die hohe See hinausrudern lassen und dort jenen Ring des Theodoros, sein liebstes Besitzthum, ins Meer versenkt. Fünf oder sechs Tage danach habe ein Fischer von Samos einen Fisch von besonderer Größe und Schönheit, welchen er eben gefangen, für die fürstliche Tafel angeboten. Als die Köche diesen zerschnitten, hätten sie den Ring ihres Herrn im Magen gefunden. Durch dieses Ereigniß überzeugt, daß dem Polykrates ein trauriges Ende bevorstehe, habe Amasis ihm die Freundschaft aufgekündigt [2]). Es ist eine dem Herodot eigenthümliche religiöse Auffassung, daß die Götter das übermäßige Aufsteigen, das übermäßige Glück eines Menschen nicht dulden. Die Lebhaftigkeit und Intensität dieser Anschauung zeigt diesem Geschichtschreiber gewisse Thatsachen in einem besonderen Lichte und einer besonderen Verknüpfung; auch auf die Fassung dieser Anekdote vom Ringe des Polykrates hat dieselbe ihren Einfluß geübt. Amasis von Aegypten war gewiß kein Vorläufer oder Bekenner der Ansicht Herodots vom Neide der Gottheit. Nicht er war es, der den Polykrates aus diesen oder ähnlichen Gesichtspunkten zu Opfern treiben konnte. Aber der Tyrann selbst war abergläubig wie alle Tyrannen. Durch Blut- und Frevel hatte er die Herrschaft gewonnen, durch Blut und Frevel behauptete er sie. Er glaubte an seinen Stern, an die Gunst des Glückes und meinte, diese auch wol einmal durch freiwillige Opfer an sich fesseln zu sollen. Das Bündniß zwischen Amasis und Polykrates beruhte, wie wir sahen, auf ganz anderen als persönlichen Grundlagen, es beruhte auf der Gemeinschaft der Interessen beider Staaten Persien gegenüber; es ist endlich nicht von Amasis sondern von Polykrates selbst nach dem Tode des Amasis gelöst worden. Der Grund, weshalb Amasis in diese

1) Herod. IV, 162. — 2) Herod. III, 40—43.

Anekdote verflochten wurde, ist indeß ersichtlich. Amasis war ein alter und einsichtiger Herrscher, er saß bereits vier und dreißig Jahre auf dem Throne der Pharaonen, als Polykrates die Alleinherrschaft auf Samos usurpirte. Diodor erzählt nun — und sein Bericht entspricht den Umständen vollkommen — daß Amasis dem Polykrates wiederholt Vorstellungen gemacht habe über die Gewaltsamkeiten, welche er gegen Einheimische und Fremde übe, daß er ihn zur Mäßigung seiner Regierung ermahnt und ihm vorausgesagt habe, daß eine so übertriebene Anwendung der Macht kein gutes Ende nehmen werde. Das Eintreffen dieser Voraussagung habe dann großen Eindruck auf die Griechen gemacht [1]).

Im Jahre 529 hatte der Gründer des persischen Reiches, hatte Kyros sein Ende gefunden. Sein Sohn Kambyses begann seine Regierung mit den großartigsten Vorbereitungen zum Kriege gegen Aegypten. Amasis starb noch ehe Kambyses das Heer in Bewegung gesetzt hatte, welches dem uralten Reiche der Aegypter ein Ende machen sollte, im Jahre 526. Kambyses verlangte zum ersten Male von den Städten der Phoeniker, von den Städten der Griechen ihre Kriegsschiffe. Sie sollten sich zu Akko unter dem Karmel sammeln, um den Marsch des Landheeres längs der syrischen Küste zu begleiten und zu unterstützen. Angesichts dieser Rüstungen unterwarf sich die Insel Kypros, welche Amasis zwölf Jahre zuvor nach dem Falle Babylons seinem Reiche unterthan gemacht hatte, der Oberherrschaft des Königs von Persien. Kambyses ließ für diese freiwillige Unterwerfung die Fürsten der Städte von Kypros unangefochten in ihrer Herrschaft; sie wurden aus Vasallen Aegyptens Vasallen Persiens. Der Tod des Amasis, eines so geschickten und versuchten Herrschers (sein Sohn Psammenit war jung und unerfahren), der Verlust von Kypros, die Zusammenziehung einer gewaltigen Flotte, das ungemeine Uebergewicht der Zahl und der Streitbarkeit auf der Seite der Perser, ließen den Polykrates den Ausgang des bevorstehenden Krieges deutlich erkennen. Sollte er, dem Bündniß mit Aegypten treu, sich dem Auslaufen der jonischen und aeolischen Schiffe widersetzen — dann bekam er es auch mit der phoenikischen Flotte zu thun. Sollte er auf Leben und Tod für Aegypten kämpfen, eine Macht, die er dennoch vom Untergange nicht retten konnte? Er durfte einen so

1) Diodor I, 95.

verzweifelten Kampf schon wegen der Stimmung, welche bei einem großen Theil der Samier gegen ihn herrschte, nicht wagen. Was konnte es nützen, sich in den Untergang Aegyptens verwickeln zu lassen? Aber man durfte auch nicht unthätig bleiben. Polykrates war klug genug um einzusehen, daß wenn man sich neutral hielt, wenn man still saß wie die Ionier beim Kriege des Kyros gegen Lydien, das Verderben gewiß wäre. Man mußte für oder wider Aegypten fechten, man mußte sich Verdienste um Persien erwerben, und Polykrates stand nicht an, nachdem er bisher mit Aegypten gegen Persien verbunden gewesen war, die Front plötzlich zu wechseln und sein Bündniß den Persern gegen Aegypten anzutragen. Freilich war es möglich, daß aus diesem Bündniß eine Abhängigkeit wurde. Aber auch diese bedrohte die fürstliche Stellung nicht. Erhoben die Satrapen Persiens nicht selbst Tyrannen in den Griechenstädten, hatte Kambyses nicht eben die Fürsten von Kypros, welche sich ihm freiwillig unterworfen, in ihrer Würde anerkannt?[1] Die fürstliche Macht wurde durch die Anlehnung an Persien den Unterthanen gegenüber gestärkt und befestigt. In der Regierung wurde man nicht eben beschränkt. Was konnte auch im Falle förmlicher Anerkennung der persischen Oberhoheit von dieser Seite gefordert werden, wenn man eine Insel und eine so entfernte Insel wie Samos beherrschte? Höchstens die Stellung von Schiffen für künftige Kriege, der Verzicht auf die Beunruhigung der anatolischen Küsten und Städte. Aber der Seeraub im aegaeischen Meere blieb, wenn man auch den an den Küsten Asiens aufgeben mußte, und die Zukunft war fern und mancher Wechsel möglich.

Mit großer Keckheit ignorirte Polykrates, was er seit zehn Jahren an den Küsten Anatoliens getrieben, indem er eine Botschaft an den Kambyses sandte, warum die Schiffe von Samos nicht gleich denen von Lesbos und Chios aufgeboten worden seien? Es war eine indirekte Anerkennung der persischen Hoheit. Er erhielt die gewünschte Weisung. Alsbald wurden vierzig Linienschiffe gerüstet. Polykrates ließ alle Samier, welche mit seiner Regierung unzufrieden waren oder welche er dafür hielt, zum Dienst auf dieser Flotte befehligen; die Edelleute als Epibaten (Schiffssoldaten), die Gemeinen als Ruderer und Matrosen. Diese Flotte segelte im Jahre 525 ab und Polykrates sendete dem Kam-

1) Herod. III, 19. V, 104. 110.

byses ins Geheim die Botschaft, weder Schiffe noch Mannschaft wieder nach Samos zurückkehren zu lassen. Der schlaue Tyrann gedachte mit einem Schlage zwei Zwecke zu erreichen. Er wollte den Persern eine Verbindlichkeit auferlegen und sich zugleich der gesammten einheimischen Opposition entledigen. Was dann später auch kommen konnte, wenigstens auf Samos hatte er keinen Feind mehr.

Der Plan mißlang vollständig, so schlau er angelegt war und das Mittel, welches dem Polykrates die Herrschaft auf Samos für die Zukunft sichern sollte, schien dieselbe sogleich zu Falle zu bringen. Sei es, daß die Samier auf der Flotte gewahrten, worauf es abgesehen war, sei es, daß die Vereinigung der gesammten republikanischen Opposition auf der Flotte genügte, den Befehlen des Tyrannen entgegenzuhandeln, genug, nachdem die Mannschaft berathen hatte, wendete die Flotte und steuerte nach Samos zurück, den Polykrates mit den Waffen anzugreifen und zu vertreiben, welche er ihnen selbst in die Hand gegeben. So unerwartet das Ereigniß kam, Polykrates eilte mit dem Reste seiner Linienschiffe entgegen, um die Landung der Rebellen, welche einen weitern Abfall auf Samos nach sich ziehen konnte, zu hindern. Polykrates wurde geschlagen, die Republikaner landeten. Der Tyrann schwebte in der äußersten Gefahr. Jeden Augenblick konnte auch die Stadt sich gegen ihn erheben, konnten die Angehörigen der Angreifer innerhalb der Mauern gegen ihn aufstehen. Entschlossen griff er zu den äußersten Mitteln. Er ließ nicht blos die Weiber und Kinder der Angreifer, sondern sämmtliche Weiber und Kinder der Bürger durch seine Leibwächter in die Schiffshäuser und die Werfte am Hafen zusammenbringen. Sobald diese hier eingeschlossen waren, ließ er öffentlich verkünden, wenn in der Stadt ein Versuch zu Gunsten der Aufständischen gemacht werden sollte, würden die Schiffshäuser in Brand gesteckt werden. Nachdem er sich auf diese Weise der Ruhe der Bürger versichert und die Stadt in der Hand hatte, zog er mit den Soldtruppen gegen die Republikaner aus und zwang diese durch eine siegreiche Schlacht zum Rückzug auf die Schiffe. Aber die Gefahr war damit nicht vorüber. Die Republikaner waren nach Sparta gesteuert. Ihre Bitte um Hülfe für den Adel gegen den Tyrannen wurde von den Korinthern eifrig unterstützt, denen viel daran lag, daß der Seeherrschaft d. h. dem Raubsystem des Polykrates in den östlichen Gewässern des

aegaeischen Meeres, welchem Milet und Lesbos vergebens zu steuern versucht hatten, welches ihrem Handel große Nachtheile zufügte, ein Ende gemacht wurde. Die erste Seemacht und die erste Landmacht von Hellas verbanden sich mit den vertriebenen Samiern zum Sturze des Tyrannen. Im Verein mit der Kriegsflotte Korinths, welche spartanische Landungstruppen an Bord hatte, erschienen im nächsten Jahre (524) die Schiffe der Vertriebenen wieder vor Samos. Die Rüstung war so bedeutend, die Flotte so stark [1]), daß Polykrates derselben weder mit seinen Kriegsschiffen zu begegnen, noch die Landung und Ausschiffung zu hindern wagte. Er verließ sich auf die Befestigungen der Stadt, welche er selbst so bedeutend verstärkt hatte, und erwartete den Angriff der Verbündeten hinter dem Graben und den Mauern von Samos. Sie versuchten den Sturm. Die Stadt Samos zog sich von dem Strande des Meeres, an welchem sie lag, die Höhe eines anstoßenden Berges hinauf. Schon hatten die Stürmenden einen Thurm am Westende der niederen Stadt unten am Meere, in der Nähe des großen Heratempels [2]) erstiegen, als Polykrates mit starker Mannschaft herbeieilte und den Angriff zurückschlug. Zu eifrig den Vortheil zu verfolgen, befahl er einen Ausfall aus der Pforte eines Thurmes, welcher auf dem Rücken des Berges erbaut, den höchsten Punkt in der Stadtmauer bildete. Die Söldner des Polykrates und die Abtheilung der samischen Bürgersoldaten, welche diese begleitete, waren den spartanischen Hopliten im offenen Felde nicht gewachsen. Nach einem kurzen Gefecht flohen sie von den Spartanern hart verfolgt in die Pforte zurück. Zwei Spartaner Archias und Lykurgos drangen mit den Flüchtigen zugleich in die Stadt; aber die übrigen folgten nicht. Es gelang den Belagerten, die Pforte wieder zu schließen und jene beiden fanden einen ruhmvollen Tod. Die Lakedaemonier versuchten keinen zweiten Sturm; sie verwandelten die Belagerung in eine Blokade und hoben auch diese auf, als sie vierzig Tage vor der Stadt gelegen hatten, als kein Aufstand innerhalb derselben ihnen zu Hülfe kam und keine Aussicht auf Uebergabe sich zeigte. Auf dem Rückwege nach Sparta machten sie wenigstens der Herrschaft des Genossen des Polykrates, des Lygdamis auf Naxos ein Ende.

1) Herod. III, 54. — 2) Strabon p. 637. Herod. III, 55.

Während Polykrates bemüht gewesen war, sich gegen den Osten, gegen die Perser sicher zu stellen, waren von der entgegengesetzten Seite, von der er es am wenigsten erwartete, vom Westen her die schwersten Gefahren gegen ihn aufgestiegen. Seine rücksichtslose Energie hatte ihn gerettet. Wie er zuvor Milet und Lesbos, die stärksten Kantone der anatolischen Griechen überwältigt, hatte er nun auch die Korinther und Spartaner, die beste Flotte und die besten Landtruppen von Hellas zurückgeschlagen. Seine Herrschaft hatte die gefährlichste Probe glücklich bestanden; er hatte nun doch erreicht, was er mit der Aussendung jener vierzig Schiffe beabsichtigt hatte, die Entfernung aller Unzufriedenen. Auch die Wolken, welche von Persien gedroht hatten, waren verschwunden. Aegypten war dem Kambyses erlegen, aber dieser hatte nach der Einnahme Aegyptens ganz andere Dinge im Sinn, als ein so unbedeutendes Eiland wie Samos. Er war nach Aethiopien gezogen und fiel nach dem Mislingen dieses Zuges in Wahnsinn. Polykrates hatte keinen Feind von Außen, keinen Feind auf der Insel zu fürchten. Eine lange und gesicherte Regierung lag vor ihm, wenn seine Habsucht nicht noch größer gewesen wäre als seine Energie und seine Klugheit. Noch von Kyros eingesetzt, war Oroetes Persiens Statthalter zu Sardes; Lydien und Jonien, die südliche Hälfte Anatoliens war ihm untergeben. Dieser faßte den Plan, den Polykrates in seine Gewalt zu bringen; sei es, daß er dessen Raubzügen auf der Küste seiner Statthalterschaft ein Ziel setzen, sei es, daß er einen Versuch machen wollte, Samos seiner Satrapie hinzuzufügen. Er begab sich nach Magnesia am Maeandros und ließ dem Polykrates durch einen Lyder, den Myrsos, sagen: er habe sichere Kunde, daß König Kambyses ihm, dem Oroetes, nach dem Leben trachte; Polykrates möge kommen, ihn mit seinen Schätzen in Sicherheit zu bringen. Er sei bereit, ihm den größten Theil derselben abzutreten, sie würden ihn in den Stand setzen, alle seine großen Pläne auszuführen. Nach dem, was man von dem Treiben des Kambyses wußte, klang die Nachricht von den Absichten desselben wahrscheinlich genug und mit den Schätzen hatte Oroetes den Punkt getroffen, an welchem Polykrates zu fassen war. Des Polykrates Bedenken richtete sich nur darauf, ob und welche Menge edlen Metalles Oroetes mit sich führe. Er sandte seinen Vertrautesten, seinen Sekretär Maeandrios nach Magnesia, diesen Umstand aufzuklären. Oroetes zeigte

diesem acht Kisten voller Gold; Herodot bemerkt, nur oben habe Gold gelegen, unten aber Steine. Auf den Bericht des Sekretärs war Polykrates entschlossen hinüber zu gehen; er fürchtete wol, daß Oroetes seine Flucht anderswohin richte, daß jene Kisten anderen zu Gute kommen würden, wenn er nicht selbst erschiene. Trotz der dringenden Warnungen seiner Freunde, trotz der Beschwörungen seiner Tochter, bestieg er, von mehreren seiner Hofleute und seinem Leibarzt Demokedes begleitet, einen seiner Funfzigruderer. In Magnesia fiel die Binde von seinen Augen; der kluge Tyrann war in die plumpste Falle gegangen. Die Enttäuschung war entsetzlich. Von dem Gefolge schickte Oroetes die Samier ungefährdet zurück; die welche nicht von Samos waren, unter ihnen der Leibarzt, wurden zu Sklaven gemacht und dienten fortan am Hofe des Satrapen; ihr Herrscher mußte am Kreuze sterben (522). Vierzehn Jahre hatte Polykrates die Regierung von Samos geführt. Nach dem Falle, im Sinken der anatolischen Griechen hatte er noch einmal gezeigt, was eine energische Staatsleitung mit den Kräften dieser Inseln und Städte auszurichten vermöchte. Es war ein jähes und schmähliches Ende nach solchen Erfolgen und solcher Herrschermacht, und dieser rasche Wechsel von Glanz und Untergang war vornämlich die Ursache, daß man sich auf Samos so lebhaft der Warnungen des Amasis erinnerte.

Polykrates hatte seinen Sekretär für die kurze Zeit seiner Abwesenheit zum Regenten bestellt. Als die Nachricht von seinem Ende nach Samos kam, hatte Maeandrios die Regierung in Händen. Ohne Ehrgeiz zu herrschen beschloß Maeandrios die Republik wieder aufzurichten; er hatte nur Bedacht zu nehmen, daß er sich persönlich sicher stelle wegen der Dienste, die er dem Tyrannen geleistet. So errichtete er Zeus dem Befreier einen Altar und grenzte ihm einen heiligen Bezirk ab, ließ die Bürger zur Versammlung berufen und sagte ihnen, daß das Zepter und die Gewalt des Polykrates in seinen Händen sei. Er lege die Gewalt aber zum Besten der Freiheit nieder und verlange nichts, als das Priesterthum an dem Altar Zeus des Befreiers für sich und seine Nachkommen und sechs Talente aus dem Schatze des Polykrates. Unerwartet bot sich den Samiern nach manchem Jahr des Drucks und der Gewaltherrschaft eine freie und friedliche Aussicht. Alle hätten dankbar die Anträge des Maeandrios annehmen müssen. Statt dessen verlangte ein Edelmann, Telesarchos, Maeandrios

habe vorerst Rechenschaft von dem Schatze des Polykrates abzulegen, der unter seinen Händen sei, und fand Unterstützung. Mit Vexationen und Prozessen an seiner Person und an seinem Leben bedroht, sah Maeandrios sich gezwungen, die Tyrannis zu behaupten. Er kehrte in die Citadelle zurück, ließ alle diejenigen rufen, welche den Antrag des Telesarchos unterstützt hatten, als wolle er ihnen Rechnung ablegen und behielt sie hier als Gefangene. Im Uebrigen brauchte er seine Gewalt mit Mäßigung. Die Kostbarkeiten aus dem Palaste des Polykrates weihte er in den Tempel der Hera [1]), und wenn sein Bruder Lykaretos die auf der Burg sitzenden Samier umbringen ließ, so geschah das ohne des Maeandrios Wissen und Willen. Für den schlimmsten Fall sorgte Maeandrios, indem er einen Gang unter der Erde von der Citadelle bis an das Meer graben ließ, sowol damit die Burg stets ungestört vom Hafen aus versorgt werden könne, als um sicher entweichen zu können [2]).

Den Anakreon ließ Hipparchos, des Hippias Bruder, nach dem Untergang des Polykrates durch ein eigens zu diesem Zwecke abgeschicktes Fahrzeug nach Athen führen (ob. S. 339.). Der Dichter fand hier einen bei weitem weniger glänzenden Hof, zunächst jedoch viel ruhigere Zustände. Aber etwa acht Jahre nach seiner Uebersiedelung begannen auch hier die Stürme. Anakreon mußte die Ermordung seines Gönners, des Hipparchos, die Vertreibung des Hippias, den Sturz einer zweiten Tyrannenherrschaft erleben. Er blieb auch nach diesen Ereignissen in Athen. Indeß vermochten ihn weder die lebhafte Anerkennung, welche das republikanische Athen seinen Gesängen zollte, noch der Umgang mit einem so ausgezeichneten Edelmann, wie Kritias, des Dropides Sohn [3]) — auch mit dem Xanthippos (S. 486.) scheint er in Verkehr gewesen zu sein — für den Verlust des Hoflebens zu entschädigen. Er begab sich nach Thessalien zu den Dynasten dieses Landes, den Aleuaden, und zwar nach Pharsalos, wo die jüngere Linie dieses Hauses Hof hielt [4]), während ein anderer Günstling der Peisistratiden, der Dichter Simonides, obwol er nach dem Umschwung der Dinge in Athen die That des Aristogeiton durch seine Verse gefeiert hatte, nach Krannon ging, wo die jüngste Linie der Nachkommen des Aleuas residirte. Trotzdem ehrten die Athener das Andenken des Anakreon, welcher

1) Herod. III, 39. 142. — 2) Herod. III, 146. — 3) Plato Charmides p. 157. Oben S. 494. — 4) Anacreont. fragm. 103. ed. Bergk. Bd. III, S. 321.

seine Tage, wie es scheint, zu Teos (wo sich wieder einige Bewohner zusammengefunden) beschlossen hat [1]), durch eine Statue, welche sie ihm auf der Burg errichteten. Sie stand neben der des Xanthippos und zeigte den Dichter in der Stellung und Geberde eines Mannes, der vom Wein erregt singt [2]). Ibykos hatte einen gewaltsamen Tod gefunden. Als er bei Korinth an's Land gestiegen war, wurde er auf einem einsamen und unbetretenen Wege von Räubern überfallen. Sterbend hatte er, wie die Sage erzählt, gerufen, daß die Kraniche, welche eben vorüber flogen, seine Rächer sein würden. Als nun die Räuber im Theater einen Schwarm von Kranichen am Himmel sahen, sagte lachend einer von ihnen: siehe, die Rächer des Ibykos. Dies Wort verrieth die That. Wie in der Sage von dem Delphinenritt des Arion fanden die Griechen in dieser von den Kranichen des Ibykos den Beweis ihres frommen Glaubens, daß die Dichter und Sänger, welche das Lob der Götter verkündeten, auch unter der besonderen Hut des Himmels ständen. Den Mord des Arion hatten die Götter gehindert, den des Ibykos rächten sie. „Die Kraniche des Ibykos" wurden zum Sprüchwort bei den Griechen, daß selbst die verborgenste Frevelthat an's Licht komme, wenn auch Plutarch bemerkt, daß nicht die Kraniche, sondern die eigene Schwatzhaftigkeit, zu welcher die Erinnys die Uebelthäter getrieben, die Strafe herbeigeführt habe [3]).

Die Entwürfe auf Samos, welche Oroetes durch den Tod des Polykrates eingeleitet hatte, waren durch das Ende des König Kambyses, die Regierung des Magiers, die Thronbesteigung des Dareios unterbrochen worden. Entschlossen, die schlaffe Herrschaft des angeblichen Bartja, den Uebergang der Krone auf die jüngere Linie des Hauses des Achaemenes zu benutzen, hatte Oroetes zunächst den Satrapen von Phrygien, den Mithrobates, niederstoßen lassen und dessen Statthalterschaft mit der seinigen vereinigt. Dem Dareios verweigerte er die Mitwirkung zum Sturze des Magiers und ließ die Boten, welche ihm dessen Befehle brachten, tödten. Endlich gelang es einem besonderen Kommissar des Dareios, dem Bagaeos, die persische Garnison zu Sardes dem Oroetes abwendig zu machen und ihn selbst durch diese aus dem Wege räumen

1) Anacreont. fragm. 36. — 2) Pausanias I, 25. — 3) Das Epigramm des Antipater von Sidon; Anthol. palat. VII, 745. Suidas Ἴβυκος. Plut. de garrulit. c. 14.

zu lassen (521 [1]). Indeß war der neue Herrscher von Persien die nächsten Jahre durch die Aufstände der bedeutendsten Provinzen, welche das Reich aus allen Fugen rissen und dessen Bestand in Frage stellten, so ernstlich und vollständig in Anspruch genommen, daß die Nachbarn Persiens nichts zu besorgen hatten. Aber sobald Dareios das Reich des Kyros durch mehrjährige ununterbrochene und angestrengte Kämpfe wieder aufgerichtet hatte, wendete er seinen Blick auf die Erweiterung desselben, zunächst im Westen. Während Lesbos und Chios seit dreißig Jahren den Persern gehorchten, war Samos noch immer frei. Es kam dazu, daß der Bruder des Polykrates, Syloson, den Dareios um die Einsetzung in die Herrschaft seines Bruders bat. Syloson hatte sich dem Dareios einst, als noch niemand denken konnte, daß dieser den Thron Persiens besteigen würde, gefällig erwiesen. Als Dareios den Kambyses nach Aegypten begleitete, hatte er in Memphis den Syloson, der von seinem Bruder verbannt zu seiner Unterhaltung nach Aegypten gereist war, in einem rothen Mantel auf der Straße gesehen. Dieser Mantel zog die Aufmerksamkeit des persischen Prinzen auf sich, er begehrte ihn zu kaufen, aber Syloson beeilte sich, ihn als Geschenk darzubringen. Dareios gab dem Otanes (Utana), einem von den Stammfürsten der Perser, Befehl ein Heer zusammenzuziehen, Samos wegzunehmen und den Syloson dort als Vasallen des Perserkönigs einzusetzen. Otanes landete im Jahre 516 (Bd. II. S. 570.) auf Samos. Die Samier wagten es weder, den Kampf gegen die Perser zu bestehen, noch hatten sie Neigung für den Maeandrios zu fechten. Dieser schloß sich mit seinen nächsten Anhängern in die Citadelle ein, erbot sich aber zugleich die Insel zu verlassen. Die friedliche Uebergabe der Insel schien gesichert. Ein Theil der persischen Truppen rückte in die Stadt, die Anführer ließen ihre Feldstühle bringen und warteten ruhig vor den Thoren der Astypalaea auf die Oeffnung derselben. Aber während Maeandrios, durch das Schicksal des Polykrates ängstlich, es vermied durch die Stadt und das Heer der Perser nach dem Hafen zu gehen — er benutzte seinen unterirdischen Gang und manches werthvolle Stück aus dem Schatze folgte ihm auf diesem Wege — fiel sein an Irrsinn leidender Bruder Charaxos mit den alten Söldnern des Polykrates von der Burg aus über die arglosen Perser vor den Tho-

1) Bd. II. S. 558.

ren her. Die Offiziere wurden niedergemacht und eine große Metzelei angerichtet, bis die Truppen der Perser gesammelt und schlagfertig waren. Otanes ließ die Citadelle sofort einschließen. Empört über einen wie er glauben mußte wohlüberlegten Verrath, gab er Befehl, Feuer in die Stadt zu werfen und jeden Samier, der den Truppen innerhalb oder außerhalb der Mauern in den Weg käme, niederzustoßen. Das Feuer verschonte auch das große Heiligthum der Stadt, den schönen Tempel der Hera nicht. Auch auf dem Lande wurden die Samier von den erbitterten Persern wie wilde Thiere gehetzt und zusammengetrieben. Das Blutbad war groß. Nachdem die Citadelle gefallen, empfing Syloson die Regierung über die verwüstete und entvölkerte Insel aus den Händen der Perser. Schon unter der Regierung des Polykrates hatte die Bevölkerung durch Krieg und jene massenhafte Ausschließung der Unzufriedenen starke Einbußen erlitten. Nach den letzten Ereignissen pflegte der Ueberrest der Samier zu sagen: „Syloson hat uns Platz im Lande gemacht." Doch vermochte die Insel immer noch sechzig Linienschiffe zu bemannen [1]). Maeandrios war nach Sparta gegangen, aber sein Versuch, die Spartaner zu einem Zuge gegen Samos zu bewegen, war vergeblich (S. 441).

Schon im folgenden Jahre (515) hatten die Samier mit allen Inseln und Städten der Küste dem König Dareios ihre Schiffe zu dem großen Zuge zu stellen, welcher dem Herrscher der Perser die Stämme der Thraker und der Skythen, den Norden der Erde unterwerfen sollte. Da der König persönlich ins Feld zog, hatten auch die Tyrannen, welche die Herrschaft der Perser in den Griechenstädten an die Spitze gebracht hatte, deren Geschwader selbst zu führen. Es erschienen Aristagoras von Kyzikos, Metrodoros von Prokonnesos, Herophantos von Parion, Hippoklos von Lampsakos (dessen Sohne Hippias von Athen bald danach seine Tochter vermählte), Daphnis von Abydos, Aristagoras von Kyme, Laodamas von Phokaea und Histiaeos, welchen die Perser in Milet zum Tyrannen erhoben hatten. Die Schiffe der Inseln führten, die von Lesbos Koes, die von Chios Strattis, die von Samos Aeakes, der Sohn des Syloson. Bei der Annäherung dieser Flotte von 600 Dreiruderern und des Landheeres von 700000 Mann fügten sich die Griechen am nördlichen Ufer der Propontis, Byzanz und

1) Herod. III, 147—149. Pausan. VII, 5, 4. Heraclid. Pont. fragm. 10. ed. Muller.

Selymbria, die Pflanzstädte der Megarer, Perinth, die Kolonie der Samier, der Oberhoheit des großen Königs.

Auch ein Fürstenthum von Athenern gegründet und in attischen Händen unterwarf sich hier dem Dareios, ohne einen unmöglichen Widerstand zu versuchen. Es war die Herrschaft, welche der zweite Miltiades, des Kypselos Sohn, mit den attischen Edelleuten, die im Jahre 560 vor dem Peisistratos auswanderten, bei den Dolonkern, welche damals ihre Hülfe erbeten, auf dem thrakischen Chersonnes gegründet hatte. Die Ankömmlinge aus Attika hatten auf dieser Halbinsel bereits eine alte griechische Stadt, Sestos, eine Gründung der Aeoler (Bd. III. S. 247.), gefunden; ihre Landsleute von Sestos konnten ihnen auf der Südspitze bei Elaeus den Grabhügel des Protesilaos, welchen Hektor bei der Landung der Griechen erschlagen, und unweit davon das Grab der Hekabe zeigen [1]). Von den Dolonkern als Herrscher anerkannt, machte sich Miltiades den ganzen Chersonnes unterthan. Nachdem er die Befestigung von Araplos im Süden der Halbinsel erstürmt, sandte er zum Dank für diesen Erfolg ein aus Elfenbein gearbeitetes Horn der Amaltheia als Weihgeschenk nach Hellas in den Hain des Zeus zu Olympia [2]). Seine neuen Unterthanen vor den Einfällen ihrer Nachbarn im Norden und Osten, der Apsinthier, zu schützen, zog Miltiades eine Mauer über den Hals der Halbinsel von Kardia am thrakischen Meere hinüber nach Paktye an der Propontis; sie hatte eine Länge von mehr als zwei Dritteln einer Meile, nach Herodots Angabe sechs und dreißig Stadien. Gelang es dem Miltiades dadurch die alten Feinde der Dolonker vom Chersonnes abzuhalten, so zog er ihnen dafür neue Feinde zu. Sigeion war bereits seit einem halben Jahrhundert von attischen Kolonisten besetzt, nun war auch der Chersonnes in den Händen der Athener. Die Griechen von Lampsakos am asiatischen Ufer des Hellespont fürchteten, daß ihnen diese attischen Kolonisten die Meerenge, an deren östlichem Ausgang ihre Stadt lag, sperren und ihre Seefahrt belästigen würden. Sie versuchten den Miltiades aus dem Chersonnes zu vertreiben. In diesem Kriege fiel

---

1) Herodot VII, 33. Plinius IV, 11, 8. — 2) Pausan. VI, 19, 6. Die Inschrift nennt nur den Namen Miltiades; wenn Pausanias diesen als Sohn des Kimon bezeichnet, so widerspricht er sich selbst durch den Zusatz: „er habe zuerst aus diesem Hause den Chersonnes beherrscht.“ In der Inschrift muß ohne Zweifel Araplos statt Aratos gelesen werden; Scyl. c. 67.

Miltiades in einen Hinterhalt, welchen ihm die Lampsakener gelegt, und wurde gefangen (gegen 550). Aber König Kroesos von Lydien ließ den Lampsakenern sagen, wenn sie den Miltiades nicht ungefährdet entließen, werde er ihre Stadt umhauen, wie eine Fichte; Lampsakos hatte zuerst nach ihrer Gründung von den Fichtenwäldern der Küste den Namen „Fichtenstadt" geführt (Bd. III. S. 492). Es scheint, daß Solon bei seiner Anwesenheit in Sardes die Gunst des Königs für seine Landsleute auf dem Chersonnes gewonnen hatte. Die Lampsakener entließen den Miltiades aus Furcht vor dem König der Lyder. Aber nachdem dessen Reich und Herrschaft gefallen, nachdem Lampsakos den Persern unterthan geworden war (um 545), begannen sie den Krieg von Neuem und setzten ihn auch nach dem Tode des Miltiades fort. Miltiades überlebte seinen Gegner, den Peisistratos, der ebenfalls auf diesen Küsten Fuß zu fassen gewußt, der eine Niederlassung am Strymon gegründet und Sigeion in seine Gewalt gebracht hatte, nicht lange; er starb gegen das Jahr 525 und wurde mit den bei den Griechen für den Gründer eines neuen Gemeinwesens üblichen heroischen Ehren gefeiert [1]). Da er ohne Kinder war, folgte ihm sein ältester Neffe, Stesagoras, der Sohn seines Bruders Kimon. Nach kurzer Herrschaft fand dieser einen gewaltsamen Tod. Seinen Vater hatte Hippias in Athen durch Meuchelmörder niederstoßen lassen, er selbst wurde wenige Jahre darauf eines Tages, da er im Prytaneion saß, von einem Lampsakener, der sich für einen Ueberläufer ausgab, mit dem Beile erschlagen (518). Hippias gestattete nun dem zweiten Sohne des Kimon, dem Miltiades, nach dem Chersonnes zu gehen, um die Herrschaft seines Bruders zu übernehmen. Er wurde ohne Widerstreben aufgenommen. Als die angesehensten Leute aus den Ortschaften des Chersonnes sich um ihn versammelten, um ihr Beileid über den frühen Tod seines Bruders zu bezeigen, ließ Miltiades diese ergreifen und in Gewahrsam halten, und nahm eine Leibwache von fünfhundert Mann in Sold, um seiner Herrschaft sicher zu sein, die freilich an dem Tyrannen von Lampsakos, dem Hippoklos, an Hegesistratos, dem Tyrannen von Sigeion, dem Stiefbruder des Hippias, ja an diesem selbst gefährliche Feinde hatte. Alle Besorgnisse vor diesen Gegnern hatten indeß ein Ende, als drei Jahre nach der Ankunft des Miltiades auf

1) Herodot VI, 36 flgde. Oben S. 342. und daselbst N. 4.

dem Chersonnes die Flotte und das Heer des Perserreiches sich dem Hellespont näherten. Wie die Stadt Byzanz ließ Miltiades seine Schiffe zur großen Flotte stoßen und begleitete selbst den Zug des Königs.

Um das Uebersetzen des großen Landheeres mit allen seinen Pferden und Lastthieren, der unabsehlichen Menge seines Gepäckes über den Bosporos zu vermeiden, war dem Dareios der Gedanke gekommen, ob es nicht möglich sei, die Meerenge zu überbrücken. Ohne die Unterwerfung von Samos hätte dieser Plan nicht ausgeführt werden können. Die Baumeister von Samos hatten seit den Zeiten des Theodoros, seitdem der Grund zu dem großen Tempel der Hera gelegt worden war, Gelegenheit gehabt, sich in den mannichfaltigsten Werken, in Wasserleitungen, Hafen- und Dammbauten, in Befestigungen, Palästen und Tunnels zu üben. Ein Mann aus dieser Schule, ein Samier des Namens Mandrokles, fand sich bereit, das kühne Werk einer Schiffbrücke über die breite und reißende Strömung des Bosporos zu wagen. Er vollendete es glücklich und weihte, stolz auf den Bau, stolz daß er die Absicht des großen Königs ausgeführt, ein Gemälde, welches den Uebergang des persischen Heeres über die Brücke darstellte, in den Tempel der Hera. Was kein Perser vermocht hätte, ein Grieche baute den Persern die Brücke nach Europa, er bahnte ihnen den Weg zur Unterjochung nicht allein der Thraker, sondern auch seines eigenen Mutterlandes.

Die Flotte der Griechen überbrückte dem Landheer dann auch die Donau und erhielt den Befehl, wenn das Heer in sechzig Tagen nicht zurück sei, nach Hause zu segeln. Es war die Absicht des Königs, wenn alles im Skythenlande ging wie er wollte und hoffte, über den Kaukasos oder durch Sogdiana heimzukehren. Die sechzig Tage waren vergangen. Aber vergebens forderten die Skythen die Griechen auf, die Brücke abzubrechen, vergebens schilderten sie die verzweifelte Lage des persischen Heeres in ihren Steppen, vergebens forderte Miltiades im Rathe der griechischen Fürsten und Führer, diesen günstigen, niemals wiederkehrenden Augenblick zu benutzen, die Griechen in Asien zu befreien. Die Tyrannen mochten theils den Nachrichten der Skythen nicht trauen, — waren sie aber richtig, so befand sich Dareios auf dem Rückzuge. Man mußte ihn zu retten suchen, denn wenn die Macht der Perser fiel, so fiel auch die Macht der Tyrannen. Es zeigte sich, wie richtig

die Perser gerechnet, indem sie den Gemeinden der Griechen Fürsten vorgesetzt hatten. Es war kaum nöthig, daß Histiaeos von Milet im Kriegsrathe erinnerte, daß jeder von ihnen nur durch den Dareios herrsche, daß jede Stadt die Herrschaft des Volkes der Tyrannis vorziehen würde. Das Interesse an der Herrschaft überwog jedes Gefühl, jede Regung der nationalen Verpflichtung; Miltiades blieb mit seiner Meinung allein.

Die Tyrannen hatten die Genugthuung, den Dareios zu retten. Sein Heer war zusammengeschmolzen und erschöpft, die Skythen verfolgten heftig, er konnte die Donau nicht halten. Die Nachricht von diesen gewaltigen Unfällen brachte die griechischen Städte, welche besser gesinnt waren als ihre Zwingherrn, in Aufstand. Byzanz, Chalkedon, Perinth, Abydos, Antandros, Lamponion erhoben sich gegen die Perser. Hart gedrängt mußte Dareios seinen Rückzug auf den Chersonnes, das Gebiet des Miltiades nehmen; der Ueberrest der Armee, deren Befehl Dareios dem Megabazos anvertraute, mußte weit westwärts hinter den Hebros oder den Nestos ausweichen, während sich Dareios von Sestos nach Sardes übersetzen ließ. Die Skythen folgten bis auf den Chersonnes, die Mauer am Halse der Halbinsel hielt sie nicht zurück; auch Miltiades mußte vor ihnen fliehen. Sie sandten nach Sparta, mit den Spartanern einen gemeinsamen Angriff auf das Perserreich zu verabreden.

Erst nachdem der Sturm vorübergebraust, nachdem frische Truppen von Sardes an den Hellespont geschickt worden waren, konnte Megabazos die spärlichen Trümmer der großen Rüstung nach Asien zurückbringen. Abydos, einige andere Städte an der Propontis wurden verbrannt, um sie für ihren Abfall zu züchtigen, Perinth, Chalkedon, Byzanz, Antandros und Lamponion wurden von Neuem unterworfen. Die Tyrannen und Führer der Griechen, welche in der Gefahr treu geblieben waren, Histiaeos von Milet, Koes von Lesbos, wurden reich belohnt und die, welche bei dem Aufstande ihre Städte im Gehorsam gegen den König gehalten hatten, wie Hippoklos von Lampsakos und Hegesistratos von Sigeion, stiegen hoch in der Gunst des Dareios. Er traf Einleitungen zur besseren Befestigung der persischen Herrschaft an der Nordküste Kleinasiens und zu einem neuen Feldzug nach Europa. Seinen Bruder Artaphernes ernannte er zum Statthalter in Sardes, er ließ die Inseln Imbros und Lemnos wegnehmen (der Bruder des Maeandrios, jener Lykaretos, wurde zum Fürsten von Lemnos erhoben) und den Hafen Do-

riskos in Thrakien an der Mündung des Hebros, besetzen und befestigen. Eine Expedition, bestehend aus zwei phoenikischen Dreiruderern und einem Lastschiffe, welche fünfzehn persische Oberoffiziere an Bord hatte, ging, von dem ehemaligen Leibarzte des Polykrates, dem Demokedes, als Führer und Dolmetscher geleitet, von Sidon aus in See, um die Inseln und Küsten von Hellas, von Unteritalien und Sizilien aufzunehmen, und eine Auswahl persischer Befehlshaber mit den griechischen Gewässern vertraut zu machen.

5. Die Hellenen in Sizilien und Unteritalien.

Von dem Geschicke, welches die Pflanzstädte der Hellenen im Osten getroffen hatte, schienen die Kolonieen im Westen in keiner Weise bedroht. Weder gab es hier mächtige Staatsbildungen im Inneren, welche die Städte an der Küste zu erdrücken vermochten, noch stand eine solche Gestaltung der Dinge in Aussicht. Während die Griechenstädte in Anatolien bei ihrer Gründung mühsam und lange um ihren Platz und ihre Gemarkungen hatten kämpfen müssen, während sie dann anderthalb Jahrhunderte hindurch schwere Kriege mit der aufstrebenden Macht der Lyder zu bestehen gehabt hatten, ehe sie diesen erlegen waren, hatten die Städte im Westen sehr geringen oder gar keinen Widerstand bei ihrer Gründung erfahren, hatten sie die schwachen und vereinzelten Stämme der Sikeler, Oenotrer, Iapyger in weitem Umkreis um ihre Mauern unterwerfen können. Während die Hellenen im Osten von der älteren Kultur der Küsten, welche sie besetzt, gelernt, brachten die Hellenen auf Sizilien den Sikelern die Anfänge der Gesittung; während jene von den Staaten des inneren Landes zu fürchten hatten, beherrschten hier die Städte von der Küste aus das innere Land. Die ungemeine Fruchtbarkeit der Aecker und Triften Siziliens, der Küste am tarentinischen Golf gewährte allen diesen Städten Wohlstand und Gedeihen. Die Schiffe der Korinther und Milesier führten den Ueberfluß ihrer Bodenprodukte, die Erträge ihrer Viehzucht nach Hellas und Kleinasien, wofür sie Webereien, Thongeschirre, Lederarbeiten, Schmiedewaaren brachten. Der Handel welchen die Phokaeer im Westen des Mittelmeeres, an den Küsten von Gallien und Iberien eröffneten, gab dem Verkehr Siziliens einen neuen Auf-

schwung. Die Hafenplätze Siziliens — und alle Griechenstädte Siziliens lagen am Meere — wurden dadurch wichtige Stationspunkte, die Mittelglieder zwischen dem Osten und dem Westen des Mittelmeeres.

So leicht den sizilischen und unteritalischen Städten ihre Ansiedlung, die Ausdehnung ihrer Gebiete geworden, so wohlhäbig und bequem ihr Leben war, so leicht schien ihnen auch die Ordnung ihrer inneren Verhältnisse zu gelingen. Unter Bevölkerungen, die meist vor dem Drucke der alten Aristokratie ausgewandert, die aus verschiedenen Gemeinden und Gebieten zusammengeflossen waren, wie die der achaeischen Orte am Busen von Tarent, die der jonischen Städte auf der Ostküste Siziliens, konnte von einer Fortsetzung der alten politischen Formen nicht wohl die Rede sein. Neue Ordnungen und ein neues Recht für den Schutz des Friedens und des Eigenthums waren in diesen neuen Pflanzungen gemischter Bevölkerung, die entweder abweichende Gewohnheitsrechte mitgebracht, oder unadligen Blutes keine Kunde der heimischen Gewohnheiten hatten, unabweisliche Nothwendigkeit. So kamen die Griechen in Sizilien und Unteritalien am frühesten von allen ihren Landsleuten zuerst zu geschriebenem Rechte. Die achaeischen Orte Kroton und Sybaris nahmen die Gesetze an, welche Zaleukos ihren Stammverwandten, den Lokrern, gegeben. Die jonischen Städte auf Sizilien, Leontinoe, Naxos, Kallipolis, Zankle, Himera nahmen wie Rhegion [1]) die Gesetzgebung an, welche Charondas für ihre Stammesgenossen von Katane abgefaßt hatte. Dem Gebote der Lage folgend ließ die Verfassung des Zaleukos das Vorrecht des Vermögens an die Stelle des Vorrechts der Geburt treten und übergab die Regierung der Stadt einem Rathe von Tausend, welcher aus der Zahl der Höchstbegüterten hervorging. Diese Verfassung wird auch in den eben genannten Städten Siziliens gegolten haben; wir finden dieselben Formen danach in Kolophon, in anderen jonischen Städten Anatoliens (S. 100.). Zu dieser Ausgleichung zwischen dem Geburtsadel und den Ansprüchen des Besitzes, zu welcher die alten jonischen Städte in Asien erst nach langen und schweren Parteikämpfen in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts gelangten, waren die jungen Städte Siziliens und Unteritaliens bereits um die Mitte des siebenten Jahrhunderts gekommen.

---

1) Bd. III. S. 459. 466. Thukydides VI, 4.

Aber diese Verfassung bevorzugte ausschließlich den größeren Grundbesitz; das bewegliche Vermögen der Kaufleute, die Gewerbtreibenden, der kleine Grundbesitz waren vom Antheil an der Regierung ausgeschlossen. Wenn die sizilischen Städte der Ausdehnung der Bevölkerung auch großen Raum und Freiheit gewährten, wie leicht die Nahrung und der Erwerb auch war — mit dem Steigen der Zahl und der Bedeutung mußten in diesen ausgeschlossenen Klassen doch Ansprüche emporkommen, welche die Herrschaft der großen Grundbesitzer bedrohten. Der Handel der Städte war im Wachsen, mit ihm wuchs auch wol das Handwerk; die Fruchtbarkeit des italischen Bodens übte fortdauernd ihre Anziehungskraft auf das Mutterland; der Fall der Ionier in Anatolien gab der hellenischen Bevölkerung Siziliens eine neue Verstärkung. Es waren viele Ionier, welche die Freiheit im Westen der Perserherrschaft im Osten vorzogen. Der Zwist zwischen den regierenden und den ausgeschlossenen Klassen wurde auf Sizilien durch einen besonderen Umstand gesteigert. Das ziemlich weit ausgedehnte Landgebiet der Städte war nur zum kleinern Theil in den Händen der Bürger. Große Strecken waren der eingebornen Bevölkerung geblieben, welche dieses Land gegen Zins bebaute oder als Weideland benutzte. Die Erträge dieses Besitzes der Gemeinden kamen ausschließlich entweder der eigentlichen Aristokratie der Städte allein d. h. den Nachkommen der ursprünglichen Ansiedler, oder der gesammten Klasse der Höchstgeschätzten zu Gute. Es war natürlich, daß endlich auch die Gemeinen Ansprüche auf die Benutzung dieser Staatsdomänen, auf den Mitgenuß ihrer Erträge erhoben. Indeß verging hier auf Sizilien, wo es Raum zum Ausweichen, hinreichenden Grund und Boden und guten Erwerb für viele gab, eine bei weitem längere Zeit als im Mutterlande und in Anatolien, ehe die Verhältnisse zwischen der regierenden und der regierten Klasse eine solche Spannung erreichten, daß kühne Demagogen auf derselben fußen, daß sie die Gründung fürstlicher Herrschaften auf demokratischen Grundlagen versuchen konnten. Die ältere Tyrannis in Hellas und Milet war längst untergegangen, die jüngere des Polykrates und der Peisistratiden war ebenfalls bereits wieder zu Grabe getragen, als sich erst aus den Parteikämpfen Siziliens die Gewalt der Usurpatoren erhob.

Wie im Mutterlande waren es die dorischen Gemeinwesen, Syrakus, Megara, Selinus, Gela und Akragas, welche die Süd-

ostküste von Sizilien besetzt hatten, die der Tyrannis den Ursprung und die nöthigen Stützpunkte gaben. Bei ihnen gewährte keine Verfassung des Census jedem, der das bestimmte Grundvermögen erwarb, den Eintritt in die regierende Klasse. Hier bildeten die Nachkommen der ersten Ansiedler dorischen Blutes, welche die Städte gegründet, ausschließlich die erbgesessene Bürgerschaft. Hier galt die Eintheilung in die drei dorischen Stämme, in welche nur zuwandernde Familien alten Adels Aufnahme fanden, hier galt ungeschriebenes dorisches Gewohnheitsrecht[1]), hier wurden die Privilegien am schroffsten gehandhabt, hier waren die Formen am herbsten, während auch hier die Zahl der kleinen Grundbesitzer, die städtische Menge, welche vom Gewerbe und von der Seefahrt lebte, der Wohlstand der Kaufleute im Steigen begriffen war. So konnte es geschehen, daß eine dieser dorischen Städte schon um die Mitte des sechsten Jahrhunderts eine Zeit lang unter die Herrschaft eines Tyrannen gerieth.

Dorische Auswanderer von Lindos auf Rhodos hatten gemeinsam mit dorischen Auswanderern von Kreta unter der Führung des Antiphemos und Entimos im Jahre 690 auf der Südküste Siziliens an der Mündung des Flusses Gelas die Stadt dieses Namens erbaut[2]). Die Ansiedler wurden in die drei dorischen Stämme der Hylleer, Pamphyler und Dymanen eingetheilt; die Kulte der rhodischen Heimath, der der Athene von Lindos, der des Stierzeus auf dem Tabor, des Zeus Atabyrios, wurden nach Gela verpflanzt[3]). Die Bevölkerung von Gela mehrte sich durch allerlei Zuzug von der Insel Thera, von dem kleinen Eilande Telos in der Nähe von Rhodos, durch Verbannte von der Insel Astypalaea[4]). Man beschloß die Ausführung einer Kolonie; die Geloer ernannten den Aristonoos und den Pystilos zu deren Gründern. Westwärts von Gela ergießen sich zwei kleine Flüsse, der Akragas und der Hypsas, in geringer Entfernung von einander ins Meer. Zwischen ihren Mündungen erhebt sich am Strande eine gedrängte Masse von Kalksteinfelsen steil über die umliegende Ebene; die höchste Spitze dieser Berggruppe, 1100 Fuß über dem Meere, liegt

1) Thukyd. VI, 4. — 2) Thukyd. a. a. O. Pausan. VIII, 46. Schol. Pind. Olymp. II, 16. — 3) Das Vorkommen der Hylleer in einer Inschrift von Akragas (O. Müller Dorier II, 75.) beweist deren Vorhandensein auch in Gela; ebenso sind die Gesetze und Kulte von Akragas von denen von Gela abgeleitet. Das älteste Gela hieß Lindioe; Thukyd. a. a. O. — 4) Müller Dorier I, 111.

nach dem Lande zu. Diese isolirte Felsgruppe wurde zur Anlage „der schönsten Stadt der Sterblichen, des hohen Akragas", wie Pindar sagt, (sie erhielt ihren Namen vom Flusse Akragas) ausersehen. Im Jahre 582 wurde der Platz in Besitz genommen, die Citadelle wurde auf der höchsten Spitze, die Stadt auf den Felsen am Meere angelegt [1]). Die Einrichtungen und Gesetze Gela's wurden auf Akragas übertragen, und wenn die Auswanderer, welche nicht dorischen Bluts waren, gehofft hatten, in der neuen Stadt Antheil an der Regierung zu erhalten, so sahen sie sich bald enttäuscht [2]). Die Schutzgottheiten von Gela waren auch die Schutzgötter ihrer Pflanzung. Der Tempel des stadtschützenden Zeus, des Zeus Atabyrios, sollte sich weithin sichtbar auf dem Felsen der Akropolis erheben. Die Leitung und Ausführung dieses Baues wurde gegen eine bestimmte Summe von einem Nachkommen jener Flüchtlinge von Astypalaea, dem Phalaris, übernommen. Er beschäftigte und bezahlte für diesen Bau eine große Menge von Arbeitern. Als die Werkstücke auf die hohe Felskuppe hinaufgeschleppt, die Fundamente des Tempels fertig waren, benutzte Phalaris die Quadern und Balken, um die Zugänge zur Akropolis zu sperren, bewaffnete seine zahlreichen Arbeiter und bemächtigte sich auf diese Weise im Jahre 565 der Regierung der Stadt [3]). Die Bewohner von Akragas, welche nicht zum dorischen Adel gehörten, ertrugen den Zwang, welcher ihnen in der neuen Stadt von Neuem auferlegt worden war, mit Unwillen [4]), und waren dem Phalaris gewiß zunächst nicht entgegen. Er befestigte die Akropolis ausreichend, behielt eine starke besoldete Leibwache und entwaffnete die Bürgerschaft, indem er während eines Festes, welches außerhalb der Thore gefeiert wurde, durch seine Leibwächter alle Waffen aus den Häusern fortnehmen ließ. Glückliche Kriege gegen die Sikeler gaben seiner Herrschaft Glanz und Beute; er dehnte das Gebiet von Akragas weithin in das Innere der Insel aus [5]). Seine Waffen waren so geachtet, daß ihn die Ionier von Himera auf der Nordküste (Bd. III. S. 465) gegen die Sikeler und die Phoeniker, deren Städte Soloeis und

1) Pind. Pyth. XII, 1. Seyffert Akragas S. 21. — 2) Thukyd. VI, 4. — 3) Aristoteles pol. V, 8, 4. Polyaen V, 21. Clinton fasti hellen. a. 549. Lucian. Phalaris. — 4) Es ist bereits erwähnt, daß die dorische Stammtheilung auch in Akragas eingeführt wurde (S. 531. N. 3.). Thukydides sagt ausdrücklich, daß die νόμιμα δωρικά von Gela nach Akragas verpflanzt wurden, und Aristoteles (pol. V, 10, 4.) bemerkt, daß die meisten Tyrannenherrschaften auf Sizilien aus der Oligarchie entstanden seien. — 5) Polyaen a. a. O. Suidas Φάλαρις.

Panormos in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft lagen, um Unterstützung baten. Er sagte dieselbe zu, wofern ihn die Himeraeer zum Heerführer ohne Verantwortung wählen und eine Garnison in ihre Stadt aufnehmen wollten [1]).

In Himera lebte damals bereits hochbetagt der Dichter Stesichoros. Um das Jahr 630 geboren [2]), war er es, der von den Grundlagen aus, welche Terpander gelegt, den Chorgesang der Griechen breiter, mannichfaltiger und kunstvoller gestaltet hatte. Zwischen den Strophen und Gegenstrophen seiner Choräle schob er die Epoden ein, welche der Chor, der sich während der Strophe und Gegenstrophe ausbreitete und wieder sammelte, stehend absang. Der Choralgesang gewann dadurch eine größere Ruhe, er konnte den epischen Ton aufnehmen und umfangreichere Stoffe behandeln. Die Ausbildung, welche der Choral durch Stesichoros erhielt, setzte dann den Arion in den Stand, den dithyrambischen Chor in ähnlicher Weise zu gestalten, gestattete dem Thespis mit dem dithyrambischen Chor zu den Anfängen der dramatischen Poesie überzugehen. Seinen Verdiensten um den Chorgesang soll Stesichoros diesen Namen (er bedeutet Choraufsteller) verdanken, während er eigentlich Tisias geheißen habe [3]). Er behandelte in seinen Gedichten ziemlich ausgedehnte mythische Stoffe in schwungvoller, glänzender und malerischer Diktion. Seine Dichtung galt vorzugsweise den Sagen, welche ihm durch seine Umgebung nahe gelegt waren, der Sage von der Skylla und deren Bezwingung durch den Herakles, den Wanderungen des Herakles mit den Rindern des Geryones von Tartessos durch Italien und Sizilien [4]); den Irrfahrten der Helden von Ilion, welche in die westlichen Gewässer verschlagen sein sollten. Er ließ zuerst den Aeneias von Ilion nach Hesperien gelangen (Bd. III. S. 189.), und nachdem er in einem Gedicht auf den troischen Krieg die Helena als die Ursache der Leiden der Hellenen angeklagt, sagt er in einem späteren Gesange: „Jene Rede war unwahr, du stiegst nicht in die schöngeruderten Schiffe, du kamest nicht in die Burg Troia's" [5]); nur ein Trugbild der Helena sei in Troia gewesen, um welches die Hellenen und Troer gekämpft (Bd. III. S. 312.). An diesen Widerspruch des Dichters gegen sich selbst knüpften die Griechen die Sage, daß die

1) Anders kann Aristoteles (rhetor. II, 20.) nicht aufgefaßt werden. — 2) Suidas Στησίχορος läßt ihn von 632 bis 556 leben; vgl. Lucian. Macrob. 26. — 3) Suidas l. c. — 4) Fragm. 5—10. ed. Bergk. — 5) Fragm. 26.

Helena den Dichter zur Strafe für die Schmähungen in jenem Gedichte des Gesichts beraubt, ihm aber, sobald er die Palinodie gesungen, die Sehkraft wieder geschenkt habe [1]).

Als Phalaris den Himeraeern seine Bedingungen stellte und seine Wahl zum Feldherrn bereits vollzogen war, erzählte Stesichoros, wie Aristoteles berichtet, seinen Landsleuten eine Fabel. Das Roß habe allein auf einer Wiese geweidet, als aber der Hirsch gekommen sei und ihm die Weide verdorben, habe das Roß den Menschen gefragt, ob es nicht mit seiner Hülfe den Hirsch verjagen könne. Jener habe es zugesagt, wenn das Roß den Zügel ins Gebiß und ihn auf den Rücken nehmen wolle. Statt der Rache am Hirsch hat nun das Roß den Dienst des Menschen. Seht auch ihr zu, daß euch, während ihr eure Feinde züchtigen wollt, nicht gleiches begegne. Den Zügel habt ihr schon, da ihr einen Feldherrn ohne Verantwortung gewählt; sobald ihr ihm die Garnison bewilligt und ihn auf euren Rücken steigen laßt, seid ihr die Knechte des Phalaris [2]). Es scheint dem Dichter gelungen zu sein, seine Landsleute vor der Herrschaft des Phalaris zu bewahren. Er selbst soll das Ende seiner Tage im ionischen Katane, der Stadt des Charondas, gefunden haben, wo seinem Andenken ein Grabmal vor dem nach dem Dichter genannten Thor geweiht war [3]).

Die Regierung des Phalaris über Akragas war hart. Während einige Züge von ihm zu erzählen wissen, welche von einer gewissen Großherzigkeit zeigen [4]), schreiben ihm andere die schauderhaftesten Unthaten zu. Er galt bei den Griechen frühzeitig für das Muster eines abscheulichen Tyrannen. „Den Phalaris, sagt Pindar in einer Ode welche im Jahre 474 geschrieben ist, verfolgt überall der feindliche Ruf." Aber wenn Pindar sich begnügt, als Grund jenes Rufs hinzuzufügen, „daß er durch den ehernen Stier verbraunt habe" [5]), so erzählen andere, daß er nicht blos Menschen in den hohlen Bauch eines ehernen Stieres eingeschlossen habe, der dann glühend gemacht worden sei, sondern daß er auch andere ins Feuer, noch andere in Kessel mit kochendem Wasser habe werfen und viele durch die grausamsten Martern habe umbringen lassen [6]). Klearchos von Soloe auf Kypros, ein Schü-

1) Platon. Phaedrus p. 243. Isocrat. Helen. enc. p. 218. Pausan. III, 19, 11. Suidas Στησίχορος. — 2) Aristotel. l. c. — 3) Suidas l. c. — 4) Plut. Amator. c. 16. Aelian. var. hist. II, 4. — 5) Pyth. I, 89. — 6) Heraclid. Pont. 37.

ler des Aristoteles, berichtet sogar, daß Phalaris Kinder von den Brüsten der Mütter gerissen und diese für seinen Tisch habe braten lassen [1]). Wäre Phalaris ein so schändlicher Tyrann, ein Menschenfresser gewesen, die Himeraeer hätten ihn niemals zu Hülfe gerufen und Stesichoros hätte sich die Mühe sparen können, seine Fabel zu erzählen. Das Verbrennen von Menschen, welches ihm vorzugsweise zur Last gelegt wird, hat seinen Grund in dem eigenthümlichen Kultus von Gela und Akragas. Die phoenikischen Ansiedler auf Rhodos hatten ihren Baal-Moloch auf dem höchsten Gipfel der Insel unter dem Bilde des Stiers nach ihrer Sitte mit Menschenopfern verehrt. Nachdem die Dorer die Phoeniker auf Rhodos überwältigt, nahmen sie jenen Kultus an und fuhren fort, dem Stierzeus jährlich Menschenopfer zu bringen [2]). Die dorischen Auswanderer von Rhodos brachten diesen Kultus von Rhodos nach Gela (die Münzen von Gela tragen das Bild des Minotauros), und verpflanzten ihn von hier wieder nach Akragas. Phalaris war es, der den Bau des Tempels dieses Gottes auf der Citadelle zu Akragas übernommen hatte. Er führte ihn in schweren dorischen Formen aus und ließ das Bild des Gottes, einen ehernen Stier, ein Werk des Perilaos, in demselben aufstellen [3]). Diesem Gotte mußten Menschen zum Opfer fallen; Phalaris verwendete die zum Tode verurtheilten Verbrecher, die Gegner, welche gegen seine Regierung aufstanden, für diesen Zweck. Er mag sich nicht mit einem Opfer in jedem Jahre begnügt haben, und so mögen wol Männer aus den dorischen Geschlechtern dem Gotte zum Opfer gefallen sein, dessen Kultus sie selbst von Rhodos nach Akragas verpflanzt hatten. Die Darbringung der Opfer durch Feuer, durch Erhitzung des ehernen Götterbildes, war die von den Phoenikern entlehnte Weise der Opferung.

Nach einer Herrschaft von sechzehn Jahren wurde Phalaris gestürzt [4]). Ein Mann, der einem alten Geschlecht, den Emmeniden, angehörte, welches von der Insel Thera nach Gela und von hier nach Akragas übergesiedelt war [5]), Telemachos, stellte sich im Jahre 549 an die Spitze eines Aufstandes. Phalaris fand in dieser Revolution den Tod. Daß er selbst mit seiner Mutter und seinen

---

1) Athenaeos p. 396. — 2) Bd. I. S. 302. Bd. III. S. 253. — 3) Ueber diesen Stier Diod. excerpt. vatic. p. 20.; bei Tzetz. hist. I, 646. XIII, 90. Cicero in Verrem. IV, 33. Böckh explic. Pind. p. 239. Schol. p. 310. — 4) Hieronym. Olymp. 53, 4. — 5) Böckh expl. Pindar. p. 115 seqq.

nächsten Anhängern in jenem Stierbilde des Zeus verbrannt worden sei, ist wol eine Ausschmückung, wenn man auch den Tyrannen so wenig als dessen Freunde geschont haben wird [1]). Die Tyrannis des Phalaris war eine Episode in der Geschichte von Akragas. Die alte Verfassung trat wieder in Kraft und bestand über sechzig Jahre. Doch genossen die Emmeniden seit dem Sturze des Phalaris eines besonderen Ansehens unter dem Adel. Ihr Vermögen war so bedeutend, daß die Enkel oder die Urenkel des Telemachos, Theron und Xenokrates [2]), ihre Gespanne zu den pythischen und isthmischen Festen nach Hellas zu schicken vermochten. Pindar feiert die Siege, welche die Rosse des Xenokrates im Jahre 494 zu Delphoe, welche sie auf dem Isthmos davontrugen [3]). Durch das Vertrauen des Adels emporgehoben und an die Spitze eines Heeres gestellt, benutzte Theron diese Stellung, sich der Regierung von Akragas zu bemächtigen (488). Er gab seiner Herrschaft bessere und festere Stützen als Phalaris, er dehnte das Gebiet von Akragas viel weiter aus als dieser, und erwarb eine achtunggebietende Macht, welche bald die Nordküste Siziliens erreichte. Die ganze Mitte der Insel, von Akragas hinüber bis nach Himera, war seiner Herrschaft unterthan. Pindar sagt von ihm: „Seit hundert Jahren (so lange stand die Stadt etwa) zeugte Akragas keinen Mann, der seinen Freunden größere Wohlthaten erwies, dessen Hand offener war — ich spreche mit wahrhaftem Sinn eine geschworene Rede — als den Theron" [4]). Er nennt ihn den „frommen Bewahrer der heiligen Dienste", den „stadtaufrichtenden Sproß gepriesener Väter", „das Bollwerk von Akragas" [5]). Diodor bezeichnet Therons Herrschaft als eine der Menge freundliche, weise und gemäßigte Regierung, welche dem Theron bei seinen Lebzeiten die hohe Achtung der Bürger seiner Stadt und aller Sikelioten, nach seinem Tode die Ehren eines Heros eingetragen habe [6]).

Auch in der Mutterstadt von Akragas, in Gela, hatten die

1) Schol. Pindar. Olymp. III, 68. II, 16. 82. Heraclid. Pont. 37. Ovid. Ibis v. 441. Cicero de offic. II, 7. Plut. phil. c. princip. c. 3. praecept. ger. reip. c. 28. — 2) Der Stammbaum beim Scholiasten des Pindar (Pyth. VI, 4.) ist: Telemachos, Emmenides, Aenesidemos, Theron; bei Herodot (VII, 154.) Pataekos, Aenesidemos, Theron. Emmenides beim Scholiasten ist der Geschlechtsname, der wol unbedenklich durch den Pataekos Herodots ersetzt werden kann. Die Scholien zu Olymp. III, 68. haben nur Telemachos, Aenesidemos, Theron. Die Zeitbestimmung für den Anfang Therons Böckh explic. Pind. p. 114. — 3) Pythien 6. Isthmien 2. — 4) Olymp. II, 91 flgde. — 5) Olymp. III, 59. II, 6. — 6) Excerpt. de virtut. p. 558. lib. XI, 53.

Geschlechter ihre Herrschaft nicht ohne Anfechtung behauptet und endlich verloren. Der Adel hatte die Unzufriedenen aus der Stadt getrieben; aber diese setzten sich im Gebirge an den Quellen des Gelas zu Maktorion fest. Ein Mann, Namens Telines, dessen Vorfahren von der Insel Telos nach Gela eingewandert waren, führte dann die Ausgewanderten wieder nach Gela zurück, indem er die heiligen Geräthe und Symbole der Mysterien, deren Ansehen damals bei den Hellenen in raschem Aufsteigen begriffen war, vor sich hertragen ließ. Der Adel wagte nicht zu widerstehen; er hätte den Zorn der Unterirdischen, den Zorn der Götter des Todes auf sein Haupt gezogen. Er entschloß sich sogar, diesen neuen Kultus der Demeter und Kore, der den Gottheiten des Volks, der Bauern, angehörte, in Gela aufzunehmen und gestand dem Telines für sich und seine Nachkommen die Würde des Hierophanten der Mysterien zu [1]). Diese Konzessionen brachen, wie es scheint, die Autorität des Adels. Im Jahre 505 bemächtigte sich Kleandros, des Pantares Sohn, der Regierung über Gela. Nach einer Herrschaft von sieben Jahren wurde er von einem Geloer, Namens Sabyllos, ermordet (498 [2]); aber der Adel gewann damit seine Herrschaft nicht zurück. Des Kleandros Bruder, Hippokrates, behauptete die Tyrannis. Er hielt eine zahlreiche Mannschaft von Söldnern, die er zum Theil aus den Sikelern rekrutirte [3]), und wandte seine Waffen gegen die jonischen Städte auf der Ostküste. Etwa zehn Jahre nachdem die Athener die Macht von Chalkis, der Mutterstadt auf Euboea, gebrochen, erlagen deren Pflanzstädte auf Sizilien der Macht eines dorischen Tyrannen. Die älteste griechische Stadt auf Sizilien, Naxos am Berge Tauros, Leontinoe, Kallipolis wurden belagert und mußten sich unterwerfen. Er bekriegte die Sikeler im Innern der Insel und dehnte das Gebiet von Gela bis an die Nordküste, bis an die Gemarkung von Zankle hin aus [4]). Es fand sich Gelegenheit auch diese Stadt unterthan zu machen.

Auf dem italischen Ufer der sizilischen Meerenge hatten die Chalkidier an dem steilen Basaltfelsen der Höhle der Skylla, Zankle gegenüber, die Stadt Rhegion erbaut. Hier bei den Rheginern hatten die flüchtigen Messenier, sowol die des ersten wie die des zweiten Krieges Aufnahme gefunden. Der Fall der jonischen Städte

1) Herod. VII, 153. — 2) Böckh explic. Pind. p. 100. — 3) Polyaen. V, 6. — 4) Herod. VII, 154. Polyaen. VI, 16.

auf der Küste Anatoliens führte der Stadt Rhegion eine näher verwandte Bevölkerung zu. Die auswandernden Phokaeer hatten sich zuerst nach Korsika, nach ihrer Pflanzstadt Alalia, gewendet. Der Angriff der verbündeten Karthager und Tyrrhener mit hundert und zwanzig Kriegsschiffen zwang die Phokaeer, trotz einer gewonnenen Seeschlacht, im Jahr 542 Alalia zu räumen. Obwol sie in Rhegion Aufnahme fanden, zogen sie doch nach einiger Zeit wieder aus. Während der Dichter Ibykos von Rhegion auf Samos bei dem Polykrates Gunst und Anerkennung fand, gründeten die auswandernden Phokaeer nordwärts von Rhegion, an der Westküste von Unteritalien, an der Mündung des Flusses Eles die Stadt Elea (um 532 [1]). Etwa vierzig Jahre nach dem Auszuge der Phokaeer im Jahre 495 stürzte ein Mann dorischen Blutes (seine Familie gehörte zu den Nachkommen der eingewanderten Messenier [2]), des Kretines Sohn Anaxilaos, die Herrschaft der Oligarchie in Rhegion, indem er sich der Burg bemächtigte und sich zum Tyrannen aufwarf [3]). Als seine Maulthiere in Olympia den Preis gewannen, ließ er dies Ereigniß durch den Simonides von Keos verherrlichen, der in seinem Siegesliede die Maulthiere mit den Worten: „Heil euch, ihr Töchter sturmfüßiger Rosse" begrüßte, und speiste alle in Olympia zum Feste anwesenden Hellenen [4]). Seine Regierung wird als eine gerechte bezeichnet [5]). Es mag das für die inneren Verhältnisse richtig sein; was wir von seinen Thaten zur Erweiterung seiner Herrschaft und zur Behauptung derselben gegen die Nachbarn wissen, zeugt vom Gegentheil. Anaxilaos war begierig, das nahegelegene Zankle am andern Ufer der Meerenge in seine Gewalt zu bringen; im Besitz von Zankle war er Herr der Meerenge, welche zugleich eine wichtige Meeresstraße war. Nach dem Mislingen des Aufstandes, welchen die Ionier in Anatolien im Jahre 500 gegen die Perser unternommen hatten, wendete sich wiederum ein Theil ihrer Bevölkerung nach Italien. Die Mehrzahl der Edelleute, der Begüterten von Samos, flüchtete vor der Rückkehr und Rache des Aeakes, des Sohnes jenes Syloson. Sie steuerten

---

1) Bd. I. S. 592. Bd. III. S. 502. — 2) Thukyd. VI, 5. Pausanias (IV, 23.) nennt den Anaxilaos sogar den Nachkommen des Alkidamidas, welcher die Messenier nach dem ersten Kriege aus Ithome führte. — 3) Aristotel. pol. V, 10, 4. Dionys. Halicarn. excerpt. XIX, 4. Die Zeitbestimmung folgt aus Diodor. Sicul. XI, 48. Da die Auswanderung der Samier 494 fällt (s. unten), kann Anaxilaos nicht später als 495 zur Regierung gekommen sein. — 4) Heraclid. Pont. 25. Simonid. fragm. 7. ed. Bergk. — 5) Justin IV, 2.

nach Unteritalien. Es war ihre Absicht, auf der Nordküste Siziliens, auf welcher es zwischen Zankle und Himera keine griechische Stadt gab, ungefähr in der Mitte zwischen beiden, auf Kala Akte d. h. der „schönen Küste," eine neue Stadt zu gründen. Als die Schiffe dieser Samier auf der Rhede von Lokroe vor Anker lagen, forderte Anaxilaos die Samier auf, statt einer schweren und weitläufigen neuen Gründung sich lieber der Stadt Zankle zu bemächtigen. Der Augenblick sei günstig, die streitbare Macht der Zanklaeer stehe im Felde gegen die Sikeler. Die Samier gingen auf diesen Vorschlag ein und gewannen die von Streitern entblößte Stadt (494). Das Heer der Zanklaeer wandte sich an den Tyrannen von Gela, den Hippokrates, um Hülfe zur Rückführung in ihre Stadt. Hippokrates eilte mit seinen Truppen herbei; die Geloer und die vertriebenen Zanklaeer rückten gemeinsam gegen Zankle. Aber statt die Samier anzugreifen, bot Hippokrates ihnen ins Geheim an, die Stadt auch ferner zu bewohnen, wenn sie seine Oberhoheit anerkennen und ihm alle bewegliche Habe und alle Sklaven, welche sie in der Feldmark von Zankle, die Hälfte alles beweglichen Eigenthums und der Sklaven, welche sie in der Stadt in Besitz genommen hätten, ausliefern wollten [1]). Hippokrates von Gela war ein mächtiger Fürst und seine Waffen waren gefürchtet. Die Samier nahmen den Vertrag an, welchen er ihnen bot. Sobald dieser Vertrag abgeschlossen war, ließ Hippokrates die Zanklaeer durch seine Truppen im Lager entwaffnen und sämmtlich als Sklaven verkaufen [2]).

Die Arglist des Anaxilaos war schmählich gescheitert. Einer wenig bedeutenden Stadt vor den Thoren Rhegions hatte er sich bemächtigen wollen; einen mächtigen Fürsten hatte er zu seinem Nachbarn gemacht. Er wußte indessen diesen Fehler wieder gut zu machen. Es gelang ihm, die Samier, welche so schnell aus seinen Freunden seine Feinde geworden waren, nach kurzer Zeit aus Zankle zu vertreiben. Er besetzte die Stadt mit neuen Kolonisten gemischter Abkunft, behielt sie unter seiner Herrschaft und gab ihr nach dem Vaterlande seines Geschlechts den Namen Messana [3]). Da er darauf bedacht sein mußte, Messana gegen den Herrscher von Gela zu behaupten, suchte er sich durch Bünd-

1) Herod. VII, 154. — 2) Herod. VI, 23. 24. VII, 164. — 3) Thukyd. VI, 4.

nisse zu stärken. Die Himeraeer hatten seit jenen Verhandlungen mit dem Phalaris den Versuch des Dorieus, westwärts von ihrer Stadt auf dem Eryx ein Reich zu gründen, mißlingen sehen; auch sie waren wie die Rheginer unter die Herrschaft eines Tyrannen, des Terillos, des Sohnes des Krinippos, gekommen. Terillos war durch die Eroberungen des Theron, des Herrschers von Akragas ebenso bedroht wie Anaxilaos in dem Besitz von Messana durch den Herrscher von Gela. So schlossen die beiden Tyrannen der Nordküste ein Bündniß zu gegenseitiger Unterstützung gegen die beiden mächtigen Tyrannen der Südküste. Anaxilaos gab dem Terillos von Himera seine Tochter, die Kydippe, zur Ehe[1]).

Hippokrates von Gela war inzwischen mit werthvolleren Erwerbungen als Zankle beschäftigt. Er hatte seine Waffen gegen eine stammverwandte Stadt, die volkreichste, bedeutendste, mächtigste der Insel, gegen Syrakus gewendet, deren Gebiet, deren Pflanzstädte ihn von seinen Eroberungen auf der nördlichen Hälfte der Ostküste trennten. Syrakus war durch den lebhaften Verkehr mit seiner Mutterstadt, mit Korinth so rasch gewachsen, daß es bereits um die Mitte des siebenten Jahrhunderts zwei Pflanzstädte, Akrae auf dem Gebirge und Enna in der Mitte der Insel hatte gründen können (665); zwanzig Jahre darauf (645) legte Syrakus Kasmenae in der Nähe von Akrae an und im Jahre 599 eine vierte Kolonie auf der Südküste ostwärts von Gela, Kamarina[2]). Diese indeß wurde durch die Syrakusier etwa um das Jahr 500 selbst wieder zerstört, weil die Kamarinaeer in einem Kriege, welchen Syrakus zu führen hatte, von ihrer Mutterstadt abgefallen waren. Die Einwohner wurden vertrieben, aber das Gebiet von Kamarina behielten die Syrakusier in Besitz. Es war im Jahre 492, daß das Heer der Syrakusier und die Truppen des Hippokrates etwa in der Mitte des Weges von dem zerstörten Kamarina nach Syrakus am „steilfelsigen Heloros“ wie Pindar sagt (er strömt von Akrae zum Meere hinab) auf einander trafen. Die Syrakusier erlitten eine große Niederlage und verloren sehr viele Gefangene. Hippokrates rückte gegen Syrakus vor[3]). Den Fall der naheverwandten Stadt, eines so wichtigen Platzes für ihren Handel zu hindern, bemühten sich die Korinther

1) Herod. VII, 165. — 2) Thukyd. VI, 5. — 3) Diodor. fragm. lib. 10. excerpt. de virtutib. p. 558.

wie die Kerkyraeer. Es gelang ihnen, einen Vertrag zwischen Hippokrates und Syrakus zu Stande zu bringen. Hippokrates gab die Gefangenen für die Abtretung des Gebietes von Kamarina zurück und ließ diese Stadt sofort wieder aufbauen. Sobald der Friede geschlossen war, griff Hippokrates, unausgesetzt mit der Erweiterung seiner Herrschaft beschäftigt, die Sikeler von Hybla nordwärts von Syrakus an. Bei der Belagerung dieser Stadt fand er schon im nächsten Jahre (491) seinen Tod [1]). Eine Regierung von sieben Jahren hatte genügt, ihn zum mächtigsten Fürsten Siziliens, zum Herren der Osthälfte der Insel zu machen.

Hippokrates hinterließ zwei Söhne, den Eukleides und Kleandros. Aber als die Nachricht vom Tode des Hippokrates in Gela eintraf, hielt der Adel den Augenblick für gekommen, seine Regierung wieder aufzurichten. Er hatte die Zeiten seiner Herrschaft nicht vergessen; es waren erst vierzehn Jahre, daß er Tyrannen gehorcht. Die Armee, welche Hippokrates in unablässigen Kämpfen gebildet und geübt, war abwesend, sie stand im Lager vor Hybla. Die Republik wurde hergestellt. Aber die Entscheidung lag im Heere. Ein Nachkomme jenes Telines, welcher einst die von den Geschlechtern Vertriebenen nach Gela zurückgeführt, der durch diesen seinen Ahnherrn die Würde des Hierophanten der Stadt besaß [2]), Gelon, des Deinomenes Sohn, war der angesehenste Führer des Heeres. Er hatte sich bei allen Unternehmungen des Hippokrates, bei den Belagerungen von Leontinoe, Naxos, Kallipolis ausgezeichnet, er hatte in der Schlacht am Heloros die Reiter geführt. Das Heer folgte ihm als er sich für die Söhne des Hippokrates erklärte und die Truppen von Hybla nach Gela führte, um jene in das Erbe ihres Vaters einzusetzen. Der Adel von Gela zog ihm entgegen, aber er wurde geschlagen. Im Besitz von Gela nahm Gelon die Regierung selbst in die Hand, statt sie den Söhnen des Hippokrates zu übergeben [3]). Er fühlte die Kraft in sich, die Wege des Hippokrates zu verfolgen, die Städte, welche Hippokrates unterworfen, in Abhängigkeit zu erhalten, die welche auf der Ostküste noch fehlten hinzuzuerobern, und die Erwerbungen des

1) Thukyd. VI, 5. Herod. VII, 154. 155. Schol. Pind. Nem. IX, 40. — 2) Da Gelon nach der Schlacht an der Himera der Demeter und der Kore zwei Tempel in Syrakus und am Aetna erbauen läßt, da sein Bruder Hieron diese Priesterwürde nach ihm besitzt, muß sie auch Gelon besessen haben; Schol. Pind. Olymp. VI, 95. Pyth. II, 25. — 3) Herod. VII, 154. 155.



Hippokrates in eine große Monarchie zu verwandeln, welche den ganzen Osten Siziliens umfassen sollte. Gleich zu Anfang seiner Regierung wurde sein Name allen Hellenen bekannt; sein Viergespann gewann im Jahre 488 den Preis zu Olympia. Die Bildner von Aegina waren damals die ersten von Hellas (ob. S. 444.), Gelon beauftragte den Glaukias von Aegina, sein eigenes Standbild auf dem Wagen mit den Rossen zu fertigen. Glaukias trieb die Arbeit eifrig, bereits im Jahre 486 stand das Bildwerk als Weihgeschenk des Fürsten von Gela in der Altis zu Olympia [1]). Das Gelingen seiner Entwürfe hing an Syrakus. Nur der Besitz von Syrakus konnte ihm eine zusammenhängende und sichere Herrschaft über den Osten Siziliens gewähren. Der Kampf der Parteien in Syrakus selbst gab ihm diese Stadt in die Hand. Die Schlacht am Heloros hatte dem in Syrakus regierenden Adel, den Gamoren, einen harten Stoß gegeben. Es herrschten Zwistigkeiten unter den Geschlechtern selbst [2]). Die von dem Regimente ausgeschlossenen Bürger und kleinen Bauern vereinigten sich mit den Hörigen der Rittergüter, den Killikyriern (Bd. III. S. 447.), und trieben den Adel durch einen Aufstand aus der Stadt [3]). Der Adel siedelte sich in Kasmenae, der Pflanzstadt von Syrakus, an und rief thöricht genug den Gelon um Hülfe an. Gelon erschien mit seinem Heere vor Syrakus. Es bedurfte keines Kampfes gegen das Volk; mit Freuden erklärte sich dasselbe bereit unter die Herrschaft eines Fürsten zu treten, dessen Macht ihm die Beseitigung der Adelsherrschaft sicherte (485). Mit richtigem Blicke erkannte Gelon, daß diese Stadt durch ihre Größe, ihre Lage und ihren Hafen zur Hauptstadt der Insel bestimmt sei; er war entschlossen, seinen Herrschersitz hierher zu verlegen und traf sogleich die nöthigen Anstalten, sich den Besitz und die Behauptung derselben in jeder Weise zu sichern. Der größere Theil der Bevölkerung von Gela war ihm geneigt und er konnte mit Zuversicht auf diese Geloer zählen; so verpflanzte er über die Hälfte der Einwohner von Gela nach Syrakus. Den Ueberrest von Gela ließ er seinem Bruder Hieron als Statthalter zurück, damit Gela doch noch eine Art von Residenz bliebe. Die Kolonisten, welche Hip-

---

1) Pausan. VI, 9. Eben daraus, daß Gelon als Geloer in der Inschrift bezeichnet ist, folgt, daß das Bildwerk bereits vor der Einnahme von Syrakus aufgestellt wurde. — 2) Aristotel. pol. V, 3, 1. V, 2, 6. — 3) Herod. VII, 155. Dionys. Halic. VI, 62.

pokrates nach dem Siege am Heloros von Gela nach Kamarina übersiedelt hatte, verpflanzte Gelon sämmtlich ebenfalls nach Syrakus. Aber nicht blos dorische auch jonische Bevölkerungen führte Gelon nach seiner neuen Hauptstadt. Aus den bereits von Hippokrates unterworfenen chalkidischen Städten, welchen Gelon Katane hinzufügte, wurden alle Bürger, welche Vermögen besaßen, nach Syrakus übersiedelt. Die handarbeitende, tagelöhnernde Menge, das Proletariat, wollte Gelon in Syrakus nicht vermehren; er hielt, wie Herodot bemerkt, eine besitzlose Menge für den gefährlichsten Mitbewohner [1]), er wollte eine besitzende Bürgerschaft schaffen und emporbringen, welche durch seine Regierung in ihrem Handel und Wandel geschützt und durch denselben bereichert, eine sichere Stütze für dieselbe wäre. Nur eine Stadt auf der Ostküste war noch frei von der Herrschaft des Gelon, das dorische Megara in der Nähe von Hybla, die Pflanzung der Megarer auf dem Isthmos. Gelon schloß die Stadt ein und nöthigte sie zu capituliren (484). Auch von hier führte er alle Bürger, welche Vermögen besaßen, den Adel von Megara mit eingeschlossen, nach Syrakus; das Volk von Megara ließ er Mann für Mann unter der Bedingung als Sklaven verkaufen, daß die Käufer dieselben aus Sizilien ausführen müßten [2]). Theognis von Megara beklagte in einer Elegie, die er an die Geretteten richtete, den Fall der Tochterstadt auf Sizilien, welche ihm selbst dem Vertriebenen vor etwa fünf und dreißig Jahren eine willkommene Zuflucht gewährt hatte [3]). Das alte Syrakus, die kleine Insel Ortygia, konnte die Menge der neuen Einwohner nicht fassen, die Stadt dehnte sich weit hinüber auf die Hauptinsel. Es wird Gelon gewesen sein, welcher Ortygia durch einen Damm mit der großen Insel verband, welcher die alte Stadt zur Citadelle und zu seinem Herrschersitze machte, welcher den neuen Stadttheil Achradina anlegte oder wenigstens erweiterte und befestigte [4]). Herodot sagt, „Gelon verstärkte Syrakus und Syrakus war ihm Alles, Syrakus aber wuchs mit schnellen Schritten empor und blühte groß auf." Der Besitz von Syrakus, der Städte der Ostküste, gewährte Gelon die Mittel eine große Kriegsmarine zu schaffen. Ortygia wurde sein Kriegshafen, hier wurden die Arsenale, die Werften und Schiffshäuser

1) Herod. VII, 156. — 2) Herod. a. a. O. — 3) Oben S. 66. Suidas Θέογνις. 4) Zu Hierons Zeit bestanden wenigstens zwei Stadttheile Ortygia gegenüber am Meere; Diod. XI, 67.

angelegt. Nach der Einnahme von Megara brachte Gelon seine Flotte auf 200 Treiruderer, welche eine Bemannung von 40000 Menschen erforderten. Seine stehende Armee bestand aus 2000 Bogenschützen und 2000 Schleuderern, aus 2000 leichten und 2000 schweren Reitern. Aus Syrakus, aus den Griechenstädten, welche ihm gehorchten, konnte er zwanzig bis dreißigtausend Hopliten aufbieten [1]). Ueber eine ähnliche wenn auch minder bedeutende Macht verfügte Theron von Akragas, dessen Gebiet sich quer durch die Insel von der Südküste bis zur Nordküste, von Akragas bis nach Himera hin erstreckte. Die beiden Tyrannen traten in Freundschaft und Bündniß.

Im Osten, an der Küste Anatoliens waren die alten Pflanzstädte den Staaten des inneren Landes erlegen, hier im Westen gründeten die Griechenstädte unter der Führung der Tyrannen von der Küste aus selbst mächtige Staaten, beherrschten sie das gesammte Binnenland der Insel. Es waren eigenthümliche Bildungen, welche unter den Händen Therons und Gelons erwachsen waren. Jene bereits den Republiken unterworfenen Vogteien der Sikeler, die Lande der Perioeken, welche der Zankapfel zwischen den Optimaten und den Bürgern gewesen, deren Grenzen die Tyrannen so weit ausgedehnt hatten, dienten diesen nun als wesentliche Stützpunkte ihrer Regierungen. Neben den Stadtgemeinden der Griechen und gegen diese basirten die Tyrannen ihre Herrschaft auf Provinzen von Unterthanen, welche sie völlig nach Gutdünken regierten. Die Einkünfte dieser Provinzen flossen in die Kasse der Tyrannen und setzten sie in den Stand, stehende Truppen zu halten, ohne die Städte zu besteuern. Auch die Mannschaft zu diesen gewährten die Länder der Perioeken; aus den leicht disciplinirten Sikelern rekrutirten die Tyrannen ihre Söldner. Sie verfügten dadurch neben den Bürgersoldaten über eine von ihnen durchaus abhängige und gehorsame Armee. Auf die Provinzen und diese Truppen gestützt, ließ sich der Adel der Hauptstädte, ließen sich die Hauptstädte selbst schon im Zaum halten, konnten sich die Tyrannen Siziliens von jeder ängstlichen Rücksicht auf die Interessen der Menge entbinden. Die Politik, welche Gelon den Griechenstädten gegenüber verfolgte, wird immer bemerkenswerth bleiben. Trotz seiner ungetheilten Herrschaft über die

---

1) Herodot VII, 156. 168.

Sikeler seines Gebiets, war die Einheit des Staats doch auch in seiner Vorstellung unzertrennlich von der Einheit der Stadtgemeinde. Nachdem er beschlossen hatte, daß Syrakus die Hauptstadt sein solle, mußte diese Stadt nicht allein an der Spitze der übrigen stehen, sie mußte die übrigen beherrschen. Zur Herstellung dieser Herrschaft wurde Syrakus in jeder Weise verstärkt und die übrigen Städte entweder so geschwächt, daß sie keine Bedeutung mehr besaßen oder vollständig vernichtet. Wäre die Rücksicht auf die Sicherheit seiner Fürstengewalt allein bei Gelon maßgebend gewesen, so durfte die Hauptstadt am wenigsten in dem Maße vergrößert werden, als es geschah. Gelon scheute die härtesten und grausamsten Maßregeln nicht, die Einheit in seinem Sinne durchzusetzen. Mit brutaler Gewalt brach er die tief gewurzelte Anhänglichkeit der Griechen an die Vaterstadt, die lokale Gemeinde. Die Gründungen der sizilischen, der unteritalischen Städte waren von verschiedenen ionischen, dorischen und aeolischen Orten des Mutterlandes ausgegangen; aber diese Mischungen hatten den Kreis des Stammes nicht überschritten. Jetzt hatte Gelon dorische und ionische Bevölkerungen in Syrakus zusammengeworfen und eine Bevölkerung der herrschenden Hauptstadt frei nach seinem Sinne geschaffen.

An der Spitze der Kräfte, über welche Gelon von Syrakus aus gebot, im Bunde mit Theron von Akragas, durfte er auf weitere Unternehmungen denken. Es war seine Absicht, die Phoeniker, welche seit der Landung der Griechen auf Sizilien immer enger auf den Nordwesten beschränkt worden waren, ganz von der Insel zu vertreiben. Er sandte nach Sparta und forderte die Spartaner auf, mit ihm gemeinsam den Tod des Dorieus zu rächen.[1]). Während Gelon mit solchen Plänen umging, wendeten sich die beiden Tyrannen der Nordküste um Hülfe an die Karthager. Theron von Akragas vertrieb im Jahre 482 den Terillos, den Tyrannen von Himera, den Schwiegersohn des Anaxilaos von Rhegion, aus dieser Stadt und vereinigte Himera mit seinem Reiche[2]). Indeß Terillos zu den Karthagern flüchtete, erklärte sich Anaxilaos den Karthagern bereit, ihnen seine Kinder zum Pfande treuer Bundesgenossenschaft zu stellen[3]). In der Furcht,

1) Herod. VII, 168. — 2) Herod. VII, 165. Böckh explic. Pindar. p. 117. — 3) Herodot a. a. O.

den Griechen unterthan werden zu müssen, hatte sich Egesta, eine Stadt der Sikeler westwärts von Himera, in den Schutz der Karthager begeben, und Selinus, die äußerste griechische Stadt an der Südküste (es war eine Pflanzstadt des Hyblaeischen Megara) war in gleicher Besorgniß vor Theron mit den Karthagern in Verbindung getreten [1]). Selinus war eine Stadt von höchstens zwanzigtausend Einwohnern [2]). Nur zwei Tagefahrten von Karthago entfernt und dem bedeutendsten phoenikischen Hafen auf der Westküste, Mothe [3]) am nächsten benachbart, stand sie in lebhaftem Verkehr mit den Phoenikern. Die Ruinen der Tempel von Selinus zeigen in den Ueberresten der Reliefs — sie stellen den Herakles und die Kerkopen, den Perseus und die Athene im Kampfe mit der Medusa und eine Amazonenschlacht dar — in der Dicke und Unförmlichkeit der Gestalten, in dem übermäßigen Hervortreten der Muskeln, einen bestimmten Einfluß phoenikischer Kunst, welche sich ihrer Seits nach assyrischen Mustern gebildet hatte.

Seit der Gründung von Kyrene, seitdem die Samier und Phokaeer ihre Fahrten nach Tartessos begonnen hatten, sahen sich die Phoeniker nicht bloß auf Sizilien, sondern auch in Libyen und im Westen des Mittelmeeres von der Konkurrenz der Griechen bedrängt. Vergebens hatten die Karthager versucht, die Gründung Massalia's zu hindern. Eine kecke Niederlassung auswandernder Knidier und Rhodier im Westen Siziliens, in der Nähe von Selinus mitten unter phoenikischen Orten, hatten diese freilich im Jahre 580 mit Hülfe der Sikeler vereitelt, aber die Insel Lipara war doch in den Besitz dieser Griechen gekommen [4]). Danach hatten sich die Phokaeer auf Korsika festgesetzt (565) und die Kyrenaeer Barka gegründet. Für Karthago, die bedeutendste phoenikische Stadt im Westen, wurde die Pflicht der Vorsorge und des Schutzes für den phoenikischen Handel, die phoenikischen Anlagen um so gebietender, als die Kriege in Syrien, die Unterwerfung der Mutterstädte durch Nebukadnezar, danach durch Kyros, deren Kräfte wesentlich schwächten, als die Herrscher von Persien die Marine von Sidon und Tyros zum Zwecke ihrer Eroberungen

1) Diodor XI, 21 seqq. — 2) Bei der Einnahme derselben durch die Karthager im Jahre 409 betrug deren Zahl etwa 25000; Diodor XIII, 57. 58. — 3) Diodor XIV, 51—53. — 4) Diodor V, 9. Pausan. X, 11, 3.



auszubeuten anfingen. Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts war Karthago bereits entschlossen, sich den Griechen mit allem Nachdruck entgegenzustellen, und die phoenikischen Hafenorte im Westen traten gern unter den Schutz und damit unter die Leitung der mächtigen Karthager. Nach langen Kämpfen gelang es ihnen, die Altäre der Philaener an der großen Syrte zur Grenze zwischen ihrem Gebiete und dem der Barkaeer zu machen. Um den Griechen zuvor zu kommen, nahmen sie um die Zeit, da Kroesos dem Kyros erlag, die Insel Sardinien in Besitz. Mit den Tyrrhenern vereinigt zwangen sie die Phokaeer, Korsika wieder zu räumen. Mit ihren alten Verbündeten, den Sikelern von Egesta, zerstörten sie die Gründung des Dorieus im Gebiete des Eryx; aber dennoch ging Minoa (Rus Melkarth) auf der Südküste an die Gefährten des Dorieus verloren. Seitdem hatten nun Gelon und Theron mächtige Staaten auf Sizilien gegründet und es war offenbar, daß große Anstrengungen nöthig waren, wenn Panormos und Soloeis, wenn der Eryx und Motye behauptet werden sollten. Die Gelegenheit, die Uebermacht der griechischen Fürsten von Akragas und Syrakus zurückzuwerfen oder zu brechen, konnte nicht günstiger sein, da man von Griechen selbst aufgefordert wurde, da man Bundesgenossen im Lager des Feindes hatte.

Es waren unerwartete Gefahren, welche gegen die griechischen Städte heraufzogen. Nicht von den alten Bewohnern Siziliens, nicht von den Stämmen Italiens, nicht von dem Reiche eines großen Despoten; von einer Handelsstadt an der Küste Afrika's wurde die Unabhängigkeit, die Nationalität, der Bestand der Griechenstädte Siziliens ernsthaft in Frage gestellt. Es schien als ob die Geschichte Ioniens sich im Westen wiederholen sollte. Aber die Griechen Siziliens waren auf diesen Angriff besser vorbereitet als die Ionier. Was die Republiken so wenig hier wie dort erreicht hätten, eine Vereinigung der nationalen Kräfte — die Tyrannis hatte sie geschaffen. Während die Perser in den ionischen Städten Tyrannen im antinationalen Sinne an die Spitze gebracht, stand die mächtige Tyrannis des Gelon und Theron an der Spitze der nationalen Interessen. Die Erfolge dieser Herrscher beschleunigten wol den Ausbruch der Krisis, aber sie riefen diese nicht hervor; die Lage der Dinge hätte diese früher oder später immer herbeigeführt.

In Unteritalien hatten sich die Griechen etwa dreißig Jahre

vor dieser Zeit selbst einen schweren Verlust beigebracht. Während die Tyrannen Siziliens die griechischen Städte vereinigten, hatten die italischen Griechen den nationalen Mittelpunkt, welchen ihnen die Regierung einer freien Gemeinde bereits ein Jahrhundert früher geschaffen, zerstört. Auswandernde Achaeer hatten im Jahre 720 die Stadt Sybaris an der Mündung des Krathis gegründet. Seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts hatten die Sybariten ihr Stadtgebiet zu einem Staat erweitert, waren sie zur Vormacht am Golfe von Tarent emporgewachsen. Die Vortheile, welche die Gunst der Lage ihnen bot, hatten die Sybariten thätig zu benutzen verstanden. Die üppigen Niederungen um die Mündung des Krathis brachten reiche Ernten, die Hügel trugen Wein und Oel in Fülle, die Höhen des Gebirges, welches die Ebenen des Strandes einschließt, ernährten auf ihren Triften zahlreiche Heerden von Schafen und Rindern, und die Wälder gewährten mächtige Stämme zum Schiffbau [1]). Den Ueberfluß ihrer Produkte, ihren Wein, ihre Wolle, kauften die Milesier, welche in sehr lebhaftem Verkehr mit Sybaris standen. Die Hauptfabrikation Milets bestand in Wollengeweben [2]); die Rhede von Sybaris wurde nicht leer von milesischen Kauffahrern. Die Stämme der Oenotrer wurden von den Sybariten im weiten Umkreis um ihre Mauern unterworfen, sie drangen über das Gebirge bis zur Küste des tyrrhenischen Meeres vor und gründeten hier die Pflanzstädte Laos und Skidros [3]). Am tarentinischen Busen selbst wird Metabon (Metapont) als eine Gründung von Sybaris bezeichnet [4]). Vier Stämme der Oenotrer waren den Sybariten unterthan, fünf und zwanzig Städte sollen ihnen gehorcht haben [5]). Es war eine mehr als gewöhnliche Energie erforderlich, die Herrschaft über ein so weites Gebiet nicht blos zu erwerben, sondern auch zu behaupten, und ein Geschick der Organisation, welches den Städten der Griechen nicht besonders eigen war. Die Gesetze des Zaleukos scheinen wesentlich beigetragen zu haben, der Stadt Sybaris eine regelmäßige und consequente Regierung zu erhalten [6]). Der Reichthum des Landes lockte immer neue Ansiedler, und die Sybariten gestat-

1) Thukyd. VI, 90. VII, 25. — 2) Athenaeos p. 519. Herod. VI, 21. — 3) Herod. a. a. O. — 4) Strabon p. 251. 264. Scymn. Ch. v. 326. Livius XXV, 15. Auch Poseidonia soll eine Gründung der Sybariten sein Strabon p. 263. Scymn. Ch. v. 244. — 5) Strabon p. 263. — 6) Scymn. Ch. v. 341.

teten freie Niederlassung [1]). Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts hatte die Stadt einen Umfang von funfzig Stadien (über eine Meile) gewonnen und zählte hunderttausend Einwohner [2]). Bei den festlichen Aufzügen paradirten mehr als 5000 Ritter zu Pferde; Athen besaß zur Zeit seiner höchsten Blüthe nicht mehr als 1200. So war Sybaris die größte und volkreichste aller hellenischen Städte geworden. Aber eben dies üppige Gedeihen warf die alten strengen und engen Gesetze des Zaleukos über den Haufen; die Sybariten wurden prachtliebend und übermüthig, bequem und üppig. Die vornehme Jugend soll sich in Purpur gekleidet und goldenen Schmuck in den Haarflechten getragen haben, die Begüterten trugen ausschließlich milesische Gewebe, jene Ritterschaft legte an den Festtagen Prachtgewande von Saffranfarbe über den Panzern an. Allerlei Erfindungen des Luxus, die Verbesserung der warmen Bäder, die Einführung der Dampfbäder, das Halten von Hündchen zum Spielwerke, die künstliche Dressur von Pferden zur Unterhaltung schreiben die Griechen den Sybariten zu. Nicht blos das Leben der Reichen wurde ein ununterbrochenes Gastmahl, eine unaufhörliche Schmauserei; auch das Volk empfing seinen Antheil an Genüssen dieser Art. Die Leiturgie der Volksspeisung soll die Leistung gewesen sein, welche das Gemeinwesen vorzugsweise von den Reichen verlangte, und die, welche die beste Speisung ausgerichtet, sollen von der Gemeinde mit goldenen Kränzen geehrt worden sein [3]). Als Smindyrides von Sybaris im Jahre 567 auf einem eigenen Funfzigruderer, den seine Sklaven ruderten, von Fischern und Vogelstellern begleitet in Sikyon erschien, um die Tochter des Kleisthenes zu werben, verdunkelte sein Prunk ebenso den Hof des Tyrannen als sein Hochmuth die Mitbewerber verletzte [4]). Die Regierung von Sybaris gehörte nach den Gesetzen des Zaleukos dem aus den Höchstgeschätzten hervorgehenden Rathe der Tausend. Diese Höchstbegüterten bestanden meist aus den Abkommen der ersten Ansiedler, welche den Boden getheilt und sich die besten Stücke zugeeignet oder nachmals erworben, welche im Stande waren, durch ihre Sklaven weite Landstrecken zu bebauen und Heerden auf den entfernten Triften zu halten, während die Aermeren bei dem Besitz eines kleinen Grundstücks

---

1) Diodor XII, 9. — 2) Strabon p. 263. Scymn. Ch. v. 341. — 3) Athenaeos p. 519 – 522. — 4) Oben S. 48.

in der Nähe der Stadt stehen bleiben mußten, da sie dasselbe mit eigener Hand zu bewirthschaften hatten. Die Menge dieser kleinen Besitzer sah mit steigendem Neid auf den Ueberfluß der höheren Klassen. Ein Demagog, Namens Telys, gewann das Vertrauen der Unzufriedenen. Er setzte es durch, daß fünfhundert der reichsten Bürger verbannt, daß deren Besitz zum Besten des Gemeinwesens eingezogen wurde, und wußte sich um das Jahr 520 der Regierung der Stadt zu bemächtigen. Die Vertriebenen flohen nach Kroton, setzten sich hier als Schutzflehende an die Altäre des Marktes und erlangten um was sie baten [1]).

In einer ausnehmend gesunden aber weniger ergiebigen Küstengegend gelegen, erreichte Kroton weder an Umfang des Gebiets noch an Einwohnerzahl die Bedeutung von Sybaris. Das Gebiet von Kroton war auf das Ufer des Golfes von Tarent beschränkt, aber es erstreckte sich hier doch von der Mündung des Hylias im Norden bis zur Mündung des Sagras im Süden [2]). Die einfacheren Verhältnisse ließen die Gesetze des Zaleukos hier in Kraft bleiben; schwere Kämpfe mit den südlichen Nachbarn, den Lokrern hielten die Krotonaeer in Kriegsübung [3]) und während die Sybariten die Künste des Wohllebens ausbildeten, legten sich die Begüterten zu Kroton auf die eifrige Pflege und Uebung der Athletik. Dem ersten Krotonaeer, welcher uns als Sieger zu Olympia genannt ist, dem Glaukias (er siegte 588 im Stadion [4]), folgte bald eine große Anzahl anderer. Einmal traf es sich, daß alle, welche den Preis in den sieben athletischen Kämpfen zu Olympia errangen, im einfachen und im Doppellauf, im Dolichos, im Pentathlon, im Ringen, im Faustkampf und im Pankration Krotonaeer waren [5]). Der berühmteste der Athleten von Kroton war Milon, des Diotimos Sohn. Etwa seit dem Jahre 540 siegte dieser zuerst im Wettringen der Knaben, dann noch sechs Mal hintereinander im Ringen der Männer zu Olympia [6]); der einzige Gegner, welcher durch seine Gewandtheit den Sieg des Milon zu vereiteln wußte, war sein Landsmann Timasitheos. Milon errang mehr Kränze, als irgend ein Athlet außer ihm. Außer den Oelkränzen, welche ihm zu Olympia zu Theil wurden, gewann er bei

1) Diodor XII, 9. Herod. V, 44. 47. — 2) Thukyd. VII, 35. — 3) Strabon p. 263. — 4) Pausan. X, 7, 3. — 5) Strabon a. a. O. — 6) Die athletischen Siege des Milon fallen nach Diodor (XII, 9.) vor der Schlacht am Traeis d. h. vor dem Jahr 510.

den Pythien sechsmal, zu Nemea neunmal und auf dem Isthmos zehnmal den Sieg [1]). Es war unlängst Sitte geworden, daß die Sieger zu Olympia ihre Statuen in die Altis weihten; Milon ließ sein Standbild von seinem Landsmann Dameas anfertigen und trug es selbst auf der Schulter an seinen Platz in die Altis. Die Inschrift des Simonides sagte: „Des schönen Milon ist dies schöne Bild, welcher siebenmal zu Pisa siegte, ohne in das Knie zu sinken" [2]). Man erzählte wunderbare Dinge von der Kraft des Milon. Einen vier Jahre alten Stier sollte er auf der Schulter durch das Stadion zu Olympia getragen haben. Wenn er einen Apfel in die Faust schloß, vermochte niemand ihm denselben zu entreißen und doch zerdrückte Milon den Apfel dabei nicht; kein Stoß konnte ihn von dem Diskos herunterwerfen, auf welchen er sich gestellt, auch wenn dieser mit Oel bestrichen war [3]). Andere wissen dann auch zu berichten, wieviel Milon gegessen und getrunken, um zu solchen Kräften zu kommen. Es ist von zwanzig Pfund Fleisch und zwanzig Pfund Brot nebst drei Maß Wein täglich die Rede. Andere Krotonaeer erlangten durch ihre Schnelligkeit und Sprungkraft großen Ruhm. Ischomachos siegte bei den Olympien in den Jahren 508 und 504, Tisikrates in den Jahren 496 und 492; Astylos sogar dreimal hintereinander 488, 484 und 480 im Wettlauf. „Wer trug, fragt Simonides in einem Gedichte auf den Astylos, von den Männern dieser Zeit zum Dank für seine Siege so viele Zweige von Myrten und so viele Kränze von Rosen im Wettkampfe der Nachbarn davon?" [4]) Phayllos von Kroton siegte in demselben Zeitraum zweimal in den Pythien im Wettlauf und einmal im Pentathlon. Er soll einen Raum von fünf und funfzig griechischen Fußen (52 preuß. Fuß) übersprungen haben und schleuderte den Diskos fünf und neunzig Fuß weit [5]). Kaum minderen Ruhm als die Athleten

1) Diodor XII, 9. Krause Olympia S. 327. Jul. Afrikanus führt einen Sieg des Milon im Ringen Olymp. 62 = 532 an. Es wird dies der erste als Mann gewesen sein, da Milon einmal im Ringen als Knabe gesiegt hat und in den Jahren zwischen 514 und 510 eine erwachsene Tochter besitzt, also um diese Zeit mindestens vierzig Jahre alt gewesen sein muß. Daß die Rückkehr des Demokedes nach Kroton in die angegebene Zeit fällt; Bd. II. S. 587. Die Meinung, daß Milon noch 445 am Leben gewesen, ist ein sehr falscher Schluß aus Diodor XII, 9. — 2) Simonid. fragm. 158. ed. Bergk. Pausan. VI, 14. — 3) Suidas *Μίλων*. Pausan. a. a. O. Athenaeos p. 412. — 4) Simonid. fragm. 10. ed. Bergk. — 5) Krause Olympia; Ischomachos, Tisikrates, Astylos und Phayllos.

hatten die Aerzte von Kroton. Als Demokedes, der frühzeitig Ruf durch glückliche Heilungen erworben, aber von seinem Vater Kalliphon hart behandelt, sein Vaterland verlassen und den Peisistratiden, dem Polykrates von Samos, endlich dem Herrscher von Asien, dem König Dareios als Leibarzt gedient hatte, unerwartet in die Heimath zurückkehrte (gegen 510), verlobte ihm Milon, der nicht blos als Athlet sondern auch als Feldherr und Staatsmann ein hervorragendes Ansehen in Kroton besaß, seine Tochter [1].

Wie in Lokroe und Sybaris führte auch in Kroton ein Rath von tausend Männern, der aus den Wahlen der größeren Grundbesitzer hervorging, die Regierung. Die athletischen Uebungen und Virtuositäten, denen die Optimaten nachtrachteten, waren nicht geeignet, den aristokratischen Charakter dieser Verfassung zu mindern, der überdieß durch die Uebersiedlung des Philosophen Pythagoras von Samos nach Kroton, welche im Jahre 532 erfolgte, und den Einfluß, welchen dessen Doktrinen auf die angesehensten Männer des Staats und eine auserlesene Jugend gewannen, nicht unwesentlich gesteigert wurde. Unter den Bürgern und Bauern fehlte es nicht an Unzufriedenheit über die Herrschaft der Reichen, unter der bevorrechteten Klasse nicht an solchen, welchen die Stellung eines Tyrannen begehrenswerth erschien. Einer von den Optimaten Krotons, der nicht allein ein bedeutendes Vermögen, sondern auch athletischen Ruhm besaß — auch er gehörte zu den Olympiasiegern Krotons — und für den schönsten Hellenen galt, Philippos, des Butakides Sohn, warb um die Tochter des Tyrannen von Sybaris, des Telys. Telys sagte ihm dieselbe zu. Der Adel von Kroton war nicht gemeint, die Verschwägerung eines Standesgenossen mit einem Tyrannen, mit dem Tyrannen des mächtigen Nachbarstaates zu dulden; Philippos wurde verbannt [2]. Der Schutz, welchen Kroton den fünfhundert verbannten Edelleuten von Sybaris gewährte, war dem Telys widerwärtig genug; ihr Aufenthalt in solcher Nähe, welche Verbindungen und Umtriebe in Sybaris gestattete, war außerdem gefährlich; die Verbannung des Philippos war eine offene Beleidigung. Telys forderte die

1) Herod. III, 136. 137. Timaeos bei Athenaeos p. 552. Bd. II. S. 589. Ob. S. 528. — 2) Herod. V, 47. Dieser Vorgang muß einige Zeit vor dem Ausbruch des Krieges zwischen Kroton und Sybaris liegen, da Herodot den Philippos erst nach Kyrene gehen und ihn dann sich dem Dorieus anschließen läßt.

Auslieferung der Verbannten und drohte im Falle der Weigerung mit Krieg. Die Auslieferung der Standesgenossen an den Tyrannen wäre eine Schmach für die Aristokraten von Kroton gewesen und eine Feigheit; dennoch schwankten die Krotonaeer unter dem Drucke der Besorgniß vor der überlegenen Macht von Sybaris. Da war es Pythagoras, welcher unerschütterlich in seinen aristokratischen Tendenzen und seiner Sittenlehre treu, die unverbrüchliches Worthalten verlangte, der Meinung den Sieg verschaffte, die Auslieferung abzuschlagen [1]. Telys beabsichtigte die Krotonaeer durch die Ueberzahl seines Heeres zu erdrücken. Er bot nicht blos die waffenfähige Mannschaft von Sybaris, sondern auch die gesammte Streitkraft des Gebiets, der Unterthanen der Stadt auf. Das Heer, mit welchem er im Jahre 510 ins Feld rückte, soll dreihunderttausend Menschen gezählt haben [2]. Aber der Kern, welcher dieser Masse allein Halt und Festigkeit gewähren konnte, die Sybariten selbst, waren schlaff und verweichlicht und viele von ihnen werden die Waffen sehr ungern für den Tyrannen getragen haben. Die Krotonaeer hatten die Uebung und die Gewohnheit des Krieges voraus und den Milon an der Spitze ihrer Truppen. Sie waren wenig im Nachtheil, wenn sie dem Telys auch kaum den dritten Theil der Zahl seines Heeres entgegenstellen konnten. Dazu gewannen sie noch unerwartet eine wichtige Hülfe. Gerade als der Krieg zum Ausbruch kam, steuerte Dorieus von Sparta mit jener Flotte, mit welcher er das Gebiet des Eryx zu erobern gedachte, bei Kroton vorüber. Sie baten um seine Unterstützung und er gewährte sie. So eröffneten die Krotonaeer, angeblich hunderttausend Mann stark [3], den Krieg; sie gingen dem Telys über ihre Grenze, über den Hylias entgegen. An den Ufern des Traeis (Trionto) trafen die Heere auf einander. Die Opferzeichen im Lager der Sybariten waren so ungünstig, daß der Prophet des Telys, ein Eleer Kallias, der dem Geschlechte der Jamiden, die am Altare zu Olympia seit Alters weissagten, angehörte, von Schrecken ergriffen zu den Krotonaeern entwich. Wenn sich auch der Tyrann nicht um die Zeichen bekümmerte, die Flucht ihres

1) Diodor XII, 9. — 2) Diodor a. a. O. Strabon p. 263. Die Bestimmung der Zeit folgt aus Diodor (XI, 90 und XII, 10), welcher die Zerstörung von Kroton 58 Jahr vor das Archontat des Lysikrates = 453 vor Christus setzt. — 3) An dem Sagras sollen sogar 120000 Krotonaeer gekämpft haben; (Justin XX, 3.); aber ἀληθέστερα τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ.

Propheten wird die Sybariten in demselben Maße entmuthigt haben, als dessen Ankunft im Lager der Gegner, als die Kunde, daß die Opfer den Sybariten ein furchtbares Unheil verkündeten, die Zuversicht der Krotonaeer steigerte. Milon ging den Seinen voran in die Schlacht, das Löwenfell um die Schultern und die Keule wie Herakles in der Hand, wie berichtet wird. Er war es, der den feindlichen Flügel, welcher ihm gegenüber stand, zum Weichen brachte und damit die Schlacht entschied. Die Krotonaeer verfolgten die Weichenden eifrig; ohne Gefangene zu machen, wurde alles niedergestoßen und ein großes Blutbad angerichtet [1]). Die Widerstandskraft von Sybaris wurde nicht erhöht, als nun auch die Bewohner der Stadt über den geschlagenen Tyrannen und dessen Anhänger herfielen und diese in großer Zahl selbst an den Altären niedermetzelten [2]). Die Krotonaeer folgten den Flüchtigen und schlossen Sybaris ein. Am siebzigsten Tage nach der Schlacht am Traeis fiel Sybaris [3]). Wer von den Sybariten zu entkommen vermochte, rettete sich hinüber an das obere Meer, in die Tochterstädte von Sybaris, nach Laos und Skidros [4]). Sybaris wurde von den Krotonaeern vollständig ausgeraubt und bis auf den Grund zerstört; und damit die Stadt niemals wieder aufgebaut werden könne, leiteten die Krotonaeer die Fluthen des Krathis, an welchem Sybaris lag, über die Trümmer, indem sie das alte Bett des Stromes oberhalb der Stadt abdämmten und dadurch trocken legten. Zum Andenken seiner Theilnahme am Siege und an der Eroberung der Stadt weihte Dorieus der Athene an dem Ufer des Krathis einen heiligen Bezirk und richtete der Göttin in demselben einen Tempel auf. Dem Eleer Kallias bewilligten die Krotonaeer zum Danke für seinen Uebertritt ein auserlesenes Stück der Gemarkung von Sybaris als Besitz für ihn selbst und seine Nachkommen [5]).

Die Macht von Sybaris war unwiderruflich gebrochen. Die Kunde, daß die größte hellenische Stadt gefallen und vernichtet sei; machte einen großen und schmerzlichen Eindruck auf die Griechen. Am tiefsten empfand Milet den Untergang der nahe befreundeten und eng verbundenen Stadt, den Verlust einer so lebhaften Handelsverbindung, eines so guten Marktes für Einkauf

1) Diodor XII, 9. 10. Herod. V, 44 flgde. — 2) Heraclid. Pont. ap. Athenaeum p. 521. — 3) Strabon p. 263. — 4) Herodot VI, 21. Strabon p. 253. — 5) Diodor, Strabon und Herodot a. a. O.

und Absatz. Zum Zeichen ihrer Trauer schor die gesammte männliche Bevölkerung Milets, die Knaben nicht ausgenommen, das Haar. Die Vernichtung von Sybaris war in der That ein großer Verlust für die Hellenen, für die italischen Griechen, der um so schwerer ins Gewicht fiel, als Kroton sich unfähig erwies, an die Stelle von Sybaris zu treten und die Herrschaft über die italischen Stämme aufrecht zu halten. Der Sieg über Sybaris führte in Kroton selbst schwere innere Kämpfe herbei, aus welchen die Stadt sich niemals wieder zu der alten Kraft zu erheben vermochte. Ohne Zweifel glaubte das Volk von Kroton, die Bauern und die Bürger, das Ihrige zum Siege am Traeis, zur Einnahme von Sybaris gethan zu haben; sie meinten, daß die Früchte solcher Erfolge auch ihnen zu Gute kommen müßten. Ein reichbegüterter und angesehener Mann, Kylon, stellte sich an die Spitze des Volks und verlangte eine Reform der Verfassung in demokratischem Sinne. An die Stelle des Rathes der Tausend sollte ein neuer Rath treten, der aus der Wahl des gesammten Volkes hervorginge; die Beamten sollten verantwortlich sein und dem Volke nach Ablauf ihrer Amtszeit Rechenschaft legen; die Gemarkung von Sybaris sollte unter das Volk von Kroton vertheilt werden. Als der Rath der Tausend die Forderung, die Gemarkung zu vertheilen zurückwies, erhob sich ein heftiger Aufstand. Pythagoras und seine Anhänger galten für die Seele des Widerstandes, und Kylon soll eine persönliche Verletzung an dem Pythagoras zu rächen beabsichtigt haben [1]). So richtete sich die Wuth des Volkes vorzugsweise gegen die Pythagoraeer, welche die Stellung einer sehr einflußreichen politischen Hetaerie gewonnen hatten und in der That den Staat nach ihren Grundsätzen lenkten. Eine Anzahl der in Milons Hause um den Pythagoras versammelten Freunde fand den Tod; die eifrigsten Aristokraten wurden gezwungen, aus der Stadt zu fliehen [2]). Wir sind ohne Nachrichten, ob es dem Kylon gelang, die Volksherrschaft in Kroton zu gesetzlichem Bestand zu bringen. Seine Erfolge hatten keinen Falls eine sehr lange Dauer, da wir danach die Optimaten wiederum im Besitz der Regierung und die Männer der Volkspartei verbannt finden. Kleinias sammelte diese Verbannten, bewaffnete die Sklaven und wußte sich

1) Diod. fragm. lib. X. — 2) Diod. fragm. lib. X. Diogen. Laert. VIII, 39. Jamblich. vita Pythag. c. 255—259. Porphyr. vita Pythag. c. 54—57.

an der Spitze dieser Macht der Tyrannis in Kroton zu bemächtigen. Die Optimaten wurden getödtet oder aus der Stadt vertrieben (um 490 [1]). Die Kräfte, welche so heftige innere Stürme den Krotonaeern übrig ließen, sollen dann durch das Wohlleben, welches nach der Besiegung von Sybaris in Kroton einriß, vollends aufgezehrt worden sein [2]). Gewiß ist, daß die Griechen Unteritaliens, Rhegion nicht minder als Tarent, den Fall von Sybaris und die Schwäche Krotons in der veränderten Stellung, in schweren Angriffen der italischen Stämme bald zu empfinden hatten [3]).

Der Mann, welcher wesentlich zum Ausbruche des Krieges zwischen Sybaris und Kroton beigetragen hatte, in welchem die Demokraten Krotons ihren schlimmsten Gegner sahen, Pythagoras, war um das Jahr 580 auf Samos geboren [4]). Sein Vater, Mnesarchos, wird ein reicher Kaufmann genannt [5]). Ein jüngerer Zeitgenosse des Thales, Pherekydes von der Insel Syros (620—560 [6]), soll den Pythagoras in die höhere Weisheit eingeführt haben. Pherekydes war theologischer Philosoph. Er versuchte die Theogonie der boeotischen Dichter zu verbessern, indem er die weltbildenden Potenzen rationeller und physikalischer faßte. Die Schrift, in welcher Pherekydes sein System auseinandersetzte, „die sieben Gemächer (Heptamychos)", eines der ältesten Bücher der Griechen in ungebundener Rede, lehrte, „daß Zeus (der obere Himmel) und Kronos (der untere Himmel) und Chthonia (die Erde) von Ewigkeit seien; die Chthonia aber heiße Ge, seit Zeus ihr die Ehre gegeben" [7]). Kronos brachte aus seinem Samen die Luft, den Wind, das Feuer und das Wasser hervor, und Zeus „bildete ein großes Gewand und webte darauf die Erde und den Okeanos ein und

1) Dionys. Halicarn. fragm. XIX, 4. Die Zeitbestimmung folgt daraus, daß Dionysios den Kleintas neben den Anaxilaos von Rhegion stellt. — 2) Timaeos bei Athenaeos p. 522. — 3) Diodor. Sic. XI, 52. Herod. VII, 170. — 4) Eusebios (Chronic.) setzt den Tod des Pythagoras in das Jahr 497; nach einigen wurde er achtzig, nach anderen neun und neunzig oder hundert und mehr Jahre alt; Diogen. Laert. VIII, 44. Diodor (fragm. lib. IX.) giebt das Jahr 533 als die Zeit seines Bekanntwerdens an, Diogenes von Laerte (VIII, 45.) das Jahr 540, Eusebios das Jahr 532. Cicero (de rep. II, 15.) läßt ihn im Jahre 532 nach Italien kommen, womit Justin übereinstimmt, welcher sagt, daß er sich zwanzig Jahre in Kroton aufgehalten habe. Der Untergang von Sybaris fällt 510. Durch alle diese Angaben steht fest, daß die Lebenszeit des Pythagoras zwischen 580 und 500 fällt. — 5) Justin XX, 4. — 6) Diodor. excerpt. de virtut. p. 554. Suidas Φερεκύδης. — 7) Diogen. Laert. I, 119.

spannte das Gewand über die geflügelte Eiche (das Erdgerüste [1])." Mehr als diese mystische Poesie hatte Pythagoras ohne Zweifel den Systemen der Forscher von Milet, welche die Theogonie längst hinter sich gelassen — es war um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, daß Anaximandros sein Buch über die Natur schrieb (ob. S. 122.), — ihren mathematischen und astronomischen Resultaten und seinem Aufenthalte in Aegypten, wo er längere Zeit verweilte, zu danken. Plutarch weiß sogar den Lehrer zu nennen, welcher den Pythagoras zu Heliopolis in die Weisheit der aegyptischen Priesterschaft einweihte, den Onuphis [2]). Nicht blos mit besseren astronomischen Kenntnissen, mit wesentlich neuen Anschauungen bereichert, kehrte Pythagoras aus Aegypten zurück. Herakleitos von Ephesos giebt ihm das Zeugniß, „daß er von allen Menschen das Lernen von vielen Dingen am meisten geübt habe" [3]). Das System, welches sich ihm aus diesen Forschungen ergab, welches er, wie Herakleitos sagt, „aus den Schriften auswählte," war nicht blos theoretischer Art, es führte zu einer neuen Praxis des Lebens. Als Pythagoras nach Samos zurückkehrte, fand er sein Vaterland unter den Händen des Polykrates. Das Regiment eines Tyrannen stimmte wenig mit dem Ideal des Staats, welches er sich gebildet, und gewährte keinerlei Aussicht, dasselbe zu verwirklichen. Etwa funfzig Jahre alt, im Jahre 532 siedelte Pythagoras von Samos nach Kroton über [4]).

Den Ausgangspunkt seines Systems hat Pythagoras mit dem Thales und Anaximandros gemein; aber er entwickelt ihn viel bestimmter und hält ihn viel schärfer fest als seine beiden milesischen Vorgänger. Es ist die Mathematik und Astronomie. Der Ruhm, die Arithmetik und Geometrie der Griechen sehr wesentlich gefördert zu haben, wird dem Pythagoras nicht bestritten. Kallimachos von Kyrene sagt, daß er die Probleme der Geometrie

1) Preller in der hallischen Encyclop. „Pherekydes." Die Lehre von der Seelenwanderung wird dem Pherekydes wol nur wegen der sieben Gemächer zugeschrieben. — 2) Wenn auch die übrigen grossen Reisen des Pythagoras zur üblichen Ausschmückung gehören, der lebhafte Verkehr, der zwischen Samos und Aegypten bestand, gewisse unzweifelhaft aegyptische Lehren des Pythagoras stellen sammt den Zeugnissen, welche bis in den Beginn des vierten Jahrhunderts hinaufreichen, den Aufenthalt in Aegypten sicher; Isocrat. Busiris c. 11. Diodor I, 98. Plut. quaest. conviv. VIII, 8, 2. Dazu kommt Herodot's indirecktes Zeugniß II, 81. 123. IV, 94. 95. — 3) Diogen. Laert. IX, 1. — 4) Nach Aristoxenos bei Porphyrios (vita Pythag. c. 9.) war Pythagoras zur Zeit seiner Uebersiedlung erst vierzig Jahre alt.

und deren Lösung theils erfunden, theils von den Aegyptern zuerst zu den Hellenen gebracht habe. Andere berichten, daß er die Lehre vom gleichseitigen und ungleichseitigen Dreieck aufgestellt und „die Länge der sieben Kreise" berechnet habe [1]). Als er gefunden hatte, daß im rechtwinkligen Dreieck „die Hypotenuse ebensoviel vermöge als die Katheten," soll er den Musen ein Rind geopfert, nach anderen den Göttern eine Hekatombe dargebracht haben [2]). Arithmetik und Mathematik lehrten den Pythagoras alle Kombinationen der Ziffern, alle Figuren auf bestimmte Verhältnisse zu reduciren, welche in Zahlen ausgedrückt werden konnten. In den einfachen Zahlen, auf welche das Vielfache zurückging, welche die Linien und Winkel der Figuren bestimmten, fand er das Gesetz, welches die Mannichfaltigkeit der Ziffern, der Formen beherrschte. Den Punkt setzte er der Einheit gleich, weil er untheilbar, die gerade Linie der Zwei, weil sie durch zwei Punkte bestimmt und begrenzt wird; die durch mindestens drei gerade Linien begrenzte Fläche der Drei, den Körper der Vier, da der einfachste Körper durch vier Flächen begrenzt sein muß. Der Punkt entstand also aus der Eins, die Linie aus der Zwei, die Fläche aus der Drei, der Körper aus der Vier [3]). Aber auch die concreten Dinge erschienen der mathematisch geschulten Anschauung des Pythagoras in der Abstraktion ihrer geometrischen, ihrer stereometrischen Gestalt. Alle erdartigen Körper gingen nach seiner Meinung auf die Form des Kubus zurück, die Bestandtheile des Wassers auf die Form des Zwanzigecks, die Bestandtheile des Feuers auf die Form der Pyramide, des Tetraedros, die der Luft auf die Form des Achtecks [4]). Diese Reduktion der unendlichen Menge der sichtbaren Dinge auf bestimmte Formen, auf bestimmte Klassen von Gestalten, war ein neues und großes Licht. Aber noch mehr. Wenn die Bestandtheile aller concreten Dinge auf bestimmte stereometrische Gestalten zurückgingen, war es denn nicht diese ihre Gestalt, von welcher ihre physikalische Beschaffenheit abhing; war die Figur nicht das Substantielle, das Stoffliche das blos Accidentelle? [5]) Und diese Gestalt selbst, war sie nicht durch die Anzahl der Flächen, aus welchen sie ge-

1) Aristotel. metaph. I, 5. Diodor. exc. vatic. p. 530. 531. — 2) Cicero de natura deorum III, 36. Diogen. Laert. VIII. 12. cf. I, 24. Athenaeos p. 418. Plutarch. non posse suaviter vivi XI, 4. Quaest. conviv. VIII, 2, 3. 4. cf. Plato rep. VIII, p. 546. — 3) Zeller Gesch. d. Ph. I. S. 296. — 4) So construirte wenigstens Philolaos; Böckh Philolaos S. 160. — 5) Aristotel. metaph. VII, 2.

bildet war, bestimmt, und war die Fläche nicht ihrer Seits selbst wieder aus einer bestimmten Zahl hervorgegangen?

Ja nicht blos die Dinge der sichtbaren Welt hingen von den ihnen zu Grunde liegenden Zahlen ab; auch die Töne konnten gemessen und durch Zahlen bestimmt werden. Pythagoras fand, daß die Höhe der Töne der Kithara (des Heptachords) in demselben Verhältniß sank und stieg, als die Saiten länger oder kürzer waren, als man sie durch leichtere oder schwerere Gewichte spannte. Er fand, daß die harmonischen Intervalle auf Zahlenverhältnisse zurückgingen, daß auch die Harmonie auf Zahlen beruhe. Der Grundton stand zur Oktave im Verhältniß von Eins zu Zwei, zur Quinte im Verhältniß von zwei zu drei, zur Quarte im Verhältniß von drei zu vier[1]). Diese wunderbare Macht der Zahlen bestimmte also nicht blos die geometrischen und stereometrischen Figuren und durch diese die physikalische Beschaffenheit der Dinge, sie beherrschte auch die Töne, sie lag auch den geheimnißvollen Wirkungen der Musik zu Grunde; die Zahlen waren es, welche in den Tönen vernommen wurden, die Zahlen tönten.

Es kam dazu, daß die astronomische Forschung den Pythagoras zu demselben Ergebniß führte. Thales und Anaximander hatten die Erde unbewegt im Mittelpunkt des Weltganzen ruhen lassen, der Zeitgenosse des Pythagoras, Anaximenes von Milet, dachte die Erde als eine tafelförmige Fläche und ließ den Kreislauf der Gestirne in wagerechten Flächen über der Erde vor sich gehen (S. 125.). Nach den Ansichten der Aegypter, nach seinen eigenen Forschungen stellte Pythagoras ein neues System des Weltgebäudes auf. Weder die Himmelskörper noch die Erde sind walzenförmige Körper, wie Anaximandros gelehrt hatte, sondern Kugeln. Nur die obere Hälfte der Erdkugel ist bewohnt. Nicht die Erde ist der Mittelpunkt des Weltgebäudes, sondern das Centralfeuer. Dies ist der Heerd, die Hestia des Weltalls. Um dieses Centralfeuer bewegt sich die Erde, bewegen sich alle Himmelskörper im Kreise. Sonne und Mond erhalten ihr Licht vom Centralfeuer und theilen dies der Erde mit. Die Erde ist freilich dem Centralfeuer näher als Mond und Sonne, aber sie kann Licht und Wärme nicht von diesem erhalten, weil sie durch die Gegenerde vom Centralfeuer getrennt ist. Diese Gegenerde ist ein von Pythago-

1) Zeller Geschichte der Philosophie der Griechen. Bd. I, S. 293. Aufl. 2

ras zum Behufe seiner Theorie erfundener Weltkörper. Sie zieht den gleichen Kreis um das Centralfeuer wie die Erde und in gleicher Zeit wie diese. Da nur die obere Fläche der Erde bewohnt ist, und die Gegenerde zwischen der Erde und dem Centralfeuer umläuft, kann das Centralfeuer von der Erde aus nicht gesehen werden. Die Kreise, welche der Mond und die Sonne um das Centralfeuer ziehen, sind größer als der Kreis der Erde und Gegenerde, welche denselben in einem Tage durchmessen. Befinden sich die Erde und die Sonne in ihrem Kreislaufe auf derselben Seite des Centralfeuers, so ist Tag, im andern Falle Nacht. Die Kreisbahn der Erde ist gegen die Bahn der Sonne geneigt [1]), sonst würde die Erde der Sonne das Licht des Centralfeuers jeden Tag bei ihrem Durchgange entziehen. Dies geschieht nur bei gewissen Kreuzungen der Erdbahn mit der Mond- und Sonnenbahn; die Resultate dieser Kreuzungen sind die Verfinsterungen der Sonne und des Mondes. Wenn die Gegenerde und die Erde ihren Kreis um das Centralfeuer in einem Tage zurücklegen, so bedarf der Mond dazu eines Monats, die Sonne wie die Planeten Venus und Merkur ein Jahr, der Planet Mars bedarf zwei Jahre, der Planet Jupiter zwölf Jahre, der Saturn dreißig Jahre, die gesammte Menge der Fixsterne, der Fixsternhimmel, einige tausend Jahre, ein großes Jahr [2]). Das ist die Länge der sieben Kreise, welche Pythagoras berechnet hat. Es waren die Abstände der Weltkörper vom Centralfeuer, welche die Umkreise bestimmten. Auch diese waren in Zahlen auszudrücken, auch diese waren durch ein Zahlenverhältniß geregelt. Waren die Zahlen, welchen die Weltkörper gehorchen mußten, nicht die Herren derselben?

Das Uebergewicht der mathematischen und astronomischen Anschauung giebt dem System des Pythagoras eine andere Richtung als den Systemen seiner Vorgänger. Es ist nicht die Kosmogonie, welche ihn beschäftigt, sondern der Kosmos, die ewige Ordnung der Welt. Er fragt nicht, wie Thales und Anaximander, nach dem Ursprung und der Entstehung der Welt; er fragt, was ist die bleibende und bestimmende Ordnung; welches ist das Gesetz, die Regel, welches ist der Grund, auf den die Erscheinungen zurückgehen? Nach den Ergebnissen seiner Forschung zweifelte er nicht, daß die

1) Plut. plac. ph. II, 12. — 2) So bestimmte wenigstens Philolaos die Umläufe; Böckh Philolaos S. 118 flgde. Zeller Gesch. d. Philosoph. d. Griechen I, 306 flggde.

Zahlen und ihr Verhältniß die beharrenden, sich stets gleichen Ursachen der wechselnden und mannigfaltigen Erscheinungen seien. Wie die Zahlen die Formen und die Körper und durch diese die Beschaffenheit der irdischen Dinge bestimmten, so beherrschten sie auch das Weltgebäude, so waren sie auch die Regel und Ordnung desselben. Die Zahlen waren die Gesetzgeber, sie waren die ordnende Seele der Welt. Die Zahl bestimmte die Gestalt, die Ordnung und das Gesetz jedes Dinges. Das Gesetz einer Erscheinung ist ihr Wesen. Die Zahlen sind also das Wesen der Dinge. Die bestimmte Zahl eines Gegenstandes ist die Ursache seines Daseins und seiner Eigenschaften, die bestimmende Natur desselben, seine Substanz. Indem die Zahlen das Wesen, die Seele der Dinge ausmachen, sind sie das wahre Sein derselben und von diesem nicht unterschieden, sind sie die Dinge selbst. So wurde der Satz: „Alles ist Zahl", die Grundlehre des Systems des Pythagoras.

Wie bedeutend die mathematischen und astronomischen Fortschritte des Pythagoras waren, wie weit seine großartige Anschauung des Weltgebäudes die Ansichten seiner milesischen Vorgänger übertraf, wie nüchtern, wie arithmetisch und prosaisch die Grundlage seines Systems war, die Durchführung des Grundsatzes „alles ist Zahl" konnte nur auf einem äußerst phantastischen und symbolischen Wege erfolgen, und mußte zu höchst irrationalen Doktrinen führen. Alle Zahlen sind dem Pythagoras die Wiederholung der ersten Zehn. Auch die Anzahl der Weltkörper ist zehn; Gegenerde, Erde, Mond, Sonne, Venus, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn und die Menge der Fixsterne, welche Pythagoras als einen Gesammtkörper betrachtete. Weil alle Zahlen aus der Zehn entstanden, befaßt diese alle Kräfte der Zahl in sich, ist sie die vollkommene Zahl, die Führerin des himmlischen und irdischen Lebens. Die Zehn ist aus der Eins entstanden; die Eins, die Einheit, ist danach die ursprüngliche Zahl, der Ursprung der Dinge. Durch Theilnahme an der Einheit wird jedes Ding eins genannt, ist es eine Einheit. Die Zwei enthält den Gegensatz; sie ist die erste getheilte Zahl; sie bildet die Linie. Die Drei enthält die Einheit des Anfangs, die getheilte Mitte, und die Wiedervereinigung des Getheilten; sie bildet die Fläche. Die Vier enthält mit den drei ersten Zahlen zusammengezählt bereits die Zehn; sie ist zugleich die erste Quadratzahl und bestimmt den Körper. Darum ist die Vier die Wurzel

und Quelle, aus welcher die ganze Natur hervorgegangen ist, und deshalb die große Zahl. Die Fünf ist die Summe aus der ersten graden und der ersten ungraden Zahl; sie entspricht der Hypotenuse des vollkommenen rechtwinkligen Dreiecks, dessen Katheten gleich drei und vier sind. Die Sechs ist die Multiplikation der ersten graden und der ersten ungraden Zahl. Die Sieben ist die „mutterlose" Zahl; sie hat keinen Faktor innerhalb der Zehnheit, aber sie ist die mittlere arithmetische Proportionalzahl zwischen Eins und Zehn, und die zehn Weltkörper bewegen sich in sieben Kreisen. Acht ist die große Tetraktys, die große Vier; sie ist die erste Kubikzahl, sie bringt die Summe der vier ersten graden und vier ersten ungraden Zahlen auf sechs und dreißig, welches den Kubikzahlen von Eins, Zwei und Drei gleich ist. Die Neun ist das Quadrat der Drei. Die Zehn umfaßt die vollendeten Zahlen, die Grundzahlen [1]).

Ein sehr wesentliches Moment in dem System des Pythagoras war die Lehre vom Gegensatze und dessen Aufhebung in den Zahlen und damit in der Welt. Die Zahl besteht nach seiner Lehre aus dem Gegensatz des Graden und Ungraden. Die Eins enthält diesen Gegensatz noch in sich beschlossen, er tritt in der Zwei hervor und versöhnt sich zuerst in der ungraden Drei. Das Ungrade ist die Herrschaft der Einheit über den Gegensatz. Dem Pythagoras ist das Grade das Untergeordnete, das Ungrade das Höhere, Vollkommnere, zur Ausgleichung des Gegensatzes und darum zur Herrschaft bestimmte. Das Grade kann durch zwei getheilt werden; diese Theilung durch zwei ist der Gegensatz und dessen Fortsetzung ins Unendliche; das Grade ist die Vielheit und das Unbegrenzte. In dem Ungraden ist der Gegensatz überwunden und zur Einheit zurückgenommen, weil es nicht durch zwei getheilt werden kann, es ist darum das Begrenzende und das Begrenzte. Das Unbegrenzte ist räumlich betrachtet der leere Raum, gegen welchen die erste Begrenzung, die Eins, der Punkt ist, welchem dann die vollkommnere Begrenzung der Drei, der Fläche, folgt. Alles was besteht, enthält das Ungrade und Grade, das Begrenzte und Unbegrenzte, also entgegengesetzte Bestimmungen in sich. Das Grade ist das Weibliche, das Ungrade das Männliche, das Grade die Finsterniß, das Ungrade das Licht, das Grade das Böse, das

1) Zeller a. a. O. S. 298.

Ungrade das Gute u. s. w. [1]). Die entgegengesetzten Bestimmungen müssen zu der Einheit aufgehoben werden, welche die wahre Zahl des Gegensatzes ist. Die Einheit der Gegensätze ist der Einklang, die Harmonie jeder Existenz. Wie die Zahlen, welche den Tönen des Heptachord zu Grunde liegen, die Ursach seiner Harmonie sind, so liegt dem Pythagoras in der wahren Zahl jedes Dinges auch dessen Harmonie. Die Harmonie ist ihm der Einklang des Entgegengesetzten. Die Harmonie des Heptachords beruht auf dem Einklang entgegengesetzter Zahlen, so auch die Harmonie jeder Erscheinung und jeder Existenz. Diese Harmonie ist erst die wahre Existenz. Pythagoras meinte, daß auch die Weltkörper in ihrem Umschwunge um das Centralfeuer tönten, daß sie eine Harmonie hervorbrächten — die Abstände der sieben Kreise der Weltkörper vom Centralfeuer entsprachen nach seiner Rechnung dem Zahlenverhältniß, in welches er die sieben Töne des Heptachords gesetzt hatte —; wenn auch das Ohr des Menschen diese Töne so wenig vernähme, als dessen Augen das Centralfeuer sähen. Und wie das Weltgebäude eine große Harmonie, so sei die Welt und jedes einzelne Ding in ihr Harmonie. Der Satz: „Alles ist Zahl" erweiterte sich dem Pythagoras dahin: „Alles ist Zahl und Harmonie" [2]).

Mit dem Schema dieser Zahlensymbolik überspannte Pythagoras die geistige nicht minder als die physische Welt. Aus den drei ersten Zahlen wurden die geometrischen, aus der Zahl der Flächen die stereometrischen Körper abgeleitet. Die aus der stereometrischen Gestalt hervorgehende physikalische Beschaffenheit gehörte der Fünf, die Beseeltheit der Sechs. Die Einheit ist die Vernunft, weil sie unveränderlich und Harmonie ist, die Zwei ist die Meinung, weil sie veränderlich und unbestimmt ist, die Acht ist die Zahl der Erfindung und der Klugheit. Dann wieder ist die Fünf, als die Verbindung der ersten ungraden (männlichen) Zahl mit der ersten graden (weiblichen) Zahl die Zahl der Ehe, die Sieben die Zahl der Gesundheit, die Acht die Zahl der Liebe und Freundschaft. Vier und Neun als die ersten Quadratzahlen, als die gleichmal Gleichen, sind die Zahlen der gleichmessenden Gerechtigkeit u. s. w. [3])

Dies philosophische Gebäude wäre wenigen zugänglich gewesen; die politischen und ethischen Folgerungen, welche Pythagoras aus

1) Aristotel. metaphys. I, 5. — 2) Aristotel. l. c. Zeller a. a. O. S. 250 flgde. — 3) Zeller a. a. O. S. 287. 232.

demselben zog, die religiösen Elemente, welche er mit demselben verknüpfte, verschafften ihm auch in weiteren Kreisen Gehör und Einfluß. In seiner Anschauung der Welt lag das Gewicht auf dem sich gleich bleibenden Wesen der Dinge, auf der Ordnung, auf dem Gesetz. Für den Staat mußte ihm hieraus die Unverrückbarkeit der Verfassung, der Gehorsam gegen das Gesetz folgen. Gewiß war ihm die Regierung hier das Begrenzende und Männliche, das Volk mit seinen Ansprüchen und Leidenschaften das Unbegrenzte und Weibliche; ohne Zweifel war es die Aufgabe der Regierung, die Harmonie des Gemeinwesens zu erhalten. Wir wissen wenigstens, daß es für einen Lehrsatz des Pythagoras galt, „dem Gesetz zu gehorchen und dem Gesetz gegen die Gesetzlosigkeit zu helfen", und einem Pythagoraeer wird der Ausspruch zugeschrieben, daß der Mann wohlerzogen sei, der einer wohlgesetzlichen Stadt angehöre [1]). Das Gesetz, welches dem Pythagoras als das beste erscheinen mußte, konnte nur von solchen ausgehen und von solchen aufrecht erhalten werden, welche in die höhere Weisheit eingeweiht waren; das Ideal des Lebens, welches er aufstellte, konnte nur von solchen erreicht werden, welche frei waren von dem Schmutz und der Noth des täglichen Erwerbes. Es kam dazu, daß Pythagoras mit allem Selbstgefühl und aller Ueberhebung der neugefundenen Weisheit, mit dem Hochmuth des Wissenden auf die in der „Meinung" befangene Menge herabsah. Eines seiner vornehmsten Sittengebote lautete: „nicht auf der Heerstraße zu wandeln" [2]). Wenn auch die Nachricht, daß Pythagoras die Freunde (d. h. seine Anhänger) den seligen Göttern gleich geachtet, die anderen aber weder der Beachtung noch der Zählung werth gehalten habe [3]), auf keiner ganz sicheren Autorität beruht, sie entspricht dem Stolz des Philosophen auf den ausschließlichen Besitz der Wahrheit, dem Gewicht, welches er auf das höhere Leben und treue Gemeinschaft legte, und die aristokratische Tendenz seines Wirkens liegt nicht blos in seinem Auftreten für die vertriebenen Aristokraten von Sybaris deutlich zu Tage.

Es war nach der Lehre des Pythagoras die ethische Aufgabe des Menschen, die Gegensätze in seinem Innern zu überwinden, zur inneren Harmonie zu gelangen. Die Harmonie des Leibes

1) Diogen. Laert. VIII, 16. 23. — 2) Athenaeos p. 451. — 3) Apollonios bei Jamblich vita Pythag. c. 259.

war ihm dessen Gesundheit, die Harmonie der Seele die Tugend. Zur Harmonie des Leibes gehört die Ausbildung aller Eigenschaften des Körpers, gehört die Gymnastik, welche den Menschen in den vollen Besitz seiner Kraft, in den Besitz der Herrschaft über seinen Körper setzt. Die Krankheit ist eine Störung der Harmonie des Leibes, welche durch richtige Diät vermieden und, wenn vorhanden, überwunden werden muß. Es ist nicht unmöglich, daß nicht blos die Herrschaft des Adels, welche in Kroton bestand, sondern auch die gymnastische Virtuosität dieser Edelleute, der Ruf der gesunden Lage dieser Stadt und ihrer Heilkünstler, den Pythagoras bewogen hatten, gerade in Kroton seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Hier konnte das Leben, welches ihm als Ideal vorschwebte, erreicht werden. Pythagoras empfahl ein einfaches und mäßiges Verhalten. Er warnte vor allem Uebermaße im Genuß von Speise und Trank, im Genuß der Liebe. Das Uebermaß zerstöre die Symmetrie des Körpers. Der Körper dürfe nicht zu viel Fleisch, die Seele keine Auswüchse der Leidenschaft haben [1]). Die Harmonie der Seele wird durch die Aufhebung ihrer Gegensätze erreicht. In der Leidenschaft, im Zorne darf man weder reden noch handeln [2]). Eine stätige Besonnenheit, die Herrschaft der Einsicht, der Vernunft, welche das Gesetz des Menschen ist, über die Triebe und Leidenschaften, bringt die Harmonie der Seele hervor, welche dem Pythagoras die Ueberwindung des Entgegengesetzten d. h. der Unruhe der Triebe und Leidenschaften, die Summe der Tugend ist. Die Empfindung dieser leidenschaftlosen Ruhe, dieser Harmonie war ihm dann auch wol das wahre Glück. Diese Harmonie, welche jedem in sich zu erreichen obliegt, muß dann auch im Verkehr mit anderen, im Staate erstrebt werden. Der Mann hat diese Harmonie im Verhältniß der Ehe, in der Freundschaft herzustellen. In der Ehe haben die Männer den Frauen die Pflicht zu leisten und ihnen mit Achtung zu begegnen, denn die Frau ist von ihrem Heerde, von ihrer Hestia weggeführt und bei dem Manne wie eine Schutzflehende [3]). Die Kinder müssen die Eltern achten und ehren, die Jüngeren den Aelteren Folge leisten; denn der Ursprung und der Anfang ist besser als die Folge und das Frühere ist höher zu achten als das Spätere [4]).

---

1) Diogen. Laert. VIII, 10. 23. Diod. fragm. lib. X. — 2) Diod. l. c. — 3) Diogen. Laert. VIII, 21. Aristot. Oecon. I, 4. — 4) Diogen. VIII, 22.

Auf die Freundschaft als auf den engen Verband und die Harmonie mehrerer Seelen, legte Pythagoras großes Gewicht. Auch im Verkehr sollte man die Ruhe und Harmonie seiner Seele an den Tag legen. Man sollte weder lachen noch ausgelassen sein, noch finsterem Wesen sich hingeben, man sollte ehrbar, anständig und freundlich im Umgange sein [1]). Im äußeren Leben wollte Pythagoras nichts von Pracht und Luxus wissen, in welchen er ein Uebermaß sah; auch gegen den Schmuck und Prunk der Frauen soll er energisch gepredigt haben [2]).

Pythagoras kleidete seine Sittenlehre in räthselhafte und symbolische Gebote. „Das Joch nicht zu überschreiten", bedeutete wol, gleiches Maß zu halten. „Das Feuer nicht mit dem Schwerte schüren," sollte wol darauf hinweisen, die Leidenschaften niemals zu schüren. „Nicht auf den Choenix sitzen," sollte wol den Sinn haben, auch andere Dinge als Nahrung und Erwerb zu treiben, da der Choenix das Maß der täglichen Nahrung eines Mannes war. „Das Herz nicht zu essen," ist eine dem Sittencodex der Aegypter unmittelbar entlehnte Vorschrift [3]); man sollte sich nicht mit Sorgen quälen. „Die Last mit aufzuheben, aber nicht mit abzunehmen," bedeutete dem Pythagoras die treue Unterstützung, welche der Freund dem Freunde in der Erfüllung, aber nicht in der Abwälzung von Pflichten zu leisten habe. Auch der Spruch, „den Freunden sei alles gemeinsam," wird ihm zugeschrieben [4]). „Nicht leichtsinnig die Rechte geben," war eins der vornehmsten Gebote des Pythagoras; man sollte vorsichtig in Versprechungen sein, aber diese dann auch unbedingt halten [5]).

Die Ethik des Pythagoras sollte den Menschen, indem sie ihn zu seiner Harmonie führte, auch in die Harmonie der Weltordnung einfügen. Nicht in den Stoffen erblickte er das Wesen der Welt, in den Gesetzen und Zahlen, in der unsichtbaren Ordnung, welche die sichtbare Welt regiert. Diese unsichtbare Ordnung war ihm zugleich die überirdische Welt, der Himmel, die Götter. Damit fielen seiner Anschauung die übersinnliche und die sinnliche Welt weit auseinander. Die Seele war ihm an den Körper gebunden, sie liebt den Körper, so lange sie in ihm ist,

---

1) Diogen. Laert. VIII, 23. — 2) Diod. fragm. lib. X. Justin XX, 4. — 3) Bd. I, S. 72. — 4) Timaeos bei Diogenes VIII, 10. Diodor. exc. de virtutib. p. 555. — 5) Diogen. Laert. VIII, 17. Athenaeos p. 452.

weil sie nur durch die Sinne empfindet und wahrnimmt. Aber nach dem Tode muß sie in ihre Heimath, zum körperlosen Dasein der übersinnlichen Welt zurückkehren [1]). Die übersinnliche Welt war die Ordnung, die Harmonie, die Freiheit vom Stoffe d. h. die Reinheit selbst. Konnte eine ungeordnete, unharmonische Seele in das harmonische Wesen der unsichtbaren Welt eingehen? Sie wäre ein Gegensatz und ein Misklang in derselben gewesen. Der Mensch muß sich also schon in dieser sichtbaren Welt zum dauernden Gleichklang, zur Harmonie der übersinnlichen Welt erheben. Durch die Schlußfolge, daß der Mensch nur dann in die Welt der Harmonie eingehen könne, wenn er sich deren Wesen hienieden angeeignet, wurde dem Pythagoras das Erdenleben zu einem Wege der Reinigung der Seele, der Vorbereitung für das Jenseit. Das Schicksal der Seele nach dem Tode wurde der Schwerpunkt seiner Ethik. Da die unsichtbare Welt eine immaterielle ist, so mußte sich ihm das harmonische Leben, welches er verlangte, dahin erweitern, daß die Seele sich auf Erden möglichst frei von dem Stoffe d. h. rein zu erhalten habe, daß die vollendete Reinheit der Seele darin bestehe, nicht mehr an dem Körper zu hängen. Es war keine Ascetik, keine Zerbrechung des Körpers, zu welcher er kam; es war die Freihaltung des Körpers von gewissen Berührungen und Befleckungen, es war die Einfachheit und Frugalität, es war die Mäßigung der Triebe, so daß die Ruhe der Seele nicht durch den Körper gestört werde, welche Pythagoras aus jenen Anschauungen heraus forderte. Die Forderung der Reinhaltung, um in die reine Welt eingehen zu können, führte den Pythagoras auf die alten traditionellen Reinheitsvorschriften der Griechen zurück. Er bereicherte diese durch eine Anzahl von Regeln, welche er dem Cerimoniell der aegyptischen Priesterschaft entlehnte. Der Mensch verunreinigt sich, wenn er auf abgeschnittene Haare oder Nägel tritt oder darauf urinirt, er verunreinigt sich, wenn er seinen Harn gegen die Sonne gewendet läßt [2]). Gewisse Speisen sind unrein, namentlich Fische und von diesen insbesondere Meerbarben und Schwarzschwänze. Was unter den Tisch fällt, ist unrein und darf nicht gegessen werden [3]). Der Beischlaf, die Berührung der Todten, die Bestattung befleckt [4]). Die

1) Böckh Philolaos S. 177. — 2) Diogen. Laert. VIII, 23. — 3) Aristophanes bei Diogenes VIII, 34. cf. VIII, 19. 33. — 4) Diogen. Laert. VIII, 33.

Todten dürfen nur in linnenen Gewändern, wie es die Sitte der Aegypter war, und niemals in Särgen von Kypressenholz bestattet werden [1]). Nach einigen soll Pythagoras allen Genuß von Fleisch verboten, nach anderen soll er nur das Fleisch gefallener Thiere, des Ackerstieres und des Widders untersagt haben [2]). Gewiß ist, daß Pythagoras die Pflanzen, daß er Honig, Brot, Gemüse, als die reinere Kost empfahl und davon abrieth, andere Thiere zu tödten als solche, welche den Menschen schädlich seien. Das Helle und Weiße ist das Gute, das Dunkle und Schwarze ist das Unreine und das Böse [3]). Nicht in prächtigen aber in weißen Kleidern ohne jeden Schmutzfleck und mit reinem Sinn sollte man sich den Göttern nahen. Nicht um einzelne Güter sollte man bitten, sondern um das Gute, und die welche die Erkenntniß besäßen, sollten für die beten, welchen das wahrhaft Gute unbekannt sei. Nur wohlüberlegt und sehr selten sollte man die Götter zu Zeugen anrufen und Eide schwören, diese dann aber auch unverbrüchlich halten [4]).

Wenn Pythagoras in dem Streben, die Seele des Menschen rein zu halten, von der Höhe der tiefsinnigen Zahlenlehre in äußerst gleichgültige Vorschriften, in das religiöse Cerimoniell nicht blos zurückfallen, sondern dasselbe noch erweitern konnte, so liegt dies darin, daß er sich nicht in einen Gegensatz gegen die Religion stellte, sondern dieselbe nach seinen Anschauungen umbildete. Es gab nur einen Gott im Olympos, welcher dem Wesen der Welt, wie Pythagoras dieses faßte, gemäß erscheinen konnte. Es war der Gott des reinen immateriellen Lichts, welcher dem Weltall zugleich Helle und Wärme und damit Leben gab, Apollon. Er war der Gott der ewigen Ordnung und des Gesetzes, der seiner Kithara die göttlichen Töne entlockte, deren Harmonie Pythagoras im Umschwung der Weltkörper vernommen hatte. Apollon war der Gott des hohen und reinen Lebens, des Gesetzes, der Harmonie, der Sühnungen und der Reinigungen. Diesem diente Pythagoras, in seinem Dienste wollte er ein reines Leben führen, wie es Epimenides geführt, der dafür mit der Kraft der Entsühnung, mit der Sehergabe in die Verborgenheit der Dinge zu dringen, belohnt worden war. Der Dienst des reinen Gottes, des Gottes

1) Herodot II, 81. Diogen. Laert. l. c. — 2) Aristoxenos bei Diogen. VIII, 21. Athenaeos p. 308. — 3) Diogen. Laert. VIII, 35. — 4) Diod. exc. vatic. p. 31. 32. exc. de virtutib. p. 555.

der Harmonie mußte dem Menschen Reinheit und Harmonie, seinen Flecken Reinigung und seiner Seele den Eingang in das Reich des Lichts und der Ordnung, in die unsichtbare Welt, in den Himmel des Apollon gewähren. So konnte Pythagoras dazu kommen, alle jene alten Reinheitsvorschriften aus dem Dienst des Apollon zu übernehmen, dieselben zu vermehren und ein System von besonderen Riten und Weihen zu erfinden, welche in Waschungen und Sühnungen, in der Aufhebung von Verunreinigungen bestanden, welche zur Herstellung und Förderung der Reinheit, zur Beförderung des Eingehens der Seele in die unsichtbare, körperlose und reine Welt dienen sollten, welche die Schicksale des Reinen und Unreinen nach dem Tode andeuteten [1]). Pythagoras hielt viel von Vorbedeutungen und Vorzeichen; nach seiner Meinung war der Luftraum von Seelen der Abgeschiedenen gefüllt, welche den Menschen häufig erschienen [2]). Er gab den unblutigen Opfern den Vorzug vor den blutigen und wenigstens dem reinen Gotte, dem Herrn der unsichtbaren Welt, sollten keine Thiere als Opfer geschlachtet werden [3]).

Nur die Seelen der Menschen, welche sich im Dienste des reinen Gottes rein gehalten, welche sich zur Harmonie erhoben hatten, konnten in die unsichtbare Welt eingehen, nur sie kehrten geraden Weges zu ihrer Heimath zurück, nur sie konnten Ruhe finden. Was geschah mit den Unreinen, den noch nicht vollendet harmonischen, mit denen die noch am Körper, am Stoffe hingen? Pythagoras blieb in dem Kreise der unlängst entwickelten Vorstellungen der Hellenen, wenn er behauptete, daß die Seele den Lohn ihrer Thaten im jenseitigen Leben empfangen werde; er ging über diese Vorstellungen hinaus, indem er das Dogma der Aegypter annahm, daß der Mensch, welcher unrein und sittenlos, ungerecht und gottlos gelebt habe, in Thier- und Menschenleibern so oft wiedergeboren werde, bis er durch diesen Läuterungsprozeß zur Reinheit und Harmonie gelangt sei [4]).

---

1) Diogen. Laert. VIII, 33. Herod. II, 81. — 2) Diogen. Laert. VIII, 20. — 3) Cicero de natura deorum III, 36. Plut. Numa c. 8. Diogen. Laert. VIII, 30. Die Traditionen, welche den Pythagoras mit dem Epimenides zusammenbringen, welche ihm seine Lehre durch die Pythia verkündet werden lassen (Diogen. Laert. VIII, 3. 8. 21.) beruhen auf dem Apollodienst und den Reinheitstendenzen des Pythagoras. — 4) Zeller a. a. O. S. 323. 327. 333. Die Stelle Herodots II, 123. giebt wol mehr die Lehre der Pythagoraeer von der Seelenwanderung als die der Aegypter. Wenigstens nach dem



Es waren die Einwirkungen anatolischer und aegyptischer Anschauungen gewesen, welche, in den Dienst ihrer agrarischen Gottheiten aufgenommen, seit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts den Griechen die Ueberzeugung von einem neuen aus dem Tode hervorgehenden Leben gegeben, welche die Vorstellung eines strafenden und belohnenden Gerichts in der Unterwelt auch bei ihnen zur Geltung gebracht hatten. Pythagoras nahm nun auch die Vorstellung der Aegypter von den Geschicken der unreinen und gottlosen Seelen auf. Während Onomakritos in Athen auf die Mysterien der Demeter und des Dionysos gestützt, jene neue Lehre begründete, nach welcher der Mensch das unreine Fleisch abthun müsse, um den reinen Dionysos in sich zu erzeugen, während er Opfer und Weihen lehrte, die den Prozeß dieser Reinigung erleichterten und das Heil der Seele nach dem Tode sicherten, kam Pythagoras von ganz anderen Voraussetzungen zu ähnlichen Resultaten. Auch er lehrte ein Leben in besonderer Reinheit, mit besonderen Diensten, auch er lehrte besondere Weihen, das Schicksal der Seele nach dem Tode zu verbessern und ihr den ewigen Frieden zu verschaffen. Nur war es nicht der Gott des niederen Naturlebens, der Fruchtbarkeit der Erde, der physischen Zeugungskraft, es war nicht Dionysos; sondern Apollon, der Gott des hohen und reinen, des himmlischen Lebens, welchen Pythagoras zum Mittelpunkt seines Kultus und seiner Weihen machte. Es war nicht „das Liegen in Schmutz und Koth", welches er den Ungeweihten nach dem Tode in Aussicht stellte, es waren nicht allein die Strafen der Unterwelt, sondern auch die Wiedergeburten.

Ein Landsmann und Zeitgenoß des Pythagoras, Xenophanes, berichtet, man habe ihm erzählt, daß, als Pythagoras ein Mal im Vorübergehen einen Hund schlagen sah und dessen Heulen vernahm, er ausgerufen habe: „Halt ein und schlage nicht weiter, es ist die Seele eines Freundes, ich erkenne ihn an der Stimme" [1]). Andere erzählen, daß er einst in Argos, als er unter alten in Ilion erbeuteten Waffen ein Schild erblickt, geweint und diese Thränen dadurch erklärt habe, daß er selbst vordem dieses Schild getragen, als er Euphorbos des Panthoos Sohn gewesen sei, den

Ausweis der bis jetzt entzifferten Monumente scheint den Aegyptern die Wanderung auf Thierleiber beschränkt gewesen zu sein.

1) Diogen. Laert. VIII, 37.

Menelaos beim Kampfe um den Leichnam des Patroklos erschlug. Und als man nachgesehen, habe man in der inneren Seite des runden Schildes den Namen Euphorbos gefunden [1]). Herakleides von Pontos berichtet, Pythagoras habe behauptet, daß er zuerst Aethalides der Herold der Argonauten gewesen sei, darauf Euphorbos, dann Hermotimos. Danach sei seine Seele in dem Leibe des Pyrrhos, eines Fischers von Delos, wiedergeboren worden, so daß er nun zum fünften Male auf der Erde wandle [2]).

Nicht sowol als Lehrer einer neuen Weisheit, sondern als Verkündiger eines neuen Gottesdienstes und eines neuen Lebens, als ein Eingeweihter in die Geheimnisse des Himmels trat Pythagoras in Kroton auf. Seine Lehren machte er nicht blos durch das Wort sondern auch durch sein Beispiel geltend. Man sah ihn nur im weißen Gewande von glänzender Wolle. Seine Nahrung war Honig, Brot und Gemüse, und niemals soll er Wein getrunken haben, so lange die Sonne am Himmel stand. Stets sah man ihn ruhig und gelassen, ohne Lachen, ohne Weinen, ohne Heftigkeit, ohne erzürnte Mienen [3]). Gleich bei seiner Ankunft in Kroton hatte er einen Versammlungssaal für die angesehensten Männer eröffnet [4]). Es fehlte ihm weder an Beredsamkeit [5]) noch, wie wir eben sahen, an dem zuversichtlichsten Glauben an seine Lehre. Die politischen und ethischen Seiten derselben entsprachen den Tendenzen des herrschenden Adels. Allen, welche sich zu ihm bekannten, stellte er den Einblick in den Bau des Weltalls, die besten Hoffnungen für das Leben nach dem Tode in Aussicht. So kann es nicht Wunder nehmen, wenn er bald die ersten Männer der Stadt zu seinen Anhängern zählte. Wenn es auch schwerlich wahr sein wird, daß der Adel von Kroton dem Pythagoras die Würde des Prytanen d. h. des Präsidenten des regierenden Raths der Tausend und der Stadt angeboten habe [6]), so wird doch ein Mann wie Milon ausdrücklich als Zuhörer des Pythagoras bezeichnet — einst als eine Säule im Saale der Pythagoraeer wankte, soll Milon den Hauptbalken mit den Händen gestützt und dadurch die Versammelten wie sich selbst gerettet haben [7]); und so sparsam unsere Nachrichten bemessen sind, sie zeigen dennoch, daß Pytha-

1) Diodor. exc. Vatic. p. 29. — 2) Diogen. Laert. VIII, 4. 5. — 3) Diogen. Laert. VIII, 19. 20. — 4) Herodot IV, 95. — 5) Diodor. exc. de virtutib. p. 553. — 6) Timaei fragm. 78. ed. Müller. — 7) Strabon p. 263.

goras auch in kritischen Momenten einen entscheidenden Einfluß auf die Regierung von Kroton zu üben vermochte.

Es konnte die Absicht des Pythagoras nicht sein, alle die, welche ihn gläubig anhörten, in die Tiefen seiner Spekulation und Astronomie, in die Geheimnisse der Zahlenlehre einzuführen. Genug, wenn die besten Männer des Adels seinen Sittengeboten folgten, wenn sie die Frugalität und Mäßigkeit, welche die Symmetrie des Körpers erhielt, sich zu eigen machten, wenn sie prunklos lebten, wenn sie versuchten, zur Herrschaft über ihre Leidenschaften zu gelangen; wenn sie die Gebräuche und den Kultus des reinen Lebens annahmen. Sie erreichten dadurch doch die Harmonie des Leibes, eine harmonische Stimmung der Seele, sie kamen in guter Vorbereitung an die Pforten des Jenseit. Die welche die Weihen zu empfangen und die Wahrheit zu schauen begehrten, soll Pythagoras einer strengen Prüfung unterworfen haben [1]). Es wird berichtet, daß er die Zahl derjenigen, welche er in sein System einzuführen bereit war, der Esoteriker, auf dreihundert beschränkt habe [2]). Diesen war eine besondere Einfachheit und Mäßigkeit, eine strenge Lebensordnung vorgeschrieben. Pythagoras forderte vor Allem Rückkehr aus der Vielheit und Zerstreuung des Lebens in die Einheit, Ruhe der Stimmung und innere Sammlung. Er legte den Schülern ein mehrjähriges Schweigen auf. Wenn man in Sparta wie in Athen, wenn alle Hellenen der Musik eine große Macht über die Stimmung und die Seele zuschrieben, welchen Werth mußte ihr Pythagoras, dem das Weltgebäude die Harmonie, dem die Harmonie das Wesen der Dinge selbst war, beilegen. Er rieth allen, die Götter, die Heroen und ausgezeichnete Menschen in Gesängen zur Kithara zu preisen [3]), er verlangte von seinen Schülern eine stätige Beschäftigung mit der Musik. Niemand von den Eingeweihten sollte zur Ruhe gehen, bevor er seine Seele durch die Töne der Kithara richtig gestimmt habe. Den musischen Uebungen gingen die gymnastischen zur Seite. Daneben wurde die Uebung des Gedächtnisses betrieben, denn es war ein weiter Weg, welchen die Schüler durch die Arithmetik und Geometrie bis zur Sternkunde zurückzulegen hatten und über diese hinaus bis zu den letzten Gründen. Aber in keinem

---

1) Diodor. exc. de virtut. p. 556. — 2) Diogen. Laert. VIII, 15. cf. VIII, 3. Justin XX, 4. — 3) Diogen. Laert. VIII, 24.

Stadium sollte über der Theorie die ethische Praxis vergessen werden. Ununterbrochen sollte der Schüler sich selbst prüfen; an jedem Tage sollte er sich fragen: worin habe ich gefehlt; was habe ich gethan, was habe ich unterlassen?[1]) Mit Verehrung sahen die Schüler zu dem reinen Leben und der tiefen Weisheit des Meisters empor; das Wort: „Er hat es gesagt", beseitigte jeden Zweifel und jedes Schwanken, es fand unbedingten Gehorsam und unbedingten Glauben.

Im Verkehr mit den angesehensten Männern der Stadt, von einem Kreis von Zuhörern, von einer geschlossenen Verbindung von Schülern umgeben, konnte Pythagoras für das Haupt des Adels von Kroton gelten. Seine eigentlichen Schüler gehörten sämmtlich den großen Familien der Stadt an — wer außer Jünglingen in dieser Stellung vermochte sein Leben der Erforschung der Weisheit zu weihen? Durch die unbedingte Autorität, welche Pythagoras über diese Schüler übte, besaß er ohne Zweifel auch einen merklichen Einfluß auf deren Familien, erschien er als der Führer einer politischen Hetaerie, welche den Staat nach ihrem Gefallen lenkte. Der Nachdruck, welchen Pythagoras auf das enge und treue Zusammenhalten der Freunde legte, mußte bei allen öffentlichen Fragen in der Einstimmigkeit des Votums, in der Solidarität des Verhaltens, in gegenseitiger Unterstützung zu Tage treten. Eine solche Stellung und ein solcher Einfluß, die scharf bezeichnete Richtung, in welcher derselbe geübt wurde, war in jeder Weise dazu angethan, die Erbitterung der Gegner der Adelsherrschaft, den Haß der Menge gegen den Pythagoras und die Pythagoraeer hervorzurufen. Dem Volke mußte zudem die neue Religion, welche Pythagoras lehrte, jene neuen Gebräuche und Weihen, in hohem Maße anstößig sein. Traf Pythagoras in dem Kern seiner religiösen Anschauungen auch mit der Richtung zusammen, die damals nur nicht gerade für den Haufen ein besonderes Interesse im religiösen Leben der Griechen gewonnen hatte; dem Volke von Kroton erschien er nicht blos als das Haupt einer verhaßten Hetaerie, sondern auch als ein Gegner des alten Glaubens, als der Gründer einer Sekte. Als dem Volke nach der Zerstörung von Sybaris der nach seinem Gefühl wohlverdiente Lohn seiner Kämpfe und Anstrengungen vorenthalten wurde, entlud sich

1) Diogen. Laert. VIII, 22.

der Grimm in einem Angriff auf den Pythagoras und die Pythagoraeer (nach 510). Sie waren im Hause des Milon versammelt, als die Aufständischen Feuer in das Gebäude warfen. Vierzig oder sechzig Pythagoraeer fanden den Tod; dem Pythagoras selbst gelang es sich zu retten. Er entwich nach Metapont, wo er in Ehren und Ansehen in hohem Alter um das Jahr 500 verschied[1]). Seine Lehre lebte in seinen Schülern, namentlich in Tarent fort und wurde von ihnen weiter entwickelt. Während diesen der Urheber derselben in dem Lichte eines Heiligen und Wunderthäters erschien, der lebend in den Hades hinabgestiegen sei und die Geheimnisse der Unterwelt erkundigt habe; während einige von ihnen ihren Meister für den Sohn des Apollon, andere sogar für eine Inkarnation dieses Gottes selbst hielten, urtheilte Herakleitos von Ephesos, der in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts lebte, von Pythagoras, daß „Vieles lernen den Geist nichts lehre und auch den Pythagoras nichts gelehrt habe, daß er sich aus den Schriften eine Vielwisserei, eine schlechte Künstelei zusammengelesen habe“ [2]). Und Timon, ein Satyriker des dritten Jahrhunderts, sagt von Pythagoras: „daß er auf zauberhafte Lehren abgebogen sei und der Menschenjagd wegen sich mit großen Worten geschmückt habe“ [3]). Ueber die Schüler des Pythagoras spottet der attische Komiker Kratinos um die Mitte des fünften Jahrhunderts: „Wenn sie einen unwissenden Menschen gefaßt haben, dann versuchen sie die Stärke ihrer Gründe und schrecken und verwirren ihn mit den Gegensätzen, dem Begrenzten, den Gleichheiten und den Abweichungen und den Größen, vollgestopft mit Einsicht“ [4]).

Zu derselben Zeit als Pythagoras in Kroton lehrte, suchte einer seiner jonischen Landsleute, Xenophanes, nicht allzuweit von Kroton, am Ufer des tyrrhenischen Meeres, in der neugegründeten Stadt Elea, einem andern und sehr weit abweichenden System der Philosophie Anhänger zu gewinnen. Auch den Xenophanes hatten die Geschicke des Vaterlandes aus der Heimath getrieben. Er war im Jahre 572 zu Kolophon geboren. Der frische Trieb der For-

1) Justin XX, 4. Diogen. Laert. VIII, 39. Cicero de finib. V, 2. Herakleides von Pontos fügt hinzu, daß Pythagoras seinem Leben durch Hunger freiwillig ein Ende gemacht habe. Grote (history of Greece IV, 550.) stützt, wie ich glaube mit Recht, die Erzählung von der Anzündung des Hauses durch das Vorhaben des Strepsiades bei Aristophanes, die Denkschule des Sokrates in Brand zu stecken. — 2) Diogen. Laert. VIII, 6. IX, 1. — 3) Diogen. Laert. IX, 36. — 4) Diogen. Laert. VIII, 37.



schung, welcher unter den Joniern erwacht war, hatte ihn frühzeitig ergriffen; er bemühte sich eifrig Kenntnisse zu sammeln [1]). Xenophanes war eine poetische und heftig empfindende Natur. Seine Vaterstadt gehorchte bereits den Lydern; in einem Gedicht von der Gründung Kolophons hielt er seinen Landsleuten ihre ehemalige Einfachheit und Kraft, ihre Sittenstrenge und Herrlichkeit im Gegensatz zu ihrer gegenwärtigen Lage vor [2]). Die Zustände Kolophons mußten sich verschlimmern, als der milden Herrschaft der Lyder die Herrschaft der Perser folgte. Nach der Einnahme von Kolophon durch den Harpagos im Jahre 547 verließ Xenophanes, erst fünf und zwanzig Jahr alt, seine Vaterstadt und suchte bei den Hellenen im Westen einen freien Boden und ein neues Vaterland [3]). Er schloß sich den Phokaeern an, welche im Jahre 532 (oben S. 538.) Elea gründeten, und besang die Gründung dieser neuen Stadt in einem Gedichte von 2000 Versen [4]). Hier in Elea, seiner zweiten Vaterstadt, trug er die Ergebnisse seiner Forschungen und seines Nachdenkens in poetischer Fassung, nach der Weise der Rhapsoden, öffentlich vor [5]). Aber wenn er auch einige Schüler gewann, es fehlte viel, daß er der Stellung und dem Einfluß des Pythagoras nahe gekommen wäre. Sein System war

1) Herakleitos bei Diogenes von Laerte I, 9. — 2) Diogen. Laert. I, 20. Die Verse des Fragm. 3. ed. Bergk (sie sind oben S. 145. angeführt) sind unstreitig diesem Gedicht entnommen. Xenophanes hatte kaum einen Grund von der Gründung und Herrlichkeit Kolophons zu singen, nachdem er seine Vaterstadt verlassen. — 3) Xenophanes sagt von sich selbst, es seien 67 Jahre, welche seinen Kummer durch das hellenische Land jagten, zuvor seien seit seiner Geburt 25 vergangen. Das Jahr seiner Auswanderung war mithin das fünf und zwanzigste seines Lebens. Wir wissen daß er die letzten Jahre desselben in Syrakus zubrachte, nachdem er zuvor in Katane verweilt (Diogen. Laert. IX, 19.), daß er noch die Thronbesteigung des Hieron in Syrakus erlebte, welche 478 erfolgte (Plut. apophtheg. reg. p. 175.). Die Einnahme Katane's durch Gelon und die Verpflanzung der Einwohner nach Syrakus, welche gegen 480 geschah, nöthigte den Xenophanes, nach Syrakus überzusiedeln. Man wird deshalb die Auswanderung des Xenophanes aus Kolophon gleichzeitig mit der Einnahme dieser Stadt durch den Harpagos setzen dürfen. Dann konnte er, als er gegen 480 nach Syrakus gekommen war, in diesem Jahre ausrufen, daß er 67 Jahre durch das hellenische Land schweife, da jene Einnahme 547 erfolgt war; sein Geburtsjahr ist dann 572. Die Annahme daß Xenophanes Kolophon vor den Persern verließ, wird dadurch unterstützt, daß Xenophanes sich den Phokaeern anschloß und mit ihnen Elea gründete, wie durch jenes Fragment des Xenophanes (Athen. p. 54.), in welchem er, der von sich sagt, daß er im fünf und zwanzigsten Lebensjahre ausgewandert sei, an einen Genossen in Elea die Frage richtet: „wie alt warst du, mein Lieber, als der Meder ins Land kam." Als Xenophanes das zuerst angeführte Fragment über seine Wanderungen im elegischen Maße dichtete, war er 92 Jahr alt; wenn er 572 geboren war und Hierons Thronbesteigung im Jahre 478 (Plut. l. c.) erlebte, wurde er 94 oder 95 Jahr; nach Censorinus de die natali XV, 3. wurde er über hundert Jahre alt. — 4) Diogen. Laert. IX, 20. — 5) Diogen. Laert. IX, 18.

viel leichter zu fassen, als das des Pythagoras, er lehrte es in der zugänglichsten Form, aber es fehlte ihm der religiöse, der mystische Hintergrund des Pythagoras. Während Pythagoras die religiösen Vorstellungen benutzte, während er eine bereits vorhandene Richtung des Glaubens weiter zu entwickeln suchte, erklärte Xenophanes der Religion der Hellenen offen den Krieg.

Die wahre Einsicht, die Philosophie, stellt Xenophanes höher als Alles, dem die Hellenen bis dahin den Preis des Ruhmes zuerkannt. „Und wenn einer, sagt er, durch die Schnelligkeit seiner Füße oder im Fünfkampfe den Sieg davonträgt, da wo das Heiligthum des Zeus steht, an der Strömung von Pisa, oder als Ringer, oder im schmerzbringenden Kampf der Faust, oder in jenem schweren Streit, welchen sie das Pankration nennen; wenn seine Bürger ihn bewundern als den gefeiertsten Mann und ihn auf Kosten der Gemeinde speisen und die Stadt ihn reich beschenkt, oder ob er dies Alles mit seinen Rossen erworben hätte — er wäre nicht so viel werth als ich. Besser als die Stärke von Männern und Rossen ist die Einsicht. Aber diese wird sehr wenig geachtet und doch ist es nicht gerecht, der guten Weisheit die Stärke vorzuziehen. Wenn auch ein guter Faustkämpfer in der Gemeinde ist, wenn einer im Fünfkampfe, im Ringen oder im Lauf, der für den ersten Wettkampf geachtet wird, hervorragt; darum ist das Gesetz der Stadt nicht besser geordnet, und die Gemeinde hat wenig Nutzen von dem, welcher in Olympia den Sieg errungen — die Kammern der Stadt werden dadurch nicht voller“ [1]). Ein weiser Mann würde die Stadt von schlechten Gesetzen befreien, er würde nicht dulden „daß der Gottlose wie der Fromme zum Eide gelassen wird, was ebenso ist, als ob der Starke den Schwachen zum Schlagen herausfordert“ [2]).

Die geometrische und astronomische Grundlage, von welcher Thales und Anaximander ausgegangen waren, welche Pythagoras eben so wesentlich förderte, ist dem Xenophanes noch fremder als seinem Zeitgenossen von Milet, dem Anaximenes. Trotz einzelner guter Beobachtungen und Schlußfolgen blieb er in der Naturlehre entschieden auch hinter diesem zurück. Sein Augenmerk war wesentlich auf andere Dinge gerichtet. Nach des Xenophanes Meinung ist die Erde aus der Mischung von Wasser und festen Stoffen ent-

1) Fragm. 2. ed. Bergk. — 2) Aristotel. rhetor. IV, 15, 29.

standen. Der Schlamm war der ursprüngliche Zustand; aus diesem haben sich Erde und Wasser durch das Zurückziehen des Flüssigen geschieden. Daß die Erde einst ganz von Wasser bedeckt gewesen, daß dieses sie nur allmählig verlassen, schloß er aus den Seemuscheln, welche mitten im Lande auf den Bergen gefunden würden, aus den Abdrücken der Gestalt von Fischen und Robben auf Steinen, welche zu Smyrna am Meles, zu Paros und zu Syrakus in den Steinbrüchen gefunden worden seien. Andrer Seits folgerte er aus dem Salzgehalt des Meeres das Zurückbleiben erdiger Bestandtheile im Wasser [1]). Aus Wasser und Erde haben alle übrigen Bildungen ihren Ursprung [2]). Die leuchtenden Himmelskörper sind Konglomerate von feurigen Dünsten, es sind Wolken, welche sich entzünden, brennen und wieder verlöschen. Auch Sonne und Mond sind feurige Wolken dieser Art. Die Wandelgestirne ziehen nicht im Kreise, sondern in gradliniger Bahn über die Erde; auch wenn die Wolken am Horizont erscheinen, glaubt man, sie stiegen empor und gingen unter, während sie doch gerade über uns hinziehen [3]). Was nicht stets war, kann nicht stets bleiben. Alles was geworden und entstanden ist, muß wieder zu Grunde gehen, auch die Menschen; die Erde wird wieder mit Wasser bedeckt und in Schlamm aufgelöst werden [4]).

Eigenthümlich ist dem Xenophanes, daß er zuerst die Frage aufwirft, ob die menschliche Vernunft ausreiche, die Wahrheit zu erkennen. Er kommt zu dem Ergebniß, daß der Mensch wenigstens das Wahrere erkennen könne. „Nicht von Anfang, sagt er, zeigten die Götter den Menschen das Richtige; indem diese suchen, finden sie mit der Zeit das Bessere." Aber nicht blos die Sinne trügen, auch die Vernunft vermag nicht, die Welt und Gott vollständig zu begreifen [5]). Wir behaupten nach der Wahrscheinlichkeit und dem Wahren Gleichendes. „Auch wenn ich das Vollendetste sage, so weiß ich zugleich und weiß nicht" [6]). Aber das Wahrere, das Xenophanes gefunden zu haben glaubte, das Wissen, welches er erreicht, wird ihm dann, obgleich es auch ein Nichtwissen ist, sogleich wieder zur unumstößlichsten Gewißheit.

---

1) Origen. philosoph. p. 18. — 2) Fragm. 8. 9. 10. ed. Karsten. Plut. de vita Hom. c. 93. bei Clemens strom. I, 8. — 3) Plut. placita philosoph. II, 13, 7. II, 18, 1. II, 20, 1. II, 24, 4. II, 24, 7. II, 25, 2. III, 2, 12. — 4) Origen. l. c. Plut. bei Clemens strom. l. c. — 5) Plut. l. c. — 6) Plut. de audiend. poet. c. 2. Quaestion. conviv. IX, 14, 7.

Xenophanes faßte das Gesammtleben der Natur und die Zweckmäßigkeit, welche dieser innewohnt, schärfer ins Auge als seine milesischen Vorgänger. Alles was entstand, verging wieder. Aber das Leben der Natur griff über diesen Wechsel hinaus und ihre Gestalten erzeugten sich nach einer unumstößlichen Ordnung immer von Neuem. Nur dieses in allem Wechsel Bleibende und sich Erhaltende, diese Ordnung in der Umgestaltung, dieses Leben im Leben der Natur schien ihm das wirklich Seiende, weil es sich stets gleich bleibe [1]). Das wirklich Seiende mußte aber auch das Ungewordene, das Ursprüngliche und damit der Ursprung der Welt sein. Ein Urstoff konnte unmöglich das Ursprüngliche d. h. die schaffende Kraft und die erhaltende Macht d. h. das Wesen der Welt sein. Wie konnte Unvergängliches aus dem Vergänglichen, Leben aus dem Unlebendigen, vernünftiger Zusammenhang aus dem Vernunftlosen hervorgehen? Das Bleibende und Wesentliche, was den Erscheinungen der Natur und ihrem Zusammenhang zu Grunde lag, konnte nicht mit der Natur zusammenfallen. Es war in der Natur thätig, es war ihr dem Auge verborgener Kern, ihre Seele. Aber es war nicht, wie Thales gelehrt hatte, einer der natürlichen Stoffe, noch, wie Anaximander, ein unbestimmter sich selbst in sich unterscheidender Stoff. Xenophanes schied die Urkraft von dem Urstoff. Das Bleibende im Vergänglichen, das Wesen in den Erscheinungen zeigte sich ihm nicht, wie dem mathematisch geschulten Sinn des Pythagoras, als die Herrschaft der Zahlen über die Welt. Xenophanes bekämpft und verspottet die Lehren des Pythagoras. „Eine andere Rede beginne ich und zeige den Weg," sagt er [2]). Die gleichbleibende Ordnung, welche sich in den Erscheinungen der Natur offenbart, welche der Grund ihres Entstehens und ihres Lebens, ihr wahres Sein ist, zog sich dem lebendigen, poetischen Blick des Xenophanes zu einer geistigen Urkraft, zu einer großen, der Natur einwohnenden Seele, zu einem einigen und ungetheilten Wesen zusammen, welches die Vernunft, der Schöpfer, der Herr der Welt ist. „Die Vernunft, sagt er, ist mehr als das Viele" [3]). „Wohin ich meinen Blick wende, läßt Timon den Xenophanes sagen, immer wird er zurückgeführt auf das Eine, welches das Ganze ist. Dieses Ganze, nach allen Seiten auseinan-

1) Plut. bei Clemens strom. I, 8. plac. phil. II, 4, 3. — 2) Diogen. Laert. IX, 18. VIII, 36. — 3) Diogen. Laert. IX, 19.

vergezogen, kehrt stets zu dem gleichen Wesen zurück" [1]). „Auf den ganzen Himmel blickend, sagt Aristoteles, lehrte Xenophanes zuerst die Einheit des Seins und nannte diese Einheit Gott" [2]).

Statt der gröber oder feiner gefaßten Urstoffe, statt des Systems der Zahlen, ergriff Xenophanes kühn ein ideales Prinzip, stellte er eine ideale Grundursache auf, verkündete er die Vernunft als die Einheit und die Regel, als das wahre Sein und Wesen der Welt. Der Widerspruch, in welchem die Philosophie seit den Betrachtungen des Thales über den Urstoff zu der Religion der Hellenen stand, welchen Pythagoras durch seine Mysterien vermittelte, kam in Xenophanes zu einem scharfen Ausdruck, zum vollkommensten Bewußtsein. Die Naturlehre schloß die Göttersage aus. War die Natur ein zusammenhängendes, nach eigenem Gesetz sich entfaltendes oder bestehendes Ganze, war ihr Kern, das eigentliche Leben ihres Lebens selbst das höchste und vollendetste Wesen, so war weder für den Apollon noch für den Zeus, weder für den Poseidon noch für den Dionysos ein Platz über oder in der Natur. Die Götter begaben sich nach dem Glauben des Volkes bald hierhin, bald dorthin, ihr Sinnen ging jetzt auf diesen, dann auf einen andern Zweck. Für den Xenophanes war es schon ein harter Widerspruch, daß die Gottheit sich bewege; wie konnte die Vernunft selbst, deren Begriff es war, unwandelbar und ewig dieselbe zu sein, wandelbaren Sinn in sich tragen? Wie konnten ferner viele Götter sein? Wenn mehrere Götter wären, sagte Xenophanes, wie könnte es einen höchsten und mächtigsten Gott geben? Ein Gott, der von einem anderen Gott beherrscht wird, ist kein Gott mehr und wenn zwei oder drei die höchsten und mächtigsten wären, so gäbe es keinen höchsten und mächtigsten [3]). Als die Eleaten ihn fragten, ob sie der Leukothea [4]) Opfer bringen und Trauergesänge singen sollten, antwortete er: „wenn sie glaubten, daß Leukothea eine Göttin sei, sollten sie sie nicht beklagen, wenn sie glaubten, daß sie ein Weib gewesen, sollten sie ihr keine Opfer bringen" [5]). Er erklärte es für dieselbe Gottlosigkeit, zu behaupten, daß die Götter geboren und zu behaupten, daß sie gestorben seien, in beiden Fällen seien sie einmal nicht gewesen [6]). Die Götter trugen die

---

1) Sext. Pyrrh. I, 224. — 2) Aristot. metaphys. I, 5. cf. Plato Soph. p. 242. — 3) Plut. bei Clemens strom. I, 8. — 4) Bd. III. S. 68. — 5) Aristotel. rhetoric. II, 23, 27. Plut. de Isid. c. 70. de superst. c. 13. Amator. c. 18. verlegt diese Anekdote irrthümlich nach Aegypten. — 6) Aristot. l. c.

Gestalt der Menschen. Wie konnte diese Gestalt den Gott umfassen, der im ganzen Weltall lebte, der dessen Leben und Ordnung war?

Xenophanes sprach den Gegensatz seiner neuen Weltanschauung zu dem bestehenden Glauben mit der rücksichtslosesten Kühnheit aus. Der erste Hellene sagt er sich feierlich ausführlich und öffentlich von jenen alten Göttergestalten los, welchen die Vorfahren gedient, welchen der Heldengesang Fleisch und Blut gegeben, welche die Skulptur eben jetzt in Erz und Marmor würdig darzustellen versuchte. Er vertheidigt seinen Standpunkt nicht gegen den des Glaubens; stolz, feurig, heftig und von Selbstgefühl erfüllt wie er war, griff er vielmehr den Glauben unerbittlich an. Die alte Streitbarkeit Kolophon's war in ihm aufgelebt; unermüdlich bekämpfte er den Aberglauben seiner Landsleute. „Den Sterblichen, sagt Xenophanes, scheint es, daß die Götter ihre Gestalt, Kleidung und Sprache hätten. Die Neger dienen schwarzen Göttern mit stumpfen Nasen, die Thraker Göttern mit blauen Augen und rothen Haaren. Wenn aber die Ochsen und die Löwen Hände hätten, um mit den Händen zu zeichnen und Bilder zu machen wie die Menschen, so würden sie Gestalten der Götter zeichnen wie sie selbst sind, und ihnen Leiber geben, welche sie selbst haben. Die Pferde würden ihnen die Gestalt der Pferde geben, die Ochsen die der Ochsen" [1]). Auch Xenophanes hatte seinen Gott nach dem Bilde der Menschen gezeichnet; er hatte ihm die Vernunft des Menschen, wenn auch in höchster Potenz beigelegt. Seinen schärfsten Tadel richtet er gegen die Dichter, welche den Griechen die lebendigsten Anschauungen der Götter gegeben, gegen Homer und Hesiod. „Alles was bei den Menschen eine Schmach und ein Vorwurf ist, sagt er, haben Homer und Hesiod auf die Götter gehäuft; eine Unzahl heilloser Thaten der Götter schreien sie aus, Stehlen, Ehebrechen und einander betrügen" [2]). Timon nennt den Xenophanes „den aufgeblasenen Homerosniedertreter" [3]). Xenophanes will nichts von Zeichen und Verkündigungen der Götter, er will nichts von Gaben und Opfern wissen, die den Göttern dargebracht werden, denn die Götter bedürfen nichts [4]).] Dieser ganze Kultus soll aufgegeben, diese ganze Mythologie soll vergessen werden, nicht einmal

1) Fragm. 5. 6. ed. Karsten. — 2) Fragm. 7. ed. Karsten. — 3) Diogen. Laert. IX, 19. — 4) Plut. de plac. philos. V, 1, 2.



beim Weine soll mehr davon die Rede sein. „Von edlen Dingen, von der Tugend bei Trinkgelagen zu reden, ist löblich; aber nicht von den Kämpfen der Titanen, Giganten und Kentauren, den Erfindungen der Vorfahren“ [1]). Den Göttergestalten des Volks, den Göttern der Dichter hatte Xenophanes einen Gott entgegenzustellen, größer und erhabener, als ihn je ein griechischer Sänger geschaut oder geträumt. „Ein Gott, sagt er, ist unter den Göttern und Menschen der größte, welcher alles sieht, alles denkt, alles hört, welcher mühelos nach dem Sinn seines Herzens alles beherrscht, der unbewegt dasteht und sich weder dahin noch dorthin wendet“ [2]). „Er ist die Vernunft, das Denken und die Ewigkeit!“ [3])

Wir wissen nicht was den Xenophanes bewog, Elea und die Schüler, welche er hier gewonnen, zu verlassen. Er begab sich nach Zankle. Der Ueberfall Zankle's durch die Samier, die Eroberung der Stadt durch den Anaxilaos (zwischen 494 und 492; S. 539.) zwangen ihn, Zankle wieder aufzugeben. Er ging nach Katane und wurde durch die Einnahme dieser Stadt durch Gelon, durch die Verpflanzung ihrer angesehenen Einwohner nach Syrakus auch von hier wieder vertrieben. Nach Syrakus versetzt rief er im zwei und neunzigsten Jahre seines Lebens kummervoll aus: „Schon sieben und sechzig Jahre sind es, daß meine Sorge durch das hellenische Land hin und her gejagt wird“ [4]). Daß er bei solchen Irrfahrten und Schicksalen nicht in Ueberfluß lebte, dürfen wir der Tradition der Griechen wol glauben [5]). Als Xenophanes sich gegen Gelon's Nachfolger, den Hieron beschwerte, daß er nur zwei Sklaven erhalten könne, soll dieser ihm geantwortet haben: Homer, welchen du schmähest, ernährt nach seinem Tode noch zehntausend [6]). Er starb im höchsten Alter zu Syrakus, und seine Söhne sollen völlig mittellos seine Bestattung mit eigenen Händen vollzogen haben [7]).

1) Fragm. 1, 20—23. ed. Bergk. — 2) Fragm. 1. 2. 3. ed. Karsten. — 3) Diogen. Laert. IX, 19. — 4) Diogen. Laert. IX, 18. — 5) Plut. de vitios. pud. c. 5. Diogen. Laert. IX, 20. — 6) Plut. reg. apophthegm. p. 175. — 7) Diogen. Laert. IX, 20.

6. Bildung und Lage der Hellenen.

Eine lange Periode wechselvoller Kämpfe lag hinter den Hellenen. Ihre Pflanzstädte, welche die Küsten Anatoliens und Thrakiens, die Ufer des Pontos wie die Siziliens und Unteritaliens bedeckten, hatten einen Verkehr hervorgerufen, welcher in allen von der Seefahrt berührten Kantonen einem Theile der Bevölkerung die Möglichkeit gewährte, durch den Handel, durch das Handwerk zu leben. Diese in den Hafenorten zusammengedrängte Bevölkerung, das Bürgerthum, trat an die Spitze der Bauern, welche in den stärker bewohnten Kantonen, auch da wo keine Eroberung stattgefunden hatte, in Gefahr waren der Gutshörigkeit zu verfallen. Trotz ihrer Zahl fanden sich die Bürger und Bauern in unzusammenhängender und vielfach abhängiger Lage zu schwach, mit ihren Ansprüchen einem Stande gegenüber durchzudringen, welcher gut organisirt war, welchem die Waffen und das Opfer, der Rechtsspruch und die Regierung der Kantone seit Alters gehörten. Sie erhoben ein neues Königthum zu ihrem Schutze gegen den Adel. Dies neue Königthum wird auf demokratischen Grundlagen errichtet. Es ist nicht die Führerschaft der kriegerischen Edelleute wie das alte, es ist die Führerschaft des Volks; seine Mission besteht darin, die Rechte und Interessen der arbeitenden, friedlich erwerbenden Stände zur Geltung und Anerkennung zu bringen.

Wo der Gegensatz der Bürger und Bauern gegen den Adel durch einen stammthümlichen Gegensatz geschärft ist, wo die Rechte des Adels auf der Eroberung beruhen, da erfolgt dieser Umschwung am frühsten. Die alten Bevölkerungen des Peloponnes erheben sich gleichzeitig mit dem Bürgerthum, welches ihnen angehört, gegen die Dorer. So erhalten die Kantone der Dorer, welche von der Seefahrt und dem Verkehr des Handels berührt werden, das neue Königthum zuerst; es steht hier fester, es greift hier in der Herrschaft der Kypseliden und Orthagoriden tiefer ein, als irgend wo sonst. Den Kantonen der Ionier fehlt der Gegensatz eines Herrenstandes und einer unterthänigen Bevölkerung anderen Blutes, ihre Städte finden den Uebergang von der Herrschaft des Privilegiums der Geburt zur Herrschaft des Privilegiums des Bodens, zur Herrschaft des Census. Dennoch gewinnt auch bei ihnen das neue Königthum, wenn gleich erst ein Jahrhundert später als bei

den Dorern und sehr vorübergehend, in Attika, auf Naxos und Samos seine Stelle. Zuletzt erhebt sich durch die hartnäckige Ausschließlichkeit der Geschlechter das neue Königthum in den dorischen Städten Siziliens. Durch die besonderen Verhältnisse dieser Insel unterstützt, entwickelt es hier eine Kriegsmacht und eine Bedeutung, welche die seiner Vorgänger im Mutterlande weit hinter sich zurückläßt.

Wenn das alte Königthum sich in Raubfahrten, in der Heerführung hervorgethan, die neuen Fürsten versuchen es, die Macht ihrer Städte auf dem Festlande oder auf der See zu erweitern; wenn die Könige des Adels in den ritterlichen Uebungen den ersten Platz behaupten mußten, die Könige des Volks pflegen und vermehren die nationalen Wettspiele und Opfer; sie trachten danach, wenigstens durch ihre Rosse und Maulthiere Siegeskränze davon zu tragen. Wenn sich die alten Fürsten beim Mahle von ihren Sängern die Thaten der Helden der Vorzeit hatten singen lassen, die neuen Fürsten ziehen die Dichter an ihre Höfe, welche die Götter des Volkes verherrlichen und die Freuden der Liebe und des Weins preisen. Wenn die alten Könige sich hier und da in einem schönen und festen Schatzhause, in einem stattlichen Burgthor versucht hatten, die Könige des Volkes verwenden die neuen Kunstfertigkeiten des Bürgerthums zu Schatzhäusern für die Weihgeschenke ihrer Städte, zu Säulenhallen, Wasserleitungen und Tempeln, zu Burgen, Werften und Palästen.

Dennoch vermochte das neue Königthum weder zu durchgreifender Anerkennung, noch zu festem Bestande zu gelangen. Es war nicht die Gemeinschaft des hellenischen Bürgerthums, es waren nicht die vereinigten Städte, welche dem gesammten Adel des Landes gegenüberstanden. Jene partikulare und lokale Entwickelung, welche die Natur ihres Landes den Hellenen vorgezeichnet, welche die Stürme der Wanderung, die Zeiten der Aristokratie nicht verwischt sondern befestigt hatten, beherrschte auch die Kämpfe zwischen Adel und Volk. Sie verliefen innerhalb der einzelnen Kantone; die besonderen Verhältnisse der Landschaften waren entscheidend. In allen Kantonen, in denen das Bürgerthum gar nicht oder nur in schwachen Ansätzen vorhanden war, welche bei dem Ackerbau und der Viehzucht blieben, blieb auch das alte patriarchale Regiment des Adels unangefochten. In anderen gelang es dem Adel durch rechtzeitige Niederhaltung und Ausschließung des Verkehrs, des

Bürgerthums, durch einen verschärften polizeilichen und militärischen Druck auf die Unterthanen und Gutshörigen das Emporkommen des neuen Fürstenthums zu verhindern; in anderen endlich kam man zu Verfassungsformen, welche die Ansprüche der Bürger und Bauern mehr oder weniger befriedigten. So blieb das neue Fürstenthum eine sporadische Institution, so fehlte dem Königthum, welches eine einzelne Bürgerschaft an ihre Spitze stellte oder an ihre Spitze treten ließ, die Grundlage, welche ihm allein einen dauernden Bestand zu gewähren vermocht hätte, die übergreifende vereinigende nationale Bedeutung. Diese kantonale Beschränktheit war ein ebenso wesentlicher Grund zum Fall des neuen Königthums wie einst des alten.

Niemals war es das Bestreben des griechischen Adels gewesen, daß der einzelne Edelmann als kleiner Herr über eine Anzahl von Hintersassen gebot. Der Adel der Hellenen wollte in erster Linie die Herrschaft seiner Gemeinschaft, der Gesammtheit der Familien von edler Abkunft, die in freier Muße sich in den Waffen übten, den Körper ausarbeiteten und den edlen Sinn pflegten. Er suchte seine Freiheit nicht in ungehindertem Gebahren, sondern in dem Antheil an der Leitung des Gemeinwesens, in dem Einfluß, welchen er auf dasselbe übte. Seit den Zeiten der Wanderung hatte er seinen gemeinsamen Sitz in ummauerten Orten, lebte jeder in beständigem Verkehr mit seinen Standesgenossen. Als der Adel das alte Königthum stürzte, war es seine erste Sorge gewesen, eine korporative Regierung aufzurichten, die Theilnahme der Adelsfamilien an der Herrschaft möglichst gleichmäßig zu bestimmen, jährlich wechselnde Beamte aus seiner Mitte an die Spitze seines Standes, an die Spitze des Staats zu stellen. Diese Organisationen des Adels, diese Ordnungen seines korporativen Regiments waren die ersten Verfassungen der Griechen. Hierdurch war der weiteren Entwickelung die Bahn vorgezeichnet. Die neuen Fürsten verstanden es nicht, die Herrschaft und die Freiheit in Einklang zu bringen, die Interessen der Monarchie, des Adels und der Menge durch richtig abgewogenen Antheil derselben an der Regierung zu versöhnen. Sie wußten nur den Adel niederzuhalten, dessen Tyrannenhaß durch jede neue Maßregel zu Gunsten der Menge oder zur Sicherung des Thrones gesteigert wurde. Sobald dann auch Bürger und Bauern die Willkür des neuen Regiments empfanden, gaben sie entweder der Feindseligkeit des Adels gegen den Fürsten Raum,

oder verlangten ein neues korporatives Regiment, welches jedem Gliede des Staats gleichen Antheil an der Regierung gewährte. Wenn der Adel die Rechte der Personen und des Eigenthums gewährleistete, wenn er seine Verwaltung an das Gesetz band, wenn er den Interessen des Bürgerthums Spielraum gewährte und ihnen Rücksicht angedeihen ließ, mußte das neue Fürstenthum ihm überall da wieder den Platz räumen, wo es nicht durch die Volksherrschaft selbst verdrängt wurde. Seinem Wesen, seiner Entstehung nach war das neue Königthum eine Regierung für das Volk und an der Stelle des Volks. Es erfüllte seine Mission, indem es den Adel zu Milderungen seiner Herrschaft nöthigte, indem es den Uebergang von der Regierung des Adels zur Regierung des Volks vermittelte. Die persönliche Herrschaft trat dann der neuen Korporation den Platz ab, sobald diese zur nöthigen Stärke und Intelligenz gekommen war. Aber es gehörten besondere Vorbereitungen dazu, um diesen Uebergang zu vollführen. Er ist nur in einem Kanton, in Attika, wirklich erreicht worden, und wenn die Tyrannis der Dorer in Sizilien endlich ebenfalls der Demokratie den Platz räumte, so fehlte dieser doch die Schule, in welcher das attische Volk zur Selbstregierung gereift war.

Es war das Bürgerthum, es waren die Kämpfe, welche seine Ansprüche hervorriefen, es war die Ausbreitung des Verkehrs, welche seine Thätigkeit herbeiführte, es war die technische Fertigkeit, welche es erwarb, die die Hellenen aus der Welt der Poesie und der Tradition vertrieben und sie zwangen, in der realen Welt und der Gegenwart heimischer zu werden als zuvor. Hatten einst die langen Kämpfe und Gründungen zur Zeit der Wanderung, die Ordnung der neuen Gemeinwesen und die Kolonisation in den Zeiten der Aristokratie der hellenischen Phantasie ein mächtiges Gegengewicht gegeben, — die Mannichfaltigkeit und Schwierigkeit der neuen Aufgaben, welche das Leben stellte, war jetzt ungleich größer, und sie drangen tiefer hinab bis in die untersten Kreise des Volkes. Dem Anspruch des Adels auf den Alleinbesitz der Einsicht und der Tugend, der Rechtskunde und des Edelsinns stellte das Bürgerthum seinen Mutterwitz und seinen Menschenverstand, sein Rechtsgefühl und seinen gesunden moralischen Instinkt gegenüber. In diesem Gegensatz kamen die Griechen zur Schärfung und Ausbildung des praktischen Verstandes, zu einer neuen Ethik, deren Gebote nicht blos für einen, sondern für alle Stände galten. Die

Griechen waren wie ohne einen priesterlichen Kodex des Glaubens, so auch ohne einen priesterlichen Kodex der Sitte. Der Adel fand die ethischen Muster, denen er nachstrebte, in dem naiven Bilde des Adelslebens, welches das Epos gezeichnet hatte, in den ernsten Mahnungen des Kallinos, des Terpander, des Tyrtaeos. Dieser traditionellen, dieser poetischen Ethik des Adels trat nun im Kampfe der Stände, in welchem jedermann seine Partei zu nehmen und seinen Weg zu suchen hatte, nicht blos das moralische Gefühl, sondern auch die moralische Reflexion gegenüber. Aus der prüfenden Betrachtung des Lebens, aus der Aufgabe desselben, welche sie sich abstrahirt hat, zieht die neue Moral die Regeln für das Verhalten der Menschen. Sie stellt das Sittengebot nicht nur für einen bevorzugten Stand, sondern für alle Stände, Lagen und Verhältnisse fest. Diese neue Moral macht nun aufmerksam auf die kurze Spanne Zeit, welche den Menschen gegönnt ist, auf die Unbeständigkeit des Glücks, die Unsicherheit des Erfolgs, die Dunkelheit der Zukunft. Sie zeigt, daß Macht und Reichthum nicht die höchsten Güter sind, sondern die Zufriedenheit mit dem was verliehen ist. Sie lehrt das Begehren zu beschränken, das Wohlbefinden durch Genügsamkeit zu sichern, eine mittlere Stellung für die beste zu achten, die Zeit durch Thätigkeit zu nutzen, den rechten Augenblick wahrzunehmen, nur das Gerechte zu unternehmen, und den Erfolg den Göttern anheim zu stellen. Sie verlangt besonnenes Reden und Handeln. Sie fordert Selbstprüfung und Selbstbeherrschung von jedem, Maßhalten in jeder Erregung und in jeder Lage; sie verbietet den Uebermuth im Glück, den Kleinmuth im Unglück. Mit dem Maße, mit welchem man sich selbst mißt, mit dem soll man auch den andern messen. Niemand soll vom anderen sagen und dem anderen thun, was er gegen sich selbst nicht gelten lassen will. Niemand soll thun was er an anderen tadelt; niemand soll den anderen verläumden, noch sich seiner Unfälle freuen. So stand ein neuer Kodex bürgerlicher, für alle gültiger Moral, welchem die Erfahrungen eines friedfertigen Sinnens und Strebens zu Grunde lagen, den Traditionen, den ethischen Idealen des Adels gegenüber. Aber auch der Adel suchte in dem neuen Arsenale der moralischen Betrachtung des Lebens Waffen für seine Anschauungen, neue Stützen für seine alte Ethik und seine alten Ansprüche; er bildete seine poetische Ethik zur raisonnirenden Standesmoral um. Wenn Solon, Pittakos, Phokylides, Bias die neue Moral

im bürgerlichen Sinne, im Sinne der Emancipation des Volkes, der gleichen Regel und des gleichen Maßes für alle ausbilden, so beweisen Cheilon und Theognis von Megara aus dem Verhalten der Menge deren niedrigen Sinn, so folgern sie aus diesem die niedrige Natur des gemeinen Mannes, und hieraus wieder die Nothwendigkeit der Herrschaft der Gewinn verachtenden lanzenbewehrten Männer des Adels.

Die Kämpfe um das Regiment waren die beste Schule für die Ausbildung des praktischen Verstandes. Es galt sich für die eine oder die andere Partei zu entscheiden, es galt das Recht des Adels und des Volkes zu untersuchen, gegen einander abzuwägen, es galt die Ansprüche beider Parteien zu vermitteln, der einen oder der anderen zum Siege zu verhelfen und diesen Sieg durch neue Institutionen zu dauernder Obmacht zu befestigen. Ihre ersten Aufgaben hatte die politische Reflexion, die Staatsweisheit der Griechen zu lösen gehabt, als der Adel das alte Königthum stürzte, als die Regierungen des Adels geordnet werden mußten. Danach hatte man sich bei der Gründung der neuen Pflanzstädte in Italien der Nöthigung nicht entziehen können, völlig neue Ordnungen für das Recht und die Regierung aufzurichten. So waren der Verfassung des Lykurgos (800), den übrigen Adelsverfassungen des Mutterlandes, denen von Attika (754) Korinth (745) und Theben (725) die Verfassungen des Zaleukos und Charondas gefolgt (650). Aber die Adelsherrschaften hatten nach einem wesentlich gleichen Schema geordnet werden können; jetzt im Kampfe der Stände handelte es sich um ganz andere Ansprüche in den mannichfaltigsten und abweichendsten Situationen. In den jonischen Städten kam es zunächst zu vermittelnden Formen, welche sich den neuen Ordnungen der italischen Städte anschlossen. Die Herrschaft des Grundvermögens trat an die Stelle der Herrschaft der Geburt; jeder der ein gewisses Vermögen, einen gewissen Grundbesitz erwarb, gehörte zu der regierenden Klasse. Während Solon diese Basen zu einem organisirten System des Census entwickelte, während er dem Volke allseitigen Schutz gegen die Uebergriffe und Willkür des Adels, der Hoch- und Höchstcensirten zu gewähren suchte, reformirte Cheilon den nationalen, demokratischen und revolutionären Bewegungen gegenüber die Verfassung von Sparta im exklusivsten Sinne der Aristokratie. Nachdem Kleisthenes dann das Werk Solons vollendet, nachdem er die Demokratie aufgerichtet, hat die Staatsweisheit der Helle-

nen in den Institutionen dieser beiden Staaten glänzende Beweise eines treffenden Instinkts wie einer umsichtigen Erwägung gegeben. Als bewußte und gewollte, mit Ueberlegung und Consequenz durchgeführte Systeme stehen die Adelsherrschaft und die Volksherrschaft einander entgegen; die Verfassungsbildungen der Hellenen haben in Sparta und in Athen ihre abschließenden Spitzen erhalten. Sparta, dessen Einheit durch Eroberung gegründet, dessen Adel ein Herrenstand anderen Blutes ist, der auf einer langen und glorreichen militärischen Vergangenheit fußt, war nun der Staat geworden, der die alten Formen der hellenischen Entwickelung nicht blos mit Pietät sondern mit äußerster Zähigkeit bewahrt, der das alte Königthum beibehält, nachdem er es dem Adel vollständig unterworfen hat, dessen Gesetze und dessen Ethik für alle Zeiten festgesetzt sind, der seine Edelleute in einen Ritterorden verwandelt hat und seinen Herrenstand zwingt, die Berechtigung seines Monopols in der Abwendung von allem Lebensgenuß, in der Hingebung und Aufopferung für das Gemeinwesen, welches der Adel allein ist, zu suchen, während er seine Unterthanen durch eine sehr thätige aber ebenso perfide und grausame Polizei niederhält und seine Regierung einer jährlich neu gewählten Diktatur überläßt. Die Spartaner haben nun ein unverrückbares Ziel vor sich, ein festumgrenztes Ideal und eine eiserne Disciplin über sich. Attika ist ohne gewaltsame Grundlagen, ohne den Gegensatz von Eroberern und Eroberten — seine Vereinigung ist bereits vor den Zeiten der Wanderung erreicht, aber es ist auch ohne die militärische Vergangenheit Sparta's. Athen giebt dem Individuum eben so viel Freiheit als ihm in Sparta Zwang angethan wird; während dort nichts gilt als Disciplin, gilt hier neben der freien Selbstbestimmung nichts als die freie Sitte. Athen vertraut, daß die beste Disciplin aus dem freien Gehorsam der Bürger gegen das Gesetz, das beste Gesetz und die beste Entscheidung aus der freien Einsicht derselben hervorgehen werde. Es hat die Regierung dem gesammten Körper seiner Bürgerschaft übertragen, es begnügt sich die Minorität gegen die Majorität zu schützen und erwartet mit Zuversicht, daß die Bürger für den Staat, welcher das Eigenthum aller ist, eben so viel Theilnahme und Hingebung zeigen werden, als der Adel von Sparta für seine Herrschaft. Nicht als ob Athen verzichtet hätte, das „gute und schöne Leben" in seinem Gemeinwesen zu erreichen. Im Gegentheil. Was der Adel bisher als Monopol für sich in An-

spruch genommen, soll für die gesammte Bürgerschaft gelten, alle sind zu guten und schönen Männern, zu tapfern Soldaten, zur Mitarbeit am Staate berufen. Aber Athen will dieses Ideal nicht durch den Zwang der Zucht und der Disciplin, sondern durch die freie Selbstthätigkeit aller Bürger. Es hat die viel schwierigere Aufgabe übernommen, dies Ziel mitten aus dem Drange der Arbeit und des Erwerbes vermittelst der Ueberzeugung und der freien Entschließung seiner Bürgerschaft zu erreichen. Auf Athens Seite sind alle Gefahren der Freiheit, die Ungebundenheit, der Kampf und der Haß der Parteien, die Unkunde, der Irrthum, die Leidenschaft der Menge; aber auch alle ihre Vortheile, alle ihre entfesselnden, alle ihre produktiven Kräfte. Der Egoismus des Standes ist ausgeschlossen, jede Ansicht hat das Recht, sich geltend zu machen, und die Selbstthätigkeit gießt ihren befruchtenden Segen über die sittliche und geistige Kraft der Bürger aus. Und die gesunden Grundlagen dieses Staates, die günstige ökonomische Lage verbunden mit den Vortheilen des südlichen Klima, die Uebersehbarkeit der Interessen, die einfache und natürliche Organisation, die unbedingte Kontrolle der Oeffentlichkeit scheinen dieser Selbstregierung des Volks die besten Erfolge zu versprechen, so lange die vermögenden Klassen, so lange der Adel bereit ist, sich eifrig und loyal dem Dienste des Volkes zu widmen und durch diesen Dienst den Einfluß und die Führung zu behaupten, welche auch die Demokratie der Unabhängigkeit der Stellung, der hervorragenden Sachkunde und Tüchtigkeit nicht verweigern darf.

Wenn das Emporstreben des Volkes gegen den Adel dem Leben der Griechen eine neue Moral und eine neue Bildung, wenn es neue politische Formen schuf, und eine Fülle von neuen Kräften erzeugte; es übte auch auf die Religion einen mächtigen Einfluß und gab derselben eine bedeutsame Wendung. Die Bauern, welche neben und mit dem Bürgerthume aufstrebten, waren die Ursach, daß der alte Kultus der agrarischen Götter mit gehobener Würde und mit neuem Glanze wieder hervortrat. Die Anschauung des vegetativen Naturlebens, welches durch diese Kulte in den Vordergrund gerückt wurde, gab den Hellenen die Vorstellung eines aus dem Tode immer wieder neu hervorgehenden Lebens, welche, durch Einwirkungen Anatoliens und Aegyptens wesentlich gefördert, auf die Wiederkehr, auf die Fortdauer des Lebens der Seele nach dem Tode übertragen wurde. Nicht blos der Ri=

tus der Bestattung hatte die Einwirkung dieser Anschauungen zu erfahren, indem der alte arische Brauch des Verbrennens der Todten durch die aegyptisch-semitische Sitte des Begrabens der Leichname zurückgedrängt wurde; mit dem Glauben an die Fortdauer der Seele nach dem Tode verband sich der Glaube, daß jedermann in jener Welt den Lohn seiner Thaten finden werde. Damit erhielt die Ethik der Hellenen eine Widerlage, welche ihr bis jetzt so gut wie vollkommen gefehlt hatte. Nun konnte der Adel unmöglich mehr allein zur Frömmigkeit und Tugend berufen sein; ein frommes und gerechtes Leben war die Aufgabe jedes Menschen. Es war eine entschieden demokratische Wendung, welche die Mysterien der Demeter und des Dionysos der Religion der Hellenen gaben, wie dieselbe denn auch in Athen ihre erste Stätte und ihre reichste Entwickelung gefunden hat. Indem die neue Lehre der Mysterien bereits den mythischen Sängern der ältesten Zeit, dem Orpheus und Musaeos untergelegt wurde, kamen mit den Mysterien eine Menge alter und neuer Verse empor, welche als Orakel der Seher der Vorzeit in Umlauf gesetzt wurden. Die unsichtbare Welt, das Jenseits, welches die Mysterien aufgeschlossen hatten, ragte nun auch in den Prophezeihungen der Vorzeit in die Gegenwart, in die reale Welt hinein und der begierige Wunderglaube der Hellenen erhielt durch diese Dinge immer neuen Vorschub. Während die Sprüche der Sibyllen in Kleinasien gesammelt wurden, beschäftigte man sich in Boeotien, wo die Prophetie und die Theologie einen besonders günstigen Boden hatte — dieser Kanton besaß drei oder vier eigene Orakelstätten — mit den Orakeln des Bakis, eines angeblichen alten boeotischen Sehers, stellte Onomakritos in Attika die Verse des Musaeos zusammen.

Der neue Kultus und der neue Glaube, welchen die Mysterien in der faßlichsten Weise lehrten, indem sie ihn bildlich vergegenwärtigten, konnte nicht ohne Einwirkung auf den Kernpunkt der hellenischen Weltanschauung bleiben. Körper und Seele, die sichtbare und die unsichtbare Welt hatten den Hellenen bisher eine ungetrennte und untrennbare Einheit gebildet. In diese Einheit brachte der Glaube an die Fortdauer der Seele, der unkörperlichen unsichtbaren Hälfte des Menschen einen gewissen Riß. Die Seele mußte um so gewisser fortdauern, je mehr sie im Leben ihrem unsichtbaren unsinnlichen Wesen gerecht geworden. Je reiner von der Sinnlichkeit das Leben gehalten wurde, um so gottgefälliger

war es; um so ähnlicher wurde der Mensch den Göttern, welche nun einer übersinnlichen Welt vorstanden und demgemäß spiritualistischer gedacht werden mußten. So konnte die Frömmigkeit der Griechen einen Zug von Ascetik gewinnen. Man kam auf die alten traditionellen Reinheitsvorschriften, auf die Enthaltungen von gewissen Dingen zurück. Epimenides erneuerte in diesem Sinne die alte priesterliche Reinheit, deren Erinnerung in mannigfachen Cerimonien unter den Griechen noch fortlebte; er erweiterte die Gebräuche der Sühnungen. Onomakritos lehrte neue Mysterien des Dionysos, um das unreine Fleisch zu überwinden. Es kam dazu, daß die Resultate der jungen Philosophie sich diesen Tendenzen anschlossen. Auch in der Lehre des Pythagoras trennte sich die unsichtbare und die sichtbare Welt. Indem Pythagoras die Vorstellungen von dem Leben, von der Belohnung und Bestrafung nach dem Tode weiter ausführte, fügte er den dionysischen Mysterien apollinische Weihen hinzu. Aber so fest war die Anschauung der concreten Individualität, der Realismus bei den Griechen gewurzelt, daß die Einheit der idealen und realen Seite ihnen immer das Gegenwärtige und Bestimmte blieb, und die Trennung in einen dunklen Hintergrund zurückgeschoben wurde. Niemals ist es bei ihnen zu der Lehre der eigentlichen Ascetik gekommen, daß der Körper zerstört werden müsse, damit die Seele zu ihrem wahren Wesen gelangen könne. So untergeordnet dem Pythagoras der Körper erschien, auch dieser ist ihm Zweck wenn auch nicht der höchste; er verlangt dessen Gesundheit, dessen allseitige harmonische Durchbildung, er begnügt sich mit gewissen Enthaltungen und Reinheitsvorschriften und Platon ist niemals über die Lehre des Pythagoras hinausgegangen, daß die Seele nicht zu stark am Körper hängen dürfe.

Die Sänger waren vordem die Priester und Theologen, die Staatsmänner und Moralisten, die Lehrer der Griechen gewesen; sie hatten an der Spitze der religiösen, der ethischen Entwickelung der Griechen gestanden. Sie verloren diese Stellung mit dem Emporkommen des Bürgerthums. Die Poesie mußte sich auf ein engeres Gebiet zurückziehen, aber ihre Quellen versiegten darum nicht. Von dem neuen religiösen Leben her erhielt sie neue Anregungen. Terpander hatte den Chorgesang der Griechen wenn nicht geschaffen, doch künstlerisch gestaltet und ihm eine musikalische Ba-

sis gegeben. Seitdem hatte der Choral beim Opfer das Uebergewicht über die alte Anrufung des Einzelsängers, über den Hymnos gewonnen; er gab der Andacht, der religiösen Empfindung der Gemeinde einen lebendigeren, selbstthätigeren und volleren Ausdruck. Der Chorgesang war es, durch welchen der Kultus der Hellenen jene breiten und reichen Formen erhielt, die in den großen Prozessionen zu den Altären, in den Wechselgesängen der verschiedenen Chöre, in den feierlichen Bewegungen derselben, in ihren Tänzen um den Altar zu einer so plastischen Darstellung gekommen waren (Bd. III. S. 589). Der Fortbildung dieses Chorgesanges lag die Poesie der Hellenen in diesem Zeitraume vorzugsweise ob. Während Thaletas und Alkman in den Formen Terpanders Choräle und Hymnen dichteten, führten Polymnestos von Kolophon und Sakadas von Argos die Flöte, welche bis dahin nur die Elegie begleitet hatte, sammt den Harmonieen der Lyder und Phryger auch zum Chorgesang ein, und Stesichoros gab dem Choral eine größere Ausdehnung, indem er in den Epoden den lyrischen epische Elemente hinzufügte. Aber es war der neue demokratische Kultus, der Kultus des Dionysos, in welchem der Chorgesang seine reichsten Blüthen trieb, in denen er den Gipfel seiner Entfaltung erreichte. Bei der Erneuerung des Dionysosdienstes setzte Arion von Lesbos nach dem Muster der übrigen Kulte auch in diesem den Chorgesang an die Stelle des dionysischen Hymnos, des Dithyrambos. Die dionysischen Chöre des Arion, verbunden mit den üblichen Aufzügen und Prozessionen, mit der erhöhten Stimmung der dionysischen Feste, gestatteten dem Thespis von Athen, den epischen Theilen des Dithyrambos größeres Leben zu geben, indem er sie in dramatische verwandelte. Er war es und nach ihm Phrynichos und Aeschylos von Athen, welche die lyrische Poesie der Hellenen zur dramatischen hinüberführten. Auch der Jambos, in welchem Archilochos einst seinen tief gekränkten Empfindungen Luft gemacht, welcher in den Satiren des Simonides von Samos, in den groben galligten Versen des Hipponax fortgelebt hatte, kam in dem Kultus des Dionysos zu neuen Formen und neuer Wirkung. Mit den Chören des Komos an den Dionysosfesten verbunden, bildete er mit diesen die Komoedie. So war es der in Attika vorzugsweise gepflegte demokratische Kultus des Dionysos, welcher Athen, das bis dahin nur einen Dichter, der dazu seine Gaben dem Vater-

lande entzogen hatte, den Tyrtaeos, aufweisen konnte, an die Spitze der poetischen Entwickelung der Hellenen brachte.

Neben den Ausdruck der Andacht, der religiösen Empfindung, neben den Chorgesang, trat in diesen Zeiten der Emancipation aus den traditionellen Formen die lebendige Darstellung der menschlichen Empfindung, der Ausdruck des bewegten Gemüths, des individuellen Affekts. Alkaeos von Lesbos führte den Hymnos vom Himmel auf die Erde nieder, er verwandelte ihn in die Ode. Sein Gemüth ist nicht durch den Aufblick zu den Göttern, es ist durch die Ereignisse seiner Stadt bewegt, welche in seiner Brust ihren Widerhall finden. Er stimmt die ernsten und feierlichen Formen des Hymnos etwas herab, um in ihnen seine Freuden und seine Schmerzen, seine Thaten und seine Leiden, die Lust des Sieges und der Rache, den Kummer der Verbannung zu singen. Wie mit der Lanze bekämpft er seine Gegner auch mit seinen Versen. Wenn der Kreis, in welchem sich die Empfindungen der Sappho bewegen, begrenzter ist, der Ausdruck derselben ist um so intensiver und leidenschaftlicher. Ibykos folgte ihren Bahnen in schwermüthiger und leidenschaftlicher Gluth, Anakreon trieb ein heiteres Spiel mit seinem Wohlgefallen an schönen Knaben und Mädchen. Das anmuthige Lob der Jugend und des Weines, eines mäßigen und freudigen Lebensgenusses tritt an die Stelle der heftigen Affekte. Das Weinlied, das Tischlied wurde ein unentbehrlicher Schmuck aller Symposien der Griechen.

Die produktiven Zeiten des Epos waren mit dem Emporkommen des Chorgesanges, mit dem Absterben des naturwüchsigen Adelslebens, mit dem Aufstreben des Bürgerthums vorüber. Die Herakleia des Peisander von Rhodos (um 630), die Telegonie des Eugammon von Kyrene (um 560) sind Erzeugnisse einer reflektirten Dichtung. Aber die Formen des Epos und noch mehr die der Elegie finden in diesem Zeitalter eine neue Anwendung. Sie werden in einem sehr weiten Maßstabe zum Lehrgedicht benutzt; sie müssen praktischen Zwecken dienen. Je reicher und mannigfaltiger die Aufgaben des praktischen Lebens, je größer die Zahl derer wurde, auf welche einzuwirken war; um so ausgedehnter wurde die Anwendung dieser leicht gehandhabten Formen. Noch immer galt der Dichter für den Lehrer des Volkes, noch immer war die Poesie die eingreifendste Form einer öffentlichen Wirksamkeit. Wenn Kallinos, Archilochos, Tyrtaeos in ihren Elegieen ihre Mit-

bürger zu mannhafter That, zu standhaftem Dulden, zum Gehorsam gegen das Gesetz aufgefordert hatten, so dient die Elegie auch dem Solon, dem Pittakos dazu, ihre Mitbürger zur Tapferkeit, zur Vorsicht, zu diesem oder jenem Verhalten in einem gegebenen Augenblick zu bestimmen. Aber sie wird auch von ihnen benutzt, Lehren sehr allgemeiner Natur ohne besondere Veranlassung einzuschärfen, während zu derselben Zeit Mimnermos seine Liebe und seine Trauer über die Flüchtigkeit der Jugend, über das harte Loos, welches den Menschen gefallen ist, in elegischen Versen niederlegt. Der elegische Vers war die bequemste Form, die Resultate der ethischen, der politischen Reflexion, ja sogar die der wissenschaftlichen Forschung in den Sinnspruch, in das Sittengedicht, in das Lehrgedicht zu fassen. Während Xenophanes den epischen Vers zum historischen Gedicht verwendet, wird der elegische von Cheilon, Phokylides, Theognis nach den verschiedensten Richtungen, für die verschiedensten Lehrstoffe gebraucht. Xenophanes trug sogar seine Philosophie in Elegieen gefaßt öffentlich vor. Je präciser und wissenschaftlicher der Inhalt wurde, um so tiefer sank der poetische Werth.

Es war die Prosa des Redners, der Untersuchung und Forschung, welche die traditionellen Formen des geistigen Lebens noch nicht überwältigt hatte, welche noch nach ihrem eigenthümlichen Ausdruck suchte. Das Bürgerthum hatte die Hellenen zu den Grundlinien der Wissenschaft, zur astronomischen und mathematischen Forschung, zu den Anfängen der Geographie und der Geschichte geführt. Es war die Ausbreitung der Seefahrt, welche zur Erdkunde, zur Astronomie und Mathematik nöthigte, in denen bald rasche Fortschritte gemacht wurden. Zu verwandten Studien zwangen die größeren Aufgaben, welche der Baukunst gestellt wurden; Chersiphron und Metagenes beschrieben die mechanischen Vorrichtungen, deren sie sich zur Bewegung und Hebung der großen Werkstücke des Tempels von Ephesos bedient hatten. Durch das überwiegend poetische Interesse der Griechen erhielt der neue Trieb der Forschung daneben auch bald eine Wendung, welche der Dichtung wieder zu Gute kam. Die Theilnahme, welche der Hof der Peisistratiden der Dichtung bewies, zeigt einen überwiegend sammelnden, literarischen und gelehrten Charakter; ihre Bestrebungen führen in dieser Richtung zu dem großen Verdienste, die homerischen Gesänge in gereinigter Gestalt und in vollem Um-

fange zugänglich zu machen. Einem anderen poetischen Zuge folgend springt die Naturforschung von den ersten Anfängen, mit völlig ungeübten Kräften und ganz unzureichenden Mitteln, sogleich wieder zu phantastischen Auffassungen, zur einheitlichen Anschauung des Weltalls, zur Philosophie über. Thales erklärt das Wasser, Anaximandros einen unbestimmten Urstoff für das Princip aller Dinge. Anaximenes, Pythagoras, Xenophanes lehren neben einander, der eine, daß die Lebensquelle der Welt Hauch und Luft; der andere, daß das Gesetz der Zahlen und der Harmonie die Welt erhalte und regiere; der dritte, daß ihr Wesen die einige Vernunft sei. Es ist die wesentliche Bedeutung des Pythagoras, daß er alle neuen Richtungen des hellenischen Lebens in seinem System und in seiner Praxis zu einer wenn auch ziemlich äußerlichen Einheit zusammenfaßt; die Mathematik und die Astronomie, die Naturforschung und die Ethik, das neue priesterliche Leben und die neuen Mysterien. Aber so hart die Phantastik der Ausführungen gegen die nüchterne arithmetische Basis seiner Lehre anstößt, so symbolisch das Netz ist, mit welchem das System der Zahlen die Welt überspannt statt ihr Innerstes klar zu legen; das energische und tiefsinnige Streben dieses Mannes, das einigende Band, das Gesetz der Welt zu finden und das Leben des Einzelnen in Harmonie zu setzen mit dem Leben des Ganzen, hat seine Bedeutung für den Gang der hellenischen Philosophie behauptet. Während Pythagoras die Tendenzen der Aristokratie philosophisch zu fundiren trachtet, während er von der Philosophie aus die Vorstellungen von dem Fortleben der Seele weiter ausspinnt und die Religion von derselben Basis aus modificirt und fortbildet, kommt in Xenophanes der Gegensatz, welcher schon in den Anfängen der hellenischen Spekulation gegen den Glauben der Dichter und des Volks liegt, zum Durchbruch; er erklärt im Namen der Philosophie den Göttern und dem gesammten Kultus den Krieg und lehrt nur einen Gott, welcher nicht über sondern in der Welt ist.

Nicht blos eine neue Moral, eine neue Lebensklugheit und Staatsweisheit, einen neuen Kultus und eine neue Poesie, nicht blos die Wissenschaft hatten die Hellenen dem Bürgerthum zu danken; die Fertigkeit seines Handwerks, sein Reichthum, schufen ihnen im Bunde mit der vorübergehenden Herrschaft der Tyrannen jene Künste, in welchen den Hellenen die Meisterschaft für alle Zeiten bestimmt war, die Baukunst und die bildende Kunst. Die

ursprüngliche Anlage der Hellenen zur Bau- und Bildkunst wird nicht größer gewesen sein, als die ihrer Stammgenossen, der Inder und Iranier. Aber die Verbindung, welche die jonischen Städte seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts mit Aegypten eröffnet hatten, gewährte den Griechen die Anschauung der gewaltigen Bau- und Bildwerke dieses Volkes. Diese befruchtete die Phantasie der in lebendiger, umgestaltender Aneignung des Fremden so virtuosen Hellenen und förderte ihre Technik. Die Macht der Tyrannen, der Besitz, zu welchem die Handelsstädte um diese Zeit gelangt waren, gestatteten den Griechen, sich nach langer Unterbrechung wieder in größeren Bauten zu versuchen. Beschränkte sich die ältere Tyrannis auf Schatzhäuser, Hallen, Wasserleitungen; die Städte der Jonier, Samos, Ephesos, Kolophon, Phokaea nahmen vor Allem Bedacht, ihren Schutzgöttern würdige Tempel zu errichten. Die Dorer von Sparta und von Akragas, die Eleer, die Delpher, die Peisistratiden wollten nicht zurückbleiben. Im Dienste der Religion entwickelte sich die Baukunst der Hellenen. Ihr nach dem Festen, Geschlossenen, in sich Beruhenden, aber auch harmonisch Gegliederten strebender Sinn gestaltete aus den Wetterdächern der Götterbilder die reinen und stolzen Linien des griechischen Tempels. Und diese Götterbilder selbst, bisher symbolische und angedeutete Gestalten von Holz und Stein, begannen sich zu beleben. Wenn die Tyrannen von Korinth den Göttern Statuen aus getriebenem Golde und Weihgeschenke mit mannichfaltigen Reliefs bedeckt widmeten, wenn Sparta Götterstatuen aus getriebenem Erze errichtete, so setzten die samischen Künstler den Erzguß an die Stelle der getriebenen Arbeit, die von Chios ließen die Arbeit in Marmor an die Stelle der alten Holzbilder treten, und die Virtuosität der Künstler von Aegina stieg in gleicher Linie mit der Ausdehnung des Handels und der Seefahrt dieses Eilands. Wenn die Künstler von Sparta bei der Erzarbeit, bei der Ausschmückung der Tempel durch getriebene Erzreliefs stehen blieben, so zierte Aegina bereits die Marmordächer seiner Tempel mit Marmorstatuen in den Giebelfeldern, so arbeiteten Dipoenos und Skyllis von Kreta wie die Aegineten in jedem Material, in Holz, in Erz wie in Marmor. Die Herrschaft des Adels hatte in den Kantonen der Griechen die Gymnastik allseitig entwickelt, sie hatte die Durcharbeitung des Leibes zum Ausdruck des tapfern, maßvollen und edlen Sinnes dem Leben als das höchste Ziel vorge-

steckt. In diesen stattlichen Gestalten fand nun die durch das Bürgerthum emporgebrachte plastische Kunst Vorbilder für ihre Schöpfungen, wie es bis dahin das Auge keines Künstlers gesehen. Wenn auch das Götterbild seine hergebrachte, religiös geheiligte Gestalt nicht wesentlich verändern durfte, wenn es durch die langen steifen Falten der Gewänder verhüllt bleiben mußte, in den Bildwerken der Giebelfelder, in den Reliefs waren freiere Schöpfungen möglich.

Aus der Beute von Pisa und Triphylien erhob sich zu Olympia der große Tempel des Libon aus Porosstein. Er maß zweihundert und dreißig Fuß Länge gegen hundert Fuß Breite. Von sechs und dreißig starken dorischen Säulen (sieben Fuß im Durchmesser), je sechs an den Fronten, zwölf an den Langseiten getragen, ragte der Giebel gegen siebzig Fuß hoch empor[1]). Seitdem Kypselos jenes goldne Bild des Zeus nach Olympia geweiht, begannen die schattigen Räume der Altis sich mit Statuen des Gottes zu füllen, welche von verschiedenen Kantonen und Städten hier dem Zeus aufgestellt wurden. Nachdem Myron von Sikyon jenes prächtige Erzhaus für die Votivgeschenke seiner Stadt errichtet, Periander seinen reichgeschmückten Kasten im Tempel der Hera aufgestellt hatte, war die Zahl der Schatzhäuser, der Weihgeschenke in ununterbrochenem Steigen. Zwischen dem Hügel des Kronos und dem Stadion nordostwärts vom Tempel standen nun auf einer breiten Terrasse neben dem Schatzhaus des Myron die Schatzhäuser der Kyrenaeer, der Sybariten, der Byzantiner, der Selinuntier, der Geloer; sie waren mit Kunstarbeiten, mit erlesenen Stücken der Kriegsbeute gefüllt. Auch der Gott von Delphoe, welcher allen Hellenen untrügliche Weisungen ertheilte, besaß einen neuen stattlichen Tempel, das Werk der Alkmaeoniden, in welchem die vornehmsten Gebote der neuen Moral den Eintretenden empfingen; auch hier gab es nun unweit des Tempelbezirks ein Stadion für die athletischen Kämpfe, dessen Sitzreihen in die Felswände eingehauen waren. Auch hier erhoben sich nun neben dem Schatzhause der Korinther, welches Kypselos erbaut, die Schatzhäuser für die zahlreichen Weihgeschenke welche die Kantone dem Orakelspendenden Gotte sendeten, welche sie in die kirchliche Hauptstadt von Hellas stifteten; die Schatzhäuser der Sikyonier, der Siphnier, der

1) Pausan. V, 10. und Curtius Olympia.

Thebaner, der Knidier. Die Götterbilder wurden hier noch zahlreicher als in Olympia, meist Arbeiten aus dem Zehnten der Kriegsbeute errichtet, welcher dem Apollon sehr häufig und immer dann zu Theil wurde, wenn man den Weissagungen des Gottes einen Antheil an dem Siege schuldig zu sein glaubte, und staunend bewunderten die Hellenen den Reichthum des Orients in den Gold- und Silbermassen, welche Kroesos nach Delphoe geweiht hatte. Aber wenn der Skulptur bald noch mehr als der Baukunst Veranlassung wurde, sich im Dienste der Religion, in Bildern der Götter zu üben, es fand sich bald auch hier das menschliche Gegengewicht, um die eigenthümliche Harmonie, zu welcher Himmel und Erde, Götter und Menschen, die geistige und die sinnliche Welt, Religion und Staat, die Frömmigkeit und der Patriotismus in der Anschauung und dem Bewußtsein der Hellenen gelangt waren, auf diesem neuen Gebiete herzustellen. Als Praxidamas von Aegina im Jahr 544 zu Olympia im Faustkampfe gesiegt hatte (er war der erste seiner Landsleute welcher einen olympischen Kranz davontrug), weihte er seine Statue aus Kypressenholz in die Altis. Acht Jahre darauf weihte der Lokrer Rhexibios — er hatte im Pankration gesiegt — seine Statue aus Feigenholz nach Olympia. Beide erhielten ihren Standort in der Nähe jener Säule, welche als Ueberrest des Tempels des Oenomaos galt [1]). Seitdem wurde es Sitte, daß die Sieger selbst oder deren Städte ihre Statuen in der Altis aufstellten; in diesen Statuen, in den kunstreichen Siegesliedern für die glücklichen Kämpfer, welche gleichzeitig üblich wurden, fanden die Ehren der olympischen Sieger eine neue Erhöhung, einen bleibenderen Ausdruck als zuvor. Im Jahre 520 wurde die Zahl der Wettkämpfe zu Olympia durch Einführung des Laufes in der Rüstung vermehrt; Damaretos von Heraea trug den Sieg davon. Seine Statue zeigte ihn in der vollen Rüstung, die er im Wettkampfe getragen, den langen Schild am Arme, den Helm auf dem Haupte, die Beinschienen an den Füßen [2]). Die Statuen des Timasitheos von Delphoe, welcher zweimal zu Olympia, dreimal in den Pythien im Pankration siegte, des Akochas von Tarent, verfertigte ein namhafter Künstler, Ageladas von Argos [3]).

1) Pausan. VI, 18, 5. X, 7, 4. Pind. nem. VI, 17. Bd. III. S. 600. — 2) Im Jahre 500 wurde das Wettfahren mit Mauleseln, 496 das Wettreiten mit Stuten eingeführt; Meier „Olympien" in der hallisch. Encyclop. S. 304. 306. — 3) Pausan. VI, 10, 4. VI, 8, 6. Herodot V, 72. Krause Olympia Akochas.

Es war um dieselbe Zeit, daß Milon seine Bildsäule auf der Schulter an ihren Platz in die Altis trug (S. 551.). Auch die Herren siegreicher Rosse weihten deren Bilder. Kimon, des Kypselos Sohn, ließ den vier Rossen, mit welchen er dreimal in Olympia gesiegt, ein Denkmal am „hohlen Wege" vor Athen aufstellen. Kleosthenes von Epidamnos, welcher 516 mit dem Viergespann siegte, ließ die Statuen dieser vier Hengste, des Phoenix, Korax, Samos und Knakias, sammt dem Standbilde des Wagenlenkers durch Ageladas von Argos fertigen[1]). Gelon der Tyrann beauftragte den Glaukias von Aegina, nachdem er im Jahr 488 den Kranz erlangt, sein Viergespann und ihn selbst für die Altis zu arbeiten (S. 542.). Mit der Darstellung dieser siegreichen Männer und Rosse war der Skulptur der Hellenen ein neues und weites Feld, das Gebiet der realen Welt und des Porträts, geöffnet. Sie hatte die Aufgabe empfangen, die durchgearbeitetsten, kräftigsten und edelsten Gestalten in der Aktion des Kampfes, welche den Sieg gebracht, in treuem Abbilde wiederzugeben. Sie konnte weiter gehen, sie konnte die wesentlichen Züge hervorheben, sie konnte das Ideal des starken und schönen Mannes in den Stein, in das Erz hineinbilden. So stellte das Bürgerthum der unmittelbaren Plastik der adligen Uebungen den durch die Kunst vermittelten idealen Ausdruck derselben gegenüber. Diese künstlerische Ausprägung der Vollendung des menschlichen Leibes mußte dann wiederum auf das Leben zurückwirken.

Der Individualismus, der Realismus des hellenischen Lebens, das Gleichgewicht des geistigen und sinnlichen Elements, welche ihr Land und ihre Geschichte, ihr Epos und ihre Aristokratie den Griechen geschaffen, wurden durch das Auftreten des Bürgerthums nicht gebrochen, sie gelangten vielmehr durch dasselbe zu größerer Stärke, zu einem vollendeteren Ausdruck. Noch durchgreifender und wirksamer als früherhin kommen jetzt die idealen Elemente zu künstlerischer Darstellung, noch umfassender als zuvor trachtet das praktische Leben die idealen Elemente zu verwirklichen. Wenn die poetische Anschauung der Welt vor dem Gewicht der neuen realen Aufgaben gewichen ist und dem praktischen Verstande, der neuen Moral und Politik einen Theil ihres Terrains hat abtreten müssen, diese neuen Lehren kleiden sich wieder in poetische Formen, der

1) Pausan. VI, 10, 6.

Kampf der Stände selbst verläuft in ungemein drastischen Wendungen, das neue wie das alte Princip des politischen Lebens, die Demokratie wie die adlige Restauration geben sich in den Verfassungen, in dem Leben von Sparta und Athen, mit vollkommener Schärfe, mit künstlerischer Konsequenz durchgeführte und gegliederte Formen. Die neue Religion verkündet den Glauben an die unsichtbare Welt durch die sichtbarsten Bilder. Auf ihr wahres Gebiet zurückgeworfen kommt die Poesie selbst — soweit sie sich nicht in den bleibenden Schmuck des Lebens verwandelt — zu gereifteren Anschauungen und höheren Formen; sie erreicht im Drama ihre vollsten Blüthen, und in dessen Darstellung ihre vollsten Wirkungen. Und nun hatten es die Hellenen auch dem Bürgerthum zu danken, daß die Schönheit des edlen Mannes zu einem künstlerisch ausgeprägten Ideal erhoben, daß sie allen vor Augen gestellt zur festen nationalen Anschauung werden konnte; daß das, was bisher das Monopol eines Standes war, das Ziel aller, das Gemeingut der ganzen Nation werden konnte. Der lebendigen Plastik der Ringbahnen und der Wettkämpfe konnte nun die plastische Umgebung der edelsten Standbilder, der Plastik des öffentlichen Lebens die Umrahmung durch die würdigsten Bauwerke hinzugefügt werden, und die an den realen Gestalten der Athleten gebildete Skulptur vermochte von hier aus den Weg zu finden, auch das Wesen der Götter in dem Bilde des Menschen zu sinnlich klarer Anschauung zu bringen.

Die Lage ihres Landes hatte die Hellenen bisher vor jedem auswärtigen Feind bewahrt. Mächtige Gebirgswälle schieden ihre Halbinsel von den rohen und vereinzelten Stämmen der Illyrier und Thraker. Die Stationen, welche die Phoeniker einst an ihrer Küste gegründet, waren ohne viele Anstrengungen wieder verdrängt worden. Seit die Eroberungen der Thessalier, Arnaeer und Dorer einen Theil der Bevölkerung der Halbinsel gezwungen hatten, auf den Inseln, der Ostküste des aegaeischen Meeres neue Sitze zu suchen, waren die Hellenen in beständiger Ausbreitung, in beständigem Fortschreiten geblieben. Sie hatten die Küsten Thrakiens und des schwarzen Meeres, die Küsten Unteritaliens und Siziliens besetzt. Sie hatten damals von den Phoenikern auf Kreta und Rhodos, von den Lydern und Phrygern gelernt, sie hatten jetzt neue Anregungen und Anschauungen von den Syrern und Aegyptern empfangen, ohne irgend welchen Druck des Auslandes dafür einzutauschen. Sie verstärkten ihre Kolonieen im schwarzen Meere,

sie vergalten die Ansiedlungen der Phoeniker auf Kythera und Minoa am Isthmos, indem sie auf Kypros festen Fuß faßten, sie hatten das große Wort in Aegypten, die Armee der Pharaonen bestand wesentlich aus Hellenen. Von Kyrene drangen sie westwärts auf der Küste Afrika's vor und gründeten Barka, und während die Phokaeer am Ausflusse der Rhone, auf Korsika Pflanzstädte anlegten, wuchs die Zahl der hellenischen Städte auf Sizilien, wurden die Phoeniker immer enger auf die Westspitze dieser Insel beschränkt. Plötzlich, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, werden die Hellenen nicht nur in diesem Fortschreiten gehemmt, sie sehen sich bald weit zurückgeworfen. Nicht in den Grenzländern der griechischen Halbinsel, nicht am Olympos, in weiten unbekannten Fernen, an der Küste von Afrika, in den Steppen des Hochlandes von Iran erstanden den Hellenen die Feinde. Eine phoenikische Handelsstadt fand sich durch die Kolonisation, die Seefahrt der Griechen in ihren commerciellen Interessen im Westen des Mittelmeeres tödtlich bedroht; sie mußte sich entschließen ihrem Bankrott zuvorzukommen. Seitdem Tyros dem Nebukadnezar erlegen ist, fassen die Karthager die Anlagen der Phoeniker im Westen unter ihre Vorstandschaft zusammen; sie vertreiben die Griechen von Korsika, sie nehmen Sardinien in Besitz, um es den Griechen zu sperren, sie scheuen einen langen und wechselvollen Krieg nicht, den Griechen an der Küste von Afrika Einhalt zu thun, sie verhindern die Versuche des Dorieus am Kinyps, am Eryx neue Städte anzulegen; und während die Kraft ihrer unteritalischen Städte den alten Stämmen des Landes gegenüber durch eine Wunde welche die Griechen sich selbst schlagen, durch den Untergang von Sybaris gebrochen wird, finden die Karthager im Lager der Griechen selbst Bundesgenossen an den kleinen Tyrannen der Nordküste Siziliens gegen die mächtigen Fürsten der Südküste, gegen die Herren von Akragas und Syrakus. Noch viel entschiedener ist die Wendung im Osten. Nomadische Stämme des Hochlandes von Iran werfen das Staatensystem Asiens über den Haufen und lassen ein Reich an die Stelle der vier Mächte treten, welche sich in Vorder- und Mittelasien getheilt hatten. Gleich im ersten Aufschwunge ihrer Erhebung dringen sie bis an die Küste des aegaeischen Meeres. Nach dem langen Widerstande, welchen die Städte der Ionier den Lydern geleistet, nach dem kurzen Zwischenspiel der Obmacht des Kroesos, genügen ein paar Jahre, alle

Hellenen auf der Küste Anatoliens zu den Unterthanen eines Volkes zu machen, dessen Namen sie zuvor nicht vernommen hatten. Ihre Schiffe müssen dem Könige helfen das griechenfreundliche Aegypten zu unterjochen, sie müssen ihm die Brücke über den Bosporos nach Europa schlagen. In Kyrene trifft der Angriff des Westens mit dem des Ostens zusammen; während die Kyrenaeer und Barkaeer sich gegen die Karthager zu vertheidigen haben, werden sie von der andern Seite her von den persischen Heeren überzogen. Die Lage ist vollständig zum Nachtheil der Griechen verändert.

Es war nicht unbedingt ein Unheil für die Hellenen, daß ihrer schrankenlosen Ausbreitung, der Zersplitterung ihrer Kräfte, der überwuchernden Fülle ihres Lebens Schranken gezogen, daß sie durch einen Druck von Außen zu größerer Koncentration genöthigt wurden. Es war ein geringer Verlust, aus Kypros, aus Aegypten zurückgeworfen zu sein, von Korsika, von der Küste Afrika's vertrieben zu werden; aber bereits war das eine von den beiden großen Gebieten, welche die Hellenen im Osten und Westen ihrer Halbinsel hinzugefügt, verloren, gerade das, an welches sich die glänzendsten Erinnerungen schlossen, in welchem sich das Leben der Hellenen am reichsten entfaltet hatte. Die Städte Anatoliens hatten seit ihrer Gründung die Herrschaft der See besessen, sie hatten den Heldengesang in den homerischen Gedichten zum Abschluß gebracht, sie hatten das Epos über diese hinaus gepflegt, sie hatten der Elegie, dem Chorgesang, der Ode den Ursprung gegeben; sie hatten den Griechen die Wissenschaft gegründet; eben jetzt waren sie mit astronomischen und mathematischen, mit geographischen, historischen und philosophischen Untersuchungen beschäftigt; sie hatten den Erzguß und die Bildnerei in Marmor erfunden, sie hatten die Baukunst der Hellenen entwickelt. Es war die lebenvollste Stätte ihres Volksthumes, welche den Griechen entrissen worden war; es war ein Gebiet, dessen maritime Kräfte auch für die Sicherheit der Halbinsel unentbehrlich waren, seitdem den Persern die Flotten der alten Feinde der Griechen, der Sidonier und Tyrier, zur Verfügung standen.

Unter den mannichfaltigen Anregungen, den leichteren Bedingungen eines neuen Lebens war die Entwickelung der Kolonieen dem Mutterlande weit vorangeeilt, hatte ihr Glanz und ihr Reichthum die Halbinsel in Schatten gestellt. Mit dem Verluste Io-

niens, der Bedrohung Siziliens, der Schwächung der Städte Unteritaliens, mit dem Erlöschen des Glanzes von Milet, mit dem Ruin von Phokaea und Samos, mit dem Untergang von Sybaris trat das Mutterland wieder in den Vordergrund. Das Leben der Hellenen wurde genöthigt zu seinen Ursprüngen zurückzukehren und auf der alten Halbinsel neue Kräfte zu suchen. Unter ungünstigeren Bedingungen und kargeren Verhältnissen hatte sich das Mutterland viel langsamer, aber dadurch auch mit größerer Stätigkeit zu nachhaltigerer Kraft entwickelt. Was hier erworben war, war durch Arbeit, Anstrengung und Tüchtigkeit erworben. Mit ihrem knapperen Leben hatte die Halbinsel strengere Sitten, eine praktischere Art, einen strafferen Zug und einen thatkräftigeren Sinn bewahrt. Während die Ionier und Italioten bereits philosophische Systeme erfanden, war die ethische und politische Weisheit Solons und Cheilons das Ziel für das Mutterland. Glücklich genug, daß grade in diesem Augenblicke Aegina weit genug vorgeschritten war, um mit Sparta und Argos die Pflege der bildenden Kunst aus den Händen der Ionier übernehmen zu können, daß Athen grade jetzt weit genug vorgebildet war, die Aufbewahrung des alten Epos, die Pflege der Poesie von den Ioniern auf seinen Boden zu verpflanzen. Aber das Leben der Hellenen war nicht blos wieder auf die Halbinsel zurückgeworfen; es war auf dieser selbst bedroht. An den Persern hatten die Hellenen einen unerwarteten Nachbar von der gefährlichsten Uebermacht erhalten. Es war ein eroberndes Reich wie es die Welt bis dahin noch nicht gesehen, welches sich vom Indus bis an den Hellespont erstreckte, seit sechzig Jahren in ununterbrochenem Fortschreiten. Auf die stattliche Kraft des herrschenden Volkes gestützt, welches die Früchte der Herrschaft mit dem großen Könige theilte, verfügte es durch gute Verbindungen, durch treffliche Einrichtungen des Heerwesens, durch eine zweckmäßig geordnete Verwaltung über die gesammten Streitmittel Asiens. Und an der Spitze dieser überwältigenden Masse von Kräften standen Fürsten von Unternehmungslust, von Einsicht und Energie. Bereits war das trennende Meer überschritten, bereits war die Festsetzung Persiens an der thrakischen Küste erfolgt, und schon bevor die kleinen Tyrannen Siziliens Hülfe bei den Karthagern suchten, war der Prätendent von Athen in Asien bemüht eine Unternehmung zu beschleunigen, welche ohnedies in den nächsten Jahren zur Ausführung kommen mußte. Konnten die Kräfte der kleinen Halbinsel,

so tüchtig sie waren, ausreichen dem gesammten Asien die Spitze zu bieten? War auch nur die geringste Aussicht vorhanden, daß sich dieselben zu einem gemeinsamen Widerstande, zu dem Versuche einer gemeinsamen Abwehr vereinigten?

Alle jene Elemente, welche die geistige Entwickelung, die rasche Ausbreitung der Hellenen so wesentlich bedingt und gefördert hatten, der Individualismus der Hellenen, die Fülle verschieden gearteter Lebensformen, verwandelten sich in die schwersten Nachtheile, in die unüberwindlichsten Hemmnisse, sobald es sich um eine größere Vereinigung von Kräften handelte. Zwar das Nationalgefühl der Hellenen war im Laufe des sechsten Jahrhunderts lebhafter, die Vereinigungspunkte waren zahlreicher geworden. Es gab statt eines nationalen Opfers jetzt vier nationale Wettspiele, welche einen großen Theil der Hellenen öfter als alljährlich auf einige Tage versammelten und das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Gemeinschaft stärkten. Nicht blos, daß die Zahl der Wettkämpfe zu Olympia vermehrt worden war, die poetischen und musikalischen Exhibitionen bei den Pythien, Isthmien und Nemeen vervollständigten die Darstellung, erhöhten den Eindruck und hoben das Bewußtsein des nationalen Lebens. Olympia und Delphoe waren nicht mehr blos die Stätten periodischer Zusammenkünfte, der Kraftübung der Nation, der religiösen Gemeinschaft; sie waren die Stätten von Bau- und Bildwerken, welche die gesammte Nation als ihr Eigenthum betrachten durfte, die Mittelpunkte der nationalen Kunst und der nationalen Gottesverehrung geworden. Aber es fehlte mehr als Alles, daß sich eine Organisation der nationalen Kräfte an diese Punkte geschlossen hätte. So gut die Priesterschaft von Delphoe vordem die Kolonisation geleitet hatte, sie verstand es nicht mehr, die doch sehr wirksamen Mittel, welche ihr zu Gebote standen, für das Interesse der Nation zu verwerthen. Die Fehden der Kantone hinderte sie so wenig jetzt als in früheren Zeiten, die Entscheidung in den Kämpfen der Stände hatte sie dem Epimenides überlassen, der in Athen der Demokratie die Wege gebahnt, in Sparta die Gewalt der Aristokratie über das Königthum erhöht und die Ephoren von Delphoe emancipirt hatte. Bereits während des Kampfes der Ionier gegen die Perser hatte es sich gezeigt, daß das Gefühl der nationalen Verpflichtung in der delphischen Priesterschaft selbst sehr wenig lebendig war, daß sie viel mehr die nationalen Kräfte dem Auslande gegenüber zu lähmen,

als zu heben beflissen war. Noch geringere Aussicht zu einem Centrum der nationalen Kräfte zu dienen bot die lose Verbindung der Amphiktyonen; auch nach der Zerstörung von Krissa beschränkte sie ihre Wirksamkeit auf Fragen des religiösen Rechts. Die Halbinsel war demnach auf ihre lokalen Kräfte angewiesen. Leider hatten ihre Kantone auf der Scheide des sechsten und fünften Jahrhunderts keine Männer von solcher Größe, von solcher persönlichen Gewalt aufzuweisen, wie die erste Hälfte dieses Jahrhunderts, Weg weisende Männer von der Art des Pittakos, des Solon, des Cheilon. Aber auch wenn sie solche besessen, in der Zerspaltung und Theilung des Lebens würden sie kaum den Raum für eine Wirkung gefunden haben, welche weit über die Grenzen ihres Geburtsorts hinausdrang. Glücklich genug, daß Cheilons Thätigkeit so weit gereicht hatte, den Spartanern zu festen wenn auch starren Formen der Verfassung zu helfen, die ihnen eine leidliche Sicherheit den Unterthanen gegenüber gaben und damit ein freieres Auftreten nach Außen gestatteten; daß der Druck der eisernen Disciplin, welche er den Edelleuten aufgelegt hatte, diesen Staat nöthigte, seine Ritter durch die Machtstellung Sparta's zu entschädigen, daß Sparta gleichzeitig mit der Gründung und den Fortschritten des Perserreichs dazu gekommen war, die Mehrzahl der Kantone des Peloponnes zu einer Gemeinschaft unter seiner Obmacht zu vereinigen. Es war immer der Anfang einer nationalen Vereinigung. Glücklich genug, daß bei dem Falle der Seeherrschaft der Ionier neben der alten dorischen Marine von Korinth in den unternehmenden Seeleuten von Aegina eine neue Seemacht erwachsen war, welche die maritimen Kräfte der Halbinsel wesentlich verstärkte, welche an der Stelle der Ionier die entfernteren Seeverbindungen unterhielt. Glücklich genug, daß sich Athen in langen und schweren Kämpfen zu einer festen und wohlausgebildeten Verfassung durchgearbeitet hatte, welche diesem Kanton ein neues Leben eingeflößt und seine Kraft weit über das bisherige Maß hinausgehoben hatte.

Aber gegenüber jenen Förderungen des nationalen Bewußtseins, dem praktischen Ansatze zu einer Vereinigung in der Symmachie Sparta's, dem Zuwachs, welchen die Kräfte der Halbinsel gewonnen, hatte auch die Zersplitterung und Zerspaltung des Mutterlandes neue Fortschritte gemacht. Die Herrschaft des Individualismus und Partikularismus war gewachsen. In den einzelnen Kantonen nach deren besonderen Verhältnissen durchgefochten,

hatte der Kampf der Stände den verschiedensten Ausgang genommen, und der lokale Charakter des hellenischen Lebens war durch die Unterschiede der Verfassungen, welche diesen Ausgang bezeichneten, noch schärfer ausgesprochen als früherhin, da die Aristokratie in allen Kantonen gebot. Daneben waren die Fehden der Nachbarn tiefer gewurzelt und heftiger geworden, und diese Feindschaften und Rivalitäten waren zum Theil durch den Gegensatz der Stämme, zum Theil durch den Gegensatz der politischen Prinzipien noch schärfer, da wo Beides zusammentraf, auf das schärfste gespannt.

In den abgelegenen Thälern von Epeiros, an dem Sitze des ältesten Heiligthums der Hellenen, im Gebiete von Dodona bei den Molossern, hatte sich das alte Königthum „durch seine Beschränktheit", wie Aristoteles bemerkt, erhalten. In Thessalien gebot ein Herrenstand, welcher die Stämme in den Bergen in einer gewissen Abhängigkeit hielt, während die alten Bewohner der Ebene zu Penesten erniedrigt worden waren. Die thessalischen Edelleute waren die ersten Reisigen von Hellas, sie geboten über eine Masse von Gutsunterthanen. Aus ihrer Mitte hatten sich die Aleuaden zu Larissa und die jüngeren Zweige dieser Familie zu Pharsalos und Krannon zu dynastischem Ansehen erhoben. Der Umfang ihrer Gewalt war schwankend und unbestimmt. Wenn sie auch mit der Dynastie der Peisistratiden in Verbindung getreten waren und diese unterstützt hatten, wenn sie auch Hofhaltungen in der Weise der Tyrannen führten, sobald der Adel, was freilich nur in außerordentlichen Fällen geschah, zusammentrat, behauptete dessen Gesammtheit die Souveränität. Die Aleuaden waren mehr als bereit, die Vervollständigung ihrer Herrschermacht aus den Händen des Königs von Persien zu empfangen. Mit ihren südlichen Nachbarn, den Phokiern, lebten die Thessalier in erbitterter Fehde. Gegen das Jahr 500 wurden die Phokier von ihnen auf die Gipfel des Parnassos gedrängt und eng eingeschlossen; aber es gelang den Phokiern in einer Nacht durch einen glücklichen Ueberfall, bei welchem viertausend Thessalier niedergehauen wurden, sie zurückzutreiben. Als die Thessalier dann, diesen großen Unfall zu rächen, durch den Paß von Hyampolis in Phokis einzubrechen versuchten, erlitten sie eine zweite Niederlage. Die Phokier weihten die erbeuteten viertausend Schilde nach Abae und Delphoe, und ließen ihren Feldherren wie ihrem Seher Tellias große Statuen aus dem Zehnten der übrigen Beute zu Delphoe errichten, während die

Thessalier auf blutige Vergeltung sannen (Bd. III. S. 325.). Phokis war durch den Besitz von Delphoe, durch die Versammlungen der Amphiktyonen in den Strom des hellenischen Lebens gezogen, es besaß wenigstens eine nothdürftige Form für gemeinsames Handeln; in außerordentlichen Fällen versammelten sich die Gemeinden der Phokier — einige zwanzig an der Zahl — zwischen Daulis und Delphoe. Wie die Verbindung mit dem Gesammtleben von Hellas, so fehlte auch diese Form den Thälern der Aetoler und Akarnanen; bei ihnen wie bei den Lokrern galt die alte patriarchale Herrschaft des Adels. Erst durch die Pflanzstädte, welche Kypselos und Periander an ihren Küsten anlegten, kamen die Akarnanen in einige Verbindung mit den Kulturstaaten von Hellas. In Fehden der Thäler untereinander, in Räubereien gegen jene Küstenstädte ging das Leben der Aetoler, der Akarnanen hin.

Neben den Dynastieen, den patriarchalen Formen des nördlichen Hellas stand im mittleren Griechenland ein durchgebildetes, gesetzlich geregeltes und fest zusammengefaßtes Adelsregiment. In den fruchtbaren Geländen Boeotiens gebot ein Herrenstand, der das Land mit dem Schwert gewonnen hatte. Frühzeitig war die Aristokratie in Theben zu fester Ordnung gelangt, war der Verkauf der Erbgüter verboten worden (Bd. III. S. 333.). Den übrigen Städten Boeotiens an Macht weit überlegen, vermochte Theben die Rechte der Mutterstadt und des Vororts gegen die Glieder seiner Foederation, deren Ursprung auf die Eroberung des Landes zurückging, streng aufrecht zu halten. Ohne Zweifel um demokratischen Bewegungen in den kleinen Orten zuvorzukommen, zog Theben seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts diese Bande noch schärfer an, und der Adel von Haliartos, Orchomenos, Koroneia sah sich wahrscheinlich außer Stande, ohne Anlehnung an Theben seine Herrschaft aufrecht zu erhalten. Diese enge und straffe Foederation gab den Boeotern eine zahlreichere Streitmacht als allen übrigen Kantonen des nördlichen Hellas und der Adel war eifrig bemüht, seine Streitfähigkeit durch athletische Uebungen zu erhalten und zu mehren.

Attika war der einzige Kanton des jonischen Stammes auf der Halbinsel. Gerade den jonischen Stamm hatten die herbsten Verluste getroffen. Seine alten glänzenden seeherrschenden Städte in Anatolien sammt den Inseln Chios und Samos waren in den Händen der Perser. Fast ebenso tiefe Wunden, als von den Per-

fern, waren den Joniern von ihren Landsleuten, den Dorern geschlagen worden. Nicht blos die Seestädte der Jonier des Mutterlandes, Chalkis und Eretria, waren durch den Aufschwung der dorischen Seemächte, durch den Aufschwung, welchen die Seefahrt Korinths durch seine Tyrannen, die von Aegina durch seine Losreißung von Epidauros gewonnen, in den Hintergrund gedrängt worden; die jonischen Städte Siziliens erlagen jetzt eben den Tyrannen der dorischen Städte, den Tyrannen von Gela und Syrakus. Während die Dorer von Sparta fast alle Kantone des Peloponnes unter ihrer Obmacht einigten, war den Joniern nichts geblieben als die Kykladen — und wie lange konnten diese ihnen noch angehören — Euboea und Attika. Gelang es den Athenern nicht, jenem großen vereinigten Angriff Boeotiens und des Peloponnes, der Koalition der Aeoler und der Dorer zu widerstehen, so war auch der letzte jonische Kanton der Halbinsel verloren. Attika hatte glücklich widerstanden und widerstand glücklich. Wie zu den Zeiten der Wanderung konnte es seinen Stammgenossen eine Zuflucht in seinen Grenzen bieten; es vermochte jetzt auch ihrer Poesie und ihren Künsten, ihrer Bildung und ihrer Wissenschaft Schutz und Pflege zu gewähren. Der Aristokratie in Boeotien war das Emporkommen des Volkes in Athen schon verhaßt genug; nun hatte sie durch diese Bauern wiederholte und schwere Niederlagen erlitten, nun hatten diese Plataeae, welches der von Theben ausgehende Druck ihnen in die Arme getrieben, nicht blos wirksam geschützt, sondern auch dessen Gebiet gegen Theben ausgedehnt und das beste Stück von Euboea für sich selbst erworben. Noch eifriger wie die Thessalier auf Rache an den Phokiern, brannten die boeotischen Edelleute, den Athenern diese Unfälle zu vergelten.

Wie im Norden die Adelsherrschaften der Aeoler standen dieser vereinzelten Demokratie der Jonier im Süden die dorischen Adelsherrschaften gegenüber. Ihre verschiedenen Formen waren hier zu einem Bunde vereinigt, der ungleich bedeutender war, als die Foederation der Thebaner. Das Haupt derselben, die Spartaner hatten die Schläge nicht verwunden, welche sie von den Athenern empfangen und blickten mit Eifersucht und Besorgniß auf diese keck emporstrebende Volksherrschaft, welche ihrem bis dahin ununterbrochenen Fortschreiten die erste Schranke gezogen hatte. Die wiederhergestellten Regierungen des dorischen Adels in Megara, Korinth und Sikyon hatten wie die Handel treibenden Ed-

len von Aegina, die gerade jetzt in einem hartnäckigen Kampfe gegen Attika begriffen waren, die Unterstützung der wohlgeschulten Ritter von Sparta gesucht, welche Erwerb, Gewinn und Gold verachteten; um ihre Bürgerschaften sicher niederzuhalten, waren sie der spartanischen Bundesgenossenschaft beigetreten, während Epidauros, Mykene, Troezen, Hermione eine Stütze gegen Argos in dieser Symmachie fanden. Die Südküsten des Peloponnes hielt Sparta dem Bürgerthum verschlossen, das Binnenland (Arkadien) blieb von selbst bei dem Ackerbau, der Viehzucht und damit bei der patriarchalen Herrschaft des Adels. Nachdem dieser die Waffen Sparta's empfunden, hatte er sich dessen Oberherrschaft gefügt. Im Westen waren die Orte der Achaeer ohne jede politische Bedeutung; ihre Gemeinschaft beschränkte sich auf die Opfer, welche sie dem Poseidon zu Helike darbrachten. Weiter südwärts hatte die Aristokratie von Elis, deren eigene Kraft nicht ausreichte, Pisa und Triphylien in Abhängigkeit zu halten, sich längst an Sparta angelehnt. Nur ein Kanton stand feindlich und grollend auf dem Peloponnes gegen die Hegemonie der Spartaner, die Aristokratie von Argos, welche wie die der Spartaner das alte Königthum an ihrer Spitze behalten hatte. Je tiefer die Macht der Argiver herabgekommen war, um so krampfhafter hielten sie an ihrem alten Anspruch auf die Vormacht im Peloponnes, um so erbitterter sahen sie auf die verhaßten Emporkömmlinge, welche sie von der Führung des Peloponnes verdrängt und ihre Städte abwendig gemacht hatten.

Wo waren die Männer, wo waren die Mittel, alle diese feindseligen und widerstrebenden Kräfte zu einer Einheit zusammenzufassen? Sparta stand freilich an der Spitze einer ansehnlichen Macht und in den Augen des Auslandes auch an der Spitze von Hellas. Aber es verfolgte eine äußerst einseitige politische Richtung, es hatte sich bereits mehrfach der Aufgabe versagt, die Hellenen gegen die Perser zu vertreten. Während es seine Interessen gegen Argos hartnäckig festhielt, hatte es den Ioniern in Asien die Hülfe gegen den Kyros abgeschlagen. Es hatte an dieser Weigerung des Krieges gegen Persien auch dann festgehalten, als die große Armee des Dareios in den Steppen der Skythen und in den Gebirgen Thrakiens vernichtet war, als die Griechenstädte am Hellespont und Bosporos im Aufstande waren, als die Skythen seine Mitwirkung verlangten. Statt dessen hatte es sich mit der

Niederhaltung Athens beschäftigt. Waren die jonischen Städte, Städte desselben Stammes, derselben Lage, derselben Verfassung, durch gemeinsamen Kultus und gemeinsame Interessen eng verbunden, auch nach den herbsten Erfahrungen, auch den übermächtigsten Feind vor den Thoren, außer Stande gewesen, auch nur den Schein einer einheitlichen Organisation herzustellen, was war von den Kantonen der Halbinsel bei diesen Unterschieden und Gegensätzen ihres Lebens, bei diesen Feindschaften und Rivalitäten der Stämme, bei diesen erbitterten Kriegen der Nachbarn, bei diesem Haß zwischen Volksherrschaft und Adelsherrschaft, bei dieser Spannung der Unterthanen und der Edelleute innerhalb der einzelnen Kantone, bei diesen Sympathieen der Dynasten für den Landesfeind zu erwarten? Und wenn gegen alle Voraussicht die Vereinigung der Kantone über alle diese tiefen Zerklüftungen und Feindseligkeiten hin wirklich erreicht wurde, welcher Erfolg stand auch dann der Gesammtmacht Asiens gegenüber zu hoffen?

IV. Der Krieg gegen die Perser.

1. Der Aufstand der Jonier.

Die Hauptstadt der Jonier, Milet, hatte sich dem Kyros ohne Kampf unterworfen. Aus dem Ruin, welcher damals Phokaea Teos und Priene, aus den Verlusten, welche die übrigen Städte getroffen, erwuchsen dem Handel Milets Vortheile. Freilich hatten danach die Herrschaft des Polykrates, das System des Seeraubs, welches er aufrichtete, die Siege, welche er gegen die Milesier und Lesbier erfocht, auch Milet Wunden geschlagen; aber dafür wurde dann nach dem Untergang des Polykrates, nach der Verwüstung von Samos durch die Perser, die Gunst der neuen Lage den Milesiern in gesteigertem Maße zu Theil. Die Stadt erhob sich wieder zu dem Wohlstande, welchen sie vor ihren Revolutionen besessen hatte [1]). Die Verfassung, welche der Schiedsspruch der Parier aufgerichtet, war allerdings nicht mehr in voller Geltung. Ein persisch gesinnter Mann, Histiaeos, des Lysagoras Sohn, stand durch die Perser emporgehoben an der Spitze der Regierung; dem großen Könige mußten die Kriegsschiffe Milets gestellt werden, so oft er es verlangte, die Stadt hatte jährlich ihren Tribut nach Sardes abzuführen. Nicht lange nach dem Zuge des Dareios gegen die Skythen, an welchem auch die Schiffe der Milesier Theil genommen, hatte Milet einen schmerzlichen Verlust für seinen Handel zu beklagen, den Untergang von Sybaris. Die gesammte männliche Bevölkerung schor zum Zeichen der Trauer das Haar. Indeß konnte ein neuer Markt, welchen Histiaeos den Schiffen von Milet eröffnete, einigen Ersatz für jenen Verlust am Busen von Tarent bieten.

1) Herod. V, 28. VI, 8.

Histiaeos hatte sich an der Donaubrücke durch die Rettung des Dareios ein schlimmes Verdienst um die Hellenen erworben. Als der große König ihm seinen Dank zu bezeigen wünschte, hatte er um die Erlaubniß gebeten, eine Kolonie von Milet nach der thrakischen Küste führen zu dürfen, und diese erhalten. An dieser Küste, an welcher Milet bisher keine Stationen besessen, in einem Gebiete, welches bereits den Peisistratiden von Athen zur Zeit ihrer Herrschaft gute Einnahmen geliefert, hatte er einen trefflichen Punkt zu einer Pflanzstadt ausersehen. Nicht weit von der Mündung des Strymon, landeinwärts im Gebiete des thrakischen Stammes der Edoner, an einem großen Landsee sollte die neue Stadt, Myrkinos, erbaut werden. Es war eine Gebirgsgegend, welche an Schiffbauholz überaus reich war; auf dem Angites und dem Strymon, welche jenen See durchströmen, konnten die Stämme herabgeflößt werden; südwärts lagen die reichen Goldgruben des Pangaeos. Durch den Strymon war man in Verbindung mit dem Meere, während man doch von der See keinen Angriff zu befahren hatte. Histiaeos betrieb die Gründung eifrig, war selbst dort und ließ fleißig an der Befestigung der Stadt arbeiten; man mußte gegen die Raubanfälle der Thraker gesichert sein. Alles war im besten Gange, als der Perser Megabazos, der das Heer des Dareios durch Thrakien nach dem Bosporos geführt und die Gegend am Strymon aus eigener Anschauung kannte, den König aufmerksam machte, welche Gefahren daraus entspringen könnten, wenn ein hellenischer Mann, der bereits an der Spitze einer so bedeutenden Stadt wie Milet stehe, eine zweite Stadt und, auf die Mittel Milets und die reichen Hülfsquellen jenes Gebiets gestützt, bald ein Fürstenthum außerhalb der Grenzen, außerhalb des Bereiches der persischen Macht erwerbe. Nicht einmal den Flotten des Königs sei die neue Stadt des Histiaeos erreichbar. Sobald Histiaeos dort festen Fuß und damit eine freie Stellung gewonnen habe, nöthige ihn nichts in Milet zu gehorchen oder Milet in Gehorsam zu halten. Dareios beschloß die Pläne des Histiaeos zu kreuzen und ihn unschädlich zu machen. Damit er sich nicht etwa in Myrkinos den Befehlen des Königs entzöge oder in Milet Widerstand versuche, sollte dies in der Weise orientalischer Regierungskunst unter dem Scheine hoher Gunst geschehen. Histiaeos erhielt eine Botschaft des Dareios: „da er durch Wort und That bewiesen, wie treu er es mit Persien meine, und der

König eines wohlgesinnten und einsichtigen Freundes bedürfe, möge Histiaeos nach Susa kommen, der Berather und „Tischgenosse" des Königs zu sein." Es war eine der größten Auszeichnungen, welche sonst nur den edelsten und verdientesten Persern widerfuhr, zum Tischgenossen des Herrschers ernannt zu werden (Bd. II. S. 614.). Histiaeos ging nach Susa. Erst nach längerer Zeit wurde er inne, daß es darauf abgesehen sei, ihn für immer in anständiger Gefangenschaft zu halten. Er begann auf Mittel zur Rückkehr in seine Vaterstadt, in sein Fürstenthum zu sinnen.

Dareios hatte dem Histiaeos gestattet, die Verwaltung von Milet dem Mann seiner Tochter, dem Aristagoras, des Melpagoras Sohn, zu übergeben. Guten Glaubens an das Glück, welches sein Schwiegervater bei dem großen Könige gemacht, gedachte auch er sich Verdienste um Persien zu erwerben, als sich dazu Gelegenheit bot [1]). Die Spartaner hatten im Jahre 524 die Tyrannis des Lygdamis auf Naxos gestürzt und die Adelsherrschaft auf dieser Insel aufgerichtet. Jetzt stieß das Volk dieselbe wieder um. Eine demokratische Verfassung wurde eingeführt und die eifrigsten Aristokraten verbannt. Diese wendeten sich um Hülfe nach Milet an den Aristagoras. Sie scheuten die Unterstützung eines Tyrannen in ihrem blinden Verlangen nach Rache nicht. Sie beharrten auch dann noch auf demselben, als ihnen Aristagoras erklärte, daß seine Mittel nicht ausreichten, eine hinlängliche Macht gegen Naxos zu führen, daß ohne Genehmigung der persischen Behörden, ohne deren Unterstützung das Unternehmen unmöglich sei. Die Verbannten ersuchten ihn, zu ihren Gunsten bei dem Stellvertreter des Dareios, seinem Bruder Artaphernes, der zu Sardes gebot, alles anzuwenden. Er möge dem Artaphernes Geschenke versprechen und ihm sagen, daß sie die Kosten des Zuges zu tragen bereit wären. Es war der offenste Verrath an Naxos und Hellas. Sie mußten wissen und wußten es ohne Zweifel sehr wol, daß eine persische Expedition gegen Naxos ihre Insel und sie selbst unter die Herrschaft der Perser bringen müsse, und die geringste Voraussicht konnte ihnen sagen, daß die Unterwerfung von Naxos, der größten in der Mitte der Kykladen liegenden Insel, die Unterwerfung der übrigen zu Folge haben und damit den Persern den Weg von den Küsten Anatoliens nach den Küsten des Mutterlandes bahnen werde.

1) Herodot V, 11. 23. 24. 30. 106.

Es bedurfte keiner Anstrengungen des Aristagoras in Sardes. Er hätte kaum nöthig gehabt, das Erbieten zu machen, er wolle die Kosten des Zuges gemeinsam mit den Verbannten tragen; hervorzuheben, daß nicht mehr als hundert Dreiruderer erforderlich wären; vorzustellen, daß die Eroberung von Naxos den Fall von Paros und Andros nach sich ziehen würde, daß man von da aus mit Leichtigkeit Euboea, eine Insel nicht kleiner als Kypros, angreifen könne. Nach der Einnahme von Imbros und Lemnos, nachdem Dareios bereits die Inseln und Küsten von Hellas hatte aufnehmen lassen, lag die Unternehmung zu sehr in den Tendenzen des persischen Hofes, als daß man nicht jede Veranlassung willkommen geheißen hätte. Zudem kamen die Anträge von allen Seiten; der Prätendent von Athen wollte zurückgeführt sein; nun wetteiferte der Tyrann von Milet mit den Aristokraten von Naxos, die Kykladen sogar auf ihre Kosten unter persische Herrschaft zu bringen. Der Zustimmung des Artaphernes folgte die des Dareios selbst.

Es wurde nichts versäumt, den Erfolg dieser Unternehmung zu sichern. Anstatt der hundert Dreiruderer, welche Aristagoras verlangt hatte, ließ Artaphernes aus den Griechenstädten zweihundert zum nächsten Frühling — es war der des Jahres 500 — nach Milet befehligen [1]). Sie sollten außer ihren Seesoldaten Landtruppen, darunter auch Abtheilungen von Persern an Bord nehmen. Die Führung der Flotte, der Befehl der gesammten Expedition konnte dem Aristagoras nicht wol entzogen werden, da der Vorschlag von ihm ausgegangen war und er die Kosten zu erstatten übernommen; aber zu mehrerer Sicherheit ernannte Artaphernes den Befehlshaber der Landtruppen — er hatte deren Kommando einem Manne aus königlichem Blute, einem Achaemeniden, seinem Vetter Megabates übergeben — auch zum zweiten Führer der Flotte. Die Vorbereitungen waren im tiefsten Geheimniß getroffen und als im Frühjahr die Tyrannen mit ihren Geschwadern

1) Die Unterwerfung von Samos, Chios, Lesbos und der nördlichen Städte füllt nach Herodot das letzte Jahr des Aufstandes. Eine Anzahl Samier und die geretteten Milesier wandern aus nach Sizilien und finden hier den Anaxilaos als Tyrannen. Anaxilaos Tyrannis beginnt nach Diodor (XI, 48.) 494. Diese Ereignisse können also nicht vor 494 fallen. Das Jahr vorher (495) ist Milet „im sechsten Jahre des Aufstandes genommen.“ Der Anfang des Aufstandes fällt demnach 500 und zwar in den Herbst dieses Jahres, da ihm die Sammlung und Einschiffung der Truppen in Milet und die viermonatliche Belagerung von Naxos vorangehen. Die vertriebenen Naxier müssen im Herbst des Jahres 501 ihr Hülfsgesuch in Milet gestellt haben.

zu Milet erschienen, Koes mit den Schiffen von Lesbos, Aristagoras mit den Schiffen von Kyme, Oliatos mit den Schiffen von Mylassa, als die Landtruppen an Bord gingen, wurde das Gerücht verbreitet, daß es sich um einen Zug nach dem Hellespont handele, wo Miltiades seit mehr als zehn Jahren wieder vom Chersonnes Besitz ergriffen hatte. Die Flotte segelte wirklich in dieser Richtung ab, ging aber beim Vorgebirge Kaukasa an der Westküste von Chios vor Anker. Die Führer warteten hier auf Nordwind, um von diesem getrieben rasch und unvermuthet vor Naxos zu erscheinen, wo niemand eine Ahnung hatte, daß man durch eine Rüstung von mindestens 50000 Mann überfallen werden sollte.

Ein Zwist der beiden Befehlshaber vereitelte alle diese sorgfältigen Vorbereitungen. Megabates machte eines Tages bei Kaukasa die Runde auf der Flotte und fand auf dem Deck eines Schiffes von Myndos — einer der dorischen Städte — keine Wache. Er ließ den Hauptmann des Schiffes Skylax durch seine Leibwächter herbeischaffen, binden und durch eine Rojepforte ziehen, so daß der Kopf draußen steckte, „damit er künftig sein Schiff besser im Auge behielte.“ Dieser Skylax war ein Gastfreund des Aristagoras von Milet. Aristagoras verwendete sich für ihn bei Megabates und als dieser auf seiner Anordnung bestand, ging Aristagoras selbst auf das Schiff von Myndos und ließ den Skylax kraft seines Oberbefehls losbinden. Um dem Aristagoras diese That zu vergelten, die ihn, den Perser, den Achaemeniden vor allen diesen Griechen blosstellte, beschloß Megabates den Tyrannen von Milet bei dem Artaphernes, bei dem Könige selbst zu stürzen. Wenn Aristagoras den Persern Naxos und die Kykladen wirklich eroberte, war dies unmöglich. Die Unternehmung sollte deshalb mislingen. Gleich in der folgenden Nacht sendete Megabates heimlich ein Fahrzeug nach Naxos, die Naxier zu unterrichten, was ihnen bevorstände.

Eiligst brachten die Naxier ihr Vieh, alle ihre Vorräthe, ihre Habe, ihre gesammte Bevölkerung in die Mauern der Stadt Naxos und armirten dieselben. Die Insel war trefflich angebaut, wohlhabend und gut bevölkert, sie konnte damals 8000 Hopliten bewaffnen, fast eben so viel als Sparta und Athen. Vier Monate lag die Flotte vor dem Hafen, lag das Landheer vor den Mauern von Naxos, ohne diesen, die von der ganzen Bevölkerung kräftig vertheidigt wurden, etwas anhaben zu können, ohne

die Vorräthe der Stadt durch diese lange Einschließung erschöpfen zu können. Nachdem die Kasse des Megabates geleert war, und Aristagoras schon vieles Geld für Unterhalt und Verpflegung der Mannschaften zugesetzt hatte, willigte er in die Aufhebung der Belagerung, doch erst nachdem für die verbannten Edelleute und deren Anhang eine Befestigung errichtet worden war, von welcher aus diese das Land verwüsten und die Insel beunruhigen konnten. Vielleicht daß dieser lästige kleine Krieg lange fortgesetzt erreichte, was die große Rüstung verfehlt hatte.

Aristagoras kam in der übelsten Stimmung nach Milet. Die Unterwerfung der Kykladen hatte er verheißen, und nicht den geringsten Erfolg hatte er aufzuweisen, vielmehr hatten Flotte und Heer manchen Verlust erlitten. Er hatte auf Beute und großen Gewinn gerechnet; nun hatte er bereits große Ausgaben gehabt und sollte die gesammten Kriegskosten erstatten. Die Verbannten konnten nicht helfen, da sie weder etwas besaßen, noch der Krieg ihnen etwas zugebracht hatte. Der Ruin seines Vermögens war nicht abzuwenden. Aber auch dieser reichte nicht hin, die Kosten zu decken. Und würde Artaphernes sich damit begnügen, konnte der Zorn über das Mislingen des Zuges nach solchen Verheißungen ihn nicht weiter treiben? Jedenfalls machte Megabates ihn (den Aristagoras) für alles verantwortlich, um sich zu decken; würden nicht alle Anklagen des Megabates beim Artaphernes das offenste Ohr finden? Der Verlust der Regierung von Milet war sicher, wahrscheinlich stand noch Schlimmeres bevor. Mitten in diesen Kümmernissen und Erwägungen traf ein Sklave seines Schwiegervaters, des Histiaeos, von Susa bei ihm ein. Dieser hatte eine sonderbare Botschaft auszurichten. Histiaeos ließ dem Aristagoras sagen, er solle dem Boten das Haar abscheeren und dann dessen Kopf genau besehen. Aristagoras fand in der Kopfhaut des Sklaven die Worte einpunktirt: „er möge die Jonier zum Aufstande gegen den König bringen." Da die Polizei im persischen Reiche scharf gehandhabt, alle Straßen wol bewacht und die Briefschaften aller Boten und Reisenden von den Stationscommandanten der Heerstraßen gelesen wurden, hatte Histiaeos, um seine Aufforderung sicher durchzubringen, die List ersonnen, einem treuen Sklaven das Haar abzuschneiden, jene Worte einzuätzen und denselben dann, nachdem die Haare wieder gewachsen waren, den langen Weg nach Milet hinabzuschicken.

Dem Aristagoras zeigte sich plötzlich ein Ausweg, dem Verderben zu entgehen. Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen. Freilich mußte man dann auf die Tyrannis von Milet verzichten, aber man erhielt zum Ersatz zunächst die Leitung des gesammten Unternehmens und bei glücklichem Ausgang den ewigen Ruhm des Befreiers. Mit seinen nächsten Freunden und Vertrauten, mit dem Jatragoras, mit dem Hekataeos, dem Geschichtsschreiber, und anderen hielt Aristagoras eine geheime Berathung, ob man dem Vorschlage des Histiaeos Folge leisten solle und könne [1]). Die Stimmung in den Griechenstädten war nicht zweifelhaft; sie war entschieden gegen die Perser und ihre Werkzeuge, die Tyrannen. Bei jenem Rückzuge des Dareios von der Donau hatte sich der antipersische Eifer in den nördlichen Städten durch Aufstände Luft gemacht, andere waren nur durch ihre Tyrannen in Gehorsam gehalten worden. Und seitdem war die Erbitterung gegen Persien noch gewachsen. Erst vor Kurzem hatte König Dareios seine großen Organisationen vollendet, die Ordnung der Satrapieen, die Regelung des Militär- und Polizeiwesens, die Umlegung fester Steuern. Während der frühere Tribut der Jonier mehr den Charakter eines Geschenks gehabt, welches dem König alljährlich dargebracht werden mußte, waren ihre Gemarkungen jetzt katastrirt worden, waren sie nun wirklich steuerpflichtige Unterthanen des Perserreichs, und die Knechtschaft war damit allen sehr fühlbar geworden. Diese Grundsteuer war nicht unbedeutend; die Griechenstädte an der Westküste allein zahlten jährlich mehr als 600,000 Thaler [2]); eine Summe, welche einmal zum Wiederaufbau des delphischen Tempels zusammenzubringen Zeit und Mühe gekostet hatte. Gab nun der Tyrann der mächtigsten Stadt, der Tyrann von Milet selbst das Zeichen zum Abfall, so war die Vertreibung der Tyrannen, die Erhebung der Waffen gegen Persien gewiß. Die Streitkräfte der Städte waren sehr bedeutend. Hatten sie nicht trotz des Ruins von Phokaea, Teos und Priene, trotz der Verluste, welche der Krieg des Kyros noch sonst reichlich über sie gebracht, dem Dareios 600 Dreiruderer gestellt; sollten sie für ihre Freiheit nicht mindestens eben so viel, nicht noch mehr rüsten,

---

1) Herod. V, 36. — 2) Daß die innere Ordnung des Reiches durch den Dareios in die Jahre von 510 bis etwa 502 fällt, ist Bd. II. S. 591. bereits dargethan. Herodot sagt (VI, 42.), daß die Jonier nach dem Aufstande nicht höher taxirt worden wären als zuvor.

war man mit solcher Schiffsmacht der Flotte der Phoeniker, der besten, welche die Perser der jonischen entgegenzustellen hatten, nicht vollkommen gewachsen? Behauptete man aber die See, so konnte man den Belagerungen der Städte durch die Landheere der Perser sehr erfolgreich entgegenwirken, indem man dem grade bedrängten Punkte Vorräthe und Vertheidiger zuführte. Durfte man endlich nicht auf eine wirksame Unterstützung des Mutterlandes rechnen? Gewiß war es im nächsten, im dringendsten Interesse des Mutterlandes, den Fortschritten der Perser nach Westen Einhalt zu thun und durch Unterstützung und Erhaltung der Marine der Ionier die Halbinsel selbst zu sichern. Von den Versammelten bestritt Hekataeos allein die Möglichkeit eines Erfolges, indem er die ungeheure Macht des Dareios mit den Mitteln Milets verglich, und widerrieth den Aufstand. Wie die Dinge aber auch lagen, ob Gelingen oder Mislingen wahrscheinlicher war, dem Aristagoras blieb keine Wahl, als die zwischen dem gewissen Untergange und einem wenn auch verzweifelten Versuche zur Rettung. Sobald der Entschluß feststand, war kein Augenblick zu verlieren. Der Moment war ungemein günstig. Die Flotte war von Milet den Maeander bis nach Myus hinaufgesegelt, um hier die Ausschiffung der Landtruppen zu bewirken; sie lag hier noch beisammen, noch waren die Tyrannen von Kyme, von Lesbos, von Mylassa und mehrere andere an Bord. Man mußte versuchen sich auf der Stelle ihrer Personen zu bemächtigen, und das versammelte Schiffsvolk, 40000 Hellenen, zur Freiheit aufrufen. Ein so plötzlicher Schlag brachte dann sogleich alle Städte in Bewegung. Während Aristagoras den Abfall Milets vorbereitete, eilte Iatragoras nach Myus.

Die beiden Regenten von Milet wurden von Motiven der persönlichsten Art getrieben. Histiaeos wie Aristagoras hatten ihre Gewalt aus den Händen der Perser empfangen und Histiaeos hatte den Dareios gerettet, um seine eigene fürstliche Stellung zu behaupten. Als er sich in Susa planmäßig zurückgehalten sah, suchte er in der Aufhetzung der Ionier ein Mittel seiner Befreiung. Nicht die Freiheit Ioniens war sein Ziel, sondern seine Herstellung in Milet. Er kannte die Stimmung, die Kräfte seiner Landsleute sehr gut; die Schwierigkeiten, welche Dareios bei der Unterwerfung der Insurrektion finden würde, sollten diesen bewegen, ihn, den Histiaeos, als Pacifikator ans Meer hinabzuschicken. Eine verlorene Stellung wiederzugewinnen, spielte er kalten Blutes mit den Ge-

schicken seiner Landsleute, setzte er die Existenz Milets, die Existenz Ioniens ein. Und Aristagoras rief, nachdem er sein Bestes gethan, die Hellenen des aegaeischen Meeres unter das Joch der Perser zu bringen, die Griechen Asiens gegen die Perser auf. Aber er hatte doch im Drang des Augenblicks ein schlimmeres Geschick von seinem Haupte abzuwenden als Histiaeos, und er gedachte wenigstens nicht, die Ionier zur Freiheit zu rufen, um sie nachher selbst wieder zu unterdrücken.

Ohne Zögern und Schwanken folgten die Mannschaften der Flotte zu Myus dem Aufrufe zur Freiheit, welchen Iatragoras an sie richtete. Auf der Stelle wurden die Tyrannen Koes, Aristagoras von Kyme, Oliatos mit den andern ergriffen. Aristagoras legte die Regierung über Milet nieder, proklamirte die Herrschaft des Volkes und lief mit den Kriegsschiffen von Milet aus, die gefangenen Tyrannen an ihre Städte auszuliefern, die übrigen, welche an dem Feldzuge gegen Naxos nicht Theil genommen, zu stürzen. Von dem Eifer der Städte unterstützt gelang es überall. Auch die Inseln wurden frei, Strattis mußte von Chios, Aeakes, Sylosons Sohn und Nachfolger mußte von Samos weichen und bald gab es vom Hellespont bis nach Karien hinab keinen Zwingherrn mehr. Von den Statthaltern der Perser befreit standen die Städte der Griechen noch im Herbste des Jahres 500 einig und in Waffen gegen den großen König. Die Erhebung war durch keine Schandthat befleckt. Die Städte begnügten sich mit der Verbannung ihrer Zwingherren, auch derer, welche zu Myus ergriffen und von Aristagoras ihren bisherigen Unterthanen ausgeliefert worden waren. Nur jener Koes, welchen Dareios wegen seiner Verdienste auf dem Zuge gegen die Skythen zum Tyrannen von Lesbos gemacht hatte, ein sehr ungleicher Nachfolger des Pittakos, wurde von den Lesbiern gesteinigt.

Der Abfall war über alle Erwartung hinaus rasch und glücklich gelungen. Die Streitkräfte, über welche Artaphernes in Sardes gebot, reichten bei weitem nicht aus, gegen eine so ausgedehnte Insurrektion einzuschreiten; er mußte zufrieden sein, wenn er verhinderte, daß die Lyder sich den Griechen anschlossen. Man hatte vollkommen Zeit sich den Winter über zu rüsten. Auf des Aristagoras Anweisung wurden in jeder Stadt Strategen gewählt, die Schiffe und Mannschaften zum nächsten Frühjahr in Bereitschaft gesetzt, Ephesos zum Sammelplatze der vereinigten städtischen

Macht bestimmt[1]). Den Rath des Hekataeos, die Schätze des Tempels der Branchiden für den bevorstehenden Krieg zu verwenden, befolgte Aristagoras aus religiösen Bedenken nicht, obwol er sonst kein sehr bedenklicher Mann war. Gegen die frühere Zeit war es immer von großem Vortheil, daß der Anstoß der Bewegung von der mächtigsten Stadt, von dem natürlichen Haupte der jonischen Städte ausgegangen war, daß dem Manne, welcher den Aufstand hervorgerufen, von selbst die Leitung desselben zufiel. Es mußte die erste Sorge des Aristagoras sein, diese einheitliche Leitung weiter zu entwickeln, eine wirksame Organisation herzustellen. Er hielt es indeß für so wichtig, die Hülfe von Hellas zu gewinnen, daß er sich selbst auf einem Dreiruderer nach der Halbinsel einschiffte. Es handelte sich natürlich um Sparta. Sparta beherrschte den Peloponnes, verfügte über die Seekräfte von Korinth und Aegina und stand an der Spitze von Hellas. Die Spartaner hatten sich indeß während des Kampfes der Jonier gegen den Kyros, und dann wieder nach dem Rückzuge des Dareios von der Donau so wenig bereitwillig gezeigt, daß allerdings außerordentliche Mittel erforderlich scheinen mußten.

In dem Aufstande der Jonier war den Griechen der Halbinsel der größte Glücksfall völlig unerwartet und unverhofft zu Theil geworden. Ueber die Absichten Persiens konnte, seitdem Megabazos die Grenzen Makedoniens berührt, seit jener Festsetzung in Thrakien, seitdem persische Offiziere in den griechischen Gewässern gesehen worden waren, seit der Expedition gegen Naxos kein Zweifel mehr bestehen. Die Herrschaft auf dem aegaeischen Meere konnte die Halbinsel allein vor einem Angriff Persiens sicherstellen. Nun kehrte diese jonische Marine, welche man ebenso engherzig wie kurzsichtig vor funfzig Jahren preisgegeben, welche man thörichter Weise vor funfzehn Jahren wiederzugewinnen verschmäht hatte, aus eignem Antriebe und aus eigner Kraft zurück, nun erschien der Führer, das Haupt des Aufstandes, persönlich in Sparta. Selbst wenn man hier keine Empfindung für das Schicksal eines großen und edlen Theiles des hellenischen Volkes besaß, der geringste Grad politischer Voraussicht mußte die Spartaner bestimmen, der Bitte der Jonier mit allen Kräften entgegenzukommen. Und wenn den Spartanern selbst diese Voraussicht fehlte, die Rück-

1) Herodot V, 38. 100.

sicht auf ihre eigene Lage war hinreichend, zu diesem Entschluß zu zwingen. Sie hatten die Schlappe, welche ihre Waffen von den Athenern empfangen, sie hatten ihre Absichten mit dem Hippias, die halbe, hinterhaltige Politik, welche sie gegen Athen getrieben, vergessen zu machen, und ihre Stellung an der Spitze von Hellas wieder in reinerem Lichte erscheinen zu lassen. Es waren erst fünf Jahre, daß Hippias in Sparta gewesen, und niemals konnte den Spartanern ein besserer Anlaß werden, ihr Mislingen und ihre Fehler durch eine große nationale Unternehmung auszulöschen.

Aristagoras bat vergeblich bei den Königen Kleomenes und Demarat, vergeblich bei den Ephoren. Endlich setzte er sich, einen Oelzweig in der Hand, als Schutzflehender an den Heerd des Kleomenes. Als auch dieses Mittel nicht wirkte, soll er dem Kleomenes, wie Herodot erzählt, erst zehn Talente, endlich funfzig Talente geboten haben. Da habe die neunjährige Tochter des Kleomenes, sein einziges Kind, die Gorgo, gerufen: Vater, der Fremde wird dich bestechen, wenn du nicht hinausgehst. Kleomenes sei hinaus gegangen und Aristagoras habe Sparta verlassen müssen. Die Unterstützung Ioniens hing nicht von dem Kleomenes allein, sie hing weit mehr von den Ephoren ab. Es war richtig, daß Aristagoras die Spartaner in jeder Weise zu gewinnen suchte, und wenn er nach Erschöpfung aller anderen Mittel auch die Bestechung versucht hätte, um den Kleomenes zu bestimmen, seinen Einfluß für Ionien zu verwenden, weder wäre er, bei dem alles auf dem Spiele stand, zu tadeln, noch wäre es des Kleomenes schlechteste That gewesen, wenn er sich hätte bestechen lassen, er, der nirgend menschliches oder göttliches Recht achtete und selbst vor der Bestechung des delphischen Gottes nicht zurücktrat. Die Spartaner hatten keinerlei Entschuldigung für die Zurückweisung des Aristagoras. Ließen sie den Aufstand mislingen, so war der Untergang Ioniens durch die Rache der Perser gewiß. Wollten sie sagen, daß ihnen die Unternehmung zu weit aussehend und gefährlich sei, sie hatten ihre Truppen für den Kroesos bereits an Bord gehabt, sie hatten eines verhältnißmäßig sehr unbedeutenden Anlasses wegen ihre Truppen nach Samos geschickt. Und es handelte sich nicht darum, den großen König im Inneren Asiens aufzusuchen, sondern den Ioniern ihre Städte und Inseln vertheidigen zu helfen [1]).

1) Die Erzählung Herodots von dem Aufenthalt des Aristagoras in Sparta

In allen seinen Hoffnungen traurig getäuscht, begab sich Aristagoras nach Athen. Er machte hier die Stammverwandtschaft der Jonier geltend, er hob hervor, daß Athen die Mutterstadt Milets sei. Die Athener waren direkter von Persien bedroht als die Spartaner. Hippias war von Sparta nach Sigeion zurückgegangen und hatte seitdem in Sardes beim Artaphernes alles aufgeboten, eine persische Rüstung zur Zurückführung in seine Herrschaft zu erhalten. Es war überflüssig, daß er in diesem Falle versprach, Attika solle dann unter dem großen Könige stehen und einen Theil des persischen Reiches ausmachen; es verstand sich von selbst. Die Athener hatten den Versuch gemacht, diesen Umtrieben durch eine Gesandtschaft an den Artaphernes entgegenzuwirken. Artaphernes hatte dieser indeß einfach erklärt: „wenn den Atheuern an ihrem Heile gelegen sei, hätten sie den Hippias wieder aufzunehmen“ [1]). Es war eine Kriegsdrohung. Aber die Flotte-Athens war nicht bedeutend, man stand in einem erbitterten Kriege mit Aegina, jede Schwächung der eben erst verstärkten Flotte gab die Küsten Attika's den Aegineten preis. Dennoch beschloß das Volk von Athen auf der Pnyx, daß der Krieg gegen Aegina mit den funfzig alten Trieren der Naukrarien fortgeführt werden, die zwanzig neuen Dreidecker (S. 484.) aber unter der Führung des Melanthios zur Unterstützung der Jonier im Frühjahr nach Ephesos abgehen sollten. Zu diesen ließen die Stammgenossen der Jonier auf Euboea, die Eretrier, noch fünf Dreiruderer stoßen; Eualkides, der manchen Siegespreis in den Wettkämpfen davongetragen, führte sie. Herodot behauptet, die Eretrier hätten mit diesen Schiffen den Mile-

ist das Arrangement, durch welches die Spartaner nachmals ihre kurzsichtige Engherzigkeit, ihren Mangel an nationalem Sinn, eine feige Politik zu decken suchten. Sie gaben sich in diesem Beschönigungsversuch den Schein überlegener Besonnenheit. Herodot sagt wiederholt selbst, daß den Hellenen der Name und Anblick der Meder ein Schrecken war. Wie konnte dann Aristagoras so sprechen von den Persern, wie er ihn sprechen läßt, wie war es möglich, daß er die Spartaner auffordern konnte, den König Dareios aus Susa zu vertreiben, ganz Asien zu erobern. Dergleichen Gedanken waren erst nach der Mitte des fünften Jahrhunderts, nachdem man die Perser geschlagen und die Athener selbst in Asien große Erfolge erfochten hatten, möglich. Es handelte sich für Aristagoras und die Jonier, für Hellas um ganz andere Dinge als die Eroberung Asiens, um Existenz und Rettung. Grote bemerkt ganz richtig, wenn um das Jahr 500 ein Mann in einer hellenischen Stadt so von den Persern gesprochen hätte, wie Herodot den Aristagoras reden läßt, er wäre ausgelacht oder als Verrückter bemitleidet worden.

1) Herodot V, 96. Da Hippias 505 in Sparta war, liegt diese Gesandtschaft zwischen 504 und 500. Der Zusammenhang der Erzählung Herodots ergiebt, daß sie kurz vor 500 stattgefunden haben wird.

siern ihren Dank dafür abtragen wollen, daß sie einst von ihnen in dem großen Kriege gegen Chalkis Hülfe erhalten [1]). Nichts ist bezeichnender für die Lage von Hellas und die Art der Hellenen als diese Unterstützung. Fünf und zwanzig jonische Schiffe, das ist Alles, was das Mutterland für jene alten und reichen Städte aufbringt, von deren Erhaltung auch die seinige abhängt.

Aristagoras ließ sich indeß nicht entmuthigen. Er versuchte die Stämme im Süden der jonischen Küste, die Karer und die Kaunier, zum Aufstand gegen die Perser zu bringen, aber sie zögerten, während der kleine Stamm der Gergithen, der Ueberrest der alten Teukrer, im Norden wirklich die Waffen ergriff [2]). Unerwartet kam eine Hülfe von ganz andrer Seite und von viel größerer Bedeutung. Die Fürsten der Insel Kypros erhoben sich gegen die Perser. Sie verfügten über eine Flotte von 150 bis 200 Linienschiffen [3]). Schlossen sich nun auch Sidon und Tyros, die alten Städte der Phoeniker der Bewegung an, so war das persische Reich seiner gesammten Seemacht beraubt und schwerlich im Stande, die Hafenstädte, gewiß nicht die Inseln wieder zu erobern. Aber während der Abfall der Griechen die hellenisirten Kyprier veranlaßt hatte, dieser Bewegung zu folgen, war es grade der Haß gegen die Hellenen, welcher Sidon und Tyros in willigem Gehorsam gegen die Perser erhielt. Dennoch war die Diversion der Kyprier von großem Vortheil für die Jonier. Die phoenikische Flotte, welche im Frühjahr in das aegaeische Meer einsegeln sollte, mußte gegen Kypros verwendet werden, das Landheer, welches Dareios aus dem inneren Asien unter dem Befehl des Artybios gegen die jonischen Städte in Marsch gesetzt hatte, erhielt die Weisung, sich an der Küste Kilikiens auf der phoenikischen Flotte nach Kypros einzuschiffen. Der nächste Feind sollte zuerst bezwungen werden [4]).

Diese Umstände setzten den Aristagoras in den Stand, seiner Seits zum Angriff überzugehen. Sobald die Kriegsschiffe der Jonier bei Ephesos versammelt, die Schiffe der Athener und Eretrier eingetroffen waren, wurden die Fahrzeuge zu Keressos, dem Hafen von Ephesos, ans Land gezogen, die Mannschaften zum Marsch ins Innere in Bereitschaft gesetzt. Aristagoras ernannte seinen Bruder Charopinos und den Hermophantos von Milet zu Befehlshabern.

1) Herod. V, 99. Bd. III. S. 471. — 2) Herod. V, 103. 122. — 3) Herod. VII, 90. — 4) Herod. V, 108. VI, 6.

Es war seine Absicht, Sardes, den Mittelpunkt der persischen Herrschaft, angreifen und wegnehmen zu lassen; vielleicht daß die Einnahme von Sardes auch die Lyder gegen die Perser in die Waffen brächte. Von ephesischen Wegweisern geführt zog das Heer den Kaystros aufwärts nach Norden und überstieg den Tmolos, auf dessen Abhang Sardes lag. Artaphernes war vollständig überrascht. Die persischen Truppen und Garnisonen, welche diesseit des Halys standen, waren wol auf dem Marsche, aber noch nicht bei Sardes eingetroffen [1]); die Besatzung von Sardes selbst war zwar zahlreich genug, aber er wagte es dennoch nicht die Stadt zu vertheidigen, sondern zog die Truppen in die starke Citadelle zurück [2]). Die Ionier drangen ein, ehe es gelungen war, alle Perser aus der Stadt zu bringen. Plötzlich kam Feuer aus und verbreitete sich, da die Häuser mit Schilfrohr gedeckt waren, mit rasender Schnelligkeit. Ein Soldat hatte ein solches Dach in Brand gesteckt. Flüchtend drängten sich die Lyder auf dem Markt am Paktolos, der die Stadt durchfloß, zusammen; die Abtheilungen der Perser, welchen das Feuer den Weg nach der Citadelle abschnitt, gesellten sich zu ihnen. Wie diese setzten sich die Lyder gegen die anrückenden Hellenen verzweifelt zur Wehre, welche ihre Stadt in Brand steckten, welche damit zeigten, daß sie nicht als Freunde, sondern als Feinde kämen. Das Gefecht in der brennenden Stadt fortzusetzen, war bedenklich, da Artaphernes zugleich mit starker Mannschaft einen Ausfall machen ließ. Die Ionier wichen auf den Tmolos zurück. Man hatte Unterstützung von den Lydern erwartet und heftigen Widerstand gefunden; auch die Tempel der Stadt, der große Tempel der Landesgöttin, der Kybele, der am Paktolos unter den Felsen der Burg lag, waren niedergebrannt. Die ionischen Hopliten ergriff die Furcht, daß sie damit den Zorn der Schutzgötter von Sardes erregt hätten, und die beiden Feldherrn waren nicht der Art, solchen Eindrücken begegnen zu können. Noch in derselben Nacht traten die Hellenen den Rückmarsch nach Ephesos an. Dies vollständige Mislingen der ersten Unternehmung mit allen Aussichten, die sich an dieselbe geknüpft hatten, gab dem Aufstande einen gewaltigen Stoß. Der frische Aufschwung wurde gelähmt, das Vertrauen zur eigenen Kraft wurde

1) Herod. V, 102. — 2) Charon von Lampsakos bei Plut. de malign. Herod. p. 861.

geschwächt. Man beschloß fortan defensiv zu verfahren und mit vereinten Kräften den Angriff der Perser abzuwarten. Die Perser ließen sich nicht säumig finden. Sobald die Truppen aus den Provinzen diesseits des Halys in Sardes vereinigt waren, rückte diese Armee, von Otanes, des Sisamnes Sohn, Daurises und Hymeas geführt, an das Meer hinab. In der Nähe von Ephesos kam es zur Schlacht. Die Hellenen erlitten eine schwere Niederlage; Eualkides, der Führer der Eretrier, und viele namhafte Männer blieben auf dem Schlachtfelde. Noch schlimmer war, daß die Athener nach diesem Schlage die Sache der Ionier aufgaben; sie segelten nach Hause (Sommer 499 [1]).

Man hatte auf dem Festlande nichts ausgerichtet; es schien erwiesen, daß man hier den Persern im offenen Kampfe nicht gewachsen sei. Man mußte sich begnügen die Mauern zu vertheidigen. Aber die Dinge standen doch noch immer besser, als zur Zeit des Kriegs gegen Kyros. Aristagoras hatte eine „Gemeinschaft der Ionier", eine Art von Bundesrath zu Stande gebracht [2]), es war eine gemeinsame jonische Flotte vorhanden, welche den Belagerten Hülfe zu bringen vermochte, ja diese Flotte erblickte noch keinen Feind auf dem Meere. Aristagoras verwendete sie zunächst zur weiteren Ausbreitung des Aufstandes. Sie segelte nach dem Hellespont, der Propontis und dem Bosporos und brachte die nördlichen Griechenstädte Dardanos, Abydos, Perkote, Lampsakos, Kyzikos, Prokonnesos, Chalkedon, Byzanz zur Theilnahme [3]). Nachdem dies gelungen, ging sie die Küste wieder hinab und bewegte durch ihr Erscheinen nun auch den größten Theil der Karer und die Kaunier, die Waffen gegen die Perser zu erheben. Da kam die Botschaft von Kypros, die Ionier möchten den Kypriern gegen die Perser Hülfe leisten. Auf der Stelle erhielt die Flotte von der Gemeinschaft der Ionier Befehl, nach Kypros zu segeln und das Meer zu bewachen.

Der Aufstand der Kyprier war von dem mächtigsten Fürstenthum der Insel, von Salamis ausgegangen. Der König von Salamis, Gorgos, ein Nachkomme jenes Euelthon, von welchem einst

1) Die Darstellung, welche Plutarch de malign. Herodoti c. 24. giebt, läßt sich gegen Herodot nicht halten. Es ist wol richtig, daß die Eretrier länger aushielten und an der Seeschlacht der Ionier gegen die Phoeniker „im pamphylischen Meer" Theil nahmen; aber der Marsch des todten Eualkides, um Milet zu befreien, ist offenbar fabelhafte Uebertragung des ersten grossen Angriffs auf Sardes. — 2) Herod. V, 109. — 3) Herod. VI, 33.

Arkesilaos von Kyrene Hülfe gegen seine Unterthanen begehrt, hatte einen jüngeren Bruder, Onesilos, der ihn schon seit längerer Zeit zum Abfall getrieben. Als nun die Nachricht von dem Aufstande der Ionier kam und Gorgos bei seiner Weigerung blieb, bemächtigte sich Onesilos der Regierung (Gorgos entfloh zu den Persern), gewann den Aristokypros, den Fürsten von Soloe, den Sohn jenes Kypranor, welcher dem Solon vordem Gastfreundschaft erwiesen, den Stasanor von Kurion und die Herren der übrigen Städte. Nur Amathus blieb den Persern treu. Onesilos belagerte mit dem Heere der Aufständischen Amathus auf der Südseite der Insel, als die phoenikische Flotte das persische Heer des Artybios, welches sie an der Küste Kilikiens an Bord genommen, auf der Nordseite der Insel ans Land setzte. Artybios marschirte über das Gebirge auf Salamis, den Heerd des Aufstandes an der Ostküste, während seine Flotte die weitvorspringende Nordostspitze der Insel umschiffte, um das Landheer beim Angriff auf Salamis zu unterstützen. Die Fürsten von Kypros hatten die Belagerung von Amathus aufgegeben und erwarteten den Angriff der Perser auf dem Blachfelde bei Salamis, der einzigen größeren Ebene der Insel, welche ihrer Hauptwaffe, den Streitwagen, Raum gewährte. Onesilos nahm mit den Salaminiern und Soliern den gefährlichsten Platz in der Schlachtlinie, dem Artybios und den Persern gegenüber ein. Artybios drang hoch zu Rosse auf den Urheber der Insurrektion los. Während Onesilos zu Fuß seine Streiche parirte, hob sich sein Streitroß, wie es abgerichtet war, und hieb mit den Vorderfüßen auf den Schild des Onesilos. Da sprang der Waffenträger des Onesilos hinzu und schlug dem Pferde beide Vorderfüße herunter, Artybios stürzte mit dem Rosse und fand den Tod. Der Fall des Führers hätte die Perser wol erschüttert, wenn nicht Stasanor von Kurion mit seiner Mannschaft die Flucht ergriffen und die Streitwagen von Salamis diesem Beispiele gefolgt wären. Die Perser siegten; Onesilos und Aristokypros fielen. Die Salaminier riefen den Gorgos wieder zum Könige aus und traten damit unter die Hoheit des Dareios zurück; die Perser konnten sich zur Belagerung der übrigen Städte wenden. Soloe widerstand am längsten; erst im fünften Monat der Belagerung, nachdem die Mauern ringsum untergraben waren, wurde die Stadt genommen.

Die Ionier hatten um dieselbe Zeit, da die Schlacht bei Sa-

lamis geschlagen wurde, die Flotte der Phoeniker angegriffen und diese tapfer fechtend überwunden. Die Schiffe der Samier hatten sich vor allen ausgezeichnet. Aber dieser Erfolg vermochte nach dem Unterliegen der Fürsten von Kypros nicht, die Geschicke der Insel zu wenden. Für die Ionier war er indeß von hohem Werth, indem er die Ueberlegenheit ihrer Marine über die der Phoeniker erwiesen. Wenigstens mit diesem Bewußtsein konnte die Flotte der Ionier im Herbste in die Heimath zurückkehren. Hier war es inzwischen weniger glücklich gegangen. Das persische Heer, welches bei Ephesos gesiegt, hatte sich getheilt. Otanes blieb mit der Hauptmacht den ionischen Städten gegenüber und begann mit der Einschließung von Klazomenae, einer der schwächeren Städte, während Daurises gegen die aeolischen, Hymeas gegen die Städte an der Propontis marschirte. Daurises hatte Dardanos, Abydos, Perkote und das wichtige Lampsakos bereits wieder unterworfen, als ihn die Nachricht von dem Aufstande der Karer nach Süden rief. Er schlug durch die Ueberzahl seiner Streiter die Karer nach einem hartnäckigen Treffen an den Ufern des Marsyas. Die Perser hatten zweitausend, die Karer zehntausend Mann verloren. Der Ueberrest der Karer flüchtete in den heiligen Hain ihres Kriegsgottes, des Labrandeus, welcher in geringer Entfernung von Mylassa lag (Bd. I. S. 253.), und wurde hier von den Persern umstellt. Die Ionier zögerten nicht, den Karern, welche sie zum Aufstande getrieben, die schuldige Hülfe zu bringen. Die Annäherung eines ansehnlichen ionischen Heeres zwang die Perser, die Einschließung aufzuheben. Obgleich die Karer sich nun mit den Ioniern vereinigten, siegten die Perser wiederum und tödteten den Ioniern, namentlich den Milesiern, viele Leute. Die Ionier mußten den Rückzug antreten und die Karer hatten die Rache der Perser zu erwarten. Aber ein Hinterhalt, den sie dem Daurises bei Pedasos legten, als er gegen Mylassa marschirte, diese Stadt einzuschließen, hatte einen vollständigen Erfolg; Daurises blieb mit den namhaftesten Offizieren und einem großen Theil des Heeres.

Auch in Gemeinschaft mit den Karern hatten die Ionier das Feld gegen die Perser nicht behaupten können. Das nächste Jahr (498) brachte noch härtere Einbußen. Hymeas, der sich, gleich nach dem Abzuge des Daurises vom Hellespont nach Karien, mit seinem Heere von der Propontis gegen die Aeoler gewendet hatte, unterwarf die Gergithen und alle Städte im troischen Gebiet. Danach

wurde Kyme, die Hauptstadt der Aeoler belagert. Ihr Fall zog den der übrigen aeolischen Städte nach sich, und Klazomenae unterlag der Belagerung des Otanes. Der Fall der Städte am Hellespont, noch mehr der Verlust der aeolischen Städte, die Einnahme von Klazomenae erschreckten den Aristagoras. Wenn auch die Städte an der Propontis und am Bosporos unbezwungen waren, sie zeigten sich nicht geneigt, der gemeinsamen Sache Hülfe zu leisten. Der Aufstand war auf das Gebiet beschränkt, von welchem er ausgegangen war, auf die jonischen Städte, und auch diese waren zum Theil durch den Fall Klazomenae's erschüttert. Lebedos, Kolophon, Smyrna, ja selbst Ephesos waren geneigt, die Sache des Aufstandes zu verlassen und ihren Frieden mit Persien zu machen. Vergebens hatte Aristagoras in Athen um Erneuerung der Hülfe gebeten. Und nun nachdem man bereits dem Heere des Artaphernes zwei Mal im offenen Felde erlegen, nachdem man die hellespontischen und aeolischen Städte durch diese Truppen verloren, hatte man im nächsten Frühjahr noch das Heer von Kypros zu erwarten, welches die Unterwerfung dieser Insel vollendet, und mit ihm die große Flotte der Phoeniker. Aristagoras gab den Aufstand verloren. Nicht um die Freiheit der Hellenen zu retten, um sich selbst dem drohenden Verderben zu entziehen, hatte er den Aufstand hervorgerufen; sollte er sich nun für diesen Aufstand opfern? Er dachte nicht an seine Pflicht gegen die, welche er in den Kampf gestürzt, er überlegte nur noch, wie er sich am besten aus der Schlinge ziehen könne. Hekataeos rieth ihm, auf der nahegelegenen Insel Leros eine feste Burg zu erbauen, um eine Zufluchtsstätte für den schlimmsten Fall zu haben. Er zog Thrakien vor. Dort in der Pflanzung seines Schwiegervaters zu Myrkinos fand er eine fürstliche Stellung, wenn auch in kleinem Maßstabe wieder. Nachdem er dem Pythagoras die Leitung der Angelegenheiten übergeben, entwich er im Winter mit seinen nächsten Anhängern nach Myrkinos. Er fand indeß hier bald den verdienten Lohn dieser feigen Selbstsucht, ein ruhmloses Ende. Bei der Belagerung einer Feste der Thraker in der Nähe der Mündung des Strymon wurde er von diesen noch im Jahre 497 erschlagen[1]).

---

1) Der Tod des Aristagoras steht nach Thukydides IV, 102. im Jahre 497 fest. Histiaeos kommt nach Sardes und Milet, nachdem Aristagoras die Stadt bereits verlassen hat und zwar, wie aus Herodot VI, 5. 6. folgt, im Frühjahr des dritten Jahres des Aufstandes. Das erste Jahr des Aufstandes reicht vom Herbste 500

Als die Gemeinschaft der Ionier im Frühling des Jahres 497 am Heiligthum des Poseidon zu Mykale zusammentrat, kamen außer den Abgeordneten von Milet nur von Myus, Priene, Teos, Erythrae und Phokaea Vertreter; Ephesos, Kolophon, Smyrna, Lebedos blieben aus. Myus und Erythrae waren niemals bedeutend gewesen, Priene war von den Persern im Jahre 547 zerstört, Teos und Phokaea waren damals von ihren Bevölkerungen verlassen und wie Priene nur kümmerlich wieder aufgebaut worden. Alle diese Orte konnten zusammen nicht funfzig Dreiruderer bemannen. Aber die Inseln waren erschienen, außer Samos und Chios auch das aeolische Lesbos. Von dem Urheber und Führer des Aufstandes, von dem Mutterlande, von den nördlichen Städten, von einem großen Theile der eigenen Landsleute verlassen, den Anzug der übermächtigsten Streitkräfte im Angesicht, beschlossen die Ionier dennoch unverzagt auszuharren. Jede Stadt sollte mit Hülfe der anderen ihre Mauern vertheidigen, alle Kriegsschiffe sollten auf das Schnellste ausgerüstet und bemannt werden, kein einziges sollte zurückbleiben, damit die See gehalten werden könne, von deren Behauptung die Zufuhr und die Unterstützung der einzelnen Städte abhing. Das kleine Eiland Lade vor Milet war zum Sammelplatz bestimmt. Von Myus und von Phokaea kamen je drei Schiffe, von Erythrae acht, von Priene zwölf, von Teos siebzehn, zusammen sechs und vierzig Schiffe. Milet bemannte, obwol es seine Mauern nicht entblößen durfte, allein achtzig Schiffe. Die drei Inseln sendeten zweihundert dreißig; Samos sechzig, Lesbos siebzig, Chios hundert Schiffe. Chios stellte die zahlreichste und die am besten bewaffnete Rüstung. Auf jedem Dreidecker befanden sich vierzig auserwählte Hopliten als Seesoldaten [1]). Es war immer noch eine sehr stattliche Flotte, drei hundert drei und funfzig Linienschiffe, welche der Ueberrest Ioniens zusammenbrachte. Das Mutterland war entfernt nicht im Stande eine ähnliche aufzustellen.

Die phoenikische Flotte, welche das Heer von Kypros brachte, war freilich stärker. Durch aegyptische, kilikische und kyprische

---

bis zum Herbste 499, das zweite bis zum Herbste 498, das dritte bis zum Herbste 497. Histiaeos kam also im Frühjahr 497 nach Sardes. Da Aristagoras erst entweicht nach der Einnahme von Kypros, nach dem Feldzuge in Karien, nach der Einnahme von Klazomenae und Kyme, wird es wol richtig sein, die beiden letzten Ereignisse in das Jahr 498 zu setzen.

1) Herod. VI, 15.

Schiffe verstärkt, zählte sie sechshundert Linienschiffe. Auch das Landheer, welches sie brachte, war durch Kontingente der eben unterworfenen kyprischen Städte vermehrt worden [1]). Nachdem diese Truppen ausgeschifft und mit denen des Artaphernes vereinigt waren, beschlossen die persischen Anführer, die gesammten Streitkräfte des Landheeres auf den Heerd des Aufstandes, auf Milet zu richten und diesen Angriff durch die Flotte unterstützen zu lassen. Milet war bald von einem sehr zahlreichen Heere eingeschlossen. Trotz dieser Stärke waren dessen Befehlshaber der Ansicht, daß die Belagerung zu keinem Erfolge führen würde, so lange die Flotte der Ionier die Zufuhr offen hielte. Obwol nun ihre Flotte fast noch einmal so zahlreich war als jene, wagten deren Führer doch keinen Angriff. Die Phoeniker hatten die Ueberlegenheit der Ionier bei Kypros schwer empfunden und jene Verluste waren ihnen noch in frischem Gedächtniß. Man beschloß den Versuch zu machen die Ionier zu trennen. Die verjagten Tyrannen befanden sich im Lager der Perser. Sie wurden angewiesen, jeder einzeln den Befehlshabern aus seiner Stadt geheime Botschaft zu senden: denen, welche sich von der Gemeinschaft lossagten, solle der Abfall ungestraft bleiben und ihre Pflichten sollten nicht schwerer sein als zuvor. Die aber im Aufstande verharrten, deren Städte sollten mit den Tempeln verbrannt, sie selbst sollten als Sklaven verkauft, ihre Söhne verschnitten, ihre Töchter nach Baktrien geführt werden und ihr Land in die Hände anderer kommen. Obwol man sich nicht an die Mannschaften, deren Gesinnung wohlbekannt war, sondern an die gewendet hatte, welche am meisten zu verlieren hatten, fanden diese Verlockungen kein Gehör.

So verging längere Zeit, ohne daß die persische Flotte einen Angriff versuchte. Die Ionier, bei denen der Rath sämmtlicher Strategen den Befehl führte, scheuten auch ihrer Seits die Ueberzahl des Feindes, und die Verzögerung der Entscheidung brachte ihnen in keiner Weise Nachtheil. Auch sie blieben unthätig bei Lade. Die Schiffe lagen auf dem Strande der Insel, die Mannschaft unter Zelten auf dem Eilande. Unter den Führern der Kontingente war ein tüchtiger Mann, der Strateg von Phokaea, Dionysios. Ein kühner Seemann aus der alten Schule der Phokaeer, empfand er sehr lebhaft, woran es den Ioniern fehlte, wovon das

1) Herod. VI, 6.

Schicksal des Kampfes, die Rettung Joniens abhing. Der Sieg über eine Mehrzahl, wie sie der Feind besaß, war nur durch die entschiedenste Ueberlegenheit seemännischer Uebung, durch die größte Beweglichkeit der Schiffe möglich, er war nur möglich durch eine obere Leitung, die um so kräftiger, unbehinderter, rascher und entschlossener sein mußte, je größer die Gefahr war. Die Strategen der einzelnen Kontingente standen selbständig nebeneinander, es gab jedesmal weitläufige Berathungen, zum Ueberfluß wurde dann auch wol noch nach dem Muster der demokratischen Ordnungen, welche die Herrschaft der Tyrannen in den Städten ersetzt hatten, die gesammte Mannschaft um ihr Votum befragt. Diesen Uebelständen abzuhelfen, erhob sich Dionysios eines Tages vor der Versammlung der Strategen und des Kriegsvolks. „Jonische Männer, so läßt ihn Herodot sprechen, es schwebt auf der Schneide des Scheermessers, ob wir freie Männer oder Sklaven, und noch dazu entlaufene Sklaven sein werden. Wollt ihr nun Anstrengungen auf euch nehmen, so werdet ihr zwar gegenwärtig Mühe haben, aber dahin gelangen den Feind zu besiegen und frei zu sein. Verharrt ihr aber in Schlaffheit und ungeordnetem Wesen, so habe ich keine Hoffnung, daß ihr dem König nicht werdet für euren Abfall büßen müssen. Wenn ihr mir folgt und mich zu eurem Anführer macht, so verspreche ich euch, wenn die Götter gerecht sind, daß euch entweder die Feinde gar nicht angreifen werden, oder wenn sie euch angreifen, geschlagen werden sollen." Voll Zutrauen und guten Willens nahmen die Strategen wie die Mannschaften den Vorschlag des Dionysios an. Erwählter Oberbefehlshaber der jonischen Flotte, machte Dionysios sich mit dem größten Eifer ans Werk, die Manövrirfähigkeit derselben auf den höchsten Grad zu bringen. Gleich am nächsten Morgen ließ er die Mannschaft an Bord gehen, auf die hohe See hinausrudern und zum Gefechte fertig machen. Dann wurde die Schlachtlinie gebildet und verändert und das Anrudern, das Vorbeistreifen, alle Bewegungen des Gefechts geübt. Es kam darauf an, das Schiff stets in der Gewalt zu haben, die raschesten Wendungen auszuführen, über die ausgiebigste Kraft der Ruderer zu verfügen. Zu diesem Zwecke mußten die Ruderer der Trieren, über hundert und funfzig an der Zahl, geübt sein, nicht blos mit der größten Gleichförmigkeit, nach dem Takte, welchen die Ruderer des Vordertheils angaben, sondern auch mit großer Ausdauer die Riemen zu führen, und mitten im Drange des

Gefechts dem Kommando des Rudermeisters augenblicklich Folge zu leisten, je nachdem schwächer oder stärker, vorwärts oder rückwärts geboten wurde, je nachdem, um schnelle Wendungen zu machen, die Ruderer am Backbord rückwärts, die am Steuerbord vorwärts treiben mußten. Sie mußten es verstehen, die Ruder an Backbord oder Steuerbord mit einem Ruck in die Rojepforten einzuziehen. Es kam darauf an dem Stoße des feindlichen Schiffes auszuweichen, ihm im Vorbeischießen die Ruder abzustreifen, während man selbst dieses Zerbrechen vermied; den eigenen Stoß nicht gegen den starken Bug, sondern gegen die schwächeren Seitenborde des Feindes zu richten. Zu allen diesen Bewegungen gehörte große Präcision und Uebung der Mannschaft, welche nach langer und erschöpfender Arbeit noch Kraft genug haben mußte, ihr Schiff im entscheidenden Momente in stärkster Fahrt gegen den Gegner zu treiben, um diesen in den Grund zu bohren.

Unglücklicher Weise griff Dionysios in seinem Eifer das Werk zu heftig an. Der Dienst der Ruderer war an sich schwer, er war doppelt schwer in der heißen Sonne des Sommers. Statt die Mannschaft durch allmählige Uebungen zu kräftigen, forderte er gleich die höchsten Leistungen. Wenn die Flotte nach langer Uebung heimkehrte mußten die Schiffe bis zum Abend vor Anker und die Mannschaft an Bord bleiben, während man gewohnt war, nur so lange in dem sehr beengten Raume der Schiffe zu verweilen, als unumgänglich nöthig. Nachdem Dionysios, ohne einen Ruhetag zu gewähren, die Mannschaft sieben Tage lang in dieser Weise angestrengt, begann die Mehrzahl zu murren. Es waren viele Bürger von Milet und den Inseln auf der Flotte, welche ein behagliches Leben im Schatten geführt hatten; und wenn solche Uebungen vielen blos ungewohnt und unbequem waren, andere waren ihnen wirklich nicht gewachsen. Mehrere waren krank, andere fürchteten es zu werden, die meisten waren entkräftet von übermäßiger Anstrengung und Sonnenbrand. Es kam dazu, daß mancher nach den Erfahrungen der Schlacht bei Kypros die jonischen Schiffe auch ohne ein so hartes Exercitium den Phoenikern gewachsen glaubte, daß Dionysios nicht zu den Strategen eines der großen Kontingente von Milet oder Chios gehörte, daß seine Stadt nur drei Schiffe zur Flotte gestellt hatte und nicht mehr stellen konnte. „Welchen Gott haben wir beleidigt, läßt Herodot die Unzufriedenen sagen, daß wir diesen Prahler von Phokaea zu unserm Befehlshaber gemacht, der uns

mit unerträglichen Qualen quält? Dagegen ist es ja besser, alles andere zu dulden und statt der gegenwärtigen Knechtschaft die abzuwarten, welche kommen soll." Sie verweigerten dem Dionysios den Gehorsam, und blieben in den Zelten statt an Bord zu gehen. Niemand fand sich unter den Strategen von Milet oder Chios, der den Dionysios unterstützt, oder dessen rettende Bestrebungen an seiner Stelle mit größerer Mäßigung fortgesetzt hätte, während doch viele auf der Flotte dem Dionysios Recht gaben und es beklagten, daß die Mehrzahl sich weigerte das Nothwendige zu thun. Die renitente Mannschaft setzte ihre Meuterei durch; der Oberbefehl des Dionysios war zu Ende.

Das Mislingen des Dionysios hatte die unglücklichsten Folgen. Dieser Mangel an Gehorsam, Zusammenhang und Hingebung erschütterte das Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang. Statt der früheren Eintracht herrschte jetzt Zwiespalt auf der Flotte, statt der festeren Disciplin, welche herbeigeführt werden sollte, Unordnung. In solcher Verfassung wurde man im Oktober von der feindlichen Flotte angegriffen [1]). Die Phoeniker segelten von Süden heran. Die Ionier ordneten ihre Schlachtlinie. Auf dem linken Flügel zunächst am Lande hielten die milesischen Schiffe mit den Kontingenten von Priene, Teos und Myus, hundert und zwölf Schiffe, das Centrum bildeten die Kontingente von Chios, Erythrae, Phokaea und Lesbos, hundert ein und achtzig Schiffe; der rechte Flügel in der hohen See bestand aus den sechzig Schiffen der Samier [2]). Kaum hatte das Treffen begonnen, als die Ionier sahen, daß neun und vierzig Schiffe ihres rechten Flügels wendeten, die Schlachtlinie verließen, Segel setzten und nordwärts davon steuerten.

Die Perser hatten den Angriff nicht unternommen, ohne eines Verraths im Lager der Ionier sicher zu sein. Nach jener Meuterei waren die Strategen von Samos der Meinung, daß die Ionier sich gegen die Perser nicht halten könnten. Statt mit ihren ungleich größeren Mitteln und mit ihrem größeren Ansehen den vorhandenen Uebelständen abzuhelfen, den Versuch des Dionysios

1) Die Schlacht fiel zu der Zeit, da die Thesmophorien in Ephesos gefeiert wurden; die Thesmophorien wurden aber zu Ephesos unstreitig um dieselbe Zeit gefeiert wie in Athen. — 2) Die Richtung des Angriffs und die Aufstellung der jonischen Flotte folgt daraus, daß die Chier und Samier freien Raum haben, nach Mykale, Samos und Chios zurückzugehen.



mit größerem Nachhalt und größerer Umsicht zu erneuen, gingen sie auf die Anerbietungen ein, welche der Prätendent von Samos, Aeakes, der Sohn des Syloson, ihnen aus dem persischen Lager wiederholt zukommen ließ. Sie waren es, welche ohne Wissen und Willen der Mannschaft ihren Schiffen das Zeichen gaben zu wenden und die Segel zu setzen [1]); gerade die welche bei Kypros am besten gefochten hatten, verließen die Sache der Ionier. Nur elf samische Schiffe gehorchten nicht und blieben in der Schlachtlinie. Der unerwartete Abfall der Samier erschütterte auch die Schiffe der Lesbier, welche ihnen in der Schlachtreihe zunächst nach dem Centrum hin folgten. In der Flanke umfaßt gaben sie das Treffen bald verloren und suchten ihr Heil in der Flucht. Dagegen hielten Dionysios und die Schiffe von Chios im Centrum nicht blos aus; trotz des Verraths der Samier, der Flucht der Lesbier durchbrachen sie die feindliche Linie und nahmen eine große Zahl phoenikischer Schiffe. Erst als auch die Milesier auf dem linken Flügel überwältigt waren, als die Mehrzahl ihrer eigenen Schiffe im ungleichen Kampfe verloren war, wendete der Rest des Centrums und steuerte auf Chios. Die Schiffe der Chier, welche schwer beschädigt waren, konnten jedoch dieser Bewegung nicht rasch genug folgen. Um von den nacheilenden Feinden nicht erreicht zu werden, ließ die Mannschaft diese Schiffe unter dem Vorgebirge Mykale auf den Strand laufen, und versuchte sich zu Lande zu retten. Es war Nacht, als diese Mannschaften in die Nähe von Ephesos gelangten. Die Weiber der Ephesier feierten grade in dieser Nacht der Demeter das Fest der Thesmophorien. Die Wachen glaubten es nahe eine Räuberschaar, welche es auf die Entführung der Frauen abgesehen habe und alarmirten die Stadt. Die Ephesier fielen mit aller Macht aus den Thoren und jene braven Männer fanden den Tod durch ihre Landsleute. Dionysios wußte nur zu gut, daß Ionien mit diesem Schlage verloren sei. Er verschmähte es nach Phokaea zurückzukehren. Ein unternehmender Seemann benutzte er die Entblößung der phoenikischen Küste von allen Kriegsschiffen, um sich dorthin zu wenden und eine große Menge von Kauffahrern zu versenken und wegzunehmen. Danach segelte er nach Sizilien und setzte hier den Krieg gegen die Phoeniker d. h. die Karthager und die Tyrrhener auf eigene Hand

1) Herod. VI, 12. 14. 25.

fort. Sein lebhafter Patriotismus, seine frische Thatkraft hätten einen größeren Schauplatz und ein höheres Ziel als diesen Seeräuberkrieg verdient. Die Gemeinde der Samier billigte die That ihrer Strategen keines Weges. Sie ließ den Trierarchen, welche in der Schlacht ausgehalten hatten, eine Ehrensäule mit ihren Namen auf dem Markte errichten [1].

Das Meer gehörte den Persern. Im nächsten Frühlinge (496) wurde Milet nun auch von der Seeseite eingeschlossen [2]. Obwol das Orakel von Delphoe die Milesier so sehr als irgend möglich zu entmuthigen versucht hatte, indem es ihnen noch vor dem Beginn der Einschließung zu Lande alle Gräuel der Knechtschaft verhieß, ohne die geringste Aussicht auf Entsatz oder Hülfe von irgend einer Seite, vertheidigten sich die Milesier mit unerschütterlichem Muthe und der hartnäckigsten Ausdauer. Die Perser mußten ihre Belagerungskünste erschöpfen; die Mauern wurden untergraben und Belagerungswerkzeuge aller Art in Bewegung gesetzt. Nachdem die Mauern endlich hinlänglich gebrochen waren, wurde der Sturm unternommen. Es war im Sommer des Jahres 495, zwei Jahre nach der Eröffnung der Belagerung, mehr als ein Jahr nachdem Milet auch von der Seeseite eingeschlossen war [3]), daß die Perser in die Hauptstadt der Ionier eindrangen. Die Mehrzahl der Männer wurde zusammengehauen, die übrigen gefangen, die Weiber und Kinder von den Siegern ergriffen und als Sklaven behalten oder verkauft, die Stadt ausgeraubt und in Brand gesteckt [4]). Auch der Tempel des didymaeischen Apollon, der südlich in der Nähe der Stadt lag, die Stätte der Weissagung der Branchiden (Bd. III. S. 547.), mit seinen reichen Schätzen, wurde geplündert und niedergebrannt. Es werden nicht sehr viele Milesier gewesen sein, denen es gelang, nach Samos zu entkommen [5]). Der Ueberrest der männlichen Bevölkerung, die Gefangenen wurden zum Könige nach

1) Herod. VI, 14. — 2) Da die Schlacht bei Lade im Oktober geschlagen wurde, die Phoeniker ihre Havarieen auszubessern hatten und es nicht üblich war die See im Winter zu halten, kann dies als sicher angenommen werden. — 3) Herod. VI, 18: „im sechsten Jahre vom Abfall des Aristagoras" und oben S. 614. Wie viel Zeit zwischen der Schlacht bei Lade und der Einnahme Milets, nach welcher im nächsten Frühjahr der Angriff auf die Inseln erfolgte, liegt, erhellt auch daraus, daß Histiaeos, nachdem er im Bosporos die Nachricht von diesem Ereigniß empfangen hat, nach Chios segeln, sich hier befestigen, die Insel durch einen Raubkrieg von Polichne aus unterwerfen, ein großes Heer bilden, die Eroberung von Thasos unternehmen und die Stadt Thasos belagern kann. — 4) Herod. VI, 25. — 5) Herod. VI, 22.



Susa hinauf geführt. Dareios ließ ihnen Ampe am Tigris, nicht weit von dessen Mündung, zum Wohnort anweisen. Milet, sagt Herodot, war von Milesiern entleert; den gebirgigen Theil ihres Gebiets erhielten die Karer von Pedasos, die Ebene blieb in den Händen der Perser. Funfzehn Jahre nach Sybaris war nun auch Milet gefallen, welches dessen Fall so schwer beklagt hatte, die älteste Stadt der Hellenen in Asien, an Wohlstand, Industrie und Seefahrt, an Ruhm in Dichtung und Wissenschaft die erste, und nach dem Untergang von Sybaris auch die größte und bevölkertste Stadt der Hellenen.

Als der Aufstand der Ionier sich in die Länge zu ziehen drohte, hatte Dareios den Histiaeos um seinen Rath befragt. Histiaeos versicherte natürlich, daß wenn der König ihn in Ionien gelassen, keine Stadt sich gerührt haben würde; in seiner Abwesenheit hätte man gethan, wonach man längst Verlangen getragen. Wenn der König ihn hinabsenden wolle, werde er die Ordnung bald wieder herstellen, ja er schwöre bei den Göttern des Königs, er werde den Chiton, in welchem er nach Ionien hinabreise, nicht eher ablegen, bis er ihm die große Insel Sardo zinspflichtig gemacht habe. Der König entließ ihn mit dem Auftrage, zu vollbringen was er verspräche. Es war im Frühjahr 497, als die Flotte und das Heer von Kypros erwartet wurden, als Histiaeos in Sardes ankam [1]. Sein Plan konnte kaum noch mislingen, die Ionier waren weit genug gebracht, um auf ihn hören zu müssen; er glaubte sich am Ziel seiner Wünsche. Aber Artaphernes sah schärfer als der König; es war der Schwiegersohn des Histiaeos, der das Zeichen zum Aufstande gegeben. So sagte er dem Histiaeos in Sardes auf den Kopf zu: „du hast den Schuh genäht, Aristagoras hat ihn angezogen." Dies Wort warf den Histiaeos in die größte Bestürzung, er hielt sich entdeckt und entwich, für seine Freiheit und sein Leben besorgt, noch in derselben Nacht an das Meer und setzte nach Chios über. Die Chier legten den Mann, welcher ihnen nur als der Tischgenosse des Königs bekannt war, in Fesseln. Als er sich indeß als den Urheber des Aufstandes zu erkennen gab, wurde er

1) Nach Herodot VI, 5. ist Aristagoras nicht mehr in Sardes, als Histiaeos Eintritt in Milet verlangt. Es ist oben gezeigt, daß Aristagoras im Winter 98 auf 97 entwich. Nach Herodot VI, 6. geht Histiaeos bereits nach dem Bosporos ab, als das Heer der Perser vor Milet erwartet wird, also vor dem Anfang der Einschließung zu Lande im Frühjahr 497.



freigelassen. Er hatte noch nicht darauf verzichtet, seine Stellung bei den Persern wiederzugewinnen. Dareios traute ihm, Artaphernes kannte seinen Antheil am Aufstande oder vermuthete ihn. Wenn man diesen beseitigen konnte? Histiaeos wußte, daß zu Sardes mehrere Perser ersten Ranges dem Artaphernes feindlich gesinnt waren. Er sandte heimlich Briefe an diese mit der Aufforderung, den Bruder des Dareios aus dem Wege zu räumen. Diese Briefe fielen dem Artaphernes in die Hand; er ließ die, an welche sie gerichtet waren, ohne Weiteres umbringen. So scheiterte dem Histiaeos auch dieser Plan. Er gedachte nun nach Milet zu gehen. Setzte er die Unterwerfung der Stadt durch, so war das immer ein Verdienst, gegen welches ihm die Perser günstige Bedingungen zugestehen mußten. Die Milesier schlossen dem Histiaeos ihre Thore. Die alten Stellungen waren verloren, aber es war doch wol möglich im Getümmel des Kampfes eine neue zu erwerben. Wir wissen nicht, durch welche Vorspiegelungen Histiaeos die Mytilenaeer dahin brachte, ihm acht Dreiruderer anzuvertrauen. Er trieb mit diesen Schiffen Seeraub im Bosporos. Der Platz war sehr gut gewählt; die Zahl der hellenischen Schiffe, welche den Pontos ein- und aussegelten, war groß. Histiaeos zwang die Mannschaften der aufgebrachten Kauffahrer, bei ihm Dienste zu nehmen, und bestritt Verpflegung und Sold seiner täglich wachsenden Mannschaft aus dem Erlös der geraubten Ladungen, welche er verkaufte [1]. Er hatte bereits eine nicht unbedeutende Flotte unter seinem Befehl, als ihn die Kunde von der Schlacht bei Lade bewog, in das aegaeische Meer zurückzukehren. Die Chier hatten in und nach jener Schlacht den größten Verlust an streitbarer Mannschaft erlitten; jene Schlacht hatte, wie Herodot sagt, „die Insel aufs Knie geworfen." Auf diesen Umstand baute Histiaeos den schnöden Plan, sich hier ein neues Fürstenthum zu gründen, indem er Chios für sich eroberte. Wie man danach mit den Persern fertig wurde, war eine Frage der Zukunft. Er erzwang die Landung, schlug die Chier aus dem Felde, nahm Polichne und gewann von hier aus durch einen fortgesetzten Raubkrieg die Insel, während die Perser vor Milet lagen. Aber es war jeden Falls rathsam, sich bei Zeiten nach einem Asyl weiter im Westen umzusehen, falls man Chios weder gegen die Perser vertheidigen, noch durch einen Vertrag mit ihnen zu halten

1) Herod. VI, 5, 26.; vgl. VII, 147.

vermöchte. Er richtete seinen Blick wieder auf die thrakische Küste. Myrkinos war freilich nach dem Falle des Aristagoras den Thrakern erlegen, aber die goldreiche Insel Thasos lag diesseit der Mündung des Strymon und war gewiß ein begehrenswerther Besitz. Histiaeos hatte den Ueberrest der Streitkräfte von Chios zur Verfügung, jene Mannschaften, die er am Hellespont gesammelt, endlich war eine Menge flüchtiger Aeoler und Ionier nach Chios geströmt und in seinen Dienst getreten. So konnte er mit einer ansehnlichen Flotte nach Thasos in See gehen, die Thasier in die Stadt Thasos zurückwerfen und diese belagern. Die Stadt hielt sich noch, als Histiaeos die Nachricht erhielt: die phoenikische Flotte sei aus dem Hafen von Milet gegen die Inseln ausgelaufen (Frühjahr 494). Chios war nicht mehr zu retten; er steuerte nach Lesbos. Um einer Einschließung in Mytilene gewachsen zu sein, brauchte man große Vorräthe. Diese zu sammeln setzte Histiaeos seine gesammte Macht nach Atarneus auf dem Festlande über, um die fruchtbaren Aecker am Kaïkos abmähen zu lassen; das Getreide stand noch auf dem Halme. Aber das persische Landheer war gerade im Marsche nach Norden begriffen, eine starke Abtheilung desselben, von Harpagos geführt, traf bei Malene auf die Truppen des Histiaeos. Eilig ordnete er seine Leute zur Schlacht. Sie hielten lange Stand, bis ein Angriff der persischen Reiter die Ordnung über den Haufen warf. Histiaeos floh mit den anderen nach den Schiffen. Ein Perser ereilte ihn. Als dieser ausholte ihn zu durchbohren, rief er in persischer Sprache: er sei Histiaeos von Milet. Es war seine Hoffnung, Dareios werde, seiner früheren Verdienste eingedenk, Verzeihung gewähren. Aber sobald der Gefangene in Sardes eingebracht war, ließ Artaphernes ihn ans Kreuz schlagen, und sandte seinen Kopf in Salzwasser hinauf zum Könige. Dareios tadelte es, daß man den Histiaeos nicht lebend vor sein Angesicht gebracht, und befahl den Kopf zu reinigen und zu bestatten, als eines Mannes, der ihm und Persien einst eine große Wohlthat erwiesen habe.

Nach der Einnahme von Milet hatten sich Heer und Flotte der Perser mit der Unterwerfung der Karer beschäftigt; einige Gebiete ergaben sich; der Widerstand anderer wurde im Herbste des Jahres 495 gebrochen [1]. Nachdem dann Flotte und Heer auf

---

1) Herod. VI, 25. *Μιλήτου δὲ ἁλούσης αὐτίκα Καρίην ἔσχον οἱ Πέρσαι.*

den Trümmern Milets überwintert, wurden sie im Frühjahr 494 in Bewegung gesetzt, um die letzten Reste des Aufstandes, die Inseln und Städte, welche dem Könige noch widerstrebten, niederzuwerfen. Die Flotte segelte zunächst nach Samos, um den Aeakes, der sich so große Verdienste um die Sache der Perser erworben, dort wieder einzusetzen; das Landheer marschirte längs der Küste nach Norden, um Teos, Erythrae, Phokaea zu züchtigen, erforderlichen Falls der Flotte zu den Operationen gegen die Inseln Mannschaft abzugeben, die Griechenstädte an der Propontis und am Bosporos zu unterwerfen. Die Samier hatten die That ihrer Strategen bei Lade nicht gebilligt, aber sie hatten sie auch nicht desavouirt. Wenn sie jenen elf Trierarchen auch eine Ehrensäule errichteten, sie wollten doch auf die zugesicherte Amnestie nicht verzichten, welche ihnen der Verrath ihrer Strategen eingetragen hatte. So verhielten sich die Samier während der Belagerung von Milet ganz ruhig, indeß die Chier von dem Histiaeos angefallen wurden. Aber es gab viele auf Samos, welche nicht gemeint waren, sich der neuen Herrschaft der Perser zu fügen, andere fürchteten die Rache des rückkehrenden Tyrannen; es war der Neffe des Polykrates. Eine große Zahl von samischen Edelleuten und begüterten Männern faßten den Entschluß, die Ankunft des Aeakes auf Samos nicht abzuwarten, sondern nach Sizilien auszuwandern. Sie hatten überflüssig Zeit ihre Vorbereitungen zu treffen. Erst als sich nun im Frühjahr 494 die phoenikische Flotte in Milet zum Auslaufen rüstete, verließen die samischen Auswanderer ihr Vaterland; mit ihnen zogen die Milesier, welche sich bei der Einäscherung Milets nach Samos hinübergerettet. Von welchem Schicksale diese Auswanderer durch ihre eigene Schuld betroffen wurden, ist bereits erzählt [1]). Auf Samos herrschte dann Aeakes wieder

1) Nach Herodot (VI, 22.) könnte es scheinen, als ob die Samier gleich nach der Schlacht bei Lade ausgewandert seien. Indeß sagt er hier doch nur, daß der Beschluß auszuwandern sogleich nach jener Schlacht gefaßt sei, und wenn er (VI, 25.) sagt, daß die Phoeniker den Aeakes nach der Schlacht bei Lade zurückgeführt hätten, so ist dies nur allgemein zu verstehen. Er erzählt selbst, daß den elf Trierarchen eine Ehrensäule errichtet worden sei, daß diese Säule auf dem Markte von Samos stehe. Dies erforderte wenigstens einige Zeit und wäre schwerlich geschehen, wenn man den Aeakes sogleich erwartete. Indeß braucht hierauf so wenig als auf die Einladung der Zanklaeer Gewicht gelegt zu werden, obwol diese doch erst erfolgen konnte, nachdem man in Sizilien die Nachricht von dem Unglück bei Lade hatte und demnach den Aufstand verloren gab. Indem Herodot (VI, 22.) sagt, daß die Milesier, welche sich gerettet hätten, mit den Samiern ausgezogen seien, legt er selbst die Zeit der Auswanderung der

wie zuvor, aber die Amnestie wurde gehalten. Als die Flotte danach vor Chios erschien, waren ihre Streitkräfte fern unter Histiaeos auf Thasos; die Insel konnte unter diesen Umständen keinen bedeutenden Widerstand leisten. Die Vertheidigung von Lesbos wurde gebrochen, als Histiaeos bei seiner Expedition auf das Festland unter die Kolonnen des persischen Landheeres gerieth. Beide Inseln wurden grausam verwüstet; die Mauern der Städte zerstört, die Häuser und Tempel niedergebrannt, die Bevölkerung zusammengetrieben und in die Sklaverei verkauft. Die stattlichsten Knaben wurden verschnitten und mit den schönsten Jungfrauen nach Susa geschickt, au der Pforte des großen Königs Dienste zu leisten. Das unglückliche, von den unbarmherzigsten Schlägen getroffene Chios wurde dann der Regierung des alten Tyrannen der Insel, des Strattis, wieder übergeben [1]). Das Schicksal der beiden Inseln theilten auf dem Festlande Myus, Priene, Teos, Erythrae und Phokaea. Von den Städten der Propontis unterwarf sich Kyzikos dem Satrapen von Daskyleion, ehe die Flotte herankam; Artake und Prokonnesos wurden von dieser niedergebrannt. Die Chalkedonier und Byzantier warteten den Angriff nicht ab; sie bestiegen ihre Schiffe und gründeten an der Küste des schwarzen Meeres, unter dem südlichen Abhang des Balkan, die Stadt Mesambria [2]).

Auf der Küste Thrakiens hatte außer den Byzantiern auch der Fürst des Chersonnes, Miltiades, die Rache der Perser zu fürchten. Nachdem er vor den Schaaren der Skythen, welche den Dareios bis an den Hellespont verfolgt hatten, entflohen, war er danach wieder in sein Gebiet zurückgekehrt. Er hatte sich Bundesgenossen in der Nähe gesucht, indem er die Tochter eines benachbarten thrakischen Häuptlings, des Oloros, in zweiter Ehe heimführte [3]). Obwol Miltiades an der Donaubrücke gezeigt hatte, daß ihm die Freiheit der Hellenen am Herzen lag, that er wäh-

Samier nach dem Fall von Milet. Hierzu kommt, daß Diodor (XI, 48.) den Anaxilaos von Rhegion die Tyrannis im Jahre 494 ergreifen läßt. Er ist bereits Tyrann, als die Auswanderer bei Lokroe vor Anker gehen. Da diese von vorn herein nach Sizilien wollen, ist an kein längeres Umherirren zu denken; es kann deshalb ihre Abfahrt von Samos nicht vor dem Frühjahr 494 stattgefunden haben.

1) Herod. VIII, 132. — 2) Herod. VI, 33. — 3) Herod. VI, 39. Da Plutarch (Cimon c. 4.) den Kimon, den Sohn dieser Ehe im Jahre 489 noch ein *μειράκιον παντάπασιν* nennt, kann Miltiades diese Ehe erst nach dem Skythenzuge eingegangen sein.

rend des Aufstandes dennoch nichts diesen zu unterstützen. So wenig als die Schiffe der Städte an der Propontis, erschienen die des Miltiades bei Lade; und wenn man zugeben kann, daß die Landstädte im Norden durch den Satrapen von Daskyleion in Schach gehalten wurden, so war dieser doch ohne Schiffe, um Byzanz, Prokonnesos, den Hellespont zu beunruhigen. Miltiades benutzte den Aufstand in anderer Weise. Als die Tyrannen überall vertrieben waren und die Herrschaft der Perser auch auf Lemnos ein Ende gefunden hatte (S. 619.), als die Flotte der Ionier das Meer beherrschte, segelte Miltiades mit seinen Dreiruderern von Elaeus nach Lemnos hinüber und forderte die Insel zur Unterwerfung auf. Die Hauptstadt, Hephaestias, nach dem Schutzgotte der Insel, dem Hephaestos, genannt, öffnete auf den Betrieb ihres Vorstehers, des Hermon, die Thore; Myrina, die zweite Stadt der Insel, mußte Miltiades durch eine Belagerung zwingen. Er hatte die Unterwerfung nicht unter seine Herrschaft, sondern unter die der Athener gefordert. Seine Kräfte reichten gewiß nicht aus, Lemnos gegen die Perser zu schützen, vielleicht daß die Athener es vermochten. Dies konnte auch die Lemnier bestimmen, sich der Oberhoheit Athens zu fügen [1]). Als nun die große Flotte der Perser Lesbos unterworfen und verwüstet hatte, als Miltiades die Kunde erhielt, daß sie bereits bei Tenedos ankere, dachte er weder daran Lemnos noch den Chersonnes zu vertheidigen. Zu Kardia am thrakischen Meere belud er fünf Dreiruderer mit seiner gesammten Habe, ging mit den Seinen an Bord und steuerte nach Athen. In den Gewässern von Imbros gerieth er unter die feindliche Flotte; das Schiff welches sein ältester Sohn Metiochos führte, fiel den Phoenikern in die Hände, er selbst jedoch entrann glücklich mit den übrigen. Nachdem Byzanz genommen war, wendete sich die persische Flotte wirklich gegen den Chersonnes und gewann alle festen Plätze der Halbinsel, mit Ausnahme Kardia's, welches sich hartnäckig vertheidigte.

Der Aufstand der Ionier hatte den Dareios länger beschäftigt als jene gewaltige Bewegung der innern Provinzen, als alle

1) Herod. VI, 140. Diodor. exc. Vatic. p. 34. 35. Suidas Ἑρμώνειος χάρις. Nach Herodot V, 27. war Lykaretos als Statthalter Persiens auf Lemnos gestorben; bei der ersten Eroberung von Lemnos durch die Perser (S. 527.) sagt Herodot nichts von Miltiades und den Athenern. Die Eroberung durch Miltiades war unmöglich, so lange die Perser die See beherrschten.

jene Usurpatoren, welche bei seiner Thronbesteigung das Reich des Kyros aus den Fugen rissen. Erst nach sechs Feldzügen waren die Jonier wieder unterthan. Sie hatten größere Anstrengungen gemacht, sie hatten besser und einiger gefochten als gegen den Kyros, aber das Mutterland hatte sie im Stich gelassen, und unter ihnen selbst hatte sich kein Führer gefunden, welcher der Aufgabe gewachsen gewesen wäre. Den einzigen, welchen die Jonier besaßen, hatten sie selbst verschmäht, weil er einer kümmerlichen Stadt angehörte und die Zügel zu straff in die Hand nahm. Es war die dritte Unterwerfung der Jonier innerhalb eines Zeitraums von funfzig Jahren. Jonien war seitdem den Persern nicht blos wieder unterthan, es hatte einen Schlag empfangen, von dem es niemals wieder aufstand. Zwar war es keine Vernichtung, keine vollständige Ausrottung, welche die Jonier traf. Einige Städte die sich frühzeitig gefügt, wie Ephesos, waren leidlich genug durchgekommen, Samos hatte nur durch eine starke Auswanderung gelitten. Selbst in den Städten, welche nach der Flucht des Aristagoras, nach der Schlacht von Lade ausgehalten, welche die volle Rache der Perser erfahren hatten und niedergebrannt worden waren [1]), fanden sich allmählig wieder Bewohner zusammen, da den Flüchtigen die Rückkehr nicht versagt wurde; sogar Milet lebte allmählig wieder auf. Aber die Bevölkerung war doch sehr stark gelichtet worden, die Industrie und der Handel, in welchen diese Städte dem Mutterlande so weit voran gewesen, waren für immer verloren und die Streitkraft der Jonier war gebrochen. Nach Lade hatten fünf kleine jonische Städte mit Milet, Samos und Chios 283 Linienschiffe gesendet. Als König Xerxes vierzehn Jahre nach dem Aufstande die Marine seines Reiches auf das Aeußerste anspannte, konnten alle Jonier zusammen nicht mehr als hundert Dreiruderer stellen, von denen wol die Hälfte Samos gehörte. Vor dem Aufstande hatten die Griechen Anatoliens dem Dareios zusammen 600 Dreiruderer gestellt; für seinen Nachfolger konnten sie nur 290 aufbringen. Noch tiefer war das geistige Leben getroffen. Jene heitere Empfänglichkeit, jener schöpferische Trieb, jene frische und rührige Kraft, welche den Joniern so große und schöne Werke der Dichtung, der bildenden Kunst, der Forschung eingegeben, sie erlöschen und versiegen und kehren selbst unter glücklicheren

1) Herod. VI, 25.

Verhältnissen nicht wieder. Der eine von den beiden großen Flügeln, welche die Griechen ihrer Halbinsel im Osten und Westen hinzugefügt hatten, war, wenn nicht in seinem äußeren Bestand, doch in seiner Thatkraft, in dem Marke seines Lebens vernichtet.

Es versteht sich von selbst, daß die Ionier in härterer Zucht gehalten wurden, als zuvor. Die Mauern der Städte durften nicht wieder aufgebaut werden[1]). Trotz des Ruins so vieler Städte wurde dasselbe Kontingent an Grundsteuer, welches vor dem Aufstande gezahlt worden war, auch nach demselben von den Ioniern erhoben. Es soll die Absicht des Artaphernes gewesen sein, die Gesetze der Gemeinden der Griechen für erloschen zu erklären, um sie vollständig der Willkür der Tyrannen, der Satrapen und ihrer Unterbeamten zu überliefern. Auf die Fürbitte des Hekataeos von Milet, welcher den Aufstand widerrathen hatte und dem Untergang Milets entgangen war, soll Artaphernes von jener Maßregel abgestanden sein und eine neue Umlegung der Grundsteuer angeordnet haben. Es war unmöglich, von den niedergebrannten und vernichteten Städten so viel zu erheben, als sie früherhin gezahlt. Artaphernes ließ das noch angebaute Land nach Parasangen vermessen und vertheilte die Steuer nach diesem neuen Kataster der Gemarkungen auf die einzelnen Städte. So war die Leistung wenigstens in einigem Verhältniß zur Steuerkraft. Zu gleicher Zeit hob Artaphernes die Geschlossenheit der einzelnen Stadtgemeinden auf, indem er anordnete, daß jeder Ionier in jeder Stadt Recht fordern könne und von den Gerichten derselben Recht erhalten müße[2]). Damit wurden nicht blos Streitigkeiten und Fehden, welche die Städte früher über Ansprüche dieser Art geführt, unmöglich gemacht, es wurde auch das Selbstgefühl der einzelnen Gemeinden, die Anhänglichkeit an die lokale Gemeinde gebrochen. So zweckmäßig sich früherhin die von den Persern eingerichtete Herrschaft der Tyrannen erwiesen hatte, man hatte durch den Aufstand doch zur Genüge erfahren, daß die Macht, zu welcher man diesen Männern in den Städten verholfen, auch ihre Gefahren habe. Diese Tyrannen hatten gezeigt, daß sie in gewissen Fällen ihren Einfluß auch gegen Persien verwenden, daß sie auch gegen Persien auftreten könnten. Die Tyrannen, welche sich treu bewiesen, hatte man freilich wieder eingesetzt,

---

1) Thukyd. IV, 51. VIII, 16. — 2) Herod. VI, 42. Diodor. Sic. X. fragm. 25. ed. Dindorf.

aber man beschloß, diese Institution nicht wieder in dem alten Umfange zu erneuern, vielmehr dieselbe wesentlich zu beschränken. Manche der ehemaligen Tyrannen, wie die von Lesbos, von Kos, waren umgekommen, gestorben, verschollen; hier wurde die Tyrannis nicht wieder hergestellt; andere, denen man nicht vollständig traute, wurden, um den Artaphernes nicht zu compromittiren, auf besonderen Befehl des Dareios wieder abgesetzt; ihren Unterthanen wurde gestattet, ihr Gemeinwesen ohne Oberherrn nach Gefallen einzurichten. In Samos blieb Aeakes, in Chios Strattis, in den dorischen Städten blieben die dort wieder eingesetzten Tyrannen am Ruder; Lampsakos blieb im Besitz der Familie des Hippoklos, Sigeion in den Händen der Peisistratiden [1].

2. Die Schlacht von Marathon.

Nach jenem schwachen Versuch der Athener und Eretrier hatten die Hellenen der Halbinsel keine Hand für die Ionier gerührt. Dem Todeskampfe dieser altberühmten Inseln und Städte, der langen Agonie Milets sahen Sparta und Athen ohne ein Zeichen der Theilnahme zu. Wenn den Athenern der Krieg gegen Aegina zu einer Art von Entschuldigung gereicht — die Spartaner geboten über ganz andere Mittel und hatten die Hände frei. Aber statt ihre freien Kräfte gegen die Perser zu verwenden, statt die Aegineten, ein Glied ihrer Bundesgenossenschaft, zum Frieden mit Athen zu bringen, statt sich an die Spitze einer großen nationalen Unternehmung, wie sie die Rettung Ioniens und die Sicherheit von Hellas forderte, zu stellen, beschlossen sie, sich an Argos schadlos zu hal-

1) Wenn Herodot VI, 43. sagt, daß Mardonios die Volksherrschaft in Ionien statt der Tyrannenherrschaft eingerichtet habe, so kann diese Maßregel nicht allgemein durchgeführt worden sein. Er selbst nennt danach die Tyrannen von Kalydna, Alabanda, Halikarnaß in Karien (VII, 195. VIII, 85.). Er nennt den Strattis als Tyrannen von Chios zu Xerxes Zeit (VIII, 132.) und erzählt, daß Xerxes den Theomestor zum Tyrannen von Samos gemacht habe (VIII, 85.). Ferner geht aus Thukydides (VI, 59.) sehr deutlich hervor, daß nach dem Hippoklos von Lampsakos dessen Sohn Aeantides und nach ihm dessen Söhne als Tyrannen herrschten. Daß nun Mardonios ein Interesse daran gehabt hätte, die Demokratie einzurichten, ist vollends unglaublich; persischer Seits konnte man nur gegen die Tyrannis etwas einzuwenden haben, und wir finden dann auch nachmals in Lesbos (welches keinen Tyrannen wiedererhalten hatte), in Samos und Chios Oligarchieen, keine Demokratieen; Thukyd. III, 27. VIII, 21.

ten. Argos war nach dem Verlust von Kynuria und Thyrea, nachdem die Städte des argivischen Bundes zu Sparta übergetreten waren, nicht mehr gefährlich. Den Spartanern war es jedoch um die Vernichtung des alten Nebenbuhlers zu thun. Als König Kleomenes von Sparta um den Ausgang des bevorstehenden Krieges in Delphoe anfragte, erhielt er die Antwort: „er werde Argos einnehmen." Den Argivern wurde dagegen ein sehr dunkler Spruch von der Pythia zu Theil: „Wenn das Weib den Mann besiegt und austreibt und Ruhm in Argos erwirbt, dann werden viele Argiverinnen in Jammer sein."

Es war um das Jahr 495 daß Kleomenes durch die Landschaft Thyrea nordwärts gegen Argos marschirte. Am Erasinos angelangt, bemühte er sich vergeblich, günstige Opfer für den Uebergang über diesen Fluß zu erhalten. Er beschloß endlich, dies Hinderniß zu umgehen, führte das Heer nach Thyrea zurück an das Meer, ließ Schiffe von Aegina und Sikyon kommen, setzte über den argolischen Golf und landete westwärts von Argos bei Nauplia. Obwol durch die unerwartete Erscheinung des Feindes an dieser Küste, in der Ebene von Argos bestürzt, gingen die Argiver dem Feinde über den Inachos entgegen und lagerten bei Sepeia am Ufer des Meeres in kurzer Entfernung von den Spartanern. Um vor jedem Ueberfall sicher zu sein, richteten sich die Argiver genau danach, was die Spartaner vornahmen. Wenn der Herold im spartanischen Lager zu den Waffen oder zum Frühmahl rief, thaten sie dasselbe. Kleomenes bemerkte dies Verhalten und beschloß, nun den Feind grade dadurch zu täuschen. Er gab Befehl, daß die Waffen aufgenommen werden sollten, wenn der Herold zum Frühmahle riefe. Die Argiver, welche dem Rufe des Spartaners wie immer gefolgt waren und nun, nachdem das Gebet gesprochen war, arglos beim Frühmahle saßen, wurden vollständig überfallen. Die Mehrzahl wurde erschlagen, das Heer gesprengt. Die Flüchtlinge retteten sich in den heiligen Hain des Heros Argos. Kleomenes ließ die Waldung umstellen. Da es die schwerste Sünde gegen die Götter, gegen die Heroen war, in ihrem Eigenthum, in ihren heiligen Bezirken, in ihren Häusern, an ihren Altären, Menschen zu tödten, befahl der König von Sparta einigen Ueberläufern von Argos, welche bei ihm waren, ihre Landsleute einzeln beim Namen herauszurufen, unter dem Vorgeben, daß sie verschont und gegen zwei Minen-Lösegeld frei gegeben werden sollten. Die welche

arglos heraustraten, wurden niedergemacht. Sobald die Flüchtlinge inne wurden, was ihnen draußen bevorstand (die Dichtheit des Waldes hatte dies Anfangs verhindert), verließ niemand mehr das Asyl. Nun befahl Kleomenes den Heloten seines Heeres, trockenes Holz rings um den Hain aufzuschichten. Hier und dort entzündet, setzte es bald den Hain in Flammen, in welchen die Argiver sämmtlich umkamen. Fast die gesammte wehrhafte Mannschaft von Argos, 6000 Hopliten [1]), hatten den Untergang gefunden. Nach einem solchen Schlage war alle Aussicht, Argos selbst mit leichter Mühe einzunehmen. Da rief in Argos eine Frau, Telesilla, durch ihre dichterische Begabung, durch die schönen Hymnen, welche sie den Göttern gesungen, von Ansehen und Einfluß, die Weiber der Stadt auf, sich zu waffnen und die Mauern in Gemeinschaft mit dem Ueberreste der Männer, mit den Greisen und den Knaben, den Sklaven, zu vertheidigen. Kleomenes hatte Erbietungen zur Unterwerfung erwartet; die entschlossene Haltung der Stadt überraschte ihn. Der Widerstand des Ingrimms und der Verzweiflung konnte bedenklich werden. Er ging in den alten Tempel der Hera, der Schutzgöttin von Argos (er lag am Wege von Mykene nach Argos), um durch ein Opfer zu erfahren, ob der Angriff auf die Stadt gelingen werde. Die Schutzgöttin von Argos selbst sollte ihm sagen, ob sie ihre Stadt vertheidigen werde, ob sie sie preis gäbe. Ein Priester des Tempels verbot ihm, dem Altare zu nahen, „es sei keinem Fremden gestattet hier zu opfern." Kleomenes ließ ihn durch seine Heloten vom Altar wegreißen und auspeitschen, und brachte das Opfer. Aber er erhielt ein sehr ungünstiges Zeichen und führte das Heer nach Sparta zurück. Nach andern Berichten wurde der Sturm versucht, aber durch den kühnen Muth der Weiber zurückgeschlagen. So war den Argivern jene Weissagung von Delphoe in Erfüllung gegangen. Die Weiber hatten Ruhm gewonnen, aber sie hatten ihre Väter, ihre Männer, ihre Söhne bei Sepeia, im Haine des Argos verloren. Die That, welcher Argos seine Rettung verdankte, wurde durch eine Bildsäule der Telesilla geehrt, welche vor dem Tempel der Aphrodite aufgerichtet wurde. Sie hielt einen Helm in der Hand, in Begriff ihn aufzusetzen, die Rollen ihrer Gedichte lagen zu ihren Füßen. Von Männern war die Stadt so entblößt, daß die Argiver genö-

1) Herod. VII, 148.

thigt waren, Perioeken in das Bürgerrecht aufzunehmen; nach Herodot wurde sogar eine Anzahl Sklaven zu Bürgern gemacht. Die Spartaner hatten den Adel von Argos gezwungen, zu demokratischen Neuerungen zu greifen [1]).

In Sparta war man sehr unzufrieden, daß Kleomenes nach einem solchen Erfolge, nach einem so tödtlichen Streiche, wie ihn die Argiver erhalten hatten, die Stadt nicht genommen habe, daß der alte Gegner nun doch nicht vernichtet sei. Der König wurde von den Ephoren bei der Gerusie angeklagt, daß er sich von den Argivern habe bestechen lassen. Kleomenes bestritt die Anklage. Nachdem er vernommen, daß es der Hain des Heros Argos gewesen, welchen er hätte anzünden lassen, sei er der Ansicht gewesen, daß damit das Orakel, welches ihm die Einnahme von Argos verheißen, bereits in Erfüllung gegangen sei. Um darüber Gewißheit zu erhalten, habe er der Hera geopfert. Das Opfer sei zwar günstig gewesen, aber aus der Brust des Götterbildes habe eine Feuerflamme aufgeleuchtet; — ein sicheres Zeichen, daß die Göttin ihre Stadt zu vertheidigen Willens sei. Kleomenes wurde freigesprochen. Für die Sache von Gesammthellas wäre es ohne Zweifel nützlicher gewesen, wenn Sparta die Energie gehabt hätte, nachdem es so weit gegangen war, bis ans Ende vorzuschreiten und Argos zu unterwerfen. Es hatte dann wenigstens keinen Gegner auf dem Peloponnes mehr. Jetzt war durch diese blutigen Halbheiten, durch so perfide Grausamkeiten und so wilde Frevel nichts erreicht, als daß der alte Haß der Argiver zur tödtlichsten Feindschaft gesteigert war, als daß Sparta einen Feind an sei-

---

1) Aristot. pol. V, 2. Herodot VI, 76—83. Die Zeit des Angriffs auf Argos bestimmt sich, wie Grote richtig bemerkt hat, durch das gemeinschaftliche Orakel für Milet und Argos (Herod. VI, 19. 77.); er fällt also nach dem Jahre 500. Die Milesier konnten ein Orakel über das bevorstehende Geschick ihrer Stadt schwerlich einholen, bevor sie bedroht war, was erst seit Frühjahr 497 der Fall war (ob. S. 629.) Ferner sagen die Argiver bei Herodot (VII, 148.) im Herbst 481: „Kleomenes hätte ihnen erst kürzlich (νεωστὶ) 6000 Mann erschlagen," sie verlangen deshalb einen Frieden auf 30 Jahre mit Lakedaemon zu schließen, damit ihre Kinder heranwachsen könnten, denn sonst würden sie, wenn sie noch neuen Verlust durch die Perser erleiden sollten, und die Spartaner sie angriffen, den Spartanern unterthan werden. Dies alles paßt nicht, wenn man mit Pausanias, der hierfür doch eine sehr geringe Autorität ist, diesen Krieg sogleich nach der Thronbesteigung des Kleomenes (520—518) setzt. Der Krieg Sparta's gegen Argos muß demnach zwischen 497 und 494 fallen. Nach Herodot geschah gar kein Angriff auf Argos; nach Plutarch (de virt. mulierum p. 245.) waren die Spartaner schon in die Stadt gedrungen und wurden von den Weibern wieder hinausgeschlagen; nach Pausanias (II, 20.) wurde nur ein Angriff versucht; vgl. Polyaen VIII, 33. Suidas v. Τελέσιλλα.

nen Grenzen behalten hatte, dem jede Verbindung mit jeder fremden Macht, welche ihm Rache an Sparta in Aussicht stellte, um so willkommener sein mußte, je schwächer er selbst war.

In Athen führte um diese Zeit Kleisthenes das Ruder des Staates nicht mehr. Am Wege von der Stadt nach dem Akademos lag das Grabmal des Mannes, welcher das Werk Solons vollendet hatte [1]). Er hatte die Leitung Athens seinen jüngeren Parteigenossen, dem Xanthippos, Ariphrons Sohn, und dem Aristeides, Lysimachos Sohn hinterlassen [2]). Xanthippos hatte die Nichte des Kleisthenes (die Tochter seines Bruders Hippokrates), die Agariste, heimgeführt. Er war ein eifriger Vertreter der Grundsätze des Kleisthenes, ein warmer Freund der neuen Institutionen, ein Mann von gradem Sinn und ein tüchtiger Soldat. Aristeides war zwar keiner der großen Familien Attika's entsprossen, aber sein Grundbesitz stellte ihn doch unter die Pentakosiomedimnen, und mit dem angesehenen und reichen Geschlecht der Kallias und Hipponikos, der Fackelträger von Eleusis, war er durch Bande der Verwandtschaft verknüpft. Nach dem Tode des Kleisthenes war Aristeides der angesehenste Mann in Athen [3]). Doch zeichnete ihn weder eine besonders hervorragende Kapacität, noch irgend welche Genialität aus; seine Kraft lag in der Gradheit und Schlichtheit seiner Auffassung, in der Stärke seines Patriotismus, in der Reinheit seiner Sitten, in seiner Ehrlichkeit, Redlichkeit, Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit. Herodot nennt den Aristeides „den besten Mann in Athen und den Gerechtesten", und Platon nimmt den Aristeides allein von dem verdammenden Urtheil aus, welches er über alle Staatsmänner Athens fällt [4]). Ohne Ehrgeiz und ohne an sich zu denken, diente er seinem Lande in guten wie in bösen Tagen, mit gleichem Eifer im Glück wie im Unglück. Das Beste des Staats war seine Sorge, gleichviel ob es durch ihn oder einen anderen dem Staate zu Gute kam. Was er für Recht hielt, sagte und that er im Rathe und im Gericht, ohne zu fragen, ob er einen Freund verletze, oder einem Feinde Waffen in die Hand gäbe, unbekümmert um Lob und Tadel, um Gefallen oder Misfallen, um Dank oder Verfolgung. Mit gleicher Festigkeit widerstand er der Stimme der Freundschaft, wie den Verfolgungen der Feindschaft. Seine

1) Pausan. I, 29. — 2) Plut. Aristid. c. 2. An seni etc. c. 12. — 3) Plut. Arist. c. 5. — 4) Plato Gorgias p. 516.

gewissenhafte Redlichkeit und Unparteilichkeit war so groß, daß die Bürger in ihren Prozessen lieber seinen Schiedsspruch suchten, als daß sie zu den Thesmotheten gingen. Kein Hellene hat seine Hände reiner gehalten als dieser Mann. Er zog nicht nur keinen Vortheil von seiner Staatsleitung, sondern setzte sogar sein Vermögen dabei zu [1]). Er gewann dadurch nicht blos das unbedingte Vertrauen seiner Mitbürger; auch über die Grenzen Attika's hinaus erweckte sein Name Zuversicht. Die Wechselfälle seiner politischen Laufbahn, die in die bewegtesten und schwierigsten Zeiten fiel, die großen und schweren Konflikte, die harten Unbilden, welche ihn auf derselben trafen, erschütterten den Eifer seines Patriotismus nicht. Mit den Grundsätzen des Kleisthenes hatte er die Aufgabe übernommen, nach dessen Tod den Staat auf dem so glücklich betretenen Wege weiter fortzuführen. Er vertheidigte diese Politik mit der größten Hartnäckigkeit und Ausdauer. Nach langem Kampfe unterlag seine Ansicht; er wurde von einem jüngeren Gegner überwunden und aus dem Lande verbannt. Aber er empfand keine Erbitterung gegen sein Volk und seinen Gegner. Noch mehr. Nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß die Richtung, welche er so lange bekämpft, nicht zu vermeiden und dem Staate von Vortheil sei, besaß er Selbstverläugnung genug, auf die Seite seiner Gegner zu treten. Er gewährte ihnen die loyalste Unterstützung, er beförderte ihre Tendenzen, indem er ihnen seinen Namen und sein Ansehen lieh, er befestigte dieselben durch weitergehende Institutionen, deren Gedanke ihm angehörte. Als am Abend seines Lebens, am Dionysosfeste des Jahres 470 die Verse des Aeschylos auf den Amphiaraos gesprochen wurden: „Gerecht nicht will er scheinen, sondern sein; er erntet aus der tiefen Furche seiner Brust, aus welcher die bewährte Weisheit seines Rathes sprießt", wendeten sich die Augen aller Zuschauer auf den Aristeides [2]).

Anderer Art war ein jüngerer Mann, der seine Laufbahn nach dem Tode des Kleisthenes begann. Themistokles, des Neokles Sohn,

1) Plut. Aristid. c. 25. — 2) Plut. Aristid. c. 3. Die Sieben vor Theben (v. 592—594.) wurden nach Schol. Aristoph. Ran. 1055. nach den Persern aufgeführt, deren Aufführung 472 erfolgte. Aristeides stirbt nach Korn. Nepos (Aristid. c. 3.) fast vier Jahre nach der Verbannung des Themistokles d. h. 468 oder 467. Nach Plutarch trat Perikles nach dem Tode des Aristeides, vierzig Jahre vor seinem eigenen Ende auf, wonach der Tod des Aristeides bereits 469 erfolgt wäre. Da Aristeides als Freund des Kleisthenes emporkommt, da er zur Zeit der Schlacht von Marathon der angesehenste Mann in Athen ist, muß er gegen 540 geboren sein.

war etwa funfzehn Jahre später geboren als Aristeides (gegen 525 [1]). Er gehörte einer alten aber nicht sehr hervorragenden Familie des Adels, den Lykomiden an, welchen gewisse heilige Verrichtungen an den Festen der Demeter erblich oblagen [2]). Ihr Grundbesitz stellte die Familie des Neokles in die erste Klasse, obwol das Vermögen nicht bedeutend war. Themistokles soll ein wilder und unbändiger Knabe gewesen sein, so daß er selbst im Hinblick auf seine Jugend nachmals äußerte: „aus den wildesten Füllen würden die besten Pferde." Einer seiner Lehrer soll von ihm gesagt haben: „es werde nichts Kleines aus ihm werden sondern etwas Großes, im Guten oder im Bösen" [3]). Wenn Xanthippos und Aristeides bis zu ihren Mannesjahren unter der Herrschaft der Tyrannen gelebt hatten, Themistokles fand schon bei seinem Eintritt in das Jünglingsalter die Demokratie aufgerichtet und jedem Aufstreben die freieste Bahn geöffnet. Das frische Leben, welches sich durch die Adern des Staates ergoß, mußte den lebhaften Ehrgeiz stacheln, welcher diesen Jüngling erfüllte. Er war ein Halbbürtiger — seine Mutter stammte von Halikarnaß oder aus Thrakien [4]) — aber dies drückte ihn weniger als es ihn reizte. Solons Verfassung gab den Halbbürtigen gleiche Rechte mit den Vollbürtigen; nur im Erbrechte waren sie gewissen Beschränkungen unterworfen, nur war den Halbbürtigen zu ihren Turnübungen ein besonderes Gymnasium, der Kynosarges, angewiesen (ob. S. 248.). Es wird erzählt, daß Themistokles nicht geruht habe, bis er einige vollbürtige Altersgenossen aus den edelsten Familien bewogen hatte, mit ihm im Kynosarges zu turnen, um diesen Unterschied zwischen den jungen Männern Athens zu verwischen. Die Künste der Musen verschmähte Themistokles für sich selbst in jüngeren wie in späteren Jahren. Aber da das Interesse für die Poesie grade damals in Athen in raschem Aufblühen war, da die Edelleute den Dichtern ihre Gunst bezeigten (ob. S. 520.), fand auch er, der sich überall

1) Themistokles stirbt nicht lange nach seiner Ankunft in Anatolien, welche im Jahre 465 erfolgte. Plutarch giebt ihm ein Alter von 65 Jahren; er muß danach bald nach 530 geboren sein. Da er bereits 493 zum Archon gewählt wurde (Dionys. Halic. VI, 34.), da die Hinrichtung des Dolmetschers der Herolde des Dareios im Jahre 491 auf seinen Antrag erfolgt sein soll, da er im Jahr 490, wie aus Plutarch (Aristid. c. 5.) zu folgen scheint, Strateg seines Stammes, der Leontis, war, kann er gewiß nicht später als 525 geboren worden und muß etwa gleichen Alters mit dem Aeschylos gewesen sein. — 2) Plut. Themistocl. c. 1. M. H. E. Meier de gentil. attic. p. 49. — 3) Plut. Them. c. 2. — 4) Plut. Them. c. 25. Compar. Aristid. c. Catone c. 1.

mit den ersten Familien auf gleichem Fuße zu halten trachtete, es angemessen, die Dichter zu bewirthen, seinen Chor stattlich auszurüsten und reichlich zu den Festmahlen beizusteuern. Man zeigte damit zugleich seine Frömmigkeit, man machte sich bemerklich und konnte die Gunst der kleinen Bürger gewinnen. Der Aufwand, welchen solches Verhalten forderte, überstieg freilich die Mittel des Themistokles; er brauchte immer Geld und war nicht sehr scrupulös, in welcher Weise er es erhielt [1]). Mit dem vollen Eifer seiner raschen Natur warf er sich in das öffentliche Leben. Er war von kräftigem und stattlichem Wuchs und seine Züge trugen den Ausdruck der Entschlossenheit [2]); die Gabe einer klaren und schlagenden Rede fehlte ihm nicht. So ausgerüstet trat er in die Debatten der Gerichtshöfe, der Sektionen der Heliaea, in die Debatten der Volksversammlung [3]). Nachdem das Misfallen, welches sein geräuschvolles Auftreten bei den Bürgern erregt hatte [4]), überwunden war, gelang es ihm, eine Schaar von Anhängern, eine Partei um sich zu sammeln [5]). Er besaß einen ungemein treffenden Verstand und einen großen natürlichen Scharfblick. Bei dem entschiedenen praktischen Zuge seines Wesens hatten ihn Kenntnisse niemals gereizt. Nur die Gnomik, die politische Weisheit Solons hatte einige Anziehungskraft auf ihn geäußert. Diese war ihm durch einen eifrigen Anhänger derselben, den Mnesiphilos, näher getreten, einen Mann aus dem Demos Phrearrhoe, in welchem die Güter des Themistokles lagen. Mnesiphilos wußte auch späterhin auf seinen Schüler und Freund, auf welchen sonst niemand Einfluß auszuüben vermochte, in kritischen Momenten nachdrücklich einzuwirken [6]). Das praktische Geschick des Themistokles war groß, seine Beurtheilung der Menschen gesund, sein Wesen entschlossen und durchgreifend, sein Handeln nachdrücklich, sein Muth unerschütterlich. Niemals war er um Mittel verlegen und jedes Mittel war ihm erlaubt, wenn es zum Ziele führte. Auch in den schlimmsten Lagen wußte er noch Auswege zu finden und den Knoten zu zerhauen, der nicht mehr zu entwirren war. Aufrichtig seinem Vaterlande ergeben, war es ihm sehr wesentlich darum zu thun, daß die Dienste bemerkt wurden, welche er demselben leistete. Ohne

1) Plut. Themistocl. c. 5. 21. — 2) Plut. l. c. c. 22. — 3) Plut. l. c. c. 2. Corn. Nep. Themistocl. c. 1. — 4) Plut. an seni ger. c. 23. de num. vind. c. 6. — 5) Plut. Aristid. c. 4. Corn. Nep. l. c. — 6) Plut. Themist. c. 2. An seni sit ger. r. c. 23. Herod. VIII, 57.

Zweifel war es seinem Ehrgeize eine große Genugthuung, als er im Frühjahr 493 zum ersten Archon gewählt wurde. Thukydides sagt von ihm: „Themistokles war ein Mann, in welchem sich die stärkste Kraft der natürlichen Anlage offenbarte und er war hierin mehr als andere und vorzugsweise der Bewunderung würdig. Durch angeborenen Scharfsinn, ohne früher oder später etwas zu erlernen, war er im Stande über ein plötzlich eintretendes Ereigniß die beste Meinung zu ergreifen, und die kommenden Dinge wußte er meist richtig vorauszusehen. Womit er sich beschäftigt hatte, das vermochte er auch gut vorzutragen, und selbst das, wovon er nicht viel verstand, richtig zu beurtheilen. Das Bessere oder Schlimmere in der Zukunft erkannte er vortrefflich, und, um Alles zusammenzufassen, durch die Macht seiner Natur und die Kürze der Ueberlegung war er der Tüchtigste, von sich allein aus das Richtige zu finden oder zu thun" [1]).

Während Aristeides die Angelegenheiten Athens leitete, Themistokles eben die ersten Schritte seiner politischen Laufbahn gemacht hatte, kehrte eines der ältesten, edelsten und angesehensten Geschlechter Attika's auf den Boden des Vaterlandes zurück, die Philaiden. Miltiades war kurz vor dem Archontate des Themistokles mit seinem thrakischen Weibe und seinen Kindern, dem Kimon und der Elpinike (der ältere Sohn war den Persern in die Hände gefallen), mit vier Dreiruderern im Phaleron eingelaufen. Erst wenige Jahre zuvor hatte er den alten Ruhm seines Hauses und Namens erhöht, und die Dankbarkeit der attischen Landsleute in hohem Maße gewonnen, als er Lemnos mit seinen Waffen unterworfen und diese Eroberung dem attischen Volke übergeben hatte [2]). Ein Mann von mehr als sechzig Jahren, aber im vollen Besitz seiner Kraft, betrat er nach so vielen wechselvollen Schicksalen den heimischen Boden wieder [3]). Seine Rückkehr war dem Aristeides und Xanthippos keines Weges erwünscht. Sein Geschlecht hatte sich einst mit den Kypseliden von Korinth verschwägert und in der nächsten Generation die Verschwägerung mit dem Tyrannen von Sikyon gesucht. Nachdem diese gescheitert, hatte der zweite Miltiades ein dynastisches Ansehen an der Spitze des Adels

1) Thukyd. I, 138. — 2) Herod. VI, 136. Ob. S. 641. — 3) Da Miltiades 524 Archon war (ob. S. 341.) muß er gegen 555 geboren sein. Damit stimmt, daß der Sohn seiner zweiten Ehe im Jahre 489 mündig ist. Der erster Ehe führt 494 eine Triere.

behauptet. Als dann Peisistratos die Tyrannis ergriff, hatte er sich eine andere Herrschaft, ein selbständiges Fürstenthum bei den Barbaren gegründet. In einer unumschränkten Herrschaft von mehr als sechzig Jahren mußten seine Nachkommen mehr oder weniger die Art und die Neigungen der Tyrannen angenommen haben, und dieser sein jüngerer Neffe hatte diese Eigenschaften in vollem Maße gezeigt. Im glücklichsten Falle stand zu fürchten, daß mit der Rückkehr der Philaiden die alte Rivalität derselben gegen die Alkmaeoniden, die nun die Volksherrschaft begründet hatten, wieder aufleben werde, daß Miltiades, der ein Mann der alten Zeit war, dem alle jene Ereignisse, der ganze Umschwung der Dinge, welcher Attika seit sechzehn Jahren umgestaltet hatte, völlig fremd geblieben waren, in jene willkürlichen und gesetzlosen Wege der großen Adelsgeschlechter wieder einlenken, daß er danach trachten werde, den alten Einfluß der Philaiden wieder zu gewinnen, um seiner Meinung Geltung zu schaffen und die Gesetze misachten zu können. Damit waren alle Errungenschaften der schweren Kämpfe, damit war die ganze Arbeit des Kleisthenes wieder in Frage gestellt. Im schlimmeren Falle ging er weiter und griff nach der Tyrannis. Er hatte die hervorragenden Männer auf dem Chersonnes im Kerker gehalten, um dort ungehindert schalten zu können, er hatte die Tochter eines thrakischen Häuptlings heimgeführt, er hatte eine ansehnliche Mannschaft von Söldnern auf dem Chersonnes gehalten. Und die Mittel, über welche Miltiades auch in Attika zu gebieten hatte, waren nicht gering. Der Grundbesitz der Philaiden war sehr ausgedehnt; zu dem alten und großen Vermögen dieses Geschlechts (ob. S. 301.) waren nun die Schätze gekommen, welche ihm seine lange Herrschaft auf dem Chersonnes eingetragen; Miltiades hatte fünf Dreiruderer zum Transport seiner Habe nach Attika gebraucht. Diese Kriegsschiffe gehörten ihm, die Mannschaft derselben, welche er aus dem Chersonnes mitgebracht, war gewohnt ihm unbedingt zu gehorchen. Und zu alle dem hatte er durch jene That von Lemnos die Gunst des attischen Volkes erworben. Was konnte ein Mann von dem Geschick und der Kühnheit des Miltiades, auf solche Mittel gestützt nicht wagen. Gewiß man hatte zu fürchten, daß mit dem Miltiades ein neuer Prätendent den Boden von Attika betreten habe, während der alte in Sardes bei den Persern saß; man hatte großen Bedacht auf die Sicherung der neuen gesetzlichen Freiheit zu nehmen. Xanthippos hatte das Geschlecht der

Alkmaeoniden, Aristeides die Politik des Kleisthenes zu vertreten. Es wurde die Anklage gegen den Miltiades eingebracht, „daß er ein tyrannisches Regiment auf dem Chersonnes geführt habe" [1]). Die Heliasten sprachen den Eroberer von Lemnos frei. Immerhin genügte die Anklage zu der Lektion, daß der Fürst des Chersonnes in Attika ebenso verantwortlich sei für seine Thaten wie der geringste Bürger.

So ehrlich Aristeides und Xanthippos den Staat auf dem Wege der Volksherrschaft und des Gesetzes hielten, sie sind von dem Vorwurfe nicht freizusprechen, den Fall Ioniens nicht so viel an ihnen war verhindert zu haben. Freilich hatte man den aeginetischen Krieg auf der eigenen Küste, freilich schien alles was man gewähren konnte unzureichend, um wirklich Hülfe zu bringen; aber man wäre doch seiner nationalen Verpflichtung nachgekommen, und zwanzig attische Trieren auf dem Strande von Lade hätten immer eine moralische Wirkung auf die Ionier geübt. Aber abgesehen von dem was die Pflicht möglich zu machen gebot, Artaphernes hatte ausgesprochen, was Attika nach dem Erliegen der Ionier zu erwarten habe. Man begnügte sich, als ein Verwandter der Peisistratiden, der den Namen des erschlagenen Bruders des Hippias trug, Hipparchos, im Jahre 496 seine Wahl zum ersten Archon durchgesetzt hatte, diesen nach Ablauf seiner Amtszeit ostrakisiren zu lassen, um die Anhänger der Peisistratiden in Attika zu entmuthigen und ihres Hauptes zu berauben (ob. S. 482.). Man begnügte sich um den Fall Milets zu trauern und machte keinen Versuch, den neuen Besitz von Lemnos zu behaupten. Als Phrynichos die Einnahme Milets am Dionysosfeste zur Aufführung brachte, strömten dann freilich die Thränen aller Zuschauer. Der Dichter wurde um tausend Drachmen gebüßt, weil er die Athener an das Unglück ihrer Angehörigen erinnert [2]).

Aber das Schwert schwebte bereits über dem Haupte Athens. Die Unterwerfung der Inseln des aegaeischen Meeres, der Hellenen jenseit desselben, lag in den Tendenzen eines erobernden Reiches wie Persien war. Seit mehr als zehn Jahren bei dem Herrscher Asiens beschlossen und mehrfach vorbereitet, hatte der Aufstand der Ionier die Ausführung dieser Entwürfe unterbrochen. Nun waren die Ionier endlich erlegen; der Bosporos wie der Helle-

1) Herod. VI, 104. cf. Cornel. Nep. Miltiad. c. 8. — 2) Herod. VI, 21.

spont, die Uebergänge nach Europa, waren in den Händen der Perser; das Heer und die Flotte, welche die Ionier niedergeschlagen, überwinterten in dem vormaligen Fürstenthum des Miltiades [1]). König Dareios beschloß, diese Erfolge sogleich weiter zu verfolgen, die Streitmacht, welche die Unterwerfung Ioniens vollendet hatte, zu verstärken, und durch diese Rüstung Thrakien, Makedonien, die griechische Halbinsel überziehen zu lassen. Die Führung dieser großen Expedition übergab der König einem Manne, welcher dem Throne sehr nahe stand. Dareios war bereits vor seiner Thronbesteigung mit der Tochter des Gobryas (Gaubaruwa), eines der Stammfürsten der Perser, vermählt. Diesen seinen Schwiegervater hatte er dann zu seinem Bogenträger, einer hohen Würde des Reichs ernannt; Gobryas hatte bei der Niederwerfung des Gumata und danach bei dem Zuge gegen die Skythen wichtige Dienste geleistet (Bd. II. S. 550. 557. 577.). Den Sohn dieses Gobryas, seinen Schwager, Mardonios, dem er überdies eine seiner Töchter, die Artazostra, zur Ehe gegeben, ernannte Dareios zum Oberbefehlshaber, obwol er noch in jungen Jahren war.

Die Truppen aus dem Innern Asiens, welche das anatolische Heer verstärken sollten, wurden im Frühling des Jahres 493, wie es üblich war, in Kilikien gesammelt, wohin auch die Schiffe beschieden waren. Während die Truppen auf der von Dareios angelegten oder verbesserten Straße durch Kleinasien nach Sardes und dem Hellespont marschirten, ging Mardonios an Bord der Flotte und segelte mit dieser nach dem Hellespont vorauf, den Uebergang des Heeres vorzubereiten. Nachdem dann auch die Landtruppen angekommen und über die Meerenge gesetzt waren, fiel Kardia, die einzige Stadt auf dem Chersonnes, welche noch Widerstand leistete [2]). Sie beherrschte den Hals der Halbinsel und die Verbindung mit Thrakien. Mardonios marschirte von Kardia längs der Küste nach Westen, während die Flotte die Landmacht begleitete. Sowol die Stämme der Thraker als die Städte der Hellenen auf der Küste Thrakiens unterwarfen sich. Die alte Bevölkerung von Teos in Anatolien, welche vor dem Angriff des Kyros ausgewandert war und hier Abdera gegründet hatte, kam nun dennoch unter die Gewalt der Perser. Wichtiger war die Unterwerfung der Insel Thasos, welche die Flotte ohne Anstrengung vollbrachte. Dem Histiaeos

1) Herod. VI, 23. VI, 42. — 2) Herod. VI, 23. VII, 58. IX, 115.

hatten die Thasier das Jahr zuvor widerstanden, jetzt fügten sie sich ohne Widerstand. Die reichen Goldminen, welche die Thasier auf ihrer Insel wie auf der gegenüberliegenden Küste des Festlandes besaßen, machten diese Insel zu einem sehr werthvollen Besitz. Jenseit des Scheidoros gelangte Mardonios in das Gebiet der Makedonier. An diesen hatten die Perser eine alte Beleidigung zu rächen. Als Megabazos auf dem Rückzuge aus Skythien das Heer des Dareios westwärts in die Gebirge Thrakiens führte, um der Verfolgung der skythischen Reiter auszuweichen, hatte er, um doch nicht ohne alle Erfolge nach Asien zurückzukehren, sieben Gesandte an den König der Makedonier, Amyntas, geschickt, sich den Persern zu unterwerfen. Diese hatte damals der Sohn des Königs, Alexander, mit seinen Genossen im Hause seines Vaters sammt ihren Dienern erschlagen. Jetzt saß Alexander selbst auf dem Throne. Er hatte indeß bereits vorsorglich seine Tochter Gygaea einem angesehenen Perser, dem Bubares, vermählt und unterwarf sich ohne Widerstand [1]). Mardonios überschritt danach den Axios. Aber noch innerhalb der Grenzen Makedoniens wurde sein Lager in einer Nacht von einem benachbarten thrakischen Stamme, von den Brygern — sie wohnten im Thale des Erigon, der in den Axios mündet — überfallen [2]). Die Perser erlitten einen harten Verlust, Mardonios selbst wurde verwundet. Als seine Flotte von Akanthos aus die weit vorspringenden Landspitzen Chalkidike's umsegelte, wurde sie auf der Höhe jenes mächtigen Vorgebirges, des Athos, von einem wüthenden Orkan gefaßt, der ihre Schiffe auf die Klippen des Athos schleuderte. Dieser Sturm soll der Flotte dreihundert Schiffe und zwanzigtausend Leute von der Bemannung gekostet haben. Bei einer Schifffahrt, welche sich stets in der Nähe der Küsten hält und demnach durch jeden Sturm, welchem die Kräfte der Ruderer oder die Anker nicht zu widerstehen vermögen, rettungslos auf dieselbe geworfen wird, sind solche Unfälle an gefährlichen Punkten nicht zu verwundern. Achtzig Jahre später wurde hier

1) Herod. V, 21. VIII, 136. Der Nachfolger Alexanders, Perdikkas, stirbt 413, nach einer Regierungszeit von 41 Jahren (Clinton f. h. II. p. 223.). Er bestieg also 454 den Thron. Alexanders Regierung beträgt nach Eusebios 43, nach Dexippos 44 Jahre, er muß also den Thron 498 bestiegen haben. Daß Alexander 463 noch am Leben war, beweist Plut. Cimon c. 14.; nach dem parischen Marmor (ep. 58.) starb er 461. Hiernach hatte er den Thron schon früher bestiegen. Bei dem Gesandtenmord, welcher 515 fällt, führt ihn Herodot als einen Jüngling ohne Bart ein. — 2) Ueber die Sitze der Bryger Strabon p. 327. Abel Makedonien S. 30.

eine griechische Flotte von funfzig Dreiruderern so zugerichtet, daß alle Schiffe zu Grunde gingen und von der Mannschaft nur zwölf sich retteten [1]). Mardonios wagte es nach diesen schweren Unfällen nicht, noch weiter vorzudringen. Die Flotte bedurfte lange Zeit ihre Havarien auszubessern, eine zweite Umschiffung des Athos konnte neue Verluste herbeiführen, und die Jahreszeit war weit vorgerückt. Nachdem er den Ueberfall der Bryger bestraft und diese unterworfen hatte, führte er Heer und Flotte nach Asien zurück.

Es waren sehr bedeutende Erwerbungen, welche Persien in diesem Feldzuge gemacht hatte, die thrakische Küste mit den Griechenstädten, die Insel Thasos, das Königreich Makedonien. Dareios beschäftigte sich zunächst damit, diese Eroberungen zu sichern und in den Organismus seines Reiches einzureihen. Sie mußten vor Allem wie die alten Provinzen mit Festungen und Garnisonen versehen werden. Es war dies hier um so nothwendiger, da die thrakische Küste zum Stützpunkt der ferneren Feldzüge gegen Hellas dienen sollte. So erhielten Byzanz und Sestos, die Brückenköpfe Asiens nach Europa, persische Garnisonen; namentlich Sestos wurde in eine starke Festung verwandelt [2]). Kardia, welches die Verbindung des Chersonnes mit dem thrakischen Festlande beherrschte und den Persern hartnäckig widerstanden hatte, erhielt einen persischen Kommandanten und eine persische Besatzung. Der Hafen von Elaeus auf der Südspitze des Chersonnes wurde zur Station für eine Abtheilung der persischen Flotte bestimmt und eingerichtet [3]). So war diese Meerenge, diese wichtige Meeresstraße vollständig in persischen Händen. Die bereits vorhandenen Befestigungen von Doriskos an der Mündung des Hebros wurden durch die Erbauung einer Citadelle verstärkt, und an der Mündung des Strymon, zu Eion, wurde eine neue Festung angelegt; es war der am weitesten nach Westen vorgeschobene Stützpunkt der persischen Herrschaft. Abdera wie alle bedeutenderen Städte auf der thrakischen Küste erhielten persische Befehlshaber und persische Garnisonen [4]). Als die Thasier, durch den Unfall der persischen Flotte am Athos, durch den Rückzug des Mardonios ermuthigt, ihre Mauern verstärkten und neue Kriegsschiffe erbauten, erhielten sie bald einen Befehl des Dareios, die Mauern ihrer Stadt nieder-

1) Diodor XIII, 41. — 2) Herod. IX, 115. Thukyd. I, 94. — 3) Herod. VII, 21. — 4) Herod. VII, 59. 105—107.

zuwerfen und ihre sämmtlichen Kriegsschiffe dem persischen Befehlshaber zu Abdera auszuliefern. Die Thasier gehorchten (492). Zugleich wurde das gesammte Küstenland vom Bosporos bis nach Makedonien dem Steuersystem des persischen Reichs unterworfen[1]). Sobald die thrakische Küste hinlänglich gesichert schien, erhielten im Jahr 491 alle Seestädte des Reichs Befehl ihre Kriegsschiffe in Stand zu setzen, Fahrzeuge zum Transport von Pferden bauen zu lassen, und diese wie jene frühzeitig im nächsten Jahre an die Küste von Kilikien zu senden[2]). Es waren die persischen Reiter, welche die Griechen am meisten fürchteten, welche noch neuerdings das Treffen bei Malene entschieden hatten. Man wollte deshalb auf diese Waffe nicht verzichten, obwol man sich zu einem Seezuge entschlossen hatte.

Der Zug des Mardonios hatte bewiesen, daß der Marsch durch Thrakien und Makedonien nach Hellas außer seiner großen Länge noch andere Schwierigkeiten habe, daß die Umschiffung des Athos sehr gefährlich sei. Nun hatte man an Naxos das Mislingen jenes Zuges vor dem Aufstande der Ionier zu rächen, und Hippias verlangte dringend seine Wiedereinsetzung in Athen. So nahm man die Plane des Aristagoras in erweitertem Maßstabe wieder auf. Man kam am kürzesten und gefahrlosesten nach Hellas, indem man die Truppen aus dem inneren Asien schon in Kilikien einschiffte, diese Flotte die Küste Anatoliens entlang segeln ließ und dann grade durch das aegaeische Meer auf Naxos steuerte. War Naxos genommen, so war nur eine geringe Entfernung nach Euboea zurückzulegen, und von hier nach Attika hatte man nur noch einen schmalen Sund zu überschreiten. Bei diesem Kriegsplane konnten dann auch die Lokalkunde und die Verbindungen des

---

1) Herod. III, 96. — 2) Herod. VI, 46—48. Daß die Zeitrechnung Herodots in diesen Jahren nicht klar ist, beweist VI, 94., wo er den Zug des Mardonios in das Jahr vor der Schlacht bei Marathon setzt; während er VI, 46. den Befehl zur Zerstörung der Mauern von Thasos in das dem Zuge des Mardonios folgende Jahr setzt. Es ist oben gezeigt, daß das letzte Jahr des jonischen Aufstandes das Jahr 494 ist. Unmittelbar darauf ἅμα δὲ τῷ ἔαρι (Herod. VI, 43.) liegt der Zug des Mardonios, also 493. In das nächste Jahr setzt Herodot den Versuch der Thasier, ich verlege in dasselbe zugleich die nothwendige Festsetzung in den neuen Erwerbungen. Die neuen Rüstungen des Dareios scheidet Herodot von den Vorgängen zu Thasos nur durch ein: μετὰ δὲ τοῦτο. Da jedoch die Herolde im Jahre vor der Schlacht von Marathon nach Hellas kommen, kann die Rüstung und die mit dieser verbundene Sendung der Herolde erst 491 fallen, und da die Seestädte neue Schiffe von besonderer Konstruktion bauen sollten für den nächsten Feldzug, mußten diese Vorbereitungen auch sicher im Frühjahr 491 beginnen.

Hippias mit Vortheil benutzt werden; man faßte mit dessen Wiedereinsetzung in Attika auf der östlichsten Spitze des Festlandes von Hellas Fuß und trennte die nördlichen von den südlichen Kantonen. Dazu hatte der große König dann die Satisfaktion, daß die beiden kleinen Kantone Eretria und Attika, welche es gewagt hatten die Rebellen seines Reiches gegen ihn zu unterstützen, welche keck genug gewesen waren ihn anzugreifen, zuerst von allen Griechen der Halbinsel unterworfen wurden. Sobald die Vorbereitungen zu diesem Zuge im Gange waren, schickte Dareios noch im Jahre 491 Herolde auf die Inseln und in die Kantone der Halbinsel, im Namen des großen Königs Erde und Wasser,. die Zeichen der Unterwerfung, von allen Griechen zu fordern [1]).

Während die Kräfte Asiens in einer Hand vereinigt in systematischem Fortschreiten gegen Hellas begriffen waren, während jeder gewonnene Schritt befestigt, während jeder neue Schritt wol überlegt und sorgfältig vorbereitet wurde, während die Hellenen des Ostens gegen die des Westens in Bewegung gesetzt wurden, während Hellenen im persischen Lager die Schwächen ihres Vaterlandes verriethen und die besten Wege des Angriffs wiesen, waren die Kantone der Halbinsel mit erbitterten Kriegen der Nachbarn, mit der Sorge für die Unversehrtheit ihrer Gesetze beschäftigt. Wir erfahren nicht, daß irgend eine Maßregel getroffen war, dem Marsche des Mardonios zu begegnen, wir hören nicht, daß die Festsetzung der Perser in Thrakien und Makedonien den Gedanken irgend einer Veranstaltung zur Abwehr des bevorstehenden neuen Angriffs hervorrief. Und doch war der Schrecken des persischen Namens groß. Die Heere der Perser hatten so große und mächtige Reiche, mit so zahlreichen Streitern wie Lydien und Aegypten,

1) Wenn Herodot erzählt, daß des Dareios Wuth sich dadurch gegen Athen gerichtet, daß diese mit den Joniern Sardes verbrannt, so hatte Dareios kein besonderes Interesse an der Erhaltung der Hauptstadt der Lyder. Es ist dies eine Uebertragung der griechischen Anschauungsweise auf den König von Persien. Die Griechen waren es, die einen großen Frevel darin erblickten, daß die Häuser der Götter von Sardes in Flammen aufgegangen seien. Hippias war es, der vorzugsweise gegen Athen trieb, wozu die Erwägungen kamen, welche im Texte mitgetheilt sind, bei denen nicht geläugnet worden ist, daß Dareios die Keckheit übel empfand, die es gewagt hatte ihn anzugreifen. Die Frage des Dareios, wer die Athener seien, den Pfeilschuß in die Luft und die tägliche dreimalige Erinnerung des Dieners an den Dareios: Herr gedenke Athens, erzählt Herodot selbst als eine Sage der Griechen. In dieselbe Kategorie gehören Plato Menexenus p. 240. und legg. p. 698., wo Datis vom Dareios unter Androhung des Todes den Befehl erhält, die Eretrier und Athener als Sklaven vor sein Antlitz zu bringen.

in einem Stoße niedergeworfen. Keine Schlachtordnung der Ionier hatte ihren Angriff ertragen. Die Zerstörung Milets, die grausame Verwüstung von Chios und Lesbos hatte gezeigt, was man zu erwarten habe, wenn man sich nicht füge. Da jeder Kanton sich selbst überlassen war, da der Widerstand einiger Tausende gegen Hunderttausende so bewährter und furchtbarer Krieger als ein Wahnsinn erscheinen mußte, konnte es nicht fehlen, daß die Herolde des Königs Bereitschaft zur Unterwerfung fanden. Die Kykladen, welche dem ersten Angriffe ausgesetzt waren, gaben fast ohne Ausnahme Erde und Wasser. Aber nicht blos die Inseln in der Mitte des aegaeischen Meeres. Aegina lag dicht an der Küste der Halbinsel, tief im saronischen Busen, hinter der Südspitze Attikas, vier Meilen von dem Hafen Athens. Auch der stolze dorische Adel, welcher diese seemächtige Insel regierte, säumte nicht, sich als Unterthan des großen Königs zu bekennen. Zu den Inseln gesellten sich viele Kantone des Festlandes. Auch sie gaben das Anerkenntniß der Unterwerfung, welches von ihnen gefordert wurde. Ohne Kampf, schimpflich schien die letzte Stunde von Hellas gekommen zu sein.

Dieser unaufhaltsame Abfall, diese schmähliche Bereitschaft ihrer Landsleute sich ins Joch zu drängen, mußte die Kantone von größerem Selbstgefühl empören. Sparta war seit siebzig Jahren gewohnt sich als das Haupt von Hellas anzusehen, und das Bewußtsein der Athener war seit zwanzig Jahren mächtig gewachsen. Die Beleidigung, welche in der persischen Forderung einer bedingungslosen Unterwerfung vor jeder Waffenentscheidung lag, steigerte sich in der Empfindung der Spartaner und Athener durch das Benehmen der Volksgenossen zum Ingrimm, der um so heftiger stachelte, als man dort wie hier fühlen mußte, daß man selbst keines Weges ohne Schuld an diesem Benehmen der Landsleute sei. So ließen sich diese besonnenen Spartaner fortreißen, die beiden Herolde des Königs, welche nach Sparta gekommen waren, in einen Brunnen hinabstürzen zu lassen unter dem Hohne: „sie möchten sich hier selbst Wasser und Erde suchen." Die beiden Herolde, welche Athen aufforderten, wurden auf den Antrag des Miltiades als Verbrecher hingerichtet; sie wurden in das Barathron im Demos Keiriadae (ob. S. 233.) hinabgestürzt. Auf den Antrag des Themistokles soll diese Hinrichtung auch auf den Griechen, welcher die Herolde als Dolmetscher begleitete, ausgedehnt worden sein [1].

1) Herod. VI, 49. VII, 133. Plut. Themist. c. 6. Pausan. III, 12, 6.

Die Unverletzlichkeit der Herolde war althergebrachte und geheiligte Sitte bei den Hellenen. Es waren rechtswidrige und grausame Thaten, in welchen Sparta und Athen ihrer Empörung über ihre Landsleute und über sich selbst Luft gemacht hatten. Aber sie zeigten den Unentschlossenen und Schwankenden, daß es Staaten in Hellas gäbe, welche zum äußersten Widerstand entschlossen seien. Sparta und Athen hatten die Brücken hinter sich abgeworfen; nur ein Kampf auf Leben und Tod schien übrig zu bleiben. Zu diesem hatte sich Athen sofort in Bereitschaft zu setzen. Jene Drohung des Artaphernes, das Treiben des Hippias in Asien, der Ruf der großen Seerüstungen zeigten deutlich, daß der erste Angriff Attika gelten werde. Athen war seit funfzehn Jahren im Kriege mit Aegina und hatte Mühe, der Flotte dieser Insel die Wage zu halten; jetzt war nun die große Flotte des Perserkönigs zu erwarten und die Aegineten hatten durch ihre Unterwerfung unter den König bereits erklärt, ihre achtzig Linienschiffe zur Flotte der Perser zu stellen. Den Krieg mit Aegina, die Gegnerschaft dieses Nachbars mußte man sich vor allen Dingen vom Halse schaffen. Es wäre längst die Aufgabe der Spartaner gewesen, Aegina zur Ruhe zu bringen, aber sie waren es wol zufrieden, daß die Boeoter und Aegineten die aufstrebende Kraft Athens beschäftigten und schwächten. Jetzt entschloß man sich in Athen, die Initiative zu übernehmen und bei dem Haupte der Bundesgenossenschaft des Peloponnes Beschwerde gegen ein Mitglied derselben zu erheben. Eine Gesandtschaft Athens klagte die Aegineten zu Sparta an, nicht daß sie ohne Ursache die Athener mit Krieg überzogen, sondern daß sie durch ihre Unterwerfung unter Persien „Verrath gegen Hellas übten." Es war ein richtiger und ehrenvoller Entschluß, der die Athener auf diesen Weg führte. Sie vergaßen den bösen Willen, welchen die Spartaner gegen sie gezeigt hatten, sie erkannten an, daß Sparta das Haupt und der führende Staat der Hellenen sei, sie sprachen zuerst den folgenschweren Satz aus, daß eine politische Gemeinschaft der Hellenen vorhanden sei, welche den einzelnen Gemeinwesen Pflichten auferlege, die nicht verletzt werden dürften. Bei dem völligen Mangel an Zusammenhang unter den hellenischen Kantonen, bei ihrer Zerrissenheit und ihren Fehden, die auch der Anzug des übermächtigsten Feindes nicht zu beseitigen vermochte, war es ein großes Verdienst der Athener, die Solidarität aller für das gemeinsame Vaterland geltend zu machen und deren Herstellung von dem mächtigsten Staate zu begehren.

Sparta konnte sich den Anforderungen des Kantons nicht entziehen, der, so gering seine Mittel mit denen Sparta's verglichen waren, die gleiche Kühnheit den Persern gegenüber gezeigt hatte. Diese That hatte Sparta und Athen den Persern gegenüber zu einer gewissen Gemeinschaft verbunden. König Kleomenes erhielt den Auftrag, nach Aegina zu gehen und die Männer, welche den Beschluß der Unterwerfung angerathen und durchgesetzt hatten, in Haft zu nehmen „zum gemeinen Besten von Hellas." Sie sollten als Geißeln für die Treue Aegina's gegen die Sache der Hellenen dienen [1]). Kleomenes fand Widerstand bei den Aegineten. Die persisch gesinnte Partei — Krios, Polykritos Sohn, und Kasambos, Aristokrates Sohn, standen an ihrer Spitze — hatte die Mehrheit im regierenden Rathe und der Versammlung des Adels, und ihre Häupter sahen sich persönlich bedroht. Kleomenes wurde mit der Erklärung heimgeschickt, er sei von den Athenern bestochen, seine Sendung sei ohne ausreichende Legitimation, da er allein ohne seinen Kollegen, den König Demaratos, nach Aegina gekommen sei. Nach Sparta zurückgekehrt brachte Kleomenes in Erfahrung, daß Demaratos selbst unter der Hand den Widerstand der Aegineten ermuthigt habe. Vor funfzehn Jahren hatte dieser ihm die Genugthuung an den Athenern vereitelt, jetzt hatte er seine Mission nach Aegina scheitern lassen. Kleomenes brannte darauf sich zu rächen, und fand im Geschlechte des Demaratos selbst, im Königshause des Prokles, einen erwünschten Bundesgenossen. Im Hause des Prokles bestanden zwei Linien, deren Stammväter die beiden Söhne des König Theopompos waren, der mit dem Polydoros Messenien erobert hatte. Die regierende Linie stammte von Archidamos, dem älteren, die zweite von Anaxandridas, dem zweiten Sohne Theopomps. Das Haupt der jüngern Linie war gegenwärtig Leotychides, in der achten Generation nach Theopomp, während König Demarat, das Haupt der älteren, der siebente Nachkomme des gemeinsamen Stammvaters war [2]). Den Leotychides hatte sein Vetter Demarat schwer beleidigt; er hatte ihm das Mädchen, das er sich verlobt, mit Gewalt entrissen und selbst heimgeführt. Kleomenes und Leotychides beschlossen, den Demaratos vom Throne zu stoßen; da Demarat keinen Sohn hatte, war Leotychides der berechtigte Nachfolger. Der Punkt, auf welchen der Angriff gerichtet werden mußte, war bald

1) Herod. VI, 50. 61. 64. 73. — 2) Herod. VIII, 131. VI, 65.

gefunden. König Ariston, der Vater Demarats, hatte von zwei Frauen keine Kinder gehabt, die dritte, die Ehefrau des Spartaners Agetos, die Ariston diesem entrissen, hatte ihm dann den Demarat geboren. Leotychides trat mit der Anklage auf, Demaratos sitze mit Unrecht auf dem Thron, da er nicht der Sohn des Ariston sei. Seine Mutter sei bereits von ihrem ersten Manne, dem Agetos, schwanger gewesen, als König Ariston sie heimgeführt. König Ariston habe selbst bei der Geburt des Demarat vor den Ephoren seinen Zweifel an der Aechtheit des Knaben ausgesprochen (ob. S. 438.). Die Wittwe des König Ariston war noch am Leben; sie gab jene Aeußerung ihres verstorbenen Mannes zu, behauptete aber, dieselbe sei ihm aus Unkunde entfallen, was Ariston selbst nach kurzer Zeit eingesehen und zugestanden habe. Man wußte sich in Sparta nicht anders als durch eine Anfrage in Delphoe zu helfen. Kleomenes hatte dies vorausgesehen und Vorsorge getroffen; er hatte den Kobon, der damals in Delphoe den größten Einfluß besaß, für seine Sache gewonnen. Kobon bestimmte die Pythia, die Perialla, zu antworten: „Demaratos sei nicht der Sohn des Ariston." Dieser Spruch hatte die Entsetzung Demarats, den Uebergang der Königswürde auf den Leotychides zur Folge (491 [1]). Nun ging Kleomenes mit seinem neuen Kollegen zum zweiten Male nach Aegina. Die Aegineten hatten ihre Stütze in Sparta, den Demarat, verloren; sie konnten die Dinge nicht aufs Aeußerste treiben und zu dem Kriege gegen Athen noch einen mit Sparta auf ihre Schultern nehmen. So gewann die antipersische Partei auf Aegina die Majorität. Den Königen von Sparta wurde gestattet, zehn Edelleute nach ihrer Wahl zu ergreifen. Kleomenes wählte den Krios wie den Kasambos und nach ihnen die bedeutendsten Männer. Aber wenn die Aegineten darauf gerechnet hatten, ihre ersten Männer als Geißeln in die Bundeshauptstadt nach Sparta wandern zu sehen, so sahen sie sich bitter enttäuscht. Auch die Aegineten sollten es entgelten, daß sie sich nicht der ersten Aufforderung gefügt; die Geißeln wurden den Athenern übergeben. Diese Eingebung persönlicher Rache war für Athen und Hellas von gro-

---

1) Herod. VI, 63—70. Die Zeit bestimmt sich dadurch, daß die Entsetzung des Demarat zwischen die Ankunft der Herolde und die Schlacht von Marathon fällt. Zu dieser Zeit sind die Geißeln in den Händen der Athener. Diodor (XI, 48.) giebt dem Archidamos 42, dem Leotychides 22 Regierungsjahre. Aus Thukydides erhellt, daß Archidamos 427 stirbt, Leotychides muß deshalb 491 den Thron bestiegen haben.

ßem Vortheil; sie gewährte den Athenern die wirksamste Garantie gegen Aegina und sicherte sie um so unbedingter vor jedem neuen Angriff der Aegineten, je angesehener die Männer von Aegina waren, die sich nun in ihrem Gewahrsam befanden. Man war der Fehde mit Aegina ledig und hatte nun wenigstens keine Verstärkung der Perser durch die Schiffe der Aegineten zu fürchten. Bei den Wahlen des nächsten Frühjahrs (490) wurde Bedacht genommen, Männer zu ernennen, welche den heraufziehenden Gefahren gewachsen wären. Zum ersten Archon wurde Phaenippos, zum Archon Polemarchos ein wackerer Kriegsmann, Kallimachos von Aphidnae erwählt. Zu Strategen wählte der Stamm Antiochos den Aristeides von Alopeke, welcher ihm angehörte, der Stamm Leon seinen Stammgenossen, den Themistokles von Phrearrhoe, der Stamm Oeneus, in dessen Demos Lakiadae die Güter des Miltiades lagen, den Miltiades [1]).

Während dies zu Athen geschah, hatten sich bereits an der Küste Kilikiens 600 Linienschiffe und wol ebenso viele Transportfahrzeuge eingefunden. Sie nahmen zehn Divisionen Fußvolk und eine Reiterdivision d. h. hunderttausend Fußgänger und zehntausend Reiter an Bord. Es waren Perser, Meder, Saken und andere Völker des Ostens [2]). Mit den Matrosen war es eine Rüstung von zweimalhunderttausend Menschen, welche Dareios gegen Hellas in Bewegung setzte [3]). Den Befehl führte ein Prinz des Hauses, ein Neffe des Dareios, Artaphernes, der Sohn seines Bruders gleichen Namens, der zu Sardes gebot, und neben ihm ein älterer

1) Plut. Aristid. c. 5. — 2) Herod. VI, 113. Diodor XI, 6. Justin II, 9. — 3) Herodot begnügt sich zu sagen, daß das Landheer stark und wohlgerüstet gewesen sei; auch die Zahl der Transportschiffe giebt er nicht an. Die Gesammtmacht wird von Justin (II, 9.) auf 600000 Mann, von Platon (Menexen. p. 240.) und Lysias (oratio funebr. §. 21.) auf 500000 Mann, von Pausanias (IV, 25.), von Plutarch und Valerius Maximus (c. 3.) auf 300000 Mann angegeben. Kornelius Nepos, der den Ephoros vor sich hatte, wie aus c. 7. seines Miltiades, verglichen mit Steph. Byz. *Πάρος* hervorgeht, hat die wahrscheinlichsten Zahlen. Wenn er einmal (c. 4.) 200000 Fußgänger und 10000 Reiter, dann (c. 5.) 100000 Fußgänger und 10000 Reiter angiebt, so steckt in der ersten Zahl die Flottenmannschaft. 600 Trieren erforderten eine Zahl von mehr als 90000 Matrosen, wenn die Equipagen vollzählig waren. Man konnte auf diesen Trieren wenigstens 30000—40000 Fußgänger unterbringen; die übrigen 70000 Menschen und 10000 Pferde mußten auf den Transportschiffen ihren Platz finden. Das Verhältniß von einem Reiter auf zehn Fußgänger kehrt in den persischen Heeren öfter wieder, wo es sich nicht um einen ausgedehnten Gebrauch der Reiterei handelt. Wenn die Athener bei Herodot (IX, 27.) sich rühmen, daß sie 46 Völker bei Marathon besiegt hätten, so rührt dies wol daher, daß die Griechen annahmen, die Könige der Perser geböten über 46 Völker.

Feldherr, der Meder Datis. Ihre Hauptaufgabe war, den Prätendenten von Athen, welcher sich an Bord befand, in seine Herrschaft wieder einzusetzen, und dadurch die am weitesten nach Osten vorspringende Spitze des Landes der Hellenen der persischen Herrschaft zu unterwerfen. Nachdem die Flotte die Höhe von Rhodos gewonnen hatte, nahm sie den Kurs auf Naxos. Bei dem Anblick dieser gewaltigen Macht entsank den Naxiern, welche vor zehn Jahren ihre Stadt so wacker gegen den Aristagoras vertheidigt hatten, der Muth. Sie wagten es nicht ihre Mauern zu halten, sondern suchten Schutz in den Schluchten und auf den Gipfeln der Berge ihrer Insel. Artaphernes ließ die Stadt und die Tempel niederbrennen und alle Naxier, welche den Persern in die Hände fielen, zu Sklaven machen. Auf den übrigen Inseln wurden Geißeln ausgehoben und ihnen befohlen, ihre Kriegsschiffe zur Flotte stoßen zu lassen [1]). Von Naxos steuerte Artaphernes nordwestwärts nach der Meerenge von Euboea. Die Einwohner von Delos waren nach Tenos entflohen; sie erhielten eine Einladung der persischen Feldherrn, ohne Furcht auf ihr heiliges Eiland zurückzukehren. Während die Flotte bei Rheneia unweit Delos ankern mußte, verbrannte Datis auf Delos dem Apollon, in welchem er mit seinen Landsleuten den reinen Gott der Sonne Mithra erkannte, dessen mächtiger siegverleihender Schutz (Bd. II. S. 347.) ihn auf seinem weiteren Zuge begleiten sollte, wie Herodot angiebt, 300 Centner Weihrauch [2]). Auf der Südspitze Euboea's fanden die Perser den ersten Widerstand. Die kleine Stadt Karystos hatte die Kühnheit, sowol die Stellung von Geißeln als von Kriegsvolk zu verweigern; ihre Gemarkung wurde verwüstet und die Stadt belagert, bis die Karystier sich fügten. Wolbehalten lief die Flotte in den Sund von Euboea ein; hier war sie nun vor allen Gefahren des Meeres sicher. Der nächste Angriff galt den Eretriern. Bei Tamynae im Gebiet von Eretria, einige Meilen südlich von dieser Stadt [3]), wurden die Truppen und die Pferde ausgeschifft; Völker der weitesten Ferne, Perser, Meder und Saken lagerten an der Küste von Hellas.

Die Eretrier hatten es gewagt, den Ioniern fünf Schiffe zu Hülfe zu schicken, und Hippias, unbekümmert um den alten Ruhm

1) Herod. VI, 99. 133. Plutarch (de malign. Her.) behauptet, die Stadt Naxos habe sich gegen die Perser behauptet. — 2) Vgl. Pausan. X, 28, 3. — 3) Harpocr. *Ταμύναι*.

dieser Stadt, uneingedenk wie die Eretrier seinem Vater und ihm einst elf Jahre hindurch eine Zuflucht und danach Unterstützung gewährt hatten (ob. S. 315.), wünschte seiner Seits, daß an Eretria ein Beispiel gegeben würde, welches die Athener wo möglich ohne Kampf zur Unterwerfung bestimme. Obwol weit von der Blüthe und Macht herabgekommen, in welcher Eretria sich im achten und siebenten Jahrhundert befunden, war die Erinnerung an die alten Zeiten weder innerhalb noch außerhalb der Mauern vergessen und die Stadt noch immer ansehnlich. Außer den eigenen Streitmitteln, hatten die Eretrier eine stattliche Unterstützung von Athen erhalten. Jene viertausend attischen Bürger, unter welche vor funfzehn Jahren der Grundbesitz und das Weideland der Ritterschaft von Chalkis vertheilt worden, waren nach Eretria geschickt, die Perser abwehren zu helfen; die Eretrier verfügten demnach über eine Streitmacht von neun bis zehntausend Hopliten [1]). Aber die leitenden Männer Eretria's konnten sich über den Kriegsplan nicht einigen. Einige meinten, man müsse entschlossen gegen die Perser ausziehen und im offenen Felde streiten; in die Stadt eingeschlossen, werde der Hunger auch bei der tapfersten Gegenwehr die Uebergabe erzwingen. Andere glaubten, es sei unmöglich, den Persern im Felde zu begegnen, nur von der Vertheidigung der Mauern habe man Rettung zu hoffen; noch andere verlangten, daß man die Stadt aufgäbe und in den Bergen Euboea's Rettung suche. Am schlimmsten war, daß von den einflußreichsten Führern einige persisch gesinnt waren. Unter solchen Umständen war an keinen Erfolg des Widerstandes zu denken. Ein einsichtsvoller Mann von Eretria, der die verzweifelte Lage seiner Stadt vollkommen übersah, Aeschines, Nothons Sohn, hielt sich für verpflichtet, die attischen Hopliten nicht nutzlos in den unvermeidlichen Untergang verwickeln zu lassen. Er wünschte, daß ihre Kraft der Vertheidigung des eigenen Vaterlandes erhalten bleibe und machte die Befehlshaber der Athener auf die Lage der Dinge in Eretria aufmerksam. Sie folgten seinem Rathe, gingen nordwärts zurück und über die Meerenge nach Oropos hinüber, ehe die Stadt von den Persern eingeschlossen wurde. Nach diesem Abzuge der Athener konnte von einem Kampfe im offenen Felde vollends nicht mehr die Rede sein. Die Führer der Perser hatten

1) Plato Menexen. p. 240. Strabon p. 448.

ihn gewünscht, um leichter und rascher mit den Eretriern zu Ende zu kommen. Nachdem sie einige Tage vergebens auf den Auszug der Eretrier gewartet, beschlossen sie die Stadt einzuschließen, aber sich nicht mit der regelmäßigen Belagerung aufzuhalten, sondern sogleich zu stürmen. Der Sturm wurde von den Eretriern wacker abgeschlagen, aber bereits am folgenden Tage erneuert, obwol die Perser viele Leute verloren hatten. Sechs Tage hintereinander hatten die Eretrier unerschütterlich ihre Mauern behauptet, als am siebenten zwei hervorragende Männer Eretria's, Euphorbos und Philagros, den Persern durch Verrath die Stadt öffneten [1]). Die Einwohner wurden theils niedergehauen, theils zu Gefangenen gemacht. Es waren nicht sehr viele, welche in die Berge entkamen. Die Stadt wurde sammt den Tempeln ausgeraubt und niedergebrannt; dasselbe Schicksal traf die Gemarkung [2]).

Artaphernes und Datis hatten einen wichtigen Theil ihrer Aufgabe, die Unterwerfung der Kykladen, die Rache an Naxos und Eretria, glücklich erfüllt. Auf den Rath des Hippias beschlossen sie, die Gefangenen von Eretria auf dem kleinen Eiland Aegileia — es liegt im Sunde von Euboea — sammt den Verwundeten und der zur Bewachung nöthigen Mannschaft unterzubringen, das Heer über den Sund zu führen und in der Bucht von Marathon auf der attischen Küste zu landen. Man machte so die Pferde nicht erst durch eine neue Seefahrt stumpf und die Ebene von Marathon gewährte, wenn die Athener schlagen wollten, der Entwickelung der Reiterei, der Massen des persischen Heeres die nöthige Freiheit. Auf dieser Ostküste Attika's, bei Brauron, lagen die Güter der Peisistratiden, sie war von ihren vormals treuesten Anhängern, den Diakriern bewohnt, und der alte Hippias gedachte des siegreichen Zuges, der ihn vor acht und vierzig Jahren an der Seite seines Vaters ebenfalls von Eretria aus über Marathon siegreich nach Athen geführt hatte. Er zweifelte nicht an dem gleichen Erfolge. Endlich sah er sich am Ziele seiner Wünsche, welche

---

1) Herod. VI, 101. Platon (Menexen. p. 240.) behauptet, die Stadt sei in drei Tagen genommen worden. Auf die confusen Anekdoten des Herakleides bei Athenaeos p. 536. ist gar nichts zu geben. — 2) Daß eine Anzahl Eretrier entkam, folgt aus dem Wiederaufbau der Stadt einige Meilen südlich von der alten; Herod. VIII, 46; wodurch sich dann auch legg. p. 698. und die Fabeln von der σαγήνευσις gegen die Eretrier bei Platon (Menexen. p. 240. und Diogenes von Laerte III, 33. legg. l. c.) widerlegen. Es ist schwer zu glauben, daß Eretrier vor oder nach der Einnahme der Stadt im freien Felde zurückblieben, ohne in die Mauern oder tiefer ins Gebirge zu flüchten.

er zwanzig Jahre hindurch festgehalten, gehegt, betrieben hatte; er war überzeugt seine alten Tage im Vaterlande in fürstlichen Ehren zu beschließen [1]). Daß er dies Vaterland und Hellas den Persern opferte, irrte ihn nicht. Er fühlte wol nichts als Stolz, den Boden, welchen er kümmerlich als Flüchtling verlassen, an der Spitze eines solchen Heeres wieder zu betreten. Er wies den Persern die Plätze, wo die Schiffe auf den Strand gezogen, wo das Lager geschlagen werden müsse. Artaphernes ließ sein Zelt in der nördlichen Ecke der Ebene von Marathon, auf einer Höhe am Strande unter dem Vorgebirge Kynosura aufschlagen; man konnte von hier die Gegend gut überschauen [2]). Wenige Tage nach dem Falle Eretria's stand das persische Heer auf attischem Boden. Alsbald begann die Verwüstung der Küste bis zur Grenze Boeotiens, bis nach Delion hin [3]).

Es war am sechsten Metageitnion (ersten September), daß die Kunde von dem Uebergang der Perser nach Marathon nach Athen gelangte. Dem Archon Polemarchos und den zehn Strategen lag die Sorge für die Sicherheit des Landes ob. (S. 473.). In diesem Kriegsrathe waren die besten Männer Athens, Kallimachos, Aristeides, Miltiades, Themistokles, Stesilaos, der Sohn des Thrasylaos vereinigt. Es wurde beschlossen, einen Schnellläufer nach Sparta zu senden. Sparta hatte den Athenern seinen guten Willen durch die Uebergabe jener Geißeln bewiesen, welche die Aegineten zwangen, Frieden zu halten. Der Bote erhielt den Auftrag an die Könige und die Ephoren: „Die Athener bäten die Lakedaemonier ihnen zu Hülfe zu kommen und nicht zuzugeben, daß die älteste Stadt der Hellenen in die Knechtschaft der Barbaren falle. Schon sei Eretria verloren und Hellas um eine berühmte Stadt schwächer".

Wol konnte der Ruf von der raschen und vollständigen Vernichtung Eretria's, welcher die Nachricht, daß das gewaltige Perserheer bereits auf attischem Boden sei, auf dem Fuße folgte, das Flüchten des Landvolkes in die Mauern der Hauptstadt die Herzen der Athener erschüttern. Hippias freilich irrte stark, wenn er auf den Zulauf der Diakrier rechnete. Er fand das Athen nicht wieder, welches er vor zwanzig Jahren verlassen. Die

---

1) Herod. VI, 107. — 2) Pausan. I, 32, 6. W. Vischer Erinnerungen aus Griechenland S. 77. — 3) Herod. VI, 102. 108.



Selbstregierung des Volkes hatte inzwischen feste Wurzeln geschlagen, das gleiche Recht für jeden, das Wahlrecht und die Verantwortlichkeit der Beamten, die freie Diskussion, die Entscheidung der Mehrheit waren Güter geworden, welche die Athener nicht leichten Kaufes herzugeben gesonnen waren. Aber der schnelle Fall Eretria's bewies von Neuem, daß man selbst hinter den Mauern den Waffen der Perser nicht zu widerstehen vermöchte. War nicht Milet, von einer Flotte von viertehalb hundert Linienschiffen gedeckt, trotz des tapfersten Widerstandes gefallen, war es denn irgend denkbar, daß Athen sich hielt? Und schlug man wirklich gegen alles Hoffen und Erwarten den Artaphernes zurück, würde der König nicht immer neue und stärkere Heere senden, verwickelte man sich nicht in einen unabsehlichen verzweifelten Krieg, der doch mit dem Untergang Athens enden mußte? Man stand allein. Die meisten Kantone hatten den Persern Erde und Wasser gegeben; niemand trug Verlangen, sich in das Geschick Athens zu verwickeln. Ob die Spartaner helfen, ob sie es vorziehen würden, den Angriff der Perser in den Schluchten des Taygetos zu erwarten, war mindestens zweifelhaft. Und wenn man es bis auf das Aeußerste trieb, war Athen vor Verräthern in seinen eigenen Mauern sicher? Man wußte sehr gut, daß Hippias doch immer noch einige Anhänger zählte. Anderer Seits stand es fest, daß der König von Persien nicht unversöhnlich war — dem gefangenen Sohn des Miltiades, dem Metiochos, hatte er noch neuerdings Haus und Hof in Persien geschenkt [1]). Um was handelte es sich denn? Um die Anerkennung des Hippias als Fürsten von Athen. Freilich die Männer, welche den Hippias ausgetrieben, die, welche die Hinrichtung der Herolde des Königs herbeigeführt, mußte man preisgeben. Aber war denn das Leben unter dem Regiment des Hippias so unerträglich gewesen, und wenn man dann auch noch dem großen Könige Tribut bezahlen und Schiffe stellen mußte, war das Leben darum nicht mehr des Lebens werth? Hatten denn nicht die Ionier auch noch nach ihrem Aufstande ihre Tempel und ihre Götterdienste, hatten sie nicht ihre Sprache und ihre Gesetze, ihr Eigenthum und ihre Sitten bewahrt? Dennoch blieben die Athener auch nach der Landung der Perser ohne das geringste Schwanken bei dem Entschluß, auf jede

1) Herod. VI, 41.

Gefahr zu widerstehen. Kein Versuch einer Unterhandlung wurde gemacht. In der That, nur solche Entschlossenheit konnte retten, wenn überhaupt Rettung zu hoffen war. Es war nicht die Verzweiflung, welche zu dieser Haltung führte, denn es gab noch Auswege. Es war nicht der Befehl eines gebietenden Herrschers, welcher die Athener in den Kampf zwang, es war nicht eine Schaar rauflustiger Wilden, welche kämpfte um zu kämpfen; es waren arbeitende und besitzende Bürger und Bauern, welche den Entschluß für ihre Selbstständigkeit und Selbstregierung zu stehen und zu fallen, mit kaltem Blute und nüchterner Ueberlegung faßten und festhielten. Die Erinnerung an den glücklichen Widerstand, welchen sie der gewaltigen Uebermacht der Peloponnesier, Boeoter und Chalkidier geleistet, erhöhte ihr Selbstvertrauen und ihre Mannhaftigkeit, welche ihnen niemals nothwendiger gewesen waren als in diesem Augenblick.

Am fünften Tage nach seiner Aussendung kam der Schnellläufer Pheidippides von Sparta zurück. Er hatte den Weg von Athen nach Sparta — es sind neun und zwanzig Meilen — in zwei Tagen zurückgelegt und berichtete, daß ihm der Gott Pan auf dem Gebirge Parthenion (zwischen Argos und Tegea) erschienen sei, ihn beim Namen gerufen und ihm geboten habe, die Athener zu fragen, warum sie ihm keine Ehre erwiesen, da er ihnen doch oft Gutes gethan und in Zukunft noch mehr thun werde. Die Spartaner hätten zwar Hülfe verheißen, aber zugleich erklärt, daß ihre Truppen nach dem Brauche Sparta's erst nach dem Vollmonde ausrücken könnten. Es war eine entmuthigende Botschaft. Wie ängstlich Sparta seine Satzungen festhielt, es konnte sich doch in solchem Augenblick darüber hinwegsetzen [1]). Sollte dieser Aufschub vielleicht der Ablehnung der Hülfe zum Vorwande dienen? Konnten die Opfer des Vollmondes, die Opfer an der Grenze nicht ungünstig ausfallen? Wollte man etwa den Ausgang abwarten? In keinem Falle hatte man die Spartaner vor dem Ablauf von etwa zehn Tagen zu erwarten.

Miltiades war der Meinung, daß man keine Stunde länger zögern dürfe, wenn man überhaupt noch Freiheit zum Handeln haben wolle. Der Kriegsrath durfte seine Entschlüsse nicht länger

1) In den Büchern über die Gesetze p. 692. 698. wird aufgetischt, die Spartaner seien mit einem Kriege gegen die Messenier beschäftigt gewesen.

von Sparta abhängig machen, er mußte auf der Stelle entscheiden, ob man die Mauern der Stadt vertheidigen, ob man die Pässe des Brilessos d. h. den Weg von Marathon nach Athen verlegen oder dem Feinde im offenen Felde begegnen wollte. Von allen Athenern lag dem Miltiades der Widerstand am meisten am Herzen. Gewiß hatte er Sinn für die Selbständigkeit der Hellenen und seines Vaterlandes — er hatte dies an der Donau bewiesen — aber er wußte auch, daß jeder Austrag, jedes Unterliegen ihn selbst am meisten bedrohe. Nach jener Täuschung des Hippias, als dieser ihn vor acht und zwanzig Jahren nach dem Chersonnes entlassen, nach jenem kecken Versuche an der Donaubrücke, nach der Wegnahme von Lemnos, nach seinem Antrage auf die Hinrichtung der Herolde gab es für ihn weder bei dem Hippias noch bei dem Dareios Gnade. Schloß man sich in die Stadt ein, so drängte sich die gesammte Landbevölkerung in die Mauern zusammen, wo sich keine Unterkunft und bald auch kein Unterhalt für diese Menschenmenge fand. Vertheidigte man die Mauern auch mit Erfolg; es gab nicht die geringste Aussicht auf Entsatz, es mußte bald Entmuthigung eintreten und die Anhänger des Hippias hatten dann gewonnenes Spiel. Die Einschließung in die Mauern Athens war der gewisse Untergang. Die Vertheidigung des Brilessos schien einige Vortheile zu bieten, aber das persische Heer war stark genug, um sich zu theilen und im Rücken des Heeres bei Athen zu landen. Es gab nur einen richtigen Entschluß, der zugleich dem Sinne des Miltiades, seiner Kühnheit und seiner Lust am Wagniß am meisten zusagte, die ungerüsteten Bürger sammt den Bejahrten zur Vertheidigung der Stadtmauern zurückzulassen, mit allen tüchtigen Streitern auszurücken und so rasch als möglich zu schlagen. Je schneller man zum Schlagen kam, um so gewisser wurden den Anhängern des Hippias ihre Umtriebe abgeschnitten, um so besser jedes Schwanken, jede Besorgniß und jeder Schrecken, der durch die Zahl des Feindes über die Athener kommen konnte, vermieden.

Diese Ansicht machte Miltiades sogleich nach der Rückkehr des Pheidippides geltend. Sein Rath war natürlich vom größten Gewicht. Er allein kannte die Perser, ihre Bewaffnung, ihre Fechtart; er war mit ihnen im Felde gewesen. Außer ihm hatten nur Rheder, Kaufleute und Matrosen, welche an der ionischen Küste handelten und die Epibaten jener zwanzig Schiffe vor neun

Jahren in Sardes und in der unglücklichen Schlacht bei Ephesos Perser gesehen. Aristeides trat der Ansicht des Miltiades bei; sein Ansehen und seine Besonnenheit mußte dieser ein bedeutendes Gewicht geben [1]). Von der anderen Seite konnte geltend gemacht werden, daß der Auszug einem so zahlreichen Feinde gegenüber doch die Streitmacht Athens wesentlich schwäche, indem er sie theile, daß auch dann, wenn man in offenem Felde schlagen wolle, es richtiger sei, die Schlacht unter den Mauern Athens anzunehmen, wo man alle Streitkräfte beisammen und im schlimmsten Falle einen insbesondere gegen die persischen Reiter gesicherten Rückzug habe. Ehe der Feind vor Athen sei, würden doch auch die Spartaner herankommen. Warum sollten die Geschicke Athens so hastig aufs Spiel gesetzt, warum die Entscheidung über Leben und Tod so übereilt gesucht werden? Vielmehr sei die höchste Besonnenheit und Vorsicht nöthig, denn noch habe keine griechische Schlachtlinie den Persern gestanden. Die Stimmen der Strategen standen fünf gegen fünf. Die Stimme des Vorsitzenden, des Polemarchen mußte entscheiden. Miltiades nahm den Kallimachos bei Seite und sagte ihm: „Bei Dir liegt es, Athen in Knechtschaft zu bringen oder frei zu erhalten und Dir ein Denkmal für alle Zukunft zu stiften, wie es weder Harmodios noch Aristogeiton hinterlassen haben. So lange Athen steht, schwebte es niemals in größerer Gefahr. Wenn wir nicht schlagen, so wird Zwiespalt in die Gemüther der Athener kommen und in einigen werden medische Neigungen erwachen. Schlagen wir aber sogleich, so werden wir mit der Götter Hülfe im Stande sein, die Oberhand zu gewinnen. Das steht nun bei Dir und hängt von Dir ab. Trittst Du meiner Meinung bei, so wird unsre Vaterstadt frei und die erste in Hellas, stimmst Du mit den andern, so weißt Du, was wir, dem Hippias überliefert, erfahren werden". Kallimachos stimmte für Miltiades; der Auszug nach Marathon war beschlossen [2]).

---

1) Plut. Aristid. c. 5. — 2) Herod. VI, 109. Daß die Berathung der Feldherrn in der Stadt vor dem Auszuge stattfand, ist klar; vgl. Cornel. Nep. Miltiad. c. 4. Sobald man die Mauern Athens verließ, setzte man sich in die Nothwendigkeit, in freiem Felde zu schlagen. Dies war aber gerade der Punkt, um den es sich handelte, ob dies Wagniß unternommen werden könne oder nicht. Der Volksbeschluß vollends: τό ψήφισμα, καθ' ὃ τοὺς Ἀθηναίους (Μιλτιάδης) ἐξήγαγεν (Plut. quaest. conviv. 1, 10, 3), konnte nur in der Stadt auf Grundlage des Beschlusses der Strategen gefaßt sein; vgl. unten.

Der Polemarch hatte mit dem Rath der Strategen das Recht, den Auszug auf seine Hand anzuordnen, aber in dieser Krisis des Staats war es von Wichtigkeit, die Bestätigung des Volkes und mit dieser den Willen des Volkes zu gewinnen. Unter dem Vorsitze der Rathsherren des Stammes des Ajas (welchem Kallimachos selbst angehörte) wurde auf der Pnyx beschlossen: dem Feinde entgegenzugehen und im offenen Felde zu schlagen [1]). Zu den viertausend Hopliten, welche von Eretria zurückgekommen waren, wurden noch sechstausend aufgeboten. Unter dem Standbild des Heros jedes Stammes (sie standen am Tholos der Prytanen; S. 455.) waren die Namen von tausend Männern zu lesen, welche zum Ausrücken befehligt waren. Sobald diese zehntausend Hopliten, die stärkste Zahl, welche Athen bis dahin ins Feld geschickt hatte [2]), versammelt waren, wurde der Marsch nach Marathon angetreten. Nach sechs bis sieben Stunden waren die Höhen des Pentelikon und Brilessos überstiegen. Von dem Abhange dieser Bergreihe zum Meere hin erblickten die Athener unten am Sunde das weitgedehnte Lager der Perser und die endlose Reihe der Schiffe auf dem Strande. Durch einen Halbkreis von Bergen, den Zügen des Parnes und Brilessos umschlossen, dehnt sich die Ebene von Marathon fast wagerecht am Sunde von Euboea aus. Sie wird nur von einem vom Parnes nach Osten hinabströmenden Bach unterbrochen. Ihre Länge am Meere beträgt mehr als eine deutsche Meile, ihre größte Breite vom Sunde bis zum Fuße der Berge etwa viertausend Schritt. Um vor den Reitern der Perser sicher zu sein, nahmen die Feldherrn der Athener das Lager noch auf der Höhe, etwas vorwärts von dem in den Bergen liegenden Flecken Marathon, in dem heiligen Hain des Herakles, den die Marathonier eifrig verehrten (Bd. III. S. 139. 512.). Die Athener standen auf dem Boden, welcher ihrem stärksten, ihrem löwenmüthigen Heros gehörte, der die Schrecken des Todes siegreich überwunden hatte; unten in der Ebene von Marathon hatte ihr Landesheros, der Gründer ihres Staates, Theseus, den wilden marathonischen Stier gebändigt; dort nach Norden hin lag Aphidnae, wo seine Burg gestanden, wo er sein Weib und seine Schätze geborgen hatte (Bd. III. S. 97. 110.). Näher erhob sich der Berg des

1) Plut. quaest. conv. I, 10, 3. — 2) Böckh Staatshaushalt I, 360. Bei Plataeae fochten nur 8000, obwol alles im Felde stand und die Athener höchstens 60 Schiffe in See hatten.

Pan, mit der Höhle des Gottes, in welcher man seine Ziegen — Felsstücke, welche Ziegen glichen — zeigte [1]). Der Gott hatte dem Pheidippides versprochen, den Athenern Gutes zu thun; wenn er jetzt den Medern seinen Schrecken einjagte!

Die Stärke, die Fechtart, der gesammte Charakter der beiden Heere, welche nun einander gegenüber lagerten, konnten nicht verschiedener sein. Die Perser folgten dem Gebote des Herrschers, ihre Stärke beruhte auf ihrem natürlichen Kriegsmuth, auf ununterbrochener Kriegsübung, auf dem Bewußtsein so vieler Siege, auf dem Stolz, das gebietende Volk Asiens zu sein. Wenn ihnen selbst in erster Linie Macht und Ruhm am Herzen lag, den unterworfenen Völkern war es um die Beute zu thun. Ihr Fußvolk war leicht bewaffnet; es war nothdürftig durch Schilde von Flechtwerk geschützt, ohne Helm und Panzer; neben dem Säbel, welcher wenig gebraucht wurde, war der Bogen die Hauptwaffe. Desto schwerfälliger war ihre Aufstellung in tiefen Vierecken. Ihr Gefecht war ein Gefecht aus der Ferne; der Feind wurde, gleichviel ob man stand, ob vor oder zurückgegangen wurde, mit einem unablässig unterhaltenen Pfeilregen so lange überschüttet, bis man ihn hinreichend erschüttert glaubte. Dann wurden die Reiter losgelassen, ihn über den Haufen zu werfen. Das Fußvolk kam selten zum Handgemenge. Bei den Griechen, bei den Athenern gab es längst den Kriegsmuth eines Barbarenstammes, die rohe Lust am Kriege nicht mehr, herrschte keine Begier nach Beute und Raub. Die Soldaten der Athener waren zum größten Theil Bauern, der Mehrzahl nach arbeitende, friedlich erwerbende Männer. Sie kannten weder die Disciplin noch das Ehrgefühl einer unter den Waffen ergrauten Armee. Sie fochten nicht aus Zwang, sondern aus freiem Willen. Sie hatten ihre Selbstständigkeit, ihr Recht, ihre Habe und ihre Aecker, ihre Weiber und Kinder zu vertheidigen. Es war nicht die Weise der Hellenen, das Leben leichtfertig und waghalsig aufs Spiel zu setzen. Ihre Tapferkeit war weder angeborener Heldenmuth noch die Frucht eines in den Waffen verbrachten Lebens. Sie beruhte auf ihren Pflichten gegen das Vaterland und ihre Mitbürger, auf dem Bewußtsein, die Ordnung halten zu müssen, nicht aus der Reihe weichen, den Nebenmann nicht verlassen zu dürfen, wie man von ihm nicht verlassen

1) Pausan. I, 32, 6.

wurde. Das hatten sie beim Empfang der Waffen gelobt. Man warf sich nicht blindlings ins Gefecht, man liebte eine besonnene Vorbereitung für den Ernst der entscheidenden Stunde, man erwartete günstige Opferzeichen und wollte eine kräftige Ansprache des Feldherrn vor dem Beginn des Treffens hören. Sehr großes Gewicht wurde auf die Schutzwaffen gelegt. Es war der höchste Schimpf den Schild wegzuwerfen; mit dem schweren Schilde zu fliehen, war unmöglich. Die hellenische Fechtart, in den Fehden der Städte entwickelt, kannte weder den Reiterangriff noch das Gefecht aus der Ferne. Es gab bei ihnen nur Angriff und Widerstand mit der blanken Waffe, sie waren „Kämpfer der Nähe“. Ihre Heere bestanden aus schwergerüsteten Fußgängern, welche eherne Helme, mächtige Erzschilde und Schienen am untern Schenkel trugen, deren Trutzwaffe eine lange Stoßlanze war. Das Zusammenwirken der Masse, die feste Ordnung, die übereinstimmende Bewegung, der geregelte Stoß der gesammten Linie entschied. Man wußte bereits, daß der Angriff einer langen und dünnen Fronte wenig wirksam war, daß der Druck der Hintermänner auf das vordere Glied einwirkte, daß der Stoß einer tieferen Aufstellung den größeren Erfolg versprach [1]). Man pflegte deshalb die Schlachtlinie vier bis sechs Glieder tief zu stellen. Die Richtung wurde auch dann so gut als möglich gehalten, wenn der Ruf des Herolds auf den Befehl des Feldherrn die Linie anhielt, wenn er sie dahin oder dorthin wendete. Aber es gab bei ihnen kein wechselndes Vorwärtsgehen und Zurückweichen; es gab nur den einfachen Vormarsch gegen den Feind, welcher den Mann gegen den Mann führte. Glücklich, wenn der erste Stoß entschied. Diese Fechtart hatte ihre große Probe gegen ein Heer von Bogenschützen, gegen die leichten und die schweren Geschwader der persischen Reiterei zu bestehen.

---

1) Die Aufstellung der Griechen wurde allmählig tiefer und tiefer. Nach einer Tradition bei Polyaen (II, 1.) hatten die Spartaner einmal in einem Gliede aufgestellt die Arkadier überwunden. Im peloponnesischen Kriege ist die gewöhnliche Aufstellung acht Mann tief; Thukyd. VI, 67. V, 68. Die Thebaner nahmen eine noch größere Tiefe an und gewannen die Schlacht bei Delion durch eine Kolonnenstellung von 25 Mann Tiefe; Thukyd. IV, 93. Epaminondas verstärkt dann die Rotten des Flügels, mit dem er angreifen will bis zu funfzig Mann, bis König Philipp die Tiefe auf 16 Schilde zurückführt. Für die Zeit der Schlacht bei Marathon scheint eine Aufstellung von vier bis fünf Schilden angenommen werden zu müssen, wie solche auch noch zur Zeit Xenophons vorkommt; Anabas. I, 2.

Der Befehl des attischen Heeres wechselte täglich unter den Strategen nach der Reihenfolge, welche die Stämme für das Jahr erloost hatten. Aber die Strategen hatten auf den Rath und nach dem Vorgange des Aristeides den Befehl dem Miltiades überlassen [1]). Er war der Urheber des Planes, gegen die Perser auszuziehen, er kannte die Perser und ihre Kriegsweise. Nachdem die Hopliten im Haine des Herakles einen Tag geruht, wurden sie am folgenden vor demselben in Schlachtordnung aufgestellt. Die Perser mußten veranlaßt werden, ihre Schlachtlinie zu zeigen, man mußte wissen, wo ihre Reiterei, wo ihr Fußvolk stand, man mußte erfahren, ob sie anzugreifen oder den Angriff in der Ebene zu erwarten gedachten. Da kam den Athenern eine Hülfe, welche niemand erwartet und welche niemand gefordert hatte. Von dem Kamme des Parnes stieg ein Zug Hopliten nach Marathon nieder. Es war die gesammte Mannschaft der Plataeer. Während ganz Hellas durch die Ankunft der Perser in Angst und Schrecken gesetzt war [2]), während es dem Untergange Eretria's, dem Schicksale Athens die Hände im Schooße zusah, und fast alle Kantone durch Unterwerfung ihre Rettung zu erkaufen gedachten, hatte diese kleine Gemeinde, unbekümmert um die Folgen, welche solche Kühnheit über ihre Stadt bringen könnte, beschlossen den Athenern in der Stunde der höchsten Gefahr den Dank abzutragen für den schweren Krieg, welchen diese ihretwegen gegen die Boeoter geführt, für den energischen Schutz, welchen sie ihnen gegen Theben gewährt hatten. Die Athener waren um einen tapfern Führer, den Aeimnestos [3]), welcher die Plataeer befehligte, um tausend Hopliten stärker, und das Unverhoffte dieser Hülfe erhöhte ihre moralische Wirkung.

Am folgenden Morgen — es war der siebzehnte Metageitnion (zwölfte September) des Jahres 490 — stellte Miltiades das Heer vor dem Haine des Herakles auf dem Abhange der Höhen in Schlachtordnung. Er wollte die Ankunft der Plataeer benutzen, und war entschlossen zu schlagen. Die Stärke des persischen Hee-

---

1) Herod. VI, 110. Plut. Arist. c. 5. — 2) Platon. Menexen. p. 240. — 3) Pausan. IX, 4. Herodot sagt, die Plataeer seien πανδημεί gekommen. Bei Plataeae selbst fochten 600 plataeische Hopliten; Herod. IX, 29. Die Zahl 1000 giebt Corn. Nep. Miltiad. c. 5. Es ist oben schon angedeutet, daß auch seine Zahlen der Perser (aus dem Ephoros) bei weitem die Besten sind, wie er denn auch den Grund der Opposition gegen Miltiades in Athen, welchen Herodot verschweigt, allein und richtig angiebt.

res konnte nach den Verlusten bei den Stürmen auf Eretria, nach Abzug der Mannschaft auf Aegileia, höchstens noch hunderttausend Mann betragen, das Heer der Athener zählte elftausend Hopliten. Ein hellenischer Mann stand gegen neun [1]). Das Verhalten der Perser am Tage vorher hatte gezeigt, daß sie nicht anzugreifen gedächten, sondern die Athener in der Ebene erwarten wollten. Miltiades wollte seiner Seits angreifen und eine Offensivschlacht schlagen. Es war die Art der Griechen, in einer Schlachtlinie, in einem Treffen, ohne Rückhalt zu kämpfen. Sobald man in solcher Schlachtordnung in die Ebene hinabstieg, war man in Gefahr überflügelt zu werden; ein Manöver, welches griechische Hopliten besonders auf dem rechten Flügel d. h. an ihrer unbeschildeten Seite fürchteten. Um dieser Gefahr zu begegnen oder sie wenigstens zu mindern dehnte Miltiades seine Schlachtlinie aus, indem er das Centrum schwächte, und verstärkte statt dessen die Flügel. Die Hopliten der beiden Stämme, welche das Centrum bildeten, die des Stammes Antiochos unter Aristeides und die des Stammes Leon unter Themistokles, wurden nur zwei oder drei Schilde hoch aufgestellt, während die übrigen Stämme sammt den Plataeern auf beide Flügel vertheilt etwa fünf bis sechs Schilde hoch aufgestellt wurden. Hierdurch erhielt Miltiades eine Front von reichlich 2500 Schilden, welche eine Länge von etwa vier bis fünftausend Schritt einnahmen. Auf dem äußersten rechten Flügel, dem Ehrenposten jeder griechischen Schlachtreihe, stand der Polemarch Kallimachos mit dem Stamme, welchem er angehörte, dem Stamme Ajas. Der Polemarch führte den Befehl dieses Flügels, nach welchem die Richtung genommen wurde. Auf dem äußersten linken Flügel standen die Plataeer. Man pflegte bei den Griechen den Angriff erst auf ziemlich kurze Entfernung, in ziemlich langsamem Schritt zu beginnen, um die Ordnung und Richtung zu erhalten, wozu die Hopliten während des Anrückens einander ermahnten [2]). Aber hier stand man einem Heere von Schützen gegenüber. Es kam darauf an, sich den Pfeilschüssen der Perser so rasch als möglich zu entziehen, so rasch als möglich durch die

1) Das Verhältniß war in der Schlacht von Narva für die Schweden noch ungünstiger; ganz abgesehen von der Zahl der englischen Truppen in verschiedenen Schlachten gegen die Heere der eingebornen Fürsten. — 2) Bei Sepeia standen die Argiver den Spartanern so nahe, daß man den Ruf des Herolds hörte; vgl. übrigens Xenoph. Anabas. 1, 8.

Schußweite zum Gefecht mit der blanken Waffe zu kommen. Im Gefecht von Mann zu Mann mußte das Gewicht der griechischen Bewaffnung, der Helm und der Erzschild der Tiara und dem Holzschild, die Stoßlanze dem kurzen Säbel überlegen sein. Je rascher man am Feinde war, desto weniger konnten die Perser manövriren, um die Flügel zu umfassen, desto weniger Zeit blieb den Reitern zur Entwickelung, zum Aufmarsch, zur Attake. Und Schnelligkeit des Angriffs mußte unzweifelhaft den Stoß der griechischen Schlachtreihe, auf den alles ankam, verstärken. Der Angriff ging die Hügel hinunter, um die Perser zu erreichen; sobald man eilte war es natürlich, daß die Schlachtreihe bei dem Marsch abwärts in den Lauf fiel, man mußte diesen durch die Ebene fortsetzen. Aus solchen Erwägungen hatte Miltiades den kühnen Gedanken gefaßt, seine Schlachtreihe im Laufe gegen die Perser zu führen. Man konnte dies nur mit Soldaten versuchen, welche wie die attischen ihren gymnastischen Kursus durchgemacht, welche von Jugend auf im Laufen geübt waren. Auch in Hoplitenrüstung zu laufen war nichts Neues, schon dreißig Jahr zuvor war in Olympia der erste Hoplitenlauf abgehalten worden (ob. S. 598.). Aber es war immer eine große Entfernung zurückzulegen; ein Raum von 2400 Schritten trennte beide Schlachtlinien. Wenn es nur möglich war die Ordnung und Richtung einer so langen Linie bei solchem Laufe zu bewahren. Als das Opfer, welches der Polemarch den Göttern des Krieges, dem Enyalios und der Artemis Agrotera brachte, günstig ausfiel, redete Miltiades die Hopliten an [1]), gebot die Perser im Laufe anzugreifen, und gelobte der Artemis Agrotera für den Sieg so viele Ziegen als Feinde getödtet werden würden [2]). Der Paean ertönte. Dann gab die Trompete das Zeichen. Die Schilde wurden vorgenommen, die Linie trat an [3]).

Die Führer der Perser hatten dieselbe Taktik befolgt, wie auf Euboea. Sie hatten dort mehrere Tage auf den Auszug der Eretrier gewartet; auch hier in Attika meinten sie rascher durch eine Schlacht als durch eine Belagerung zu Ende zu kommen. Hippias hoffte auf Zulauf und wünschte ebenfalls die Schlacht. Es sollte wieder so gehen wie vor funfzig Jahren, wo das Treffen bei Pal-

1) Corn. Nep. Miltiad. c. 6. — 2) Aristoph. Equit. 660. Xenoph. Anabas. III, 2, 12. Aelian. var. histor. II, 25. Plut. de Herod. malign. c. 26. Ueber den Anlauf der Athener Herod. VI, 111. Demosthen. c. Neaer. p. 1377. Pausan. I, 15. — 3) Vgl. Thukyd. VI, 69. Xenoph. Anabas. I, 8.

lene entschieden hatte. Jeden Falls unterwarfen sich die Athener, sobald sie im Felde geschlagen waren, und die Stadt blieb unversehrt. So lagerte man ruhig acht Tage am Strande, bis die Athener kamen und wünschte auch dann sie in die Ebene zu locken, um die Reiterei und die Massen gebrauchen zu können. Die Perser standen 1500 bis 2000 Schritt landeinwärts vor dem Lager in Schlachtordnung[1]), in der Mitte die Perser und Saken, auf den Flügeln die Meder und die übrigen Truppen, als sich die Schlachtreihe der Athener in Bewegung setzte. Die Perser erstaunten, sie so rasch die Hügel herabeilen zu sehen. Sie meinten, daß jene von Wahnsinn ergriffen seien, daß sie so wenige gegen so viele es wagten, von der Höhe herabzukommen und aus so weiter Ferne ungedeckt von Schützen und Reiterei heranzulaufen. In ihren Vierecken aufgestellt, erwarteten sie den Anlauf der langen Erz blinkenden Linie, welche mit lautem Schlachtruf die Lanzen gefällt herankam, stehenden Fußes. Sie überschütteten die Athener mit einem Pfeilregen und hielten den Stoß aus. Das Gefecht kam zum Stehen; es wurde heiß und lange gerungen. So tapfer Aristeides und Themistokles fochten, das Centrum kam ins Gedränge und wurde endlich durchbrochen; die Perser und Saken verfolgten ins Land hinein und hieben die Knechte nieder, welche dem Angriff in der Entfernung folgten, um die Verwundeten aus dem Gefecht zu tragen, und zu ihrer Vertheidigung nichts als Schleudersteine besaßen. Glücklich genug, daß die Flügel sich dadurch nicht irren ließen. Sie gewannen Terrain und drängten den Feind gegen das Lager zurück, sie warfen ihn endlich in die Flucht. Ohne zu folgen schwenkten beide Flügel gegen das siegreiche Centrum der Perser. Die Hopliten der Antiochis und Leontis konnten sich wieder sammeln. Der doppelte Angriff von beiden Seiten brach die Haltung der Perser und Saken; auch sie warfen sich in die Flucht. Eifrig folgten die Athener in das Lager und jagten die verwirrten Haufen in den Sumpf, in welchen die Ebene nordwärts am Meere übergeht, und auf die Schiffe. Es gab kein Halten mehr; unter dem Andrange der Athener mußten die Schiffe vom Strande gezogen, mußte die Einschiffung bewerkstelligt werden. Die Sieger riefen nach Feuer, die Flotte in

---

1) Die Entfernung vom Strande bis an den Fuß der Höhen beträgt in der Mitte der Ebene 4000 Schritt; da nun Herodot sagt, daß die Entfernung beider Schlachtreihen 2400 Schritt betragen habe, mußten die Perser 1500—2000 Schritt von dem Meere stehen.

Brand zu setzen. Bald wurde um die Schiffe gerungen, welche die Perser hinabzogen, die Athener auf dem Strand festhielten. In dem Getümmel dieses hitzigen Kampfes fiel der Kriegsherr Kallimachos, neben ihm Stesilaos, einer von den Strategen und andere namhafte Athener. Dem Kynegeiros, Euphorions Sohn, wurde die Hand mit einem Beile abgehauen; er wollte den Schnabel eines Schiffes, welches ins Meer gezogen wurde, nicht loslassen[1]). Die Perser waren zu zahlreich, als daß die Athener ihnen viele Schiffe hätten entreißen können. Nur sieben Schiffe wurden genommen; aber das ganze Lager, alles Gepäck und alle ausgeschifften Vorräthe, sämmtliche Pferde waren in den Händen der Athener. Auf dem Schlachtfelde lagen 6400 Todte des Feindes; die Meder hatten am meisten gelitten[2]).

Es war Mittag. Wer hatte noch wenige Stunden zuvor auf einen glücklichen Ausgang zu hoffen gewagt, wer hatte sich einen Erfolg träumen lassen, der die furchtbare Armada mit einem Schlage auf ihre Schiffe zurückwarf! Mit gerechtem Stolz und dankbaren Herzens gegen die Götter werden die Athener mit ihren Blicken die zahllose Menge der feindlichen Schiffe verfolgt haben, welche den Euripos südwärts rudernd bedeckten. Aber wie groß war das Erstaunen, als man von den Gipfeln der Berge gewahrte, daß die Flotte auf der Höhe von Sunion ihren Kurs änderte und nach Westen steuerte. Offenbar wollten die Perser die von Vertheidigern entblößte Hauptstadt überfallen. Kaum der einen Gefahr siegreich entronnen, sah man ein neues entsetzliches Unheil vor sich. Miltiades Entschluß war schnell gefaßt. Er gab dem Aristeides die Weisung, mit den Hopliten des Stammes Antiochos auf dem Schlachtfelde zu bleiben, das persische Lager, die Beute, sammt den Trophaeen und den Verwundeten zu bewachen[3]). Die übrige Mannschaft wurde schnell gesammelt. Es galt dem Feinde auf dem Landwege zuvorzukommen. So schnell die Füße tragen wollten, eilte das Heer, kaum noch 9000 Mann mit den Plataeern, über die Berge nach Athen. Noch an demselben Abend kam Miltiades vor der Stadt an und ließ seine ermüdeten Streiter im Osten der Stadt, im Kynosarges, am Ufer des Ilissos, der wolverdienten Ruhe pflegen. Die Kunde von dem glorreichsten Siege

1) Wie diese Dinge übertrieben wurden Justin II, 9. — 2) Diod. XI, 6. Justin II, 9. — 3) Plut. Aristid. c. 5.

war ihnen schon vorausgeeilt. Unmittelbar nach dem Treffen war einer der Hopliten, wie es heißt ohne die Waffen abzulegen, nach Athen gelaufen. Die frohe Botschaft in der Stadt verkündend, war er erschöpft todt niedergestürzt [1]).

So eifrig die Ruderer der Perser die Schiffe getrieben hatten, sie konnten erst in der Nacht auf der Rhede von Phaleron Anker werfen. Die Niederlage im Blachfelde von Marathon hatte den Muth der persischen Führer nicht ganz gebrochen. Der Verlust an Menschen war bei der Stärke der Mannschaft doch verhältnißmäßig unbedeutend. Wenn man den Schlag durch einen raschen Handstreich auszugleichen versuchte? Zudem hatten die Anhänger des Hippias, als die Perser den Euripos hinabsteuerten, der Flotte ein Signal gegeben; auf einer Bergspitze war ein blinkender Schild erhoben worden [2]). Nun aber sah man am folgenden Morgen das siegreiche Heer vor den Mauern Athens. Jeden Falls waren durch die Ankunft desselben die Anhänger des Prätendenten entmuthigt. Sollte man ohne Reiter, mit geschwächter Mannschaft und geschwächtem Muth unter schwierigern Umständen wiederholen, was gestern mislungen war; war es möglich die Ausschiffung unter den Waffen der Athener zu bewerkstelligen? Artaphernes und Datis beschlossen die Rückfahrt, ohne andere Trophaeen als die Beute von Naxos und die Gefangenen von Eretria, welche von Aegileia abgeholt worden waren. Des Hippias Herz war gebrochen; er fand seinen Tod auf dieser Rückfahrt. Während die persische Flotte durch die Kykladen zurücksteuerte [3]), wendete er sich nordwärts nach Sigeion zu den Seinen. Zu Lemnos wurde er von einer Krankheit befallen, erblindete und starb eines elenden Todes, „vom Zorne der Götter des Vaterlandes getroffen" [4]). Die Eretrier wurden zum Könige hinaufgeführt. Auf der großen Straße, welche auf dem linken Ufer des Tigris nach Susa hinab-

1) Plut. de glor. Atheniens. c. 3. — 2) Herod. VI, 115. 124. — 3) Herod. VI, 118. — 4) Wenn Cicero (ad Attic. IX, 10.) und Justin (II, 9.) den Hippias bei Marathon umkommen lassen, so hätte Herodot dies Faktum am wenigsten verschwiegen und schwerlich Thukydides (VI, 59.). Die Notiz bei Suidas Ἱππίας scheint darum glaublicher. Wenn Grote diese ansicht, weil Lemnos damals attisch gewesen, so ist diese Voraussetzung unrichtig. Miltiades geräth 494 auf seiner Flucht nach Attika bei Imbros unter die persische Flotte, und mindestens wurden alle die Inseln, welche vor dem Aufstande dem Dareios gehorcht hatten, dem Könige wieder unterthan. Schon die allgemeinen Angaben (Aeschylos Perser v. 890. Thukyd. I, 16. Diodor XI, 3.) lassen darüber, verbunden mit Herod. VI, 49. u. VIII, 46., keinen Zweifel, aber Herodot giebt auch speciell an, daß Schiffe von Lemnos in der Flotte des Xerxes waren, s. unten.

führte, fünf Meilen von dieser Hauptstadt, zu Arderikka, ließ ihnen Dareios ihren Wohnort anweisen, und Herodot bemerkt, daß sie noch zu seiner Zeit dort wohnten und ihre Sprache bewahrt hätten [1]). Den Verräthern Eretria's aber, dem Euphorbos und Philagros, machte der König Landgebiete zum Geschenk [2]).

Die Gefahr war rasch an Athen vorübergegangen. Nur zwölf Tage hatten die Perser auf attischem Boden gelagert. Am Abend des Tages, welcher auf die Schlacht folgte, kamen die Hülfstruppen der Spartaner an. Weder Kleomenes noch Leotychides war an ihrer Spitze; es war eine für die Macht Sparta's und für die Zeit, welche man sich für ihre Absendung genommen, geringe Zahl, 2000 Hopliten. Die Athener hatten 4000 nach Eretria geschickt. Aber die Mannschaft wenigstens hatte es nicht an sich fehlen lassen. Sie waren am sechzehnten Metageitnion, am Tage nach dem Vollmondsopfer, ausmarschirt, und hatten die neun und zwanzig Meilen von Sparta nach Athen in drei Märschen zurückgelegt; eine Leistung welche nur bei so von Jugend auf im Laufen und Marschiren geübten Soldaten, und bei solchen möglich war, deren jeder überdies mehrere Knechte zum Tragen des Gepäcks, des Mundvorraths und der Rüstung bei sich hatte. Sie verlangten nun wenigstens das Schlachtfeld und die erschlagenen Perser zu sehen. Nach Marathon hinübergeführt priesen sie die That der Athener und kehrten in das Thal des Eurotas zurück, während die Athener ihre Todten bestatteten und den Göttern den schuldigen Dank darbrachten. Miltiades hatte der Artemis Agrotera so viele Ziegen gelobt als Feinde erschlagen werden würden. Diese Zahl war nicht aufzutreiben; ein Beschluß des Volkes verfügte demnach, daß der Göttin zu Anfang des folgenden Monats, am sechsten Boëdromion, ihrem hergebrachten Feste, fünfhundert Ziegen geopfert und das Gelübde dadurch gelöst werden sollte, daß dieses Opfer alljährlich zum Dank für den Sieg bei Marathon wiederholt würde [3]). Dem Pan, welcher

---

1) Herod. VI, 119. Diodor XVII, 110. Kurtius IV, 12. — 2) Plut. de garrul. c. 15. Grote hält den Gongylos, dessen Nachkommen späterhin Myrina, Gryneia und Gambrion besaßen (Xenoph. hell. III, 1, 6.), für den Verräther Eretria's. Herodot spricht von zwei Männern anderen Namens, und Gongylos übte seinen Verrath erst später. Er begleitete mit dem Kontingent von Eretria den Pausanias nach Byzanz und lieferte die hier gemachten Gefangenen dem Xerxes aus. Daher seine Belohnung (Thukydid. I, 128. Diodor XI, 44.) und seine Verbannung aus Eretria; Xenophon a. a. O. — 3) Böckh Mondcyclen der Hellenen S. 66 flgde. Böckh hat (Index lect. univ. Berol. 1816. u. a. a. O.) sehr ausreichend den Beweis geführt, daß Plutarch das Datum der Schlacht aus

die Verheißung, die er dem Pheidippides auf dem Berge Parthenion gegeben, so herrlich erfüllt, welcher den Persern seinen Schrecken

---

dem Tage des Dankfestes erschlossen hat. Die Zeitbestimmungen beruhen auf den Angaben Herodots, daß Pheidippides seinen Bescheid in Sparta am neunten Tage des Neumonds empfangen und die Spartaner nach dem Vollmonde ausrückend zu spät gekommen seien. Bei Platon (Menexenos p. 240.) heißt es, „sie kamen um einen Tag zu spät"; in den Büchern über die Gesetze (p. 699.) „sie kamen am folgenden Tage." Herodot bemerkt, daß sie den Marsch in drei Tagen zurücklegten. Die Schlacht ist also zwischen dem neunten Tage des Neumonds und dem dritten Tage nach dem Vollmond, oder vielmehr da das Opfer des Vollmondes nach dem Eintreten desselben am funfzehnten gebracht wurde, am vierten Tage nach dem Vollmonde des vorhergehenden Monats, des Metageitnion, geschlagen. Die Spartaner marschirten am 16. Metageitnion aus und waren am 18. Metageitnion Abends in Athen. Die Schlacht war also am 17. geschlagen, wenn der Kalender der Athener in Ordnung war. Daß sie nicht vor diesem Tage stattgefunden haben kann, geht auch aus der Theilnahme der Plataeer hervor. Wenn Pheidippides am neunten Metageitnion seinen Bescheid in Sparta erhalten hat, so mußte er am achten Abends dort sein, er mußte mithin am siebenten früh aus Athen abgegangen sein. Die Sendung um Hülfe nach Sparta war das erste was geschehen mußte. Die Nachricht von der Landung der Perser wird an demselben Tage, an welchem sie erfolgte, in Athen gewesen sein d. h. am sechsten Abends, da Pheidippides am siebenten früh nach Sparta abging. Ein Tag verging in Sparta über der Fassung des Beschlusses, wenn man auch noch so sehr eilte und auch Pheidippides bedurfte eines Ruhetages, nachdem er 29 Meilen in zwei Tagen zurückgelegt und dieselbe Distanz in derselben Zeit wieder zurücklegen sollte. Er war also am 11. Abends wieder in Athen. Wenn nun auch der Polemarch und die Strategen noch in der Nacht den Beschluß des Auszuges faßten, so verging doch über dem Volksbeschluß zum Auszuge und der Sammlung der Hopliten jeden Falls der 12. und 13. Am 14. wurde nach Marathon marschirt, am 15. geruht und am 16. standen die Athener in Schlachtordnung, als die Plataeer ankamen (Herod. VI, 108. 110.). Wenn am 12. der Beschluß des Auszuges nach Marathon in Athen gefaßt wurde, so konnte die Nachricht davon doch erst im Laufe des 13. nach Plataeae gelangen. Ueber dem Beschluß der Gemeinde von Plataeae und der Sammlung der Hopliten verging der 14. Metageitnion. Da nun die Entfernung von Plataeae nach Marathon zehn Meilen beträgt, welche, auch abgesehen von Kithaeron und Parnes, nicht in einem Tage zurückgelegt werden konnte, so vermochten die Plataeer erst im Laufe des 16. Metageitnion im Lager der Athener einzutreffen. Die Annahme, daß die Aeantis darum auf dem rechten Flügel stand, weil der Beschluß des Auszugs unter ihr gefaßt war, scheint mir nicht nothwendig; der Kriegsherr gehörte diesem Stamme an und da die Stammgenossen stets bei einander fochten, theilte der Stamm die Ehre seines Stammgenossen. Im Uebrigen gehörte auch Marathon, der Boden, auf welchem gefochten wurde, der Aeantis. Der Beschluß des Auszuges war die große Frage, über welcher man in Eretria zerfallen war, und dieser hing so wesentlich von der Antwort aus Sparta ab, daß er nicht eher als nach dem Eintreffen dieser Antwort gefaßt worden sein kann. War man erst draußen, so mußte man schlagen, wenn man nicht ohne Weiteres weglaufen wollte, und es konnte hier nur der untergeordnete Punkt streitig sein, ob man eine Offensiv- oder Defensivschlacht schlagen wollte; aber es gab im Grunde keine Defensivschlacht von Hopliten gegen Schützen, die griechische Taktik kannte nur Offensivschlachten. Da die Athener, wie gezeigt, am 14. Metageitnion nach Marathon marschirten und nur zwei Tage bis zur Schlacht hier lagerten, so war weder Zeit noch Anlaß zu Zweifel und Berathen, und Miltiades kann in keinem Falle lange auf seinen Tag gewartet haben. Schlug er wirklich, wie Herodot sagt, an seinem Tage, so hatte er nicht erst auf denselben zu warten. Es heißt dann auch der Unthätigkeit

eingejagt hatte, weihten die Athener eine Grotte im Burgfelsen selbst an der nordwestlichen Ecke desselben über den „neun Thoren", dem Heiligthum der Eumeniden gegenüber [1]), und beschlossen, daß ihm jährlich ein Opfer gebracht und ein Fackellauf abgehalten werden solle. Miltiades bezeugte außerdem diesem Gotte seinen besonderen Dank, indem er ihm in dieser Grotte ein Standbild aufrichten ließ, dessen Inschrift, von Simonides verfaßt, sagte: „Mich, den Bocksfuß Pan, den Feind der Meder, den Freund der Athener, hat Miltiades aufgestellt" [2]). Einige Hopliten wollten den Theseus selbst auf dem marathonischen Felde gesehen haben, wie er in voller Rüstung aus der Erde aufgestiegen und ihnen voran in die Reihen der Perser gedrungen sei; so zeigte ihn nachmals das Bild der Schlacht in der bunten Halle [3]). Andere wollten einen Landmann gesehen haben, der ohne Rüstung die Pflugschaar in der Hand viele Feinde erschlagen habe und plötzlich nach der Schlacht verschwunden sei. Der delphische Gott gebot den Athenern auf ihre Frage, diesen Helden mit der Pflugschaar (Echetlaeos) als Heros zu verehren [4]). Es waren in der That die Bauern, welche die Perser geschlagen hatten.

Die Athener verdankten ihre Rettung dem kühnen Rathe und der unerschrockenen Führung des Miltiades, der herzlichen Mitwirkung und selbstverläugnenden Unterordnung des Aristeides, der entschlossenen Tapferkeit, der großen Ruhe und Ordnung, mit welcher ihre Bürger und Bauern gefochten. Sie hatten den Sieg nicht zu theuer erkauft; sie zählten 192 Todte und wol mindestens die fünffache Zahl von Verwundeten. Der Verlust der Plataeer ist nicht angegeben. Um die Gefallenen höher zu ehren wurden sie nicht im Kerameikos, sondern auf dem Schlachtfelde selbst bestattet. Im südlichen Theile der Ebene von Marathon erhob sich bald in der Nähe des Strandes ein stattlicher Grabhügel; auf zehn Säulen wurden die Namen der Gefallenen nach den Stämmen verzeichnet. Sechshundert Jahre nach jenem Tage vermochte Pausanias diese Namen noch zu lesen. Der Grabhügel selbst mißt auch heute noch gegen dreißig Fuß Höhe und etwa zweihundert Schritt im Um-

---

der Perser zu viel zumuthen, wenn man sie noch länger als zwölf Tage im Lager stehen und warten lassen will; vgl. Lysias orat. funebr. §. 26.

1) Roß die Pnyx und das Pelasgikon S. 20. 21. — 2) Herod. VI, 105. Pausan. I, 28. Simonid. fragm. 134. ed. Bergk. — 3) Plut. Thes. c. 35. Pausan. I, 15. — 4) Pausan. I, 32.

fange. Auch die gefallenen Plataeer wurden hier bestattet, auch ihnen wurde ein Grabhügel aufgeschüttet. Ein dritter bezeichnete die Stätte, wo die Sklaven der Hopliten ruhten, welche beim Durchbrechen des Centrums den Streichen der Perser und Saken erlegen waren [1]). Die Todten des Feindes wurden ohne Unterschied in Gruben geworfen. Die Marathonier ehrten die wackeren Helden, welche auf ihrem Boden geblieben, durch jährliche Spenden und Weihegüsse, und die Athener setzten einen Preis auf die beste Elegie zum Lobe der Gefallenen. Aeschylos und Simonides waren unter den Bewerbern. Simonides, dessen Elegie mit den Worten begann: „Wenn, o Tochter des Zeus, der Beste geehrt werden soll; ich, das Volk von Athen, habe allein es vollbracht", trug den Preis davon. Und noch vierzig Jahre später wußte man einem Manne wie Aeschylos, der bei Marathon neben seinem Bruder Kynegeiros unter den Hopliten des Stammes Hippothoon gefochten hatte, keinen besseren Nachruf zu widmen als den, „daß der marathonische Hain von seiner prangenden Stärke erzähle und der langhaarige Meder seinen Arm kennen gelernt habe." Von seinen Tragoedien schwieg die Grabschrift [2]).

Neben den Grabhügeln der Gefallenen erhob sich das Siegeszeichen, dessen Inschrift (von Simonides) lautete: „Vorkämpfer der Hellenen haben zu Marathon die Athener der goldtragenden Meder Macht in den Staub gestreckt;" und ein besonderes Denkmal für den Miltiades, eine Ehre welche weder vorher noch nachher irgend einem erwiesen worden ist, beide von Marmor [3]). Außerdem wurde beschlossen, daß das Standbild des Miltiades im Prytaneion neben den Statuen des Harmodios und Aristogeiton aufgestellt werden solle [4]). Ferner sollte aus der Beute der Schlacht seine eherne Statue gegossen und nach Delphoe geweiht werden. Die Beute, welche den Athenern in die Hände gefallen, war überaus reich [5]).

1) Pausan. I, 32. Hierauf, wie auf das Grabmal der Sklaven, reducirt sich offenbar die Notiz des Pausanias, daß die Sklaven in der Schlacht mitgefochten hätten. — 2) Pausan. I, 14, 4. Vita Aeschyl. — 3) Aristoph. Vesp. 711. Pausan. I, 32. Simonid. fragm. 91. ed. Bergk. — 4) Pausan. I, 32. Die Anekdote Plutarchs (Cimon c. 8.), daß Miltiades einen Kranz für den Sieg verlangt habe, welchen Sophanes (so muß gelesen werden) ihm mit den Worten streitig gemacht habe, wenn er allein siegen werde, möge er auch allein eine Belohnung fordern, ist nicht sehr glaubhaft. — 5) Die Geschichte von dem Kallias bei Plutarch (Aristid. c. 5.) ist entschieden apokryph. Daß diese Familie schon längst zu den reichsten Geschlechtern gehörte, beweist Herod. VI, 121. 122., und der Beiname λακκόπλουτος geht wol auf den bedeutenden Antheil des Kallias an den laurischen Gruben.

Der Zehnte derselben wurde der Athene, dem Apollon und der Artemis zugetheilt. Aus dem Antheil der Athene fertigte Pheidias späterhin die gewaltige sechzig Fuß hohe eherne Statue der „Vorkämpferin Athene" für die Burg. Aus dem Antheil des Apollon sollten eherne Bildsäulen dieses Gottes selbst, der Athene und der zehn Stammheroen verfertigt und nach Delphoe geweiht, und für diese und alle folgenden Weihgeschenke der Athener ein Schatzhaus zu Delphoe errichtet werden. Aus dem Antheil der Artemis wurde nachmals der Tempel der „ruhmreichen Artemis" zu Athen erbaut [1]). Niemals haben die Athener den Plataeern die hochherzige Hülfe vergessen, welche sie ihnen in jenen Tagen geleistet. Nicht nur daß sie einen reichen Antheil an der Beute erhielten [2]), sie sollten forthin als Angehörige des attischen Volkes betrachtet werden und an dem Hauptfeste Athens, dem Verbrüderungsfest aller attischen Gemeinden, den Panathenaeen, sollte der Herold in das Gebet für alle Athener auch die Plataeer einschließen [3]). Auf dem Schlachtfelde zeigte man noch lange die steinernen Krippen, aus welchen die Pferde des Artaphernes gefressen. Dem Pausanias erzählten die Bauern von Marathon, daß man nächtlicher Weile noch immer das Wiehern der Rosse und das Kriegsgetümmel der Männer höre [4]). Auch uns geben noch zahlreiche Pfeilspitzen im Sande und die Reste jener Grabhügel Zeugniß von dem großen Tage, welcher Athen und mit ihm Hellas und die Kultur der Hellenen gerettet hat.

3. Athen unter Themistokles Führung.

Das Unglaubliche war geschehen. Eine hellenische Schlachtlinie hatte die der Perser, griechische Bauern hatten die alten Soldaten des Kyros aus dem Felde geschlagen, ein kleiner Kanton

1) Pausan. X, 10. X, 11. Plut. Aristid. c. 20. Wenn solcher Reichthum dieser Beute bezweifelt wird (Brunn griech. Künstler I, 162.), so muß dagegen bemerkt werden, daß die Athener die Beute von Marathon nur mit Plataeae zu theilen hatten, daß diese marathonische Beute gewiß nicht kleiner war als die von Plataeae, weil alles was ausgeschifft war, am Lande blieb. Nur daß die goldenen Schilde am Gebälk des delphischen Tempels der Beute von Plataeae gehören, folgt aus Aeschines c. Ctesiph. p. 570. — 2) Pausan. IX, 4, 1. — 3) Herod. VI, 111. — 4) Pausan. I, 32.

hatte den Hellenen bewiesen, daß er im Stande sei, der Macht des Herrschers von Asien Trotz zu bieten. Seit jenem Tage war der Sieger von Marathon, Miltiades, der erste Mann in Athen. Die Dienste früherer Zeiten, die alten Staatsmänner waren durch den Glanz dieses Tages in tiefen Schatten gestellt. Miltiades wurde mit Ehren überhäuft. Aristeides, der ihn, einen Gegner, einen Mann, welchem zu mistrauen er Ursach hatte, nachdrücklich unterstützt, seiner Ansicht zur Geltung verholfen und den ungünstigsten Posten auf dem Schlachtfelde mit Hingebung ausgefüllt hatte, wurde damit abgefunden, daß man ihn zum ersten Archon des nächsten Jahres wählte [1]), und der brennende Ehrgeiz des Themistokles, welcher ganz leer ausging, gestand seinen Freunden, daß ihn das Siegeszeichen des Miltiades nicht schlafen lasse. Miltiades benutzte das Ansehen, welches sein Entschluß, seine Kühnheit und sein Erfolg ihm in die Hand gelegt hatten. Er verlangte die Ausrüstung der gesammten Flotte und das Kommando derselben nebst der Verfügung über die Kriegskasse; die Bestimmung der Rüstung möge man ihm überlassen, er werde sie dahin führen, wo viel zu gewinnen sei. Das Geheimniß sei zum Gelingen erforderlich. Mit vollem Vertrauen gingen Rath und Volk auf einen Antrag ein, welcher den Miltiades zum Herrn des Krieges machte, welcher das Schicksal von 14000 Athenern seinem Gutdünken überließ, welcher ihn zum Diktator Attika's erhob. Man wußte daß in Asien große Rüstungen angeordnet worden waren, man erwartete ohne Zweifel, daß Miltiades einen großen Schlag gegen die Perser vorhabe; man konnte an die Wiedereroberung von Lemnos, des Chersonnes, an eine Landung in Ionien denken.

Miltiades nahm im Frühjahr 489 [2]) mit 70 Schiffen den Kurs auf die Kykladen. Nachdem er auf einigen der kleinern Inseln Truppen ausgeschifft und dieselben hatte verwüsten lassen, „weil sie sich den Persern unterworfen", ankerte er vor Paros, nach der Zerstörung, welche Naxos im vorigen Jahre erfahren hatte, der bedeutendsten und reichsten Insel der ganzen Gruppe. Sein Herold forderte die Parier auf, den Athenern eine Kontribution von hundert Talenten zu zahlen, zur Strafe dafür, daß sie sich dem Könige von Persien unterworfen und den Persern ein Kriegsschiff zum Zuge gegen Athen gestellt. Die

1) Plut. Aristid. c. 5. compar. Arist. cum Catone c. 2. Marmor par. ep. 50. — 2) Da die Schlacht von Marathon im September 490 geschlagen war, gehört dieser Zug in das nächste Jahr.

Parier sahen sich in einer bedenklichen Lage. Seit dem vorigen Jahre waren sie in aller Form Unterthanen des persischen Reiches [1]). Zahlten sie was Miltiades verlangte, so wurden sie ohne Zweifel von den Persern hart dafür bestraft. Sie beschlossen zu widerstehen, indem sie meinten, daß die Hülfe der Perser von der Küste Joniens nicht lange ausbleiben könnte. Alles eilte in die Mauern der Stadt Paros, welche an den gefährlichsten Punkten in großer Hast erhöht wurden. Miltiades sah sich zu einer regelmäßigen Belagerung gezwungen. Die Seesoldaten wurden ausgeschifft, die Insel verheert, die Stadt von der Landseite eingeschlossen und die Flotte angewiesen, die Zufuhr auf der See zu sperren. Belagerungen waren die schwächste Seite der hellenischen Kriegskunst. Die Hellenen waren ohne Schützen und Wurfgeschosse, und ohne andere Belagerungsmittel als die Aushungerung oder den Sturm. Fast regelmäßig scheiterte die Lanze der Hopliten an den Mauern. Indessen wendete Miltiades die Untergrabungen an, welche er den Persern abgesehen. Es gelang ihm die Mauern von Paros zu erschüttern. Bereits wurde über die Kapitulation verhandelt, als plötzlich ostwärts auf der Insel Mykonos ein großes Feuer erblickt wurde. Die Parier hielten dies Feuer für ein Zeichen, welches ihnen von den Persern von der Küste Asiens her von Insel zu Insel gegeben würde, daß der Entsatz nahe sei und brachen die Unterhandlungen ab. Miltiades fürchtete aus demselben Grunde das baldige Erscheinen einer übermächtigen Flotte; dazu lag er selbst durch ein feindliches Geschoß im Schenkel verwundet danieder. So entschloß er sich die Belagerung, welche bereits sechs und zwanzig Tage gewährt, aufzuheben, und führte die Flotte ohne Erfolg und ohne Ruhm nach Attika zurück. Jenes Feuer war ein zufälliger Waldbrand gewesen [2]).

Die Athener hatten das Größte erwartet und ein kümmerlicher Raubzug gegen die Kykladen, die Verwüstung hellenischer Gemein-

---

1) Außer Herodot VI, 49. 96—99. VII, 95. Aeschyl. Pers. v. 885. 886. — 2) Die Geschichte vom Tempel der Demeter Thesmophoros ist, wie Herodot selbst angiebt, Relation der Parier, welche er aufnimmt, weil sie das traurige Ende des Miltiades durch einen religiösen Frevel motivirt. Daß die Parier späterhin ein Interesse hatten ihre Treue gegen Persien möglichst zu verdecken, ist klar. Pausanias motivirt den Untergang des Miltiades durch den Antrag, die Herolde des Dareios zu tödten (ob. S. 660.). Dagegen ist die Relation des Ephoros bei Stephanos von Byzanz *Πάρος* und bei Kornelius Nepos (*Miltiad.* c. 7.) völlig verständig und den Umständen angemessen. Ueber die Feuerzeichen der Perser; Herodot IX, 3.

den war das tiefe Geheimniß des Miltiades gewesen! War es eine der Athener würdige Unternehmung, einige Inseln zu plündern, war es der Sache von Gesammthellas förderlich, Krieg gegen Hellenen zu führen, die Zwietracht zu schüren, wo Eintracht so nöthig war? Miltiades hatte das Vertrauen des Volkes schnöde gemißbraucht, den Ruhm welchen Athen und die attischen Waffen eben so glänzend gewonnen, wieder vernichtet und den Tag von Marathon mit eigener Hand ausgestrichen. Elend waren die Sieger von Marathon vor Paros gescheitert. Unläugbar hatte Miltiades durch ein Unternehmen, dessen Ziel er absichtlich im Dunkeln gelassen, dessen Verantwortung er auf sich allein genommen, Athen in einen gehässigen Krieg gestoßen. Unläugbar hatte er, indem er die attische Flotte und die attischen Bürger zu einem Seeräuberstreiche im Stile des Aristagoras, des Histiaeos misbrauchte, Athen vor sich selbst und vor ganz Hellas schwer compromittirt. Wol mochte man ein Unternehmen in den Schleier des Geheimnisses hüllen, aber dann mußte dasselbe von zweifelloser Wichtigkeit sein, dann mußte es unbedingt im wolverstandenen Interesse des Staats liegen, dann mußte ihm der Beifall aller einsichtigen Bürger im Voraus gewiß sein. Wol mochten die Kykladen Athen unterworfen werden. Dazu gehörte aber, daß man ihnen Schutz vor den Persern gewährte, daß man die persische Flotte niederwarf. In noch schlimmerem Lichte sahen Aristeides und Xanthippos die Dinge. Seitdem Miltiades den Boden Attika's betreten, hatten sie dynastische Gelüste, und nicht ohne allen Grund (S. 653.), bei ihm geargwohnt. Das gebietende Ansehen, welches ihm nach dem Tage von Marathon zufiel, mußte sie mit Besorgniß erfüllen, und als er mit jenem Antrage hervortrat, die Kriegsmittel Athens zu seiner Verfügung zu stellen ohne den Feind zu nennen, erblickten sie ohne Zweifel hierin die Bestätigung ihrer schlimmsten Befürchtungen. Mit Spannung und Sorge waren sie dann den nächsten Schritten des Miltiades gefolgt. Nun hatte ihm das Mislingen freilich einen schweren Stoß in der öffentlichen Meinung gegeben, aber er hatte Attika vor ganz Hellas mit Schmach bedeckt. Athen mußte gereinigt werden von diesem Flecken, es mußte sich in der schärfsten Weise lossagen von jedem Antheil an der Seeräuberei des Miltiades. Er hatte den Zug auf seine alleinige Verantwortung unternommen; er sollte Rechenschaft geben. Die Sicherung der Republik verlangte, daß ein Beispiel aufgestellt werde,

damit niemand sich wieder eine ähnliche Ausbeutung, einen ähnlichen Misbrauch des Vertrauens zu Schulden kommen, daß niemand sich wieder eine ähnliche Eigenmacht beilegen lasse. Das Gesetz Solons sprach den Tod über den aus, welcher das Volk durch Verheißungen betrüge [1]). Es war in diesem und einigen anderen Fällen, wo das öffentliche Wohl auf dem Spiele stand, gesetzlich gestattet, statt der Klage eine Denunciation (*εἰσαγγελία*) beim Rathe und dem Volk anzubringen. Erklärte der Beschluß des Volks die Denunciation für begründet, so bestimmte die Versammlung entweder die Ankläger, welche die Sache bei den Heliasten im Namen des Volks zu verfolgen hatten oder constituirte sich selbst als Gerichtshof [2]).

Xanthippos brachte die Anzeige ein: Miltiades habe das Volk durch Verheißungen betrogen. Die Versammlung fand dieselbe begründet und schritt zur gerichtlichen Verhandlung. Es war ein kläglicher Anblick. Der Sieger von Marathon, schwer an seiner Wunde leidend, die in Brand gerathen war, ward auf seinem Bette in die Versammlung getragen; er stand unter peinlicher Anklage, den Tod des Verbrechers vor Augen. Er war außer Stande seine Vertheidigung zu führen, seine Freunde sprachen für ihn. Sie versuchten es nicht, den Zug gegen die Kykladen zu rechtfertigen; sie sprachen von der Schenkung von Lemnos, von Marathon. Dieser Tag war ein großer Freibrief, aber er konnte doch nicht jede Schuld auslöschen. Das Volk verurtheilte den Miltiades zu einer hohen Geldbuße; er sollte funfzig Talente (75000 Thaler), etwa die Kosten des Zuges, bezahlen [3]). Der Besitz des Miltiades war hinreichend, um diese Strafe tragen zu können, aber er starb ehe das Geld flüssig und die Buße entrichtet war. Bei allem Sinn und Muth für die Freiheit der Hellenen, bei aller Kühnheit und Entschlossenheit seines Wesens, geben seine Thaten auf dem Chersonnes wie der Zug gegen Paros hinlängliches Zeugniß, daß sein Charakter nicht zu den fleckenlosen gehörte. Glücklich für ihn, wenn er ein Jahr zuvor an der Seite des Kallimachos im Kampfe um die Schiffe der Perser den ruhmreichsten Tod gefunden hätte [4]).

1) Oben S. 233. Demosthen. in Leptin. p. 498. — 2) Herod. VI, 136. Demosthen. in Timotheum p. 1204. — 3) Corn. Nep. Miltiades c. 7. — 4) Wenn Herodot (VI, 133.) Recht hätte, daß Miltiades die Flotte verlangt hätte um an einem Parier Privatrache zu üben, so stände Miltiades noch schlechter und das Urtheil der Athener wäre übermäßig mild. Aber es ist wol nur eine seiner pragmatischen Anekdoten. Auf die Geschichte bei Platon (Gorgias p. 516.), welche der Scholiast des Aristeides etwas modificirt wiederholt, ist nichts zu ge-

Es schien, daß der Sieg von Marathon spurlos an Athen vorübergehen, daß die Athener wieder zu den alten nachbarlichen Fehden herabsteigen sollten, als bald nach dem Zuge gegen Paros der Krieg mit Aegina von Neuem zum Ausbruch kam. Es war die Folge eigenthümlicher Vorgänge, welche in Sparta stattgefunden hatten. Nach einer Feindschaft von funfzehn Jahren war es dem Kleomenes gelungen seinen Kollegen, den Demarat, zu stürzen. Gleich der erste Schritt, welchen Kleomenes mit seinem neuen Genossen, dem Leotychides unternahm, zeigte den Spartanern wie thöricht sie gehandelt, daß sie den Demarat dem Kleomenes aufgeopfert. Die Gegnerschaft des Demarat hatte wesentlich geholfen, den trotzigen Sinn des Kleomenes in Schranken zu halten; nun hatten sie ihn selbst von seinem Gegner befreit. Durch Kleomenes auf den Thron gehoben, handelte Leotychides im vollsten Einverständniß mit ihm. Indem die beiden Könige die Geißeln der Aegineten den Athenern übergaben, hatten sie ihre Vollmacht überschritten. Aber die Ephoren wagten nicht diese That zu ahnden; sie fürchteten den Kleomenes, den Bund beider Könige. Demarat lebte nach seiner Entsetzung als einfacher Edelmann in Sparta. Er wurde zu irgend einem Amte gewählt. Eines Tages, am Feste der nackten Knaben, als ganz Sparta den Gesängen der Knaben im Theater am Markte zuhörte und dem Schauturnen zusah, ließ Leotychides den Demarat fragen, wie ihm das Amt schmecke nach dem Königthum. Demarat antwortete: „er habe beides bereits versucht, Leo-

---

ben. Platon's historische Notizen sind fast überall ungenau und da am meisten, wo es darauf ankommt, das Volk von Athen zu beschuldigen. Die Einkerkerung des Miltiades oder des Miltiades und Kimon — was richtig ist, wenn einmal eingekerkert wurde — bei Plutarch Cimon c. 4. Justin. II, 15. Kornel. Nep. Cimon c. 1. beruhen auf späteren rhetorischen Uebertreibungen und Effekten. Herodot sagt kein Wort davon, so sehr ihm darum zu thun ist, das unglückliche Ende des Miltiades hervorzuheben. Daß Miltiades und Kimon gesetzlich ἄτιμοι waren, bis die Strafe bezahlt war, hat wol diese Ausschmückung verursacht. Miltiades war gewiß im Stande die Strafe zu bezahlen. Die Güter einer so alten Familie, wie die Philaiden, konnten nicht gering sein. Der erste Miltiades hatte eine Tochter des Kypselos von Korinth geheirathet. Herodot nennt den Hippokleides (VI, 128.) einen sehr reichen Mann. Der zweite Miltiades siegte zu Olympia mit dem Viergespann und ebenso sein Bruder Kimon wiederholt (S. 301.). Der zweite Miltiades nahm eine „dynastische" Stellung in Athen ein; die Familie hatte danach 70 Jahre auf dem Chersonnes geherrscht, und Miltiades vor wenigen Jahren seine Habe auf fünf Trieren nach Attika eingeschifft. Nachdem die Buße erlegt ist, finden wir den Kimon im Besitz eines sehr ansehnlichen Vermögens. Wenn Kallias, wie Plutarch will, die funfzig Talente für den Kimon gezahlt hätte, so bliebe immer noch das Vermögen des Kimon zu erklären. Aber diese Anekdote bei Plutarch gehört offenbar der durch die Komiker unerschöpflich entwickelten chronique scandaleuse von Athen.

tychides erst das eine"; aber er war erzürnt über den Hohn, verhüllte sein Haupt und verließ das Fest. Er beschloß auszuwandern, schlachtete dem „heerdschützenden Zeus" einen Stier als Abschiedsopfer, gab an daß er nach Delphoe müsse den Gott zu befragen, und machte sich mit einigen Dienern auf den Weg. Kleomenes und Leotychides hatten ein schlechtes Gewissen; sie fürchteten, daß er Pläne gegen sie im Schilde führe, daß er in Delphoe erfahren könne, wie der Spruch gegen ihn zu Stande gekommen sei. Es war keinem Spartaner, am wenigsten einem Mitgliede der königlichen Häuser gestattet, außer Landes zu wohnen [1]). Da der Verdacht solcher Absicht obwaltete, wurden die Staatsboten ausgesendet, den Demarat zurückzubringen. Um nicht eingeholt zu werden, setzte Demarat schnell von der Küste von Elis nach Zakynthos über. Die Staatsboten folgten ihm, aber die Zakynthier verweigerten die Auslieferung. Bis in das Ausland von seinen Feinden verfolgt, beschloß er in Persien bei dem großen König Sicherheit und Wiedereinsetzung in seine Würde zu suchen. Es wäre ein politischer Fehler gewesen, wenn ihn Dareios nicht wohlwollend aufgenommen hätte; es war ein Vortheil, neben dem Prätendenten von Athen (die Ansprüche des Hippias waren auf dessen Sohn, den Peisistratos übergegangen), auch einen Prätendenten auf den Thron des mächtigsten Staates der Hellenen in Asien zu haben [2]). Was Kleomenes und Leotychides durch die Verfolgung des Demarat zu verhindern gedacht hatten, geschah dennoch. Die Delpher entdeckten die Machinationen des Kobon und sprachen die Verbannung gegen ihn aus; die Pythia Perialla wurde ihres Amtes entsetzt [3]). Diese Entdeckungen gaben den Ephoren Grund und Veranlassung, den Fehler, welcher mit der Thronentsetzung des Demarat begangen war, durch eine Anklage, durch die Thronentsetzung des Kleomenes auszugleichen. Der Anklage wegen der Nichteinnahme von Argos hatte Kleomenes glücklich widerstanden; jetzt mußte er bei der Gerusie erliegen. Er entschloß sich, dem Prozeß zuvorzukommen, den Staat über den Haufen zu werfen, um sich zu halten. Die Arkadier waren mit der Obmacht, welche Sparta durch seine Symmachie über sie ausübte, nicht sehr zufrieden. Hierauf fußte Kleomenes. Er ging nach Arkadien, gewann

1) Vgl. Plut. Agis c. 11. — 2) Nach Herodot (VII, 3.) war Demarat beim Ausbruch des Krieges gegen Aegypten, also 487 bereits in Susa. — 3) Herod. VI, 66.

die Vorsteher der Kantone, der Thäler, und empfing von ihnen den Eid, „ihm zu folgen, wohin er sie führe." Damit waren die sehr tüchtigen Streitkräfte Arkadiens in seiner Hand. Er berief eine große Versammlung aller Gauvorsteher nach Nonakris im nördlichen Arkadien [1]).

Es gab keinen Frevel, welchen dieser Mann nicht verübt hatte. Orakelbücher hatte er aus den Tempeln geraubt, Priester hatte er auspeitschen lassen, den heiligen Hain zu Eleusis hatte er umhauen, den des Argos hatte er niederbrennen lassen. Nun trat er nicht blos die Gesetze Sparta's mit Füßen, indem er seinen Wohnsitz in Arkadien nahm; die Bundesgenossen Sparta's verwandelte er in seine Unterthanen. Nicht den Ephoren und der Gerusie, dem Kleomenes hatten die Vorsteher der arkadischen Gemeinden unbedingte Folge eidlich gelobt; die Symmachie war gesprengt. Die Tyrannis des Königthums, gegen welche Cheilon so ängstliche Vorsorge getroffen, war trotz aller Befugnisse des Ephorats vor der Thür. Die Spartaner waren in der bedenklichsten Lage. Griffen sie zu den Waffen, so hatten sie ganz Arkadien gegen sich, so mußten sie die langen und schweren Kämpfe, durch welche man die einzelnen Gaue Arkadiens unter die Obmacht Sparta's gebracht hatte, gegen das vereinigte Arkadien erneuen. Aber nicht blos dies. Jeden Falls brach Kleomenes dann an der Spitze der Streitkräfte Arkadiens in Lakonien ein, sein Genosse Leotychides trat zu ihm über, die Perioeken und Heloten wurden zu den Waffen, zur Freiheit gerufen. Dann war die letzte Stunde Sparta's gekommen. Die Waffen gegen den Kleomenes und die Arkadier erheben, das hieß sich selbst den Todesstoß geben. Nur eine geschickte Diplomatie konnte retten. So luden diese stolzen Edelleute den Kleomenes demüthig ein, seinen Königsstuhl in Sparta wieder einzunehmen. Als unumschränkter Herrscher, Arkadien als Stütze hinter sich, kehrte er nach Sparta zurück. Auf seinen Sieg pochend ließ er die Spartaner denselben bitter empfinden. Aber er freute sich seiner Macht nicht lange. Es hieß, daß er sich in einem Anfall von Wahnsinn selbst getödtet habe. Die Krone ging auf seinen Stiefbruder, den Leonidas über. Kleomenes hinterließ nur eine Tochter, die Gorgo; sie war die Gattin des Leonidas. Die Koalition des

1) Herod. VI, 74.

Königthums mit den Arkadiern war gesprengt und die Gefahr beseitigt (488 [1]).

Wie glücklich Cheilon und Epimenides den Königen Agesikles und Leon die neue Konstituirung des Ephorats abgewonnen, wie gut Anaxandridas und Ariston sich dessen Vorschriften gefügt, wie lange die Feindschaft des Demarat geholfen hatte, den Kleomenes in Schranken zu halten, die Edelleute von Sparta gewahrten mit Schrecken, welche Hülfsmittel die gewaltsame Stellung ihres Staates jedem kecken Manne auf ihrem Throne noch immer zu Gebote stellte. Die nächste Aufgabe war, die Kreatur des Kleomenes, den Leotychides zu stürzen. Zwar jenen Umtrieben in Delphoe war Leotychides fremd, aber es fand sich ein anderer Vorwand. Durch den Fall des Kleomenes ermuthigt, klagten die Aegineten, daß Kleomenes und Leotychides durch die Ueberlieferung der Geißeln von Aegina an die Athener den Aegineten schweres Unrecht zugefügt hätten. So lange Kleomenes lebte, hatten die Ephoren nicht gewagt, diesen argen Mißbrauch der Vollmacht, welche die beiden Könige vor zwei Jahren erhalten hatten, zu rügen. Jetzt brachten sie die Klage der Aegineten an die Gerusie. Unter dem Vorsitz des Leonidas hielten die Geronten und Ephoren über den Leotychides Gericht [2]) und erkannten „auf die Auslieferung des Leotychides an die Aegineten". Sparta überlieferte seinen König der Insel Aegina als Gefangenen, als Ersatz für die Geißeln. Man hoffte ohne Zweifel, ihn dort für immer gut aufgehoben zu sehen. Indeß lag den Aegineten wenig an dem König von Sparta, sie wollten ihre Landsleute aus Athen zurückerhalten. Sie verlangten von ihrem Gefangenen, er möge nach Athen gehen und die Geißeln, die er übergeben, zurückfordern. Leotychi-

---

1) Da die Geißeln der Aegineten erst nach der Schlacht bei Marathon von den Athenern zurückgefordert wurden, kann der Tod des Kleomenes nicht früher fallen. Der letale Wahnsinn des Kleomenes kommt zu gelegen, um glaublich zu sein, wenn ihn auch die Spartaner durch seine Trunksucht erklärten, während die Athener, die Argiver, die Delpher die Strafe seiner Frevel gegen ihre Götter darin sahen. Es ist die Relation der Spartaner, welche Herodot über diese Vorgänge giebt, aber sie läßt den Sachverhalt doch sehr deutlich erkennen. Wenn er sagt, daß „die Verwandten" den König ergriffen und gebunden hätten, so sind diese Verwandten keine anderen als die beiden Stiefbrüder Leonidas und Kleombrotos. Daß diese sich für die rechtmäßigen Erben des Anaxandridas hielten, daß sie dem Kleomenes nicht sehr willig gehorchten, ist aus dem Verhalten des Dorieus klar, und die Ephoren konnten in den Ansprüchen dieser Stiefbrüder eine Stütze für die Beseitigung des Kleomenes finden. — 2) Herodot VI, 85. Oben S. 369.

des that sein Bestes, einen Zweck zu erreichen, von welchem augenscheinlich seine Freiheit abhing. In Athen auf die Pnyx, vor die Versammlung des Volkes geführt, suchte er darzuthun, daß es die Pflicht der Athener sei, ihm die Geißeln wieder zurück zu geben, welche er in ihre Hände gelegt, da jeder redliche Mann anvertrautes Gut dem Eigenthümer zurückerstatten müsse. Die Athener waren nicht die Thoren, sich durch Deduktionen dieser Art täuschen zu lassen. Es waren die angesehensten und einflußreichsten Männer der Insel, die Führer der medischen Partei, welche in ihrem Gewahrsam waren. Sie waren durch eine zwei bis dreijährige Detention in Attika ohne Zweifel noch erbitterter gegen Athen als früher. Sobald sie den Fuß auf den Boden Aegina's setzten, war der Uebertritt Aegina's zu Persien zum zweiten Male entschieden, in einem Augenblicke, wo Asien von dem Lärme der Rüstungen widerhallte, welche den Tag von Marathon zu rächen bestimmt waren. Leotychides wurde abgewiesen. Aber die Aegineten erkannten an, daß er gethan habe was in seiner Macht stände und erklärten dadurch Genugthuung empfangen zu haben. Weshalb sollte man sich nutzlos durch seine Gefangenhaltung mit der Partei, welche Leotychides doch ohne Zweifel in Sparta hatte, verfeinden? Sie entließen ihn. In Sparta fürchtete man wol neue Gefahren heraufzubeschwören oder einen zweiten König an die Pforte des Dareios zu treiben, wenn man weiter gegen Leotychides vorschritte. Er hatte sich fügsam gezeigt und des Leonidas war man ohnehin sicher.

Die Edelleute von Aegina beschlossen, die Befreiung ihrer Landsleute auf andere Weise zu bewirken. Auf dem Vorgebirge Sunion feierten die Athener alle vier Jahre ein Fest [1]). Die Aegineten wußten, daß zu diesem Feste das heilige Schiff der Athener stets eine Anzahl angesehener Männer als Theoren nach Sunion führte, um dort das Opfer zu bringen. Sie lauerten diesem Schiffe auf, nahmen es und warfen die Gefangenen auf ihrer Insel in Fesseln. Wol wünschten die Athener, die Landsleute auszulösen, aber sie gaben diesem Wunsche mit vollem Rechte nicht nach. Auch um diesen Preis waren die Geißeln von Aegina nicht zu theuer erkauft. Sie erwiderten die Feindseligkeit, welche die

1) Daß Herodot VI, 87. statt πεντήρης πεντέτηρις gelesen werden muß, hat Böckh erwiesen.



Aegineten ausgeübt. So kam der Krieg zwischen Athen und Aegina, nachdem er etwa drei Jahre geruht hatte, wieder zum Ausbruch (488). Die Athener fanden Bundesgenossen auf Aegina. Ein Edelmann, Nikodromos, war mit der herrschenden Partei verfeindet. Er kannte die Stimmung der Bürger gegen die Regierung und gedachte mit Hülfe der Athener die Adelsherrschaft zu stürzen. Heimlich ließ er den Athenern seinen Plan eröffnen, sich mit dem Volke der „Altstadt" d. h. der Burg zu bemächtigen, gleichzeitig müsse dann die attische Flotte vor dem Hafen erscheinen. Der Tag der Unternehmung wurde festgesetzt. Nikodromos brach los und brachte die Burg in seine Gewalt. Aber vergebens spähte er mit seinen Anhängern nach der attischen Flotte. Ohne diese am Gelingen verzweifelnd, überließ er die von ihm aufgerufene Menge ihrem Schicksal und warf sich mit seinen nächsten Genossen in ein Fahrzeug, welches ihn glücklich auf die nahe Küste Attika's hinübertrug. Von den Führern verlassen, erlag das Volk den Edelleuten, welche sich nicht mit dem Blutbade begnügten, welches sie im siegreichen Gefecht unter den Bürgern angerichtet hatten. Siebenhundert Insurgenten waren gefangen. Sie wurden hinausgeführt und einer nach dem andern abgeschlachtet. Einem von diesen Unglücklichen gelang es, den Tempel der Demeter Thesmophoros zu erreichen. Schon hatte er den Ring der Thüre erfaßt, als die Verfolger ihn ereilten. Vergebens suchten diese ihn loszureißen; er hielt den Ring mit beiden Händen krampfhaft fest. Damit er das Loos der Mitgefangenen theile, wurden ihm die Hände abgehauen, welche am Thürringe sitzen blieben.

Die Flotte der Athener, siebzig Schiffe, hatte sich um einen Tag verspätet [1]). Die Aegineten segelten mit ihren Schiffen den Athenern entgegen; aber sie wurden zurückgetrieben und hatten so schwere Schläge erhalten, daß sie die Landung der Athener nicht hindern konnten. Die Einschließung der Stadt stand bevor und man war des Stadtvolkes um so weniger sicher, je grausamer und blutiger eben gegen dasselbe verfahren worden war. So ging eine eilige Sendung nach Argos hinüber, die Dorer möchten den Dorern ge-

1) Herod. VI, 89. Daß dies Ereigniß nach dem Wiederausbruche des Krieges liegen muß, folgt daraus, daß Herodot (VI, 92.) dasselbe nach dem Kriege des Kleomenes gegen Argos setzt. Unmittelbar nach jenem Zuge hätten die Argiver den Aegineten schwerlich Mannschaft geben können und wollen. Die Wegnahme des heiligen Schiffs ist überdies die offenbare Repressalie für die Zurückhaltung der Geißeln in Athen. Vgl. S. 484.

gen die Jonier, die Argiver den alten Genossen ihres Opfers auf der Larissa Hülfe senden. Die Argiver zürnten den Aegineten, daß sie den Kleomenes zu jenem Zuge, auf welchem er die Hopliten von Argos vernichtet hatte, Schiffe gestellt (S. 645.); aber dennoch fanden sich tausend Männer in Argos, welche freiwillig den Aegineten Hülfe zu bringen begehrten; die Gemeinde hinderte sie nicht. Ihr Führer Eurybates, welcher zu Nemea in den Wettkämpfen Preise errungen hatte, forderte seiner Gewandtheit und Stärke vertrauend, jeden Athener, jeden Streiter von Marathon, der sich stellen wolle, zum Zweikampfe. Es gelang ihm, drei Athener in drei Kämpfen hintereinander zu erlegen; im vierten tödtete ihn Sophanes von Dekeleia, welcher sich bei Marathon ausgezeichnet hatte. Auch in dem Treffen, welches diesen Zweikämpfen folgte, blieben die Athener Sieger. Die meisten der Freiwilligen von Argos blieben auf dem Platze; die Aegineten wurden in die Stadt zurückgeworfen [1]). Dagegen gelang es den Aegineten, die attische Flotte zu überfallen, ehe sie zum Treffen geordnet werden konnte und vier Schiffe wegzunehmen. Dieser unbedeutende Unfall machte die Athener für den Rückzug der ausgeschifften Truppen besorgt, sie wurden wieder an Bord genommen und die Flotte kehrte nach Attika zurück. Dem Nikodromos mit seinen Genossen und allen Flüchtlingen von Aegina, welche herüber kamen, wiesen die Athener Sunion zum Wohnsitze an, um von hier aus einen Seeräuberkrieg gegen Aegina zu unterhalten [2]).

Den Wiederausbruch des Krieges zwischen Attika und Aegina, den erbitterten Charakter, welchen dieser Kampf angenommen hatte, gedachte ein Mann von Athen zur Ausführung eines großen Gedankens zu verwerthen. Schärfer als Aristeides und Xanthippos sah Themistokles in die Zukunft. Die große Gefahr für Athen und Hellas lag im Reiche der Perser. Es war mehr als Kurzsichtigkeit, zu wähnen, daß der Tag von Marathon diese Gefahr beseitigt hätte. Hatte diese Niederlage die Kraft der Perser gebrochen; war sie nicht vielmehr ein Stachel, die Pläne gegen Griechenland in größerem Maßstabe wieder aufzunehmen und jene Schlappe durch neue Siege auszulöschen? Alljährlich konnte der

1) Herodot VI, 92. IX, 75. Pausan. I, 29, 4. Vgl. Plut. Cimon c. 8. wo statt *Σωχάρης* von Dekeleia offenbar *Σωφάνης* gelesen werden muß. — 2) Herod. VI, 90.

große König diese Angriffe erneuern; war es nicht Thorheit, sich alljährlich an den Rand des Abgrundes, zu verzweifeltem Kampfe drängen zu lassen? Der Angriff zur See schien der leichtere für Persien zu sein; sie hatten für diesen an den unterworfenen Kykladen die besten Stationen und Stützpunkte. Von diesen Inseln her konnten sie da oder dort unerwartet erscheinen; der angegriffene Kanton war dann seinen Kräften allein überlassen und diese Vereinzelung das sichere Verderben für alle Hellenen. Aber selbst wenn die Perser den schwierigen Landweg wählten, der den Hellenen einen weiteren Spielraum zur Vorbereitung der Gegenwehr gab, so wurden dann diese Züge doch wieder, wie es beim Marsche des Mardonios geschehen war, von der Flotte unterstützt, welche dem Heere die Lebensmittel nachführte, welche dasselbe in den Stand setzte, an jedem beliebigen Punkte unerwartet zu landen. Dann befand man sich wieder in derselben Lage. Offenbar beruhte die Sicherheit von Athen und Hellas auf der Herrschaft des Meeres. War man der persischen Flotte überlegen, so war es gefährlich für ein Landheer, sich vom Hellespont her über den Olympos zu wagen, es war unmöglich, daß solche Truppenmassen, welche die Perser ins Feld zu schicken pflegten, an der Küste Thrakiens, in Hellas die Lebensmittel fanden, welche sie brauchten. Und war es am Ende nicht leichter, den Persern zur See die Spitze zu bieten als zu Lande? Wenigstens sie selbst waren keine Seeleute, sie waren auf die Marine der Phoeniker, der Kilikier, der Aegypter und Ionier angewiesen. Aber wo waren die Schiffe, welche man diesen Flotten entgegenstellen konnte. Die Ionier hatte man selbst den Persern zum zweiten Male preis gegeben und ganz Hellas besaß nicht so viele Kriegsschiffe, als die Reste der Ionier bei Lade zusammengebracht hatten [1]). Korinth, Aegina und Athen konnten, wenn alle Kräfte angespannt wurden, etwa 220 Linienschiffe in See bringen. Aber die herrschende Partei auf Aegina war medisch gesinnt, Athen und Aegina waren eben mit der gegenseitigen Zerstörung ihrer Flotten beschäftigt. Für Athen blieb nichts übrig als zu verfahren wie bei Marathon. Man mußte sich in erster Linie auf seine eigenen Kräfte stützen und diese so weit als möglich zu entwickeln suchen. Man mußte versuchen, die attische Flotte auf die doppelte, auf die dreifache Zahl der ver-

1) Herod. VII, 138.

handenen Schiffe zu bringen, die Mannschaft in demselben Maße zu vermehren und eifrig zu üben. Die Möglichkeit, Attika in eine Seemacht zu verwandeln, war unleugbar. Es besaß durch seine weit ins Meer hinausgestreckte, halbinselartige Lage die ausgedehntesten Küsten, gute Häfen an der Westküste, und die Bewohner derselben trieben Fischfang und Seefahrt. Die zahlreichste der vier Klassen der attischen Bürger, die der Theten, welche die Kapitalisten, die Kaufleute, die Handwerker, die Krämer, die Bauern, die ohne Gespann wirthschafteten, endlich jene Fischer und Matrosen selbst, mindestens die Hälfte der Gesammtbevölkerung, umfaßte, war bisher für die Kriegsmacht Attika's nicht vorhanden. Nur diejenigen, welche sich selbst auszurüsten, sich selbst zu verpflegen und einen Knecht mit ins Feld zu nehmen vermochten, nur die Bürger der drei oberen Klassen bildeten die attische Armee. Die vierte Klasse hatte keine andere Verpflichtung, als im Nothfall die Mauern der Stadt mit zu vertheidigen. Die bisher so gut wie unverwendeten Kräfte der Theten traten in Wirksamkeit, sobald man sie als Steuerleute, Matrosen und Ruderer auf die Flotte brachte. Dann bildete die vierte Klasse nicht blos den zahlreichsten, sondern auch den entscheidenden Theil der Flottenmannschaft, sie wurde ein höchst wichtiger Theil der Bewaffnung des Staats. Hierdurch wurde eine sehr bedeutsame Vermehrung der attischen Kriegsmacht erlangt. Welche politische Folgen eine militärische Reform dieser Art nach sich ziehen müsse, gewahrte Themistokles wol. Den Pflichten entsprachen in dem Gemeinwesen der Griechen, insbesondere in der Verfassung Attika's die Rechte; diese wurden immer nach jenen abgemessen. Sobald die drei oberen Klassen die Landmacht, die vierte die Seemacht stellte, sobald diese vierte Klasse in demselben Umfange wie die drei oberen Kriegsdienste leistete, stand sie ebenbürtig neben diesen, war ihre Ausschließung von allen Aemtern des Staats schwerlich mehr zu halten. Es entging ihm gewiß noch weniger, wie willkommen in der gegenwärtigen Lage des Staates der letzten Klasse, den armen wie den begüterten Männern derselben, die Gelegenheit sein werde, mit dem Ruhme der Hopliten von Marathon zu wetteifern, Kriegsehre und mit dieser eine größere Bedeutung in der Gemeinde zu gewinnen. Er war der letzte, zu verkennen, welche Vortheile es für seine eigene Stellung in Athen haben müsse, wenn er sich in dieser Weise an die Spitze der Interessen des vierten Standes stelle.

Der letzte Feldzug gegen Aegina hatte gezeigt, daß man ohne ein großes Uebergewicht zur See mit den Aegineten nicht zu Ende kommen werde. Hierauf fußend trat Themistokles mit dem Antrage auf: die Flotte zum Behufe dieses Krieges so wie aus dem Grunde zu verstärken, daß man bald einen neuen Angriff der Perser zu befahren haben werde [1]). Er wies darauf hin, daß disponible Geldmittel vorhanden wären, um sogleich mit einer Vermehrung der Seemacht vorzugehen, und verlangte die Verstärkung der Flotte bis auf die Zahl von zweihundert Linienschiffen. Er fand heftigen Widerstand und den Aristeides an der Spitze desselben. Wenn man auch zugab, daß für den Augenblick einige Geldmittel bereit wären, so waren sie doch höchstens für zwanzig, nicht für zweihundert Schiffe ausreichend und wenn diese Zahl wirklich erreicht werden sollte, woher sollten die Mittel kommen, eine Flotte von diesem Umfange auszurüsten und zu erhalten. Genügten denn aber auch nicht zwanzig Schiffe mehr, um den Aegineten das Uebergewicht abzugewinnen? Den Persern auf der See zu begegnen, würde man niemals im Stande sein. Es erforderte einen Zeitraum von mehreren Jahren, um diese ungeheure Zahl von Schiffen zu bauen. Wenn der Angriff Persiens wirklich so nahe bevorstand, dann hatte man schwerlich Zeit, diese Zahl zu erreichen und wenn man sie wirklich vollendete, wo war die Mannschaft sie zu besetzen und wenn man die Menschen auftrieb, wie konnte eine zusammengeraffte Menge den alten Seeleuten von der syrischen, der aegyptischen, der anatolischen Küste widerstehen? Aber selbst wenn es möglich war, die Zahl der Schiffe, der Mannschaft aufzubringen, eine genügende Uebung herbeizuführen, was wollte man mit zweihundert Linienschiffen gegen sechshundert und mehr ausrichten? Es war thöricht, Athen in völlig ungewisse Bahnen, auf das Meer zu werfen, nachdem es eben gezeigt hatte, daß es den Persern zu Lande zu widerstehen vermöge. Die Siege über Chalkis und Boeotien, der Tag von Marathon hatten bewiesen, daß die Sicherheit des Staats auf der Landmacht, auf den Hopliten beruhe. Die Mittel des Staats auf die Seemacht wenden, das hieß, diese rettende Landmacht schwächen, das hieß, den sicheren Besitz aufgeben, um Trugbildern nachzujagen. Im glücklichsten Falle theilte man seine Kräfte und brachte sich selbst in

1) Thukyd. I, 14.

Schwanken und Unsicherheit, schädigte die gute Landmacht, welche man besaß und brachte keine tüchtige Seemacht zu Stande. Nahm man es ernsthaft mit dieser neuen Flotte, so waren die Folgen gewiß noch schlimmer. Die attische Armee bestand aus den reichen und mittleren Grundbesitzern; für diese war offenbar der Kampf auf dem festen Boden, in der schweren Rüstung die einzig angemessene Fechtart und sie hatten sich in dieser bewährt. Sollten zweihundert Schiffe ihre vollständige Equipage an Seesoldaten haben, so waren dazu achttausend Hopliten, fast die gesammte Zahl, über welche Attika gebot, erforderlich. Was nützte Waffenübung, Körperübung, Muth und Entschlossenheit der Hopliten von Marathon, wo die Entscheidung von den Ruderern abhing? Konnte man es verantworten, den Kern der besitzenden Stände, den Kern der Bauern und des Adels, die Grundbesitzer Attika's aufs Meer hinauszustoßen und dem guten oder schlechten Willen, dem Geschick oder Ungeschick der Steuerleute und Ruderer aus dem vierten Stande zu überlassen? Oder wenn es nicht auf Seeschlachten sondern auf Landungen abgesehen war, wie zu Ephesos, Paros und Aegina; was war das für ein Fechten an fremden Küsten, entweder ohne Rückzug oder immer mit den Schiffen zur Rettung hinter sich. „Auch die Löwen, heißt es in den Büchern über die Gesetze, würden sich gewöhnen vor Hirschen zu fliehen, wenn sie immer Schiffe im Rücken hätten" [1]). Man verdarb die beste Infanterie, die es gab, diese standfesten Hopliten, indem man sie auf das schwankende Meer brachte, indem man sie an den Rückzug auf die Schiffe gewöhnte. Man stürzte den Staat in den Abgrund, indem man seine sichere Schutzwehr untergrub, statt ihn zu retten.

Und es waren nicht blos militärische Gründe, welche die Gegner des Themistokles seinem Plane entgegenzustellen hatten. Sobald Attika eine Flotte von zweihundert Linienschiffen hielt, bedurfte es seiner ganzen streitfähigen Mannschaft zu deren Bemannung. Attika war dann aus einer Landmacht eine Seemacht geworden, die Landarmee war zur Nebensache herabgesetzt. Dieser Umwandlung standen alle Traditionen, die ganze Vergangenheit wie die gegenwärtige Verfassung Attika's entgegen. Die ältesten Mythen, die heiligsten Kulte des Landes gingen auf den Ackerbau, die Baumzucht, den Weinbau zurück. Die Athene hatte den Po-

1) legg. p. 706. cf. Aristotel. pol. VII, 5.

seidon besiegt, indem sie den „blauschimmernden Oelbaum" emporsprossen ließ, Dionysos hatte dem Ikarios drüben bei Marathon den Weinbau gelehrt, auf dem rharischen Felde hatte Demeter die erste Gerste wachsen lassen und dem Triptolemos den Ackerbau gelehrt. Immer glänzender, immer tiefer in das Leben und die Sitte eingreifend, war der Kultus der Demeter und des Dionysos mit seinen Mysterien, mit den dramatischen Chorgesängen seit dem letzten Jahrhundert, seit den Zeiten Solons, neben dem Kultus der Athene (welche ebenfalls vorzugsweise als Ackergöttin verehrt wurde) emporgewachsen. Jahrhunderte hindurch hatten die adeligen Geschlechter, auf ihren Rittergütern eine mehr oder weniger abhängige ländliche Bevölkerung um sich, den Staat regiert. Die Emancipation der Bauern durch Solons Verfassung hatte den Ackerbau gehoben; er stand jetzt in voller Blüthe. Die Beschäftigung mit dem Landbau galt seit Alters und noch lange über diese Zeit hinaus als die einzig würdige Beschäftigung. Und nun hatte Kleisthenes erst vor Kurzem die Zahl der Bauerstellen um viertausend vermehrt. Das Ziel aller seiner Reformen war gewesen, das Bauernthum zu heben und dem derben und kräftigen Stande der Hofbesitzer das entscheidende Gewicht im Staate zu verschaffen. Die Erfahrung hatte den Werth dieser Reformen bewiesen. Wie sicher ruhten seitdem Staat und Gesetz auf den Schultern der Bauern, wie siegreich hatte ihr kräftiger Arm den Boden des Vaterlandes auch gegen die größte feindliche Uebermacht vertheidigt. Nun sollte diesem bewährten, diesem besten Theil der Bürgerschaft, den besitzenden Klassen das ehrenvolle Bewußtsein entrissen werden, daß die Vertheidigung, die Sicherheit des Staats ihm übergeben und anvertraut sei. Nun sollten alle diese Gärtner, Handwerker, Tagelöhner aus dem engen und beschränkten Kreis ihrer Gewohnheiten und Pflichten herausgerissen werden, um ein unstätes Seemannsleben zu führen und die Vertheidigung des Staats, statt einer geübten und ausgewählten Zahl erprobter Männer, der ganzen Masse des Volks in die Hand gegeben werden! Die neuen Lasten, welche dem vierten Stande mit dem Flottendienst auferlegt wurden, mußten früher oder später durch Rechte ausgeglichen werden, welche die bestehende so wohlthätige Prärogative der drei oberen Klassen, den Ueberrest des Einflusses, welchen der Adel behauptete, bedrohten. Sobald diese Vorrechte beseitigt waren, lag der Schwerpunkt der Verfassung nicht mehr

in den Edelleuten und Bauern sondern in der Menge, in der besitzlosen Klasse. So fest die Anhänglichkeit des Aristeides an die Demokratie stand, er hielt es nicht für gerathen, über die Verfassung des Kleisthenes hinauszugehen. Am wenigsten er war der Mann, dem es genehm war, den Staat in unbekannte Bahnen hineintreiben zu lassen und dessen Schicksal von Experimenten sehr ungewissen Erfolges abhängig zu machen. Dazu hatte er allen Grund, dem Themistokles zu mißtrauen. Konnte doch der ganze Plan nichts weiter als ein Manoeuvre dieses ehrgeizigen Menschen sein, sich an der Spitze des vierten Standes emporzuarbeiten. Alle Elemente des Staats, welche sich durch die Neuerungen des Themistokles bedroht glaubten, schlossen sich ihm an. Die Pentakosiomedimnen, die Ritter und Zeugiten gedachten die Ehre der Vertheidigung des Staats nicht mit den Theten zu theilen; der alte und befestigte Grundbesitz empfand keine Vorliebe für die Seefahrt; die Hopliten wollten sich den Schild und die Lanze nicht aus der Hand winden lassen, sie wollten nicht von den Ruderern abhängig sein, es war gegen ihr Ehrgefühl, zu einer Kriegsweise überzugehen, welche in Landungen, Ueberfällen und Rückzügen bestand, wo jede Feigheit und Flucht den Vorwand finden würde, daß man nicht schimpflich sondern ehrenvoll zu den Schiffen zurückgekehrt sei.

Eine der besten Einnahmequellen des attischen Staates waren die Silbergruben im Süden des Landes, in den laurischen Bergen. Der Staat betrieb den Bau nicht mehr selbst. Er gab den Grund und Boden des Minendistriktes in größeren oder kleineren Parzellen gegen ein Kaufgeld in Erbpacht. Die einschlägigen Rechtsverhältnisse waren durch ein besonderes Berggesetz geordnet, welches auch den Betrieb der Parzellen gegen Abbau, Untergrabungen u. s. w. durch die Nachbarn sicherte. Es waren Grundeigenthümer oder Kapitalisten, welche Grubenantheile erwarben und die Ausbeutung derselben entweder durch eigene oder gemiethete Sklaven betrieben, oder die Bearbeitung wiederum in Pacht gaben. Es gab um die Mitte des fünften Jahrhunderts Familien, welche dreihundert, ja sechshundert Sklaven als Bergleute in den Gruben hatten. Außer dem Kaufgelde, welches die Erbpächter für die Parzellen entrichteten, hatten sie dem Staate jährlich etwas über vier Prozent des Rohertrages, welcher in den

Schmelzofen gebracht wurde, abzuliefern [1]). Aus dieser Abgabe, aus dem Verkauf neuer Parzellen, hatte sich eine größere Summe, etwa vierzig bis funfzig Talente in dem Schatze Athens angesammelt. Es war die Absicht, dieses Geld unter die Bürger zu vertheilen; des Themistokles Antrag ging dahin, diese Summe auf die Flotte zu verwenden, um zwanzig neue Schiffe erbauen zu lassen. Dieser Antrag raubte den kleinen Bürgern die Aussicht auf einen sicheren Gewinn; dennoch wurde derselbe angenommen (487 [2]). Die größeren Schwierigkeiten fanden sich in den

---

1) Böckh die laurischen Silbergruben, Abhandlungen der Berl. Akademie 1816. — 2) Herodot sagt, daß bei der Vertheilung des vorhandenen Geldes zehn Drachmen auf den Kopf gekommen sein würden. Es sind damit alle erwachsenen stimmfähigen attischen Bürger gemeint, wenn sich auch von selbst versteht, daß die Besitzenden Geschenke von 2 Thlr. 15 Sgr. vom Staate nicht nahmen. Man kann hiernach den ungefähren Betrag der Summe im Schatze berechnen, je nachdem man wie Herodot für seine Zeit (30000), für diese frühere Zeit 20000 stimmfähige Bürger annimmt. Indeß kann bei den großen Menschenverlusten, welche die Athener bis zum peloponnesischen Krieg hin erlitten, keine sehr starke Vermehrung angenommen werden. Die Athener bemannten bei Salamis mindestens hundert und achtzig Trieren. Wenn die Equipagen auch nicht ganz vollzählig waren, erforderte diese Flotte doch (180 Mann auf das Schiff gerechnet) über 32000 Mann. Waren hierunter viele Metoeken, so waren anderer Seits die Greise und Kraftlosen zurückgelassen. Man wird also in keinem Falle unter 25000 stimmfähige Bürger annehmen dürfen; woraus sich eine Summe von über vierzig Talenten ergiebt. Daß dies der jährliche Ertrag der Minen für den Staat gewesen, ist unmöglich. Da derselbe nur etwas über vier Prozent vom Ertrage erhielt, hätte die jährliche Ausbeute (abgesehen von Kaufgeldern für neue Antheile) gegen 1000 Talente betragen müssen. Thasos hatte die reichsten Einkünfte aus seinen Gruben und diese betrugen zweihundert bis dreihundert Talente jährlich. Die Summe, von der Herodot spricht, war also eine aus den Jahreserträgen und Kaufgeldern seit längerer Zeit angesammelte. Damit fallen alle Notizen von jährlichen Vertheilungen der Bergwerkserträge. Ebensowenig war es möglich für vierzig Talente weder hundert wie Plutarch (Themist. c. 4.) will, noch zweihundert Linienschiffe wie Herodot sagt zu bauen. Wenn Trieren für dreihundert Thaler jede zu haben gewesen wären, so hätten wol mehrere Staaten solche Schiffe zimmern lassen. Athen war ohne Schiffsbauholz, welches eingeführt werden mußte; und der Bau einer Triere mußte wenigstens auf zwei Talente zu stehen kommen. Außerdem konnte der Bau von zweihundert Trieren nicht auf einmal unternommen werden. Abgesehen von der Geldfrage, besaß Athen sicherlich keine Werfte, um den Kiel für zweihundert Schiffe auf einmal zu legen. Kurz vor dem Jahre 500 hatten die Athener ihre Flotte um zwanzig Dreiruderer vermehren wollen. Der Bau war so schwierig und langwierig erschienen, daß man sich, um rasch zu dieser Verstärkung der Flotte zu gelangen, zwanzig Trieren von den Korinthern geliehen hatte. Man konnte also höchstens zwanzig Schiffe mit der Ausrüstung in einem Jahre fertig bringen, und die Zahl zweihundert hat offenbar nur die Bedeutung, daß Themistokles die Flotte bis zu dieser Schiffszahl verstärkt wissen wollte, daß beim Heranzuge des Xerxes Athen wirklich zweihundert Schiffe besaß. Nun hatten die Athener bereits siebzig Schiffe, man brauchte also um zweihundert zu erreichen nur noch 130 oder den Abgang eingerechnet etwa 140 zu bauen. Wenn also jährlich zwanzig Schiffe gebaut wurden und damit im Frühjahr 487 begonnen wurde, so hatte man im Herbste 481 gerade zweihundert dienstfähige

folgenden Jahren. Die Vermehrung der Flotte um zwanzig Schiffe hatte für den Plan des Themistokles nur dann Werth, wenn sie in jedem Jahre wiederholt wurde. Dem ersten Vorschlage, die Flotte um diese Zahl zu verstärken, hatten viele zustimmen können, welche den Krieg gegen Aegina im Auge hatten. Dies Motiv konnte schon bei der Wiederholung des Antrages im nächsten Jahre nicht mehr wirksam sein, welcher außerdem die Stütze bereiter Geldmittel fehlte. Wenn auch die Einkünfte der Bergwerke alljährlich zur Verwendung für die Flotte überwiesen wurden, der Jahresertrag, welchen der Staat aus den Minen zog, reichte bei weitem zum Bau von zwanzig Linienschiffen nicht aus. Der Widerstand gegen die Vorschläge des Themistokles wurde heftiger, je weiter die Vermehrung der Flotte fortschritt, je deutlicher die Tragweite, die Folgen dieser Neuerung hervortraten. Neben den Geldmitteln mußten Werfte, Arsenale und Schiffshäuser für die neuen Fahrzeuge beschafft werden; die alte Ordnung des Seedienstes wurde mit jedem Tage unhaltbarer, sie mußte durch ganz neue Einrichtungen ersetzt werden. Die lebhafte Unterstützung, welche Themistokles bei den Bürgern der vierten Klasse fand, welche bereit waren, die neuen Lasten, welche ihnen der Seedienst in Aussicht stellte, zu übernehmen, genügte dennoch nicht, den Widerstand des Aristeides, der drei oberen Klassen zu beseitigen. Aristeides bekämpfte die Durchführung der Reform des Themistokles Schritt für Schritt. Er widersetzte sich jedem Antrag desselben, auch wenn er an sich vollkommen zweckmäßig, auch wenn er eine Kon-

---

Schiffe. Daß dies der Hergang der Dinge war, folgt außerdem aus der heftigen Opposition, welche Aristeides dem Themistokles bis zur Ostrakisirung machte, die gar keinen Sinn hatte, wenn die ganze Maßregel mit einem Schlage entschieden war und nicht jährlich bei der Geldfrage und den Ausführungsmaßregeln wieder zur Sprache kam. Es folgt dies endlich auch aus dem Antrage, welchen Themistokles im Jahre 477 nach dem Perserkriege macht: daß jährlich zwanzig neue Trieren gebaut werden sollten; Diodor XI, 43. Es ist dies nichts als die Wiederaufnahme der früheren Praxis zur weiteren Verstärkung der Flotte, und wenn hinzugefügt wird, daß Themistokles um diesen Schiffsbau zu erleichtern beantragt habe, die Metoeken und Handwerker für steuerfrei zu erklären, so kann man schließen, daß zwanzig Schiffe jährlich in dem vorhergehenden Decennium keine kleine Ausgabe für Athen waren. Daraus, daß 480 zweihundert Schiffe vorhanden waren, ergiebt sich also, daß der Bau im Jahre 487 begann. Das Jahr zuvor war der Krieg gegen Aegina wieder ausgebrochen und es fanden sich gerade um diese Zeit mehr Geldmittel als in der Regel der Fall war. Wenn Rom im dritten Jahrhundert mit dem Bau von 125 Dreideckern anfängt und danach 220 auf einmal in Angriff nehmen läßt, so hatte es über ganz andere Mittel zu gebieten als Athen und Athen zu Anfang des fünften Jahrhunderts.

sequenz bereits beschlossener Maßregeln war. Er glaubte sich verpflichtet, alles anwenden zu müssen, dem Umsturz des gesammten bisherigen Kriegs- und Staatswesens zu begegnen, dem Aufstreben des Themistokles den Weg zu verlegen, und die Leitung des attischen Volkes nicht in die Hände eines unruhigen und ehrsüchtigen Mannes übergehen zu lassen [1]).

Dennoch kam Themistokles vorwärts. Aristeides fühlte selbst, daß die Plane seines Gegners bereits so weit vorgeschritten seien, daß der Widerstand nur noch Hemmungen und Hindernisse der Ausführung bewirken könne, daß er auf eine faktiöse Opposition zurückgeworfen sei, daß diese Art des Kampfes dem Staate zum Verderben gereichen müsse. Eines Tages, als er in der Versammlung die Verwerfung eines an sich vollkommen richtigen Vorschlages des Themistokles durchgesetzt hatte, sagte er beim Nachhausegehen: „es wird mit den Angelegenheiten der Athener nicht gut werden, bis sie den Themistokles und mich dazu in das Barathron geworfen haben werden." Es bedurfte so radikaler Mittel nicht. Die Institutionen des Kleisthenes hatten solchen Auswüchsen des Parteikampfs vorgesehen und die Mittel dagegen vorgeschrieben. Als im Winter des Jahres 484 zum Jahre 483 zu Anfang der sechsten Prytanie der Rath, wie das Gesetz ihm vorschrieb, die Frage an das Volk richtete, ob Grund vorhanden wäre, den Ostrakismos eintreten zu lassen, bejahte die Majorität der Versammlung diese Frage. Vielleicht waren Themistokles und Aristeides selbst entschlossen, an diese Entscheidung zu appelliren, vielleicht empfanden die Bürger außerhalb der eigentlichen Parteien, daß dem Kampfe Einhalt geschehen müsse. Der Tag der Abstimmung mit den Scherben wurde bestimmt. Der Markt war mit Schranken umgeben, welche für die Votirenden jedes Stammes einen Eingang offen ließen, die zehn Gefäße zur Aufnahme der Stimmscherben standen bereit. Das Skrutinium begann in Gegenwart aller Archonten und des Raths. Die Anhänger des Aristeides kratzten den Namen des Themistokles in ihre Scherben, die des Themistokles den des Aristeides. Es wird erzählt, daß während des Abgebens der Stimmen ein geringer Mann, des Schreibens unkundig, an den Aristeides, welchen er nicht kannte, herangetreten sei, seine Scherbe ihm hingereicht und ihn gebeten habe, doch den Namen

1) Plut. Aristid. c. 3. 6. Themistocl. c. 3.

des Aristeides darauf zu schreiben. Aristeides fragte: ob der Aristeides ihm etwas zu Leide gethan. Nein, antwortete jener, ich kenne den Mann gar nicht, aber es ärgert mich, daß ich ihn überall den Gerechten nennen höre. Die Anhänger des Aristeides waren wol in den letzten Zeiten des erbitterten Kampfes etwas zu laut in dem Preise der Gerechtigkeit ihres Führers gewesen; bekannte Schwächen des Themistokles ließen sich dadurch verständlich markiren. Nachdem die Scherben ausgeschüttet, die Namen durchgezählt waren, verkündeten die Archonten das Resultat: mehr als 6000 Scherben nannten den Namen des Aristeides. Er war unterlegen, seine Haltung war mit dem Wohl Athens unverträglich erachtet worden, innerhalb zehn Tagen hatte er auf die Zeit von zehn Jahren Attika zu meiden. Als er die Stadt verließ, hob er die Hände und flehte, im Hinblick auf die Gefahren welche in der Reform des Themistokles, welche in den persönlichen Eigenschaften dieses Mannes lagen, zu den Göttern: „daß nicht Zeiten über Athen kämen, welche das Volk zwängen, des Aristeides zu gedenken" [1]).

So groß die Verdienste des Aristeides um die Herrschaft des Gesetzes und die Unabhängigkeit des Staates waren, so ehrenwerth die Motive seiner Opposition, die unparteiischen Bürger Athens hatten mit sehr richtigem Gefühl und mit entschlossenem Sinne für die Seite entschieden, auf welcher die Voraussicht für die Sicherung, für die Rettung des Staates stand. Diese Entscheidung gegen Aristeides war ein großes Glück für Athen und für Hellas. Die Entfernung des Aristeides setzte den Themistokles in die Lage, die maritime Bewaffnung Athens, welche Aristeides fast vier Jahre hindurch auf jedem Schritte gehemmt, im größten Maßstabe durchzuführen und zu vervollständigen. Die Vorsorge für die Marine hatte bisher wie die für die Landmacht dem Polemarchen und dem Kollegium der zehn Strategen obgelegen. Diese hatten die Leistungen der Naukrarien beaufsichtigt. Jetzt war der Schiffsbau Sache des Staats geworden; er mußte wegen der Verwendung und Verrechnung von Staatsgeldern dem Rathe der Fünfhundert übertragen werden, unter dessen Oberaufsicht das eigentliche Bauwesen von zehn Trierenbauern (für jeden Stamm einer) geleitet wurde. Diesen wurde ein besonderer Schatzmeister beigesellt, welcher das für

1) Plut. Aristid. c. 7. 8. Euseb. Olymp. LXXIV, 1.

den Schiffbau bestimmte Geld aus dem Staatsschatze übernahm und verrechnete [1]). Der bisherige Hafen Athens, die kleine Bucht am Demos Phaleron, reichte weder für die Zahl der neuen Schiffe, noch für die zu ihrer Erhaltung, Vermehrung, Ausbesserung, Kalfaterung und Ausrüstung nöthigen Anstalten und Vorräthe aus. Die westwärts dem phalerischen Hafen folgende flache Einbiegung der Küste war nichts als eine offene Rhede. Aber weiter nach Westen tritt eine felsige Halbinsel in die See hinaus, welche mit einem schmalen Rücken am Lande beginnend, sich draußen zu einem breiten Kopfe erweitert und dadurch gegen die Küste an ihrer Nordseite einen großen Busen, an ihrer Südseite eine kleinere Bucht bildet, welche von den Felsen der Halbinsel fast kreisförmig umfaßt werden. Der große nördliche Busen, an welchem der Demos Peiraeeus lag, bot hinter einer sehr schmalen und leicht zu vertheidigenden Einfahrt Raum für drei bis-vierhundert Schiffe, die kleinere südliche Bucht (Zea) gewährte hinter einer noch schmaleren Einfahrt Platz für zweihundert Linienschiffe, und zwei felsige Vorsprünge der Küste bildeten ostwärts von Zea, bei Munychia, noch einen dritten Hafen, in welchem hundert Linienschiffe untergebracht werden konnten [2]). Sämmtliche drei Buchten ließen sich auf der Landseite durch eine verhältnißmäßig kurze Befestigung abschließen, und lagen nur wenig weiter von Athen als der Hafen von Phaleron; die Entfernung betrug eine Meile. Themistokles erkannte, daß die drei Buchten bei Peiraeeus den Hafen bildeten, welchen die neue Seemacht Athens brauche. Die große Bucht zunächst bei Peiraeus bot neben den Schiffshäusern für die Kriegsschiffe, neben den Werften und Arsenalen, neben dem Kriegshafen noch hinreichenden Raum für die Handelsfahrzeuge. Nachdem er im Frühjahr 482 zum ersten Archon gewählt war, beantragte er die Einrichtung der Buchten bei Peiraeeus zum Kriegshafen, die Befestigung derselben an der Land- und Seeseite. Es sei möglich, daß man einmal auf dem Lande schwer bedrängt werde. Dann müsse man die Stadt aufgeben, sich in den neuen Hafen zurückziehen und den Krieg zur See fortsetzen. Zu diesem Zwecke müsse Peiraeeus sammt den Buchten von Zea und Munychia auch an der Landseite von starken Mauern geschützt sein, damit eine geringe

---

1) Böckh Urkunden über das Seewesen S. 48 flgde. 59. — 2) Οὔλριχς αἱ λιμένες καὶ τὰ μακρὰ τείχη. Ἀθην. 1843.

Besatzung, damit die Kraft der Greise genüge, sie zu vertheidigen, während die gesammte streitfähige Mannschaft die Schiffe bestiege. Die Vorschläge des Themistokles wurden angenommen und die Befestigung des Peiraeeus sogleich im größten Maßstabe begonnen. Da der neue Hafen im Nothfalle der gesammten Bevölkerung Schutz gewähren sollte, wurde die Ringmauer nach der Landseite hin ziemlich weit ausgedehnt. Die Mauern begannen an der See auf der Felsspitze Eetioneia, welche die große Bucht bei Peiraeeus an der Nordwestseite umfaßt, zogen sich dann in einem ins Land hineinspringenden Bogen um dieselbe und den Hals der Halbinsel bis zu den Felsen von Munychia, wo sie die See wieder erreichten, und liefen von hier mit dem Fuße im Wasser um den ganzen Kopf der Halbinsel, bis sie Eetioneia gegenüber endeten. Es war eine Länge von anderthalb Meilen. Diese Mauer wurde von behauenen Werkstücken errichtet, welche sieben bis acht Fuß Länge bei etwa zwei Fuß Höhe maßen [1]); sie erhielt eine Breite von elf Fuß, so daß die Lastwagen, welche die Werkstücke von den entgegengesetzten Enden hinaufführten, einander oben ausweichen konnten. Die Werkstücke wurden ohne Mörtel durch eiserne Klammern verbunden. Von hundert zu hundert Fuß war die Mauer durch einen überhöhenden Thurm unterbrochen. Die schmalen Einfahrten in die drei Buchten, namentlich die in die große Bucht, den eigentlichen Hafen Peiraeeus, wurden durch Steindämme noch enger gemacht; sie konnten durch Ketten und Taue gesperrt werden. Rechts von der Einfahrt in das Bassin von Peiraeeus an einer tief einschneidenden Einbuchtung desselben (dem Kantharos) wurde der Kriegshafen angelegt. Hier wurden die Werften, die Arsenale, die Schiffshäuser errichtet [2]). Bald lagen hier die langen Reihen der Trieren unter ihren Schuppendächern, jede den Namen des Baumeisters und ihren eigenen am Bug; die Amphitrite, die Thetis, die Galateia, die Seirene, die Tritogeneia, die Oreithyia, die Delphinia, die Schnelle, die Schreitende, die Schleuder, die gute Siegerin, die Siegwerthe, die Vielsiegerin, die Taube, die Schwalbe u. s. w. [3]). Daneben befanden sich in dem Arsenale

---

1) Roß archaeologische Aufsätze S. 231 flgde. — 2) Thukydides I, 93. und die Scholien. Da Nikodemos 483 erster Archon ist, kann das zweite Archontat des Themistokles erst 482 fallen. Das Jahr 481 ist durch Kebris ausgefüllt; Krüger Studien I. S. 23. — 3) Böckh Urkunden über das Seewesen S. 48 flgde.

die beiden beweglichen Masten, welche jede Triere führte (sie wurden in den Duchten aufgerichtet, aber zum Gefecht jedesmal niedergelegt), nebst ihren Wanten und Stagen, die Raen, deren jeder Mast zwei führte, die viereckten Segel für diese, nebst den Falltauen, Brassen, Schoten und Gardingen; die Steuer (jedes Schiff nahm noch ein Reservesteuer an Bord), die Riemen und die Reserveriemen, die Schiffsleitern, die Anker, die Ankertaue. Diese hatten sechs Zoll im Umfange; die Hintertaue zum Festlegen der Schiffe am Lande waren noch stärker, sie maßen acht Zoll. Für die Aufsicht über den Kriegshafen, für die Verwaltung des Arsenales war eine neue Behörde nothwendig. Es sollten zu diesem Zwecke jährlich zehn „Aufseher der Werfte", von jedem Stamme einer, gewählt werden.

Fast zwei Jahrhunderte hindurch hatte die Stellung der Schiffe, die Erhaltung und Ausrüstung der attischen Flotte den Naukrarien obgelegen. Wie die Bewaffnung der Landmacht nicht Sache des Staates war, so war auch die Kriegsmarine nicht Sache des Staates sondern der Bürger gewesen; nur daß die besondere Natur des Seedienstes dazu gezwungen hatte, die Bürger zum Behufe desselben in gewisse Genossenschaften zu vereinigen. Im Jahre 682 waren die attischen Edelleute und Bauern zu acht und vierzig Genossenschaften dieser Art, zu den Naukrarien vereinigt worden (Bd. III. S. 525.). Jede dieser Genossenschaften, jeder dieser acht und vierzig Bezirke hatte eine Triere zu bauen, zu erhalten, auszurüsten, zu bemannen. Alle Eingesessenen des Bezirks hatten dazu Beiträge zu leisten, derjenige welcher die größten Kosten für die Ausrüstung tragen mußte, hatte zur Gegengewähr den Befehl des Schiffes geführt; er war der Schiffsherr (ναύκραρος, ναύκληρος) gewesen. Solon hatte diese Einrichtung nur dahin verändert, daß die Last der Beiträge den Pentakosiomedimnen der Naukrarien ausschließlich zufiel und von ihnen entweder gemeinsam oder nach einer gewissen Reihenfolge bestritten wurde. Kleisthenes hatte nur die Zahl der Naukrarien um zwei erhöht, ohne das Wesen dieser Einrichtung zu ändern. Den ersten Stoß hatte dieselbe erhalten, als gegen das Jahr 500 die attische Flotte auf siebzig Linienschiffe erhöht wurde. Jetzt besaß man bereits gegen zweihundert Linienschiffe. Die neuen hundert und funfzig Schiffe waren vom Staate, nicht von den Naukrarien erbaut worden, sie waren sein Eigenthum. Um sie zu bemannen, mußte die Dienstpflicht weit über

die bisherige Grenze ausgedehnt werden. Auch zum Seedienst waren bisher die besitzenden Klassen allein verpflichtet gewesen; die Edelleute und Bauern der Naukrarien waren als Seesoldaten und Ruderer an Bord gegangen. Nur daß man aus dem Volke, aus den Fischern und Seefahrern der Küste Steuerleute und Matrosen mitnahm, welche dann Seitens der Naukrarien für ihre Dienste entschädigt wurden. Jetzt mußte der vierte Stand, in seiner großen Mehrzahl ohne Besitz, in Masse zum Flottendienst aufgeboten werden; er mußte da er sich nicht selbst verpflegen konnte, während dieser Dienstzeit verpflegt werden. Glücklich genug, wenn die Familie während der Abwesenheit des Vaters zu leben hatte. Die Naukrarien wurden aufgehoben. Der Staat übernahm zu den neuen auch die alten Schiffe. Während den Pentakosiomedimnen auf diese Weise die Last der Erneuerung, Erhaltung und Ausrüstung von funfzig Trieren abgenommen war, wurde ihnen dafür eine neue Pflicht auferlegt, die Trierarchie; aber sie wurden für diese neue Leistung durch alle Bürger von Vermögen verstärkt. Wenn der Staat auch die Schiffe baute und hielt, wenn die wesentlichen Stücke der Ausrüstung sich auch in seinen Arsenalen fanden; es gab eine Menge von kleineren Erfordernissen der Ausrüstung, das leichtere Tauwerk, die Proviantgefäße, die Lederschläuche für Wasser, Wein und Oel, die Kochgeräthschaften u. s. w., welche der Staat nur mit großen Kosten vollzählig halten und ergänzen konnte. Außerdem gab es jedesmal Ausbesserungen und Erneuerungen, um das Schiff segelfertig zu machen, für welche es unter dringenden Umständen auf den Werften an Händen fehlen mußte. Ferner war der Staat außer Stande, für jedes Schiff erfahrene Steuerleute, zuverlässige Rudermeister, gute Vormänner der Ruderer zu beschaffen. Endlich mußte der Theil der Mannschaft beköstigt und verpflegt werden, welcher nicht im Stande war sich selbst zu beköstigen und zu verpflegen. Wenn die gesammte Flotte mit vollzähliger Bemannung auslief, mußten alle, welche zum Hoplitendienst verpflichtet waren, als Seesoldaten an Bord, konnten die Ruderer nur aus dem vierten Stande commandirt werden. Alle diese Lasten, die Ergänzung der fehlenden Ausrüstung, die Herstellung der Segelfertigkeit des Schiffs, die Sorge für gute Offiziere, die Verpflegung der Mannschaft sollte der Kapitain des Schiffes, der Trierarch übernehmen. Das Ansehen und die Ehre des Befehls sollten diese Leistungen ausgleichen. Demnach konnten nur Män-

ner von ansehnlichem Vermögen zu Trierarchen bestimmt werden. Den Pentakosiomedimnen durfte diese Leistung indeß nicht ausschließlich aufgelegt werden. Bei einem längeren Seekriege war diese immerhin bedeutende Last augenscheinlich für die Zahl der Verpflichteten zu groß; ja wer von ihnen nur eben das Maß des Landbesitzes besaß, welches zu dieser Klasse befähigte, war überhaupt außer Stande sie zu tragen. Es wäre aber auch thöricht und gefährlich gewesen, die Trieren des Staats ausschließlich in die Hände desjenigen Standes zu geben, dessen Interesse der Umwandlung Athens in eine Seemacht am schärfsten widersprach. Am meisten bereit wie am besten befähigt und im Stande für die Führung und Ausrüstung der Schiffe waren offenbar die Kaufleute und Rheder, welche der Seefahrt gewohnt, Steuerleute und Matrosen in ihrem Dienst und Schiffsgeräth in ihrem Besitz hatten. Warum sollte das bewegliche Vermögen überhaupt länger von allen Leistungen für den Staat ausgeschlossen bleiben? Es war unumgänglich erforderlich, dasselbe heranzuziehen, wenn man nicht die Grundbesitzer überbürden, wenn man nicht die neue Institution verhindern wollte, gerade da Wurzel zu schlagen, wo sie den besten Boden fand. So wurde denn bestimmt, daß alle attischen Bürger, deren Vermögen eine gewisse Summe — wahrscheinlich drei Talente [1]) — überstieg, zur Trierarchie berechtigt und verpflichtet seien. Sobald die gesammte Flotte in See ging, mußte jeder Stamm achtzehn bis zwanzig Trierarchen stellen. Es galt hier wie bei der Choregie, bei jeder anderen Leistung für den Staat zuerst der freiwillige Dienst. Fand sich unter den zum Census der Trierarchen eingeschätzten Mitgliedern eines Stammes nicht die erforderliche Zahl freiwilliger Trierarchen, so hatte der Strateg des Stammes die fehlenden Trierarchen nach einer festgestellten regelmäßig umlaufenden Reihenfolge zu bestimmen. Der Trierarch hatte das Schiff, in welchem Zustande es ihm auch übergeben wurde, seefähig zu machen. Er mußte den Anstrich erneuen lassen, was an Rudern, Segelwerk und Takelage ihm aus dem Arsenale nicht übergeben werden konnte, ergänzen, das Mangelhafte in Stand setzen, das Fehlende ersetzen; entweder so daß er dies selbst beschaffte oder daß er dem, der zuvor

1) Böckh Staatshaushalt I, S. 359. 598. 748. Urkunden des Seewesens S. 73 flggde.

dieselbe Triere geführt, das abkaufte, was dieser angeschafft hatte. Es war die Sache des Trierarchen, gute Deckoffiziere zu erhalten. Fanden sich solche unter der Mannschaft nicht, welche ihm der Strateg für sein Schiff zugewiesen hatte, meldeten sich keine Freiwilligen, so mußte er durch Handgeld und Sold passende Leute zu gewinnen suchen. Ebenso hatte er die Mannschaft, falls sie nicht vollzählig war, durch angeworbene Leute aus den Dienstfreien oder den Metoeken zu ergänzen, die dann in der untersten Ruderreihe arbeiteten, welche am wenigsten Kraft und Uebung erforderte. Es war dem Trierarchen überlassen, durch Nachhülfe bei der Ausrüstung und reichliche Verpflegung, durch Zulagen ein stattliches Schiff und eine besonders dienstüchtige Mannschaft herzustellen [1]. Dem Trierarchen, dessen Schiff zuerst segelfertig am Hafendamm lag, gewährte der Staat wenigstens nachmals einen goldenen Kranz von fünfhundert Drachmen (125 Thaler) an Werth. Nach beendigtem Feldzuge hatte der Trierarch Schiff und Geräthe, welche er empfangen, an die Aufseher der Werfte wieder abzuliefern. Ueber alle Havarien hatte er Rechenschaft zu legen. Es kam darauf an, ob der Verlust durch sein Ungeschick und seine Fahrlässigkeit oder durch See- und Kriegsnoth geschehen war. Kleinere Fehler dieser Art wurden auf den Bericht der Werftaufseher vom Rathe durch Geldstrafen innerhalb des ihm zustehenden Strafmaßes von 500 Drachmen gebüßt; wegen schwerer Beschädigung des Staatsgutes klagten die Epimeleten gegen den fahrlässigen Trierarchen bei den Heliasten. Nicht zurückgeliefertes oder durch seine Schuld verlorenes Schiffsgeräth mußte der Trierarch dem Staate bezahlen; nöthigen Falls wurde er vom Rathe zur Zahlung gezwungen. In derselben Weise wurden die Kapitaine zur Rechenschaft gezogen, welche ihr Schiff verloren hatten.

Es war eine große Last, welche der Staat den zur Trierarchie Verpflichteten auferlegte. Wenn die Flotte längere Zeit in See war, konnten die Kosten einer Trierarchie 1000—1200 Thaler betragen. Aber diese Kosten wurden aufgewogen durch die Ehre und die Befugnisse des Befehls. Dem bewährten und beliebten

1) Der Gang, welchen die Trierarchie genommen, ist offenbar der, daß der Staat späterhin, durch die jährlich ausgesendeten großen Flotten genöthigt, die Verpflegung, und, als Sold gezahlt wurde, auch den Sold, übernahm, dagegen sparsamer mit den Ausrüstungsgegenständen verfuhr vgl. Böckh Staatshaushalt I, S. 701. flggde.

Trierarchen boten sich tüchtige Vormänner und Steuerleute von selbst an. Die Rheder und Kaufleute hatten solche bereits in ihrem Dienste und konnten sich mit ihrem eigenen Schiffsgeräth helfen, und bei den wirthschaftlichen Verhältnissen Athens gewährte ein Vermögen von vier bis fünf Talenten d. h. 6000—7500 Thalern die erforderliche Summe schon als Jahresertrag. Die Trierarchie befreite für das Jahr, in welchem sie stattfand, von allen übrigen außerordentlichen Leistungen und durfte niemals zwei Jahre hintereinander demselben Manne auferlegt werden. Die Archonten waren durch ihr Amt befreit. Wer sich überbürdet glaubte, konnte dem seiner Stammgenossen, welchen er besser dazu im Stande hielt, die Trierarchie übertragen, indem er ihm den Tausch des Vermögens anbot. Verstand sich der Provocirte dazu, so übernahm er unmittelbar an der Stelle des Provocirenden die Trierarchie. Weigerte sich der, welchem der Tausch angeboten war, so trat, falls der Provocirende auf der Provocation beharrte, eine gerichtliche Untersuchung des beiderseitigen Vermögens ein. Fand das Gericht die Annahme des Provocirenden begründet, so hatte der Provocirte die Trierarchie zu übernehmen oder den Umtausch des Vermögens zu vollziehen [1]).

Wenn der erste Krieg gegen Aegina die Edelleute und Bauern Attika's zuerst an die See gewöhnt und die alte Flotte Athens geübt hatte, so war der zweite die Schule für die neuen Seeleute des vierten Standes, für die neue Flotte. Themistokles fand in demselben Gelegenheit, durch seine Führung das Vertrauen seiner Landsleute auch für den Seekrieg selbst zu gewinnen und sich als geschickten Admiral zu zeigen. Er brachte den Aegineten empfindliche Schläge bei [2]). Es wird des Themistokles Betrieb gewesen sein, daß aus den Mannschaften der vierten Klasse, die nun regelmäßig zum Dienst herangezogen wurde, eine besondere Abtheilung, etwa tausend, zu Bogenschützen ausgebildet und als solche verwendet wurden. Diese Waffe war für die Seeschlacht, in der die Lanze der Seesoldaten nur dann zur Wirkung gelangte, wenn es zum Entern gekommen war, von Wirkung, und die Schlacht von Marathon hatte gezeigt, daß man derselben auch auf dem Lande gegen die Perser bedürfen könne. Die neue Seemacht, welche

1) Böckh Staatshaushalt I, S. 749. — 2) Cornel. Nep. Themistocl. c. 2. Bellum Corcyraeum und Corcyraeos fregit ist verschrieben für Aeginetas.

Themistokles geschaffen, zwang nicht blos den Aegineten Achtung ab, sie zog auch die Aufmerksamkeit der beiden andern alten Seemächte, die Aufmerksamkeit der Korinther und Kerkyraeer auf ihren Begründer. Seitdem die Kerkyraeer von ihrer Mutterstadt Korinth abgefallen, seitdem die Unterthänigkeit, welche Periander den Kerkyraeern auferlegt, mit dem Sturze der Kypseliden ihr Ende gefunden hatte, standen diese beiden Staaten feindselig gegeneinander. Die Konkurrenz, welche sich der Handel Korinths und Kerkyra's an den Küsten von Akarnanien, Epeiros und Illyrien machte, gab beständigen Anlaß zu Zwistigkeiten. Nun hatte Kypselos am ambrakischen Busen Ambrakia, Leukas und Anaktorion gegründet, Periander Apollonia an der illyrischen Küste, während die Kerkyraeer Epidamnos erbaut hatten (ob. S. 12. 15.). Während der Herrschaft Perianders über beide Staaten, über Korinth und Kerkyra, hatten sich Kerkyraeer zu Leukas und Apollonia niedergelassen, indeß sich Korinther zu Epidamnus ansiedelten. Einig sobald es sich darum handelte, gemeinsame Verluste abzuwehren, waren Kerkyra und Korinth bemüht gewesen, Syrakus im Jahre 492 vor dem Hippokrates zu retten (S. 540.); aber immer bestrebt, sich gegenseitig von den gemeinsamen Märkten auszuschließen, nahmen die Kerkyraeer Leukas, welches Korinth gegründet hatte, als ihre Stadt in Anspruch; Leukas beherrschte die Einfahrt in den ambrakischen Busen. Man kam überein, sich dem Schiedsspruch des Themistokles zu unterwerfen. Dieser fiel günstig für die Kerkyraeer aus. Zwar sprach er den Besitz der Stadt den Kerkyraeern nicht zu, aber er erklärte Leukas für einen gemeinsamen Besitz Kerkyra's und Korinths, und legte den Korinthern auf, den Kerkyraeern zwanzig Talente zu zahlen [1].

Themistokles hatte den Fehden, welche die Kantone der Griechen zerrissen, eine wohlthätige Seite abgewonnen. Er hatte seinem Staate eine Seemacht geschaffen, welche der der verbundenen Marine von Korinth, Aegina und Kerkyra gewachsen war. Der jonische Kanton von Hellas stand nun nicht blos mit seiner Landmacht den Dorern ebenbürtig zur Seite, es gab jetzt auch eine jonische Seemacht, welche sich mit ihnen zu messen vermochte. Der Untergang, der Verlust der Seemacht der Jonier in Anatolien

1) Plut. Themistocl. c. 24. Die Verwechselung zwischen Kerkyra und Aegina bei Nepos beweist, daß der Schiedsspruch des Themistokles in diese Zeit zwischen 490 und 480 gehört.

war wenigstens einigermaßen ausgeglichen. Mehrere Jahre früher, als Gelon von Syrakus es unternahm, eine große Flotte gegen Karthago zu bilden, hatte Themistokles sein Werk begonnen. Er begann es einem viel aussichtsloseren Kampfe gegenüber, er gründete es nicht wie Gelon auf die Zerstörung einer Anzahl bedeutender Seestädte; er konnte es nicht durch seinen Befehl und durch seinen Schatz zu Ende bringen. Nur durch die freie Zustimmung seiner Mitbürger konnte er ihnen die Lasten auferlegen, die sie zu diesem Zwecke tragen mußten, nur durch ihren freien Willen konnte er zum Ziele kommen. Nicht auf die Unterdrückung der Freiheit konnte er seine Flotte begründen, er mußte sie gründen auf die freiwillige Heranziehung, auf die Entfesselung aller Kräfte seines Landes. Themistokles allein unter allen Hellenen hatte politische Voraussicht bewiesen; er hatte Athen wieder auf die Höhe des marathonischen Standpunktes zurückgeführt, von welcher die Raubfahrt des Miltiades, die aeginetische Fehde Attika bereits herabgezogen hatten. Es war keine kleine Aufgabe, Athen am Abend nach der Schlacht von Marathon auf die See zu werfen und den hartnäckigen Widerstand seines bewährtesten Staatsmannes, des Aristeides zu brechen. Themistokles hatte mit dieser Umwandlung die alte Landarmee Attika's nicht vernichtet; er hatte neben derselben die Kraft des gesammten Volkes für den Staat, für den bevorstehenden Kampf verfügbar gemacht. Nicht blos die Edelleute und die Bauern standen bereit, mit Schild und Lanze den Boden Attika's zu vertheidigen, der gesammte vierte Stand, die Kaufleute, die Handwerker, die Häusler und Tagelöhner waren begierig, auf den neuen Schiffen mit dem Ruhme der Hopliten von Marathon zu wetteifern. Das Prinzip der freiwilligen Leistung, die Vergebung der Befehlshaberstellen der Flotte für die größten Leistungen waren geeignet, diese Anspannung der Gesammtkraft Attika's noch zu steigern, und es war mit Sicherheit zu erwarten, daß diejenigen, welche am wenigsten zu verlieren hatten, gerade den schwersten Krieg mit der größten Ausdauer durchfechten würden. Athen war der einzige Kanton, welcher Vorbereitungen getroffen hatte, einem neuen Versuche des persischen Hofes auf Hellas zu begegnen, welcher zu diesem Zwecke das System der allgemeinen Wehrpflicht angenommen und seine gesammte Bevölkerung wehrhaft gemacht hatte. Es ließ sich hoffen, daß die neue attische Flotte die übrigen Seestaaten ermuthigen werde, ihre Trieren zu

dieser stoßen zu lassen und den Kampf zur See zu versuchen. Hielt man dann die Pässe des Olympos fest, so lag die Entscheidung auf den Wogen des aegaeischen Meeres.

Ohne die herzliche und eifrige Unterstützung des vierten Standes, ohne die Zustimmung der einsichtigen Bürger hätte Themistokles den Widerstand des Aristeides, der gesammten conservativen Partei, welcher sich auf sehr berechtigte Bedenken und sehr gewichtige Gründe stützte, nicht zu überwältigen vermocht. Dasselbe Volk, welches sich mit richtigem Sinn begnügt hatte, den Miltiades mit einer Geldbuße ausgehen zu lassen, stand nicht an, den Aristeides zu ostrakisiren, um dem Themistokles die Bahn zu öffnen; eine Bahn, auf welcher der Menge zunächst nichts in Aussicht stand, als die Uebernahme neuer Lasten, als die Störungen, die Entbehrungen und Gefahren des Kriegsdienstes; es bedachte sich nicht, mitten in einem schweren Kriege große Ausgaben auf den Staat, Bauten und Befestigungen von einem Umfang zu übernehmen, welche dessen Mittel weit zu übersteigen schienen; es beeiferte sich, den Plan des Themistokles im großartigsten Maßstabe zu verwirklichen. Für seine neuen Pflichten empfing der vierte Stand keinen Vortheil, als die Ehre die Ruder der Trieren zu führen. Aber es war allerdings ein Umschwung von großer Bedeutung, daß der eben emporgekommene Kaufmann als Kapitain eines Linienschiffs dem Trierarchen, welcher der ältesten Adelsfamilie des Landes entsprossen war, mit gleichem Recht und gleicher Ehre an die Seite trat. Die gleiche Pflicht, das gleiche Recht des Kriegsdienstes für alle mußte nach der Art des griechischen Staatswesens allmählig dahin führen, die Vorrechte der oberen Klassen zu erschüttern. Wenn Solon die Bauern emancipirt, Kleisthenes ihnen das entscheidende Gewicht im Staate beigelegt hatte, die militärische Reform des Themistokles mußte den vierten Stand, falls seine Leistungen seinen neuen Pflichten entsprachen, zu völliger Gleichstellung mit den oberen Klassen erheben. Mit dieser fiel ihm dann bei seiner Ueberzahl die Entscheidung der öffentlichen Dinge zu.

4. Der Zug des Xerxes.

König Dareios hatte der Unterdrückung der Insurrektion der Ionier die Eroberung der Küste Thrakiens und Makedoniens, die Unterwerfung der Kykladen auf dem Fuße folgen lassen. Die Festsetzung auf der Ostspitze des Festlandes von Hellas, die Zurückführung des Hippias nach Athen war mislungen. Eine größere Rüstung sollte den Unfall von Marathon auslöschen und Attika sammt den übrigen Kantonen von Hellas seinem Reiche einverleiben. Die Vorbereitungen wurden in großem Umfange betrieben; aber gerade als dieselben im Jahre 487 vollendet waren, erhoben sich die Bewohner des Nilthals gegen die Herrschaft der Perser. König Dareios hatte den Kanal vom Nil nach dem rothen Meere, welchen der große Ramses und Necho unvollendet hinterlassen, zu Ende geführt, er hatte Aegypten milde regiert (Bd. II. S. 637 flggde.). Dennoch standen die Aegypter auf. Der Augenblick war nicht wol gewählt. Die Erhebungen der Kyprier, der Ionier waren niedergeschlagen, die Streitkräfte des Königs standen im Westen des Reiches bereit. Trotzdem leisteten die Aegypter einen ausdauernden Widerstand. Dareios erlebte ihre Unterwerfung nicht mehr. Im Jahre 485 im vier und sechzigsten Jahre seines Lebens ereilte ihn der Tod. Seine Regierung endete wie sie begonnen, im Kampf mit empörten Unterthanen. Während zu Anfang derselben der Osten und Norden, die inneren Provinzen des Reichs gegen ihn in Waffen gestanden, hatten sich gegen das Ende seiner Regierung die Völker des Westens erhoben. Er mußte mit der schmerzlichen Wahrnehmung scheiden, daß trotz aller Mühen einer sechs und dreißigjährigen Regierung voller Kämpfe, voller Anstrengungen und Erfolge, trotz der Verbindungen, welche er hergestellt hatte, trotz aller militärischen und polizeilichen Vorkehrungen, trotz eines wohlgeordneten Finanz- und Steuerwesens, der Gehorsam der Provinzen noch immer nicht gesichert war [1]).

Dareios hinterließ Söhne von verschiedenen Weibern. Die

---

1) Eine demotische Urkunde (Rosell. monum. storic. II. p. 174.) trägt das Datum des Phamenoth des 35sten Regierungsjahres des Dareios. Hiernach könnte der Aufstand der Aegypter erst nach dem siebenten Monat des Jahres 486 ausgebrochen sein, oder die Perser müssen in einigen Landestheilen ihre Autorität behauptet haben; vgl. Bd. II. S. 641.

Tochter des Gobryas hatte ihm vor seiner Thronbesteigung den Artabazanes, den Ariabignes und einen dritten Sohn geboren. Nachdem Dareios zur Herrschaft gekommen, hatte er von der Tochter des Kyros, der Atossa, die er aus dem Harem des Kambyses in sein Weiberhaus genommen, vier Söhne erhalten, den Xerxes, den Achaemenes, den Masistes und den Hystaspes. Atossa widerstrebte der Thronfolge des Artabazanes und verlangte dieselbe für ihren ältesten Sohn, den Xerxes. Xerxes sei der Enkel des Kyros, von königlichem Vater und königlicher Mutter, im Purpur geboren. Dareios entschied nach ihrem Willen, und Xerxes trug als designirter Nachfolger die aufrechtstehende Kidaris. Auch nach dem Tode des Dareios machte Artabazanes keinen Versuch, seine Erstgeburt zur Anerkennung zu bringen, er fügte sich willig der Regierung des Xerxes, mit seinen Brüdern blieb er in gutem Verhältniß zu dem neuen Herrscher [1]). Dieser, der schönste und stattlichste Mann aller Perser, wie Herodot berichtet, eröffnete seine Regierung mit einem glücklichen Erfolge. Er zog im Jahre 484 gegen die Aegypter ins Feld und warf den Aufstand im vierten Jahre, nachdem die Aegypter die Waffen erhoben hatten, nieder. Die Statthalterschaft am Nil übergab er seinem rechten Bruder Achaemenes; das Joch wurde den Aegyptern härter auferlegt als zuvor [2]).

Der Unterwerfung Aegyptens sollten größere Dinge folgen. Xerxes gedachte nicht, hinter den Thaten seines Vaters, seines Großvaters zurückzubleiben. Noch hatte kein Volk den Waffen der Perser Trotz geboten, keine Empörung ihnen Stand zu halten vermocht. Nur die Wüsten am Jaxartes und über der Donau, die Wüsten am oberen Nil hatte den Zügen des Kyros, des Kambyses, des Dareios Schranken gezogen. Die Unterwerfung der Hellenen war ein lange vorbereitetes und bereits vorgeschrittenes Unternehmen des Dareios; es galt eine Niederlage, die erste, welche die Perser im offenen Felde erlitten, auszugleichen. Dazu bestürmten die Prätendenten den neuen Herrscher mit Bitten um ihre Wiedereinsetzung. Dem Demarat von Sparta, welcher noch vor dem Dareios in Susa erschienen war, hatte dieser die Städte Pergamon, Teuthrania und Halisarna auf der anatolischen Küste

1) Dies ist offenbar die Wurzel der rührenden aber völlig unwahren Geschichte bei Plutarch de fraterno amore c. 18. und Justin II, 10. — 2) Herodot VII, 7. VII, 187.

zum erblichen Besitz für sich und seine Nachkommen geschenkt [1]; neben ihm beherrschten die Peisistratiden Sigeion und Lampsakos. Die Nordwestküste Kleinasiens war der fürstlichen Herrschaft hellenischer Exulanten übergeben, zum lockenden Beispiel für alle, die jenseit des Meeres ihre Hoffnung auf den großen König setzten. Peisistratos, der älteste Sohn des Hippias, nun schon ein Mann von mehr als funfzig Jahren, und Demarat [2]) gingen nach Susa, ihre Wünsche dem neuen Herrscher persönlich ans Herz zu legen. Peisistratos hatte den Onomakritos mit sich, welcher für des Peisistratos Vater und Großvater das Orakelbuch des Musaeos geschmiedet hatte, um dem großen Könige die angeblichen Prophezeihungen des Musaeos und Bakis vorzutragen, daß ein persischer Mann eine Brücke über den Hellespont schlagen und ein feindliches Heer den Tempel von Delphoe niederbrennen werde [3]). Neben Demarat und Peisistratos erschienen in Susa auch die Abgeordneten eines regierenden griechischen Fürsten, des Thorax von Larissa, des Oberhaupts der Aleuaden, der Gebieter des thessalischen Adels. Die Aleuaden rühmten sich von Herakles abzustammen und des Thorax „erprobter Gradsinn, seine Tüchtigkeit und sein Edelmuth" waren von Pindar in hohen Worten gepriesen worden [4]). Seine Gesandten hatten den Auftrag, den großen König aufzufordern, Hellas zu erobern und die eifrigste Unterstützung des Thorax zu diesem Unternehmen in Aussicht zu stellen.

Der junge Herrscher war entschlossen, seine Regierung durch eine große Unternehmung zu bezeichnen; wenn er auch nicht die Absicht hatte, welche Herodot ihm in den Mund legt, ganz Europa zu durchziehen, die bewohnte Erde zu einem Reiche zu machen und die Grenzen Persiens so weit zu erstrecken, als der Aether des Himmelsgottes reiche [5]). Schon zu lange beschäftigte man sich mit

---

1) Xenoph. Anabas. II, 1, 3. VII, 8, 17. Hellen. III, 1, 6. Pausan. III, 7, 7. — 2) Herod. VII, 239. — 3) Herod. VII, 6. IX, 42. 43. Vgl. Aeschyl. Pers. 739. — 4) Pindar. Pyth. 10, 64. Daß Thorax schon 501 in Larissa herrschte, folgt aus diesem Gedicht. — 5) Die Rathsversammlung des Xerxes, welche Herodot sehr ausführlich schildert, hat keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Wie Aeschylos in den Persern, faßt Herodot die Dinge poetisch. Der Perserkrieg ist beiden das letzte Glied einer langen Reihe von Kämpfen zwischen Asien und Europa. Diese beginnt bei Aeschylos mit dem Argonautenzuge. Bei Herodot sind die Asiaten die Angreifenden, indem sie die Jo entführen, wogegen ihnen die Griechen die Europe und Medea entreißen. Dafür holen denn die Asiaten die Helena, ein Unrecht, welches durch die Zerstörung Ilions erwiedert wird. Ein weiteres Unrecht der Hellenen ist die Ansiedlung in Anatolien, welche durch deren Unterwerfung durch Kyros und Kambyses ausge-

diesen Hellenen, er wollte selbst gegen sie ins Feld ziehen und eine Rüstung gegen sie führen, welche die Heere und Flotten seiner Vorgänger überbot, welche die Hellenen schon durch ihre Zahl erdrückte. Der Angriff sollte zu Lande und zu Wasser geschehen. Xerxes wollte den Weg des Mardonios weiter verfolgen, die Flotte sollte das Heer begleiten, dasselbe verproviantiren, die Schiffe der Hellenen von der See wegfegen und nach den Umständen bereit sein, Theile des Landheeres an Bord zu nehmen, um sie an den erforderlichen Punkten der Küste ans Land zu setzen. Die Erfahrungen, welche der Zug des Mardonios an die Hand gab, lehrten, daß der Sommer nicht ausreiche, die Truppen aus dem inneren Asien, von Kilikien nach Hellas zu führen. Es war nothwendig, daß das Heer bereits im Frühjahr auf der anatolischen Küste versammelt war. Zu diesem Ende wurde beliebt, die Kontingente des gesammten Ostens den Sommer vorher in Marsch zu setzen und bei Sardes überwintern zu lassen. Mardonios war durch das Uebersetzen der Truppen über den Hellespont aufgehalten worden; da nun ein

---

glichen wird. Nun aber begehen die Hellenen neues Unrecht, indem die Jonier aufstehen und Athen zwanzig Schiffe gegen Asien sendet und Sardes verbrannt wird. Das ist „der Anfang des Unheils.“ Asien ist nach Herodot im Recht mit seinem Angriff. Aber der Neid der Gottheit kommt ins Spiel. Xerxes ist bereits zu groß und muß gestürzt werden. Und wenn Aeschylos Gewicht legt auf die Ueberhebung des Xerxes, daß er es gewagt habe, die Ordnung der Natur zu stören (durch die Brücke über den Hellespont, die Durchgrabung des Athos), auf seine Frevel (die Verbrennung der Tempel Athens), so ist Xerxes bei Herodot ein ganz unschuldiges Opfer des Neides der Gottheit. Er will gar nicht gegen Hellas in den Streit ziehen (Herod. VII, 5.), bis ihm und dem Artaban das Traumgesicht erscheint, welches den König zum Zuge gegen Hellas verführt und des Artabanos Widerspruch verstummen macht. Beim Homer bewegt Zeus den Agamemnon durch ein täuschendes Traumbild, das Heer in die Schlacht zu führen. In den Reden, welche Herodot dem Xerxes, dem Artaban, dem Mardonios in den Mund legt, befinden sich unzweifelhaft Züge, welche der persischen Anschauung angehören, wie der Abscheu vor der Verläumdung, der Aether des Himmelsgottes, die Bezeichnung der Griechen als Jonier. Aber wenn die Verbrennung der Tempel, der Stadt Sardes als großes Verbrechen bezeichnet wird, wenn Artaban die Lehre vom Neide der Gottheit ausführt, oder wenn er dem Mardonios voraussagt, sein Leichnam werde in Hellas von Hunden und Vögeln gefressen werden, so konnte kein Perser die höchste Wohlthat, welche seiner Leiche geschah, einem andern als Unheil prophezeihen, so sind das, abgesehen von der Verkündigung nach dem Erfolge, griechische Anschauungen. Herodot hat also hier wiederum jene persischen Gedichte, welche die Thaten des Kyros und Dareios preisen und das Unglück des Xerxes beklagten, benutzt, aber er hat sie nach seinem Gesichtspunkt vom Neide der Gottheit herumgewendet und mit eigenen Zuthaten durchwirkt. Der Grund, weshalb dem Artabanos die Rolle des Warnens zufällt, ist ersichtlich. Er ist der Bruder des Dareios, der alte erfahrene Oheim des Königs, und es wird richtig sein, daß er den Xerxes darauf aufmerksam gemacht hat, daß er durch die übermäßige Größe des Heeres und der Flotte seine Erfolge ernstlich gefährde; vgl. unten.

noch bedeutend stärkeres Heer gegen Hellas marschiren sollte, war es von Wichtigkeit, diesen Aufenthalt möglichst abzukürzen. Dareios hatte eine Brücke über den Bosporos gelegt — warum sollte man sich scheuen, den nicht viel breiteren und weniger reißend strömenden Hellespont zu überbrücken? Ebenso konnten die Verzögerungen beseitigt werden, welche die Ueberschreitung des breiten Strymon, der übrigen thrakischen Flüsse herbeiführte, wenn im Voraus Brücken über diese Flüsse gelegt wurden. Die Umschiffung des Athos hatte der Flotte des Mardonios eine sehr empfindliche Einbuße gekostet. Man konnte einen Unfall dieser Art unmöglich machen, wenn man den Hals der ganzen Halbinsel des Athos durchstach und einen Kanal von Akanthos hinüber nach Sane führte, welcher der Flotte die Fahrt um den Athos ganz ersparte und ihren Weg bedeutend verkürzte, indem er sie in gerader Linie von der Mündung des Strymon in den Busen von Torone brachte. Der Hellespont, die gesammte thrakische Küste, waren seit dem Zuge des Mardonios Bestandtheile des persischen Reiches, was stand im Wege, diese Arbeiten sogleich herstellen zu lassen? Und wenn dies für die Brücke über den Hellespont wegen der Winterstürme unthunlich war; man konnte alle Erfordernisse für diesen Bau in der Weise vorbereiten, daß die Brücke beim Beginn des Feldzuges nur aufgefahren zu werden brauchte. Die Erzeugnisse der Landschaften, welche mit dem vereinigten Heere zu durchziehen waren, weder die der thrakischen Küste noch die der Kantone von Hellas konnten ausreichen ein Heer und eine Flotte, wie Xerxes sie ins Feld zu führen gedachte, zu erhalten; man mußte wenigstens so lange man im eigenen Lande war, vom Hellespont bis an den Olympos eine Kette von großen Magazinen anlegen.

Sobald der Feldzugsplan feststand, ergingen im Frühlinge des Jahres 483 die Weisungen zu den erforderlichen Vorbereitungen, zu den Rüstungen [1]). Die Abtheilung der persischen Flotte, welche zu Elaeus stationirte — es waren Trieren der Phoeniker

1) Die zehn Jahre zwischen den Schlachten von Marathon und Salamis vertheilen sich in folgender Weise. Im vierten Jahre nach der Schlacht bei Marathon, nachdem Asien gegen drei Jahre mit Rüstungen beschäftigt gewesen (Herod. VII, 1.), fallen die Aegypter ab; also im Jahre 487. Da der Tod des Dareios im Jahr 485 feststeht und Xerxes im Jahre nach dem Tode des Dareios (Herod. VII, 7.) den Aufstand unterdrückt, endet dieser im Jahre 484. Die Vorbereitungen zum Feldzuge gegen Hellas konnten also erst im Frühjahr 483 beginnen.

und anderer Küstenvölker des Reiches — erhielt Befehl, nach Akanthos zu segeln. Ihre Mannschaften sollten hier sammt den benachbarten thrakischen Stämmen und den Einwohnern der nächsten griechischen Städte zum Bau des Kanals verwendet werden. Die Leitung des Baues wurde dem Bubares, dem Schwager des Königs von Makedonien, der mit den Verhältnissen dieser Gebiete vertraut war, und einem Achaemeniden, dem Artachaees übergeben. Sie ließen es an Eifer nicht fehlen. Obwol die Landenge, welche zu durchstechen war, nur eine Breite von zwölf Stadien (etwas über 7000 Fuß) hatte, und das Terrain, ein sandiger Rücken mit unbedeutenden Hügeln, keine besonderen Schwierigkeiten bot [1]), so erforderte die Arbeit doch Zeit, da der Kanal eine Breite für zwei Dreiruderer d. h. etwa achtzig Fuß im Fahrwasser haben sollte und Ein- und Ausfahrt durch Dämme geschützt werden mußten. Der Kanal wurde in Strecken abgetheilt und jedem einzelnen Volke eine Sektion zur Ausführung übergeben. Die Phoeniker kamen am schnellsten zu Stande, weil sie gleich beim Beginn der Arbeit die richtige Weite nahmen, um eine haltbare Böschung in dem sandigen Boden zu gewinnen, das Doppelte der Breite des Fahrwassers. Für die Brücke über den Hellespont hatte man das Muster jener Schiffbrücke vor Augen, welche Mandrokles von Samos vor etwa dreißig Jahren über den Bosporos gelegt hatte. Sie sollte natürlich an der schmalsten Stelle des Hellespont, zwischen Abydos und Sestos aufgefahren werden und Xerxes bestimmte, daß die Phoeniker und Aegypter als die im See- und Bauwesen erfahrensten Völker seines Reiches das Werk ausführen sollten. Nachdem die Entwürfe festgestellt und zwei Brücken beliebt waren, erging der Befehl an die Phoeniker und Aegypter, eine große Anzahl mächtiger Taue von über 5000 Fuß Länge und ganz besonderer Stärke anfertigen zu lassen. Die Phoeniker bereiteten ihr Tauwerk aus Flachs, die Aegypter aus Byblos. Herodot bemerkt, daß jede Elle der phoenikischen Taue gegen achtzig Pfund gewogen habe [2]). Die zu den Bauten erforderlichen Blockschiffe (700 an der Zahl), die Masse des Balkenwerks, die nöthigen Anker, Winden und Pfähle nach Abydos und Sestos zu liefern, wurde den näher gelegenen Seestädten auferlegt. Die Phoeniker, die Aegypter, die Hellenen

1) Leake travels in Greece III, p. 145. — 2) Vgl. Athenaeos V, p. 209. Tzetz. Chiliad. erhöht die Schwere sogar auf drei Talente.

in Anatolien hatten außerdem eine starke Anzahl von Transportschiffen zur Füllung der Magazine zu stellen. Ungeheure Vorräthe wurden in Sardes aufgehäuft. Jenseit des Meeres wurde das erste Magazin an der Propontis zu Tyrodiza im Gebiete von Perinth angelegt, das zweite weiter nach Westen an der „weißen Küste," nahe an der Einfahrt in den Hellespont, das dritte zu Doriskos, das vierte zu Eion, an der Mündung des Strymon, die übrigen an der Küste Makedoniens längs des thermaeischen Busens. Diese Hauptmagazine enthielten nicht blos Mehl und Getreidevorräthe, sondern auch Futtervorräthe für die Reiterei, die Lastthiere, das Schlachtvieh, welches dem Heere nachgetrieben werden sollte. Endlich wurde den Griechenstädten der thrakischen Küste befohlen, auf ihre Kosten so viel Getreide und Schlachtvieh anzuschaffen, daß sie die Verpflegung des durchmarschirenden Heeres für einen Tag leisten könnten. Die persischen Kommandanten der Festungen und Garnisonen in diesen Gebieten wurden angewiesen, die Ausführung dieser Anordnungen nachdrücklich zu überwachen. Da nun überdies eine große mit Lebensmitteln beladene Transportflotte die Armee begleiten sollte, durfte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Armee keine Noth leiden werde. Die stärksten Kriegsflotten des Dareios hatten aus 600 Dreiruderern bestanden, Xerxes wollte eine viel größere Zahl gegen Hellas führen. Die Stellung der Last- und Kriegsschiffe wurde auf die seefahrenden Völker des Reichs vertheilt; die Häfen von Phokaea und Kyme wurden ihnen als Sammelpunkte bestimmt. Es waren schwere Leistungen, welche den Küstenvölkern auferlegt wurden; sie sollten dafür von der Stellung von Landtruppen ganz frei bleiben. Auch das Landheer sollte stärker sein als irgend eines, welches Kyros, Kambyses oder Dareios ins Feld geführt hatte. Die Reiterei sollte ausschließlich von den Reitervölkern des iranischen Hochlandes vom kaspischen Meere bis zum Indus gestellt werden; alle übrigen Satrapieen sollten nur Fußvolk senden.

Zwei Jahre lang erdröhnte Asien von den Rüstungen. Im dritten Sommer (481) wurden die Kontingente der Satrapieen am Himalaja und Indus, die Truppen vom Jaxartes und von Gedrosien in Marsch gesetzt, um Sardes gegen den Winter erreichen zu können, während an den Küsten Thrakiens der Athoskanal vollendet, Wege gebaut, Brücken geschlagen und Vorräthe aufgehäuft

wurden [1]). Sämmtlichen Kontingenten des Ostens war Kritalla in Kappadokien zum Sammelpunkt angewiesen. Hier erschien gegen den Herbst der große König selbst unter den versammelten Truppen und führte sie auf der königlichen Straße über Komana, Ankyra, Pessinus, Kaystrupedion, Kelaenae, Kolossae, Kydrara, Kallatebos nach Sardes [2]), wo er sein Hoflager für den Winter aufschlug. Mit dem Anbrechen des Frühjahres wurde mit der Auffahrt und Befestigung der Brücken über den Hellespont begonnen, die Kontingente der Kleinasiaten wurden theils nach Sardes theils nach Abydos entboten, die Schiffe der Kriegs- und Transportflotte sammelten sich zu Kyme und Phokaea. Gegenüber der Küste von Abydos tritt südwärts von Sestos zwischen dieser Stadt und Madytos das europäische Ufer mit einem felsigen Vorsprung in den Hellespont hinein. Hier wo die Meerenge nicht über fünftausend Fuß mißt, war die schmalste Stelle; nach jenem Vorsprung wurden die Brücken von Abydos gerichtet. Die eine wurde von den Phoenikern, die andere von den Aegyptern aufgestellt. Die untere Brücke nach dem aegaeischen Meere zu bestand aus 340 Schiffen, theils zu funfzig Rudern, theils zu drei Ruderreihen, sie war für die Truppen bestimmt; die obere nach der Propontis hin war etwas länger, sie bestand aus 360 Schiffen derselben Art und sollte zum Uebergange des Trosses dienen. Es lag Schiff an Schiff, die Länge der Funfzigruderer und Dreiruderer war nicht verschieden, nur die Höhe und Breite; jene mußten deshalb mit Gerüsten versehen werden. Sie wurden am Bug so fest als möglich gegen die Strömung, welche aus der Propontis nach dem Mittelmeer hinabgeht, verankert; der Spiegel war ebenfalls durch Anker festgelegt. Ueber diese beiden langen Schiffsreihen wurden dicht nebeneinander jene mächtigen Taue von einem Ufer zum andern gespannt, über die eine die Flachstaue der Phoeniker, über die andere die Byblostaue der Aegypter, durch starke Winden angezogen und an den Ufern befestigt. Auf dieses Tauwerk wurde eine Lage von Baumstämmen gelegt, welche wieder mit langen Tauen überspannt wurden. Auf diesen ruhte der Balkenbelag der Brücken, der mit Erde beschüttet und an beiden Seiten mit Brustwehren

1) Herod. VII, 24. Daß an der thrakischen Küste noch 300 Jahre später solche Vorbereitungen nöthig waren, beweist Livius XXXVII, 7. — 2) Kiepert über die persische Königsstraße (Monatsberichte der Akademie der Wissenschaften 16. Febr. 1857) und Herod. VII, 26 flggde.

versehen wurde. Jede Brücke hatte unterhalb des Tauwerkes für die den Hellespont passirenden Schiffe drei Durchlässe. Bereits war der König im Begriff, mit dem Heere von Sardes aufzubrechen, als ein heftiger Sturm beide Brücken auseinanderriß. Es war ein übler Unfall gleich im Beginn; er bedrohte das Unternehmen mit einer bedenklichen Verzögerung. Die ganze Wucht des königlichen Zornes fiel auf die Baumeister; warum hatten sie, denen eine so lange Zeit zu Gebote gestanden, die Brücken nicht fester gefügt? Xerxes ließ sie enthaupten und die Wiederherstellung anderen Baumeistern übertragen. Sogar der Hellespont hatte, wie Herodot erzählt, den Grimm des Königs zu erfahren. Man trieb bei den Persern die bösen Geister durch Geißelhiebe aus; um dem Meere, dem Geiste des Meeres seine üblen Gelüste auszutreiben, soll der König dem Hellespont dreihundert Geißelhiebe ertheilen und zwei Ketten in denselben haben versenken lassen [1]). Man hatte Arme und Schiffe und, Dank der großen Umsicht, mit welcher die Vorbereitungen geleitet worden waren, auch Vorrath von großen Tauen genug, um die Brücken schnell wiederherzustellen. Sie wurden an derselben Stelle in derselben Konstruktion wieder erneuert, nur daß das Tauwerk bedeutend verstärkt wurde. Für die beiden neuen Brücken wurden je zwei Flachstaue und vier Byblostaue, so stark sie waren, zu einem großen Strang zusammengewunden. Diese mächtigen über die Schiffe gespannten Stränge erforderten dann auch wieder stärkere Befestigungen an den Ufern.

Es war Mitte April des Jahres 480, als der König von Sardes aufbrach [2]), nachdem er einige Tage zuvor den Hellenen die Kriegserklärung zugesendet hatte. Seine Herolde sollten Wasser und Erde von allen Kantonen des Festlandes fordern, auch von denen, welche diese Zeichen der Unterwerfung bereits dem Dareios gegeben.

1) Auch Aeschylos scheint in den Persern v. 745—749 diese Geschichte vor Augen zu haben. In den Worten, die Herodot die Magier gegen den Hellespont sprechen läßt: „er sei ein bitteres Wasser, ein trugvoller und salziger Strom, dem niemand Opfer bringe," ist allerdings iranische Anschauung, welche dem befruchtenden süßen Wasser gegenüber das bittere Wasser des Meeres verachtete; sie beweisen, daß Herodot diese Erzählung nicht erfunden hat. — 2) Die Schlacht von Salamis geschah am 20. September. Nachdem Xerxes dann noch einige Tage in Attika verweilt hat, ist er nach 45 Tagen (Herod. VIII, 120.) also Mitte November in Asien. Nach Kornelius Nepos (Them. c. 5.) dauerte seine Abwesenheit 7 Monate, eine Angabe, die mit den einzelnen Daten bei Herodot (namentlich VIII, 51.) stimmt; es muß mithin der Aufbruch von Sardes Mitte April stattgefunden haben.

Nur Sparta und Athen, wo die Boten des Dareios getödtet worden waren, sollten sie nicht berühren. Das Heer zog noch nicht in militärischer Ordnung; der Troß ging voran, um das Zurückbleiben desselben zu verhindern. Unweit von Sardes zu beiden Seiten der Straße nach Atarneus, auf welcher das Heer marschirte, lagen die Hälften eines Leichnams. Im vorigen Herbst hatte ein reicher Lyder — sein Vermögen betrug drei und zwanzig Millionen Thaler — Pythios, des Attys Sohn, zu Kelaenae den König mit seinem ganzen Heere auf seine Kosten gespeist. Xerxes hatte diesen Eifer der Loyalität sehr gnädig aufgenommen, den Pythios beschenkt und zu seinem Gastfreunde ernannt. Als nun im Frühjahr die Kontingente der Lyder und Phryger zum Heere des Königs stoßen sollten, befanden sich alle fünf Söhne des Pythios unter den Aufgebotenen. Auf die Gunst des großen Königs bauend, eilte Pythios dem Xerxes nach, erreichte ihn jenseit Sardes und bat um die Gunst, den ältesten seiner Söhne zu Hause behalten zu dürfen. Xerxes ergrimmte, daß einer seiner Unterthanen einen Sohn daheim behalten wolle, während er selbst mit den Prinzen des Hauses, mit seinen jungen Söhnen ins Feld zog. Die Bitte des Vaters zu bestrafen, ließ er den Sohn hinrichten und die Hälften des Leichnams zum warnenden Beispiel an die Straße legen. Von Atarneus marschirte das Heer längs der Küste über Adramyttion und Antandros den Ida zur Rechten nach Abydos. Das Wasser des Skamandros reichte für die Menge der Menschen, der Rosse und Lastthiere nicht aus. Auf der Höhe von Ilion, auf Pergamon, dem letzten Berge des heimischen Asien, brachten die Magier ein großes Opfer von tausend Rindern dar [1]). Am Fuße der Brücken hatten die Abydener eine Plattform von weißen Steinen im Voraus erbauen müssen. Von dieser überschaute Xerxes die Brücken, den Heranzug und die Lagerung seines Heeres in der Ebene von Abydos, die Flotten, welche von Phokaea und Kyme heransegelten und den Hellespont mit ihren Schiffen bedeckten. Das Heer erhielt einen Rasttag und der König ließ die Kriegsflotte ein Manoever ausführen; in dem Gefecht, welches dargestellt wurde, siegten die Schiffe der Sidonier.

Artabanos, der Bruder des Dareios, war von seinem Neffen,

1) Daß das Opfer der Athene von Ilion und den Heroen von Ilion gegolten, ist Herodots Auffassung; das Zendavesta kennt Opfer von tausend Rindern und statt der Weihegüsse die Schale des Haoma.

dem Könige auserfehen, die Aufsicht des Palastes und die Regierung des Reiches während seiner Abwesenheit zu führen. Er hatte den König bis nach Abydos geleitet und soll hier noch einmal die Vorstellungen gegen den Kriegsplan des Xerxes erneuert haben, welche er schon früher erhoben hatte. Das Heer sei zu groß, um leben zu können, die Flotte zu stark, als daß ein Hafen sie sicher aufnehmen könne; wenigstens die Schiffe der Ionier, deren Treue beim Kampfe gegen ihre Landsleute zweifelhaft sei, möge der König zurückschicken. Xerxes wies darauf hin, daß das Heer Vorräthe mit sich führe, daß große Vorräthe auf seinem Wege bereit lägen, daß das Land des Feindes auch einiges hergeben werde, daß er den Zug in der besten Jahreszeit beginne, daß die Ionier sich seinem Vater an der Donau treu bewiesen und daß er an ihren Weibern und Kindern ein Pfand ihrer Treue besäße.

Am nächsten Morgen warfen die Magier viele Wohlgerüche ins Feuer und bestreuten die Brücken mit Myrtenzweigen. Sobald sich der „glänzende Mithra" erhob, erhob auch der König die goldene Opferschale und betete zum Gotte des Sieges, daß ihn kein Unfall auf seinem Zuge träfe. Danach soll er die Opferschale, einen goldenen Becher und ein persisches Schwert in den Hellespont geworfen haben. Die Garde des Königs, die zehntausend Unsterblichen, mit bekränzten Tiaren, gingen zuerst über die Brücke zur Linken, dann folgte ein Theil des Heeres. Auf jeder Brücke stand eine doppelte Reihe von Peitschenträgern, welche darauf hielten, daß niemand zurückbleibe und der Zug nicht stocke. Am zweiten Tage ging der König mit der Leibgarde, zweitausend Fußgängern und zweitausend Reitern, den heiligen Rossen und dem heiligen Wagen des Mithra, von den Prinzen des Hauses, den Achaemeniden, den „Tischgenossen," den „Verwandten" und seinem ganzen Gefolge begleitet — Demarat und Peisistratos befanden sich unter diesem — über die Brücke. Von dem jenseitigen Ufer weidete er dann wieder sein Auge an dem endlosen Zuge seines Heeres, an dem Menschengetümmel, welches beide Ufer des Hellespont bedeckte; an den unübersehlichen Massen der Schiffe, welche den Hellespont nach allen Richtungen durchkreuzten. Sein Wink, sein Wille hatte alle diese Fahrzeuge, alle diese Männer, diese Wanderung der Völker in Bewegung gesetzt.

Der Uebergang über die Brücken dauerte sieben Tage. Der Marsch ging an den Höhen des Chersonnes hinauf nach Kardia

und wendete sich von hier westwärts nach der Festung und dem Hafen von Doriskos. Hier wo die Gebirge Thrakiens an der Mündung des Hebros weiter ins Land zurücktreten, wo die große Bucht von Aenos der Flotte einen sichern Hafen gewährte und Magazine angelegt waren, sollten Heer und Flotte eingetheilt und organisirt werden. Die Kriegsflotte lief in die Bucht ein; die Transportflotte fand keinen Raum in derselben, sie mußte ihre Schiffe weiter westwärts zwischen Zone und Sale (Pflanzorten von Samothrake) ans Land ziehen. Nach der Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte kam es zunächst darauf an, die Zahl der Köpfe zu kennen, für welche täglich Verpflegung geschafft werden mußte; gleichviel ob sie dem Landheere, der Kriegsflotte oder der Transportflotte, dem Gefolge des Königs oder dem Troß, den Dienerschaften, den Harems der Befehlshaber oder den Kameeltreibern angehörten. Diese gesammte Menschenmasse rasch zu zählen, kam man auf den Ausweg, beim Einmarsch in das Lager eine vollzählige Division von zehntausend Mann eng zusammentreten zu lassen, diesen Raum mit Schranken zu umgeben und durch diese successiv das gesammte Heer und den Troß, die abgesessenen Reiter, die Kämpfer der Streitwagen, die Mannschaften der Kriegs- und Transportflotte hindurchziehen zu lassen. Herodot erfuhr, daß jene Schranken sich hundert und siebzig Mal gefüllt und wieder geleert hätten. So weit diese unsichere Art der Zählung, welche nothwendig ein übertriebenes Resultat geben mußte, zu einem Ergebniß ausreichte, waren also gegen 1,700,000 Menschen in Bewegung; für diese Zahl mußte von nun an täglich Proviant aus den Magazinen geliefert werden [1]).

---

1) Die gleichzeitige offizielle Angabe der Stärke des persischen Heeres, die Inschrift des Monuments, welches die Amphiktyonen den Gefallenen von Thermopylae errichten ließen, giebt die Zahl ihrer Gegner auf 2 Millionen, in anderer Lesart auf 3 Millionen an. Herodot rechnet dem Xerxes für Landheer und Flotte 5,283,000 Menschen heraus. Er gelangt dazu, indem er die Zählung zu Doriskos allein auf die Infanterie bezieht und dieser die Reiter hinzurechnet (80000), indem er nach griechischer Weise auf jeden Bewaffneten einen Knecht rechnet, indem er den voll angenommenen Equipagen der Kriegsflotte die 36000 Mann, welche das Landheer auf die Flotte abgab, noch hinzufügt, wodurch er die Bemannung der Kriegsflotte auf 277,400 Mann bringt, indem er endlich der Transportflotte eine Equipage von 240,000 Matrosen und Ruderern giebt. Hiernach hätte jedes Lastschiff 80 Matrosen haben, d. h. ein zum Krieg bemannter Funfzigruderer sein müssen. Diodor giebt gewiß richtig an, daß die Transportflotte aus Dreißigruderern bestanden hätte. Nur die Pferdeschiffe konnten stärkere Mannschaft haben, wenn diese schon damals so konstruirt waren, wie im vierten Jahrhundert, wo sie sechzig Ruderer zählten; Böckh Urkunden des See-

Wie es die Ordnung des Heeres bei den Persern verlangte, wurden diese Massen, so weit sie zur Landarmee gehörten, in Divisionen zu zehntausend Mann eingetheilt. Auch nachdem sechs und dreißigtausend Mann an die Flotte als Seesoldaten abgegeben worden waren, konnten achtzig Divisionen Fußgänger oder achthundert Bataillone zu 1000 Mann und acht Reiterdivisionen,

wesens. Es können demnach höchstens 50 Mann im Durchschnitt für jedes Transportschiff angenommen werden. Endlich nimmt Herodot die Verstärkungen aus Thrakien und Makedonien auf 300,000 Mann an, was ganz unmöglich ist. Sie können höchstens 100,000 betragen haben. Ktesias (Pers. 22. 26.) giebt der Armee 800,000 Mann; „außer den Streitwagen." Die Reiter sind wol in dem Auszuge des Photios weggelassen, da auch die Zahl der Schiffe auf 1000 abgekürzt ist. Diodor (XI, 5.) hat die Zahl des Ktesias, 800,000 asiatische Truppen. Er ermäßigt die Hülfstruppen aus Thrakien und Makedonien auf etwa 200,000; nimmt dann aber die Flottenmannschaft ebenfalls auf eine Million an. Da nun Ktesias und Diodor das asiatische Heer auf 800,000 Mann angeben (die Mannschaft der hierbei weggelassenen Streitwagen berechnet Herodot mit den Arabern auf 20000), und Herodot die Reiter auf 80000 bestimmt angiebt, da diese Zahlen nach dem Verhältniß von einem Reiter auf zehn Fußgänger stimmen, so wird man annehmen können, daß das Heer, welches bei Doriskos organisirt wurde, 800,000 Fußgänger und 80000 Reiter zählte. Diese Annahme harmonirt mit der Tradition von der Zählung bei Doriskos, wenn diese in dem einzig möglichen Sinne, wie im Texte geschehen ist, genommen wird. Sie ergiebt nach dem Abzug von 900,000 Kriegern und 400,000 Flottenmannschaft die Zahl von 400,000 Nichtkämpfern. So groß das Gefolge und das Haus des Königs, so zahlreich der Troß und die Harems der Befehlshaber sein mochten; die Soldaten Asiens hatten nicht jeder wie der Hoplit seinen Knecht. Ein Nichtkämpfer auf $2^1/_4$ Kämpfer giebt ein sehr reichliches Verhältniß für die ersteren. Dies Resultat stimmt auch mit den übrigen Daten, welche einen Schluß erlauben. Es war die Absicht, eine größere Zahl ins Feld zu bringen als je vorher. Da Dareios 700,000 Mann nach Skythien geführt, so mußte das Heer des Xerxes um ein beträchtliches größer sein. Die Perser, Meder, Baktrer, Saken und Inder zählten nach Herodots bestimmter Angabe allein 300,000 Mann. Im Verhällniß zu dieser Anzahl mußten die übrigen Völkerschaften des Reiches gewiß das Doppelte stellen. Mardonios commandirte zuerst unter Xerxes den dritten Theil der Armee, den linken Flügel; er behielt nach Abzug des Königs über 300,000 Mann zurück; dies wird seinem bisherigen Kommando und der Dreitheilung des Heeres entsprechend, etwa der dritte Theil der Zahl der Kombattanten überhaupt gewesen sein. Herodot läßt den Uebergang des Heeres über die Brücken sieben Tage und sieben Nächte dauern. Die Nächte werden gestrichen werden müssen, da die Perser nicht vor und nach Sonnenuntergang marschirten. Die Nacht gehört den bösen Geistern. Achtzigtausend Reiter brauchten mindestens zwei Tage zum Uebergang. Aber sie können über die Troßbrücke gegangen sein, so daß die andere für die Infanterie und das Gefolge des Königs blieb. Das Gefolge des Königs brauchte etwa einen halben Tag. Nimmt man den Brückengang auf funfzig Fuß Breite an, so konnten in einem Tage 120,000 bis 130,000 Mann übergehen. Buonaparte führte im Jahre 1812 610,000 Kämpfer mit 200,000 Pferden über die russische Grenze; die Zahl der Nichtkämpfer, welche diesen folgten, betrug mindestens 100,000. Niemand läugnet, daß es leichter ist, 1,400,000 Asiaten als 700,000 Europäer zu verpflegen, und man wird nicht in Abrede stellen können, daß Xerxes für die Verpflegung seiner Armee besser gesorgt hatte, als der Imperator des Westens. Die Zahl der Kämpfer, welche am 15. August 1813 an der Elbe und am Riesengebirge einander gegenüberstanden, betrug über eine Million.

ebenfalls zu zehntausend Pferden, gebildet werden. Persien, Medien, Baktrien hatten mit den Satrapien der Saken und Inder allein 300,000 Mann gestellt [1]). Außerdem waren Streitwagen aus Libyen und Indien vorhanden, theils mit Pferden theils mit wilden Eseln bespannt, und Dromedarreiter aus Arabien, deren Streiter Herodot zusammengenommen auf 20000 Mann schätzt [2]). Es war eine Macht von 900,000 Kämpfern und sie hatte noch weitere Vermehrung zu erwarten. Auf dem Marsche nach dem Olympos sollten die Kontingente der thrakischen Stämme und der Makedonier zu derselben stoßen. Die Zahl der Nichtkämpfer, welche dieser Armee folgten, betrug drei bis vierhunderttausend Köpfe. Bei der Vertheilung der Befehlshaberstellen wurden die Prinzen des Hauses, welche fast alle den Zug begleiteten, vorzugsweise bedacht. Den Befehl über die Divisionen der Baktrer und Saken gab Xerxes dem jüngsten seiner rechten Brüder, dem Hystaspes; Arsames und Gobryas, beide Söhne des Dareios und der Artystone, erhielten das Kommando der Araber und Syrer, Ariomardos, ein Sohn des Dareios und der Parmys (der Tochter des Bartja), den Befehl über die Tibarener und Moscher [3]). Die Führung der Reiterei erhielten die Söhne des Datis, welcher das Heer bei Marathon befehligt hatte, Aramithres und Tithaeos. Die gesammte Armee ward in drei große Korps getheilt. Den Befehl über das Korps des rechten Flügels erhielten Smerdomenes und Megabyzos; das Centrum, bei welchem sich der König selbst nebst seinem Gefolge befand, wurde von Tritantaechmes und Gergis geführt, das Korps des linken Flügels commandirten Masistes, der zweite der rechten Brüder des Xerxes, und Mardonios. Die Gesammtzahl der Kriegsschiffe — es waren nur Linienschiffe — betrug zwölfhundert und sieben. Um zuverlässige Seesoldaten auf der Flotte zu haben, hatten die Perser, Meder und Saken dreißig Mann auf jedes Schiff stellen müssen. Die gesammte Mannschaft der Flotte zählte etwa 250,000 Köpfe. Den Oberbefehl über die Flotte übergab Xerxes dem ältesten seiner rechten Brüder, dem Achaemenes. Sie wurde in vier Divisionen, jede zu etwa 300 Schiffen eingetheilt. Neben dem Oberbefehl führte Achaemenes den Befehl der

1) Dies folgt aus der Zahl des Heeres des Mardonios, welches allein aus diesen Völkern besteht und den 36000 Mann, welche diese Völkerschaften an die Flotte abgaben. — 2) Herod. VII, 184. — 3) Herodot VII, 68. 69. 78. vgl. VII, 224.

aegyptischen Division. Die jonisch-karische Division stand unter dem Befehl des Ariabignes (des zweiten Sohnes des Dareios von der Tochter des Gobryas), die phoenikische Division befehligte Prexaspes und die vierte, welche aus sämmtlichen übrigen Kontingenten gebildet war, Megabates, der Sohn des Megabyzos [1]). Die Transportflotte zählte 3000 Fahrzeuge, meist Dreißigruderer; unter ihr befanden sich 850 Pferdeschiffe, um erforderlichen Falls Reiterabtheilungen überzusetzen; sonst wurden auch diese zur Nachführung von Futter und Proviant gebraucht [2]). Die Mannschaft der Transportflotte wird etwa 150,000 Köpfe betragen haben.

Nachdem die Eintheilung und Organisation der Streitmacht vollendet war, hielt der König eine große Musterung ab. Er fuhr auf seinem Streitwagen, von Schreibern umgeben, zuerst die endlose Front des Fußvolks hinab. Hier standen aus den Satrapien des Ostens die Inder in ihren weißen baumwollnen Gewändern, mit ihren großen Bogen und Rohrpfeilen; die Aethiopen des Ostens, die schwarzen Stämme vom Indus, die Stirnhäute von Pferden mit aufrecht stehenden Ohren und Mähnen auf dem Kopfe, Schilde von Kranichhäuten in der Linken; die Gandharer, die Baktrer mit indischem Bogen und kurzen Wurfspießen. Der Kern des Heeres gehörte dem Hochlande von Iran. Von hier waren die Saken aus den Steppen des Oxus mit ihren hohen spitzen Mützen, ihren Bogen, Dolchen und Streitäxten, die Meder und Perser in Hosen und Aermelröcken, mit leichten hölzernen Schilden und kurzen Säbeln an der rechten Hüfte, die Tiaren auf dem Haupte, die Sogdianer, die Parther, die Chorasmier, die Hyrkanier, die Arier, die Drangianer in bunten Mänteln und hohen Stiefeln, die Arachoten in ihren Ziegenpelzen. Vom Südufer des kaspischen Meeres waren die Kaspier d. h. die Kadusier, Marder und Tapurer gekommen, vom Westufer desselben die Saspeirer und Alarodier, hölzerne Helme auf dem Haupte, mit Säbeln und Speeren bewehrt und durch Schilde von Rindshaut geschützt. Vom schwarzen Meere waren die Kolcher, die Makroner, die Mosynoeken, die Chalyber, die Tibarener und die Moscher. Vom Euphrat und Tigris die Armenier, die Assyrer und Babylonier mit ihren ehernen Helmen und ehernen Schilden, mit Lanzen und Streit-

1) Herodot VII, 97. — 2) Herodot VII, 97. Diodor XI, 3. Diodor rechnet die Pferdeschiffe neben den 3000 Transportfahrzeugen, während sie offenbar einbegriffen waren.

kolben bewaffnet und durch linnene Panzer geschützt, endlich die Kissier in persischer Kleidung und Rüstung. Sogar die Inseln des rothen Meeres hatten ihr Kontingent gestellt. Dem fernen Westen gehörten die Libyer an, welche in Leder gekleidet waren, mit Wurfspießen, deren Spitzen nur im Feuer gehärtet waren; dem heißen Süden, dem Nilthale über Aegypten die Aethiopen, Panther- und Löwenfelle um die Schultern, Antilopenhörner auf ihren Wurfspießen. Die Araber aus der syrischen Wüste trugen weite Gewänder und lange nach beiden Seiten zu spannende Bogen. Kleinasien hatte die Kappadokier, die Paphlagoner, die Phryger gesendet, in Halbstiefeln mit geflochtenen Helmen, kleinen Schilden, kurzen Stoßlanzen und Wurfspießen bewehrt, die Bithyner in Stiefeln von Hirschleder und Pelzen, Fuchsbälge auf den Köpfen, die Myser mit ihren in Feuer gehärteten Wurfspießen, endlich die Lyder fast in hellenischer Rüstung. Das war das Fußvolk. Dann folgten 80000 Reiter. Es waren sieben oder acht Völker von Iran, welche diese gestellt hatten, die Sagartier vom iranischen Hochlande, nur mit kurzen Schwertern und dem Lasso bewehrt, die Kissier, die Kaspier, die Baktrer, die Inder, die Meder und die Perser, die meist durch Panzer, zum Theil sogar durch vollständige Rüstungen geschützt waren. Auf die Reiter folgten die Streitwagen und die Dromedare. Nach der Besichtigung des Landheeres bestieg Xerxes einen Dreiruderer von Sidon, über dessen Hinterdeck ein goldener Baldachin ausgebreitet war, die Flotte in Augenschein zu nehmen. Sie lag zweihundert Schritt vom Ufer, den Bug nach dem Lande, zum Gefecht fertig, die Seesoldaten auf dem Vorderdeck, der Kapitän an der Spitze. Die Flotte war von acht Völkern gestellt worden, den Aegyptern, den Phoenikern, den Kypriern, den Kilikiern, den Pamphyliern, Lykiern, Karern und Ioniern. Die Phoeniker sammt den Städten der Philister hatten 300 Linienschiffe gesendet. Sie standen unter dem Befehl des Tetramnestos, König von Sidon, des Mapen, Hirams Sohn [1]), König von Tyros, und des Merbaal, Agbaals Sohn, König von Arvad. Die Aegypter hatten zweihundert Schiffe gestellt, die Kyprier hundert und funfzig, welche jener Gorgos von Salamis führte, der nach der Unterdrückung des Aufstands wieder in seine Gewalt eingesetzt

1) Σίρωμος steht bei Herodot; es muß Εἴρωμος gelesen werden; Hiram von Tyros unterwarf sich dem Kyros Bd. II. S. 510.

worden war, die Kilikier hundert, welche der Landesfürst, der Syennesis von Kilikien befehligte. Die jonischen Städte sammt Chios und Samos hatten hundert Schiffe rüsten müssen, eben so viele die Städte des Hellespont, der Propontis und des schwarzen Meeres; die aeolischen Städte mit Lesbos sechzig, die dorischen dreißig, Lemnos, Imbros und Samothrake siebzehn [1]). Die Karer hatten siebzig Schiffe gestellt, die Lykier funfzig, die Pamphylier dreißig. Die Schiffe von Sidon waren die besten der Flotte. Es war eine Seemacht, wie sie noch niemals bei einander gewesen; sie war verhältnißmäßig stärker als das Landheer. Man wußte, daß das Gelingen des Zuges von der Flotte, von der unbestreitbaren Herrschaft des Meeres abhing. Wenn das Landheer 900,000 Mann zählte, so hatte Dareios bereits 700,000 über den Bosporos geführt, aber keine Flotte hatte bisher 600 Linienschiffe überstiegen. Und zu dieser doppelten Zahl sollten nun noch die Schiffe der Griechenstädte der thrakischen Küste, die Schiffe der Kykladen stoßen [2]).

Xerxes wünschte, daß die Brücken über den Hellespont, welche die leichteste Verbindung mit Asien gewährten, wenigstens den Sommer über stehen blieben. Er übertrug den Abydenern ihre Instandhaltung und entband sie dafür von der Pflicht, ihre Schiffe zu stellen. Den Befehl über den Chersonnes übertrug er dem Perser Artayktes, welcher seinen Sitz in dem wohlbefestigten Sestos nahm, das nun wirklich zum Brückenkopfe geworden war. Auch Doriskos war ein wichtiger Punkt für die Verbindung mit

1) Herod. sagt (VII, 95.), die Nesioten stellten siebzehn Schiffe. Da er nun die Schiffe der Kykladen als nachträgliche Verstärkung aufführt (VIII, 66. 67.), da ehe diese Verstärkung ankommt, Schiffe von Lemnos bei Artemision fochten, so müssen diese siebzehn den genannten Inseln angehört haben. — 2) Die Unterredung des Demarat und Xerxes nach der Musterung bei Herodot enthält eine sehr gute Kontrastirung persischen und hellenischen Wesens, ist aber historisch durchaus unhaltbar. Abgesehen von den Prophezeihungen des Demaratos, die nach den Ereignissen modellirt sind, hatte Demarat, der in Sparta wieder eingesetzt sein wollte, der die Unternehmung aus allen Kräften betrieben, gewiß keine Ursach, dem König Zweifel an dem Erfolg des Zuges beizubringen. Wie sollte er, der von den Spartanern vom Throne vertrieben war und ihnen, wie Herodot selbst versichert (VII, 239.), nichts weniger als wohlgesinnt war, zu einem so überschwänglichen Lobe derselben gekommen sein? Herodot zeigt sich über die Verhältnisse Demarats besonders gut unterrichtet; er verdankt diese Kenntniß wol den Erkundigungen, die er bei den Nachkommen Demarats in Teuthrania eingezogen hatte. Diese mochten sich wol gerühmt haben, daß ihr Ahnherr dem Xerxes vorhergesagt habe, die Lakedaemonier würden gut fechten. Diese Notiz hat Herodot dann in seiner Weise ausgeführt und zum Zweck jenes Kontrastes verwerthet.

Asien; Xerxes ernannte einen besonders zuverlässigen Mann zum Kommandanten, den Maskames, welcher Gelegenheit fand, das Vertrauen des Königs zu rechtfertigen. Es waren vier Wochen seit dem Beginn des Uebergangs über den Hellespont vergangen, als Heer und Flotte Anfang Juni von Doriskos aufbrachen. Der linke Flügel des Heeres unter Masistes und Mardonios marschirte längs der Küste; weiter im Lande zog der König mit dem Centrum, der rechte Flügel unter Smerdomenes und Megabyzos ging am Gebirge vorwärts. Mitten im Zuge des Centrums fuhr der König. Hinter dem ersten Bataillon der Leibgarde, dessen Abzeichen goldene Granaten an den Lanzen waren, und dem ersten Regimente der Leibgarde zu Pferde, wurden die heiligen Rosse des Mithra geführt. Es waren zehn nach besonderen Merkmalen ausgesuchte Schimmelhengste aus den Stutereien von Nisaja in Medien. Diesen folgte der heilige Wagen des Mithra, ein weißes Gestell, dessen goldenes Joch acht Schimmel zogen. Den Wagen des siegreichen Gottes, welcher dem Könige voranzog, durfte kein Sterblicher besteigen. Der Lenker der Rosse ging neben denselben einher. Dann folgte der Streitwagen des Königs, ebenfalls mit nisaeischen Rossen bespannt, von Patiramphes, des Otanes Sohn, gelenkt, der König selbst in seinem bedeckten Reisewagen und das Gefolge des Königs. Das zweite Bataillon, welches goldene Aepfel an dem Lanzenschafte hatte und das zweite Reiterregiment der Leibgarde, denen dann die Division der Unsterblichen und eine Division persischer Reiterei folgten, schlossen den Zug des Königs. Der Marsch ging über Zone, Sale, Mesembria, Stryme (eine Station der Thasier) am ismarischen See vorüber nach Maroneia und über Abdera an den Nestos. Es war das Gebiet der thrakischen Stämme der Paeter, Bistonen und Sapaeer. Jenseit des Nestos zog das Heer durch die waldigen Höhen des goldreichen Pangaeos, durch das Gebiet der Odomanter und Paeoner, über die Städte der Thasier, Datos, Oesyme und Galepsos [1]) zum Strymon, über welchen in der Gegend von Eion mehrere Brücken gelegt worden waren, und erreichte durch das Gebiet der Bisalten über Argilos und Stageiros, Akanthos.

Die Städte der Griechen hatten nicht blos ihre Schiffe zur Flotte stoßen zu lassen. Sie hatten jede die Verpflegung des

1) Thukyd. IV, 107.

Heeres für einen Tag zu tragen. Wenn die reichen Thasier diese Last für ihre Pflanzorte bestreiten konnten, die Mehrzahl der übrigen Städte wurde ruinirt. Sie vermochten es wol, die Ausgabe für das Getreide zu leisten (der Ankauf desselben wird etwa eine Summe von 20000 Thalern erfordert haben); aber die Kosten für die Verpflegung der Befehlshaber, für das Prachtzelt, welches für den König aufgeschlagen werden mußte, für die Polster und die kostbaren Tafelgeschirre, welche angeschafft werden mußten — dies alles fiel dann der königlichen Dienerschaft anheim — für die ausgesuchte Mahlzeit, mit welcher der König und sein Gefolge bewirthet werden mußten, überstieg ihre Kräfte [1]). Gegen die Akanthier bewies sich der König sehr gnädig, weil sie den Bau des Kanals eifrig unterstützt hatten und guten Willen zum Kriege gegen ihre Landsleute zeigten. Von Akanthos aus ging die Flotte durch den Kanal, um die Landspitzen Sithonia und Pallene zu umschiffen und in der nördlichen Biegung des thermaeischen Busens, bei Therme, sich wieder mit dem Heere in Verbindung zu setzen, welches von Akanthos aus quer durch das wilde Gebirgsland, das spärlich bewohnte Gebiet der Bisalten und Krestonaeer nach dieser Stadt marschirte. Auf diesem Zuge hatten die Kameele des Trosses von den Löwen, welche hier in den Bergschluchten hausten, zu leiden. Der Häuptling der Bisalten war mit den Seinen tiefer ins Gebirge entflohen, um nicht wie die übrigen Häuptlinge der thrakischen Stämme den Zug des Königs mit seinen Leuten begleiten zu müssen [2]). Auf dem Boden Makedoniens jenseit Therme, gab der König dem Heere eine Rast; auch die Flotten zogen ihre Schiffe aufs Land; das Lager reichte längs der Küste von der Mündung des Echedoros bis zur Mündung des Haliakmon, eine Strecke von fünf deutschen Meilen. Man stand an der Grenze von Hellas, der Marsch über den Olympos sollte durch Bahnung von Wegen vorbereitet werden, die Magazine, welche längs der makedonischen Küste angelegt waren, sicherten unterdeß die Verpflegung. Nur eine Straße führte von Makedonien nach Thessalien, der Paß von Tempe. Dieser zieht sich am Meere unter dem Olympos zur Mündung des Peneios hin und folgt den vielfachen Windungen des Peneios, bis sich das Flußthal erweitert. Die Länge des Engweges ist mehr als eine Meile, seine Breite beträgt

1) Herod. VII, 118—121. — 2) Herod. VIII, 116.

auch heute an den schmalsten Stellen nicht über dreizehn bis zwanzig Fuß. Man konnte sich unmöglich mit diesem Heere in einen solchen Engweg verwickeln. Von allen Hindernissen abgesehen, wären mehrere Wochen über dem Durchmarsch vergangen. Xerxes erfuhr von seinem Vasallen, dem König Alexander von Makedonien, daß es, wenn auch sehr schwierig, doch möglich sei, das Gebirge etwas landeinwärts über Lapathos, am Bergsee Askurias vorbei zu übersteigen. Man kam dann durch das Gebiet der Perrhaeber bei Gonnos etwa drei Meilen oberhalb der Mündung des Peneios in das Thal dieses Flusses, in die Ebene Thessaliens hinab[1]). Der König beschloß diesen Weg einzuschlagen. Ein Theil des Heeres wurde vorausgeschickt, durch die Wälder und Sümpfe Pieriens breite Wege zu bahnen, den Nordabhang des Olympos zugänglich zu machen und den Gebirgspfad über Lapathos in eine gangbare Straße zu verwandeln.

Die Gesammtkraft Asiens lagerte an den Pforten von Hellas. Vom Indus und vom Oxus, vom Hindmend und vom Herirud, aus den Thälern von Schiras, von den Höhen des Elburs waren die Arier gekommen, die Stammgenossen im Westen ihrer Herrschaft zu unterwerfen, die abweichenden Bahnen, welche ihre Stammesbrüder betreten, zu den Formen des östlichen Lebens zurückzuführen. Heer und Flotte waren am Haliakmon stärker als zu Doriskos. Jenes war durch die Krieger der thrakischen Stämme, durch die Truppen Alexanders etwa um 100,000 Mann (S. 730.) verstärkt worden, die Griechenstädte der thrakischen Küste hatten 120 Dreiruderer gestellt. Die Flotte zählte 1327 Linienschiffe, unter diesen 427 hellenische. Diese allein waren mehr, als die Halbinsel mit vereinten Kräften aufzubringen vermochte, und dazu schickte sich eine Armee von einer Million Streitern an, den Olympos zu übersteigen. „Die ganze Stärke Asiens zog aus, sagt Aeschylos, die Blüthe der Männer der persischen Erde wie ein Bienenschwarm zu Fuß und zu Roß. Egbatana's Mauern, die alte Umhegung der Kissier (Susa), das goldreiche Babylon verließen sie im Gedränge. Andere sendete der vielnährende Neilos, und das Sumpfland (das Delta) der Ruderer unzählbare Menge. Des heiligen Tmolos Bewohner, die üppigen Lyder, die lanzenschmiedenden Chalyber, die Marder und die speerwerfenden Myser eilen,

1) Herodot VII, 128. Livius 44, 2—6.

das Joch der Knechtschaft Hellas aufzuerlegen. Sie trauen den versuchten Führern, den Kundigen des Bogens, den Rossereitern schreckbar zu schauen und furchtbar in der Schlacht im vielwagenden Muth ihrer Seele, selbst Könige, unterworfen dem großen Könige. Der starke Herrscher der vielbevölkerten Asia, des goldgeborenen Geschlechts gottgleiche Leuchte treibt die gewaltige Heerschaar zu Lande, zur See in ferne Erde. Keiner wagt es, dem gewaltigen Strome der Männer zu stehen, die unbezwingliche Woge zu dämmen. Unwiderstehlich ist das Heer der Perser und kühnen Herzens das Volk. Auf der Taugehaltenen Floßbrücke drang das städtezerstörende Heer über den Sund der Tochter des Athamas, und die vielbalkige Straße legte das Joch auf den Nacken des Pontos. Vielarmig und vielschiffig, dunkel aus den Augen schauend, mit dem Blicke des mordenden Drachen bringt der König vom syrischen Streitwagen herab den lanzenberühmten Hellenen den bogentödtenden Krieg" [1]).

5. Die Thermopylen.

Die Rüstungen des Xerxes waren kein Geheimniß für die Hellenen. Sie kannten den Kanalbau am Athos, die Vorbereitungen an der thrakischen Küste. Im Sommer des Jahres 481 erfuhr man von der anatolischen Küste, daß die Truppen des inneren Asiens in Marsch seien, daß das persische Heer bei Sardes zusammengezogen und hier überwintern werde. An dem Ernste der Perser war nicht mehr zu zweifeln. Die Furcht war in Hellas so groß, daß wenige an Widerstand dachten. Die große Mehrzahl der Kantone hoffte sich durch Unterwerfung zu retten [2]). Der König von Asien, der so gewaltige Kräfte zur See und zu Lande gegen sie in Bewegung setzte, schien ihnen nicht ein Mensch, sondern ein Gott [3]). Die Athener wußten, daß der Tag von Marathon vergolten werden sollte. Die Spartaner hatten sich in jener Zeit zur Hülfe bereit gezeigt; aber seitdem hatte König Leotychides

1) Persae 11—92. — 2) Herodot VII, 138. 157. Thukydid. III, 56 Plato legg. p. 699. — 3) Herodot VII, 56. 203.

die Geißeln von Aegina zurückgefordert, die Spartaner hatten nichts gethan, die Aegineten von der Wiederaufnahme des Kriegs abzuhalten, sie an der Fortführung desselben zu hindern, ja sie hatten sogar vor Kurzem dem Könige von Persien Genugthuung geboten. Wie es hieß, waren die Opfer der Spartaner längere Zeit hindurch von unglücklichen Zeichen begleitet gewesen. Man hatte den Grund derselben in dem Zorne des Heros Talthybios, des Herolds des Agamemnon, gefunden, welcher den Spartanern grolle, weil sie sich durch die Ermordung der Herolde des Dareios an dem heiligen Recht der Herolde verfehlt. Das Heroldsamt war in Sparta in einem Geschlechte erblich, welches sich vom Talthybios ableitete. Zwei Männer dieses Geschlechts, Sperthios und Bulis erboten sich von freien Stücken, sich selbst dem Könige von Persien als Sühne für seine erschlagenen Boten auszuliefern. Ihr aufopferndes Anerbieten wurde vom Staate angenommen; Sperthios und Bulis brachen nach Susa auf, um dort zu sterben (482 [1]). Sie weigerten sich männlich, vor dem Könige niederzufallen und ihn anzubeten, wie es die Sitte der Perser verlangte, und widersetzten sich, als man sie zu zwingen versuchte. Xerxes nahm die Opfer nicht an, welche ihm die Spartaner sendeten; er entließ die beiden heroischen Männer ungefährdet. Glücklicher Weise hätte sich Sparta der Solidarität mit Athen auch dann nicht zu entziehen vermocht, wenn der König wirklich Genugthuung genommen hätte. Hatte vor zehn Jahren der Mord der Herolde Sparta und Athen in die gleiche Lage den Persern gegenüber versetzt, so befand sich jetzt nicht blos ein Prätendent von Attika sondern auch ein Prätendent von Sparta im Lager des Xerxes. Aber freilich waren in Sparta keinerlei Vorbereitungen für die Abwehr der Perser getroffen [2]). Wie vor der Schlacht bei Marathon entschloß man sich wiederum in Athen, die Initiative zu nehmen und den Spartanern den ersten Schritt entgegenzuthun. Wie damals mußte man sich die Aegineten vom Halse schaffen, was ohne die Mitwirkung Sparta's unmöglich war; wie damals mußte man versuchen, die Verpflichtung aller Hellenen zum Kampfe gegen die Perser geltend zu machen. Gegen den Herbst 481 wurde eine Botschaft nach Sparta gesendet, daß Athen bereit sei, Ab-

1) Da Xerxes 484 in Aegypten war, Sperthios und Bulis ihn aber in Susa treffen, fällt die Sendung zwischen 483 und 481. — 2) Thukyd. I, 69.

geordnete auf den Isthmos zu schicken, um mit Abgeordneten der Spartaner, ihrer Bundesgenossen und aller anderen Gemeinden, welche die Perser abzuwehren gedächten, in Berathung zu treten [1]). Damit war der Gedanke des nationalen Widerstandes ausgesprochen. Es war die Absicht, den vereinzelten Kräften einen Mittelpunkt zu geben, es war der Plan, die spartanische Symmachie zu einer panhellenischen Symmachie zu erweitern. Die Kantone des Peloponnes waren unter Sparta vereinigt; da es auf den Zutritt der nördlichen Kantone ankam, war Korinth und der Isthmos der geeignete Ort für den Zusammentritt der Abgeordneten. Die Spartaner gaben ihre Zustimmung. Aber es erschienen auf dem Isthmos außer Sparta und seinen Bundesgenossen, von den nördlichen Kantonen nur Athen, Plataeae und Thespiae. Plataeae war bereits vor dreißig Jahren aus dem boeotischen Bunde zu Athen übergetreten; seine Nachbarstadt Thespiae folgte jetzt diesem Beispiel. So wenig zahlreich der Kongreß war, die Fahne des Widerstandes war doch aufgepflanzt. Athen war durch den Themistokles vertreten. Sein erster Vorschlag ging dahin, daß die Fehden der Hellenen untereinander beigelegt werden müßten, um alle Kräfte gegen den Feind wenden zu können, der Hellas bedrohe. Der Abgeordnete des bedeutendsten der arkadischen Kantone, Tegea's, Cheileos, ein Mann, der auch in Sparta angesehen und von Einfluß war, unterstützte nicht blos den Vorschlag des Themistokles, sondern half ihm auch bei der praktischen Durchführung desselben. Nicht nur daß einige Zwistigkeiten und kleine Fehden beigelegt wurden, der schwere Krieg zwischen Athen und Aegina wurde beendigt; Athen und Aegina gaben sich gegenseitig Gefangene und Geißeln zurück. Der Kongreß beschloß ferner, „um ganz Hellas zu vereinigen und einmüthig zu handeln, da alle Hellenen von derselben Gefahr bedroht seien" [2]), alle griechischen Staaten zur Theilnahme an der Versammlung auf dem Isthmos und am Kriege durch Gesandtschaften aufzufordern, welche aus je einem Spartaner und einem Athener bestehen sollten. Auch die Städte

1) Herod. VII, 172. 139. 145. Daß die Aufforderung zum Kongreß auf dem Isthmos von Athen ausging, folgt aus der Lage der Dinge wie aus der Erzählung und den Worten Herodots: "οἱ Ἀθηναῖοι ἦσαν οἱ ἐπεγείραντες τὸ Ἑλληνικόν, aus Thukydides (a. a. O.) und dem Umstande, daß Gesandte Athen's und Sparta's die übrigen Griechen zur Theilnahme am Widerstande auffordern; hatte Sparta die Initiative, so hätte es allein aufgefordert. — 2) Herod. VII, 145. cf. VII, 157. IX, 9. Plut. Themistocl. c. 6.

auf Kreta, auch Kerkyra sollten zum Beitritt aufgefordert werden; endlich die mächtigen Tyrannen Siziliens, Theron von Akragas und Gelon von Syrakus. Die Macht des Feindes und die Gefahr war so groß, daß Sparta und Athen bereit waren, an der Seite von Tyrannen zu fechten. Als die Nachricht auf den Isthmos kam, daß Xerxes mit dem Heere in Sardes eingetroffen sei, wurde beschlossen, drei Kundschafter dorthin zu senden, damit man den übertriebenen und entmuthigenden Gerüchten von der unzählbaren Menge seines Heeres den Thatbestand gegenüberstellen könne.

Durch den Anstoß, welchen Athen gegeben, durch das Entgegenkommen Sparta's war es gelungen, die Sache der Hellenen doch in eine ganz andere Lage zu bringen, als zu jener Zeit, da Mardonios in Makedonien stand, da die Flotte des Artaphernes und Datis bei Delos ankerte. In dem einträchtigen Handeln von Athen und Sparta lag ein großes Beispiel. Die Beilegung der Fehden war eine Selbstverläugnung, wie sie noch nicht vorgekommen, und der neue Bundesrath gewährte doch die Möglichkeit einer wirksamen Abwehr. Dies Alles verbunden mit der ausdrücklichen Aufforderung an alle Kantone, mußte die Schwachen, die Unschlüssigen, die Schwankenden mit fortreißen. Dennoch weigerten nicht bloß die Städte auf Kreta den Gesandten vom Isthmos die Hülfe. Die beiden Gesandten, welche nach Sizilien gegangen waren, brachten die Kunde, daß Gelon und Theron einem Angriff der Karthager entgegensähen; nur Kerkyra, wo sie auf dem Rückwege angefragt, hatte versprochen, eine ansehnliche Zahl von Trieren zu senden. Noch schlimmer stand es in Hellas selbst. Nicht nur daß die Dynasten Thessaliens, Thorax von Larissa und seine Vettern in Pharsalos und Krannon medisch gesinnt waren; auch der thessalische Adel war zweifelhaft. Bei dem Racheburst gegen die Phokier, von welchem diese Edelleute erfüllt waren, mußte man der Befürchtung Raum geben, daß sie sich versucht fühlen könnten, diesen mit persischer Hülfe zu befriedigen. Von den Boeotern hatte man mit Ausnahme der kleinen Orte Plataeae und Thespiae alles andere als Hülfe zu erwarten. Theben beherrschte die Foederation, in Theben selbst regierte eine oligarchische Faktion, welche Timegenidas, des Herpys Sohn, und Attaginos, Phrynons Sohn führten. Diese Männer verfolgten den Plan, durch den Uebertritt zu Persien nicht blos Rache an Athen, welches ihnen Plataeae entrissen, zu erlangen und den Ruin Attika's zu erreichen,

sondern auch die Herrschaft Thebens über den Bund und ihre eigene Herrschaft über Theben zu befestigen. Die Partei des thebanischen Adels, welche dem Timegenidas entgegenstand, war viel zu schwach, um dessen Schritte ernstlich zu hindern [1]). Und selbst auf dem Peloponnes vermochte Sparta, nicht alle Staaten zum Entschlusse des Widerstandes zu bringen. Die Orte der Achaeer wollten sich den Medern unterwerfen, und Argos, die erste und einst größte Gründung der Dorer, der Staat des Temenos, verbarg, von dem Kongreß zum Kampfe aufgefordert, seine medische Gesinnung unter dem Verlangen, daß die Spartaner mit ihm nicht blos auf dreißig Jahre Frieden schließen, sondern auch den Oberbefehl über die Verbündeten theilen müßten; von Rechtswegen gebühre ihnen der Oberbefehl allein. Die erste Forderung war billig, die zweite auf Ablehnung berechnet. Als die Spartaner den Argivern erklären ließen, daß sie bereit seien, dem Könige von Argos gleiches Stimmrecht mit ihren beiden Königen zuzugestehen (also den dritten Theil des Oberbefehls), ertheilte der Rath von Argos den Abgeordneten Sparta's die Weisung, vor Sonnenuntergang die Stadt zu verlassen. Ging Sparta durch die Perser zu Grunde, so war Argos, sobald es nur rechtzeitig übertrat, wieder der erste Staat auf dem Peloponnes [2]).

Wenn man im Herbste des vorigen Jahres auf dem Isthmos der Hoffnung hatte Raum geben können, ganz Hellas gegen die Perser in die Waffen zu bringen, so war man im Frühling des Jahres 480 darüber vollkommen enttäuscht. Die Muthlosigkeit, die Feigheit, die selbstsüchtige Verblendung der eigenen Landsleute waren unüberwindlich. Die Berichte der Abgesandten mußten äußerst entmuthigend wirken, und die Botschaft, welche die Kundschafter von Sardes zurückbrachten, war nicht geeignet, diese Stimmung zu verdrängen. Sie verdankten ihre Rettung dem großen Könige selbst. Man hatte sie als Verdächtige ergriffen, ihnen durch Martern das Geständniß erpreßt, daß sie Spione seien, bereits waren sie zum Tode verurtheilt gewesen, als der König davon gehört und ihre Freilassung befohlen hatte. Ja er hatte sie selbst durch seine Leibwächter durch das ganze Lager des Fußvolkes und der Reiter führen lassen. Sie konnten nach dem Augenschein

1) Herodot IX, 86. 87. Thukyd. III, 62. Diodor XI, 4. Plut. Aristid. c. 18. — 2) Herodot VII, 148—152. VIII, 73. Plato legg. p. 692. Plut. de Herod. malign. c. 28.

bestätigen, was die Muthigen bisher für übertriebene Gerüchte erklärt hatten. Die Handlungsweise des Königs zeigte, daß er es seinen Absichten für förderlich hielt, die Hellenen die wirkliche Größe seiner Macht im vollen Umfange kennen zu lassen. Spätere Berichte bestätigten das unbedingte Vertrauen des Königs auf den Ausgang des Krieges. Griechische Schiffe mit Kornladungen aus dem Pontos nach Aegina und dem Peloponnes bestimmt, waren im Hellespont angehalten worden. Xerxes sollte ihre Freigebung mit den Worten „sie führen ja das Getreide für uns nach Hellas," angeordnet haben.

Angesichts eines so überlegenen und siegesgewissen Feindes, von der Mehrzahl ihrer Landsleute verlassen, blieben die auf dem Isthmos vertretenen Staaten dennoch bei dem Entschlusse zu kämpfen. Sie zogen das Band ihrer Vereinigung fester, indem sie einander Wort und Gelöbniß gaben, im bevorstehenden Kriege treu bei einander zu stehen [1]). Als man vernahm, daß Xerxes von Sardes aufgebrochen sei, war es Zeit, den Kriegsplan festzustellen. Die Beschaffenheit des hellenischen Landes gewährte seinen Bewohnern starke natürliche Schutzwehren gegen feindliche Uebermacht. Der Olympos hemmte den Eingang nach Thessalien, der Gebirgswall des Oeta vertheidigte die mittleren Landschaften. Beide Bergzüge waren nur auf schmalen Engwegen zu passiren, in denen auch die gewaltigste Zahl den Persern keinen Vortheil gab. Waren diese Päsße forcirt, so konnte man sich immer noch auf den Peloponnes zurückziehen, so war der Isthmos schmal genug, um hier auch dem stärksten Heere den Uebergang zu wehren. Die Spartaner waren sammt den Peloponnesiern geneigt, sich von Anfang an auf die Festhaltung des Isthmos zu beschränken, dessen Vertheidigung durch eine von Meer zu Meer gezogene Mauer erleichtert werden sollte. Aber dies hieß doch nichts anderes, als zwei Drittheile des griechischen Bodens ohne Schwertschlag den Persern überlassen, als Plataeae, Thespiae und Athen der Vernichtung preisgeben. Anderer Seits durfte man hoffen, daß ein entschlossenes Vorrücken mit den Waffen in der Hand bis an den Olympos, die Besetzung des Passes von Tempe die Zögernden und Unschlüssigen mit fortreißen, den Abfall der Schwankenden und medisch Gesinnten verhindern werde. Themistokles ging noch weiter. Seine Ansicht

1) Herod. VII, 145. 148.

war, daß die Kriegsschiffe der Verbündeten schleunig gesammelt und der persischen Flotte so weit als möglich entgegen geführt werden sollten. Die Besetzung der Pässe fruchte nichts, sobald die Perser das Meer beherrschten und im Rücken der Vertheidiger Truppen landen konnten. Aber solche Gedanken waren den meisten, sogar seinen eigenen Landsleuten zu kühn [1]). Endlich gab die unerwartete Erscheinung einer Gesandtschaft der thessalischen Edelleute auf dem Isthmos den Ausschlag. Unbekümmert um die Absichten und gegen den Willen ihrer Dynasten, hatte die Gesammtheit des thessalischen Adels beschlossen, dem Bündniß der Hellenen beizutreten, wenn die Hellenen sie unterstützen und den Paß von Tempe, welcher ja das gesammte Hellas decke, mit ihnen besetzen wollten. Einen mächtigen und streitbaren Stamm, der sich wider seine Dynasten dem Bunde gegen Persien anschloß, den einzigen zudem, welcher eine Reiterei besaß, die man den gefürchteten Reisigen Persiens etwa entgegenstellen konnte, durfte man in keinem Falle im Stich lassen. Den Athenern, Thespiern und Plataeern lag zudem daran, daß gleich die erste Vertheidigungslinie, der Olympos gehalten würde. Die Spartaner gaben ihre Zustimmung und so wurde beschlossen, daß zehntausend Hopliten, Spartaner nebst ihren Bundesgenossen und Athener, nach Thessalien abgesendet werden sollten. Attischer Seits wurde keine Schwierigkeit erhoben, als die Spartaner den Oberbefehl dieses Heeres verlangten, obwol sie keinen ihrer Könige ins Feld schickten. Die Peloponnesier wie die Athener gingen zu Schiffe durch den Sund von Euboea nach dem Busen von Pagasae und stiegen hier bei Halos zu Anfang des Mai, zu derselben Zeit an's Land als das Heer des Xerxes über die Brücken des Hellespont marschirte [2]). Den Befehl führte einer der Polemarchen Sparta's, Euaenetos; die attischen Hopliten befehligte unter ihm Themistokles. Von den Thessaliern unterstützt, mußte dieses Heer genügen, den engen, langen und schwierigen Paß von Tempe gegen jede Uebermacht festzuhalten. Freilich führte neben dem Paß von Tempe noch der Gebirgspfad bei Lapathos über die Höhe des Olympos, von welchem aus die Stellung bei Tempe in den Rücken genommen werden konnte; aber die versammelten Streitkräfte, zu denen bereits die

1) Plut. Them. c. 7. — 2) Herod. VII, 174.

Mannschaft der Thessalier gestoßen war, war zahlreich genug, auch den Kamm des Gebirges beim See Askurias zu halten. Die Gefahr der Aufstellung am Olympos lag darin, daß die persische Flotte im Busen von Pagasae Truppen ans Land setzen konnte. Dieser war nur dadurch zu begegnen, daß die griechische Flotte das Meer hielt, aber niemand außer Themistokles hielt es für möglich, daß die Schiffe der Hellenen der gewaltigen Perserflotte im offenen Meer, im thermaeischen Busen, auf der Höhe von Tempe begegnen könnten. Und selbst wenn die Perser keine Truppen südwärts an's Land setzten, so war man doch vor feindlichen Schritten der Dynasten zu Larissa, Krannon und Pharsalos, der Boeoter keines Weges sicher. Wenn man gehofft hatte, durch den Vormarsch an den Olympos sowol die einen wie die andern bei der nationalen Sache zu erhalten, so wurde diese Hoffnung grausam getäuscht. Kurze Zeit, nachdem Euaenetos und Themistokles ihre Stellung am unteren Peneios genommen, erschienen die Herolde in Hellas, welche Xerxes vor seinem Abmarsche aus Sardes gesendet hatte, Erde und Wasser von den Hellenen zu fordern. Man mußte bei Tempe erfahren, daß nicht bloß Theben mit allen Städten seines Bundes außer Plataeae und Thespiae ihrer Forderung willfahrt, sondern auch die Dorer am Oeta, die Aenianen und Malier im Thale des Spercheios, und in Thessalien selbst die Doloper am Fuße des Tymphrestos. Ja die Hopliten des Euaenetos und Themistokles mußten es mit ansehen, wie unter ihren Augen die Perrhäber auf dem Südabhange des Olympos, die Magneten auf dem Ossa und Pelion den Herolden des großen Königs die Zeichen der Unterwerfung verabfolgten. Sämmtliche den Thessaliern unterworfene Stämme der Gebiete des Peneios und Spercheios, mit Ausnahme der Achaeer von Phthia unterwarfen sich. Diese alten Bevölkerungen, welche sich auf den Abhängen der Gebirge so weit frei gehalten hatten, daß sie nicht Penesten sondern nur Perioeken des thessalischen Adels geworden waren, wollten die Gelegenheit benutzen, sich der Uebermacht der eingedrungenen Thessalier nach so langem Gehorsam zu entziehen, indem sie auf die Seite der Perser traten. Ein so weitgreifender und schmählicher Abfall mußte die Hopliten bei Tempe entmuthigen; die Aufstellung am Olympos ohne Mitwirkung einer großen Flotte immer unsicher, war mit so vielen Feinden im Rücken völlig unhaltbar. Die Führer beschlossen den Rückzug, der dann sofort den Abfall des thessa-

lischen Adels und der Achaeer zur Folge hatte. Auch die Thessalier und Achaeer gaben nun Erde und Wasser [1]).

Es war ein harter Schlag für alle Hellenen, welche zu kämpfen entschlossen waren. Die Gesandtschaften des vergangenen Winters hatten sie überzeugt, daß die Mehrzahl der Hellenen nicht zu fechten gedächte, aber es war ein großer Schritt weiter, im Angesicht der Vertheidiger des Vaterlandes zum Landesfeinde überzugehen und trotz der eben aufgestellten Schutzwehr den Uebertritt zu Persien offen zu proklamiren. Die gedrückte Stimmung wurde wesentlich vermehrt durch die Sprüche, welche das delphische Orakel über den Ausgang des Kampfes ergehen ließ. Schon etwa siebzig Jahre zuvor, als die Hellenen Anatoliens gegen den Kyros kämpften, hatten die Sprüche von Delphoe diesen Unterwerfung unter die Perser gerathen (S. 502.). Als dann vor zwei Jahrzehnten die Ionier die Waffen gegen den Dareios erhoben, als Aristagoras von Milet die Karer aufforderte, gemeinsame Sache mit den Ioniern zu machen, hatte das Orakel von Delphoe den Karern das Bündniß mit den Worten widerrathen „einst waren tapfer die Milesier" [2]); die Mitwirkung der Karer war dadurch wenigstens verzögert und geschwächt worden. Den Milesiern selbst hatte Apollon dann durch die Pythia verkündet: „Nachdem du schlechte Werke ersonnen, wirst du Milet vielen ein Mahl sein und herrliche Gaben gewähren; deine Weiber werden langhaarigen Männern die Füße waschen, unseres Tempels zu Didymoe aber werden andere warten." Auch jetzt fuhr die Priesterschaft von Delphoe in diesem Sinne fort; es war ihre Absicht, die Hellenen zu entwaffnen. Im letzten Winter waren die Städte auf Kreta zur Theilnahme am Kampfe aufgefordert worden. Unschlüssig sandten sie eine gemeinschaftliche Abordnung nach Delphoe. „O ihr Thoren, sagte ihnen die Pythia Aristonike, die Nachfolgerin der entsetzten Perialla, erinnert euch, wie viele Thränen es Kreta gekostet, da ihr dem Menelaos gegen die Troer geholfen? Haben euch die Hellenen geholfen, den Tod des Minos in Sizilien zu rächen?" Die Argiver erhielten einen Spruch, welcher ihre Politik vollständig vertheidigte. „Der Nachbarn Feind, der Unsterblichen Freund, strecke die Lanze nicht vor. Wahre das Haupt, das Haupt wird dir

1) Herod. VII, 233. vgl. 132. 174. Diodor XI, 2, 3. — 2) Diodor. fragm. lib. X.

den Leib decken." Alles hing von Sparta und Athen ab; konnte man den Muth der Spartaner und der Athener brechen, so war man am Ziele. So erging der Spruch an Sparta: „Euch ihr Bewohner des weitlandigen Sparta wird eure große berühmte Stadt von den persischen Männern zerstört werden, oder die Grenze Lakedaemons wird den Tod eines Königs vom Geschlecht des Herakles beweinen. Weder der Stiere noch der Löwen Kraft wird den Feind aufhalten; er besitzt die Stärke des Zeus. Er wird nicht gehemmt werden, bis er eines von Beiden vollendet" [1]). Noch schlimmer lautete die Verkündigung, welche die Athener erhielten. Ihre Abgesandten saßen des Spruchs harrend in der alten Kammer vor dem Schlunde, die Pythia redete sie endlich vom Dreifuße an: „Unglückliche, was sucht ihr hier? Verlaßt eure Häuser, und der kreisförmigen Stadt ragende Felsen und flieht ans Ende der Erde. Weder das Haupt bleibt unverletzt, noch der Leib, noch die Füße, noch die Mitte; es wird vernichtet! Vom syrischen Wagen herab ergreift das Feuer und der scharfe Ares Alles und reißt es nieder. Wie deine Mauern wird er auch andere Thürme umstürzen und viele Tempel den verzehrenden Flammen übergeben. Selbst die Götter stehen von Schweiß triefend und bebend vor Furcht; von den Giebeln der Tempel rinnt schwarzes Blut herab, das Zeichen unabwendbaren Unheils. Eilt aus dem Heiligthum und taucht eure Seelen in Kummer!" Die Gesandten fürchteten den Eindruck, welchen dieser Spruch in Athen machen müsse. Im Einverständniß mit einem angesehenen Manne von Delphoe, dem Timon, welcher nicht ohne allen Einfluß auf die Aristonike gewesen sein muß, beschlossen sie den Gott noch einmal zu befragen. Als Schutzflehende, die mit Wolle umwundenen Oelzweige in der Hand, traten sie wiederum in den Tempel und sprachen vor der Bildsäule des Gottes: „O König, achte die schutzflehenden Zweige, mit welchen wir Dir nahen und gieb uns einen bessern Spruch über unser Vaterland, sonst gehen wir nicht aus dem Heiligthum, sondern bleiben bis wir sterben". Der Gott ließ sich erbitten. „Pallas vermag es nicht, so lautete der neue Spruch, weder durch häufige Rede noch durch klugen Rath den olympischen Zeus zu versöhnen. Ich verkünde dir noch einmal das Wort, so fest wie Demant. Wenn auch Alles genommen ist, was Kekrops Grenzen

1) Herodot VII, 220.

einschließen und die Schluchten des heiligen Kithaeron, der weitschauende Zeus gewährt der Tritogeneia, daß ihre hölzerne Mauer unverwüstlich bleibt und dich und die Kinder errettet. Aber erwarte du nicht die Reisigen und die Zahl des Fußvolkes, welche vom Festland kommt, sondern weiche und wende den Rücken, du wirst doch einst entgegen stehen. Göttliche Salamis, du vertilgst die Kinder der Weiber, wenn Demeter ausgestreut wird oder gesammelt!"

Diese Sprüche brachten die Abgeordneten nach Athen, als Themistokles gegen das Ende des Mai mit den Hopliten von Tempe zurückgekehrt war. Der zweite Spruch gab wenigstens die Bürgschaft, daß die Schutzgöttin Attika's noch über ihrer Stadt wache, aber er wiederholte doch zugleich die Mahnung, nicht zu kämpfen sondern zu fliehen. Man stritt über die Bedeutung der hölzernen Mauer der Tritogeneia (der Athene), welcher das Orakel unverwüstliche Dauer verhieß. Einige meinten, daß damit der Sitz der Göttin selbst, die Akropolis gemeint sei, deren Zugang in alter Zeit ein Pfahlwerk gesperrt hätte. Die Orakeldeuter Athens bezogen diese Worte aber auf die Flotte, welche die Athener in das Land der Rettung tragen würde. Sie gaben ihr Gutachten vor der Volksversammlung dahin ab, daß die Sprüche des Gottes den Athenern verböten, sich gegen das Landheer der Perser zur Wehre zu setzen, daß wenn die Athener der Seemacht der Perser mit ihren Schiffen stehen wollten, ihre Kinder bei Salamis erschlagen werden würden, daß es die Weisung des Gottes sei, auszuwandern und sich in einem fernen Lande niederzulassen. Themistokles wußte dieses schlimme Orakel auf die geschickteste Weise für seinen Kriegsplan zu benutzen. Er führte vor dem Volke aus, daß mit der hölzernen Mauer der Tritogeneia offenbar die Flotte Attika's gemeint sei. Hierin pflichte er den Orakeldeutern vollkommen bei, nur darin irrten sie, daß der Gott den Athenern bei Salamis Unheil drohe; die Kinder, welche zur Zeit der Saat oder der Ernte bei Salamis vertilgt werden würden, seien die Kinder der Perser, nicht die der Athener. Wenn den Kindern der Athener hier der Tod bestimmt sei, hätte der Gott nicht sagen können „göttliche Salamis;" er hätte sagen müssen, „traurige Salamis." Diese scharfsinnige Auslegung hinderte die Entmuthigung der Athener, sie richtete den Blick des Volkes auf die Flotte, als das einzige Werkzeug der Rettung. Alle Neigungen

für den Kampf auf dem Festlande, alle Absichten, eine zweite Schlacht von Marathon zu schlagen, alle Bedenken gegen den Seekrieg wurden durch die Worte des Gottes selbst aus dem Felde geschlagen. Die Versammlung faßte den Beschluß, dem Gotte zu gehorchen und dem Angriff der Perser mit der gesammten Mannschaft auf der Flotte zu begegnen [1]).

Merkwürdig genug hatte die delphische Priesterschaft durch ihre schreckenden Orakel dem Themistokles dazu verholfen, den Kriegsplan in Ausführung zu bringen, welchen er seit langer Zeit im Auge hatte, welchen er seit sieben Jahren unablässig und sorgfältig vorbereitet hatte. Erst die Mitwirkung der Flotte machte die Gebirgswälle Griechenlands haltbar. Die gesammte attische Flotte sollte nun auslaufen. Aber konnte sie, selbst wenn Sparta und dessen Bundesgenossen hundert oder hundert und funfzig Schiffe zu derselben stoßen ließen, die See gegen mehr als 1300 Linienschiffe halten? Einer großen Mehrzahl gegenüber konnte die Minderzahl im offenen Meere, welches der Bewegung Raum gestattet, Vortheile finden, sobald sie im Manöver überlegen war; aber auch diesen Vortheil besaßen die Hellenen nicht; die Schiffe der Phoeniker, Kyprier, Kilikier und Ionier waren besser und seetüchtiger als die ihrigen; ihre Kapitäne, Steuerleute und Mannschaften waren geübter als die der Hellenen. Indeß wie die Engwege der Gebirge den Griechen die Möglichkeit boten, der Uebermacht auf dem Festlande entgegenzutreten, so hatte auch die See an ihren Küsten einige Engen, wo die Ueberzahl der feindlichen Schiffe außer Wirkung treten mußte. Es wäre unter allen Umständen höchst bedenklich gewesen, die Schiffe auf die Höhe von Tempe hinauszuführen, um die Vertheidigung des Olympos zu unterstützen; aber weiter südwärts an der thessalischen Küste, da wo die Landzunge des Ossa und Pelion im Vorgebirge Sepias endet, lagen die Inseln Skiathos, Halonnesos, Peparethos und einige andere Eilande dicht beieinander, nur durch schmale Durchfahrten getrennt; dann tritt die Nordküste Euboea's dicht an jenes Vorgebirge, dicht an Skiathos heran und gewährt nur eine schmale

1) Dieser Beschluß und das Orakel, welches ihm zu Grunde liegt, können erst nach dem Rückzuge von Tempe liegen. Wären sie zuvor bereits vorhanden gewesen, so konnte der Beschluß, den Olympos durch die Hopliten zu vertheidigen, gar nicht gefaßt werden. Herodot erzählt hier auch nicht in chronologischer Ordnung, sondern führt die Orakel gelegentlich zum Beweise an, daß die Athener sich auch durch diese nicht hätten schrecken lassen.



Einfahrt in die Bucht von Pagasae; noch enger ist der Sund, welcher zum malischen Busen führt. An der Nordküste Euboea's aufgestellt, konnte die Flotte alle diese Einfahrten und damit die Küsten des mittleren Hellas mit Erfolg vertheidigen. Versuchten die Perser eine Umschiffung Euboea's, so konnte man ihnen auch hier am südlichen Ausgang der Meerenge von Euboea mit schmaler Front entgegentreten. Wenn die hellenischen Schiffe den Persern auch nur die Einfahrt in den malischen Busen sperrten, so war die Vertheidigung des zweiten Gebirgswalles von Hellas, des Oeta, durch die Landtruppen vollkommen gesichert. Demgemäß wurde attischer Seits auf dem Isthmos der Vorschlag gemacht, die Athener seien bereit, mit zweihundert Linienschiffen und ihrer gesammten Mannschaft an der Nordküste Euboea's der persischen Flotte zu begegnen, die Spartaner und ihre Bundesgenossen möchten dagegen die Vertheidigung des Oeta übernehmen und ihre Schiffe zur attischen Flotte stoßen lassen. Es war die einzig haltbare Stellung, zu deren Vertheidigung die Landmacht und Seemacht gleichmäßig zusammenwirken konnten, in ganz Hellas. Nach dem mislungenen Versuche im Passe von Tempe waren die Spartaner sammt den Peloponnesiern noch weniger geneigt als zuvor, über ihre eigene Vertheidigung, über die Linie des Isthmos hinauszugehen, aber immerhin lag der Oeta ihnen näher als der Olympos, und die Flotte deckte durch ihre vorgeschobene Stellung die Landtruppen am Oeta. Man gab das nationale Heiligthum, den Tempel von Delphoe preis, zu dessen Schutze die Dorer durch ihren Antheil am Bunde der Amphiktyonen ebenso verpflichtet waren wie die Ionier, wenn man den Paß des Oeta offen ließ; man war den Thespiern, den Plataeern, den Athenern den Versuch schuldig, ihr Land zu schützen, und man mußte sich sagen, daß wenn man nichts thäte, sich die Mitwirkung der attischen Flotte zu erhalten, die Vertheidigung des Isthmos ein Trugbild sei, sobald die Perser im Busen von Argos landeten. Freilich schlug man am Oeta die Boeoter im Rücken, welche dem großen König bereits ihre Unterwerfung erklärt hatten. Aber der Vormarsch nach dem Oeta, die Anwesenheit einer so zahlreichen Flotte im Sunde von Euboea, an der Küste Boeotiens, konnte die Boeoter zur nationalen Sache zurückführen [1]); wenigstens war man sicher, daß sie

---

1) Herodot VII, 206.

nichts gegen die Vertheidiger des Oeta unternehmen dürften, ohne erdrückt zu werden; und daß die schwankenden Phokier und Lokrer sich der Sache der Hellenen anschließen würden, sobald man ihre Gebiete durch die Vertheidigung des Oeta deckte, war so gut als gewiß. Die Versammlung auf dem Isthmos trat dem Vorschlage der Athener bei [1]).

Es hatte einiger Zeit bedurft, ehe die Hellenen sich von dem harten Schlage, den ihnen der offene Abfall der thessalischen Stämme, der Malier und der Boeoter, das Aufgeben der Stellung am Olymp, die Orakel an Sparta und Athen zugefügt, wieder erholt hatten. Glücklicher Weise waren die Perser noch fern. Jetzt hatte man sich zu einem männlichen Entschlusse emporgerafft, zu einem neuen Kriegsplan, der mit größeren Kräften und in günstigerer Stellung durchgeführt werden sollte als der erste. Im Hinblick auf die Boeoter, um weiteren Abfällen vorzubeugen, beschlossen die auf dem Isthmos vertretenen Staaten, ihr Bündniß durch einen Eidschwur, welchen sich die Verbündeten gegenseitig im Namen ihrer Staaten leisteten, zu bekräftigen, und in diesen Eid die Bestimmung aufzunehmen, „daß diejenigen Gemeinden, welche sich ohne gezwungen zu sein, den Persern ergäben, dem delphischen Gotte geweiht und gezehntet werden sollten, wenn der Sieg den Hellenen zu Theil würde." Da Heer und Flotte nun gemeinschaftlich wirken sollten, mußte über den Oberbefehl Entscheidung getroffen werden. Sparta hatte gewiß einen berechtigten Anspruch auf den Befehl zu Lande. Die Athener, welche mehr Kriegsschiffe besaßen als alle übrigen griechischen Staaten zusammengenommen, welche jetzt den Krieg zur See mit ihrer gesammten Kraft zu führen und dessen Hauptlast zu tragen übernommen hatten, konnten mit demselben Recht den Oberbefehl über die Seemacht verlangen. Eine solche Theilung der Anführung war den Verhältnissen angemessen und eine billige Ausgleichung der beiderseitigen Ansprüche. In der That war die Sache bei dem Zusammentreten der Abgeordneten auf dem Isthmos so angesehen worden und Athen hatte den Befehl zur See für sich erwartet [2]). Aber jetzt verlangten die Spartaner, obwol im Seekriege völlig unversucht und unerfahren, und höchstens im Stande, ein paar

1) Herodot VII, 175—177. 203. 205. Plut. Them. c. 8. — 2) Herodot VII, 161. VIII, 3.

von Perioeken geruderte Dreiruderer auszurüsten, auch den Befehl über die verbündete Flotte. Die spartanischen Bundesgenossen, Aegina an der Spitze, erklärten keinem Athener gehorchen zu wollen. Unter diesen Umständen rieth Themistokles den Athenern nachzugeben und das gesammte Kommando den Spartanern zu überlassen. Freilich verlor mit dieser durchgängigen Unterordnung unter den Befehl Sparta's die Verbindung zwischen Athen und Sparta den Charakter eines Bündnisses zwischen zwei gleichgestellten Staaten, welchen sie bisher gehabt, freilich wurde dadurch der Kongreß auf dem Isthmos von einer panhellenischen Symmachie zu einer erweiterten spartanischen Bundesgenossenschaft herabgesetzt, in welche die Athener, Plataeer und Thespier eingetreten waren, freilich hatte es die größten Bedenken, sich einem Oberbefehl zu unterordnen, der nicht blos unversucht war, sondern auf welchen auch unzweifelhaft die gegen Athen so feindselig gesinnten Aegineten den größten Einfluß ausüben mußten. Aber sobald man attischer Seits auf seinem wohlbegründeten Rechte beharrte, stellte man den kleinen mühsam zusammengebrachten Verband wieder völlig in Frage und gab den Persern alle Vortheile in die Hand. „Die Athener wichen, sagt Herodot, weil ihnen die Rettung von Hellas die Hauptsache war und weil sie erkannten, daß Hellas untergehen werde, wenn sie wegen des Oberbefehls Zwiespalt erregten. Sie dachten recht. Innere Zwietracht ist gegen einen einträchtigen Krieg um so viel schlimmer, als der Krieg selbst schlechter ist als der Friede" [1]). Es war die größte That, welche die Athener seit dem Tage von Marathon gethan.

Athen hatte damit ein Recht erworben, daß nun die Spartaner ihrer Seits sammt den Bundesgenossen alle Anstrengungen machten, um mit ihrer gesammten Macht den Oeta und das euboeische Meer, die einzig haltbare Stellung für beide Waffen, zu vertheidigen und damit die Städte zu decken, welche eben in ihre Symmachie eingetreten waren. Das Gegentheil geschah. Die Athener hatten ihre Flotte mit großem Eifer gerüstet. Obwol sie noch niemals eine Flotte solcher Art in See gehabt, waren die Rüstungen in der kurzen Frist von etwa vier Wochen so weit vorgeschritten, daß Themistokles Anfang Juli mit 147 Schiffen auslaufen konnte [2]). Die übrigen Linienschiffe, einige funfzig, sollten

1) Herodot VIII, 3. — 2) Die Schlacht bei Salamis fällt auf den

folgen, sobald sie segelfertig waren. Dagegen sendete der gesammte Peloponnes nur 115 Linienschiffe. Von diesen hatte Korinth vierzig, Megara zwanzig, Aegina achtzehn (obwol es achtzig besaß), Sparta zehn, Sikyon, Epidauros, Troezen zusammen fünf und zwanzig gestellt. Noch viel unbedeutender war die Landmacht, welche nach dem Oeta marschirte. Die Spartaner konnten sich nicht zu dem Entschluß erheben, ihre Kraft an die Vertheidigung des Oeta zu setzen. Sie fürchteten die Perser in hohem Grade und klammerten sich in dieser Furcht an die Befestigungen des Isthmos. Sie wollten ihre Streiter für die Vertheidigung des eigenen Gebiets sparen. Wol hatte man sich bequemen müssen, etwas für die Sicherung Athens zu thun, aber man that es mit Widerwillen und ohne Vertrauen auf das Gelingen. Man hielt das Unternehmen nicht blos für ein gefährliches, sondern auch für ein verzweifeltes und wollte deshalb so wenig Leute als möglich opfern. Dies erklärt den Entschluß, nicht mehr als 300 Spartaner von 1000 Hopliten der Perioeken begleitet nach dem Oeta zu senden. Es waren nur ältere Leute, welche bereits Kinder besaßen; nur solche pflegten die Behörden Sparta's auf gefährliche Posten zu stellen. Man deckte sich gegen die Athener, indem man erklärte, daß die eben bevorstehende Feier der Olympien die Ab-

zwanzigsten September, zwischen ihr und dem Gefecht bei den Thermopylen liegt nach Herodots Angaben nur eine kurze Zeit (nach den speciellen Daten sogar nur elf oder zwölf Tage). Sicher kann der Tod des Leonidas nicht vor Ende August gesetzt werden; die Karneen waren bereits vorüber; Herod. VIII, 72. Zwischen dem Beginn des Marsches der Perser über den Olympos bis zum Gefecht bei den Thermopylen liegen nach Herodots Angaben mindestens einige zwanzig Tage; s. unten. Xerxes begann also etwa Anfang August den Olympos zu überschreiten. In Pierien lag das persische Heer ἡμέρας συχνάς, um die Vollendung der großen Arbeiten auf dem Olympos abzuwarten, also mindestens seit Mitte Julius. Nach Herodot brechen die Hellenen auf, als sie erfahren, daß die Barbaren in Pierien sind. Da er aber zugleich (VII, 206.) angiebt, daß die Olympien erst gefeiert werden sollten, so folgt, da der Beginn der Olympien im Jahr 480 auf den 7. Julius (den Neumond nach der Sonnenwende) fiel, daß der Auszug des Leonidas und der Flotte schon zu Anfang Juli erfolgte, und das Heer des Xerxes wenigstens den Axios schon zu Anfang dieses Monats erreicht hatte, also den gesammten Julius in Makedonien verweilte. Ueber dem Marsch von Doriskos bis zum Axios waren gewiß nicht weniger als vier Wochen hingegangen, einen Monat hatte der Aufenthalt in Doriskos (den Marsch von Sestos nach Doriskos und den Uebergang über die Brücken eingerechnet) gedauert; so daß also zwei Monate, Mai und Juni, zwischen dem Beginn des Uebergangs über den Hellespont und der Ankunft am Axios liegen. Die Anekdote Herodots VIII, 26. steht mit seinen eigenen Zeitangaben im Widerspruch. Nach dieser fiel das Gefecht in den Thermopylen mit der Feier der Olympien zusammen, aber diese Geschichte ist ersichtlich ein griechisches Beiwerk zu mehrerem Schmuck.

sendung größerer Mannschaft verhindere. Sobald das olympische Fest vorüber sei, werde man die volle Macht nach Boeotien schicken. Man war nicht Willens dies Versprechen zu halten. Man wollte hernach wieder die Feier der Hyakinthien und Karneen vorschützen; man gewann damit volle zwei Monate (den Julius und den August), während welcher man unter dem Vorwande unerschütterlicher religiöser Pflichten zu Hause bleiben konnte [1]). Wenn das Oberhaupt der Bundesgenossenschaft so geringes Vertrauen und so geringen Eifer zeigte, so hielten sich die Glieder derselben noch weniger verpflichtet, große Anstrengungen zu machen. Die Arkadier thaten verhältnißmäßig am meisten. Tegea und Mantineia sendeten jedes 500 Hopliten, Orchomenos 120, die übrigen Kantone Arkadiens zusammen 1000 Hopliten. Korinth gab 400, Phlius 200, Mykene 80 Hopliten. Während der Peloponnes, wenn er seine Kräfte zusammennahm, 40000 Hopliten aufstellen konnte, sendete er 4000 [2]), nicht mehr als Athen allein vor zehn Jahren den Eretriern zu Hülfe geschickt hatte. Während an den Olympos zehntausend gesendet worden waren, die auf die Unterstützung von 5 bis 6000 thessalischer Hopliten zu rechnen hatten, sollte für den Oeta der vierte Theil dieser Macht genügen, von welchem die größere Hälfte den Arkadiern angehörte.

In dieser Ausführung sank die beschlossene Vertheidigung des Oeta zu einer halben Maßregel herab. Je geringer die Truppenzahl war, welche Sparta aussendete, um so nothwendiger war es, wenigstens durch die Stellung und das Ansehen des Befehlshabers ein Pfand seines aufrichtigen Willens zu geben. Stellte man wieder einen der Polemarchen an die Spitze, so glaubte bei dieser geringen Truppenmacht niemand, daß es auf ein ernstliches Unternehmen abgesehen sei. Man mußte sich entschließen, einen der beiden Könige ins Feld zu schicken. Dem Leotychides mistrauten die Ephoren; nur dem Leonidas konnte der Befehl übergeben werden. Soweit Geschick und Entschlossenheit des Führers

---

1) Herod. VIII. 40. — 2) Herodots Angaben ergeben nur 3100 Hopliten aus dem Peloponnes. Indeß sagt die Inschrift des Simonides auf dem Denkmal der Amphiktyonen 4000 Peloponnesier. Man hätte gewiß nicht 4000 gesagt, wenn es nur 3000 waren. Es muß demnach der Posten von 1000 Lakedaemoniern (Perioeken) der sich bei Diodor findet, bei Herodot ausgefallen sein. Auch bei Ctesias Pers. c. 25. sind 300 Spartiaten und 1000 Perioeken angegeben. Isokrates (panegyr.) spricht von tausend Lakedaemoniern im Ganzen; so daß hiernach die Zahl der Perioeken nur 700 gewesen wäre.

den Mängeln der Rüstung abhelfen konnten, wurden sie durch ihn aufgewogen. Nachdem Leonidas zu derselben Zeit als die Flotten ausliefen den Isthmos überschritten hatte, ließ er verbreiten, daß seine Leute nur der Vortrab des großen Heeres seien, daß die Hauptmacht jeden Tag erwartet werden könne. Als er Boeotien erreichte, stießen 700 Hopliten von Thespiae zu seinem Heere. Die Plataeer hatten es vorgezogen, die Geschicke der Athener zu theilen und ihre Mannschaft auf die attische Flotte geschickt. Von den Thebanern forderte Leonidas, daß sie vierhundert Hopliten zu seinen Truppen stellten. Durch den Beschluß der Verbündeten, die welche ungezwungen zu den Persern überträten zu zehnten, bedroht, durch die Ankündigung des Leonidas, daß das große Heer der Peloponnesier ihm auf dem Fuße folge, geschreckt, wagte die herrschende Partei in Theben keinen Widerstand. Das Begehren des Leonidas wurde vollstreckt. Er hatte erreicht, was er wollte; er hatte Geißeln der Thebaner in der Hand, welche seinen Rücken gegen etwaige Versuche der Boeoter sicher stellten. Auch den Lokrern, welche die fruchtbare Küste der Meerenge vom Oeta bis nach Larymna hin bewohnten und unter der Herrschaft ihres zu hundert Geschlechtern vereinigten Adels standen, den Phokiern, und den Dorern auf dem Oeta, den Stammvätern Sparta's, der dorischen Staaten im Peloponnes, ließ Leonidas seine Truppen als den Vortrab des Heeres ankündigen. Vom Meere her hätten sie nichts zu fürchten, da die Athener, die Aegineten, die Korinther und Megarer die Bewachung der See übernommen hätten. Sie möchten ihre Hopliten zu seinen Truppen stoßen lassen, es sei ja kein Gott, der gegen Hellas heranzöge, sondern ein Mensch [1]). Während das Mutterland Sparta's thatlos blieb, sendeten sowol die Lokrer [2]) als die Phokier tausend Hopliten, so daß Leonidas das Lager bei Alpenoe am Fuße des Oeta mit 7200 Hopliten beziehen konnte. Von hier aus trat er mit der Flotte in Verbindung. Der Paß der Thermopylen, nach dem Sunde von Euboea hin offen, war ohne die Flotte nicht eine Stunde zu vertheidigen. Themistokles sendete ihm ein attisches Fahrzeug, einen Dreißigruderer, welchen Abronychos, des Lysikles Sohn befehligte. Dies Fahrzeug sollte am Strande bei Alpenoe liegen bleiben, um alles was bei dem

1) Daß diese Aufforderungen nicht vom Isthmos ausgingen, folgt aus Herodot VII, 203. Auch ist aus VII, 177. ersichtlich, daß der Kongreß auf dem Isthmos um diese Zeit aufgelöst war. — 2) Diodor XI, 4.

Landheere vorfiel, sogleich der Flotte zu melden; während anderer Seits ein leichtes Fahrzeug, welches Polyas von Antikyra führte, von den Admiralen bestimmt wurde, ihre Botschaften dem Leonidas zu überbringen [1]). Auf der Nordostspitze Euboea's lag ein Hain und Tempel der Artemis Proseoa (der nach Morgen blickenden). Unter diesem Vorgebirge nach Westen hin, hatte die Flotte ihre Schiffe an den Strand gezogen. Sie war durch sieben Trieren des wieder erstandenen Eretria, durch zwei Trieren von Styra auf Euboea und eben so viel von der Insel Keos verstärkt worden, so daß sie 271 Schiffe zählte. Dazu hatten die Lokrer von Opus sieben lange Funfzigruderer gestellt. Den Befehl führte Eurybiades, der Sohn des Eurykleides von Sparta; die vierzig Schiffe der Korinther führte Adeimantos, des Okytos Sohn. Drei Schiffe, eins von Athen, eins von Aegina, eins von Troezen sollten nordwärts von Skiathos kreuzend die persische Flotte beobachten, welche bereits im thermaeischen Busen lag. Auf Skiathos selbst, auf den Bergspitzen Euboea's wurden Beobachtungsposten und Fanale errichtet, um die Bewegungen und die Annäherung der feindlichen Flotte zu signalisiren [2]). So erwarteten die Hellenen schweren Herzens die feindlichen Streitkräfte, jene Flotte, von welcher der Ruf sagte, daß ihre Segel das Meer bedeckten [3]). Es war auch in der günstigsten Aufstellung keine geringe Aufgabe, mit 271 Schiffen dem Angriff von 1327 zu begegnen.

Die Rast, welche König Xerxes seinem Heere am Haliakmon gewährte, ließ den Griechen eine sehr ausreichende Zeit, um ihre Vorbereitungen zu treffen. Zu Anfang des Julius hatten die Perser Makedonien erreicht. Im Lager am Haliakmon empfing der König die aus Hellas zurückkehrenden Herolde, welche ihm die Unterwerfung sämmtlicher thessalischer Stämme, der Malier und Aenianen, der Dorer und Boeoter brachten. Niemand war da, ihm den Uebergang über den Olympos, den Paß von Tempe streitig zu machen, als das Gebirge selbst. Es war ein kolossales Unternehmen, diesem Heere den Weg über die Höhe des Gebirges bei Lapathos hinab nach Gonnos zu bahnen, einen Pfad der auch drei Jahrhunderte später an manchen Stellen nur drei Männern nebeneinander Raum gab. Obwol fast ein Drittel

---

1) Herodot VIII, 21. Thukyd. I, 91. — 2) Plut. Themist. c. 8. — 3) Diodor XI, 5.

des Heeres zu den Arbeiten verwendet wurde, vergingen mehrere Wochen, ehe die Masse den Marsch über den Olympos antreten konnte; man zehrte einstweilen aus den längs der Küste aufgehäuften Magazinen. Erst zu Anfang August begann die Ersteigung des Olympos. Als Xerxes mit dem Landheer aufbrach, wies er seine Flotte an, noch zehn Tage in der Bucht von Therme liegen zu bleiben, alsdann aber längs der Küste Thessaliens hinabzusegeln, um sich in dem Busen von Pagasae und sodann im malischen Busen wieder mit ihm in Verbindung zu setzen. Die Flotte konnte bei günstigem Winde in zwei Tagen in der Bucht von Pagasae sein, während man berechnete, daß das Landheer vom Fuße des Olympos bis nach Halos an der Bucht von Pagasae mindestens zwölf Märsche gebrauchen würde. Diese Frist von zehn Tagen benutzte der Oberadmiral, des Xerxes Bruder Achaemenes[1]), das Fahrwasser bis nach Skiathos hin untersuchen zu lassen. Zu diesem Zwecke verwendete er zehn sidonische Schiffe[2]), welche auf die drei griechischen Wachtschiffe stießen. Trotz der tapfersten Gegenwehr wurden die beiden Galeeren von Aegina und Troezen genommen. Den Leon von Troezen, welcher sich am wackersten von der Mannschaft gehalten, schlachteten die Phoeniker am Buge des genommenen Schiffes ihren Göttern. Das attische Schiff entkam; der Kapitän Phormos ließ auf die Mündung des Peneios zusteuern, das Fahrzeug hier auf den Strand laufen, und kehrte mit der Mannschaft zu Lande durch Thessalien zurück. Nach diesem Gefecht, dem ersten in diesem Kriege, vollendeten die Sidonier ihren Auftrag, errichteten auf den Klippen zwischen Skiathos und dem Festlande — den sogenannten Ameisen — Baken und Wahrzeichen für die Flotte und kehrten in die Bucht von Therme zurück[3]).

An dem bestimmten Tage gab Achaemenes seiner Flotte das Zeichen die Anker zu lichten. Ein günstiger Wind führte seine Dreiruderer, denen die Transportflotte in gemessener Entfernung folgte, von der Rhede von Therme in einem Tage an die Küste der Magneten, an den Fuß des hohen Pelion. Den Hellenen, durch die Feuerzeichen ihrer Posten auf Skiathos von dem Ansegeln des Feindes unterrichtet, entsank der Muth; unbekümmert um

1) Diodor XI, 12. nennt den persischen Oberadmiral Megabates, welcher nach Herodot nur eine Division der Flotte befehligte, und läßt dieselbe nicht von Therme, sondern von Pydna auslaufen. — 2) Herod. VIII, 92. — 3) Herodot VII, 179—183.

das Landheer eilten sie rückwärts. Weit hinter dem Paß von Thermopylae, erst bei Chalkis wurde Halt gemacht. Hier an der schmalsten Stelle der Meerenge — ihre Breite beträgt hier kaum 2000 Schritt — glaubten sie allein im Stande zu sein, dieser Uebermacht zu begegnen. Achaemenes ließ seine Flotte gegen Abend, um die Klippen von Skiathos nicht im Dunkeln zu passiren, an der Küste der Magneten, von der Stadt Kasthanaea bis zum Vorgebirge Sepias hin, vor Anker gehen. Das Ufer bot für die Masse der Schiffe zu wenig Raum; nur ein Theil derselben konnte am Lande anlegen, die große Menge mußte vor Anker bleiben und lag in acht langen Linien hintereinander in die See hinaus. Weiter nordwärts auf der Höhe von Meliboea ankerten die Fahrzeuge der Transportflotte. Der Morgen war windstill und der Himmel heiter, aber plötzlich brach ein starker Nordoststurm — die Seeleute der Küste nannten diesen hier häufig wehenden Sturm den Hellespontier — los. Die Flotte lag völlig ungeschützt an einem buchten- und hafenlosen, felsigen Ufer, auf welches der Orkan mit der größten Heftigkeit zublies. Nur der Theil der Flotte welcher am Strande lag, und diejenigen welche demselben am nächsten ankerten, hatten Zeit ihre Schiffe aufs Land zu ziehen, alle übrigen, deren Anker nicht hielten, deren Ruderer nicht gegenzuhalten vermochten, wurden rettungslos auf die Klippen geschleudert. Die ungeschickte Art wie die Flotte vor Anker gelegt war, vermehrte das Unheil, da die am weitesten hinausliegenden Schiffe auf die näher am Strande geankerten geworfen wurden und so einander gegenseitig zertrümmerten. Vergebens versuchten die Magier des Achaemenes den Sturm durch Zaubersprüche und Opfer zu beschwören. Er blies drei Tage und drei Nächte mit unverminderter Heftigkeit. Achaemenes war in großer Besorgniß, in dieser Lage auch noch vom Lande her angegriffen zu werden; er ließ aus den Schiffstrümmern, Brettern und Balken ein Bollwerk um die geretteten und aus Land gezogenen Schiffe errichten. Es war ein harter Schlag, der die persische Armada betroffen hatte. Als der Sturm am vierten Morgen sich legte, war die ganze Küste von Meliboea bis zum Vorgebirge Sepias hin mit Wracken und Trümmern bedeckt. Ueber vierhundert Schiffe, theils von der Kriegs- theils von der Transportflotte, waren verloren [1]). Achaemenes be-

1) Herodot sagt freilich VII, 190. über vierhundert von der Kriegsflotte; von der Transportflotte sei die Zahl nicht bekannt, aber da er VII, 236. sagt,

fahl, das Vorgebirge Sepias zu umsegeln und gab seinen Schiffen Aphetae am Eingange des pagasaeischen Busens zum Sammelplatz.

Im Sunde von Euboea, hinter den hohen Bergen dieser Insel geborgen, empfanden die Schiffe der Hellenen nichts von diesem Sturme. Ihre Wachtposten auf den nördlichen Spitzen Euboea's berichteten von den Verwüstungen, welche der Orkan unter den persischen Schiffen anrichte. Die Götter der Winde und des Meeres kämpften für die Hellenen; sie vernichteten die Flotte des Feindes. Die Hellenen spendeten dem „Retter Poseidon" und dem Boreas und steuerten, von Muth und guter Hoffnung erfüllt, von Chalkis nordwärts, ihre verlassene Stellung wieder einzunehmen. Sie kamen gerade zu rechter Zeit, um die letzten persischen Schiffe, welche nach Aphetae segelten, abzuschneiden. Es waren funfzehn Trieren unter dem Perser Sandokes. Er blieb im Gefecht, seine Schiffe wurden genommen. Auf denselben wurden Penthilos, der Führer der Schiffe von Paphos, und der Tyrann von Alabanda, einer karischen Stadt, Aridolis, gefangen genommen. Beide wurden von den Admiralen über Heer und Flotte, über die Absichten der Perser genau befragt und dann wohlbewacht nach dem Isthmos gesendet, um dort auch dem Kongreß Auskunft zu ertheilen [1]).

Zu ihrem Erstaunen sahen jedoch die Hellenen die feindliche Flotte in kurzer Entfernung gegenüber geordnet und seetüchtig, zu ihrem Erstaunen fand sich, daß sie immer noch elfhundert Segel zähle. Sie hatten sich die Verwüstungen des Sturmes größer gedacht, sie hatten gemeint, daß nur noch beschädigte Schiffe und entmuthigte Mannschaften übrig seien. Der Oberadmiral Eurybiades verlangte den Rückzug, Adeimantos von Korinth stimmte ihm lebhaft bei. Vergebens widersprach Themistokles; sogar unter den attischen Kapitänen war Architeles, welcher das heilige Schiff befehligte, für den Rückzug. Vergebens wendeten die Euboeer alles an, den Eurybiades zu bewegen, ihre Insel nicht den Persern Preis zu geben. In ihrer Verzweiflung boten sie ins Geheim dem Themistokles dreißig Talente Silber (60000 Thaler), wenn er bewirke, daß die Flotte an der Nordküste Euboea's die Schlacht annehme. Eine Sendung des Themistokles von fünf Talenten (10000 Tha-

daß die Kriegsflotte überhaupt vierhundert Schiffe verloren habe, können hier nur 200 auf ihren Theil kommen. Diodor (XI, 12.) hat 300 Schiffe.

1) Herodot VII, 195.



ler, an den Eurybiades, eine zweite von drei Talenten an den Adeimantos hoben den Muth des Oberadmirals und seines Kollegen; den Architeles zu beschwichtigen genügte ein Talent [1]). Themistokles war sehr zufrieden, noch einige zwanzig Talente als disponibeln Rückhalt zu haben; die Entschlüsse der Flottenführer konnten noch öfter solcher Auffrischungen bedürfen. Eurybiades und Adeimantos nahmen an, daß Themistokles sie im Auftrag seines Staates bestochen habe. Eben war der neue Beschluß zu bleiben gefaßt, als ein Hellene von der persischen Flotte herüberkam — er war von Torone und diente auf einem Schiffe seiner Stadt — und den Admiralen meldete, daß Achaemenes zweihundert Schiffe nordwärts nach der Enge von Skiathos entsendet habe. Sie sollten Euboea umschiffen und durch die südliche Ausfahrt des Sundes den Hellenen in den Rücken gehen. Sobald sie das verabredete Zeichen gäben, werde Achaemenes mit der Hauptmacht von Aphetae aus angreifen. Inzwischen sei er mit der Musterung seiner Schiffe beschäftigt. Es war also darauf abgesehen, die Hellenen nicht allein zu schlagen sondern zu vernichten. Themistokles verlangte, daß die Theilung des Feindes benutzt werden müsse, ihn auf der Stelle anzugreifen; man müsse ihn rasch anfallen, so daß er keine Zeit habe, die Menge seiner Schiffe zu sammeln und zu ordnen. Sobald dies geschehen, müsse man dem Geschwader, welches Euboea umsegle, entgegengehen. Es gab keine Wahl; man war eingeschlossen und mußte schlagen. Dennoch drang die Ansicht des Themistokles erst nach einer langen Debatte der Admirale durch [2]). Die Nähe, in welcher die Flotten einander gegenüberlagen (die Entfernung betrug nicht zwei Meilen), erlaubte den Griechen in der That so rasch heranzurudern, daß die Perser unmöglich Zeit haben konnten, ihre Schiffe sämmtlich in Schlachtlinie zu bringen. Der Angriff sollte überdies erst mit der sinkenden Sonne begonnen werden, so daß man, falls das Treffen eine gefährliche Wendung nahm, sich demselben unter dem Schutze der Dunkelheit zu entziehen vermochte. Man konnte endlich hoffen, daß die Ionier der persischen Flotte keinen besonderen Eifer gegen ihre Landsleute zeigen würden. Die Kapitäne wurden angewiesen, sich dicht bei einander zu halten, dann auf das erste Signal des Admiralschiffs die Schlachtlinie so

---

1) Herod. VIII, 5. Plut. Them. c. 7. — 2) Herodot VIII, 9. Diodor XI, 12.

zu bilden, daß die attischen Schiffe, welche das Centrum ausmachten, voran, die Flügel im Halbkreise zurückständen, als ob man den Angriff des Feindes erwarten wolle; auf das zweite Signal aber überall kräftig vorwärts rudern zu lassen.

Die persischen Admirale waren erstaunt über die Kühnheit der Hellenen, als sie deren Schiffe gegen Aphetae herankommen sahen; sie hatten nicht gedacht, daß die Griechen es wagen könnten, ihnen die Schlacht zu bieten. Achaemenes hatte den Angriff nur darum verschoben, um den Feind mit einem Schlage vernichten zu können. Auch nach der Entsendung jener Schiffe war man noch mehr als drei Mal so stark als die Hellenen; man hatte dazu die besseren Schiffe und die geübtere Mannschaft voraus. Die Ionier auf der persischen Flotte fürchteten, daß kein hellenisches Schiff davonkommen würde, als Achaemenes das Zeichen zur Schlacht gab. Aber die attischen Schiffe unter Themistokles griffen bereits an, ehe die persische Flotte aufgestellt war. Lykomedes, Aeschrons Sohn von Athen, nahm mit seinem Dreiruderer das erste feindliche Schiff, einen Sidonier; bald unterlagen auch andere. Das Gefecht wurde heftig und wendete sich für die Griechen in dem Maße ungünstiger, als die persischen Schiffe herankamen. Die Nacht, welche mit Regen hereinbrach und einen heftigen Gewittersturm aus Süden brachte, trennte die Flotten. Die Hellenen durften mit sich zufrieden sein; der erste nicht unbedeutende Erfolg war errungen, sie hatten den Persern dreißig Schiffe genommen. Auf einem von diesen war der Bruder des König Gorgos von Salamis gefangen worden. Aber von den griechischen Schiffen der Perserflotte war nur eines, ein Schiff von Lemnos, zu den Athenern übergegangen.

Am folgenden Morgen erhielten die Hellenen eine bedeutende Verstärkung. Die zurückgebliebenen attischen Schiffe trafen ein, und gegen Mittag kam die Kunde, daß in dem Sturm der letzten Nacht die gesammte Abtheilung der persischen Flotte, welche den Hellenen in den Rücken gesendet war, mit Mann und Maus gesunken sei. Sie hatte bereits die Südspitze Euboea's umschifft, als sie im Sunde bei Styra durch den aus Süden wehenden Orkan auf die Felsen der „hohlen Bucht" geschleudert wurde [1]). Auf der Stelle wurde beschlossen, gegen Abend wiederum anzugreifen. Die Hellenen waren um funfzig Schiffe stärker und von neuem Muthe er-

1) Herod. VIII, 13. Strabon p. 445. Livius XXXI, 47.

füllt, während der Sturm der vergangenen Nacht alle Leichen und Trümmer des gestrigen Treffens zwischen die persischen Schiffe getrieben hatte. Ein ansehnlicher Theil der kilikischen Schiffe wurde genommen [1]), und wiederum gewährte die Dunkelheit den Hellenen einen ungestörten Rückzug.

Achaemenes hatte auf das verabredete Signal seiner entsendeten Schiffe gewartet. Empört über die Keckheit der Hellenen und die Verluste, welche sie ihm beigebracht, war er entschlossen, sich nicht zum dritten Male überfallen zu lassen. Er befahl seiner Seits den Angriff für den folgenden Morgen [2]). Er führte immer noch über 800 Schiffe gegen 300. Aber grade die Zahl seiner Schiffe war für das enge Gewässer zwischen Aphetae und dem Artemistempel zu groß, wenn auch Achaemenes seine Schlachtordnung in einem großen Halbkreis bildete, der die beiden Flügel der Hellenen umfassen sollte. Seine Schiffe stießen sich, verwirrten ihre Ruder und rannten gegen einander. Trotzdem war der Angriff nachdrücklich. Wie tapfer die Hellenen, die Athener, welche auch hier wieder den Preis der Tapferkeit erwarben, fochten, so wurde doch die Hälfte der attischen Schiffe beschädigt, und die Aegypter, welche sich auf der persischen Seite am meisten auszeichneten, nahmen allein fünf hellenische Trieren mit der gesammten Mannschaft. Nach einem langen und hartnäckigen Kampfe endete die Schlacht ohne Entscheidung und beide Flotten kehrten auf ihre Ankerplätze zurück [3]).

Es war ein Sieg der Hellenen eine solche Uebermacht in geordneter Schlacht bestanden zu haben. Aber sie empfanden nur, daß sie ihr Aeußerstes gethan und damit doch nur eben die Perser abgewehrt hatten. Die Admirale glaubten bei den Beschädigungen, welche die Flotte erlitten, einen zweiten Angriff der Perser nicht erwarten zu dürfen. Themistokles hatte Mühe, den Rückzug so lange aufzuhalten, bis die zahlreichen Heerden Euboea's nach Süden weggetrieben oder für die hellenische Flotte geschlachtet seien, damit dem Feinde nicht so erwünschte Mundvorräthe in die Hände fielen. Während ein Theil der Mannschaften hiermit beschäftigt war, kam am Abend Abronychos mit seinem Dreißigruderer von Alpenoe mit der Trauerkunde, das Heer der Perser habe den Leonidas überwältigt und erschlagen, der Paß sei in den Händen der

---

1) Herod. VIII, 14. vgl. VIII, 68. — 2) Herod. VIII, 15. Diodor XI, 12. — 3) Diodor XI, 13. Plut. Them. c. 8.

Barbaren. Augenblicklich wurde der Rückzug angetreten. Die korinthischen Schiffe segelten voran, die attischen hatten die Nachhut, denn man erwartete, daß der Feind folgen und angreifen werde. Themistokles blieb mit den schnellsten Schiffen zurück, um an den Quellen beim Artemistempel, an den übrigen Plätzen zum Wassereinnehmen an der euboeischen Küste in die Felsen Inschriften eingraben zu lassen, welche die Ionier zum Uebertritt aufforderten. Sie lauteten: „Ionische Männer, bedenkt, daß ihr gegen eure Väter zu Felde zieht und Hellas in Knechtschaft bringt. Kommt zu uns herüber, oder wenn ihr das nicht könnt, so segelt nach Hause und bittet die Karer dasselbe zu thun. Ist es aber unmöglich das eine oder das andere zu thun, und ist euer Joch so stark, daß ihr nicht davon könnt, so kämpft wenigstens nicht mit gutem Willen wenn es zur Schlacht kommt, sondern erinnert euch, daß ihr unsere Abkommen seid, und daß die Ursach unseres Krieges mit den Barbaren von euch herstammt.“ Entweder gelang es durch diese Aufforderung, die Ionier zum Verlassen der persischen Flotte zu bewegen; oder wenn dies nicht gelang, machte man sie doch den Persern verdächtig. Als Achaemenes am zweiten Morgen nach der Schlacht den Ankerplatz der Hellenen leer fand, segelte er nach der Bucht von Histiaea. Nachdem er diese Stadt besetzt, eröffnete er die Verbindung mit dem Landheer über den malischen Busen [1]).

König Xerxes hatte inzwischen mit dem Landheer ohne Widerstand die hohen Alpen, den schneebedeckten Kamm des Olympos überstiegen und war durch dessen waldigen Abhang in die Ebene Thessaliens hinabgezogen. Nicht nur von den Fürsten Thes-

1) Nach Herodots Angaben segelt die Flotte zehn Tage nach dem Abmarsch des Landheeres von Therme ab. Sie gelangt am elften nach Sepias Akte. Den 12. 13. 14. wüthet der große Sturm. Am 15. segelt Achaemenes nach Aphelae. Die Griechen kehren am 14. nach Artemision zurück und nehmen am 15. die Schiffe des Sandokes. Am 16. sehen sie die Perserflotte in Ordnung und fassen den Beschluß des Rückzuges. Um diesen zu verhindern, geben die Euboeer am 17. dem Themistokles 30 Talente. Am 18. meldet Skyllias von Torone den Hellenen die Absendung der 200 Schiffe; an demselben erfolgt der erste Angriff, am 19. die Nachricht, daß in der Nacht vom 18. auf den 19. die 200 Schiffe untergegangen sind (sie mußten dann wenigstens in der Nacht vom 15. zum 16. abgesendet sein) und danach sofort der zweite Angriff, am 20. die allgemeine Schlacht, am 21. der Beschluß des Rückzuges. Dies ist die kürzeste Rechnung, welche aufgestellt werden kann. Indeß sind mindestens drei Tage einzuschalten, welche einer Seits Achaemenes bedurfte, seine Flotte wieder zu sammeln und in Ordnung zu bringen, welche andrer Seits über den Verhandlungen des Themistokles mit den Admiralen und den Euboeern hingingen, so daß die drei Schlachttage etwa auf den 21. 22. und 23., der Rückzug der Griechen auf den 24. Tag nach dem Abmarsch des Xerxes aus Pierien gefallen sein werden.

saliens, auch von dem Adel wurde sein Heer als das einer befreundeten Macht, wurde er als Gebieter empfangen. Die thessalischen Edelleute gedachten nun durch seine Heeresmacht die letzten Niederlagen, welche ihnen die Phokier beigebracht, an diesen zu rächen[1]). Nach vierzehn Marschtagen hatte der König Halos am Busen von Pagasae erreicht. Er fand seine Flotte hier nicht wie er erwartete, sie war durch jenen großen Sturm zurückgehalten; demungeachtet setzte er seinen Zug fort. Drei Märsche führten ihn von Halos über den Kamm des Othrys in das Land der Aenianen und Malier, welche ihm Erde und Wasser gesendet, in das weite Thal des Spercheios, welches den Massen seines Heeres Raum zum Lagern und Wasser bot. Gegen Süden ist das Thal des Spercheios durch eine Gebirgswand, den „hohen oetaeischen Bergwald", wie Sophokles sagt, geschlossen, welcher sich von der Kette des Pindos, vom Tymphrestos, der eine Höhe von fast 8000 Fuß erreicht, abzweigt und parallel mit dem Flusse nach Westen zieht, bis er steil in das Meer, in den Sund von Euboea herabfällt. Ueber den mit Weinranken, Oel- und Lorbeerbäumen bedeckten Hügeln am Fuße des Oeta erheben sich stattliche Eichenwälder, aus deren Dunkel klare Quellen herabrieseln; über den Wäldern zeigt sich eine durch wenige Schluchten unterbrochene Reihe von Klippen. Die höchste Spitze des Oeta, die Pyra, steigt in schroffen Linien unmittelbar aus dem Thale siebentausend Fuß hoch empor. Näher gegen das Meer sind die Felswände etwas weniger schroff; hier lag am Fuße derselben auf einer mäßigen Höhe die Stadt Trachis; über derselben nach dem Sunde zu erhebt sich das Felshaupt des Kallidromos, des letzten Berges des Oeta am Meere. Die Quellen des Oeta vereinigen sich zu drei Bächen, dem Dyras, dem Melas, dem Asopos (in den sich kurz vor der Mündung der Phoenix ergießt), welche ziemlich nahe bei einander ins Meer fallen. Jenseit der Mündung des Asopos, welcher dem Kallidromos am nächsten in den Sund fließt, lag der Flecken Anthela am Meere. Hier stand der alte Tempel der Demeter, an welchem die Amphiktyonen in jedem Herbste ihre Versammlungen hielten. Hinter Anthela tritt der Kallidromos mit seinen Kalksteinwänden so nahe an das Ufer, daß es unmöglich scheint an den Bergen vorüberzukommen. Erst wenn man näher

1) Herod. VII, 174.

herangelangt, zeigt sich, daß zwischen ihnen und dem Meere Raum für eine Wagenspur vorhanden ist. Dies ist das erste Thor in das mittlere Griechenland. Hinter diesem treten die Felswände des Oeta weiter zurück vom Sund und lassen für eine kleine, sanft nach dem Gebirge hin aufsteigende Fläche Raum. Etwa eine halbe Stunde hinter dem ersten Thore springen aus dem Fuße der Felsen zwei starke und heiße Quellen schwefelhaltigen Wassers, welches den Boden der Ebene mit einer weißen Kruste überzieht. Die heißen Quellen gehörten bei den Hellenen dem Herakles; an diesen „felsumgebenen heißen Bädern", wie Sophokles sagt, stand ein Altar dieses Heros [1]). Hinter diesen Quellen rückt die Wand des Kallidromos wieder hart an das Ufer, und bildet dadurch, nachdem man an einem kleinen Hügel vorüber ist, das zweite Thor, nicht breiter als das erste. Dann hat man den Stock des Oeta passirt; hinter dem zweiten Thor erweitert sich die Ebene, und man erblickt rechts nach Westen hin, auf dem Südabhange, den ersten Flecken der Lokrer, Alpenoe. Das Meer bildet längs des ganzen Passes einen unergründlichen Morast; das geringste Abweichen von dem Dammwege zwischen den Thoren brachte Verderben [2]).

Leonidas hatte sein Lager bei Alpenoe genommen. Die Phokier hatten hinter den heißen Quellen seit Alters eine Mauer gebaut, um das zweite Thor noch besser zu sperren, und die Quellen selbst als Graben vor dieselbe geleitet; diese Mauer und ihre Pforte waren sogleich wieder in Stand gesetzt worden. Sie sollte die Hauptvertheidigung bilden, wenn das erste Thor nach dem Lande der Malier hin nicht mehr behauptet werden könne. Die Phokier hatten den Leonidas unterrichtet, daß der Paß von Trachis aus durch einen Fußpfad über das Gebirge umgangen werden könne. Hier zieht sich zwischen den Felsen eine nicht allzuschwierige Schlucht zu den Höhen des Kallidromos hinauf; eine zweite Schlucht führt vom Kamme bei dem Felsen Melampygos vorüber auf dem diesseitigen Abhange nach Alpenoe hinab. Die Phokier erboten sich, die Vertheidigung dieses Pfades zu übernehmen. Ihre eigene Rettung hing von der Behauptung des Oeta ab, und dem Leonidas schie-

1) Herod. VII, 176. Trachin. v. 633. — 2) Herodot VII, 200. Die Gegend ist jetzt wesentlich verändert. Die Ablagerungen des Spercheios und jener Bergströme haben die Küste breiter gemacht, so daß der Spercheios jetzt in einer südlichen Wendung ins Meer fließt und die oben genannten Bäche in sich aufnimmt.

nen tausend Hopliten, auf dem Kamme des Gebirges postirt, für die Sperrung dieses schmalen Fußweges ausreichend [1]). Hatten elftausend Hopliten bei Marathon eine gewaltige Uebermacht der Perser im offenen Felde geschlagen, so mußte es möglich sein, einen Paß wie den von Thermopylae und einen Gebirgspfad mit siebentausend Hopliten längere Zeit zu halten. Freilich sobald die persische Flotte in den Sund von Euboea eindrang, sobald man von den Verdecken der feindlichen Schiffe in der rechten Flanke beschossen, sobald Truppen an der Küste der Lokrer, am Fuße des Knemis gelandet wurden, mußte die Vertheidigung des Passes aufgegeben werden. Aber wenn die hellenische Flotte Stand hielt, wenn es gelang den Paß einige Zeit hindurch zu behaupten, so konnte es doch nicht fehlen, daß man sich im Peloponnes endlich ermannte, daß Sparta mit seiner und der Bundesgenossen gesammten Heeresmacht zur Unterstützung kam, wie den Athenern versprochen worden war. Mit einiger Maßen ausreichenden Kräften, mit zwanzig- bis dreißigtausend Hopliten aus dem Peloponnes war die Stellung am Oeta unüberwindlich. Aber freilich die Olympien waren lange vorüber — Astylos von Kroton hatte wieder im Wettlaufe gesiegt und Theagenes von der Insel Thasos, welche den Persern bereits seit dreizehn Jahren gehorchte, im Faustkampfe — und immer noch keine Kunde von heranrückenden Verstärkungen.

Als das persische Heer den Rücken des Othrys in endlosem Zuge hinabstieg, als dessen Lager die ganze Ebene des Spercheios bedeckte [2]), wiederholten sich die Stimmungen vom Artemision in den Thermopylen. Der Mehrzahl des Heeres entsank der Muth, sie wollte zurückgeführt sein. Nur die Lokrer und Phokier, deren Landschaften durch den Rückzug preisgegeben wurden, blieben fest und die Spartaner des Leonidas. Es waren versuchte Krieger und die Oertlichkeit wol geeignet ihren Muth zu steigern. Vor ihnen floß der Spercheios, dessen gelben Fluthen Peleus die Locken des Achilleus gelobt hatte, wenn der Jüngling unversehrt heimkomme. Nicht dies, aber unsterblicher Ruhm war ihm zu Theil geworden. Der Boden, auf welchem die Spartaner standen, war durch das Leben und die Thaten ihres Heros, des Vaters ihrer Könige, des Stammvaters der Hylleer, des Herakles, geheiligt. Nicht blos, daß man

1) Vgl. Pausan. X, 20 seqq. Livius XXXVI, 18. — 2) Herod. VII, 201. Diodor XI, 5.

sich an den Quellen, an dem Altare des löwenmüthigen Helden befand. Ueber Alpenoe lagen die Steine der Kerkopen, jener gaunerischen Wegelagerer, welche den Paß unsicher gemacht, welche Herakles bezwungen hatte. An der anderen Seite des Passes lag Trachis, eine Stadt welche Herakles gegründet, nachdem er die räuberischen Dryoper bezwungen, welche er dem Fürsten der Malier, dem Keyx übergeben hatte. Von Trachis aus war Herakles aufgebrochen, den Ahnen der Spartaner, den Dorern am Olympos gegen die Lapithen zu helfen. Von Trachis hatte er den Zug gegen den Iphitos unternommen; hier hatte er die Deianeira zurückgelassen, hier waren seine Söhne, die Ahnen der Könige Sparta's, der Hylleer von Keyx aufgezogen worden. Dort nach Osten hin, an der Nordwestspitze Euboea's, unter den steilen Höhen am Vorgebirge Kenaeon, hatte er seinem Vater Zeus das Dankopfer für seinen letzten Sieg dargebracht, und hier im Westen, auf der höchsten Spitze des Oeta, hatte der Heros sich selbst auf dem Scheiterhaufen verbrannt, welchen der Dyras vergebens zu löschen versucht hatte [1]). Es war ruhmreich zu sterben wo Herakles sein Ende gefunden, in der Vertheidigung seines Altars, seiner Quellen, seiner Thore. Als ein Mann von Trachis den Spartanern einige Tage vor der Ankunft der Perser erzählt hatte, er habe das Heer des Königs gesehen, es sei so zahlreich, daß seine Pfeile die Sonne verdunkeln müßten, hatte ein Spartaner, Dienekes, geantwortet: er bringe eine gute Botschaft, man würde dann im Schatten fechten; eine Vorstellung, welche den Hopliten in der Sonne des August lockend erscheinen konnte. Die feste Haltung der Spartaner, Phokier und Lokrer richtete auch den Muth der übrigen wieder empor. Leonidas verwies sie darauf, daß die Flotte der Hellenen gegen die der Perser Stand hielte, daß die Landsleute nicht im Stich gelassen werden dürften. Endlich war es eine große Beruhigung für alle, daß Leonidas sofort Eilboten nach dem Isthmos, nach Sparta und an alle Bundesgenossen Sparta's sendete, mit der Botschaft der Ankunft der Perser und dringender Mahnung um schleunige Verstärkung.

König Xerxes hatte bereits in Thessalien erfahren, daß der Oeta besetzt sei. Vorausgesendete Reiter berichteten dann, daß sie

1) Herodot VII, 198. Diodor IV, 37. Pausan. 4, 34. Soph. Trachin. v. 977.

ein paar hundert Männer im Passe gesehen, welche mit einander gerungen, um die Wette gelaufen und ihr Haar geordnet hätten. Demarat erkannte aus dem Bericht seine Landsleute (die Spartaner hatten an jenem Tage die Wache vor der Mauer gehabt) und sagte dem Xerxes, daß er Widerstand finden würde; es sei die Art seiner Landsleute, sich auf diese Weise zum Kampfe vorzubereiten. Xerxes verkannte die Schwierigkeiten nicht, welche ihm eine hartnäckige Vertheidigung des Engpasses in den Weg legen könnte. Hielt der Feind den Oeta auch nur einige Tage, so erlitt der Ruf der Unbesiegbarkeit seines Heeres Schaden. Sobald die Flotte heran war, mußte der Paß ohne Kampf oder nach einem sehr leichten Kampfe in seine Hand fallen. Vier Tage lang wartete er auf das Erscheinen seiner Flotte. Da sie sich immer noch nicht zeigte, mußte er fürchten durch längeres Zögern den Muth des Feindes wesentlich zu steigern. Er befahl den Angriff für den folgenden Morgen; am Tage zuvor hatten die Hellenen seine Flotte bei Artemision zum ersten Male angegriffen [1]). Medische Divisionen, welche bei Marathon starken Verlust gehabt, waren zum ersten Angriff bestimmt; sie sollten jene Schlacht den Hellenen vergelten [2]). Die Hopliten, welche das erste Thor vertheidigten, befanden sich in einer schwierigen Lage. Sie waren nicht gewohnt, das Gefecht stehenden Fußes zu führen, und außer Stande die Schüsse der Meder zu erwidern. Indeß gewährten ihnen ihre Schilde und ihre Rüstung und die Berge zur Seite eine leidliche Deckung. Sobald die Meder zum Angriff mit der blanken Waffe übergingen, waren die Hellenen im Vortheil. Die Front war für beide Theile gleich, die Lanzen waren den Wurfspießen und Säbeln überlegen, und die

1) Herodot (VIII, 15.) sagt, daß die Gefechte beim Artemision und den Thermopylen in dieselben Tage fielen. Aber als die Nachricht vom Tode des Leonidas nach Artemision kommt, ist die große Schlacht des dritten Tages bereits geschlagen und Themistokles damit beschäftigt den Rückzug aufzuhalten. Das dreitägige Treffen beim Artemision muß deshalb einen Tag früher begonnen haben, als das dreitägige Treffen bei Thermopylae. Aus der oben aufgestellten Berechnung folgt, daß die Treffen beim Artemision auf den 21. 22. und 23. Tag nach dem Abmarsche des Xerxes aus Pierien fallen; Xerxes griff also die Thermopylen am 22. Tage nach seinem Abmarsch an. Vier Tage hatte er im Lager am Spercheios auf die Flotte gewartet. Am 15. Tage nach dem Abmarsch aus Pierien war Achaemenes in die Bucht von Pagasae eingelaufen; da ihn Xerxes dort nicht fand, muß dieser bereits am 14. in Halos gewesen sein. Früher konnte er auch wol nicht dort eintreffen; auch sind andrer Seits mehr als drei Märsche von Halos bis zum Spercheios nicht anzunehmen. — 2) Diodor XI, 6. Justin II, 11.

Schutzwaffen der Hellenen waren bei weitem besser. Die Meder erlitten großen Verlust und kamen nicht vorwärts; aber sie ließen nicht nach. Der König, welcher dem Kampfe von einem erhöhten Sitze in der Nähe von Trachis zusah, ließ die Meder durch die Kissier (Elymaeer) ablösen; es waren gewaltige Bogenschützen (Bd. II. S. 594.). Aber auch Leonidas konnte seine ermüdeten Hopliten durch frische Abtheilungen ersetzen. Die Kissier kamen so wenig vorwärts, als die Meder. Dem Könige lag daran, den Paß noch vor Abend geöffnet zu sehen; diese Hellenen sollten ihn doch nicht länger als einen Tag aufgehalten haben. Er ließ die Gardedivision des Hydarnes, die zehntausend Unsterblichen, zum Angriff vorgehen. Es waren die besten Truppen des Heeres, und den Hellenen gefährlicher als die übrigen, da sie außer den Bogen mit Lanzen bewaffnet waren. Leonidas stellte ihnen seine zuverlässigsten Streiter, die Spartaner, entgegen. Hydarnes hatte gesehen, daß die großen Massen in dem engen Raume sich selbst hinderten und niedertraten; er ließ in einzelnen Bataillonen angreifen. Aber auch die Spartaner zeigten, wie Herodot bemerkt, daß sie den Krieg verständen. Was konnte es frommen, sich unausgesetzt dem Pfeilhagel auszusetzen; das Gefecht erhielt eine der hellenischen Kriegsart entsprechendere Wendung, wenn man selbst zum Angriff schritt. Nur durfte man nicht weit vorgehen, um nicht von dem ersten Thore abgeschnitten zu werden. In schmaler Front und tiefer Kolonne (zwanzig bis dreißig Schilde tief) drangen die Spartaner entschlossen zum Thore hinaus. Der Stoß dieser geschlossenen und gut gedeckten Masse (die rechte unbeschildete Seite schützte das Meer) warf die Perser eine Strecke zurück. Dann machten die Spartaner Kehrt und zeigten den Rücken, so ungewohnt dies Manöver griechischen Hopliten war. Begnügten sich die Perser den Rückzug zu beschießen, so waren die Spartaner im Nachtheil. Aber Leonidas hatte seine Gegner richtig beurtheilt. Sie drängten hitzig nach, um in den Paß zu kommen; die Spartaner machten plötzlich wieder Front und stießen die zusammengeballte Masse des Feindes nieder oder warfen sie in den Sumpf am Meere. Das Gefecht kostete der Garde viele Leute, während die Spartaner verhältnißmäßig wenig litten. Endlich gegen Abend versuchte Hydarnes mit der gesammten Division in tiefer Kolonne durchzubringen. Auch dieser Angriff wurde abgewiesen. Die Griechen erzählen, daß Xerxes dreimal, als er seine Garde weichen sah, von seinem Sitze aufgesprungen sei.

Xerxes hatte über sechstausend Leute geopfert und war um keinen Schritt weiter gekommen als am Morgen. Es blieb nichts übrig, als das Gefecht in derselben Weise fortzusetzen, bis die Flotte kam oder der Muth des Feindes gebrochen oder seine Streitkräfte erschöpft waren. Indeß, wenn auch dieser hartnäckige Widerstand unangenehm war, auf den Verlust seiner Truppen hatte Xerxes wenig Rücksicht zu nehmen. Sein Gegner befand sich in einer schlimmeren Lage. Das Gefecht hatte den Hellenen gegen tausend Todte gekostet [1]), viele andere waren verwundet. Wenn der Angriff in dieser Weise fortgesetzt wurde, war man am vierten oder fünften Tage am Ende. Vielleicht, daß man die Verluste minderte, wenn man das vordere Thor aufgab und sich auf die Vertheidigung der Mauer beschränkte, aber das hieß dann wieder den Muth der Feinde erhöhen. Indeß waren bereits vor fünf Tagen die Boten des Leonidas nach dem Peloponnes abgezogen, zahlreiche peloponnesische Truppen waren am Isthmos versammelt und mit der Verschanzung desselben beschäftigt [2]), jeden Augenblick konnte die ersehnte Hülfe erscheinen. Und wenn auch nur wenige Tausende frischer Streiter kamen, sie genügten, den Widerstand um mehrere Tage zu verlängern; dann mußte endlich doch der gesammte Peloponnes Muth fassen und sich erheben. So behauptete Leonidas seinen Posten. Er wußte seine Leute mit der Entschlossenheit zu erfüllen, die in ihm lebte. Trotz des großen, für die Schlachten der Griechen ganz ungewöhnlichen Verlustes empfingen sie den Angriff des Feindes am nächsten Morgen mit ungebrochenem Muthe. Das Gefecht verlief wie am ersten Tage; die Abtheilungen, welche vorn am ersten Thore im Gefecht standen, wurden nach der Reihe von den einzelnen Kontingenten abgelöst. Angriff und Widerstand waren ebenso hartnäckig, als am Tage zuvor. Auch nach den Verlusten

1) Der Gesammtverlust der Griechen betrug 4000 Mann. Am letzten Tage blieben die Spartaner und Thespier (so viel ihrer noch übrig waren, es waren ursprünglich 1000 Mann gewesen), und der kleinere Theil der vierhundert Thebaner. Die Todten des letzten Tages waren also in keinem Falle viel über tausend. Unter den viertausend Todten waren ferner Heloten der Spartaner (Herod. VIII, 25.). Es waren aber auch Heloten entkommen (Herod. VII, 229.), und nicht alle werden bei ihren Herren ausgehalten haben. Die Zahl der Spartaner betrug am dritten Tage höchstens noch 250. Nimmt man an, daß alle Heloten, deren Herren noch am Leben waren, aushielten, und rechnet man auch auf jeden Spartaner drei Heloten, so kamen doch nur 750 um, wozu dann vielleicht noch einige Sklaven der Thebaner und Thespier zu rechnen sind. Danach fällt auf die beiden ersten Schlachttage ein Verlust von 2000 Hopliten. — 2) Herod. VIII, 40. Plut. Themistocl. c. 9.

dieses Kampfes konnte man sich noch ein paar Tage behaupten; aber die Entscheidung war näher als Leonidas ahnte.

Während des Gefechtes nach Mittag hatte sich ein Malier, Ephialtes, bei dem Könige melden lassen, und sich erboten einen Fußpfad zu zeigen und zu führen, auf welchem die Perser den Hellenen in den Rücken kommen könnten. Er hoffte auf eine große Belohnung. Der König nahm das Erbieten gern an. Hydarnes, welcher an diesem Tage nicht gefochten, erhielt Befehl, unter der Führung des Ephialtes den Kallidromos zu übersteigen. Sobald es vollständig dunkel geworden war, brach Hydarnes von Trachis auf. Es war die Absicht, in der Nacht den Kamm des Gebirges zu erreichen, um dann am nächsten Morgen überraschend den Griechen im Rücken zu erscheinen. Damit die Hellenen sich nicht etwa mit ganzer Macht auf den Hydarnes würfen, sollte dann der Paß zugleich wieder in der Front angegriffen werden. Da Hydarnes nach des Ephialtes Angabe erst in den späteren Morgenstunden am hinteren Ausgang des Passes eintreffen konnte, war festgesetzt worden, daß auch der Angriff in der Front erst zwischen zehn und zwölf Uhr beginnen sollte. Von der Besetzung des Fußpfades hatte Ephialtes keine Kunde. Der Morgen war ruhig und windstill gekommen, als sich der Zug der Perser durch den dichten Eichenwald der Höhe des Kallidromos näherte. In sträflicher Sorglosigkeit hatten die Phokier keinen Posten ausgestellt. Erst das Rauschen der Blätter in der Stille des Morgens, der Widerhall der Fußtritte weckte die Phokier. Eilig sprangen sie vom Lager und legten die Rüstungen an. Auch Hydarnes war überrascht, so unerwartet auf Feinde zu treffen. Als ihm Ephialtes sagte, daß es keine Spartaner seien, deren Waffen er zwei Tage zuvor kennen gelernt hatte, entwickelte er seine Division mit größerem Vertrauen aus der langen Marschlinie zum Gefecht. Am Rande des Eichenwaldes auseinandergezogen, begannen die Perser ein wirksames Schießen auf die Phokier, welche oben auf dem Felsenkamme standen. Die Phokier fügten ihrer Nachlässigkeit die Feigheit hinzu, indem sie, von den Pfeilen der Perser überschüttet, westwärts auf den nächsten Gipfel des Oeta wichen. Sie gaben den Pfad frei. Hydarnes war zufrieden, den Weg so leichten Kaufs geöffnet zu sehen; ohne sich mit ihrer Verfolgung aufzuhalten, eilte er bergabwärts.

Bald nach Tagesanbruch stürzten die Schildwachen des Leo-

nidas von der Höhe über Alpenoe mit der Meldung herab, daß persische Truppen den Kamm des Gebirges überstiegen hätten. Leonidas mußte sich vorwerfen, daß er den Fußpfad nicht stärker, daß er ihn nicht mit zuverlässigeren Streitern besetzt habe. Dem Angriff in der Front und im Rücken zugleich zu begegnen war unmöglich. Wenn man sich den Persern, welche von der Höhe herabkamen, entgegenstellte, so war man, selbst wenn es gelang diese aufzuhalten, dennoch verloren, so ergossen sich unterdeß die Massen des persischen Heeres durch den Paß. Man mußte zurück. Aber sollte er, Leonidas, jetzt fliehen, nachdem er die Mannschaften aus dem Peloponnes hier in dieser Stellung festgehalten hatte? Und war diese Flucht wirklich Rettung? War es möglich den hervorbrechenden Reitern der Perser im offenen Felde zu entgehen oder zu widerstehen, war es möglich, die Höhen des Knemis, den Paß von Elateia vor ihnen zu erreichen? Der Untergang des gesammten Heeres auf diesem Rückzug war so gut als gewiß [1]). War es nicht ehrenvoller, kämpfend im Passe selbst zu fallen, als elend auf der Flucht zu enden? War sein Bruder Dorieus vor der Uebermacht der Karthager und Sikeler auf dem Eryx entflohen? Leonidas fühlte sich nicht geringer, und das funfzigste Jahr lag hinter ihm [2]). Sparta hatte ihn auf einen verlorenen Posten gestellt, es hatte ihn ohne jede Hülfe gelassen; — der Posten war verloren. Sollte er seine Ehre mit ihm verlieren? Durfte ein Spartaner, der König von Sparta, seinen Posten verlassen, ohne für immer gebrandmarkt zu sein? Jetzt erst war ihm die Natur seines Auftrags klar. Man hatte ihm nur dreihundert Spartaner mitgegeben, man hatte ihm keine Hülfe geschickt, weil man nicht mehr aufs Spiel setzen wollte. Mit diesen also durfte er aushalten, diese konnte er opfern. Waren es nicht ebenfalls dreihundert Männer von Sparta, welche bei Thyrea gefochten hatten und gefallen waren, und ertönte seitdem nicht alljährlich ihr Ruhm am Feste der nackten Knaben? Es war gewiß, man hatte ihn wie jene zum Sterben ausgesendet. Er war bereit diese Mission anzunehmen.

---

1) Livius XXXVI, 19. Pausan. VII, 15. — 2) Dorieus will dem Anaxandridos statt des Kleomenes um 520 folgen. Er muß also damals 25 oder 30 Jahr gewesen sein. Leonidas war wenig jünger als Dorieus (S. 437.). Die Gorgo freilich kann er nicht viel vor 490 geheirathet haben, da sie nach Herodot im Jahre 500 erst neun Jahr alt war. Auch war Pleistarchos im Jahre 480 noch Kind. Er starb 458 und hatte doch nur kurze Zeit selbst regiert; Pausan. III, 5, 1.

Er wollte muthig enden, wo sein löwenmüthiger Ahnherr gestorben, wo dessen Heldenkraft durch den Tod zu den Göttern erhöht worden war. Gewiß das Orakel, welches Sparta gegeben war, bezeichnete ihn, den Leonidas, wenn es sagte, daß des Löwen Kraft den Feind nicht aufhalten werde. Aber es verkündete auch, daß Sparta untergehen oder den Tod eines Königs beweinen werde. Sein Tod mußte Sparta vom Untergange retten. Ja er vermochte schon im Augenblick das ihm anvertraute Heer zu retten, wenn er mit den Spartanern den Paß aufs Aeußerste behauptete, wenn er den Paß hielt bis die Lokrer und die Peloponnesier einen guten Vorsprung gewonnen, wenn er durch diesen Widerstand auch die Truppen, welche bereits diesseits des Kammes des Oeta waren, auf sich zog. Leonidas befahl den Lokrern, den Thespiern, den Hopliten von Korinth, Mykene und Phlius, den Arkadiern und den Perioeken von Sparta, den Rückzug auf der Stelle anzutreten. Die Thebaner sollten mit den Spartanern bleiben. Er wollte noch sterbend Theben um jeden Preis mit den Persern verfeinden; die Perser sollte der Widerstand der Thebaner dazu treiben, deren Unterwerfung nicht anzunehmen, die Thebaner der Tod ihrer Mitbürger, diese zu rächen. Wenn diese Thebaner ihre Waffen gegen ihn wenden sollten, — es war jetzt gleich, durch wessen Hand man das Ende fand. Sehr unerwartet erklärte der Strateg der Thespier, Demophilos, Diadromas Sohn, und seine Leute mit ihm, daß sie dem Befehl zum Rückzug nicht Folge leisten sondern mit den Spartanern ausharren würden. Ihre Stadt war doch verloren, sobald der Paß den Persern gehörte, sie schämten sich, die Spartaner, die so fern von ihrem Vaterlande aushalten wollten, zu verlassen, und es lag ihnen am Herzen, die Ehre des boeotischen Namens zu retten. So blieben etwa 1200 Hopliten mit dem Leonidas zurück; die übrigen, noch gegen 3000, aber viele Verwundete unter ihnen, zogen eilig längs der Küste gegen Skarpheia und Thronion. Leonidas konnte den Angriff der Perser in der Fronte hinter der Mauer im Passe erwarten und eine zweite Front am zweiten Thore gegen die feindlichen Abtheilungen bilden, welche den Paß umgangen hatten. Aber die Aufgabe war, dem Rückzuge der Lokrer und Peloponnesier Zeit zu schaffen, und dieser Zweck wurde am besten erreicht, wenn man den Theil des Feindes, der den Oeta überstiegen hatte, so weit als möglich von dieser Straße ablenkte. So beschloß Leonidas, die Perser seiner Seits vor dem Passe anzu-

greifen; auch war der Angriff seiner Hopliten wirksamer als ihre Vertheidigung.

Erstaunt sahen die Perser die Hellenen aus dem ersten Thore hervorkommen und in das offene Feld gegen die Mündung des Asopos heranziehen. Aber sie standen zum Gefecht bereit. Xerxes hatte bei Sonnenaufgang geopfert, die Truppen waren zum entscheidenden Angriff aufgestellt, zwei Söhne des Dareios, Abrokomas und Hyperanthes befanden sich an der Spitze, und Xerxes erwartete nur die mit Hydarnes verabredete Zeit um seiner Seits das Zeichen zum Angriff zu geben. Jetzt gingen sie den Hellenen entgegen. Mann für Mann zu sterben entschlossen, fochten die Spartaner und Thespier, Leonidas an der Spitze mit rücksichtsloser Kühnheit. Keiner schonte weder sich selbst noch den Feind. Ihre Lanzen räumten unter den dichtgedrängten Barbaren furchtbar auf; viele andere wurden in den Sumpf gestoßen. Begierig vorzudringen, von den Führern getrieben traten die Hintermänner bei den Persern selbst die Vordermänner nieder. Die beiden Brüder des Xerxes stürzten zum Tode getroffen in diesem wilden Gedränge. Den Spartanern und Thespiern brachen allmählig die Lanzen; sie mußten zu den Schwertern greifen. Da fällt Leonidas, der ihnen vorangekämpft hat, und das Gefecht entbrennt noch heftiger um seinen Leichnam. Es gelingt den Spartanern und Thespiern, diesen in ihre Mitte zu ziehen. Dienekes und zwei Brüder Alpheos und Maron von den Spartanern, Dithyrambos von den Thespiern fechten in der vordersten Reihe und bringen die Perser noch viermal zum Weichen. Auf die Kunde, daß Hydarnes unten im Thale sei, wendet sich der zusammengeschmolzene Streithaufe zurück in das vordere Thor und weiter rückwärts durch die Pforte der Mauer. Nachdem diese geschlossen ist, gehen sie nach dem zweiten Thor, um hier dem Angriff des Hydarnes zu begegnen. Niemand hatte mehr eine Lanze; die Schwerter waren verbogen und zerbrochen, aber man wehrte sich mit Fäusten und Zähnen, bis die Spitze des Hauptheeres die Mauer überstieg und niederwarf, und in den Raum zwischen derselben und dem Thor bei Alpenoe eindrang. Von der langen blutigen Arbeit zum Tode ermattet, ließen die Spartaner und Thespier von dem Kampfe ab. Sie setzten sich auf dem kleinen Hügel unter den Felsen nahe am zweiten Thore nieder und erwarteten das Ende. Sie wurden bis auf den letzten Mann niedergehauen.

Die Pforte des mittleren Hellas gehörte dem Xerxes. Trotz der Hülfe eines schnöden Verräthers hatte ihre Oeffnung 20,000 Mann gekostet. Von den Hellenen waren viertausend Mann erlegen, von denen tausend Hopliten und etwa ebensoviele Heloten und Sklaven, welche bei ihren Herren ausgehalten hatten, im letzten Kampfe geblieben waren. Die Thebaner hatten Schilde und Lanzen niedergelegt, sobald das Hauptheer der Perser über die Mauer vordrang. Sie streckten die Arme empor und riefen dem Feinde entgegen, daß sie nur gezwungen gefochten hätten. Da einige Zeit verging, bis die Wuth der Perser nachließ und die Thebaner sich verständlich machen konnten, war doch auch von ihnen fast die Hälfte umgekommen. Aber die Lebenden hatten bald das Loos der Gefallenen zu beneiden. Xerxes ließ ihnen, ihrem Führer Leontiades an der Spitze, das Brandmal königlicher Sklaven mit glühenden Eisen aufdrücken. So wurden sie nach Hause geschickt; sie sollten den Hellenen zeigen, was es auf sich habe, die Waffen gegen den großen König zu erheben [1].

6. Die Schlacht bei Salamis.

Es war dem Themistokles gelungen, die Schiffe der Peloponnesier beim Artemision zum Kampfe zu bringen, aber er hatte damit nicht mehr erreicht, als dem Leonidas Raum zum Heldentode zu gewähren. Während die Athener mit mehr als 35,000 Mann beim Artemision fochten, standen die Peloponnesier nicht minder zahlreich hinter dem Isthmos, um den Leonidas in den Thermopylen verbluten zu lassen. In der Nacht, welche dem letzten Gefecht in den Thermopylen folgte, ging die Flotte der Hellenen vom Artemision weichend längs der Küste Euboea's an dem Schauplatze dieses Kampfes vorüber nach Süden. Die beste Vertheidigungslinie von Hellas war verloren, das mittlere Griechenland stand dem Feinde offen, die Lokrer und Phokier, der Tempel von

1) Die wunderbaren Ausschmückungen, welche Diodor, Plutarch, Justin diesen Ereignissen geben, bedürfen keiner Widerlegung. Was die Thebaner betrifft, so wird Herodot wol Recht gegen Plutarch (de malign. Herodoti p. 867.) behalten. Was Herodot dagegen vom Leichnam des Leonidas berichtet, erscheint aus verschiedenen Gründen wenig glaublich.

Delphoe, die Thespier und Plataeer, die Athener waren den Persern preisgegeben. Eurybiades gedachte die Flotte nach dem Isthmos in den Hafen von Kenchreae zu führen. Die attischen Schiffe landeten im Phaleron, er ging bei Salamis vor Anker, um die Entschlüsse der Athener abzuwarten. Die Rückkehr ihrer Schiffe brachte den Athenern die schlimme Kunde, daß der Sund von Euboea in den Händen der Perser sei; sie brachte die traurige Nachricht von dem Fall der Thermopylen, von dem Untergang des Leonidas. Der Schrecken in der Stadt war groß; nicht geringer war der Unwillen der Flottenmannschaft, als sie erfuhr, daß die Peloponnesier nicht, wie sie versprochen und wie man auf der Flotte geglaubt hatte, mit ihrer gesammten Macht in Boeotien lagerten, daß sie sich vielmehr auf dem Isthmos gesammelt, ausschließlich beschäftigt ihre Halbinsel zu vertheidigen[1]). Man mußte augenblicklich seinen Entschluß fassen; in drei Tagen konnten die Reiter des Xerxes in Attika sein. Sollte man die Pässe des Kithaeron zu halten suchen, um Attika zu schützen, sollte man bei Oenoë oder Thria eine zweite Schlacht von Marathon versuchen? Nicht blos die Uebermacht des Feindes war diesmal zu groß; er nahte zugleich auf dem Festlande und auf der See. Wären die Befestigungen bei Peiraeeus fertig gewesen, hätte des Aristeides Widerstand die Ausführung der Entwürfe des Themistokles nicht so lange verzögert, so fand man Schutz hinter jenen Mauern, während die Flotte die See hielt und damit die Zufuhr sicherte; in den Mauern Athens ging man dem Hungertode entgegen. Themistokles führte in der Volksversammlung aus, daß es unmöglich sei, dem Landheere der Perser zu begegnen. Setze man sich gegen dieses zur Wehre, so landeten die Feinde mit ihrer Flotte im Rücken der Hopliten, und die Flotte der Peloponnesier sei weder Willens noch im Stande, ohne die Schiffe der Athener der feindlichen Flotte die Spitze zu bieten. Das Orakel von Delphoe untersage zudem, auf dem Lande zu fechten. Der frühere Beschluß, den Kampf zur See zu führen, müsse aufrecht erhalten werden. Der Augenblick sei gekommen, von welchem das Orakel spreche, das Vaterland Preis zu geben. Es müsse geschehen, um den Kampf zur See mit aller Macht fortsetzen zu können. Er beantragte ferner, zu beschließen daß es allen auf bestimmte Zeit ver-

1) Herod. VIII, 40. Plut. Themist. c. 9.

bannten Athenern frei stehe, zurückzukehren und mit den übrigen Bürgern zum Besten von Hellas zu rathen und zu handeln. Die Stunde war erschienen, in welcher sich die Athener des Aristeides erinnerten; aber es war sein Gegner selbst, der ihn zurückrief. Die Versammlung beschloß nach den Anträgen des Themistokles: „Das Volk von Athen stellt die Stadt unter die Obhut der Athene, alle Männer in streitbarem Alter besteigen die Trieren, die Weiber, Kinder und Sklaven bringt jeder in Sicherheit, so gut er kann" [1]).

Es war ein schwerer Entschluß, zu welchem die Lage der Dinge, zu welchem der sichere Blick des Themistokles die Athener gedrängt hatte. Kein Volk hing fester an seiner Heimath, an seinem Kanton, an den Gräbern seiner Vorfahren und an den Tempeln seiner Götter als die Hellenen. Nirgend und niemals ist die Anhänglichkeit an den Boden, der lokale Patriotismus stärker gewesen als bei ihnen. Auch ihre Religion, ihr Kultus, war mit ihrem Boden so verwachsen, daß das Verlassen der Stadt und der Gemarkung in ihren Augen einem Aufgeben der Religion der Väter gleich kam. Niemand unter den Athenern konnte glauben, daß er den Boden dieser Heimath wieder betreten werde. Glücklicher Weise unterstützte die religiöse Autorität des Areiopag, unterstützte die Priesterin der Athene am Erechtheion die Richtung, in welche Themistokles die Dinge geleitet hatte. Die Priesterin verkündete, daß der Honigkuchen, welcher der unsichtbaren Schlange, die das Erechtheion hütete, allmonatlich hingestellt wurde, nicht wie sonst immer verschwunden sei; ein Zeichen, daß der Wächter des Hauses der Göttin dasselbe verlassen habe. Der Areiopag beantragte, um die armen Bürger in den Stand zu setzen, das Land zu verlassen und ihre Familien im Auslande zu erhalten, alles im Staatsschatze noch vorhandene Geld unter diese zu vertheilen und dasselbe durch freiwillige Beisteuern der Begüterten zu vermehren. Indem die Areiopagiten selbst mit dem Beispiel freiwilliger Gaben vorangingen, konnten doch gegen funfzig Talente unter die Unbemittelten vertheilt werden. Es kam freilich nur eine kleine Summe auf den Kopf, aber auch eine solche war eine Erleichterung [2]). Der begüterte Adel zeigte sich nicht blos hier in vollem Einverständniß mit Themistokles willig, eifrig und aufopfernd.

1) Plut. Themist. c. 10 — 2) Plut. Themist. c. 10.

Reiche Mitglieder seines Standes, wie Kleinias, des Alkibiades Sohn, hatten schon beim Artemision mit eigenen Trieren gefochten; ihren Anstrengungen gelang es auch jetzt, die Verluste, welche die Flotte dort erlitten, wieder vollständig zu ergänzen. Kimon, der Sohn des Miltiades, führte eine Schaar seiner Altersgenossen, Jünglinge der ersten Familien, durch den Kerameikos, die Zügel ihrer Rosse in den Händen. Sie hängten dieselben „da der Staat keiner Reiter sondern tapferer Kämpfer zur See bedürfe“ in dem Tempel der Athene auf, nahmen die dort befestigten Schilde herab und zogen mit diesen Wehren an das Meer. Dennoch beharrten die Schatzmeister der Tempel auf der Burg, manche von den älteren und einige von den ärmeren Bürgern darauf, im Lande zu bleiben; sie hielten die Meinung fest, daß das Orakel mit der hölzernen Mauer der Tritogeneia die Einhegung der Burg anzeige, und waren entschlossen diese zu vertheidigen.

Themistokles bewog den Eurybiades, mit den Schiffen der Peloponnesier so lange bei der Insel Salamis liegen zu bleiben, bis die Athener das Land geräumt hätten. In jedem Augenblick konnte nicht blos das Landheer sondern auch die Flotte der Perser erscheinen, man konnte gezwungen werden, mitten im Abzuge zu schlagen. Mehr als vierhunderttausend Menschen sollten mit ihrer Habe in zwei bis drei Tagen über das Meer geschafft werden. Alle Fahrzeuge, welche man auftreiben konnte, die gesammte Kriegsflotte war Tag und Nacht mit der Ueberführung der Bevölkerung Attika's nach Salamis und Troezen beschäftigt. Es konnte nicht ohne große Verwirrung abgehen. Als Xanthippos sein Haus auf seiner Triere nach Salamis überführte, schwamm sein Hund neben derselben von Phaleron bis zur Insel hinüber; am Strande von Salamis endete das Thier. Xanthippos ließ ihm nachmals an dieser Stelle ein Denkmal errichten. Auf Salamis fanden die meisten keine andere Zuflucht als in Klüften und Höhlen. Der größere Theil der Athener war nach Troezen gegangen, und die Troezener thaten, was in ihren Kräften stand, das Loos der Flüchtigen zu erleichtern. Ihre Gemeinde beschloß, daß den Weibern und Kindern der Bedürftigen für den Kopf täglich zwei Obolen gereicht werden sollten, auch solle es den Kindern der Athener freistehen, überall Obst und Früchte zu brechen [1].

---

1) Plut. Themist. l. c.

Am zweiten Tage nach dem Falle des Leonidas erhielt Xerxes von seinem Bruder die Nachricht, daß er mit der Flotte bei Histiaea ankere und keinen Feind mehr gegenüber habe. Der König ließ ihn zum Kriegsrathe entbieten. Der Widerstand, welchen die Hellenen in den Thermopylen geleistet, die im Verhältniß zu ihrem Verlust große Einbuße seines Heeres, waren nicht ohne Eindruck auf den Xerxes geblieben. Achaemenes berichtete nun, daß auch die Schiffe der Hellenen trotz ihrer Minderzahl sich hartnäckig geschlagen, und der Rückzug ihrer Flotte konnte dem Achaemenes nur als eine Folge der Ueberwältigung des Oetapasses erscheinen. Das Schwerste war offenbar noch zu thun. Die Prätendenten von Athen und Sparta nahmen an der Berathung der persischen Führer über die zunächst erforderlichen Schritte Theil. Demarat gab seine Meinung dahin ab, daß es nicht schwer sein werde, bis an den Isthmos vorzudringen, daß man aber hier von seinen Landsleuten und den übrigen Peloponnesiern einen heftigen Widerstand finden werde. Er rathe, daß der König dreihundert Schiffe nach dem Süden sende. Wenn diese sich der Insel Kythera bemächtigten, die Spartaner dadurch in Schrecken setzten und von dort aus Verheerungen und Landungen an der Küste Lakoniens vornähmen, so würden die Spartaner nur auf die Vertheidigung ihres Landes bedacht seien. Es sei möglich, daß die Peloponnesier nach dem Abzug der Spartaner vom Isthmos sich ebenfalls in ihre Orte zerstreuten, jeden Falls würde ihr Widerstand leichter zu überwältigen sein, wenn die Spartaner fehlten. Habe man den Isthmos, so würden sich alle Peloponnesier mit Ausnahme Sparta's ohne Schwertstreich unterwerfen. Für sich allein sei die Macht der Spartaner nicht bedeutend und werde keine große Arbeit mehr verursachen. Der Rath des Demarat war auf die Schwächen seiner Landsleute berechnet und dessen Ausführung mußte die Hellenen an den äußersten Rand des Untergangs bringen. Aber der Widerstand, zu welchem Themistokles die Peloponnesier beim Artemision zu bewegen gewußt hatte, trug die besten Früchte. Achaemenes widersprach jeder Theilung der Flotte. Er habe vierhundert seiner Schiffe durch Sturm, hundert und funfzig im Gefecht gegen die Hellenen eingebüßt [1]). Solle er nun noch dreihundert

1) Herodot spezifizirt nur die Wegnahme der 15 Schiffe des Sandokes und der 30 Schiffe, welche Achaemenes am ersten Gefechtstage verliert. Die des

Schiffe abgeben, so müsse er besorgen, daß seine Flotte der hellenischen nicht mehr gewachsen sei. Es sei das sicherste, den Krieg in der Weise, welche sich bis jetzt bewährt habe, fortzusetzen und Heer und Flotte auch ferner zusammen vorgehen und einander unterstützen zu lassen. Diese Zusammenwirkung werde durch den Vorschlag des Demarat gefährdet, vielleicht unmöglich gemacht. Der König trat der Meinung des Achaemenes bei. Das nächste Ziel war Athen. Xerxes glaubte, diese Stadt in sechs Märschen erreichen zu können — es war eine Entfernung von etwa zwanzig Meilen — die Flotte konnte in drei Tagen von Histiaea bei Phaleron landen. Achaemenes sollte deshalb noch drei Tage nach dem Abmarsch des Landheeres an der Nordküste von Euboea liegen bleiben.

Nach dreitägiger Rast brach das Landheer auf. Die Aleuaden und König Alexander von Makedonien mit seinen Leuten waren an der Spitze, den Weg zu zeigen. Die Lokrer unterwarfen sich, die Dorer am Oeta hatten bereits den Herolden des Königs Erde und Wasser gegeben, die Phokier machten keinen Versuch, die Pässe, welche von der Küste über den Knemis in ihr Land, in das Thal des Kephissos führten, zu vertheidigen. Die Mehrzahl flüchtete mit Weib und Kind südwärts über das Gebirge nach Amphissa zu den ozolischen Lokrern und weiter über den Busen von Korinth in die Städte der Achaeer; der Ueberrest zog mit den Heerden auf den höchsten Gipfel des Parnassos, um sich hier zu vertheidigen. Es waren wenige, welche den Persern in die Hände fielen. Die Phokier sollten bestraft werden, daß sie es gewagt, die Waffen gegen den König zu erheben. Das obere Thal des Kephissos wurde verheert und die Orte der Phokier an den Berghängen verbrannt. Elateia, Hyampolis und Abae sammt dem Tempel des Apollon, Amphikaea, Tethronion, Drymos, Tritae, Neon, Daulis, Panopeus wurden niedergebrannt und der beste Theil des Gebiets der Phokier in eine Wüste verwandelt. Auch die Phokier von Delphoe sollten nicht verschont werden. Xerxes kannte die Verdienste wol nicht, welche sich das Orakel um seine Sache erworben hatte. Von Daulis aus schickte er eine Abtheilung seines Heeres auf die heilige Straße, die Stadt vom Süden

---

zweiten Tages, wo die Griechen stärker und muthiger waren, müssen größer als die des ersten Tages gewesen sein, und ebenso die der Seeschlacht des letzten Tages.

her anzugreifen und einzunehmen. Es mußte großen Eindruck auf die Hellenen machen, wenn ihr größtes und reichstes Heiligthum in den Händen des Feindes war. Der schöne Tempel des Apollon, das Werk der Alkmaeoniden, war von neuer Zerstörung bedroht. Sobald das persische Heer das Thal des Kephissos hinabziehend die Grenze Boeotiens überschritt und die Gemarkungen von Orchomenos und Chaeroneia betrat, hörten die Verwüstungen auf. Auch die Brandmarkung ihrer Landsleute hatte die herrschende Partei zu Theben nicht zum Hasse gegen die Perser bekehrt. Alexander von Makedonien stellte Schutzwachen seiner Truppen an den Gemarkungen und an den Thoren der Städte aus, welche den heranziehenden Truppen diese Gebiete als befreundet bezeichneten. Die Thespier und Plataeer waren auf die Kunde der Ueberwältigung der Thermopylen sämmtlich nach dem Peloponnes geflüchtet; ihre Städte wurden zerstört. Von den Ruinen Plataeae's brach der König auf, den Kithaeron zu überschreiten. Der Paß nach Attika, „die Eichenhäupter," stand offen, von der Höhe des Kithaeron sah Xerxes die Akropolis von Athen vor sich liegen.

Als das Heer des Königs vom Kithaeron nach Oenoë niederstieg und durch die Ebene von Thria gegen Athen marschirte, war nirgend ein Mensch zu sehen. Alles lag öde und verlassen. Auch hinter den Zinnen der Stadtmauer war niemand sichtbar, die Thore standen offen, die Straßen waren einsam und lautlos. Nur auf dem Felsen, welcher die Stadt überragte, sah man Vertheidigungsanstalten. Nachdem die Spitze des Heeres durch das Thriasische Thor eingezogen war und auf dem Areiopag Stellung genommen hatte, befahl Xerxes die Burg einzuschließen und zu stürmen. Es waren einige hundert Männer, welche sich hier zu vertheidigen gedachten. Eine alte dreifache Mauer mit je drei Eingängen sperrte den Eingang zur Burg. Diese Thore waren geschlossen und mit Balkenwerk verrammelt; an anderen Stellen waren Palissaden aufgerichtet, und Steine und Felsblöcke zum Hinabwerfen herbeigeschafft worden. Der mit Ausnahme der Westseite steil abfallende und wenig umfängliche Felsen der Burg ließ sich auch mit geringen Streitkräften vertheidigen. Aber der Angreifer waren zu viele und das Mittel, die Thore zu öffnen, war bald gefunden. Die Perser schossen mit Werg umwickelte Brandpfeile in das Balkenwerk, wodurch diese Schutzwehr der Thore mit den Thoren selbst niederbrannte. Die Vertheidiger sahen

nun wol, daß die hölzerne Mauer nicht hielt, aber sie blieben standhaft. Dem Peisistratos lag daran, daß die Burg mit den Tempeln verschont werde, er bot ihnen eine Kapitulation. Vergebens. Als die Perser gegen die offenen Thore anstürmten, wurden sie von einem solchen Regen von Steinen und Blöcken empfangen, daß sie nicht durchdringen konnten, obwol der Versuch mehrmals wiederholt wurde. Endlich erstieg ein Theil der Perser die Burg an der Nordseite, da wo der Felsen am steilsten und ohne alle Bewachung war, beim Heiligthume der Aglauros. Als die Vertheidiger die Perser innerhalb der Burg gewahrten, stürzte sich ein Theil derselben selbst von der Mauer herab, ein anderer flüchtete in den Tempel der Athene Parthenos. Nachdem die Perser, welche am Erechtheion die Felsen erstiegen, dem Heere den Zugang geöffnet hatten, wurden die geflüchteten Athener im Parthenon niedergemacht und die Burg geplündert. Danach wurden die ältesten, die ehrwürdigsten Heiligthümer Attika's angezündet und niedergebrannt. Dasselbe Schicksal traf nach der Einnahme der Burg die Stadt. Die Häuser wurden ausgeraubt und in Brand gesteckt, die Stadtmauer niedergerissen. Nur die Häuser blieben verschont, in welchen der König und die ersten Befehlshaber ihr Quartier genommen [1]). Plündernd, verheerend und brennend ergossen sich die Schaaren des persischen Heeres über den ganzen Umfang des attischen Gebietes. Von Eleutherae bis nach Sunion und Marathon hin fanden sie nicht mehr als fünfhundert Menschen, welche gefangen eingebracht wurden [2]). Der König von Persien hatte die Niederlage von Marathon vergolten. Das Land der Athener war in seiner Hand, ihre Burg und ihre Stadt waren nichts mehr als geschwärzte Ruinen, ihr Land eine Wüste, seine Heeresschaaren erfüllten alle Höhen und Thäler des attischen Gebietes. Ein Eilbote ging nach Susa ab, dem Reichsverweser Artabanos die freudige Botschaft von der Einnahme Athens zu melden. Peisistratos aber brachte mit den Seinen und einigen Anhängern, die dem Hippias nach Asien gefolgt waren, auf den rauchenden Trümmerhaufen der Burg der Athene ein Opfer; er hatte von dem Fürstenthume seines Vaters wieder Besitz genommen.

Die Hellenen waren auf die äußerste Südspitze ihres Landes, auf den Peloponnes beschränkt und es war nicht zu erwarten,

1) Thukyd. I, 89. — 2) Herodot IX, 99. VIII, 50. 65.

daß sie diesen mit einigem Erfolg behaupten könnten. Wol war das Landheer, welches sich nach den Olympien seit der Mitte des Julius allmählig auf dem Isthmos gesammelt hatte, stark und zahlreich. Es waren die Hopliten von Sikyon, Epidauros und Troezen, die bis dahin nur Schiffe gestellt hatten, die Mannschaften von Korinth, die Hopliten der Eleer, das gesammte Kriegsvolk der Arkadier. Nach den Karneen waren dann auch die Spartaner gekommen. Von den Peloponnesiern fehlten nur die persisch gesinnten Argiver und die Achaeer, welche derselben Politik folgten. Nun waren auch die Perioeken, die Arkadier, Korinther und Mykenaeer, welche Leonidas zurückgeschickt hatte, auf dem Isthmos eingetroffen. Sie erzählten von der unzählbaren Masse des persischen Heeres, welche das Thal des Spercheios erfüllt habe, und von den grimmen Kämpfen, welche sie in den Thoren bestanden. In banger Erwartung sah man von Tag zu Tag dem Anzug des Feindes entgegen. Für den unmündigen Sohn des Leonidas, den Pleistarchos, übernahm der Bruder des Leonidas, Kleombrotos die Regentschaft. Er erhielt auch den Oberbefehl über das Heer auf dem Isthmos. Man zog den Regenten dem Könige Leotychides, dem man immer noch nicht traute, vor. Während der Regent das Heer der Hellenen, ein Polemarch die Flotte der Hellenen führte, mußte der König daheim bleiben, um an der Spitze der Garnison von Sparta die Stadt und die Heloten zu bewachen [1]). Obwol das Heer auf dem Isthmos sehr zahlreich geworden war, — es waren viele Myriaden wie Herodot sagt — war Kleombrotos mit allen Führern der Kontingente darüber einverstanden, daß man den Persern nicht nach Attika entgegenziehen dürfe, daß die Vertheidigung des Isthmos allein Aussicht auf erfolgreichen Widerstand gewähre. So arbeitete denn das gesammte Heer, Hopliten wie Knechte, Tag und Nacht an der Vollendung der Befestigungen der Landenge. Die Straße über den Isthmos (sie lief an der Ostküste von Megara nach Kenchreae) war durch Verhaue gesperrt, die Mauer welche die Perser abhalten sollte, lief vor der Bahn, auf welcher die Schiffe vom saronischen Busen in den korinthischen gezogen wurden, von dem Schoenos hinüber nach der Bucht von Lechaeon; es war eine Länge von fast einer deutschen Meile. Bruchsteine, Ziegel, Balken, Sandkörbe

1) Herodot VII, 206.

wurden unermüdlich herbeigetragen, keine Hand blieb müßig, so daß die Mauer rasch emporwuchs. Sie war die einzige Hoffnung der Peloponnesier [1]). In Korinth eilten die Hierodulen der Aphrodite in das alte Heiligthum ihrer Göttin, auf der hohen Spitze von Akrokorinth, ihre Hülfe zu erflehen; mit ihnen zogen die Weiber von Korinth den Berg empor, „daß die Herrin von Kypros ihren Männern Liebe zum Kampfe für Hellas gegen die bogenschießenden Perser einflöße und die Akropolis vor ihnen rette" [2]).

Wie stark die Mauer, wie zahlreich das Heer war, welches den Isthmos sperrte, es gehörte mehr als Kurzsichtigkeit dazu, auf diese Stellung zu bauen. Sobald die persische Flotte im lakonischen oder messenischen Busen, an der Küste von Elis Truppen landete, lief das Heer auseinander, um die Heimath zu schützen; sobald eine stärkere Zahl von Landtruppen im Busen von Argos, welches der Perser wartete, ausgeschifft wurde, war die Stellung am Isthmos nicht mehr haltbar. Um den Isthmos zu halten, mußte man die persische Flotte schlagen, mindestens das Meer gegen dieselbe behaupten. Da die Hellenen der größeren Zahl und der größeren Beweglichkeit der feindlichen Schiffe nur die Beschränkung des Kampfplatzes entgegenstellen konnten, bot ihnen der saronische Busen weniger Vortheile als die Enge am Artemision, und man verhinderte auch durch eine Aufstellung in diesem die Landung der Perser in der Bucht von Argos nicht. Es blieb nichts übrig, als die feindliche Flotte anzugreifen und sie zu schlagen. Trotz der Verstärkungen, welche die Schiffe der Hellenen erhalten hatten, waren die Peloponnesier sehr weit von einem Gedanken dieser Art entfernt. Trotz der Erfahrungen vom Artemision glaubte niemand von ihnen, daß man der persischen Flotte mit irgend einem Erfolg widerstehen, geschweige denn, daß man sie schlagen könne [3]).

Während das Landheer der Peloponnesier sich auf dem Isthmos gesammelt hatte, waren ihre Schiffe in Troezen zusammengekommen. Außer dem Ersatz für die Verluste beim Artemision, hatten die Aegineten hierher zwölf, die Spartaner sechs, die Sikyonier drei, die Epidaurier zwei Schiffe geschickt. Von Hermione waren drei Trieren gekommen. Die Kykladen sendeten Kythnos

1) Herod. VIII, 73, 74. Vgl. Diodor XI, 6. Curtius Peloponnes II, 546. — 2) Theopomp. fragm. 170. ed. Müller. — 3) Herod. VIII, 73, 74.

eine Triere, Melos, Siphnos und Seriphos vier Funfzigruderer. Ambrakia und Leukas hatten zehn Trieren geschickt; es waren die einzigen Orte des westlichen Festlandes von Hellas, welche am Kampfe Theil zu nehmen gedachten. Von den Italioten kam den Hellenen eine Triere zu Hülfe. Es war ein Schiff von Kroton, welches dem Athleten Phayllos gehörte, der es auf seine Kosten gerüstet hatte und selbst herbeiführte. Diese Schiffe verstärkten die Flotte des Eurybiades bei Salamis auf 163 Linienschiffe und sieben Funfzigruderer. Die Aegineten hätten es in der Hand gehabt, die Flotte noch mindestens um vierzig Trieren zu vermehren. Aber sie konnten sich nicht entschließen, ihre Insel zu verlassen, und hielten thöricht genug diese Schiffe zum Schutze derselben, welcher doch von der Gesammtflotte allein abhing, für unentbehrlich. Verstärkten sie diese letztere so, daß sie Muth und Kraft zum Siege fand, so war Aegina gerettet; im anderen Falle war Aegina verloren und die zurückgehaltenen Schiffe waren eine leichte Beute des Feindes. Die Hülfe, welche die Insel Kerkyra im vergangenen Winter den Abgesandten Sparta's und Atheus versprochen hatte, blieb aus. Die Kerkyraeer hatten zwar sechzig Dreiruderer auslaufen lassen, den Führern aber die Weisung gegeben, auf der Höhe von Taenaron zu kreuzen. Siegten die Perser, wie die Kerkyraeer nicht zweifelten, so wollten sie sich aus der Enthaltung vom Kriege bei dem Könige ein Verdienst machen, siegten wider Erwarten die Hellenen, so wollte man vorgeben, daß die Ostwinde ihre Flotte verhindert hätten, das Vorgebirge Malea zu umsegeln. Dagegen kamen vier Schiffe von der Insel Naxos, welche zur persischen Flotte befehligt waren, zu den Hellenen herüber, während die Schiffe von Paros den Ausgang des Kampfes bei Kythnos abzuwarten gedachten [1]).

Die Flotte der Peloponnesier lag in dem Sunde, welcher Salamis von der attischen Küste trennt; die Schiffe waren auf den Strand gezogen und das Volk lagerte auf der Insel. Sobald die Räumung Attika's bewerkstelligt und die Schiffe der Athener wieder zu ihm gestoßen waren, versammelte Eurybiades die Führer aller Kontingente zum Kriegsrath. Die meisten waren der Meinung, daß die Flotte nach dem Isthmos zurückgehen müsse. Erwarte man den Feind hier bei Salamis und werde geschlagen,

1) Herod. VIII, 46. 47.

so würde man auf der Insel eingeschlossen. Schlüge man dagegen vor der Bucht von Kenchreae, so habe man das Landheer am Strande hinter sich, die beschädigten Schiffe zu retten, die Mannschaften aufzunehmen, und im Falle einer Niederlage könne doch jeder auf dem Festland in seine Heimath kommen. Es wurde noch über diese Frage debattirt, als die Nachricht einlief, das persische Heer habe den Kithaeron überschritten. Und als man dann am Abend die Burg und die Tempel Athens in Flammen sah, verbreitete sich ein solcher Schrecken, daß obwol noch kein Beschluß gefaßt war, einige der Strategen aus der Versammlung zu ihren Schiffen eilten und ihre Leute an Bord gehen hießen. Sie wollten noch in der Nacht nach dem Isthmos absegeln. Der Rest der Versammlung beschloß, trotz des ernstesten Widerspruchs der Strategen von Athen, Aegina und Megara, am nächsten Morgen abzufahren, die Schiffe aber ebenfalls noch in der Nacht zu bemannen. Es geschah. Themistokles war überzeugt, daß dieser Beschluß das Verderben von Hellas sei. Nicht blos, daß Aegina und Salamis ohne Schwertstreich preisgegeben wurden. Die vorgeschobene Stellung bei Salamis stand in derselben Beziehung zur Enge des Isthmos, wie die am Artemision zu den Thermopylen; nur von Salamis aus konnte man den Isthmos vertheidigen. Nur indem man hier ausharrte, zeigte man den Muth, welcher die Perser abzuhalten vermochte, ihre Flotte zu theilen und im Rücken des Isthmos zu landen. Ging die Flotte nun sogar noch vor der Ankunft der persischen zurück, so wußten die Perser, daß sie von den Schiffen der Hellenen nichts mehr zu fürchten hätten. Geschahen dann Landungen im Rücken des Isthmos, so eilten die Peloponnesier jeder in seine Heimath und die letzte Waffe von Hellas war zerbrochen, die letzte Hoffnung verloren. Freilich blieben, auch wenn alle zurückgingen, welche für den Rückzug gestimmt hatten, 250 Schiffe der Athener, der Aegineten und der Megarer übrig, aber mußte der Rückzug der übrigen nicht auch diese entmuthigen; und wenn nicht, so konnte man mit einiger Aussicht auf Erfolg in der Enge von Salamis wol gegen eine doppelte, aber doch unmöglich gegen eine dreifache Uebermacht schlagen. Themistokles ließ sich noch in der Nacht an Bord des Admiralsschiffs rudern. Er konnte dem Eurybiades sagen, daß es unbillig sei, wenn die Vertreter von zwei Drittheilen der Flotte von denen des letzten Drittheils überstimmt würden; daß gegen die Athener, welche im Vertrauen auf

seine Flotte ihre Weiber und Kinder nach Salamis geflüchtet, eine Perfidie geübt werde, wenn diese Insel nun ohne den Versuch des Widerstandes aufgegeben werde; daß die Peloponnesier nicht im Stande seien, ohne die Athener eine Seeschlacht zu wagen; daß er Gefahr laufe, die Athener, deren Land man nicht nach dem Uebereinkommen geschützt habe, durch den Rückzug der Flotte den Persern in die Arme zu treiben. Es gelang ihm endlich, durch eindringliche Vorstellungen den Eurybiades zu überzeugen, daß wenn der Rückzug nach Kenchreae ausgeführt würde, weder er noch sonst jemand im Stande sein werde, die Flotte bei einander zu halten [1]). Eurybiades entschloß sich, die Führer gegen Morgen noch einmal zusammenberufen zu lassen. Die Strategen der Peloponnesier bemerkten sogleich, worauf es abgesehen sei. Als sie am Strande zusammentraten, waren sie voll Erbitterung, daß eine bereits beschlossene Sache noch einmal diskutirt, daß sie von Neuem aufgehalten werden sollten. Als Themistokles in seinem Eifer, noch ehe Eurybiades das Wort genommen hatte, aufstand um zu reden, fiel ihm Adeimantos von Korinth, der schon beim Artemision so eifrig für den Rückzug gewesen war, ins Wort: „Bei den Wettkämpfen erhalten die Schläge, welche vor der Zeit aufstehen." Themistokles wollte die Schwierigkeiten der Lage nicht durch persönliche Zänkereien steigern. Er hielt an sich und erwiderte gelassen: „Die welche zurückbleiben, erhalten keinen Kranz." Er wendete sich dann an den Eurybiades: „Wenn Du hier bei Salamis schlägst, vertheidigst Du den Peloponnes und erreichst das, was Dir am meisten am Herzen liegt. Wenn wir hier in der Enge von Salamis mit wenigen Schiffen gegen viele schlagen, werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach das Uebergewicht gewinnen. In der Enge zu kämpfen ist ein Vortheil für uns, im offenen Meer für den Feind. Wenn wir hier schlagen, so wird Salamis gerettet, wohin wir Athener unsre Weiber und Kinder geflüchtet, und die Insel Aegina und die Stadt Megara, welche mit dem Rückzuge an den Isthmos verloren gehen, auch wenn wir dort siegen sollten. Aber am Isthmos müssen wir im offenen Meere schlagen, unter den schlechtesten Bedingungen für uns, da die Zahl unserer Schiffe geringer ist und die des Feindes besser und schneller rudern. Hier bei Salamis hat uns der Spruch des delphi-

1) Herodot VIII, 57. 60.

schen Gottes den Sieg über die Perser verheißen. Wenn man im Rathe einen richtigen Entschluß faßt, so pflegen die Dinge in der Regel gut zu gehen; faßt man aber verkehrte Entschlüsse, so unterstützt auch die Gottheit die Absichten der Menschen nicht." Adeimantos beeilte sich, den Eindruck, welchen die Rede des Themistokles auf die Versammlung gemacht hatte, auszulöschen. Er warnte die Strategen, einem Manne, welcher ohne Vaterland sei, zu folgen; nur diejenigen hätten hier zu reden, welche einen hellenischen Staat verträten; dies sei bei Themistokles nicht mehr der Fall. Themistokles wies diesen niedrigen Ausfall mit Entschiedenheit zurück. Die Stadt und das Vaterland der Athener sei auch jetzt noch größer als das der Korinther, es bestehe in zweihundert wohlbemannten Trieren, und er wünsche den hellenischen Staat zu kennen, welcher im Stande wäre, dem Angriff dieser Flotte zu widerstehen. Er schloß an den Eurybiades gewendet, mit einer Drohung: „Folge meinem Rath und bleibe hier. Unsere Hauptstärke ist die Flotte. Du richtest Hellas zu Grunde, wenn Du zum Isthmos zurückgehst. Wir Athener werden in keinem Falle nach dem Isthmos folgen. Wir werden unsre Weiber und Kinder an Bord nehmen und unsere Fahrt nach Italien richten. Dort sollen wir nach den Göttersprüchen eine Stadt bauen und Siris wird uns aufnehmen. Ihr aber werdet von uns verlassen meiner Worte gedenken." Die Peloponnesier wußten wol, daß es unmöglich sei mit den Persern zu schlagen, wenn die Athener nicht nach dem Isthmos folgten. Unter dem Eindruck dieser Drohung beschloß die Mehrzahl, den Angriff der persischen Flotte in der gegenwärtigen Stellung zu erwarten [1]).

Themistokles und die Athener blickten mit neuer Hoffnung in die Zukunft. Die Strategen brachten den Göttern ein feierliches Bittopfer, den Schiffen der Hellenen Sieg zu gewähren. Die Heroen von Salamis, Telamon, Ajas und Teukros wurden angerufen, den Streitern hülfreich zu sein, welche an der Küste ihres Eilandes für die Rettung von Hellas zu kämpfen bereit seien. Es wurde beschlossen, eine Triere nach Aegina zu senden, die wunderthätigen Bilder der Aeakiden, des Peleus und Achilleus, des Telamon, Ajas und Teukros [2]) — es waren die streitbarsten

1) Die Darstellung bei Plutarch (Themist. c. 11.) ist gegen Herodot nicht zu halten. — 2) Bd. III. S. 289.

Helden der Hellenen — von dieser Insel zu holen, daß sie ihrem Volke voran in die Schlacht gingen. Aber als die persische Flotte in endlosem Zuge heransegelte — sie hatte sich lange mit der Verheerung Euboea's aufgehalten, als man die unabsehbare Reihe ihrer Schiffe von Sunion bis Phaleron, in einer Ausdehnung von mehr als vier Meilen vor Anker erblickte, fielen alle muthigen Entschlüsse wieder zu Boden. Es war ja sichtlich unmöglich, dieser Flotte zu widerstehen. Was hatte man durch das hartnäckigste Fechten beim Artemision gewonnen? Am Isthmos — so meinten die Peloponnesier — wäre wenigstens das Landheer zur Unterstützung der Schiffe bereit und der Rückzug auf dem Lande frei; hier werde man aber auf Salamis eingeschlossen, und das alles für ein bereits verlorenes Land [1]). Wenn die Athener verlangten, daß ihrer Weiber und Kinder wegen hier geschlagen werde, auch sie hätten Weiber und Kinder zu Hause. Was sollte aus diesen, was sollte aus ihren Städten werden? Lauter und lauter begannen die Mannschaften zu murren. Schon am Tage nach der Ankunft der persischen Flotte kam der Sturm zum Ausbruch. Alles lief zusammen. Ohne daß Eurybiades die Strategen berufen, begann eine neue Berathung. Vor den anderen verlangten die Korinther heftig und gebieterisch den Rückzug, eben so heftig widersprachen die Aegineten, die Megarer, die Athener. Es war gegen Abend, als Eurybiades zum dritten Mal über den Rückzug abstimmen ließ. Themistokles blieb mit den Aegineten und Megarern allein in der Minderheit. Der Rückzug war für diese Kantone keine Frage der Strategie, es war die Frage um Sein oder Nichtsein. So hörte der Streit mit der Abstimmung nicht auf; die Beschuldigungen der Thorheit, der Feigheit und des Verraths flogen herüber und hinüber.

Themistokles nahm an dem unfruchtbaren Hader keinen Theil mehr. Dem Miltiades war es vor zehn Jahren gelungen, bei den Strategen Athens mit dem rettenden Entschluß zur Schlacht durchzudringen; er selbst war jetzt an den Strategen des Peloponnes gescheitert. Und doch wenn nicht hier und jetzt geschlagen wurde, so wurde niemals geschlagen, so waren Athen und Hellas für immer verloren. Die Peloponnesier hätten wol schlagen müssen, wenn ihnen der Rückzug abgeschnitten worden wäre und sie hätten sich dann

1) Herodot VIII, 70. 74.

vielleicht am besten geschlagen; warum hatten die Perser eine so wohlthätige Bewegung nicht unternommen! So kam Themistokles zu dem Entschluß, Alles an Alles zu setzen. Die Perser selbst sollten die Peloponnesier zur Schlacht zwingen. Jeder andere als Themistokles wäre vor einem Schritt zurückgeschreckt, der nicht blos die Ehre und das Leben dessen, der ihn versuchte, auf das Spiel setzte, sondern auch das Schicksal von Hellas auf die gefährlichste Spitze stellte. Von den Persern eingeschlossen, war es eben so wol möglich, daß den Peloponnesiern der letzte Muth sank, als daß sie mit der Kraft der Verzweiflung fochten. Aber der Rückzug war die Gewißheit des Verderbens; die Einschließung die Möglichkeit der Rettung. Unbemerkt verließ Themistokles die Versammlung der Strategen und gebot einem treuen Sklaven, dem Führer seiner Kinder, dem Sikinnos, sogleich ein Boot zu besteigen, sich unbemerkt nach Phaleron durchzustehlen und den Admiralen der Perser zu sagen: „Der Strateg der Athener wünsche den Sieg der Perser. Die Hellenen seien in Furcht und Uneinigkeit und hielten Rath über den Rückzug. Die Perser möchten sie nicht entschlüpfen lassen. Sie würden kaum Widerstand finden, vielmehr würden die Perser sehen, daß die beiden Parteien der Hellenen, welche für und gegen die Unterwerfung unter den König wären, einander selbst angriffen."

Xerxes hatte in Attika eine unangenehme Nachricht erhalten. Die Truppen, welche er gegen Delphoe gesendet, waren vor dieser Stadt geschlagen und mit empfindlichem Verlust zurückgeworfen worden. Beim Anzuge der Perser hatte das Orakel, seiner Politik getreu, den Delphern erklärt, der Gott werde sein Eigenthum schützen. Die Vertheidigung war hiermit den Delphern untersagt, und da es nach diesem Spruche unklar war, ob der Gott auch die Stadt schützen werde, so hatten die Delpher ihre Weiber und Kinder zu den ozolischen Lokrern nach Amphissa oder weiter über den Meerbusen in die Städte der Achaeer gebracht, ihre Habe in die große korykische Höhle über der Stadt, nicht sehr weit vom Gipfel des Parnassos geborgen, und sich hier mit der Masse ihrer phokischen Landsleute, welche auf diese Höhen geflüchtet waren, vereinigt. Nur sechzig Männer sammt dem Propheten Akeratos, welcher die Worte der Pythia in Verse faßte, waren zurückgeblieben und zwar im Tempel des Apollon selbst. Die Perser fanden die enge Schlucht, in welcher die heilige Straße hinter dem Kreuz-

wege westwärts von Daulis emporsteigt, sie fanden den Paß von Aeolidae offen. Aber als sie dann den schmalen und steilen Weg nach Delphoe in langem Zuge emporstiegen und ihre Spitze sich schon dem Tempel der Athene Pronaea, der am Eingange der Stadt stand, näherte, wurden sie von den Phokiern, welche die über den Weg hängenden Felsen und die Phaedriaden über der Stadt besetzt hatten, mit herabrollenden Felsblöcken und herabgeschleuderten Steinen überschüttet. Während des Gefechts brach ein heftiger Gewittersturm los, der die Phokier mit hohem Muth erfüllte. Es waren die Donner und Blitze des Zeus, mit welchen er das Heiligthum des Apollon vertheidigte. Die Delpher erzählten nachmals, daß aus dem Tempel der Athene Pronaea Kriegsgeschrei erklungen sei, daß die in dem Tempel des Apollon aufgehängten Waffen sich selbst auf den Vorplatz gelegt hätten, damit sie zum Kampfe ergriffen würden, daß die Heroen von Delphoe, Phylakos und Autonoos ihnen vorangekämpft, daß Apollon selbst zwei riesige Felsblöcke auf die Angreifer herabgestürzt habe. Der ebenso unerwartete als heftige Angriff der Phokier warf die weit auseinandergezogenen Schaaren der Perser in die Flucht. Eifrig verfolgt verloren sie auf dem Rückzuge, in den engen Wegen bis nach Panopeus sehr viele Leute. Beim Tempel der Athene Pronaea, da wo sich die Perser zur Flucht gewendet, errichteten die Delpher ein Siegeszeichen mit folgender Inschrift: „Dankbar dem Zeus stellten mich zum Gedächtniß des männerabwehrenden Krieges, zum Zeichen des Sieges die Delpher auf, welche mit dem Phoebos die städteverheerenden Schaaren der Meder zurückwarfen und den erzgekrönten Tempel retteten“ [1]).

Der hartnäckige Widerstand, welchen seine Truppen beim Oeta gefunden, der Unfall, welchen sie bei Delphoe erlitten, beunruhigten den Xerxes. Es schien als wenn die Hellenen in den Engen ihrer Gebirge unangreifbar wären. Man wußte im persischen Lager, daß die Hellenen mit zahlreicher Mannschaft auf dem Isthmos standen; die Wiederholung des Kampfes am Oeta in viel größerem Maßstabe stand in Aussicht. Diversionen im Rücken dieser Aufstellung waren nicht wol thunlich, da Achaemenes jeder Theilung der Flotte widersprach. Ein langer und schwerer Kampf auf

1) Herod. VIII, 36 – 39. Diodor XI, 14. Vgl. Pausanias X, 8. X, 23. Ueber Felsblöcke, welche von der Höhe des Parnassos herabgerollt sind; Ulrichs Reisen S. 46. S. 146.

der Landenge war nur dadurch zu vermeiden, daß man zuvor die Flotte der Hellenen, welche bei Salamis lag, zum Rückzuge nöthigte oder besser vernichtete. Am Morgen nach der Ankunft seiner Flotte begab sich Xerxes mit dem Mardonios nach Phaleron, die Meinung der Admirale zu hören. Nicht blos die Führer der Divisionen der Flotte, sondern auch die Führer sämmtlicher Kontingente wurden versammelt. Bei den Hellenen und bei den Persern wurde an demselben Tage Kriegsrath gehalten; freilich bei den Persern in anderer Stimmung und anderer Ordnung. Nachdem der König seinen Sitz eingenommen, durften sich auch die übrigen nach ihrem Range niederlassen. Die Frage war, ob die Flotte zuerst angreifen, ob eine Seeschlacht geliefert werden solle. Der König von Sidon, Tetramnestos und Mapen von Tyros stimmten für die Bejahung dieser Fragen; sie hatten kein Bedenken über den Ausgang. Die Mehrheit fiel ihnen bei. Es war eine Frau, welche in diesem Rathe die entgegengesetzte Meinung am bestimmtesten aussprach. In einer Stadt der Dorer in Anatolien, in Halikarnaß, war Lygdamis unter der Herrschaft der Perser Tyrann geworden. Er hatte diese Herrschaft auf seinen Schwiegersohn, den Mann seiner Tochter Artemisia vererbt. Als dieser starb, bevor der Sohn dieser Ehe, Pisindelis, zu seinen Jahren gekommen war, hatte Artemisia mit Genehmigung der persischen Behörde die Regentschaft übernommen; sie hatte die fünf Trieren, welche Halikarnaß stellen mußte, in der besten Ausrüstung selbst nach Kyme geführt. Artemisia meinte, daß der Ausgang einer Seeschlacht doch ungewiß sei; die Hellenen könnten auf Salamis nicht lange Lebensmittel finden und würden sich deshalb wahrscheinlich bald zerstreuen; jeden Falls würde der Marsch des Landheeres gegen den Isthmos diese Wirkung haben, da jeder dann zur Vertheidigung seiner Heimath nach Hause eilen werde. Der Widerstand der Hellenen auf dem Isthmos gegen das große Landheer könne nicht von langer Dauer sein [1]). Xerxes trat der Meinung der Mehrheit bei, welche seinen Wünschen entsprach. Es wurde beschlossen, daß der Angriff der Flotte durch eine Bewegung des Landheeres gegen den Isthmos unterstützt werden solle;

1) Die große Rolle, welche Artemisia bei Herodot spielt, beruht auf der Tradition von Halikarnaß. Es kann in dieser manches nach den Erfolgen zurecht gemacht worden sein. Indeß genügt dieser Verdacht hier doch nicht zur Verwerfung.

durch diese hoffte man die Peloponnesier unsicher zu machen und ihnen Besorgnisse für ihre Heimath zu erregen. Der König selbst wollte dem Seetreffen vom Ufer zuschauen; er war gewiß, daß die Flotte unter seinen Augen ihre ganze Kraft anstrengen würde. Der Tag sollte benutzt werden, die Schiffe zur Schlacht bereit zu machen. Noch vor Abend sollten sie in Schlachtordnung gestellt werden, um gleich am folgenden Morgen angreifen zu können. Das Landheer sollte in der Nacht nach Megara marschiren, um der hellenischen Flotte einen gleichzeitigen Angriff zu Lande vorzuspiegeln [1].

Die Perser waren mit den Vorbereitungen zur Schlacht beschäftigt, die Admirale bemüht, ihre Schiffe zu sammeln und ihnen ihre Plätze für den nächsten Tag anzuweisen, als im Dunkel des Abends Sikinnos mit seiner Botschaft anlangte. Sie wurde gläubig aufgenommen. Man hatte nach den Erfahrungen beim Artemision, nach der kecken Stellung, welche die Hellenen bei Salamis inne hatten, diese zu einer neuen Schlacht entschlossen gehalten. Die Sachen standen bei weitem günstiger als man angenommen; man hatte nur noch den letzten Stoß zu thun und das Entweichen zu verhindern, um die gesammte Flotte des Feindes mit einem Schlage zu vernichten. Die Disposition wurde geändert. Auf der Rhede von Phaleron lag der rechte Flügel der persischen Flotte, die phoenikische Division. Diese erhielt den Befehl, um Mitternacht so lautlos als möglich in See zu gehen, und Salamis zu umschiffen, um den Hellenen den Rückzug durch den westlichen Ausgang der Enge von Salamis abzuschneiden. In diesem Theile des Sundes angekommen, sollte sie in demselben bis nach Eleusis hinaufgehen und sich hier den Bug gegen Salamis so aufstellen, daß sie wieder den rechten Flügel der Flotte bildete und den linken der Hellenen im Halbkreise umfaßte. Nachdem die Phoeniker in See gegangen, setzten sich auch das Centrum und der linke Flügel, die südwärts von Phaleron bis nach Sunion vor Anker lagen, in Bewegung. Jenes, die kyprischen, kilikischen, lykischen und pamphylischen Schiffe unter Megabates und die aegyptische Division des Achaemenes, ruderte hart an der Küste von Attika aufwärts, um mit seiner Spitze jenseit des Vorgebirges des Aegaleos mit den Phoenikern wieder in Verbindung zu kommen. Der linke Flügel, die Division der Jonier und Karer unter

1) Herod. VIII, 70.

Ariabignes, wurde bis über die Bucht von Peiraeeus vorgenommen und bog sich von hier im Halbkreise bis nach Salamis hinüber, um die Hellenen auch von dieser Seite einzuschließen [1]). Hier lag nahe bei Salamis ein kleines Felseiland, welches die Hellenen dem Pan geheiligt hatten, Psyttaleia. Es wurde mit einer Abtheilung auserlesener Perser besetzt, um den beschädigten Schiffen dieses Flügels zur Hülfe bereit zu sein und die Wracke des Feindes, welche hier antrieben, zu nehmen. Für das Centrum und den rechten Flügel der Flotte sollte das Landheer, welches bereits über Eleusis hinaus marschirt war, dieselben Dienste leisten. Es erhielt Befehl Halt zu machen und sich längs der Küste aufzustellen; da die Hellenen ohnehin von Salamis fort wollten, war die beschlossene Demonstration gegen den Isthmos überflüssig geworden. Für den König wurde in der Nacht auf dem südlichen Abhange des Berges Aegaleos, welcher weit in den Sund von Salamis vorspringt und etwa hinter der Mitte der persischen Schlachtordnung lag, in der Nacht eine Platform errichtet; man mußte von hier das Treffen bequem übersehen können. Alle Bewegungen der Flotte geschahen in der größten Stille; sie nahmen die ganze Nacht weg, so daß die Mannschaften nicht zur Ruhe kamen [2]). Dafür stand mit dem Aufgang der Sonne die Schlachtlinie bereit. Sie zog sich von Eleusis längs der attischen Küste bis nach Peiraeeus hinab, beide Flügel, der rechte von Eleusis, der linke von der Bucht von Peiraeeus [3]) nach Salamis hinübergebogen, so daß die Hellenen von einem großen Halbkreise umfaßt waren. Die Schiffe, welche in der Schlachtlinie keinen Raum fanden, hielten als ein zweites Treffen hinter den Haken des rechten und linken Flügels. Sie waren bereit, den angegriffenen Schiffen der ersten Linie Hülfe zu bringen und für den Fall entschieden zum Eingreifen berufen, wenn die Hellenen hier oder dort durchzubrechen versuchten [4]).

Während die Perser, des Erfolges gewiß, diese Vorbereitungen trafen, war der Hader der Führer auf Salamis in die Nacht

1) Herod. VIII, 76. 85. „Als es Mitternacht geworden war, führten die Perser ihren westlichen (rechten) Flügel im Kreise herum gegen Salamis; sie führten auch die, welche bei Keos aufgestellt waren (d. h. den östlichen linken Flügel) heran und hatten nun die ganze Meerenge bis nach Munychia mit ihren Schiffen inne;" vgl. Aeschyl. Pers. v. 366. — 2) Herod. VIII, 70. 76. 78. Aeschyl. Pers. v. 365. seqq. — 3) Herod. VIII, 85. — 4) Herodot VIII, 90.

hinein fortgegangen. Hellas schien dem Untergange unrettbar verfallen. Mitternacht war vorüber, als Themistokles aus der Versammlung gerufen wurde; es verlange jemand, ihn zu sprechen. Themistokles erkannte den Aristeides. „Wir haben lange gekämpft, sagte Aristeides, heute können wir darum kämpfen, wer dem Vaterlande den besten Dienst leistet. Ob die Peloponnesier viel oder wenig von der Abfahrt reden, ist gleichviel. Weder die Korinther noch Eurybiades können fort. Ich komme von Aegina und habe Noth gehabt, von den feindlichen Schiffen nicht bemerkt zu werden. Wir sind eingeschlossen, melde es den Strategen." „Du bringst gute Botschaft, antwortete Themistokles, du hast mit deinen Augen gesehen, was ich wünschte. Ich habe veranlaßt, was die Meder thun. Da die Hellenen nicht fechten wollten, mußten sie gezwungen werden. Wenn ich es ihnen sage, meinen sie, daß ich sie täuschen wolle. Gehe selbst hinein und sage es ihnen." Themistokles führte den Aristeides in die Versammlung der Strategen. Die meisten wollten auch ihm nicht glauben; sie konnten sich nicht zu der Vorstellung bequemen, daß es keinen Ausweg mehr gäbe. Endlich kam der Kapitän einer Triere von Tenos, Panaetios, welcher sein Schiff eben zu den Hellenen übergeführt hatte. Es war kein Zweifel mehr möglich, man mußte schlagen. Man durfte nicht daran denken, im Osten oder im Westen durch die persischen Schiffe mit der gesammten Flotte durchbrechen zu wollen; man wäre in diesem Kampfe von vorn und hinten angegriffen, in einen wüsten Haufen zusammengedrängt und aufgerieben worden; es bot entschiedene Vortheile, in der Länge des Sundes zu fechten. Man mußte seine Stellung behaupten. Der nächste Tag konnte nur mit dem Untergang oder mit dem Siege der hellenischen Flotte enden.

Mit dem grauenden Morgen des neunzehnten Boëdromion (des zwanzigsten September[1]) riefen die Strategen ihre Mannschaften am Strande zusammen. Sie konnten ihnen sagen, daß der Kampf um Alles gälte, daß sie ihre Weiber und Kinder, die Gräber der Ahnen, der heimathlichen Götter Häuser, das Vaterland zu retten hätten[2]). Das Vaterland der Athener war bereits verloren. Sie hatten die rauchenden Trümmer ihrer Häuser, Höfe und Tempel vor sich, ihre Weiber und Kinder hinter sich. Themistokles sagte ihnen, daß es Männern gezieme, in jeder Lage das Bessere zu

1) Böckh Mondcyclen S. 73. — 2) Aeschyl. Pers. v. 403 seqq.

thun; die Tapferkeit sei besser als die Feigheit, sie möchten auch heute das bessere Theil erwählen. Eben als die Führer geendet und die Mannschaften an Bord gingen, kam das Schiff, welches nach Aegina gesendet worden war, mit den Bildern der Aeakiden zurück. Daß es der feindlichen Flotte entgangen, war außer der Hülfe der Heroen, welche es an Bord hatte, ein glückliches Zeichen. Die Schlachtlinie der Griechen zog sich längs der felsigen und kahlen Ostküste von Salamis hin; sie nahm eine Strecke von anderthalb Meilen ein [1]). Auf dem Ehrenplatze, dem rechten Flügel, stand Eurybiades mit den Schiffen von Lakedaemon, nach dem Centrum hin folgten die von Korinth, Aegina und Megara. Es waren 106 Schiffe, die beste Kraft der dorischen Marine. Das Centrum bestand aus den kleineren Kontingenten, es waren nur 62 Schiffe und sieben Fünfzigruderer; den linken Flügel bildeten die zweihundert Schiffe der Athener. Diese hatten die Schiffe von Kypros und die Phoeniker in der Front und in der Flanke sich gegenüber; dem griechischen Centrum und dem rechten Flügel gegenüber stand der Oberadmiral Achaemenes mit dem Ueberrest der kilikischen Schiffe, mit denen der Pamphylier, Lykier und Aegypter [2]), die Flanke des rechten Flügels war von den Ioniern und Karern umfaßt.

Dreihundert fünf und siebzig hellenische Schiffe mit einer Bemannung von etwa 70000 Mann, standen gegen siebenhundert funfzig persische mit einer Equipage von mehr als 150000 Mann [3]). Die Hoffnungen des Themistokles, die Ionier zu den Hellenen herüber zu ziehen oder den Persern zu verdächtigen, waren gescheitert; das Mutterland erntete heute den Lohn seiner Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit. Die Schiffe der Phoeniker und Ionier manövrirten besser als die besten der Hellenen; jedes persische Schiff war mit 30 auserlesenen Seesoldaten besetzt. Dagegen waren die attischen

1) Da die Schiffe wenigstens im Stande sein mußten zu wenden, so müssen in der Aufstellung für jedes Schiff mindestens hundert Fuß gerechnet werden. — 2) Diodor XI, 19. — 3) Die persische Flotte bei Therme, 1327 Linienschiffe, erhielt vor der Schlacht bei Salamis noch einige Verstärkungen von den Kykladen, von Andros, Tenos u. s. w. Man kann danach 1350 Schiffe annehmen, welche dem Xerxes gestellt waren. Ueber 400 waren durch Sturm vernichtet, und der Verlust beim Artemision wird nach dem Verhältniß des ersten Tages sehr reichlich mit gegen 200 Schiffen angenommen sein. Daß man aus Herodot VIII, 66. nicht schließen darf, alle Verluste der Flotte wären durch die wenigen Schiffe der Kykladen ersetzt worden, versteht sich von selbst. Da Herodot die Flotte der Griechen in den Einzelposten auf 368, in der Gesammtsumme auf 378 angiebt, muß man bei den ersten stehen bleiben.

Schiffe, die große Hälfte der hellenischen Flotte, nur schwach mit Seesoldaten bemannt. Obwol alle irgend streitfähigen Athener auf der Flotte waren, war Mangel an Mannschaft, da die Zahl der Schiffe groß war und eine Anzahl Hopliten auf Salamis zurückbleiben mußte, die strandenden Schiffe aufzunehmen und die Schiffbrüchigen zu decken. So waren nur je vierzehn Hopliten und vier Bogenschützen auf den attischen Schiffen. Das Verhältniß der Zahl und der Tüchtigkeit der Rüstung war für die Hellenen entschieden ungünstiger als für die Ionier bei Lade. Aber die Hellenen waren wenigstens sicher, daß keine ihrer Abtheilungen vor der Entscheidung die Schlacht verlassen könne, und die persischen Führer hatten das Uebergewicht ihrer Zahl, die Wirksamkeit ihres Manövers dadurch selbst vermindert, daß sie in die Enge von Salamis eingelaufen waren. Hier konnte von Strand zu Strand nur ein persisches einem hellenischen Schiffe begegnen. Nur die Flügel der Hellenen waren in Gefahr erdrückt zu werden. So wie sie vorgingen, wurden sie von gleichen Kräften in der Front empfangen, von der gewaltigsten Uebermacht in die Flanke genommen. Hier lag die Entscheidung des Treffens.

Längst in Schlachtordnung erwarteten die Perser die Bewegungen des Feindes. Die Hellenen sangen den Paean, den die Felsen der Insel widerhallten. Dann ließ Eurybiades mit der Trompete das Zeichen zum Angriff geben, die Trompeter der Strategen wiederholten das Signal [1]). Dem rechten Flügel folgend ruderte die Linie voran; die Mannschaften riefen einander zu: „Vorwärts, ihr Söhne der Hellenen, rettet das Vaterland". Indeß hatten sie kaum eine Strecke zurückgelegt, als der Feind sein barbarisches Schlachtgeschrei erhob und die persischen Schiffe mit solcher Entschlossenheit zum Angriff ansetzten, daß die hellenische Linie zu stocken begann. Ohne Befehl und ohne zu wenden trieben die Ruderer die Schiffe gegen den Strand von Salamis zurück, am weitesten wichen die Korinther [2]). Da ließ auf dem linken Flügel der Athener Ameinias von Pallene, des Aeschylos Bruder, seine Triere kräftig vorwärts rudern, und bohrte ihren Schnabel so gewaltig in den Bug des Phoenikers, der ihm entgegenkam,

1) Herod. VIII, 84. Aeschyl. Pers. v. 387 seqq. Lysias orat. funebr. §. 38. Die Geschichte von den drei Gefangenen, welche dem Dionysos Omestes geopfert werden, ist schon darum unwahr, weil die Perser Psyttaleia besetzt hatten. — 2) Darauf muß Herod. VIII, 94. reducirt werden. Vgl. Thukyd. I, 50.

daß die Schiffe nicht wieder von einander konnten. Der erste Schrecken war überwunden, die nächsten attischen Schiffe eilten zu Hülfe. Auf dem rechten Flügel war das Schiff von Aegina, welches die Bilder der Aeakiden trug, zuerst am Feinde, der dritte war Demokritos von Naxos mit seiner Triere [1]). Der Kampf entbrannte auf der ganzen Linie, die Schiffe rannten gegen einander, Spitze gegen Spitze. Es wurde hitzig mit wechselndem Glücke gerungen. Es waren lange und bange Stunden für die Weiber und Kinder des Themistokles, des Xanthippos, der Athener auf den Höhen von Salamis, für die Hopliten am Strande, deren Führung Themistokles dem Aristeides übergeben hatte. Auf dem rechten Flügel fochten die Ionier mit großer Anstrengung gegen ihre Landsleute, vor allen die Samier, welche vor sechzehn Jahren die Sache Ioniens bei Lade verrathen hatten. Theomestor und Phylakos von Samos nahmen mit ihren Trieren mehrere peloponnesische Schiffe; mit großer Mühe hielten die Aegineten hier das Gefecht. Den Phoenikern, welche dem linken Flügel der Hellenen, den Athenern, gegenüber waren, gewährte die Bucht von Eleusis den größten Raum zur Schlacht. Dennoch kamen die Athener hier endlich in Vortheil. Dem Themistokles gelang die entscheidende Bewegung; er durchbrach den Haken, welchen die Phoeniker um seine Schiffe gebogen hatten; die Linie der attischen Schiffe schwenkte rechts und hielt quer über die Breite des Sundes bis an den Strand von Eleusis [2]). Die Phoeniker und die Kyprier ließen ihre Schiffe theils zwischen Eleusis und dem Sitze des Königs auf dem Aegaleos auf den Strand laufen, theils suchten sie, südwärts rudernd, hinter den Schiffen des Centrums Schutz. Das Centrum wurde in seiner Haltung erschüttert, als es die besten Schiffe der Flotte hinter seiner Linie vorüberfliehen sah. Bald darauf wurde es selbst von den attischen Schiffen, welche der Flucht der Phoeniker geordnet folgten und den Sund hinabruderten, in der Flanke angegriffen. Die Schiffe der Kilikier, welche denen der Kyprier im Centrum folgten, hielten den doppelten Angriff noch eine Zeit lang aus; aber als ihr Fürst, der Syennesis, sein Ende im Kampfe gefunden [3]), warfen sie sich ebenfalls nach Süden. Alle Schiffe des Centrums, welche noch in der Front fochten, wurden Schritt

1) Plut. de malign. Herod. c. 36. — 2) Aeschyl. Pers. v. 418. — 3) Aeschyl. Pers. v. 326. Herodot VII, 98. IX, 107. Diodor XI, 19.

vor Schritt von den Athenern überwältigt. Allmählig riß die Menge der fliehenden Schiffe die fechtenden fort; alle Nachtheile der Enge machten sich geltend, die persischen Galeeren zerbrachen einander die Ruder und bohrten sich selbst die Schnäbel ein. So erhielt nicht blos das Centrum der Hellenen, sondern auch der rechte Flügel Luft, die Aegineten rückten vor, die vor den Athenern flüchtenden Schiffe aufzufangen [1]). Schon war die Spitze der attischen Schiffe, die Triere des Themistokles voran, zum rechten Flügel der Hellenen herabgekommen. Aber die Jonier und Karer, welche vom Peiraeeus bis zur Südostspitze von Salamis hielten, ließen sich durch die fliehenden Schiffe, die sich durch ihre Linie drängten, nicht fortreißen. Die Schiffe der Athener und Aegineten stießen zum Angriff auf die Jonier und Karer zusammen. Themistokles befahl, seine Triere gegen das feindliche Admiralschiff zu steuern. Es war das Schiff des Ariabignes, des Bruders des Xerxes, der die Division der Jonier und Karer befehligte. Die Triere des Themistokles wurde mit Pfeilen und Wurfspießen überschüttet, aber schon bohrte Ameinias von Pallene, der dem Themistokles zur Seite ruderte, den Schnabel seiner Galeere dem feindlichen Admiralschiff ein. Kühn oder verzweifelt sprang Ariabignes an den Bord des Ameinias, das Schiff zu entern; aber die Lanzen der attischen Hopliten stießen ihn ins Meer hinab. Sein Schiff sank. Es gelang der Artemisia von Halikarnaß, deren Schiff in der Nähe war, den Leichnam des Sohnes des Dareios unter den Schiffstrümmern aufzufischen [2]). Themistokles ließ gegen einen neuen Gegner, ein fliehendes Schiff von Sidon, wenden, als ein Schiff von Aegina ihm vorbeifuhr. Es war das des Krios, welcher zehn Jahre lang in Attika als Geißel gefangen gesessen hatte. Er rief dem Themistokles, den er an der Admiralsflagge erkannte, vom Deck seines Schiffes zu: „er wolle ihm heute die medische Gesinnung der Aegineten zeigen.“ Er nahm den Sidonier vor den Augen des Themistokles. Verzweifelt wehrten sich die Jonier und die Hellenen von den Inseln gegen ihre Landsleute. Ein attisches Schiff, welches einen Samothraker angriff, wurde von diesem in den Grund

1) Herod. VIII, 89. 91. — 2) Herod. VIII, 89. vgl. VII, 97. Plut. Them. c. 14. Ariamenes bei Plutarch ist aus Achaemenes und Ariablgnes zusammengeworfen. Diodor (XI, 18. 27.) verwechselt den Achaemenes und Ariabignes, und läßt ihn zu Anfang des Treffens fallen, welches falsch ist, da ihn Themistokles angreift und beide zu Anfang des Treffens auf den entgegengesetzten Flügeln waren.

gebohrt. Alsbald brachte ein Schiff von Aegina dem Samothraker einen so gewaltigen Stoß bei, daß er zu sinken begann. Da trieben die Samothraker die Aegineten mit ihren Wurfspießen vom Vorderdeck, sprangen an Bord, überwältigten die Mannschaft und retteten sich auf dem Schiffe, welches das ihrige in den Grund gebohrt. Endlich wendeten sich auch die Ionier und Karer zur Flucht nach der Bucht von Phaleron. Artemisia kam in dem furchtbaren Gedränge der Schiffe und Wracke, der Schiffstrümmer und Leichen nicht vorwärts, und die Triere des Ameinias war dicht hinter ihr. Da rannte sie absichtlich gegen das Schiff, welches im Wege lag, es war das ihres Nachbars in Anatolien, des Fürsten Damasithymos von Kalydna, mit solcher Gewalt an, daß es mit Mann und Maus sank. Ameinias hielt danach das Schiff der Artemisia für ein befreundetes und suchte sich eine andere Beute. Im Getümmel des Kampfes, im Gedränge der Flucht hatte niemand der Perser auf Psyttaleia gedacht. Als die Ionier und Karer zu weichen begannen, waren diese in den Händen der Griechen. Aristeides schiffte sogleich eine Anzahl seiner Hopliten auf Booten ein und landete mit ihnen auf dem Eiland. Er fand hartnäckigen Widerstand. Von den hohen Felsufern rollten die Perser Steine herab und überschütteten die Angreifer mit einem Hagel von Pfeilen. Endlich zeigte sich ein Aufgang durch eine Schlucht; die Perser wurden überwältigt und bis auf den letzten Mann niedergehauen [1]).

Die Flotte der Hellenen war gerettet, sie hatte die See behauptet und einen nicht zu hoffenden Sieg davongetragen. Es war ein heißer Tag gewesen; am frühen Morgen hatte das Treffen begonnen, es war dunkel geworden, bevor der letzte Widerstand gebrochen war. Aber die Artemis leuchtete den Siegern mit voller Mondscheibe. Die Athener hatten den Tag entschieden, sie hatten die starke Hälfte der Flotte, den kampfbereitesten Muth, den entschlossensten und einsichtigsten Führer gestellt. Sie hatten die gefährlichsten Schiffe des Feindes, die Phoeniker, zuerst und vollständig überwältigt, und die geschickte taktische Leitung des Themistokles hatte die Niederlage des Feindes höchst verderblich für diese gemacht. Von den Kapitänen der attischen Trieren hatten sich Eumenes von Anagyrus und nach ihm Ameinias von Pallene am meisten ausgezeichnet; von den Aegineten Krios. Nach ihnen hatte Demokritos von Na-

1) Herod. VIII, 95. Plut. Aristid. c. 9. Aeschyl. Pers. v. 447 seqq.

xos, welcher seine und drei andere Trieren seiner Insel zu den Hellenen übergeführt, die tapfersten Thaten verrichtet; er hatte fünf feindliche Schiffe überwältigt und außerdem ein dorisches Schiff, welches von den Persern bereits genommen war, ihnen wieder entrissen [1]). Den Hellenen waren vierzig, den Persern über zweihundert Schiffe gesunken; dazu kamen mehrere, welche mit der Mannschaft erobert worden waren. Der Verlust, welchen die Perser an Mannschaft hatten, war noch weit über diesem Verhältniß. Die Bemannung der gesunkenen persischen Schiffe war bis auf den letzten Mann ertrunken, da niemand von ihnen zu schwimmen verstand, während die der Hellenen sich nach Salamis gerettet hatte, so daß die Perser wol ein Drittel ihrer gesammten Equipage, gegen 50000 Menschen eingebüßt hatten [2]). Die Hellenen bargen ihre Wracke und Schiffstrümmer, errichteten ein Siegeszeichen auf Psyttaleia, und rüsteten sich in ganz anderer Stimmung als in der Nacht zuvor, gehobenen Herzens und voll einträchtiger Freude, zum neuen Treffen auf den folgenden Tag. Die Bucht von Phaleron hatte die Perser aufgenommen. Die Hellenen wußten wol, daß dem Xerxes auch nach diesem Schlage noch eine bedeutende Ueberzahl von Schiffen zu Gebote stände. Daß sie das Landheer am folgenden Morgen in derselben Stellung am Strande von Phaleron bis nach Eleusis sahen, bestärkte sie in dem Glauben, daß die Perser den Angriff erneuern würden [3]).

Xerxes war empört über die Niederlage seiner Flotte. Sie hatte es gewagt, unter seinen Augen zu fliehen, und grade die, welche für die besten Seeleute galten, auf welche er das meiste Vertrauen gesetzt, die Phoeniker, waren zuerst gewichen. Sie trugen die Schuld des ganzen Unheils. Er wollte strafen und ein warnendes Beispiel aufstellen. Die Kapitäne der phoenikischen Schiffe, welche zuerst geflohen waren, wurden hingerichtet. Dieses Strafgericht verursachte einen neuen Verlust; in der nächsten Nacht ging eine Anzahl phoenikischer Kapitäne, welche nach diesem Akte ihr Leben und ihre Freiheit gefährdet glaubten, mit ihren Schiffen heimlich davon [4]). Auch nach dieser Flucht, nach Abzug der beschädigten

1) Simonides bei Plut. de malign. Herod. c. 36. — 2) Aeschyl. Pers. v. 432. Herod. VIII, 89. Diod. XI, 19. 27. — 3) Herod. VIII, 96. 108. — 4) Herod. VIII, 90. Diodor XI, 19. Daß nicht alle Phoeniker davongingen, daß die Könige bleiben mußten, versteht sich von selbst; es ist auch nachher noch von phoenikischen Schiffen die Rede.

Schiffe, blieben dem Könige immer noch über 400 seetüchtige Trieren[1]), mit welchen ein neuer Angriff versucht werden konnte, da die Hellenen denselben gewiß nicht mehr als 300 Schiffe entgegenzustellen hatten. Aber wie sollte geringer Uebermacht gelingen, was der doppelten mislungen war, wie sollte eine entmuthigte Mannschaft leisten, was einer siegesgewissen entgangen war? Und dennoch wollte der Stolz des Königs sich nicht besiegt erklären. Er wollte die Insel, an deren Strand seine Schiffe gescheitert, in seine Gewalt bringen. Konnte man, wenn die Kraft der Flotte für sich nicht mehr ausreichte, die hellenische Flotte nicht mit den vereinigten Kräften der Landmacht und der Seemacht angreifen? Nachdem man den Hellespont überbrückt, konnte man nicht mit den Schiffen der Transportflotte eine Brücke nach Salamis schlagen? Die phoenikischen Kauffahrer wurden zu Brückenschiffen zusammengebunden; ein Theil derselben sollte zunächst der Stellung der Griechen von der Halbinsel Munychia nach der Südostküste von Salamis hinübergelegt und fest verankert werden, um der hinter dieser Linie aufzufahrenden Brücke als Schutzwehr gegen das Anrudern der hellenischen Schiffe zu dienen. Abtheilungen des Landheeres erhielten Befehl, die nöthigen Dammarbeiten zum Aufgang der Brücke am attischen Strande in Arbeit zu nehmen, die Flotte wurde angewiesen, sich zu einer neuen Schlacht bereit zu halten[2]). Brachte man das Landheer nach Salamis hinüber, so mußten die Hellenen wenigstens diese Stellung verlassen, so hatte man sie doch zurückgetrieben.

Es handelte sich bereits um ganz andere Dinge, als um den Besitz von Salamis. Die Frage war, ob man das Meer gegen die hellenische Flotte behaupten konnte. Man durfte auf die Schiffe des Achaemenes nur noch ein sehr geringes Vertrauen setzen. Diese Flotte war seit dem Beginn des Feldzuges von immer steigenden Unfällen heimgesucht worden. Der letzte Schlag mußte die Mannschaften völlig demoralisirt haben. Es waren keine persischen Schiffe, es waren Schiffe unterworfener Völker. Von ihnen hatten die Phoeniker allein ein eigenes Interesse mit in den Kampf gebracht; aber grade diese hatten am meisten verloren, und der unbesonnene Schritt des Königs hatte ihre Schiffe vollends vermindert und

---

1) Diodor XI, 27. — 2) Herod. VIII, 97. Ctesias Pers. c. 27. Strabon p. 395. Plut. Them. c. 16.

ihre gute Stimmung in Unwillen und Empörung verwandelt. Die Entweichung jener phoenikischen Schiffe war ein sehr übler Vorgang. Wie lange wollte man bei diesem Gange der Dinge noch auf die Treue der Ionier auf der Flotte zählen? War aber die Flotte nicht mehr im Stande den Hellenen die Spitze zu bieten, dann waren auch die Transportschiffe sehr bald eine Beute des Feindes, dann konnte das Landheer nicht mehr von Anatolien verproviantirt werden, dann war die Verbindung des Landheeres mit Asien, sein Rückzug ernstlich gefährdet. Die Armee stand hundert und zwanzig Meilen vom Hellespont. Wenn die Flotte der Hellenen die Schiffe des Achaemenes in der Bucht von Phaleron vernichtete, oder unbekümmert um diese, ihrem Siege vertrauend, nach dem Hellespont segelte und sich der Meerenge bemächtigte, würden die Aegypter, die Kyprier, die Ionier Anstrengungen machen, dem König den Rückweg wieder zu öffnen, ihn aus Hellas nach Asien zu bringen? Sein Untergang war ihre Freiheit. Wenn die hellenische Flotte, durch ihr bloßes Erscheinen ihren Sieg verkündend, die Griechenstädte der thrakischen Küste, die ionischen Städte, die Karer zu den Waffen rief, konnten dann selbst die größten Anstrengungen des Heeres, der Schiffe des Achaemenes ausreichen, dem Könige den Rückzug zu bahnen? Und wenn der König mit dem hungernden Heere abgeschnitten in Hellas stand, wenn sein Ausbleiben den Glauben seines Unterganges verbreitete, wie stand es mit dem Gehorsam Aegyptens, der übrigen Provinzen, um die Sicherheit des Reichs? Die Verbindung mit Asien mußte unter allen Umständen nicht blos aus militärischen Gründen festgehalten werden. Da sich der König beim Heere befand, forderten die politischen Rücksichten, die Zusammensetzung und Art des persischen Reichs, dies noch viel gebieterischer. Es gab nur einen Weg die Dinge zu wenden; man mußte die Flotte, die Verbindungen des Heeres für den Augenblick den Entschlüssen der Hellenen, dem Schicksal überlassen, man mußte sofort mit dem Landheer gegen den Isthmos aufbrechen, und rücksichtslos alle Kräfte daran setzen, um den Krieg durch einen großen Erfolg zu Lande zur Entscheidung zu bringen. Freilich galt es keine Schlacht mit dem Bogen und den Reitern, wie sie die Perser liebten, sondern den Sturm auf eine befestigte Linie und nur den Sturm, denn man durfte die Zeit mit Belagerungsarbeiten nicht verlieren; aber man führte doch hier die eigene Kraft, die Meder, die Perser, die Saken ins Ge-

fecht. Es handelte sich nur noch um das letzte Dritttheil, den letzten Rest hellenischen Landes, und es war nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß ein ununterbrochener und heftig geführter Angriff auf die Mauer am Isthmos die Peloponnesier auf der Flotte bewog, den ihrigen zu Hülfe zu eilen, statt die persische Flotte anzugreifen oder nach dem Hellespont zu segeln. Mit dem Gewinn des Isthmos war der Krieg zu Ende.

König Xerxes war nicht der Mann großer Entschlüsse. Die Enge des Isthmos war ihm sehr bedenklich, der Tod des Leonidas trug den Hellenen seine Früchte. Er nahm seine Zuflucht zum Kriegsrath, zu welchem die angesehensten Offiziere berufen wurden; unter ihnen die Artemisia, welche durch ihren Rath gegen die Seeschlacht, ihr Benehmen in derselben, die Rettung des Leichnams des Ariabignes das ganze Vertrauen des Königs gewonnen hatte. Ihre Meinung von der Kraft der Flotte stand natürlich noch viel tiefer als zuvor, sie fürchtete für den Rückzug des Königs und rieth dem Xerxes zur Heimkehr. Er könne es mit Ehren, da der Hauptzweck des Zuges, die Rache an Athen, erreicht sei. Der König möge sich seinem Hause und seinem Reiche erhalten, dann würden die Hellenen noch viele Schlachten zu bestehen haben. Mardonios bestand darauf, daß die Unternehmung gegen Salamis aufgegeben, daß das Landheer gegen den Isthmos geführt werden müsse. Wolle der König das nicht, so möge er selbst mit dem größern Theile des Heeres nach Asien zurückkehren, ihn aber mit dem kleineren zur Fortsetzung des Krieges zurücklassen.

Der zweite Vorschlag des Mardonios enthielt einen Mittelweg. Man brach den Feldzug ab, ohne den Krieg aufzugeben. Mit dem gesammten Heere konnte man nicht in Hellas überwintern, weil dasselbe viel zu zahlreich war, um hier leben zu können. Die Verproviantirung von Anatolien war im Winter unsicher und nach dem Erfolge des Seekriegs mehr als zweifelhaft. Eine Verstärkung der Flotte war für den Augenblick wie für das nächste Frühjahr unmöglich, weil die gesammte maritime Kraft für den Seezug, welchen man hinter sich hatte, auf das Aeußerste angespannt worden war. Aber wenn man einen Theil der Armee, der nur so stark sein durfte daß er in Hellas Lebensmittel fand, zurückließ, so gab man den Krieg nicht auf. Der Rückzug des übrigen Theiles der Armee erhielt den Truppen in Griechenland die Landverbindung, auf welche sie nun allein angewiesen waren, und die Rückkehr des

Königs über den Hellespont zeigte den Asiaten, daß er in Hellas nicht den Untergang gefunden. Kam man zu diesem Entschluß, so war keine Zeit zu verlieren. Es war Ende September. Mitten im Winter konnte man weder den Olympos noch die unwegsamen thrakischen Berge passiren, und fand je später im Jahre desto weniger Lebensmittel. Dennoch schwankte der König. Zwar das Unternehmen gegen Salamis ließ er ohne Widerstand fallen, aber es kam ihm schwer an, mit solchen Rüstungen, an der Spitze einer solchen Armee, nach einer Niederlage, ohne die Unterwerfung von Hellas heimzukehren. Er meinte, daß es genügen werde, um Thrakien und Anatolien in Ruhe zu halten und die Verbindung des Heeres zu sichern, wenn die Flotte an den Hellespont zurückgeschickt werde. Sie sollte ohne Aufenthalt dorthin absegeln und die Meerenge decken. Auf Elaeus und Sigeion, auf Sestos und Abydos gestützt, mußte sie die enge Einfahrt in den Hellespont unter allen Umständen zu halten im Stande sein. Die Söhne des Königs sollten mit ihr zurückkehren; Xerxes vertraute sie der Artemisia an, welche die Weisung erhielt, sie in Ephesos ans Land zu setzen und nach Sardes zu geleiten [1]). Er selbst wollte dann mit dem Landheere gegen den Isthmos aufbrechen.

Noch in der Nacht nach der Abhaltung des Kriegsrathes ging die Flotte unter Segel. Man sah wie die Schiffe der Hellenen derselben am nächsten Tage in der Richtung von Andros folgten. Dies mußte neue Besorgnisse erregen. Diese Bewegung der Hellenen zeigte die Bereitschaft ihrer Schiffe und ihre Entschlossenheit. Wenn sie die Flotte am Hellespont zum zweiten Male schlugen, wenn sie Ionien zu den Waffen riefen, so hatte man sie selbst durch den Rückzug der Flotte dorthin geführt. Mitten in diesen Befürchtungen traf den König eine Botschaft von dem Führer der Athener, durch denselben Mann, welcher die erste gebracht: „Themistokles von Athen habe die Schiffe der Griechen, welche die Flotte des Königs verfolgen und die Brücken über den Hellespont zerstören wollten, bei Andros zurückgehalten, um dem Könige einen Dienst zu leisten". Es war kein Zweifel, der Athener wollte den großen König betrügen, wie er ihn durch die Botschaft vor der Schlacht bei Salamis betrogen. Damals hatte er zum Angriff verlockt, jetzt wollte er zum Bleiben in Hellas ver-

1) Das Zurückschicken der Söhne hatte gar keinen Sinn, wenn Xerxes nicht in dem Augenblick, als er den Befehl zur Abfahrt der Flotte gab, die Absicht hatte, selbst mit dem Landheer in Hellas zu bleiben.

locken, damit die Hellenen Muße hätten, den Untergang des Königs und des großen Heeres in Asien zu verkündigen. Diese Besorgniß entschied den schwankenden König; man durfte die Sicherheit des gesammten Reiches nicht durch längeres Verweilen in Hellas gefährden; man mußte das Gegentheil von dem thun, was der Feind wünschte. Er entschloß sich, den zweiten Vorschlag des Mardonios vollständig anzunehmen. Es war spät im Jahre und unziemlich den Isthmos durch Mardonios mit wenigen Truppen angreifen zu lassen, während der König selbst mit der Hauptmacht zurückging; wurde Mardonios geschlagen, so mußte der König ihm zur Hülfe wieder umkehren. In Attika konnten die Truppen, welche der König dem Mardonios lassen wollte, nicht stehen bleiben, da das verwüstete Land keinerlei Mittel für die Ueberwinterung bot. Von den griechischen Gebieten, welche man inne hatte, war Thessalien allein groß und fruchtbar genug, um einen Theil des Heeres beherbergen zu können. Vielleicht auch, daß das peloponnesische Heer dem Rückzuge dorthin folgte. Man hatte dann Gelegenheit, in den Ebenen Boeotiens oder Thessaliens eine große Schlacht zu schlagen, die Niederlage von Salamis zu vergelten, und selbst wenn ein hier erfochtener Sieg den Ausgang des Feldzuges nicht mehr zu wenden vermochte, so kehrte der König doch mit größeren Ehren nach Asien zurück.

So erhielt das gesammte Heer Befehl zum Rückzuge. Die ehernen Statuen des Harmodios und Aristogeiton, die Statue der Artemis aus dem Tempel dieser Göttin zu Brauron und andere Trophaeen wurden mitgenommen [1]). Traurigen Herzens verließ Peisistratos sein Fürstenthum, welches seine Freunde in eine Wüste verwandelt hatten, sah Demaratos seine Hoffnungen auf den Thron von Sparta schwinden; aber der eine wie der andere durfte auf die Erfolge des Mardonios, auf das nächste Jahr hoffen. Die Peloponnesier folgten dem Rückzuge der Perser nicht. In Thessalien blieben das eine Reiterregiment der Leibgarde, die Division der Unsterblichen, alle gut gerüsteten Perser, Reiter wie Fußvolk, die Divisionen der Meder, Saken, Baktrer und Inder, sowol Reiter als Fußgänger; neben diesen nur ausgewählte Leute aus der ägyptischen Kriegerkaste, von den Phrygiern und Mysiern, den Thrakern und

1) Pausan. III, 16. I, 8. Arrian. exp. Alexandri III, 16, 13. Valer. Max. II, 10.

den Aethiopen. Es war der Kern des Heeres, welchen Xerxes dem Mardonios zurückließ, 260,000 Mann[1]. Außerdem hatte Mardonios auf sechzigtausend Meder zu rechnen, welche der König vom Hellespont wieder zurückschicken wollte, auf die Reiter Thessaliens, auf die Hopliten Makedoniens und die der Boeoter. Man fürchtete in Thessalien nicht mehr Leute ernähren zu können, und es war wichtig ein zuverlässiges Korps zwischen dem Olympos und dem Hellespont in Bewegung zu haben, um die Stämme der Thraker und die Griechenstädte in Gehorsam zu halten. Das Heer, mit welchem Mardonios den Krieg im nächsten Frühjahr fortsetzen sollte, war für die Verhältnisse des hellenischen Landes weit eher zu groß als zu klein.

Von Thorax, dem Fürsten von Larissa geführt, zog Xerxes mit jenen Medern, welche Artabazos befehligte, dem übrigen Heere nach Makedonien vorauf[2]. Schon in Thessalien hatte die Masse Mangel gelitten[3]. In Makedonien fielen Ruhr und Seuchen in die ausgehungerten Schaaren, und viele Kranke blieben zurück. In dem öden Gebirge zwischen Therme und Akanthos wurde der Mangel noch größer. Es war frühzeitig Frost eingetreten. Der Strymon trug bereits eine Eisdecke, als das Heer denselben erreichte; man wollte diese mit zum Uebergang benutzen, aber sie brach zusammen[4]. In Paeonien, in den Bergen des Pangaeos blieben wiederum eine Menge Leute liegen. Die Dinge hatten ein anderes Aussehen, als da der König vor vier Monaten siegesgewiß durch diese Gebiete gezogen war. Damals hatte das Heer überall gefüllte Magazine gefunden, jetzt waren nirgend Vorräthe und die Bevölkerungen schwierig. Was vorhanden und aufzutreiben war, nahm das Gefolge des Königs und die Truppen welche mit ihm voranzogen, die übrigen hatten eine spärliche Nachlese. Während des Marsches entließ der König die Kontingente der Makedonier und der thrakischen Stämme, legte Besatzungen aus seinem Heere in die Küstenstädte oder verstärkte die bereits vorhandenen Garnisonen, und befahl den Griechenstädten, für die Zurückbleibenden und die Kranken Sorge zu tragen. Der Stadt Abdera, welche sich um die Verpflegung des Heeres Verdienste erwarb, verlieh der König

1) Herodot giebt dem Mardonios bei Plataeae 300,000 Mann, dem Artabazos giebt er bei Plataeae 40,000, vorher 60,000 Mann; es müssen also 260,000 Mann in Thessalien überwintert haben. — 2) Herod. IX, 1. — 3) Aeschyl. Pers. v. 490. — 4) Aeschyl. Pers. v. 495.

einen goldenen Säbel und eine goldene Tiara. Trotz aller Vorkehrungen, trotz dem, daß die Truppen weit und breit alle Lebensmittel wegnahmen, war der Mangel so groß, daß sie die Rinden von den Bäumen schälten, daß Gras und Blätter gegessen werden mußten. Endlich fünf und vierzig Tage nach dem Abmarsch aus Attika — die Armee hatte täglich gegen vier Parasangen d. h. gegen drei Meilen zurückgelegt — wurde Sestos, das Ziel der Leiden und Entbehrungen, in der Mitte des November erreicht. Die Brücken waren bereits von den Stürmen des Herbstes zerrissen, aber die Flotte stand bereit, die Truppen überzusetzen. Sie war von der hellenischen Flotte nicht angegriffen worden, sie hatte nichts von dieser erblickt [1]).

Der König ging nach Sardes vorauf, das Heer folgte in langsamen, von Rasttagen unterbrochenen Märschen, während Artabazos mit 60000 Mann mitten im Winter nach Thessalien zurückmarschirte. Jenseit des Hellespont erhielten die Truppen Lebensmittel in Ueberfluß; aber das Uebermaß nach so langen Entbehrungen erzeugte neue Krankheiten, und noch viele fanden den Tod, ehe sie Sardes erreichten. Mit anderen Hoffnungen hatte der König diese Stadt vor sieben Monaten verlassen. Die Trophaeen von Athen, welche er nach Susa schickte, um dort im königlichen Schatze aufgestellt zu werden, waren ein schwacher Trost. Aber er war entschlossen den Krieg mit Energie fortzusetzen. Er nahm seinen Sitz in Sardes. Die Besatzungen in Thrakien, namentlich zu Eion, Doriskos, Kardia und Sestos waren ansehnlich verstärkt worden. Die besten und zuverlässigsten Schiffe der Flotte, dreihundert an der Zahl [2]), erhielten Befehl beisammen zu bleiben und theils zu Kyme, theils im Hafen von Samos zu überwintern. Der Befehl derselben wurde neuen Admiralen, dem Mardontes, Artayntes und Ithamitres übertragen [3]). Die Flotte sollte sich im nächsten Feldzug auf die Vertheidigung, auf die Deckung des Hellespont und der anatolischen Küste beschränken. Zur Belohnung der Thaten, welche Theomestor von Samos bei Salamis verrichtet, ernannte Xerxes diesen Mann zum Tyrannen der Insel. Außerdem sendete Xerxes von Sardes aus 60000 Mann unter Tigranes nach Milet, um

1) Herod. VIII, 115. Die Griechen gefallen sich natürlich darin, den Rückzug des Xerxes als eine Flucht darzustellen, so sehr dies auch im Widerspruch mit den Thatsachen steht. — 2) Herod. VIII, 130. Diodor XI, 27. hat über 400. — 3) Herod. VII, 80. VIII, 130. IX, 102.

hier an der Küste Ioniens die Winterquartiere zu beziehen. Es kam darauf an, die Ionier in Gehorsam zu halten, und man hatte voraussichtlich im nächsten Frühjahr einen Angriff der griechischen Flotte auf die jonische Küste zu erwarten. Dem Tigranes stellte Xerxes seinen Bruder Masistes an die Seite und behielt selbst zum Rückhalt für die Truppen des Tigranes eine noch größere Truppenzahl, etwa 100,000 Mann, bei Sardes; die übrigen wurden in ihre Heimath entlassen [1]). Der Krieg sollte auf eine andere Weise fortgeführt werden, als man ihn begonnen. Xerxes hatte sich überzeugt, daß sein Heer und seine Flotte unter ihrer Ueberzahl gelitten. Fortan sollten nur ausgewählte Schiffe und Truppen in kleineren Abtheilungen fechten, aber es waren doch immer noch fünfmal hunderttausend Mann, die Hälfte der Zahl, die im Julius am Olympos gelagert, welche bereit standen theils die Hellenen anzugreifen, theils ihren Angriff abzuwehren.

Während die Schiffe der Hellenen bei Salamis einen zweiten Angriff der persischen Flotte erwarteten, hatten sie eines Morgens zu ihrem Erstaunen die Bucht von Phaleron verlassen und leer gesehen. Dieser heimliche Abzug verrieth den Zustand des Feindes, wenn schon das Landheer seine alten Lagerplätze inne hatte und nichts auf dessen Abzug deutete. Die Beute und die Trophaeen der Schlacht wurden auf Salamis unter der Obhut des Aristeides und seiner Hopliten zurückgelassen, wenn der Feind etwa den Versuch machen sollte auf Booten zu landen; die Flotte stach in See zur Verfolgung der Perser. Auf der Höhe von Andros angekommen, sah man die persische Flotte nordwärts steuern; kein Zweifel mehr, daß sie nach dem Hellespont zurückging. Themistokles verlangte die Verfolgung bis dahin fortzusetzen, sich der Meerenge zu bemächtigen, dem Könige die Verbindung mit Asien abzuschneiden. Eurybiades und die Peloponnesier widersprachen; der Zwiespalt vom Artemision und von Salamis erneuerte sich. Eurybiades verbarg die Abneigung gegen eine entfernte und kühne Unternehmung, obwol sie die schönsten Früchte, die Vernichtung der Flotte und des Perserheeres, die Befreiung Ioniens eintragen konnte, die Furcht vor dem Wagniß einer neuen Seeschlacht hinter tiefer strategischer Weisheit. Er führte aus, daß dem Rückzuge der Flotte der Rückzug des Landheeres auf dem Fuße folgen werde. Schneide

1) Herod. IX, 96. IX, 107. Diodor XI, 36.

man dem Könige den Rückzug ab, so zwänge man die Perser selbst, in Hellas zu bleiben und alle ihre Kräfte dran zu setzen. Verhungern würden sie schwerlich, die Ernten von Hellas würden ihnen zufallen, und so könne es doch geschehen, daß die Gebiete der Hellenen durch Kapitulation oder Gewalt unter die Herrschaft der Perser kämen. Erst wenn Xerxes mit dem Landheere zurückgekehrt sei, sei es Zeit, die Perser in Asien anzugreifen. Alle Peloponnesier stimmten ihm bei. Die Athener im kampfesfreudigsten Muthe verlangten laut, daß Themistokles sie allein gegen den Hellespont führe. Zu ihrem Erstaunen gab Themistokles den Peloponnesiern nach; die gesammte Flotte blieb bei Andros liegen. War es ihm zu kühn, mit den etwa 160 seetüchtigen Schiffen, welche den Athenern übrig sein mochten, die persische Flotte am Hellespont anzugreifen, hatte ihn Eurybiades überzeugt, daß man dem Feinde goldene Brücken bauen müsse, hielt er wirklich dafür, daß die Peloponnesier auf dem Isthmos einem verzweifelten Angriff der Perser nicht zu widerstehen vermöchten — wir sind über die Motive des Themistokles nicht unterrichtet. Nur das wissen wir, daß er es erreichte, den Xerxes trotz der Weigerung des Eurybiades, ohne einen Angriff auf den Hellespont zum Rückzug zu bewegen. Das Wesentliche war ja, dem Xerxes die Besorgniß einzuflößen, daß es die Absicht der Hellenen sei, ihm den Rückzug abzuschneiden. In diesem Sinne sendete er den Sikinnos von Andros aus zum zweiten Male an den Xerxes. Seine Botschaft mußte natürlich so eingerichtet sein, daß Xerxes, der in derselben nichts als den Versuch einer neuen Täuschung argwöhnen konnte, das Gegentheil heraushöre und schließe. Themistokles hatte richtig gerechnet; seine Botschaft entschied den König und den Feldzug [1]).

Die hellenische Flotte lag müßig bei Andros. Als die Nachricht kam, daß Xerxes mit dem Landheer wirklich den Rückzug angetreten, kam man auf den schnöden Gedanken, diese Insel nebst den übrigen Kykladen, welche dem Xerxes Schiffe gestellt

1) Thukyd. I, 137. Herod. VIII, 110. Daß Themistokles diese Botschaft gesendet, um sich bei dem Könige eine Stellung zu machen, wie Herodot behauptet, ist Malignität. Daß Themistokles diese Botschaft späterhin zu diesem Zwecke benutzt, giebt auch nicht den Schein eines Beweises. Herodot übersieht vollkommen, daß es diese Botschaft ist, welche Xerxes zum Rückzug bestimmt hat. Wie viel von eigener Zuthat Herodot an dieser Stelle giebt, zeigt die Rede, welche er den Themistokles (c. 109.) an die Athener halten läßt. Ueber die Widersprüche in c. 110 und 112.; S. 811.

hatten, zu bestrafen. Auch dies ließ sich Themistokles gefallen, obwol es nichts war als eine Kopie der Unternehmung des Miltiades auf Paros, obwol er die Strafe des Miltiades vor Augen hatte. Freilich hatte es diesmal eine panhellenische Flotte gegeben, welcher sich die Schiffe der Kykladen anschließen konnten, freilich hatte der Kongreß auf dem Isthmos beschlossen, diejenigen welche sich den Persern ungezwungen unterwerfen würden zu zehnten. Aber die Kykladen waren vor zehn Jahren von Datis und Artaphernes gezwungen worden, und die panhellenische Flotte war nicht gekommen, sie vor der persischen zu schützen, und trotzdem hatte Paros seine Schiffe zurückgehalten, hatten Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos, Melos und Naxos ihre Schiffe den Hellenen gesendet, und die Naxier hatten bei Salamis den Hellenen große Dienste geleistet. Wenn Andros und Tenos sich weniger verwegen gezeigt, so war ihnen auch die persische Flotte näher gewesen; so waren sie doch nicht wie die Stämme Thessaliens, die Malier, die Dorer am Oeta, die Boeoter im Rücken eines hellenischen Heeres abgefallen. Die Stadt Andros wurde eingeschlossen und belagert. Aber obwol sie nicht wie Paros, als es von Miltiades berannt wurde, Entsatz von den Persern zu erwarten hatte, vertheidigten sich die Andrier mit der größten Ausdauer. Noch jämmerlicher als Miltiades scheiterte die große Flotte der Verbündeten, scheiterten die Sieger von Salamis an den Mauern von Andros. Nachdem man noch eine zweite Heldenthat dieses Stils auf der Südspitze Euboea's verübt hatte (das Gebiet von Karystos wurde geplündert, weil die Stadt den Persern ein Schiff gestellt hatte [1]), kehrte die Flotte nach Salamis zurück. Niemals ist ein so großer und glänzender Sieg unwürdiger und elender benutzt worden. Wollte man nach dem Abzuge der Perser jemanden bestrafen, so mußte das Landheer der Peloponnesier nach dem Rückzuge des Königs über den Isthmos gehen und in Boeotien einrücken. Die Boeoter hatten sich ungezwungen unterworfen. Mit dem Ein-

1) Herod. VIII, 111. 112. 121. Plut. Themist. c. 21. Die Erpressung des Themistokles von den Andriern, welche Herodot erzählt, ist unmöglich. Nachdem die Admirale beschlossen hatten, Andros zu belagern, konnte Themistokles kein Geld von den Andriern fordern, um die Belagerung abzuwenden, am wenigsten im Namen der Athener, wie Herodot angiebt. Diese Angaben sind offenbar einer ruhmredigen Darstellung der Andrier, wie sie einst dem Themistokles und der gesammten Griechenflotte widerstanden, entnommen. Möglich ist, daß er von den Pariern Geld genommen hat, um ihnen das Schicksal von Andros abzuhalten.

rücken in ihr Land wurden sie der hellenischen Sache wieder erobert, gewann man die Stellung am Oeta von Neuem, deren Vortrefflichkeit durch Leonidas bewiesen war, war man sicher, die treuen und wichtigen Verbündeten, die Thespier, die Plataeer, die Athener vor einer zweiten Ueberziehung des Feindes zu schützen und einen großen Fehler zu vermeiden, den man in diesem Feldzuge gemacht hatte. Aber Kleombrotos und die Peloponnesier auf dem Isthmos waren zufrieden, des persischen Heeres so ungehofft und kampflos durch den bloßen Mauerbau entledigt zu sein. Die Hopliten wurden in ihre Städte entlassen.

Auf Salamis beschäftigten sich die Hellenen mit der Vertheilung der Beute. Die Erstlinge derselben wurden dem delphischen Gotte zuerkannt. Sie wurden zu einem kolossalen Standbilde von Erz verarbeitet, welches einen hellenischen Mann achtzehn Fuß hoch darstellte, der einen Schiffsschnabel in der Hand hielt. Die Inschrift bezeichnete das Bild als die Gabe aller Hellenen, welche bei Salamis gefochten; der Name der Spartaner stand voran, dann folgten die der Athener und Korinther [1]). Die Athener beschlossen, von den drei phoenikischen Schiffen, welche sie zuerst genommen, das erste dem Poseidon, welcher die Flotte des Feindes so schwer durch seine Stürme geschlagen und ihnen den Sieg auf seinen Fluthen gewährt, auf dem Isthmos, das zweite der Athene von Sunion, das dritte dem Ajas auf Salamis selbst zu weihen. Die Beutestücke, welche Themistokles, der den Spruch des Gottes so sehr gegen dessen Sinn auszulegen verstanden hatte, als besonderes Geschenk der Athener oder als eigene Gabe nach Delphoe brachte, wurden von dem noch immer persisch gesinnten Gotte zurückgewiesen [2]). Die Aegineten erhielten dagegen eine Aufforderung der Pythia, dem Apollon von Delphoe aus ihrer Beute noch ein besonderes Geschenk zu stiften. Sie sandten einen ehernen Mast und drei goldene Sterne. So ließen es auch die einzelnen Kapitäne an Dankbezeugungen gegen die Götter nicht fehlen. Der Trierarch Lykomedes von Athen, welcher das erste Schiff, welches überhaupt im offenen Kampfe erobert war, einen Sidonier, beim Artemision genommen, weihte dessen Flagge dem „lorbeertragenden Apollon" zu Athen; Diodor von Korinth weihte

1) Plut. de malign. Herod. c. 39. Pausanias X, 14. Dieselbe Reihenfolge ist auf dem Dreifußgestell von Plataeae beobachtet. — 2) Pausan. X, 14.

seine Beute aus der Schlacht von Salamis in den Tempel der Leto in seiner Stadt [1]).

Die gesammte Flotte begleitete die Athener, welche jenes phoenikische Schiff in das Heiligthum des Poseidon brachten, nach dem Isthmos. Hier sollte zugleich den beiden Strategen, welche das Beste gegen die Perser gethan, durch eine Abstimmung aller Führer ein erster und ein zweiter Preis zuerkannt werden. Auch der Krieg war für die Hellenen ein Wettkampf. Am Strande des Meeres, an dem alten Altar des Poseidon wurde verdeckt abgestimmt. Als die Stimmtafeln gelesen und die Namen gezählt wurden, hatte jeder Strateg sich selbst den ersten, den zweiten hatte die Mehrheit dem Themistokles zuerkannt. Nach diesem Resultat wurde von dieser Preisertheilung gänzlich Abstand genommen; nicht einmal daß die Mehrzahl dem Themistokles den zweiten Preis zuerkannt, wurde proklamirt [2]). Mit noch größerer Parteilichkeit wurden die Preise für Tapferkeit in der Schlacht bei Salamis vertheilt. Obwol es sonnenklar war, daß die Athener die schwerste Arbeit gethan und die Schlacht entschieden, konnten die Peloponnesier sich nicht entschließen, den Ioniern den Vorrang zuzugestehen. So erhielten unter den Kontingenten die Aegineten, die dreißig Schiffe gestellt und funfzig zu Hause behalten hatten, den ersten Preis. Ebenso ging es mit den Preisen für die Kapitäne. Krios von Aegina erhielt den ersten, Eumenes von Athen den zweiten, Ameinias von Athen den dritten Preis.

7. Die Schlacht bei Plataeae.

Die Gesammtkraft Asiens war vergebens aufgeboten worden. Die Streitkräfte der südlichen Kantone von Hellas hatten genügt, ihren Angriff abzuweisen. Als die Flotte des Königs einen ernsthaften Verlust erlitten hatte, waren die Verbindungen mit der Heimath so bedroht erschienen, daß sich der König mit dem größten Theil des Heeres zum Rückzug nach Asien entschlossen hatte. Diesen über jede Erwartung glücklichen Erfolg hatten die Hellenen

1) Herod. VIII, 11. Plut. Themist. c. 15. Plut. de malign. Herod. c. 39. — 2) Herod. VIII, 123. 124.



dem Themistokles zu danken; er war der Retter von Hellas, so weit es gerettet war. Themistokles hatte ihnen gegen eine hartnäckige Opposition in Athen selbst eine Flotte geschaffen, er hatte die Verbindung Athens mit der Symmachie der Spartaner zu Stande gebracht, die Fehden in Hellas beigelegt, Attika auf die See versetzt, sich selbst und die Athener unter den Befehl Sparta's gestellt, und die Peloponnesier gezwungen zu fechten. Auch in Sparta konnte man sich nicht darüber täuschen, wem die Ehre gebühre. Man fühlte hier, daß man dem Themistokles eine Genugthuung für die Abstimmung am Altare des Poseidon schuldig sei. Als er im Winter nach Sparta kam (wol um den Plan zum nächsten Feldzuge zu berathen), gab ihm der Staat ein Festmahl und beschenkte ihn mit einem Kranz von Oelzweigen als Preis der Weisheit und Geschicklichkeit, während dem Eurybiades ein Kranz für Tapferkeit verliehen wurde. Außerdem erhielt Themistokles von Sparta einen prachtvollen Wagen, und man ließ ihn auf dem Heimwege durch die dreihundert Ritter Sparta's bis an die Grenze Tegea's geleiten, eine Ehre, welche niemandem widerfahren war [1]). Desto unzufriedener war man in Athen mit ihm [2]). Als er von Sparta zurückkehrte, warf ihm Timodemos von Aphidnae vor, daß er die Ehren, welche er dort empfangen, nicht sich sondern Athen verdanke. So ist es, erwiderte Themistokles; wäre ich von Belbina, ich hätte sie so wenig empfangen als du, der du von Athen bist. Man konnte es hier dem Themistokles nicht verzeihen, daß er nach der Schlacht von Salamis weit hinter den Erwartungen und dem ausgesprochenen Willen der Athener, weit hinter sich selbst zurückgeblieben sei. Er hatte die persische Flotte nicht verfolgt, er hatte den laut kundgegebenen Wünschen der Trierarchen und der Mannschaft, nach dem Hellespont geführt zu werden, widerstanden [3]); er hatte die Athener um neue Erfolge in Asien, er hatte Hellas um die volle Frucht des Sieges, um die Befreiung Joniens gebracht, um sich den Aengstlichkeiten des Eurybiades zu fügen, mit dem er doch — wie er hinreichend bewiesen — fertig werden konnte, wenn er wollte. Er hatte den Sieg von Salamis durch die Theilnahme an der Belagerung von Andros entwürdigt, und das Gerücht erzählte, daß er diese sogar be-

---

1) Herod. VIII, 124. Thukydides I, 74. Diodor XI, 27. Plut. Themist. c. 7. — 2) Diodor XI, 27. — 3) Herodot VIII, 109.

nutzt habe, um von den Pariern dafür, daß er die hellenische Flotte von Paros abhielte, Geld zu erpressen. Dies alles hatte er, die Strafe des Miltiades vor Augen, gewagt. Von einer Anklage gegen ihn konnte keine Rede sein. Sein Verdienst strahlte zu hell und beschränkte sich nicht auf Athen, und was er gethan, hatte er nicht auf seine Verantwortung, sondern auf das Gebot des Oberbefehlshabers gethan. Aber das Vertrauen des Volkes kehrte zum Aristeides zurück; sein Einfluß, sein Wort entschieden trotz Salamis wieder wie ehemals in den öffentlichen Dingen. Der Befehl für den nächsten Feldzug wurde dem Themistokles nicht wieder übertragen; er befand sich nicht unter den Strategen, welche aus den Wahlen des Frühjahrs hervorgingen. Man wollte keinen Führer an der Spitze der Flotte, der diese wieder mit der Verwüstung der Kykladen beschäftige und sich den Spartanern füge, man wollte einen Admiral, dem es Ernst wäre mit der Befreiung Ioniens. Zudem glaubte man, dem Themistokles diese Belehrung ohne Gefahr für den Staat ertheilen zu können, da der Feldzug des nächsten Jahres vorzugsweise zu Lande geführt werden mußte. Man ließ die Genialität bei Seite, der man nicht mehr zu bedürfen glaubte und griff zurück zu den Männern der sittlichen Integrität. Aristeides, Xanthippos, Myronides, Leokrates waren die namhaftesten unter den erwählten Strategen. Der Ankläger des Miltiades wurde der Nachfolger des Themistokles im Befehl der Flotte, Aristeides erhielt den Befehl über die Landmacht. Es war eine harte aber nicht unverdiente Demüthigung für den Themistokles.

Gleich nach dem Abzuge des Xerxes waren die Greise, die Weiber, die Kinder, die Sklaven von Salamis und Troezen nach Attika zurückgekehrt. Der Anblick der verheerten Felder, der verwüsteten Ortschaften, der niedergeworfenen Ringmauern, der verbrannten Tempel, der bis auf wenige Häuser in Trümmer liegenden Stadt war traurig genug. Aber das Bewußtsein, den Herrscher Asiens zum Rückzuge gezwungen zu haben, war eine große Entschädigung. Man eilte, sich für den Winter in den Ruinen einzurichten, man begann nach der Heimkehr der Flotte sogleich die Stadtmauer und die Tempel wieder aufzubauen. In den Ruinen der Burg fand sich ein großer Theil der alten Trophaeen und manches werthe Götterbild wieder, freilich von Rauch geschwärzt. Daß die Götter ihre alten heiligen Stätten nicht ver-

lassen, war offenbar; der heilige Oelbaum der Athene im Erechtheion, der bis auf den Stumpf niedergebrannt war, hatte schon wieder einen Sproß getrieben, der eine Elle maß [1]). Ohne Besorgniß sahen die Athener dem bevorstehenden Feldzuge entgegen; man zweifelte nicht, daß Mardonios in Boeotien aufgehalten werden würde. Auch in dem benachbarten Megara theilte man diese Ueberzeugung. „Möge Zeus, sang Theognis um diese Zeit, stets die Rechte zur Abwehr über dieser Stadt halten und die anderen unsterblichen Götter. Phorminx und Flöte sollen das heilige Lied wieder ertönen lassen, wir wollen den Göttern willkommene Spenden ausgießen und den Krieg der Meder nicht fürchtend, von heiteren Dingen reden" [2]). Die Flotte der Athener stieß bei Aegina zu den Schiffen der Peloponnesier, das Landheer derselben sammelte sich auf dem Isthmos und legte sogleich Hand an, die Mauer welche hier im vorigen Jahre unvollendet geblieben war, zu verstärken und mit Brustwehren zu versehen.

Mardonios war ein gefährlicherer Gegner als der König im vorigen Jahre. Sein Heer bestand aus ausgesuchten Truppen, deren Zahl den räumlichen Verhältnissen, der Gebirgsnatur Griechenlands besser angemessen war als die maßlose Menge der vorigen Expedition. Es konnte aus den Hülfsquellen der Landschaften verpflegt werden, die man besetzt hielt, es stützte sich auf zahlreiche und streitbare Bundesgenossen in Hellas selbst, es war endlich unabhängig von einer unzuverlässigen und zusammengepreßten Flotte. Der König hatte den Krieg gegen Hellas keines Weges für einen leichten gehalten, er hatte ihn erst nach den sorgfältigsten Vorbereitungen und den umfangreichsten Rüstungen begonnen. Auch Mardonios sah seine Aufgabe nicht für gering an. Er wollte den Krieg so vorsichtig wie möglich führen und kein Mittel unversucht lassen. Er gedachte den Feldzug nicht zu eröffnen, bevor die Armee des Artabazos zu ihm gestoßen wäre. Sie blieb lange aus. Das Mislingen des vorigen Feldzuges, der Rückzug des großen Heeres hatte die Griechenstädte der thrakischen Küste aufgeregt. Sämmtliche Städte der Halbinsel Pallene erklärten sich gegen die Perser; Potidaea, die Pflanzstadt des Periander von Korinth, an ihrer Spitze. Es war die Aufgabe des Artabazos, das

---

1) Herod. VIII, 55. IX, 13. Pausan. I, 27. — 2) Theogn. fragm. v. 758—764. ed. Bergk.

Küstenland im Zaum zu halten. Als er auf dem Rückmarsch von Sestos Chalkidike erreicht hatte, begann er mit der Belagerung von Olynth. Nach langem Widerstand mußte die Stadt die Thore öffnen. Er ließ die gesammte Bevölkerung hinausführen und Mann für Mann niedermachen, um ein abschreckendes Beispiel aufzustellen. Die leere Stadt übergab er den Bewohnern der benachbarten Halbinsel Sithonia und ernannte den Kritobulos von Torone zum Oberhaupt der neuen Ansiedlung. Die Unterwerfung der übrigen Städte hing von dem Schicksal Potidaea's ab, welches anderthalb Meilen südwärts von Olynthos gerade auf dem Hals der Halbinsel lag und diesen durch eine Mauer von Meer zu Meer gesperrt hatte. Der Angriff konnte nur von der Nordseite erfolgen, und das Kriegsvolk der übrigen Orte der Halbinsel, die Hopliten von Aphytis, Neapolis, Mende und Skione, welche in den Mauern Potidaea's ihre eigenen vertheidigten, lagen in dieser Stadt. Artabazos kam gegen Potidaea nicht vorwärts. Er versuchte, Verbindungen in der Stadt anzuknüpfen. Timoxenos, der Führer der Hülfstruppen von Skione, ließ sich bereit finden, Potidaea und mit ihr seine Vaterstadt, wie die ganze Halbinsel zu verrathen. Die Verabredungen zwischen Timoxenos und Artabazos geschahen dadurch, daß die Briefe statt der Federn in den Kerb eines Pfeiles gelegt und von hüben oder drüben nach einem bezeichneten Ort abgeschossen wurden. Da traf es sich, daß ein Pfeil des Artabazos fehlging und einem Mann von Potidaea, der auf der Mauer stand, in die Schulter fuhr. Alsbald versammelten sich, wie es im Kriege geschieht, mehrere um den Verwundeten; der Brief unten am Pfeile wurde entdeckt, der Verrath abgewendet, und Artabazos blieb auf seine eigenen Angriffsmittel beschränkt. Er hatte bereits drei Monate vor der Mauer gelegen, als sich ihm eine neue Aussicht eröffnete. Das Meer trat in Folge starker Landwinde ungewöhnlich weit zurück, so daß es möglich schien, die Mauer über die Landenge an der Westseite zu umgehen und die Stadt auch von Süden her anzugreifen. Eine Abtheilung des Heeres wurde zu dieser Bewegung bestimmt. Aber noch während sie auf dem schlammigen Boden in Marsch war, kam das Meer zurück. Die meisten ertranken, die welche sich zu retten suchten, wurden von den Potidaeern erschlagen, welche auf Booten aus ihrem Hafen ausliefen. Nach diesem Unfall gab Artabazos die

Belagerung auf, um endlich zu Mardonios zu stoßen. Die Ausdauer der Potidaeer hatte Pallene befreit.

Mardonios war inzwischen in geheime Unterhandlungen mit Argos getreten; er erlangte von den Argivern das Versprechen, sie würden den Ausmarsch der Spartaner hindern [1]. Besser als die Strategen auf dem Isthmos wußte Mardonios zu würdigen, was die Athener gegen Persien gethan. Die Athener waren die Seele des Widerstandes gewesen; gelang es, diese von den Peloponnesiern zu trennen, so konnte der Erfolg nicht zweifelhaft sein. Zu diesem Zwecke sendete Mardonios den König Alexander von Makedonien, welcher das Gastrecht in Athen besaß, wohlausgerüstet als Unterhändler nach Athen. Seine Ankunft setzte Athen in Erstaunen und Sparta in Besorgniß. Der Rath der Fünfhundert zögerte, die Anerbietungen, welche Alexander brachte, dem Volke mitzutheilen und den Gesandten vor die Volksversammlung zu führen. Man erwartete, daß die Gesandtschaft des Mardonios eine Gesandtschaft Sparta's nach Athen zur Folge haben werde. Man wollte mit der loyalsten Offenheit gegen Sparta verfahren; man erhielt, wenn das Volk die Unterhandlungen mit Persien, wie niemand zweifelte, zurückwies, ein Recht, von den Spartanern zu verlangen, daß sie das Versprechen, mit der Heeresmacht des Peloponnes zum Schutze Attika's nach Boeotien vorzurücken, welches sie im vorigen Jahre nicht gehalten, feierlich wiederholten und alsbald ausführten. In der That erschienen nach kurzer Zeit Gesandte Sparta's in Athen. Sie wurden sogleich mit dem Könige von Makedonien vor die Versammlung des Volks geführt. „Männer von Athen, so sprach Alexander, Mardonios theilt euch folgende Botschaft mit, welche er vom Könige erhalten hat: Ich vergebe den Athenern alles, was sie gegen mich gefehlt. Gieb ihnen ihr Land wieder und welches andere sie dazu begehren. Sie sollen frei bleiben und ihre eignen Herren sein, und wenn sie darauf eingehen, sollst du ihnen die Tempel wieder aufbauen, welche ich habe verbrennen lassen. Mardonios selbst läßt euch fragen, weshalb ihr mit solcher Wuth den Krieg gegen den König führet? Ihr werdet ihn nicht überwinden, noch ihm auf die Dauer widerstehn. Ihr kennt die Zahl des persischen Heeres und dessen Thaten, ihr wißt auch wie groß die Macht ist, welche ich bei mir habe, so daß auch wenn

1) Herod. IX, 12.

ihr mich besiegtet, alsbald eine stärkere Macht gegen euch dastehen wird. Stellt euch deshalb nicht mit dem Könige gleich, und bringt euch nicht in die Lage, stets euren Untergang besorgen zu müssen und eures Landes beraubt zu werden, sondern schließt Frieden, wozu euch der König die besten Bedingungen bietet. Ihr werdet frei sein und eine Waffengemeinschaft ohne Hinterlist und Täuschung mit uns haben. So weit, fuhr König Alexander fort, reicht mein Auftrag. Ich selbst bitte euch, den Vorschlag des Mardonios anzunehmen; denn ich bin überzeugt, daß ihr nicht im Stande sein werdet, fortdauernd mit dem Könige Krieg zu führen. Wäre dies nicht meine Meinung, so wäre ich niemals mit solchen Anträgen zu euch gekommen. Die Macht des Königs reicht über menschliches Maß hinaus und seine Hand ist übermäßig lang. Ihr seid von allen Verbündeten am meisten ausgesetzt und euer Land liegt zwischen den beiden Heeren. Gebt nach, da euch so große Vortheile geboten werden. Von allen Hellenen will der König euch allein vergeben, was ihr gegen ihn gethan, und mit euch in Freundschaft treten." Der König von Persien bot Ersatz für die Verwüstung des Landes und gleiches Bündniß; von Unterwerfung und Rache war keine Rede mehr. Die Gesandten der Spartaner warnten die Athener, dem Alexander Glauben zu schenken. Der Tyrann müsse dem Tyrannen helfen, aber sie wüßten ja recht gut, daß bei den Barbaren weder Treue noch Glauben sei. Sie, die Athener, die diesen Krieg erregt, der ganz Hellas bedrohe, dürften am wenigsten mit den Barbaren einen Vertrag schließen, sie die von Alters her für die Freiheit gewesen seien, am letzten zur Knechtung von Hellas beitragen. Sparta wisse, daß die Athener durch den Verlust zweier Ernten und die Verwüstung des Landes in großer Noth seien, aber die Lakedaemonier und ihre Bundesgenossen übernähmen es, die Weiber und alle Athener welche nicht kämpfen könnten, auf ihre Kosten zu unterhalten, so lange der Krieg dauere. Auf den Antrag des Aristeides beschloß die Versammlung: „So lange die Sonne ihre Bahn nicht ändert, werden die Athener mit dem Xerxes keinen Vertrag schließen, sondern der Hülfe der Götter und Heroen vertrauend, deren Tempel und Bilder der König verbrannt hat, sich vertheidigen. Der welcher in Zukunft mit den Persern in Unterhandlung tritt und das Bündniß der Hellenen verläßt, wird von den Eumolpiden von den Weihen der Demeter ausgeschlossen und von den Prie-

stern verflucht werden" [1]). Die Gesandten der Lakedaemonier erhielten den Bescheid: die Besorgniß Sparta's, die Athener könnten mit den Persern einen Vertrag schließen, sei beschimpfend für Athen, da die Gesinnung der Athener bekannt sei, und da weder so viel Geld noch so treffliches Land zu finden sei, für welches die Athener zu den Medern übergehen und Hellas in Knechtschaft bringen könnten. Sie hätten an den Persern die Verbrennung ihrer Tempel zu rächen, sie hätten gleiche Heiligthümer und Opfer, dasselbe Blut und dieselbe Sprache mit allen übrigen Hellenen, sie würden nicht zu Verräthern an ihnen werden und keinen Vertrag mit dem Xerxes schließen, so lange ein Athener übrig sei. Den Vorschlag, die Weiber und Kinder zu erhalten, erkenne man dankbar, indeß wolle Athen den Spartanern nicht zur Last fallen. Die Athener verlangten dagegen, da Mardonios, sobald er die Ablehnung seiner Vorschläge erfahre, gegen Attika aufbrechen werde, daß die Peloponnesier sobald als möglich ihre Truppen schickten, damit man dem Feinde vereinigt in Boeotien entgegentreten könne. Dies wurde Seitens der Spartaner zugesagt [2]).

Indeß waren die Spartaner sehr weit von dem stolzen und entschlossenen Sinn entfernt, welcher den Athenern diese Beschlüsse eingegeben hatte. Die Peloponnesier hätten bereits im vorigen Herbste unmittelbar nach dem Abzug des Xerxes nach Boeotien vorrücken und hier Winterquartiere nehmen müssen. Sie hatten es nicht gethan. Das Zögern des Mardonios gab ihnen Zeit genug, den Fehler wieder gut zu machen und diese streitbaren Bundesgenossen dem Feinde zu entreißen. Widerstanden die Boeotier, so war man zahlreich genug, sie im ersten Anlauf zu überwältigen. Die Spartaner hatten es nicht gewollt und wollten es nicht. Sie befanden sich in der Lage, ihre Absichten fester zu verfolgen als im vorigen Feldzuge. Damals hatten sie, in großer Besorgniß vor den Persern, so viel Bundesgenossen unter den Hellenen als irgend möglich zu gewinnen gesucht. Sie hatten das Bedürfniß der Mitwirkung Athens, der großen feindlichen Flotte wegen, sehr lebhaft empfunden. Sie hatten sich deshalb zur Besetzung des Olympos entschlossen, sie hatten dann den Leonidas an den

1) Herod. VIII, 143. Isocrat. panegyr. c. 42. Plut. Arist. c. 10. — 2) Herod. IX, 7.

Oeta schicken müssen, um die Athener bei gutem Willen zu erhalten. In diesem Jahre glaubten sie der Athener nicht zu bedürfen, da der Feind — Dank den Athenern — keine Flotte mehr hatte. Die Gesandtschaft Sparta's sammt jenem Anerbieten an Athen hatte keinen andern Zweck, als den Abfall der Athener zu verhindern, bevor die Mauer über den Isthmos fertig sei. Bald nach den Verhandlungen in Athen war dieselbe sturmfrei und die Spartaner hielten sich jeder Rücksicht auf Athen für überhoben. Sie wollten dasselbe was sie im vorigen Jahre gewollt, die Vertheidigung des Isthmos. Hatten sie damals einen König und dreihundert Spartaner für Athen aufopfern müssen, so befanden sie sich in diesem Jahre in einer besseren Stellung. Wie sollten sie dazu kommen, sich zum Besten der Athener einer Feldschlacht mit dem Mardonios, den größten Gefahren auszusetzen? Wenn Athen zu Grunde ging, so war Sparta um so unbestrittener die erste hellenische Macht [1]). Als das Heer auf dem Isthmos den Mauerbau vollendet hatte und keine Nachricht von Bewegungen des Mardonios eintraf, entließ Kleombrotos, der die Truppen des Peloponnes wie im vorigen Jahre kommandirte, die Masse der Hopliten, führte selbst die Spartaner nach Hause und ließ nur eine Besatzung für die Befestigungen zurück. Man konnte diesen Schritt bei den Athenern damit decken, daß während eines Opfers eine Sonnenfinsterniß eingetreten sei, welche bei den Hellenen für ein sehr ungünstiges Zeichen galt [2]).

Vergebens hatte man in Athen auf das Vorrücken der Peloponnesier gewartet; endlich traf Anfang Julius die Kunde, daß Mardonios in Bewegung und das Heer auf dem Isthmos auseinander gegangen sei, gleichzeitig in Athen ein [3]). Niemand hatte geglaubt, daß die Spartaner ihr Versprechen zum zweiten Mal brechen würden, daß sie es nach den Schritten, welche sie eben in Athen gethan, brechen könnten. Athen hatte seinen Dienst gethan; zum Danke dafür überließ man es zum zweiten Mal den Persern. Es war der perfideste Verrath. Im Vertrauen auf die Spartaner hatte Athen seine Streitkräfte zerstreut. Zwölftausend

1) Herod. IX, 7. 8. Was er über die Motive der Spartaner sagt, wird durch ihr Verhalten im nächsten Jahre ausreichend bestätigt. — 2) Herodot IX, 10. — 3) Nach Herodot kommt Mardonios zehn Monate nach dem Xerxes in Attika an; Xerxes war Mitte September in Attika, Mardonios also Mitte Julius. Damit stimmt auch, daß die Feier der Hyakinthien in die Zeit fällt, in welcher die attischen Gesandten in Sparta sind.

Mann, unter ihnen gegen 2000 Hopliten, waren fern auf der Flotte; man verfügte über nicht mehr als 8000 Hopliten und 800 Bogenschützen. Hätte man im Frühjahr darauf rechnen dürfen, die Thermopylen vom Feinde nicht besetzt zu finden, so wäre es den Athenern vielleicht möglich gewesen, den Oeta zu halten. Die Boeoter im Rücken, wäre die Aufgabe immer sehr schwierig gewesen; Leonidas hatte mit 7000 Hopliten den Paß doch nur drei Tage halten können. Aber Mardonios hatte diese Stellung im vorigen Jahre zu gut kennen gelernt, um sie den Hellenen offen zu lassen. Dem Mardonios, der 350,000 Mann heranführte, im offenen Felde zu begegnen, davon konnte keine Rede sein. Auf den Antrag des Aristeides wurde beschlossen, eine Gesandtschaft nach Sparta zu schicken, die Spartaner feierlich an die Verpflichtungen zu erinnern, welche sie übernommen. Aber selbst wenn sie nun kamen, war keine Zeit mehr nach Boeotien entgegenzuziehen; das Heer mußte ja erst wieder auf dem Isthmos gesammelt werden. Indeß wenn sie einiger Maßen eilten, konnte man den Feind doch auf attischem Gebiet bei Thria erwarten und hier eine Schlacht annehmen, um das eben wieder aus seinen Trümmern erstandene Athen zu decken. Das Volk ging auf den Vorschlag des Aristeides ein. Auf seinen Vorschlag wurden Kimon, des Miltiades Sohn, und Myronides zu dieser Sendung bestimmt [1]). Wie weit waren die Hoffnungen gesunken, mit welchen man im Frühjahr diesem Feldzug entgegengesehen hatte! In dem kaum minder als Athen bedrohten Megara rief Theognis jetzt den Phoebos an: „gnädig die Burg zu schirmen, welche er selbst einst dem Alkathoos zu Liebe umthürmt, und das verderbliche Heer der Meder von der Stadt abzuhalten.“ „Den Unverstand der Hellenen — so sagt er — und den volksverderbenden Zwiespalt vor Augen, bin ich von Furcht erfüllt“ [2]). Den Gesandten der Athener nach Sparta schlossen sich Abgeordnete von Megara und Plataeae an. Kimon und Myronides stellten den Ephoren vor, daß die Athener es verschmäht hätten, aus Ehrfurcht vor dem hellenischen Zeus und aus Abscheu gegen den Verrath, ihren Frieden mit Persien auf gute Bedingungen zu schließen. Sie hätten offen und ohne Hinterhalt gehandelt und würden zum Dank dafür von den Hellenen verrathen. Nachdem die Spartaner erfahren, daß Athen niemals mit

1) Plut. Aristid. c. 10. cf. c. 5. — 2) v. 773—782 ed. Bergk.

Persien unterhandeln würde und die Mauer fertig sei, hätten sie die Uebereinkunft nicht gehalten. Auch von den Hellenen mißhandelt und verlassen, würde Athen sich mit seinem Willen niemals den Persern zuwenden. Aber Sparta möge denn auch nun wenigstens jetzt so schnell als möglich seine Truppen schicken, damit die Athener doch noch auf dem Felde von Thria die Schlacht annehmen könnten. Die Ephoren verschoben die Antwort von einem Tage zum andern. Nachdem sie die Gesandten nicht weniger als zehn lange Tage auf diese Weise hingehalten, griffen sie endlich wieder zu den pfäffischen Vorwänden, an denen es ihrer Diplomatie niemals fehlte. Die Hyakinthien ständen bevor (sie wurden im Hekatombeus dem Apollon zu Amyklae gefeiert); bevor dieses Fest vorüber sei, könne nichts geschehen. Die Geduld des Kimon und Myronides war erschöpft; im Einverständniß mit den Gesandten von Megara und Plataeae beschlossen sie, den Ephoren am folgenden Morgen zu erklären: die Spartaner möchten die Hyakinthien in Ruhe feiern, ihre Spiele abhalten, und ihre Bundesgenossen verrathen. Die Athener würden mit den Persern Frieden machen, so gut sie könnten, und welche Folgen dies für Sparta haben werde, würden die Spartaner wol erfahren. Mit dieser Erklärung wollten die Gesandten abreisen.

Cheileos von Tegea, der den Themistokles so kräftig auf dem Isthmos, so thätig in der Beilegung der Fehden vor dem Heranzug des Xerxes unterstützt hatte, befand sich in Sparta. Er sah die Kurzsichtigkeit, die Engherzigkeit und die Selbstsucht der Spartaner Hellas in den Abgrund stürzen, welchem es im vorigen Jahre nur eben entgangen war. Er zeigte den Ephoren, wie thöricht und verblendet ihre Politik sei. Ihre Schiffe, die Schiffe der Peloponnesier waren mit denen der Athener in See; was sollte aus diesen Schiffen werden, wenn die Athener, von Sparta zum Aeußersten getrieben, sich feindlich gegen die Minderzahl der Peloponnesier wendeten, wenn sie sich mit den persischen Schiffen vereinigten. Er setzte den Ephoren auseinander, wie schlecht begründet ihr Vertrauen auf den Isthmos sei; sobald Athen auf die Seite der Perser träte, würde dem Mardonios durch die Schiffe Athens alsbald ein weites Thor in den Peloponnes aufgethan werden. Er warnte sie, die Gesandten mit jenem Bescheide abreisen zu lassen, der Athen auf die Seite der Perser treiben müsse. Er legte ihnen die größte Eile ans Herz; sie dürften die Athener keinen Beschluß fassen las-

sen, welcher Hellas in Gefahr bringe. Er suchte die Ephoren zu überzeugen, daß die Unterstützung Athens nichts mehr als die Vertheidigung des Peloponnes, der eigenen Grenzen Sparta's sei, daß sie durch die Pflicht der Selbsterhaltung geboten werde. Endlich mußten die Ephoren sich selbst sagen, daß man wol lange genug gezögert habe, daß die Besatzung des Isthmos nicht ausreiche, wenn Mardonios etwa rasch gegen die Befestigungen vorginge. Um den Athenern einen freilich späten Beweis ihres guten Willens zu geben und den Peloponnes zu sichern, ertheilten die Ephoren auf der Stelle Befehl, daß gleich in der nächsten Nacht 5000 Spartaner nach dem Isthmos marschiren sollten. Als die Abgeordneten Athens, Megara's und Plataeae's am folgenden Morgen erschienen, den Ephoren ihre Abreise anzuzeigen, erwiderten diese daß 5000 Hopliten bereits in Marsch seien, daß die Hopliten der Perioeken folgen sollten, und betheuerten mit einem Eidschwur, daß jene schon jenseit der Grenze bei Oresteion in Arkadien sein müßten. Das Zusammenwohnen der Spartaner in der Stadt und ihre straffe militärische Organisation machte einen so wunderbar schnellen Ausmarsch möglich.

Mardonios hatte nicht auf die Spartaner gewartet; Artabazos war endlich zu ihm gestoßen. Von den 60000 Mann, welche von Sestos ausmarschirt waren, kamen nur 40000 in Thessalien an; der Marsch nach Akanthos mitten im Winter, die Belagerungen von Olynth und Potidaea hatten den dritten Theil dieses Heeres gekostet. Mardonios war dann sogleich aus Thessalien aufgebrochen [1]. Alexander und Thorax, mit ansehnlichen makedonischen und thessalischen Streitkräften, begleiteten ihn; auf dem Marsche nach Boeotien mußte sich die Mannschaft der Malier, südwärts des Oeta die der Lokrer anschließen [2]. Die Phokier waren nicht alle wie im vorigen Jahre geflüchtet; die Bewohner des oberen Kephissosthales, eine zweite Verwüstung ihres Landes fürchtend, unterwarfen sich. Sie erhielten die Weisung 1000 Hopliten zum Heere stoßen zu lassen. Als Mardonios den Kithaerōn erreichte, blieb den Athenern, die von Tag zu Tag vergeblich auf die Wirkung ihrer Gesandtschaft nach Sparta gewartet hatten, nichts übrig, als Attika zum zweiten Male zu räumen. Die Arbeit von neun Monaten, welche auf die Wiederherstellung der Stadt und der Flecken, der Felder und Mauern

1) Herodot VIII, 126. IX, 66. — 2) Herodot IX, 31.

verwendet war, war verloren. Die gesammte Bevölkerung ging nach Salamis hinüber. Zum zweiten Male lagerten die Perser in Attika; um die Mitte des Julius nahm Mardonios sein Hauptquartier in Athen. Er verbot die Verwüstung des Landes. Es war klar, daß die Athener von den Peloponnesiern in Stich gelassen worden waren. Unter diesen Umständen, im Besitz Attika's, hoffte Mardonios besseres Gehör für seine Anerbietungen zu finden. Er konnte diesen durch die Drohung der Verwüstung Attika's ein noch größeres Gewicht geben. Diese wurde demgemäß aufgeschoben, und Mardonios sendete einen Griechen vom Hellespont, den Murichides, nach Salamis hinüber, mit denselben Anträgen, welche Alexander nach Athen gebracht hatte.

Die Athener hatten von Salamis vergebens nach aufsteigenden Flammen, nach den Zeichen der Verheerung ihres Landes gesehen, bis die Ankunft des Murichides das Räthsel löste. Er trug seine Botschaft dem Rathe der Fünfhundert auf Salamis vor. Einer der Räthe, Lykidas, erhob sich und führte aus, daß es ihm gerathen erscheine, die Vorschläge des Mardonios anzunehmen, der Rath möge in diesem Sinne seinen Vorbeschluß fassen und an das Volk berichten. Er blieb mit seiner Meinung allein. Die Rathsherren waren empört. Freilich war die Lage der Dinge weit schlimmer geworden als zu der Zeit, da man den König von Makedonien durch jene energischen Beschlüsse abgewiesen; um so mehr geziemte es den Athenern fest zu bleiben. Die Menge überbot die Entrüstung der Rathsherren; Lykidas wurde nach der Sitzung mit Steinen zu Tode geworfen; die Weiber rotteten sich zusammen und steinigten ihrer Seits das Weib und die Kinder des Lykidas [1]). Einer weitern Antwort für den Murichides bedurfte es nicht.

Sein Bericht überzeugte den Mardonios, daß er keine Aussicht habe, die Athener zu gewinnen. Er ließ zum zweiten Male Feuer in die Stadt werfen und alles umstürzen, was an Häusern, Mauern und Tempeln inzwischen wieder aufgerichtet war. Sobald dies geschehen war, verkündeten Feuerzeichen von den attischen Bergen nach Andros, über die Kette der Kykladen nach Sardes hinüber dem Xerxes, daß Athen in den Händen des Mardonios sei [2]). Bald darauf kam ein Schnellläufer von Argos mit der Nachricht, die

1) Herodot IX, 4. 5. 13. Lycurg. c. Leocr. p. 222. — 2) Herodot IX, 13. Diodor XI, 25.

Spartaner seien mit ihrer ganzen Macht gegen den Isthmos ausgerückt, den Athenern zu helfen; die Argiver seien nicht stark genug, den Auszug der Spartaner zu hindern. Sie wünschten den Sieg der Perser und gedachten ihn zu benutzen, aber es war ihre Meinung nicht, schon vorher die ganze Macht des Peloponnes auf sich zu ziehen. Die Nachricht, daß die Peloponnesier über den Isthmos vorzugehen gedächten, war dem Mardonios äußerst erwünscht, sie ersparten ihm den bedenklichen Kampf auf dem Isthmos. Er beschloß den Anzug des Feindes nicht in Attika zu erwarten. Wenn die Peloponnesier vom Isthmos aus nach dem Kithaeron vorgingen, so schnitten sie ihm seine Verbindungen ab. In Boeotien deckte er diese vollkommen. Es war in jedem Falle vorzuziehen, auf ein befreundetes und fruchtbares Land gestützt, dessen Ebenen ihm ein gutes Schlachtfeld gewährten, die entscheidende Schlacht zu schlagen, als in den engen Senkungen des verwüsteten Attika. Er hatte zudem in Theben große Magazine aufhäufen lassen. So trat das persische Heer den Rückmarsch nach Boeotien an. Bereits auf dem Marsche erhielt Mardonios die Nachricht, daß der Vortrab des peloponnesischen Heeres, 1000 Hopliten, über die Mauer des Isthmos hinaus sei. Er hoffte diese abschneiden zu können und ließ seine Reiterei westwärts nach dem Isthmos marschiren. Die Reiter kamen bis über Pegae hinaus, erfuhren aber hier, daß jene Hopliten sich in die Mauern Megara's eingeschlossen hätten, und folgten dem Zuge des Heeres nach Boeotien. Die Megarer glaubten die Umkehr der Perser der Artemis zu verdanken und errichteten „der Retterin Artemis" sowol zu Pegae als zu Megara eine eherne Bildsäule [1]).

Im Süden von Theben, auf dem Hügelrücken in welchen der Teumessos westwärts ausläuft, nahm Mardonios eine Stellung, in welcher er den Angriff der Hellenen zu erwarten gedachte. Er hatte die Ebene vor sich, welche der Asopos zwischen jenem Rücken und dem Kithaeron durchfließt. Seine Armee zählte 300,000 Perser, Meder, Saken, Baktrer und Inder; die griechischen Hülfstruppen, die Makedonier, die Thessalier, die Boeoter, die Malier, die Phokier, die Lokrer schätzt Herodot auf 50000 Mann [2]). Die Ebene gewährte ihm Raum, seine Reiter und seine Massen zu entwickeln. Seine Front war durch den Asopos gedeckt. Hinter dem

1) Pausan. I, 40. 44. — 2) Herod. IX, 31. 32.

Lager, auf dem Kamm der Hügelreihe, ließ er ein befestigtes Reduit errichten, ein viereckes Werk von einer Viertelmeile Front und ebenso viel Tiefe. Es waren Wälle von Balken, durch hölzerne Thürme überhöht und durch Palissaden gedeckt. Hier ließ Mardonios sein golddurchwirktes Zelt aufschlagen, sammt denen der übrigen Generale und hohen Offiziere; ihr Feldgeräth, ihre Dienerschaften, ihre Harems fanden hier Platz [1]. Die Magazine waren noch hinter dieser Befestigung in Theben sehr gut aufgehoben; die starken Mauern dieser Stadt boten, im unwahrscheinlichen Fall eines größeren Unfalls, eine völlig sichere Zuflucht, und der Rückzug nach Thessalien war stets offen, während Theben die Verfolger aufhielt. Mardonios war in dieser Stellung völlig Herr seiner Entschlüsse, er konnte nach Befinden die Stellung vertheidigen oder angreifen. Wollten die Griechen angreifen, so hatten sie die Ebene und den Asopos vor seiner Fronte zu passiren. Die Thebaner beeiferten sich, ihren erlauchten Bundesgenossen den Aufenthalt im Lager so angenehm als möglich zu machen. Die Häupter der herrschenden Partei luden die persischen Offiziere zu Gaste in die Stadt. Einmal gab Attaginos ein Mahl, zu welchem Mardonios selbst nebst funfzig der ersten Perser und ebenso viel Thebanern geladen war. Zum bezeichnenden Ausdruck des brüderlichen Verhältnisses zwischen Persien und Theben lag je ein Perser und ein Thebaner auf einem Polster.

Die Spartaner gaben dem Mardonios hinreichende Zeit, sich in der Stellung am Asopos einzurichten und die Gastfreundschaft Thebens zu genießen. Sie hatten erreicht, was sie wollten. Sie wollten zu spät kommen, um Athen zu retten [2], und doch einigen guten Willen zeigen, um Athens Uebertritt zu Persien zu hindern. Die Hopliten, welche Mardonios für den Vortrab ihres hervorbre-

---

1) Herod. IX, 76. 80. Plut. Arist. c. 11. — 2) Dies ist nicht schwer zu beweisen. Mardonios hatte nicht mehr als 35 Meilen d. h. zwölf Märsche von Larissa nach Athen. Die Nachricht von seinem Aufbruche konnte frühstens am Abend des zweiten Tages, nachdem er geschehen, in Athen sein, der Beschluß der Gesandtschaft nach Sparta frühstens am dritten Tage gefaßt sein. Mithin waren Kimon und Myronides nicht vor dem Ende des sechsten Tages nach dem Aufbruch des Mardonios in Sparta. Faßten die Spartaner am siebenten den Beschluß auszumarschiren, so konnten sie, wenn sie am achten früh abmarschirten, am elften Abends in Eleusis sein. Sie zogen aber die Gesandten bis zum siebzehnten Tage nach dem Abmarsche hin und ließen am achtzehnten oder neunzehnten marschiren, so daß die Truppen erst am 21. oder 22. Tage in Attika sein konnten; sie mußten demnach zu spät kommen, auch wenn Mardonios mit äußerster Langsamkeit zu Werke ging.

chenden Heeres gehalten, waren nichts gewesen als eine Verstärkung, die die Spartaner nach Megara geworfen hatten, falls Mardonios über Attika hinaus vordränge. Sie hatten 1000 Perioeken zu diesem Zwecke verwendet. Des Mardonios Rückzug nach Boeotien überzeugte sie, daß er den Isthmos nicht anzugreifen gedenke; dennoch verweilten sie ruhig hinter der Mauer. Attika war ja nun doch einmal verwüstet und die Athener hatten ja auch von Salamis aus die Vorschläge des Mardonios wieder zurückgewiesen. So blieben die Spartauer sechs Wochen unthätig am Isthmos stehen[1]). Erst als man sich sagen mußte, daß wenn man den Winter herankommen ließe, ohne einen Versuch zu machen, den Athenern ihr Land wieder zu verschaffen und zu sichern, diese doch endlich zu den Persern abfallen könnten, beschloß man Anfang September über den Isthmos vorzugehen.

Die Heeresmacht, welche sich inzwischen aus dem Peloponnes versammelt hatte, war so ansehnlich, wie sie Hellas, mit Ausnahme des vorigen Feldzugs, noch nicht beieinander gesehen hatte. Sie stand unter dem Befehl des Pausanias, des Sohnes des Kleombrotos. Kleombrotos war kurz nach seiner Rückkehr nach Sparta gestorben; sein ältester Sohn folgte ihm als Regent für den Pleistarchos. Er erhielt auch den Befehl des Heeres, während die Ephoren in diesem Jahre dem König Leotychides die Flotte anvertraut hatten. Den fünftausend Spartanern, welche zuerst an den Isthmos geschickt worden, waren bald ebensoviele Hopliten der Perioeken gefolgt. Ein paar Hundert Hopliten, welche auf der Flotte waren, hinzugerechnet, war wirklich die gesammte Streitmacht Lakedaemons in Bewegung gesetzt. Was von den Spartanern zurückblieb, war zur Aufrechthaltung des Gehorsams im Lande unentbehrlich. Um das Wagestück, die Perser im offenen Felde zu bekämpfen, bestehen zu können, hatte man zu ganz außerordentlichen Maßregeln gegriffen. Man wünschte dringend, den Pfeilen der Perser eine in die Ferne wirkende Waffe entgegenstellen zu können und hatte sich zu dem gefährlichen Versuch entschlossen, eine große Anzahl von Heloten mit Schleudern zu versehen. Man schickte zu diesem Zwecke dem

1) Mardonios ist Mitte Julius in Attika (S. 821.). Die Schlacht von Plataeae fällt zwischen den 25. und 27. September. Herodot erzählt die Ereignisse der einzelnen Tage, während die Heere am Kithaeron einander gegenüberstanden; diese füllen 14 Tage. Nur die Ereignisse, welche in der ersten Stellung am Kithaeron vorfielen, faßt er kurz zusammen; es können diese aber nicht viele Tage weggenommen haben.

Heere eine Masse von etwa 30,000 Heloten nach; außer den Heloten welche zur Bedienung ihrer Herren nöthig waren, so daß im Ganzen 40,000 Knechte (die der Perioeken eingerechnet) die zehntausend Bewaffneten Spartas geleiteten [1]). Auch die Kontingente der Bundesgenossen waren stark. Korinth hatte 5000, Megara und Sikyon je 3000, Troezen und Phlius je 1000 Hopliten, Epidauros 800, Aegina 500, Mykene und Tiryns zusammen 400, Hermione 300, Lepreon 200 Hopliten gestellt. Arkadien war jedoch nicht stärker vertreten als an den Thermopylen. Sein Kontingent bestand nur aus 1500 Tegeaten und 600 Orchomeniern. Es waren 27,000 Hopliten, welche der Peloponnes nach langem Zögern und langen Vorbereitungen aufgebracht hatte. Dazu kamen einige kleinere Kontingente, die dem Peloponnes nicht angehörten. Die Pflanzstädte der Korinther, Ambrakia und Leukas, welche ihre Schiffe im vorigen Jahre zur Flotte gestellt, blieben auch in diesem Feldzuge nicht zurück. Sie hatten 1300 Hopliten gesendet, zu denen noch 300 kamen, welche Potidaea, nachdem es dem Artabazos glücklich widerstanden, geschickt hatte. Außerdem waren 200 Hopliten von Kephallenia, einige von den Kykladen, von Naxos, Tenos und Kythnos, und von Styra auf Euboea gekommen, so daß das Heer des Pausanias gegen 30,000 Hopliten zählte. Mit diesen vereinigten sich die Hopliten der Athener, welche von Salamis herüberkamen, 8000 an der Zahl sammt 800 Bogenschützen [2]) bei Eleusis; sie standen unter dem Befehl des Aristeides. Als die Opfer in dem niedergebrannten Heiligthum von Eleusis günstig ausfielen, wurde der Marsch über den Kithaeron angetreten. Die Plataeer und Thespier, welche die Ruinen ihrer Städte seit dem vorigen Herbst nicht wiedergesehen, folgten dem Heere; jene mit 600 Hopliten unter Aeimnestos, der schon bei Marathon gefochten, diese mit 1800 unvollständig bewaffneten Streitern.

Als die Hellenen den engen Paß der Eichenhäupter, den Kamm des Kithaeron hinter sich hatten, sahen sie jenseit des Asopos die Zelte des Mardonios. Pausanias nahm seine Stellung zwischen Hysiae und Erythrae, auf dem Abhange des Kithaeron; „die Eichenhäupter,“ seine Verbindung mit dem Peloponnes, hinter dem linken Flügel, der bei Hysiae stand. Die Höhen und Schluchten des Kithaeron sollten

1) Daß nicht blos die 5000 Spartaner, sondern auch die 5000 Perioeken sammt den 30,000 Heloten in 24 Stunden aufgeboten und ins Feld gerückt wären, wie es nach Herodot IX, 10. scheinen kann, ist völlig unmöglich. — 2) Die Zahl der Bogenschützen folgt aus den Zahlen, welche Herodot IX, 39. giebt.



ihn vor den Anfällen der persischen Reiter sichern. Es war eine ähnliche Aufstellung wie sie Miltiades auf den Höhen bei Marathon genommen hatte. Aber niemand konnte weiter von dem Gedanken, von der Kühnheit des Miltiades entfernt sein als Pausanias. Miltiades hatte die Höhen besetzt, um von ihnen herab eine rasche und kühne Offensive zu beginnen; Pausanias gedachte sich auf denselben zu halten, obwol er 40000 Hopliten und 30000 Leichtbewaffnete zu seiner Verfügung hatte. Einmal fürchteten die Spartaner das Wagniß einer offenen Schlacht mit den Persern gar sehr; dann lag ihnen nichts daran, eine Entscheidung herbeizuführen. Sie wollten im Grunde nur eine Demonstration zu Gunsten Athens machen, bei welcher nichts oder so wenig als möglich aufs Spiel gesetzt werden sollte. Endlich war Pausanias ein zaghafter Feldherr, wenn auch von persönlichem Muthe im Gefecht.

Als Mardonios sich überzeugte, daß die Hellenen von den Bergen nicht herabzukommen gedächten, woran ihm alles gelegen war, sendete er seine gesammte Reiterei, deren Oberbefehl Masistios führte, gegen sie aus, sie zu necken und zu belästigen. Er hoffte sie auf diese Weise zum Angriff zu bringen. Die Schluchten des Kithaeron erlaubten den Hellenen nicht, eine zusammenhängende Schlachtlinie zu formiren; ihre Aufstellung bildete eine Kette von Posten am Gebirge. Auf diese Posten sprengten die persischen Reiter in einzelnen Geschwadern an oder beschossen sie aus der Ferne mit ihren Pfeilen, riefen ihnen zu: sie seien Weiber, weil sie nicht in die Ebene herabzukommen wagten, und thaten nicht unerheblichen Schaden. Endlich fand sich, daß der Posten, auf welchem die 3000 Hopliten von Megara standen, den Reitern den besten Platz zum Angriff gewähre. Hier wurde das Gefecht ernsthaft, und die Megarer hielten sich bald für so gefährdet, daß sie einen Herold an den Pausanias schickten: „sie seien nicht im Stande dem Angriff der persischen Reiter allein zu stehen, wenn sie nicht bald abgelöst würden, so würden sie ihre Stellung verlassen und zurückgehen." Anstatt ihnen mit den Spartanern zu Hülfe zu eilen, sandte Pausanias die Anfrage an alle Kontingente, wer die Megarer abzulösen geneigt wäre. Niemand meldete sich als Aristeides. Die Athener hatten ein Elitekorps von 300 der besten Hopliten gebildet. Diese, welche Olympiodoros führte, sendete Aristeides sammt den Bogenschützen, die Megarer abzulösen. Die Athener traten an ihre Stelle. Das Gefecht währte ohne Entscheidung fort bis sich der

Oberbefehlshaber der Perser, Masistios, selbst an die Spitze einiger Geschwader setzte, die kleine Schaar zu sprengen. Er war weithin kenntlich auf seinem Schimmelhengst mit goldener Zäumung, den purpurnen Kandys über dem goldenen Schuppenpanzer. Die attischen Bogenschützen zielten ruhig. Mitten im Anreiten trifft einer ihrer Pfeile den Schimmel in die Weiche; er bäumt sich hoch auf und schleudert den Reiter ab. Als die Hopliten den Führer des Feindes fallen sehen, eilen sie mit gefällter Lanze im Laufe vorwärts. Dieser unerwartete Anlauf des Fußvolks macht die Reiter stutzen, sie kehren um. Die Athener ergreifen das Roß des Masistios; er selbst empfängt am Boden liegend einen Lanzenstoß nach dem anderen, welche der Panzer abwehrt, bis endlich ein Stoß durch das Auge ihm den Rest giebt. Erst nachdem die persischen Reiter sich wieder gesammelt, gewahren sie den Fall des Führers; wuthentbrannt und um wenigstens seinen Leichnam zu retten, stürzt sich die gesammte Reiterei auf die kleine Schaar der Athener, die bald von einer Wolke von Reitern umgeben ist. Aber sie hält Stand bis die nächsten Abtheilungen der Hellenen den Persern in den Rücken kommen. Die Reiter machen Kehrt und gehen sechshundert Schritt zurück, um Raum zu einer neuen Attake zu gewinnen. Indeß wagen es die Hauptleute nicht, da der Oberbefehlshaber fehlt, auf ihre Verantwortung einen neuen Kampf anzufangen. Sie führen ihre Leute über den Asopos zurück, während der Leichnam des Masistios, auf einen Wagen geladen, durch die Stellung der Hellenen gefahren wird. Die Hopliten liefen überall aus dem Gliede ihn zu sehen, und das laute Klagegeschrei aus dem feindlichen Lager verkündete ihnen, daß die Perser einen großen Mann verloren haben müßten.

Es war immer ein Erfolg, die gefürchteten persischen Reiter glücklich bestanden zu haben; er war geeignet, den Muth der Hellenen zu heben und sie zu reizen, es den Athenern gleich zu thun. Selbst Pausanias wurde etwas sicherer und beschloß seine ängstliche Aufstellung mit einer dreisteren zu vertauschen. Die gegenwärtige Stellung hatte den empfindlichen Mangel, daß die Quellen, welche hier auf dem Kithaeron sprangen, für die Zahl des Heeres, für 110,000 Menschen nicht ausreichten. Weiter westwärts, näher an den Ruinen von Plataeae gab es eine sehr wasserreiche Quelle, die Quelle Gargaphia; man konnte sich vor dieser aufstellen, ohne in die Ebene hinabzusteigen. Pausanias wollte demnach aus seiner linken Flanke

über Hysiae in der Richtung gegen Plataeae marschiren, dann aber eine Rechtsschwenkung machen, so daß er selbst mit dem rechten Flügel, den Lakedaemoniern, auf dem Abhange des Kithaeron bliebe, das Centrum auf die Hügel käme, der linke Flügel aber, die Athener, in der Ebene am Asopos dem persischen Lager zunächst stände. Wenn die Perser angriffen, so hatten die Athener den schwersten Posten, während er selbst mit den Spartanern in den Bergen und Herr seiner Entschlüsse blieb. Die Strategen der Athener erklärten, Pausanias möge sie hinstellen, wo es ihm gut dünke; wo sie ständen, würden sie versuchen, nützlich und tapfer zu sein. Er hätte zu befehlen, sie zu gehorchen [1]). Die Bewegung wurde ausgeführt, und die Hellenen zeigten den Persern, zur Schlacht geordnet, ihre neue Front. Dieselbe sah jetzt nicht mehr nach Norden sondern nach Osten. Auf dem linken Flügel, zunächst am Asopos und am Feinde, standen die Athener, Plataeer und Thespier, 8600 Hopliten und 2600 Leichtbewaffnete. Das Centrum bildeten die Peloponnesier; zunächst an den Athenern die Megarer und Phliusier, dann die kleineren Kontingente, weiter rechts die Sikyonier und die Korinther mit ihren Kolonisten, zusammen 18600 Hopliten; auf dem rechten Flügel, an der Quelle Gargaphia, die Tegeaten und die Spartaner, 11500 Hopliten und 30000 Leichtbewaffnete. Ihnen gegenüber, jenseit des Asopos, stellten sich die Perser ebenfalls in Schlachtordnung. Den Spartanern standen die Perser selbst entgegen, dem Centrum die Meder, Baktrer, Inder und Saken, den Athenern die unterthänigen Hellenen. Die Truppen des Mardonios waren so tief gestellt, daß sie die Linie der Griechen nicht überragten; die Reiterei, sowol die persische als die der Boeoter und Thessalier, stand hinter dem Fußvolk. Aber die Perser griffen so wenig an als die Griechen. Ohne zu schlagen kehrten beide Heere ins Lager zurück und blieben einander ruhig gegenüber. Nur wenn die Knechte der Hellenen vom linken Flügel an den Asopos kamen, Wasser zu holen, fanden sie Tag und Nacht das Ufer so stark von feindlichen Schützen besetzt, daß niemand unbeschädigt herauf oder herabkam. Die Athener mußten ihre Knechte eine Meile weit nach dem rechten Flügel zur Quelle Gargaphia schicken. Während der Opferprophet des Pausanias, Tisamenos, ein Jamide, die Zeichen, wie Pausanias es wünschte, ungünstig für den Angriff, günstig für die

1) Herodot IX, 46. 47.

Vertheidigung fand, während die Strategen den Göttern und Heroen des plataeischen Landes gemeinsame Opfer brachten [1]), erhielten die Athener ein Orakel von Delphoe, daß sie den Feinden überlegen sein würden, wenn sie der Hera des Kithaeron, dem Pan und den kithaeronischen Nymphen Opfer brächten, den Androkrates nebst den anderen Heroen der Plataeer anriefen, und die Gegner auf ihrem eigenen Gebiet, im Felde der Demeter von Eleusis beständen. Es scheint, daß die delphische Priesterschaft noch einen letzten Versuch beabsichtigte, die Athener und damit das gesammte Heer zum Rückzuge zu bringen — es war von Eleusis nicht weit zum Isthmos — oder wenigstens die Athener unsicher zu machen. Der heilige Hain des Androkrates lag bei der Stellung der Hellenen, der Tempel der Hera an den Thoren Plataeae's, die Höhle der Nymphen etwas weiter im Gebirge hinauf. Aber die Athener sollten bei Eleusis fechten. Glücklicher Weise fand sich ein Ausweg. Aeimnestos, der Strateg der Plataeer, sagte dem Aristeides, daß unweit Plataeae ein alter Tempel der eleusinischen Demeter läge, und die Athener könnten ja auf ihrem Gebiete kämpfen, wenn die Plataeer (das Heer lagerte jetzt auf plataeischem Boden) ihre Grenzsteine gegen Attika wegnähmen. Auf den Antrag des Aeimnestos genehmigte die Gemeinde der Plataeer die Wegnahme der Grenzzeichen [2]).

Die neue Stellung der Hellenen entsprach den Wünschen des Mardonios, aber er hoffte sie ganz von den Bergen herab und über den Asopos zu locken. Als indeß acht Tage vergangen waren, ohne daß die Hellenen Miene machten ihn anzugreifen, beschloß er wirksamere Mittel anzuwenden, die Hellenen in die Ebene und zum Angriff zu bringen. Die Stellung, welche Pausanias genommen, hatte einen großen Fehler; sie hatte dem Heere reichlicheres Wasser verschafft, aber sie gab dessen Verbindung mit dem Peloponnes, den Paß der Eichenhäupter frei. Hierhin sendete Mardonios in der Nacht einen Theil seiner Reiter; das Fußvolk sollte am nächsten Tage an den Asopos rücken, die Masse der Reiter aber über den Fluß gehen und die Hellenen umschwärmen, um diese zu beschäftigen und festzuhalten. Die Reiter fanden den Paß unbesetzt, und schon am folgenden Morgen kam ein großer Trans-

1) Thukyd. II, 74. Plut. Pericl. c. 17. — 2) Plut. Aristid. c. 11. Pausan. IX, 2. 3. 4. Herod. IX, 65.

port von 500 Wagen mit Lebensmitteln arglos von der Höhe des Passes herab; die Leute bei den Wagen wurden niedergehauen, die Wagen selbst in das persische Lager abgeführt. Der Paß blieb von den Persern besetzt. Wollten die Hellenen ihre Verbindung mit dem Peloponnes wieder frei machen, so mußten sie angreifen; versäumten sie es, so mußte der Hunger sie in wenigen Tagen zwingen. Aber dieser und der nächste Tag verging, ohne daß sie trotz aller Neckereien der Reiter sich rührten. Mardonios wurde ungeduldig. Bereits war das Ende des September nahe, und es lag ihm daran, den Herbst nicht ohne einen großen Erfolg vorübergehen zu lassen. Im Kriegsrathe war Artabazos, der den hartnäckigen Widerstand der Potidaeer nicht hatte brechen können, dagegen, zu schlagen, wenn die Griechen nicht angriffen; man möge die einflußreichen Männer der Hellenen bestechen, wozu man ja Mittel genug besitze, das bringe sicherer zum Ziele. Die Thebaner Attaginos und Timegenidas unterstützten diesen Gedanken, welchen sie angegeben hatten, sehr eifrig; es käme alles darauf an, die verbündeten Hellenen zu trennen, dazu würden die Bestechungen am schnellsten führen. Mardonios blieb indeß bei seiner Meinung, in den nächsten Tagen die Entscheidung zu suchen, und befahl allen Truppentheilen, insbesondere den Hellenen seines Heeres, sich zur Schlacht bereit zu halten.

Es war in der Nacht nach diesem Kriegsrathe und alles war still in beiden Lagern, als ein Reiter bei den Vorposten der Athener erschien und die Strategen zu sprechen verlangte. Sie wurden herbeigeholt. „Ihr Männer von Athen, sagte der Reiter, Mardonios hat beschlossen, euch anzugreifen. Setzt euch in Bereitschaft. Wenn der Kampf zu euren Gunsten endet, so erinnert euch, daß ich es verhütet habe, daß euch die Barbaren unvermuthet überfielen. Ich bin Alexander von Makedonien" [1]). Mit diesen Worten wendete der Reiter sein Pferd zum persischen Lager zurück. Aristeides begab sich mit den Strategen sogleich selbst zum Pausanias auf den rechten Flügel. Die Nachricht, daß die Perser angreifen würden, setzte Pausanias in den größten Schrecken. Das glückliche Gefecht mit der Reiterei, die Nothwendigkeit dem Heere Wasser zu schaffen, hatte ihn zur Einnahme der neuen Stellung bewogen, er hoffte

1) Herod. IX, 45. Wenn Herodot den Alexander hier sagen läßt, Mardonios habe nur noch auf wenige Tage Lebensmittel, so steht das im flagrantesten Widerspruch mit c. 41.

die Schlacht würde in der Ebene vor sich gehen, und die Athener die Last derselben tragen. Er hatte den Schutz der Berge und stand dem Passe des Kithaeron am nächsten, sein Rückzug war gesichert. Nun waren die Dinge ganz anders gekommen; Mardonios hatte ihm die Perser gegenübergestellt, er hatte ihm seine Verbindungen genommen. Obwol das Heer bereits seit drei Tagen ohne Zufuhr war, obwol der größte Mangel in nächster Aussicht stand, obwol Pausanias wußte, daß jenseit des Passes große Transporte lagen, daß eine bedeutende Verstärkung des Heeres, die Hopliten der Eleer und Mantineer, welche sich endlich entschlossen hatten auszurücken, nicht herankönnten [1]), wenn er den Paß nicht frei mache — er hatte sich nicht zu dem Entschluß erheben können, sich aus seiner bedenklichen Lage zu ziehen; sei es durch eine allgemeine Schlacht, sei es durch einen von der Masse des Heeres gedeckten besonderen Angriff auf die isolirte Abtheilung des Feindes, welche den Paß besetzt hielt. Nun war es gewiß, daß er am nächsten Morgen schlagen sollte und ohne Rückzug. Er wollte es denn wenigstens nicht mit den gefährlichsten Feinden zu thun haben und machte, unbekümmert um die Waffenehre Sparta's, unbekümmert den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel zu behalten, unbekümmert daß die Meder den Peloponnesiern gegenüber waren, unbekümmert um die geringe Stärke der Athener, den Strategen der Athener den Vorschlag, da sie bereits mit den Medern bei Marathon gestritten und deren Fechtart kennten, den Posten der Spartaner zu übernehmen. Aristeides erwiderte, es sei gleich am ersten Tage, als sie die Perser den Spartanern gegenüber erblickt hätten, die Absicht der attischen Strategen gewesen, den Spartanern diesen Vorschlag zu machen, sie hätten nur gefürchtet die Spartaner zu verletzen. Sie seien bereit die Stellung zu wechseln. Mit der Morgendämmerung nahmen die Athener die Waffen auf, um hinter dem Centrum wegmarschirend, den Posten der Spartaner einzunehmen.

Mardonios ließ seine Truppen an diesem Tage ausrücken. Die Veränderung in der Aufstellung der Griechen wurde sogleich bemerkt. Mardonios gewahrte, daß die Spartaner die Perser fürchteten und wollte sich diesen Vortheil nicht entgehen lassen. Er hieß die unterthänigen Hellenen auf den linken Flügel marschiren und

1) Herod. IX, 51. IX, 77.

die Perser den rechten einnehmen. Nun befand sich Pausanias in einer noch schlimmeren Lage, er hatte in der ersten Aufstellung wenigstens den Schutz der Höhen gehabt, jetzt stand er den Persern in der offenen Ebene gegenüber. Er scheute sich nicht, den nochmaligen Wechsel der Flügel anzuordnen. Mardonios folgte auch seiner Seits dieser Bewegung und sandte, nachdem beide Heere wieder in ihrer ursprünglichen Schlachtordnung standen, einen Herold an den Pausanias, ihn zum Angriff zu reizen. Der Herold hatte den Auftrag zu melden, daß die Perser erwartet hätten, die Spartaner, welche bei den Hellenen im Rufe der größten Tapferkeit ständen, würden die Perser herausfordern, allein mit ihnen zu streiten. Statt dessen seien sie schon zweimal vor den Persern geflohen, ehe es zum Schlagen gekommen. Mardonios fordere jetzt die Spartaner heraus mit den Persern zu kämpfen und zwar in gleicher Zahl, wer von beiden siege, solle für die gesammten Heere gesiegt haben. Da diese Herausforderung ohne Antwort blieb, befahl Mardonios seiner Reiterei, die Linie der Hellenen anzufallen und zu umschwärmen, indeß Abtheilungen des linken Flügels vorrückten, um die Quelle Gargaphia zu verschütten. Obwol diese Quelle unmittelbar an der Stellung der Spartaner lag, obwol es eine langwierige und zeitraubende Arbeit war, die starke Quelle und ihren Lauf versiegen zu lassen, obwol es der Wasservorrath war, von welchem das Heer lebte, gewann es Pausanias nicht über sich, auch nur die geringste Bewegung zu machen, um die Perser zu hindern. Mardonios war mit seinen Erfolgen zufrieden. Er hinderte die Griechen schon seit zwölf Tagen aus dem Asopos Wasser zu holen, er hatte ihnen dann den Rückzug und die Lebensmittel und nun auch das letzte Wasser abgeschnitten. Es war keine Schlacht mehr nöthig; in einigen Tagen mußten sie kapituliren. Er gab Befehl, daß die Reiterei am nächsten Tage fortfahren sollte die Hellenen zu beschießen und in günstigen Augenblicken anzufallen, um den Prozeß der Auflösung zu beschleunigen.

Die Lage der Hellenen war verzweifelt, als die Führer am nächsten Morgen auf dem rechten Flügel zur Berathung zusammentraten. Die Truppen waren durch die Empfindung der Zaghaftigkeit der Leitung, durch das ängstliche Hin- und Herziehen, durch das Aufgeben des Passes und der Quelle entmuthigt. Die Lebensmittel waren vollkommen erschöpft und nun fehlte auch noch das Wasser. Dennoch weigerte sich Pausanias zu dem einzigen

Mittel der Rettung zu greifen, welches er noch in der Hand hatte, dem Feind entschlossen auf den Leib zu gehen, bevor die Kräfte seiner Soldaten völlig erschöpft wären. Er blieb dabei, Auswege zu suchen. So kam man zu dem Beschlusse, daß falls die Perser an diesem Tage keinen Hauptangriff machten, das Heer in der nächsten Nacht, deren Dunkel Schutz gegen die Reiter gewähren würde, abmarschiren und eine neue Stellung weiter rückwärts vom persischen Lager einnehmen solle. Einige Quellen, welche in den Umgebungen von Plataeae oben im Gebirge entspringen, wenden sich unten nach Westen und vereinigen sich zu einem Flüßchen Oëroë. Durch einen niedrigen Hügelzug vom Asopos getrennt, schleicht dieses Wasser am Fuße des Kithaeron in tief eingefurchten Rändern durch fetten Marschboden in entgegengesetzter Richtung mit dem Asopos zum korinthischen Busen hinab. In der Nähe von Plataeae, nordwestwärts von dieser Stadt, bildet die Oëroë mit einem vom Kithaeron herabkommenden Bache, welcher sie eine längere Strecke parallel begleitet, ehe er sich in sie ergießt, einen nur drei Stadien breiten, langausgedehnten inselartigen Landstreifen [1]). Auf diesem sollte das hellenische Heer seine neue Aufstellung nehmen, so daß der rechte Flügel etwa vor den Ruinen von Plataeae zu stehen kam. Man stand hier weit vom Asopos und hatte die Front wieder nach Norden. Die Oëroë schützte in der Fronte wenn auch nicht vor den Pfeilschüssen doch vor den Angriffen der Reiter; der kleinere Bach im Süden gewährte das nöthige Wasser. Es war die Absicht, sobald diese sichernde Stellung besetzt war, noch in der Nacht mit der halben Armee nach den Eichenhäuptern aufzubrechen und diesen Paß wenigstens so lange frei zu machen, daß die Provianttransporte, welche jenseits lagen, durchkommen könnten, um dem unerträglichsten Mangel abzuhelfen; für die Zukunft hoffte man von der neuen Stellung aus eine Seeverbindung über den korinthischen Busen mit dem Isthmos eröffnen zu können, nachdem man die Landverbindung verloren hatte. Es waren vom linken Flügel dieser Stellung bis zum Strande bei Kreusis nur zwei Meilen. Die Anordnung, zuerst die neue Stellung zu beziehen und dann von hier aus die Eichenhäupter frei zu machen, während sich wenigstens die Spartaner in der gegenwär-

1) Vischer Erinnerungen aus Griechenland S. 548 flggde. Daß die „Insel" weiter als zehn Stadien von der Quelle Gargaphia entfernt gewesen sein muß, folgt aus dem Widerspruch zwischen IX, 51. und 57. bei Herodot.

tigen näher an derselben befanden, zeigt die auf den äußersten Grad gesteigerte Verzagtheit des Pausanias. Seine erste Stellung war defensiv, die gegenwärtige halb offensiv halb defensiv, die dritte, welche nun bezogen werden sollte, ließ die Armee nicht blos weit vom Feinde zurückweichen; sie war so entschieden defensiver Natur, daß sie den Angriff der Hellenen aus derselben noch schwerer machte als den der Perser auf dieselbe.

Aber noch war die neue Aufstellung nicht erreicht, noch hatte man einen langen Tag vor sich, der entweder die Schlacht oder wenigstens wie in den letzten vier Tagen die Reiter bringen konnte. Die Reiter erschienen. Durch den passiven Widerstand der Griechen kecker als je, drängten sie heftig, während die Hellenen durch keine That, durch keinen Angriff ermuntert wurden und Hunger und Durst ihre Entmuthigung steigerten. Die Stellung der Spartaner auf dem rechten Flügel war am besten gegen die Reiter gesichert, die Athener hatten wenigstens ihre Bogenschützen zur Seite, im Centrum hielt nur die Gewißheit, die sichere Beute der Reiter zu werden, sobald die Glieder sich lösten, die Hopliten unter dem Pfeilregen und dem Ansprengen der Perser zusammen. Aber sobald es dunkel geworden, warf sich das gesammte Centrum ohne Ordnung fliehend eine halbe Meile weit zurück die Berge hinauf unter die Mauern von Plataeae. Hier ostwärts von Plataeae, am Tempel der Hera [1]), legten sich die Hopliten erschöpft im Hain der Göttin nieder. Niemand dachte daran, um die zweite Nachtwache, wie befohlen war, die Waffen aufzunehmen und nach der Insel zu marschiren. Ordnung und Zusammenhang waren aufgelöst.

Pausanias hatte die Bewegung des Centrums bemerkt; er meinte, daß dasselbe zu früh nach der neuen Stellung abmarschirt sei, und befahl seinen Truppen zu folgen. Dieser Befehl traf auf unerwarteten Widerstand. Einer der Lochagen, Amompharetos, empört über das beständige Ausweichen vor den Persern, erklärte, daß er vor den Fremden nicht fliehen, daß er Sparta mit seinem Willen nicht weiter in Schande bringen werde. Es war die Empfindung der kläglichen Rolle, welche Pausanias die Spartaner hatte spielen lassen — wie anders hatte Leonidas im vorigen Jahre gehandelt und welchen Ruhm hatte er Sparta gewonnen —, es war ein

1) Herod. IX, 52. 61. Pausan. IX, 2.

Versuch, den Pausanias zu kräftigern Entschlüssen zu bringen. Die Leute seiner Abtheilung unterstützten den Amompharetos und erklärten auch ihrer Seits bleiben zu wollen. Pausanias glaubte es nicht verantworten zu können, eine ansehnliche Zahl spartanischer Edelleute dem sicheren Verderben preis zu geben. Er ließ mit dem Abmarsch inne halten, die Polemarchen und Lochagen zusammentreten, und bemühte sich, von seinem Vetter Euryanax, dem Sohn des Dorieus, den er zum zweiten Befehlshaber ernannt hatte, unterstützt, den Amompharetos zu überreden. Der Streit wurde heftig, er ließ manche Anklage über die Führung laut werden, und zog sich über die zweite Nachtwache hinaus. Amompharetos hatte einen großen Feldstein ergriffen und legte diesen eben mit den Worten, „mit diesem Stimmstein stimme ich dafür, nicht zu fliehen," dem Pausanias vor die Füße, als ein attischer Reiter herankam. Die Strategen hatten ihn geschickt, zu sehen, ob die Spartaner wirklich abgezogen wären und wenn nicht, zu fragen, was die Athener zu thun hätten. Pausanias entgegnete dem Amompharetos „er sei rasend" und dem Boten der Athener: „er möge dem Aristeides nur melden, wie es hier stehe; die Athener möchten sich an die Spartaner heranziehen, man werde dann gemeinsam handeln können." Die Athener hatten den frühen Abzug des Centrums ebenfalls bemerkt, aber keinen Drang empfunden, sich der Nähe des Feindes zu entziehen; Pausanias hatte so viel Zweideutigkeit und Schwanken gezeigt, daß ihm die Strategen nicht recht trauten, und sie scheuten sich nicht, die letzten beim Rückzuge nach der Insel zu sein. So blieben sie nicht nur bis zur bestimmten Stunde, sondern schickten auch erst noch nach dem rechten Flügel, um sich zu vergewissern, wie es dort stände. Indeß war der attische Reiter noch nicht lange mit jenem Befehl entlassen, als Pausanias seinen Entschluß schon wieder veränderte. Der Morgen mußte bald kommen, dann hatte man die Reiterei des Feindes wieder auf dem Halse und das Centrum fehlte. In dieser Besorgniß beschloß er, lieber einen Theil der Truppen als alle zu opfern, den Amompharetos, der durch keinen Grund und keine Bitte zu überzeugen war, im Stich zu lassen und nach der Insel zu marschiren. Daß er dadurch die Athener, welche er hierher an die Quelle Gargaphia beschieden, der gesammten Reiterei, dem gesammten feindlichen Heere preisgäbe, dies scheint ihn nicht beunruhigt zu haben. Er ließ seine Truppen antreten, marschirte

aber nicht den geraden Weg nach der Insel, sondern südwärts in das Gebirge hinauf; er scheute den Umweg nicht, um auf der Höhe bleiben zu können [1]). Nachdem Pausanias eine Viertelmeile in dieser Richtung marschirt war, machte er am Bache Moloeis, bei dem Tempel der eleusinischen Demeter (ob. S. 833.) Halt, um zu warten, ob Amompharetos etwa nachkomme. Dieser empfand keine Neigung, sich allein mit seinen Leuten aufzuopfern; er hatte den Pausanias durch seine Weigerung in der alten Stellung festhalten wollen; als er sah, daß ihn die übrigen Führer und Truppen nicht unterstützten, daß Pausanias dennoch marschire, folgte er langsam und erreichte ihn bei jenem Tempel.

Der Morgen des dritten Boëdromion (des sechs und zwanzigsten September [2]) fand das Heer in drei Theile zerrissen. Der rechte Flügel stand eine kleine halbe Meile [3]) ostwärts von Plataeae beim Tempel der Demeter, das Centrum nahe an der Mauer von Plataeae beim Tempel der Hera, die Athener waren im Marsche vom Asopos über das Blachfeld nach der Quelle Gargaphia. Sie waren nach der Rückkehr ihres Reiters dorthin aufgebrochen und hatten bereits die Hügel erreicht, auf welchen das Centrum seine Stellung gehabt, als ein neuer Befehl des Pausanias eintraf. Er stehe beim Tempel der Demeter und sei von der persischen Reiterei schwer bedrängt, sie möchten ihm schleunigst zu Hülfe kommen. Sei dies ganz unmöglich, so möchten sie wenigstens den Spartanern den Dienst erweisen, ihnen die Bogenschützen zu schicken. „Wir wissen, so schloß diese dringende Botschaft, daß ihr in diesem Kriege bei weitem die eifrigsten und muthigsten seid, ihr werdet uns also erhören" [4]). Schon war der Marsch nach dem Tempel der Demeter gewendet, als die Strategen starke Kolonnen des feindlichen Fußvolks anrücken sahen. Es waren die Hopliten der Makedonier, Thessalier, Boeoter, Malier, Lokrer und Phokier, welche von den thessalischen und boeotischen Reitern gefolgt, in derselben Richtung vorgingen, welche die Athener eben eingeschlagen hatten; diese mußten Halt machen und ihre Schlachtordnung bilden.

Die persische Reiterei war mit Sonnenaufgang ausgerückt. Sie hatte die Stellung der Hellenen verlassen gefunden. Die

1) Herod. IX, 56. Plut. Aristid. c. 17. — 2) Plut. Aristid. c. 19. Camill. c. 19. — 3) Dies folgt aus Pausanias Angabe IX, 2. über den Standort des Tropaeon. — 4) Herod. IX, 60.

ganze Ebene war öde und leer; der Marsch der Athener war durch eine Hügelreihe verdeckt. Die Hellenen waren also auf dem Rückzuge, der nirgend anders hin gerichtet sein konnte, als nach dem Passe der Eichenhäupter. Man mußte sie aufhalten und der Abtheilung, welche den Paß besetzt hielt, zu Hülfe eilen. Die Reiterei sprengte in dieser Richtung vorwärts, während dem Mardonios Meldung gemacht wurde. Mardonios befahl augenblicklich das Ausrücken des Fußvolks. Die Hellenen waren auf der Flucht; entweder wollten sie durch den Paß zurück, oder über den Kamm des Kithaeron entweichen. Es war nöthig zu eilen, um sie festzuhalten, ehe sie den Paß geöffnet oder die steilen Höhen des Gebirges erreicht hätten, und zu diesem Zwecke das Fußvolk schleunig heranzubringen, da die Reiterei bald unwirksam werden mußte. Das Fußvolk war eben unter Waffen, als die weitere Meldung einlief, die Hellenen seien am Wege von Plataeae nach den Eichenhäuptern [1]) bei einem Tempel aufgefunden und bereits von der Reiterei angefallen. Mardonios äußerte gegen den Thorax von Larissa und dessen Brüder seine Verwunderung, daß die Helden von Sparta ohne Schlacht geflohen seien, und gab dem Fußvolk des linken Flügels, welches dem Kampfplatz am nächsten war, sogleich die Richtung nach jenem Tempel. Das Centrum und der rechte Flügel sollten folgen; der Marsch möglichst beeilt werden. Er selbst ging mit dem linken Flügel voran und trieb so heftig, daß die Truppen laufen mußten; endlich sprengte er mit dem Regiment der Leibgarde zu Pferde voran auf den Kampfplatz.

Sobald die Spartaner von den Reitern entdeckt worden waren, hatten diese sie auch beschossen und angegriffen. Pausanias mußte seine Leute in Schlachtordnung stellen. Er sandte sogleich an die Athener, ihm schleunigst zu Hülfe zu kommen, und wählte seine Stellung so, daß der Tempel selbst, die Umfassungsmauer und der heilige Hain ihm den Rücken sicherten und die Heloten aus den Bäumen hervor ihre Steine auf die Perser werfen konnten. Sein linker Flügel lehnte sich an den Bach Moloeis, der rechte erreichte fast die von Plataeae nach den Eichenhäuptern führende Straße. Allmählig sammelte sich die gesammte Reiterei, Perser, Saken, Inder und Baktrer, um die Hellenen am weiteren Rückzug zu verhindern. Als Mardonios dann selbst heransprengte,

1) Pausan. IX, 2.

während die Athener ausblieben, als das Fußvolk die Höhe heraufkam, als die Reiter diesem den Platz räumten, ward Pausanias inne, daß alle Gefahren, welche er in der Nacht geahnet, hereingebrochen seien, daß der lange gefürchtete Augenblick der Schlacht gekommen sei. Er mußte nun doch gegen die Perser selbst schlagen; er sollte sie bestehen, ohne daß er die Bundesgenossen zur Seite hatte, unter den ungünstigsten Umständen, mit hungernden und ermüdeten Truppen, welche die ganze Nacht in Bewegung gewesen waren. Das persische Fußvolk stieß seine kurzen Wurfspieße durch die Handhaben der Schilde in den Boden, so daß es hinter einer zusammenhängenden hölzernen Mauer stand, welche die gesammte Linie der Spartaner umfaßte, und begann, diese mit einer ganz anderen Pfeilmenge zu überschütten, als zuvor die Reiter. Pausanias ließ seine Hopliten, um sich besser zu decken, hinter den vorgehaltenen Schilden niedersitzen [1]), während Tisamenos, sein Opferprophet, hinter der Fronte opferte um günstige Zeichen zu erlangen. Es wurden wenige Leute erschossen aber sehr viele verwundet. Die Opferzeichen waren ungünstig, und Pausanias wendete sich voller Verzweiflung mit erhobenen Händen nach Westen, nach dem Tempel der Hera vom Kithaeron, den er in der Ferne liegen sah, „die Göttin möge die Hoffnung von Hellas nicht zu Schanden werden lassen." Da erhoben sich die Tegeaten, welche auf dem linken Flügel saßen, während Pausanias noch betete. Sie waren es müde, sich noch länger ohne Widerstand beschießen zu lassen. Obwol sie keinen Befehl hatten und der rechte Flügel den Angriff beginnen mußte, standen sie auf, legten die Lanzen ein und gingen gegen die Brustwehr von Schilden vor, welche das persische Fußvolk deckte. Nun endlich, da auch Tisamenos erklärte, die Zeichen seien günstig geworden, gab Pausanias auch den Spartanern den Befehl zum Angriff. Sobald die Brustwehr des Feindes erreicht war, mußte das Schießen aufhören. Die Reihe der Schilde war bald umgestürzt und zerbrochen, aber die Perser warfen sich mit ihren kurzen Säbeln auf die langen Lanzen und die Erzschilde der Gegner. Das Handgemenge war hitzig. Die Perser bemühten sich, die Lanzen der Spartaner zu zerbrechen oder mit den Händen zu ergreifen und die Linie der Spartaner zu trennen. Sowol einzeln, als in Haufen von zehn und mehr

1) Plut. Aristid. c. 17.

Männern versuchten sie, einzudringen und Lücken in dieselbe zu reißen. Von den Spartanern drang Aristodemos aus dem Gliede vor in die tiefen Haufen der Feinde. Er war mit dem Leonidas an den Thermopylen gewesen und von diesem mit einer Botschaft entsendet worden. Die Spartaner hatten ihn, in der Meinung, daß er zum letzten Gefecht hätte zurück sein können, zu allen den Strafen verurtheilt, mit denen sie die Feigheit brandmarkten. Er wollte heute diese Schmach auslöschen und wüthete unter den Feinden bis er fiel. Auch Poseidonios, Philokyon und Amompharetos blieben, ihren Landsleuten voran kämpfend, im Gedränge, nachdem sie tapfere Thaten verrichtet. Aber nicht nur Einzelne, auch die Masse der Hopliten war eifrig, endlich einmal losgelassen zu sein und den Feinden ins Auge zu sehen, von denen sie sich so oft und so lange aus der Ferne ungestraft hatten beschießen lassen müssen. Die Perser verloren Terrain und begannen zu weichen. Die Linie der Spartaner rückte vor, die dichten Schaaren der Heloten folgten, Flanken und Rücken ihrer Herren zu decken.

Wenn Mardonios am Morgen besorgt hatte, daß die Hellenen ihm über den Kithaeron entkommen könnten, wenn er geeilt hatte sie festzuhalten, um sie dann mit leichter Mühe zu sprengen und zu vernichten, so hatten ihm die Spartaner nicht blos Stand gehalten, das Gefecht nahm bereits eine ungünstige Wendung. Er befahl, so ungeeignet das Terrain für die Reiterei auch war, den sakischen Reitern, die Spartaner anzugreifen, um ihr Vorrücken aufzuhalten. Die Saken warfen sich mit großer Tapferkeit auf die Flanken des Feindes und richteten ein ungeheures Blutbad unter den unglücklichen Heloten an, deren Schleudersteine ganz unwirksam blieben [1]. Aber die Spartaner ließen sich dadurch nicht aufhalten, sie blieben im Vorgehen; selbst des Mardonios Gegenwart auf dem linken Flügel hielt sein Fußvolk hier nicht mehr ab, zu weichen. Da warf er sich selbst von der Straße nach den Eichenhäuptern aus an der Spitze der Gardereiter auf den rechten Flügel der Spartaner [2]. Die Spartaner standen und hielten den Anfall aus. Mardonios war auf seinem Schimmel den Seinen voran, ihnen den Weg in die Glieder der Spar-

1) Herod. IX, 71. spricht von der Aristeia der Reiter der Saken, diese kann nur in diesem Augenblick stattgefunden haben. Ueber die Heloten s. unten. — 2) Dies folgt sowol daraus, daß es ein Spartaner war, welcher ihn tödtete, als aus dem Denkstein an der Stelle, an welcher er gefallen war; Paus. IX, 2.

taner zu zeigen, als es einem von diesen, dem Arimnestos gelang, ihn durch einen Steinwurf an den Kopf todt vom Rosse herabzuwerfen. Die Gardereiter ließen trotzdem in ihrem Eifer nicht nach, die Spartaner zu sprengen, bis sie den Lanzen derselben erlegen waren. Endlich von den Reitern befreit, gingen diese neu geordnet wieder gegen das persische Fußvolk vor. Durch den Fall des Feldherrn entmuthigt, löste es sich bald auf und warf sich in eine so wilde Flucht, daß die Truppen des Centrums, die Meder, Baktrer, Saken und Inder, welche noch gar nicht zum Schlagen gekommen waren (Mardonios hatte sie im Eifer des Gefechts ganz vergessen) mit fortgerissen wurden. Nur Artabazos, der dem hastigen Vormarsch des Fußvolks des Centrums langsamer gefolgt war, führte seine Truppen geordnet zurück.

Muthig durch seinen Sieg folgte Pausanias den Fliehenden mit großer Entschlossenheit. Aber er konnte ihnen nichts anhaben. Die Reiterei hatte das Gefecht nicht aufgegeben; sie blieb nahe an der spartanischen Linie und hielt diese von dem flüchtigen Fußvolke ab [1]). Es fehlte nichts als ein Führer, um das Fußvolk hinter dem Asopos wieder zu ordnen. Aber Artabazos, statt mit seinen Divisionen die Flüchtigen am Asopos aufzunehmen, marschirte unaufhaltsam rückwärts nach Theben, während der Strom der Flüchtigen durch das Lager wogte und sich in die Verschanzung hinter demselben warf. Pausanias wollte dem Feinde nicht Zeit geben sich zu besinnen und befahl auf der Stelle zu stürmen. Aber die Spartaner wurden hier wieder von einem dichten Pfeilregen empfangen; sie fanden hier, wo die Perser die Lanzen der Hopliten nicht mehr zu fürchten hatten, nicht blos einen hartnäckigen Widerstand, sie wurden zurückgeworfen.

Als das Centrum der Hellenen, die Peloponnesier beim Tempel der Hera unter den Mauern Plataeae's, ziemlich spät die Kunde erlangten, daß dreiviertel Stunden von ihnen geschlagen werde, daß die Spartaner im Vorrücken seien, eilten sie, ihren Antheil am Siege nicht zu verlieren. Der rechte Flügel des Centrums, die Korinther, die Aegineten, die kleineren Kontingente marschirten hastig über die Berge ostwärts nach dem Tempel der Demeter, aber der linke Flügel, die Megarer und die Phliusier, 4000 Hopliten, glaubten auf diesem Wege zu spät zu kommen und hiel-

1) Herod. IX, 68.

ten es für gerathen, dem weichenden Feinde in die Flanke zu fallen; sie rannten eilfertig nicht in der besten Ordnung in die Ebene hinab. Der Führer der boeotischen Ritter, Asopodoros, sah sie herabkommen, warf sich mit seinen Leuten auf sie und zersprengte sie. Sechshundert Mann wurden niedergehauen, die übrigen auf den Kithaeron zurückgejagt [1]). Die Athener waren bald nach den Spartanern von dem rechten Flügel des Mardonios, den unterthänigen Hellenen angegriffen worden. Obwol diese ihnen an Zahl fünffach überlegen waren, hatten die Athener dreist angegriffen und die Thessalier, die Makedonier, die Malier, Lokrer und Phokier hatten das Feld bald geräumt. Desto hartnäckiger widerstanden die Boeoter. Auch die Flucht ihres Centrums, die Flucht des persischen Heeres machte sie nicht irre. Die Athener hatten einen hartnäckigen Strauß auszufechten, in welchem sich der Stamm Ajas und Sophanes von Dekeleia, der bereits bei Marathon und auf Aegina so wacker gefochten, am meisten auszeichnete. Endlich wandten auch die Boeoter den Rücken. Sie flohen nach Theben; die Athener folgten ihnen nicht, sondern eilten über den Asopos, die Spartaner beim Angriff der Verschanzung zu unterstützen. Auch nach der Ankunft der Athener wehrten sich die Perser verzweifelt; aber es gelang den Athenern bald, die Mauer zu ersteigen und an einer Stelle niederzuwerfen, worauf die Tegeaten in das Innere eindrangen und zuerst das Zelt des Mardonios, von den Athenern auf dem Fuße gefolgt erreichten. Pausanias gebot, daß niemand Beute mache, daß kein Pardon gegeben, sondern alles niedergemacht werde — er fürchtete die Masse der Gefangenen [2]). Es erfolgte ein blutiges Gemetzel. Mitten in demselben kam ein Weib in vollem Schmucke von geschmückten Mägden begleitet aus einem wolverschlossenen Wagen hervor und umfaßte die Knie des Pausanias. Sie sei die Tochter des Hegetorides von Kos, der Perser Pharandates habe sich ihrer mit Gewalt bemächtigt; Pausanias hieß sie guten Muthes sein. Durch die Verschanzung selbst am Fliehen gehindert, wurden die Perser zu Tausenden abgeschlachtet. Es sollen hunderttausend Mann, der dritte Theil des Heeres des Mardonios, theils im offenen Felde, theils in der Verschanzung das Leben verloren haben. Die Reiterei

1) Herod. IX, 69. Simonid. fragm. 110 ed. Bergk. Böckh corp. inscript. I. 1051. — 2) Herod. IX, 80. Diodor XI, 32.

hatte sich nicht in diese eingeschlossen; sie folgte dem Rückzuge des Artabazos, dem sich auch die vom Fußvolke zugesellten, welche aus der Verschanzung entkamen. Ohne bei oder in Theben stehen zu bleiben, marschirte Artabazos unaufhaltsam nach Phokis.

Die Uebereilung, die unbesonnene Hitze, der Fall des Mardonios, das feige oder verrätherische Benehmen des Artabazos, die Umsicht und Festigkeit der attischen Strategen, die Ausdauer und Tapferkeit der Hopliten von Sparta und Athen hatten die Hellenen aus der völlig verzweifelten Lage gerettet, in welche die Halbheit der Absichten Sparta's, das Ungeschick und die Zaghaftigkeit des Oberfeldherrn sie gebracht. Ihre fast verlorene Sache war durch einen entscheidenden Sieg glänzend wieder aufgerichtet. Pausanias hatte sein Glück, nicht sein Verdienst zu rühmen; erst im Gefechte selbst hatte er Entschluß und Ueberblick gezeigt. Der Sieg war nicht zu theuer erkauft. Von den Spartanern waren 91 gefallen (der Verlust der Perioeken wird etwa derselbe gewesen sein), die Athener hatten 52 Todte, die Tegeaten sechzehn verloren. Die härteste und am wenigsten ehrenvolle Einbuße hatten die Megarer und Phliusier erlitten. Der Gesammtverlust an Hopliten betrug gegen 900 Mann; von den Heloten hatten die persischen Reiter am Demetertempel über 9000 niedergemetzelt [1]). Die Gefallenen wurden nahe an den Thoren Plataeae's nach den einzelnen Kantonen in besonderen Gräbern bestattet, die nachmals mit

1) Die Angaben Herodots Diodors und Plutarchs, über die Anzahl der Todten sind auf diese Weise mit einander in keinem Widerspruch. Herodot giebt den Megarern und Phliusiern 600 Todte, den Spartiaten, Athenern und Tegeaten 159. Diesen 159 muß der Verlust hinzugefügt werden, welchen die Perioeken und die Plataeer erlitten, welcher nicht kleiner gewesen sein kann, als der der Spartiaten und Tegeaten, da die Plataeer den Siegespreis erhielten. Derselbe kann etwa 120 betragen haben. Danach wäre der Verlust der Hopliten in der Schlacht 880. Wenn Plutarch (Aristid. c. 19.) den Verlust auf 1360 angiebt, so sind darin wol unzweifelhaft die früheren Gefechte mit eingerechnet. Plutarch hat darum auch gegen Herodot in der angeführten Stelle des Aristeides und de malign. Herod. c. 24. Recht, wenn er die Behauptung Herodots, daß alle anderen Gräber bei Plataeae, außer denen der Athener, Spartaner, Tegeaten, Megarer und Phliusier, Kenotaphien seien, bestreitet. Die Plataeer hatten gewiß kein Kenotaphion und die Hopliten der übrigen Kontingente hatten wol meist in den vorhergehenden Gefechten Leute verloren, namentlich hatte das Centrum am Tage vorher stark zu leiden gehabt. Richtig ist dann freilich, daß diese mit Ausnahme der Plataeer, Megarer und Phliusier nicht am Siegestage gefallen sind, und richtig ist ferner, daß eine oder die andere Abtheilung, wie die Aegineten (Herod. IX, 85) wirklich keinen einzigen Mann im ganzen Feldzuge verloren hatte und dennoch der Ehre wegen ein Kenotaphion zu Plataeae errichten ließ. Diodors Angabe (XI, 33.), daß über 10000 Mann geblieben, begreift offenbar die Heloten in sich; vgl. Herodot IX, 85.

Denkmalen versehen wurden. Die Todten der Spartaner wurden in vier verschiedenen Gräbern geborgen; in dem ersten ruhten die Eirenen, in dem zweiten die Männer, in dem dritten die Perioeken, in dem vierten die Heloten. Einige Kantone, wie Aegina, deren Hopliten weder in der Schlacht noch in den vorhergehenden Gefechten einen Mann verloren hatten, ließen, um an der Ehre des Kampfes Theil zu haben, dennoch nachmals Grabhügel aufschütten, unter denen kein Todter ruhte. Den Preis der Tapferkeit nahmen die Spartaner in Anspruch, weil sie den zahlreichsten und gefährlichsten Theil des Feindes geschlagen. Die Athener, noch erbittert über die Abstimmung am Altare des Poseidon im vorigen Jahre und die zweimalige Preisgebung ihres Landes, machten ihn streitig. Sie konnten sagen, daß die Spartaner zwar ein Treffen, sie aber das andere gewonnen hätten, daß die Spartaner der Reiterei nichts hätten anhaben können, daß der entscheidende Akt die Erstürmung der Befestigung gewesen sei, von welcher die Spartaner zurückgetrieben worden wären. Diese Erstürmung allein habe die Niederlage des Feindes, der sich sonst bald wieder geordnet hätte, bewirkt; sie wären es, welche die Meder vernichtet hätten [1]). Der Sieg war jeden Falls nur durch die unerschütterliche Haltung der Athener möglich geworden, und der moralische Preis gebührte ihnen unbedingt. Den Streit zu enden, trug ein Strateg von Megara darauf an, weder den Athenern noch den Spartanern den ersten Preis zu ertheilen; worauf ein Stratege von Korinth, Kleokritos vorschlug, denselben den Plataeern, zuzuerkennen. Aristeides bewog seine Kollegen, namentlich den Leokrates und Myronides, nachzugeben und erklärte sich dann Namens der Athener für den Vorschlag des Kleokritos. Hierauf entschloß sich auch Pausanias und nach ihm die Strategen der anderen Kontingente dem Antrage des Kleokritos beizutreten [2]).

Um den Göttern das Dankopfer für den Sieg zu bringen, mußte reines Feuer herbeigeschafft werden, da die Anwesenheit der Barbaren die Opferfeuer in ganz Boeotien verunreinigt hatte. Ein Plataeer, Euchidas, eilte nach Delphoe, von dem ewigen Feuer des Opferheerdes des gesammten Hellas einen unentweihten Brand zu holen. Nachdem er sich gereinigt und mit Weihwasser be-

1) Simonid. fragm. 102. ed. Bergk. — 2) Plut. Aristid. c. 20. ist genauer als Diodor XI, 34. und wird durch Thukydides (II, 71. III, 56.) bestätigt und durch Herodot IX, 71. nicht widersprochen.

sprengt, erhielt er den Brand und eilte so, daß er noch vor dem Untergang der Sonne von Delphoe zurück war, aber auch todt niederstürzte, indem er seine Landsleute begrüßte. Die Plataeer ehrten seine Aufopferung, indem sie ihn im Tempel der Artemis bestatteten. Mit diesem reinen Feuer brachte dann Pausanias am anderen Tage auf dem Marktplatze von Plataeae, mitten unter den Ruinen der persischen Zerstörung „Zeus dem Befreier" das Opfer vor dem versammelten Heere und allen Plataeern. Nach demselben sagte er der Gemeinde der Plataeer im Namen aller Verbündeten zu, daß sie ihr Land unabhängig besitzen, und wenn sie von irgend wem angegriffen oder unterdrückt werden sollten, so würden alle die, welche gegenwärtig verbündet wären, ihnen nach ihren Kräften zu Hülfe kommen [1]). Es war eine thatsächliche Bestätigung des Siegespreises, welchen die Plataeer eben empfangen hatten, eine Anerkennung der Dienste, welche sie bei Marathon wie bei ihrer eigenen Stadt der Sache von Gesammthellas geleistet hatten, es war die Heiligung des Bodens, auf welchem Hellas seine Freiheit erstritten hatte. Diese feierliche Erklärung ihrer Unabhängigkeit war den Plataeern, ihren boeotischen Landsleuten gegenüber, von großem Werthe. Zu dem Schutze, welchen ihnen Athen bis dahin gegen Theben und die Boeoter gewährt, trat der Schutz Sparta's, des gesammten Peloponnes. Dies kleine, nicht blos von den Persern, sondern von seinen mächtigen Stammesgenossen hart bedrohte Plataeae hatte sich stets mit kühnem Entschluß der hellenischen Sache gewidmet. Es hatte am opferbereitesten immer vorangestanden, und nirgend tritt der Charakter des hellenischen Freiheitskampfes deutlicher zu Tage als in dem Verhalten dieser unbedeutenden Gemeinde. Dieser Charakter besteht in dem muthigen Vorgehen einzelner Kantone, welches die thatkräftige Hülfe anderer erzwingt.

Die Beute der Schlacht war ungemein reich. Die Hellenen staunten, als sie im Lager und in der Verschanzung die prachtvollen Gold- und Silberdurchwirkten Zelte der persischen Generale und Offiziere, die kostbaren Polster und Ruhebetten mit goldenen Füßen in denselben erblickten, als sie die Packwagen sahen, welche mit bunten Teppichen, mit goldenen Schüsseln und Trinkgefäßen beladen waren, und die Todten in ihren glänzenden pur-

1) Thukydid. II, 71.

purnen Gewändern, mit goldenen Schuppenpanzern, goldenen Halsketten, Armringen und goldenen Säbeln. Sie staunten über die Menge der Kameele und Lastthiere, der Weiber und Mägde, der Bäcker und Köche, welche die Perser mit ins Feld genommen hatten. Und mancher von ihnen konnte in seiner Verwunderung fragen, was Leute von solchem Reichthum wol getrieben hätte, das arme Land der Hellenen erobern zu wollen [1]). Pausanias hatte jedermann verboten, ein Beutestück anzurühren; er ließ alles durch die Heloten zusammentragen, um eine billige Theilung vorzunehmen. Indeß entwendeten und unterschlugen die Heloten manches Stück, welches die Aegineten, die sich gut auf den Handel verstanden, um geringen Preis erwarben. Die Heloten hatten kaum Silber und Gold gesehen und verkauften es als ob es Erz wäre [2]).

Von der Gesammtmasse der Beute, zu welcher auch die Weiber und Sklaven der Perser sammt den erbeuteten Thieren gehörten, wurde zuerst der Zehnte nach altem Brauche für die Götter ausgesondert, ein zweites Zehntheil erhielt Pausanias als Oberfeldherr. Danach erhielten die Plataeer für den Siegespreis einen Ehrenantheil. Es waren 80 Talente (200,000 Thaler), ein stattlicher Beitrag für den Wiederaufbau der armen Stadt, wenn die Plataeer es nicht vorgezogen hätten, ihn für den Schmuck des Tempels der Athene zu verwenden. Der Ueberrest der Beute wurde nach dem Verhältniß der Truppenzahl unter die Kantone vertheilt, doch blieben den einzelnen die Trophäen, welche sie erobert. Die Tegeaten behielten die kunstvoll gearbeitete eherne Krippe, die sie in den Gezelten des Mardonios erbeutet und weihten dieselbe in ihren Tempel der Athene Alea; die Athener den Sessel und einen Säbel des Mardonios, welche sie in denselben Zelten genommen hatten. Sie weihten diese Trophaeen sammt dem goldenen Panzer des Masistios in das Erechtheion auf der Akropolis [3]). Das Siegeszeichen der Spartaner wurde in der Nähe des Demetertempels errichtet, an der Stelle, wo sich die Perser zur Flucht gewendet, und ein Denkstein am Wege, der von den Eichenhäuptern nach Plataeae führt, bezeichnete die Stelle, wo

1) Herod. IX, 82. — 2) Herod. IX, 80. 83. — 3) Demosthen. in Timocrat. p. 741. Pausan. I, 27, 1. Der Zweifel des Pausanias an dem Säbel kann dadurch widerlegt werden, daß Mardonios wol mehr als einen besaß; es kann auch der Säbel des Masistios gewesen sein. Daß der Sessel nicht der des Xerxes war, wie Harpocrat. ἀργυρόπους δίφρος will, versteht sich von selbst.

der Feldherr der Perser, der Mann, in welchem die Hellenen den Anstifter des Krieges sahen, seine Entwürfe mit seinem Leben gebüßt hatte ¹).

Eine Verfolgung der Trümmer des persischen Heeres, des Artabazos hatte Pausanias nicht gewollt; er hatte sie ausdrücklich verboten. Er und mit ihm wol die meisten waren mehr als zufrieden, das große Heer durch einen so glücklichen Schlag theils vernichtet, theils zum Rückzuge gebracht zu haben. Man hörte bald, daß Artabazos in guter Ordnung Phokis und Thessalien durchzogen und dort wie hier seine Truppen für die erste Abtheilung des Mardonios ausgegeben habe, welcher das große Heer zurückführe. Dagegen sollte das verrätherische Betragen der Thebaner, welches sie seit dem Beginn des Krieges bis zum letzten Augenblick inne gehalten hatten, geahndet werden. Pausanias hatte mit den Strategen beschlossen, die Auslieferung der medisch Gesinnten von Theben zu verlangen. Würde diese verweigert, dann sollte die Stadt eingenommen und diese wie das Gebiet dem delphischen Gotte gezehntet werden, wie es der Kongreß auf dem Isthmos im vorigen Frühjahr beschlossen hatte.

Am elften Tage nach der Schlacht von Plataeae erschien das Heer der Hellenen vor den Mauern Thebens. Die Auslieferung der medisch Gesinnten wurde abgelehnt. Hierauf wurde das Gebiet Thebens verwüstet und die Stadt eingeschlossen. Die medische Partei in Theben befand sich in einer üblen Lage. Ihre Politik war gescheitert; die Folgen dieses Mislingens brachen schwer über Theben herein. Hülfe oder Entsatz war von keiner Seite zu hoffen. Wenn die Mauern fest waren, wenn man durch die Magazine des Mardonios hinreichend mit Lebensmitteln versehen war, so hatte die herrschende Partei doch eine starke Reaktion in der Stadt selbst zu fürchten. Warum sollte sich die Menge für ihre compromittirten Führer opfern; die Hellenen boten Verzeihung, wenn man diese preisgäbe. Und konnte man diese Reaktion im Zaum halten, nachdem man gerade eine starke Zahl der eifrigsten und tüchtigsten Mitglieder der eigenen Partei im Kampfe bei Plataeae verloren hatte? Timegenidas, Attaginos sammt den übrigen Führern sahen bald kein anderes Mittel der Rettung als die Bestechung der Strategen der Hellenen; wenigstens so weit müsse das Geld wirken, daß

1) Herod. IX, 84. Pausan. IX, 2.

man sie mit dem Leben davon kommen lasse. So schlug Timegenidas der Gemeinde vor, den Strategen der Hellenen eine ansehnliche Summe aus dem Schatze für die Aufhebung der Belagerung zu bieten; gingen jene auf dies Erbieten nicht ein, so wollten sie, deren Auslieferung verlangt sei, sich dem Pausanias freiwillig stellen. Die Edelleute von Theben waren sehr zufrieden, die Partei, welche sie ins Unglück geführt hatte und völlig ins Verderben zu bringen drohte, für solchen Preis los zu werden. Aber Pausanias wies das Geld zurück. Die Thebaner schlossen nun, nachdem die Belagerung zwanzig Tage (bis Ende Oktober) gedauert hatte, mit den Hellenen einen Vergleich auf Grundlage der Auslieferung der medisch Gesinnten. Es gelang dem Attaginos, noch vor Vollziehung desselben aus der Stadt zu entkommen. Dagegen wurden Timegenidas, die Söhne des Attaginos, und alle, welche sich sonst durch ihren Eifer für Persien ausgezeichnet hatten, dem Pausanias überantwortet. Mit Ausnahme der Söhne des Attaginos, welche Pausanias frei ließ „da die Kinder an den Vergehen der Väter keine Schuld hätten" wurden die Ausgelieferten nach dem Isthmos geführt, wo die Vertreter der Verbündeten wieder versammelt waren, und hier sämmtlich hingerichtet, wie sie verdient. Pindar aber pries das Geschick seiner Vaterstadt, daß „die schweren Sorgen geendet seien" [1]).

Die Plataeer ließen aus ihrem Antheil an der Beute der Schlacht den Tempel der Athene wieder aufrichten und vollenden, zu dessen Bau sie bereits ihre marathonische Beute bestimmt hatten. Das Standbild der Göttin für diesen Tempel verfertigte nachmals Pheidias in den kolossalsten Dimensionen. Auf dem Fußgestell war das Bild des Arimnestos angebracht, der die Hopliten von Plataeae so siegreich bei Marathon wie auf ihrem eigenen Boden geführt hatte [2]). Der Zehnte der Gesammtbeute war in drei Theile getheilt und dem Zeus von Olympia, dem Poseidon auf dem Isthmos und dem Apollon von Delphoe bestimmt worden. Die Statue des olympischen Zeus wurde dem Anaxagoras von Aegina übertragen. Seine Arbeit, ein zehn Ellen hohes Standbild von Erz, wurde in der Altis das Antlitz nach Osten nicht weit vom Rathhause der Eleer aufgestellt [3]). Der Gott des

1) Isthmien VIII, 18—21. — 2) Plut. Aristid. c. 20. Pausan. IX, 4. — 3) Herod. IX, 81. Pausan. V, 23. X, 14. Plut. de malign. Herod. c. 42.

Meeres erhielt ein Standbild von sieben Ellen Höhe, der delphische Apollon einen goldenen Dreifuß, welcher auf einer ehernen Schlange ruhte. Auf dem Dreifuß ließ Pausanias folgende Inschrift (sie war von Simonides) eingraben: „Der Erzführer der Hellenen weihte dies Denkzeichen dem Phoebos, nachdem er das Heer der Meder vernichtet.“ Aber die Behörden Sparta's ließen bald danach — wie es heißt auf eine Klage der Plataeer bei den Amphiktyonen — diese Worte auslöschen, ersetzten sie durch die Verse: „Des räumigen Hellas Retter weihten diesen Dreifuß, als sie den Städten die furchtbare Knechtschaft abgewehrt“ und verfügten, daß auf dem Gestell die Namen sämmtlicher Kantone eingegraben würden, welche Streitkräfte gegen die Perser gestellt hatten, wie sich dieselben auch auf dem Fußgestell jener Bildsäulen des Zeus und des Poseidon befanden. Das Gestell des Dreifußes ist erhalten. Es ist eine vielfach gewundene eherne Schlange, sechzehn Fuß hoch, aber nicht viel über einen Fuß im Durchmesser, welche in drei Köpfe mit weit aufgesperrten Rachen endet. Auf diesen Köpfen ruhte der Dreifuß. Die Inschrift folgt den Windungen der Schlange in Buchstaben von etwa einem Zoll Höhe, so daß sich zwei oder drei Namen auf jedem Gewinde befinden. Zu unterst steht der Name der Lakedaemonier, dann folgen die Athener, die Korinther, die Sikyonier, die Aegineten, die Megarer, die Epidaurier, die Tegeaten, die Orchomenier, die Phliusier, die Troezenier, die Hermioneer, die Tirynthier, Plataeer und Thespier, die Mykenaeer, Keer und Tenier, die Naxier, Eretrier, Chalkidier, die Styrier, die Potidaeer, die Leukadier, die Anaktorier und Siphnier, die Ambrakioten und die Lepreaten. Sogar die Eleer sind aufgezählt, obwol ihr Kontingent wie das der Mantineer erst nach der Schlacht eintraf [1]).

8. Der Krieg in Anatolien und Sizilien.

Ohne die Schlacht von Plataeae, zu welcher die schwankenden Schritte des Pausanias den Mardonios endlich doch verlockt hat-

1) Thukydides I, 132. III, 57. Demosthen. in Neaeram p. 1378 Diodor XI, 33. Pausanias III, 8. Plut. de malign. c.42. Cornel. Nep. Paus. c. 1. Otto Frick in den Monatsberichten der Berl. Akademie, 13. März und 21. Mai 1856. Gerhard's archäolog. Zeitung 1856, Nr. 89.

ten, hätten die Perser Zeit gefunden, Thessalien und das mittlere Griechenland dauernd besetzt zu halten, das attische Gebiet jährlich zu verwüsten und eine Kriegführung fortzusetzen, welche die nördlichen Gebiete an die persische Herrschaft gewöhnt und Attika erschöpft haben würde. Den Athenern wäre in diesem Falle nichts übrig geblieben, als ihre Zuflucht zum Meere und zur Flotte zu nehmen, die eigenthümliche Lage des Kriegstheaters zu benutzen und die Perser durch die Eroberung und Festhaltung des Hellespont und des Bosporos von jeder Verbindung mit Asien abzuschneiden.

Um solche Resultate schon während dieses Feldzuges herbeizuführen, schien die hellenische Flotte zu schwach. Man hatte die Kräfte für den Landkrieg zusammenhalten wollen; es waren nur 110 Schiffe, welche sich im Frühjahr bei Aegina zusammengefunden hatten, sechzig attische und funfzig aus dem Peloponnes [1]). Da die Flotte der Perser an Zahl weit überlegen war, konnte die Bestimmung dieser Schiffe nur darin bestehen, jeden Versuch der persischen Seemacht zur Unterstützung des Mardonios zu verhindern. So faßte wenigstens König Leotychides seine Aufgabe. Die Inseln Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos und Naxos hatten im vorigen Feldzuge der hellenischen Sache gedient. Man war ihnen einen wirksamen Schutz schuldig; diesen zu gewähren, nahm Leotychides seine Stellung bei Delos und erwartete hier die Bewegungen der Perser [2]). Aber diese zeigten sich nicht; Monat um Monat verstrich in unthätigem Verweilen bei Delos. Da erschienen eines Tages drei Männer vor den Admiralen, welche sich als Abgeordnete der Gemeinde von Samos zu erkennen gaben. Sie beschworen den Leotychides, die Hellenen jenseit des Meeres aus

1) Herodot giebt 110 Schiffe, Diodor 250. Daß die größere Hälfte attische waren, folgt theils aus dem Verhältniß der Schiffszahl des vorigen Feldzuges, theils daraus, daß Attika nur 8000 Hopliten nach Plataeae sendet, während 10,000 bei Marathon fochten. 60 Schiffe nahmen eine Besatzung von 1800 Hopliten in Anspruch. Zählten die Athener nicht mindestens so viel Schiffe und Hopliten, so konnten sie nicht daran denken, eine so gut befestigte und mit so starker Besatzung versehene Stadt wie Sestos für sich allein zu belagern. — 2) Was Herodot VIII, 132. von der Flottenmannschaft sagt, daß sie Samos für so entfernt gehalten, wie die Säulen des Herakles, ist völlig unrichtig für die Aegineten, Megarer und Korinther, und nicht einmal für die Athener, höchstens für die Spartaner richtig. Aber auch die Spartaner hatten bereits 45 Jahre früher auf Samos Krieg geführt (S. 517.), und Leotychides zeigte sich als einen so verwegenen Feldherrn, daß auch ihn diese Entfernung schwerlich geschreckt hat.

der Knechtschaft zu retten und vor den Barbaren zu schützen. Sie seien von dem Volke von Samos bevollmächtigt, den verbündeten Hellenen Treue zu geloben und ein Bündniß mit ihnen zu schließen; sie erboten sich, als Geißeln für die Aufrichtigkeit und den Eifer der Samier an Bord zu bleiben.

Das Verhalten der persischen Admirale zeigte klar, daß sie an keinen Angriff dächten, daß sie die hellenische Flotte fürchteten; die Hülfe einer bedeutenden Insel wurde den Hellenen in Aussicht gestellt; das Anerbieten wie die weiteren Eröffnungen der Samier, welche mit den Mittheilungen geflüchteter Chier übereinstimmten, zeigten, daß nicht bloß Samos, daß alle Ionier nur das Erscheinen der hellenischen Flotte erwarteten, um sich gegen Persien zu erheben [1]). Das war eine Hülfe, auf welche man nach dem Verhalten der Ionier im vorigen Jahre nicht hatte rechnen können; im Verein mit den Streitkräften Ioniens konnte man zum Angriff übergehen und dem Mardonios eine gewaltige Diversion machen. Leotychides fragte den Sprecher der Abgeordneten nach seinem Namen, und als dieser „Hegesistratos" (Heerführer) antwortete, sagte der König von Sparta; „Ich nehme dieses Zeichen an. Beschwört uns, daß die Samier muthig mit uns kämpfen werden, so kannst Du auf meinem Schiffe bleiben und mit mir nach Samos segeln." Die Abgesandten leisteten den Eid. Die Gefährten des Hegesistratos gingen nach Samos voraus, um die Samier auf die Ankunft der Flotte vorzubereiten und schon am dritten Tage nach ihrer Abfahrt befahl Leotychides seinen Schiffen in See zu gehen.

Die persische Flotte unter dem Befehl des Mardontes, der im vorigen Jahre das Kontingent der Inseln des persischen Meerbusens nach Athen geführt hatte, war aus ihren Winterlagern zu Kyme und Samos bei Samos zusammengezogen worden. Sie zählte dreihundert Schiffe. Es war ihre Bestimmung, in Verbindung mit dem am Mykale aufgestellten Heere des Tigranes und der Reservearmee des Xerxes bei Sardes Ionien im Zaum zu halten und einen etwaigen Angriff der Hellenen auf die Küste Anatoliens abzuwehren. Erst wenn Mardonios in Hellas gesiegt hatte — man erwartete dies zuversichtlich [2]) — dann war es Zeit auch mit der Flotte hinüberzugehen und die Erfolge des Landheeres zu vervollständigen. Als der König im vorigen Jahre aus-

1) Herod. IX, 91. — 2) Herod. VIII, 130.

zog, hatten die Ionier keinen Zweifel gehabt, daß Hellas erdrückt und unterworfen werden würde. Der mannhafte Widerstand ihrer Landsleute, die Schlacht von Salamis, der Rückzug des Xerxes hatten den tiefsten Eindruck auf sie gemacht. Wenn sie selbst auch der Macht der Perser zweimal erlegen waren, so schien ihnen diese doch nun nicht mehr unüberwindlich. Man mußte sich auf die Seite der tapfern Landsleute schlagen, die Zeit war gekommen Vergeltung zu üben für alles, was die Perser vor funfzehn Jahren an Ionien verübt hatten. Diese Stimmung der Ionier war den Persern nicht unbekannt. Es wurde die strengste Ueberwachung der Ionier geübt. Der Verkehr mit Hellas, der Verkehr der griechischen Städte untereinander war vollständig abgeschnitten [1]; eine starke Flotte und 160,000 Mann auf dem Festlande standen bereit, sie niederzuhalten. Aber trotz aller Vorsichtsmaßregeln bildete sich schon im Laufe des Winters eine Verschwörung auf Chios, den alten Tyrannen dieser Insel, den Strattis, zu ermorden und die persische Herrschaft abzuwerfen. Der Anschlag wurde im Frühling von einem Theilnehmer verrathen; die Verschworenen flüchteten und kamen glücklich nach Sparta hinüber. Samos hatte einen neuen Tyrannen, den Theomestor erhalten (S. 808.). Aber die Samier ließen sich weder durch diesen, noch durch die Flotte in ihrem Hafen und das Landheer unter dem Berge Mykale zurückhalten. Als der Sommer verstrich und die Flotte der Hellenen immer noch nicht kam, wurden jene Abgeordneten in tiefem Geheimniß nach Delos gesendet.

Die Erscheinung der hellenischen Flotte an der Südküste von Samos erschreckte den Mardontes. Er wagte es nicht, die Schlacht, welche sie ihm nahe bei der Stadt Samos auf der Höhe von Kalamoe bot, anzunehmen, obgleich er dreimal so stark war. Er fürchtete die Kämpfer von Salamis und traute weder den Phoenikern noch den Ioniern, welche zusammen wol zwei Drittheile seiner Flotte ausmachten. Es hieß freilich Samos nebst allen Inseln der Küste aufgeben, wenn man zurückging; aber es schien ihm wichtiger, die ihm anvertraute Flotte zu erhalten als die Inseln für einen Augenblick preiszugeben. Er steuerte nach dem Berge Mykale hinüber, schickte die Phoeniker nach Hause und stellte seine Flotte unter den Schutz des Landheeres. Die Schiffe sammt der

1) Dies folgt aus Herodot IX, 106.

Mannschaft der Samier hatte er herübergenommen. Neben dem Lager des Landheeres, auf dem südlichen Abhang des Mykale, zwischen zwei Bächen, dem Gaeson und Skolopoeis, ließ er seine Schiffe weit hinauf auf das Land ziehen und mit einem Verhau von Balken und Steinen umgeben; der Zugang zu diesem wurde durch eine Reihe von Sturmpfählen erschwert. Diese Verschanzung umgab nicht blos die Schiffe sondern auch das Lager der Flottenmannschaft und des Landheeres. Ging selbst diese Verschanzung verloren, so hatte man eine dritte Stellung hinter derselben auf der Höhe des Mykale. Das Landheer erhielt durch die Meder und Perser, welche als Schiffssoldaten auf der Flotte gedient hatten, durch die Bewaffnung der Ruderer eine sehr ansehnliche Verstärkung[1]). Die Samier wurden entwaffnet, das Kontingent von Milet, welchem man ebenfalls nicht traute, wurde aus dem Lager entfernt und auf die Höhe des Mykale geschickt. In dieser Verfassung konnten die Führer der Perser, Tigranes, Masistes, der Bruder des Xerxes, und Mardontes mit Ruhe abwarten, ob die Hellenen es wagen würden im Angesicht eines Heeres von 100,000 Mann zu landen.

Das Ausweichen der Flotte setzte die Strategen der Hellenen in Verlegenheit. Freilich gab ihnen dasselbe die Inseln preis. Aber was war damit gewonnen, wenn die Perser dieselben im Spätherbst mit ihrer Flotte wieder einnehmen konnten? Nur die Ueberwindung, die Vernichtung der Flotte sicherte die Inseln vor neuen Ueberziehungen. Aber diese Flotte lag weit hinauf am Lande unter dem Schutze einer starken Armee. Man mußte unter den Augen derselben die Landung erzwingen, man mußte schlagen, das Hinderniß des Meeres im Rücken, man mußte das feindliche Heer zurücktreiben und sprengen, wenn man die Schiffe haben wollte. Dies alles sollte mit höchstens 3500 Hopliten gegen eine zwanzig- bis dreißigfache Uebermacht geleistet werden. Aber das ängstliche Weichen der persischen Admirale erfüllte den Leotychides mit Zuversicht, er rechnete mit unbedingter Sicherheit auf die Mitwirkung der Ionier im persischen Lager, und er war ebenso tollkühn als Pausanias verzagt. Er entschloß sich, den dreistesten Weg zu gehen, unmittelbar vor dem Feinde zu landen, und sobald er die Landung erzwungen, auf der Stelle zu schlagen. Es war der verwegenste Versuch, welcher gemacht werden konnte. Nachdem er

1) Dies folgt aus Herodot IX, 98. 103.

seinen Schiffen befohlen, Landungsbrücken und was sonst erforderlich sei, bereit zu machen, steuerte er nach der Küste von Milet.

Es war der dritte Boedromion, derselbe Tag an dem bei Plataeae geschlagen wurde, an welchem sich die Schiffe der Hellenen der Küste unter dem Berge Mykale näherten. Man sah das feindliche Heer unweit des Ufers vor einer großen Verschanzung in Schlachtordnung aufgestellt. Während die Flotte ihre Linie gegen das Ufer formirte, ging Leotychides mit dem Admiralschiff so nahe als möglich an den Strand und ließ dasselbe die ganze feindliche Stellung entlang steuern. Während dieser Fahrt mußte sein Herold rufen: „Jonische Männer, so viele von euch mich hören können, merket was ich sage. Wenn wir handgemein werden, gedenkt vor allem der Freiheit, dann aber des Feldgeschrei's, welches Hebe ist. Sagt dies auch denen, welche mich nicht hören können." Die Führer der Perser gestatteten den hellenischen Schiffen heranzukommen und ihre Landungsbrücken auszuwerfen. Sie begnügten sich, ihre eigenen Truppen die Schilde als Brustwehr vor der Schlachtlinie aufpflanzen zu lassen. Es war Mittag geworden, als die Hopliten am Strande waren [1]) und Leotychides seine kleine Schaar keck zum Angriff ordnete. Auf dem rechten Flügel standen die Spartaner, die Aegineten und Megarer, im Centrum die Korinther, Sikyonier und Troezenier, auf dem linken Flügel die Athener. Leotychides gab eben das Zeichen zum Angriff, als sich auf einmal das Gerücht durch die Reihen der Hellenen verbreitete, Mardonios sei in Hellas geschlagen worden; — es war vielleicht durch das erste glückliche Gefecht in Boeotien, in welchem Masistios den Tod gefunden hatte, veranlaßt. Ohne Furcht vor der gewaltigen Uebermacht, mit erhöhtem Muthe und des Sieges gewiß eilten die Hopliten ins Gefecht. Leotychides fand im Vorrücken, daß die Stellung des Feindes durch tiefe Schluchten vor der Front gedeckt sei, und führte seinen Flügel weiter rechts, um besseres Terrain zum Angriff zu gewinnen. Das Centrum und die Athener, welche einen weniger behinderten Zugang zum Feinde vor sich fanden, gingen unbeirrt von dieser Bewegung vorwärts, und waren schon lange im Gefecht, als Leotychides noch marschirte. Sie kamen rasch durch den Pfeilregen. Die Brustwehr der Schilde hemmte den Angriff; der Feind leistete hartnäckigen Widerstand. Aber die

1) Herod. IX, 101. Justin II, 14.

Athener riefen einander zu, daß sie die Schlacht entscheiden müßten und nicht die Lakedaemonier, und drangen eifrig an. Die Brustwehr wurde niedergeworfen und durchbrochen. Dicht geschlossen rückten die Athener und Sikyonier weiter vor. Der Feind hielt Stand; Perilaos, der Strateg der Sikyonier, und viele Athener fielen. Endlich gewannen die Athener das Uebergewicht, ihr Andrang wurde so mächtig, daß die Perser in die Verschanzung zurückgingen. Aber die Athener folgten ihnen mit solcher Schnelligkeit, daß sie mit ihnen zugleich innerhalb der Verschanzung waren. Unmittelbar nach den Athenern drangen die Sikyonier, die Korinther und Troezenier ein. Sobald die entwaffneten Samier die Hellenen innerhalb des Walles sahen, warfen sie sich auf die Perser. Ihrem Beispiele folgten die bewehrten Kontingente der übrigen Ionier. Das rasche Eindringen der Hellenen in die Palisaden und die Umwallung, die plötzliche Schilderhebung der Ionier machte es den Führern der Perser unmöglich, ihre Truppen wieder zu ordnen, obwol sie alles daran setzten. Sowol Tigranes als Mardontes fanden in diesem Getümmel den Tod. Nun floh alles in wilder Verwirrung; nur die Nationalperser setzten die Gegenwehr auf dem Boden der Verschanzung verzweifelt fort, bis Leotychides mit dem rechten Flügel herankam und mit diesen frischen Kräften den letzten Widerstand brach. Die Höhe des Mykale brachte den Persern statt Schutz neues Verderben. Die Milesier, welche hier gelagert waren, hatten die Wege, welche auf den Kamm führten, besetzt und hieben die Flüchtigen nieder. Hier von den Milesiern aufgehalten, von der anderen Seite von den Hellenen verfolgt, verloren die Perser viele Leute. Doch folgten die Hellenen nicht über den Kamm des Mykale hinaus. Masistes, der Bruder des Xerxes und Artayntes, der zweite Admiral, führten die Trümmer des Heeres und der Flottenmannschaft nach Sardes. Dieser Tag hatte den Persern die Flotte und vierzigtausend Mann gekostet[1]). Die Hellenen brachten die Beute aus dem Lager an den Strand hinab und steckten dann die Gezelte, die Sturmpfähle, das Balkenwerk der Verschanzung sammt allen darin befindlichen Schiffen in Brand. Es war der letzte Rest jener stolzen Flotte, welche der König im vorigen Frühjahr bei Doriskos gemustert hatte.

1) Herod. IX, 106. Diodor XI, 36.

Die Kriegsmarine der Perser war vernichtet, die beste Waffe gegen Hellas war ihnen entrissen.

Dem kühnen Entschluß des Leotychides, der ungestümen Bravour des Xanthippos und der attischen Hopliten, denen diesmal der Siegespreis nicht vorenthalten werden konnte, der eifrigen Mitwirkung der Ionier verdankten die Griechen diesen wunderbaren Erfolg. Vor einem Jahre hatte die Rettung des kleinen Ueberrestes von Hellas an einem Haare gehangen, heute hatte man den Feind auf seinem Boden angegriffen, sein Heer geschlagen und seine Flotte vertilgt. Leotychides wollte mit Recht sein Glück auf dem Festlande auf keine weitere Probe stellen, sein Zweck war über jede Erwartung erreicht, und Xerxes konnte mit dem Heere von Sardes in wenigen Tagen an der Küste sein [1]). Die Inseln der Ionier waren frei. Aber was sollte aus Milet, was aus den Städten werden, deren Mannschaften eben so wesentlich zu dem Erfolge, welchen man erfochten, beigetragen hatten. Hatte man keine Verpflichtungen gegen diese, hatte man sie nicht durch sein Erscheinen an der Küste, hatte nicht Leotychides selbst sie ausdrücklich gegen die Perser aufgerufen? Mit allen Strategen der Peloponnesier war Leotychides der Meinung, daß es schwer sei die Inseln an der Küste, unmöglich die Städte der Ionier auf dem Festlande gegen die Perser zu schützen, da sie selbst nicht im Stande wären, diese abzuhalten. Stets in Ionien zu lagern, um die Ionier zu bewachen, sei eine Last, welche man den Kantonen des Peloponnes nicht aufbürden könne, und eine Maßregel, welche nicht durchzuführen sei. Anderer-Seits war es klar, daß es, nachdem man so weit gegangen, dem Verrathe gleich kam, die Städte der Ionier preiszugeben; es war gewiß, daß der Besitz dieser Städte den Persern im Laufe der Zeit wieder eine Kriegsmarine verschaffen würde, und daß mit dieser auch die Inseln den Persern wieder unterthan werden würden.

Nachdem Leotychides seine siegreiche Mannschaft nach Samos zurückgeführt, hielt er mit den Strategen und den Vertretern der Ionier eine Berathung ab. Die Peloponnesier waren der Meinung, daß sich die Ionier zur Auswanderung in Masse entschließen müßten. Die Ionier sollten nach Hellas herüberkommen, wo alle Hafenstädte, welche es mit den Persern gehalten, von ihren Be-

1) Diodor XI, 35. 36.

wohnern geräumt und ihnen übergeben werden sollten. Dort würden sie sicher wohnen können. Xanthippos widersetzte sich diesem Vorschlage. Ihm schien es, daß man diese reichen Inseln, diese alten und berühmten Städte den Persern nicht überlassen dürfe, daß man ihre Marine gegen die Perser benutzen müsse; und die Last, sie gegen die Perser zu schützen, dünkte ihm, für Athen wenigstens, keines Weges zu drückend. Er wollte nicht, daß die Früchte des eben erfochtenen Sieges wieder aufgegeben würden und legte Verwahrung gegen den Vorschlag der Peloponnesier ein; die Städte der Ionier seien Pflanzungen Athens, es stehe den Peloponnesiern nicht zu, über attische Kolonien Beschlüsse zu fassen. Man verständigte sich endlich über einen mittleren Weg und beschloß, Samos, Chios und Lesbos, nebst allen übrigen Inseln, welche mit den Hellenen am Mykale gekämpft, oder gegenwärtig Schiffe nach Samos zur Flotte der Hellenen geschickt hätten, in das Bündniß der Hellenen aufzunehmen. Ihre Vertreter beschworen, demselben beständig treu zu bleiben. Die Städte des Festlandes wurden nicht aufgenommen. Sie blieben ihrem Schicksale überlassen und waren zunächst auf die Unterstützung ihrer Landsleute von den Inseln angewiesen [1]).

Nachdem die Flotte der Perser vernichtet, und damit zugleich alle Inseln des aegaeischen Meeres von ihrer Herrschaft befreit waren, war es übrig, den Persern auch den Landweg nach Hellas zu verlegen. Zunächst mußte dem Mardonios, wenn er wirklich in Boeotien geschlagen war, der Rückzug abgeschnitten werden. Leotychides segelte mit der hellenischen Flotte und den Schiffen der ionischen Inseln, welche sich dieser angeschlossen hatten, nach dem Hellespont. Es war den Persern in dem Maße gelungen den Verkehr der Ionier mit den Hellespontiern abzuschneiden, daß man auf der Flotte glaubte, die Brücken bei Abydos und Sestos, welche schon im vorigen Herbst auseinandergerissen worden waren, ständen noch. Als Leotychides sich durch den Augenschein vom Gegentheil überzeugte, hielt er seine Aufgabe für vollendet und wollte die Flotte zurückführen. Xanthippos widersetzte sich. Nicht um die Brücken allein handle es sich, man müsse den Persern den Hellespont entreißen, um dem Mardonios den Weg zu verlegen, um Hellas vor neuen Angriffen durch Thrakien und Makedonien sicher zu stellen.

1) Herod. IX, 106. Diodor XI, 37.

Als Leotychides und die Peloponnesier darauf beharrten, daß man sich in so später Jahreszeit nicht auf gefährliche und weitaussehende Unternehmungen einlassen könne, entschloß sich Xanthippos mit den attischen Schiffen und denen der Ionier, welche sich ihm anschließen wollten, den Versuch allein zu wagen. Abgesehen, daß die Strategie die Wegnahme der thrakischen Küste des Hellespont dringend gebot; der Chersonnes war eine alte attische Besitzung, und man pflanzte mit seiner Eroberung den Städten Sigeion und Lampsakos, den Domänen der Peisistratiden gegenüber, die Fahne des freien Hellas, des attischen Volkes auf.

Artayktes, der Statthalter des Chersonnes, hatte bei dem Erscheinen der hellenischen Flotte im Hellespont die Besatzungen der kleineren Festungen, die Garnisonen von Elaeus und Kardia nach Sestos zusammengezogen. Sestos war der stärkste Platz auf dem Chersonnes [1]) und der, auf dessen Behauptung alles ankam. Es war der Brückenkopf Asiens, des persischen Reiches, der um keinen Preis aufgegeben werden durfte. Die Truppen in Sestos waren zahlreich genug, die Stadt auch dann zu behaupten, wenn die griechische Bevölkerung derselben einen Versuch machte, ihre Landsleute zu unterstützen. Nur daß Artayktes bei der unerwarteten Ankunft der hellenischen Flotte nicht Zeit genug behalten hatte, den Platz ausreichend zu verproviantiren [2]). Die Stärke der Befestigungen und die Zahl der Besatzung von Sestos nöthigten den Xanthippos, sich auf die Einschließung der Stadt zu beschränken. Es war um die Mitte des November, als Artabazos mit den Trümmern des Heeres des Mardonios sich dem Chersonnes näherte. Er hätte den Artayktes entsetzen können, da die gesammten Streitkräfte, über welche Xanthippos verfügte, die Ruderer eingerechnet, trotz des Zulaufs der Chersonnesier, wenig mehr als zwanzigtausend Mann betragen mochten [3]). Aber die Kunde, daß eine hellenische Flotte im Hellespont liege, daß die Hellenen Herren der Ueberfahrt und die persischen Truppen des Chersonnes in Sestos belagert seien, erschreckte den Artabazos so, daß er die Halbinsel gar nicht zu betreten wagte, sondern den weiten Umweg nach dem Bos-

1) Herod. IX, 115. vgl. Thukyd. VIII, 62. — 2) Herod. IX, 117. — 3) Thukyd. I, 89. Vgl. Diodor XI, 27. Es ist oben angedeutet, daß Xanthippos etwa 60 attische Schiffe führte. Die Verstärkungen, welche die Ionier ihm gewährten, können nicht sehr bedeutend gewesen sein, da Herodot dieselben gar nicht erwähnt.

poros einschlug. In Byzanz bewerkstelligte er die Ueberschiffung seiner Truppen nach Asien, welche auf dem langen Rückmarsch durch Hunger und Ueberfälle der Thraker bedeutend gelitten hatten. Mit dem Ausweichen des Artabazos hatte Artayktes die letzte Hoffnung verloren; aber er setzte den Widerstand fort, und diese Beharrlichkeit hätte ihn zum Ziele führen können, wenn Xanthippos derselben nicht die gleiche Ausdauer entgegengestellt hätte. Als das Ungemach des Winters kam, wurden viele von der attischen Mannschaft ungeduldig und verlangten nach Hause geführt zu werden. Noch niemals hatten hellenische Bürgersoldaten einen Winter im Felde, geschweige denn in einem Kriege so fern von der Heimath zugebracht. Aber Xanthippos erklärte seinen festen Willen, den ganzen Winter über oder wenn es nöthig wäre noch länger auszuharren, bis die Stadt gefallen sei; es sei denn, daß ihn ein Beschluß des attischen Volkes zurückriefe. Als der Mangel in Sestos so hoch gestiegen war, daß bereits die Gurte der Betten gekocht und verzehrt wurden, schien es dem Artayktes und den Offizieren Zeit, auf ihre Rettung zu denken. In einer dunklen Nacht ließen sie sich an einer Stelle der Mauer, der gegenüber die Posten der Athener am wenigsten zahlreich waren, herab und versuchten, von allen Persern der Besatzung gefolgt, unbemerkt durch die Blokade zu entkommen. Es gelang. Aber als die Sestier am folgenden Morgen bemerkten was geschehen war, gaben sie den Athenern von den Thürmen herab Zeichen und öffneten ihnen die Thore. Ein Theil der Athener besetzte die Stadt, ein anderer folgte den Flüchtigen und ereilte sie am Ziegenflusse. Trotz einer verzweifelten Gegenwehr wurden sie überwältigt und Artayktes selbst nebst seinem Sohne gefangen. Artayktes hatte sich den Haß der Chersonnesier, namentlich den der Einwohner von Elaeus in hohem Maße zugezogen. Er hatte das Heiligthum des Protesilaos bei Elaeus nicht blos seiner Weihgeschenke beraubt sondern auch das heilige Land zu Acker und Weide benutzt, und die Töchter der Elaeuntier im Heiligthum selbst geschändet. Sie verlangten seinen Tod. Vergebens bot er dem Xanthippos zweihundert Talente für seine Lösung und den Elaeuntiern hundert für die Herstellung des Heiligthums. Xanthippos ließ ihn nach Madytos führen, wo die Brücken das Ufer Europa's erreicht hatten. Sein Sohn wurde hier vor seinen Augen von den Elaeuntiern gesteinigt, er selbst wurde ans Kreuz geschlagen. Xanthippos legte eine Besatzung nach

Sestos, um diesen wichtigen Punkt zu behaupten, und nahm den Chersonnes als eine Erbschaft, welche dem attischen Volke von den Philaiden zugefallen, für Athen in Besitz, wodurch den Chersonesiern ein erwünschter Schutz gegen die Perser zu Theil wurde. Nachdem die jonischen Bundesgenossen entlassen waren, führte Xanthippos seine Schiffe in die Heimath, und nahm auf dieser Rückfahrt auch Imbros und Lemnos wieder für Athen in Besitz. Ruhmgekrönt, mit der reichen Beute vom Mykale beladen, liefen seine Schiffe in den Peiraeeus. Die schönste Trophäe, welche sie mitbrachten, waren die großen Taue der Brücken des Xerxes, die nach der Zerreißung der Brücken in Sestos niedergelegt worden waren. Gelang im nächsten Feldzuge die Einnahme von Byzanz, so waren die Perser vollständig von Europa abgeschnitten, so waren ihre Besatzungen zu Doriskos und Eion verloren, und ihre Herrschaft über die thrakische Küste, über Makedonien zu Ende. —

Während Xerxes sein gewaltiges Heer und seine große Flotte gegen Hellas geführt hatte, waren die Hellenen im Westen, die Städte Siziliens von ebenso schweren Gefahren heimgesucht worden. Die Vereinigung der hellenischen Städte Siziliens, welche Theron von Akragas, welche Gelon von Syrakus in weitem Umfange zu Stande gebracht hatten, war eine Bedrohung für die phoenikischen Häfen Siziliens, für Motye, Panormos, Soloeis. Diese Wendung der Dinge war für Karthago um so bedenklicher, als Theron und Gelon in Bündniß standen und dieses Bündniß durch Bande der Verwandtschaft befestigt hatten; Damarete, die Tochter Therons, war die Gemahlin Gelons geworden. Wol hatte die Macht dieser beiden Tyrannen unter den Griechen Siziliens selbst noch ihr Gegengewicht. Selinus, die äußerste griechische Stadt der Westküste, hatte sich, aus Furcht der Herrschaft ihres großen Nachbars, des Theron von Akragas zu verfallen, den Karthagern genähert; die Tyrannen der Nordküste, Terillos von Himera und Anaxilaos von Rhegion, hatten sich gegen Theron und Gelon verbündet, und Anaxilaos hatte des Terillos Tochter Kydippe heimgeführt (S. 540 flgde.). Aber die Kräfte von Rhegion, Messana und Himera waren gering im Vergleich zu der Macht, über welche Theron und Gelon verfügten; sie wurden sehr wesentlich vermindert, als Theron im Jahre 482 Himera angriff, einnahm und seinem Reiche einverleibte. Terillos floh nach Karthago; er bat die Karthager um seine Zurückführung nach Himera; Anaxilaos unterstützte das

Gesuch seines Schwiegervaters; auch er sah seinen Untergang durch Gelon vor Augen. Er stellte den Karthagern seine beiden Söhne Leophron und Anaxilaos, des Terillos Enkel, als Geißeln für seine und seines Schwiegervaters Treue. Auch die Selinuntier waren bereit, die Karthager im Kriege gegen Theron zu unterstützen. Die Karthager entschlossen sich, die Gegner Therons und Gelons zu halten. Sie schützten mit diesen und in diesen die phoenikischen Städte. Es war um dieselbe Zeit, da Xerxes seine Rüstungen gegen Hellas betrieb, da er die Kräfte von Sidon, Tyros und Arvad aufbot, die Seemacht von Hellas zu vernichten. Niemals konnte ein so günstiger Augenblick zum Angriff auf die Hellenen Siziliens wiederkehren. Von dem Mutterlande hatten diese keine Unterstützung zu erwarten. Karthago hatte bereits Sardinien in Besitz genommen, um es den Griechen zu schließen, es hatte die hellenischen Ansiedler gezwungen, Korsika wieder zu räumen. Jetzt oder nie konnte es gelingen, diese alten und verhaßten Konkurrenten auch von Sizilien wieder zu vertreiben und ihnen damit den Westen des Mittelmeeres ganz zu versperren. Die Karthager machten die größten Anstrengungen, die Gunst der Lage zu benutzen; sie wollten Sizilien nicht blos mit ihrer Flotte sondern auch mit einem großen Landheer angreifen, sie wollten die Insel erobern, wie sie Sardinien erobert hatten [1]).

Den Hellenen Siziliens entging die Gefahr nicht, welche gegen sie heraufzog. Die Schwierigkeit der inneren Einigung gegen den Feind gab es hier nicht. Das Bündniß Therons und Gelons umfaßte die Kräfte Siziliens. Theron verstärkte die Befestigungen von Himera und legte eine tüchtige Besatzung in dessen Mauern;

1) Die Scholien des Pindar (Pyth. I, 146.) erzählen in ziemlich verwirrter Weise nach dem Ephoros, daß die Perser und die Phoeniker den Karthagern geboten hätten, nach Sizilien überzusetzen, und nach der Ueberwältigung der hellenisch Gesinnten dieser Insel nach dem Peloponnes zu schiffen. Die Hellenen hätten den Gelon aufgefordert, ihnen zu helfen. Gelon habe schon 200 Schiffe, 10000 Mann und 2000 Reiter bereit gehabt, als er gehört habe, daß die karthagische Flotte gegen Sizilien gesegelt sei; diese habe er besiegt und damit nicht nur die Sikelioten sondern ganz Hellas befreit. Nach Diodor (XI, 1. 20.) schickte Xerxes Gesandte nach Karthago, sie möchten die Griechen in Sizilien und Italien gleichzeitig mit ihm angreifen. Sie fangen dann auch sofort an zu rüsten, und brauchen genau drei Jahre, wie Xerxes, zu den Rüstungen. Es würde der Umsicht, mit welcher Xerxes seinen Krieg gegen die Hellenen einleitet, eine Aufforderung an die Karthager nicht widersprechen. Indeß vertraute er doch wol seinen Kräften hinreichend. Der gleichzeitige Angriff lag zu sehr in dem Interesse Karthago's, als daß es bei dieser Unsicherheit der Nachrichten nothwendig wäre, eine besondere Verabredung anzunehmen.

Gelon rüstete eifrig [1]), während Therons Tochter, Gelons Gattin Damarete und die Frauen von Syrakus ihren Schmuck hergaben, um Geld zum Kriege zu schaffen. Aus diesen Gaben wurden Gold- und Silbermünzen nach einem leichteren Fuße geschlagen. Während bisher funfzig sizilische Litren etwa vierzehn attischen Drachmen gleichstanden, waren nach dieser neuen Währung schon zehn attische Drachmen funfzig Litren [2]). Einige große Silbermünzen (dritthalb Thalerstücke) dieser Prägung sind erhalten. Sie zeigen ein von vier Delphinen umgebenes Frauenhaupt in alterthümlicher Ausführung mit Ohrgehängen und Halsband nebst der Inschrift: „Der Syrakusier." Auf der Rückseite befindet sich ein Dreigespann; unter demselben ein Löwe, über demselben eine Göttin des Sieges. Die neue Münze erhielt den Namen der Damaretischen.

In demselben Sommer, in welchem die Könige Tetramnestos, Mapen und Merbaal dreihundert phoenikische Dreiruderer aus den Häfen von Sidon, Tyros und Arvad gegen die Küste von Hellas führten, lief Hamilkar, Hanno's Sohn, mit zweihundert Linienschiffen aus dem Hafen Karthago's. Eine Transportflotte von 3000 Fahrzeugen folgte ihm mit einem Landheer an Bord, wie es Karthago noch niemals ausgesendet hatte. Es waren aufgebotene Libyer, Sardinier und Korsen, geworbene Ligurer und Iberier, sammt den Streitkräften der phoenikischen Städte im Westen, der Karthager selbst. Die Flotte trug, die Reiter und Streitwagen eingerechnet, 300,000 Kämpfer. Hamilkar steuerte nach Panormos; die Eroberung von Himera sollte das erste Ziel des Zuges sein. Die Ueberfahrt war nicht glücklich. Ein Sturm vernichtete die Fahrzeuge, welche die Reiter und die Streitwagen trugen. Nachdem die Truppen zu Panormos ausgeschifft worden waren, rückte das karthagische Heer gegen Himera vor, von der Flotte längs der Küste begleitet. Hamilkar war darauf gefaßt, daß die Stadt einen hartnäckigen Widerstand leisten werde. Sie wurde eingeschlossen, die Schiffe wurden ans Land gezogen und durch eine Verschanzung gedeckt; auch das Lager des Landheeres wurde gegen die Entsetzungsversuche der Hellenen mit befestigten Linien umgeben, welche mit den Verschanzungen des Schiffslagers zusammenhingen.

Trotz seiner großen Flotte von zweihundert Trieren hatte es Gelon nicht gewagt, dem Feind auf der See zu begegnen. Ebenso-

1) Diodor XI, 21. — 2) Diodor XI, 26. Pollux IX, 85.

wenig hatte Theron sich der Landung widersetzt. Aber nun ließen sich die beiden Tyrannen nicht lange erwarten. Nachdem sie die gesammte Macht ihrer Staaten aufgeboten und vereinigt hatten, lagerten sie mit 50000 Fußgängern und 5000 Reitern, von welchen 4000 dem Gelon gehörten, dem Hamilkar gegenüber[1]). Bei der Ueberzahl des Feindes umgaben auch sie ihr Lager mit Verschanzungen. Gelon benutzte den Mangel der Karthager an Reiterei, sie zu belästigen. Er verstand sich auf die Führung der Reiter; als Befehlshaber der Reiter des Hippokrates war er emporgekommen (S. 541.). So oft die Karthager sich in einzelnen Schaaren außerhalb der Schanzen zeigten, warf sich Gelon mit seiner Reiterei auf sie. Hamilkar wartete auf die Ankunft der Reiter seiner Bundesgenossen, der Selinuntier, welche er zu einem bestimmten Tage in sein Lager beschieden hatte. Gelons Reiter fingen ein Schreiben an den Hamilkar auf, in welchem die Selinuntier die Ankunft ihrer Reiterei für den vorgeschriebenen Tag zusagten. Gelon beschloß, kurz vor diesem eine Anzahl seiner Reiter statt der Selinuntier in das Lager Hamilkars zu schicken. In diesem angekommen, sollten sie am nächsten Morgen die Schiffe der Karthager in Brand stecken, während er selbst mit dem gesammten Heere angriff.

Arglos wurden die Reiter Gelons für die erwarteten Selinuntier in das Lager Hamilkars eingelassen. Am folgenden Morgen wurde das karthagische Heer, als Gelon und Theron ihre Truppen vor ihren Schanzen in Schlachtordnung zeigten, dem Feinde entgegengeführt. Das Treffen begann, die Entscheidung schwankte, bis die vom Strande her aufsteigenden Flammen die Hellenen mit neuem Muthe, die Karthager mit Schrecken erfüllten. Vergebens opferte Hamilkar im Lager den Göttern, das Unheil abzuwenden, vergebens warf er sich, als seine Truppen gegen Abend in wilder Flucht in's Lager strömten, in die Flammen des Opferfeuers, um nach der Weise der Syrer durch das Opfer des Feldherrn, das größte welches gebracht werden konnte, um durch diese Selbstopferung den Zorn der Götter zu sühnen[2]). Seine Schiffe ver-

---

1) Daß dies nicht Gelons, wie Diodor (XI, 21.) sagt, sondern die vereinigte Macht von Syrakus und Akragas ist, ist klar. Gelons regelmäßige Streitkräfte bestanden nach Herodot in 20000 schweren und 4000 leichten Fußgängern und 4000 Reitern. — 2) Herod. VII, 166. 167. Vgl. Bd. I. S. 493. Bd. II. S. 483. Diodor (XI, 21. 22.) versucht mit Unrecht den Tod Hamilkars pragmatischer zu erklären. Vgl. Diodor XIII, 62. Herodot sagt, die Schlacht bei Himera sei an demselben Tage geschlagen, wie die bei Salamis; Diodor sagt an demselben Tage.

brannten, sein Heer wurde niedergemacht, zersprengt oder gefangen. Ein großer Theil desselben hatte sich auf eine Höhe gezogen und die verfolgenden Hellenen zurückgeworfen; aber auch dieser wurde bald durch Mangel an Wasser genöthigt, die Waffen zu strecken.

Ein Tag hatte genügt, die stolze Rüstung Karthago's zu vernichten und die Hellenen Siziliens zu retten. Die Kräfte der Karthager waren erschöpft. Sie baten um Frieden, um ihre sizilischen Städte zu bewahren. Statt dem phoenikischen Wesen auf Sizilien für alle Zukunft ein Ende zu machen, statt eine Lage zu benutzen, die so günstig nicht wiederkehren konnte, zogen Gelon und Theron es vor, ihre Schatzkammern zur Befestigung ihrer Throne zu füllen. Gegen die Zahlung der großen Summe von 2000 Talenten Silbers (drei Millionen Thaler) Seitens der Karthager, standen sie davon ab, diesen Soloeis, Panormos und Motye zu entreißen. Die Karthager waren sehr zufrieden, den Frieden um diesen Preis zu erkaufen. Anaxilaos unterwarf sich dem Herrscher von Syrakus. Gelon ließ ihm nicht nur die Regierung über Messana und Rhegion, sondern verpflichtete auch die Karthager im Friedensvertrage, die beiden Söhne des Anaxilaos demselben zurückzugeben. Dagegen mußte Anaxilaos die Oberherrschaft Gelons anerkennen, seine Tochter dem Bruder Gelons, dem Hieron verloben, und die Verpflichtung übernehmen, den Karthagern und ihren Verbündeten, den Tyrrhenern, die Meerenge von Messana zu schließen. Anaxilaos erreichte dies durch eine Befestigung, welche er auf den Felsen der Skylla anlegte, das Skyllaeon, und durch Wachtschiffe, welche er bei diesem Fort postirte [1]).

Die Zahl der Gefangenen und die Menge der Beute, welche die Schlacht bei Himera dem Gelon und Theron eingetragen hatte, waren unermeßlich. Sie wurden nach der Zahl der Truppen, welche Akragas und Syrakus gestellt hatten, vertheilt. Indeß fielen den Akragantinern nachmals noch viele Flüchtlinge des karthagischen Heeres in die Hände, welche sich in das Innere der Insel verlaufen hatten. Sie wurden von Theron zu großen Bauten und anderen öffentlichen Arbeiten verwendet, zu welchen außerdem die

an welchem Leonidas gefallen. Diese Gleichzeitigkeiten gehören zu den religiösen Liebhabereien der Griechen. Die Uebertreibungen Diodors, daß nur ein kleines Boot übrig geblieben, Plutarchs (de sera num. vind. c. 6. cf. Schol. Pind. Pyth. II, 3.), verdienen keine Widerlegung.

1) Diodor XI, 66. Strabon p. 257. Vgl. Schol. Pind. Pyth. II, 34. 112.

Beute und die den Karthagern auferlegte Kontribution die reichsten Mittel gewährten. Der Werth der Beute, welche den Syrakusiern zufiel — es waren wol zwei Drittheile der Gesammtbeute — wurde auf mehr als 5000 Talente damaretischen Geldes geschätzt. Aus dem Zehnten derselben ließ Gelon zu Syrakus der Demeter und Kore, deren Priesterthum seiner Familie erblich angehörte, zwei prachtvolle Tempel erbauen und einen dritten auf dem Aetna. Aus dem zehnten Theil dieses heiligen Zehnten ließ er einen goldenen Dreifuß verfertigen, welchen er in seinem und im Namen seiner drei Brüder dem Apollon nach Delphoe weihte. Dies Weihgeschenk trug folgende Inschrift des Simonides: „Ich verkünde, daß die Söhne des Deinomenes, Gelon, Hieron, Polyzelos und Thrasybulos diesen Dreifuß von funfzig Talenten und hundert und sechs Litren damaretischen Goldes, den Zehnten des Zehnten, aufgestellt haben, daß sie den Hellenen ihre starke Hand, der Freiheit zu helfen, reichten, als sie die Völker der Barbaren bezwangen" [1]). „Zu Gunsten Athens, sagt Pindar, erhebe ich den Preis von Salamis, in Sparta rede ich von dem Kampfe am Kithaeron, durch welchen die Meder mit dem krummen Bogen sanken, an dem wasserreichen Ufer des Himeras vollende ich mit dem Loblied auf die Söhne des Deinomenes, das sie durch ihre Tapferkeit errangen, als sie die feindlichen Männer niederwarfen" [2]). —

Die Feinde, welche sich siebzig Jahre zuvor am Bagradas, auf dem Hochlande von Iran gegen die Griechen erhoben hatten, welche seitdem Schritt vor Schritt gegen sie vorgedrungen waren, welche sie im Westen auf dem Mittelmeere beschränkt und hinter die große Syrte zurückgeworfen, welche ihnen von Osten her Ionien, die Inseln des aegaeischen Meeres entrissen und an der Grenze von Hellas, am Olympos, festen Fuß gefaßt hatten — sie waren mit einem Schlage weit zurückgeworfen. Der Angriff der Perser war nicht blos abgewiesen; schon waren die Inseln des aegaeischen Meeres wieder frei, schon war der Hellespont in den Händen der Hellenen, schon hatten sie den großen König auf dem Boden Asiens angegriffen, und der Wiedergewinn der anatolischen Städte, des östlichen Gebietes der Hellenen, war nicht mehr zweifelhaft. Die Kraft Karthago's, die Gesammtkraft Asiens, die große Koalition der Arier und Semiten war unterlegen. Die Hellenen

1) Simonid. fragm. 142. ed. Bergk. — 2) Pythien I, 146.

hatten ihr Land, ihre Selbständigkeit und damit ihre eigenthümliche Bildung und alle Keime, welche in derselben lagen, glücklich behauptet. Dieser Sieg war erfochten gegen die gewaltigste Uebermacht, gegen eine Uebermacht, welche die Griechen selbst noch weit über ihr Maß hinaus geschätzt hatten. Er war nicht durch das gesammte hellenische Volk, er war durch die Kräfte weniger Kantone errungen. Er war um so glorreicher, als er nicht blos über das Ausland, nicht blos über die Völker Asiens erfochten war; die verbündeten Hellenen hatten zugleich über die Tendenzen ihrer Dynasten, über die widerstreitenden Interessen ihrer Kantone, Stämme und Stände, über die Uneinigkeit und den Verrath im eigenen Lager triumphirt. Der größte Umfang materieller Mittel war gescheitert an der moralischen Kraft, welche die Geltung des Individuums, die leibliche und geistige Durchbildung des einzelnen Mannes, die Selbstregierung in den Hellenen, in den Athenern großgezogen hatten; an der einmüthigen Kühnheit, an der zum Aeußersten bereiten Entschlossenheit einzelner Kantone. Die bewußte, die willensstarke Tapferkeit selbständiger Männer, welche für ihre Götter und ihren Boden, für ihr Recht und ihre Sitte mit ruhiger Ueberzeugung und eigenem Entschluß einstanden, hatte über die Wucht getriebener Schaaren ungehoffte und unvergängliche Erfolge davongetragen. Die kantonale Union hatte über die zusammengezwungenen Völker, der Individualismus über die Masse, der Patriotismus über den Despotismus gesiegt.


841,352

Register.

(Der Buchstabe N. nach der Ziffer verweist auf die Noten der Seite.)

* *

Halle,
Druck von Ed. Heynemann.







